
3 1151 01994 0141
THE EISENHOWER LIBRARY

Archäologisches institut des Deutschen reichs.

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XI
1896

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1897

Inhalt

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

Wolters, Paul Heinrich August

EINE SPARTANISCHE APOLLOSTATUE

Vortrag gehalten am 27. September 1895 in der dritten allgemeinen Sitzung der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Köln

Im November 1853 wurde zu Pompeji in dem Hause, welches man für das des auch sonst bekannten, offenbar angesehenen und wolhabenden L. Popidius Secundus Augustianus hält, die lebensgrofse Bronzestatue entdeckt, von der die in Ihren Händen befindliche Radirung L. Ottos[1] Ihnen eine Vorstellung geben mag. Die Statue hatte zum Schmucke des mittleren Peristyls gedient, bei dessen nordwestlicher Ecksäule sie auf dem Fufsboden stehend gefunden wurde[2]. Über ihre Ergänzung konnte kein Zweifel herrschen; dafs in der Linken ein Saiteninstrument vorauszusetzen ist, zu dessen Befestigung im Inneren der Hand ein noch vorhandener viereckiger Ansatz[3] diente, wurde sofort erkannt, und nach der deshalb als *Citarista* bezeichneten Figur pflegt man das Haus noch jetzt zu benennen.

Die Statue ist abgesehen von einer Oxydirung, die weniger die Form als die Farbe beeinträchtigt, ungewöhnlich gut erhalten — fehlt doch nur das einst aus vergänglicherem Stoffe zugefügte Instrument — und so dürfte man erwarten, dies Werk, das zu dem Vorzüglichsten gehört, was uns überhaupt von antiker Kunst geblieben ist, und das selbst in dem an gut erhaltenen Erzfiguren so einzig reichen Museum von Neapel einen Ehrenplatz einnimmt, müsse zu den bekanntesten und geschätztesten Kunstwerken gehören. Aber selbst in Kreisen, welche nicht nur Sinn für die griechische Kunst im Ganzen bewahrt haben, sondern auch der herben Schönheit der älteren Zeit Verständnifs entgegen bringen, ist dieser Apollon — denn als solchen dürfen wir ihn unbedenklich bezeichnen — wenig gekannt, und selbst in der Geschichte der Kunst hat er sich nur langsam den gebührenden Platz erobert. Vor allem aber ist eine Frage bisher noch kaum erwogen worden, die nach der inhaltlichen Beziehung des Kunstwerkes.

---

[1]) Nach dieser Radirung, die der Künstler zu den R. Kekule gewidmeten Bonner Studien beigesteuert hatte, ist mit seiner und der Verlagsbuchhandlung gütiger Erlaubnifs die Abbildung auf S. 2 hergestellt. Abbildungen finden sich auch *Museo Borbonico* XV Taf. 33. *Monumenti dell' Instituto* VIII Taf. 13. *Annali* 1865 Taf. C S. 55 (Kekule). Derselbe, Die Gruppe des Künstlers Menelaos Taf. 3, 1 S. 27, 7. Overbeck, Pompeji[4] S. 544. Plastik[4] II S. 473. Kunstmythologie, Atlas Taf. 20, 26. IV S. 169.

[2]) Nach dem A. Mau verdankten Bericht des Custoden, der die Ausgrabung überwacht hat. Vgl. sonst Fiorelli, *Pompeianarum antiquitatum historia* II S. 583. *Bullettino napoletano* 1854 S. 65. 1859 S. 129 (Minervini). Der Plan des Hauses (I, 4, 5) bei Fiorelli, *Gli scavi di Pompei dal 1861 al 1872* Taf. 12 S. 65, vgl. *Appendice* S. 19. Overbeck und Mau, Pompeji[4] S. 360.

[3]) Dieser Ansatz ist etwa 4 cm hoch, bis zu 5 cm breit und etwa $2^1/_2$ cm dick. Er zeigt eine senkrechte Öffnung von etwa 2 cm im Geviert; in den Seitenwänden befinden sich schmale viereckige Löcher von geringer Gröfse.

Dieser letztere Punkt ist es, auf welchen ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte; kunstgeschichtliche und stilistische Erörterungen sollen möglichst bei Seite gelassen werden. Aber den Charakter des Werkes uns etwas klar zu machen, ist zunächst unerläfslich.



Fest und ruhig steht Apollon da; im linken Arm trug er das Instrument, in der herabhängenden Rechten hält er das Plektron, das er allerdings augenblicklich nicht benutzt, während die Finger der Linken in die Saiten zu greifen scheinen. Das Haupt, in reichem, zierlich und sorgfältig geordnetem Lockenschmuck prangend, ist etwas gesenkt, als sei der Gott ganz seinem Spiel hingegeben. Der Ausdruck des Gesichts ist ernst, herbe, verschlossen; die ganze Gestalt hat etwas Strenges und Feierliches, fast könnte man sagen Unnahbares. Ihre Schönheit will gesucht sein, wie jene himmlische Gratie Winckelmanns, die sich selbst genugsam ist und sich nicht anbietet, die dem Pöbel nur störrisch und unfreundlich scheint. So steht auch dieses Werk ganz in sich geschlossen, aber auch wie verschlossen vor uns; es spricht den Beschauer nicht durch leichten, gefälligen Reiz an, es scheint überhaupt nur für sich da zu sein; wer aber einmal der vornehmen Schönheit dieser grandiosen Gestalt nachzuspüren sich bemüht hat, den läfst sie nicht mehr los. Es ist eines jener Werke, welche den Reichtum an Schönheit, den sie bergen, nur nach und nach offenbaren, dafür aber auch nie aufhören, uns mit neuen Schönheiten zu überraschen, unerschöpflich wie die Natur.

Schon diese allgemeinsten Charakterzüge, die Strenge der gesamten Composition verbunden mit einer bis ins Einzelne gehenden, aber noch gewissermafsen nach dem Ausdruck ringenden Naturbeobachtung, die deutlichen Reste altertüm-

licher Gewöhnung, die sich uns am leichtesten in Tracht und Stilisirung des Haares verraten, gestatten eine annähernd sichere Datirung. Diese Apollofigur entstammt den ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts vor Chr. Andere allerdings haben anders geurteilt, und es sind dies so berufene Vertreter unserer Wissenschaft, dafs es auch jetzt noch nicht angeht, ganz von jener, vor allem durch Brunn und Kekule entwickelten Anschauung zu schweigen, obwol sie im Wesentlichen aufgegeben zu sein scheint. Es handelt sich um die Schule des Pasiteles.

Ich möchte Ihnen möglichst kurz den Stand der Frage ins Gedächtnifs zurück rufen.

Das Zeitalter des Pasiteles ist bekannt. Er ist Zeitgenosse des Pompeius. Im Jahr 89 vor Chr. hat er das römische Bürgerrecht auf Grund der *Lex Plautia Papiria* erhalten und in Rom hat er gewirkt. Von ihm selbst ist uns kein Werk bekannt, wol aber von seinem Schüler Stephanos und von dessen Schüler Menelaos; das erstere ist eine ruhig stehende Jünglingsfigur von anscheinend archaischer Art. Von diesem ging man aus, und indem man das Werk entweder für eine Originalschöpfung des Stephanos, oder für die Copie nach einer solchen des Pasiteles ansah, wurde man dazu gedrängt, in diesem einen Künstler mit archaistischen Tendenzen zu erkennen, der auf Grund eindringender kunstgeschichtlicher Studien sowol als feinster Naturbeobachtung und im Anschlufs an die Werke der Frühzeit griechischer Kunst eine eigene Richtung eingeschlagen hätte, und dem wir aufser einer ganzen Zahl mehr oder weniger nahe mit jenem Jüngling des Stephanos verwandter Werke vor allem auch unseren Apollon zu verdanken hätten. Nachdem es schon früher an Widerspruch gegen diese Theorie nicht gefehlt, haben besonders die Funde von Olympia wesentlich zur Klärung der Ansichten beigetragen, und Kekule selbst hat durch den Nachweis, dafs der Dornauszieher ein echtes altertümliches Werk, kein Produkt pasitelischer Kunst sei, eine Bresche in das woldurchdachte und wolgefügte Gebäude gelegt. Die Thatsache allein ist bestehen geblieben, dafs in der pasitelischen Schule, aber vermutlich nicht in ihr allein, auch die Werke der griechischen Frühzeit mehr oder weniger treu copirt, und dafs diese altertümlichen Werke — wir wissen nicht, wer für diese Geschmacklosigkeit verantwortlich zu machen ist — in beliebiger Weise, bald so bald so, mit ähnlichen oder unähnlichen zu höchst unerfreulichen Gruppen zusammengeschweifst worden sind [4].

Haben wir uns einmal frei gemacht von der Vorstellung einer in strengen, gebundenen Formen neue Werke von so eigentümlicher Schönheit schaffenden Schule, so besteht kein Zweifel mehr, dafs die Originale all dieser als pasitelisch

[4]) Aufser der in Anm. 1 und 7—9 angeführten Litteratur ist über Pasiteles zu vergleichen: Brunn, Gesch. der griech. Künstler I S. 595. *American journal of arch.* 1887 S. 1 und Baumeisters Denkmäler II S. 1190 (Waldstein). Friederichs, Bausteine [1] Nr. 90—92. Conze, Beiträge S. 24. Arch. Zeitung 1878 S. 119 (Flasch). 1883 S. 229 (Kekule). F. Hauser, Die neuattischen Reliefs S. 182. Furtwängler, Eine argivische Bronze (50. Programm zum Winckelmannsfeste der arch. Ges. zu Berlin) S. 134.

angesehenen Statuen dem Beginn des fünften Jahrhunderts angehören. Diese Ansicht bricht sich immer allgemeiner Bahn und hat den weiteren Forschungen nach der Schule, welcher die einzelnen Werke entstammen, erst den Weg geebnet[5]; bei unserer Apollostatue scheint alles auf Entstehung in einer peloponnesischen Schule hinzuweisen. Darauf einzugehen ist hier nicht der Ort; für uns genügt die Zeitbestimmung im Allgemeinen. Übrigens wird sich speziell für unsere Apollofigur die Unmöglichkeit einer Entstehung erst in der Zeit des Pompeius noch herausstellen.

Wir besitzen also in der neapeler Bronze die ausgezeichnete Copie eines altgriechischen Originals. Dafs sie trotz ihrer Vortrefflichkeit nicht selbst das Original sein kann, beweist die zierliche Form ihrer runden Plinthe, welche im Anfang des fünften Jahrhunderts undenkbar ist[6], und so tritt die Pflicht an uns heran, die anderen Copien desselben Originals einer Musterung zu unterziehen[7]. Es kommen für uns vor allem noch zwei Marmorstatuen in Frage, eine wahrscheinlich aus Rom nach Mantua[8], eine aus der Bibliothek Mazarin in den Louvre gelangte[9]; die übrigen scheinen nicht der Art, dafs sie uns Neues lehren könnten, und auch die beiden genannten stehen an Güte der Arbeit der pompejanischen Bronze weit nach. Wir würden uns also an diese, als die beste Vertreterin der Überlieferung, philologisch gesprochen, halten und vor allem aus ihr unsere Vorstellung von dem verlorenen Original schöpfen, wenn nicht die beiden genannten Copien jede etwas Eigenes böten. Bei der mazarinschen Figur ist ein Teil des Saiteninstruments erhalten, das wir bei der Bronze nur voraussetzen konnten; diese beiden Repliken stimmen also im Wesentlichen überein. Anders verhält es sich mit der mantuaner Statue, welche bis auf den rechten Unterarm fast ganz erhalten ist[10]. Sie zeigt an der linken Seite

5) Vgl. dazu noch Röm. Mittheilungen 1887 S. 97. Athen. Mittheilungen 1887 S. 375 (Studniczka). Furtwängler, Eine argivische Bronze S. 134. Meisterwerke S. 80. *Masterpieces* S. 52.

6) Furtwängler, Eine argivische Bronze S. 140 Anm.

7) Die von Overbeck, Kunstmythologie IV S. 169 aufgestellte Liste enthält einige nicht zugehörige Stücke; vgl. *Annali* 1865 S. 67 (Kekule). Furtwängler, Eine argivische Bronze S. 139, 61. Hinzuzufügen ist die nicht genaue und nachlässig gearbeitete kleine Figur aus Sparta Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 Taf. 4 S. 109 (Sophulis). Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου Nr. 223, die aber nur statistischen Wert hat, und ein gut gearbeiteter Torso (von den Gliedmafsen ist nur der rechte Oberarm erhalten), der sich früher im römischen Kunsthandel befand. Ich kenne ihn nur durch Photographien, die mir W. Amelung freundlichst übersandte. An der linken Seite ist eine längliche Bruchfläche, wol vom Ansatz des Instruments herrührend, erhalten.

8) Overbeck S. 171, 6. Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien IV S. 379, 872. Berliner Gipsabgüsse Nr. 222. Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie II S. 92 (Wernicke).

9) Overbeck S. 169, 2. *Monuments grecs* II Taf. 13 (M. Holleaux). Berliner phil. Wochenschrift 1894 S. 81 (Furtwängler).

10) Eine Untersuchung des Originals, die ich kürzlich vornehmen konnte, hat mich gelehrt, dafs Dütschkes Angaben über die Ergänzungen (vgl. Anm. 8) nicht zutreffen. Nicht nur der im Baum sitzende Vogel, sondern auch der obere Teil der Baumkrone besteht aus Marmor und hängt mit der linken Hand zusammen; aus Gips besteht nur der kleine Teil der Blätter etwa von der Mitte des Unterarms abwärts bis zum Stamm. Wenn schon die Verwendung zweier Stoffe — unten Gips, oben Marmor — zur Ergänzung höchst unwahrscheinlich ist, so wird der antike Ursprung aller aus Marmor bestehenden Teile aufser der völligen Übereinstimmung von Material und Arbeit und der Beschädigung der Blätter dadurch bewiesen, dafs der linke Arm im Handgelenk und Ellenbogen zusammengesetzt, und zwar ungenau zusammengesetzt ist, dafs die

des Gottes einen Lorberbaum, in dessen Blätterkrone die etwas erhobene Linke greift; der linke Arm ist im Ganzen ebenso bewegt, wie bei der neapeler Bronze, nur des abweichenden Motivs wegen etwas höher gehoben. Und noch eine zweite Abweichung von der Bronze aus Pompeji scheint vorhanden zu sein. Unten auf der Plinthe, hinter dem rechten Fufs, ist der runde Ansatz eines Gegenstandes erhalten, der auch am rechten Knie eine Spur zurückgelassen hat; man vermutet darin den Rest eines Köchers, den der Gott am Tragbande gefafst halte und auf der Erde schleifen lasse, ein Motiv, das auch sonst nachzuweisen ist[11]. Aber zum Köcher gehört der Bogen, und so ist neuerdings Furtwängler zu dem Schlufs gedrängt worden, dafs die Haltung der linken Hand erst von dem Copisten der mantuaner Statue herrühre, und dafs das Original in ihr vielmehr den Bogen gehalten habe. Dafür dafs diese Attribute, Bogen und Köcher, die ursprünglichen seien, die Leier bei dem neapeler und pariser Exemplar aber Willkür des Copisten, führt er einen gewichtigen Grund an: der leierspielende Apollon wurde in der entwickelten archaischen Kunst durchweg bekleidet dargestellt, dem nackten gebühren Bogen und Pfeil[12].

Diese Beobachtung ist im Wesentlichen unbestreitbar[13]. Eine Darstellung des nackten Apollo mit dem grofsen, bei künstlerischen Agonen üblichen Instrument, der Kithara, wurde allerdings erst möglich, als für den Gott der Typus des nackten Jünglings so fest ausgeprägt war, dafs er auch in unpassender Weise angewandt wurde, wenn es galt, Apollo als Kitharöden darzustellen. Wie die Kitharöden der Wirklichkeit, so erscheint er in der älteren Zeit als solcher stets im langen Talar. Eine Kithara kann unser Apollo keinesfalls gehalten haben. Nun

---

Fugen aber keine glatten Schnittflächen, sondern Brüche sind. Auch ist am Unterarm die Spur eines abgebrochenen Ansatzes erhalten, vermutlich die eines Astes, der jetzt in Gips ergänzt ist. Ein Ergänzer, der neben Marmor Gips verwendete, hätte sicherlich keinen solchen gebrochenen Ansatz hergestellt. Auch die Schlange ist ganz antik, sie war nur im Hals zweimal gebrochen. Die Statue ist also im Wesentlichen antik so wie sie in Mantua steht und bei Kekule abgebildet ist; von der Abbildung Overbecks ist die nur im Gipsabgufs ausgeführte Ergänzung des rechten Unterarms mit der Fackel in Abzug zu bringen. Diese Ergänzung war auch am Original beabsichtigt: der rechte Unterarm und die Fackel, modern aus Marmor gearbeitet, liegen im Nebenraum des Museums; da aber weder sie noch die Statue Befestigungsspuren zeigen, können sie nie angefügt gewesen sein, und man hat sich begnügt, sie zur Vervollständigung des Gipsabgusses zu benutzen. Die Arbeit dieser Ergänzungen ist grob und rauh und leicht von der der antiken Teile zu unterscheiden. — Der Vogel in der Krone des Lorberbusches wird, wie dies Friederichs (Bausteine[1] Nr. 90) vorschlug, als Habicht zu erklären sein. Vgl. Preller-Robert, Griechische Mythologie[4] I S. 293, 1.

11) Heydemann, Antikensammlungen in Ober- und Mittel-Italien S. 8, 5. Furtwängler, Eine argivische Bronze S. 141 f.

12) Roschers Lexikon der Mythologie I S. 459. Eine argivische Bronze S. 141.

13) Auf vereinzelten schwarzfigurigen Vasen erscheint der leierspielende Gott ohne Chiton, nur mit dem grofsen Himation bekleidet (Overbeck, Kunstmythologie IV S. 55). Auf der Vase bei Conze, Melische Thongefäfse Tafel 4 trägt er nur einen über die Schultern fallenden Mantel, dessen Zipfel anscheinend um die Hüfte geschlungen sind; diese Ausnahme, die vor der Ausprägung des Typus weniger auffällig erscheint, ist vielleicht aus der besonderen Situation zu erklären.

zeigt allerdings das mazarinsche Exemplar nicht die Reste einer Kithara, sondern das gewundene Horn des leichteren Instruments, der Lyra. Aber auch damit ist Furtwänglers Bemerkung nicht entkräftet. Denn wenn wir auch Darstellungen besitzen, wie vor allem die schöne Statue des Anakreon in Kopenhagen[14], in welchen uns Lyriker bis auf ein leichtes über die Schulter geworfenes Mäntelchen nackt entgegentreten, so bieten doch auch diese keine wirkliche Analogie. Sie zeigen uns den Lyriker in begeisterter, wir dürfen sogar sagen trunkener Stimmung, wie er mit zurückgeworfenem Haupte singend daherschreitet, ganz wie die Teilnehmer des Komos so oft dargestellt werden; doch abgesehen davon, dafs, wie gesagt, diese Komasten nicht völlig unbekleidet sind, tragen sie auch nicht die Lyra, sondern das beim Gelage übliche etwas abweichend gestaltete Barbiton[15]. In den Händen des Apollon findet sich dies Instrument niemals.

So scheint uns alles dahin zu drängen, die Meinung Furtwänglers anzunehmen. Und doch fällt es uns schwer, dem Verfertiger einer so trefflichen Copie, wie es die neapeler ist, eine so willkürliche Umgestaltung seines Vorbildes zuzutrauen, ihm, oder vielmehr einem Vorgänger, dessen vorzügliche, aber interpolirte Copie sowol ihm als dem Verfertiger der mazarinschen Statue zum Vorbild gedient haben müfste. Noch schwerer aber fällt es uns zu glauben, dafs aus so äufserlicher Umgestaltung ein so geschlossenes Werk hervorgehen könne, wie der neapeler Apoll. Dazu kommt noch eins. Das Original denkt sich Furtwängler mit Bogen und Köcher ausgestattet; der Köcher soll von der Rechten am Tragriemen gehalten werden, der Bogen von der Linken. Dann müfste der linke Arm also im Ellenbogen gekrümmt, der Unterarm horizontal vorgestreckt gewesen sein. Diesen Arm hätte der Urheber des neapeler Typus seiner Umgestaltung zu Liebe aufwärts gebogen; aber wie läfst sich dann verstehen, dafs die mantuaner Statue, die sich doch enger an das Vorbild angeschlossen haben soll, diesen Arm ebenfalls, und noch dazu ohne rechten Grund aufwärts gebogen zeigt? Spricht das nicht vielmehr dafür, dafs diese Haltung des Armes eben die des Originales war, und dafs wir uns dies dennoch als nackten Leierspieler zu denken haben?

Furtwängler hat die Schwierigkeiten, welche diese Annahme macht, mit Recht betont. Er hat das Problem scharf und bestimmt hingestellt, aber seine Lösung des Problems scheint mir unhaltbar. Ich glaube eine andere geben, und durch sie das Verständnifs der Statue fördern zu können.

Für uns stellt sich die Frage so: Unter welchen besonderen Bedingungen ist im Anfang des fünften Jahrhunderts eine Darstellung des nackten leierspielenden Apollon möglich?

Zur Beantwortung dieser Frage bietet uns ein glücklicher Umstand eine wichtige Handhabe: der Kopf des Apollotypus, der uns beschäftigt, kehrt auf einer

[14]) Berliner Gipsabgüsse Nr. 1305. Vgl. auch Athen. Mittheilungen 1891 Taf. 11 S. 433.

[15]) Über die Form des Barbiton s. K. von Jan, *De fidibus Graecorum* S. 15. Die griech. Saiteninstrumente S. 21. Die dort Anm. 157 angeführten Ausnahmen sind nur scheinbar, ebenso wie die aus einer zu späten Datirung der rotfigurigen Vasen sich ergebende Schwierigkeit.

Anzahl spartanischer Kupfermünzen wieder[16]. Es sind dies Münzen, welche spätestens in die augusteische, wahrscheinlicher aber in die vorhergehende Epoche gehören, und uns zunächst eine willkommene Bestätigung dafür geben, dafs diese Apollostatue nichts mit Pasiteles zu thun hat. Denn die beiden Seiten der Münzen zeigen ganz verschiedenen Stil und beweisen, dafs der Stempelschneider für den Apollokopf ein seinem gewöhnlichen Stil durchaus fremdes Werk, offenbar eben eine altertümliche Statue, zum Vorbild nahm. Dafs Pasiteles für Sparta eine Statue gearbeitet habe, ist ebenso unwahrscheinlich als dafs man ein solches zeitgenössisches Werk auf den Münzen nachgeahmt, und sogar mit solcher stilistischen Treue nachgebildet hätte, dafs der Stil dieser Copie sich deutlich von dem Stil der Rückseite derselben Münze unterschiede. Damit haben wir also die wichtige Thatsache erschlossen, dafs das Original des pompejaner Apollon eine altertümliche, in Sparta aufgestellte und angesehene Statue war[17].



Weiter hilft uns ein an sich unscheinbarer Fund, der im Jahr 1890 bei den Ausgrabungen im Heiligtum des amykläischen Apollon gemacht worden ist, ein kleines, nur 12 cm hohes, sehr altertümliches Bronzefigürchen[18], ein etwas steif dastehender, nackter Jüngling. Die rechte, jetzt abgebrochene Hand war gesenkt; der linke Arm ist im Ellenbogen gekrümmt, die Hand geöffnet vorwärts gestreckt, so dafs die Handfläche senkrecht steht. Spuren an der Hand und der Hüfte beweisen, dafs hier ein gröfserer Gegenstand gehalten war: es kann, wie der glückliche Entdecker und Herausgeber, Tsundas, richtig gesehen hat, nur ein Saiten-

[16]) Ein gutes Exemplar ist abgebildet im Katalog des Britischen Museums *Peloponnesus* Taf. 25, 2 (danach unsere Abbildung) und bei J. Lambros, Ἀναγραφὴ τῶν νομισμάτων I Taf. 11, 2. Ich verdanke einer freundlichen Mitteilung F. Imhoof-Blumers die Kenntnifs, dafs aufser auf der genannten Münze des Ephoren Timaristos derselbe Kopf sich auf Münzen mit dem Namen des Lichas (denn der im englischen Katalog zu Tafel 24, 15 S. 125 angemerkte Köcher existirt, wie ein gutes Exemplar der Sammlung Imhoof beweist, nicht) und des Philonidas (Mionnet II S. 221, 52) findet. Eine Münze der Sammlung Imhoof mit dem Namen Diokles zeigt den Kopf kleiner, roher und mit dem Köcher ausgestattet: sie wird also nicht vom Kunstwerk selbst, sondern von den vorher genannten Prägungen abhängen. Über die spartanischen Münzen dieser Epoche vgl. Athen. Mittheilungen 1881 S. 10 (R. Weil). *Greek coins in the British Museum. Peloponnesus* S. XLIX. Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* S. 171. Dieser letztere hatte die Güte, mir mitzuteilen, dafs, soweit aus seiner Sammlung von Originalen und Abgüssen ersichtlich, alle sog. autonomen Münzen vor der Münze des Eurykles mit Σπάρτη (Weil Nr. 4) und denen des Lakon (Weil Nr. 5—7) geprägt zu sein scheinen, denn diese letzteren seien die ersten, bei welchen der Rand der Vorderseite nicht mehr gegen den der Rückseite zu schräg abgeflacht ist. Die übrigen älteren Münzen des Eurykles haben noch alle diesen Rand, gleich den anderen Münzen ohne Kaiserkopf, *Peloponnesus* Taf. 25, 8 ausgenommen, welches Stück wol aus der Zeit des Lakon sei. Ob nun die Münzen des Timaristos u. s. w. nach der Verbannung des Eurykles oder überhaupt vor seiner Zeit geprägt seien, lasse sich nach der Fabrik allein nicht entscheiden; ob die kleinen Köpfe der Gegenstempel (*Peloponnesus* S. L) wirklich Augustus darstellen, sei nicht sicher.

[17]) Dafür ist der Fund der geringen Replik in Sparta (Anm. 7) wenigstens eine Bestätigung.

[18]) Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 Taf. 2 S. 18 (Tsundas). A. de Ridder, *Catalogue des bronzes de la société arch.* S. 143, 814.

instrument gewesen sein. Wir haben also auch hier einen nackten Leierspieler vor uns, den wegen des Fundortes Apollo zu benennen nahe läge. Doch das ist nicht zu beweisen und eine Eigentümlichkeit der Statuette scheint sogar dagegen zu sprechen. Sie trägt nämlich auf dem Haupt einen merkwürdigen Kopfputz von der Form, die man als Kalathos zu bezeichnen pflegt. Von einem dicht den Kopf umschliefsenden schmalen Reifen erhebt und verbreitert er sich nach oben und ist durch eingeritzte, schräg in einer Richtung um den ganzen Putz herumlaufende Linien verziert: es ist einer der nicht seltenen, aus dem Palmblatt geformten Kränze, welche man in Sparta thyreatische nannte[19], wie wir durch ein Bruchstück des Sosibios (Athenaeus XV, 678b) wissen: Θυρεατικοί· οὕτω καλοῦνταί τινες στέφανοι παρὰ Λακεδαιμονίοις, ὥς φησι Σωσίβιος ἐν τοῖς περὶ θυσιῶν, ψιλίνους αὐτοὺς φάσκων νῦν ὀνομάζεσθαι, ὄντας ἐκ φοινίκων. φέρειν δ' αὐτοὺς ὑπόμνημα τῆς ἐν Θυρέᾳ γενομένης νίκης τοὺς προστάτας τῶν ἀγομένων χορῶν ἐν τῇ ἑορτῇ ταύτῃ, ὅτε καὶ τὰς Γυμνοπαιδιὰς ἐπιτελοῦσιν[20]. Damit ist die Deutung der Bronzestatuette aus dem Amyklaion gegeben: sie stellt einen Chorführer der Gymnopädien[21] in seiner charakteristischen Bekränzung[22] und der bei diesem Feste allein motivirten Nacktheit dar. Zum Dank und zur Erinnerung an die Ehre, die ihm zu Teil geworden, hatte er sein Bildnifs dem Apollo dargebracht, in dem Aufzug, in dem er aufgetreten war.



Auf die Wichtigkeit des Festes der Gymnopädien, das seine glänzende Ausgestaltung der mit dem Namen des Thaletas verknüpften zweiten musikalischen

[19]) Ähnliche Form hat beispielsweise der Kopfschmuck der altertümlichen Hera: Olympia III S. 1 oder der Statuette: W. Fröhner, *Collection Tyszkiewicz* Taf. 23, er ist aber aus kurzen senkrecht stehenden Blättern zusammengesetzt und daher schwerlich aus einem (halbirten) Palmwedel gebildet, bei welchem die an die grofse Mittelrippe ansetzenden schmalen Einzelblätter naturgemäfs schräg stehen. — Zum thyreatischen Kranz vgl. Zeitschrift für bildende Kunst N. F. VI, 1895, S. 43. Ein interessantes Beispiel der Verwendung kurz bekleideter karyatischer Tänzerinnen als architektonischer Stützfiguren ist seitdem in Delphi gefunden: *Gazette des Beaux-Arts* 1894, II (Tome XII) S. 450. Auch der Athen. Mittheilungen 1877 S. 348, 98 beschriebene Torso gehört hierhin.

[20]) Hesychios (θυρεατικοί· στέφανοί τινες παρὰ Λακεδαιμονίοις) lehrt nichts Neues.

[21]) Athenaeus XIV, 631b. Die Nachrichten über die Gymnopädien hat schon Meursius in seiner *Orchestra* (*Thesaurus Gronovii*[2] VIII, Venedig 1735, S. 1246) gesammelt. Vgl. auch Krause, Gymnastik und Agonistik II S. 828ff. und in Paulys Real-Encyclopädie III S. 1021. VI S. 309. Volkmann zu Plutarch Περὶ μουσικῆς S. 90.

[22]) Wegen des Fundortes könnte man versucht sein an einen Teilnehmer der Hyakinthien zu denken, aber was wir von diesem Feste wissen (besonders Athenaeus IV, 139d) bietet keine Analogie, vor allem die Knaben κιθαρίζουσιν ἐν χιτῶσιν ἀνεζωσμένοις (also etwa wie *Monumenti dell' Instituto* XI Taf. 6, 1). Auch bei den Karneien findet sich nichts Entsprechendes.

Katastasis verdankte, und den tiefgehenden Einflufs, welchen es auf die Entwicklung der älteren lyrischen Poesie geübt hat, brauche ich hier nicht einzugehen. Nur eine Bemerkung ist nötig. Man hat gezweifelt, ob neben der Flötenbegleitung dieser Chöre auch die mit Saiteninstrumenten angenommen werden dürfe[23]. Diese Frage wird durch unsere Statuette in authentischer Weise entschieden. Bei den Chören der Gymnopädien ist auch Lyrabegleitung angewendet worden. Wir hätten das vielleicht schon früher erschliefsen dürfen. Man mag über die sagenhaften Elemente in unserer Überlieferung von Thaletas so kritisch denken, wie man will, einen wirklichen Grund mufs seine Verknüpfung mit Kreta gehabt haben. Ein Hauptgegenstand der gymnopädischen Chöre war die Darstellung palästrischer und kriegerischer Übungen, sicherlich auch der eigentlichen Pyrriche. Nun ist in Kreta bei diesen Übungen neben der Flöte die Kithara oder Lyra stets angewendet worden, die ja sogar als kriegerisches Instrument für den Ernstfall in Gebrauch blieb[24], und bei der Pyrriche ist durch die Denkmäler Begleitung mit der Lyra nicht nur für die archaische[25], sondern auch für die spätere Zeit bewiesen, selbst wo sie von Tänzerinnen aufgeführt wird[26]. Diese Thatsachen hätten schon früher den Schlufs gestattet, dafs auch die Saiteninstrumente bei den Gymnopädien Anwendung fanden; jetzt beweist es die Statuette, das Bild eines Chorführers der Gymnopädien, unwiderleglich.

Über die neapeler Bronzestatue des Apollo, von welcher wir ausgingen, ist nach alle dem wenig mehr zu sagen. Sie werden den einfachen Schlufs bereits selbst gezogen haben. Die an sich zunächst auffällige Darstellung des Gottes als nackten Leierspielers ist veranlafst durch den Brauch der Gymnopädien. Apollo nimmt an dem zu seinen Ehren begangenen Feste Teil und erscheint gleich den andern Anführern der Chöre nackt, aber mit der Leier in den Händen. In richtigem Takt nur hat der Künstler den etwas phantastischen thyreatischen Palmkranz

---

23) So wie es scheint z. B. Westphal, Die Musik des griech. Alterthumes S. 114ff. Vgl. dagegen Bergk, Griech. Literaturgeschichte II S. 228.

24) Strabo X, 483. Herakleides 3, 4 (= *F. H. G.* II S. 211). — Athenaeus XII, 517a. XIV, 627d. Plutarch, Περὶ μουσικῆς 26.

25) Arch. Zeitung 1885 Taf. 8, 2 S. 138 (Furtwängler).

26) Ch. Lenormant und J. de Witte, *Élite des monuments céramographiques* II Taf. 80 S. 246. Die Namen lauten, wie ich im *Museo arch.* zu Florenz mit der freundlichen Hülfe L. Milanis feststellen konnte, von links nach rechts aufgeführt ΚΑΛΛΙΑΣ, ΝΙΚΟΠΟΛΙΣ, ΚΛΕΟΔΟΞΑ, es folgt die in der *Élite* ΓΟΡΝΛ genannte tanzende Pyrrichistin, die in Wahrheit als ΣΕΛΙΝΙ+Η bezeichnet ist, während bei der folgenden, stehenden (in der *Élite* ΣΕΛΙΝΙΚΟΣ) sich ein Name findet, den ich zuerst •ΟΡΝΑ las, während Milani bei späterer Nachprüfung in dem vorletzten Buchstaben Κ erkannte und Δόρκα zu lesen vorschlug. Der letzte Namen ist ΠΕΛΟΠΙΣ (Πελοπίς, in der *Élite* ΠΕΓΔΣΙΣ). Vgl. zu solchen Darstellungen weiblicher Akrobaten Stephani im *Compte-rendu* 1864 S. 230ff. und die von Heydemann, Vasensammlungen zu Neapel unter κυβίστησις und περίζωμα aufgeführten Darstellungen. *Revue arch.* XXVI, 1895, S. 221 (S. Reinach). — Die Teilnehmerinnen einer zur Lyra aufgeführten Pyrriche zeigt auch das Vasenbild bei Pistolesi, *Il Vaticano descritto* III Taf. 98, 4, das allerdings Reisch (bei Helbig, Führer II S. 266, 124) anders aufzufassen scheint. Aber wenn auch das lange Haar nicht als sichere Charakteristik des weiblichen Geschlechtes gelten darf, so werden doch die kurzen Hosen durch Tischbein, *Coll. of engravings* I Taf. 60 als Tracht solcher Tänzerinnen dargethan.

vermieden, und, wie die Münzen lehren, durch den schlichteren Lorberkranz ersetzt. Aber die ganze Erscheinung des Gottes, die ernste, gehaltene und gesammelte Stimmung, sie verstehen und würdigen wir erst jetzt ganz, wenn wir die Grundstimmung des feierlichen Tanzes der Gymnopädien hinzunehmen, welchen die Alten der ὄρχησις τραγική parallel setzen (Athenaeus XIV, 631 b), denn ἐν ἑκατέρᾳ ὁρᾶται τὸ βαρὺ καὶ σεμνόν, und andererseits giebt es kaum ein Monument, das uns schöner und würdiger die alte Lyrik verkörperte, als dieser Apoll der Gymnopädien.

Noch eine Frage bleibt. Wo stand diese Statue, deren Nachbildungen wir besitzen, in Sparta? Die Aufführungen der Gymnopädien fanden auf einem χορός genannten Platz am Markte Statt, und ebendort standen Bilder des Apollon Pythaeus, der Artemis und der Leto, wie Pausanias (III, 11, 9) berichtet, leider ohne Genaueres, vor allem ohne den Namen des Künstlers zu nennen. Aber es ist wol nicht zu kühn, wenn wir in jener Statue des Apollon Pythaeus das Bild des Gottes sehn, dem die auf Geheifs des pythischen Orakels eingerichtete Festfeier galt, und wir begreifen es, dafs grade am Feste des Pythaeus, der in seinem alten Bilde auf dem Thornax noch gleich dem Amyklaios mit kriegerischen Attributen ausgestattet war[27], die Erinnerung an die alte Waffenthat von Thyrea gefeiert wurde, wenn es auch bei dieser Beziehung auffallen kann, dafs eben die Heiligtümer des Pythaeus der älteren Gründung desselben Gottes in Argos zinspflichtig waren[28]. Hierfür weifs ich keine einfache Erklärung zu geben. Es ist eine Nebenfrage, auf deren Lösung wir, wenn es sein mufs, verzichten werden, um uns des durch glücklichen Zufall erhaltenen Götterbildes zu freuen, das einst am Markte von Sparta auf die schönsten Tänze der spartanischen Jugend herniederschaute.

Paul Wolters.

[27]) Pausanias III 10, 10. 19, 2. Overbeck, Kunstmythologie IV Münztafel 1, 13—16. S. 6. 9.

[28]) Preller-Robert, Griech. Mythologie[4] I S. 267, 2. Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie II S. 65.

DIE STATUE VON SUBIACO[1]

Die in der Villa Nero's bei Subiaco gefundene Marmorstatue eines Jünglings, jetzt im Museo delle Terme in Rom aufgestellt, ist von A. Kalkmann im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift S. 46 ff. einer eingehenden Besprechung unterzogen worden. Die folgenden Ausführungen sind nicht durch diese Arbeit hervorgerufen, sondern beruhen im Wesentlichen auf den von mir im Sommer 1894 in Rom gemachten Studien. Bei der Ausarbeitung habe ich manche werthvolle Einzelbeobachtungen Kalkmann's mit Dank benutzt, wenn ich auch weder in der Deutung noch in der stilistischen Würdigung des schönen Werkes ihm zu folgen im Stande bin.

Die Angaben Winter's (Ant. Denkm. I S. 45 f. zu Taf. 56) über den Erhaltungszustand sind von K. (S. 47) in einem wichtigen Punkte berichtigt worden. Die von W. der Statue zugewiesene, auf S. 46 abgebildete linke Hand ist, wie die durch die Zuvorkommenheit der Museumsverwaltung ermöglichte unmittelbare Vergleichung auch W. Helbig und mir unzweifelhaft machte, nicht zugehörig[2]. Für die Ergänzung wäre es wichtig, festzustellen, ob das von Winter erwähnte, »im Gelenk gekrümmte Mittelstück des linken Armes« der Statue in der That angehört. Leider kann auch ich nur constatiren, dafs dieses Stück im Museo delle Terme nicht vorhanden ist.

Dargestellt ist ein Jüngling »*von auffällig weichen Körperformen*« (K.) in lebhafter Bewegung. Beide Beine sind stark im Knie gebogen; das rechte schreitet weit vor und trägt im Wesentlichen die Last des Körpers, demgemäfs ruht der Fufs mit der ganzen Sohle auf; das linke berührt mit dem Knie beinahe den Boden, nur die Fufsspitze stützt sich wirklich auf diesen und trägt so dazu bei, den Körper im Gleichgewichte zu erhalten. Der rechte Arm ist vorgestreckt und hoch erhoben, der linke war, wie der erhaltene Ansatz des Oberarmes beweist, gleichfalls nach vorn gerichtet, jedoch abwärts und nach rechts hinüber; eine Absplitterung am rechten Bein weist auf eine Verbindung des Armes mit diesem hin. Der jetzt leider fehlende Kopf war, wie Kalkmann aus den erhaltenen Kopfnickern mit Recht schliefst, nach rechts, d. h. in der Richtung des erhobenen rechten Armes gedreht. Der ganze Oberkörper macht diese Drehung nach rechts oben, andrerseits durch eine Neigung nach vorn die Bewegung der unteren Extremitäten nach vorwärts mit.

---

[1]) In abgekürzter Form vorgetragen in der archäologischen Section der Kölner Philologenversammlung im akademischen Kunstmuseum zu Bonn am 27. September 1895.

[2]) Entscheidend ist, neben den anderen von K. angeführten Gründen, die abweichende Patina und Behandlung des Marmors; an der Hand sind deutlich Raspelstriche erkennbar, während diese an der Statue durch Politur getilgt sind,

Die Bewegung der ganzen Figur ist also, wie auch Kalkmann angiebt, nach vorwärts und zugleich nach aufwärts gerichtet.

Mit vollem Recht hat Kalkmann aus dem Mangel an Spannung in den Muskeln des rechten Oberarmes geschlossen, dafs die rechte Hand nichts, oder höchstens einen ganz leichten Gegenstand gehalten habe. Gegen seine Annahme, auch die linke Hand sei ohne Attribut gewesen, spricht indessen, wie mir scheint, die Beschaffenheit der oben erwähnten Absplitterung am rechten Knie. Wenn der Arm (etwa am Handgelenk) direct auf dem Knie aufgelegen hätte, so würde die Bruchstelle mehr am äufsern Rande des letzteren liegen müssen; von einem die Verbindung herstellenden Puntello kann die Absplitterung ebensowenig herrühren weil ein solcher nicht einen ihr entsprechenden Durchmesser gehabt haben könnte. Das führt zu dem Schlusse, dafs hier ein von der linken Hand gehaltener Gegenstand aufsafs. Es bedarf aber nicht dieses Schlusses, um Kalkmann's Behauptung, die Statue stelle einen Wettläufer dar, als irrig erkennen zu lassen. Dafs das Bewegungsmotiv eine andere Erklärung zulasse, beweist das Grabrelief des Mnesagora und des Nikochares (Conze, Att. Grabreliefs, Taf. CLXXII Nr. 887), auf welches Alfred Brueckner mich aufmerksam gemacht hat. Der Knabe, dessen Beinstellung der der Statue fast völlig gleicht (s. Abb. 1), hat offenbar am Boden gespielt und richtet sich nun auf, um nach der von seiner Schwester gehaltenen Taube zu greifen. Aber Kalkmann's Erklärung ist auch an sich unmöglich. Selbst wenn man zugeben wollte, dafs die Bewegung der unteren Extremitäten für eine Darstellung schnellen Laufes angemessen sei[3], so ist jedenfalls die Aktion der Arme und die Drehung von Kopf und Oberkörper für einen Wettläufer völlig unangemessen. Wohl dient eine pendelnde Bewegung der Arme zur Beförderung des Laufes; aber ein so hohes Erheben des rechten Armes wie wir es an unserer Statue sehen, wäre zweckwidrig und ist durch keine Kunstdarstellung zu belegen[4]. In noch höherem Grade gilt dies von dem gleichzeitigen Vorwerfen des linken Armes, und zwar schräg nach rechts hin, also die Vorderbewegung des Körpers durchkreuzend und hemmend. Was in aller Welt soll endlich den Wettläufer veranlassen (auch wenn er dicht am Ziel angelangt ist), den Kopf und den ganzen Oberkörper aus der Rich-

---

3) Die Beispiele, welche K. für die Verwendung des alten Knielaufschemas in der Zeit der freien Kunst beibringt, scheinen mir keineswegs zutreffend. Auf der schönen attischen Pyxis mit der Darstellung von Perseus' Abentheuer bei den Gräen (S. 59 Fig. 6) ist jener nicht »im Sturmschritt herbeigesprungen«, sondern geduckt herbeigeschlichen so wie ein Jäger, der ein Wild beschleicht. Ebenso schleicht sich der Krieger auf dem von Stackelberg abgebildeten Becher aus Athen (S. 74 Fig. 13) an seinen Gegner heran, um im gegebenen Moment, aufgerichtet, auf ihn loszustürzen. So sind auch, wie ich meine, die sog. knieenden Lanzenkämpfe des Westgiebels von Ägina zu fassen. Richtig bemerkt Kalkmann (S. 65) dafs sie nicht knieen; aber noch viel weniger laufen sie (S. 74), sondern sie schleichen mit gebogenen Knieen geräuschlos und gedeckt heran, um dann plötzlich in den Kampf einzugreifen. Auch bei dem würgenden Lapithen G und dem Knaben P des olympischen Westgiebels vermag ich eine Reminiscenz an das alte Laufschema durchaus nicht zu erkennen.

4) Auf der Vase des Nikosthenes Kalkmann S. 56 Fig. 4 gelten die lebhaften Geberden der erhobenen rechten Hände der Erscheinung der Flügelfigur.

tung des Zieles heraus und von diesem abzuwenden? Die in der Statue deutlich vorliegende Doppelrichtung der Bewegung nach vorwärts und aufwärts widerspricht völlig der Deutung auf einen Wettläufer.



I

Einen positiven Anhalt für die Erklärung der Statue giebt uns die eigenthümlich wellige Oberfläche der Plinthe. Kalkmann (S. 61) meint, sie gebe »lockeren zertretenen Sandboden« wieder, welcher »als ein die Kräfte auf's Äufserste spannendes Hindernifs für die Rennbahn vorgeschrieben war«. Belege für diese letztere Behauptung vermisse ich; die bekannte Lukianstelle[5], welche K. citirt, bezieht sich, wie der Zusammenhang lehrt, nicht auf die Agone, sondern auf die Übungen der

[5]) *Anach.* 27, richtig verwerthet schon bei Krause, Gymn. u. Agonist. I S. 375; vgl. auch Bussemaker bei Daremberg u. Saglio, *Dict.* I p. 1645.

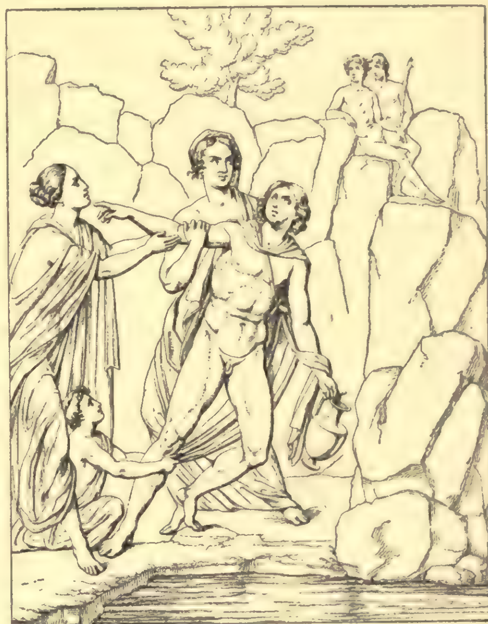
Jugend in den Gymnasien, zur allseitigen Ausbildung des Körpers und als Vorbereitung für die Agone; ebensowenig beweist die Anekdote von Ladas für die Rennbahn. Dafs die regelmäfsigen Wellungen an unserer Plinthe einen von zahllosen Fufsspuren zerwühlten Sandboden darstellen, wird Niemand ohne Voreingenommenheit annehmen können und Kalkmann ist zu seiner Erklärung offenbar von der des Bewegungsmotivs der Statue gekommen. Meines Erachtens mufs umgekehrt von der Beschaffenheit der Plinthe ausgegangen werden, um zu einer befriedigenden Erklärung des Bewegungsmotives der Figur zu gelangen.

Der Eindruck, den ich selbst nach oft wiederholter Betrachtung des Originales hatte, war, dafs an der Plinthe Wasser dargestellt sei. Später erfuhr ich, dafs namhafte Künstler in Rom dieselbe Meinung geäufsert hätten, und habe seither oft die Erfahrung gemacht, dafs unbefangene Beschauer angesichts von Photographien der Statue ohne Weiteres ebenso urtheilten. Freilich, nicht »Meereswellen« sind gemeint (s. K. S. 60f.), sondern die vom Winde gekräuselte Oberfläche eines Flusses oder einer Quelle und zwar liegt für diese Art der Darstellung eine genaue Analogie vor in der bekannten Kolossalstatue des Nil im Braccio nuovo. Das Wasser des Stromes ist an derselben, je nach der besonderen Erscheinungsweise, welche charakterisirt werden sollte, verschieden wiedergegeben: das aus verborgenen Quellen hervorsprudelnde (unter dem l. Arm des Flufsgottes, auf der oberen und der vorderen Fläche der Plinthe rechts) durch viele dicht nebeneinander hergehende mehr gezeichnete als modellirte Wellenlinien, die Strömung des ruhig fliefsenden Wassers durch ebensolche regelmäfsige und höher geschwungene (an der vorderen Fläche der Plinthe, weiter links), die vom Winde bewegte Oberfläche des Stromes endlich (auf der oberen Fläche der Plinthe, besonders deutlich, auch auf den Photographien erkennbar zwischen den beiden Füfsen des Flufsgottes) durch hügelige Erhebungen, welche ganz denen der Statue von Subiaco gleichen. Die gewaltige Gestalt des Flufsgottes liegt auf seinem Elemente wie auf festem Lande; in genau derselben Abstraction steht der Jüngling von Subiaco auf dem Wasser, um anzudeuten, was bei einer freistehenden Sculptur nicht wohl auf andere Weise möglich war, dafs er im Wasser sich befinde. Offenbar strebt er aus demselben heraus und in die Höhe.

Das führt, wie mir scheint, mit Nothwendigkeit auf die Deutung als Hylas. Alle Einzelheiten bequemen sich dieser Deutung auf's Beste. Die auffallend weichen Körperformen des Jünglings sind für den Liebling des Herakles besonders angemessen. Ferner ergiebt sich aus unsrer Deutung, und zwar so viel ich sehen kann aus ihr allein, eine leichte und ungesuchte Erklärung für die eigenthümliche Absplitterung am rechten Knie: hier safs der runde Fufs eines Kruges auf, den der Jüngling in der linken Hand hielt. Dafs eine solche Ergänzung der Statue möglich ist, kann Jeder leicht durch Versuche am eigenen Körper erproben; die Form des Kruges wird man sich ungefähr so wie auf dem unten abgebildeten pompejanischen Wandgemälde denken. Endlich gewinnen wir eine vortreffliche Erklärung für das complicirte Bewegungsmotiv der Statue: Der Jüngling hat soeben sich

niedergebückt, um seinen Krug aus der Quelle zu füllen. Da fühlt er sich durch eine unsichtbare Gewalt festgehalten und hinabgezogen und strebt nun, mit angstvoller Geberde des rechten Armes, sich aufzurichten und dem verrätherischen Elemente zu entfliehen. Der linke Arm mit dem noch leeren Kruge macht die Bewegung nach aufwärts unwillkürlich mit.

Von den übrigen Hylas-Darstellungen[6] sind zwei der ältesten, nämlich das pompejanische Wandgemälde Helbig n. 1261 und die Replik desselben *Bull. d. Inst.* 1875, 189 (Sogliano n. 552), im Bewegungsmotiv unserer Statue aufserordentlich verwandt wie die aus *Mus. Borb.* XIII, 46 wiederholte Abbildung des ersteren Abb. 2 besser als Worte klar macht. Die Handlung ist hier auf das feste Land verlegt; nur im Vordergrunde wird der Bach sichtbar. Die Nymphen halten den zum Wasserschöpfen gehenden Hylas fest; sie hängen sich an ihn, eine kniet und umfafst den Schenkel des Jünglings. Durch die Last, von der er sich freizumachen strebt, sind hier ebenfalls, wenn auch nicht so stark wie bei der Statue, dessen Kniee gebogen; seine Bewegung ist nach vorwärts und aufwärts zugleich gerichtet. In der Replik ist auch das sonderbare Motiv des Knieens der einen Nymphe durch ein anderes ersetzt, welches der Situation besser entspricht und die Originalcomposition offenbar genauer wiedergiebt: die Nymphe steht nämlich bis zur Brust im Wasser des Baches, der in einer Windung den Standort des Hylas umschliefst. Der Gestus des rechten Armes ist der gleiche wie bei der Statue und auch in den Gemälden trägt Hylas den Krug in der Linken[7]. Die Übereinstimmung ist eine so weitgehende, dafs man zu der Annahme sich gedrängt sieht, den Wandgemälden und der Statue liege ein und dieselbe Originalcomposition zu Grunde.


2

Die Profilirung der Basis beweist, dafs die Statue von Subiaco eine Einzelfigur war. War nun eine solche Einzeldarstellung des Hylas, zu der sich der Beschauer die den Jüngling festhaltenden und hinabziehenden Nymphen hinzudenken mufste, überhaupt verständlich? Sicherlich nicht weniger als z. B. der Schleifer

[6]) Dieselben sind vollständiger als bisher zusammengestellt und mit gesundem Urtheil besprochen von G. Türk, *de Hyla* in Breslauer philol. Abhandl. Bd. VII Heft 4 S. 74ff.

[7]) Ebenso auch auf dem Kindersarkophage von Constantine (Türk n. VII) und den Münzen von Kios (n. XIV), wo Hylas allein, vor den Nymphen fliehend, dargestellt ist; hier ist das Schöpfgefäfs, welches auf keinem Monumente fehlt, das einzige Merkzeichen unseres Mythus.

oder die Selene im Braccio nuovo (Helbig, Führer, I n. 25), welche nach Ausweis der profilirten Plinthen ebenfalls Einzelfiguren waren und in ihrem Bewegungsmotiv nur verständlich werden, wenn man sich zu jenem den Apollo und den am Baum hängenden Marsyas, zu dieser den schlafenden Endymion hinzudenkt. Auch bei den Statuen des schlafenden Endymion und der Ariadne, der Medea (wenn Milchhöfers[8] ansprechende Deutung der sog. Thusnelda in der Loggia de' Lanzi zutrifft) wird zum vollen Verständnifs eine Ergänzung der Umgebung durch die Phantasie erfordert. Wie aber Milchhöfer sehr richtig ausführt[9] geschah diese Ergänzung seitens des antiken Beschauers »schwerlich auf dem Umwege mythologisch-poetischer Reminiscenzen, sondern in den meisten Fällen durch die Vertrautheit mit dem bildlichen Schema« und diese wiederum wurde in erster Linie durch die Malerei vermittelt. Alle die genannten statuarischen Einzelfiguren sind in der That als von malerischen Compositionen abhängig[10] zu betrachten, in welchen allein eine vollständige Darstellung dieser Stoffe möglich war. Sämmtlich gehören sie der hellenistischen Zeit an.

Dafs auch die Statue von Subiaco nicht älter sein könne, folgt schon aus dem Gegenstande, wenn nämlich unsere Deutung auf Hylas richtig ist. Denn es wird kein Zufall sein, dafs keine älteren Darstellungen dieses Mythus erhalten sind als die campanischen Wandgemälde, deren Originale in die hellenistische Zeit zurückreichen. Wenn die Sage vom Raube des Hylas auch schon viel älter ist (s. Türk S. 11ff.), so ist sie doch erst durch die hellenistische Dichtung allgemein bekannt und beliebt geworden. Aber auch ganz abgesehen von der Deutung führt eine unbefangene Betrachtung der Formengebung der Statue zu einer wesentlich jüngeren Datirung als die von Kalkmann, offenbar unter dem Banne der irrigen Meinung, es sei ein Wettläufer in dem archaischen Knielaufschema dargestellt, angenommene. Nur wenige Fachgenossen werden wohl geneigt sein, mit ihm (S. 75) die Statue für ein an der Grenze des Archaismus um die Mitte des fünften Jahrhunderts entstandenes Werk zu halten. Denn nicht die Übereinstimmung in Einzelheiten, oder gar in Fehlern, wie die ungleiche Länge der Beine, kann entscheidend sein für die Zeitbestimmung gegenüber dem Gesammtcharakter der Formengebung. Sollte wirklich ein unbefangener Beurtheiler in Zweifel sein können, ob hierin unsere Statue den myronischen Werken oder den Giebelsculpturen von Olympia, überhaupt Werken, die noch Spuren des Archaismus an sich tragen, näher stehe, oder dem auch von Kalkmann herangezogenen »Ilioneus«? Wenn dem so wäre, so müfste man Stiluntersuchungen die Wissenschaftlichkeit überhaupt absprechen. Offenbar aber hat nur die irrige Ansicht, die er sich von dem Bewegungsmotiv gebildet, einen so hervorragenden Kenner gerade der Formensprache antiker Kunst wie Kalkmann zu einem falschen Resultat auch hinsichtlich der Datirung geführt.

---

8) Die Befreiung des Prometheus. 42. Berliner Winckelmanns-Programm S. 37.

9) a. a. O. S. 18f.

10) s. Milchhöfer a. a. O. Anm. 27 S. 36ff. Hieher gehören auch die von Winter nachgewiesenen Terracotta-Figuren Arch. Anz. 1895 S. 121f.

Über die Formengebung der Statue urtheilt Kalkmann (S. 51) wie folgt: »Doch was sich als charakteristische Eigenthümlichkeit der Statue dem Beschauer zunächst vor Allem aufdrängt, ist die virtuose Behandlung weicher runder Fleischmassen am Oberkörper.« »Die Oberfläche des Körpers erscheint fast knabenhaft zart und weich« —. »Aber es ist kein Knabe dargestellt sondern ein ausgewachsener Jüngling« —. »Mithin kann die weiche Behandlung weniger ein bestimmtes jugendliches Alter charakterisiren sollen als sie bezeichnend ist für die künstlerische Auffassung des menschlichen Körpers überhaupt.« So richtig im Allgemeinen die ersten Sätze sind, so wenig vermag ich mir die letzte Schlufsfolgerung anzueignen, denn sie beruht wiederum auf der irrigen Auffassung der Figur als Wettläufer. Vielmehr kann man nur zu dem Schlusse kommen, dafs die ungewöhnlich weichliche Formengebung zwar nicht ein bestimmtes jugendliches Alter, wohl aber das Wesen des Dargestellten charakterisiren sollen.

Durch die geringe Entwicklung der Muskulatur und die ungewöhnlich starke des Unterhautfettgewebes erklärt es sich, dafs die Muskeln des Rumpfes wie der Gliedmafsen so wenig klar hervortreten und dafs vom Knochengerüst weniger als sonst an männlichen Körpern zu sehen ist. Darin sind aber nicht mit Kalkmann eben so viele Mängel der Formengebung zu erkennen, sondern vielmehr eine bewufste Absicht des Künstlers. Die Formengebung nähert sich nämlich der des weiblichen Körpers, an welchem »durch das Unterhautfettgewebe alle Ecken und Kanten abgerundet, alle Härten gepolstert werden« (Froriep, Anatomie f. Künstler S. 21); besonders charakteristisch ist in dieser Beziehung die Bildung der Hüften und Oberschenkel. Es scheint mir unzweifelhaft, dafs auf diese Weise Hylas als ἐρώμενος des Herakles charakterisirt werden sollte. Dieselbe Auffassung hat offenbar auf die Darstellung des Antinoos eingewirkt. Dafs aber eine derartige Charakterisirung für die Zeit, in welche Kalkmann unsere Statue setzt, undenkbar ist, braucht kaum gesagt zu werden. Hingegen findet sie in der späteren hellenistischen Kunst schlagende Analogien in der ebenfalls in's Weibliche spielenden Formengebung mancher Dionysos-Figuren[11] sowie in dem Hermaphroditentypus, der in ihr sich einer besonderen Beliebtheit erfreut und in demselben Sinne ausgebildet worden ist. Auch an anderen Berührungspunkten mit den Werken dieser Kunstepoche fehlt es nicht. Kalkmann selbst hebt hervor (S. 53), dafs die Bildung der Hautfalten als harte scharfe Linien wie wir sie in der Statue finden in der Pergamenischen Kunst und verwandten Werken wiederkehre. Ebenda aber bemerken wir wieder an einer ganzen Reihe von Werken jene allerdings auch schon in der archaischen Kunst übliche »einheitliche Gliederstellung« (vermöge deren »an derselben Körperseite Bein und Arm vorgehen oder erhoben und thätig sind«), welche Kalkmann als eines der Merkmale für die ältere Entstehung unserer Statue in Anspruch nimmt. Ich verweise nur auf die zum attalischen Weihgeschenk gehörigen

[11]) Vgl. Thraemer in Roscher's Lexikon I Sp. 1135f.; besonders die Madrider Statue Friederichs-Wolters n. 1485 und Berlin n. 25.

Statuen wie die beiden Gallier in Venedig, die Perser im Vatican und in Aix, die todte Amazone und den Giganten in Neapel; ihnen schliefst sich der in denselben Kreis gehörige[12] Krieger von Delos an und am pergamenischen Altar, an hervorragender Stelle befindlich, der von Athene am Haar geschleifte jugendliche Gigant Alkyoneus. Es ist die gleiche Richtung auf das Charakteristische der Bewegung, welcher in den genannten Werken wie in der Statue von Subiaco die Schönheit der Linienführung zum Opfer gebracht ist. In dem nächsten Umkreise jener möchten wir auch unsere Statue entstanden denken. Es ist nur natürlich, dafs nahe der eigentlichen Heimath des Mythos man zuerst das Bedürfnifs auch nach statuarischer Darstellung des Hylas empfunden habe. Übrigens fehlt es unter den in Pergamon gefundenen Sculpturen nicht an Beispielen einer ähnlichen weichlichen Formengebung. Besonders ist ein im Saale B des Berliner Museums gegenüber der Aphrodite n. 28 aufgestellter überlebensgrofser Torso einer sitzenden männlichen Figur (Dionysos?) zu nennen, welcher der Arbeit nach gewifs in vorrömische Zeit, am wahrscheinlichsten wohl in's zweite Jahrhundert, zu setzen ist. Auch mehrere Figuren des Telephos-Frieses zeigen dieselbe Formengebung. Die Statue von Subiaco auf Grund dieser Vergleichungen schon jetzt mit Bestimmtheit der Pergamenischen Kunstschule und dem zweiten Jahrhundert v. Chr. zuzuweisen, möchte ich nicht wagen. Soviel scheint mir sicher zu sein, dafs sie der künstlerischen Richtung wie der Formengebung nach nicht über das dritte vorchristliche Jahrhundert hinaufdatirt werden kann. Auf dieselbe obere Zeitgrenze führt die Deutung als Hylas.

Erst vom dritten Jahrhundert an scheinen übrigens auch Politur und profilirte Plinthe allgemeiner in Gebrauch zu kommen[13]. Diesen äufserlichen Kennzeichen ausschlaggebendes Gewicht beizulegen, verhindert uns der Zweifel, ob wir es mit einem Originalwerk oder mit einer in neronischer Zeit ausgeführten Kopie zu thun haben. Die seltene Frische der Arbeit scheint mir für die erstere Annahme zu sprechen. Die Stützen, von denen übrigens nur die gröfsere[14] unter dem

[12]) Vgl. Wolters, Ath. Mitth. XV S. 193f.

[13]) Das älteste Beispiel für jene bietet, so viel ich sehe, der Hermes des Praxiteles, für diese die Niobide Chiaramonti, welche ich nicht anstehe, für einen Bestandtheil der Originalgruppe zu halten und in's vierte Jahrhundert zu setzen. Aus dem dritten Jahrhundert sind eine Reihe von Beispielen für beide erhalten. Dafs die Profilirung nachträglich hergestellt sei, ist zwar nicht unmöglich (K. S. 50, 6), aber sicherlich unwahrscheinlich. Dafs der vordere Theil des rechten Fufses über die Plinthe hinaussteht und von einer Art Console getragen wird, scheint mir doch (vgl. K. S. 61) kaum anders zu erklären als durch die Annahme, dafs der Marmorblock nicht ausgereicht, oder durch eine schlechte Stelle zu diesem Auskunftsmittel genöthigt habe.

[14]) Die von Petersen (bei K. S. 50, 6) beobachtete Thatsache, dafs einem Streifen ringsum die Stütze die Politur fehlt, hatte auch ich mir vor dem Originale notirt. Petersen's Erklärung derselben, es habe eine nachträgliche Abarbeitung der Stütze stattgefunden, welche ursprünglich noch massiger gewesen sei, scheint mir nicht zutreffend. Es wäre in diesem Falle nicht allzuschwer gewesen, die Politur auf die neugewonnene Fläche auszudehnen. Vielmehr möchte ich glauben, dafs mit Absicht der Streifen um die gerauhte Stütze herum ebenfalls rauh gemacht worden sei, um für das Auge den Contrast zwischen der gerauhten Stütze und der polirten Fläche des Grundes zu vermitteln und so die Stütze weniger auffällig zu machen.

rechten Oberschenkel für *unser* Gefühl störend wirkt, können kaum dagegen angeführt werden, auf keinen Fall aber zu der Annahme führen, dafs ein Bronzeoriginal zu Grunde liege; denn die ganze Formengebung ist offenbar auf die Ausführung in *Marmor* berechnet. Die einzige Ansicht, in der sie verschwinden, die von der Langseite der Plinthe aus (s. die Aufnahme bei Brunn-Bruckmann Nr. 249), ist insofern ungünstig, als in ihr die unschönen Linien der unteren Gliedmafsen und der von Kalkmannn aufgedeckte Fehler der ungleichen Länge derselben sich besonders bemerkbar machen. Man wird also nicht annehmen dürfen, dafs der Künstler seine Figur gerade auf diese Ansicht hin componirt habe.

Dafs der Gegenstand unserer Statue und noch mehr die Art der künstlerischen Behandlung desselben ganz zu dem pafst, was Sueton c. 28 von der krankhaften Sinnlichkeit Nero's, des Besitzers der Villa bei Subiaco, berichtet, (vgl. namentlich die Geschichte von Sporus), sei zum Schlusse noch bemerkt.

Rostock. G. *Körte*.

ZUR TRACHT ARCHAISCHER GEWANDFIGUREN

Den nächsten Anlafs zu den folgenden Bemerkungen bot eine Untersuchung über den Gewandstil der archaischen Gewandfiguren von der Akropolis in Athen, die ich zu umfassender Darstellung der Gewandbehandlung in griechischer Kunst überhaupt zu erweitern beabsichtige. Die Frage nach der Tracht hat ein Interesse für sich, das culturgeschichtlicher Art ist. Aber der Versuch ihrer Lösung führt auch auf wichtige Probleme der Stilfragen, die im Rahmen stilistischer Untersuchung allein schwer aufzuhellen sind; ganz besonders gilt dies von der Zeit der Akropolis-Figuren, wo die Künstler noch nach einem klaren und verständlichen Ausdruck für die Darstellung des Gewandes ringen. Ich gehe daher von der Tracht jener Statuen aus und knüpfe daran vergleichende Betrachtungen. Weitere Umschau auf dem Gebiete des griechischen Kleiderwesens war um so mehr geboten, als der Verfasser der »Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht« uns den zweiten Theil derselben nur erst versprochen hat. Wie viel ich jenem »ersten Theil« verdanke, wird man leicht erkennen, und ich möchte wünschen, einen Antrieb zu der versprochenen Fortsetzung geben zu können.

I.

Die Mehrzahl der aus dem Perserschutt stammenden Figuren des Akropolismuseums sind in ionischer Tracht dargestellt. Aus der bekannten Herodot-Stelle[1] geht so viel hervor, dafs der ionische Chiton aus Leinen gefertigt war und nicht mit Heftnadeln befestigt wurde; die athenischen Frauen führten ihn ein an Stelle des wollenen dorischen und mit grofsen Fibeln auf den Schultern zusammengehaltenen Gewandes[2], etwa in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Weiter ist aus der Herodot-Stelle zu schliefsen, dafs das ionische Hemd im Gegensatz zum dorischen Peplos[3] vielfach genäht war, weil keine Heftnadeln nöthig waren, um wie bei der Peplos-Tracht das lose Gewand zu halten. — Bezüglich der Form des Chitons lassen namentlich archaische Gewandfiguren der Vermuthung viel Raum, weil die Figur sich noch nicht zu loser Gliederstellung entfaltet und das Gewand eng an den Körper angeprefst wird. Günstiger sind in dieser Hinsicht zeichnerische Darstellungen, wo die Arme abgestreckt sind; auch verfügen jüngere Maler über das Mittel, den Akt in das Gewand hineinzuzeichnen. Auf Vasenbildern des nicht mehr strengen rothfigurigen Stils sieht man z. B. bei tanzenden und schwebenden Figuren den ganzen Arm sammt der Hand in den Ärmel eingehüllt und die Arme flügelartig ausgebreitet, wobei das Gewand unterhalb der Arme in die Gürtung des Chitons oder den Bausch übergeht (Fig. 1)[4]. Hier kann also keinesfalls ein bis an die Achseln genähter Ärmelchiton verstanden werden. Auch bei Statuen wie der Artemis von Gabii und der Athena Giustiniani ist nicht zu verkennen, dafs der unten hängende Theil des Ärmels unmittelbar verbunden ist mit der vom Gürtel zusammengehaltenen Gewandmasse[5], und bei der stehenden Dienerin des sogenannten


1

[1]) V 82 ff. Studniczka, Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht S. 1 ff. Vgl. dazu Duris, ἐν τῇ β τῶν Ὥρων: *Schol. Eurip. Hec.* 934 *Fr. H. Gr.* II 481, 50.

[2]) Duris: τὰς περόνας οὖν ἀπὸ τῶν ὤμων ἑλκυσάμεναι κτλ.

[3]) Der Kürze halber bediene ich mich dieser Bezeichnung für die dorische Wollentracht, nicht ohne mir bewufst zu sein, dafs sie dafür im Alterthum keineswegs gemeingültig war; Studniczka S. 132, 29 und 133 ff.

[4]) Tanzende Mänaden Hartwig, Meisterschalen Tafel 32 und 43; *Mon. dell' Inst. Suppl.* Tafel 24 (darnach Fig. 1); schwebende Mädchen Stackelberg, Gräber der Hell. Tafel 23; *Journ. of Hell. Stud.* XIII S. 135; Baumeister, Denkmäler III S. 1996; mehr Beispiele angeführt bei Masner, Vas. S. 31. — Vgl. auch die mit einem Fell umgürtete Mänade Hartwig, Tafel 74, die Athena Gerhard, A. V. 245, 1, die Stützfigur des Spiegels *Monum. de l'assoc. pour l'encouragem. d. ét. gr.* II 1891—92 Tafel 2.

[5]) Vgl. auch die Hopesche Athena *Spec. of anc. Sculpt.* II 9 und das Grabrelief Conze, Attische Grabrel. II Tafel 150 No. 803.

Leukothea-Reliefs in Villa Albani[6] hängen die Ärmel deutlich zusammen mit dem über den Gürtel gezogenen Gewandbausch. Man wird sich diesen Chiton als ein weites sackförmiges Gewand vorstellen müssen, das keine eigentlichen Ärmel hat. Es war unten offen und hatte an den Seiten nur Löcher zum Durchstecken der Arme und oben eine Öffnung zum Durchstecken des Kopfes[7]; oder aber — und dies scheint die üblichere Art gewesen zu sein — es war sowohl oben als unten offen; in diesem Fall wird der Schlufs oberhalb hergestellt durch mehrfache Heftung auf der Schulter und längs des Oberarms (vgl. Figur 2[8]), worauf die so häufig an Stelle der Nadeln dargestellten Knöpfe mit Säumen deuten (vgl. z. B. Fig. 8 u. 12); die hängende Masse unterhalb der Arme kann beliebig in den Gürtel hineingezogen werden. Mehrfach sehen wir, dafs ein Schlufs unter den Achseln ermöglicht wird durch Bänder, die unter den Achseln durchgehen[9]. Da die Ärmel unterwärts nicht genäht waren, so ist bei dem oberhalb offenen Chiton die Heftung gleich wesentlich[10] wie bei dem dorischen Peplos, der übrigens vereinzelt auch doppelte Heftung auf Schulter und Oberarm zeigt[11]; sie ist dies um so mehr, als, wie wir sehen werden, der Chiton auch mit einem bis auf die Arme sich erstreckenden Überschlag versehen wurde. Schon defshalb dürfte schwerlich dieser Chiton diejenige der Heftnadel bare Trachtform sein, welche nach Herodot die Heftnadeltracht ersetzte. Herodot mag also den oberhalb geschlossenen Chiton im Auge gehabt haben. Jedoch wird sich schwer leugnen lassen, dafs nicht auch ein Chiton mit wirklichen bis an die Achseln ge-



2

[6]) Friederichs-Wolters No. 243.

[7]) Einen schmalen Streifen sieht man längs der Oberseite des Armes, wo sonst gewöhnlich die Heftung dargestellt wird, z. B. bei der Sappho der Vase München 753; Welcker, A. D. II Tafel 12, 21; Millingen, *Anc. uned. mon.* I 33; vgl. auch *Mon. dell' Inst.* I 9. — Der Chiton der Männer scheint die gleiche Form gehabt zu haben; nur war er enger, sodafs die Armlöcher sich nahe der Schulter befanden; Studniczka S. 13, 57, 66.

[8]) Nach *Él. Cér.* II 49; Heftnadeln sind erkennbar z. B. Jatta, *Vasi Caputi* Tafel 1.

[9]) Gut zu sehen bei der einen Statue der Nereide *Mon. dell' Inst.* X 11, 4; vgl. auch die hockende sogen. Thauschwester des Parthenongiebels.

[10]) Man ist versucht, an Älian, *Var. hist.* I 18 zu erinnern, wo von der τρυφή der Weiber gehandelt wird: τῶν δὲ χιτώνων τὰ περὶ τοὺς ὤμους ἄχρι τῶν χειρῶν οὐ συνέρραπτον, ἀλλὰ περόναις χρυσαῖς καὶ ἀργυραῖς συνεχέσι κατελάμβανον. Allein Studniczka bemerkt wohl mit Recht, dafs der Zusatz καὶ ταῦτα αἱ πάνυ παλαιαί an Homerische Zeit und die Geschichte von den zwölf Heftnadeln am Peplos der Penelope denken läfst, deren Anbringung man mifsverstand; S. 14, 33 vgl. S. 96 und 101.

[11]) Fragment einer Marmorfigur noch strengen Stils bei Prachow, *Antiquiss. Mon. Xanthiaca* Tafel II, 6, Obertheil einer archaischen Bronze aus Sicilien Fröhner, *La Collection Tyszkiewicz* Tafel 23.

nähten Ärmeln schon in alter Zeit getragen worden sei; einige beträchtlich alte zeichnerische Darstellungen, wo die Arme vom Körper abgestreckt sind, lassen ziemlich deutlich diese Form erkennen: so die Mänade einer Scherbe aus dem äolischen Kyme[12] und die geflügelte Artemis des Bronzereliefs von Olympia[13]. Jener sackförmige Chiton ohne eigentliche Ärmel, der hinsichtlich der Form mit der heimischen Wollentracht verwandt ist, könnte wegen der einfachen Art seiner Herstellung nur dann als älter bezeichnet werden, wenn es nicht möglich, ja wahrscheinlich wäre, dafs er eine andere aus älterer Cultur entlehnte Form nur verdrängt hat. — Der nur mit Scheinärmeln versehene Chiton scheint schon zur Blüthezeit der Meistermaler in Gebrauch gewesen zu sein, worauf mit einiger Wahrscheinlichkeit die so häufig dargestellte Nestelung auf den Armen führt; mehrfach sehen wir die gleiche Nestelung auch bei den Figuren von der Akropolis — ich komme darauf zurück. An sich ist die Form des Chitons selbst bei Monumenten des fünften Jahrhunderts selten mit Sicherheit zu erkennen.

Als Tracht von Männern und Amazonen werden wir einen kurzen ärmellosen Chiton finden, der nur auf der Schulter geknüpft wird. Ein langer bis auf die Füfse reichender ärmelloser Frauen-Chiton dieser Art kommt in vorpersischer Zeit so viel ich sehe nicht vor[14]. Wie wirksam die jüngere Kunst sich seiner bediente, lehren Statuen wie die Venus Genetrix, wo die Reize des Körpers weniger verhüllt als gezeigt werden, oder die Hera Farnese. Dieser Chiton ist der Körperform ungefähr angepafst, sodafs er nur auf den Schultern geheftet zu werden braucht; bei der Nike des Paionios ist er an der linken Seite ganz offen, und der Schlufs wird hergestellt durch Hineinziehen des vorderen und hinteren Theiles in dem Gürtel, wobei die linke Brust freibleibt. Zu derselben Zeit, auf welche die angeführten Statuen weisen, läfst sich der lange ärmellose Frauen-Chiton auch auf Vasenbildern zuerst häufiger beobachten; hier wird er später zur bevorzugten Tracht[15].

Ein characteristisches Gepräge geben der ionischen Tracht die über dem Chiton getragenen Überwürfe oder Behänge verschiedener Art, von denen jetzt die Rede sein soll; ich sehe dabei zunächst ab von der merkwürdigen so oft dargestellten Tracht des schrägen Mantels, die ich erst später ausführlich erörtern werde. — Von Wichtigkeit sind in erster Reihe einige Figuren des Akropolis-Museums: No. 678 = Ephemeris 1891 Tafel 15[16]. Der vor der Brust und im Rücken sicht-

---

12) Röm. Mittheil. III Tafel 6.

13) Furtwängler, Bronzen von Olympia Tafel 38; vgl. auch die Darstellung der Göttin auf dem von Studniczka abgebildeten Elfenbeinrelief von Nimrud in Roschers Lexikon II S. 1753.

14) Bei der Andromache der Iliupersis des Brygos (Böhlau, *Quaest. de re vestiaria Graec.* S. 40 Fig. 18) sind wegen der erhobenen Arme die Ärmel auf die Schulter geglitten, was der Maler unvollkommen darstellt; das Gleiche ist z. B. der Fall bei der kleinen Bronze-Figur der Athena Ephemeris 1887 Tafel 7 (Fig. 18). Fraglich ist mir auch, ob ein ärmelloser Chiton gemeint sei Hartwig Tafel 35, 1 und Gerhard, A. V. IV 151 = *Él. Cér.* I 85.

15) Assterope der Meidias-Vase Vorlegebl. Ser. IV 2, Hebe Ser. A 11, 1, Baumeister II S. 1165, vgl. ebenda III S. 1727, Röm. Mittheil. III Tafel 9; dann ganz gewöhnlich auf unteritalischen Vasen, z. B. *Él. Cér.* II 88. III 30, 43. IV 60; Gerhard, Trinkschalen Tafel 25, 26; Vorlegebl. Ser. III 4, 2.

16) Vgl. Sauer, Athen. Mittheil. 1892 S. 48.

bare Überwurf über den Chiton erstreckt sich von Schulter zu Schulter; er reicht etwa bis zur Körpermitte und erscheint an den Seiten geschlossen. Einen ähnlichen Überwurf zeigt eine Nike ebenda, und zwar mit Löchern vorne an den Schultern, die auf Heftung deuten[17]. Länger und wie bei dem schrägen Mantel mit ungleichem Fall der Enden ist der Überwurf bei No. 673 = *Les Musées d'Athènes* 7, 8; Ephemeris 1886 Tafel 5; sein oberer Rand legt sich am Halse etwas um, sodafs darüber der Rand des Ärmelchitons zum Vorschein kommt; er erstreckt sich nicht nur von Schulter zu Schulter, sondern vorne und auf der Rückseite bis auf den rechten Arm hin[18], worin er dem schrägen Mantel gleicht. — Bei diesen Beispielen wird man sich des in der rothfigurigen Vasenmalerei so häufig dargestellten volantartigen Behanges oder Überwurfs erinnern, der mit dem oberen Chitonrand zusammenzuhängen scheint, sei es dafs er hier angenäht oder wenn seitlich geschlossen auf den Schultern geheftet war (Fig. 3; vgl. Fig. 5)[19], sei es dafs er nicht als



3

eigenes Gewandstück zu fassen ist, sondern nur als Überschlag (ἀπόπτυγμα), der entsteht durch Abfältelung eines kleinen Stückes vom gröfseren Hauptstück wie

[17]) No. 694, nicht abgebildet. Unter den kleineren Figuren ist zu vergleichen No. 611, ebenfalls nicht abgebildet.

[18]) Vgl. die *Mus. d'Ath.* 8 abgebildete Rückseite. Die gleiche Tracht zeigt eine Figur auf Delos.

[19]) Fig. 3 nach Hartwig Tafel 29 (Hieron); vgl. Böhlau, *Quaestiones* S. 40 ff.

beim dorischen Peplos. Sehr häufig erstreckt sich dieser Umhang bis auf den Ärmel hin, und fällt vom oberen Ärmelrand wie ein Volant herab. Abgesehen von Vasenbildern (Fig. 4; vgl. Fig. 8 und 11)[20], ist dies auch und zwar besser an einigen plastischen Beispielen zu erkennen. So sieht man schon am Harpyien-Monument bei der sitzenden Figur, auf welche zu drei Frauen schreiten, vom oberen Rand des geschlossenen langen horizontal gefältelten Ärmels ein solches volantartiges Stück mit vertikalen Falten und ausgezacktem unteren Rand herabfallen, das bis auf den Rücken zu verfolgen ist, wo es an Ausdehnung zunimmt[21]. Das gleiche Trachtstück ist sichtbar an den beiden ausgestreckten Armen der alterthümlichen schreitenden Athena in Neapel[22], und in jüngerer Zeit bei der Athena Giustiniani[23]. Nur vor der Brust und im Rücken zeigt den einfachen volantartigen Überfall bei ionischem Ärmelchiton die eine Statue der Nereiden vom Nereiden-Monument[24], wo er besonders niedrig ist[25]; weiter abwärts reicht er bei der Statuette aus dem Piräus[26], und der sitzenden sogenannten Pandrosos aus dem Ostgiebel des Parthenon, wo man besonders lebhaft an das dorische Apoptygma erinnert wird[27]. — Sehr gewöhnlich kommt in älterer Zeit zu jenem Überfall vor der Brust ein tief hängender Bausch am Unterkörper: so schon bei zwei kleinen Figuren von der Akropolis[28], und oft auf den strengen Meistervasen, wofür das beste Beispiel die Mänaden Hierons sind (Fig. 5)[29]; da sehr häufig unter dem Bausch die Gürtelenden zum Vorschein kommen[30], so giebt sich jener deutlich als Folge der Gürtung des Chitons zu erkennen.


4

[20]) Vorlegebl. Ser. VII 1 (Duris), VIII 3 (Brygos); *Mon. dell' Inst.* I 20. X 54 (darnach Fig. 4); Hartwig, Meisterschalen 31, 43, 67, 2; Arch. Zeit. 1861 Tafel 150; Baumeister, Denkmäler II S. 796; Böhlau S. 40 ff.

[21]) Rayet, *Monuments de l'art ant.* II 18; zu erkennen auch Collignon I S. 262; Overbeck, Plastik I[4] S. 227.

[22]) Zu erkennen bei Müller-Wieseler I 10, 37.

[23]) Friederichs-Wolters 1436. Gleicher Weise wird auch die Tracht einer Bronzefigur von Olympia zu erklären sein; Furtwängler, Bronzen Tafel VII Fig. 55 und im Text S. 20.

[24]) *Mon. dell' Inst.* X 11, 4.

[25]) Wie bei der Mänade des Reliefs 50. Berliner Winckelmannsprogr. Tafel II.

[26]) Athen. Mittheil. 1889 Tafel 4.

[27]) Michaelis, Parthenon Tafel VI K; vgl. hierzu z. B. das Vasenbild Hartwig Tafel 6.

[28]) No. 687 und 688; eine derselben abgebildet Athen. Mittheil. 1886 Tafel IX 2 (S. 356); Le Bas, *Mon. fig.* Tafel 2, II.

[29]) Vorlegebl. Ser. A 2 und 4; Baumeister I S. 432; Hartwig Tafel 29.

[30]) Vorlegebl. Ser. VIII 6 (Brygos), Ser. C 1 (Makron); Hartwig Tafel 29 (Hieron); vgl. aufserdem z. B. Vorlegebl. Ser. D 8; Arch. Zeit. 1854 Tafel 66, 2.

Der Überfall vor der Brust und im Rücken findet sich auch bei dem langen Ärmelchiton, wie ihn Götter und Heroen tragen[31], und nicht minder bei dem kurzen ärmellosen Chiton von Männern und Amazonen, wozu gewöhnlich wie bei dem Chiton der Frauen eine Gürtung mit Bausch tritt[32]; umstehende Abbildung des Euphorbos (Fig. 6)[33] veranschaulicht Beides, sowie die Art des Zusammenschlusses des Chitons über der Schulter. Die auf einigen Meisterschalen dargestellten sich rüstenden Krieger tragen den niedrigen Chiton bald mit (vgl. Fig. 8), bald ohne jenen Überfall vor der Brust[34]. Auf dem umstehend abgebildeten Fragment einer Rüstungsscene (Fig. 7)[35] ist ein Jüngling, der bereits die Beinschienen angelegt hat, dargestellt im Begriff sich das Hemd über den Kopf zu ziehen. Schwerlich deutet die wellige horizontale Linie im unteren Drittel darauf, dafs hier zwei Stücke zusammengenäht waren, sondern gemeint ist der untere Rand eines zweiten Stückes, sodafs wie bei dem Kriegerhemd der eben angeführten Beispiele (vgl. Fig. 8) das Gewand oben doppelt, unten dagegen einfach lag; daher die feinere Strichelung der Falten unten gegenüber der derberen oben.



5

Bei einer weiblichen Figur der bereits erwähnten Duris-Schale (Fig. 8 auf S. 27)[36] erscheint unterhalb des gewöhnlichen und wie üblich mit ausgezacktem Rand dargestellten Überfalles vor der Brust ein zweiter ebenfalls ausgezackter Rand eines

[31]) Z. B. Dionysos, Vorlegebl. Ser. A 4 (Hieron); Hartwig Tafel 32; Priamos Ser. VIII 4 (Brygos); Tyndareos und Alexandros Ser. A 5 (Hieron).

[32]) Diomedes Odysseus Theseus Vorlegebl. Ser. A 8 (Hieron), Odysseus Ser. C 6, Baumeister I S. 721 (Hieron); bei Phoinix (ebenda) ist der Überfall im Rücken erkennbar, aber ein Mantel verdeckt den unteren Theil des Chitons. Theseus Ser. VI 3 (Duris), Amazonen Ser. VII 4 (Duris). Herakles Gardner, *Ashmol. Mus.* Tafel 18; vgl. auch Benndorf, Vas. 46, 2; Overbeck, Her. Gal. XXI 7, *Mon. dell' Inst.* X 9, 1, und die erhaltenen Amazonen-Statuen. Wie der Gürtel umgelegt und der Bausch hergestellt wird, indem man nämlich das Gewand mit den Zähnen festhielt, ist dargestellt bei einem Jüngling Heydemann, Vas. X 2, bei einem Mädchen Baumeister I S. 609.

[33]) Nach Vorlegebl. 1889 T. VIII 9.

[34]) Duris Vorlegebl. Ser. VII 1; Baumeister III S. 2034; Euphronios Klein[2] S. 215; Hartwig Tafel 58; vgl. ebenda 55, 56, 2, 57.

[35]) Nach Hartwig, Meisterschalen Text S. 219.

[36]) Vorlegebl. Ser. VII 1; Böhlau S. 41 Fig. 19.



6 (zu S. 25)

Gewandtheils, der so wie er dargestellt ist, nicht anders denn als besonderes Stück sich fassen läfst, trotzdem an dieser Stelle sonst gewöhnlich der durch Gürtung hervorgerufene Bausch sich findet. Im Gegensatz nämlich zu dem einfachen nicht umgelegten Rand des volantartigen Überfalles, der auf Vasen strengerer Technik wie der untere Chiton-Rand selbst ausgezackt dargestellt zu werden pflegt, wird der Bausch hervorgehoben durch einen welligen Rand meist mit welliger Innenzeichnung, für die oft verdünnte Firnifsfarbe angewandt wird. In Bezug auf diese Unterschiede ist freilich bei flüchtiger Malerei jüngerer Zeit die Stilisirung wenig präcise, und es giebt Fälle genug, wo man nicht entscheiden kann, ob ein Bausch oder der Rand eines zweiten Gewandstückes gemeint sei; Duris selbst hat bei seiner Theseus- und Amazonen-Schale[37] Bausch und einfachen Rand weniger sorgfältig geschieden, als dies z. B. Hieron zu thun pflegt. Dafs indefs zum Frauen-Chiton ein doppelter Überwurf oder Behang getragen wurde, kann nicht bezweifelt werden. Ein solcher ist abgesehen von der oben erwähnten Duris-Schale auf mehreren sorgfältig gezeichneten Bildern der strengen rothfigurigen Technik erkennbar[38]; deutlicher aber werden mehrfach auf Vasen des späteren strengen und des Übergangsstils die Überwürfe hervorgehoben durch einen gemusterten Rand, wo also der Gedanke an eine Verwechselung mit dem Bausch ausgeschlossen ist[39]; dies gilt auch von der beifolgend abgebildeten Klytaimestra der Berliner Aigisthos-Vase (Fig. 9)[40], wo man über dem Ärmelchiton sogar drei solcher Behänge sieht, von denen der unterste fast bis an den unteren Rand des Chitons reicht: sie heben sich durch breitere



7 (zu S. 25)

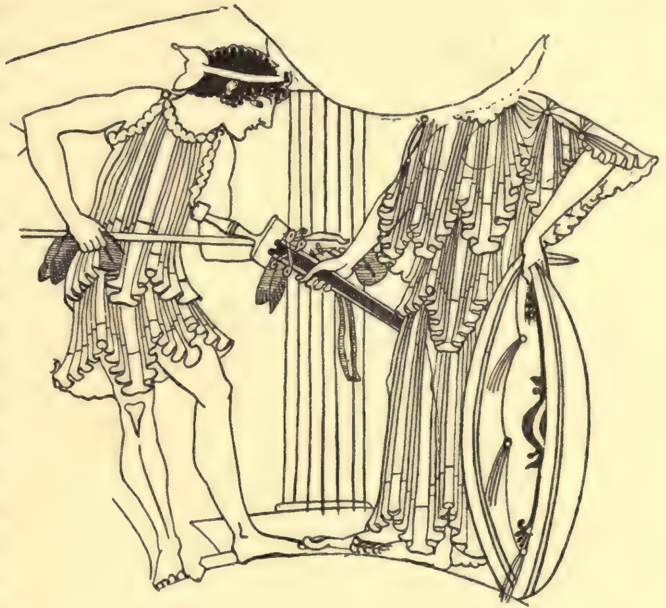
[37]) Vorlegebl. Ser. VI 3 und VII 4.

[38]) Vgl. die sitzende Amphitrite des Innenbildes der Theseus-Schale des Euphronios Klein[2] S. 182; Baumeister III S. 1793 und das Innenbild *Museo Gregor.* II 81, 1 b. Deutlich sind auch an dem langen ärmellosen Chiton der Wagenlenker bei Duris (Arch. Zeit. 1883 Tafel 1) zwei Behänge angegeben, die beide als solche zu fassen sein werden, da schwerlich für die Tracht der Wagenlenker ein Kolpos vorauszusetzen ist.

[39]) Gerhard, A. V. I 46; Heydemann, Vas. Tafel II, 1 und die Tafel zum VI. Hall. Winckelm.-Progr. 1881; *Compte-Rendu* 1862 Tafel 2; *Mon. dell' Inst.* X 54; *Él. Cér.* II 90; vgl. auch den einfachen Überwurf mit Zierrand Arch. Zeit. 1878 Tafel 12 (Hermonax) und besonders Jahrb. I Tafel 10, 2a.

[40]) Furtwängler, Katalog No. 2184; Gerhard, Etr. Camp. Vas. XXIV; Overbeck, Her. Gall. XXVIII 10; *Annali dell' Inst.* 1853 Tafel H; Baumeister

Fältelung sehr deutlich ab von dem fein gestrichelten Ärmel-Chiton und sind von einander durch gemusterte Ränder geschieden. Nach diesem Beispiel wird klar sein, dafs die gleiche Tracht schon bei der Figur einer streng rothfigurigen Schale zu erkennen ist (Fig. 10[41]), nur dafs hier die eigenartige Stilisirung ihr ein anderes Aussehen giebt. Wir haben es also schwerlich mit singulären Erscheinungen der Tracht zu thun, sondern der ins Kleinliche gehende Stil jener Malereien giebt zufällig Aufschlufs über Details, die anders geartete Darstellungen vermissen lassen. Dafs sich in der Rundplastik Figuren mit mehrfachen Behängen der bezeichneten Art nicht finden, kann Zufall sein; nach Vasenbildern zu urtheilen, hat sich diese Trachtsitte auch nicht über die Mitte des fünften Jahrhunderts hinaus erhalten. — Die Tracht des einfachen Überfalls vor der Brust wird ursprünglich vom dorischen Gewand entlehnt sein, obschon es sich mehrfach verbietet, selbst jenen einfachen Behang als Überschlag im eigentlichen Sinne zu fassen. Bei mehrfachem Behang aber liefse sich nur einer derselben als Überschlag erklären, da ein Gewand nicht mehr als einen Überschlag haben kann. Das Beispiel der Klytaimestra zeigt besonders deutlich mehrere vom Chiton gesonderte unter einander gleiche Behänge, von denen in diesem Fall keiner Überschlag vom Chiton sein kann. Entweder haben wir mehrere Überwürfe oder, was bei ihrer Gleichartigkeit wahrscheinlicher ist, ein Gewandstück mit mehreren volantartigen Ansätzen zu erkennen, wie solche natürlich auch an den Chiton selbst angenäht werden konnten.



8 (zu S. 25)



9 (zu S. 26)

II S. 1113. Ganz ähnlich stilisirt ist das Gewand der Artemis auf der Hippodromos-Schale Hartwig Tafel 67, 2, nur dafs der mittlere Überfall fehlt; vgl. auch Arch. Zeit. 1852 Tafel 41.

41) Nach Arch. Zeit. 1861 Tafel 150, 1. Hartwig, Meisterschalen S. 125 ff. schreibt die Schale dem Euphronios zu.

Jedenfalls wird man in merkwürdiger Weise rückerinnert an die volantartigen treppenförmig gegliederten Kleider, die im assyrischen und auch im mykenischen Kunstkreis vorkommen.

Ein einzelner langer ungefähr bis zu den Knieen reichender Behang oder Überwurf erscheint häufig auf Vasen gegen Ende des strengen und auf solchen



10 (zu S. 27)

schönen Stils, sowie auf unteritalischen Vasen zusammen mit einem unmittelbar darunter dargestellten Chiton-Bausch (Fig. 11)[42]. Am Chiton des gegen einen Giganten kämpfenden Dionysos(?) einer Metope von Selinunt[43] ist ein doppelter Überfall in Knie- und Nabelhöhe dargestellt, von denen auch der untere nicht als Bausch characterisirt ist. Ob sich dies aus der noch wenig vorgeschrittenen Stilisirung erklärt, oder ob thatsächlich ein doppelter Behang oder Überwurf zu erkennen ist, mufs dahin gestellt bleiben. Die gleiche Unsicherheit der Beurtheilung, ob Bausch oder Überwurf gemeint sei, die wie früher bemerkt zuweilen auch in der Vasenmalerei

[42]) Arch. Zeit. 1878 Tafel 12 (Hermonax); Vorlegebl. Ser. IV 3 u. 4. Deutlich vom Chiton getrennt z. B. Jahrb. I Tafel 10, 2 a, reich gemustert auf Lekythen Benndorf, Vas. 14, 25; Böhlau S. 63 Fig. 31; vgl. auch *Journ. of Hell. Stud.* 1890 Tafel XII; Gardner, *Ashmol. Mus.* 21. — Unteritalisch z. B. Baumeister I S. 665. II S. 835 (hier mit dem Chiton-Ärmel zusammenhängend, darnach Fig. 11), III S. 1928 Tafel 87; Vorlegebl. 1889 Tafel IX 14.

[43]) Tempel F Benndorf Tafel VI.

die Erkenntnifs der Trachtmotive erschwert, macht sich z. B. auch bei sicilischen Terracotten geltend, wo sehr häufig in Kniehöhe ein Überfall sichtbar ist[44].

Sicherer läfst sich in dieser Hinsicht über die Tracht einiger Akropolis-Figuren urtheilen: zwei derselben sind nur im Ärmelchiton mit Bausch dargestellt[45], eine dritte zeigt die gleiche Tracht mit einem von beiden Schultern symmetrisch fallenden Mantel darüber[46]. Wir finden hier die völlig gleiche Stilisirung wie bei sorgfältig gezeichneten Vasenbildern: feine wellige Strichelung der Falten bei dem oberhalb des Gürtels mehr lose fallenden Theil des Chitons mit ebenfalls ein wenig gewelltem unteren Kolposrand, gegenüber der geradlinigen derberen Fältelung unterwärts, was gut veranschaulicht die S. 30 abgebildete Hetäre der Eurystheus-Schale des Euphronios (Fig. 12)[47], die im Begriff ist den Gürtel zu lösen und den Chiton abzulegen. Die kleine bereits oben angeführte, Athen. Mittheil. 1886 Taf. 9, 2 abgebildete Figur, zeigt über dem welligen Kolpostheil auch noch den geradlinig gefältelten und ausgezackten niedrigen volantartigen Überfall vor der Brust[48], sodafs hier wie auf Vasenbildern, z. B. bei den Mänaden Hierons, zwischen der geradlinigen Fältelung des Überfalls oben und des Chitons unten sich der gewellte Kolpos einschiebt. Die Annahme, dafs die wellige Stilisirung auf ein besonderes wollenes Jäckchen deute, darf als beseitigt angesehen werden[49]. Wie eine Terracotte der Akropolis von weniger geziertem Stil, deren Gewand nicht mifszuverstehen ist, stehen jene vorhin erwähnten Figuren thatsächlich im blofsen Chiton da: darauf wird ihnen ihr Rang unter den Unsterblichen ein besonderes Anrecht geben[50].



11 (zu S. 28)

---

[44]) Kekulé S. 25 Fig. 56—59, Tafel II 3, IV.

[45]) No. 670 = *Mus. d'Ath.* 5; *Gazette arch.* 1888 Tafel 10, 2; *Journ. of Hell. Stud.* VIII S. 166; Collignon I S. 343, und No. 683 = Ephemeris 1883 Tafel 8, 2; Collignon I S. 354.

[46]) No. 671 = Athen. Mittheil. 1888 S. 135; Overbeck, Plastik I[4] S. 189; Collignon I S. 344.

[47]) Klein[2] S. 98; Vorlegebl. Ser. V 7, 1. Vgl. dazu z. B. die sich rüstenden Jünglinge der Troilos-Schale des Euphronios Klein S. 215; Hartwig Tafel 58.

[48]) Aufserdem trägt sie den symmetrisch umgeworfenen Mantel. Der Bausch ist hier von der Körpermitte aus tief nach den Seiten zu ausgeschrägt, wie bei den Bronzefigürchen von Perugia, Petersen, Röm. Mittheil. 1895 S. 299 ff.

[49]) Im obigen Sinne hat schon Studniczka geurtheilt Röm. Mittheil. III S. 287, 35; vgl. auch Müller, *Quaestiones vestiariae* Göttingen 1890 S. 21 ff. gegen Böhlau S. 35 ff.

[50]) Winter, Jahrb. 1893 Arch. Anz. S. 147 Fig. 29, wo als Parallele auch auf die Marmorfiguren hingewiesen ist. Die Terracottafigur hält auf der Linken eine Taube, in der Rechten Frucht oder Blume; Winter denkt an die Pandemos.

II.

Eine Eigenthümlichkeit der weiblichen Tracht, die auch dem flüchtigen Besucher des Akropolis-Museums in der Erinnerung haften wird, ist der schräge quer über die Brust laufende, nur auf einer Schulter, meist der rechten, geheftete Mantel, womit die Mehrzahl der Figuren über dem Ärmelchiton bekleidet ist. Die kleine beifolgend abgebildete Bronzefigur des Britischen Museums (Fig. 13 auf S. 31)[51] veranschaulicht diese Tracht. Sie findet sich nicht nur auf der Akropolis, sondern über ganz Griechenland hin: im Osten und Westen so gut wie im Centrum, in Marmor wie in Bronze und Thon, bei Terracotten und auf Vasen; die Mode hat ihr rasch zu Ansehen verholfen, und schnell wie sie gekommen verschwindet sie wieder, nachdem sie ein Menschenalter nur wenig überdauert hat. Wie ist ihre Form zu erklären?



12 (zu S. 29)

Die gewöhnliche Auffassung hält sich an das, was die Akropolis-Figuren beim ersten Anblick klar zu beweisen scheinen, dafs nämlich das unterwärts gewöhnlich mit der einen Hand angefafste Gewand zu demselben Gewandstück gehöre wie der oben vor der Brust in langen Falten herabhängende und ausgezackt stilisirte Theil, dessen oberer schräger Rand auf die eine Schulter zu läuft. Mithin wäre dieser obere Theil nur ein Überschlag, und das Ganze ein langes Gewandstück, wie der dorische Peplos, das aber statt auf beiden nur auf einer Schulter geheftet ist und die andere Schulter freiläfst[52]. Diese Erklärung ist durch zweierlei

---

51) Nach *Mon. dell' Inst. Supplem.* Tafel 26, 1 und 1 a; Sammlung Castellani; Provenienz unsicher. Es fehlt die rechte Hand und der lange Gewandzipfel hinter dem rechten Arm.

52) Studniczka, Athen. Mittheil. 1886 S. 354: »Bekleidet mit dem ionischen Chiton und darüber mit dem die linke Brust freilassenden längs dem r. Oberarm geknöpften ionisirenden Peplos«; vgl. Ephemeris 1886 S. 131; Röm. Mittheil. III S. 289; Furtwängler, Roschers Lexikon I S. 693; Homolle, *De antiquissim. Dianae simulacris* 32 ff.; Lechat, *Bullet. de Corr. Hell.* XIV 1890 S. 314 ff. Diese Ansicht theilt nicht Böhlau S. 44 ff., der freilich noch ohne Kenntnifs der Akropolisfiguren urtheilt. Wenn ich ihn recht verstehe, unterscheidet sich seine Erklärung der Manteltracht nicht wesentlich von der meinigen; nur formt er hier wie auch sonst das Bild der wirklichen Tracht zu sehr nach dem jemaligen Stil ihrer Darstellung.

veranlafst: der unbedeckte Theil des Ärmelchitons vor der linken Brust zeigt eine wellige, die untere von der Hand gefafste Gewandmasse dagegen gerade breite Fältelung, vor allem ist an dem oberen als schräger Überschlag gedeuteten Theil zuweilen dieselbe Bemalung mit denselben Ornamenten erkennbar wie an dem unteren von der Hand gefafsten Theil[53]. — Nach dem, was ich früher bemerkt habe über die übliche gegensätzlich verschiedene Stilisirung des oberen und unteren Chitontheiles mit feinen welligen Fältchen ober- und langen geraden vertikalen Falten unterwärts, was klar zu sehen ist bei den im blofsen Chiton dargestellten Figuren, kann aus der Faltendarstellung nicht gefolgert werden, dafs das unten von der Hand gefafste Gewandstück nicht dasselbe sei, was auf der einen Brustseite zum Vorschein kommt. Die gleiche Bemalung aber könnte das, was sie zu beweisen scheint, doch nur unter der Voraussetzung beweisen, dafs in Wirklichkeit ein Überwurf stets ein anderes Ornament gehabt haben müfste als der Chiton. Doch sollen wir gerade hierbei der berechneten Wirkung für das Auge nicht auch etwas zu Gute halten?



13 (zu S. 30)

Sehen wir zunächst von jüngeren weniger manierirt stilisirten Darstellungen ab, die einem klaren Verständnifs der wirklichen Tracht günstiger sind: auch die Darstellung der archaischen Figuren widerstrebt jener Auffassung des schrägen Gewandes als eines bis auf die Füfse reichenden Peplos. Mehrfach ist der schräge Rand vor der Brust nicht einfach durch erhabene Faltenrücken markirt, die mit dem schrägen Rand parallel laufen, sondern es findet sich statt dessen ein schmaler umgeschlagener Gewandstreif, die offene Kante nach abwärts, der in treppenförmiger Zickzack-Fältelung wie üblich bei dem unteren Rande eines Überschlags, und nicht als Bausch stilisirt ist, was besonders deutlich einige jüngere Figuren zeigen (vgl. Fig. 13)[54]. Dieser Überschlag

[53]) Farbige Abbildungen Ant. Denkmäler I 19, 1 und 39; Collignon I Tafel 1.

[54]) *Americ. Journ. of Arch.* 1889 Tafel 12; Ephemeris 1883 Tafel 8, 1. 1884 Tafel 8, 5; *Bullet. de Corr. Hell.* 1890 Tafel 6; *Bullet. Comm.* IX 1881 Tafel V 1, 2; Athen. Mittheil. 1886 Tafel XI C; *Mus. d'Ath.* 2; Homolle, *De antiq. Dianae simul.* Tafel 6; vgl. auch die Firstfiguren vom Tempel von Ägina. — Die ältere Art der Stilisirung ist dagegen noch bei dem sehr lässig gearbeiteten Gewand der Euthydikos-Figur zu sehen, *Mus. d'Ath.* 14.

zieht sich bis auf die rechte Schulter hin; er kann also nicht verstanden werden als ein Überfall der durch den fest anliegenden Mantel sich stauenden Gewandmasse des Chitons, wie ein solcher unterhalb der linken Achsel zuweilen dargestellt wird[55]. Wer nun die ganze von der Brust bis über die Körpermitte herabhängende Gewandmasse als Überschlag fafst, der mufs jenen zweiten niedrigen Überschlag als nachträglich aufgenähte Krause oder wie sonst erklären. Allein auch damit wäre nicht geholfen; denn wenn der Peplos bis auf die Füfse reicht, warum kommen niemals unterwärts zwei Gewänder, Chiton und Peplos, zum Vorschein? Der gewöhnliche dorische Peplos pflegt etwas kürzer zu sein als der darunter getragene ionische Chiton, sodafs dieser unterwärts sichtbar wird, was sich statuarisch schon im sechsten Jahrhundert belegen läfst[56]. Die Akropolis-Figuren sind selten ganz bis unten erhalten, aber es finden sich im Akropolis-Museum manche Fragmente von Füfsen mit dem unteren Gewandtheil: da das Gewand gewöhnlich an der Seite des vorgesetzten Fufses angefafst und etwas zur Seite in die Höhe gezogen wird (vgl. Fig. 13), so wäre eine Unterscheidung doppelter Gewandmasse um so mehr zu erwarten; aufserdem aber haben wir weit ausschreitende ganz erhaltene Figuren mit dem schrägen Mantel wie die Niken[57] und die oben erwähnte Neapler schreitende Athena: niemals ist trotz der starken Lockerung der Gewandmasse unterwärts etwas anderes als der einfache Chiton erkennbar[58]. Die aus Samos stammende Figur im Louvre, die so gut wie die entsprechenden aus naxischem Marmor gefertigten Beispiele von der Akropolis bereits mit dem schrägen Mantel ausgestattet ist, zeigt unterwärts sehr sorgfältige Scheidung der Gewänder in verschiedener Höhenabstufung: den Mantel sucht man hier vergebens[59]. — Hieraus ergiebt sich, dafs der ganze untere gewöhnlich von der Hand gefafste Theil zum Chiton gehört. Der Mantel dagegen besteht aus einem langen wenig breiten Stück, das mit seiner Langseite quer über den Körper unter der linken Achsel durchgeführt wird, wobei der obere Rand bald mehr bald weniger überfällt. Die Enden werden nicht nach vor- und rückwärts

---

55) Was gut zu sehen ist z. B. bei der Terracotte Jahrb. 1893 Arch. Anz. S. 141 Fig. 5.

56) Ephemeris 1887 Tafel 9; *Mus. d'Ath.* 10. Ich komme auf die Figur weiter unten zurück.

57) Athen. Mittheil. 1886 Tafel XI.

58) Den Umstand, dafs die Figuren nie unterwärts doppeltes Gewand zeigen, hebt auch Studniczka, Ephemeris 1887 S. 143 hervor, ohne eine Erklärung zu geben. Die ebenda Tafel 7 abgebildete, unterwärts mit doppeltem Gewand dargestellte Bronzefigur der Athena trägt nicht den schrägen Mantel, wie ich zeigen werde. Aufserdem kann Studniczka für Angabe doppelten Gewandes nach dem Vorgang Böhlaus (S. 50) nur noch verweisen auf die Figur der Himera Gardner, *Types* II 18; auch dieser Hinweis erledigt sich durch einen Vergleich mit den entsprechenden Münzen *Numism. Chronicle* 1894 Tafel VII 8, 9, auch ebenda 1890 Tafel XVIII 16.

59) *Bull. de Corr. Hell.* 1880 Tafel 13, 14; Collignon I S. 163; Overbeck, Plastik I⁴ S. 97; Brunn, Denkmäler No. 56. Die Figur trägt den langen Ärmelchiton und darüber vor der Brust den schrägen Mantel; aufserdem einen im Rücken und auf den Schultern liegenden Mantel, der mit der rechten Hand gefafst und von der linken Seite her vorne in den Gürtel gesteckt ist, dieser Mantel ist kürzer als der Chiton; endlich noch kürzer und dazu schmäler als das vorige ist das vierte Trachtstück — ein nur im Rücken liegender Mantel.

über die rechte Schulter geworfen, sondern der Mantel wird auf der Schulter geheftet, und zwar ist er so lang, dafs nach der Heftung je ein gleichlanges überschüssiges Ende auf der Vorder- und Rückseite der Figur herabfällt. Alles Wesentliche ist gut zu sehen an dem Vasenbeispiel Fig. 16, auf das ich gleich zurückkomme. Nicht der Mantel sondern der Chiton wird angefafst, um dem vortretenden Bein Raum zu geben, weil dieser sehr lang ist und weit bis auf den Boden reicht, wie am besten die samische Figur zeigt.

Prüfen wir daraufhin Werke der Kleinkunst. Wie bei den Marmorfiguren so hat auch unter den aus dem Perserschutt stammenden Terracotten der Typus der mit dem schrägen Mantel dargestellten stehenden Figur das Übergewicht[60], und zwar zeigt er sich in Bezug auf die Art der Darstellung jenen nahe verwandt. Allein hier ist der Chiton, wie ich ihn fasse, und der niedrige darübergelegte Mantel mit den langen Zipfeln meist durch verschiedene Färbung von einander geschieden[61]. Sollte dies belanglos sein, so wären gerade diejenigen Trachttheile unterschiedlich getrennt, die thatsächlich zu demselben Gewandstück gehörten. — Noch vernehmlicher ist die Sprache der Vasenmaler, weil wir hier die Darstellung des Mantels vom strengen rothfigurigen Stil bis herab zu Meistern aus der Gefolgschaft des Duris verfolgen können, wo die mifsverständliche Convenienz des fein gestrichelten Rococomäntelchens einer mehr natürlichen und verständlichen Auffassung Platz macht. Zunächst wird gerade so wie besonders bei älteren plastischen Beispielen der schräge obere Rand des Mantels vor der Brust mifsverständlich durch mehrere parallele diagonale Linien characterisirt[62]; aber schon bei Meistern wie Brygos, Hieron, Duris tritt an die Stelle ein deutlich als niedriger Überschlag erkennbarer Rand[63], bis endlich in noch jüngerer Zeit mit dem wachsenden Vermögen, den natürlichen Fall des Gewandes darzustellen, die Tracht bis in jede



14

60) Winter, Jahrb. 1893 Arch. Anz. S. 141.

61) Winter: »Von Farben ist vorherrschend Weifs (meist für das Untergewand), Rot (für den Mantel) und dunkles Grau (für die Innenzeichnung, das Haar u. a.) verwendet, auch Grün und Blau kommen vor.« Er bemerkt weiter, dafs »die Falten des Untergewandes regelmäfsig in feinen grauen Linien aufgezeichnet, während die breiten Falten des Mantels nicht selten eingeritzt sind«. Vgl. die beigefügten Abbildungen.

62) Z. B. Antaios-Krater des Euphronios Vorlegebl. Ser. V 4; Klein, Euphronios[2] S. 118; Baumeister I S. 82; Murray, *Designs fr. Gr. Vases* IX 35; Jahn, Europa Tafel V 6 = Baumeister I S. 518; Hartwig, Meistersch. Tafel 6.

63) Brygos Vorlegebl. Ser. VIII 2; Hieron Ser. A I, 5; Duris Ser. VI 7. VII 2.

Falte übersichtlich wird. Beifolgende Beispiele veranschaulichen dies. Fig. 14 von einer Vase des Pamphaios[64] zeigt die gewöhnliche ältere Darstellung in ähnlicher Stilisirung wie bei den Statuen der Akropolis. Fig. 15 ist etwas freier stilisirt[65]. Der schräge Überschlag vor der Brust ist schon deutlich erkennbar, aber der obere Zipfel der lang herabfallenden überschüssigen Seite des Mantels ist auch hier wie gewöhnlich in älterer Zeit noch nicht dargestellt, wogegen der untere Zipfel, der entsprechend vor und hinter dem rechten Arm sichtbar wird, durch je eine Troddel markirt ist. Man sieht, dafs der Chiton und nicht der Mantel angefafst wird. — Das jüngste Beispiel (Fig. 16) giebt das anschaulichste Bild von der Tracht[66]. Die Heftung auf der rechten Schulter ist wie gewöhnlich die Heftung bei dem dorischen Peplos dargestellt; der Überschlag vor der Brust ist ein wenig tiefer als bei den vorigen Beispielen. Besonders deutlich stellen sich die Zipfel der langen überschüssigen Enden des Überfalls dar — je zwei vorne und im Rücken; und zwar sind hier alle Zipfel durch Troddeln markirt. — Wie bei diesem Beispiel unterscheiden schon ältere Maler von der derberen Fältelung des Mantels die feinere des Chitons; bei jüngeren erscheint aufserdem durchweg wie hier der Chiton allein gemustert oder anders gemustert als der Mantel[67], wie bei den Terracotten verschieden gefärbt. Niemals aber kommt unterwärts eine doppelte Gewandmasse zum Vorschein, trotzdem so oft weit ausschreitende Figuren dargestellt sind. Hiernach wird noch klarer, dafs die Tracht der Vasenbilder in Wahrheit immer die gleiche ist, und nur durch die Stilisirung ein etwas verschiedenes Aussehen erhält. Wäre dagegen bei den Statuen von der Akropolis eine besondere Tracht, nämlich ein langer Peplos zu erkennen, so käme diese auf Vasen überhaupt nicht vor, sondern statt dessen eine andere ihr allerdings verzweifelt ähnliche[68].


15

[64]) Vorlegebl. Ser. D 3.

[65]) *Mon. dell' Inst.* I 20; Welcker, Alte Denkm. III Tafel 18.

[66]) *Él. Cér.* II 90; Böhlau S. 67 Fig. 35.

[67]) Murray, *Designs* IX 35; Gerhard, A. V. I 18. III 201. IV 301; Etrusk. u. Camp. Vas. VI. VII; *Museo Gregor.* II 22, 1 a. 63, 1 a; *Él. Cér.* I 72, 92; Overbeck, Her. Gall. VIII 4; Millingen, *Peintures d. Vas.* 3, 33; Gardner, *Ashmol. Mus.* XXIII No. 314; Roulez, *Choix de Vas.* Tafel VIII.

[68]) Die Heftung des Mantels ist auch auf Vasenbildern meist auf der rechten Seite, obschon hier eine Verwechselung von rechts und links nicht überraschen kann (vgl. z. B. Vorlegebl. Ser. VII 2, A 1). Von Statuen zeigen die Heftung links: Aphrodite von Marseille (Collignon I S. 190), die eine der Akroterion-Figuren von Ägina (Müller-Wieseler I 6), von der Akropolis

Das Wesentliche der Trachtform wird dadurch nicht berührt, dafs der Überschlag bald niedrig ist, bald tiefer nach abwärts reicht, und dafs verschiedene Arten der Heftung vorkommen. Bei manchen Beispielen auf Vasen läfst sich nicht bezweifeln, dafs die Heftung bis auf den Arm sich erstreckte (Fig. 17)[69], und nach dem Augenschein mufs man für die Figuren von der Akropolis das Gleiche voraussetzen, namentlich defshalb, weil auch an der Rückseite des Oberarmes eine beträchtliche Masse hängenden Gewandes dargestellt ist[70]. Zu demselben Schlufs führt hier ein Vergleich des linken nicht vom Mantel bedeckten Chiton-Ärmels mit dem Ärmel der anderen Seite: jener zeigt gewöhnlich einen breiten längs des Armes verlaufenden Latz mit rechtwinklig darauf mündenden Fältchen oder nur einen gemalten Ornamentstreif, dieser dagegen plastisch dargestellte Knöpfe mit Säumen und Näthen[71]. Diese Verschiedenheit der Ärmel ist beschränkt auf solche Figuren, welche den schrägen Mantel tragen[72]; sie kann sich also nicht daraus erklären, dafs der linke Chiton-Ärmel genäht, der rechte dagegen geknöpft war. Denn selbst vorausgesetzt, die Stilisirung der hängenden Mantelenden täuschte, und es wäre eine Heftung des Mantels nur auf der Schulter anzunehmen, und die Nähte und Säume auf dem rechten Arm als diejenigen des Chiton-Ärmels zu erklären, so würde



16

No. 672 (*Journ. of Hell. Stud.* VIII S. 167), die kleinen Niken No. 691 und 693, die Bronze-Nike Athen. Mittheil. 1886 Tafel XI c (Collignon I S. 140 Fig. 70). — Dagegen ist eine andere Tracht zu erkennen bei den ziemlich jungen von Winter, Jahrb. 1893 Arch. Anz. S. 142 ff. abgebildeten Terracotten (Fig. 11, 12, 13), die alle einen über die linke Schulter geworfenen Mantel zeigen, weil das characteristische nach vorne fallende Mantelende fehlt.

[69]) Vgl. besonders die von Böhlau S. 45 beigebrachten Beispiele *Él. Cér.* III 59 (darnach Fig. 17) und *Mon. dell' Inst.* VIII 35 = Overbeck, Her. Gall. X 6 = Wiener Vorlegebl. 1888 Tafel VIII 4. Aufserdem Noël des Vergers, *L'Étrurie* Tafel 9 und Gerhard, A. V. III 168 = Roschers Lexikon I S. 1934.

[70]) Bei der kleinen Athena-Figur Ephemeris 1887 Tafel 8, 3, die den rechten Arm erhoben hat, haftet der Mantel am Oberarm.

[71]) So schon bei den beiden aus naxischem Marmor gefertigten Figuren von der Akropolis: No. 677 = *Mus. d'Ath.* 9; Collignon I S. 166; No. 619 = Ephemeris 1888 Tafel 6; Collignon I S. 164; Sauer, Athen. Mittheil. 1892 S. 40 ff. Dort sind nur die Nähte angegeben, hier dagegen fehlen auch die Knöpfe nicht. Vgl. auch die Stele von Dorylaion Athen. Mittheil. 1895 Tafel 1, wo freilich der linke Arm nicht sichtbar ist. Körte bemerkt S. 6, dafs der schräge Mantel auf Schulter und Oberarm durch drei Knöpfe zusammengehalten werde. Statt der Knöpfe finden sich bei zwei der delischen Figuren in Mykonos Löcher auf dem rechten Arm. No. 669 des Akropolis-Museums Athen. Mittheil. 1890 S. 4 hat ausnahmsweise auch auf dem linken Arm Knöpfe.

[72]) Nur eine scheinbare Ausnahme ist No. 673 *Mus. d'Ath.* 7, 8, wovon gleich die Rede sein wird.

man die gleiche Verschiedenheit der Ärmel antreffen müssen bei Figuren im einfachen Chiton nicht nur auf der Akropolis[73], sondern auch in jüngerer Zeit; und an sich würde der geknöpfte Ärmel wohl eher auf der linken Seite zu erwarten sein, wo auch bei dem modernen Wollhemd, wenn es keinen Brustschlitz hat, der verschliefsbare Schlitz angebracht ist, mit Rücksicht auf die rechte Hand. Vielleicht wurde zu dem schrägen Mantel nicht der gewöhnliche Chiton mit genestelten Ärmeln, sondern ein anderer getragen, der oberhalb zusammengenäht war[74]; oder der linke Ärmel ist nur defshalb anders stilisirt, um die Mantelheftung auf dem rechten unterschiedlich zur Geltung zu bringen, wogegen indefs zu sprechen scheint, dafs die verschiedene Behandlung der Ärmel sich keineswegs auf die Figuren von der Akropolis beschränkt[75]. — Dem Mantel giebt seinen eigentlichen Halt die Heftung auf der Schulter; die im Rücken und vorne tief herabfallenden überschüssigen beiden Enden wurden ebenfalls zu abermaliger Heftung auf dem Arm unter einander verbunden, und vermuthlich, schon um das Herabgleiten zu verhindern, auch an dem Chiton-Ärmel festgesteckt[76]; daher sieht man bei der Euthydikos-Figur, wo die Heftung des Mantels auf der Schulter nicht durch das Haar verdeckt ist, ebenda einen grofsen plastischen Knopf, auf den der schräge Rand des Mantels vor der Brust und vom Rücken aus zuläuft, und weiter abwärts kleinere Knöpfe mit den üblichen Nähten[77]. Man wird um so mehr erinnert an die merkwürdige oben nachgewiesene Trachtsitte, den volantartigen Behang am Oberkörper auszudehnen bis auf die Arme[78], als auch bei der einen früher erwähnten Figur



17 (zu S. 35)

[73]) Die Knöpfe sind auf beiden Ärmeln angegeben bei der in einfachem Chiton ohne Überwurf dargestellten Figur No. 670 = *Mus. d'Ath.* 5; Collignon I S. 343, und bei der Figur No. 678, die über dem Chiton einen Überwurf über beide Schultern trägt, Ephemeris 1891 Tafel 15.

[74]) Zu dieser Form siehe oben S. 21.

[75]) Vgl. aufser den bereits angeführten delischen Beispielen die Athena des Westgiebels von Ägina, die Aphrodite von Marseille in Lyon (*Gazette arch.* 1879 Tafel 31; Collignon I S. 190), wo rechts ein glatter enger, also genähter richtiger Ärmel erkennbar ist — der Mantel ist hier links geheftet und der linke Arm fehlt; aufserdem die oben Fig. 13 abgebildete Bronze des British Museum, und die Inghirami, *Mon. Etruschi* III Tafel 9 abgebildete Bronze, wo auf dem rechten Arm die Knopfnaht erkennbar ist, während links statt dessen ein Mäanderstreif auf dem Ärmel entlang läuft.

[76]) No. 682 (*Mus. d'Ath.* 3, 4; Ant. Denkm. I 39; Overbeck, Plastik I⁴ S. 192 b; Collignon I Tafel 1) zeigt mehrere Knopfreihen neben einander. — Da der schräge Mantelrand oberhalb der rechten Brust gewöhnlich den Chitonrand am Halse quer durchschneidet, so kann der Mantel nicht etwa auch hier an dem Chiton befestigt gewesen sein.

[77]) Gut zu sehen auf der Abbildung *Mus. d'Ath.* 14.

[78]) Vgl. die oben abgebildeten Figuren 4, 8, 11.

der Akropolis, welche einen Überwurf über beide Schultern trägt, dieser wie der schräge Mantel ebenfalls vom rechten Arm herabhängt, und zwar bei gleicher Angabe der Knöpfe hier, und des knopflosen Ärmels am linken Arm, so weit er erhalten ist[79]. Bei Vasenbildern läfst sich sehr oft nicht sicher entscheiden, ob die Mantelheftung bis auf den Arm sich ausdehnte; aber, wie ich gezeigt habe, ist nicht zu bezweifeln, dafs der Mantel auch nach einfacher Art nur auf der Schulter geheftet getragen wurde. Vielleicht war diese einfachere Art der Tracht die jüngere, oder sie war nur die gewöhnlichere; die Figuren von der Akropolis gehören einem ziemlich geschlossenen Kreis, wo die Tracht in festlichem Gepränge sich darstellt: wie sehr mufste dieser schräge Behang, der mit seinen tief hängenden Enden gerade den rechten Arm beschwerte, jeder freieren Bewegung hinderlich sein!

So sehr die Gewandfiguren von der Akropolis überraschen durch sorgfältige Darstellung von Detail, so geben sie doch von dem Gesammtbild der wirklichen Tracht keineswegs eine genügende Vorstellung. Der schräge Mantel bot dem Künstler schwierige Aufgaben. Einerseits die Vermittelung zwischen diagonaler und vertikaler Fältelung, worüber sich die Künstler hinweghelfen durch das radikale Mittel der Bevorzugung vertikaler Faltenlinien; weiter der lose fallende niedrige schräge Umschlag vor der Brust, der zuweilen zur glatt ausgestrichenen Krause ausgearbeitet wird. Endlich die in Folge der Heftung unregelmäfsig gebauschte Gewandmasse der von Schulter und Arm fallenden langen Zipfel: hier half man sich durch Glattstreichen und Auseinanderlegen dessen, was in Wahrheit übereinander lag, wobei Wesentliches wie der obere Zipfel der überschüssigen lang herabfallenden Schmalseite des Mantels leicht unterdrückt werden konnte, wie auf älteren streng stilisirten Vasenbildern; thatsächlich fehlt bei den sogenannten samischen Figuren[80] sogar der niedrige Überschlag vor der Brust vollständig[81]. Unterhalb des rundlichen Ärmels findet sich zuweilen eine fest geschlossene compacte Masse senkrechter Mantelfalten, als wäre der Ärmel durch ein Loch im Mantel durchgesteckt, während oben nach dem Arm zu die schweren Steilfalten des Mantels ganz unvermittelt in enge wellige Falten und Nähte übergehen, worin sich die völlige Rathlosigkeit des Stils zeigt[82]. — Man kann sich die Anlage der Gewänder aus der Epoche der Akropolis-Figuren auch mit Hülfe von Bügel- und Brenneisen so wenig Zug für Zug in die Wirklichkeit übersetzen, wie die Gewänder von Werken noch älterer Zeit[83], ohne zu den bedenklichsten Consequenzen zu gelangen. Jene täuschen durch ihren prächtigen Aufbau und die sorgfältige Ausführung im Einzelnen; aber wenn man den Mafsstab von Wahrheit und Wirklichkeit anlegt, stammeln sie ebenso wenn nicht noch mehr als diese, weil ihr Stil ein durchsichtig künstlicher ist und unbedingt vor Wahr-

79) *Mus. d'Ath.* 7, 8; Ephemeris 1886 Tafel 5; vgl. oben S. 23.

80) Sauer, Athen. Mittheil. 1892 S. 40 ff. No. 19, 20, 41.

81) Im Rücken wird der Überschlag meist durch Haar verdeckt; vgl. Ephemeris 1884 Tafel VIII 5 a, 6 a; Collignon I S. 145.

82) Vgl. z. B. *Mus. d'Ath.* 3, 4, 8.

83) Vgl. die Bemerkungen von Studniczka, Beiträge S. 114 ff.

heit und Wirklichkeit steht. Der Kämpfer der Aristion-Stele trägt unter dem Panzer ein Hemd mit fein ausgezackten Ränderchen, Bügelfalten und Spitzenärmeln. Die Stilisirung erstreckt sich auf jedes kleine beliebig über den Arm geworfene Stück, ja bis auf jeden Lappen an der Wand, wie die Vasenmalerei zeigt. Künstlich erscheint gar bei den weiblichen Figuren die Tracht zurecht gestutzt, möglichst eindrucksvoll nach Mafsgabe eines bestimmten Stilgefühls. Dem Pinsel bleibt überlassen, das Bild farbenprächtig zu gestalten: die grofsen Massen des Mantels und den unteren Theil des Chitons gleichartig zu bemalen, dazu war der nächste natürliche Anlafs die gleichartige plastische Behandlung ihrer Falten[84].

Der schräge Mantel mit dem niedrigen Überschlag vor der Brust ist nicht auf die Frauentracht beschränkt geblieben; wenigstens läfst er sich namentlich bei dem leierspielenden Apoll nachweisen. Dieser erscheint auf schwarzfigurigen Vasen in der hier auch bei Frauen sehr üblichen Manteltracht, wobei der Mantel, dessen eines Ende über die linke Schulter nach vorne fällt, über den Rücken, unter dem rechten Arm durch und weiter schräg vor der Brust wieder auf die linke Schulter zugeführt und nach rückwärts geschlagen wird[85]. Dagegen giebt es mehrere Beispiele aus der Zeit des Übergangs zum freien rothfigurigen Stil, wo der leierspielende Gott den schrägen Mantel trägt, der theils nachlässig wie in älterer Zeit, theils mit sorgfältiger Angabe des niedrigen Überschlags dargestellt ist[86]. Etwas anders ist die Tracht bei dem leierspielenden Apoll des Nymphenreliefs von Thasos: der Mantel reicht hier weiter nach abwärts und ist tief nach unten übergeschlagen, sodafs er fast in seiner ganzen Ausdehnung doppelt liegt[87]. In dieser Form, nur mit etwas weniger tiefem Überschlag, kommt der schräge Mantel noch in jüngerer Zeit bei weiblichen Figuren vor[88]. Die gleiche klare und übersichtliche

---

84) Ich erinnere daran, dafs z. B. Hieron auf der Berliner Mänaden-Schale die Falten des tiefen Bausches bei dem Chiton der Mänaden abwechselnd mit verdünnter und mit schwarzer Firnifsfarbe malt, um sein Bild weniger monoton erscheinen zu lassen, woraus dann thatsächlich auf verschiedene Tracht der Figuren geschlossen ist (Böhlau S. 38). — Übrigens müfsten mit Rücksicht auf die Frage, in wie weit Chiton und Mantel gleich oder unterschiedlich bemalt sind, auch Figuren wie die Ephemeris 1884 Tafel 8 No. 6 abgebildete untersucht werden. Die oben abgebildete Londoner Bronze (Fig. 13) zeigt an dem von der Hand gefafsten Theil des Chitons einen eingelegten Mäanderstreif, der am Mantel fehlt; das Gleiche gilt von der Bronzefigur Inghirami, *Mon. Étr.* III Tafel 9, wo dagegen der Mäander auf dem linken Ärmel des Chitons wiederkehrt.

85) Die Tracht ist gut zu sehen bei der links stehenden Frau Baumeister I S. 31 Fig. 32 = Gerhard, A V. 231, 1; vgl. den Apoll Baumeister I S. 218 = Gerhard, A. V. I, 1; *Él. Cér.* I 54, 59, 62.

86) Gerhard, A. V. I 27 = *Él. Cér.* II 33; ebenda I 30, 76; *Él. Cér.* II 10, 34, 47. — Dies ist das als ἐπιπορπίς bezeichnete Gewand des Kitharöden Apollo, Kallimachos, Hymn. Apoll. 32; Böhlau S. 49.

87) Studniczka S. 78 mit Abbildung. Die gleiche Tracht wird zu erkennen sein auf dem Relief aus Sparta Athen. Mittheil. 1887 Tafel 12; vgl. auch den Apoll *Él. Cér.* II 48, wo der Mantel ebenfalls weit nach abwärts reicht, aber der Überschlag niedrig ist.

88) Studniczka verweist auf die Athena Albani und die Artemis von Gabii. Vgl. weiter die Figuren Berlin No. 582 und München Glyptothek No. 79; auch die bei Gauckler, *Musée de Cherchel* Tafel 4 und *Gazette arch.* 1886 Tafel 7 abgebildete Figur, sowie die Bronzestatuette im Münchener Antiquarium Friederichs-Wolters 446. — Vernehm-

Form findet man auch bei Archaisten[89], zugleich mit Reminiscenzen an die archaische von ihnen mifsverstandene Tracht des langen schmalen Mantels[90]. — Die archaische Tracht kommt aus der Mode, als das dorische Gewand wieder eingeführt wurde, was wenigstens in Athen, wie ich gleich zeigen werde, nach den Perserkriegen geschah. Nur noch eine kurze Zeit besteht die alte Manteltracht neben dem dorischen Peplos fort; sie findet sich noch auf einigen Vasen, wo auch das dorische Gewand zuerst wieder nachweisbar ist[91], und auf solchen Bildern, in denen die von jüngeren Malern wie Duris angebahnte Richtung ausklingt[92], oder mit einer neuen im Kampf liegt.

III.

Zur Zeit der Perserkriege kündigt sich eine neue Manteltracht an, die nur eine Modifikation der älteren vorhin erwähnten von schwarzfigurigen Vasen bekannten Tracht ist. Der Mantel, dessen eine Seite von der linken Schulter nach vorn herabhängt, wird wie dort hinter dem Rücken und unter der rechten Achsel nach vorne, dann aber nicht schräge nach aufwärts, sondern quer vor dem Unterkörper her geführt; das Ende wird über den linken Unterarm nach aufsen geworfen oder über der linken Hüfte festgesteckt. In dieser letzteren Form ist die Tracht zu den schönen Motiven ausgestaltet, die wir an so manchen Figuren der Parthenon-Zeit bewundern, wie der Persephone des eleusinischen Reliefs, der entsprechenden albanischen Statue[93], der Athena Giustiniani und Velletri, der Hera Farnese und andern; während jene einfachere Art, wobei das Mantelende nur über den linken Unterarm geworfen wird, sich schon bei einer kleinen Figur junger Technik aus dem Perserschutt findet, und zwar ist hier darunter der schräge Mantel an dem Rande vor der Brust erkennbar[94]. Auf Vasen erscheint besonders bei männlichen Figuren der Mantel in dieser Anordnung häufig in der letzten Periode des strengen Stils[95], zuweilen auch auf den vorhin erwähnten Bildern, wo noch der schräge Mantel und daneben schon der dorische Peplos dargestellt wird.

---

lich noch klingt an die alte Form der Manteltracht an die Darstellung der schönen Statuette strengen Stils Helbig, *Collection Barracco* Tafel 27—27 c, wo der Mantel ausnahmsweise über einen ärmellosen Chiton getragen wird; vgl. Studniczka, Berl. Philol. Wochenschr. 1895 S. 690.

89) Vgl. z. B. die kleine Münchener Athena Friederichs-Wolters 446, die sogenannte Tänzerin aus Pergamon in Berlin.

90) Auffällig ist das Mifsverständnifs z. B. bei den Figuren Berlin No. 284 und 580, wo auf dem schrägen Rand des bis zur Körpermitte reichenden Überschlags vor der Brust die Zacken eines zweiten niedrigen Überschlags angedeutet sind.

91) Z. B. *Mon. dell' Inst.* I 6 = Overbeck, Her. Gall. XXXI 2; I 37 = Her. Gall. VIII 4; I 38 = Her. Gall. VIII 7; IX 17, X 54; Millingen, *Peint. d. Vas.* 1. Das Gleiche ist auf einem schönen nicht publicirten Krater des Museo Papa Julio mit der Darstellung eines Reigentanzes zu beobachten.

92) Z. B. Gerhard, A. V. I 12; III 156; 169,2; 174; vgl. auch die oben angeführten Beispiele. — Noch aus dem Perserschutt stammt der für diese Kunstrichtung bezeichnende Krater Ephemeris 1885 Tafel 11, 12; vgl. Hartwig, Meisterschalen S. 622 ff.

93) Vgl. R. von Schneider, Jahrb. der kunsthistor. Sammlungen des Kaiserhauses XII 1891 S. 72 ff.; Ephemeris 1893 Tafel 8; Athen. Mittheil. 1894 Tafel 6.

94) Akropolis-Museum No. 615; zu nennen ist auch das Fragment der kleinen Figur No. 584, wo der schräge Mantel fehlt. Beide Stücke unpublicirt.

95) Bezeichnend ist die Vase des Hermonax Arch. Zeit. 1878 Tafel 12.

Zu diesen Beobachtungen stimmt es, dafs in den Parthenon-Metopen, wo bereits dorisches und ionisches Gewand neben einander vorkommt, die neue Manteltracht häufiger[96], der schräge Mantel, wenn überhaupt, nur noch bei einer Figur sich findet[97]. Dagegen fehlt jene noch auf dem thasischen Nymphenrelief[98], wo ebenfalls schon dorisches neben ionischem Gewand erscheint: fünf Figuren tragen den ionischen Chiton, eine ohne weiteren Überwurf[99], zwei darüber den symmetrischen[100], zwei den schrägen Mantel[101]; zwei andere Nymphen sind dagegen im dorischen Peplos dargestellt, unter dem bei einer derselben der Chiton sichtbar wird[102]. — Mit dem dorischen Peplos bekleidet ist auch eine der Figuren auf der Vorderseite des schönen doch gewifs in Athen gefertigten Reliefs Buoncompagni[103], um von dem jüngeren sogen. Chariten-Relief des Sokrates zu schweigen[104]; darnach wird man den Zeitpunkt für die Wiederaufnahme des dorischen Gewandes wenigstens in Athen ziemlich nahe an das Ende der Perserkriege hinanrücken müssen[105]; dafs sie nicht schon früher erfolgte, lehren die Vasenscherben aus dem Perserschutt, auf denen sich dorisches Gewand noch nicht findet. Bald nachher geräth auch die archaische Manteltracht in Vergessenheit und ungefähr gleichzeitig wie es scheint die oben behandelte Trachtsitte, den Chiton mit mehreren Behängen auszustatten. — Wenn die Verdrängung des Leinenrockes und der künstlichen Haartracht bei den Männern in Athen bald nach den Perserkriegen als Zeichen jener nationalen Strömung gelten kann, »die den Zusammenhang mit den orientalischen Stammesgenossen als Schmach erscheinen liefs«[106], und in ionischer Kleidung fremde Herrentracht erblickte, so darf in gleichem Sinne die Verdrängung des zopfigen Mäntelchens und die Aufnahme der dorischen Tracht bei den Frauen gedeutet werden. Dafür spricht auch die prägnante Bezeichnung der Tracht der Asia und Hellas in Aischylos' 472 aufgeführten Persern V. 183: ἡ μὲν πέπλοισι Περσικοῖς ἠσκημένη ἡ δ' αὖτε Δωρικοῖσιν[107].

96) Michaelis Tafel 3 XIII, XIX, XXI; Jahrb. X 1895 Tafel 3; vgl. Sauer, Festschrift für Overbeck S. 73 ff.

97) Michaelis Tafel 3 XVIII; Jahrb. X 1895 Tafel 3. Deutlich ist der schräge Rand vor der Brust, aber unterwärts ist die Zeichnung unklar.

98) Rayet, *Monum. de l'art ant.* I 3, 4; Collignon I S. 275 ff.

99) Die Figur der rechten Schmalseite hinter Hermes.

100) Linke Schmalseite erste und dritte Figur.

101) Die mittlere Figur der linken Schmalseite, und die Figur zur äufsersten Rechten auf der Vorderseite.

102) Es sind die beiden Figuren unmittelbar neben der Thür rechts; die Tracht der zunächst der Thür dargestellten Nymphe erklärt Studniczka S. 81, 37 mit Unrecht als auf der linken Schulter genestelte Diplax. Nicht verständlich ist mir die Tracht der den Apollo bekränzenden Figur.

103) Ant. Denkmäler II 1; Röm. Mittheil. 1892 VII Tafel 2. Es ist die Figur zur Linken; bei der Figur der anderen Seite sind deutlich die Chiton-Ärmel und der wellige Gewandbausch am Oberkörper angegeben.

104) Arch. Zeit. 1869 Tafel 22; Baumeister I S. 375. Beide Chariten zur Linken sind im dorischen Peplos dargestellt; die gleiche Tracht kennzeichnet sich schon durch Troddeln an den Gewandenden. — Auch im Osten ersteht um diese Zeit der wollene Peplos wieder; vgl. die schönen Gewandfiguren bei Prachow, *Antiq. monum. Xanthiaca* Tafel II 4, 5.

105) Nach Furtwängler, Meisterwerke S. 39 erscheint dorisches Gewand zuerst wieder 465 in Athen, wie die Vasen zeigten.

106) Studniczka S. 25; vgl. S. 19.

107) Vgl. Studniczka S. 12. Wenn sonst bei Aischylos noch mehrfach der leinene Chiton erwähnt

Bei den Dorern hat die ionische Tracht und mit ihr der schräge Mantel sich ebenfalls Eingang verschafft, obschon daneben die nationale Tracht nicht aufser Gebrauch kam; für die dorische Cultur ist das Eindringen der Leinentracht auch literarisch bezeugt[108]. In den Metopen von Selinunt findet sich neben ionischem Chiton und dem schrägen Mäntelchen der dorische Peplos und zwar alterthümlich steif stilisirt[109]. Das Gleiche gilt von dem Friese des 'Schatzhauses der Siphnier' in Delphi, der defshalb hier genannt werden mag, weil er vielleicht von einem argivischen Künstler gefertigt war[110]. Das Überwuchern von Ionismen in der Tracht bezeugen namentlich zahlreiche Terracotten aus dorischem Kunstkreis[111]. Aber früh tritt dagegen eine Reaction ein. Schon etwa um 480 erscheint die unteritalische dorische Νίκα auf der ältesten Münze von Terina im dorischen Peplos[112]. Die Göttin ist ganz in Vorderansicht dargestellt, flügellos, ruhig stehend, im schlichten Gewande — ein Bild einfacher vornehmer Auffassung und Ausführung, das deutlich an die Olympia-Sculpturen erinnert. Auf elischen Münzen wird der archaische Typus der laufenden im ionischen Ärmel-Chiton dargestellten Siegesgöttin zunächst abgelöst durch eine ebenfalls ganz in Vorderansicht stehende gerade aufgerichtete Nike im dorischen Gewande[113]; statuarisch veranschaulicht diesen Typus die schöne Nike strengen Stils im Conservatoren-Palast[114]. Hierzu halte man, dafs in einem so figurenreichen Werk wie die Olympia-Sculpturen ausschliefslich dorisches Gewand dargestellt wird[115] — eine Thatsache, die dem Anspruche Athens auf die Künstler jenes Werks jedenfalls nicht günstig ist, weil in Athen der dorische Peplos nie so ausschliefslich überwiegt, weder in der Kunst noch im Leben, am wenigsten zu der Zeit, als er zuerst wieder auftritt. — Wenn im westlichen Griechenland schon um 480 eine Nike im einfachen schlicht stilisirten Peplos erscheint, so ist dies ein um so deutlicheres Symptom für den damals bereits eingetretenen Umschwung in der Tracht des Lebens und ihrer künstlerischen Verwendung und Behandlung im dorischen Culturkreis, als die Tracht sich zäh mit der Vorstellung einer Gottheit zu erhalten pflegt; Nike war aber bisher im ionischen Ärmelchiton dargestellt, sei es ohne sei es mit dem schrägen Überwurf[116]. Wie

---

wird (Studniczka S. 27), so beweist dies in keiner Richtung, da wir ohnedies wissen, dafs er keineswegs von dem wollenen Peplos verdrängt wurde.

108) Studniczka S. 23 ff.

109) Bei der Hera Benndorf Tafel 8 Tempel E ist der schräge Mantel vor der Brust erkennbar. Die Athena Tafel 10 Tempel E trägt über ionischem Chiton den dorischen Peplos; vgl. auch den oben erwähnten Dionysos (?) Tafel 6 Tempel F.

110) Vgl. Hartwig, Berl. Philol. Wochenschr. 1895 S. 573 ff. Homolle sieht darin jetzt das Schatzhaus der Knidier.

111) Vgl. aufser den sicilischen die Terracotten von Corfu *Bullet. de Corr. Hell.* 1891 Tafel 1—8. Auch die Stützfiguren der korinthischen Spiegel sind hier zu nennen; vgl. Furtwängler, Berl. Philolog. Wochenschr. 1894 S. 80.

112) Gardner, *Types* I 23; Head, *Guide* VIII 23; *Historia Num.* S. 96 Fig. 64; Poole, *Numism. Chronicle* 1883 Tafel XI, 1. Poole datirt die Münze 480, Head 480—470; vgl. Milani, Röm. Mittheil. V S. 97.

113) Gardner, *Types* III 42; *Numism. Chronicle* 1879 Tafel XI 4; man erkennt die Ecke des Überschlags rechts und die geschlossene Seite unter dem linken Arm.

114) Helbig, Führer I S. 455 No. 589; *Bull. Comm.* 1886 S. 51.

115) Den Leinenchiton trägt allein die sog. Nympheutria des Westgiebels.

116) Münzen von Elis *Catal. Brit. Mus. Pelopon.* Tafel X; *Numism. Chronicle* 1879 Tafel XI; Gard-

ein grofser Umschwung in der Geschichte eines Volkes sich schon vorher in der Wandlung der Tracht ankündigen kann, zeigen besonders deutlich gewisse Trachterscheinungen vor dem Ausbruch der französischen Revolution. In dieser Hinsicht darf sich Athen jedenfalls nicht rühmen, schon frühzeitig die nationale Erhebung gegen die aus dem Osten drohende Gefahr zum Ausdruck gebracht zu haben, weil hier die Reaction in der Tracht erst nach Abwendung der Gefahr eintritt. Dafs sie aufserhalb Athens früher erfolgte, zeigt auch das bereits angeführte thasische Nymphen-Relief; frühzeitig und stürmisch scheint sie sich aber besonders im dorischen Culturkreis vollzogen zu haben, und es spricht Alles dafür, dafs diese neue mächtige Culturwelle zugleich mit neuen künstlerischen Ideen eben von den Dorern her befruchtend auf Athen eindrang, wie vordem eine ältere aus Ionien.

Thatsächlich war der leinene Chiton mit seinen Zierformen aus Asien herübergekommen, trotzdem Thukydides ionische Trachtsitte den umgekehrten Weg, von Athen nach Ionien, gehen läfst[117], und man kann auch die allmähliche Einführung der Zierformen noch verfolgen. Die attische schwarzfigurige Vasenmalerei kennt zwar den Ärmelchiton, aber nicht jene Behänge und Überwürfe, von denen oben die Rede war. Dies erklärt sich nicht aus dem Unvermögen der Technik, jene Trachtarten darzustellen, da die Vertreter des strengen und spät archaischen Stiles sich nicht ohne Erfolg in der Wiedergabe von Gewand und Falte versuchen. Auch der schräge Mantel ist nur auf einigen schwarzfigurigen Gefäfsen deutlich junger Technik nachweisbar[118]; ja noch im Epiktetischen Kreise erscheint er nicht gerade häufig. Diese Trachten waren also ursprünglich nicht heimisch in Athen. In überraschender Fülle treten plötzlich statuarische Beispiele dafür auf der Akropolis auf, denen allen, besonders den älteren, eine gewisse Convenienz stilistischer Ausführung gemein ist, weil mit der Tracht auch die Kunstart im Wesentlichen fertig aus dem Osten über die Inseln in Athen einzieht. Besonders das schräge Mäntelchen läfst sich über die naxischen Figuren hinaus in den ionischen Osten zurück verfolgen. Als Beleg kann schon gelten die doch vermuthlich von Ioniern gefertigte Aphrodite aus Marseille in Lyon[119], weiter die beiden wagenbesteigenden Figuren des Berliner Sarkophags von Klazomenä[120]. Wichtiger aber ist das Zeug-

ner, *Types* III 14, ähnliche Figur auf Münzen von Mallos, vielleicht Iris, Svoronos, Zeitschr. für Numismatik 1888 S. 219 Tafel 10; Max. Mayer bei Roscher, Lexikon II S. 351; Nike-Figuren von der Akropolis Athen. Mittheil. 1886 Tafel XI; Ephemeris 1888 S. 90, 91. — Auf einem schwarzfigurigen Gefäfs des Nikosthenes mit der Darstellung von Wettkämpfen erscheint zwischen je zwei Wettläufern eine weibliche laufende Flügelfigur — also doch wohl Nike; Wiener Vorlegebl. 1890/91 Tafel III 1 c (Jahrb. X 1895 S. 56) und 1 k; vgl. auch 1 i. Leider läfst sich wegen der flüchtigen Zeichnung über ihre Tracht nichts Sicheres sagen. Nike kommt sonst im schwarzfigurigen Stil nicht vor; aber Nikosthenes ist kein Attiker.

117) I 6; Studniczka S. 18 ff.

118) *Él. Cér.* I 6. II 115; Fiorelli, *Notizie dei Vasi* Tafel IX 1; Overbeck, Her. Gall. XXII 8 = Müller-Wieseler I 19, 99 = Millingen, *Uned. Mon.* I 5.

119) Collignon I S. 190; *Gazette arch.* 1876 Tafel 31.

120) Ant. Denkmäler I 44. Die Tracht ist erkennbar an den langen durch den Arm getheilten Zipfeln. Am Harpyienmonument sieht man bei der ersten der drei auf die sitzende Göttin zuschreitenden Figuren den schrägen Mantel.

nifs der sculpirten Säule von Ephesos in London, die zu den von Kroisos geweihten gehören wird[121]: bei dem Fragment der weiblichen Figur sieht man unmittelbar oberhalb der Gürtung des Chitons den unteren Rand eines Gewandstücks zum Vorschein kommen, dessen langer Zipfel an der rechten Körperseite herabhängt; dies Trachtstück giebt sich um so sicherer als der übliche schräge Mantel zu erkennen, da unter seinem Rande auch bei den Akropolis-Figuren wiederholt die Gürtung dargestellt wird. Man darf annehmen, dafs der Einflufs, den das benachbarte Lydien unter seinem prachtliebenden Herrscher Kroisos auf das Kleiderwesen der Ionier nachweislich ausübte[122], besonders in der Ausbildung von Ziertrachten sich äufserte[123], womit das Zeugnifs der Säule besondere Bedeutung gewinnt. Doch an Alter ihr schwerlich nachstehend, in Bezug auf gute Erhaltung überlegen ist die Stele von Dorylaion, auf der eine geflügelte Artemis dargestellt ist[124]. Die Göttin trägt nicht nur das gleiche schräg über den deutlich erkennbaren Ärmelchiton geworfene, an der rechten Seite auf Schulter und Oberarm geheftete Mäntelchen wie die meisten der Akropolis-Figuren, sondern trotz der hohen Alterthümlichkeit des Kopfes ist auch der Gewandstil bereits völlig zur gleichen zierlichen Convenienz ausgebildet, was bei den übrigen Beispielen wegen der weniger guten Erhaltung wenigstens nicht so prägnant hervortritt.

IV.

Wie eine Vorstufe zur dorischen Tracht nimmt sich das Gewand aus, das die schöne kleine Bronzefigur der Athena von der Akropolis trägt, die Studniczka Ephemeris 1887 Tafel VII S. 137 veröffentlicht hat (darnach Fig. 18)[125]. Studniczka will auch hier den schrägen Mantel, nach seiner Bezeichnung ionisirenden Peplos, erkennen. Dagegen spricht nach den früheren Bemerkungen der Umstand, dafs unterwärts doppeltes Gewand, Chiton und Peplos, angegeben ist; auch ist der Mantel nicht wie sonst bei den Akropolis-Figuren längs des rechten Oberarmes geheftet[126], und vor der Brust vermifst man den schrägen Rand, obschon die Ägis weniger tief herabreicht als z. B. bei der Athena von Ägina, wo er trotzdem noch sichtbar wird. Demnach dürfte vielmehr ein auf beiden Schultern geheftetes Gewand mit tiefem Überschlag zu erkennen sein[127], und zwar ist die Heftung der Art, dafs von der rechten Schulter mehr überschüssiger Stoff herabfällt als links; hinsichtlich dieser auf der rechten Seite lang herabfallenden Gewandmasse ähnelt das Trachtmotiv noch demjenigen des schrägen Mantels. — Parallelen bieten zunächst archaisirende

---

121) Brunn, Denkmäler No. 148.

122) Studniczka S. 22; Müller, *Quaestiones vestiariae* S. 4.

123) Von dem ionischen Chiton selbst sagt Herodot, er sei ursprünglich karisch V 88: ἔστι δὲ ἀληθέι λόγῳ γρεομένοισι οὐκ Ἰὰς αὕτη ἡ ἐσθὴς τὸ παλαιὸν ἀλλὰ Κάειρα.

124) *Bullet. de Corr. Hell.* 1894 Tafel 4; Athen. Mittheil. 1895 Tafel 1.

125) Abgebildet auch bei Collignon I S. 352.

126) Vgl. die Bronzefigur der Athena Ephemeris 1887 Tafel 8.

127) Der linke wulstige Chiton-Ärmel scheint sich in Folge der Haltung des Armes etwas über den Überschlag zu schieben, wie die Abbildung erkennen läfst.

Figuren wie die kleine Dresdener Athena[128] und die albanische Athena-Figur[129]. Bei der bis unterwärts erhaltenen Dresdener Figur ist hier ebenfalls doppeltes Gewand angegeben; bei beiden Figuren ist oben kein schräger Mantelrand dargestellt und der Überschlag fällt rechts tiefer als links. Beide sind aufserdem über dem Überschlag gegürtet, was vollends den Gedanken an den gewöhnlichen schrägen Mantel, den Studniczka auch hier erkennen will, ausschliefst, weil dieser aus begreiflichen Gründen niemals über dem Überschlag, oder, wie ich ihn fasse, überhaupt nicht gegürtet wird. — Das gleiche peplosartige Gewand trägt Athena über dem Ärmelchiton zuweilen auf rothfigurigen Vasenbildern vor der Zeit des entwickelten schönen Stils. So schon auf einer noch strengen Schale mit der Darstellung des Epeios und des hölzernen Pferdes[130], wo die Göttin den Arm mit der Ägis abstreckt, wie die Neapler schreitende Athena; ferner auf dem jüngeren Krater von Orvieto (Fig. 19)[131]. Auch in diesen Beispielen fällt der etwa bis an die Kniee reichende peplosartige Überwurf rechts tiefer. Vergleichen läfst sich weiter die kleine Neapler schreitende Artemis, die ebenfalls über dem Ärmelchiton einen an der rechten Seite offenen, links geschlossenen niedrigen peplosartigen Mantel trägt, hier mit so tiefem Überschlag, dafs jener fast wie gedoppelt erscheint; bei dieser Figur ist die durch Knöpfe markirte Heftung auf beiden Schultern erkennbar[132]. — Jene statuarischen Beispiele der als Promachos dargestellten Athena lassen also einen wichtigen neuen



18

---

128) Friederichs-Wolters 444; Müller-Wieseler I 10, 36.

129) Friederichs-Wolters 445; Müller-Wieseler I 9, 34.

130) Gerhard, A. V. III 229 = Overbeck, Her. Gall. XXV 3. Hartwig schreibt sie dem Meister mit dem Liebling Diogenes zu, Meisterschal. S. 388.

131) *Mon. dell' Inst.* XI 38, 39; vgl. auch die Athena ebenda X 54 und Hartwig Tafel 28.

132) Studniczka, Röm. Mittheil. III S 289 Tafel 10. Die noch gezierte Stilisirung des Mantels ist nicht wesentlich anders als diejenige des gewöhnlichen dorischen Peplos bei der schon früher angeführten Athena der selinuntischen Metope Benndorf Tafel 10.

Typus erkennen, dem vorangehen als ältester Typus die in einfachem Ärmelchiton und weiter die mit darüber geheftetem schrägen Mantel dargestellte Göttin[133]. Diesem zweiten Typus gehören von gröfseren Figuren die äginetische Giebel-Athena und die Neapler schreitende Athena, an derem Ärmel wie ich früher hervorhob sogar der niedrige volantartige Anhang kenntlich ist. Mithin illustrirt dieser Typus sehr deutlich das Eindringen der ionischen Ziertrachten, während der auf beiden Schultern geheftete Mantel mit Überschlag ein neues vermuthlich innergriechisches Motiv ist, in dem Anklänge an ionische und dorische Tracht sich vereinen.



19

Ein peplosartiges Gewand bemerkt man auch bei einer von Winter abgebildeten sitzenden Terracotta-Figur von der Akropolis (Jahrb. 1893 Arch. Anz. S. 144 Fig. 17)[134]. Die Figur trägt über dem Ärmelchiton einen langen Mantel, dessen unterer Rand über den Füfsen sichtbar wird; der Mantel hat einen bis zur Körpermitte reichenden Überschlag, ist nur auf der rechten Schulter geheftet und geht unter der linken Achsel durch; er fällt, wie Winter bemerkt, »in breiter, in sehr klarem Relief ausgeprägter Fältelung über den Körper«, als ob er aus schwerem Stoff wäre, wie der Peplos. Die Tracht ist nicht singulär, sondern kehrt wieder bei einer als Spiegelhalter dienenden Bronzefigur noch strengen Stils, in der wohl Aphrodite zu erkennen ist[135]. — Vielleicht ist dies Trachtmotiv ursprünglich dorisch[136]. Der Umstand aber, dafs der wollene Mantel nicht wie der Peplos, dem er im übrigen gleicht, auf beiden sondern nur auf der rechten Schulter geheftet ist, erklärt sich wie ähnlich die Art der Heftung bei den vorigen Beispielen aus dem zähen Festhalten an der gewohnten Anordnung der schrägen Manteltracht. Nicht

133) Studniczka, Ephemeris 1887 S. 134 ff.

134) Nach Winter gehört der Typus zu einer Gruppe, die in einzelnen Exemplaren auch in der Unterstadt vertreten ist.

135) Im Berliner Antiquarium; Friederichs, Bildwerke II S. 24 No. 9. Schwerlich ist die gleiche Tracht zu erkennen bei der kleinen Bronzefigur der Kanephore aus Pästum ebenda (Arch. Zeit. 1880 Tafel 6), sondern wahrscheinlich der gewöhnliche schräge Mantel.

136) Man wird an Kallimachos' Worte erinnert, mit denen er auf lakedämonische Sitte anzuspielen scheint: ἔσκεν ὅτ᾽ ἄζωστος χἀτερόπορπος ἔτι Schol. Eur. Hecuba 934; Schneider II S. 467 frg. 225. ἄζωστος verbietet an niedriges Gewand wie dasjenige der Amazonen oder der vatikanischen Wettläuferin zu denken, weil dies wie begreiflich stets gegürtet getragen wird. — In der bekannten alexandrinischen von der peloponnesischen Mädchentracht handelnden Glosse ist der ungegürtete an der Seite offene Peplos gemeint; Studniczka S. 8, 20; Böhlau S. 79 ff.

diese selbst ist, wie ich gezeigt habe, ursprünglich eine Abart der dorischen Tracht, sondern hat umgekehrt das erste Auftreten dorischer Trachtmotive im fünften Jahrhundert beeinflufst.

Noch auf das sechste Jahrhundert weisen zwei im dorischen Wollgewand dargestellte Marmorfiguren von der Akropolis, die nicht nur hinsichtlich dieser Tracht sondern auch wegen des entsprechend alterthümlichen Stiles sich abheben von der Masse aller übrigen. Die jüngere mit Kopf erhaltene Figur (anbei Fig. 20) ist farbig abgebildet Ephemeris 1887 Tafel 9; Ant. Denkmäler I Tafel 19, 2[137]. Der Peplos ist hier erkennbar zunächst an dem wie gewöhnlich über der Gürtung sichtbaren Überschlag, und zwar wird er getragen über einem Chiton, dessen unterer Rand oberhalb der Füfse durch feine wellige Fältelung sich kennzeichnet, während an der Ellenbogenbeuge des etwas erhobenen linken Armes der Rand seines Ärmels sichtbar wird. In breiter, im Wesentlichen faltenloser Masse liegt der Peplos über dem Chiton, ohne sich den Körperformen anzuschmiegen. Er ist gegürtet mit einem Gürtel, dessen beide lange Enden gerade und parallel von der Körpermitte herunterhängen, was analog noch in späterer Zeit bei dem gegürteten dorischen Gewand dargestellt wird[138]. Unmittelbar über der Gürtung wird vorne und im Rücken der Überschlag sichtbar, der sich bis zum Hals erstreckt; sein unterer Rand ist in gleicher Weise bemalt wie derjenige des Peplos unten. Der Überschlag wird von dem erhobenen linken Arm ungefähr bis zur Schulter getheilt, während er den rechten herabhängenden Oberarm bedeckt, in losem Fall, worauf die mehrfache Fältelung deutet. Diese unvollkommene und unklare Wiedergabe der in Wahrheit auch auf dem rechten Arm sich theilenden



20

137) No. 679 des Akropolis-Museums. Andere Abbildungen: *Mus. d'Ath.* 10; *Gazette arch.* 1888 Tafel 10, 1; Brunn, Denkmäler No. 57 rechts; Collignon I S. 341; *Journ. of Hell. Stud.* VIII S. 163.

138) So bei der sogen. Angerona im Cabinet des médailles *Gazette arch.* 1883 Tafel 31; Studniczka S. 10 Figur 5.

Gewandmasse kann uns in der Bestimmung der Tracht um so weniger irre machen, als auf beiden Schultern Löcher für die Heftnadeln vorhanden sind, denn eben die characteristische Heftung hat auch sonst bei archaischen Monumenten wie der François-Vase zur sicheren Erkenntnifs der Peplos-Tracht geführt[139].

Die Figur steht steif und gerade aufrecht, die Füfse gleichmäfsig aufgesetzt; die durch die Gürtung hervorgerufene Einschnürung ist an den Seiten sowie vorne und hinten gleichmäfsig stark; von der Gürtung zieht sich zu beiden Seiten des Unterkörpers je ein regelmäfsiger gerader scharfkantiger Faltenwulst nach abwärts, wodurch der Eindruck alterthümlicher Strenge erhöht wird. Allein die Stilisirung des Kopfes und der vorne lang herabhängenden Locken zeigen, dafs dies Werk weniger alterthümlich ist, als man nach der Anlage des Gewandes zunächst erwarten sollte. Es scheint sich hier ein sehr alterthümlicher Typus gewohnheitsmäfsig erhalten und fortgeerbt zu haben, was ein Blick auf die analoge Ephemeris 1891 Tafel 11 abgebildete Figur bestätigt[140]. Trotz des fehlenden Kopfes läfst sich für dieses Werk eine beträchtlich frühere Entstehungszeit erschliefsen aus der unvollkommenen Darstellung der Brust, den derben vertikal gekerbten Locken und vor Allem aus den plumpen Armen und ihrer Haltung: der linke rechtwinkelig im Ellenbogen gekrümmte Arm liegt unter der Brust hart am Körper an, und auch der rechte herabhängende ist unterwärts kaum vom Körper gelöst. Trotzdem ein langer symmetrisch über beide Schultern nach vorne geworfener Mantel das darunter liegende Gewand wesentlich verdeckt[141], giebt sich diese Figur als Schwester der vorigen zu erkennen durch die geraden faltenlosen Flächen und durch Einzelheiten, die auf gleiche Tracht schliefsen lassen. So erkennt man den gleichen Gürtel mit den langen geraden symmetrisch fallenden Enden, auch der untere Rand des Überschlags wird neben der linken Hand sichtbar, und am rechten Arm der Ärmel mit Knopfnaht, woraus zu schliefsen, dafs auch diese Figur wie die vorige einen Chiton unter dem Peplos trägt. — Noch ein drittes Exemplar dieses Typus ist bekannt gemacht worden, nämlich die kleine aus Eleusis stammende, Ephemeris 1884 Tafel 8, 1 und Collignon I S. 122 Fig. 60 abgebildete Figur des Athenischen National-Museums[142]. Sie trägt keinen Mantel über dem Peplos und gleicht völlig der zuerst besprochenen Figur. Sie ist aus Pentelischem Marmor gearbeitet[143], wie die vorige Figur[144], während der Marmor der an erster Stelle erwähnten als »guter Inselmarmor« gilt[145]. Jedenfalls darf der Typus als in Attika heimisch betrachtet

---

139) Studniczka S. 98 ff. mit Abbildungen. Solche Löcher finden sich bei der Peplos-Tracht z. B. auch im Fries des delphischen 'Schatzhauses der Siphnier', ferner bei der oben erwähnten Nike im Conservatoren-Palast und bei der Bronzefigur *Gazette arch.* 1883 Tafel 31.

140) No. 593; abgebildet auch *Journ. of Hell. Stud.* 1888 S. 121; Collignon I S. 353.

141) Der Mantel wird vom linken Arm getheilt, wie ganz ähnlich z. B. bei dem esquilinischen Relief *Bullet. Comm.* 1883 Tafel 13, 14; vgl. auch die Figur von der Akropolis Athen. Mittheil. 1888 S. 135; Overbeck, Plastik I⁴ S. 189; Collignon I S. 344.

142) Kabbadias, Katalog No. 5.

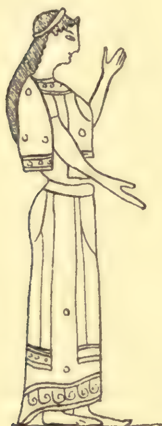
143) Lepsius, Marmorstudien No. 162.

144) Lepsius No. 57.

145) Lepsius No. 5.

werden[146]. Er hat sich fortgeerbt aus älterer Zeit und doch wohl defshalb zäh erhalten, weil er eng verwachsen war mit dem Cultus einer Gottheit. Nicht viel anders ist es, wenn Athena zu einer Zeit, als dorisches Gewand nicht mehr getragen wurde, noch im Peplos erscheint, wie z. B. auf der Burgonschen Preisamphora[147]. Das singuläre Auftreten dorischer Tracht bei jenem Typus kann also nicht zeugen gegen die Nachricht Herodots von der Abschaffung des Peplos in Athen, zumal diese Nachricht im Übrigen von der monumentalen Überlieferung bestätigt wird.

Nicht gleichgültig aber scheint mir für die Geschichte der Tracht zu sein, dafs die beiden gröfseren Figuren mit einem Ärmelchiton unter dem Peplos dargestellt sind. Denn auf schwarzfigurigen Vasenbildern läfst sich trotz ihrer unvollkommenen Stilisirung Analoges erkennen. Bei den im Profil stehenden Figuren sieht man zuweilen unter dem seitlichen Schlitz des gegürteten Peplos den Chiton zum Vorschein kommen, der auch unterhalb länger ist als jener (Fig. 21)[148], oder noch häufiger wird an dem zwischen dem vorderen und hinteren Überschlag sichtbaren Arm ein Ärmel angedeutet[149]. Es hat darnach den Anschein, dafs der Trachtwechsel in Athen sich weniger plötzlich vollzog, als Herodot ihn darstellt, was an sich auch wahrscheinlich ist. Der wollene Peplos wird noch eine Zeit lang weiter bestanden haben neben dem leinenen Chiton; dieser mag zunächst nur als Untergewand getragen sein und sich auf solche Weise Eingang verschafft haben. Man erinnere sich des nach Herodot von Kroisos dem Kyros ertheilten Raths, er solle die Lyder dadurch verweichlichen, dafs er ihnen unter Anderm befehle, Chitone als Untergewand zu tragen (I 155 κιθῶνάς τε ὑποδύνειν τοῖσι εἵμασι). Aus den Grabreliefs ist zu schliefsen, dafs auch später im Leben die athenischen Frauen das aus derberem Stoff gefertigte Obergewand, welches nicht selten die deutlich erkennbare Form des



21

146) Ich habe mir notirt, dafs von kleinen unpublicirten Figuren im Akropolis-Museum dazu gehören No. 582, 587, 586, 589, von denen die beiden letzteren ebenfalls den symmetrischen Mantel tragen. — Sauer, Athen. Mittheil. 1892 S. 48 bringt die oben an erster Stelle erwähnte Figur (*Mus. d'Ath.* 10) mit naxischer Kunst in Zusammenhang.

147) Vgl. Studniczka S. 141.

148) Böhlau S. 31 Fig. 7 = Gerhard, A. V. 13; vgl. auch Fig. 8 = Gerhard, A. V. 266. — Das Gewand der Athena Fig. 6 = Gerhard, A. V. 121 wird ebenfalls als unvollkommene Darstellung des niedrigen Peplos zu fassen sein, unter dem unten der Chiton sichtbar wird.

149) Vgl. das erste der oben angeführten Beispiele und die Vasen des Taleides Wiener Vorlegebl. 1889 Tafel V 1 b, 4 b und Timagoras ebenda 4 c, auch die mehr in die Vorderansicht gestellte Figur des Taleides, ebenda Tafel IV 6 b. Wahrscheinlich sind auch die Ärmel bei der geflügelten Artemis der François-Vase (Wiener Vorlegebl. 1888 Tafel IV 1 c, 1 d; vgl. Böhlau S. 27) in gleichem Sinne zu erklären, denn ihr Gewand sieht im übrigen dem Peplos der anderen Figuren der Vase so ähnlich, dafs man schwerlich etwas Anderes darin erkennen kann. Die Darstellung der Heftung über dem Ärmelchiton bereitete dem Maler sichtlich Schwierigkeiten; darum ist sie hier nicht erkennbar.

wollenen Peplos hat, über dem Ärmelchiton trugen[150]. Wenn Herodot auf die korinthische Tracht hinweist, um seinen Zeitgenossen die dorische zu vergegenwärtigen[151], so mag ihn dazu gerade der Umstand veranlafst haben, dafs in Korinth der Peplos als einziges Gewand viel getragen wurde, falls er nicht daneben den bis unten offenen Peplos im Auge gehabt hat[152]. Von der Wiedereinführung der dorischen Tracht in Athen, wovon oben die Rede war, schweigt Herodot; sein Schweigen bestätigt, dafs diese Neuerung wenig radikal und nicht in dem Sinne ein Trachtwechsel war, wie die Verdrängung der dorischen durch die ionische Tracht, und sich darum dem Volksbewufstsein auch weniger einprägte. Freilich zeigt sich uns der Peplos gerade da, wo er in der Kunst Athens, besonders in der Vasenmalerei, zuerst wieder auftritt, zuweilen in seiner ursprünglichen strengen Form, nämlich ohne Chiton, mit niedrigem Überschlag und sogar ungegürtet[153]. Da er jedoch auf späteren Vasen ebenfalls ganz gewöhnlich ohne Chiton dargestellt wird, gegen die Gewohnheit des Lebens, die sich sogar schon im sechsten Jahrhundert beobachten liefs, so wird jene strengere Form der Tracht auf die Kunst beschränkt geblieben sein; um so mehr Grund, ihr plötzliches Auftreten aus fremdem Einflufs zu erklären, zumal, wie ich früher gezeigt habe, andere, speciell die Dorer vorangingen. Sehen wir von Monumenten ab: noch für Euripides' Vorstellung geht das spartanische Mädchen im blofsen Peplos ohne Chiton, und *ἀχίτωνες* sowie *ἄζωστοι* sind überhaupt *αἱ κατὰ Πελοπόννησον κόραι*[154] — gewifs auch dies kann nicht gleichgültig sein für die Frage, von welcher Seite jener Umschwung in Athen angeregt wurde[155]. Thukydides führt in dem Abrifs der ältesten griechischen Cultur-

---

150) Conze, Attische Grabreliefs I Tafel 35 No. 74, Tafel 77 No. 332 und 335, II Tafel 167 No. 876, Tafel 169 No. 875; bei sitzenden Figuren ist ein Apoptygma wegen des Mantels nicht erkennbar, z. B. I Tafel 20, 59, 72. — Im Parthenon-Fries trägt ein Theil der Mädchen des Zuges nur den Peplos, ein anderer Theil darunter den Ärmelchiton, was sich wohl aus sacraler Satzung erklärt.

151) V 87: ἔφορεον γὰρ δὴ πρὸ τοῦ αἱ τῶν Ἀθηναίων γυναῖκες ἐσθῆτα Δωρίδα, τῇ Κορινθίῃ παραπλησιωτάτην· μετέβαλον ὦν ἐς τὸν λίνεον κιθῶνα, ἵνα δὴ περόνῃσι μὴ χρέωνται.

152) Dieser ist gut zu sehen auf der altkorinthischen Peleus-Vase Jahrb. I Tafel 10; vgl. auch Studniczka S. 110. — Ich erinnere auch an die schönen im einfachen Peplos mit niedrigem Überschlag dargestellten Stützfiguren des Übergangsstils unter korinthischen Spiegeln; Dumont-Chaplain, *Céram.* II S. 249 ff.; Rayet, *Mon. de l'art ant.* I 38; Furtwängler, Berl. Philol. Wochenschr. 1894 S. 80.

153) Vgl. aufser den oben S. 39 angeführten Beispielen auch die Vase des Übergangsstils Heydemann, Vasen I 1. — Ohne Chiton zeigt Athena schon das schöne Relief *Journ. of Hell. Stud.* 1889 S. 268; Deltion 1888 S. 103 und die Statuette Studniczka S. 142 Fig. 47 und Ephemeris 1887 Tafel 8; ebenda S. 150 sagt Studniczka bezüglich dieser Figur, dafs sie einen Chiton unter dem Peplos trage, worin ihm Furtwängler, Meisterwerke S. 39 folgt. Aber weder unterwärts über den Füfsen ist ein Chiton sichtbar, noch sind Chiton-Ärmel mit der üblichen feinen Fältelung erkennbar; was als Ärmel gilt ist nur die unvollkommen und mifsverständlich dargestellte Gewandmasse des Peplos, die unterhalb der Arme von der Gürtung ab zusammenschliefst.

154) Vgl. oben S. 45 und Weiteres bei Studniczka S. 8 und Böhlau S. 79 ff.

155) Furtwängler bemerkt mit Bezug auf die Peplos-Tracht Meisterwerke S. 37: »Ein bedeutender Künstler der Zeit gegen 500 — vielleicht war es Hagelaidas — mufs für diese Tracht einen Typus gefunden haben, von dem wir in zahlreichen Werken den vielfältigsten Nachklang finden.«

geschichte die Epoche, welche auf die hauptsächlich durch die ionische Tracht characterisirte Cultur folgt, mit den Worten ein I 6: μετρίᾳ δ' αὖ ἐσθῆτι καὶ ἐς τὸν νῦν τρόπον πρῶτοι Λακεδαιμόνιοι ἐχρήσαντο[156]. — Doch neben jener strengeren Form zeigen sich in Athen gleichzeitig eigenwillige Änderungen am Peplos, die das Schweigen Herodots rechtfertigen. Das Apoptygma reicht weiter nach abwärts als in älterer Zeit und wird aufserdem gegürtet[157]. Auf Vasen des Übergangsstils und des schönen Stils findet sich zuweilen unmittelbar unter dem tiefen gegürteten Überschlag ein Kolpos[158], was der oben erwähnten jüngeren ionischen Tracht gleicht, wogegen die eigentlich klassische Trachtform des dicht unter dem losen ungegürteten Überschlag verlaufenden Bausches z. B. schon in Olympia vorkommt. Vernehmlicher wird man an die gewöhnliche ionische Tracht erinnert, wenn zu niedrigem ungegürteten Überschlag ein tiefer weit nach abwärts reichender Bausch tritt[159]. Am merkwürdigsten stellt sich eine Vermischung der alten und neuen Trachtweise auf einigen Vasen des noch nicht ganz freien rothfigurigen Stiles dar[160]: wir sehen einen ärmellosen Chiton mit tiefem gegürteten Überschlag, ein Gewand, das sich nur durch feine Strichelung der Falten vom Peplos unterscheidet, und dazu vor der Brust, also über dem Überschlag, den üblichen niedrigen volantartigen Behang der ionischen Trachtweise!

Endlich zeigt der Gewandstil jener alterthümlichen im Peplos dargestellten Figuren von der Akropolis einen ausgeprägten Character, der auch für die Beurtheilung der Tracht älterer gleichartiger Figuren von Bedeutung ist. Der Peplos ist im Wesentlichen faltenlos; im Gegensatz dazu, bei der jüngeren an erster Stelle angeführten Figur (No. 20) erkennbar, der Chiton fein gefältelt; also eine präcise Formulirung der Wiedergabe verschiedener Stoffe — von Wolle und Leinwand. Dieser Gegensatz in der Stilisirung beruht auf dem fundamentalen Unterschied zwischen dem feineren Leinenzeug und dem »besonders in der alten Zeit primitiver Weberei gröberen Wollenstoff«[161]; er hat sich in der Gewandbehandlung der griechischen Kunst niemals ganz verleugnet, und bleibt auch später ein gefügiges Werkzeug in der Hand der Künstler, um Ober- und Untergewand zu scheiden. — Der faltenlose Gewandstil, den wir bei archaischen Figuren gleicher Weise in der Plastik und Vasenmalerei antreffen, braucht nicht lediglich aus künstlerischem Unvermögen erklärt zu werden; er erscheint wie eine verständliche Abbreviatur der wirklichen Erscheinung, unter der Voraussetzung, dafs die Figuren wollene Gewänder tragen; denn der dicke Wollenstoff wirft wenig scharfe und wenig zahlreiche Falten, wie noch in späterer Zeit z. B. die Darstellung des losen Peplos-Überschlages zeigt. Zu jener Voraussetzung aber drängt die Nachricht Herodots[162], dafs das dorische Gewand

156) Studniczka S. 18 ff. und S. 26.

157) Böhlau S. 57. So schon bei den oben angeführten Athena-Darstellungen von der Akropolis.

158) Gerhard, A. V. IV 300; *Él. Cér.* I 75; Vorlegebl. Ser. I 4 (Kodros-Schale).

159) So noch bei einigen Mädchen im Zuge des Parthenon-Frieses; vgl. Böhlau S. 59 ff.

160) Gardner, *Ashmol. Mus.* Tafel 15 (Nike); *Él. Cér.* I 41 (Κωμῳδία).

161) Studniczka S. 115.

162) V 88: ἐπεὶ ἥ γε Ἑλληνικὴ ἐσθὴς πᾶσα ἡ ἀρχαίη τῶν γυναικῶν ἡ αὐτὴ ἦν, τὴν νῦν Δωρίδα καλέομεν.

ursprünglich gemeingriechische Tracht war, an deren Richtigkeit zu zweifeln kein Grund vorliegt, wenn wir darin wie billig nur Geschichtliches nicht Vorgeschichtliches suchen. Das altgriechische Wollenkleid ist mit Sicherheit auf der François-Vase erkannt[163]; den gleichen faltenlosen Stil wie hier finden wir nun bei ähnlichem Umrifs der Gestalt in der Plastik bei jenen Figuren der Akropolis, von denen namentlich die an erster Stelle angeführte eine anschauliche Vorstellung der dorischen Tracht giebt. Darnach ist ein Rückschlufs gestattet auf die Tracht älterer faltenloser Gewandfiguren verwandter Art, die an sich keine Trachtform mit Sicherheit erkennen lassen, was namentlich gilt von einer aus Delos stammenden Figur in Mykonos[164], einer im Ptoon gefundenen Statue[165] und der Figur der Nikandre[166]. Bei der delischen Figur glaubt man sogar den unteren Rand des Peplos-Überschlags wahrzunehmen; und bei dieser wie bei den beiden anderen Figuren liegt eine gewisse Prägnanz des Ausdrucks in der starken seitlichen Einschnürung des Conturs, welche durch die auffällig deutlich dargestellte Gürtung hervorgerufen wird. Diese Eigenthümlichkeit erklärt sich daraus, dafs die Gürtung das weite dicke Wollengewand sehr markant zusammenschnürt[167]; man beobachtet sie auch bei den Figuren der François-Vase und bei der zuerst besprochenen Statue der Akropolis habe ich sie bereits hervorgehoben[168].

Mit der Leinentracht kommt ein neuer Stil nach Griechenland. Aber die alte Gewohnheit des faltenlosen an der Darstellung des Wollengewandes ausgebildeten Stils hat sich nicht gleich verleugnet. Bei der sogen. Nike des Archermos[169] ist der Oberkörper bis zur Gürtung glatt und faltenlos, wie bei den oben behandelten Figuren, unterwärts jedoch findet sich reichliche Fältelung. Der Unterschenkel des vortretenden Beines theilt die Gewandmasse: dies könnte auf einen Gewandschlitz deuten[170], und zur Peplos-Tracht würde nach Analogie anderer älterer Figuren die Stilisirung des Brusttheils passen, obschon man in Anbetracht der Kunststufe dieser Figur eine Andeutung des Überschlags erwartet. Thatsächlich drängt zur Annahme des Chitons der Umstand, dafs der Peplos für Nike erst später üblich

---

163) Studniczka S. 98.

164) Homolle, *De antiq. Dianae simul.* Tafel 3; Collignon I S. 124 Fig. 63. Nach Sauer, Athen. Mittheil. 1892 S. 48 C sind hier die Spuren desselben »Obergewandes« erkennbar, das die sog. samischen Figuren tragen. Das wäre in Anbetracht des Stiles dieser Figur sehr auffällig und ich habe davon nichts bemerkt.

165) Collignon I S. 123 Fig. 62; Kabbadias, Katalog des National-Museums No. 4.

166) Homolle Tafel 1; Overbeck, Plastik I⁴ S. 96; Brunn, Denkmäler No. 57 links; *Bullet. de Corr. Hell.* III Tafel 1; Collignon I S. 120; Sauer S. 43, 36.

167) Vgl. Studniczka S. 120.

168) Als dorisch werden nach dem Gesagten wohl auch die Gewänder der am Grabmal von Lampträ dargestellten Frauen gelten dürfen, Conze, Attische Grabreliefs I Tafel 11; Athen. Mittheil. 1887 Tafel 2; anders urtheilt Winter ebenda S. 167. Vgl. auch das Relief von Paros Arch. Epigr. Mittheil. aus Öster. XI S. 153 Fig. 2.

169) Overbeck, Plastik I⁴ S. 111; Collignon I S. 134; Athen. Mittheil. 1886 Tafel XI a; Arch. Zeit. 1882 S. 324.

170) Vgl. dagegen Studniczka S. 109, 52. Die gleiche Entblöfsung des vortretenden Unterschenkels zeigen die laufenden Nereiden einer streng rothfigurigen Vase, trotzdem sie den Ärmelchiton tragen; Gerhard, A. V. III 180; Overbeck, Her. Gall. VII 4.

wird[171], falls, wie ich glaube, Nike dargestellt ist[172]. Auf die Darstellung des Chitons hat der Künstler ein gut Theil dessen übertragen, was in der alten Schule als Ausdruck für die Wollentracht geläufig war. Altes und Neues — zwei Richtungen liegen hier im Kampf.

A. Kalkmann.

---

171) Vgl. oben S. 41.

172) Dies bezweifeln Robert, Hermes 1890 S. 449; Max. Mayer, Roschers Lexikon II S. 354.

DER ALTAR DES OLYMPISCHEN ZEUS

Der grofse Aschenaltar des Zeus in der Altis, der einzige griechische Brandopferaltar, den uns ein antiker Autor beschrieben hat, ist nach den Ausgrabungen von Olympia und von Pergamon sowohl in der wissenschaftlichen Litteratur als auch bei den mündlichen Unterhaltungen der Fachleute vielfach erörtert und sehr verschieden beurtheilt worden. Nachdem man hierbei auf den ungeheuren von Hieron II im dritten Jahrhundert v. Chr. in Syracus errichteten Altar hingewiesen hatte, habe ich zusammen mit Robert Koldewey im Jahre 1892 Gelegenheit gehabt, dessen Ruine an Ort und Stelle zu untersuchen, und wir glauben, die erhaltenen Reste zum ersten Male richtig verstanden zu haben. Das war uns, wie ich in einem Vortrage vor der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin am 9. December 1892 auseinandergesetzt habe, dadurch gelungen, dafs wir Pausanias' Beschreibung des olympischen Altars mit den syracusanischen Resten combinirten[1]. Wir hoffen noch in diesem Jahre unsere Untersuchung des kolossalen Hieron-Baues in ganzer Ausführlichkeit veröffentlichen zu können; einstweilen mag nur ihr Ergebnifs in der umstehenden, von Koldewey gezeichneten Reconstruction des Grundrisses mitgeteilt werden und diese von vorn hinein dem Leser die typische Gestalt der antiken Brandopferaltäre veranschaulichen.

Es war selbstverständlich, dafs wir, wenn nach unserer Überzeugung Pausanias' Worte die Ruine in Syracus treffend erklärten, umgekehrt den olympischen Altar nach dem syracusanischen ergänzen mufsten. Aber was ich darüber gesagt habe, ist nicht anerkannt worden. Friedrich Adler hat, ebenfalls in der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin, im April 1894 eine ganz andere Reconstruction vom Grundrifs und Aufbau des Altars in Olympia vorgelegt und diese, als ich mich abermals zu unserer früheren Ansicht bekannt hatte, an derselben Stelle im März 1895 vertheidigt[2]. Da ich auch jetzt noch von der Richtigkeit unserer Auffassung der Worte des Pausanias und andererseits der in Olympia gemachten Funde überzeugt bin, will ich hier, ohne mich von neuem mit dem Altar des Hieron zu beschäftigen, die Frage nach der Gestalt und nach der Lage des Zeusaltars ausführlicher behandeln, als es in den Sitzungsberichten der Archäologischen Gesellschaft geschehen ist.

Pausanias' für das Folgende unentbehrliche Beschreibung des Altars lautet griechisch und deutsch (V 13, 8): πεποίηται δὲ ἱερείων τῶν θυομένων τῷ Διὶ ἀπὸ τῆς τέφρας τῶν μηρῶν, καθάπερ γε καὶ ἐν Περγάμῳ· τέφρας γὰρ δή ἐστι καὶ τῇ Ἥρᾳ τῇ Σαμίᾳ βωμός, οὐδέν τι ἐπιφανέστερος ἢ ἐν τῇ χώρᾳ τῇ Ἀττικῇ ἃς αὐτοσχεδίας Ἀθηναῖοι καλοῦσιν

---

[1]) Archäologischer Anzeiger 1893 S. 19—23.

[2]) Ebenda 1894 S. 85 f.; 1895 S. 107. 108.



Der grofse Altar in Syracus. 1 : 1000.

ἐσχάρας[3]. τοῦ βωμοῦ δὲ τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ κρηπῖδος[4] μὲν τῆς πρώτης, προθύσεως καλουμένης, πόδες πέντε καὶ εἴκοσι καὶ ἑκατόν ἐστι περίοδος, τοῦ δὲ ἐπὶ τῇ προθύσει περίμετρος † ἑκάστου πόδες δύο καὶ τριάκοντα· τὸ δὲ ὕψος τοῦ βωμοῦ τὸ σύμπαν ἐς δύο καὶ εἴκοσιν ἀνήκει πόδας. αὐτὰ μὲν δὴ τὰ ἱερεῖα ἐν μέρει τῷ κάτω, τῇ προθύσει, καθέστηκεν αὐτοῖς θύειν· τοὺς μηροὺς δὲ ἀναφέροντες ἐς τοῦ βωμοῦ τὸ ὑψηλέστατον καθαγίζουσιν ἐνταῦθα. ἀναβαθμοὶ δὲ ἐς μὲν τὴν πρόθυσιν ἀνάγουσιν ἐξ ἑκατέρας τῆς πλευρᾶς λίθου πεποιημένοι. τὸ δὲ ἀπὸ τῆς προθύσεως ἐς τὸ ἄνω τοῦ βωμοῦ τέφρας παρέχεται ἀναβαθμούς. ἄχρι μὲν δὴ τῆς προθύσεως ἔστιν ἀναβῆναι καὶ παρθένοις καὶ ὡσαύτως γυναιξίν, ἐπειδὰν τῆς Ὀλυμπίας μὴ ἐξείργωνται· ἀπὸ τούτου δὲ ἐς τὸ ἀνωτάτω τοῦ βωμοῦ μόνοις ἔστιν ἀνδράσιν ἀνελθεῖν. »Der Altar ist aus der Asche der Schenkel der dem Zeus geopferten Tiere gemacht worden, ebenso wie auch [der Altar] in Pergamon; aus Asche ist ja auch der Altar für die Samische Hera, der um nichts ansehnlicher ist als die von den Athenern sogenannten kunstlosen Opferherde in Attica. Bei dem Altar in Olympia hat der erste Absatz, die sogenannte Prothysis (der Altarvorplatz), einen Umfang von 125′, was aber auf dem Altarvorplatz liegt, ringsum ein Mafs von 32′. Die Gesamthöhe des Altars beläuft sich auf 22′. Die Opfertiere selbst werden der olympischen Sitte gemäfs auf dem unteren Teile, dem Altarvorplatz, geschlachtet, die Schenkel trägt man aber auf die höchste Stelle des Altars hinauf und opfert sie dort. Stufen aus Stein führen auf den Altarvorplatz von jeder der beiden Seiten hinauf, aber der Aufgang vom Altarvorplatz zum oberen [Teil] des Altars enthält Aschenstufen. Bis zum Altarvorplatz dürfen auch Jungfrauen und ebenso Frauen hinaufsteigen, sofern ihnen nicht [überhaupt] der Zutritt zu Olympia verwehrt wird; von hier aber ganz oben hinauf auf den Altar zu gehen ist nur Männern gestattet.«

In diesen Worten bietet der überlieferte Text da, wo die Umfangsmafse des Altars angegeben werden, eine von den Philologen bisher noch nicht gelöste und von den Architecten nicht gebührend beachtete Schwierigkeit: ἑκάστου ist unverständlich, auch wenn man dazu, wie einige Interpreten verlangen, in Gedanken μέρους ergänzt; man sieht nicht ein, was das für

[3]) Vgl. was Pausanias VI 24, 3 von den Zeusaltären auf dem Markte von Elis sagt: καταλύονται γὰρ οὐ χαλεπῶς ἅτε αὐτοσχεδίως οἰκοδομούμενοι, sie zerfallen leicht, da sie kunstlos gebaut werden.

[4]) Vgl. Euripides, *Troad.* 16 πρὸς δὲ κρηπίδων βάθροις Ζηνὸς Ἑρκείου, nach den Scholien und nach Hesych ἀντὶ τοῦ· ἐπὶ τοῖς βωμοῖς τοῦ Διός.

einzelne über dem Altarvorplatz gelegene Teile von 32′ Umfang gewesen sein sollten. Andere haben es daher für verschrieben gehalten und indem sie, was gewifs richtig ist, meinten, dafs nur von dem eigentlichen Altar die Rede sein kann, vorgeschlagen, ἑκάστου durch βωμοῦ oder θυσιαστηρίου oder ἐσχάτου zu ersetzen oder, da zu den Worten τοῦ ἐπὶ τῇ προθύσει kein Substantiv weiter nötig ist, dafür einfach zu schreiben ἐστί που. Für gröfser hält Carl Robert die Verderbnifs des Textes. Er vermuthet, dafs in den fraglichen Worten vielleicht die Erwähnung eines zweiten von dem eigentlichen Aschenaltar verschiedenen Altars stecke; dieser habe auf der πρόθυσις gestanden und sei für die eigentliche Opferhandlung bestimmt gewesen, während schliefslich auf dem Aschenaltar nur der Antheil des Gottes, die μηροί, verbrannt wurden[5].

Noch anders urteilen endlich die Architecten. Als bei den Ausgrabungen in der Altis zum ersten Male die Rede auf den Zeusaltar kam, hat Wilhelm Dörpfeld zunächst, ohne eine vollständige Reconstruction zu versuchen, aus Pausanias Mafsangaben, die nicht die Länge und Breite, sondern nur den Umfang betreffen, den Schlufs gezogen, dafs der Altar rund gewesen wäre, was er damit stützte, dafs für einen 22′ hohen Aschenhügel oder Aschenkegel die runde Form bequemer herzustellen sei[6]. Dann glaubte man die Fundamentreste des Altars sicher gefunden zu haben und ihn auf elliptischem Grundrifs ergänzen zu müssen[7]. Neuerdings hält aber Adler die Ergänzung der Fundamentreste zu einer Ellipse für unbegründet, da von keinem der Steine durch Glättung und Behau nachzuweisen sei, dafs er zu einer Aufsenschicht gehört habe; er schliefst vielmehr auf einen grofsen Kreisbau von 22′ Höhe, aber von viel bedeutenderem Umfang als 125′ oder 32′, d. h. es werden von ihm diese beiden in Pausanias Text überlieferten Umfangsmafse für fehlerhaft erklärt.

Hiergegen mufs man einwenden, dafs das Prothysismafs, philologisch betrachtet, nicht den geringsten Anstofs bietet und daher, wofern es nur überhaupt die Sache zuläfst, jedem Versuch den Altar wiederherzustellen als Grundlage zu dienen hat. Das Mafs für den Altar selbst ist freilich von Adler mit Recht beanstandet worden. Denn gesetzt einmal, der ganze Bau sei rund gewesen und der Aschenaltar habe mitten auf der Prothysis gestanden[8], so ergäbe sich für die Pro-

5) Archäolog. Jahrbuch III 1888 S. 101.

6) Archäolog. Zeitung XXXVII 1879 S. 123.

7) Adler in den Ausgrabungen von Olympia V S. 25. Desgleichen V. Laloux - P. Monceaux, *Restauration d'Olympie*, Paris 1889.

8) Einen für das Opferfeuer bestimmten Aufbau von ähnlicher — sei es eckiger, sei es runder — Form hat es im Bereich der persischen Cultur gegeben, aber sowohl die Bedeutung des der Prothysis entsprechenden Theiles als auch das Religionsgebiet, wofür das Opfer bezeugt ist, wird uns davon abhalten, uns bei der Reconstruction des olympischen Zeusaltars dieses Beispiels als einer sicheren Stütze zu bedienen. Nachdem Mithradates im Jahre 81 v. Chr. den Proprätor L. Licinius Murena am Halys besiegt hatte, brachte er dem Zeus Stratios nach väterlicher Sitte auf einem hohen Berge wie es auch bei den Persern üblich war (vgl. Herodot I 131. Xenoph. *Cyrop.* VIII 7, 3. Strabo XV 732. Clem. Alex. *protrept.* 43. Rapp, Zeitschr. d. deutschen Morgenländ. Ges. XX 1866 S. 85. Humann u. Puchstein, Reisen in Kleinasien S. 341) ein Opfer dar: es wurde ein hoher Holzstofs errichtet, oben darauf Milch, Honig, Wein, Öl und allerhand Weihrauch gethan und unten zu ebener

thysis ein grofser Kreis von 125′ Peripherie und etwa 40′ Durchmesser und für den Altar darauf ein sehr kleiner Kreis von 32′ Peripherie und etwa 10′ Durchmesser, d. h. ein Prothysisring von fast 15′ Breite, und das ist eine im Verhältnifs zu dem kleinen Altar unbegreiflich ausgedehnte Prothysis. Gegen die Annahme eines Aschenaltars von 10′ Durchmesser würde auch die bei Pausanias unverdächtig überlieferte Gesamthöhe des Bauwerkes, 22′, sprechen, wenn man irgend ein zuverlässiges und einwandfreies Mittel nachweisen könnte, um zu bestimmen, wie viel davon auf die Prothysis und wie viel auf den Altar gerechnet werden dürfte; Adler vermuthet eben nur, dafs die Prothysis etwa 4′ hoch und der Altar etwa 18′ hoch gewesen sei.

Dieselben Schwierigkeiten bleiben bestehen, wenn man den Bau elliptisch oder eckig reconstruirt, und das Mifsverhältnifs zwischen der Prothysis und dem Altar steigert sich, wenn man sie neben einander legt. Gegen dies letztere soll Pausanias' Text sprechen, der auf ein Übereinander der beiden Bauteile hindeute, und gerade eine derartige Anordnung sollen auch die Münzen von Amasia in Pontos und von Parion darstellen. Aber Pausanias sagt nur unzweifelhaft deutlich, dafs man erst auf die Prothysis und dann auf den Aschenaltar steigt; eine Andeutung davon, dafs sich die Prothysis rings um den Altar erstreckt habe, finde ich in seinen Worten nicht. Auch in den Geprägen der Münzen kann ich nichts entdecken, was als die Darstellung einer Prothysis gedeutet werden müfste. Die noch dem vierten Jahrhundert v. Chr. zugeschriebenen Münzen von Parion[9] zeigen einen kleinen eckigen Altar mit den üblichen Voluten, die Vorderseite in gerader Ansicht, die rechte Seite perspectivisch verkürzt; um die beiden Seiten hat er oben ein einfaches Gesims, unten mehrere Stufen, die auf einigen Exemplaren auch unter der Nebenseite horizontal gezeichnet sind, als wenn sie in Augenhöhe lägen, auf anderen an der Ecke ungeschickt abgesetzt sind, aber weder diese Stufen können die Prothysisterrasse darstellen noch weist irgend ein anderes Detail darauf hin. Man nimmt allgemein an, dafs der Stempelschneider mit dem kleinen Altar den kolossalen ein Stadion grofsen (d. h. langen) Bau des Hermokreon (Strabo XIII 588; X 487) gemeint habe, und dafür sprechen allerdings namentlich die mehrfachen für einen architectonischen Altar angemessenen Stufen; eine Prothysis wird er zweifellos gehabt haben.




Münzen von Parion.
Brit. Mus. Coins XIV pl. XXXI 10. 11.

Erde rings ein zweiter niedrigerer Stofs darumgelegt, auf den man Brod und Zukost zum Imbifs für die [zum Opfer] versammelten legte; [nach dem Mahle] zündete man das Holz an und die Flamme davon leuchtete weit bis aufs Meer hinaus. Appian, *Mithr.* 66.

Dies Opferfeuer verbindet Bötticher, Tektonik[2] S. 464 vielleicht nicht zutreffend mit der Pyra, auf der Kroisos dem delphischen Apollo 3000 Opfertiere und verschiedenes Geräth verbrannte (Herodot I 50), vgl. jedoch unten die Bemerkung über die Münzen von Amasia.

9) *Greek coins in the Brit. Mus.* XIV pl. XXXI 10—13 = S. 97 n. 40. 42. 43. 45. Vgl. Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* S. 250, 114—116.

Bei der Betrachtung der unter Antoninus Pius bis Alexander Severus geschlagenen Münzen von Amasia ist es gut sich daran zu erinnern, dafs das trockene oben auf dem Altar aufgeschichtete Brennholz, worauf die Opfer zu liegen kommen, πυρά genannt wird, weil man die Schichtung regelmäfsig und sorgfältig ausführte[10], und wenn kein monumentaler Altar vorhanden war, wurde statt dessen nur eine Pyra aufgebaut, so dafs jedesmal der ganze Altar niederbrannte. So wird man sich die schon erwähnte Pyra des Kroisos zu denken haben und so geschah es bei den grofsen nur alle sechzig Jahre gefeierten Daidala auf dem Kithairon, Pausanias IX 3, 7: »[bei der Ankunft der Festprocession] ist auf dem Gipfel des Gebirges schon ein Altar hergerichtet. Den macht man so: Hölzer werden vierkantig geschnitten und ebenso als wenn man einen Bau aus Quadern machte an einander gestofsen und hoch aufgeschichtet; darauf legt man dann Reisig und die Opfergaben [namentlich Rinder und Holzfiguren]. Mit diesen wird der Altar selbst vom Feuer ergriffen und verzehrt.«



Münzen von Amasia.
Nach Schwefelpasten; 1 = Mionnet II 337, 18.

Auf einigen in Paris befindlichen Münzen von Amasia wird uns die Pyra auf dem Altar und wie oben darauf ein ganzes zum Verbrennen bestimmtes Thier — ein Rind oder da das Opfer dem Helios zu gelten scheint, vielleicht ein Pferd[11] — gelegt ist, sehr deutlich veranschaulicht[12]. Der Altar, neben dem regelmäfsig ein heiliger Baum verhältnifsmäfsig klein dargestellt ist, ist aus vielen vom Stempelschneider mit grofser Sorgfalt ausgearbeiteten Quaderschichten aufgebaut, aber von griechischer Sitte abweichend und darin z. B. mit der kommagenischen übereinstimmend[13] ganz schlicht, ohne Stufen, ohne Kymatien und ohne die Randvoluten. Eine von den Quadern des Altars verschiedene Schichtung, die wir selbstverständlich als aus Holz bestehend auffassen müssen, ist an der Pyra ausgedrückt; sie reicht nicht bis unmittelbar an den Rand des Altars, um zu vermeiden, dafs bei ihrem Einsturze brennende Hölzer oder das Opfer herabfalle. Ähnlich konnte auch in Paträ, wo man am Fest Laphria lebendige Tiere verbrannte und deshalb am Altarrand einen Zaun von grünem Holze errichtete (Paus. VII 18, 11), die Pyra aus trockenen Holze nicht die ganze Oberfläche des Altars einnehmen.

---

[10]) Paus. VII 18, 11. Vgl. Vitruv II 9, 15 p. 59, 24 Rose: *turris ex hac materia alternis trabibus transversis uti pyra inter se composita alte.*

[11]) Nach Xenoph. *Cyrop.* VIII 3, 11. 24 opfern die Perser dem Zeus Stiere und dem Helios Pferde, und zwar jedesmal holokaut; Pferdeopfer für Helios auch bei den Armeniern Xen. *anab.* IV 5, 35, bei den Massageten Strabo XI 8, 6 p. 513.

[12]) Vgl. den Altar mit dem brennenden Holzstofs auf der Scherbe *Journal of Hell. stud.* IX 1888 pl. I. Wiederholt bei Stengel, Die griech. Sacralaltertümer (Iw. Müller V 3) Taf. I 1.

[13]) Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien S. 247. 282.

Auf anderen Münzen von Amasia fehlt das Opfertier, und sie zeigen nur die ringsum, oben und an den beiden Seiten brennende Pyra; einige stellen auch dar, wie die Pyra schon völlig niedergebrannt ist und nun die letzten Flammen von der Oberfläche des Altars emporzüngeln. Dafs endlich durch einen auf dem Altar sitzenden Adler angedeutet sein soll, wie nach dem Erlöschen des Feuers die Raubvögel kommen und das etwa halbverbrannte Fleisch davontragen, scheint nicht beabsichtigt zu sein, da der Adler einen Kranz im Schnabel hält; in der Höhe steigt über dem Adler Helios auf der Quadriga empor[14]. In Olympia geschah das Wunderbare, dafs sich beim Zeusaltar selbst die Geier des Raubes an dem Opferfleisch enthielten[15]. — Ich betrachte es hiernach nicht als zutreffend, wenn man in dem hohen und breiten Quaderbau der Münzen von Amasia eine Prothysis erkennen will.

Was die Vorstellung betrifft, dafs der Zeusaltar rund gewesen sei, so könnte es allerdings stutzig machen, dafs Pausanias nur den Umfang, nicht die Länge und die Breite bezeichnet. Aber abgesehen davon, dafs, wie Koldewey bemerkt, beispielsweise von dem doch sicher viereckigen Maussolleum Plinius, *n. h.* XXXVI 30 auch einmal angiebt, wie viel *totus circumitus* betrage, spricht Pausanias selbst bei der Prothysis von ἑκατέρα ἡ πλευρά, von jeder der beiden Seiten, und das ist ein Ausdruck, den ein unbefangener Leser von einem eckigen Bau verstehen mufs; erst wenn man nach Gelehrtenart verschiedene Möglichkeiten erwägt, kommt man dazu, auch die Beziehung auf ein Rund zuzulassen.

Die zweite Voraussetzung für die Annahme eines Rundbaues seitens der Architecten ist die Ansicht, dafs der aus der Asche der verbrannten Schenkel gemachte Altar ein einfacher Haufen, ein Aschenhügel oder ein Aschenkegel gewesen sei, wie Adler meint, mit einem Neigungswinkel von höchstens 45°: »die entstehende Asche nebst den calcinirten Knochenresten blieb — uralter Cultussitte folgend — zunächst liegen und wurde alljährlich im Frühjahr durch die im Prytaneion aufgesammelte Asche des Hestia-Altares beträchtlich vermehrt. Erst bei dieser Gelegenheit wurde die gesamte Jahresasche nebst Knochenresten mit Hülfe des an Sedimenten reichen Alpheioswassers zu einer Art von Cementmörtel verarbeitet, der zuerst zum geschichteten Aufbau diente, später aber schalenartig übergestrichen wurde (sehr ähnlich der Technik des Erdaltars im Theokoleon), damit mittels dieser deckenden Schutzhaut die auslaugende Kraft des Regenwassers einigermafsen gebrochen werden konnte.«

Die Vorstellungen, die in diesen Worten Adlers zum Ausdruck kommen und die von vielen Gelehrten geteilt zu werden scheinen, lassen sich meines Erachtens durch antike Zeugnisse nicht als zutreffend beweisen. Unsere Hauptquelle

[14]) Die Münzen von Amasia verzeichnet bei Mionnet, II 335 ff. *Suppl.* IV 421 ff. *Greek coins in the Brit. Mus.* XIII *Amasia* 13. 15. 29—32. Pl. II 2. 6.

[15]) Nach einer aus Theopomp geschöpften und nur im Auszuge von Pausanias V 14, 1. Plin. *n. h.* X 28. Aristot. *mir.* 123 (135). Apollon. *mir.* 10 und Älian, *nat. anim.* II 47 mitgeteilten Nachricht. Vgl. Kalkmann, Pausanias S. 42.

für den olympischen und für andere Aschenaltäre (s. die Liste bei Reisch, Pauly-Wissowa I Sp. 1668), Pausanias, sagt kein Wort davon, dafs die Opferreste auf der eigentlichen Brandstätte ewig liegen geblieben seien oder dafs man die Asche vom Zeusaltar zusammen mit der vom Prytaneionherde zu einem Mörtel verarbeitet und so den Altarbau aufgeschichtet habe. Bei dem von ihm erwähnten Mörtel kommt vielmehr die Asche, die auf dem Zeusaltar entsteht, gar nicht in Frage; sondern Pausanias berichtet über das, was mit dem einmal aus der Opferasche gebauten Altar geschieht, unmittelbar nach den oben übersetzten Worten nur Folgendes: »Es wird dem Zeus auch aufserhalb der Festzeit sowohl von Privaten als auch Tag für Tag von den Eleern geopfert. In jedem Jahre warten aber die Priester den 19. Elaphios ab, dafs sie die Asche aus dem Prytaneion holen, sie mit Alpheioswasser vermischen und damit den Altar verputzen (κονιῶσιν). Dafs aber die Asche, (d. h. diese Asche) durch anderes Wasser zu Lehmputz (πηλός) gemacht würde, ist schwerlich möglich, und deswegen ist, wie man glaubt, der Alpheios von den Flüssen dem olympischen Zeus am liebsten. Es giebt aber auch in dem milesischen Didymoi einen Altar, der nach der Legende der Milesier von dem thebanischen Herakles aus dem Blut der Opferthiere gemacht wurde; späterhin hat ihm aber das Blut von den Opfern nicht zu übermäfsiger Gröfse (μέγεθος) verholfen.«

Was hier von der Asche des Prytaneionherdes ausgesagt wird, citirt Pausanias selbst gegen Ende seiner Altarperiegese, wo er den Herd abermals aufzuzählen hat V 15, 9: »auch dieser Herd ist aus Asche gemacht worden und darauf brennt beständig gleicherweise Tag und Nacht Feuer. Von diesem Herde bringt man die Asche, wie bereits von mir gesagt, auf den Altar des Olympischen Zeus und nicht am wenigsten trägt bei diesem Altar das, was von jenem Herde daraufgebracht wird, zur Gröfse (μέγεθος) bei.«

Die lateinische Übersetzung von Amasäus giebt hier das μέγεθος durch *altitudo* wieder und mit dieser Auffassung des Wortes hängt es zusammen, dafs man in neuerer Zeit den Aschenauftrag mit der Gesamthöhe des Altars in Verbindung gebracht hat, als wenn Pausanias behauptet hätte, dafs die 22′ Höhe hauptsächlich durch die Asche vom Prytaneionherde zu stande gekommen wären. Aber er spricht nur allgemein von der Gröfse, ohne sich bestimmt auf die Höhe oder auf die Umfangsmafse zu beziehen, und für die Frage, welchen Antheil die Prytaneionasche an der Gröfse des Zeusaltares gehabt habe, verweist er uns eben auf seine frühere Angabe: nur darnach haben wir zu beurtheilen, was Pausanias sagen wollte.

Das ist aber von ihm klar genug ausgedrückt und wenigstens von Homolle[16] noch kürzlich treffend wiedergegeben worden, während Adler den eigentlichen Sinn verwischt und undeutlich gemacht hat. Pausanias spricht von der jährlichen Erneuerung des Putzes auf dem Zeusaltar, von jener sog. κονίασις oder ἄλειψις, die, wie uns namentlich einige in den letzten Jahren gefundene Inschriften gelehrt haben, in verschiedenen Heiligthümern ständige Sitte war. Wie in Olympia der Zeusaltar

[16]) *Bull. de corr. hell.* XIV 1890 S. 494. 496 f. und darnach Reisch, Pauly-Wissowa I S. 1687.

wurde in Delos der Keraton des Apollon jedesmal zu derselben Jahreszeit verputzt und das ist auch für die Altäre in Eleusis wenigstens wahrscheinlich; nach dem Decret über den Cult der Aphrodite Pandemos in Athen vom Jahre 284/3 v. Chr. sollen ihre Altäre jedesmal wenn die Festprocession stattfindet verputzt werden[17]. Es scheint sich dabei nicht allein um die Wiederherstellung und Säuberung der Altäre gehandelt zu haben, sondern auch um die Vollziehung eines Brauches von sacraler Bedeutung: in einer noch nicht veröffentlichten Inschrift von Magnesia a. M. soll die κονίασις auch bei den jährlich neu zu errichtenden Altären besonders vorgeschrieben sein und auf einem Jupiteraltar aus Campanien wird das Verputzen ausdrücklich verboten — *hanc aram nequis dealbe[t]*[18].

Einen eigenthümlichen sacralen Charakter erhielt der Verputz des Zeusaltars in Olympia dadurch, dafs er mit Alpheioswasser aus der Asche vom Prytaneionherde hergestellt wurde, und diese Zubereitung ist nicht ganz unbegreiflich, da der Herd von dem ewigen Feuer und von den Weihrauchopfern ja nur reine Holzasche, ohne Fett und Knochensplitter lieferte und sich daraus gewifs ein gleichmäfsiger, vielleicht auch besonders feuersicherer Verputz bereiten liefs. Die Notiz über die olympische κονίασις steht übrigens auch bei Plutarch, *de defectu oraculorum* 41: ἐν Ὀλυμπίᾳ τὴν τέφραν προσπλάττουσι τῷ βωμῷ καὶ περιπηγνύουσιν ἐκ τοῦ Ἀλφειοῦ παραχέοντες ὕδωρ, ἑτέρῳ δὲ πειρώμενοι ποταμῷ οὐδενὶ δύνανται συναγαγεῖν οὐδὲ κολλῆσαι τὴν τέφραν. »In Olympia giefst man Alpheioswasser zu der Asche und streicht sie auf den Altar und läfst sie darum fest werden; mit keinem anderen Flufswasser aber, was man auch versuche, kann man die Asche zusammenrühren und binden« — und ganz zusammengeschrumpft in den Scholien zu Pindar Ol. XI (X) 58: ὁ δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ βωμὸς οὐ δύναται ἐξ ἄλλου ὕδατος γενέσθαι εἰ μὴ ἐκ τοῦ Ἀλφειοῦ. »Der Altar in Olympia kann aus keinem anderen als aus Alpheioswasser gemacht werden«. Wäre uns nicht Pausanias' Text erhalten, so würde man wahrscheinlich in Versuchung kommen, diese z. T. verstümmelten Angaben von der Opferasche des Zeusaltares selbst zu verstehen, aber zweifellos war in den vollständigen Quellen ebenfalls die Asche vom Prytaneionherde gemeint, und man würde den religiösen Sinn dieses ganz individuellen und localen Brauches vernichten, wenn man zu dem Überlieferten vermuthungsweise ergänzte, dafs auch die sich jährlich ansammelnde Zeusopferasche mit Alpheioswasser behandelt und nicht zum Verputzen, sondern zum Aufhöhen des Altarbaues verwendet wäre.

Als einen stark verkürzten Auszug aus einer genaueren und deutlicheren Quelle, der mit der oben citirten Angabe des Pindarscholion auf einer Stufe steht, betrachte ich auch, was Pausanias von dem Blutaltar in Didymoi, vermuthlich dem grofsen Altar des Apollonheiligthums, sagt. Das wörtlich zu nehmen und sich vorzustellen, dafs das Baumaterial des Altars Tierblut gewesen sei [Amasäus über-

17) Delos s. Homolle a. a. O. Eleusis *C. I. A.* II 834 b col. II 4 f. Athen *C. I. A.* IV 314 c.

18) Magnesia Arch. Anzeiger 1894 S. 122 f. Der Jupiteraltar *C. I. L.* I 574 = X 3785. Vgl. VIII 73 *[ar]am a solo aedificavit et opere albari exornavit.* IX 6242 *aedes Dianae et ara de lapide quadrato aedificata et opere tectorio polita.*

setzt: *ara quam a Thebano Hercule »luto subacto« victimarum sanguine exstructam Milesii tradunt*], ist ganz unmöglich. Da Pausanias diese Bemerkung an seinen Bericht über die κονίασις des Zeusaltars knüpft, wird man die Verwendung des Blutes in Didymoi auf etwas ähnliches beziehen oder sie im Zusammenhang mit den Riten, bei denen das Blut und das Bespritzen des Altars mit Blut eine Rolle spielt (Reisch a. a. O. I Sp. 1688f.), auffassen müssen[19]; in Paphos war es verboten, das Blut auf den Altar der Aphrodite zu giefsen[20]. Die durch das Blut der Opfertiere erzeugte Gröfse des Altars in Didymoi kann hiernach nicht banausisch von dessen ganzen Mafsen verstanden werden, sondern nur von einer geringen, periodisch wiederholten Zuthat zu dem eigentlichen Bau, einer Zuthat, die allerdings dem frommen Griechen für das allein bedeutende und grofsartige an dem Altar galt.

Denselben Sinn scheint mir das von dem Auftrag der Prytaneionasche gebrauchte μέγεθος zu haben; denn es ist einerseits sicher, dafs diese Asche nur zu der jährlichen κονίασις diente, und andererseits kann Pausanias nicht im Ernste gemeint haben, dafs die Asche von einem innerhalb eines Gebäudes stehenden, also doch wohl nur kleinen Herde, der wesentlich zur Unterhaltung des ewigen Feuers bestimmt war, neben der Asche, die sich auf einem kolossalen, unter freiem Himmel befindlichen und täglich benutzten Brandopferaltare ansammelt, irgendwie so beträchtlich gewesen sei, dafs der Zeusaltar »nicht am wenigsten« ihr seine Höhe und seinen Umfang verdankte.

Eine deutliche Anschauung von dem Gebrauche und zugleich von der grofsen Bedeutung der κονίασις vermittelt uns der bereits von Adler erwähnte in Olympia selbst gefundene Heroenaltar: ein Kern aus Erde, darin eine Menge von Kohlen- und Aschenresten, oben mit Ziegelplatten belegt, war aufsen mit einer etwa 2 cm starken Kalkputzschicht überzogen, die aus 13—15 einzelnen dünnen Schichten zusammengesetzt war; auf die Schichten waren jedesmal Zweige und die Widmung gemalt. Schon bei der Entdeckung des Altars hat P. Gräf die Schichten auf ein »periodenweise erfolgtes Erneuern der Tünche« bezogen[21]; es mag ebenfalls jährlich erfolgt sein und für die Anschauung der Gläubigen wesentlich zum μέγεθος des Altars beigetragen haben.

---

19) Dafs man in Olympia das Blut der Opfertiere hätte abfliefsen und in den Alpheios laufen lassen, könnte man aus der Nachricht schliefsen wollen, dafs die Arethusa auf Ortygia von den Stieropfern in Olympia trübe werde (Strabo VI 2,4 p. 270); Bötticher, Tektonik² S. 463 hat denn auch zum Abführen der Unreinigkeiten vom Opfer einen verdeckten Canal von der Prothysis des Zeusaltars in den Alpheios angenommen. Aber in der Originalquelle für diese Nachricht, bei Timaios (Polyb. XII 4 d, vgl. Plin. *n. h.* II 225. XXXI 55), war zum Beweise, dafs die Arethusa mit dem Alpheios zusammenhänge, nur behauptet worden, dafs einmal nach einer Überschwemmung der Altis die syracusanische Quelle eine Menge Koth von den geopferten Stieren herausgespült hätte; nur Antigonus, *hist. mir.* 140, stellt dieselbe Sache so dar, als wenn das regelmäfsig geschehen wäre.

20) Tacitus, *hist.* II 3.

21) Ausgrabungen von Olympia V S. 38. Abhandlungen der Akademie d. W. zu Berlin 1881. Vgl. den in jeder Olympiade für den bronzenen Signaladler im Embolos des Hippodrom errichteten βωμὸς ὠμῆς πλίνθου, τὰ ἐκτὸς κεκονιαμένος Paus. VI 20, 11.

Die Asche vom Prytaneionherde bewahrte man auf, um jährlich einmal den Zeusaltar damit zu verputzen. Blieb sie während des ganzen Jahres auf dem Herde liegen? Pausanias sagt hierüber überhaupt nichts, aber es scheint durch die Sache geboten zu sein, dafs man von Zeit zu Zeit die Asche von dem Herde entfernen mufste, damit nicht das Feuer in dem lockeren Aschenhaufen erstickte. Jedenfalls kann seine Bemerkung, dafs auch der Herd aus Asche gemacht worden sei, nicht den Sinn haben, er sei im Laufe der Jahre aus der auf der Feuerstelle liegen gebliebenen Asche erwachsen, denn sie wurde ja zum Zeusaltar gebracht. Aber es würde nichts im Wege stehen, wenn wir uns den Herd von der Gröfse und von der Bauart des kleinen Altars im Heroon vorstellten — als einen aufsen verputzten Klotz aus Erde, die einmal mit einigen Opferresten zusammengeknetet und gestampft war.

Damit ist freilich nicht erklärt, was aus der Holzasche sammt den verbrannten Knochen wurde, die sich täglich auf dem grofsen Zeusaltare sammelte. Es wird uns weder überliefert, dafs sie liegen geblieben oder aufbewahrt worden sei, noch dafs man sie entfernt habe, und auch einige Legenden, die von anderen Altären erzählt wurden, tragen kaum zur Entscheidung dieser Frage bei. Auf dem grofsen unter freiem Himmel stehenden Aphrodite-Altar des Tempels auf dem Eryx wurde täglich vom Morgen bis zum Abend geopfert, aber über Nacht waren regelmäfsig Kohle, Asche und die halbverbrannten Scheite verschwunden und durch Thau uud junges Gras ersetzt[22]. Dagegen war auf dem ebenfalls unter freiem Himmel und zwar auf einem Vorgebirge gelegenen Altar der Juno Lacinia trotzdem ihn die Winde von allen Richtungen umstürmten, die Asche unbeweglich (Plin. *n. h.* II 240). Nach dem mosaischen Gesetze wurde übrigens die Asche des Morgens von dem Brandopferaltar weggenommen, östlich daneben auf einen Haufen geschüttet und dann vor das Lager an einen reinen Ort hinausgeschafft (3. Mos. 1, 16; 6, 3) und so gab es auch bei Jerusalem ein Thal der Äser und der Fettopferasche (Jeremias 31, 40). Dafs man auch in Olympia die Feuerstelle des grofsen Altars rein gehalten habe, ist der Sache wegen ebenso wahrscheinlich wie bei dem Prytaneionherde, aber da einmal feststeht, dafs die antike Überlieferung darüber schweigt und der modernen Zeit jegliche Erfahrung in diesen Dingen fehlt, so scheint mir hier der Ort für die Frage zu sein, ob denn nicht die monumentalen Funde von Olympia irgend einen Beitrag zur Lösung dieses Problems geliefert haben. Auch wenn wir anders als nach subjectiver Vermuthung über den Aschenbau eines so grofsen Altars und über seine Fähigkeit, jährlich den sonderbaren Aschenverputz aufzunehmen, urtheilen wollen, werden wir uns in erster Linie bei den olympischen Funden Raths erholen müssen. Sind doch thatsächlich mehrere Altäre sammt den Aschenresten, die sie umgaben, wieder entdeckt worden! Wenn auch von berufener Seite bisher noch kein Versuch gemacht worden ist, sich dieses Materiales ernstlich für unsere Untersuchung zu bedienen, so erlauben doch die Ausgrabungsberichte auch dem, der weder Augenzeuge bei den Ausgrabungen ge-

[22]) Älian, *Nat. anim.* X 50, vgl. Tümpel bei Pauly-Wissowa I S. 677 unter Aeria.

wesen ist noch die ausgegrabene Altis gesehen hat, sich von den Fundthatsachen ein Bild zu machen und einige Schlüsse daraus zu ziehen.

Genaue Mitteilungen über die Lagerung und Ausdehnung der von den Altären herrührenden Aschenschichten hat Ad. Furtwängler im vierten Bande des Werkes Olympia (Die Bronzen S. 1 ff.) gegeben. Für ihn waren diese Schichten wichtig, weil sie eine grofse Anzahl jener alterthümlichen Votive aus Bronze und Terracotta enthalten haben, die ursprünglich an den Altären niedergelegt waren[23]. Er bezeichnet sie, ohne ihre Zusammensetzung näher zu beschreiben, als tiefschwarze Schichten oder als tiefschwarze Aschenschichten und führt einmal (IV S. 28) ihre Färbung auf die Beimischung von Kohle zurück; nur bei dem elliptischen für den Zeusaltar in Anspruch genommenen Fundament soll der Boden mit Knochen und Kohlenresten durchsetzt gewesen sein. Ich wage daraus nicht zu folgern, dafs etwa an den anderen Altarstätten die Reste von den verbrannten Knochen der Opferthiere völlig gefehlt hätten und daher den Fundumständen an jener Stelle eine besondere Bedeutung beizumessen wäre. Die Knochenasche pflegt nicht zu zerfallen, sondern die ursprüngliche Consistenz der Knochen zu bewahren, jedoch nur so, dafs sie in kleine Stückchen zerbröckeln. Bei einigen Altären auf Sicilien war der Opferschutt gerade an den winzigen den Boden durchsetzenden Knochensplittern kenntlich und neben dem Altar des Asklepios in Epidauros bestand er aus einer Schicht von schwarzer Erde, die aufser einer Menge von kleinen Gefäfsen und von verschiedenen Gegenständen aus Bronze und Terracotta auch Kohlen und Thierknochen enthielt[24]. So werden auch die olympischen Altarschichten, wenigstens die von den grofsen einst im Freien befindlichen Opferstätten nicht blos aus Holz- sondern auch aus Knochenasche zusammengesetzt gewesen sein. Sie scheinen immer nur tief unten gelegen zu haben und zu den ältesten Ablagerungen zu gehören, die sich auf dem gewachsenen Boden der Altis bildeten. Aschenschichten, die auf dem Boden der hellenistischen und der römischen Altis hätten zu Tage liegen und von den Opfern dieser späteren Zeiten stammen können, werden nicht erwähnt. Wir haben es also nur mit den Resten einer Zeit (kaum bis zum 6. Jahrh. v. Chr.) zu thun, für die von vorn hinein der intensivste Cult wahrscheinlich ist.

Am ausgedehntesten und mächtigsten sind die Aschenschichten und sind dementsprechend die Funde von Votiven am zahlreichsten um einen Altar gewesen, der zwischen dem Heraion und dem Pelopion liegt. Daher beginnt Furtwängler seine Schilderung der Fundumstände mit diesem, während uns zunächst die Stelle der Altis interessirt, an der man seit der letzten Ausgrabungscampagne den grofsen Zeusaltar ansetzt, auf den Fundamentresten, die einst für elliptisch galten, jetzt aber für ganz formlos ausgegeben werden. Hier war nun die Aschenschicht, die die einst angeblich elliptischen Fundamente umgab und etwas höher lag als diese, wie Furtwängler a. a. O. S. 4 sagt, »dünn und nicht entfernt zu vergleichen mit der

---

23) Vgl. Furtwängler, Die Bronzefunde aus Olympia, Abhandl. d. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1879 S. 25.

24) Δελτίον ἀρχαιολογ. 1891 S. 85. Das Fundament des Altars *Bull. de corr. hell.* XIV 1890 S. 639.

mächtigen Aschenschicht um den grofsen Altar im Süden des Heraion. Auch waren die Funde lange nicht so massenhaft wie dort, sondern verhältnifsmäfsig spärlich und auf weiten Umkreis zerstreut.« Diese Thatsache ist angesichts von Adlers Reconstruction des Zeusaltars sehr auffällig. Während jedermann geglaubt hat, dafs der Zeusaltar uralt und in der ganzen Altis der gröfste und am meisten verehrte gewesen wäre, und Adler dieser allgemeinen Vorstellung durch Reconstruction eines Aschenhügels von $5^1/_2$ m Höhe und 80—82 m Umfang Ausdruck gegeben hat, hat der Altar selbst in den tiefen Schichten nur geringe Zeugen seines Cultes zurückgelassen und ist er allem Anscheine nach zu derselben Zeit, aus der seine Reste stammen, von einem anderen Altare ganz bedeutend übertroffen worden. Wir verlangen nicht, dafs die oberen und jüngeren Schichten seines Opferschuttes erhalten geblieben seien — denn die sind überall verschwunden (oder vielleicht überhaupt nicht vorhanden gewesen), aber wir müfsten doch nach der von Adler geteilten Anschauung über die Art des Cultes gerade in den tiefsten und ältesten Schichten die compacteste Aschenmasse voraussetzen. Statt dessen ist nur eine dünne Schicht mit verhältnifsmäfsig spärlichen, weit zerstreuten Votiven gefunden worden und zwar nicht unmittelbar auf den Steinen, die man als den Unterbau des dereinst entstehenden Aschenhügels betrachten soll, sondern nur ringsum im weiten Umkreis und etwas höher gelegen. Die Fundamentreste sind also ohne bestimmten Charakter, sie haben keinen Zusammenhang mit dem Opferschutt und der Opferschutt entspricht in keiner Weise den von der antiken Überlieferung erweckten Vorstellungen vom Cult des Olympischen Zeus, und doch ist durch die Ausgrabungen bewiesen, dafs die Altarstätten in den tiefen Schichten keine absichtliche Zerstörung durch christliche Eiferer erlitten haben. Was zwingt uns da, den Zeusaltar an dieser Stelle zu suchen und uns um eine Vermittelung zwischen den Funden und der Überlieferung zu bemühen?

Auch nicht einmal Pausanias. Denn es wird fast allgemein zugegeben, dafs das elliptische Fundament nur unvollkommen mit seiner Angabe über die Lage des grofsen Altares in Einklang stehe. Er schreibt: ἔστι δὲ ὁ τοῦ Διὸς τοῦ ᾿Ολυμπίου βωμὸς ἴσον μὲν μάλιστα τοῦ Πελοπίου τε καὶ τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἥρας ἀπέχων, προκείμενος μέντοι καὶ πρὸ ἀμφοτέρων. »Der Altar des Olympischen Zeus liegt ungefähr gleich weit ab vom Pelopion wie vom Heiligthum der Hera, und zwar so, dafs er auch vor beide davorgestellt ist.« Da in Wirklichkeit die Entfernung zwischen der fraglichen Stelle und dem Pelopion einer-, dem Heraion andererseits, wenigstens wenn man sie einfach und natürlich mifst, nicht ungefähr gleich grofs ist, so urtheilt z. B. Ad. Bötticher (Olympia[2] 191) kurzweg, man sehe hieraus, wie wenig topographischer Sinn Pausanias eigne; dem liege der Altar vor Heraion und Pelopion, zu denen er doch gar keine Beziehung habe. Auch Flasch (bei Baumeister 1067) giebt zu, dafs sich Pausanias eine Verschiebung des wirklichen Verhältnisses habe zu schulden kommen lassen, aber er versucht ihn mit der Annahme zu rechtfertigen, dafs bei einem Tempel vorwärts soviel wie ostwärts besage und daher Pausanias so zugleich über die Lage des Heraion und des Altars Auskunft gebe — jenes westlich vom Altar und nördlich vom Pelopion. Endlich als Adler in den Ausgrabungen von Olympia

V S. 25 zum ersten Mal über den vermeintlichen Fund des Zeusaltars berichtete, verbesserte er Pausanias stillschweigend, indem er schrieb: »östlich vom Pelopion und gleich weit entfernt vom Zeustempel wie vom Heraion liegen die Fundamentreste« u. s. w., während Pausanias sagt: gleich weit entfernt vom Pelopion wie vom Heraion.

Dafs man einen Platz, trotzdem er sich weder durch besondere Funde auszeichnete noch besonders gut zu Pausanias topographischen Angaben stimmte, so hartnäckig für den grofsen Aschenaltar in Anspruch genommen hat, ist nicht ganz unverständlich, wenn man die modernen Vorstellungen vom Zeusaltar bis zu ihrem Ursprung zurückverfolgt. Auf das elliptische Fundament war man erst im fünften Jahre der Ausgrabungen gestofsen; abgesehen davon dafs es für rundlich gehalten wurde und insofern der aus Pausanias' Mafsen fälschlich erschlossenen Gestalt entsprechen konnte, scheint man es hauptsächlich wegen seiner Lage in grofser Tiefe auf den Zeusaltar bezogen zu haben. Denn schon im vierten Jahre hatte man es als feststehend betrachtet, dafs Pausanias den Altar östlich vom Pelopion gesehen hätte, und deshalb einige zerstreute Quadern dicht am Pelopion für seine Trümmer angesehen[25]. Der Mangel an charakteristischen Funden sollte hierbei durch eine noch jetzt immerfort wirkende, aber keineswegs beweiskräftige topometrische Beobachtung ersetzt werden: jene Trümmer dicht am Pelopion lägen fast genau in dem Mittelpunkte des ein Stadion grofsen heiligen Bezirkes von Olympia, und man dürfte annehmen, dafs der berühmte uralte Altar, der ideelle Mittelpunkt Olympias, auch das räumliche Centrum der Altis gewesen wäre. Diese Auffassung der Worte des Pausanias, dafs der Altar östlich vom Pelopion und fast genau in der Mitte der Altis gelegen hätte, ist aber nur eine Steigerung dessen, was von Ernst Curtius lange bevor man eine unmittelbare Anschauung von der wirklichen Lage des Pelopion und des Heraion durch die Ausgrabung gewonnen hatte, angenommen worden war: »Zwischen dem Pelopion und dem Heraion, also nordwärts auf den Fufs des Kronions zu, erhob sich der grofse Zeusaltar, von beiden Heiligthümern ungefähr gleich weit entfernt, aber nicht auf gerader Linie, sondern 'weiter vorliegend', d. h. mehr nach der Mitte der Altis hin« (Peloponnes II S. 61). Dementsprechend sind auf dem topographischen Entwurf zu seinem Vortrag über Olympia von 1852 die drei Heiligthümer so angesetzt worden, dafs der eckige Altar mitten zwischen Pelopion und Heraion, aber weit nach Osten über die Front des Heraion hinaus vorgeschoben liegt. Das hätte für alle Zeit als unanfechtbar gelten können, wenn Pausanias unsere einzige Quelle für die Topographie von Olympia geblieben wäre. Aber nachdem durch Curtius' Bemühungen jedes Plätzchen der antiken Altis wieder ans Tageslicht geholt worden ist, haben wir für die Pausaniasinterpretation eine neue Grundlage gewonnen. Es mufs jetzt unsere Aufgabe sein, von neuem zu prüfen, was der so vielen Mifsverständnifsen ausgesetzte Perieget gemeint haben kann.

Auf die »elliptischen« Fundamente passen anerkanntermafsen weder seine

---

[25]) Vgl. Archäolog. Zeitung XXXVII 1879 S. 123 und Die Ausgrabungen von Olympia IV Taf. 30. 31.

Worte noch die Funde. Ebensowenig kann der Platz, den kürzlich K. Wernicke vorgeschlagen hat[26], nordwestlich von der Ellipse, in Frage kommen, da hier nicht die geringsten Funde bezeugt sind. Wenn dagegen die Ausgrabungen zwischen dem Pelopion und dem Heraion einen Altar aufgedeckt haben, der nach den Ablagerungen von Asche und Votiven in der Zeit, die eben die Funde zu controliren erlauben, die erste Stelle unter den Altären der Altis eingenommen hat und somit am meisten geeignet ist, den landläufigen Vorstellungen von dem Aschenaltar des Zeus gerecht zu werden, so sind wir verpflichtet, die Probe zu machen, ob sich Pausanias' Andeutungen auf diesen Altar beziehen lassen. Ich glaube, dafs es thatsächlich der Zeusaltar gewesen ist, nicht, wie ohne irgend einen Stützpunkt vermuthet worden ist, ein alter gemeinsamer Altar der Hera und des Zeus oder ein älterer Zeusaltar, sondern der, von dem Pausanias spricht und den Pausanias nach meiner Ansicht deutlich genug an diese Stelle versetzt.

Durch den Hinweis auf die topographische Reihenfolge, in der Pausanias die sämtlichen Heiligthümer der Altis aufzählt und beschreibt, wird sich freilich kaum jemand bewegen lassen meiner Ansicht beizustimmen — ich sehe angesichts des Planes Raison darin, dafs der Perieget, nachdem er das nördlich vom Zeustempel gelegene Pelopion genannt hat (V 13, 1), von dessen Front aus längs der Westseite zum Zeusaltar (13, 8) und zum Heraion (16, 1) fortschreitet, vom Heraion aus wieder auf den Altar trifft und den Standort der Säule vom Oinomaospalast nach dem Wege bezeichnet (20, 6), der vom Altar zum Zeustempel führt (Wernicke hat den Oinomaospalast vielleicht mit Recht innerhalb des »elliptischen« Fundamentes angesetzt und vermuthet, dafs das Fundament von dem φράγμα des Altars für Zeus Keraunios herrührte); dann gelangt Pausanias zum Metroon, zuletzt und mit ausdrücklicher, hier unentbehrlicher Angabe, dafs es links von dem Altisthore beim Prytaneion liege, nennt er das Philippeion (20, 10). Wer einmal voreingenommen ist, wird auch nicht zugeben wollen, dafs sowohl das ἴσον μάλιστα τοῦ Πελοπίου τε καὶ τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἥρας ἀπέχων als auch das προκείμενος μέντοι καὶ πρὸ ἀμφοτέρων auf die Stelle nördlich vom Pelopion mindestens ebensogut passe wie auf das »elliptische« Fundament. Mir selbst scheint sogar gerade bei dieser Lage des Altars zwischen zwei nahe bei einander befindlichen Heiligthümern der von Pausanias gewählte Ausdruck besonders treffend zu sein, wobei von ihm um so weniger erwartet werden konnte, dafs man sein ἴσον μάλιστα bis auf den Zoll prüfen würde, da der Heraionstylobat und die Pelopionmauer nicht parallel zu einander laufen. Dafs wir bei dem προκείμενος an eine Lage »mehr nach der Mitte der Altis hin« denken sollten, hat Pausanias nicht angedeutet und wenn er, wie Flasch voraussetzt, das πρό auf die Front des Heraion bezogen hätte, so würde er sich mit dem besonders betonten Zusatze πρὸ ἀμφοτέρων in Widerspruch gesetzt haben, da die Front des Pelopion gegen Westen liegt und ein Altar, der vor dem Heraion steht, sich zugleich hinter dem Pelopion befinden würde. Das πρό ist meines Erachtens vollkommen zutreffend,

---

26) Archäolog. Jahrbuch IX 1894 S. 93.

wenn es einfach besagt, dafs der, der auf dem Altar steht, nach Norden gewendet das Heraion, nach Süden gewendet das Pelopion vor sich hat. Aber man mag auch an dieser Interpretation des Pausanias zu mäkeln finden, die Stütze, die sie in dem wirklichen Funde eines kolossalen Aschenaltares zwischen dem Heraion und dem Pelopion besitzt, wird man ihr niemals entziehen können. Die Thatsache, dafs hier einmal der bedeutendste Altar der ganzen Altis Platz gefunden hat, entkräftet auch den mir von Adler gemachten Einwand, dafs der zur Verfügung stehende Raum für einen grofsen Altar und für die den Opfern zuschauende Menge zu klein gewesen wäre. Dafs es im grauen Alterthum an dieser Stelle wirklich sehr eng war, hat man bereits an der eingezwängten Lage des Heraion gesehen: wegen der uralten Cultstätte des Zeus mufste der Tempel so auffallend dicht an den Fufs des Kronion gerückt werden (Dörpfeld, Olympia II S. 28).

Man hat unseren Altar wegen der Nähe des Heraion gewöhnlich für den Aschenaltar der Hera Olympia gehalten[27]. Aber da vor der Ostfront des Tempels genau in dessen Axe und in der Orientierung mit ihm übereinstimmend ein grofser Altar steht, ist es nach der antiken Regel, die Tempelaltäre aufzustellen, wovon eben der Zeusaltar eine bemerkenswerthe Ausnahme macht, selbstverständlich, dafs das der Altar des Heraion, d. h. der von Pausanias genannte Aschenaltar der Hera Olympia gewesen ist[28]. Läfst sich nun dieser Aschenaltar reconstruiren? Über die Aschenreste äufsert Furtwängler nur dies: »es wurden hier schon im dritten Jahre der Ausgrabung sehr viele alte Bronzen, namentlich eine Menge von Votivthieren gefunden; auch der grofse Greifenkopf von Blech 797 stammt von hier. Erst im fünften Jahre aber wurde die tiefste Schicht ausgehoben, welche wieder, wie bei dem grofsen Altar im Süden des Heraions, die Terracotta-Thiere, -Wagen und -Menschenfiguren in Menge brachte.« Der Altar selbst wird in den bisher veröffentlichten Plänen so gezeichnet, als bestehe er aus zwei schmalen neben einander liegenden Rechtecken, d. h. aus einer westlich gelegenen Prothysis, die etwas kleiner ist, und aus dem eigentlichen etwas gröfseren und östlich gelegenen Altare; nach den Photographien sind es nicht massive Quaderbauten, sondern Quaderfronten, die scheinbar nur in einer Schicht erhalten sind. Zweifellos war es kein runder Bau mit einem hohen Aschenkegel darauf, und dafs auf dem schmalen, bankartigen Quaderbau die Opferasche seit alters hätte liegen bleiben oder in einen Cementmörtel verwandelt und zu einem immer höher wachsenden Aschenhügel aufgeschichtet werden können, hat Adler an dem Beispiel des von ihm halb nach meiner Vorstellung supponirten Zeusaltars ganz mit Recht perhorrescirt. Aus der Thatsache, dafs die Opferreste sammt den Votivgaben rings um den Altar über den Boden ausgebreitet waren, ist vielmehr zu schliefsen, dafs man sie wie in Jerusalem einfach vom Altar herabgescharrt hat, ohne sie weiter zu berühren. Auf der er-

[27]) Ausgrabungen von Olympia V S. 25. Curtius, Gesammelte Abhandl. II S. 49.

[28]) Das als wahrscheinlich betrachtet von Furtwängler, Die Bronzen S. 4, und gebilligt von Wernicke a. a. O. S. 93. Was Weil einmal dagegen angeführt hatte, dafs die hier gefundenen Votivtiere männlich wären, hat Furtwängler, Die Bronzefunde S. 26, 2 widerlegt.

haltenen Quaderschicht können wir demnach mit ruhigem Gewissen andere Schichten ergänzen und einen Bau von normaler Altarform wiederherstellen. Dafs aber durch eine solche Reconstruction Pausanias, der V 14, 8 den Altar als πεποιημένος τέφρας bezeichnet, nicht etwa Lügen gestraft wird, lehrt der von Koldewey hinter dem Tempel von Neandria entdeckte Quaderaltar von 4,80 m Länge und 4,10 m Breite, dessen Füllung aus Humus mit vielen kleinen Knochenfragmenten und Asche bestand[29]; für die Feuerstelle hat er wahrscheinlich gleich dem oben erwähnten Heroenaltar und gleich dem ebenfalls aus Quadern um einen Opferschuttkern gebauten Altar vor dem Tempel in der Nekropole von Selinus eine Abdeckung aus Ziegelplatten gehabt. In derselben Weise wird man in Olympia, als man den jetzt erhaltenen Heraaltar grofs aus Quadern errichtete, die von den älteren Altären an derselben Stelle abgelagerte Asche zur Füllung verwendet haben, und wie konnte man sich von einem so hergestellten Altar anders und religiös bedeutungsvoller ausdrücken als er sei einmal aus Asche gemacht worden? Von dem grofsen, innen mit Flufskieseln ausgefüllten Altar beim Thersileion in Megalopolis würde man das nicht haben wagen dürfen[30].

Ein ähnliches Verhältnifs zwischen Aschenschicht und Steinbau läfst sich bei dem Altar vor der Westfront des Metroon beobachten. Hier hat man nach Furtwänglers Angaben festgestellt, dafs das Altarfundament auf einer Sandschicht stand, die sich über einer schwarzen Aschenschicht mit Votiven ausbreitete, dafs aber darunter abermals eine Sandschicht und unter dieser, 70—85 cm tiefer als die Unterkante des Altarfundamentes, eine zweite sehr intensiv schwarze, 10—15 cm starke Schicht mit massenhaften Funden lag. Die Aschenschichten erstreckten sich nördlich über den kleinen Altar hinaus und dann östlich bis unter die Fundamente des Metroon, an der Südwestecke sogar noch weit darüber hinaus. Ich erkläre mir diese Umstände so, dafs man auch hier in alter Zeit gewohnt war, den Opferschutt in der unmittelbaren Umgebung des Altars oder, wenn man an einem Platze ständigen Cultes wirklich einmal auf einen Altar verzichtet haben sollte, da, wo die πυρά gestanden hatte, liegen zu lassen; er wurde zertreten oder von Zeit zu Zeit über den Boden ausgebreitet. Durch ein Ereignifs unbekannter Art, sei es eine Überschwemmung, sei es eine gründliche Regulirung des Altisbodens oder sonst irgend etwas, wurde die Aschenschicht mit Sand bedeckt und dabei vielleicht auch der Altar erneuert. Dasselbe wiederholte sich, als der uns erhaltene Altar gesetzt wurde; dafs in dessen Höhe die Opferreste fehlen, hängt mit seinem späten Datum und mit der für Olympia überall zu beachtenden Thatsache zusammen, dafs die Ausgrabungen uns nirgends mit spätem Opferschutt bekannt gemacht haben. Man hat übrigens dabei zu berücksichtigen, dafs die Ausgrabungen im Stadion zu der Ver-

29) Koldewey, Neandria S. 29. Er glaubte allerdings, dafs hier ein ursprünglich aus der Asche verbrannter Opfertiere gebildeter und später ummauerter Altar zu erkennen wäre; wenn er das mit der Behauptung stützt, dafs solche Altäre vielfach erwähnt werden, so ist er den Beweis dafür schuldig geblieben.

30) *Journal of Hellenic studies, Supplementary Papers I, Excavations at Megalopolis,* London 1892 S. 51.

muthung Anlafs gegeben haben, man hätte im Alterthum den Schutt aus der Altis auf den Stadionwällen abgeladen und sie dadurch in wünschenswerther Weise erhöht[31].

Furtwängler hält den besprochenen Altar für gleichzeitig mit dem Metroon und Dörpfeld meint, dafs der Tempel in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. gebaut sei (Olympia II S. 40). Furtwängler ist auch der Ansicht, dafs der Altar zum Metroon gehöre, also der von Pausanias V 14, 9 nur kurz erwähnte Altar der Göttermutter sei, nur läfst er es jetzt unentschieden, ob der alte an dieser Stelle durch die Funde bewiesene Cult bereits ebenfalls der Göttermutter gegolten habe. Früher hatte er dies als sicher hingestellt, da in der tiefsten Aschenschicht nahe dem Altar mehrere wohl erhaltene Schallbecken gefunden worden sind[32], aber neuerdings soll das nicht mehr zutreffen, da die Schallbecken und die Griffe davon besonders in der Umgebung des grofsen Zeusaltars (d. h. des »elliptischen« Fundamentes), namentlich zwischen diesem und dem Metroon, dann in der Nähe des Zeustempels, aufserdem noch an verschiedenen anderen Plätzen, nur nicht bei dem Altar zwischen dem Heraion und dem Pelopion zu Tage gekommen und deshalb wohl dem Zeus geweiht gewesen seien (Olympia IV S. 71). Man sieht, zu welchen unwahrscheinlichen Consequenzen der falsche Ansatz des Zeusaltares geführt hat. Die Fundumstände liefern in genügendem Mafse den Beweis dafür, dafs die Schallbecken zum Göttermuttercult an der Stätte des uns erhaltenen Altares gehören und mit dem Zeuscult gar nichts zu thun haben. Auch der genau in die Axe des Metroon gesetzte Altar ist also der Tempelaltar und es mufs als sicher gelten, was Dörpfeld Olympia II S. 38 noch als sicher zu betrachten gezögert hat, dafs der Tempel nach Westen orientirt war.

Die lange Auseinandersetzung über den Aschenaltar der Hera Olympia und über den Altar der Göttermutter wird uns für die richtige Erkenntnifs der Art und Weise des echten Zeusaltares in manchen wesentlichen Puncten gute Dienste thun. Bei dem Altar südlich vom Heraion sind genau dieselben Ablagerungsverhältnisse vorgefunden worden wie bei jenen beiden. Seine Aschenschichten waren über das ganze grofse Terrain zwischen dem Heraion und dem Pelopion ausgebreitet, ja sie erstreckten sich bis unter das Süd- und das Westpteron des Heraion und bis über die Nordpelopionmauer an den Fufs des Pelopionhügels. Sie zeichneten sich nicht nur durch ihre ungeheure Ausdehnung, sondern auch durch ihre Mächtigkeit und durch die darin »massenweise« gefundenen altertümlichen Votive aus (s. Furtwängler, Olympia IV S. 2 ff.). Auch hier war die regelmäfsige Ablagerung des Opferschuttes wie beim Göttermutteraltar schon in alter Zeit einmal durch irgend ein Ereignifs gestört worden: die unterste ca. 20 cm starke und z. T. doppelte Schicht, die sich dem ursprünglichen Altisboden anschmiegte und daher nahe der Südost-

31) Furtwängler, Olympia IV S. 6, Borrmann ebenda II S. 68.

32) Die Bronzefunde, in den Abhandl. d. Ak. d. W. zu Berlin 1879 S. 33 und darnach E. Curtius, Gesamm. Abh. II S. 49.

ecke des Heraion 0,60, nahe der Südwestecke aber 2,20 m unter dessen Stylobat, andererseits etwa 1,00 m unter der Wasserrinne lag, die aufsen an der Umfassungsmauer des Pelopionhügels entlang läuft, war wieder durch eine Lage gelben Sandes von einer zweiten etwa 30—45 cm höher gelegenen, ebenfalls tiefschwarzen Aschenschicht getrennt; doch näherten sich die beiden Schichten vielfach und gingen stellenweise in einander über. Es ist interessant und für die Geschichte des Zeusaltares wichtig, was sich nach Furtwänglers Mitteilungen aus dem Verhältnifs der Aschenschichten zu dem Heratempel und zur Umfassungsmauer des Pelopion ergeben soll: diese sei jünger als die beiden Schichten, das Heraion aber nur jünger als die untere Schicht; die obere habe sich erst nach seiner Erbauung gebildet.

Das Alter des Heraion ist sehr problematisch und es wäre vermessen, darüber im Vorbeigehen entscheiden zu wollen. Nur die Rücksicht auf das etwaige Alter des Zeusaltares erfordert einen kurzen Blick auf dies Problem. Dörpfeld hat die von Pausanias V 16, 1 überlieferte Legende der Eleier, dafs das Heraion etwa im achten Jahre der Herrschaft des Oxylos (ca. 1096 v. Chr.) erbaut worden wäre, als auf den erhaltenen Tempel, nicht etwa auf einen Vorläufer bezüglich und als im wesentlichen richtig zu erweisen versucht (II S. 35). Das Heraion wäre demnach fast um ein halbes Jahrtausend älter als die sonstigen »Incunabeln« des dorischen Stiles, und mit den vom Zeusaltar herrührenden Votiven, die unter dem Heraion gelegen haben, würden wir in das zwölfte Jahrhundert v. Chr., wenn nicht in noch ältere Zeit gerathen. Dörpfelds Hauptstütze ist die Überzeugung, dafs Holzsäulen, die im sechsten, wahrscheinlich sogar schon im siebten Jahrhundert durch steinerne ersetzt worden wären, einige — etwa drei bis vier — Jahrhunderte alt gewesen sein müfsten. Das zehnte oder gar der Anfang des elften Jahrhunderts führt uns sehr nahe an die Zeit der sog. mykenischen Cultur. In der That erkennt Dörpfeld in der Plandisposition des Tempelhauses, in der Quadertechnik und in der Mauerconstruction Eigentümlichkeiten, die das Heraion mit mykenischen Bauten gemein habe, und er zweifelt nicht daran, dafs auch die Peristasis um einen Tempel bereits in der mykenischen Zeit üblich gewesen sein könne. Wir müfsten sogar den dorischen Fries und die auf einer peinlich regelmäfsigen Einteilung des Triglyphon beruhende Verengerung der Eckintercolumnien, gegen die sich der archaische Dorismus so spröde verhalten hat[33], für die mykenische Architectur voraussetzen.

Was die sicheren Übereinstimmungen mit der mykenischen Bauweise in Technik und Plan betrifft, so lehnt es Dörpfeld freilich ab, darauf allein die Datirung des Heraion zu gründen. Es scheint mir aber überhaupt mifslich zu sein, sie in diesem Falle zur Datirung zu verwenden. Denn, wie Furtwängler wiederholt hervorgehoben hat[34], sind in Olympia nirgends mykenische Vasenscherben oder sonstige Erzeugnisse der mykenischen Kleinkunst gefunden worden, und dafs die Pisäer oder vielmehr die Skilluntier an der Entwicklung der mykenischen Baukunst teilgenommen

[33]) Vgl. Arch. Anzeiger 1893 S. 12.

[34]) Die Bronzefunde S. 7. Olympia IV S. 198.

haben[35] und trotzdem von mykenischer Töpferei und Metallurgie vollständig verschont geblieben sein sollten, ist sehr unwahrscheinlich. Es wird sich daher empfehlen, bei der Zeitbestimmung das Gewicht mehr auf den dorischen als auf den mykenischen Charakter der Bauweise zu legen. Als seinem Grundrifs nach vollkommen entwickelter dorischer Tempel ist das Heraion unmöglich von den anderen uns bekannten Beispielen der altdorischen Architectur zu trennen, und sollte es auch unter diesen das älteste sein, so kann es meines Erachtens doch nicht der ganzen archaischen Baukunst um Jahrhunderte voraufgegangen sein. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts v. Chr. sind auf griechischem Boden überall grofsartige Tempel, wo man dorisch baute, in der Art des Heraion, errichtet worden; das siebte Jahrhundert mag diese Entwicklung vorbereitet haben, aber schon dem achten ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Architectur so monumentalen Charakters nicht zuzutrauen.

Was sich so aus architectonischen Gründen für das Alter des Heraion ergiebt, halte ich ebenso wie Dörpfeld einstweilen für zuverlässiger als eine Datirung nach den Votiven, die in der Aschenschicht darunter gelegen haben. Furtwängler hat in dem neuen Werke über die Bronzen von Olympia, so viel ich sehe, nirgends eine absolute, sondern nur eine relative Zeitbestimmung der primitiven Weihgeschenke und des Tempels (S. 28 und 72) gegeben: da man bei den Tiefgrabungen im Heraion weder Tierfiguren in geometrischem Stile noch Teile von geometrisch verzierten Dreifüfsen gefunden habe, müsse der Tempel vor der Ausbildung des geometrischen Stiles erbaut worden sein; das würde nach Brückners und Pernices Datirung der sog. [in Olympia freilich nicht vorkommenden] Dipylonvasen heifsen: vor dem achten Jahrhundert v. Chr. Aber abgesehen davon, dafs man sagen könnte, die Fundumstände lehren nur, dafs sich der Opferschutt in der Zeit nach der Ausbildung des geometrischen Stiles nicht mehr bis auf das Terrain erstreckt habe, wo das Heraion gebaut worden ist, erschüttert Furtwängler selbst unser Zutrauen zu seiner Schlufsfolgerung dadurch, dafs er einerseits die Angabe der Fundinventare, es stamme auch ein Bronzepferd in geometrischem Stile aus der Schicht unter dem Heraion, verdächtigt (S. 28 Anm. 1) und andererseits der »Schicht, die älter ist als das Heraion«, ausdrücklich Reste von Diademen mit geometrischer Decoration zuerkennt (S. 3 und 46). Unter diesen Umständen brauchen wir, glaube ich, an unserer Überzeugung, dafs die in dem altdorischen Bau bewährte Kunstfertigkeit jünger sei als der geometrische Stil, wegen der Funde von Votiven nicht irre zu werden. Für das Alter des Zeuscultes bleibt uns als sicherstes Criterium der geometrische Stil der Votive in dem Altarschutt. Dafs die noch primitiveren und nach Furtwänglers Ansicht auch älteren Thier- und Menschenfiguren um Jahrhunderte zurückzudatiren seien, ist zweifelhaft, aber an die Zeit der mykenischen Cultur ist gewifs nicht zu denken, auch deshalb nicht, weil in den tiefsten Schichten, selbst unter dem Heraion, das Eisen etwas ganz gewöhnliches gewesen ist (IV S. 75). Wie mit dem Zeusaltare

[35]) Dafs das Haus des Oinomaos mit der davon stehen gebliebenen Holzsäule (Paus. V 20, 6) der mykenischen Zeit angehöre und den Anaktenhäusern in Tiryns, Mykenä u. a. gleich zu stellen sei, ist keineswegs sicher, nach dem oben gesagten sogar unwahrscheinlich.

verhält es sich mit dem der Hera und dem der Göttermutter: auch deren Stätten wurden in altertümlicher Weise hauptsächlich bis zur Zeit des geometrischen Stiles behandelt; Hera hat schon in archaischer Zeit, die Meter aber erst im vierten Jahrhundert einen monumentalen Tempel erhalten.

Auf die Bauzeit der Nordpelopionmauer, deren Richtung von dem Altar abhängig gewesen ist, kommt nach diesen Bemerkungen nicht viel an. Dörpfeld urteilt II S. 57, dafs wir nicht wissen, ob die Pelopionmauer mit dem älteren Thore oder mit dessen uns erhaltener, am Ende des fünften oder am Anfang des vierten Jahrhunderts ausgeführter Erneuerung gleichzeitig sei. Furtwängler setzt sie ins fünfte Jahrhundert und meint, dafs bereits damals die hohe Bedeutung des Altars vorüber gewesen sei. Aber genau genommen kann man nur behaupten, dafs damals (wie vielleicht schon in der archaischen Zeit) die alterthümliche und naive Sitte, den Opferschutt mit den kleinen Thierchen, den Miniaturgeräthen und dgl. in der Umgebung des Altars liegen zu lassen, nicht mehr bestanden habe. Es veranlafst uns auch nichts zu der Anschauung, dafs der Zeusaltar einen festbegrenzten Bezirk gehabt habe, der durch die Errichtung der Pelopionmauer oder in älterer Zeit durch den Bau des Heraion beeinträchtigt worden wäre. Die mehrmals unterbrochene Lagerung der Aschenschichten zeigt nur und das ist für unsere Untersuchung wesentlich, dafs sie sich ehemals ungehindert nach allen Seiten ausbreiten konnten und dafs es nicht darauf ankam, sie auf einem bestimmten Platze, sei es von rundem oder von elliptischem oder von eckigem Grundrisse, bergehoch aufzuhäufen[36].

[36]) In einer Anmerkung mag noch einmal betont werden, dafs uns gerade die Ausgrabungen von Olympia eine deutliche Anschauung von dem bei den Brandopferaltären in älterer Zeit angesammelten Schutt vermittelt haben. In dem Gemisch aus Erde, Asche, Kohlen und Knochen haben sich nicht allein kleine Bronze- und Terracottatiere gefunden, die doch wohl als Ersatz für die wirklichen, begreiflicherweise kostspieligen Tieropfer gedient haben und gerade in der Nähe des Altars (statt im Tempel) verständlich sind, sondern auch winzige Geräthe wie kleine Dreifüfse, altkorinthische kleine Aryballen und allerhand andere bei Furtwängler aufgezählte Dinge, die nicht immer wie die in den Tempeln deponirten Votive ohne weiteres zu begreifen sind, sondern eine besondere Beziehung zum Altar und zu dem Brandopfer darauf zu haben scheinen. Es wäre wünschenswerth, dafs wir auch von anderen Cultstätten genauere Berichte über die Beschaffenheit des Altarschuttes erhielten. Dafs in Epidauros die Asche von dem Asklepiosaltar mit Votivtierchen und mit kleinen Thongefäfsen durchsetzt gewesen ist, wurde schon erwähnt. Einen Altarschutt von derselben Beschaffenheit hat Tsuntas in dem Apolloheiligtum bei Amyklä beobachtet (Ἐφημ. ἀρχ. 1892 S. 11). Die wie von Brand und von Tierblut schwarz gefärbte Schicht lieferte aufser Kohlen, Thierknochen, Ziegenhörnern und Ochsenzähnen wiederum sehr viele bronzene Pferde, Stiere und andere Tiere in geometrischem Stile, aufserdem auch viele ganz kleine Gefäfse (σκυφίδια) und andere auch in Olympia häufig vorkommende Gegenstände. Alles lag zumeist östlich von einem oben halbkreisförmigen Fundament, von dem ein eckiges umschlossen wird und das Tsuntas (nach ihm Furtwängler, Meisterwerke S. 693, vgl. zu den Votiven S. 708) nicht auf einen wegen der Funde hier vorauszusetzenden Brandopferaltar, sondern auf das Apollobild und den Thron des Bathykles bezieht.

Dafs man von dem vorhandenen Altarschutt wenigstens die Asche zum Aufbau neuer Altäre verwendet hat, beweist abgesehen von dem Zeusaltar in Olympia das Beispiel von Neandria. Aber man hat sich des an der Cultstätte aus der Asche und aus den Altarvotiven gebildeten Schuttes auch zu anderen Zwecken innerhalb der τεμένη bedient. Bei dem Kabirion von

Der Ausgangspunct für den ungeheuren Opferschutt an dieser Stätte war ein fester Altar. Das beweisen die allerdings nur spärlichen aus Mergelkalk und Feldsteinen bestehenden Fundamentreste, die erst im fünften Jahre der Ausgrabungen gefunden worden sind, als man die ganze Gegend zwischen dem Heraion und dem Pelopion bis auf den gewachsenen Boden untersuchte. Dörpfeld vermuthet (Olympia II S. 28), dafs es nicht der erste auf diesem Opferplatze gewesen sei, sondern dafs er einen älteren, vielleicht vor der Erbauung des Heraion nahe dessen Süd-west-Ecke stehenden ersetzt habe. Ich möchte auf diese Vermuthung verzichten, es aber nicht für unmöglich halten, dafs die aufgedeckten sehr tief gelegenen Fundamente von einem älteren und kleineren Altare stammen, der einstmals von dem bei Pausanias beschriebenen, vollständig zerstörten Baue umhüllt war; solche Vergröfserungen von Altären kennen wir durch den in Oropos ausgegrabenen[37] und durch Thukydides' Bemerkung über den peisistratischen Altar der zwölf Götter auf dem Markte von Athen, wo durch den Anbau die alte Weihinschrift verschwunden war (VI 54,7). In Olympia hat man einen mit der freien Hand gemachten, den alten

Theben ist für den, wie man glaubt, im vierten Jahrhundert v. Chr. vorgenommenen Neubau des Tempels eine Terrasse angeschüttet worden. Dazu hat man auch Asche und zahlreiche Votivgegenstände von der sonst bei den Altären üblichen Art, namentlich kleine Tiere aus Bronze und Terracotta und andererseits Vasen benutzt (Dörpfeld in den Athen. Mittheil. XIII 1888 S. 96 f., die Tiere aus Terracotta XV 1890 S. 355 ff., aus Bronze 365 ff., vgl. 387, die Vasen 395 ff. und XIII 1888 S. 412 ff.). Die Übereinstimmung dieser Fundcategorien mit den obigen Altarstätten ist zu grofs, als dafs man für sie nicht eine andere Herkunft als von einem Brandopferaltar innerhalb des Kabirion annehmen sollte; es enthielt allerdings auch eine Opfergrube, wie in dem pompejanischen Isistempel sowohl eine Grube (oder zwei) mit schwarzer Asche und verbrannten Früchten als auch ein Altar mit Knochen und Asche darauf gefunden worden ist. Ferner hat Philios in der künstlichen Aufschüttung vor der Front der Telesterionhalle des Philon in Eleusis eine Schicht beobachtet, die neben Brandresten jene eigentümlichen Ἐφημ. ἀρχ. 1885 Taf. 9 abgebildeten Gefäfse aufwies, die er mit den Hängelampen in den griechischen Kirchen vergleicht und als Thymiaterien erklärt (vgl. Πρακτικά 1882 S. 89), während sie v. Duhn für Lampen halten möchte (v. Duhn und Jacobi, Der griech. Tempel in Pompeji S. 25, 31). Da an einigen davon Asche haftete, werden sie wohl mit der Brandschicht eng zusammengehören und auch von dem Abraum des Brandopferaltars in dem Telesterionhofe herrühren. Duhn hat a. a. O. über andere nach seiner Meinung ähnlich zu erklärende kleine Vasen aus Pompeji, Pästum, Locri, delle Curti und anderen Orten gesprochen; sie mögen dieselbe Verwendung wie die Vasen aus Eleusis gehabt haben. In Locri sind zusammen damit viele Terracottafiguren gefunden worden, als wenn auch diese von einem Altar, nicht aus dem Tempel herrührten; dasselbe ist beim Kabirion der Fall gewesen. In Locri scheint übrigens der ganze Altarschutt aus dem Heiligthum entfernt und vor die Stadtmauer geschüttet worden zu sein (vgl. Orsi in den *Notizie degli scavi* 1890 S. 262. Petersen in den Röm. Mittheil. V 1890 S. 221).

Dafs auch an den altkorinthischen Pinakes im Berliner Museum vielfach fest haftende Kohlenreste gesessen haben, bemerkt Furtwängler, Vasensammlung S. 47. Wie sie einstmals an Bäumen neben einem Altar aufgehängt gewesen und so in den Brandopferschutt geraten sein können, veranschaulicht ja namentlich die oben Anm. 12 citirte neuerdings vervollständigte Vase *J. H. S.* IX 1888 pl. 1 (sonst vgl. Furtwängler, Die Bronzefunde aus Olympia S. 25). So wird sich vielleicht auch bei anderen Terracottafunden die Verbindung mit dem Altar statt mit dem Tempel feststellen lassen.

[37]) Πρακτικά 1884 S. 92. πίν. Ε'.

trojanischen und ältesten italischen Vasen ähnlichen Topf in einem anderen rohen Topfe gleichsam eingemauert in einer Steinmasse gefunden, die von dem Altarfundament herrührt[38]. Das könnte ja für ein sehr hohes, wenn auch immer noch nicht mykenisches Alter der vermutheten ersten Anlage sprechen. Wie dem auch sei, die vorhandenen Fundamentreste bezeichnen jedenfalls die Lage des Zeusaltares, sie lassen aber nicht erkennen, ob sich das ganze Bauwerk mehr nach Osten oder nach Westen hingezogen habe. Sie widersprechen auch nicht der oben gewonnenen Vorstellung, dafs die Asche, aus der einmal der Altar gebaut worden war, nur die Füllung eines regulären Aufbaues aus Quadern gewesen sei; die Füllung hatte man aus dem ringsum reichlich vorhandenen Opferschutte gewonnen und die Quadern überzog man alljährlich mit einem aus der Prytaneionasche zubereiteten Putze.

Einen genügenden Anhalt, um den Aufbau des Altares mit allen seinen Einzelheiten zu reconstruiren, scheinen die Fundamentreste nicht zu gewähren. Man wird sich nach anderen besser erhaltenen Beispielen richten und dabei ohne Frage die in Olympia selbst vorhandenen bevorzugen müssen. Eines haben wir bereits in dem Aschenaltar der Hera Olympia kennen gelernt, ein anderes damit im Grundrifs übereinstimmendes wird auf den Plänen der Altis vor der Echohalle etwa in der Axe des Zeustempels angegeben, und dafs so überhaupt die Normalgestalt einfacher Brandopferaltäre beschaffen gewesen sei, haben wir an der Ruine des kolossalen von Hieron erbauten Altares gezeigt. Einer Reconstruction des Zeusaltares nach diesen Vorbildern sind aber auch Pausanias' Worte, wie oben dargelegt worden ist, keinesfalls im Wege; sie würden vollkommen auf einen Grundrifs passen, bei dem die Prothysis als ein Oblongum vor dem gleicherweise oblongen Altar liegt. Wenn wir uns ferner von dem etwa möglichen Gröfsenverhältnifse der beiden Teile eine Vorstellung machen wollen, ohne blofs auf Vermuthungen und uncontrolirbaren Berechnungen zu fufsen, so lehren die drei genannten Beispiele, dafs eine um ein ganz geringes kürzere und schmälere Prothysis beliebt war: es lassen sich allerdings auch Fälle nachweisen, z. B. bei dem Altar vor dem Tempel der Juno Lacinia in Girgenti, wo die Prothysis dieselbe Länge hatte wie der Herd.

Kehren wir mit diesem Ergebnifs einer langwierigen Untersuchung zu unserem Ausgangspunkte, dem verdorbenen Pausaniastext zurück, wo die Überlieferung für die Prothysis einen Umfang von 125′, für den Altar selbst aber nur ein Mafs ringsum von 32′ darbot, so leuchtet ein, dafs wir für den Altar ein Mafs wiederherzustellen haben, das sich nicht allzuweit von dem Prothysismafs entferne. Das ist durch die einfache Änderung des verschriebenen ἑκάστου in ἑκατόν leicht zu erreichen, und damit wird die Corruptel der Stelle geheilt, ohne dafs man mit Robert eine gröfsere Lücke anzunehmen hätte. Die ganze Stelle über die Umfangsmafse müfste darnach gelautet haben: . . . κρηπῖδος μὲν τῆς πρώτης, προθύσεως καλουμένης, πόδες πέντε καὶ εἴκοσι καὶ ἑκατόν ἐστι περίοδος, τοῦ δὲ ἐπὶ τῇ προθύσει περίμετρος ἑκατὸν πόδες ⟨καὶ⟩

38) Furtwängler, Olympia IV n. 1283.

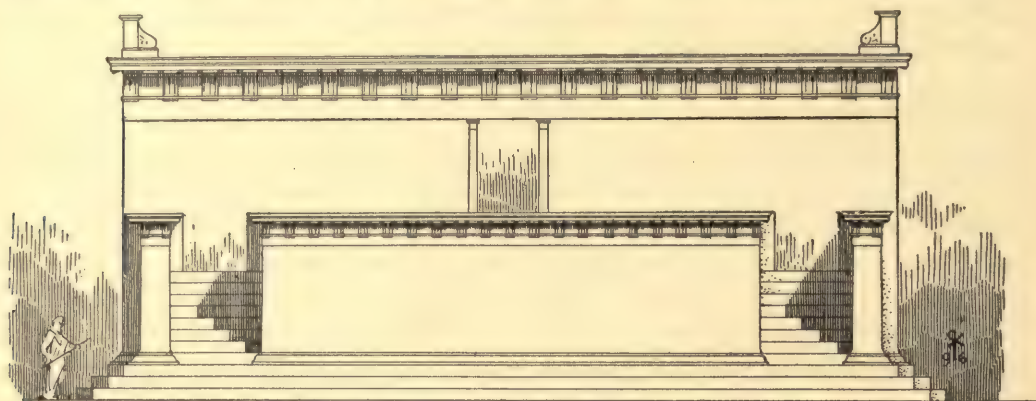
δύο καὶ τριάκοντα, »die sog. Prothysis hat einen Umfang von 125′, was aber auf dem Opfervorplatz liegt, ringsum ein Mafs von 132′«. Das ἑκατόν ist absichtlich vorangestellt, um in rhetorischem Gegensatz zu dem vorhergehenden πέντε καὶ εἴκοσι καὶ ἑκατόν zu stehen und so den sonst geringen Unterschied in den Zahlen 125 und 132 stärker hervortreten zu lassen.

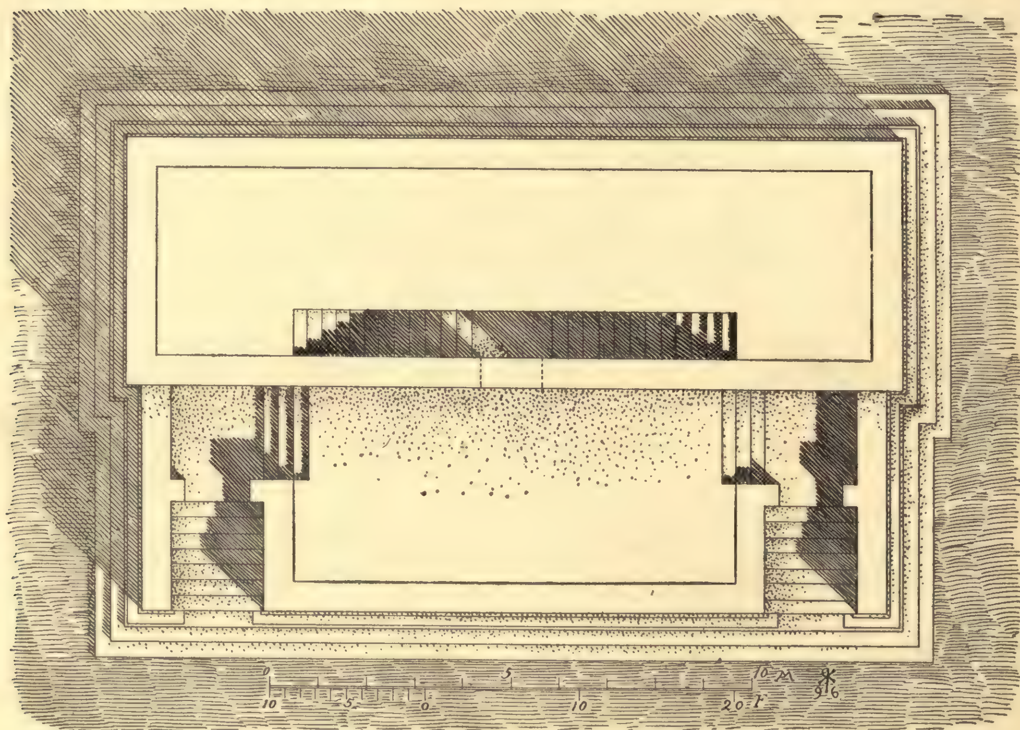
Die Mafse beziehen sich, wie ich glaube, auf den ganzen Umfang der beiden im Grundrifs neben einander liegenden Teile, so dafs in jedem Mafse die Seite, in der sie zusammenstofsen, mit gemessen worden ist. Pausanias sagt darüber nichts. Auch die Gröfse der Lang- und der Schmalseiten zu berechnen ist unserem Gutdünken anheimgegeben. Macht man — den ganzen Altar im Grundrifs quadratisch angenommen — eine Probe, so könnten die Prothysismafse $42^1/_2$′ und 20′, die des Altars $42^1/_2$′ und $23^1/_2$′ betragen haben. Ein wahrscheinlicheres Verhältnifs von Länge und Breite würde man erhalten, wenn man den eigentlichen Altar 50′ lang und die Prothysis wegen ihres Gesimses etwas kürzer, 48′ lang, und darnach den Altar 16′ und die Prothysis $14^1/_2$′ breit annähme. Das sind Mafse, die unter den von Reisch a. a. O. zusammengestellten Altarmafsen nicht an letzter Stelle kommen würden und über den Umfang der in Olympia vollständiger erhaltenen Altäre thatsächlich hinausgehen.

Auch die bei Pausanias angegebene Gesamthöhe von 22′ steht in keinem Mifsverhältnifs zu der angenommenen Länge und Breite des Altarherdes. Denn es ist zu berücksichtigen, dafs seine Gestalt im wesentlichen den kleinen monolithen Altären geglichen hat, nur dafs er wegen seiner Gröfse aus Quadern, die man mit Asche hinterfüllt hatte, aufgebaut war; oben wird er mit Ziegelplatten abgedeckt gewesen sein. Stand er mit dem Heraion, dessen Säulen 5,21 m (= ca. 16 ol. Fufs) hoch waren, auf gleichem Niveau, so mag er wenig hinter dessen First zurückgeblieben sein, wahrscheinlich aber die Pelopionmauer weit überragt haben — einstmals ein augenfälliges Stück der Altis. Die Frage, wie viel die Höhe der Prothysis betragen habe, könnte nur wenn wir andere Beispiele kennten sicher beantwortet werden. So lange es daran fehlt (auch in den Vasenbildern[39]), müssen wir uns mit

[39]) Bei den von Reisch a. a. O. S. 1672 nach Vasenbildern aufgezählten Altären, die zwei Abstufungen haben, »deren erste niedrigere und breitere als Opferstätte dient«, ist mir zweifelhaft, ob das, was bei dem Zeusaltar die Prothysis ausmachte, oder eine der in der Regel doppelt vorkommenden seitlichen Erhöhungen (*pulvini*, *ansae* vgl. Marquardt-Wissowa, Röm. Staatsverwaltung² III S. 162, 3; κρατευταί nach E. Fabricius, *De architectura graeca* (Berlin 1881) S. 73 f.) oder sonst etwas gemeint sei. Man vergleiche die scheinbar ganz übereinstimmende Altarform auf dem babylonischen Siegelcylinder Ménant, *Les pierres gravées* I S. 163 fig. 100; ein grofser ägyptischer Altar mit wenig niedrigerer Prothysis, zu der eine grofse Treppe hinaufführt, bei N. L'Hôte, *Lettres écrites d'Égypte* (Paris 1840) S. 63. Übrigens ist die Bezeichnung der seitlichen Erhöhungen oder Polster als *ansae* vielleicht nicht richtig. Denn Varro (bei Macrob. III 2, 7 f.) bezeugt eigentlich nicht, dafs man einen Teil des Altars *ansae* genannt habe, sondern er schliefst aus dem Brauche, beim Gebet den Altar wie eine Vase an ihren Henkeln anzufassen, dafs *ara* gleich *asa* sei, was er mit dem bekannten Wandel von s in r stützt. Nach seiner Ansicht bedeutete also *ara* oder *asa* so viel wie das an einer *ansa* angefafste und *asa* wäre aus *ansa* entstanden. Wenn nun von Servius zu Aen. VI 124 *arasque tenebat* bemerkt

Vermuthungen begnügen. Dabei auf das Hinauftreiben der Opferthiere Rücksicht zu nehmen und um derentwillen eine möglichst niedrige Terrasse zu verlangen, ist nicht nöthig; wenigstens pflegte man in Paträ für diesen Zweck die Stufen durch

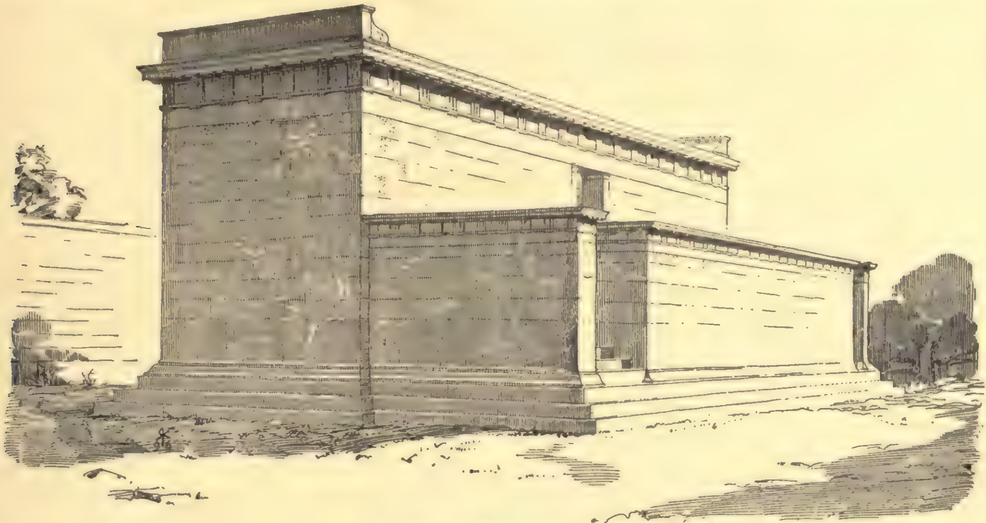




Der Altar des Olympischen Zeus. Reconstructionsvorschlag von R. Koldewey.
Die Pulvini nach einem Fundstück aus Selinus.

wird *rogabant enim deos ararum ansas tenentes,* so geht das vermuthlich auf Varro zurück und die *ararum ansae* verdanken nur dem kurzen Excerpt ihre Existenz. Eine andere Etymologie von *ara* hat Varro *Ling. lat.* V 38 vorgetragen.

eine Aufschüttung von Erde in eine bequeme Rampe zu verwandeln (Paus. VII 18,11). Die Prothysis mag etwa halb so hoch wie der Altar gewesen sein. Sicher ist jedoch, dafs die steinernen Stufen, die »von jeder der beiden Seiten« zur Prothysis



Ansicht des Zeusaltars.

hinaufführten, seitwärts anzuordnen sind, am wahrscheinlichsten ebenso wie beim Altar des Hieron, eine Anordnung, die nach Koldeweys Bemerkung so aufzufassen ist, dafs die grofse und breite, sonst bei den Altären (z. B. in Pergamon und in Girgenti) übliche Freitreppe in ihrem mittleren Teile zum Zwecke einer Erweiterung der Prothysis überbaut worden sei; dafs sie in die Prothysis einschneiden, somit in dem Prothysismafs mit einbegriffen seien, ist meines Erachtens eine nicht ungerechtfertigte Voraussetzung. An eine einschneidende Treppe ist jedenfalls mit einem höheren Grade von Wahrscheinlichkeit bei den auf die Oberfläche des Altares hinaufführenden Stufen zu denken, da es Aschenstufen waren. Denn bei einer solchen Anlage konnte der Aschenkern des Baues zum Vorschein kommen.

Das ist nach meiner Überzeugung das, was durch eine Untersuchung, die sich sowohl den tatsächlichen Funden in der Altis als auch dem Pausaniastexte gerecht zu werden bemüht, über die Lage und die Gestalt des grofsen Zeusaltares ermittelt werden kann. Wenn aus seiner oblongen Gestalt noch der Schlufs gezogen werden mufs, dafs er sich in dem engen Raume zwischen dem Heraion und dem Pelopion nur von Ost nach West, nicht wie die anderen Altäre in Olympia von Nord nach Süd erstreckt haben kann, folglich so orientirt gewesen ist, dafs die Prothysis im Norden, dem Heraion zugewendet, der Altar selbst nach Süden lag, so ist das bei dem gegenwärtigen Stande unserer Einsicht in die antike Orientirungslehre kein Grund zu Bedenken.

Berlin, Februar 1896. O. Puchstein.

DIE HELLENISTISCHEN RELIEFBILDER UND DIE AUGUSTEISCHE KUNST

Eine der überraschendsten Thesen in Wickhoffs gedankenreicher Studie[1] über die Entwickelung der römischen »Reichskunst« ist die Behauptung, dafs die Panzerreliefs der Augustusstatue von Prima Porta im Braccio nuovo des Vatikanischen Museums[2] stilistisch und technisch den Grimanischen Brunnenreliefs[3] in Wien gleichwerthig seien, dafs demnach diese letzteren und die sich anschliefsenden Reliefbilder in augusteischer Zeit entstanden sein müfsten. Indem der Verfasser eine von mir aus den genannten wiener Reliefs abgeleitete Stilcharakteristik unmittelbar auf die Reliefs jener römischen Porträtstatue anwendbar findet, gelangt er zu Ergebnissen, welche in die bisher, wie ich glaube, fast allgemein angenommenen Anschauungen von dem Unterschied hellenistischer und römischer Reliefbildnerei tief einschneiden. Seine Beweisführung beruht nicht auf einer eingehenden Analyse der Formen beider mit einander verglichener Bildwerke und so ist auch nicht eine Widerlegung von Satz zu Satz möglich. Trotzdem, oder richtiger umsomehr darf ich eine genauere Prüfung der Sachlage nicht länger aufschieben, wenn nicht mein Schweigen als Zustimmung erscheinen soll, hoffe ich doch zeigen zu können, dafs zwischen jenen Panzerreliefs und diesen Reliefbildern ein fundamentaler Unterschied besteht, ein Gegensatz, welcher so deutlich erkennbar ist, dafs es mir schwer verständlich wird, wie ihn Wickhoff hat übersehen können.

Vorausschicken mufs ich eine möglichst knappe Zusammenfassung meiner eigenen, in zwei selbständigen Untersuchungen entwickelten Ansichten, weil Wickhoff die zweite dieser Abhandlungen bei der Ausarbeitung seines kunstgeschichtlichen Abrisses offenbar noch nicht gekannt hat und auch die erste nur beiläufig citirt, ohne auf gegnerische Beweisgründe näher einzugehen.

In der Schrift über die Grimanischen Brunnenreliefs war ich ausgegangen von einer Reihe von Folgerungen, denen meines Wissens bisher mit stichhaltigen Gründen nicht widersprochen worden ist. Es besteht eine strikte Analogie zwischen den mit landschaftlichem Hintergrund ausgestatteten Reliefbildern der kleineren Gattung, den sog. Kabinetsreliefs, und den ungefähr gleich grofsen, in den Stoffen und in der Mythenauffassung vielfach sich mit jenen aufs engste berührenden Kabinetsbildern der pompejanischen Wandmalerei. Beide Denkmälergruppen haben dieselbe

---

[1]) Die Wiener Genesis herausgeg. von Wilhelm v. Hartel u. Franz Wickhoff, Wien 1895, S. 17ff.

[2]) Helbig, Führer I nr. 5. Rayet, *Monum. de l'art antique* II Tafel 71. Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur nr. 225.

[3]) Schreiber, Die Wiener Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani, Leipzig 1888. Hartel-Wickhoff Fig. 5 und 6. Robert von Schneider, Album auserlesener Gegenstände der Antikensammlung des allerhöchsten Kaiserhauses Taf. 18 u. 19.

Verwendung gehabt. Wie das Freskobild auf der Stuckwand, ist das marmorne, metallene oder gläserne Reliefbild das Mittelstück einer mit Marmor- oder Metallplatten, mit Glastafeln oder Mosaikkrusten verkleideten Wand gewesen. Diese Voraussetzung ist durch zahlreiche in Rom, namentlich auf dem Palatin gefundene Wanddekorationen der angegebenen Art bestätigt worden, und auch durch andere Thatsachen hellenistisch-römischer Bautechnik gesichert. Das Reliefbild war demnach die nothwendige Folge der das Wandbild verdrängenden Wandinkrustation. Dieses neue, neben die fortbestehende Wandmalerei tretende Dekorationsverfahren ist nun aber sicheren Zeugnissen zufolge auf griechischem Kulturgebiet zuerst und hauptsächlich in Alexandrien ausgebildet worden und schon von den Zeiten der ersten Ptolemäer an bis in späte Kaiserzeiten hinein in Übung geblieben[4]. Weder in Athen oder sonstwo in Griechenland, noch in Kleinasien hat die Wandverkleidung nennenswerthe Reste hinterlassen. Dagegen ist der Boden des alten Alexandrien noch im Anfang unseres Jahrhunderts mit den Schutthalden der abgefallenen Wandkrusten über und über bedeckt gewesen und noch jetzt sind an der Meeresküste in der Gegend der ptolemäischen Königspaläste solche Reste in grofsen Massen aufgehäuft[5]. In der Residenz der Lagiden haben wir also mit der Ausbildung der Wandbekleidung auch die Entstehung des Reliefbildes anzusetzen, und dafs hier die eigentliche Heimat desselben ist, zeigen auch die Ergebnisse anschliessender Untersuchungen über die alexandrinische Toreutik, welche ich vor zwei Jahren in den Abhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Bd. XIV, 5 veröffentlicht habe. Ich glaube dort nachgewiesen zu haben, dafs uns die in Ägypten gefundenen Formsteine griechischer Goldschmiede nöthigen die mit ihnen hergestellten oder ihren Modellen entsprechenden Gefäfse — ich habe sie der Kürze halber »Schnabelgefäfse« genannt — der Erfindung nach den einheimischen Werkstätten, also hauptsächlich den Toreuten Alexandriens zuzuschreiben. In der Kaiserzeit werden diese alexandrinischen Vorbilder in Rom und anderwärts im weiten römischen Weltreich eifrigst nachgeahmt. Es wird in dem überlieferten Stile mehr oder weniger geschickt fortgearbeitet, aber die ersten und echtesten Typen, die frischesten Produkte dieses neuen durchaus eigenartigen Kunsthandwerks, dürfen wir als Schöpfungen der Ateliers der ptolemäischen Hofgoldschmiede betrachten, deren es — wenn wir dem ausführlichen Berichte des Rhodiers Kallixenos[6] über den aufserordentlichen Reichthum des Kronschatzes der Ptolemäer nicht mifstrauen wollen — sehr viele und intensiv produzierende gegeben haben mufs.

Was diesen Folgerungen bisher noch an Beweiskraft abging, hat inzwischen die Fortsetzung jener Forschungen hinzugefügt. Konnte ich in der ersten Abhandlung über die alexandrinische Toreutik nur auf eine verhältnifsmäfsig beschränkte Reihe ägyptischer Fundstücke hinweisen, so ist nachträglich ihre Anzahl beträchtlich

[4]) Schreiber, Die Wiener Brunnenreliefs S. 31. 47 ff. 80. 88 f.

[5]) Brunnenreliefs S. 48 und Vorrede S. VI f.

[6]) Kallixenos bei Athen. V S. 196 ff. = Müller, *Fr. H. Gr.* III S. 58 ff. Fr. 1 u. 2. Overbeck, Schriftquellen n. 1990; vgl. Th. Kramer, Die gelehrte Tischgesellschaft des Athenäus (Augsburg 1872), V. Buch Kap. 1—45.

angewachsen; denn bei weiterem Durchsuchen der ägyptischen Museen des Kontinents und der Sammlungen in Alexandrien und Kairo haben sich den früher bekannten Beispielen andere hinzugesellt[7], so dafs jetzt die Beweiskette eine wesentlich festere geworden ist. Was ergiebt sich nun aus diesen ägyptisch-griechischen Findlingen?

1. Zunächst das Eine, dafs in Ägypten die Gattung der Schnabelgefäfse ganz besonders beliebt gewesen ist. Wenn unter der verhältnifsmäfsig geringen Anzahl noch nachweisbarer griechisch-römischer Metallgeräthe von ägyptischer Herkunft die Schnabelgriffe und Schnabelhenkel so häufig sind, wenn sie auf den griechisch-ägyptischen Formsteinen beständig wiederkehren und hier den einzigen, durchaus gleichmäfsig entwickelten Grifftypus darstellen, so ist der Schlufs berechtigt, dafs die Schnabelgriffe ein Lieblingsmotiv der alexandrinischen Toreutik bildeten. Man darf nicht einwenden, dafs dieses Motiv von auswärts, etwa von Rom her, übertragen sein konnte. Dem steht entgegen:

2., dafs der Charakter des Bilderschmuckes, der Ornamentik und Technik dieser Gefäfse spezifisch alexandrinisch ist. Hier sind freilich die durch Frische und Lebendigkeit der Modellierung und die Feinheit der Ausführung ausgezeichneten Originalarbeiten der alexandrinischen Ateliers von den römischen Kopien und Imitationen wohl zu unterscheiden, aber auch leicht zu trennen. Die ersteren und natürlich auch die alexandrinischen Modelle der römischen Werkstätten zeigen ihren ägyptischen Ursprung in allerlei ungriechischen und unrömischen Zügen. So z. B. in neuen Ornamentformen, wie in dem Eierornament, welches altägyptischen Mustern entlehnt ist[8], und in Einzelheiten der Reliefdarstellungen, die auf die eigenthümliche Mischkultur Ägyptens hinweisen[9]. Bedeutsam erscheint dann auch die technische Verwandtschaft zwischen diesen originalen Schnabelgefäfsen und der Vase von Egyed im pester Nationalmuseum, deren alexandrinischer Ursprung aufser Zweifel steht[10]. Noch weiter führt die Prüfung des Bilderschmuckes, mit dem die Schnabelvasen versehen sind. Er trägt einen durchaus eigenartigen Charakter und unterscheidet sich von allem, was die hellenistische Kunst in Griechenland und Kleinasien hervorgebracht hat.

3. Die Reliefdarstellungen auf den besten Beispielen dieser Gefäfsklasse zeigen denselben Charakter landschaftlich ausgestatteter Genre-

[7]) Diese neuen Beweisstücke werden im zweiten Theil der Abhandlung »Die alexandrinische Toreutik« in den Schriften der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. veröffentlicht werden.

[8]) Schreiber, Alexandrinische Toreutik. Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemäerreiche. Thl. I (Abhandl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XIV. 5, Leipzig 1894) Fig. 124.

[9]) In den Darstellungen auf den Schnabelgefäfsen erscheinen griechisch-ägyptische Altarformen (Alex. Toreut. Fig. 131. 132), das Kultmal der Spitzsäule (ebda S. 443), Thiere des Orients, wie Elephanten und Gazellen (ebda Fig. 131 S. 448), Zwittergestalten der alexandrinischen Religion und Dichtung (ebda S. 456) u. a. m.

[10]) *Mon. dell' Inst.* I Tafel 56. Arneth, Analecten in den Sitzungsberichten der wiener Akademie d. Wiss. 1862 S. 336 ff. Em. Henszlmann, *Monumenta Hungarica archaeologica* Bd. II. 2 (Budapest 1875/76) S. 23 ff. Daremberg-Saglio, *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines* Fig. 1431. Eine eingehende Besprechung dieses Gefäfses wird der zweite Theil der Abhandlung über die alexandrinische Toreutik enthalten.

scenen aus dem Alltagsleben, den wir auf sicheren Erzeugnissen der griechisch-römischen Kunst in Ägypten wieder finden. Man vergleiche nur beispielsweise mit den Reliefs der »Schnabelbecher« die Darstellungen auf dem berliner Stuckmodell aus Benha im Nildelta, dem alten Athribis[11], oder das Fragment der aus Ägypten stammenden Marmorvase im Museum zu Bologna[12]. Es ist dieselbe am Einzelnen haftende, behaglich im Beiwerk sich ausbreitende Schilderungsweise, eine bewufste Abkehr von der Genügsamkeit des älteren griechischen Reliefstils. Noch näher steht den kleinen Landschaftsbildchen der Schnabelgefäfse ein jüngst gefundenes Werk alexandrinischer Edelmetallkunst, welches ich demnächst publicieren zu können hoffe. Der verstorbene Brugsch-Pascha hatte bei seinem letzten Aufenthalt in Ägypten einen Silberfund, das Tafelgeräth eines Griechen oder Römers, an sich gebracht, dessen werthvollstes Stück aus einer grofsen flachen Schüssel besteht. Diese ist auf der Innenseite mit einer landschaftlich reich inscenierten Darstellung in mäfsigem Relief verziert, eine Häusergruppe, Gesträuch und Bäume bilden die Umrahmung, eine Hirtin mit ihrem Kinde und einer weidenden Heerde den Mittelpunkt des Bildes — es ist eine bildartig in sich abgeschlossene Darstellung, ein toreutisches Reliefbild, das erste sicher ägyptischen Fundorts. Die Verbindung zwischen beiden Denkmälerklassen läfst sich aber noch enger ziehen.

4. Die Reliefs der Schnabelgefäfse weisen auf Schöpfungen der alexandrinischen Toreutik hin, welche die unmittelbaren Vorlagen der marmornen Reliefbilder der alexandrinischen Gattung gewesen sein müssen. Die engsten Beziehungen zwischen den Werkstätten der Verfertiger jener Gefäfse und denen der Reliefbilder ergeben sich schon daraus, dafs in einem sicheren Beispiele die Bildermotive zwischen ihnen ausgetauscht worden sind. Ich meine das Bronzehenkelrelief des neapler Museums Alexandr. Toreutik Fig. 108, dessen Darstellung Zug für Zug mit einem ebenfalls in Neapel befindlichen marmornen Reliefbild übereinstimmt[13]. Und wieviele andere Henkelreliefs, deren Menge ich bei der Ausarbeitung der Abhandlung über die alexandrinische Toreutik noch sehr unvollständig übersah, gleichen in der Anlage und im Gegenstand den Erfindungen der Reliefbilder. Noch mehr springt die stilistische Abhängigkeit der letzteren von toreutischen Vorlagen eben solcher Art in die Augen.

Ich habe schon früher[14] darauf hingewiesen, dafs in den Grimani'schen Reliefs und verwandten Stücken eine eigenthümlich künstliche, mühsame und zeitraubende Technik angewendet ist, die der Natur des Marmors widerstreitet, dagegen

[11]) Alexandr. Toreutik Taf. V S. 470ff. A. Erman, Zeitschrift f. ägypt. Sprache Bd. XXXVI Taf. 3.

[12]) Alex. Toreut. Fig. 123 S. 428.

[13]) Das Henkelrelief ist auch abgebildet im Rhein. Mus. N. F. XXXIX Taf. 2, Schreiber, Wiener Brunnenreliefs Fig. 13, das neapler Reliefbild im *Mus. Borb.* IV, 53, Rhein. Mus. a. a. O. und Schreiber, Die Hellenistischen Reliefbilder Taf. 81. Dargestellt ist eine kauernde Bäuerin, welche ihrem Gefährten einen Dorn aus dem Fufse zieht, hinter ihr weidende Ziegen. Das marmorne Reliefbild weist noch in der minutiösen Ausführung des Köpfchens der Bäuerin, welches wie mit dem Grabstichel vollendet aussieht, auf eine toreutische Vorlage hin. Es war dieselbe, welche der Verfertiger der Bronzevase benutzte.

[14]) Wiener Brunnenreliefs S. 26ff.

der Metallarbeit angemessen ist. Diese Marmorreliefs enthalten gravierte Zeichnungen, ornamentale Punktreihen, die wie mit Bunzen eingeschlagen aussehen[15], eine Behandlung der Oberfläche, die durch Ciselierung hervorgerufen scheint, eine Kühnheit und einen Wechsel in der Relieferhebung, wie sie nur dem getriebenen Metallrelief mit Recht zukommt. Dem Schlusse ist mithin nicht auszuweichen, dafs sie nach metallenen Vorbildern durch sorgfältigste Nachbildung in Marmor geschaffen worden sind. Solche Vorlagen, in Silber getriebene, ciselierte, mit Gravierung versehene, in Bunzenarbeit dekorierte Reliefbilder müssen wir voraussetzen als Bilderschmuck der mit Erzplatten verkleideten Wände der Ptolemäerbauten. Wenn wir das Sarapeion Alexandriens, eine Gründung der ersten Ptolemäer, nach den Beschreibungen des Bischofs Rufinus und den geschnörkelten Schilderungen des Rhetors Aphthonius für das erste Prachtwerk der neuen Inkrustationstechnik halten müssen, bei welchem Metallplatten zur Verzierung der Innenräume und wohl auch zur Verkleidung der mit Bronzekapitälen und Bronzeziegeln ausgeschmückten Säulenhallen verwendet waren, so ist der Bilderschmuck der letzteren, darunter die Darstellungen aus dem Perseusmythus (τὰ Περσέως ἆθλήματα) doch wohl als solcher toreutischer Art zu denken[16]. Metallene Reliefbilder sind denn auch in einigen, begreiflicherweise vereinzelten Beispielen auf uns gekommen[17] und noch ein Reflex derselben tritt uns jetzt in den Reliefbildchen der alexandrinischen Schnabelgefäfse entgegen.

Die Grimanischen Reliefs selbst sind also nur als sauberste Facsimiles toreutischer Originalstücke in ihrer wunderbaren Technik verständlich. Wo und zu welcher Zeit diese Nachbildungen angefertigt worden sind, bleibt zunächst ungewifs — ist der Marmor italischer, wie Wickhoff und Robert von Schneider angeben, so liegt es nahe an Rom zu denken[18]. Über Heimat und Entstehungszeit der Originale

[15]) Es sind nicht etwa Bohrlöcher der gewöhnlichen, aus römischen Skulpturen bekannten Art, die aus technischen Gründen, zur Erleichterung der Ausführung von Faltenrinnen, Haarfurchen u. s. w. angebracht zu werden pflegten, sondern Ornamentmotive, die nur in diesen Reliefbildern und sonst nirgends vorkommen. Sie sind leicht erkennbar an der regelmäfsigen Reihung und an der ganz besonders sorgfältigen Ausführung. In manchen Fällen nimmt sich der Künstler die Mühe die Kreislöcher mit schmalen, erhobenen Rändern oder mit eingeritzten Ringen zu umgeben. Andere male ist ein gröfseres Bohrloch inmitten mit einem schmäleren, noch mehr vertieften versehen, wodurch die malerische Wirkung des Ornaments eigenthümlich verstärkt wird. Es sind immer nur Architekturtheile oder Geräthe, wie Vasen, Altäre, Prunkwagen, welche mit diesem Ornament geschmückt werden. Vgl. Wiener Brunnenreliefs S. 25 f. Die Schlufsfolgerung Wickhoffs, dafs »wegen der gehäuften Bohrlöcher« das wiener Hirschrelief (Hellenist. Reliefbilder Taf. 67, R. v. Schneider, Album der Antikensamml. d. allerh. Kaiserh. Taf. 20, 1) in die spätere Kaiserzeit, an das Ende des dritten Jahrhunderts, versetzt werden müsse, ist durch keinerlei Analogien zu stützen.

[16]) Rufinus, *Hist. eccl.* II, 23 (Patrolog. ed. Migne XXI S. 530). Aphthonius, Ἔκφρασις τῆς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἀκροπόλεως, übersetzt und erläutert von Heffter in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1839 S. 377 ff.

[17]) Einige Beispiele metallener Reliefbilder sind nach Paciaudis Mittheilungen an Caylus (Sérieys, *Lettres de Paciaudi à Caylus* S. 345 ff.) bei den Ausgrabungen in Velleji 1761 zum Vorschein gekommen, aber nicht mehr nachweisbar. Ein anderes, in Pozzuoli gefundenes, jetzt ebenfalls verschollenes Exemplar, welches derselbe Paciaudi für Caylus erwarb, ist der Beschreibung nach in seiner landschaftlichen Ausstattung durchaus den erhaltenen Reliefbildern gleich gewesen; vgl. Wiener Brunnenreliefs S. 35.

[18]) Nach Robert von Schneiders Angabe (a. a. O.

erfahren wir dadurch nichts weiteres. Wohl aber führen uns die reliefbilderartigen Darstellungen der alexandrinischen Schnabelgefäfse meines Erachtens einen Schritt vorwärts. Sie unterstützen nicht nur die Vermuthung eines ägyptischen Ursprungs der ganzen Reliefgattung, sondern geben auch einen Anhalt für die zeitliche Ansetzung derselben. Wenn Plinius den gänzlichen Verfall der römischen Goldschmiedekunst auf das nachdrücklichste betont[19], dagegen die vorausliegende griechische mit grofsem Lobe ausführlich bespricht, von griechischen Meistern lange Namenreihen anführt, von römischen nur einen einzigen nennt, der sich noch dazu in Nachbildungen älterer Werke versucht; wenn er hervorhebt, dafs bei dieser Unfähigkeit und Un-

S. 8) sind beide Reliefs aus dunkel gestreiftem carrarischem Marmor gearbeitet und »demnach wahrscheinlich italischen Fundorts«. Wickhoff (Genesis S. 23) sagt bestimmter: »der blaugestreifte Marmor der Grimanischen Reliefs ist carrarisch, was ihre Entstehung in Italien unzweifelhaft macht«. Unbedingt sicher ist diese Folgerung keineswegs. In Rom werden von dem Moment an, wo man die hellenistische Marmordekoration adoptiert, die Brüche von Luna energisch ausgenutzt. Plin. 36,48 nennt Mamurra, den praefectus fabrum Caesars in Gallien, als denjenigen, der zuerst sein ganzes Haus mit Marmorplatten vertäfeln und mit monolithen Säulen aus lunensischem Marmor ausstatten liefs. Die Prachtbauten der ersten Kaiserzeit folgen diesem Beispiel (Strab. 5 S. 222). Wir dürfen aber mit Blümner, Technol. u. Terminol. d. Gewerbe und Künste bei Griech. und Römern III S. 39, als sicher annehmen, dafs die Brüche von Luna schon längst in Gebrauch waren, und so ist bei dem Massenverbrauch ausländischer Marmorarten in Alexandrien (worüber O. Fraas, Aus dem Orient S. 174ff., und besonders O. Schneider, Naturwissenschaftliche Beiträge zur Geographie und Kulturgeschichte, ausführlich gehandelt haben) und bei der bequemen Seeverbindung zwischen jenen Brüchen und der Ptolemäerresidenz nicht ausgeschlossen, dafs lunensischer Marmor schon vor der Kaiserzeit nach Alexandrien gekommen ist. Dafs italischer Marmor in Ägypten zu Skulpturzwecken angewendet worden ist, beweisen die Beispiele, welche Giulio di S. Quintino (*Lezioni intorno a diversi argomenti d'archeologia.* Torino 1824 S. 2 Anm. 2) anführt. Er verweist auf eine Athenastatue und einen Bacchustorso des turiner Museums, die beide im neuen Kanal von Alexandrien ausgegraben worden seien, »Werke von ausgezeichneter, anscheinend griechischer Arbeit«, obgleich sie von italischem Marmor (aus den Brüchen von Massaciuccoli) seien. Quintino will deshalb auf italische Herkunft schliefsen, während ich Import des Marmors und (wenn die Stilabschätzung richtig ist) Entstehung der Statuen in Ägypten und in der Ptolemäerzeit für wahrscheinlicher halte.

[19]) Plin. 33, 157 *subitoque ars haec (caelaturae) ita exolevit ut sola iam vetustate censeatur usuque attritis, si nec figura discerni possit, auctoritas constet.* Vgl. Alexandr. Toreut. S. 401 ff. Trotzdem wurde nach alten, halb und ganz neuen Mustern fortgearbeitet, da das Bedürfnifs nach Silbergeschirr immer allgemeiner geworden war. Plinius nennt 33, 139 drei Werkstätten, die zu seiner Zeit sich einer gewissen Beliebtheit erfreuten (*nunc Furniana, nunc Clodiana, nunc Gratiana*). Mit zu den besten Erzeugnissen der römischen Toreutik gehört der Silberteller aus Aquileja im wiener Hofmuseum (v. Schneider, Album Taf. 45), dessen Entstehung Schneider kurz nach 50 n. Chr. ansetzt. Aber wie sehr steht er stilistisch und technisch hinter den *attrita pocula* aus Pompeji zurück, die ich für hellenistische Originale halte. Ebenso verriebene Gefäfse befinden sich unter den Stücken des gleichfalls durch die Verschüttung Pompejis erhaltenen Silberfundes von Bosco Reale, jetzt im Louvre, und auch hier gestattet der Grad der Erhaltung einen sicheren Schlufs auf die Entstehungszeit. Die noch mehr oder weniger neuen, also vermuthlich der Kaiserzeit angehörenden Gefäfse sind von wesentlich geringerer Arbeit, die stark abgescheuerten — offenbar vorkaiserlichen — dagegen sämmtlich durch grofse Frische und Feinheit der Modellierung ausgezeichnet. Ich urtheile nach den Probeabdrücken der Publikation dieses Silberschatzes, welche Herr de Villefosse vorbereitet, Abdrücken, deren Zusendung ich seiner Güte verdanke.

selbständigkeit der römischen Toreuten die alten, abgenutzten griechischen Originale in höchstem Werthe standen, dafs man gerade in der Verriebenheit der Reliefﬁguren ein Zeugnifs ihres Alters und ihrer Echtheit sah, so hat er offenbar Gefäfse, wie die arg verscheuerten und beschädigten Silberbecher mit Kentaurenpaaren aus der casa



I

dell' argenteria in Pompeji — wirkliche *attrita pocula* — im Sinne gehabt, und wir dürfen diese Meisterwerke und alle gleichwerthigen Arbeiten für griechische Originale halten. Eben solches *argentum vetus* bildet den edelsten Bestandtheil der Silberfunde von Hildesheim, von Villeret und Bosco Reale. Es trägt überall die Spuren einer Abnutzung, die bei der Kostbarkeit der Gefäfse und der Schonung, mit der man sie behandelt haben wird — wagte man sie doch unter Umständen weder zu be-

nutzen, noch abzuformen[20] — erst nach langem Wandern von einem Besitzer zum andern eingetreten sein konnte. Berechnet man darnach die muthmafsliche Entstehungszeit jener, im Verschüttungsjahr Pompejis (79 n. Chr.) zu den Alterthümern gehörenden Silberbecher, so kommt man meines Erachtens unbedingt in eine der



2

augusteischen Zeit vorangehende Epoche, in die Zeit der noch schöpferisch thätigen alexandrinischen Kunst, der sie schon ihrer Schnabelgriffe, ihrer Ornamentik und ihres Bilderschmuckes wegen angehören müssen. Mit den Kentaurenbechern aus Pompeji rücken aber auch die im Landschaftsstil und in der Technik verwandten

[20]) Plin. 33, 147 sagt von zwei Bechern des Toreuten Mentor, die in den Besitz des Redners L. Crassus gelangt waren, *confessum tamen est numquam iis uti propter verecundiam ausum.* Von kleinen Trinkgefäfsen des Pytheas sagt Plin. 33, 157 *e quibus (potoriis) ne exemplaria quidem liceret exprimere, tam opportuna iniuriae subtilitas erat.*

Reliefbilder von der Art der Grimanischen — freilich nur die Originale, nicht die Kopien — in die vorkaiserliche, alexandrinische Epoche.

Wickhoff ist anderer Ansicht. Nach seiner Meinung entsprechen die Grimanischen Reliefs in der Technik genau den Panzerreliefs der Augustusstatue von Prima Porta, sie sind daher mit allen verwandten Stücken der augusteischen Zeit zuzuschreiben. Die Begründung dieser Behauptung ist eine sehr einfache. Mit einem kurzen, an der entscheidenden Stelle[21] abbrechenden Citat aus meinem Buche über die Grimanischen Reliefs (S. 23) sucht W. zu beweisen, dafs jene wiener Reliefbilder Thonmodelle zur Voraussetzung hatten, und eben dasselbe müsse für die Augustusstatue angenommen werden. Dazu bemerkt er, dafs bei den Reliefs des Panzers dieser Statue die Behandlung des Einzelnen nichts vom Metallstile verrathe, sie entspreche »weder der Technik der Treibarbeit, noch den gegossenen Figuren, die häufig auf solche Rüstungsstücke aufgenietet und aufgelötet sind«. Sie weise vielmehr auf Thonplastik hin. Eben dieser Stilcharakter steht nun aber zu dem der Grimanischen Reliefs in direktem Gegensatz. Bei ihnen zeigt sich im Gegentheil überall, in grofsen und kleinen Zügen, die Eigenart des freiesten, in der Richtung auf das Malerische bis zur äufsersten Grenze fortentwickelten Metallstils. Ich will versuchen diese Unterschiede in den Hauptmerkmalen deutlich zu machen.

Die Grimanischen Reliefdarstellungen sind in Marmor imitierte *toreumata* und als solche von dem Hintergrund oft genug völlig unabhängig. Der Künstler wagt die kühnsten Unterschneidungen. Das Blätter- und Astwerk der Bäume löst sich überall frei vom Grunde. Daher die starke Zerstörung dieser auf das Sauberste, in mühseligster Technik und mit sorgfältigster Glättung des Grundes unterarbeiteten Theile. Ganz ebenso zeigen die stilistisch entsprechenden Metallreliefs der Schnabelgefäfse die freieste Lockerung der Darstellung, ein Herausragen der Äste, der Beine, Arme und Geräththeile. In den Panzerreliefs ist nicht ein einziges Mal der Versuch gemacht eine Einzelheit vom Grunde loszulösen. Vielmehr haften alle Figuren mit Haupt und Gliedern, alle Attribute, alles Beiwerk nach der Weise des altgriechischen Reliefs am Hintergrund. Selbst an dem Legionszeichen, dessen unteres Ende der Bildhauer aus Zwang des Motives aus der Fläche herausragen lassen mufste, ist die Unterarbeitung durch Stehenlassen eines Steges in der ganzen Länge des unteren Stangenendes umgangen worden[22].

Man mache sich nur die Bedeutung dieses Unterschiedes klar. An der römischen Porträtstatue finden wir eine einfache, dem Marmor angemessene Technik ohne irgend welche Erschwerung der Ausführung. In den Grimanischen Reliefs

[21]) Ich habe vielmehr a. a. O. sehr eingehend nachgewiesen, dafs die stilistischen Eigenthümlichkeiten der Reliefbilder von der Art der wiener Brunnenstücke nur aus den Gepflogenheiten der Toreutik erklärt werden können. Wie Robert von Schneider (a. a. O. S. 8) damit die Anwendung von Thonmodellen in Verbindung bringen will, ist mir nicht verständlich. Die Metalltechnik des Treibens hat mit Thonplastik durchaus nichts zu thun. Braucht sie Modelle, so werden sie aus Wachs, Gyps oder anderen, eine feinere Unterarbeitung gestattenden Stoffen gefertigt worden sein. Vgl. Anm. 24.

[22]) In dem Stich der *Monumenti* ist das ganz deutlich wiedergegeben, aber auch in den Photographien wahrnehmbar.

die äufserste Künstelei, durchbrochene Arbeit von einer Feinheit, welche nur bei der geduldigsten Anwendung von Bohrer und Feile erreicht werden konnte. Und wie achtet der Bildhauer darauf die Schwierigkeiten zu verdecken, den Hintergrund hinter solchen vorragenden Theilen auf das Sauberste zu glätten, wie scharfkantig und dünnwandig werden die Blätter der Platane und des Eichbaums ausgearbeitet. Ein Thonmodell als Vorlage hierfür ist völlig ausgeschlossen, denn wie hätten diese dünnen Ästchen, das lockere Gefüge der Blätter, oder — um andere Beispiele anzuführen — die Leier des mantuaner Reliefbildes mit den beiden musicierenden Silenen, die Rebzweige des capitolinischen[23] in dem weichen, nachgiebigen Thon gebildet werden können? Für solche Arbeit ist als Modellierstoff allein das Wachs geeignet, wenn nicht die Modelle — wie in einigen Fällen nachweisbar — in Speckstein oder Stuck direkt geschnitten wurden[24].

Eine andere Eigenthümlichkeit des Metallreliefs und seiner Nachahmungen in Marmor ist noch besonders zu besprechen. Um die Figuren an den Aufsenwänden der Becher, Näpfe und Kannen möglichst wenig biegen zu müssen, haben die Toreuten sich nicht gescheut die Extremitäten aus der Fläche schräg hervortreten zu lassen. So stehen an den Stützhenkelnäpfen des Villeret'schen Silberfundes im pariser Münzkabinet[25] die aufsenseitigen Beine und Arme der Kentauren vom Grunde ab und sind wie bei Rundfiguren gearbeitet. Bei eiförmig, d. h. auch in vertikaler Richtung gekrümmten Flächen (wie bei den neapler Kentaurenbechern aus der Casa dell' argenteria[26]), veranlafst dieses Bestreben die Figuren möglichst in ebenen Flächen zu halten, aufserdem noch das Herausragen, Vornüberhängen der oberen Körpertheile, namentlich der Köpfe. Im marmornen Reliefbild zeigt sich dieselbe Eigenthümlichkeit, aber nur in den Stücken, welche Metallstil imitieren[27]. Die Anlehnung an toreutische Vorbilder ist hier ganz offenkundig. Wäre dasselbe Bildungsprinzip in den Panzerreliefs der Augustusstatue wirksam, so müfsten die Köpfe aller, auch der unteren Figuren — nicht blos die durch den zurückweichenden Reliefgrund freier gewordenen der obersten Reihe — in vollkommener Rundung heraustreten. Sie müfsten aus dem Hintergrund vorragen, wie der Kopf des Bauern auf dem münchener Reliefbild[28] oder der des Knaben auf dem Fragment in Avignon[29]. Auch im Beiwerk zeigt sich derselbe charakteristische Zug als unterscheidendes Merkmal. Die Leier des Silens in dem citirten mantuaner Reliefbild hängt oberwärts nach vorn über, so dafs sie zu zwei Dritteln ihrer Länge unterarbeitet werden mufste. Dagegen haftet in dem augusteischen Panzerrelief die Leier Apolls flach und gleich-

[23]) Hellenist. Reliefbilder Tafel 56 (Mantua), Taf. 41 (Capit. Museum).

[24]) Stuckmodelle bezeugt Plinius 35, 156 (*exemplar e gypso factum*). Ein solches ist in dem Bechermodell von Benha (Athribis), jetzt im berliner ägyptischen Museum (vgl. Anm. 11) erhalten.

[25]) Alex. Toreutik S. 334ff. nr. 54*. 55*. Photogr. Giraudon B 507—510.

[26]) Alex. Toreutik S. 339 nr. 63*. 64*.

[27]) Vgl. Wiener Brunnenreliefs S. 28.

[28]) Hellenist. Reliefbilder Taf. 80, in welchem Relief der Kopf des Bauern zwar neu ist, aber nach Lage der aus der Fläche herausgedrehten Schultern gar nicht anders ergänzt werden kann.

[29]) a. a. O. Taf. 72.

mäfsig am Reliefgrund an, ohne Vortreten des oberen Theils und ohne jede Unterarbeitung.

Noch wesentlicher erscheint mir folgender Gegensatz. Im alexandrinischen Reliefbild wird die Gravier-, Bunzen- und Treibarbeit der metallenen Originale mit dem gröfsten Fleifs nachgebildet. Unmittelbar nebeneinander finden sich Blätter in gravierter Konturenzeichnung, schwachem und höchstem Relief. Mit einfachen, auf den glatten Grund geritzten Linien werden auf dem wiener Löwenrelief dreimal Blüthen und Stengel[30], ferner ein Tamburin (innerhalb des Votivs) und die Bommeln an den Bändern des Thyrsosstabes angedeutet. Das Fell des Mutterschafes und das des Lämmchens in dem zweiten Grimanischen Relief ist mit einem künstlichen Netz von Linien und Punkten überzogen, welche die flockige Natur des Vliefses sehr geschickt wiedergeben. In demselben Relief wird das Zurückweichen des Felsgrundes, auf dem das Hirtenhäuschen steht, bis zur Eintiefung in den Hintergrund fortgeführt, für den Toreuten eine leichte Arbeit, während sie für den Kopisten im Marmor, wenigstens an dieser durch angrenzendes Hochrelief eingeengten Stelle zu einer wahren Geduldsprobe werden mufste.

Von alle dem findet sich nichts auf dem Panzer der Augustusstatue. Selbst das Riemenzeug an dem Schwerte des über Apoll sitzenden Barbaren ist, wenn auch in schwächster Erhebung, noch als Relief behandelt, Gravierung überall vermieden[31].

Auf die Gefahr hin durch diese Analyse den Leser zu ermüden, mufs ich die Vergleichung noch weiter verfolgen. Auch in der Art der Modellierung besteht nach meinem Empfinden ein durchgreifender Unterschied zwischen beiden Denkmälerklassen. In den wiener Reliefbildern ist die Oberfläche der Figuren auf eine geradezu erstaunliche Weise mit den subtilsten Instrumenten derartig bearbeitet, dafs an dem Löwenfell die Textur der Haut, an den Baumstämmen die Eigenart der Rinde, an den Blättern das Rippenwerk in minutiöser Feinheit deutlich gemacht wird. Ich meine hier wiederum die Mikrotechnik, die Ciselierkunst der Toreutik als Vorbild zu erkennen und auch in diesem Punkte steht die Augustusstatue — die Vertreterin einer ganzen Klasse römischer Panzerfiguren mit Reliefschmuck — nicht auf gleicher Höhe der Technik. Man vergleiche den Hund neben dem römischen Feldherrn mit demjenigen auf dem münchener Reliefbild mit der Rinderheerde[32].

Was endlich das landschaftliche Beiwerk angeht, in welchem der Hauptreiz der Reliefbilder liegt, so möchte ich daraus, dafs es in dem römischen Panzerrelief von Prima Porta geflissentlich ignoriert wird, zunächst nichts schliefsen. An der einen

---

30) Zwei solcher Blumen ragen hinter dem obersten Felsstück am linken Rande des Reliefs hervor. Eine dritte ist auf den vorspringenden Fels unterhalb des Lorbeergestrüpps und der Sonnenblume eingraviert.

31) Es fehlt auch das Punktornament — ein charakteristisches Merkmal des alexandrinischen Reliefbildes, welches auf sicher römischen Werken noch nicht nachgewiesen ist. Vgl. Anm. 15.

32) Das münchener Relief: Hell. Reliefb. Taf. 75. Während hier Falten und Zotten des Thierfells mit dem gröfsten Fleifs wiedergegeben sind, zeigt der Leib des Hundes auf dem Panzerrelief nur glatte Flächen.

Stelle, wo es sich hervorwagt — zu Füfsen der gelagerten Erdgöttin — kommt es so spärlich und verkürzt (als blätterloser Stengel mit mohnkopfartiger Frucht) zur Anwendung, wie sonst nirgends im Reliefbild. Wohl aber halte ich es für ein unterscheidendes Merkmal, dafs der Fufsboden unter den Figuren nur in schüchterner Andeutung (so namentlich bei dem römischen Feldherrn) sichtbar wird, während er im Reliefbild und besonders in den Grimanischen Reliefs als materieller Träger der Figuren in stärkster Erhebung vorspringt.

Trotz dieses prinzipiellen Gegensatzes beider Reliefweisen empfinde ich etwas ihnen gemeinsames, ich erkenne auch in den Panzerreliefs ein gewisses malerisches Element, wodurch sie den wiener Reliefs vergleichbar werden. Dieser eine Zug, meine ich, hat Wickhoff's irriges Urtheil, mit allen seinen Konsequenzen hervorgerufen. In der That zeigen sich auch in den Panzeremblemen der Augustusstatue die verschiedensten Erhebungen vom höchsten bis zum niedrigsten Relief und »öfters ein plötzliches Übergehen aus dem höchsten Relief in das allerflachste«, wie ich es als Eigenthümlichkeit der wiener Reliefbilder gekennzeichnet haben. Aber diese plötzlichen Übergänge sind nicht durch wechselndes Vorragen der höchsten Relieftheile, sondern umgekehrt durch Niveauschwankungen des Hintergrundes, durch die Wölbungen der Panzerfläche veranlafst. Nur die starke Einbiegung zwischen den Brusthügeln des Panzers giebt den Vorderbeinen des rechten Flügelpferdes der Quadriga stückweise ein plötzliches Hochrelief, nur das Zurückweichen des oberen Panzerrandes den betreffenden Figurentheilen eine fast statuarische Rundung. Auf ebenen Grund gesetzt, würden dieselben Embleme den Charakter altgriechischer Reliefs annehmen, denn sie sind flächenhaft gedacht, nach den Regeln der älteren Kunst. Ihre höchsten Punkte liegen in einer idealen nur wenig den Panzerkrümmungen nachgebenden Ebene, was man am besten bei einer Seitenansicht der Figuren erkennen kann.

Ich komme also zu einem, dem Wickhoff'schen entgegengesetzten Resultat. Sind beide Reliefweisen prinzipiell von einander unterschieden, so können sie auch nicht auf demselben Kunstboden erwachsen sein, sie können nicht derselben Epoche angehören.

Aber Wickhoff zieht für seine These noch andere, anscheinend unwiderlegbare Argumente heran. Er verweist auf ein im Palazzo Fiano zu Rom befindliches Relieffragment von dem Monumentalbau der Ara Pacis Augustae, die Platte mit der Darstellung einer der grofsen Prozession sich anschliefsenden Opferscene[33]. Bei diesem und den wiener Reliefs findet er, dafs »Komposition, Stil und Ausführung identisch« seien. Er erkennt eine so grofse Übereinstimmung, dafs man sich fragen müsse, »ob nicht beides, wenn es auch nicht von demselben Meister herrührt, nicht durch eine ununterbrochene Werkstatttradition miteinander verbunden sei«. Seine Vermuthung ist anscheinend in unerwarteter Weise durch die eindringenden und scharfsinnigen Untersuchungen gestützt worden, mit denen Petersen die Re-

[33]) *Mon. dell' Inst.* XI Taf. 36, 3. Wiener Genesis S. 18 Fig. 3.

konstruktion der Ara Pacis auf eine neue und festere Basis gestellt hat[34]. Als sicheres Ergebnifs derselben hat sich herausgestellt, dafs ein grofses Reliefbild — dasjenige in der Sala delle iscrizioni nr. 291 der Uffizien mit der Darstellung der drei Elemente[35] — durch Herkunft, Mafse und architektonische Einfassung sich den bekannten, von Fr. von Duhn publicierten Stücken der Ara Pacis zugesellt. Petersen hat diesem Relief in seiner Herstellung als einzig mögliche Stelle den mittleren Platz an der Aufsenseite der Rückwand des »*recinto*«, der Mauereinfassung des Altarplatzes, angewiesen und ihm das erwähnte Fragment mit der Opferscene an die Seite gerückt. So bildete die Darstellung der Mutter Erde, umgeben von den Personifikationen von »Luft« und »Wasser«, den Ausgangspunkt der Prozession, die sich von hier aus nach den beiden Nebenseiten der Altarumfriedigung und weiter auf den Eingang der Vorderseite zu bewegte. Rechts schlofs sich an dieses Reliefbild das Fragment in Palazzo Fiano mit der Opferscene an, nach Petersens ansprechender Vermuthung ein Opfer an die Tellus, die im Mittelbilde zu sehen war,



3

dargebracht am Altar der Göttin. Links von diesem Hauptrelief denkt sich Petersen auf einem nicht erhaltenen Reliefblock den Tempel der Tellus dargestellt. Im Mittelbilde sah man also die Personifikation der mit Kindersegen und dem Segen des Feldes beglückten Erdmutter, zur Andeutung, dafs dem Erdkreis jetzt Frieden

[34]) Petersen, *L'Ara Pacis Augustae* in den Mittheilungen des römischen Instituts 1894 S. 171 ff. Ders. *Il Fregio dell' Ara Pacis* ebda 1895 S. 138 ff.

[35]) Archäol. Zeit. 1858 Taf. 119, 2. 1864 Taf. 189,1. Hellenist. Reliefb. Taf. 31. Petersen, Röm. Mitth. 1894 S. 183.

und Wohlstand wiedergegeben sei, ihr zur Seite die beiden verschwisterten Elemente, weiterhin ihren Tempel und ihren Altar und von da ausgehend den feierlichen Aufzug der römischen Bürgerschaft.

Dieser Zusammenhang ist so wohl gefügt, so einheitlich gedacht, dafs Petersen anscheinend mit vollem Recht weiter schlofs, das Ebenbild des florentiner Reliefs — das in Karthago gefundene Reliefbild des Louvre[36] — müsse eine Kopie und jenes römische Exemplar das Original sein. Es erkläre sich daraus wohl auch die Änderung in der karthagischen Wiederholung, wo an Stelle der Personifikation der Luft mit Bezug auf das afrikanische Klima diejenige des Feuers gesetzt worden sei[37].

Ist damit nicht ein sicherer, unumstöfslicher Beweis geliefert, dafs das »hellenistische Reliefbild«, von dem ein Specimen an einem hervorragenden Monument augusteischer Zeit, also von einem Künstler ersten Rangs angebracht wurde, eine Erfindung dieser Epoche, eine der römischen Kunst eigenthümliche Reliefgattung ist?

Ich kann auch diese Folgerung nur für trügerisch halten. Sie kehrt das Verhältnifs beider Reliefbilder zu einander in ihr Gegentheil um, nimmt die Kopie



4

für das Original und das Original für Kopie und legt dem Reliefstück aus Palazzo Fiano eine Bedeutung bei, welche ihm nicht zukommt. Das karthagische Reliefbild (Abb. 4) ist meiner Überzeugung nach eine griechische Originalarbeit, ebenso frisch und lebendig modelliert, wie in allen einzelnen Zügen sinnvoll erfunden. Das Reliefbild

[36]) Fröhner, *Notice de la sculpt. du musée du Louvre* I nr. 414. Arch. Zeit. 1864 Taf. 189, 2. Baumeister Denkm. Fig. 621. Hellenist. Reliefb. Taf. 31.

[37]) Petersen, Röm. Mitth. 1894 S. 202.

der Ara Pacis dagegen (Abb. 3) ist nach dieser oder einer entsprechenden Vorlage gearbeitet. Es entlehnt derselben die Hauptgruppe und entnimmt die übrigen Figuren bekannten Motiven der hellenistischen Kunst[38]. Es ist symmetrisch strenger gebaut, also tektonisch wirksamer, dafür aber ohne Schwung und Charakter, nüchtern auch in der trockenen Sorgfalt der Modellierung. Doch mufs dies im Einzelnen erst genau erwiesen werden.

Ich nenne das karthagische Exemplar ein Originalwerk, denn es ist in allen seinen Theilen einheitlich erfunden, eine Schöpfung aus einem Gufs, der Grundgedanke energisch herausgearbeitet. Von den drei Hauptfiguren dieses Reliefs ist jede eine ausgeprägte Individualität. Es sind wirkliche Personifikationen, die mit ihrem Element untrennbar zusammenhängen. Sie bedeuten nicht blos, sondern sind leibhaftig, was sie darstellen. So ist die männliche Kraftgestalt zur Rechten die persönlich gewordene Meerfluth, gleichgültig welchen traditionellen Namen wir ihr geben. Nach der Weise hellenistischer Wassergötter[39] ragt er halben Leibes aus seinem Element hervor, dessen wilde, unbändige Natur nicht nur in seinen mächtigen Körperformen, in dem starken Bart und Haargelock, sondern noch mehr in der leidenschaftlich vorstürmenden Bewegung, in der ungestümen Wendung des Armes zur linken Schulter, des Kopfes nach rechts in die Höhe höchst ausdrucksvoll zur Geltung kommt[40]. Allerlei Gethier, Seedrachen und Delphine, umgeben den Herrn der Wogen; eine Muschel vorn am Rande des Reliefs scheint die nahe Küste anzudeuten.

Die Mittelgruppe bedarf eigentlich keiner Erläuterung. Das Mutterglück der fruchtbaren Erde, deren Schofs Blumen und Früchte trägt, in deren Obhut das weidende Vieh gedeiht, kann kaum lebendiger und anmuthiger, als hier, geschildert werden[41].

---

[38]) Das Motiv der »Schwanenfrau« ist zuletzt von Kalkmann, Jahrb. d. Inst. I S. 255 ff. behandelt worden, vorher von Benndorf, Griech. u. sic. Vasenb. S. 75 ff., auch von Stephani, *C. R.* 1863 S. 64 ff., Bernoulli, Aphrodite S. 407 ff. u. A. Die Frau auf dem Seedrachen hat ihre nächste Parallele in dem berliner Relief nr. 912 (Gerhard, Antike Bildwerke Taf. 81, 6). Die Beschreibung d. antik. Skulpturen d. Kgl. Museen zu Berlin S. 370 erklärt sie als »personifizierte Thalassa«.

[39]) Kalkmann erinnert mit Recht an den Flufsgott Orontes in der Gruppe des Eutychides, vgl. dazu Th. Preger, Röm. Mitth. 1893 S. 188 ff.

[40]) Sehr schön wirkt der Chiasmus in der gegensätzlichen Richtung von Arm und Kopf. Das Hineingreifen der rechten Hand in die Falten des Mantels nehme ich als Zeichen der Aufgeregtheit des Meergottes, ein Charakterzug, der besonders gut stimmen würde zu der Unruhe des Meeres an der alexandrinischen Küste.

[41]) Dieser Typus der Gaia als der παμμήτειρα und κουροτρόφος ist schon von O. Jahn (Arch. Zeit. nr. 64 S. 177) richtig erklärt, von E. Kuhnert in Roschers Lexikon I, 1575 ff. weiter verfolgt worden. Eine Variante ist die liegende Erdmutter auf dem Panzerrelief der oben besprochenen Augustusstatue, ebenfalls mit Fruchtkranz und zwei Putten, dazu noch mit dem Füllhorn ausgestattet. Wenn Benndorf in seiner sinnigen Behandlung des Typus der Schwanenfrau von der Dreizahl der Frauen auf dem florentiner Relief ausging und an die Dreiheit der Aphrodite als der in Himmel, Erde und Meer waltenden Königin erinnert wurde, so hatte er doch vorher die Versinnlichung von Wasser, Erde u. Luft durch Götterfiguren als Grundgedanken hingestellt. Kalkmann, der das richtige Verhältnifs beider Reliefs zu einander nicht verkannte (s. Anm. 44), hat sich mehrfach in der Deutung der Einzelheiten versehen. An der

Den linken Bildschmuck müssen wir wie den rechten als einheitliches Ganzes betrachten. Sein unterer Theil — ein Sumpfdickicht, in welchem sich eine Kröte, eine Schlange und ein Vogel als Thiere des Sumpfes[42] aufhalten — läfst sich mit der Mittelgruppe nicht verbinden, wenn man nicht dem Gedanken und der natürlichen Gliederung des Gesammtbildes Zwang anthun will. Die Grenze der mittleren Scene ist nach rechts und links mit dem Aufhören des Felsens gegeben, auf welchem sich die Erdmutter niedergelassen hat. Was links von ihm geschildert wird ist ein selbständiger Theil des Bildes ebenso, wie der Inhalt des rechten Eckstreifens. Was bedeuten dann aber Urne und Fackelgöttin? Die querliegende Urne mit dem herausströmenden Wasser kann nach alter Bildersymbolik der klassischen Kunst nur fliefsendes Wasser versinnlichen, einen Flufs wie den Nil, an dessen flachen Ufern eben jene Sumpfvegetation sich ausbreitet. Und wenn in den Lüften darüber ein weibliches Feuerwesen mit Fackeln in den Armen und einem Bogenschleier über dem Haupte (dem Attribut der Licht- und Luftgötter) aus Flammen emporsteigt, so kann es nach Petersens richtiger Deutung nur die Personifikation der glühenden afrikanischen Luft sein, aber einer Gluth, die über Sümpfen schwebt. Und hier scheint mir wiederum der Gedanke an Ägypten, an die Sumpfniederungen des Nildeltas, die schon in der altägyptischen Kunst mit ihrem Schilf und dem Gewimmel ihrer Thiere so oft dargestellt worden sind[43], am nächsten zu liegen, denn Örtlichkeit und Umgebung Karthagos passen auf solche Naturschilderungen nicht. In dem pariser Reliefbild besitzen wir also ein Landschaftsbild Ägyptens, in drei Scenen auseinander gelegt, die Natur der Küste, des Deltas und des Kulturlandes versinnlichend oder kürzer gesagt: die drei Elemente Feuer Erde Wasser.

Was ist nun von diesem gedankenreichen, innerlich abgerundeten Bilde in dem florentiner Exemplar, dem Relief von der Ara Pacis, übrig geblieben? An

Flammengöttin des karthagischen Reliefs übersieht er sowohl die Gluthwogen, aus denen sie hervorragt (er hält sie für Wolken), wie die Fackel in ihrer Linken (nach K. vielleicht ein Regenbogen), beachtet auch nicht den bogenförmig sich über ihr Haupt erhebenden Schleier, sonst hätte er die Figur nicht als Darstellung des »befruchtenden Regens« auffassen können. Das Element zur Rechten von der Mittelfigur erklärt er als »aus dem Felsen hervorsprudelndes Quellwasser, das sich zum Flufs erweitert und schliefslich in das Meer fliefst, woran die Seethiere erinnern«. Aber weder das Hervorsprudeln, noch das sich zum Flufs Erweitern und das in das Meer Fliefsen ist wahrnehmbar. Die Mittelgruppe bezieht Kalkmann wegen des Fundortes auf die »Burggöttin von Karthago, die *Virgo Caelestis* oder *Venus Caelestis,* die weibliche Macht des Himmels, welche über Mond und Sterne, über Blitz und Regen gebietet«. Der Segen des Wassers von Karthago sei also in doppelter Weise zur Anschauung gebracht, einmal wie auf den Münzen und weiter entsprechend der Eigenschaft der *Virgo Caelestis* als *pluviarum pollicitatrix.* Ich glaube mich weiterer Kritik enthalten zu können, indem ich neben diese Erklärung die im Text gegebene stelle.

42) Der Sumpfvogel ist augenscheinlich ein Kranich und die Schlange vor ihm wird ebenso sein Opfer werden, wie auf den beiden Silberbechern des Schatzes von Bosco Reale, wo der Kampf eines Kranichpaares um eine Schlange zweimal in anmuthigster Weise geschildert wird (*Gaz. des Beaux-Arts* 1895 S. 957). In den Sumpfpflanzen möchte ich Reis oder Mohrhirse erkennen (Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere[5] S. 406. 413).

43) Ein Beispiel giebt Perrot, Gesch. d. Kunst im Alterthum I Fig. 8 S. 14 (der deutsch. Ausgabe) aus dem Grabe Tis.

Stelle jener lebendigen Naturwesen an den Seiten sind frostige Allegorien getreten, bei denen die menschlichen Figuren schablonenhafte Paradestücke, die Thiere (Seedrache und Schwan), auf denen sie sitzen, das eigentliche Ausdrucksmittel für den Gedanken sind[44]. Denkt man sich letztere entfernt, so bleiben zwei, im Motiv, in Bekleidung und Körperhaltung einander völlig gleichende, nur im Gegensinn verwendete Dekorationsfiguren ohne Sinn und Verstand übrig, deren einziger Unterschied der ist, dafs die Frau auf dem Schwan = »Göttin der Luft«, einen Schilfkranz, die Frau auf dem Seedrachen = »Göttin des Wassers« einen Fruchtkranz auf dem Haupte trägt. Das aber sind nichtssagende, gedankenlos zugesetzte Attribute, und Mangel an Überlegung zeigt der Verfertiger des römischen Reliefs noch an zwei anderen Stellen. Aus den Neigungen augusteischer Kunst ist es zu erklären, dafs er die Seitenfiguren seiner Vorlage durch rhythmisch gleiche, daher dekorativ wirksamere Figuren aus dem Typenvorrath der hellenistischen Kunst ersetzte. Aber er wurde dadurch auch verleitet Luft- und Meergöttin auf dasselbe Niveau zu setzen, den Seedrachen ebenso wie den auffliegenden Schwan hoch über den Wellen gleichsam fliegen zu lassen.

Noch schlimmer ist ein anderes Versehen. Die linke Eckfigur der Vorlage, die Göttin der glühenden Luft, die über Sümpfen schwebt, hatte der römische Bildhauer in eine einfache »Göttin der Luft« verwandelt. Gleichwohl behielt er die Darstellung des Sumpfes, die jetzt doch sinnlos geworden, zur Raumfüllung bei. Aber wie kümmerlich ist das stattliche Landschaftsbild der Vorlage in der Nachahmung zusammengeschwunden. Aus Raummangel sind die langen, schwanken Sumpfpflanzen zu niedrigen Stauden, der hochstelzige Kranich zu einem Zwerggeschöpf geworden, Schlange und Frosch ausgelassen.

Wäre überhaupt noch ein Zweifel über das wirkliche Verhältnifs beider Reliefs zu einander möglich, so würde ihn der Unterschied der Modellierung heben müssen. Die elegante, glatte, aber trockene Korrektheit der römischen Arbeit sticht nur zu sehr ab gegen die Frische der Formenbehandlung in jenem karthagischen Originalwerk, gegen die schwellende Weichheit in Wange und Hals der Erdgöttin, die energische Charakteristik im Körper des Meergottes und die subtile Wiedergabe des Lammvliefses[45]. In dem römischen Exemplar sind die Schwungfedern des Schwanes mit steifer Regelmäfsigkeit, eine wie die andere gebildet, sie sehen in ihren harten Flächen und scharfen Kanten wie aus Blech geschnitten aus[46]; flach und hart ist auch die Brust der Figur auf dem Schwan modelliert. Der Bildner des anderen Reliefs ist flotter im Vortrag, in der Zeichnung weniger korrekt, ja mitunter

[44]) Kalkmann betont ganz richtig diesen Schematismus der Frauengestalten, die äufserliche Symbolik des florentiner Exemplars, während in dem karthagischen Relief das Elementare deutlich hervortrete.

[45]) Auch diese Figur (das Lamm) ist stark verwittert, dazu etwas überarbeitet und doch ist an den besser erhaltenen Theilen selbst in der Heliogravüre die Feinheit und Frische der Arbeit noch wohl erkennbar.

[46]) Wie viel lebendiger ist das Gefieder des Schwanes in dem Fragment des Palazzo Torrigiani zu Florenz (Hellenist. Reliefb. Taf. 32).

nachlässig (z. B. in den Konturen der gelagerten Kuh), aber frei von aller Manier und Schablone.

Ist nun aber das karthagische Reliefbild eine originale Schöpfung, so läfst sich kaum annehmen, dafs es mit jener für den augusteischen Altarbau gearbeiteten Nachbildung gleichzeitig entstanden ist. Wie hätte auch in der zu eben jener Zeit erst neu erstandenen Colonia Julia Carthago sofort eine selbständige, urwüchsige Kunst Wurzel fassen können? Waren hier die Bedingungen auch nur halbwegs so günstig, wie in dem benachbarten Caesarea[47], der Residenz des hellenenfreundlichen Juba II., so rief man hier, wie dort, die Künstler aus den nächsten griechischen Gebieten oder versorgte sich von da mit entliehenen Kunstwerken. Schon allgemeinere Erwägungen sprechen dafür, dafs die für das augusteische Denkmal in Rom arbeitenden Künstler nicht von denen der afrikanischen Provinzialstadt abhängig waren, sondern beide von einem dritten Ort, einem Kunstcentrum, das wir nicht allzufern von Karthago suchen dürfen. Alexandreia in Ägypten bringt sich hier wieder von selbst in Erinnerung und abermals gelangen wir zu der Folgerung, dafs das hellenistische Reliefbild in vorkaiserlicher Zeit im griechischen Osten entstanden ist.

Die übrigen Friestheile der Ara Pacis sprechen durchaus nicht gegen dieses Ergebnifs. Wickhoff hat allerdings auch hierüber seine besonderen Ansichten. Aber ich kann Petersen[48] nur beistimmen, wenn er den eklektischen Charakter der Reliefs des Altarbaues auf das bestimmteste betont. Der von ihm den Altarreliefs zugewiesenen Marskopf[49] und anderes erinnert ihn an phidiassische Kunst, der Kopf des Bonus Eventus, sein Gegenstück, an skopasischen Stil. In dem zweiten victimarius der Platte in Villa Medici[50] erkennt er polykletische Körperformen verbunden mit einem praxitelischen Kopftypus. Von dem Festzug ist ein Theil ohne Staffage, wie das altgriechische Relief, ein anderer nach dem Geschmack einer jüngeren Zeit landschaftlich mehr oder weniger reich ausgestattet. Was die Relieferhebung betrifft, so ist sie bei einem Theil der Figuren eine so niedere, dafs sie ungefähr dem »eigentlich griechischen Relief« entspricht, andere aber erheben sich fast zu Rundfiguren. Petersen schliefst diese Charakteristik mit den Worten: *insomma l' artista augusteo si è ispirato all' arte greca si, ma non di una epoca sola bensì di*

47) Die Ausgrabungen in Cherchell (Caesarea) geben ein immer klarer werdendes Bild von dem Sammeleifer und dem Kunstverständnifs, welches Juba II. und sein Sohn Ptolemaios selbst besafsen und in ihrer Residenz grofs zu ziehen suchten. Es lassen sich unter den aufgefundenen Skulpturen drei Kategorien unterscheiden, griechische Originalwerke, Kopien älterer Meisterwerke und römische Arbeiten. Unter den Originalen findet sich auch eine ägyptische Statue (eine Porträtfigur des Tuthmosis) und ein alexandrinisches Reliefbild (Hell. Reliefb. Taf. 49). Unter den Kopien solche von Werken der phidiassischen, praxitelischen und lysippischen Epoche. Sie sind zum Theil gewifs in Caesarea gefertigt worden, wie in einem Falle die Beischrift (*ex oficina Muris[mi]* cf. *Rev. archéol.* 1888 S. 145 beweist. Mehr bei V. Waille, *De Caesareae monumentis quae supersunt.* Alger. 1891. Paul Gauckler, *Le Musée de Cherchell.* Paris 1895. P. Monceaux, *Revue archéol.* 1895 II S. 198 ff.

48) Röm. Mitth. 1895 S. 145.

49) Röm. Mitth. 1895 Taf. 3.

50) *Mon. dell' Inst.* XI Taf. 36, 1.

tutte, e secondo luogo ed occasione egli dispone con gusto raffinato di tutta quella varietà di concetti e di stili.

Wirklich sein Eigenthum war nur die Erfindung des römischen Festzuges, für den er griechische Vorbilder nicht benutzen konnte. Zwischen diesem Theil des Frieses und dem aus fremder Kunst entlehnten Reliefbild mit den drei Elementen war der Unterschied so grofs, dafs ein Übergang gefunden werden mufste. Der Künstler behielt deshalb in den ersten an das Landschaftsrelief angrenzenden Platten noch die Schilderungsweise jenes Reliefbildes bei und bediente sich ihrer nochmals am anderen Ende des Frieses. Daher die Übereinstimmung mit gewissen Motiven der Grimanischen Reliefs, der überhängende Felsen mit dem griechischen Tempel, der Baum und die Guirlande über dem Altar. Das alles ist so äufserlich abgesehen, wie die übrigen Reminiscenzen, die Anklänge an den Parthenonfries u. a. Aber wieviel Unterschiede finden sich bei genauerer Vergleichung. Wie unfein ist die Behandlung von Ast- und Blätterwerk des Baumes, der Guirlande und der Kränze in dem römischen Relief, wie ganz anders die Meiselführung in den beiden Köpfen des Mars und des Bonus Eventus, als in den wiener Reliefbildern. Am auffälligsten ist die Verschiedenheit zwischen den grofsen, die Innenwände des Altarbaues schmückenden Guirlanden[51] und der Blätterbehandlung in den Grimanischen Reliefs. Hier sehe ich nicht nur keine Übereinstimmung, sondern den stärksten, prinzipiellen Gegensatz, eben den Gegensatz zwischen der malerischen Reliefart des alexandrinischen Barocks und der naturalistischen des augusteischen Stils. Die erstere basirt, wie schon oben ausgeführt wurde, auf dem getriebenen Metallrelief, die letztere nach Wickhoffs wahrscheinlicher Annahme auf der Thonplastik. Während jene in durchbrochener Arbeit, in stetem Wechsel von höchster zu flachster Erhebung bis zu blofser Gravierung excelliert, kann diese sich vom Hintergrund nicht lösen, legt ein Blatt sorgfältig ausgebreitet über oder neben das andere und bleibt deshalb, trotz aller Treue der Nachbildung im Einzelnen, an realistischer Gesammtwirkung, an effektvollen Kontrasten der Schatten und Lichter hinter jener weit zurück[52].

Ich könnte hier abbrechen, denn ich glaube Wickhoffs Beweisführung in allen Punkten wiederlegt zu haben. Doch möchte ich noch kurz auf einen sehr bedeutsamen Widerspruch in seinen Folgerungen hinweisen.

Wickhoff nimmt konsequenterweise mit den Reliefs aus Palazzo Grimani auch diejenigen in Palazzo Spada und die ganze Masse der übrigen Reliefbilder für die römische Kunst in Anspruch und zwar nicht für eine Epoche allein. In das zweite christliche Jahrhundert setzt er die »feiner behandelten Landschaften«, wie

[51]) *Mon. dell' Inst.* XI Taf. 36, 3a. 4. Hartel-Wickhoff, Genesis S. 19 Fig. 4.

[52]) Eher läfst sich das römische Relief mit dem kleineren Fries vom pergamenischen Altarbau vergleichen. Auch bei diesem findet sich »das etwas nüchterne Ausbreiten der einzelnen Blätter auf der Fläche, welches zwar bequemer und deutlicher, aber auch sehr viel weniger malerisch ist, als das auf perspektivische Verkürzung, Licht- und Schattenspiel achtende Verfahren des alexandrinischen Reliefbildes. Das letztere, als einheitliche Klasse genommen, ordnet dem einen Endzweck, der malerischen Wirkung, alles andere unter und giebt das Prinzip der Flächenhaftigkeit unbedingt preis« (Wiener Brunnenreliefs S. 53).

die kapitolinische »Hafeneinfahrt«, und noch am Ende des dritten Jahrhunderts soll ein Relief, wie das wiener mit dem Hirsch vor dem Altar, entstanden sein. Blättern wir nur in der Publikation der »hellenistischen Reliefbilder«, welcher Reichthum an künstlerischen Ideen, an neuen Motiven, welche Freiheit und Leichtigkeit des Schaffens, welch echt griechisches Empfinden wäre nach Wickhoffs Vorstellung der römischen Kunst noch eigen gewesen! Und wie merkwürdig, diese Eigenschaften, dieser Idealismus und die Gabe, auch das Alltagsleben idealistisch umzugestalten, fehlen ihr überall, sobald sie specifisch römische Gedanken, römische Sage und Geschichte, römische Feste und Spiele, vor allem das römische Volksleben veranschaulichen will. Sie fehlen nach Wickhoffs eigener Charakteristik namentlich der augusteischen Kunst, der doch die besten Reliefbilder als Originalwerke angehören sollen. Ist es möglich, dafs diese augusteische Kunst, »welche die heroischen Vorwürfe ausschlofs oder mindestens zurückdrängte« (Wickh. S. 27), welche an »Ernüchterung der künstlerischen Phantasie« litt (S. 19), sich zu so tief empfundenen, aus echtester — aber nicht römischer, sondern alexandrinischer — Poesie geschöpften Schilderungen, wie die Trennungscene zwischen Paris und Oinone in dem ludovisischen Relief (freilich nicht diejenige der Spadareplik) emporschwang?[53] Sollen wir glauben, dafs dieser aus »einem rückstauenden Philistergeist« geborene, »etwas trockene Naturalismus« des augusteischen Stils (S. 27), dem »etwas Künstliches« und »Kaltes« anhaftet (S. 17), gerade nur im Reliefbild sein eigentliches Wesen verleugnen und gelegentlich genial urwüchsig, warmblütig und voller Empfindung werden konnte?

Die Widersprüche nehmen zu, wenn wir in Einzelheiten eingehen. Der römische Ursprung des Reliefbildes angenommen, wäre es doch geradezu erstaunlich, mit welchem Geschick sich die römischen Bildhauer noch im zweiten und dritten christlichen Jahrhundert in eine fremde Rolle eingelebt, wie sie im Reliefbild überall nur griechische Trachten, Waffen, Geräthe, griechische Kult- und Lebenssitte, griechische Scenerie angebracht und sich dabei nirgends versehen hätten. Es ist meiner Ansicht nach ganz unmöglich die Erfindung des kapitolinischen Hafenreliefs (Abb. 5) derselben Zeit zuzuschreiben, welche Darstellungen, wie die bekannte von Guglielmotti publicierte des Hafens von Ostia, jetzt im Museo Torlonia (Abb. 6), erzeugt hat[54]. In jenem kapitolinischen Reliefbild ist mit den einfachsten Mitteln in

[53]) Beide Paris-Oinonereliefs sind von mir zusammen publiciert und erklärt worden in der Archäol. Zeitung 1880 S. 145 ff. mit Tafel 13. Dazu Hellenist. Reliefbilder Tafel 10 (Exemplar in Palazzo Spada), Taf. 23 (Relief in Museo Boncompagni-Ludovisi). In dem letzteren Exemplar ist jeder Zug mit Überlegung an die richtige Stelle gesetzt, in dem Spada-Exemplar des veränderten Formates wegen alles verschoben, der Grundgedanke verballhornt, der Flufsgott ist ein der Raumfüllung wegen ersonnener, ziemlich nichtssagender Zusatz. Dieses Stück und auch noch andere aus der Spadaserie sind römischer Kunst zuzutrauen. Dann darf aber die Originalfassung, die Vorlage der ludovisischen Replik, nicht derselben Zeit zugeschrieben werden, sondern gebührt einer älteren, der hellenistischen Epoche.

[54]) Das kapitolinische Reliefbild: Hell. Reliefb. Taf. 79. Das Relief von Ostia: P. E. Visconti, *Catalogo del Museo Torlonia* (R. 1876) nr. 338. C. L. Visconti, *I Monumenti del Museo Torlonia riprodotti con la fototipia* nr. 430 tav. 110. Guglielmotti, *Delle due navi romane scolpite sul bassorilievo portuense del Principe Torlonia.* R. 1874.

schlichter, mehr skizzenhafter, aber höchst lebendiger Modellierung ein malerisches Landschaftsbild hervorgebracht, in welchem die Einzelheiten der Gesammtwirkung gut untergeordnet sind. Es ist nicht die realistisch treue Schilderung eines bestimmten Hafens, sondern ein reines Phantasiestück, ein Idyll in Marmor. Im Vordergrund ist



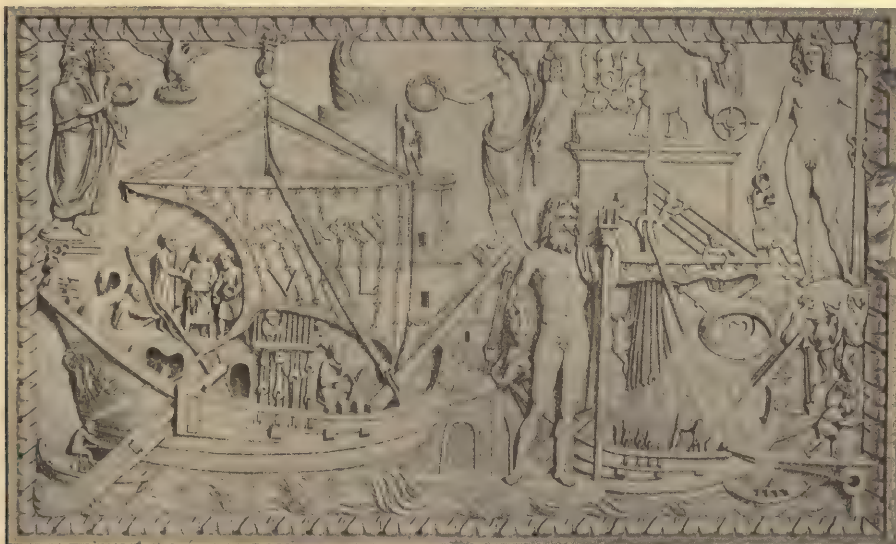
5

der Hafen mit dem Molo und den beiden Schiffern zu sehen; der einfahrende giebt dem netzstrickenden Genossen von seinem Schiffsgut. Im Hintergrund darüber erscheint die aufsteigende Küste mit rein griechischer Ausstattung, ein Tempel (oder Haus?), eine Bauernhütte, ein heiliger Baum mit Säule und Weihgefäfs, dazu die kletternden Geisen, es ist eine Scenerie, die wir natürlich auch der Bedeutung nach mit den Figuren des Vordergrundes in Verbindung bringen müssen. Hier ist die Erfindung und Ausführung völlig unrömisch und durchaus verschieden von der specifisch römischen des Hafenreliefs von Ostia, in welchem das Interesse des Bildhauers ein rein sachliches, am Gegenständlichen haftendes, die Auffassung rein realistisch, die künstlerische Wirkung durch die Häufung des Details vernichtet ist. Der »Thatsachensinn« der Römer kommt ungehemmt zur Geltung. Die noch guten Proportionen der Figuren und die saubere, nicht gezierte Ausführung erlauben nicht das Relief von Ostia unter das zweite Jahrhundert herabzudrücken.

Ich will solche Vergleichungen für jetzt nicht weiter verfolgen. Aber hinweisen

mufs ich noch auf ein Ergebnifs der Forschungen Winnefelds über die Villa Hadrians. Bei dem auserlesenen Geschmack des Kaisers ist es doch sehr zu beachten, dafs sich in der Villa nirgends ein Reliefbild gefunden hat und dafs auch die nachweisbaren Reliefs anderer Art von untergeordnetem Werth und dürftigster Erfindung sind[55]. Wären die Reliefbilder zeitgenössische Produkte gewesen, so hätten sie in der kaiserlichen Villa sicherlich die ausgiebigste Verwendung gefunden.

Die positiven Schlufsfolgerungen aus den sachlichen Indicien des Reliefbildes, aus Stil- und Motivparallelen sind meines Erachtens noch zwingender als diese negativen. Darauf näher einzugehen mufs ich einem anderen Aufsatz vor-



6

behalten. Alle jene gegenständlichen Einzelheiten, welche auf römischem Boden als Anomalien erscheinen, werden auf hellenistisch-griechischem Gebiet und besonders in Ägypten verständlich und finden dort ihre nächsten Parallelen. Nur der Grieche kannte die Sitte der Votivaufstellung in jener charakteristischen Form, die auf den Reliefbildern so oft dargestellt wird[56]; nur er konnte Votive im Geschmack dieser Reliefs erfinden, wie die sog. Ikariosreliefs, die kitharodischen Weihreliefs u. a.[57], die mit der grofsen Klasse der Reliefbilder stilistisch und also auch zeitlich eng zusammenhängen. Im Ptolemäerreiche ist nach sicheren Denkmälerzeugnissen jener Kult der Spitzsäulenidole und des heiligen Baumes zu Hause, den auch die Relief-

[55]) Winnefeld, Die Villa des Hadrian bei Tivoli. S. 148.

[56]) Weihreliefs auf Pfeilern: Hell. Reliefb. Taf. 1. 40, Votivvasen auf Säulen u. s. w. Taf. 15. 40. 59. 60. 67. 68, 1 u. 2. 70. 80. Reisch, Griech. Weihgeschenke S. 39 f. 126 ff. Mehr bei Michaelis, Das Felsrelief am »pompösen Bronn« bei Lemberg (Jahrb. d. Gesellsch. f. lothring. Geschichte u. Alterth. VII 1895) S. 151 Anm. 61.

[57]) Beispiele der Ikarios- und Kitharodenreliefs: Hell. Reliefb. Taf. 37—39, 34—36, eine vielleicht verwandte Reihe: Taf. 46—48.

bilder der alexandrinischen Gattung veranschaulichen[58]. Dort war überhaupt die geistige Athmosphäre vorhanden, in welcher die Gedanken dieser Reliefklasse entstehen konnten. Ein gewisser Theil derselben — die Genrebilder aus dem Hirtenleben u. s. w., auch Darstellungen, wie jenes ludovisische Relief mit Paris und Oinone — giebt bildlich fixirt Lieblingsmotive der alexandrinischen Dichtung wieder[59]. Ist es nicht natürlich sich Dichter und Bildner in geistigem Kontakt, diese durch jene angeregt zu denken, die Reliefbilder also als den unmittelbaren Niederschlag hellenistischer und insbesondere alexandrinischer Kultur aufzufassen[60]?

So verstanden, erklären sie auch die merkwürdigen Parallelen, die sich in einzelnen Fällen zwischen ihnen und hellenistischen Vasenbildern[61] nachweisen

[58]) Über den alexandrinischen Baum- und Pfeilerkult vgl. Wiener Brunnenreliefs S. 56 Anm. 98. Der heilige Holzpfahl in der gewöhnlichen Gestalt (konisch mit aufwärts gerichteter Spitze) findet sich in dem Dresdener Maskenrelief Hell. Reliefb. Taf. 101, 1, derselbe umgekehrt gestellt (sich nach unterwärts verjüngend) auf den Reliefs in München (Taf. 80) und in Palazzo Colonna (Taf. 15). Für Ägypten bezeugt diesen Kult namentlich die Gattung der glasirten Vasen von der Art der Arsinoëvase aus Sammlung Temple im britischen Museum (*Revue arch.* 1863 pl. 7), in deren Reliefdarstellungen Altar und Spitzsäule nebeneinandergestellt sind und die Bedeutung der Scene durch Inschrift sicher steht; vgl. Alexandr. Toreutik S. 433 Anm. 47. In Italien ist dieser Kult meines Wissens nicht nachzuweisen, Pompeji ausgenommen (Athen. Mitth. XIX 1894 S. 340 ff.), wo der ägyptische Kult so massenhafte Spuren hinterlassen hat.

[59]) Auch darüber kann nur eine auf breiterer Basis entwickelte Darlegung genügende Aufklärung geben. Vorläufig verweise ich auf die von mir »Wiener Brunnenreliefs« S. 55 f. zusammengestellten Belege und auf den inhaltreichen, die Hauptpunkte berührenden Vortrag von Michaelis »Über alexandrinische Kunst« in den Verhandlungen der 39. Philologenversammlung in Zürich S. 34 ff.

[60]) Wenn dieses Spiegelbild nicht immer getreu, sondern gelegentlich (so mehr oder weniger in der ganzen Spadareihe) getrübt und abgeschwächt erscheint, so ist nicht der griechische Erfinder, sondern der römische Kopist oder Nachahmer dafür verantwortlich zu machen. Die Frage nach der Herkunft dieser Denkmäler darf aber nicht nach den verdorbenen, sondern nur nach den besten Exemplaren entschieden werden. Ich halte freilich schlechte und selbst rohe, aber eine sichere und freie Hand verrathende Originalarbeiten (wie beispielsweise Hell. Reliefb. Taf. 55, 62 und selbst 59) noch immer für beweiskräftiger, als die platten und gezierten römischen Kopien, wie Taf. 10. 21. 25. 32 u. a. m.

[61]) Hierin liegt ein sicheres Datirungsmittel, das ich an anderer Stelle ausführlicher besprechen werde. Es ist wohl zu beachten, dafs zwischen Vasengemälden und Reliefbildern ein Austausch der Gedanken erkennbar ist, wie beispielsweise der Gegenstand des Reliefbildes der Sammlung Baracco Herakles mit einer Nymphe tändelnd (Hell. Reliefb. Taf. 60) in verwandter Weise auf einem campanischen Glockenkrater des berliner Antiquariums (Arch. Anz. VI 1891 S. 119 n. 19) behandelt ist und der im Spadarelief Taf. 11 geschilderte Moment der Daidalos-Ikarossage ganz ähnlich auf der Amphora in Neapel nr. 1767 (*Mus. Borb.* XIII, 57 ff.). Wichtiger ist in einigen Fällen die deutliche Entsprechung der Motive in den Darstellungen auf Relief und Vase. Ich führe nur folgende Parallelen an: Hell. Reliefb. Taf. 6 (Hypsipyle-Opheltes), entsprechend die Amphora aus Ruvo in Petersburg, Ermitage nr. 523. Overbeck, Gallerie Taf. 4, 2. Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. 11, 1. — Hell. Reliefb. Taf. 42 und 43 (bakchische Scene): Krater der Sammlung Tischbein, Millin-Reinach, *Peintures de vases* I, 37. Krater aus S. Agata de' Goti. Brit. Mus. F 68 (nr. 1331) = Walters *Catal. of the Greek and Etr. vases* IV p. 45 f. Gerhard, Gesamm. Abhandl. Taf. 71, 2. — Hell. Reliefb. Taf. 74 (Bauer und Kuh am Wasserbecken): Amphora aus Ruvo Jatta, *Vasi itali-greci del Sig. Caputi* nr. 316 tav. 5. Ein solches Herübernehmen der Motive kann nur aus der Abhängigkeit von gleicher Vorlage erklärt werden. Dieselben Bildertypen wirken auf den Reliefbildner und den Vasenmaler ein, beide müssen derselben

lassen, vor allem aber den Zusammenhang, in welchem sie zu den sonstigen, mit landschaftlichem Beiwerk versehenen Reliefs der hellenistischen Zeit stehen. Gerade in diesem letzteren Punkte läfst sich die Unhaltbarkeit von Wickhoffs Ansichten am klarsten erweisen. Von Anathemen, wie jene Ikariosreliefs, die durch mannigfache Bezüge mit dem Reliefbild in Zusammenhang stehen und die Niemand wagen wird der römischen Kunst zuzuschreiben, war eben die Rede. Ähnliche Bezüge nöthigen uns dem münchener Votivrelief nr. 85a, welches wahrscheinlicher dem dritten als dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert angehört, einige verwandte Reliefbilder anzuschliefsen[62]. Einen besonders sicheren Anhalt giebt ein jetzt im Museo lapidario zu Verona befindliches Votivrelief mit der Widmung des Argenidas an die Dioskuren[63]. Den Schriftformen nach stammt es aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr. Hier ist auf der rechten Seite das Terrain höhlenförmig ausgebuchtet, auf den überhängenden Theilen eine Art Zimmerwerk aufgestellt, auf welches sich wohl die Inschrift 'Ανά] ΚΕΙΟΝ bezieht, und auf dem Felsgrund in schwächster Erhebung ein Hahn, zwei sich stofsende Böcke, ein unkenntlich gewordenes Thier und ein Hase angebracht. Die Höhlung ist als Hafen gedacht, in welchem ein Schiff ankert. Die Darstellung ist ungelenk und von grofser Roheit, hat aber als Versuch landschaftlicher Schilderung eine entwickeltere Kunst eben der Art, wie wir sie im Reliefbild kennen, zur Voraussetzung. In dem mehrfach genannten ludovisischen Paris-Oinonerelief ist der Hafen mit dem zur Abfahrt bereitstehenden Schiff ungefähr in derselben Weise, nur mit gröfserem Geschick angedeutet. Jedenfalls werden wir zu der Annahme gedrängt, dafs damals, im dritten vorchristlichen Jahrhundert, bereits das Motiv des überhängenden Felsens zu den geläufigen Typen der Reliefbildnerei gehörte.

Wickhoff beendet seine Schilderung der augusteischen Kunst mit den Worten: »so schliefst sich uns eine klaffende Lücke«. Ich bin der entgegengesetzten Ansicht, dafs diese Lücke in der Entwicklung der hellenistischen Kunst bestehen würde, wenn wir sie nicht durch die Einordnung des Reliefbildes beseitigen.

Theodor Schreiber.

Epoche (drittes oder zweites Jahrh. v. Chr.) angehören.

[62]) W. Amelung, Florentiner Antiken S. 28f.

[63]) Dütschke, Antike Bildw. in Oberitalien IV nr. 538. Abgeb. Maffei, *Mus. Veron.* XLVII, 7, besser bei Conze, Vorlegebl. IV Taf. 9. 8a. Die Inschrift *CIGr.* 1949. Dazu Heydemann, III. Hallisches Winckelmannsprogramm (Mittheilungen aus den Antikensamml. in Ober- und Mittelitalien) S. 5. Ich urtheile nach mir vorliegenden Skizzen und vor dem Original aufgenommenen Notizen.

ATTISCHES SCHAUSPIELERRELIEF AUS CAGLIARI

In den *Studi italiani di filologia classica* III S. 369—378 besprach vor Kurzem E. Pais von Neuem die Inschrift eines in Sardinien gefundenen und im archäologischen Museum zu Cagliari gegenwärtig aufbewahrten attischen Relieffragments aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert (*I. Gr. S.* 1. 605), welche er auf Grund eines Abklatsches las und lesen mufste ΗΡΑΕΕΣ ΔΙΟΝΥΣΩΙ ΑΝΕ . . . . ., also Ἡραέες Διονύσωι ἀνέ[θεσαν] oder ἀνέ[θηκαν]; dafs dies letztere ergänzt werden mufs, beweist eine ältere Abschrift, die im Codex Matritensis Q. 87 f. 60 steht: dort ist ΑΝΕΘΗΚ ausnotiert (Pais a. a. O.). Aus der kurzen Beschreibung der Reliefdarstellung, die sich im *Bullettino arch. Sardo* VII 1861 S. 129. 163 befindet (mir hier nicht zugänglich), hatte bereits Furtwängler, evident richtig, entnommen, dafs es sich um ein Schauspieleranathem handelt, und so kam mir der Gedanke, dafs die weihenden »Heräer« nicht, wie Pais u. a. vermutheten, die Einwohner irgend eines Ortes Heraia oder Heraion, etwa des megarischen Dorfes oder der arkadischen oder gar der sardinischen Ortschaft, sondern eben die weihenden Schauspieler waren, d. h. ein nach dem — sonst natürlich unbekannten — Stifter Heraios benannter attischer Thiasos dionysischer Techniten. Ich erinnerte mich der ja nicht blofs hellenischen, aber in Hellas sehr verbreiteten Sitte, Vereine nach ihren Begründern, auch nach ihren Reformatoren zu benennen oder mit zu benennen. In Thespiai bestand ein Musenverein der »Hesiodeer«, wir wissen nicht seit wann. Vor allem aber sei auf den Pergamener Philetairos hingewiesen, Attalos des I. Sohn, dessen ebenfalls in Thespiai gestifteter Musenbund unter der Bezeichnung Φιλεταιρῆες inschriftlich feststeht[1]. Der sprachlichen Form nach läfst sich treffend auch die nach Hyllos genannte dorische Phyle der Ὑλλέες vergleichen u. a. m. Ich theilte Herrn Pais meine von der seinigen abweichende Interpretation der Inschrift mit und versuchte ihn zur Veröffentlichung des wichtigen Denkmals anzuregen. Jedoch verzichtete er zu meinen Gunsten und gab den Rat, die Direction des Museums in Cagliari um Publicationserlaubnifs anzugehn. Das ist geschehen. Der liebenswürdig gefällige Leiter jenes Museums, Herr Professor Vivanet, sandte zuvorkommend auf meine Bitte sogar eine gute Photographie; eine zweite erhielt ich fast gleichzeitig von Hrn. Pais; und so erscheint

[1]) *I. Gr. S.* I 1790 (. . . . γᾶν ἀνέθειxε Φιλέτηρος Ἀττάλω Περγαμεὺς τῆς Μώσης xὴ τῦς συνθύτης τοῖς Φιλετηρείεσσι ἱαρὰν εἶμεν τὸν πάντα χρόνον). Schon Foucart verglich den ὅρος τᾶς γᾶς τᾶς ἱαρᾶς τῶν συνθυτάων τᾶμ Μωσάων τῶν Εἰσιοδείων (1785, auch bei Thespiai gefunden). Es ist von gröfster Wichtigkeit zu lernen, dafs ein Angehöriger der attalischen Herrscherfamilie einen Musenkult auf dem Helikon begründet hat. Vgl. Hermes 1896 Heft 3. — Reisch, Weihgeschenke S. 24 Anm., hielt jene »Heräer« für unverständlich und »vielleicht für verlesen«.

das Relief hier zum ersten Male in einer angemessenen Abbildung nach einer Zeichnung, die nach jenen Photographien hergestellt ist (Abb. 1). Beiden Herrn, die sie ermöglichten, sei auch an dieser Stelle aufrichtig Dank gesagt.

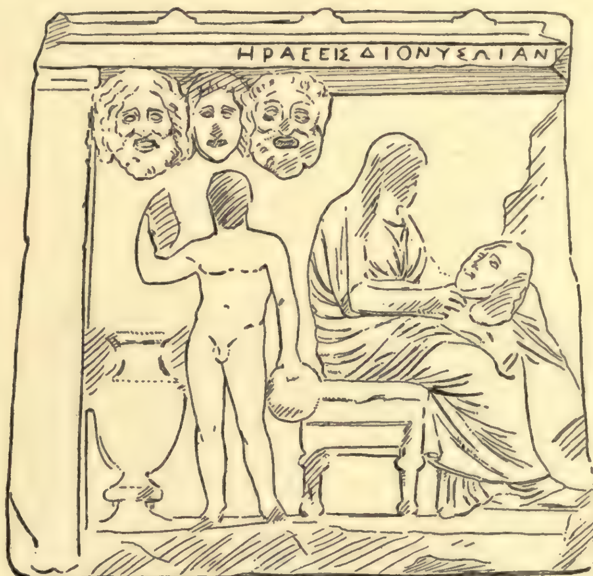


Abb. 1.

Wie nothwendig eine erneute Revision auch der Inschrift war, zeigt die vielleicht überraschende Thatsache, dafs auf dem Stein gar nicht ΗΡΑΕΕΣ, auch nicht ΗΡΑΙΕΣ, wie Kaibel nach seinem spanischen Gewährsmann druckt, sondern ΗΡΑΕΕΙΣ deutlich zu lesen steht, wie die Photographie zeigt; der Abklatsch ist in diesem einen Punkte also irreleitend gewesen. Herr Pais hat seine Lesung ebenfalls auf Grund seiner Photographie inzwischen selber berichtigt (a. a. O. Band IV). Die Form Ἡραεεῖς (für Ἡραιεῖς) ist aber interessant, auch für Attika nicht unbelegt: Αἔθρα Κροε̃σος erscheinen auf attischen Vasen, offenbar volksthümlicher Aussprache gemäfs (Blafs, Aussprache des Griechischen[2] S. 49). Sodann die Darstellung. Auf der rechten Seite des erhaltenen Stückes, hart an der Bruchstelle, sieht man eine ruhig dasitzende, reichbekleidete, matronal gebildete Frauengestalt. Das Gewand hat sie sich auf den Kopf hinauf gezogen, in der rechten Hand hält sie eine tragische Maske, an der volles Haar und eine hochgezogene Augenbraue bemerkbar sind. Die Gesichtszüge dieser Gestalt sind bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Hinter ihr, von vorn gesehen, ein nackter Knabe, der in der gesenkten Linken eine etwas verriebene Schale, in der erhobenen Rechten ein Schenkgefäfs trägt; auch sein Gesicht ist zerstört. Zu seiner Rechten, am Ende des Reliefs, steht ein Weinfafs, über ihm hängen drei tragische Masken, zwei bärtige, die mittlere weiblich. An der Bruchstelle des Reliefs ist über dem linken Knie der sitzenden Frau deutlich der Rest einer auf einer Kline liegenden, jener offenbar zugewandten Gestalt sichtbar. Es sind zwar nur einige Gewandfalten, aber deren Lage und Richtung zeigen mit vollkommener Sicherheit, wie etwa die Person gelegen hat. Die Einzelheiten der Reliefdarstellung sind auf diese Weise nahezu identisch mit einem weitverbreiteten Typus der sog. Heroenreliefs. Der einschenkende Knabe ist also zur Bedienung des weggebrochenen Liegenden da. Wer war dies? Da das Relief (der Inschrift zufolge, wie jetzt als feststehend angenommen werden darf) von einem Schauspielerverein dem Dionysos gestiftet worden ist, so liegt der Gedanke nahe, dieser Gott sei selber

liegend dargestellt gewesen. Das hat Furtwängler in seiner schönen Arbeit über die sog. Heroenreliefs ausgesprochen (Sammlung Sabouroff S. 31 f. der Einleitung zu den Sculpturen); er vergleicht treffend ein gleichfalls aus dem Peiraieus stammendes schönes Relief (Athen. Mittheilungen des Instituts VII, 1882, Taf. XIV, S. 389 ff.), welches wir nach dieser Publikation hierneben wiederholen (Abb. 2), auch ein Schauspieleranathem, das den Gott in der erforderlichen Stellung gelagert zeigt. Hier ist Dionysos nämlich inschriftlich gesichert, wenngleich die Inschriften auf diesem Denkmal nach dem übereinstimmenden Urtheil der Sachverständigen (Furtwängler Conze Schuchhardt [Mitth. XIII S. 221]) erst geraume Zeit nachträglich hinzugefügt worden sind. Die sitzende Frau mit der tragischen Maske ist freilich eigenartig, verständlich aber auf alle Fälle, mag man sie nun als Tragodia, um nicht zu sagen als »Muse der Tragödie«, oder als Hypokrisis oder Didaskalia oder endlich als die Techne des Technitenvereins bezeichnen wollen. Dafs sie mit der Maske dasitzt, liefse sich — gesetzt der Furtwänglersche Ergänzungsversuch ist richtig — unter anderm wohl mit jenem apulischen Vasenbilde vergleichen, welches darstellt, wie der sitzende Dionysos in Gegenwart einer Muse einem vor ihm stehenden, mit Thyrsos ausgerüsteten Schauspieler die tragische Maske übergiebt (Otto Jahn, Arch. Zeitung 1855 Taf. LXXXIII), weniger mit der Paralia auf dem peiraiischen Relief, auf die Furtwängler verwies: dieser würde das Wichtigste fehlen, die Maske. Zwingend aber scheint mir Furtwänglers Ergänzung doch nicht. Denken läfst sich mit mindestens gleichem Rechte ein gelagerter Mensch, ein Schauspieler aus dem Thiasos, dem sich die Göttin mit der Maske gesellt. Eine solche Reliefdarstellung



Abb. 2.

dürfte auch auf einem Dionysosanathem Niemanden befremden. So lautet nach bekanntem Typus die, ungewifs wo gefundene, von Böckh schwerlich mit Recht unter die teischen eingereihte Inschrift *C. I. Gr.* 3072: οἱ περὶ τὸν Διόνυσον τεχνῖται Πείσανδρον Αὐτογένους (?), τὸν ἑαυτῶν εὐεργέτην καὶ ἱερέα τῆς συνόδου, Διονύσωι.

Das Schauspielerrelief aus dem Peiraieus erfordert noch eine Bemerkung. Es zeigt drei übende Schauspieler in Gegenwart der mit Nebris bekleideten ΠΑΡΑΛΙΑ (so richtig von Schuchhardt, Mitth. XIII S. 221 gelesen; vgl. Hermes 1887 S. 336 f.) und des Dionysos und ist ein Votivrelief an den Gott und seine Beisitzerin, welche hier ersichtlich die Stellung der Gattin einnimmt. Der Typus ist im Allgemeinen der der sog. Totenmahle. Die Göttin Paralia erscheint nur hier; ihre Bedeutung ist klar: sie, die Sondergottheit der attischen Seeküste, ist wegen der vielen grade im attischen Küstengebiet belegenen Kultstätten des Dionysos selber zu einem »dionysischen« Wesen geworden und trägt, wie die Mainaden pflegen, die Nebris. Sondergötter sind damit, beiläufig, auch für die attische Diakria und das Pedion gegeben. Kein Wunder also, wenn anderswo »die Sondergöttin der Ebene« Πεδιώ, Kurzform von *Πεδιακράτεια o. ä. Bildungen (Πεδιακράτης ist bezeugt [Usener, Götternamen S. 144 ff.]), wirklich auch vorkommt. Die Berggöttin der Diakrier mag man, solange der authentische Name noch fehlt, ruhig 'Ορεία oder 'Ακραία nennen[2]. Es ist hübsch zu sehen, dafs die Griechen Sondergötter dieser Art persönlich im Bilde darzustellen nicht unterlassen haben. Sie haben sich früh schon auch an die von Usener sog. Augenblicksgötter gewagt[3].

[2]) Auf einer attischen Vase (Phil. Unters. X S. 179 ff. Taf. II) sind bei der Übergabe eines mit einem Fell bekleideten Kindes an Hermes gegenwärtig Athena-Nike, Zeus-Hera und ein Dreiverein langbekleideter Frauen, von denen die eine sitzend das Tympanon rührt (schwerlich, um das — auch hypothetische — Geschrei des Kindes zu übertönen), die zweite in jeder Hand eine Fackel hält, ebenfalls ruhig dasitzend, einen Epheukranz im Haar, während die dritte neben ihr steht an sie gelehnt, durch Attribute nicht genauer kenntlich gemacht. Man hat an drei Ammen des Dionysos gedacht; mit gleichem Rechte liefse sich an die helikonischen Musen (deren Beziehungen zu Dionysos hier nicht erörtert werden sollen) oder drittens an die drei Vertreterinnen des attischen Landes denken, jene oben festgestellten Sondergottheiten Paralia (die eine Nebris trägt), Pedio (auf sie würden wegen der Mysterienkulte in Phlya und sonst im Pedion die Fackeln gut passen), Akraia. Mir scheint, keine der drei an sich möglichen Erklärungen sei besser als die anderen. — Übrigens kann ich nicht ohne Weiteres zugeben, dafs Dirke die das Kind an Hermes überreichende Nymphe sei (aufser Euripides vgl. Hygin, Fab. VIII p. 42 Schm. Euripides, Kyklops V 4. Dagegen Ps.-Oppian, Cyn. IV V. 238 ff.). Warum denn nicht Kore? Ich möchte, mehr nebenbei, auf Hygins Fab. CCXX p. 130 Schm. hinweisen, in welcher Fabel — abgesehen von dem lateinischen Wortspiel *cura-Cura* (Κούρα), das ich *De tribus Philetae carminibus* (Marburg, 1895) auch im Culex nachgewiesen habe — ein recht guter Kern steckt: Cura, also Κούρα (Orpheus S. 220), knetet aus Thon einen Menschen, den ersten (also den Πρατόλαος [Athen. Mitth. 1888 Taf. 9]; vgl. auch Dionysos Protogonos), welchem Zeus den Odem einhaucht. Den Streit der Cura und des Zeus (auch der Gaia) um das Besitzrecht des ersten Menschen entscheidet Kronos u. s. f. Eine gute Parallele zur Pandora (Hesiod, *Opera* V. 66).

[3]) Auf dem hesiodeischen »Schilde des Herakles«, welcher dem sechsten Jh. angehört, soll eine Reihe von Kampfdämonen dargestellt gewesen sein, welche dem neusten Bearbeiter (Studniczka in den *Serta Harteliana* S. 64 ff.) zu schaffen machen. Er behauptet, die Verse 154 ff.

ἐν δὲ Προίωξίς τε Παλίωξίς τε τέτυκτο,
ἐν δ' Ὅμαδός τε Φόβος τε 'Ανδροκτασίη τε δεδήει

u. s. w. bezögen sich auf Abstracta, und diese werde sich doch Niemand im Ernst dargestellt

Es darf schliefslich ausgesprochen werden, dafs der kraftvoll gebildete liegende Dionysos des Paraliareliefs dem sitzenden Gotte links im östlichen Parthenongiebel (Michaelis Taf. 6, D) gleicht. Da heute kein Grund mehr vorliegt, die später hinzugefügte aber sicher antike Inschrift ΔΙΟΝΥΣΟΣ auf diesem Denkmal weiter anzuzweifeln, so dürfte jene Giebelfigur am Parthenon, urkundlich gewissermafsen, ihren übrigens schon mehrfach, wie letzthin wieder von Furtwängler, ihr beigelegten wahren Namen endlich zurückerhalten haben. Pheidias bildete seinen Dionysos also, wie ihn der Dichter des »homerischen«, in Attika entstandenen, Hymnus schildert, mit starkem Gliederbau, und »das kurze Haar ist in der pheidiasischen Zeit bei Dionysos«, überhaupt bei Göttern, »nicht befremdlich« schreibt Furtwängler (a. a. O.). — Derselbe Forscher glaubte im Jahre 1882 auf dem Paraliarelief vor dem Originale noch einen weiteren kleinen Inschriftrest, welchen er einer älteren, »der ursprünglichen«, Inschrift zuweisen möchte, in der Gestalt eines H unter dem dritten Schauspieler von links zu entdecken. Das ginge die weihenden Schauspieler an[4]. Aber an die ΗΡΑΕΕΙΣ wird man auch so kaum denken wollen.



Abb. 3.

Ein Fragment im National-Museum zu Athen, gegenwärtig im Saale P (Kavvadias, Γλυπτά S. 3), noch ohne Nummer (Sybel 1023. Friederichs-Wolters 1918. Le Bas-Reinach Taf. 57, 2; hier wiederholt nach Reisch, Weihgeschenke S. 146: Abb. 3), über das wir präcise Auskunft Herrn Wolters verdanken, kann zu einem ähnlichen Relief, wie das in Cagliari, gehört haben.

Marburg i./H., März 1896. Ernst Maafs.

---

denken wollen; also seien die Verse eine Interpolation. Es sind eben nur scheinbare Abstracta, wie Studniczka aus Useners Buch jetzt gern wird lernen wollen, und also nicht nur nicht interpoliert, sondern ohne jeden Zweifel so echt, wie nur etwas in dem Gedichte. Damit hat die archäologische Exegese sich wohl oder übel abzufinden. Mich freut es, in diesem »wilden Heer« des Hesiodeers eine treffende Parallele zu Euripides Bakchen V. 748 ff. zu finden, die auch grundlos bestritten sind. Dort sind das »wilde Heer« die Bakchen, weibliche Dämonen also, die einige Ortschaften am Kithairon überfallen u. s. w. Auch eine Lücke kann ich in der Euripidesstelle absolut nicht anerkennen; es ist vielmehr Alles in allerbester Ordnung.

[4]) Aristoteles sagt *Probl.* 30, 10 p. 956 b 11 von den dionysischen Techniten: *ἐν ἀκρασίαις τὸν πολὺν χρόνον εἰσίν.* Ihr Gott ist also recht eigentlich der Akratos, dessen Kopf wir von der Vase aus Lipara kennen. Pausanias I 2,5 berichtet, dafs in einer Wand des zu seiner Zeit dem Dionysos Melpomenos geweihten Hauses des Pulytion eingelassen war das Gesicht des Akratos; er drückt sich doppelsinnig so aus: ἐνταῦθά ἐστι καὶ δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον Ἄκρατος. Es kann das heifsen sowohl »dort ist auch der zur Umgebung des D. gehörige Gott Akratos« als auch »dort ist auch der Gott der dionysischen Techniten Akratos« (vgl. z. B. I 17,5 γῆς δε τῆς Θεσπρωτίδος ἔστι μέν που καὶ ἱερὰ τοῦ θεοῦ φηγός u. a. m.). Dem D. Melpomenos standen diese Techniten besonders nahe: sie stellten einen seiner Priester (*C. I. A.* III 1,278, Reisch, Athen. Mitth. 1888 S. 396[2]).

IKONOGRAPHISCHES

I. DAS BILDNIS DES PERIKLES

Durch das auf der Akropolis gefundene Basisfragment mit der Inschrift (Περ)ικλέος (Κρεσ)ίλας ἐποίε, das doch ohne Zweifel von dem von Pausanias (I 25, 1) erwähnten Periklesbildnis herrührt, ist bestätigt worden, was man schon bisher allgemein vermuthete, dafs dieses Bildnis identisch sei mit dem *Pericles Olympius dignus cognomine* des Kresilas bei Plinius (34, 74). Den Typus desselben erkennt man mit grofser Wahrscheinlichkeit wieder in den zwei bekannten mit dem Namen des Perikles beschriebenen Hermen im brit. Museum und im Vatican. Kresilas ist der einzige Künstler, von dem eine statuarische Darstellung des Perikles überliefert ist, und andrerseits müssen jene Hermen ihrer Entstehung nach gerade in das Zeitalter des Kresilas, etwa in die letzten Jahre des Perikles gesetzt werden. So wird man fast unwillkürlich dazu gedrängt, Beides in Beziehung zu einander zu bringen und in Kresilas den Schöpfer unseres Periklestypus zu erkennen.

Dieses Wahrscheinlichkeitsergebnis hat kürzlich Furtwängler (Meisterw. S. 270 ff.) zu absoluter Gewifsheit zu erheben gesucht durch den Nachweis, dafs auch der Stil und die specielle Bildnisform der Hermen die Zutheilung bestätigen. Auf den Stilbeweis will ich hier nicht eintreten, da ich mit Vielen der Meinung bin, der Stil des Kresilas sei einstweilen noch eine unbekannte Gröfse. Dagegen mufs die weitere Annahme, das Werk des Kresilas sei ebenfalls eine Herme gewesen und wir hätten es demnach auch in Bezug auf die Form mit unmittelbaren Nachbildungen zu thun, entschieden zurückgewiesen werden.

Furtwängler gründet dieselbe auf die vermeintliche Kleinheit der alten Inschriftbasis, welche, wenn die Inschrift die Mitte einnahm, nur ca. 40 cm breit war. Allein die Voraussetzung, dafs die Inschrift in der Mitte stand, ist nichts weniger als nothwendig. Beim vaticanischen Poseidippos steht sie auf der linken Hälfte der gerundeten Basis; bei anderen wie beim sog. Aristoteles Spada oder beim Rhetor Aristides in der vaticanischen Bibliothek ist sie nicht einmal vorn, sondern auf der Seite angebracht; bei Hermen häufig wenigstens nicht mathematisch in der Mitte, weder was die Höhe noch was die Breite betrifft (Neapler Zeno, Thukydides, Euripides, abg. Arndt-Bruckmann, Gr. und röm. Portr. n. 235, 130, 121; vatican. Perikles, abg. Brunn-Bruckm., Denkm. 156). Die Inschrift kann daher auch hier ganz gut auf der rechten Hälfte des Blockes gestanden haben, so dafs man frei ist, der Basis jede beliebige Breite zu geben. Besondere Inschriftbasen für Hermen waren m. W. überhaupt gar nicht üblich. Die Inschrift wurde bei den Hermen auf den Schaft gesetzt oder, wo dieser fehlte, auf den unteren senkrecht abgemeifselten Rand der Brust. In der That spricht denn auch Pausanias offenbar

nicht von einer Herme, sondern von einer Statue. Er zählt in Einem Athemzug die Bildnisse des Perikles, des Xanthippos, des Anakreon auf, von denen der letztere wie im Rausche singend, also sicher in Statuenform dargestellt war. Das des Perikles nennt er ausdrücklich ἀνδριάς, was in diesem Zusammenhang von keinem Unbefangenen anders als Statue gefafst werden kann. Endlich hat auch die Bezeichnung *Olympius dignus cognomine* bei Plinius eigentlich nur dann einen Sinn, wenn man sich den Perikles als Redner, d. h. in ganzer Figur dargestellt denkt. Eine blofse Porträtherme, das Original mochte noch so vorzüglich sein, bot keinen Anlafs zu einem derartigen Lob. Wenn daher die Identificierung des Kresilasbildnisses mit unsern Hermen richtig ist, so müssen wir eine spätere Übertragung aus der Statuen- in die Hermenform annehmen.

Was die Beurtheilung der erhaltenen Copieen betrifft, so legt Furtwängler wie schon Friederichs grofses Gewicht auf die leise Seitenneigung des Kopfes an der nie gebrochenen Londoner Herme [1], wodurch die erhabene Milde (Furtwängler) und die zarte ideale Richtung des Charakters (Friederichs-Wolters) angedeutet sei. Durch die Vernachlässigung dieses Zuges bei der Restauration der vaticanischen Herme, deren Kopf aufgesetzt ist, sei ein Hauptreiz des Werkes verloren gegangen (Furtwängler). — Ob man wohl ähnlich urtheilen würde, wenn der geneigte Kopf aufgesetzt und der gerade sitzende ungebrochen wäre? Ich gestehe, mich eher an dieser Neigung zu stofsen als an etwas dem Charakterbild des hohen Staatsmannes nicht ganz Homogenem, und finde das Mafs von Milde, das Perikles thatsächlich besafs, auch ohne die Neigung des Kopfes vollständig in der vaticanischen Herme ausgedrückt. Die Neigung wird von einer Statue, wo sie möglicher Weise ganz gut am Platze war und einen andern, weniger schwächlichen Eindruck machte, durch einen sklavischen Copisten auf die Herme übertragen worden sein, wo sie besser weggeblieben, resp. durch die gerade Haltung ersetzt worden wäre. Denn bei den Hermen ist die letztere durchaus Stilgesetz. Ausnahmen werden meist auf ungeschickte Übertragungen zurückzuführen sein. — Auch in die Formen an sich scheint mir Furtwängler zu viel hinein zu deuten, wenn er z. B. (S. 272) die unförmlich grofse vorgewölbte Unterlippe des Londoner Kopfes mit der Beredsamkeit des Perikles in Verbindung bringt. Die betreffende Bildung des Mundes kann insofern als charakteristisch für Perikles bezeichnet werden, als sie dem Gesicht den Ausdruck einer gewissen Verdrossenheit giebt, was dann wieder als Äquivalens des plutarchischen niemals lächelnden Ernstes gelten kann. Aber mit der Beredsamkeit hat sie nichts zu thun. Und schliefslich möchte man erst noch fragen, ob jener ernste und keineswegs geistreiche Ausdruck des Londoner Kopfes denn wirklich unserer Vorstellung von Perikles besser entspreche und daher als authentischer zu betrachten sei, als der des vaticanischen mit der normalen Bildung des Mundes [2].

J. J. Bernoulli.

[1]) Lichtdruckabbildung bei Furtwängler, Meisterw. Taf. IX.

[2]) Wenn Curtius (Gr. Gesch. II [1] S. 339) von den zartgeformten Lippen spricht, denen man die Anmuth der Rede anzusehen glaube, so wird er wohl auch eher die vaticanische Herme im Auge gehabt haben.

VARIA

Von unserem neuernannten ordentlichen Mitgliede, Herrn Schuermans, erhalten wir zugleich mit dem Danke für die Ernennung die folgenden Mitteilungen:

Ayant remarqué que les remparts romains de beaucoup de villes de France, d'Angleterre, contiennent des pierres monumentales provenant de tombeaux, d'autels, etc., toutes fort soigneusement déposées les unes sur les autres, je me suis demandé s'il ne fallait pas réagir contre l'opinion de ceux qui assignent pareil travail aux empereurs chrétiens (d'aucuns même en font oeuvre du moyen âge, ce qui est encore moins acceptable pour moi). J'ai étudié les dates révélées par les inscriptions, par les monnaies, et je n'ai jamais rien trouvé qui fût postérieur à la fin du IIIe siècle: les remparts de Grenoble, construits sur une assise de pierres semblables, étaient »scellés« (pourrais-je dire) par deux inscriptions de Dioclétien et Maximien, datant formellement l'érection de ces remparts, et la fixant à l'époque indiquée.

Je me suis vu amener à généraliser le fait, et à le considérer comme exécution d'une loi qui aurait ordonné de resserrer, dans des limites plus étroites, toutes les villes de l'Empire romain, pour les défendre contre les Barbares, de plus en plus menaçants: tous les monuments de l'extérieur de l'enceinte réduite, auraient été apportés à la base des remparts à construire, et les autels et tombeaux, res religiosa, *auraient été mis à l'abri, ensevelis sous la nouvelle construction,* res sancta *(Instit. de Justinien, II, 1 § 10).*

Nous avons eu, en Belgique, un exemple très frappant de ce transport intentionnel des pierres sépulcrales qui étaient dans la plaine, jusqu'au sommet de la citadelle de Namur où fut resserrée la ville romaine, dans les conditions ci-dessus indiquées: ces pierres énormes et pondéreuses (on en a réduit l'épaisseur pour pouvoir les descendre, sans trop de peines et de frais) n'ont pu être amenées où on les a retrouvées, sinon dans la pensée pieuse de les préserver contre toute profanation.

Je parlais d'une loi générale, commune à tout l'Empire, parce que je voyais les deux empereurs associés, nommés tous deux sur les inscriptions de Grenoble, et parce que j'en trouvais d'autres du même genre où je voyais en outre figurer les deux Césars . . .

Mais une fois qu'il s'agissait d'une loi générale, j'étais nécessairement amené à chercher si cette loi n'avait pas été appliquée à l'Italie, à Rome même . . .

Ici, je le sens bien, je risque fort de m'aventurer et de me perdre, parce que ce qui peut être vrai pour la province, peut ne point l'avoir été pour l'Italie et surtout pour la capitale.

J'ai donc dû me borner à des questions en signalant les éléments qui pouvaient m'excuser de les poser, tant le paradoxe me paraissait hardi, à moi-même.

Or Milan, Turin, Terni, Brescia (comme, en Sicile, Syracuse et Palerme) sont mentionnées comme ayant recélé, dans leurs remparts, des pierres à inscriptions; les remparts de Pola, comme ceux de Grenoble, ont leur porta Herculea et leur porta Jovia . . .

Vérone qui a cependant son inscription assignant la construction de ses remparts à Gallien, doit avoir été l'objet d'un travail analogue à celui que je suppose avoir été fait partout, en vertu d'une loi de Dioclétien: en effet, Maffei fait connaître une médaille de Galère, au revers d'un rempart de ville, avec les deux Augustes et les deux Césars, offrant un sacrifice devant la porte ouverte. Légende du revers: Verona nprite cond (D'apres Maffei: n(ova) p(orta) rite cond(ita) *? ? ?; d'après M. Morin Pons, de Lyon:* n(u)p(e)r ite(rum) cond(ita), *interprétation qui justifierait ma thèse, si elle était elle-même justifiée par d'autres inscriptions). Je suppose qu' Auréole, en l'an 268, n'a pu arriver jusqu' à Milan; qu'en s'emparant d'abord de Vérone, clef de l'Italie, et que cette ville, pour avoir pu, au siècle suivant, résister à Constantin, a dû, dans l'intervalle, être fortifiée à nouveau, par Maximien: le nom de Galère qui n'avait pas Vérone dans son gouvernement, est en tout cas une preuve de la généralité, par tout l'Empire, de mesures sur la fortification des villes.*

Rome même! . . . Ici surtout, je dois être modeste; mais mon système a, au moins, le mérite de respecter le texte de Vopiscus, et je laisse à cet auteur le chiffre des 50,000 pas auquel il fixe l'agrandissement d'Aurélien; je ne fais dire à l'historien ni 50,000 pieds, ni 15,000 pas; il est évident, pour moi, que si Rome, d'après Pline, avait déjà 13,200 pas de circuit, Vopiscus n'eût pas poussé, pour 1800 pas de plus, les exclamations: Aurelianus muros Urbis dilatavit, sic ampliavit ut L prope millia murorum ejus ambitus teneant . . .

N'y aurait-il pas eu, alors, réduction par Dioclétien et ses collègues, et ne serait-ce pas, par application de la loi générale supposée, que, à la fin du IIIe siècle, »mirum in modum, novis adhuc cultisque pulchre moenibus romana culmina ornata«? *Ce passage d'Aurelius Victor, je me permets de le rapporter non à des* »monumenta«, *mais à des* »munimenta« *de Rome même . . .*

Les remparts d'Honorius seraient alors la restauration des murs de Dioclétien, et non de ceux d'Aurélien.

Je me suis fait à moi-même bien des objections que j'ai essayé de réfuter dans le Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie, *1890, et ce qui m'a enhardi dans ma thèse est la circonstance qu'on a trouvé, dans certaines parties des remparts attribués par moi à Dioclétien et ses collègues, des pierres à inscriptions, toutes antérieures à la fin du IIIe siècle, posées à la base de certaines murailles, qui ont peut-être été des remparts comme ceux des villes de la Gaule: tel le vieux mur décombré, en 1826, hors de la Porta pia; tel aussi celui du quartier de l'Esquilin, où l'on a récemment trouvé environ 150 inscriptions des prétoriens.*

Autre question intéressante dont je présente une solution très simple:

Les Aduatuques, de César, ont encore été plus »exagitati« *par les modernes, qu'ils ne l'avaient été par leurs contemporains: je recueille les avis sur la situation*

de leur territoire, et je vois qu'on les place, de la manière la plus arbitraire, dans le vaste espace qui sépare Bruxelles de Coblentz, tantôt ici, tantôt là . . .

On le sait, les Aduatuques étaient les descendants des 6000 hommes que les Cimbres et les Teutons, vers l'an 110 av. J. C., avaient laissés à la garde de leur parc général, placé alors entre Rhin et Meuse: ils avaient ensuite été »exagitati« *par les peuplades belges, et étaient parvenus à imposer tribut à presque tous leurs voisins, notamment aux Eburons dont la Meuse traversait la contrée.*

Les Aduatuques étaient exclusivement guerriers: jamais César, si riche en renseignements de ce genre, ne dit un mot de leurs champs, de leurs prés, de leur cavalerie, de leurs troupeaux; au contraire, il parle, avec détails, de leurs armes, assez abondantes pour combler le fossé établi par les Romains devant leur oppidum *principal; il cite chez eux de nombreux* oppida, *plus des* castella *(de* castella, *aucun autre peuple de la Gaule n'en possédait, sinon les Veragri: et encore avaient-ils pour destination d'imposer des »portoria« de long d'une route par les Alpes.) Ces* oppida *et* castella *étaient nombreux; César ne dit pas* »omnia«, *mais* »cuncta oppida et castella«, *et* »cuncti« *c'est* »omnes juncti«: »cuncta« *indique tout un système de forts et de fortins, à l'aide desquels les Aduatuques sont parvenus à* »dominari inter«, *à étendre leur domination parmi les peuples voisins, comme les ivraies des Géorgiques (I 153)* »dominantur inter«, *s'élèvent au dessus des récoltes au milieu desquelles leur graine envahissante s'est semée.*

Cela m'a engagé à laisser là l'idée d'assigner aux Aduatuques un territoire, et à les cantonner exclusivement dans des forts et fortins placés en communication sur une ligne stratégique, non pas même une bande, mais un simple ruban.

Ce ruban, c'est la Meuse à l'aide de laquelle ils pénétraient en plein territoire de ces Eburons qui leur payaient tribut: là étaient, sur les deux rives du fleuve, les oppida *et* castella, *mis en communication par signaux aériens et bateaux, ce qui explique aisément la concentration rapide des Aduatuques, déjà réunis dans leur* oppidum *principal quand César arrive pour les y assiéger.*

A ce ruban, s'en rattachent de plus petits, d'ordre secondaire: les Aduatuques ont dû naturellement songer à pénétrer dans la contrée qu'ils assujettissaient à leurs tributs; ils l'ont fait en remontant les affluents de la Meuse. C'est ainsi que César désigne le »castellum Aduatuca, mediis fere Eburonum finibus«. *Si Tongres n'est pas ce* castellum, *il est au moins l'*Atuacutum *de Ptolémée, l'*Aduaca *de l'Itinéraire d'Antonin: or Tongres est baigné par le Geer, qui se jette dans la Meuse à Maestricht.*

Ainsi de tous les autres Aduacht: *l'*oppidum Aduatucorum *du II[e] Livre des Commentaires, l'*Atiech *de Fréret, l'*Autuxhe *du baron de Sélys (tous deux sur le Geer), le* Vetschau *de Holder, même l'*Aachen *(Aix-la-Chapelle) de Vlaminck (ces deux aboutissant à la Meuse par le bassin de la Roer).* Atwacht, *garde préposée à . . .* (custodiarii, praesidiarii), *est en effet le nom que les* Atwachtig *ou Atuatuques, auront laissé à leurs* oppida *et* castella, *et cette explication étymologique (déjà proposée il y a plus d'un siècle à l'Académie des inscriptions) tend à se faire adopter partout: on recherche, principalement dans la province de Namur, non seulement les* castella, *mais*

même les oppida, *et j'ai eu occasion de faire remarquer que, si Namur n'est pas l'*oppidum *assiégé par César*[1], *le château a pour pendant sur la rive gauche de la Sambre, la colline d'Hastédon, avec ses murs à la gauloise (B. G., VII, 23), ce qui répond parfaitement aux camps retranchés des Cimbres, établis* »utraque ripa« *(Tacite, M. G., 37).*

M. de Saulcy a proposé d'attribuer aux Aduatuques les monnaies à la légende AVAVCIA: cette variété de gauloises s'est retrouvée, selon le cours de la Meuse, à Namur, Ciney, Huy, Tongres, puis à Nimègue et environs (jusqu'où pénétrèrent les nautae Tungri *d'une inscription). Je trouve là la confirmation de la navigation de la Meuse, monopole des Aduatuques, à qui les Romains l'enlevèrent, en affranchissant le fleuve et en le rendant navigable pour tous, comme Antoine (Dio Cassius, XLIV, 42) le dit sur le corps de César assassiné; c'est à cet affranchissement de la Meuse que se rapporte aussi le passage des Commentaires (V, 27) où Ambiorix affirme que sa libération du tribut payé aux Aduatuques est un bienfait de César.*

Les Aduatuques sur la Meuse, tel est le seul moyen d'expliquer comment les Nerviens, les Trévires et les Eburons étaient voisins et n'ont pas cessé de l'être, quand les Aduatuques établirent leur »domination entre« tels ou tels d'entre eux; je n'ai pas été rebuté dans mon système par l'objection que César parle des Aduatuques comme »finitimi« *de tel ou tel autre peuple: l'expression* »finitimi« *est relative; elle indique ce qui touche à quelque point de nos limites. Ainsi les Espagnols sont voisins de Gibraltar; on dit même: être voisin du pôle (Hor., Od. III, 24:* »Boreae finitimum latus«).

Que vous dirai-je encore, sinon quelques détails?

Un vase de verre trouvé à Couvin, avec des courses de chars et les noms des auriges: Pyramus, Euticus, Ierax, Olympus, espèce de verres (en y comprenant ceux qui représentent des combats de gladiateurs) spéciale à ce côté-ci des Alpes, et pouvant bien provenir de fabrication romaine d'Angleterre ou de Normandie[2].

L'inscription C. G. P. F. trouvée sur une tuile, près de l'Escaut: elle m'a donné occasion à ces quelques mots échangés, il y a quelques années, à Bruxelles, avec l'illustre Mommsen à qui j'exposais mon attribution à la »Classis Germanica Pia fidelis« — *Oh! me dit-il, il y a beau temps que j'admets cela . . — Je suis bien heureux, lui répondis-je, de m'être rencontré avec vous; mais je l'ai trouvé tout seul, et qui plus est, c'est moi qui ai imprimé cela le premier: cela a étonné Mommsen; mais il a dû vérifier la vérité de mon assertion.*

Cette inscription C. G. P. F., avec une autre, de Namur, pierre tumulaire d'un beneficiarius Consularis, *m'ont servi à déterminer les limites, à l'ouest, de la* Germania

[1]) *A ce propos, j'accepte parfaitement le plateau de Bollendorf (Prusse) comme étant l'*Atwacht *primitif des 6000 Cimbres et Teutons. M. le Dr. Carl Bone, de Dusseldorf, qui a désigné cet emplacement remarquable, croit même que c'est l'*oppidum *assiégé par César.*

[2]) *J'en excepte un vase de verre curieux, trouvé à Trèves: j'y vois figurer, dans tous ses détails, le* Circus maximus (*Duruy, Hist. des Romains*, VI, *p. 535, d'après Wilmowski*). *Ce vase n'est pas cylindrique comme ceux dont je parle; sa forme de coupe à pied, me le fait considérer comme fabriqué en Italie.*

inferior *qui s'étendait ainsi du Ruppel, affluent de l'Escaut, jusqu'à la Meuse, à son confluent avec la Sambre.*

Enfin je vous entretiendrai de deux inscriptions romaines que j'ai signalées et où il est fait mention de deux centuries de l'armée romaine, l'une trouvée récemment près de Bastogne: Deo Enarabo et Genio centuriae Ollodagi . . .; *l'autre, de Flémalle, près de Liège:* Jovi optumo maximo, Junoni, Minervae, Dianae, Nymphis, *dédiée par un centurion de la »legio I Minervia«, en l'an 188 (Flémalle où a peut-être été un des* Atwacht *cités ci-dessus, a dû être aussi un poste romain important; on y a également trouvé un diplôme de congé militaire d'un soldat tungre, ayant servi en Angleterre).*

Les deux inscriptions que je viens de citer sont les seules qui se rapportent à des corps militaires romains cantonnés en Belgique; on a bien découvert en outre à Tongres et aux environs de Tongres, une plaque de bronze d'un centurion de la »legio III Cyrenaica« *ainsi qu'une phalère d'un centurion de la* »legio IIII Macedonica«*; mais ce sont là objets dont la présence, en Belgique, est accidentelle et ne se rapporte pas du tout à l'occupation militaire des Romains.*

J'ai l'honneur, etc.

H. Schuermans, membre effectif de l'Institut archéologique Impérial.

Liège, 3 Mai 1896.

DIONYSOS PERIKIONIOS

Aus der Antiope des Euripides hat uns Clemens Alexandrinus, *Strom.* S. 418 Pott. (Nauck, *Fr. Tr. Gr.*[2] S. 421 *fr.* 203) ein kleines Bruchstück erhalten, das mir letzthin nicht richtig gedeutet zu sein scheint. R. Reitzenstein (Epigramm und Skolion S. 207) macht zwar mit Recht darauf aufmerksam, dafs Euripides in den Versen

ἔνδον δὲ θαλάμοις βουκόλον
κομῶντα κισσῷ στῦλον εὐίου θεοῦ

die Pflicht eines βουκόλος beschreibe. Wenn er dann aber unter dem κομῶντα κισσῷ στῦλον einen Thyrsosstab versteht und dabei auf ein erst von O. Crusius, Rhein. Mus. XLV (1890) S. 265 erkanntes Fragment Rhintons hinweist, in welchem der Thyrsos als βουκολικὸν κέντρον bezeichnet wird, so ist diese Erklärung schon deshalb schwerlich richtig, weil der Schauplatz des Dramas nach Theben weist, und uns gerade aus Theben eine Säule des Dionysos als Kultobjekt längst bekannt ist. So hat denn auch C. Robert in seiner neuen Bearbeitung der Prellerschen Mythologie I

S. 715, 3 das euripideische Fragment wieder ohne Weiteres auf den in Theben verehrten Dionysos Perikionios bezogen, und auch ohne den kleinen Vasenfund, von welchem ich in diesen Zeilen Mitteilung machen möchte, würde sich die Wage wohl immer zu Gunsten der Ansicht neigen, welche den στῦλος εὐίου θεοῦ in dem nächstliegenden Sinne als κίων auffafst.

Aus Mnaseas ist uns in den Scholien zu Euripides' Phoinissen 651 die Kultlegende des thebanischen Dionysos überliefert: Διόνυσον κισσὸς ἔξωθεν περιπλακεὶς ἔτι βρέφος ὄντα κατὰ τοῦ νώτου ἐκάλυψεν. ἱστορεῖ γὰρ Μνασέας ὅτι τῶν Καδμείων βασιλείων κεραυνωθέντων κισσὸς περὶ τοὺς κίονας φυεὶς ἐκάλυψεν αὐτόν, ὅπως μὴ αὐθημερὸν καὶ ἐν μηδενὶ τὸ βρέφος διαφθαρῇ [καλυφθὲν κισσῷ]· διὸ καὶ περικιόνιος ὁ θεὸς ἐκλήθη παρὰ Θηβαίοις. Nach diesem Bericht ist die Gottheit nicht in der Säule verborgen, an welcher sich der Epheu emporwindet, sondern in diesem selbst, und mit Recht ist an den Dionysos Κισσὸς in Acharnai (Pausan. I 31, 6) erinnert worden, während der Dionysos ἔνδενδρος hier wohl fernzuhalten ist. Ganz im Sinne des von Mnaseas referierten ἱερὸς λόγος fafst den Dionysos Perikionios auch ein Kultlied auf, das uns in der Sammlung der sogenannten orphischen Hymnen als Nr. XLVII erhalten ist, und das ohne Zweifel für den thebanischen Kult gedichtet ist:

Κικλήσκω Βάκχον περικιόνιον, μεθυδώτην
Καδμείοισι δόμοις ὃς ἑλισσόμενος περὶ πάντα
ἔστησε κρατεροὺς βρασμοὺς γαίης ἀποπέμψας,
ἡνίκα πυρφόρος αὐγὴ ἐνίκησε χθόνα πᾶσαν
πρηστῆρος ῥοίζοις· ὃ δ' ἀνέδραμε δεσμὸς ἁπάντων.
ἐλθέ, μάκαρ, βακχευτά, γεγηθυίαις πραπίδεσσι.

Aber Kultlegende und Kultlied geben uns leider auch hier, wie so oft, schwerlich mehr als eine Auffassung und Ausdeutung der bestehenden Kultbräuche wieder. Den Ursprung und die eigentliche Bedeutung eines Gottesdienstes können wir aus diesen Überlieferungen so wenig lernen wie aus den altchristlichen Legenden. Eine epheuumrankte Säule stellte Thebens ältesten Dionysos dar, und daran scheint mir trotz Voigt's Ausführungen in Roschers Lexikon I 1 S. 1047 kein Zweifel zu sein, dafs es ursprünglich nicht der Epheu, sondern die Säule war, in welcher die Thebaner ihren grofsen Gott verehrten. Denn dafür giebt es einmal eine Anzahl von Parallelen, von denen der κίων der argivischen Hera aus einem Bruchstück der Phoronis (Kinkel, *Fr. E. Gr.* S. 211 *fr.* 4) am bekanntesten ist, und dann hat bereits Overbeck in seinen grundlegenden Untersuchungen über das Kultusobjekt bei den Griechen in seinen ältesten Gestaltungen (Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1864 S. 152) auf den Orakelvers

στῦλος Θηβαίοισι Διώνυσος πολυγηθής

hingewiesen, welchen Clemens Alexandrinus a. a. O. kurz vor den beiden Versen aus der Antiope citiert. Es ist dies derselbe Fetisch, den Pausanias IX 12, 4 als Dionysos Kadmos bezeichnet. Diesem Fetisch auch äufserlich dionysischen Character zu verleihen, mufs natürlich schon in alter Zeit das Bestreben der thebanischen Kultbeamten gewesen sein. Mit dem Attribut des Gottes, dem schwellenden

Epheu bekränzte man die Säule, in der man ihn gegenwärtig glaubte. Wie diese Säule dann auf alle mögliche Weise aufgeputzt wurde, dafs sie einem Dionysosbilde glich, das lernen wir aus einer ganzen Reihe von Vasen, von denen die des Hieron die schönste ist (Wiener Vorlegeblätter A Taf. IV), und die man am besten in Boettichers Baumkultus Nr. 42—44 übersieht. Zwischen dem einfachen Fetisch und den Dionysossäulen der Vasenbilder liegt eine Entwickelungsstufe, die wir wohl aus einer Anzahl von Analogieen vermuten konnten (Maxim. Mayer, Athen. Mittheil. XVII (1892) S. 269. 446; Archäol. Jahrbuch VII (1892) S. 200)[1], welche uns aber bisher im Bilde, soviel ich wenigstens weifs, noch nicht bekannt geworden ist, die Befestigung einer einfachen Dionysosmaske an einer Säule.

Hier tritt nun das unscheinbare Bild einer kleinen auf der Insel Rhodos gefundenen Lekythos attischer Fabrik ein (Abb. 1). In der Mitte steht eine Säule,



Abb. 1.



Abb. 2.

von der zwei grofse, bärtige Masken herabhängen. Von beiden Seiten nahen sich je zwei Frauen, die in den Händen Epheuranken halten, um die vor ihnen stehende Säule zu bekränzen. Es ist keine mythische Scene, welche auf der Lekythos dargestellt ist, es sind schwerlich Mainaden, welche dem στῦλος εὐίου θεοῦ ihre Verehrung darbringen; sondern es ist ein Bild, das weiter nichts geben will als die getreue Schilderung einer Kulthandlung, und gerade deshalb wird es für die Interesse haben, welche sich bemühen aus dem für die griechischen Sacralaltertümer noch immer nicht genügend befragten Monumentenschatze die Reihe der literarischen Zeugnisse zu ergänzen und zu beleben. Die Frauen thun hier dasselbe, was der βουκόλος in Euripides' Antiope thut: sie bekränzen den Dionysos Perikionios.

Nach den Arbeiten von A. Dieterich (*De hymnis orphicis* S. 3 f.), Reitzenstein (a. a. O. S. 203 ff.) und E. Maafs (Orpheus S. 180 ff.) ist es nicht nötig, das Material über das kultliche Amt der βουκόλοι von neuem zusammenzutragen. Für Jeden ist erwiesen, dafs es vorzugsweise der Kult des Dionysos ist, in dem βουκόλοι tätig sind, und weiter steht fest, dafs wir einen ἀρχιβουκόλος auch einmal in einer Inschrift aus Perinthos (Dumont, *Inscriptions et monuments figurés de la Thrace* S. 38) finden,

[1]) Vgl. auch W. Nestle, Philologus L (1891) S. 502; Kaibel, Hermes XXXI (1896) S. 268.

welche als χρησμὸς Σιβύλλης bezeichnet ist, und die nach Dieterichs (S. 6 f.) einleuchtender Verbesserung auf das bekannteste Dogma der orphischen Theogonie Rücksicht nimmt. Alles Andere, was für die Orphik hieraus gefolgert und mit grofser Bestimmtheit vorgetragen ist, bleibt reine Hypothese, und am allerwenigsten würde wohl Rud. Schoell, dem wir das Verständnis der βουκόλοι verdanken, die weitgehenden Schlüsse von Dieterich gutheifsen. Schoell hat in der *Satura philologa Hermanno Sauppio oblata* S. 178 f. erwiesen, dafs uns in den orphischen Hymnen wirkliche Kultlieder vorliegen, und soviel ich weifs, ist es Niemandem eingefallen dieses schöne Resultat zu verwerfen oder zu bestreiten. Das vorliegende Hymnenbuch ist eine Sammlung von Liedern der verschiedensten Kulte, von einem Redactor zusammengestellt, welcher sich auch Interpolationen aus den orphischen Rhapsodieen gestattete. Dafs dies ein Stoiker gewesen ist, habe ich nie behauptet, obwohl mich Dieterich S. 3 deshalb getadelt hat. Die beiden einzigen Lieder, in welchen ein βουκόλος erwähnt wird, gelten der Hekate (I 10) und den Kureten (XXXI 7). Gerade die Lieder, in denen auch Dieterich die Anklänge an die rhapsodische Theogonie gewifs nicht leugnen wird, wenden sich nicht an einen βουκόλος. Wir werden uns bei dem Resultat beruhigen müssen, dafs es ursprünglich der Kult des Dionysos, des ἄξιος ταῦρος war, welchem die βουκόλοι dienten, und dafs dieses Amt später dann auch in andere ähnliche Kulte herübergenommen wurde. Auch in der vielgenannten Jobakcheninschrift vom Westabhang der Akropolis, in welcher Z. 123 ein βουκολικὸς genannt wird, kann ich keine Beziehung zu Orphik und Orphikern finden. So liegt mir allerdings auch nichts ferner als die Behauptung, dafs auf unserer Lekythos eine orphische Kulthandlung dargestellt sei.

Bei dieser Gelegenheit mag es auch erlaubt sein, eine gleichfalls im Antiquarium der Berliner Museen befindliche Vasenscherbe derselben Technik abzubilden. Es ist eine ganz ähnliche Scene dargestellt: freilich ist hier statt zweier Masken nur eine an der Säule befestigt, und auch sonst finden sich kleinere Abweichungen, die augenfällig sind (Abb. 2).

Berlin. Otto Kern.

DAS GRIECHISCHE AKANTHUSORNAMENT UND SEINE NATÜRLICHEN VORBILDER[1]

Lassen uns die ornamentalen Formen der technischen Künste schon in ihrer Gesammterscheinung überall und jederzeit deutlich erkennen, dafs ihre Entstehung und Entwickelung mehr oder minder von der Betrachtung natürlicher Formen abhängig ist, so tritt der Einflufs bestimmter Vorbilder auf einzelne Kunstformtypen in manchen Fällen ganz besonders auffällig zu Tage. Auch in den Zeiten, in welchen die ornamentale Formensprache schon zu einem gewissen stilistischen Canon gelangt ist, sehen wir den historischen Process einer allmählichen Entwickelung von Form zu Form bisweilen durch die unvermittelte Aufnahme individueller Naturformen unterbrochen. Eine solche Erscheinung bietet die griechische Kunst des fünften Jahrhunderts v. Chr. im Eintritt des Akanthus in das Ornament.

Der Einflufs, welchen diese Pflanze weit über die hellenische Kunst hinaus auf alle nachfolgenden Stilperioden des Abendlandes gewann, hat deshalb die Forschung schon oft gereizt, die Beziehungen des natürlichen Akanthus zur Entstehung und allmählichen Ausgestaltung der gleichnamigen Kunstformen aufzusuchen.

Um für die Untersuchung dieser Frage festen Boden zu gewinnen, ist es vor Allem nothwendig, die frühesten Formen, in welchen das Akanthusornament in Griechenland auftritt, mit den einzelnen Organen der Pflanze aufmerksam zu vergleichen. Der Umstand, dafs diefs nicht immer ausreichend geschehen ist, mag ein Grund sein, dafs die Frage bis jetzt noch nicht völlig gelöst ist.

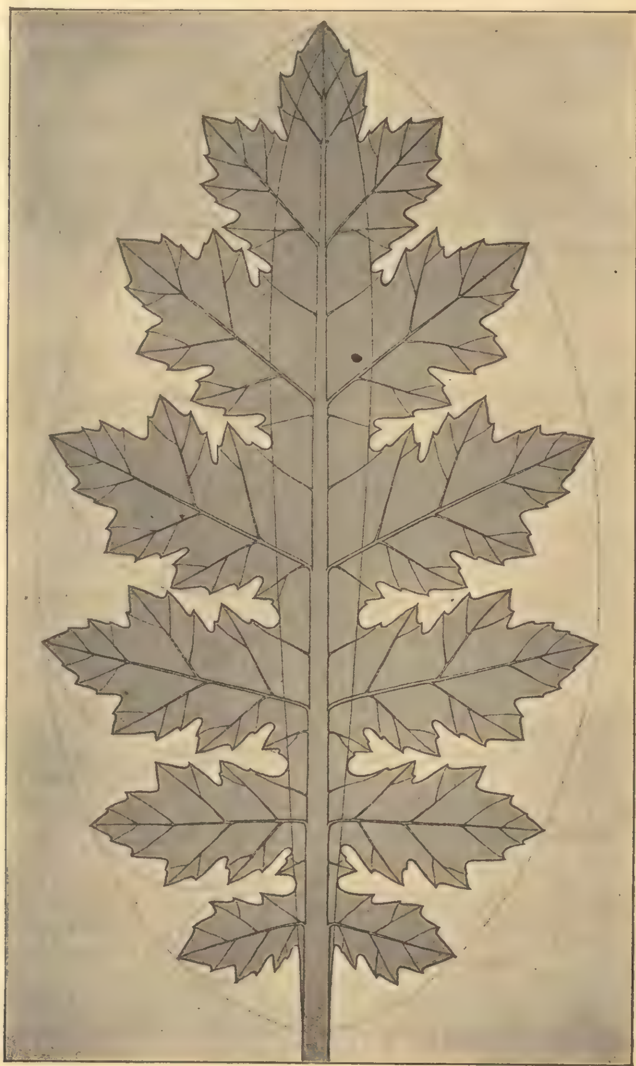
Wenn ich in Folgendem zu entwickeln versuchen werde, zu welchen Ergebnissen mich meine Studien auf



1

[1]) Die beigegebenen ornamentalen Beispiele sind bis auf wenige im Texte bezeichnete Reproduktionen nach den Originalen an Ort und Stelle neu aufgenommen und wie die zur Vergleichung herangezogenen Naturformen vom Verfasser gezeichnet. Bei den photographischen Aufnahmen in Griechenland war Herr Blofsfeld thätig.

diesem Gebiete geführt haben, so will ich mich im Wesentlichen darauf beschränken, nachzuweisen, welche Organe der Pflanze von der Kunst zuerst aufgenommen wurden und an welchen ornamentalen Gebilden dieselben in Erscheinung treten. Auf eine eingehendere Betrachtung der weiteren historischen Fortbildung dieser primären



2

Formen mufs ich wegen des Umfanges dieses Stoffes von vornherein verzichten. Zudem liegen schon in jenen Ursprungstypen die wesentlichen Qualitäten der späteren Entwickelungsformen eingeschlossen.

Die meisten Untersuchungen über den Einflufs des natürlichen Vorbildes auf die Entstehung des ornamentalen Akanthus konnten deshalb zu keinem ent-

scheidenden Resultate gelangen, weil sie von der Voraussetzung ausgingen, dafs jenen primären Kunstformen das Laubblatt der Pflanze zu Grunde gelegen habe. Dafs dies nicht zutreffend ist, wird uns am besten die Betrachtung der Pflanze



3

selbst lehren, mit welcher wir beginnen müssen, um die erforderlichen Vergleiche zwischen Kunst- und Naturform ziehen zu können.

Wir unterscheiden verschiedene Akanthusarten, worunter die bekanntesten der *Acanthus mollis, spinosus* und *longifolius.* Da für unser Thema nur die beiden ersteren von besonderem Interesse sind und da die Organe, aus welchen die ersten

Kunstformen hervorgingen, bei sämmtlichen Akanthusarten nahezu gleich gestaltet sind, so wollen wir uns nur diese etwas näher ansehen.

Der Akanthus gehört zu den Lippenblüthlern und bildet eine Staude, deren fiedertheilige, langgestielte Laubblätter unter der Erde aus dem Wurzelstocke entspringen. Man nennt diese Laubblätter zum Unterschiede von den am Blüthenschaft ansetzenden Blättern die Grund- oder Wurzelblätter. Sie umgeben den Wurzelstock und den ihm entwachsenden Blüthenschaft als ein ringförmig angeordneter Busch und fallen im Innern desselben in steileren, am äufseren Rande in stärkeren Curven über.

Wie die Blätter aller Pflanzen im Verlaufe ihres Schaftes nach Mafsgabe ihrer verschiedenen Zwecke verschiedene Formen annehmen, um sich schliefslich in den höheren Regionen desselben für die Blüthe zu Blumen- und Fortpflanzungsblättern umzuwandeln, so zeigt auch der Akanthus im Verlaufe seines Wurzel- und Blüthenschaftes eigenthümliche Veränderungen seines Blattschemas. Während die untersten Blätter des Wurzelstockes (die Niederblätter) noch ganz einfach gerundete Blattflächen aufweisen, welche den Keimblättern noch ähnlich sind, differenziren sich die jeweilig höher ansetzenden in immer zunehmenden Ausbuchtungen, Lappungen und Zacken.

Fig. 2 giebt ein Bild der vollkommen ausgegliederten Grundblätter in schematisirender, Fig. 3 in naturalistischer Darstellung ($^1/_3$ und $^1/_2$ nat. Gröfse). In beiden Fällen ist das Blatt in einer Ebene liegend gezeichnet, während es in der Natur nach seiner Längsrichtung, wie in den beiden Blattseiten, Überschlagungen zeigt. Der Stiel, welcher die Blattfläche meist an Länge übertrifft, ist weggelassen. Der Umrifs des Blattes bildet eine Eiform, die nach oben mehr, nach unten weniger zugespitzt ist. Die Berippung ist fiedertheilig, d. h. von einer geraden Mittelrippe gehen beiderseits (gewöhnlich 5—6) Nebenrippen aus, welche unter sich divergiren, so, dafs die oberen Rippen am spitzwinkligsten ansetzen, die untersten aber in einem stumpfen Winkel abzweigen. Diese Rippen bilden die Achsen der Hauptlappen, welche durch, nach der Blattbasis zu immer tiefer einschneidende Einbuchtungen getrennt sind. Die Hauptlappen gliedern sich wieder in Unterlappungen und Zacken, welche durch die von den Fiederrippen sich weiter verzweigenden Rippen zweiten und dritten Grades erzeugt werden.

Ich mufs davon absehen, auf alle Formeigenthümlichkeiten des Grundblattes einzugehen, da uns dasselbe hier nicht beschäftigt; es genügt, Silhouette und Schema desselben zu beachten, um deren völlige Verschiedenheit von dem Schema und dem Umrifs der frühesten Akanthuskunstformen überzeugend zu machen[2].

Am Blüthenschafte tritt eine weitere Veränderung des Laubblattes ein. Dieselbe ist bedingt durch die bestimmten Leistungen, welche den Blättern der Pflanze im Blüthenstande zugewiesen sind. Die Stengelblätter wandeln sich allmählich

[2]) Eine genauere Beschreibung des Laubblattes und verschiedene Abbildungen desselben giebt des Verfassers Werk »Pflanzenformen« (Dresden, Kühtmann 1895).

zu Hülfsorganen um, welche den Zweck haben, die Einzelblüthen während ihrer Entwickelung schützend zu umhüllen und ihnen als Stütze zu dienen. Sie haben daher auch ihre Namen: Stütz-, Trag- oder Deckblätter. Wie die Blüthen des Akanthus so entwickeln sich die meisten seitlichen Anhangsorgane der Pflanzen aus den Achseln solcher Blätter, deren verschiedene Formen die Botanik unter dem Namen »Bracteen« zusammenfafst.

Um sich ihrer Funktion im Blüthenstande anzupassen, verkürzen die Laubblätter des Akanthus aufwärts des Stengels ihre Stiele allmählich und bilden sich nach und nach zu ungestielten, breitfüfsigen Organen um. Gleichzeitig verändert sich aber auch die Nervatur, indem sie aus einem fiedertheilig von der Mittelrippe sich verzweigenden Schema zur Parallelberippung übergeht. Diese Schaftblätter, welche noch keine Blüthen in ihren Achseln tragen, nennt man »Hochblätter«. Im Blüthenstande formen sich diese Blätter schliefslich zu vollständig concaven Scheiden[3].

Umstehende Illustration (Fig. 4) giebt fünf Übergangsformen der Laubblätter in die Hochblätter (etwas mehr als natürliche Gröfse). Das unterste Blatt Fig. A hat noch einen kurzen, aber schon scheidenartig verbreiterten Stiel; ebenso zeigt es noch vollständige Fiedertheilung seiner Nervatur und eine dem Laubblatte noch ähnelnde Gliederung der Lappen. Die Unterlappungen vereinfachen sich aber bereits und nehmen einen strafferen, gezackteren Charakter an. Diese Vereinfachung und Verschärfung der Randgliederung nimmt in Figur B und C fortschreitend zu; die Rippen stellen sich steiler und paralleler, bis sie sich in den eigentlichen Hochblattformen Fig. D und E in vollständige Streifenrippen trennen. Während dieselben in Fig. D aber noch in Bogenlinien nach aufsen divergiren, zeigen die letzten Hochblätter, wie Fig. E, bereits die nach oben zu convergirende Nervatur der eigentlichen Blüthenstützblätter. Die Lappungen des Laubblattes verkümmern zu immer einfacheren Auszackungen.

(Eine perspektivische Ansicht des Ansatzes der Hochblätter am Schaft ist später in Fig. 51 gegeben. Dieselben zeigen im Profil entsprechend der Überschlagung des Laubblattes eine einfache Curve.)

Das Blüthenstützblatt, welches Figur 4, F in Vorderansicht von aufsen, Fig. G im Profil und Fig. H perspektivisch halb von oben gesehen darstellt, charakterisirt sich dagegen durch die doppelte Curve seiner Längsrichtung. Dieselbe ergiebt sich aus der ausgebauchten Hohlform des Blattes, welches der Knospe als Bett dient. Es ist durch eine Mittelrippe und zwei seitliche, im Bogen convergirende Parallelrippen gegliedert, neben denen oft noch schwächere und kürzere Rippen

[3]) Da sich die verschiedenen Übergangsformen der Grundblätter in die Hochblätter und Bracteen beim Akanthus selten an einem einzelnen Blüthenschafte vereinigt vorfinden, bedarf es der Untersuchung einer gröfseren Anzahl von Exemplaren, um sich ihre Reihenfolge und ihren Formenwechsel zu vergegenwärtigen. Auch lassen sich diese Blattorgane nur in südlicher Vegetation studiren, da sie sich bei uns nur selten so vollständig und schön entwickeln, wie in Italien und Griechenland.



4

oder »Schleifennervaturen« liegen. Von diesen Nebenrippen strahlen kleine Rippchen aus, welche die schrotsägezähnigen, durch charakteristische Buchtungen getrennten Zacken des Randes, die Reste der Lappungen des Laubblattes bilden.

Ihre Zahl ist sehr schwankend, entspricht im Durchschnitt aber der Zahl der Laubblattlappen. Die Zähnungen nehmen an Länge und Breite bis über die Blattmitte zu und dann wieder ab; die Endzacke der Mittelrippe ist die gröfste; lang gestreckt krümmt sie sich kräftig nach rückwärts (vergl. auch Fig. 5. 6. 14 b. 18).

Der Achsel dieses Stützblattes entspringt die ungestielte Lippenblüthe (vgl. den Blüthenschaft der Titelvignette und beistehende Illustration Fig. 5). Der Pistill derselben (Fig. 5 a) giebt in seiner Doppelcurve das Bewegungsmotiv ihrer Profilerscheinung. Um seinen Fruchtknoten schliefst sich die schlauchförmige, kurze Röhre (Fig. b) der »einlippigen« Blüthe, aus welcher vier Staubfäden entspringen. Das Blüthenblatt (c) verbreitert sich nach oben zu und theilt sich in drei Lappen. Dasselbe ist weifs und gelblich, meist aber rosa getönt und durch dunkle, gelbe oder purpurne Parallelrippen belebt. Zu seinem gröfseren Theile wird es oben und unten bedeckt durch den zweilippigen (eigentlich zweiblättrigen) Kelch. Das obere schildartig die Blüthe deckende Kelchblatt (d) ist das »Nackenblatt«, das untere das »Kehlblatt« (e). Links und rechts am unteren Rande des Nackenblattes liegen noch zwei dolchartige spitze Blättchen (f). Das Nackenblatt hat drei bogenartig convergirende Parallelrippen, das Kehlblatt ist aus zwei Blättern zusammengewachsen, was aus den zwei Rippen und der Theilung in zwei Spitzen ersichtlich ist. Beide Blätter sind dunkelgrün und, wie häufig auch das Stützblatt (g), nach ihren Spitzen zu tiefpurpurfarben getönt, so dafs der ganze Blüthenstand oft in einen purpurnen Localton übergeht, aus dem nur das Weifse der Blumenblätter hervorleuchtet.

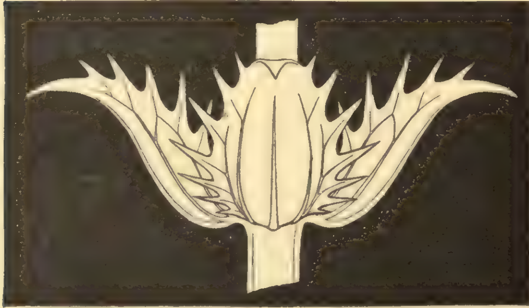


5

Die Anordnung der Blüthen am Schafte ist meist »gegenständig«, d. h. zwei Blüthen tragende Bracteen stehen sich am Schafte in einer Ebene gegenüber; die nächsthöheren dazu aber in gekreuzter Stellung (vergl. Fig. 1). Häufig ordnen sich die Bracteen aber auch zu einem drei- oder vierblättrigen »Quirlstand«, in welchem Falle die nächsthöheren in den Zwischenräumen der unteren zu stehen kommen (vergl. Fig. 6 und 18). Diese reichere Anordnung habe ich namentlich in Griechenland sehr häufig gefunden. Beide Gruppirungsarten sind für die Bildung der verschiedenartigen Akanthuskelche im Ornament benutzt worden.

Sehr wichtig für die Beurtheilung der frühesten Kunstformen ist die Ent-

wickelung des Akanthus-Blüthenstandes, welcher eine »Ähre« bildet. In seinem ersten Stadium liegen die Blüthenknospen noch vollständig in den Stützblättern verborgen, die eine dichtgedrängte und nur durch geringe Internodien getrennte Gruppirung von zapfenartiger Form zeigen.



6

Mit der Verlängerung der Zwischenknotenstücke wachsen die Blüthen allmählich in der Reihenfolge von unten nach oben aus. Nebenstehende Zeichnung (Fig. 7 von H. Homolka) giebt ein Bild eines frühen Entwickelungsstadiums der Blüthenstandsknospe. Eine weiter entwickelte Blüthenähre, deren unterste Blumenblätter bereits abgefallen sind, zeigt die Titelvignette. (Halbe natürliche Gröfse.)

Die bisher vorgeführten Formen gehörten dem *Acanthus mollis* an. Der *Acanthus spinosus* und *spinosissimus* unterscheidet sich von dem ersteren hauptsächlich durch die ausgezackteren und magereren Formen seines ebenfalls fiedertheiligen Laubblattes (Fig. 8). Seine Blüthenähre gleicht der des *mollis*, nur ist sie kleiner; Hochblätter und Stützblätter sind kräftiger gerippt und noch stachlicher, wie denn die ganze Pflanze in ihren einzelnen Organen spitzere Formen zeigt. (Vergl. die spätere Figur 14 b einer Blüthenstandsknospe.)



7

Den *Acanthus spinosus* habe ich in Attika und im Peloponnes überall wildwachsend gefunden; der *Acanthus mollis* gedeiht in vielen Gegenden des Mittelmeergebietes, namentlich ist er in Italien, ebenso auch, wie mir von Botanikern gesagt wird, in Istrien und Macedonien zu finden. Ob er in Italien von Haus aus wirklich wildwachsend auftritt, wage ich nicht zu entscheiden, wenigstens habe ich ihn, wenn nicht in Anpflanzungen, doch meist an Orten gesehen, welche solchen nahe waren oder frühere Cultur vermuthen liefsen. Aus diesen und anderen Gründen neige ich überhaupt zu der Annahme, dafs der *Acanthus mollis* eine aus dem *spinosus* hervorgegangene Culturpflanze sei.

Wenn wir nun zu einer vergleichenden Betrachtung der natürlichen Formen und der Kunstformen übergehen, so müssen wir uns zunächst das lineare Schema beider Formen vergegenwärtigen (vergl. Fig. 9). Da ergiebt sich denn, dafs das

Nervaturschema des Akanthuslaubblattes (A) mit dem Bildungsschema (B) der meisten Kunstformen im Widerspruche steht. Während das Laubblatt gestielt ist

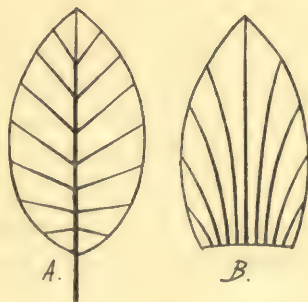


8



8

und eine Berippung hat, sich stets von einer Hauptrippe verzweigt, zeigen die meisten Kunstformen eine mehr parallel angeordnete, im Bogen nach aufsen divergirende Disposition ihres Schemas, alle aber ein ungestieltes Blatt mit breiter Basis. So tritt das Blatt des Korinthischen Kapitells, so das Deckblatt der Konsole und der Ranke auf.



9

Deckt sich nun das Schema der späteren, in ihrem Blattrande reichgegliederten Blattformen des Akanthusornamentes schon nicht mit dem Laubblatte der Pflanze, so haben die frühesten Typen der griechischen Kunst weder nach ihrem Schema, noch nach ihrem Blattrande Ähnlichkeit mit ihm. Dieser Umstand ist so auffallend, dafs er einem Jeden, der sich mit dem Studium dieser Formen beschäftigte, nicht entgehen konnte; indessen sind Manche dadurch zu irrthümlichen Voraussetzungen geführt worden. Die Einen wollten in den frühesten Formen eine weitgehende oder ungeschickte Stilisirung des Laubblattes erkennen, andere aber daraus die Entwickelung aus überkommenen Ornamentformen (dem Lotos und der Palmette) folgern. Beide Auffassungen sind indessen nicht zutreffend,

denn wir werden sehen, dafs die ersten Akanthusornamentformen allerdings nicht aus dem Laubblatte, wohl aber aus anderen Blattorganen der Pflanze und zwar aus den Stützblättern und weiter aus den Hochblättern des Blüthenstandes hervorgegangen sind. Das Stützblatt ist der Stammvater des Akanthus-Ornamentes; alle Formen des fünften Jahrhunderts liefern den Beweis dafür[4].

Bei Betrachtung dieser frühesten Formen können wir verschiedene Gruppen unterscheiden, welche ich einzeln besprechen will, obwohl sie in gegenseitigem Zusammenhange stehen und sich wechselnd in ihrer Entwickelung beeinflufst haben.



10

Die früheste Anwendung der Bracteen finden wir auf Grabsteinen, den attischen Stelen um die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. und auf den weifsgrundigen attischen Grabkrügen (Lekythen), welche zeitlich vielleicht noch weiter zurückliegen. Weiterhin treten diese Formen in Stirnziegeln auf. In besonderer Weise sind dieselben ferner in Anthemienbändern an Simen und

[4]) Diese Ansicht, zu welcher mich schon vor dem genaueren Studium der einschlägigen griechischen Kunstformen die Betrachtung der Pflanze selbst führte, habe ich bis jetzt nur von Prof. Fried von der K. Industrieschule zu Augsburg getheilt gefunden, welcher in seinem Übungsbuch für Freihandzeichnen in einer Bemerkung gelegentlich der Besprechung des natürlichen Akanthus auf das häufige Vorkommen der Bracteen im Ornamente des »vorkorinthischen griechischen Stiles« hinweist und dabei das Beispiel des Anthemienbandes am Erechtheion anführt.

Friesen als Kelchformen angewendet zu finden, so wie endlich als Deckblätter der Schäfte plastischer und gemalter Rankenspiralen.

A) Stelenkrönungen. Am naturalistischsten erscheint das Akanthusdeckblatt auf den genannten Lekythen. Die figürlichen Darstellungen, welche dieselben schmücken, spielen sich, mit Beziehung auf das Gedächtnifs des Todten, dem sie in das Grab mitgegeben wurden, vor Grabstelen ab, welche den Mittelpunkt der Composition bilden. Diese oblongen Stelen sind in der Regel durch eine freie Endigung gekrönt, die in früherer Zeit aus flachen, eine Palmette tragenden Spiralen besteht (vergl. Fig. 12 a). Statt dieses mehr geometrischen, schematisirenden Ornamentes treten aber vielleicht schon im ersten Drittel des Jahrhunderts Bekrönungen auf, in denen wir Nachbildungen der Blüthenstandsknospe des Akanthus deutlich erkennen können. Entsprechend der gekreuzten oder quirlständigen Stellung der Bracteen findet man in der Mitte dieser Krönungen meist ein von vorn gesehenes Stützblatt angewendet, während die äufseren Blätter im Profil angeordnet sind.

In beifolgender Illustration (Fig. 10) ist eine Auswahl solcher in verschiedenen Museen, namentlich aber in Athen häufig zu findenden Krönungen gegeben. Die Ableitung ihrer Form aus der Blattgruppirung der Blüthenknospe läfst am deutlichsten eine spätere schwarzgrundige Lekythos in Athen (Fig. 11), wenn auch in sehr flüchtiger Behandlung sehen. Manche Krönungen lassen die oberen abschliefsenden Blättchen der Knospenspitze ganz weg, wie Fig. 10, A—E, oder ersetzen sie, um der complicirten Darstellung dieser kleinen Formen aus dem Wege zu gehen, durch Einfügung von palmettenartigen Formen (Fig. 10, G). Die Parallelnervatur der Bracteen ist im Mittelblatt von Fig. A zu erkennen. Bisweilen sind die Bracteen wie bei Fig. H auch am Fufse der Stelen angewendet. Am charakteristischsten geben den Habitus der Stützblätter, sowohl in ihrer doppelt geschwungenen Gesammtform wie im Detail der Zacken und Buchtungen die Figuren A. C. D. E in den Profilstellungen ihrer seitlichen Blätter wieder, während die einfache Curve in Fig. K dem Liniament der Hochblätter entspricht (vergl. Fig. 13, C). Die Schwierigkeit der perspektivischen Darstellung der von vorn gesehenen Bracteen spricht sich in allen Mittelblättern aus; selten sind in diesen die Zacken wie bei Fig. E scharf markirt. Meist wird der Blattrand nur durch Wellungen und flachere Spitzen wie bei Fig. A und H belebt. Auf die farbige Erscheinung des natürlichen Vorbildes weist der Umstand hin, dafs die Randgliederung der Stützblätter meist nicht wie ihre Unterfläche durch eine Linie sondern durch eine Art von Abschattirung charakterisirt ist, welche der violetten Tönung der Natur entspricht (vergl. Fig. 10 C. D. G). Auf einer Knospenkrönung im Museum zu Athen fand ich an den Blättern noch die Spuren grüner Bemalung, an ihren Spitzen aber violette Abschattirungen (Catalog No. 1955).



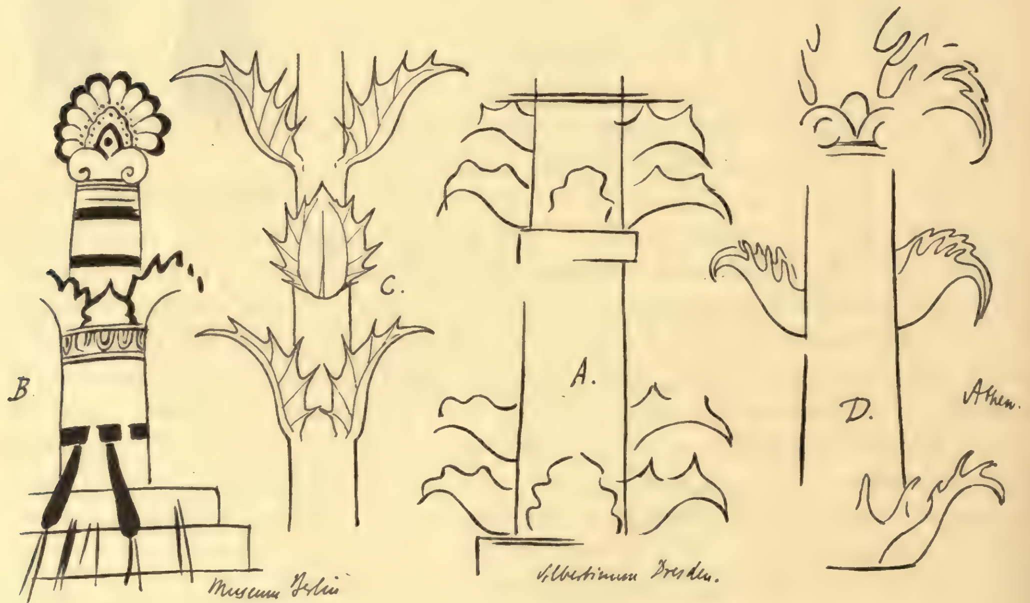
11

In den Figuren 14 a und 14 b ist eine Zusammenstellung der Stelenkrönung

einer Lekythos im Museum von Athen mit einer Naturaufnahme des *Acanthus spinosus* gegeben, aus welcher namentlich die Verwandtschaft des Ansatzes der Knospe



12



13

an den Schaft ersichtlich wird. In den Zähnungen entsprechen die Blätter der Krönung mehr den weicheren Formen der Bracteen des *Acanthus mollis.* Fig. 12 h zeigt dagegen entschieden den Typus der spitzen Blätter des *Acanthus spinosus.*



14 a



14 b

Neben diesen wesentlich naturalistischen Bekrönungen treten aber ebenso häufig auch Mischformen auf, in denen sich einzelne Akanthus-Bracteen mit den traditionellen Spiral- und Palmettenformen zusammengestellt finden. Sie zeigen die ersten unvollkommenen Versuche, die dem Ornament neu gewonnene Naturform mit den überlieferten Formelementen organisch zu verschmelzen. Sie bilden in ihren wechselnden Formgruppirungen gewissermafsen Vorläufer zur Composition des Korinthischen Kapitells, in welchem diese Verbindung in vollkommener Weise gelöst ist. Nebenstehende Illustrationen werden diefs erkennen lassen (Fig. 12).

In Figur a ist ein Typus der älteren Stelenkrönungen gegeben. (Nach Benndorf, Griech. und sicil. Vasenbilder, denen auch Fig. d entnommen ist.) In Fig. b (Museum zu Athen) stehen die Bracteen auf der traditionellen Volute. In Fig. c und d sind sie seitlich neben den palmettentragenden Spiralen angeordnet (Museum und Privatsamml. Athen). Eine Lekythenmalerei des Berliner Museums (Fig. e) und ein Beispiel aus dem Museum zu Athen (Fig. h) zeigen zwei kleine entspriefsende Spiralen, die sich wie im Kapitell aus den Achseln der Stützblätter entwickeln. In Fig. f und g (Museum, Athen) sind naturalistische und traditionelle

Formelemente in mannichfacher Wiederholung durcheinander gewürfelt. Solcher Beispiele würden sich noch eine Menge zusammentragen lassen.

Dafs sich die frühesten Formen des Akanthusornamentes aus den Organen des Blüthenschaftes entwickelt haben, sehen wir am deutlichsten an einigen Malereien, in denen die Stützblätter seitlich am Körper der Stele in derselben Weise wie am natürlichen Schafte ansetzen. Bisweilen sind dieselben den Seitenflächen der Stelen ganz unvermittelt angefügt, wie an einem Beispiel aus der Sammlung des K. Albertinums in Dresden (Fig. 13, A). Bei einer Form im Berliner Antiquarium umgiebt ein vierblättriger Quirl von einfach gebogenen Vorblättern den Stelenkörper, als ob dieser ein runder sei, vollkommen in derselben Anordnung, wie am natürlichen Schafte (vergl. B und C). Aus solchen Erscheinungen möchte man den Schlufs ziehen, dafs es auch runde Stelen gegeben habe. Wenn dafür aber überlieferte Beispiele fehlen, so beweist die vorliegende Malerei umsomehr, dafs der Darstellung ein rundes Vorbild als Motiv diente. (Vergl. natürliches Schaftstück C.) Es wird diefs um so augenscheinlicher, als die meisten gemalten Stelen, welche eine naturalistische Bekrönung haben, oben mit einer gebogenen Linie abschliefsen (vergl. Fig. 10, A—E), während die Stelen mit geometrisirendem Ornament gerade Abschlüsse zeigen (vgl. Fig. 12, a). Die cyklische Form des Blüthenstandes brachte den Künstler unwillkürlich dazu, den Stelenkörper mit jener Rundform in Einklang zu setzen.



15

Auch in anderer Beziehung ist das Beispiel (Fig. 13, B) interessant; in seinen stengelumfassenden Blättern am Schafte der Stele bildet es ein frühes Prototyp der späteren Schmucksäulen und Kandelaber, welche die Internodien des Pflanzenschaftes nachahmen, indem sie den Säulenschaft in einzelne, mit Stützblättern umgebene Schafttheile zerlegen, wie es die bekannte Säule in Delphi, sowie unzählige gemalte römische Schmucksäulen und Marmorkandelaber sehen lassen.

Noch deutlicher spricht sich die eigenthümliche Hohlform des Stützblattes am Schaft einer Stele auf einer Athenischen Lekythos (Fig. 13, D) aus, da die Bractee nicht wie sonst in der Vertikalprojektion dargestellt ist, sondern die perspektivische Einsicht in die Blattachsel zeigt. (Vergl. das natürliche Blatt H in Fig. 4.)

Wir gehen nun zu den frühesten Marmorstelen über, in deren Krönungen wir das Stützblatt finden. Beispiele dafür geben zwei Grabstelen aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, welche unter den Namen: Stele von Karystos und Venezia-

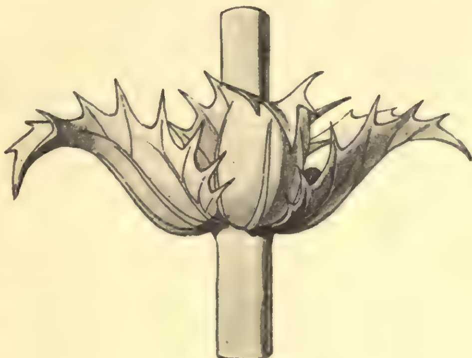
nische Stele bekannt sind. Namentlich ist die Form der letzteren (Fig. 15 nach der Abbildung in den Antiken Denkmälern des Instituts I Tafel 33) charakteristisch für die Verbindung der natürlichen Blüthenstandsorgane mit dem Typus der früheren, schematisirenden Krönungen. Die flachen Voluten derselben entspringen aus einer Blüthenstandsknospe. Es sind zwar nur je drei seitliche Blätter und ein Mittelblatt derselben deutlich ausgesprochen, aber zwischen den Voluten klingt in einer Spitze, einem Blatte und den ihm aufgesetzten kleinen Palmettenblättern der Abschlufs der Knospe wieder. Die Spiralenvolute entspringt wie eine pflanzliche Verzweigung der Achsel des Deckblattes. Nur das unterste Blätterpaar zeigt die eigenthümlichen Ausbuchtungen des Deckblattes, die Rippen desselben treten aber nicht reliefartig hervor, wie in der Natur, sondern sind wie bei vielen derartigen frühen Formen, vermuthlich um einer kräftigeren Wirkung willen, vertieft eingegraben. Die Rippen zeigen die einfache Anordnung der letzten Hochblätter (vergl. Fig. 4, D), ein Typus, welcher bei den meisten Formen des griechischen Akanthusornamentes festgehalten wird.


16

Dafs die Rippen aber auch der Natur entsprechend erhaben dargestellt werden, beweist neben andern Beispielen ein Akroterion (Fig. 16), welches sich auf dem sogenannten Lykischen Sarkophage des Museums zu Constantinopel befindet, dessen Form mit der Krönung sowohl der Venezianischen, wie der Karystischen Stele Ähnlichkeit zeigt.


17

In den Krönungen späterer attischer Stelen von reicherer Composition finden wir die einfach gezackten Stützblätter häufig zu einem Kelche zusammengestellt, welcher der quirlständigen Gruppirung derselben entspricht, die in Griechenland so oft zu finden ist. Von vielen derartigen Formen sei in Fig. 17 nur ein Beispiel gegeben, welches den charakteristischen Überschlag der Stützblätter perspektivisch nachbildet, wie die Vergleichung mit einem nach der Natur gezeichneten vierblättrigen Bracteenquirlstande (Fig. 18) erkennen läfst. Das hintere Blatt ist in diesen Fällen immer durch das Mittelblatt verdeckt.


18

B) Stirnziegel. Im Ornamente der Stirnziegel begegnen wir ebenfalls Formen, welche die Ableitung aus der Blattgruppirung des Blüthenstandes zeigen. Ein interessantes Beweisstück dafür fand ich in der kleinen Sammlung neben dem Theater von Epidaurus (Fig. 19). Ähnlich wie bei der Venezianischen Stele, aber noch deutlicher ist hier die Form der Blüthenstandsknospe in den sich verjüngenden Deckblättern und den aufgesetzten dünnen Palmettenblättern zu erkennen, welche die kleinen Bracteen der Knospenspitze stilisiren. Auch hier ist die Verbindung des überkommenen flachen Spiralenmotives mit der Naturform nicht gelöst. Die Idee, die Spirale aus der Deckblattachsel zu entwickeln, spricht sich zwar schon aus, findet aber noch keine organische Form; die breiten Spiralen sind einfach abgeschnitten über die Deckblätter gestellt. Die letzteren zeigen übrigens keine Streifennervatur, sondern fiedertheilige Rippen, wie sie namentlich bei dem *Acanthus spinosus* noch in den letzten Hochblättern des Blüthenschaftes häufig vorkommen.



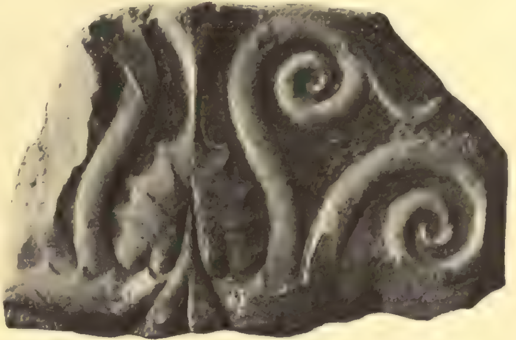
19

Besser gelöst ist die Verbindung einer flachen Spirale mit dem Deckblatt in einem marmornen Dachreiterakroterion (Fig. 20), welche Herr Schiff bei der vorjährigen Inselreise des Prof. Dörpfeld unter den Trümmern des Nemesistempels in Rhamnus fand. Dem Widerspruch, der darin liegt, einer runden Hohlform, wie sie das pflanzliche Deckblatt ist, eine flache Verzweigung entspringen zu lassen, ist hier aus dem Wege gegangen, indem auch das Deckblatt ganz flach behandelt ist. Völlig organisch stellt sich die Verbindung in verschiedenen Stirnziegeln im Museum zu Olympia dar (vergl. Fig. 21), in denen die Spiralen gleich den Stengeln der Pflanzenverzweigung rund gebildet sind. Wie wir an späteren Beispielen plastischer Stelenkrönungen und weiter am Kapitelle sehen können, nimmt diese Naturalisirung der Spirale im Laufe der Zeit beständig zu.



20

An einem anderen Stirnziegel aus Olympia (Fig. 22) läfst die Art der Zusammenfügung der gegenständigen Stützblätter erkennen, dafs eine andere compositionelle Schwierigkeit vorlag. Da der pflanzliche Stengel bei diesem zu einem Kelche vereinigten Blattquirlstand nicht darstellbar war, ist eine Verbindung der gegenständigen Blätter angestrebt, welche in ihrer mangelhaften Stilisirung recht deutlich auf die Weglassung des Pflanzenschaftes hinweist.



21

Stilistisch abgeschlossen ist diese Verbindung dagegen auf einem Stirnziegel vom Heraion bei Argos (Fig. 23). Sie findet statt nach der Analogie von zusammengewachsenen gegenständigen Blättern, wie sie z. B. unsere Weberkarde aufweist. Die gegenständigen Blätter sind zu einem gemeinschaftlichen Kelche verbunden. (Vergl. auch Fig. 17.) Wie bei dem Akroter des Lykischen Sarkophags und in Fig. 21 sind die Rippen der Blätter hier wie in der Natur erhaben gebildet.



22

Ein sehr bemerkenswerthes Beispiel von Naturnachahmung bietet ein anderer Stirnziegel aus Olympia, von dem sich eine Dublette im Antiquarium in Berlin befindet (Fig. 24). Die Tragblätter der Spiralen zeigen nicht nur den ganzen Habitus des natürlichen Blattes, sondern auf ihren seitlichen Flächen auch noch eine Bemalung durch kleine Stacheln, welche an dieser Stelle zwar in der Natur nicht vorkommen, wohl aber als eine schärfere Hervorhebung des dornigen Charakters der Pflanze aufzufassen sind.

Noch sei hier ein im Museum zu Athen befindliches Bronceblatt (Fig. 25) erwähnt, welches ebenso wie jener olympische Stirnziegel die Hohlform des Stützblattes ganz individuell wiedergiebt. Ich möchte es mit Kavvadias für das Einzelblatt einer knospenartigen freien Endigung von einem Stabe oder vom Kopfe einer Broncefigur halten und annehmen, dafs es eine einzelne Bractee einer vollständigen Akanthusknospe gewesen ist.

C) Anthemienbänder. Die Zusammenstellung von zwei gegenständigen oder als viertheiliger Quirl angeordneten Akanthusstützblättern zu einem Palmetten oder Blumen tragenden Kelche, finden wir am häufigsten wiederkehrend in An-



23

themienbändern, welche in Relief oder gemalt die Flächen von Friesen oder Simen zieren.

Nachfolgende Beispiele lassen in verschiedener Weise die Abstammung des



24

»Akanthuskelches« von der Gruppirung der Bracteen, gleichzeitig aber wechselnde Versuche ihrer Stilisirung für den ornamentalen Zweck erkennen.

Eine augenscheinlich sehr frühe Bemalung einer Sima im Museum von Olympia (vielleicht von einem der Schatzhäuser) giebt ein interessantes Beispiel unmittelbarer Naturnachahmung (Fig. 26). Hier sind die Blätter des auf eine Schleife der Spirale aufgesetzten Kelches, entsprechend der purpurnen Abschattirung der Natur, nach den Spitzen zu röthlich getönt. In ihrer Profilstellung geben sie aber die eigenthümliche mehrfach geschwungene Silhouette wieder, wie sie häufig an den untersten Bracteen des Blüthenstandes von *Acanthus mollis* gefunden wird (vergl. die umstehende Zeichnung nach der Natur, Fig. 27).



25

Das plastische Anthemienband einer Sima des Heraion (Fig. 28) zeigt ein Schaftstück des Blüthenstandes mit zwei gegenständigen, wie in der Natur getrennt ansetzenden Bracteen zwischen die Spiralen eingereiht; der untere Theil des Stengels läuft in den traditionellen blattartigen Keil aus, welcher in früheren Bändern die Winkel der zusammenstofsenden Spiralen füllt. An seinem oberen Ende ist der Schaft aber, ebenso wie bei Fig. 29 und 30, durch einen Knoten gegliedert, dem die Stützblätter wie am Pflanzenschafte entspringen.

Sehr verwandt ist die Bildung des Palmettenkelches in Fig. 29 (Akropolis Athen; Niketempel?), nur scheinen hier die beiden gegenständigen Blätter schon etwas verwachsen gebildet; das Schaftstück ruht in einem an zwei Blättern zusammengewachsenen Beutel.



26

In durchaus organischer und künstlerisch vollendeter Weise ist die Verbindung der Stützblätter zu einem geschlossenen Kelche an einem der verschiedenartigen Anthemienbänder des Erechtheion bewerkstelligt (Fig. 30), indem die Bracteen, wie es am Schafte des Akanthus öfter vorkommt, übereinander greifen. Eine Photographie nach der Natur giebt in Fig. 31 ein Bild davon. Der Knoten,

auf welchem die Blätter aufsetzen, ist hier nicht wie bei den vorausgehenden Beispielen von den letzteren getrennt, sondern wie am natürlichen Schafte unmittelbar mit demselben verbunden. Zeigen diese Elemente schon die natürliche Abstammung der Kunstform, so wird dieselbe noch augenscheinlicher durch die eigenthümliche Anordnung der Blatteinheiten, welche aus den Bracteen entspringen. Sie sind nicht in gleichmäfsigen Abständen wie bei der Palmette nebeneinander gestellt, sondern stehen paarweise rechts und links gleich den an ihren Fufstheilen verbundenen Kelchblättern der Akanthuslippenblüthe in den Achseln der Stützblätter. Die beigefügte Zeichnung (Fig. 32) eines gegenständigen Blüthenpaares am natürlichen Schafte zeigt diese Gruppirung des Nacken- und Kehlblattes, wie sie sich darstellt, wenn das Blumenblatt abgefallen ist. (Vergl. auch die untersten Blüthen bei Figur 1.) Wir sehen also den Spiralen des Bandes ein vollständiges Schaftstück mit zwei gegenständigen Blüthen im Profil eingefügt, deren Kelchblätter selbst die



27



28

plastische Berippung der Natur wiedergeben. Das Mittelblatt zwischen den Blüthen kann als die Stilisirung eines einzelnen Nackenblattes betrachtet werden, dem es in der Form gleicht.

Die Bezeichnung Anthemion erhält durch diese unmittelbare Verwendung der Blüthe ihre volle Berechtigung.

Vergleichen wir hiermit das gemalte Anthemienband (Fig. 26), so werden wir in seinem Kelchaufsatze ebenfalls eine, wenn auch rohe Stilisirung der Akanthusblüthe erkennen müssen, in welcher das Blumenblatt zwischen dem oberen und unteren Kelchblatt sichtbar wird.

Fig. 33 (nach einem Marmorfragment in Olympia) läfst wie der Stirnziegel

vom Heraion die stilisirte Verbindung zweier Blätter zu einem geschlossenen Kelche sehen. Ähnliche Formen finden sich an der Sima des Tempels von Bassä.

Auf einer Sima im Museum zu Epidaurus (Fig. 34) entspringt der als vierblättriger Quirl gestaltete Kelch der Palmette keinem Stiele, sondern ist wie bei den Stirnziegeln direkt auf die Grundfläche der Sima aufgesetzt. Die Spiralen entwickeln sich hier neben den Palmetten unmittelbar aus den Achseln der Stützblätter, deren bauchige Bildung durch die perspektivische Einsicht in die Scheide deutlich sichtbar wird; es sind Portraitbilder der Bracteen.

Ihre Herkunft von den obersten Hochblättern des Akanthus verrathen die Blattformen des Karnieses der nördlichen Thür des Erechtheion (Fig. 35), nicht so-



29

wohl durch ihre kräftigplastische, zwischen Fiedertheilung und Streifennervatur vermittelnde Berippung, sondern auch durch die charakteristische Form ihrer Bezackung. Bei diesem vereinfachten Anthemienband verlaufen die verbindenden Spiralen in die Mittelrippe des ihnen aufgesetzten Blattes. Bei genauerer Betrachtung ergiebt sich aber, dafs auf diesen Spiralen rechts und links am Fufstheile des Mittelblattes, noch je eine kleine Bractee in Profilstellung liegt, für deren gröfsere Entfaltung der Platz fehlte. Es ist aber im Grunde genau dieselbe Gruppirung, wie sie auf dem früher gegebenen Stirnziegel von Olympia (Fig. 21) angewendet ist.

Aus den Blättern dieses Karniesornamentes wie aus den Kelchen des zuvor besprochenen Anthemienbandes am Erechtheion ist neuerdings[5] der Schlufs ge-

[5]) A. Riegl, Stilfragen. Wien.

zogen worden, dafs es sich bei den frühesten Akanthus-Ornamentformen nicht um eine Nachbildung der Natur, sondern um eine Umgestaltung der traditionellen Palmette handele; die Blätter des Kelches sind als aus Halbpalmetten, die des Karnieses als aus Vollpalmetten hervorgegangen bezeichnet worden. Die Verwandtschaft des Palmettenschemas (welches ohne Zweifel auch zuerst der Naturbetrachtung entsprang) mit dem Nervaturschema der Akanthushochblätter einerseits, unzu-



30a

reichende Aufnahmen der betreffenden Kunstformen andererseits[6], mögen wohl eine Hypothese veranlafst haben, welche nähere Untersuchung der Originale und Vergleichung mit den entsprechenden natürlichen Organen nicht zu bestätigen vermag. Es ist weder mein Zweck, noch hier der Platz, zu polemisiren, nur zwei Gründe, welche gegen jene Annahme sprechen, seien namhaft gemacht. Bei der überlieferten Palmette liegt das Schema der Anordnung ihrer Einheiten in deren Zwischenräumen sichtbar ausgesprochen, während bei dem ornamentalen Akanthusblatt wie in der Natur die Achsen der einzelnen Blattzacken das Schema repräsentiren. (Vergl. Fig. 36.) Erst mit zunehmender Naturbenutzung wird auch die Achse der einzelnen Palmetteneinheiten allmählich rippenartig ausgebildet, während

[6]) Vergl. die betreffenden Illustrationen des Riegl'schen Werkes mit den hier gegebenen photographischen Aufnahmen der Originale.

frühe Palmettenformen rippenlos sind. Das lineare Schema der frühen Akanthusstilformen deckt sich immer mit den Rippen des natürlichen Blattes, aber nicht mit den Palmettenzwischenräumen[7].

In Bezug auf die äufsere Silhouette unterscheidet sich das frühe Akanthusblatt hauptsächlich aber dadurch von der Palmette, dafs die Einbuchtungen zwischen den Zacken bei dem ersteren stets ausgerundet sind, während sich bei der letzteren



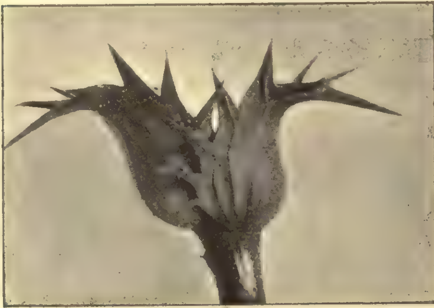
30b

die Einschnitte zwischen ihren Einheiten immer spitzwinklig darstellen; die Endigung der Palmetteneinheiten sind daher (auch wenn sie nicht rund, sondern zugespitzt sind) stets von convexen Linien, die Zacken des ornamentalen Akanthusblattes im fünften Jahrhundert durch Linien von concavem Charakter eingeschlossen.

Lassen diese fundamentalen Unterschiede die Entwickelung der Akanthus-Ornamentformen aus der Palmette schon nicht als überzeugend erscheinen, so weisen alle Formeigenthümlichkeiten derselben in ihrem mannichfaltigen Wechsel immer

[7]) Erst späte Blattformen der Kunst verlegen durch die zunehmende Ausbildung der sogenannten »Pfeifen«, welche in den Achsen der Hauptbuchtungen zwischen den einzelnen Blattlappen liegen, das lineare Gewicht allmählich in die Achsen der Lappenzwischenräume. Vorgebildet liegen diese Pfeifen bereits in den flachen Wölbungen zwischen den Rippen bei jenen frühen Blattformen, welche wie die des Erechtheion (Fig. 30) die Nervatur vertieft darstellen.

auf das natürliche Prototyp. Die bauchige Form, die Randgliederung und verschiedenartige Profilsilhouette der Bracteen und Vorblätter, die zurückgebogene charakteristische Endzacke des Blattes finden wir in allen Kunstformen ebenso wiederkehren, wie die zwischen Fiedertheilung und Parallelberippung schwankende Nervatur der obersten Vorblätter. Ebenso weist die Verjüngung der plastischen Berippung gegen die Blattzacken stets auf das natürliche Vorbild. Das gleiche ist der Fall in Bezug auf die Gruppirung der Blätter. Nicht zum Mindesten kann der Künstler aber schon aus gewissen stilistischen Unbeholfenheiten, welche durch Schwierigkeiten perspektivischer Darstellung oder durch die gebotene Abstreifung mancher der ornamentalen Composition widerstrebenden Eigenschaften der Pflanzenform hervorgerufen sind, Rückschlüsse auf die Benutzung des Originales machen wie z. B. aus der mangelhaften Zeichnung des von vorn gesehenen, überschlagenden Stützblattes, aus jener unvollkommenen Verbindung der gegenständigen Blätter an den Stellen, wo der Schaft aus ornamentalen Gründen beseitigt werden mufste u. s. w.



31

Sind die naturalistischen Eigenschaften der erörterten Kunstformen aber nicht aus einer Umgestaltung der Palmette zu erklären, so weisen die, der Aufnahme der Naturform zeitlich folgenden Palmettenformen dagegen gleichfalls auf den Einflufs pflanzlicher Vorbilder hin. Es kann diese Erscheinung hier nicht verfolgt werden, sie wird aber schon ersichtlich aus der spitzeren und geschweifteren, der Silhouette des Kelch- und Blüthenstützblattes nachgebildeten Gestaltung späterer Palmetten, namentlich aber aus der zunehmend naturalisirenden Rippenbildung ihrer Einzelblätter (vergl. Fig. 44).



32

Eine ebenfalls der Natur entlehnte Blattgruppirung weist ein anderes Anthemienband am Halse der Säulen des Erechtheions auf. Da mir das Original nicht erreichbar war, ist hier eine minderwerthige Nachbildung desselben gegeben, welche sich auf den Säulenresten des Tempels des Augustus und der Roma unter den Trümmern auf der Akropolis erhalten hat (Fig. 37). Hier ruhen die Blüthenbildungen in einem Doppelkelche, welcher sich aus zwei übereinander stehenden

Quirlen von Hochblättern zusammensetzt; die Blätter des unteren Quirles sind perspektivisch von oben (innen) gesehen, die des oberen von aufsen im Profil. Der



33

Natur entsprechend alterniren die beiden Quirle, d. h. die oberen Blätter stehen in den Zwischenräumen der unteren.

Diese Gruppirung ist gleich den übrigen Akanthus-Ornamentformen des Erechtheion für die Entwickelung einer ganzen Reihe späterer Ornamente von Einflufs gewesen. Sie ist das Prototyp jener Akanthusblattgruppirungen, welche im



34

Verlaufe der antiken Kunst als Ursprung von vertikalen oder horizontal-zweiseitig sich entwickelnden Rankenspiralen angewendet wurde, wie sie in ausgebildeter Form



35

in der sogenannten Florentiner Tafel und später in Pilasterfüllungen der Renaissancezeit unzählig wiederkehren. Diese Akanthusblattbüsche beruhen auf derselben Anordnung, wie die jener einfachen Blattformen des Erechtheion; die oberen Blätter derselben sind von hinten gesehen und aufrechtstehend gebildet, die unteren, niedergeschlagenen zeigen sich von der Innenseite; die einfachere Bildung jener Bracteen wurde aber im Laufe der Zeiten allmählich nach dem Limbus des Akanthuslaubblattes reicher gegliedert.

D) Rankenspirale. Hatte das Vorbild der Pflanzenverzweigung den Griechen gelehrt, der Spirale ein Deckblatt anzufügen, wo eine Verzweigung derselben stattfindet oder wo, wie im Anthemienband, ein Blüthenpaar getragen wird; hatte dieses Vorbild weiter gelehrt, die flachgebildete Volute des überlieferten Ornamentes zum besseren Einsatz in das Stützblatt in eine runde Ranke umzuwandeln, so führte es naturgemäfs zu einer aufmerksameren Betrachtung der pflanzlichen Knotenzone überhaupt. Schon in ganz frühen Rankenspiralen finden wir häufig ganz primitive Andeutungen der Querscheibe des Stengelknotens an der Stelle, wo sich unter der Deckung einer Bractee eine seitliche Spirale abzweigt. Nicht alle Pflanzen lassen aber die Stengelschwellungen der Knotenzone gleich deutlich sehen; so zeigt z. B. auch der Akanthus nur einen schwachen Knoten. Der Grieche suchte sich



36

daher ausdrucksvollere Bilder an anderen Pflanzen, welche diesen Theil besonders schön und construktiv sehen lassen, um sie dem Akanthusornamente einzufügen.

Bekanntlich ist es die Familie der Doldenträger, welche die Motive für die Ausbildung der Verzweigungsstellen sowie zur Belebung des ganzen Schaftes der Spiralen lieh. Das Bild der Doldenschäfte klingt nicht nur in unzähligen ornamentalen Umbildungen wieder, sondern es ist uns auch in naturalisirender Darstellung, z. B. auf den Münzen von Kyrene überliefert.

Wir müssen uns daher an einem Exemplare aus dieser Pflanzenfamilie Schaft und Knotenbildung einer Dolde etwas näher ansehen, um so mehr, als auch Gliederung und Ansatz des Akanthusblattes an der Ranke davon wesentlich beein-



37

flufst worden ist. Beifolgende Zeichnung (Fig. 38, Seliger gez.) giebt das Knotenstück einer in Italien heimischen Dolde: Smyrnium (gemeines Myrrhenkraut). Wenn diese Pflanze auch nicht das Vorbild der Griechen gewesen ist, dessen Nachweis schwierig ist, so zeigt sie doch gleiche Bildungselemente, wie die antiken Rankenschäfte.

Der Hohlschaft der Dolden ist in seiner Längsrichtung reich gegliedert durch Canelluren und Gratbildungen, welche bei ihren verschiedenen Arten die mannichfachsten Querschnitte zeigen. Sie gleichen bald dem Schnitte der dorischen bald der ionischen Säule mit breiteren oder schmäleren Stegen, bald zeigen sie

wellenblechartige Schwingungen, bald mehr oder weniger spitzwinklige Einschnitte des Schaftcylinders. Diese Gliederungen werden hervorgebracht durch das unter der Oberhaut cylindrisch angeordnete feste Bastgerippe (Stereom) der Pflanze, dessen einzelne Strähnen von meist keilförmigen Querschnitten gegen das Centrum des Schaftes geordnet sind. Diese Strähnen treten auf dem Schafte als Stege oder Rundstäbe hervor, während die dazwischen liegenden weicheren Gewebe sich als Einsenkungen darstellen.

An den Knotenstellen des Schaftes lösen sich einzelne Skelettsträhnen von denen des Schaftes ab, um das Gerippe der Verzweigung zu bilden; so zeigen die breiten Scheiden der Blätter an vorliegender Zeichnung in ihren Rippen die Fort-



38

setzung der Stengelstege. An der Knotenstelle, die sich in dem hohlen Schafte als eine versteifende Querscheibe markirt, laufen die Canelluren des Stengels ab; diese Querscheibe spricht sich äufserlich durch eine leichte Schwellung als eine Art glatter Rundstab aus, in welchem bisweilen, wie hier, noch ein ringförmiger Einschnitt sichtbar wird.

Diese Formelemente, welche sich an den einzelnen Arten dieser grofsen Pflanzenfamilie sehr wechselnd gestalten, sind bekanntlich von der antiken Kunst, und in folgerichtiger Weise zuerst von den Griechen nicht nur zur Gliederung künstlerischer Schaftformen (Säulenschäfte, Kandelaber, Geräth- und Gefäfsfüfse u. s. w.), sondern auch zur organischen Ausgestaltung der Verzweigungsansätze und Verbin-

dung der Deckblätter mit dem Schafte an den Rankenspiralen angewendet worden. So finden wir die plastische Hervorhebung des Knotens, den Ablauf der Canelluren, den Übergang der Stengelstege in die Berippung der Bracteen schon im Ausgange des fünften Jahrhunderts v. Chr. allgemein künstlerisch verwerthet.

Das schönste Beispiel davon giebt wieder das Erechtheion in einem Anthemienband seiner Nordseite, welches ich leider nicht aufnehmen konnte (Böttichers Atlas zur Tektonik Taf. 36 Fig. 7). Der Organismus der Pflanzenverzweigung ist hier in künstlerisch vollendeter Weise zur Entwickelung der Spiralenverzweigungen benutzt, welche seitlich der Palmetten dem horizontalen Spiralenbande entspriefsen. Das schon besprochene Band (Fig. 30), welches die Deckblätter nur zur Belebung unverzweigter Spiralen anwendet, giebt bereits ein Bild von der Anfügungsart der Stützblätter am Schafte. Das Analogon dazu bietet die Pflanze in den dem Blüthenstande vorangehenden Hochblättern, in welchen die seitlichen Sprossen nicht zur Entwickelung gelangen.



39

Wie verschiedenartig und allmählich die Wachsthumserscheinungen der Pflanzenstengel in das Akanthusornament aufgenommen wurden, mögen einige Beispiele zeigen. Auf frühen Terracottamalereien ist die Verzweigungsstelle des Blattes von der Ranke (Fig. 39 a. b. c) meist nur durch zwei Striche markirt; ebenso ist in den flach gebildeten plastischen Ranken (Fig. e, Stelenkrönung; Athen, Hagia Trias) der Knoten durch einen einfachen Einschnitt über dem Ablauf des Hohlstreifens der flachen Spirale angedeutet. Bei den runden Ranken dagegen wird er häufig als einfacher oder doppelter rundstabartiger Knopf ausgebildet (vergl. Fig. h, Bruchstück im Berl. Museum und Vasenmalerei d); bisweilen wird dieser Rundstab auch in Perlen gegliedert (Fig. K, Niederlage des Mus. Athen).

Nicht immer ist es auch das Deckblatt des Akanthus, welches dem Knoten angefügt wird, sondern — namentlich in früheren Ornamenten — die eigenthüm-

liche stengelumfassende Scheide der Dolden, deren fiedertheilige Blattfläche als undarstellbar weggelassen wurde. Diefs zeigen die Figuren b und c sowie die plastische Ranke f von einem architektonischen Bruchstücke aus Tegea (vergl. auch Stelenkrönung Fig. 46). Würde nicht schon die Stengelgliederung späterer Rankenspiralen durch ihre Form auf die Dolde hinweisen, so würde ihre Anwendung durch das Auftreten dieser Blattscheiden documentirt.

Beispiele für fortgeschrittenere naturalistische Ausbildung der Schaftcanelluren und Knotenzonen geben die schon genannte Fig. f, die Fig. g und i (Mus. Neapel und Pompeji) sowie die später zu besprechenden Rankenornamente der Tholos zu Epidaurus und des Leonideion zu Olympia (Fig. 48 und 50).

Dafs das Akanthusblatt aber auch ohne Ausbildung eines Knoten mit dem Schafte verbunden wurde, ist u. A. aus dem Ornamente des Lysikratesdenkmalaufsatzes, wie aus beigegebener Stelenkrönung Fig. 40 (nach einer photogr. Aufnahme im Besitze von Herrn Prof. Conze) ersichtlich. Das Ornament dieser Figur zeigt sehr charakteristische Bracteenformen und in seinen Endknospen den Einflufs der Blüthenstandsknospe des Akanthus; wie denn auch in der doppeltgeschwungenen Linienführung und spitzen Bildung der, den Zwickel der Endverzierung füllenden Palmettenblätter die Silhouette des Stützblattes wiederklingt.



40

In dem Rankenwerk späterer Vasenmalereien finden wir die Akanthusbractee nicht sowohl als Deckblatt der Verzweigungen (wie bei Fig. 39, d) sondern auch als Ursprung der Ranken, theils von vorn gesehen theils in Profilstellung häufig angewendet. Fig. 41 giebt in dem Ansatze einer Ranke ein Beispiel letzterer Anordnung (schwarzgrundige Vase No. 2774 im Mus. Neap.). Ebendaselbst zeigt eine unteritalische Vase (Photographie bei Sommer, Neap. No. 11064) eine interessante Anwendung der Blüthenstandsknospe als Untersatz einer Karyatide.



41

Differenzirte Formen. Die bisher betrachteten primären Formen des Akanthusornamentes ahmen sämmtlich das einfach gezackte Stützblatt der Blüthe oder die ihr unmittelbar vorangehenden letzten Hochblätter nach. Genügten diese einfachen Formen für kleinere Ornamentblattbildungen, so veranlafste ein gröfserer Mafsstab oder der Wunsch nach reicherer Ausbildung eine Weitergliederung des Blattrandes. Nichts war natürlicher als dafs sich der Künstler nun die mehrfach gezackten Hochblätter der mittleren Stengelzone (Blattschemata Fig. 4, C. B) als Vorbilder für die weitere Differenzirung des Blattrandes wählte. Es wäre sogar wunderlich gewesen, wenn ihm diese so aufserordentlich reizvollen Formen nicht auffallend gewesen wären, nachdem er den ornamentalen Gehalt des Blüthendeckblattes so ausgiebig benutzt hatte. Figur 42 stellt ein

Hochblatt in plastischer Wirkung von innen, Fig. 43 von aufsen gesehen dar (doppelte nat. Gröfse). Wenn man diese Organe mit dem späteren, differenzirten Akanthusornamentblatte vergleicht, ergiebt es sich denn auch in der That, dafs sich Natur- und Kunstform decken und zwar nicht nur in Bezug auf die Silhouette des Blattrandes, sondern auch in Bezug auf die Bewegungsmotive der Blätter.

Für die fortschreitende Gliederung der einfachen Zacken des Deckblattes in zwei- und dreimalige Zackentheilung, giebt die Sammlung attischer Grabstelen im Museum zu Athen die mannichfachsten Beispiele. Fig. 44 läfst an dem zerbrochenen



42



43

Deckblatte der rechten Spirale sehr deutlich eine solche differenzirte Zacke sehen, welche in ihrem Habitus der Gliederung des Vorblattes völlig entspricht. Das Deckblatt gliedert sich entsprechend den Blättern der schematischen Zusammenstellung in Fig. 4 C. Die nebenstehende Fig. 45 zeigt ein solches Blatt im Profil nach der Natur gezeichnet.

Noch weiter differenziren sich — analog den untersten Hochblättern des Akanthus — die Blätter der Stelenkrönung Fig. 46 (Mus. Athen; nach einer photogr. Aufnahme des Archäologischen Institutes zu Athen). Der straffe, zähnige Charakter der Zackungen, wie die Art der Buchtungen läfst das Vorbild nicht verkennen.

In derselben Weise wie an den späteren Marmorstelenkrönungen, vermehrt

sich auch die Randgliederung der anthemientragenden Akanthuskelche, wie Fig. 47 (ein Bruchstück aus dem Museum der Akropolis) beweist.

Dem gleichen Umwandlungsprocess unterliegt das Deckblatt der Ranke. Die Deckblätter umstehender Abbildungen der Rankenspiralen von der Sima der



44

Tholos und vom Leonideion zeigen schon diese Zerlegung der einfachen Zacke in eine dreigetheilte. Beide Beispiele sind gleichzeitig sehr instruktiv in Bezug auf Ausbildung und Gliederung der Schäfte und den Ansatz der Blattrippen an die Stengelgrate. Die Ranken der Sima des erstgenannten Baues (Fig. 48) haben dori-

sirende Stengelcanelluren; die Abläufe der Hohlstreifen (vergl. Deckblatt neben dem Löwenkopf) weisen Formeigenthümlichkeiten auf, welche den Knotenformen mancher Doldenpflanzen unmittelbar entlehnt sind. (Vergl. Fig. 49.) Die Lappentheilung des Deckblattes ist dem System der Canelluren angepafst; da die Rippen desselben nicht plastisch gebildet, sondern durch Einsenkungen markirt sind, setzt die Mittelrippe des jeweiligen Blattlappens nicht wie in der Natur die Linie des Rankensteges, sondern den Hohlstreifen des Schaftes fort. Die Stengelgrate sind um den runden Ablauf fortgeführt, indem sie sich etwas nach auswärts schwingen; oberhalb der



45

dadurch erzeugten Knotenerscheinung befindet sich aber eine Einschnürung, welche dem ringförmigen Einschnitte auf Fig. 49 entspricht[8].

Bei dem ionisch geriffelten Schaft der Rankenspirale vom Leonideion (Fig. 50) entsprechen die erhaben gebildeten Rippen des Deckblattes wie an der Pflanze den Achsen der Stengelstege. Leider sind an diesen Fragmenten die Spitzen fast aller Zacken abgebrochen, so dafs sich die zahnige, dem Akanthushochblatte entsprechende Bildung des Blattrandes nur an wenigen Endungen erkennen läfst.

Dafs die Rankenspirale in ihrem Bewegungsmotive weder aus den Wachseigenschaften des Akanthus noch der Dolden abgeleitet ist, bedarf kaum der Erwähnung, da der Akanthus einen vertikalen Schaft, die Dolde aber einen aus Schafttheilen zusammengesetzten, geknickten Stengel (falsche Dichotomie) besitzt.

Wie die Reihenfolge der bildlichen Beispiele schon erkennen läfst, hat sich die naturalisirende Ranke vielmehr aus der traditionellen Spirale entwickelt. Dafs diese aber wiederum eine Stilform ist, welche sich auf Beobachtung natürlicher Vorbilder des Pflanzen- und Thierreiches (der Haftorgane der Schlingpflanzen, der Vo-

[8]) Aus ähnlichen Knotenerscheinungen der Natur ist auch der obere Ablauf des Säulenschaftes am Lysikratesdenkmal abgeleitet, an welchem jedoch nicht die Hohlstreifen sondern die Stege des Schaftes in blattartige Formen auslaufen, über welchen sich eine gleiche, vertiefte Einschnürung befindet, wie über den Knoten der Tholosranke. (Vergl. Böttichers Atlas zur Tektonik Taf. 42, Fig. 3.)

lutengehäuse der Seethiere u. s. w.) zurückführen läfst, ist mir ebensowenig zweifelhaft. Die allmähliche Überführung des flachen, streng stilisirten Volutenschemas der frühesten Stelenkrönungen in vegetabilisirende Rundformen läfst sich Schritt für Schritt bis zu dem letztgegebenen Beispiele der Rankenspirale der Tholos verfolgen, welche nicht nur die Verzweigungen und die sie begleitenden Organe der Pflanze in ihren Einzelheiten nachbildet, sondern in ihren gedrehten Stengeln die Wachseigenschaften rankender Pflanzen überhaupt annimmt.



46

Kapitell. Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf die Anwendung des Akanthus am Korinthischen Kapitell. Dafs die Erfindung desselben keine unmittelbare oder gar zufällige gewesen ist, wie sie die Novelle des Vitruv darstellt, nach welcher Kallimachos dasselbe zuerst einem Blumenkorbe nachgebildet haben soll, um welchen eine Akanthusstaude gewachsen sei, ergiebt sich nicht nur aus der Unwahrscheinlichkeit dieser mit dem Wuchse der Pflanze schwer zu vereinigenden Erscheinung, sondern aus der ganzen Vorentwickelung des Akanthusornamentes. In dieser poetischen Fassung ist nur das intime Beobachtungsvermögen des Griechen für den Formenreiz der natürlichen Erscheinungen symbolisirt. Nicht

an einer zufälligen Combination, sondern am Stengel der Pflanze lernte der Grieche die Umschliefsung des Säulenschaftes durch Blattformen und die Organisirung ihrer breiten Fufstheile über dem Astragale. Umstehende Zeichnung nach der Natur (Fig. 51) giebt den Ansatz von zwei gegenständigen Hochblättern des Akanthusschaftes wieder; diese einfache Gruppirung von zwei oder drei Blättern brauchte nur zu einem mehrblättrigen Blattquirle vervollständigt zu werden, um den Blattring des Kapitells lückenlos zu schliefsen. Auch die Form des Kalathos, welche vermuthlich die Legendenbildung von dem Körbchen erzeugte, ist, wenn sie nicht schon überliefert wäre, im Liniament des Blattüberfalles gegeben.



47

Im übrigen findet aber im Korinthischen Kapitelle lediglich eine weitere Anpassung bereits vorhandener Ornamenttypen an die Bedingungen einer Stützform statt. Das Korinthische Kapitell entwickelt sich aus den freien Endigungen, indem es die Formelemente derselben zur Auflage eines Abakus zweckmäfsig gruppirt. Finden wir doch in den Stelenkrönungen und Stirnziegeln schon alle Elemente des Korinthischen Kapitells: das überfallende, geschwungene Hochblatt des Akanthus, welches sich im Kapitelle meist zu zwei ringförmigen Kränzen übereinander ordnet, die Doppelspiralen, welche aus den Achseln dieser Blätter entspringen und die Palmette oder Blume, welche von denselben getragen wird.

Die Aufsätze der gemalten Stelen auf den Lekythen (vergl. Fig. 12) lassen uns die mannichfachsten Versuche von Gruppirungen dieser Einzelformen erkennen, welche die Composition des Kapitells gewissermafsen vorbereiten.

Das früheste korinthische Kapitell, welches im Tempel von Bassä-Phigalia gefunden wurde und leider verloren ging, ist in weiteren Kreisen meist nur aus den Veröffentlichungen Stackelbergs über jenen Bau bekannt. Werthvoller als dessen entschieden sehr willkührliche und conventionelle Rekonstruktion scheint mir eine leider noch nicht publicirte Aufnahme desselben von Haller von Hallerstein, von der ich eine Kopie im Besitze des Herrn Dr. Wiegand zu Athen sah. Nach derselben möchte ich schliefsen, dafs sich das Ornament dieses frühesten Beispieles gleich dem der Stele von Karystos und den frühesten Krönungen in den Lekythenmalereien noch streng an die Formen einzelner Organe der eigentlichen Blüthenstandsknospe anschlofs. Der untere Blattkranz des Kapitells scheint in der Form seiner einfach gezackten

Blätter den Blattformen des Thürkarnieses am Erechtheion ähnlich gewesen zu sein; der obere Blattring ist nicht vollständig geschlossen; nur vier gröfsere einfach gezackte Blätter sind angewendet, welche sich unter die, die Ecken des Abakus tragenden und die Rundform des Kalathos in die Quadratur der Deckplatte überführenden Voluten legen. Die Spiralen, welche sich aus den Achseln dieser Eckblätter entwickeln, sind wie in den ältesten Stelentypen noch breit und flach; die Endvoluten derselben eng zusammengewickelt; den Zwickeln, welche die inneren gegen einander gekehrten Spiralen bilden, ist eine Palmette aufgesetzt, welche (wie die Haller'sche Zeichnung sehen läfst) in einem aus zwei Stützblättern gebildeten Akanthuskelche ruht.



48

Eine weiter entwickelte Form des korinthischen Kapitells zeigt das der Tholos zu Epidaurus (Fig. 52); der schlankere und höhere Kalathos ist hier von zwei vollkommenen Blattkreisen umgeben; die schmaleren und schon freier gebildeten, mit einer vertieften Mittelrippe versehenen Voluten liegen aber ebenfalls noch nebeneinander; die ineinander schneidenden Volutenpaare, welche die Deckplatte stützen, stehen frei und ziemlich weit abgerückt über den Akanthusblättern; die inneren nur locker aufgewickelten Spiralen tragen aber statt der traditionellen Palmette eine Araceenblüthe mit kräftig gegliederter Spadix. Die Akanthusblätter zeigen ausgesprochene in fünf Zacken zerlegte Lappungen und dazwischen die kräftigeren Buchtungen der Stelenkrönungen gleicher Zeit. Die Silhouette des Blattes nähert sich schon dem Limbus des Laubblattes, noch haben die Zähnungen aber die herberen und strafferen Formen der Hochblätter des natürlichen Vorbildes.

Noch schärfer ist der Charakter der letzteren, wie die Vergleichung mit dem

Kopfstücke des in Fig. 42 gegebenen Blattes zeigt, in den Blättern einer Kassettenrosette desselben Baues ausgesprochen (Fig. 53; nach einer phot. Aufnahme des Archäologischen Instituts zu Athen). Sie könnten als vergröfserte Copien der natürlichen Hochblätter gelten, denn wir finden in ihnen nicht nur dieselbe Randgliederung, sondern auch die gleichen Relieferscheinungen der von innen gesehenen Hochblätter: eine kräftig plastische Mittelrippe und dieselben Einsenkungen der einzelnen Blattlappen und deren Zacken nach ihren Rippen zu.



49

Ein Beispiel einer späten Kapitellform giebt Fig. 54 (Athen, Nationalmuseum 1496, in der Gegend des »Theseion« gefunden; vgl. Δελτίον 1891 S. 87 Nr. 19). Auch hier sind zwei vollständige Blattkränze übereinander geordnet, aufserdem stützen aber noch vier weitere Blätter die Eckvoluten. Am unteren Blattkranze sind die Fufstheile der Blätter verwachsen gebildet. Der Blattkranz umschliefst gleich den schaftfestigenden Blattcylindern der Schachtelhalme den Kalathos als eine zusammenhängende Hülse, welche sich auf den Astragal aufsetzt. Die Spiralen entspringen den Blattachseln nicht mehr getrennt, sondern sind zu einem runden, canellirten Schafte vereinigt. Ihre Trennung findet aus zwei zu einem Kelche verwachsenen Blättern statt, die einem kräftigen Knoten angefügt sind. Von ihrer



50

Verzweigung ab bleiben die Spiralen, wie wir es bereits an früher gegebenen Beispielen von Stirnziegeln und Stelenkrönungen sehen konnten, flachkantig, weil diese Form einerseits zur Aufnahme des Abakus geeigneter ist, andererseits aber auch in ihrer Stellung auf die hohe Kante ein kräftigeres Bild tragender Wirkung giebt, als die im gleichen Durchmesser nicht darstellbare runde Ranke.

Sehen wir in den Einzelformen des Korinthischen Kapitells die Weiterverwendung längst gefundener Typen, so ist die Anfügungsart des Kapitells an den canellirten Schaft ebenfalls vorbereitet in der Knotenzone der frühen Rankenspiralen. Der Blattkranz des Kapitells ist mit dem Säulenschaft entsprechend der Anfügung des Deckblattes an den Schaft der Rankenspirale verbunden. Während in dieser aber nur ein oder zwei Blätter an den canellirten Stengel ansetzen, entspringt dem Astragal der Säule ein das Kapitell vollständig umschliefsender Kranz von Blättern. Im Astragal der Säule spiegelt sich die Knotenzone der Pflanze mit den auf ihr zusammengereihten Blattscheiden wieder, die wir an den Verzweigungsstellen der Rankenspiralen direkt nachgebildet finden (vergl. Rankenspirale von der Tholos Fig. 48).


51

Die Rippen des Säulenschaftes, welche sich in seinen Stegen ausdrücken, klingen in der Parallelberippung des Kapitellblattes in gleicher Weise aus, wie sie sich im Deckblatt der Rankenspirale nach dem Vorbilde der Doldenschäfte fortsetzen. Dadurch gewinnt die Anfügung des Kapitells an den Säulenschaft ihren überzeugenden, weil auf dem Vorbilde des natürlichen Wachsthums basirenden Organismus.

Wenn unserem Gefühle durch die Anwendung des überfallenden Blattkranzes im Kapitell der Widerstreit zwischen Stütze und Last: das elastische Tragen gleichzeitig aber auch ein Weichen unter dem Drucke des Gebälkes vermittelt wird, so dient die Verwendung der Erscheinung des Pflanzenknotens am Kapitellansatze dazu, die Widerstandsfähigkeit des Schaftes gegen das Ausweichen unter dem Balkendrucke bildlich zu verkörpern. Diese Widerstandskraft äufsert sich nicht nur im Astragal selbst, welches die versteifende Querscheibe des Pflanzenknotens stilisirt, sie äufsert sich auch in der cylindrischen Anordnung der Kapitellblätter, welche häufig in ihren Fufstheilen zum Zwecke festerer Umschnürung des Schaftes wie zu einer statisch wirkenden Hülse verbunden dargestellt werden. Das Sinnbild der umschnürenden Riemen und Astragale, welche frühere Kapitellformen an ihrem Ansatze verwenden, wird beim Korinthischen Kapitell durch ein vegetabiles Gleichnifs erweitert, für dessen formale Ausgestaltung der Grieche in den quirlständigen Blattscheiden-Gruppirungen der Doldenschäfte und anderer stengelumhüllenden Scheiden des Pflanzenschaftes anregende Vorbilder zu finden wufste.

* * *

Um meine Ansicht über die Beziehungen der natürlichen Vorbilder zu den Akanthuskunstformen schliefslich noch einmal scharf zusammenzufassen, so halte ich

für erwiesen, dafs zuerst die einfach gezackten Stützblätter der Akanthusblüthe als Portraitformen in das überlieferte Ornament eingefügt wurden. Das geht hervor nicht nur aus ihrem individuellen Habitus, sondern auch aus dem Umstande, dafs sie in der gleichen Funktion im Ornamente auftreten, welche sie in der Pflanze ausüben, nämlich als Stütz- und Deckblätter von Blüthen und Verzweigungen, wenn sie nicht wie in den frühesten Formen der gemalten Stelenkrönungen auf den Le-



52

kythen in ihrer konischen Gruppirung die Blüthenknospe als Bild einer freien Endigung unmittelbar wiedergeben.

Für die weiter gegliederten Kunstformen dienten dagegen die Hochblätter des Blüthenschaftes als Vorbilder. Findet man in ihnen doch alle Qualitäten, welche in der Kunstform wiederkehren: einen breit ansetzenden Fufstheil, eine nach oben divergirende Parallelberippung und eine einfachere Gliederung des Blattrandes, Eigenschaften, welche unmittelbar zu verwenden waren, während das fiedertheilige gestielte Laubblatt erst eine weitgehende Stilisirung und Umwandlung gefordert hätte.

Dafs mit der Zeit auch der Limbus des Grundblattes auf die Bildung der Kunstform Einflufs gewann, beweist die Silhouette der späteren Ornamentformen griechischer und römischer Zeit und zwar nicht nur durch die reichere Gliederung in Blattlappen und Zacken und deren Trennung durch tiefere Ausbuchtungen, son-

dern auch das weichere und rundlichere Liniament der Detailformen. Das, den zuerst angewendeten Bracteen entnommene streifennervige Rippenschema und die breite Blattbasis wurde aber dauernd festgehalten. [Nur selten finden wir im Mittelalter (wie z. B. an Kapitellen des Dogenpalastes) fiedertheilige Akanthusblätter.]

Dafs es nicht die in das Auge fallenden Blattformen der Pflanze waren, welche sich der Künstler zuerst als Vorbild wählte, sondern ihre kleinsten Gebilde, darf nicht Wunder nehmen, da wir auch in den frühen mittelalterlichen Stilperioden die jüngsten und kleinsten Knospentriebe und Keimformen der Pflanzen verwendet sehen. Sind doch in diesen Formen nicht nur die treibenden Kräfte der Natur, die regelmäfsigste und einfachste Struktur, sondern auch die statischen Eigenschaften



53

der Pflanze am schönsten und charakteristischsten ausgesprochen. Zudem fügen sich diese Gebilde wegen ihrer schlichteren und compakteren Formen am leichtesten der Übertragung in die Werkstoffe der Kunst.

Überhaupt scheint es kein Zufall, dafs die sprossenden Zeiten so bedeutender Stilperioden wie die der antiken und mittelalterlichen Kunst sich an die Vorbilder der pflanzlichen Knospenwelt anschlossen; fanden sie doch in ihr den Ausdruck für ihr eignes junges und aufbrechendes Wachsthum.

Die Stilisirung der natürlichen Vorbilder in der griechischen Kunst zu verfolgen, liegt aufserhalb dieser Aufgabe. Nur soviel sei gesagt, dafs während die zuerst verwendeten Bracteenformen des Akanthus häufig noch als unvermittelt in das traditionelle Ornament eingefügt erscheinen, sich sehr bald eine allmähliche

Verdauung der natürlichen Vorbilder, ein Procefs der Vermittelung beider Formenreihen vollzieht, indem einerseits die Naturform dem früheren schematisirenden Ornamente angepafst, andererseits das letztere mit Hülfe pflanzlicher Wachsthumsbilder organisch gestaltet wird.

Die Zeit in welcher diese Verschmelzung sich vollzieht, ist wohl die fruchtbarste der ganzen historischen Ornamententwickelung. Zehrt doch die ganze vegetabile Formensprache der späteren westeuropäischen Kunstperioden bis in unsere Zeit von den von ihr geschaffenen Typen. Keinem Volke gelang es wieder in



54

gleichem Mafse die Wachsthumserscheinungen und Formelemente der Pflanze in so bedeutungsvoller Weise, mit so sicherem Blicke und so künstlerischem Instinkte den Bedingungen der tektonischen Künste anzupassen, für die Einzelformen des Ornamentes und ihren organischen Zusammenhang auszulösen und für deren struktive und funktionelle Bedeutung als treffende Bilder einzusetzen.

Ebensowenig wie auf die Stilisirung des Akanthus kann ich hier auf den botanisch-historischen Theil der Frage eingehen. Nur kurze Bemerkungen seien gestattet. Der Umstand, dafs zur Zeit ausschliefslich der *Acanthus spinosus* wildwachsend in Attika und im Peloponnes anzutreffen ist, hat bisweilen den Schlufs ziehen lassen, dafs nur dieser das Vorbild für die griechischen Kunstformen gewesen sein könne.

Können sich nun die ältesten Kunstformen bei der Ähnlichkeit der vorbildlichen Organe ebensowohl aus dem *Acanthus spinosus,* wie aus dem *Acanthus mollis* entwickelt haben, so finden sich namentlich in den späteren so viel Berührungspunkte mit dem *Acanthus mollis,* dafs ich zu der Annahme gedrängt werde, dafs der *Acanthus mollis* wie noch heute wenigstens in Anpflanzungen in Griechenland existirt habe. Übrigens scheint es mir bei den allgemeinen Vegetationsveränderungen Attikas auch keineswegs ausgeschlossen, dafs unter günstigeren Bedingungen früher auch der *Acanthus mollis* in Attika auch aufserhalb von Culturen vorgekommen und nur durch die zunehmende Trockenheit des Bodens verschwunden sei. Nicht blos manche besondere Formeigenthümlichkeiten der Hochblätter, welche dem Kapitellblatte so auffällig gleichen, sondern auch die künstlerische Benutzung der violetten Abschattirung des Blüthenstandes, welche gerade beim *mollis* so auffällig auftritt, weisen unmittelbar auf den letzteren. Ich möchte sogar annehmen, dafs der *Acanthus mollis* nicht nur als decorative Pflanze, wie noch heute in den italienischen Villen zum Gartenschmuck sondern auch als specielle Gräberpflanze benutzt worden und auf diese Weise wie so manche andere Pflanze durch eine symbolische Bedeutung zuerst in das Ornament gelangt sei. Auf die Beziehung der Pflanze zum Todtenkult weist die Angabe des Diodor, dafs der Leichenwagen Alexanders des Grofsen mit Gehängen von goldnem Akanthus geschmückt gewesen sei, und der von Athenäus (15, 25) angeführte Bericht des Hellanikos, nach welchem die Landsleute des Memnon an seinem Grabe Kränze von Akanthosblüthen aufhängten. Vielleicht liefsen sich noch weitere derartige Belege finden, welche wie der letztere gerade auf die vorbildlichen Organe für die frühesten Akanthusornamentformen hinweisen. Auffallend bleibt es jedenfalls, dafs das Akanthusornament zuerst und so häufig auf Grabstelen erscheint.

Die Frage ob die Kunstform aus dem *spinosus* oder *mollis* entstanden sei, halte ich übrigens ornamentgeschichtlich schon um defswillen für minder wichtig, weil sich so viele Übergangsformen zwischen *Acanthus spinosus* und *mollis* finden lassen, dafs sich selbst die Laubblätter bisweilen gleichen. Auf dürrem sicilianischem Boden (z. B. am Theater von Taormina) in Grofsgriechenland im Umkreis der Ruinen des alten Stilo habe ich Laubblätter des *mollis* gefunden, welche ebenso mager im Blattfleische waren, wie die des *spinosus* und sogar Ansätze von Stacheln an den Blattspitzen zeigten, während der *spinosus* auf besserem Gartenboden und feuchterem Untergrund in Griechenland wie bei uns in Culturen seinen stachligen Charakter allmählich verliert und vollere Blätter entwickelt.

Was mir gegen die ausschliefsliche Benutzung des *Acanthus spinosus* in der Kunst hauptsächlich zu sprechen scheint, ist das Nervaturschema seiner Hochblätter, welches im Gegensatz zu dem streifennervigen Charakter des *mollis,* die Fiedertheilung des Grundblattes bis nahe zum eigentlichen Blüthenstande fortsetzt.

Derartige Hochblätter habe ich im Ornament nur selten angewendet gefunden, wie z. B. im Mittelblatt des Stirnziegels von Epidaurus (Fig. 19).

* * *

Wenn vorstehende Ausführung die Abhängigkeit der ornamentalen Akanthusformen von den Bildungselementen der Pflanze nachzuweisen versuchte, die Beziehungen der besprochenen Kunstformen zu den ihnen vorangehenden Ornamenttypen aber nur streifte, so soll damit die Einwirkung der letzteren auf die Gestaltung des Akanthusornamentes keineswegs bestritten, sondern nur die Unmöglichkeit festgestellt werden, die Geschichte des Ornamentes ausschliefslich im historischen Sinne, im Sinne einer fortlaufenden Entwickelung von Form zu Form zu betrachten. Ebenso einseitig wäre es, nur aus den wechselnden materiellen und technischen Bedingungen der Kunst die Entstehung, Um- und Weiterbildung der ornamentalen Formen abzuleiten. Um zu sicheren Schlüssen über das Werden und Wandeln derselben zu kommen, kann die Kunstforschung neben jenen Gesichtspunkten eines vergleichenden Studiums der natürlichen Vorbilder des Ornamentes nicht entbehren. C. Bötticher in vielen Hinweisen seiner Tektonik, Jacobsthal in seiner Monographie der Araceenformen in der Flora des Ornamentes haben für diese Betrachtungsweise den Weg gezeigt.

Das geschichtliche Studium des Ornamentes führt zu der Beobachtung, dafs die Kunstform-Entwickelung in vielen Beziehungen der Entwickelung der Lebewesen gleicht, wie sie seit Darwin von der Naturwissenschaft angenommen wird: dafs sie sich gleich dieser aus Anpassung und Zuchtwahl ergeben hat. Gleich den organischen Wesen sind die technischen Kunstformen aus den einfachsten Formelementen hervorgegangen und wie jene in fortschreitender Umgestaltung und Vervollkommnung den wechselnden Daseinsbedingungen, so pafsten sich die Kunstformen den wachsenden Kulturbedürfnissen, konstruktiven Nothwendigkeiten, klimatischen und Bodenbedingungen, den jeweiligen Werkstoffen und der zunehmenden Behandlungsfähigkeit derselben an und trafen ihre Zuchtwahl für diesen Zweck aus den geeignetsten Bildungen der überlieferten oder natürlichen Formenwelt. Spielt bei diesem Werdeprocefs die menschliche Freiheit und der künstlerische Einzelwille also auch nur eine bedingte Rolle, so ist es doch unmöglich diese Faktoren auszuschliefsen und den Künstler dabei gleichsam als den Sklaven eines Naturgesetzes zu betrachten. Namentlich tritt bei den ornamentalen Formbildungen, welche auf einer individuellen Beobachtungsfähigkeit der natürlichen Erscheinungen basiren, diese künstlerische Freiheit zu Tage. Diese Freiheit documentirt die Blüthezeit der hellenischen Kunst und in ihr nicht zum mindesten die Entwickelung des Akanthusornamentes.

M. Meurer.

IKONOGRAPHISCHES

(Tafel 1)

II. DIE BILDNISSE DES HOMER[1]

Unter dem Namen des Homer gehen, abgesehen von ein paar ganz willkürlichen Deutungen, nicht weniger als vier verschiedene Typen, von denen einer schon im sechzehnten Jahrhundert bekannt war, ein zweiter durch Visconti hinzugefügt wurde, während die beiden anderen mehr nur vereinzelt und vermuthungsweise, zum Theil aber doch mit grofser Bestimmtheit für Homer in Anspruch genommen werden. Es sind dies der Typus des blinden Sängergreises, wie er u. A. in der Büste von Sanssouci vorliegt, und der des früher sogenannten Apollonios von Tyana im Capitol, dann der zwischen Homer und Hesiod schwankende, von dem das beste Exemplar im britischen Museum (abgeb. *Anc. Marbl.* II 44), und endlich der des sog. Epimenides mit den geschlossenen Augen. Bei den sehr verschiedenen Ansichten, welche über die Authenticität dieser Bildnisse herrschen, scheint es nicht überflüssig, sich einmal genauere Rechenschaft über das Mafs ihrer Beglaubigung zu geben.

Vollkommen gesichert ist zunächst nur das erstgenannte, der Typus der Büste von Sanssouci, dessen auszeichnendes Charakteristicum die Blindheit ist. Magnus in der in Anmerkung 1 erwähnten Schrift zählt siebzehn antike Wiederholungen auf, wovon er aber nachträglich den Kopf im Musensaal des Vaticans n. 496 mit Recht wieder ausscheidet. Ebendasselbe hätte mit dem Marmorkopf im Pal. Riccardi zu Florenz (Dütschke II S. 83) und mit dem jetzt verschollenen des Museo Campana (*D'Escamps* pl. 44) geschehen können, während der Münchener Kopf (unten n. 23) vielleicht blos als zweifelhaft, und der in Villa Albani (n. 21) seiner Ergänzungen wegen als unbrauchbar zu bezeichnen ist. Mit Hinzuziehung von neun

---

[1]) Als ich diesen Aufsatz schon an die Redaktion des Jahrbuchs eingereicht hatte, machte mich der Herausgeber freundlichst auf die soeben erschienene, mir noch nicht bekannte Schrift von H. Magnus, Die antiken Büsten des Homer, eine augenärztlich-ästhetische Studie, aufmerksam, und bot mir durch nochmalige Zustellung des Manuskripts Gelegenheit, dieselbe ebenfalls noch zu benützen. Obgleich der Verfasser der genannten Schrift sich hauptsächlich nur die Aufgabe gestellt hat, zu untersuchen, in welcher Weise die Blindheit an den Homerköpfen plastisch dargestellt wurde, und von welchen Grundsätzen der Künstler bei der Darstellung krankhafter Körperzustände überhaupt auszugehen hat, berührt er doch theilweise, und zwar mit anerkennenswerther Beherrschung des archäologischen Materials, auch die ikonographische Frage, allerdings nur mit Bezug auf den ersten und den letzten von mir besprochenen Typus. Ich habe, soweit es mir für den Zweck meiner Arbeit nöthig schien, auf seine bezüglichen Erörterungen Rücksicht genommen. Das Eintreten auf den sonstigen Inhalt mufs weiterer Besprechung überlassen bleiben.

oder zehn weiteren mir bekannten Exemplaren wäre demnach der Bestand jetzt folgender:

1. Kopf in Neapel, Corrid. der Meisterwerke, Gerhard-Panofka n. 324 oder 424 (abgeb. Tischbein, Homer Taf. 1; Gargiulo, *Racc.* 26 oder 43; Sybel, Weltgesch. der Kunst S. 332, und sonst), auf moderner Gewandbüste.

2. Kleine Stele ebenda, von Magnus erwähnt (V), mir nicht bekannt.

3. Herme mit nackter Brust im Capitol, Philos. Zimmer n. 46. Vielfach mit der ähnlichen in Paris (unten n. 11) verwechselt. Es ist nicht die beim Pal. Caetani zu Rom gefundene, von der Bottari I S. 33 spricht, und die später nach Paris kam, sondern wahrscheinlich die vierte der damals im Capitol befindlichen (*nel nostro Museo ne sono quattro.* Bottari). Mit schmaler Tänie.

4. Gewandbüste im Capitol ebenda n. 44 (abgeb. Bottari I 54; Righetti I 15; Christ, Griech. Litt. Tafel 1). Die Büste neu[2].

5. Schleierherme im Capitol, ebenda n. 45. Hinterkopf und Herme neu, die Ursprünglichkeit des Schleiers zweifelhaft. Die Stirnbinde breiter als sonst.

6. Kopf einer Doppelherme, sog. Homer und Archilochos, in der Galleria geografica des Vaticans (abgeb. *Pio Clem.* VI 20; *Icon. gr.* I Tafel 2, 5; Pistolesi VI 99).

7. Büste im Hofeingang des Pal. Giraud zu Rom (ob noch?). Wegen Hochstellung in Bezug auf ihre Echtheit nicht genauer untersucht.

8. Bronzekopf in Florenz, jetzt wohl im Pal. Crocetta, obgleich ich ihn nur von den Uffizien her kenne. Sehr beschädigt.

9. Kopf in Mantua n. 287 (Dütschke IV 761).

10. Kopf in Verona, Bibliotheca capitolare (Heydemann, drittes Halle'sches Winckelmannsprogr. 1879 S. 7).

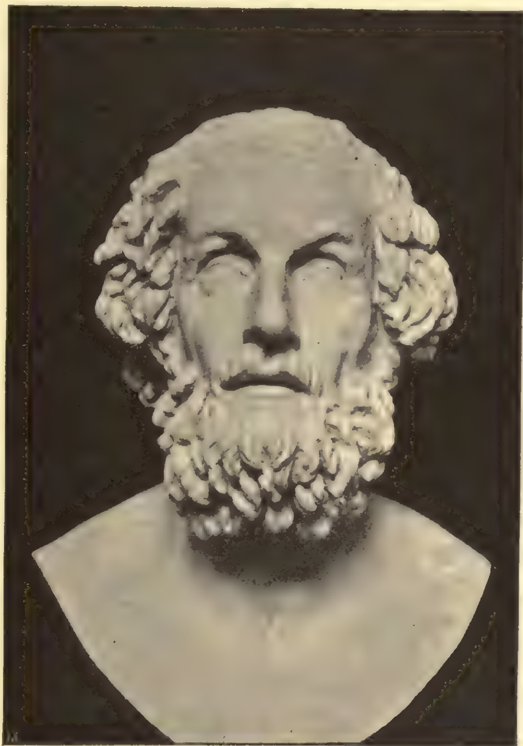


Fig. 1. Büste des Homer in Sanssouci.

11. Herme im Louvre, S. der Pall. von Velletri. Descr. n. 528, jetzt n. 1767, früher im Capitol (abgeb. Bottari I 55; Visc., *Icon. gr.* I 1, 2; Bouillon II; *Mus. Nap.* II 66; Clarac pl. 1085), mit nackter Brust und schmaler Tänie[3]. Der Kopf gebrochen, samt der Herme als Werkstück in der Gartenmauer des Pal. Caetani zu Rom aufgefunden (vgl. n. 3).

12. Büste in Madrid (Hübner n. 185).

13. Herme im brit. Museum n. 117 (abgeb. *Anc. Marbl.* II 25), mit fast übertriebenen Runzeln und reifartiger Tänie.

14. 15. Zwei verdächtige Köpfe in Blundell Hall (Michaelis, *Anc. Marbl.* S. 369 n. 168 und S. 362 n. 115); doch sind meine Zweifel bei letzterem vielleicht nicht begründet.

---

[2]) Helbig, Führer I n. 475 bezieht die bei dem vorigen Kopf erwähnte Fundnotiz fälschlich auf diesen.

[3]) Die breite Binde der Vorderansicht bei Visconti (= Baumeister, Denkm. I S. 698) scheint auf einem Zeichnungsfehler zu beruhen.

16. Büste in Wilton House (Michaelis S. 680 n. 46), schlecht und sehr ergänzt.

17. Büste in Sanssouci zu Potsdam (abgeb. Fig. 1; Arndt-Bruckmann, Griech. u. röm. Portr. 1. 2).

18. Bronzekopf in Braunschweig (Arch. Zeit. 1869 S. 27).

19. Herme in Schwerin, 1868 bei Terracina gefunden (Schlie, Katal. d. Gypsabg. n. 369).

20. Herme in Stockholm (Arch. Zeit. 1853 Anz. S. 396).

Die Herme bei Heemskerk (Michaelis, Jahrbuch VI S. 152. 64v) wird, wenn Homer, wohl mit einer der bereits genannten identisch sein.

Zweifelhaft:

21. Büste oder Statuenobertheil in Villa Albani, Caffehaus n. 721. Der gröfste Theil des Gesichtes neu, Haar und Bart nicht homerisch.

22. Kopf in den Uffizien zu Florenz, im Inschriftsaal eingemauert n. 282 (Dütschke III 392), mit der Büste von Sanssouci verwandt, aber weder blind noch mit ausladendem Seitenhaar. Das Haupt von einem fast blätterlosen Epheukranz umwunden.

23. Epheubekränzter Kopf in München, Samml. Schubart (abgeb. Jahrbuch VI Anz. S. 25. 26), mit ungleichen Gesichtshälften[4] und schlicht anliegendem Schläfenhaar. Unterlebensgrofs.

Der von Magnus als Titelblatt zu seiner Schrift publicierte Kopf der Gallerie Doria-Pamfili mit Epheukranz ist, wie ich sogleich vermuthete und wie mir auf meine Anfrage aus Rom bestätigt wird, modern.

Die Sicherheit der Homerbedeutung dieser Bildnisse beruht nicht etwa auf dem äufseren Kriterium einer antiken Namensaufschrift — denn keine der erhaltenen Repliken ist mit einer solchen versehen[5] —, sondern auf dem Zusammentreffen von ein paar physiognomischen und kunstsymbolischen Merkmalen, die in ihrer Vereinigung nur bei Homer ihre Erklärung finden. Die der Überlieferung entsprechenden Züge der Blindheit und des hohen Greisenalters zusammen mit dem in genialer Weise gegebenen Ausdruck des poetischen Schauens gestatten in der That, auch abgesehen von der Auszeichnung durch die Tänie und eventuell dem auf Apotheose hindeutenden Schleier (n. 5), keinen Zweifel über ihre Bedeutung. Und zwar sind alle, wenn auch zum Theil als ziemlich freie Nachahmungen, von einem bestimmten Original abhängig. Sie weichen unter einander nicht so viel ab wie die Sokratesköpfe und nicht mehr als etwa die des Euripides. Die Exemplare in Neapel, im Capitol n. 44 und 45, im Pal. Giraud, in Verona, Mantua, Florenz bilden eine geschlossene Gruppe, der auch die Büste von Sanssouci trotz ihrem milderen Ausdruck und die im Louvre mit dem in gröfseren Büscheln angelegten Haar sehr nahe stehen. Selbst der wie von Leidenschaft erregte Kopf des brit. Museums giebt sich ohne Weiteres als freie Wiederholung jenes Originals zu erkennen. Wenn daher Magnus behauptet, »dafs die antiken Künstler bei Anfertigung des Homerkopfes nur gehalten waren,

[4]) Was von Magnus a. a. O. S. 49 ff. nicht sehr wahrscheinlich als Darstellung einer pathologischen Affection (Lähmung des l. *nervus facialis*) gedeutet wird.

[5]) Nach Visconti, *Icon. gr.* I S. 60 mufs allerdings zu seiner Zeit ein vermeintlicher Homerkopf auf dem mit bezüglichen Epigrammen beschriebenen Hermenschaft des Fulvius Ursinus, jetzt in Neapel (abgeb. Fulv. Urs., *Imagg.* S. 21) gesessen haben. Aber es scheint nicht der bekannte im Corridor der Meisterwerke (oben n. 1) gewesen zu sein. Denn dieser ist schon bei Bellori (1685) *Imagg. poet.* 52 mit seiner jetzigen Gewandbüste abgebildet. Sondern es war wahrscheinlich derjenige Neapler Kopf, dem wir beim dritten Typus (sog. Hesiod) wieder begegnen werden, abgeb. Fig. 3. Visconti nennt ihn *una testa similissima*; eine wirkliche Replik würde er ohne Zweifel anders bezeichnet haben.

einen bärtigen, mit reicher Lockenfülle geschmückten Mann zu bilden, dessen mächtige Stirn die Binde zierte, im Übrigen aber vollständig sich ihrer frei schaffenden Phantasie überlassen konnten, sogar in Beziehung darauf, ob oder wie sie die Blindheit darstellen wollten«, so giebt er ihnen offenbar zu viel Spielraum. Denn dann wären Gebilde entstanden, bei denen es sehr fraglich, ob man sie noch als Darstellungen der gleichen Person oder überhaupt als Homer erkannt hätte. Die Künstler waren, der erste Schöpfer ausgenommen, nicht blos an ein ideelles Schema, sondern an ein ganz specielles Vorbild gebunden, und zu den charakteristischen Zügen dieses Vorbildes gehörte jedenfalls auch die Blindheit. Wo dieselbe nicht deutlich zur Erscheinung kommt, wie an den Köpfen im brit. Museum, in Madrid, an der Schleierherme des Capitols, ist m. E. nur das Unvermögen oder der Mangel an Verständnis der Copisten verantwortlich zu machen.

Blos äufserliche und willkürliche Zusätze sind die Epheukränze an den zweifelhaften Köpfen in München und Florenz und, falls er ursprünglich, der Schleier an der capitolinischen Herme.

Über die Kopfhaltung des Originals, ob gradaus gerichtet wie beim Neapler, oder gehoben wie beim capitolinischen n. 44 und bei der Büste von Sanssouci, wage ich keine Entscheidung. Nach Magnus steht dieselbe in keiner Beziehung zur Blindheit, sondern bezeichnet lediglich den erhöhten Erregungsgrad des begeisterten Dichters.

Seinem Stil nach gilt das Bildnis allgemein und mit Recht für eine Erfindung der alexandrinischen Zeit. Die 'zerklüftete Haarbehandlung und die naturalistische Darstellung des Alters und der Blindheit sind vor Lysippos nicht denkbar.

Neben diesem sicheren und unangefochtenen Typus soll es nun also noch einen zweiten oder noch ein paar weitere geben, welche sich um die Ehre streiten, Homerdarstellungen zu sein. Es ist diefs nicht gerade ein gewöhnlicher Fall, vielmehr ein recht ungewöhnlicher. Eine Mehrzahl von Bildnistypen für eine und dieselbe Person läfst sich sonst kaum mehr bei einem Griechen nachweisen. Man nimmt einen doppelten (sogar einen dreifachen) Sophoklestypus an, mit Unrecht nach meiner Meinung, aber man thut es, weil man in beiden trotz der Verschiedenheit die gleiche Person zu erkennen glaubt. In diesem Sinne giebt es thatsächlich verschiedene Typen des Sokrates, thatsächlich oder vermeintlich verschiedene des Perikles, des Herodot, des Demosthenes, des Alexander. Aber überall haben wir es nur mit Variationen Eines Grundtypus, mit strengeren und freieren, sehr oft auch nur mit besseren und schlechteren Copieen zu thun. Hier dagegen stehen sich total verschiedene Auffassungen gegenüber, die offenbar ganz unabhängig von einander entstanden sind und höchstens noch das Abzeichen der Tänie und die allgemeinsten Züge des Alters und der Ehrwürdigkeit mit einander theilen.

Indefs, es mufs zugestanden werden, dafs grade für Homer das Vorkommen mehrfacher Typen sich noch am besten erklären liefse. Die Erfindung des blinden Greisenkopfes, so geistvoll und originell sie erscheint, wird doch, wie schon bemerkt,

nicht früher als Alexander gesetzt werden dürfen. Wir wissen aber, dafs schon lange vorher Statuen des Homer gemacht worden waren (Homer und Hesiod im Weihgeschenk des Mikythos für Olympia), und es ist leicht möglich und an sich gar nicht unwahrscheinlich, dafs auch von den früheren Darstellungsversuchen der eine oder der andere auf die Nachwelt gekommen ist. Bei diesen war dann die Blindheit vielleicht noch kein nothwendiges Charakteristicum, wie denn die (allerdings späteren) Reliefbildner und Stempelschneider, welche den Homer in ganzer Figur darstellten, und ihm eine Schreibtafel oder eine geöffnete Rolle in die Hand gaben, nicht die Vorstellung eines Blinden gehabt zu haben scheinen[6]. Auch auf den Münzen mit dem blofsen Kopf, wo es zwar schwierig, aber nicht unmöglich war, die Blindheit etwa durch die Haltung anzudeuten, finden wir keine Spur derselben. Wenn daher bei einem Bildnis gewichtige sonstige Gründe für Homer sprechen, wird man sich eventuell über die Unvereinbarkeit mit dem alexandrinischen Typus und über den Mangel der Blindheit hinwegsetzen dürfen. Wie steht es in dieser Beziehung mit den in Frage kommenden Bildnissen?



Fig. 2. Herme im Capitol.

Der von Visconti als gleichberechtigt mit dem eben besprochenen aufgestellte Homertypus, früher fälschlich auf Apollonios von Tyana bezogen, ist noch in wenigstens sieben Exemplaren erhalten:

1. Herme im Capitol, Philos. Zimmer n. 79 (abgeb. Bottari I 53; Visconti, *Icon. gr.* I 3, 4; Fig. 2).

2. Herme ebenda n. 78 (abgeb. Bottari I 52), den antiken Theilen nach dieselbe Person wie die vorige.

Eine dritte capitolinische Herme n. 77 (abgeb. Bottari I 51) ist von zweifelhafter Identität.

3. Herme in Neapel, Gerhard-Panofka n. 359 (abgeb. bei Gargiulo).

4. Kopf auf Imperatorenbüste in Mantua n. 256 (Dütschke IV 780), sehr gering.

5. Büste in der Samml. Jacobsen in Kopenhagen (Photographie Arndt).

6. 7. Zwei Hermen in Madrid (Hübner n. 170 und 171), die eine mit der modernen Aufschrift ΠΛΑΤΩΝ. Die wulstige Kopfbinde auch bei der zweiten sicher alt.

Er ist weniger greisenhaft als der vorige und nicht blind, mit noch vollem Stirn- und langem Seiten- und Nackenhaar, um welches statt der Tänie ein wulstiger Reif gelegt ist; der Bart in herabfallenden Schlangenlocken den Hals bedeckend.

[6]) Vgl. das Stuckrelief im Berliner Antiquarium (abg. Jahn, Bilderchroniken, Titelvign.) und die sitzenden Figuren auf den Münzen von Chios (abg. ibid. Taf. II 1). — Der erste Hinweis auf die Blindheit des Homer findet sich bekanntlich bei Thukydides III 104. Doch geht daraus noch nicht hervor, dafs die Tradition damals allgemein gewesen sei.

Obwohl schon bald nach dem Erscheinen der *Iconographie grecque*[7] und seitdem hie und da, u. A. auch von dem Verfasser dieses Aufsatzes[8], Einwendungen gegen die Giltigkeit dieser Aufstellung erhoben worden sind, wird doch ziemlich allgemein daran festgehalten, und noch kürzlich hat sich Wolters veranlafst gesehen, ihretwegen auf eine andere durch das Mosaik des Monnus in Trier empfohlene Namengebung zu verzichten (Jahrbuch V S. 214).

Die Deutung auf Homer ist wesentlich auf die Münzen von Amastris, die einen ähnlichen Kopf mit der Umschrift Ὅμηρος zeigen, und nebenbei auf die prätendierte Übereinstimmung mit der von Christodor beschriebenen Homerstatue begründet. Nun kann man aber mit den fast durchweg der Kaiserzeit angehörigen Münzbildnissen griechischer Dichter und Philosophen nirgends zu sicheren Resultaten gelangen. Die Münzen sind entweder zu schlecht oder es sind ihrer zu wenige erhalten, um uns eine Garantie für die Authenticität des Typus zu gewähren, oder die Bildnisse selbst sind unter einander zu verschieden. Und angenommen, es liefse sich im vorliegenden Fall aus den zufällig erhaltenen Münzen ein festes Gesammtbild abstrahieren, so würde dasselbe sich doch nicht so vollkommen mit dem der genannten Hermen decken, dafs daraus nothwendig auf Identität der Person geschlossen werden müfste.

Ähnlich ist allerdings der allgemeine Contour des tänienumwundenen Kopfes und der Charakter von Haar und Bart; namentlich könnte man in den parallelen Schlangenlinien des Bartes einen direkten Anklang an die Hermen erkennen. Auf der bei Visconti (*Icon. gr.* I Taf. 1. 5) abgebildeten Pariser Bronze stimmt auch das Profil noch ziemlich mit dem Hermentypus überein (zeusartig, mit vorgewölbter Unterstirn). Aber auf anderen ist dies viel weniger der Fall. Auf einem der von Löbbecke in Braunschweig publicierten Exemplare (Zeitschr. für Numismatik X Taf. III 5. 6; auch Helbig, Führer I S. 374) bilden Stirn und Nase einen einwärts gehenden Winkel ohne Vorwölbung der ersteren, und auf dem schönen Berliner (Imhoof, Portraitköpfe VIII 25) wie auch auf einem Wiener (Num. Zeitschr. 23 Taf. II, 27) ist die Nase bei starker Überschneidung leicht gebogen und hängend, und macht der Kopf entschieden nicht mehr den Eindruck der gleichen Person. Nirgends endlich auf den Münzen finden wir die den Hermen eigene specielle Anordnung des Haupthaares, das Hervorquellen der langen Seitenlocken über der Binde und das Aufliegen der Nackenhaare auf dem Gewande.

Diese letzteren Merkmale könnten dann freilich dadurch als homerisch begründet werden, dafs sie nach Christodor ganz ähnlich an der Statue des Dichters im Zeuxippos vorkamen[9], und Visconti hat nicht verfehlt, dieses zweite Kriterium ebenfalls herbeizuziehen. Aber er übersieht, dafs die Schilderung des Christodor neben dem vermeintlich Zutreffenden auch offenbare Verschiedenheiten und Abwei-

[7]) In der *Quinzaine littéraire* n. IX, Mai 1817, p. 211.

[8]) In dem Gymnasialprogramm: Die erhaltenen Bildnisse berühmter Griechen. Basel 1877, p. 5.

[9]) Christod. v. 325 ff.:
Αὐχένι μὲν κύπτοντι γέρων ἐπεσύρετο βότρυς
χαίτης, εἰσοπίσω πεφορημένος, ἀμφὶ δ' ἀκουὰς
πλαζόμενος κεχάλαστο.

chungen enthält wie den nach unten breiter werdenden Bart, die kahle Stirn, die vorspringenden Brauen und die des Lichtes beraubten (also erblindeten) Augen[10], Züge, die denn doch in zu bestimmtem Widerspruch mit unsern Hermen stehen, als dafs man sagen dürfte: *Le descrizioni della statua si riferiscono in quasi tutte le particolarità alla figura di questo erme.* Und dafs etwa Christodor irrthümlicher Weise das Fehlen der Pupillen für ein Zeichen der Blindheit genommen (Visconti, *Icon. gr.* I S. 64 Anm. 1), ist kaum glaublich, würde auch am Resultat nichts ändern, da noch genug Verschiedenheiten übrig bleiben, welche es verbieten, den von ihm beschriebenen Typus mit dem unsrigen zu identificieren. Wenn seine Schilderung etwas beweisen soll, so kann es nicht mit einzelnen herausgegriffenen Berührungspunkten geschehen, während das, worin sie abweicht, ignoriert wird, sondern die Übereinstimmung mufs eine durchgängige sein.

Die Annahme, dafs wir es bei diesen Hermen mit Homer zu thun hätten, scheint mir daher an Christodor gar keine, und an den Münzen nur eine schwankende Stütze zu haben; und man kann nicht sagen, dafs hier ein Fall vorliege, wo gewichtiger Gründe wegen die Bedenken gegen eine Mehrzahl von Typen zurücktreten müfsten.

Es wäre auch schwer erklärlich, warum so gar keine typischen Beziehungen zwischen diesem und dem zuerst besprochenen Bildnis vorhanden sind. Wenn der sog. Apollonios, wie man aus seiner idealen Formenbehandlung schliefsen mufs, auf eine relativ frühere Zeit zurückgeht, so hätte der alexandrinische Künstler doch ohne Zweifel einige Züge desselben in seine neue Schöpfung herübergenommen. Er brauchte jenem Typus nur ein noch höheres Alter, den Charakter der Blindheit und den Ausdruck der Begeisterung zu geben, so erreichte er dasselbe wie mit einer Neuschöpfung. Und das war doch eigentlich der in der griechischen Kunst gewiesene und übliche Weg. Ein umgekehrtes Entstehungsverhältnis ist, wie gesagt, schon aus Stilgründen nicht wahrscheinlich. Aber ich möchte glauben, dafs die Künstler, nachdem einmal der Typus des blinden Sängergreises bekannt und in Geltung war, überhaupt keine weiteren Versuche mehr in Homerdarstellungen machten. Jedenfalls wäre die absolute Beziehungslosigkeit der beiden Typen, wenn der sog. Apollonios der spätere, noch schwerer verständlich als im anderen Fall.

Endlich darf gesagt werden, dafs auch bei einer physiognomischen Analyse und Beurtheilung Homer in jeder Beziehung zu kurz kommt. Selbst Visconti weifs an dem Kopfe nichts Bezeichnendes hervorzuheben. Er schreibt ihm gröfsere Majestät und Göttlichkeit zu[11] und meint mit letzterem offenbar, mehr göttliche Ruhe als sie der blinde Sänger an den Tag legt. Aber was haben Majestät und Göttlichkeit mit Homer zu thun?

---

10) . . . . . . κάτω δ᾽ εὐρύνετο πώγων.
. . . .
Γυμνὸν δ᾽ εἶχε μέτωπον, ἐπ᾽ ἀπλοκάμῳ δὲ μετώπῳ
ἧστο σαοφροσύνη κουροτρόφος· ἀμφὶ δ᾽ ἄρ᾽ ὀφρῦς
ἀμφοτέρας προβλῆτας ἐΰσκοπος ἔπλασε τέχνη,
οὔτι μάτην· φαέων γὰρ ἐρημάδες ἦσαν ὀπωπαί.
Ἀλλ᾽ οὐκ ἦν ἀλαῷ ἐναλίγκιος ἀνδρὶ νοῆσαι·
ἕζετο γὰρ κενεοῖς χάρις ὄμμασιν.

11) *Questa fisonomia ha non so che di più maestoso e più divino dell' antecedente.*

Wenn man bei Vergleichung der zwei viscontischen Typen durchaus den Eindruck der Verschiedenheit sowohl der Individuen als auch des intellectuellen und ethischen Charakters der dargestellten Personen erhält, so läfst sich dagegen nicht leugnen, dafs wir mit dem dritten hier zu betrachtenden Bildnis dem Formencharakter des ersten Typus wieder etwas näher treten. Ich schicke seiner Besprechung das Verzeichnis der mir bekannten ziemlich zahlreichen Repliken voraus:

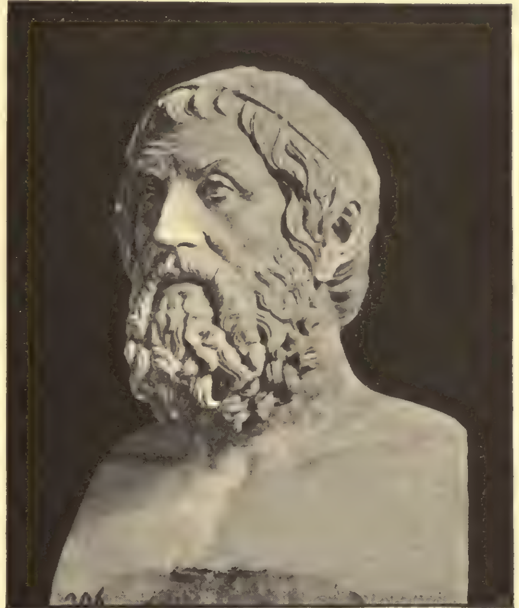


Fig. 3. Herme (des Hesiod?) in Neapel.

1. Kopf des sog. Sophokles im Capitol, *Salone* n. 67.

2. Herme des sog. Epimenides ebenda, Philos. Zimmer n. 47 (abgeb. Bottari I 7). Die verstümmelten Augen fälschlich als zum Schlafe geschlossen ergänzt.

3. Herme des sog. Homer in Villa Albani n. 28.

4. Herme des sog. Sophokles im Museo Torlonia n. 161 (abgeb. *Monum. Torl.* 41).

5. Herme des sog. Homer in Neapel, Gerhard-Panofka n. 324 oder 424 (abgeb. Fig. 3).

6. Herme im brit. Museum n. 119 (abgeb. *Anc. Marbl.* II 44).

7. Herme in Lansdowne House (Michaelis, *Anc. Marbl.* S. 469 n. 95).

8. 9. Zwei Köpfe in der Samml. Jacobsen in Kopenhagen (abgeb. Arndt-Bruckmann 33 und 34, 3 und 4).

10. Kopf 1886 beim Grafen Tyskiewicz in Paris.

11. Kopf früher in der Bibliothèque Mazarine in Paris.

Wahrscheinlich auch:

12. Der Kopf einer Gewandstatue im Braccio nuovo des Vaticans n. 89 (abgeb. Pistolesi IV 23, 1; Clarac pl. 845. 2129). Er ist aus anderem Marmor als der Torso und der Statue ursprünglich fremd[12].

13. Die Herme des sog. Homer im Musensaal des Vaticans n. 496 (abgeb. Pistolesi V 84, 1).

14. Die Herme des sog. Pythagoras in der Gall. geografica des Vaticans n. 304 (abgeb. Pistolesi V 95).

15. Der Colossalkopf in Madrid, Hübner n. 178, der im Catalog ohne Grund mit dem sog. Äschylos im Capitol verglichen wird.

16. Die Herme in Blundell Hall (Michaelis S. 372 n. 208), mit ziemlich dickem Haarreif.

---

[12]) Ich vermuthete früher, dafs es die bei Fulvius Ursinus, *Imagg.* p. 21 als Homer abgebildete (und seitdem verschollene) Statue sei. Ihre fehlenden Theile schienen so ziemlich den Ergänzungen der Statue im Braccionuovo zu entsprechen. Indes Amelung versichert mich ausdrücklich, dafs der über den l. Arm herabfallende Mantel der Hauptsache nach antik sei, wie es auch mit den Angaben bei Helbig, Führer I 25 stimmt. Und diese Partie hätte doch in der Zeichnung bei Ursinus, so schlecht sie sonst ist, nicht weggelassen werden können.

17. Der Kopf im Pal. Colonna in Rom (Matz-Duhn, Zerstreute Bildw. n. 1754). — Vgl. auch den Kopf der Zeusstatuette ebenda (Matz-Duhn n. 12).

Dafs der in diesen Denkmälern erhaltene Typus eine gewisse Verwandtschaft habe mit dem der Büste von Sanssouci, dürfte schon aus der Thatsache hervorgehen, dafs sich längst an eine Anzahl derselben der Name Homer geheftet hat. So an die Exemplare in Neapel, im Vatican n. 496, in Villa Albani. Auch die Herme im brit. Museum galt eine Zeit lang dafür. Und wenn die betreffenden Namengebungen dadurch veranlafst sein sollten, dafs der Neapler Kopf früher mit der Inschriftherme des Fulvius Ursinus verbunden und so zu einem Homer gestempelt war (vgl. oben Anm. 5), so müfste wenigstens diese ehemalige Zusammensetzung als durch vermeintliche Verwandtschaft begründet erachtet werden. Indes, es mag sich damit verhalten wie es will, so weit geht die Verwandtschaft doch nicht, dafs man den Eindruck der gleichen Persönlichkeit erhielte. Wir haben auch hier wieder einen neuen selbständigen Typus. Die Ähnlichkeit mit dem blinden Homer liegt hauptsächlich nur in dem allgemeinen, auf einen Dichter oder Weisen des hohen Alterthums hindeutenden Charakter. Die Augen dagegen sind sehend, die Schädelform, die Anlage der Schläfenhaare und des Bartes, sowie Profil und Ausdruck sind verschieden. Es könnte, wenn man denn eine Mehrzahl von Homertypen annehmen und den Münzbildern typische Bedeutung zugestehen will, eine ähnliche Beziehung zu Ios statuiert werden[13], wie beim vorigen Kopf eine zu Amastris, oder da auch anderswo Statuen und vielleicht Culte des Homer vorauszusetzen sind, eine Beziehung zu Smyrna, Kolophon, Chios. Dabei wäre wieder an eine der des blinden Homer vorausgehende Erfindung zu denken (etwa viertes Jahrhundert); und die allgemeine Verwandtschaft mit dem alexandrinischen Typus müfste man sich dadurch erklären, dafs der spätere (alexandrinische) Künstler sich absichtlich oder unwillkürlich an die im vierten Jahrhundert geschaffene formelle Grundlage anlehnte.

Aber alles das, wenn auch möglich, steht doch eigentlich ganz in der Luft und hat an nichts Positivem, nicht einmal an dem vagen Kriterium der Physiognomik, einen Halt. Denn grade in der Hauptsache wird der Typus unserer Vorstellung von Homer wenig gerecht. Homer ist der Dichter κατ' ἐξοχήν, und zwar der epische Dichter, in dessen Phantasie und Wort der Glanz der Sage sich wiederspiegelt. Er steht der ihn umgebenden Welt fremd gegenüber, hat es nur mit der Vergangenheit zu thun, und schaut dieselbe in dem verklärten Lichte der Poesie. Von diesem geistigen Schauen, das in der Büste von Sanssouci so vortrefflich dargestellt ist[14], findet sich hier nicht die leiseste Spur. Der Ausdruck deutet auf ernste Lebensauffassung, auf Weisheit und Erfahrung, aber nicht auf Inspiration und poetische Versenkung. — Wenn daher schon a priori kein rechter Grund für Homer vorliegt, und der Kopf der physiognomischen Gegenprobe, die bei einem von der Phantasie

[13]) Vgl. die Münze bei Visc., *Icon. gr.* I Taf. 2, 2.

[14]) Vgl. die Analyse bei Arndt, Griech. u. röm. Porträts, zu nr. 1.

gebildeten Porträt doch einigen Werth haben sollte, absolut nicht Stand hält, so thut man wohl besser auf die Benennung zu verzichten.

Für Liebhaber von passenden Namengebungen bietet sich an ihrer Stelle ziemlich ungesucht der zuerst von E. Braun (Mus. Roms S. 244) vorgeschlagene, dann von Panofka (Archäol. Zeit. 1856 S. 253 f.) empfohlene des Hesiod dar. Wie Hesiod seiner litterarischen Stellung nach die natürliche Parallele zu Homer bildet, so ist es wahrscheinlich, dafs auch die Künstler die Bildnisse der Beiden bis zu einem gewissen Grad als ikonische Gegenstücke gestaltet haben. Ein an Homer erinnernder, aber in der Person von ihm verschiedener, gegenständlich auf die griechische Vor- oder Frühzeit zurückweisender Kopf, dessen physiognomischer Ausdruck recht eigentlich der ethisch-didaktischen Richtung des äolischen Dichters entspricht, dürfte in der That nicht schlecht als Hesiod präjudiciert sein. Die abweichende Darstellung des letzteren auf dem Mosaik des Monnus in Trier (abgeb. Jahrbuch V S. 213) wird kaum als ein für die Plastik verbindlicher und mafsgebender Typus betrachtet werden können. — Indes mag daran erinnert werden, dafs auch ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen unserem Bildnis und dem des sog. greisen Sophokles besteht, mit welchem bei der Deutung vielleicht gerechnet werden mufs. Wir werden im folgenden Abschnitt Gelegenheit haben, auf diese Frage zurückzukommen.

Am wenigsten Anrecht auf den Namen des Homer scheint der vierte der oben genannten Typen zu haben, der des sog. Epimenides mit den geschlossenen Augen[15].

Es giebt davon, so viel ich sehe, blofs zwei Exemplare: Im Vatican, Musensaal n. 512 (abgeb. *Pio Clem.* VI 21; Fig. 4) und im Museo Torlonia n. 163 (abgeb. *Monum. Torlon.* Taf. 41). Denn das gewöhnlich auf die gleiche Person bezogene im Capitol, Philos. Zimmer n. 47 (abgeb. Bottari I 7) ist, worauf mich Amelung aufmerksam macht, vielmehr ein durch Ergänzung entstellter Hesiod (voriger Typus n. 2).

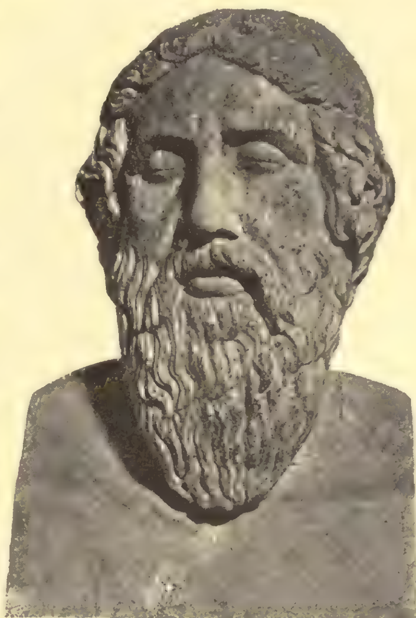


Fig. 4. Sog. Epimenides im Vatican.

Das vaticanische Exemplar deutete Visconti auf den kretischen Sühnpriester Epimenides, der 40 oder 57 Jahre in einer Höhle geschlafen haben soll; doch nahm er das Bildnis

15) Das Folgende ist durch die o. a. Schrift von Magnus, der diesen Typus ebenfalls in den Bereich seiner Untersuchung zieht und die Homerbedeutung desselben zurückweist, mehr oder weniger überflüssig geworden. Ich lasse es nichtsdestoweniger in seinem ursprünglichen Wortlaut stehen, da es ja kurz ist und sich immerhin nicht ganz mit dem von Magnus Gesagten deckt.

nicht in seine Ikonographie auf. Das im Museo Torlonia wird als Homer bezeichnet, das von uns ausgeschiedene im Capitol bald als Epimenides, bald als Homer. Für diese letztere Deutung hat nun neuerdings auch Winter (im Jahrbuch V S. 164) das Gewicht seines Namens eingesetzt, und zwar in ziemlich peremptorischer Weise, indem er sie als »selbstverständlich und keiner weiteren Erklärung bedürftig« für alle drei Köpfe in Anspruch genommen hat. Eine kleine Erklärung, d. h. ein etwelcher Nachweis von Analogieen für die Darstellung der Blindheit durch geschlossene Augenlider, wäre indes immerhin erwünscht gewesen. Schon Helbig (Führer I S. 546) hat mit Recht bemerkt, dafs ein im freien Stil arbeitender Künstler gewifs die Blindheit nicht auf diese Weise ausgedrückt hätte. Ein so naives Auskunftsmittel konnte vielleicht noch am Weihgeschenk des Mikythos (erste Hälfte des fünften Jahrhunderts), angewandt werden; im vierten Jahrhundert, in welches Winter den Kopf versetzt, nicht mehr. Auch auf die Statue des Homer im Zeuxippos wird man sich nicht berufen dürfen, obgleich Cedrenus in der Beschreibung derselben von geschlossenen Lidern zu sprechen scheint[16]. Denn seinem Zeugnis steht das des Christodor gegenüber, der vielmehr von leeren Augen spricht, von Augen, die des Lichtes beraubt, also blind, nicht geschlossen gewesen. Und Christodor als Autoptes verdient doch wohl eher Glauben, als Cedrenus, der nur aus der Erinnerung oder vom Hörensagen schreibt.

In der Natur und im Leben sind die geschlossenen Augen nicht der Ausdruck der Blindheit, sondern des Schlummerns, und insofern hatte Visconti ganz Recht, wenn er an Epimenides dachte. Nur ist jener legendäre Schlaf ein gar zu nebensächliches Moment im Leben des Epimenides und hat gar zu wenig mit seinem ethischen Charakter zu thun, als dafs er passender Weise beim Porträt desselben berücksichtigt und sozusagen zum Hauptmotiv der Darstellung gemacht werden konnte. — Die richtige Erklärung bleibt eben hier noch zu finden.

Nach dem Vorstehenden bin ich der Ansicht, dafs sich bis jetzt nur Ein plastischer Typus mit Sicherheit auf Homer beziehen läfst, der in der Büste von Sanssouci und ihren Repliken vertretene des blinden Sängergreises. Was es sonst noch für welche gab, blinde oder sehende, darüber lassen sich nur ganz unbestimmte Vermuthungen aufstellen, keine einzige, die das Prädicat der Wahrscheinlichkeit verdient.

III. DIE BILDNISSE DES SOPHOKLES.

Man pflegt bekanntlich dreierlei Bildnisse des Sophokles zu unterscheiden, alle drei noch in mehr oder weniger zahlreichen Wiederholungen erhalten: Ein ursprüngliches nach dem Leben gemachtes (Köpfe in London, Paris, Berlin etc. abgeb. Jahrbuch V S. 160)[17], ein idealisiertes (lateranische Statue) und ein ihn in hohem

[16]) Cedr. I 648: Ὄμματα δὲ συνημμένα τοῖν βλεφάροιν, οἷον καὶ ὁ περὶ αὐτοῦ λόγος ἔχει, τυφλὸν ἐμφαίνοντα.

[17]) Die etwas subtile Unterscheidung Winters (a. a. O. S. 161) von zwei solchen Typen (Londoner und Berliner Kopf) lasse ich unberücksichtigt.

Greisenalter darstellendes (Bronzekopf im brit. Museum, abgeb. Tafel 1). Davon war bis jetzt nur eines, das idealisierte, unmittelbar beglaubigt durch die kleine Inschriftherme des Vaticans (Fig. 5). Die zwei anderen wurden nur deswegen für Sophokles genommen, weil man in ihnen die gleiche Person wie in jenem zu erkennen glaubte. Indes darüber kann man verschiedener Meinung sein. Die Einen verlangen ein gröfseres Mafs von Ähnlichkeit zur Identificierung, die Anderen ein kleineres. Das Urtheil fixiert sich in dieser Beziehung gewöhnlich erst, wenn die Sache längere Zeit und von verschiedenen Seiten besprochen worden ist. Ich erlaube mir mein Scherflein zur Schlichtung der Frage beizutragen.

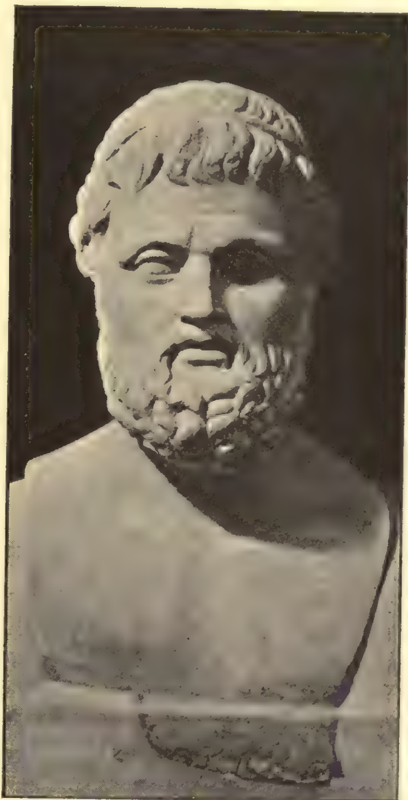


Fig. 5. Kleine Inschriftherme des Sophokles im Vatican.

Die beiden erstgenannten Typen, die wir nach den wichtigsten und am wenigsten zu verwechselnden Exemplaren als den London-Berliner und den vatican-lateranischen bezeichnen können, sollen, wie jetzt behauptet wird, in dem Verhältnis des realistischen Urbilds zu der späteren Idealisierung zu einander stehen[18]; womit der Stil insofern stimmt, als der erste Typus noch auf das fünfte Jahrhundert, also auf die Lebzeiten des Dichters, der andere auf die Zeit des Lysippos, wo die Errichtung von Porträtstatuen anfieng gröfsere Dimensionen anzunehmen, zurückgeht. Nun besteht der Prozefs des Idealisierens im Allgemeinen darin, dafs die bedeutungslosen Zufälligkeiten weggelassen, die Abweichungen vom normalen Gesichtstypus, namentlich die Anzeichen des höheren Alters gemäfsigt, Haar und Bart dem griechischen Schönheitsbegriff angenähert werden, Alles so weit es mit Beibehaltung des individuellen Porträtcharakters geschehen kann. In unserem Fall sind bei dieser präsumptiven Übertragung vom Realen ins Ideale zwar ebenfalls sehr beträchtliche Veränderungen vor sich gegangen, aber eigentlich nicht grade diejenigen, die wir soeben namhaft gemacht. Der idealisierte Sophokles erscheint dem anderen gegenüber keineswegs verjüngt. Die vaticanische Inschriftherme und selbst der Kopf der lateranischen Statue zeigen mehr und tiefere Falten als der Berliner Kopf. Sie haben sogar den Hahnentritt an den äufseren Augenwinkeln,

[18]) Wolters, Gipsabgüsse n. 1308; Winter, Jahrbuch V a. a. O.

das deutlichste Zeichen des beginnenden Alters, das am Berliner Kopf ganz fehlt und am Londoner wenigstens nicht stärker als am lateranischen hervortritt. Am ehesten wäre die lockige Anlage von Haar und Bart beim lateranischen im Gegensatz zu der Schlichtheit beim Berliner Typus als Idealisierung zu betrachten. Nur sieht man nicht, wie das Eine aus dem Anderen sich entwickelt haben soll. Und warum mufste zugleich die Schädelform verändert, der Scheitel höher gewölbt, die Umrahmung der Stirn aus einer eckigen in eine bogenförmige verwandelt, der Schnurrbart über der Oberlippe vorgewölbt, der charakteristisch einheitliche und massige Bart in einen zweitheiligen gestaltet werden? Das sind Unterschiede, die offenbar auf mehr als blofser Idealisierung beruhen und die sich überhaupt mit der Annahme der Identität nicht mehr vertragen. Man vergleiche doch nur die photographischen Aufnahmen der beiden Typen bei Arndt-Bruckmann n. 31. 32 (Berliner Kopf) und n. 114. 115 (Kopf der lateranischen Statue), namentlich die Profilansichten. Wenn diese beiden Ähnlichkeits halber die gleiche Person darstellen sollen, so hören die Begriffe von Ähnlichkeit und Verschiedenheit einfach auf einen Sinn zu haben.

Und nicht viel anders steht es mit dem Arundel'schen Bronzekopf des sog. greisen Sophokles, der ebenfalls ein viel zu eigenthümliches und abweichendes Gepräge hat, als dafs er mit dem lateranischen, nur in höherem Alter dargestellt, identisch sein könnte.

Die Deutung auf Sophokles rührt von Ch. Lenormant her (*Annali* 1841 S. 310), dem anfangs Welcker beistimmte (Alte Denkm. I S. 480 f.), bis ihn eine erneute Vergleichung wieder schwankend machte (A. D. V S. 97). Schon in seiner ersten Besprechung verschlofs sich Welcker keineswegs den weitgehenden Verschiedenheiten, welche zwischen der kleinen Marmorherme des Vaticans und dem Bronzekopf bestehen. Aber er meinte, dieselben liefsen sich begreifen, da der Künstler des letzteren sich die Aufgabe gesetzt, den neunzigjährigen Dichter des Ödipus auf Kolonos darzustellen, zu welchem Zweck er den (Ideal-) Typus der Marmorbüste nach eigener Erfindung mit den Zügen des höchsten Greisenalters ausgestattet habe. Das was bei dieser Procedur von Ähnlichkeit noch übrig geblieben, genüge, um in Verbindung mit der auszeichnenden Tänie die Einerleiheit der Person zu verbürgen. Worin dieser Rest von Ähnlichkeit bestehe, gab er freilich nicht an, und es dürfte in der That schwer sein, irgend einen Zug oder ein Merkmal zu nennen, das beiden gemeinschaftlich wäre. Ich weifs daher nicht, was überhaupt zu Gunsten der Sophoklesbedeutung noch angeführt werden kann. Denn ohne einen Fond von Ähnlichkeit will auch die Tänie oder der Reif nichts mehr sagen. Sonst könnte man ebensogut jeden anderen unbekannten Kopf mit diesem Abzeichen für Sophokles erklären. Wenn vollends der London-Berliner Typus, den auch Welcker als Sophokles anerkennt (z. B. die Herme von Genzano im brit. Museum), als das nach dem Leben gemachte Bildnis des Dichters zu betrachten wäre, so käme es darauf hinaus, dafs dasselbe zuerst fast unkenntlich idealisiert (Typus der laterani-

schen Statue) und dann wieder bis zu ähnlicher Unkenntlichkeit zurückrealisiert worden wäre. Gewifs eine höchst sonderbare und gradezu unglaubliche Entwicklung.

Nun hat aber Helbig wiederholt[19] darauf hingewiesen, dafs es in den vaticanischen Gärten eine inschriftlich beglaubigte Herme des Sophokles gebe, die wirklich mit dem Arundel'schen Bronzekopf und dessen Wiederholungen — als solche bezeichnet er den sog. Homer im Musensaal n. 469 — identisch sei, sodafs also die Lenormant'sche Deutung nachträglich dennoch bestätigt würde. An der Thatsache selber, d. h. an der Existenz einer in den Gärten befindlichen zweiten Inschriftherme des Sophokles war natürlich nicht zu zweifeln; auch Platner hatte dieselbe gesehen und in der Beschreibung der Stadt Rom II 1 S. 391 aufgeführt. Nur konnte man fragen, ob die Namensaufschrift auch hinlänglich auf ihre Echtheit untersucht und ob die Identificierung mit dem Arundel'schen Bronzekopf vollkommen berechtigt sei. Um hierüber ins Klare zu kommen, mufste die Herme ihrer Verborgenheit entzogen und durch Abbildung einer allgemeineren Prüfung zugänglich gemacht werden. Dr. Amelung hatte die Güte, sie auf meine Veranlassung hin unter dem Gestrüppe des Bosco aufzusuchen und mit Erlaubnis der päpstlichen Museumsverwaltung photographieren zu lassen (s. die doppelte Ansicht Fig. 6). Es ist eine Hermenbüste von der gewöhnlichen Gröfse, 0,57 m hoch, aus feinkörnigem weifsem Marmor (Amelung); Dr. Hülsen hält ihn für griechisch. Der Kopf ungebrochen, aber leider grausam verstümmelt, die ganze Nase und ein grofses Stück der rechten Seite (Bart und Wange) heruntergeschlagen, zu Platners Zeit ergänzt. Die ursprüngliche Oberfläche überall verwaschen und verwittert, leidlich nur noch an der rechten Seite des Bartes und an der linken des Nackenhaares erhalten. Am unteren Rand der Herme, etwas mehr auf der linken Seite, die wenig vertiefte und nur mit Anstrengung zu lesende, im Übrigen nach Amelungs und Hülsens Urtheil unverdächtige Aufschrift COΦOKΛHC.

So schlimm nun der Zustand des Denkmals, so ist das Erhaltene doch hinreichend, um deutlich erkennen zu lassen, dafs zwar in der That ein Typus von höherem Lebensalter als der lateranische vorliegt, aber keineswegs, wie Helbig behauptet, eine Replik des Arundel'schen Bronzekopfs oder auch nur eine Darstellung der gleichen Person. Ich denke, die durch unsere Abbildungen ermöglichte unmittelbare Vergleichung enthebt mich der Aufgabe, dies im Einzelnen zu begründen. Gemeinsam ist auch hier wieder nur die Tänie. Schädelform, Haar und Bart, Alles ist verschieden. Auch der spezifische Ausdruck des Greisenalters ist weder in gleich hohem Grade vorhanden, noch tritt er so vorwiegend durch Runzeln und Verfallenheit der Züge zu Tage. — Und durch das Zwischenschieben oder Miteinbeziehen des sog. Homer im Musensaal n. 496 (abgeb. Fig. 7) wird die Sache nicht anders. Dieser steht allerdings der verstümmelten Gartenherme des Sophokles bedeutend näher, und konnte, so lange man sie nicht neben einander sah, schon für

---

19) Zuerst im *Bullettino* 1867 S. 144, und dann im Führer durch die Sammlungen Roms I zu n. 261.

eine besser erhaltene Replik derselben genommen werden. Allein zwischen ihm und dem Londoner Bronzekopf besteht ziemlich dieselbe Kluft wie zwischen den



Fig. 6. Inschriftherme des Sophokles (?) aus den vaticanischen Gärten.

vorigen. Der Londoner hat nun einmal eine niedrigere Stirn- und Kopfform, einen kürzeren, schlichteren Bart, das Nackenhaar nicht in eine einwärts gerichtete Rolle gelegt, sondern in auswärts gekrümmte Büschel aufgelöst. Und wenn die zufällig beidemal einst eingesetzten Augen auf den ersten Blick den Köpfen etwas Gleichartiges geben, so sind doch grade diese Gesichtstheile weit davon entfernt einen verwandtschaftlichen Berührungspunkt zu bilden, indem die stark von einander abweichende Bildung der Brauen und der sonstigen Augenumgebung sogar noch ein Wesentliches zur Gröfse des Unterschieds beiträgt.

Das Herbeiziehen des sog. Homer im Musensaal giebt aber noch zu einer weiteren nicht ganz leicht zu entscheidenden Frage Anlafs. — Wir haben dieses Bildnis oben (S. 167) unter den wahrscheinlichen Repliken des sog. Hesiod aufgezählt. Ob mit Recht, mag dahin gestellt bleiben. Ähnliche und widersprechende Züge sind so seltsam gemischt, dafs man schwer zu einem feststehenden Urteil gelangt. Vielleicht

ist er zusammen mit dem Kopf der Dichterstatue im Braccio nuovo und der Herme Torlonia als ein besonderer Typus zu betrachten. Wenn Helbig statt dieser zweifelhaften Replik den Hesiodtypus überhaupt oder eines der sicheren Exemplare desselben, das Neapler, das im brit. Museum, als Zwischenglied zwischen die Gartenherme und den Bronzekopf eingeschoben hätte, so würde seine Combination schon plausibler ausgesehen haben. Denn diese Exemplare zeigen wirklich entschiedene Anklänge an den Bronzekopf, aufser der durchfurchten Stirn, den in die Stirn fallenden Haarbüscheln und den frei zwischen dem Haar hervortretenden Ohren eine spitze, leicht gebogene Nase (am Exemplar des brit. Museums alt) und gegen die Schläfen emporgezogene Brauen. Vom rein typischen Standpunkt aus scheint es nicht unmöglich, dafs hier die gleiche Person in verschiedenem Alter dargestellt sei.

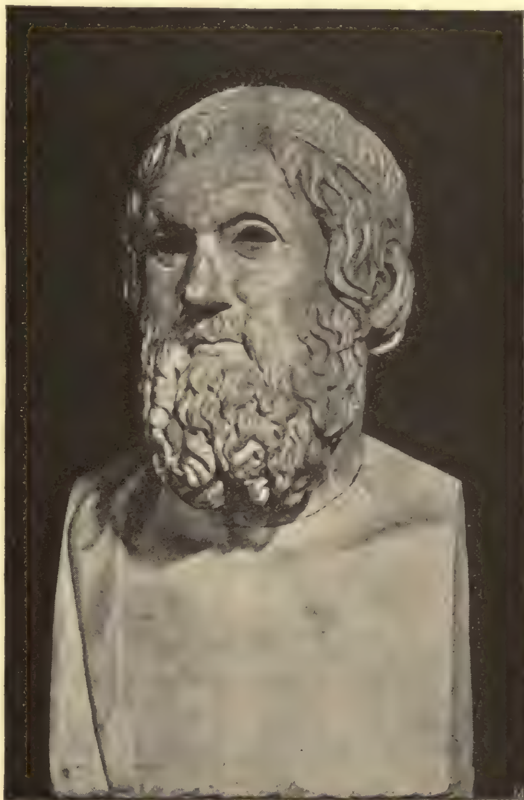


Fig. 7. Sog. Homer im Musensaal n. 496.

Nach der anderen Seite (Gartenherme) hin ist freilich der Verwandtschaftsgrad des Hesiod kein höherer als bei dem sog. Homer und meines Erachtens nicht zur Identification berechtigend. Denn die scheinbare Ähnlichkeit in der rollenartigen Anlage des Nackenhaars wird durch die gröfsere Länge desselben an der Gartenherme wieder vollständig aufgehoben. Der Name Sophokles darf daher nicht etwa von der Gartenherme auf den Hesiodtypus übertragen werden. Und für den Fall, dafs dieser letztere nur eine jüngere Auffassung des Londoner Bronzekopfs, wird auch der unmafsgeblich vorgeschlagene Name Hesiod aufgegeben werden müssen, weil von dem Bildnis dieses Dichters schwerlich verschiedene Alterseditionen gemacht worden sind.

Indem wir nach dieser Abschweifung wieder zu der durch das Auftauchen der Gartenherme geschaffenen Situation zurückkehren, haben wir uns also mit der Thatsache abzufinden, dafs es zwei verschiedene, durch Aufschriften beglaubigte Typen des Sophokles giebt (vat. Gärten und Musensaal n. 492). Und zwar ist die Verschiedenheit derselben eine absolute. Sie tritt in der Rundung des Schädels, in

den Proportionen der Gesichtstheile (z. B. in der Entfernung der Augenlinie vom Scheitelpunkt des Kopfes oder der Mundlinie von der Bartspitze), in Stirn- und Nackenhaar, im seitlichen Contour des Bartes sozusagen greifbar zu Tage, und kann nicht in der beliebten Weise auf Idealisierung oder Altersdifferenz zurückgeführt werden: sondern es handelt sich um typische Unvereinbarkeit. — Andererseits geben die Namensaufschriften an und für sich keinen Grund zu Verdacht. Die der neu publicierten Herme hat den Vorzug, dafs sie vollständig erhalten, während von der Aufschrift der kleinen Herme im Musensaal die drei Anfangsbuchstaben fehlen, sodafs auch andere Namen auf okles in Frage kommen könnten. Doch ist Sophokles die einzige plausible Ergänzung und diese scheint auch durch die Gruppierung des betreffenden Bildnisses mit Euripides (in der kürzlich für Dresden erworbenen Doppelherme, Jahrbuch IX Anz. S. 27; Photographie Arndt)[20] bestätigt zu werden.

Ein doppelter Bildnistypus bei einem Manne, dessen Porträtzüge aller Wahrscheinlichkeit nach in treuer Überlieferung auf die Nachwelt kamen, ist nun aber gradezu unbegreiflich, und so wird man trotz alledem zu der Vermuthung gedrängt, dafs eine der beiden Aufschriften fälschlich auf die betreffende Herme gesetzt worden sei.

In der That bietet die blofse Verdachtlosigkeit bei einer Aufschrift noch keine Garantie für ihre Echtheit. Die Namen Zeno auf der Platoherme, Pindar und Solon auf den Sophokleshermen sind epigraphisch auch nicht anfechtbar, und doch gelten sie jetzt allgemein für falsch, weil sich die Bildnisse als solche von anderen Personen herausgestellt haben. So gut wie man hier die eine Aufschrift cassierte, weil der gleiche Typus nicht zwei verschiedene Personen darstellen kann, so gut darf es in unserem Fall geschehen, weil es von einer und derselben historischen Person nicht absolut verschiedene Bildnistypen geben kann. Wenn aber eine der beiden Aufschriften preiszugeben, so kann es nicht zweifelhaft sein, welche. Denn von der Herme im Musensaal wissen wir, dafs sie 1778 im Garten der Mendicanti zu Rom zusammen mit einer Anzahl Statuen und Kaiserbüsten, und zwar sicher schon mit der Namensaufschrift versehen, ausgegraben wurde; die Herkunft und Vorgeschichte der anderen dagegen ist unbekannt. Hier wird also die Fälschung und damit die Lösung des Räthsels zu suchen sein.

Wann und wie die Aufschrift auf die Herme gekommen, entzieht sich natürlich vollständig unserer Nachforschung. Visconti kannte sie noch nicht. Doch involviert dies keineswegs, dafs sie erst später darauf gesetzt wurde. Im Gegentheil spricht die Wahrscheinlichkeit für eine frühere Zeit, vor 1778. Seit dem Funde im Garten der Mendicanti war das Bildnis des Sophokles in Rom bekannt, und ein Fälscher mufste Anstand nehmen einen so wenig übereinstimmenden Kopf wie den unserer Herme mit dem gleichen Namen zu bezeichnen. Vorher war man auf den

---

[20]) Wahrscheinlich die früher im *Vicolo del divino amore* zu Rom befindliche bei Matz-Duhn, Ant. Bildw. I n. 1750.

farnesischen Marmorclypeus angewiesen, den gewifs die Wenigsten aus Autopsie kannten, und dessen zwei sich widersprechende Abbildungen (bei Faber, *Imagg.* 136 und Bellori, *Imagg.* 64) keine feste Grundlage für den Typus boten. Da hatte man noch so ziemlich freie Hand, jeden bärtigen Kopf mit der Tänie, der nicht schon anderweitig benannt war, für Sophokles auszugeben. Deshalb braucht auch gar nicht eigentliche Fälschung angenommen zu werden; sondern der Inschriftsetzer oder sein Auftraggeber glaubte sich vielleicht berechtigt, einer subjectiven Meinung in dieser Weise schüchternen Ausdruck geben zu dürfen. Auffallend bleibt immerhin, dafs dann die Herme Visconti entgieng. J. J. Bernoulli.

EINE SAMMLUNG VON STILPROBEN GRIECHISCHER KERAMIK

Die Wahrnehmung, wie unvollkommen selbst die besten Abbildungen griechischer Vasen deren technische Eigenthümlichkeiten wiedergeben, führte mich zu dem Entschlufs, während meines Aufenthalts im Süden mir eine Sammlung von Vasenscherben anzulegen, welche die verschiedenen Stilgattungen mit ihren Variationen vertreten. Trotzdem mein Augenmerk nur auf den Stil gerichtet war, so fand ich doch bei dieser Gelegenheit eine kleine Anzahl von Stücken, welche durch den Inhalt ihrer Darstellung oder ihre Beischriften für alle diejenigen von Interesse sind, welche sich mit griechischer Keramik befassen. Was von solchen Stücken noch nicht in Hartwigs Meisterschalen abgebildet ist oder bald in passendem Zusammenhang publicirt wird, soll hier beschrieben oder nach meinen Zeichnungen reproducirt werden. Der Zufall des Kunsthandels wollte es, dafs ich mich nicht auf Fragmente beschränkte, sondern auch eine Anzahl ganzer Vasen erwarb, mehr als für einen Privatmann bequem ist.

Mit schwarzen Figuren.

1. Kyrenäische Schale, etwa zum vierten Theil erhalten. Eberjagd. Der Eber, von dem nur die vordere Hälfte im Bildfeld erscheint, stürmt nach links hin. Ein nackter Jüngling stöfst ihm die Lanze in den Schädel, so dafs ihre Spitze hinter dem Backenknochen herausdringt und hier einen reichen Blutstrom hervorruft. Sektor als Bodenlinie. Der freie Raum durch fliegende und sitzende Vögel ausgefüllt. In Rom erworben.

2. Oinochoe, 0.32 hoch, in Rom erworben. Im Fries vier gleiche nach rechtshin eilende Männer, welche in jeder Hand ein grofses Epheublatt tragen. Dieses Motiv kehrt häufig wieder auf Gefäfsen, welche unter dem Einflufs ionischer Fabriken stehen z. B. München, Jahn no. 1053, 1057, 1059, 1063 vrgl. auch Micali, *Storia* Taf. 99, 10.


2

3. Fragment von einer korinthischen *anfora a colonnette,* wie die im Jahrbuch 1886 Taf. 10 abgebildete, an welche auch die Darstellung lebhaft erinnert. Erhalten sind nur die Oberkörper von zwei ähnlich wie dort gestikulirenden Frauen, zwischen welchen sich der Rest einer Namensbeischrift erhielt: AϘЯИA/// etwa *Δηιάνειρα*. Die Fleischtheile werden durch den Thongrund mit braunen Conturen wiedergegeben; die Gewänder sind roth auf schwarz, der Gürtel im Thongrund ausgespart. Aus Gela.

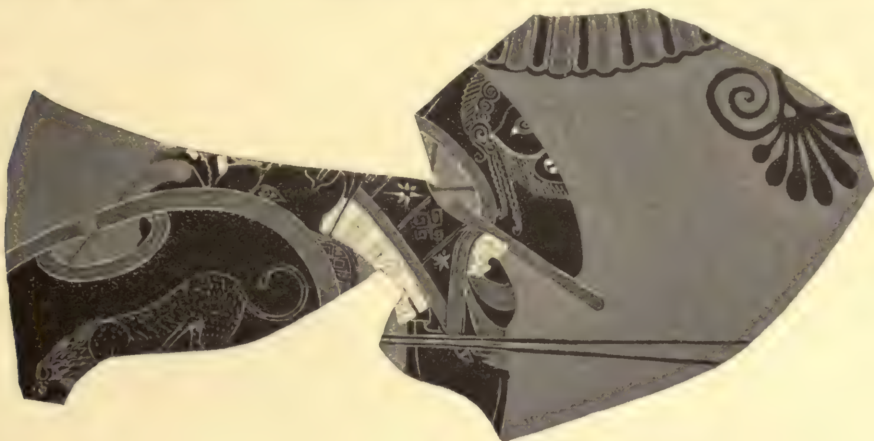
4. Korinthische Schale von 0.225 Dm. aus S. Maria di Capua, von derselben Form wie das im Anzeiger 1891 S. 17 abgebildete Exemplar in Bonn. Nur Innenbild, ziemlich grofs, von Stabwerk umrahmt. Ein Hoplit in Panzer, Helm, Speer, zu Pferd. Roth sehr ausgiebig verwendet, für Gesicht, Hals, Helm, Panzer des Hopliten; Kopf, Hals, Schwanz, Hufe, Bauchstreifen am Pferd. Grofse Flächen des Roth werden vermieden indem sie durch schwarze Linien mit gravirter Umränderung durchschnitten und von ihnen eingerahmt werden, wie beim *émail cloisonné.* Für diese Technik habe ich noch ein anderes Beispiel an dem Scherben einer Amphora aus Attika mit einem grofsen Pferdekopf wie Antike Denkmäler I Text S. 47.

5. Schüssel aus Gela, 0.36 Dm. nur zur Hälfte erhalten, wie das im marathonischen Grab gefundene Stück (Ath. Mitth. 1893 Taf. 3), noch ähnlicher Gefäfsen aus Vurva (a. a. O. 1890 S. 325 f.). Mein Exemplar hat blofs den breiten Thierfries, abwechselungsweise Steinböcke und Panther, an Stelle des schmäleren Frieses tritt ein schwarz und rothes Stabornament. Der zu $^1/_3$ erhaltene Deckel, dessen Zugehörigkeit bei der Seltenheit schwarzfiguriger Vasen in Gela nicht zweifelhaft sein kann, ist unverhältnifsmäfsig sorgfältiger bemalt und gravirt als die Schüssel; hier auch eine gröfsere Variation in der Auswahl der Thiere: Panther, Sirene, Schwan, Löwe, Eber.

6. Amphorenfragment aus Orvieto, erwähnt und theilweise abgebildet bei Hartwig, Meisterschalen S. 240, welcher an die Hand des Exekias denkt. Die nächsten stilistischen Analogien bieten die beiden in Benndorfs Vorlegebl. 1889 Taf. 3 unter 2 und 3 abgebildeten Amphoren des Amasis. Das Fragment steht in der Technik den Arbeiten des Amasis nicht nach[1]. Auch an dieser Amphora wie an anderen

[1]) Das Werk des Amasis wurde kürzlich um eine ganz hervorragende Arbeit vermehrt, eine neue Erwerbung der Sammlung Bourguignon. Die Amphora, nicht wesentlich gröfser als die andere schon länger im Besitz von Herrn Bourguignon befindliche (Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. 3 no. 1) liegt vorläufig noch in einzelnen Fragmenten; sie stammt nach Angabe des Ver-

desselben Meisters war die Eiform des Gefäfsleibs am Einsatz des Halses ungewöhnlich stark abgeplattet. Trotzdem sich die Composition nach zahlreichen Wiederholungen leicht ergänzt, bleiben mir doch die Reste vor dem Kopf des Aias unklar; es mufs ja wohl die Helmzier des Achilleus sein. Dafs selbst eine so vor-



6

treffliche Technik wie die an diesem Fragment noch wesentlich überboten werden kann, zeigen einige wenige Bruchstücke einer grofsen Amphora mit ausgespartem Bildfeld, welche ich von Barone in Neapel erhielt. So spärlich die Reste sind, so läfst sich doch erkennen, dafs die würfelnden Helden in dem gewöhnlichen Typus mit den an den Bildrand angelehnten Schilden dargestellt waren. Ihre Technik stellt in Bezug auf Firnifs, Thon und Gravirung das Beste dar, was diese Stufe der Vasenmalerei erreichen kann, sie lassen sich hierin nur mit der Exekias-Amphora im Vatikan vergleichen.

7. Fragment einer Hydria. Orvieto. Schulterstreifen: Kampf des Herakles mit Geryoneus im üblichen Schema, am nächsten verwandt Gerhard AVB. 157,2. Eurytion mit weifser Pelzmütze, unbärtig, hat eine Kibisis über die Schulter gehängt. Auf den Schenkeln des Geryoneus Spiralen. Zeichen von zweien seiner Schilde: Wagenstuhl und Dreifufs. Der Hund fehlt. Hinter Herakles folgt Athena und Iolaos in kleinem Himation, die Keule in der Hand. Hinter Geryoneus eine Frau mit ausgestreckten Armen, wie auf der Schale des Euphronios. — Das Hauptbild stellt des Herakles Auffahrt mit Athena dar in Anwesenheit von Dionysos, Apollon, Hermes. Wie ungemein beliebt diese Darstellung war, geht daraus hervor, dafs sich

käufers aus dem alten Kirchenstaat. A) Rüstung des Achilleus (n. r.) AXIϟEVϟ, welcher von ⊕ETIϟ den Helm empfängt, während sie seinen Schild noch hält. Wundervolles Schildzeichen: Löwe einen Rehbock erjagend. Hinter Achilleus ΦOINI+ϟ, dessen Haare nicht weifs, trotzdem seine Glatze angedeutet ist, sondern in einzelnen Strähnen gravirt. B) Dreifufsraub: AΓOϟON (n. r.) im Panzer, den Köcher an der Seite, hält den Dreifufs, welchen Hera]KϟEϟ forttragen will. Zwischen beiden Kämpfern ВEPMEϟ. Hinter Apollon: AMAϟ · · MEΓOIEϟEN· An Feinheit der Technik nimmt diese Amphora wohl die erste Stelle unter den Werken des Amasis ein.

unter den Scherben derselben Ausgrabung noch drei weitere Hydrienstücke mit derselben Scene fanden; auch diese jetzt in meiner Sammlung.

8. Fragment einer Hydria, aus Neapel. Auf der Schulter Herakles mit dem Eber. Hauptbild: Brunnenscene. Während einzelne Darstellungen von Brunnenhäusern zwar figürliche Akroterien und figürliche Wasserspeier bieten, so ist hier einmal das Giebelfeld mit figürlichem Schmuck versehen. Ein Silen füllt das Tympanon und



8

zwar in einer auch aus anderen Monumenten bekannten Stellung, vgl. München, Jahn no. 348 und das Bronzegeräth in Berlin, Friederichs, Bausteine II, no. 1017 abg. Baumeister Suppl. Taf. no. 8. War dieser Silentypus etwa darum so beliebt, weil eine solche Figur den Giebel der Enneakrunos schmückte?

9. Fragment vom Schulterbild einer verbrannten Hydria jüngerer Form, aus Gela. Verfolgung des Troilos ähnlich Overbeck, HG. XV 10. Von rechts her eilen dem Troilos zwei Hopliten mit gefällter Lanze zu Hilfe.

10. Fragment einer attischen Amphora mit rothem Bauch, aus Neapel. Vgl. Furtwängler, Berlin. Vasens. S. 335. Herakles ängstigt Eurystheus mit dem Eber. Der gewöhnliche Typus, auffallend daran, dafs Herakles sehr jugendlich gebildet ist: ein leichter Bartflaum wird nur dadurch angedeutet, dafs der untere Contur der Kinnlade gestrichelt ist. Trotzdem gehört das Fragment seiner guten Technik wegen nicht zu einem der späten Produkte dieser Gattung.

11. Amphora derselben Gattung 0.25 hoch, aus Rom. A. Zwei nach dem von Loeschcke in den Bonner Studien S. 249 unter no. I behandelten Schema symmetrisch ansprengende Amazonen stofsen ihre Lanzen nach einem unter ihren Pferden liegenden Hopliten. (Ich besitze auch das Bruchstück einer gröfseren Amphora mit dem gleichen Kampfschema; hier sind die Reiter männlich, mit Chlamys und Beinschienen bekleidet. Der Gegner weggebrochen.) B. Schema des Aufzugs zum Parisurtheil wie Gerhard AVB. 31 oder noch ähnlicher Gardner, *Ashmolean Vases* Taf. 5; hier folgen dem Manne nur zwei Paare von Frauen. Der dem Hermes entsprechende Mann trägt in der L. einen Stab, seine Mütze hat dieselbe Form wie Overbeck HG. Taf. 9 no. 3 u. 5. Breiter schwarzer Contur um das Profil der vorderen Frau wie auf der Vase in Oxford. Frauenauge roth.

12. Fragment einer Amphora aus Orvieto; Bildfläche von 0.19 Höhe ausgespart. Rechts und links wie auf panathenäischen Amphoren Säulen mit Hähnen darauf. Dazwischen Zweikampf des Herakles mit der Amazone. Vrgl. Gerhard, AVB. 66 und 246; Micali, *Storia* Taf. 84; *Annali* 1836 Taf. F.

13. Fragment einer panathenäischen Amphora aus Gela. Stück einer Säule; daran entlang vom Kapitell aus rechtsläufig geschrieben: τῶν 'Αθή͵ΝΕΘΕΝΑθλων.

14. Fragmente einer weifsgrundigen Oinochoe aus Orvieto, gleichartig wie das Exemplar im British Museum abg. *Journ. of Hell. Stud. Atlas* Taf. 2 und noch ähnlicher den Thierscenen *Cat. Al. Castellani* no. 62 Taf. 1. Vor einem Baum, genau wie auf den beiden genannten Stücken, steht nach rechts ein Hund oder wohl eher ein Wolf, ganz ähnlich gezeichnet wie der Kerberos Gerhard AVB. 130. Rechtshin in der Mitte des Frieses zwei symmetrisch aufspringende Böckchen, jedoch nicht wie gewöhnlich die Stirne einander zugekehrt, sondern nach entgegengesetzter Richtung gewendet. Weiterhin rechts Reste eines zweiten Baums unter dem wahrscheinlich ein anderer Wolf stand. Viel Violettroth. Aufserordentlich feine Technik mit sorgfältiger Gravirung, z. B. das Innere vom Ohr des Wolfs mit Punkten bedeckt.

15. Psykter von 0.27 Dm. aus Rom. Der untere cylinderförmige Theil fehlt. Im Stil dem Krater in Wien, Masner no. 237, Taf. 4, sehr nahe verwandt, vielleicht etwas flotter. An zwei sich gegenüberliegenden Theilen des Frieses je ein Viergespann, das eine in Vorderansicht, das andere im Profil, umher das übliche Personal bei solchen Auszugscenen: Greise, Weiber, Hopliten, Bogenschützen, im ganzen neun menschliche Figuren. Saubere und reiche Gravirung, trotzdem es der spätere, die Anfänge des rothfigurigen begleitende schwarzfigurige Stil ist. Auch die wenigen sonst noch bekannten (Jahrbuch 1892 S. 157) schwarzfigurigen Psyktere gehören derselben Entwicklungsstufe an.

16. Verbrannte 0.28 hohe Pelike aus S. Maria di Capua. A u. B: Athena und Poseidon im Gigantenkampf. Der Maler ist als Künstler recht ungewandt und flüchtig; aufserdem hat er sich entweder noch kein klares Bild von den Attributen der griechischen Götter gemacht oder haben sich in seinem Gedächtnifs zwei Figuren seines Vorbilds über einander geschoben. Wenn er seinen Poseidon mit einem Löwenfell versieht, so wird dies eine unpassende Reminiscenz an Herakles oder



16

Dionysos sein, welcher in einer andern Darstellung der Gigantomachie, Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1886 Taf. 7, dicht neben Poseidon kämpft. Übrigens hat der Maler sein Versehen noch bei Zeiten bemerkt, denn er führte die Zeichnung des Löwenfells nicht ganz durch. Aufserdem vergafs er den Dreizack des Poseidon. Ein ebenso winziges Himation trägt der Gott auch in der Gigantomachie abg. Overbeck, Atlas z. KM. Taf. 4 no. 6. Stilstufe der schwarzfigurigen Leagros-Gefäfse.

17. Gefäfs von 0.17 Höhe in der Form eines kleinen Kraters ohne Henkel, der obere Rand eingekerbt für einen jetzt fehlenden Deckel. Amazonomachie ringsum; Amazonen und Griechen als Hopliten. Dazwischen mitten im Kampf drei einhersprengende Reiter, lediglich mit kurzem Chiton bekleidet, ohne weitere Waffen als die Lanze; nicht etwa Amazonen, denn ihr Fleisch ist schwarz. Punktreihen zum Ersatz für Inschriften.

18. Schale von 0.25 Dm., nur der gröfsere Theil des Beckens erhalten. Kein Ornament aufser den Palmetten am Henkel. A.: ΤΛΕϟΟΝΗΟΝΕΑΡΧΟΕΠΟΙΕϟΕΝ. B. die gleiche Inschrift fragmentirt. Der Fufs war durch eine antike Ergänzung angefügt. Aus Tarquinii.

19. Fragment einer kleineren Schale des τ]ΛΕΣΟΝ aus Orvieto.

20. Hälfte eines Schalenbeckens. Am Henkel Palmetten, um den äufseren Rand oben ein Epheukranz wie Lau, Griech. Vasen Taf. 16 no. 5; unten ΗΕΡΜΟΛΕΝΕΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ. Aus Tarquinii.

21. Fragmente einer grofsen Augenschale aus Orvieto. Im Innern läuft um den Rand herum ein Wagenrennen. Sorgfältiger Stil. Die Berliner Duris-Schale (Arch. Zeit. 1883 Taf. 1) schliefst sich also an ältere Muster an.

Mit rothen Figuren.

22. Fragmente einer Amphora aus Orvieto im Stil des Andokides, erwähnt im Jahrbuch 1893 S. 100 Anm. 15 und von Norton im *American Journal of Ar-*



22 A



22 B

chaeology XI 1896 S. 30. Zur Ergänzung des Löwenkampfs vrgl. den Krug des Taleides abg. Benndorf, Vorlegeblätter 1889 Taf. 4 no. 6b.

23. Innenbild einer grofsen epiktetischen Schale. Silen (Haarcontur geritzt) n. r. in einer Bütte Trauben tretend. Bei den von Klein (Euphronios[2] S. 312 no. 12—14 und in der Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1890 S. 11) genannten analogen Darstellungen konnte man allenfalls noch zweifeln, ob die Epheben nicht vielmehr in einer Badewanne dargestellt seien; dadurch dafs nun Silen in der gleichen Scene auftritt, wird Kleins Deutung gesichert.

24. Schale mit abgesetztem Rand, 0.165 Dm., aus Rom. Die Inschrift scheint mir ein verunglücktes προςαγορεύω zu sein. Merkwürdig durch die Übereinstimmung mit dem Euphronischen Innenbild bei Klein, Euphronios[2] S. 287. Wenn auch meine Schale einen älteren Eindruck macht, so wird doch das Verhältnifs der beiden Maler das sein, dafs ein altväterischer epiktetischer Meister sich ein Werk des Euphronios zum Muster nahm. Wenigstens würde durch die übrigen Werke des Euphronios die andere an sich mögliche Erklärung nicht unterstützt, dafs nemlich er selbst ein epiktetisches Muster so kleinlich ausgenützt hätte.


24

25. Innenbild einer epiktetischen Schale. Sphinx nach rechts wie Murray, *Designs* Taf. II no. 7, aber wesentlich sorgfältiger. HOΠAISKALOS. Interessant durch die Vorzeichnung, welche deutlich erkennen läfst, dafs die Sphinx zunächst anders, senkrecht zu der jetzigen Zeichnung gestellt und nach links gewandt angelegt war.

26. Stamnosfragmente aus Neapel, bereits gröfstentheils im *Journ. of Hell. Stud.* XII. 1891 Taf. 22 und 23 publicirt und auf S. 368ff. von Stuart Jones besprochen. Erneute Anpassungsversuche ergaben aber ein wesentlich vollständigeres Resultat. Auf Seite A ist nun die Darstellung als Verfolgung der Thetis gesichert, dadurch dafs noch ein Stück von Brust und Arm des Peleus hinzukam, an welchem Reste eines Panthers sichtbar sind. Rechts wird die Scene durch eine fliehende Gefährtin abgeschlossen und links höchst wahrscheinlich auch nur durch eine. Auf Seite B haben wir nun einen Akontionwerfer neben einem Diskobolen und so gut wie sicher einen Flötenbläser, denn das Stück eines langen Chiton gehört sicher der Figur mit dem zurückgeworfenen Kopf (durch das Abbrechen der rothen Linie unterhalb der Palmetten erwiesen). Wir bekommen also eine interessante Paralleldarstellung zu dem Hydrienfragment in Dresden abg. Anzeiger 1892 S. 165. Unsicher wird aber nun die Ergänzung des Inschriftsrests NTIA zu Φιντίας, indem die Buchstaben ebensogut ein Rest des Lieblingsnamens Ἀντίας sein könnten. Aber auch wenn das letztere richtig ist, würde die Urheberschaft des Phintias kaum zweifelhaft, denn die Analogie mit seiner Hydria in London ist zu grofs. Wir besitzen nun dasselbe Thema in vier Behandlungen aus derselben Entwicklung



26 A



26 B

der Vasenmalerei 1) unsere Fragmente 2) die Hydria in Dresden 3) der Euthymides zugeschriebene Stamnos Gerhard AVB. 22; Hoppin, Euthymides S. 17, c 4) der Krater in Tarquinii, welchen Hartwig, Meisterschalen S. 416 dem jüngeren Amasis zuschreibt. Sämmtliche Stücke sind Prachtleistungen der damaligen Keramik, aber bei der nahen stilistischen Verwandtschaft der Concurrenten, bleibt vorläufig die Vertheilung an bestimmte Hände etwas prekär.

27. Schalenfragment. I. Kopf eines Jünglings von einem attischen Helm bedeckt. Rest des Schilds. Linksläufig: ANTI(ας καλός). A. Reste von Figuren in Himatien, offenbar zum Symposion gelagert. Der untere Bildrand stellt die Oberfläche der Klinen dar. Die Stilisirung des Gewands erinnert unmittelbar an Phintias, während den Gesichtszügen des Jünglings die straffe Linienführung fehlt, welche wir an diesem Meister gewohnt sind. Aus Rom.

28. Schalenfragment aus Orvieto. Im Innern ein Ephebe mit einem Instrument, das keinem Kenner des Südens fremd sein wird. Es ist das aus Schilf hergestellte Geräth, das theils zum Kehren, theils zum Anfachen des Feuers verwendet wird. ῥιπίς nannte man diesen Fächer, welcher aufser aus Schilf auch, gerade so wie heute noch, zuweilen aus einem mit Federn besteckten Holzgestell bestand, in welchem Fall er dann ῥιπὶς πτερίνα hiefs. Rechts unten steht eine Wanne. Die Inschriften sehr klein und flüchtig geschrieben lauten: links . . . NAI . . . und (linksläufig) ΚΑΔ (?) Ε = καλή?, rechts (linksl.) VIOIS. Die Stilstufe ist genau die der Berliner Panaitios-Schale abg. Hartwig, Meisterschalen Taf. 46, auf welcher ein Ephebe mit der Diskostasche genau mit meinem Fragment übereinstimmt. — Aufsen sind an einem Feuer zwei hockende Epheben beschäftigt, der eine derselben kniet auf einem Bema neben dem Feuer und scheint ein Geräth über die Flammen zu halten; der andere stöbert im Feuer.



28

Hinter den Beinen der nach rechts schreitenden Figur mufs der Henkel gesessen haben. Ganz unklar bleibt mir, was weiterhin nach links folgt, nur das Knie einer knieenden Gestalt glaube ich zu erkennen. — Diese Darstellung mit den Knaben am Feuer weckt die Erinnerung an eine bekannte Crux der Archäologie, die Frage nach der Identität der von Plinius und Pausanias an verschiedenen Stellen genannten Werke: 1) παῖς ὃς τὸ περιρραντήριον ἔχει. 2) *puer sufflans languidos ignes.* 3) *puer*

suffitor. περιῤῥαντήριον ist nicht zunächst das Weihwasserbecken, sondern der Sprengwedel. Zwischen der Form des Sprengwedels und des Wedels zum Anfachen des Feuers kann kein grofser Unterschied bestanden haben. Nehmen wir an, dafs der *puer sufflans* sich eines solchen Wedels bediente, so konnte dieser Wedel leicht mit einem περιρραντήριον verwechselt werden, wenn man nicht vielleicht gar beide Arten von Wedeln als περιρραντήριον bezeichnete. Damit würde also die Annahme Brunns wesentlich erleichtert, dafs sämmtliche drei Stellen ein und dasselbe Werk des Lykios im Sinne haben. — Die Schale kann noch in der Frühzeit des Lykios entstanden sein, sie mag bis in die 60er Jahre herunterreichen und dafs Lykios vor 460 bereits thätig war, ist bekannt, s. Overbeck, Plastik I[4] S. 491.

29. Schale von 0.22 cm Durchmesser aus Orvieto. I.: Ein Peripolos scheint auf einem Gang entlang der Grenze dargestellt zu sein, darum die ungewöhnliche



29

Erscheinung, dafs er aufser seinen beiden Lanzen einen Spazierstock trägt. Hinter ihm ein zugehauener Steinsitz. Aufsen sind zwischen je zwei Zuschauern in Himatien die beiden abgebildeten Epheben dargestellt, welche vor Beginn der palästrischen Übung das Himation sorgfältig zusammenfalten. Die eine der beiden Figuren bietet einen interessanten Vergleich zu der Peplosübergabe im Parthenonfries. (Genau dieselbe Figur kehrt wieder auf einer von derselben Hand bemalten Schale im Museo

Tarquiniese in Corneto; hier ist sie in das Innenbild gestellt.) Der eigenthümlich kantige Zuschnitt des Profils begegnet uns genau so an einer Amphora mit Volutenhenkeln in Neapel, Barbaren auf der Jagd darstellend, Heydemann 3251, Phot. Sommer no. 11053.

30. Ein Skyphos-Paar; Höhe 0.18; Dm. 0.21; von Barone in Neapel. Von den abgebildeten Figuren, welche je Vorder- und Rückseite eines Skyphos schmücken,



30 A



30 B

läfst sich nur Athena benennen. An dem Mann mit Scepter finde ich kein Moment, welches zwischen der Deutung auf Zeus oder einen sterblichen König den Ausschlag geben könnte. Stilverwandt, aber wesentlich sorgfältiger der Skyphos in Wien, Masner no. 329. Die Athena ist vielleicht nicht ohne Bedeutung für die Benennung



30 C 30 D

einiger der Mädchenstatuen von der Akropolis; denken wir uns bei ihr die Hände mit den Attributen entfernt, so haben wir auch hier eine Athena in einfacher Mädchentracht, ohne Aigis, mit unbedecktem Haupt. Dieselbe Helmform an einem aus der Frühzeit des Phidias stammenden Athenaköpfchen abg. Ath. Mitth. 1881 Taf. 7.

31. Fragmente von einem kleinen Krater der besten Gattung des schönen Stils: Eos verfolgt Kephalos. Aus Gela.

32. Hydrienfragment. Aus Gela. Links eine Hausthüre, gerade so dargestellt wie auf einer Schale mit der Scene der Heimführung einer Braut abg. Benndorf, Vorlegeblätter 1888 Taf. 8 no. 1. Auf die Thüre zu — thatsächlich hinter ihr weg, da für diese Maler die scenischen Angaben nur Culissen bleiben — schreitet ein Mann in ungewöhnlicher Tracht: im Chiton, gegürtet und mit Kreuzbändern versehen, aber ohne Himation. Mit zwei Fackeln geht er voraus und blickt nach einer folgenden Gestalt zurück, welche ebenfalls eine Fackel zu tragen scheint. Vermuthlich ist jener Mann der νυμφαγωγός, für den bei dieser Ceremonie in dem Bilde Aëtions wenigstens eine Fackel bezeugt ist. — Technisch ungewöhnlich die Haarbehandlung an dieser Figur; die Haare sind nicht schwarz gemalt, sondern lediglich mit einem Conturstrich umzogen. Wenn einst Weifs aufgesetzt gewesen wäre, hätte sich davon bei der günstigen Erhaltung der Oberfläche sicher eine Spur erhalten. Es handelt sich vielmehr um die Manier



32



33a

eines bestimmten Malers; denn auf einer stilverwandten Vase ebenfalls sicilischen Fundorts kehrt dieselbe Eigenthümlichkeit wieder vrgl. *Gazette Archéol.* 1875 Taf. 9 S. 31, Roscher, Lexikon II S. 1551.

33. Fragment einer Amphora oder Pelike aus Gela. Das Gegenstück zur Darstellung der Geburt des Erichthonios bildet hier das Öffnen der Kiste durch die



33b

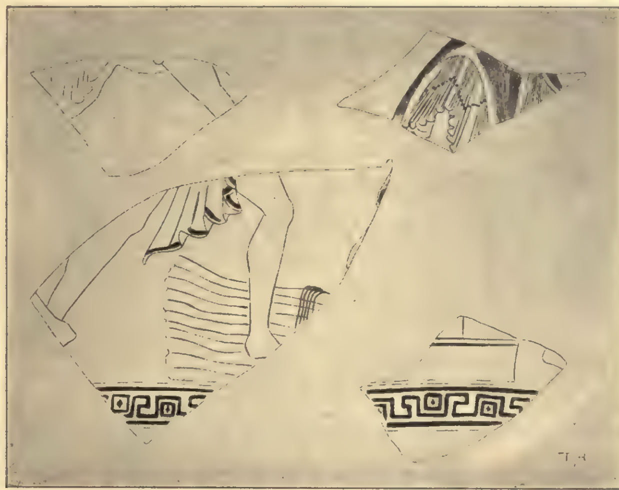
Kekropstöchter. Diese letzte Scene scheint ganz ähnlich aufgefaſst gewesen zu sein wie auf der einzigen bisher bekannten Darstellung auf der Pelike im British Museum



34

abg. *Annali* 1879 Taf. 7. Auch hier steht die Kiste auf einer Felserhebung, der Deckel liegt daneben. Rechts hinter dem Felsen, das Gewand einer Frau, welche wegen ihrer im Gegensatz zu den Kekropstöchtern auffallenden Ruhe nur Athena gewesen sein kann. Nach linkshin die Kekropstöchter, von der dritten, die nach rechts gewendet war, erhielt sich nur ein Fufs. Meine Vase ist ein etwas jüngeres Produkt derselben Werkstatt, aus welcher die Hydria mit der Erichthoniosgeburt abg. Gerhard AVB. 151 hervorging. Die Musterung des Gewandstücks, in welches das Kind gehüllt wird, ist in beiden Fällen identisch.

34. Fragmente eines Stamnos mit Busiris-Darstellung, aus Rom. Ungemein



34b

sicherer Strich, geschmackvolle Verwendung des verdünnten Firnifs, charaktervolle Ausprägung des Negertypus.

35. Pelike 0.19 hoch, aus Rom. Dionysos bedroht seinen Satyr mit der Sandale. Vorzüglich ist der Satyr charakterisirt, ganz zahm ist er geworden, wie ein Dorfschulmeister steht er da mit seinen Flöten in der Hand, das Attribut der Schweinsohren und der Pferdeschwanz erscheinen bei ihm deplacirt. — Auf der Rückseite steht auf seinen Stock gelehnt ein Jüngling im Himation vor einer bärtigen Herme.



35

36. Lekythos 0.16 hoch, aus Gela. Eines der nicht so sehr häufigen Exemplare, welche den schwarzen Firnifs z. Th. flächenhaft auf den weifsen Grund setzen. Von einer Innenzeichnung, welche



36

zuweilen auf solche schwarz angelegte Gewänder aufgetragen wird, fehlt hier jede Spur.

37. Fragment einer Lekythos gleicher Technik, gleichen Stils und gleicher Form wie die einst in der Sammlung van Branteghem befindliche Akestorides-Lekythos (*Burlington Club Cat.* Taf. 51); wie diese stammt auch das Fragment aus Gela. Unterhalb des Mäanders erhielt sich nur die Büste einer Frau entsprechend der Figur rechts auf dem vollständigen Gefäfs. Der Körper von vorne gesehen, das Gesicht ins Profil n. l. gedreht. Hier ist nur das Gesicht, nicht auch die Haube wie mit weifser Schmelzfarbe auf den gelblichen Grund gesetzt. Hinten von der Haube fällt ein Tuch herab, das schwarz bemalt war. Die Zeichnung auf dem Weifs wurde mit hellgelbem Firnifs ausgeführt. Das vor dem Ohr unter der Haube hervorquellende Haar besonders fein ausgeführt: in einzelnen ganz feinen Punkten aufgesetzt, die je weiter vom Contur entfernt um so dichter stehen und dadurch um so dunkler werden.

38. Lekythos 0.14 hoch aus Gela. Oberkörper einer Frau, über welcher drei thongrundige Punkte. Man erinnert sich ja sofort der häufigen Darstellung einer ballspielenden Frau. Aber wenn sie beide Arme und Hände ins Himation eingewickelt hat, kann sie dann auch Ball spielen?





38

39. Kleines Fragment vom oberen Rand eines Kraters streng schönen Stils. Geflügelter Eos zu Pferd.

40. Schalenfragment in Neapel erworben. Καλλίας καλός. Erwähnt von Klein, Lieblingsinschriften S. 62. Von den Aufsenbildern erhielten sich nur die unteren Theile ähnlicher Gestalten wie die im Innenbild. Man glaubt, man könnte dieselben Figuren im Parthenonfries wiederfinden. Ungewöhnlich gut für einen Vasenmaler und belebt sind die Hände. Verwandt mit der Berliner Erichthonios-Schale *Mon. Ined.* X 39.

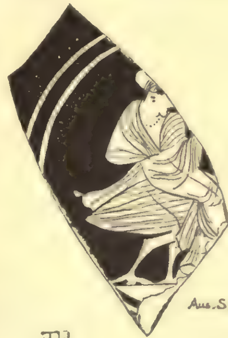
41. Fragment einer Schale mit niedrigem Fufs aus S. Maria di Capua. Aphrodite und Apollon bez. Hyakinthos werden zuerst auf dem Schwan durch die Lüfte schwebend dargestellt. Erst später kommt für alle diese mythischen Gestalten ein Typus auf, in welchem sie auf einem langsam dahinschreitenden Schwane sitzen. Der Grund für diese Neuerung kann doch wohl nur darin ruhen, dafs in der Zwischenzeit sich die Rundplastik dieses Gegenstands bemächtigt hat und diese vermochte zwar einen schreitenden aber keinen schwebenden Schwan darzustellen. Die

unselbständige Vasenmalerei übernahm die neue Darstellungsweise, wenn sie auch keine Verbesserung sondern lediglich eine Neuerung bedeutete.



40

42. Kleines Fragment eines attischen Kraters mit einer Darstellung des Eies der Leda. Nur soviel ist erhalten, dafs man diese Deutung constatiren kann. Der abwärts fliegende Adler wie auf dem bei Kekulé, Griechisches Vasengemälde S. 14 abgebildeten Stück, aber auf dem Fragment ist derselbe besser gezeichnet: der ganze Adler weifs aufgesetzt und mit schwefelgelben Linien durchmodellirt. Aufserdem sieht man nur noch den Kopf, den r. Arm und die Lanzen des einen Dioskuren wie in dem Vasenbild a. a. O. S. 12.



Aus S. Maria di Capua Vet.



41

43. Bauchige Oinochoe mit Kleeblattmündung, 0.12 hoch, die Zeichnung roth aufgemalt. In einem mit einfachem Strich umrahmten Bildfeld eine Mänade, ganz ähnlich Typ. 29 meiner neu-attischen Reliefs, den Kopf aber vorwärts geneigt; vorn spriefst ein grofses Epheublatt auf.

Nach Qualität von Thon, Firniſs und Form sicher attisch, zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts. Aus Neapel.

44. Fragmente von Amphoren, etruskische Nachahmungen der gewöhnlichen schwarzfigurigen attischen Amphora mit rothem Bauch. Meines Wissens begegnen



44

hier zum erstenmal auf Vasen dieses Stils etruskische Inschriften, welche ich gerne Specialisten auf diesem Gebiet überlasse. Auf andern Fragmenten (Darstellung: eine langgewandete Amazone (?) einen Krieger zurücktreibend) steht: AI+Ǝ+VИ1 und ǂIꟼ . . Ǝ . A⅃///8ИIM ferner ꟼП. Aus derselben Grabung stammen auch Fragmente von Vasen wie die in den Röm. Mitth. 1888 S. 175 abgebildeten. Genau die gleiche Sirene wie dort kehrt mehreremale wieder.

45. Schale von 0.24 Dm. mit zierlichen an Metallformen erinnernden Henkeln; aus Rom. Die Zeichnung aufgemalt. Innenbild weiſs: Pegasos n. l. galoppirend. Sehr viel Detail gravirt, auf den Flügeln gelbe Punkte. Zwischen den Pferdebeinen



46

kommt aus dem Boden heraus ein grofses n. l. aufwärts blickendes bärtiges Haupt. Dieses letztere sowie der Mäander sind röthlich aufgemalt. Ziegelroth dagegen die Aufsenbilder: je ein nackter Jüngling mit Strigilis und Zweig zwischen zwei in ihr Himation eingewickelten Knaben. — Eine genaue Wiederholung dieser Schale steht im British Museum *Catalogue of Vases* IV F 541. Werke derselben Fabrik sind in München no. 892 und 907; hier indessen auch das Innenbild roth. Bezeichnend für die Herkunft ist das reiche mit Bullen behangene Zaumzeug des Pegasos wie wir es sonst nur auf italischen Darstellungen finden. Stilistisch läfst sich auch die Perseus-Schale *Annali* 1878 Taf. S. vergleichen.

46. Aryballos, 0.21 hoch, aus Curti. Intakt. Nicht mehr attisch, sondern unteritalisch; trotzdem deutliches Nachwirken polygnotischer Motive. Der Herrin (Aphrodite?) wird ein Schirm über den Kopf gehalten (vrgl. Helena im Fries von Gjölbaschi), während Eros an ihren Schuhen beschäftigt ist (Elektra vor Helena in der Iliupersis).

47. Skyphos, 0.13 hoch, aus Rom. Eros blickt zu einem Vogel auf, der sich in die Lüfte schwingt; eine Variation über das Thema: ἔαρ ἤδη. Auf der Rück-



47

seite Amazone, welche sich den Helm abgenommen hat. Die Helmform und manche andere Details erinnern an den schönen Krater mit dem Parisurtheil abg. Baumeister II. S. 1166.

48. Fragment wahrscheinlich von einer Pelike. Aus Toscanella. Ein schlafender Satyr, bei welchem Haltung und sogar die gemeinen Züge des Gesichts sofort an den Barberinischen Faun erinnern. Der Scene, wie der Satyr vom Wein beschwert eingeschlummert ist, sein liebes Horn aber nicht von der Seite läfst, wird noch dadurch eine besondere Pointe gegeben, dafs nun der Bock den Schlummer des Herren benutzt, um sich heranzuschleichen und in das Horn zu schauen, ob nicht ein Tropfen für ihn übrig blieb. Aber nur der Duft des Weins ist noch da, den der Bock mit wonnigem Behagen



48

in die Nase zieht; er schmunzelt förmlich, so gut riecht das. Da die Vase, von der der Scherben stammt, wahrscheinlich älter ist als die Statue, so mufs für beide Monumente die Anregung in einem malerischen Vorbild gesucht werden.

49. Fragment einer apulischen Vase mit Darstellung der Iliupersis. Helena von Menelaos verfolgt flüchtet zum Bild der Aphrodite, genau wie auf der von Heydemann, Iliupersis Taf. 2 no. 2a abgebildeten Amphora, nur fehlen hier die Baumstämme. Aus Curti.

50. Kleine Schale, nur Innenbild. Ein Pygmäe, die Siegerbinde kunstreich ums Haupt gewunden, mit einer Miniatur-Keule in vollem Lauf, aber nicht in den



50



51

Kampf, sondern, wie sein geducktes Haupt zeigt, aus dem Kampf. Stil der Äsop-Schale im Vatikan.

51. Flache Schale ohne Fufs, 0.22 Dm., aus Rom. Die Roheit der Zeichnung steht in auffallendem Contrast zu der vortrefflichen Töpferarbeit. Die Wandung der Schale ist fast papierdünn herausgedreht. Der Jüngling, welcher die Spitzamphora unter den Wasserspeier stellt, scheint mir ein weiterer Nachklang der auf der Ficoronischen Cista erhaltenen Composition, von der bereits mehrfache Nachwirkungen auf italischen Monumenten erwiesen wurden.



52

52. Schale ähnlicher Form und Technik wie die vorher genannte; aus Orvieto. Ein Athenakopf, der einigermafsen an die Ptolemäergemmen bei Müller-Wieseler I Taf. 51 erinnert. Vergleicht man indessen die Olla aus Falerii mit lateinischen Inschriften (Röm. Mitth. 1887 Taf. 10), so drängt sich die Frage auf, ob mit dem Kopf nicht vielmehr Roma gemeint ist, wie auf den römisch-kampanischen Münzen, deren Prägung zwischen 338 und 318 angesetzt wird (Head, *Historia* S. 28).

53. Kleine Tasse in Psykterform wie Berlin no. 4096; aus Orvieto. Das schön gezeichnete Rankenornament wirkt im Original noch eleganter als in der Abbildung, weil der Grund, auf welchem dort die Malerei in Schwarz, Weifs und Gelb-



53

braun aufgesetzt ist, sowohl in horizontaler als vertikaler Richtung stark gewölbt ist, wodurch die Ranken mehr Schwung bekommen. Sehr ähnliche Ornamente kehren auf etruskischen Spiegeln wieder, vergl. Gerhard IV 389, V 26, 77, 78.

Stuttgart. Friedrich Hauser.

Kalkmann, August

ZUR STATUE VON SUBIACO

I

Von der bei Subiaco gefundenen Jünglingsfigur hat Körte oben S. 11 ff. eine neue Deutung gegeben, wobei er meine im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift S. 46 ff. begründete Auffassung der Figur als eines Läufers verwirft. — Hylas, der Wasserschöpfen gegangen ist und von Nymphen in die Fluthen hinabgezogen wird: dies Abenteuer, meint Körte, sei dargestellt. Hylas halte in der linken Hand einen Krug am rechten Knie: »der Jüngling hat soeben sich niedergebückt, um seinen Krug aus der Quelle zu füllen. Da fühlt er sich durch eine unsichtbare Gewalt festgehalten und hinabgezogen und strebt nun, mit angstvoller Geberde des rechten Armes, sich aufzurichten und dem verrätherischen Elemente zu entfliehen. Der linke Arm mit dem noch leeren Kruge macht die Bewegung nach aufwärts unwillkürlich mit«.

Körte beruft sich auf ein Pompeianisches Bild, das den von Nymphen ergriffenen Hylas mit einem Krug in der Linken in bewegter Stellung am Wasser zeigt (abgebildet S. 15). Der Vorgang also ist hier merkwürdiger Weise auf das trockene Land verlegt[1]; dies schwerlich ohne Einflufs anderer Heroen-Abenteuer

[1]) Auf dem entsprechenden Bilde (Sogliano 552) ist statt der knieenden Nymphe eine Nymphe bis zur Brust im Wasser dargestellt.

wie desjenigen des Aktaion. Aber auch ein anderes Bild, wo der Jüngling bis zur Brust im Wasser stehend und beide Arme ausstreckend erscheint[2], ist nicht von glücklicherer Erfindung; man empfindet dies sehr deutlich, wenn man die unter einander verschiedenen anschaulichen Bilder der Scene vergleicht, wie sie die in diesem Falle überlegene dichterische Phantasie entworfen hat[3]. Es wird nicht Zufall sein, dafs wir von keiner Darstellung des Hylas-Abenteuers in der grofsen Kunst wissen, denn erst sehr junge Dichter haben dieser Episode zu einigem Ansehen verholfen.

Nach Körte ist die Übereinstimmung zwischen dem Pompeianischen Gemälde und der Statue eine so weitgehende, dafs man zu der Annahme gedrängt werde, es liege »ein und dieselbe Originalcomposition zu Grunde«. Die Haltung der Arme sei die gleiche und die Bewegung sei dort wie hier »nach vorwärts und aufwärts zugleich gerichtet«. Dies Letztere ist hinsichtlich des Bildes ein Irrthum. Andere Darstellungen ähnlich bewegter Figuren lassen darüber nicht in Zweifel, dafs der Jüngling hier völlig in der Gewalt der Nymphen gedacht ist; er sinkt zusammen, wie die schräge Haltung des Körpers und das willenlos im Knie geknickte nur mit der Zehenspitze aufgesetzte vordere Bein zeigt[4]. Man mag sich denken, er sinke ins Wasser, wie die Sage erzählt. Jedenfalls ist das für die Fabel Characteristische eben dies, dafs der Jüngling machtlos fremder Gewalt verfällt, während gerade diesem Gedanken die Energie der Bewegung in der Statue »nach vorwärts und zugleich nach aufwärts« widerstrebt. Hinsichtlich eben dieser Auffassung des Bewegungsmotivs der Statue theilt Körte meine Ansicht, aber er ist befangen in der Vorstellung, dafs nicht der Laufschritt dargestellt sein könne; defshalb erklärt er die eigenthümliche phantastische Haltung in der Schwebe, die wie ich gezeigt habe (S. 62 ff.), gerade characteristisch ist für den Laufschritt, aus dem Eingreifen unsichtbarer Gewalten. Der Jüngling fühlt sich »durch eine unsichtbare Gewalt festgehalten und hinabgezogen«; wobei Körte selbst die ängstliche Frage aufwirft: »war nun eine solche Einzeldarstellung des Hylas, zu der sich der Beschauer die den Jüngling festhaltenden und hinabziehenden Nymphen hinzudenken mufste, überhaupt verständlich?« Er bejaht dies im Hinblick auf Statuen wie der Schleifer, die Selene in Braccio nuovo u. a. — Eine schreitende Göttin, ein Messerschleifer, ein schlafender Jüngling oder Mädchen, mögen sie Endymion und Ariadne sein, sind freilich an sich verständlich. Aber aus der Vorstellung von der ἀκμή einer pathetischen Handlung, wie sie z. B. die Gruppe des Farnesischen Stiers zeigt, läfst sich keine lebhaft bewegte Figur loslösen, ohne dafs sie zum Räthsel wird gleicher Weise für die Deutung wie hinsichtlich der Darstellung an sich, weil nur aus dem Zusammenhang des Ganzen das Besondere ihrer pathetischen Haltung sich erklärt; und dies Besondere ist eben nach der Auffassung Körtes in der Figur von Subiaco der Art, dafs es

2) Helbig 1260; *Mus. Borb.* I 6; Millin, *Gall. Myth.* 106, 420; Roschers Lexikon I S. 2795.

3) Apoll. Rhod. Argon. I 1234 ff.; Propert. I 20, 43 ff.

4) Ich habe dies Schema kurz berührt S. 71, 101; vgl. z. B. den Aktaion *Él. Cér.* II 99; Minotaur Gerhard A. V. III 160; *Él. Cér.* III 100; Giganten Benndorf, Metopen von Selinunt Tafel 10 u. A.

nur aus dem Eingreifen unsichtbarer Gewalten erklärt werden kann. — Aber gerade die jüngere plastische Kunst spricht nicht in Räthseln; sie pflegt im Gegentheil dem Beschauer wenig zu denken übrig zu lassen; sie schrickt auch nicht zurück vor einer sehr verständlichen ausführlichen Darstellung erzwungener Liebe, wie die Symplegma-Gruppen zeigen. Sie thut aufserdem im Wetteifer mit der Malerei durch Zugabe scenischer Details aller Art ihr Möglichstes, um den Beschauer unmittelbar hineinzuversetzen in das Milieu der Handlung; ich erinnere z. B. an die Gruppe des Farnesischen Stiers, an die Pergamenischen Reliefs, besonders den Telephos-Fries. Das feuchte Element des Nils, über dem der gewaltige Flufsgott thront, ist so eingehend characterisirt, wie Körte bemerkt, dafs man das ruhig fliefsende Wasser des Flusses von dem unter dem Arme des Gottes hervorsprudelnden Quellwasser auf der Plinthe unterscheiden kann; zu Füfsen des Gottes sind Krokodil und Ichneumon dargestellt, an den niedrigen Reliefs der Plinthe Wasserthiere, schilfartige Pflanzen u. A. Orontes aber ist schwimmend gedacht und bis zur Brust im Wasser selbst dargestellt; die Scenerie wird vervollständigt durch die in lässiger Anmuth auf einem Felsen sitzende Stadtgöttin. — Wie nüchtern, phantasielos und beziehungsarm ist dagegen die Figur von Subiaco! Der Jüngling trägt weder Chlamys noch Schwerdt; am Boden ist keine Spur einer hervorsprudelnden Quelle; wie leicht war es als Gegensatz zum Wasser einen Felsen anzudeuten, auf den sich der Jüngling etwa zu retten sucht, oder was man sich sonst denken mag: statt dessen sehen wir eine gleichmäfsig horizontale, ziemlich regelmäfsig gewellte Fläche, noch dazu fortgesetzt bis unter den rechten Fufs, der über den Basis-Rand hinaustritt; dafs damit überhaupt Wasser gemeint sei, mufs Körte umständlich darzulegen versuchen; aber es soll sogar das gefahrbringende, »das verrätherische Element« sein; wir sollen uns vorstellen, der Künstler liefse den Jüngling auf dem Wasser stehen, »um anzudeuten, was bei einer freistehenden Sculptur nicht wohl auf andere Weise möglich war, dafs er im Wasser sich befinde. Offenbar strebt er aus demselben heraus und in die Höhe.« — Wenn, wie Körte meint, von der Beschaffenheit der Plinthe ausgegangen werden mufs, um zu einer befriedigenden Erklärung der Statue zu gelangen, so ist der Gedanke gerade an das Hylas-Abenteuer wenig glücklich, weil die Scenerie dieser Fabel reichlich Gelegenheit bot zu verständlicher Characterisirung der Situation. Wie merkwürdig aber auch, dafs der παῖς ἐρώμενος, den wir uns als willenloses Werkzeug unsichtbarer Liebesgewalt denken sollen, als ein fast überlebensgrofser Jüngling in eckiger, sehr energischer Bewegung uns vorgestellt wird, dessen Körperformen nichts weniger als »weiblich« sind (Körte S. 17), wofür es genügt an das Becken und die harten Conturen der Extremitäten zu erinnern!

Zur Erläuterung des Bewegungsmotivs der Statue verweist Körte auf das von ihm S. 13 abgebildete Grabrelief. Mir war dasselbe nicht unbekannt; ich kenne auch noch andere Beispiele verwandter Art in handwerksmäfsiger Kunst, aus denen man lernen kann, dafs manche Bewegungsvorstellungen in untergeordneten Kunstgattungen eine zähe Dauer haben, und aus Unvermögen oder Lässigkeit im eigent-

lichen und uneigentlichen Sinne verwandt werden. Für die grofse Kunst folgt daraus gar nichts. Thatsache ist, dafs die grofse Kunst schon von der Mitte des fünften Jahrhunderts ab eine Scheu hat vor der Vorstellung unfertiger, »wie in einem augenblicklichen Stillstand« festgehaltener Bewegung[5]. Ich selbst bin zunächst durch die Beurtheilung der Formensprache der Statue von Subiaco, worin ich Widersprechendes, Unfertiges zu finden glaubte, auf einen frühen Ansatz der Figur geführt; mir schien ein Mangel langer ernster Schulung unverkennbar, und ich habe dargelegt, dafs Manches auch in der Anlage der ganzen Figur den Gewohnheiten der späteren Kunst zuwider ist. Über meine Bedenken setzt sich Körte hinweg durch die unrichtige Voraussetzung, ich sei zunächst durch die verkehrte Auffassung des Bewegungsmotivs irregeführt. Ein »unbefangener Beurtheiler« könne nicht in Zweifel sein, dafs die Figur dem Ilioneus näher stehe als Werken des fünften Jahrhunderts; andernfalls »müfste man Stiluntersuchungen die Wissenschaftlichkeit überhaupt absprechen«. — Körte spricht nur allgemein von »dem Gesammtcharacter der Formengebung«. Vermuthlich theilt er die geläufige auch von der atticistisch gefärbten vorchristlichen Rhetorik vertretene Vorstellung, dafs Werke der älteren Kunst hart und trocken seien; bei der Figur von Subiaco ist aber wenigstens der Oberkörper sehr weich behandelt. Ich will dem gegenüber nicht früher Gesagtes wiederholen, sondern nur darauf hinweisen, dafs die wechselvolle Geschichte von Stiluntersuchungen zu gröfster Vorsicht mahnt. Bei Pasitelischen Figuren haben wir uns nach langem Widerstreben gewöhnt, die weiche Formengebung des Körpers — ich brauche absichtlich diesen allgemeinen Ausdruck — vereinbar zu finden mit der Zeit, an welche noch der Archaismus grenzt; nur wenige werden noch einen Widerspruch zwischen Körper und Kopf zu sehen glauben. Anders z. B. die Esquilinische Aphrodite; hier finden noch immer manche in der Darstellung des Körpers besonders wegen der starken Fettablagerung einen Grad von Naturalismus, der unvereinbar sei mit dem deutlich an archaische Typen anklingenden Character des Kopfes. Aber sie müfsten sich doch wundern, wenn anders Denkende defshalb Zweifel an der Wissenschaftlichkeit von Stiluntersuchungen verlauten lassen wollten. Gesetzt, der Athlet von Sorrent[6] wäre ohne Kopf gefunden worden, und es hätte jemand den Körper mit seinen vollen, fast saftigen Formen der Mitte des fünften Jahrhunderts zugewiesen: dies würde schwerlich als unbefangene Betrachtung gegolten haben. — Der weibliche Kopf der sculpirten Säule von Ephesos[7] zeigt, trotzdem er nur in Hochrelief ausgeführt ist, eine virtuose Behandlung der Weichtheile besonders des Mittelgesichts, wie sie später kaum je übertroffen ist; aber es fehlt das, was Brunn als structives Element bezeichnet haben würde. Besonders durch das Studium der Kleinkunst haben wir erst in jüngster Zeit die etwas verschwommene Ausdrucksweise alter ostgriechischer Kunst kennen

[5]) Kekulé braucht den Ausdruck von einigen Figuren der Parthenon-Metopen, Weibliche Gewandstatue S. 23. Vgl. meine auf die Statue von Subiaco bezüglichen Bemerkungen S. 63 ff. und S. 79.

[6]) Abgebildet 53. Berl. Winckelmannsprogr. T. III und S. 68.

[7]) Overbeck, Plastik I[4] S. 107.

lernen — ein Fortschritt der Erkenntnifs, der zunächst mehr überrascht hat, als dafs er allseitig gewürdigt wird.

Die von mir beigebrachten Beispiele für die Verwendung des Knielaufschemas in jüngerer Kunst scheinen Körte »keineswegs zutreffend«; so der Perseus der attischen Pyxis (S. 59 Fig. 6), der Krieger des Stackelberg'schen Bechers (S. 74 Fig. 13), und die sogen. knieenden Lanzenkämpfer des Westgiebels von Ägina (S. 66 Fig. 8). Der Perseus sei »geduckt herbeigeschlichen so wie ein Jäger, der ein Wild beschleicht«, ebenso schlichen die Lanzenkämpfer »mit gebogenen Knieen geräuschlos und geduckt heran«. — Diese Auffassung dürften wohl wenige geneigt sein zu theilen. Perseus im Flugschritt ist durch viele alte Darstellungen bezeugt. Wir sehen ihn nun auf der Pyxis in dem gleichen Schritt-Schema, mit Flügelschuhen, der Schofs des Chitons ist vom Winde bewegt, der Körper noch energischer als gewöhnlich vorgeworfen, die Arme ausgestreckt — und wir sollen uns vorstellen, nicht dafs er »eilig herangesprungen« sei, wie Böhlau schon im Wesentlichen richtig interpretirt hatte, sondern dafs er geduckt herbeischleiche. Der Schritt eines Schleichenden, der sich vorsichtig und behutsam vorwärts bewegt, ist nicht nur in Wahrheit das gerade Gegentheil von dem gewöhnlichen Laufschritt, sondern auch in diesem Sinne gegensätzlich von der griechischen Kunst characterisirt: Achill lauert im Troilos-Abenteuer hinter dem Brunnen halb aufgerichtet wie zum Vorspringen bereit, das vordere Bein gestreckt, das hintere geknickt; nicht anders beschleicht Peleus die Thetis oder der Jäger das Wild auf der Hasenjagd, wenn nicht bei diesen Scenen geradezu das Hocken bevorzugt wird, wie ich ausgeführt habe (S. 69 ff.). Thatsächlich sind das Characteristische beim Schleichen weit mehr die retardirenden Momente als die Vorwärtsbewegung; so sehen wir Diomedes mit dem Palladium über den Altar herab und Orestes aus dem Delphischen Heiligthum über die Erinyen hinweg schleichen. Solche Darstellungen bringen eher den unsicheren tastenden Gang eines Trunkenen in Erinnerung, der von der griechischen Kunst ganz ähnlich vorgestellt wird, als den mit vorgeworfenem Oberkörper und gleichmäfsig angespannten Beinen Laufenden. — Nicht minder ist bei den oben erwähnten Lanzenträgern Beinstellung und Körperhaltung völlig die gleiche wie im Laufschema; aber sie laufen trotzdem nicht nach Körte, sondern sie schleichen. Ich kann mir diese Schlufsfolgerung nur aus dem Gedanken erklären, dafs das Knielaufschema unschön und widernatürlich, und defshalb im eigentlichen Sinne nur von der archaischen Kunst verwandt worden sei. — Wir sehen nun aber auch auf Vasen, wie ich gezeigt habe (S. 74), zu beiden Seiten einer Zweikampfscene Hopliten im gewöhnlichen Laufschritt herbeieilend, und meine ebenda ausgesprochene Vermuthung, dafs Zweikampfscenen aufser durch Bogenschützen, mögen sie im Knielauf oder hockend dargestellt sein, auch durch Hopliten im Knielauf erweitert worden seien, hat sich bestätigt durch ein inzwischen von Hauser veröffentlichtes streng rothfiguriges Vasenfragment (Jahrb. X 1895 Tafel 4). Damit dürfte wohl der Zweifel an der Bedeutung der äginetischen Figuren gehoben sein.

Dafs die Statue eines Wettläufers nicht so ausgesehen haben könne wie die

Figur von Subiaco, glaubt Körte genau zu wissen: der rechte Arm könne nicht so erhoben sein, der linke nicht vorgehen, Oberkörper und Kopf könnten nicht so gedreht sein. Hierüber hatte ich absichtlich wenig gesagt, um nicht zu viel zu sagen. Wenn der Kopf zur Seite gedreht ist, wie z. B. bei dem S. 61 abgebildeten Waffenläufer, so mag man denken, dies bringe in glücklicher Weise die dem Sieger nachstürmenden Genossen in Erinnerung. Indefs wir sind geneigt, mit gedanklichen Argumenten ein grofses Kunstwerk zu beurtheilen, und vergessen, dafs Form und Gedanke darin eins sind. Der Kopf des Praxitelischen Hermes ist so gedreht, dafs der Gott weder das Kind ansieht noch zur Traube in die Höhe blickt; man schlofs, er könne keine Traube gehalten haben. A. Kalkmann.

II

Die schöne Jünglingsstatue von Subiaco hat durch die Verstümmelung einer sehr ausgesprochenen und eigenartigen Bewegung schon manches Beschauers Phantasie gereizt, die fehlenden Theile zu ergänzen, um das Werk zu verstehen. Zu den nicht wenigen vorgebrachten Erklärungen: Niobide, Läufer, Diskoswerfer, Schleuderer, Bogenschütz, Ringer u. s. w. ist kürzlich, mit dem Anspruch besserer Begründung, eine neue getreten. Nach G. Körtes, bei der Cölner Philologenversammlung und im Jahrbuch 1896 S. 11 entwickelter, Ansicht wäre es Hylas, der sich aus der Quelle zu erheben und aus den Armen der unsichtbar ihn hinabziehenden Nymphen zu befreien suchte.

Methodisch richtig geht Körte von bestimmten äufserlichen Beobachtungen aus: doch sind seine Beobachtungen nicht stichhaltig, und sie dürfen um so weniger unwidersprochen bleiben, als sie noch ein andres hervorragendes Werk in falsches Licht stellen. Die unebene Oberfläche der Fufsplatte soll »die vom Winde gekräuselte Oberfläche . . . einer Quelle darstellen«. Was hat denn aber der Wind mit Hylas zu thun? Er soll nur das Wasser als solches kenntlich machen, dürfte Körte antworten. Pflegt denn antike Plastik — denn Meinungen heutiger Bildhauer sind nicht ohne Weiteres für antike Kunstübung mafsgebend — das Wasser von Quellen oder überhaupt also darzustellen? Das Meer, aus welchem die Aphrodite des Ludovisischen Thronreliefs aufsteigt, ist gar nicht positiv angezeigt; an dem Helios des Parthenon, auf dem Silberscheibchen von Galaxidi mit Aphrodites Geburt, an Terracotten zeigt es sich unverkennbar in stilisierter Wellenform; rinnendes Wasser kommt auf der Basis einer weiblichen, schwerlich richtig als Deianeira gedeuteten, Statue des Vatican (Helbig, Führer I 83) zum Vorschein, in völlig unmifsverständlicher Weise, die nicht wesentlich verschieden ist von der Art, wie sonst, namentlich in historischen Reliefs jederlei Wasser dargestellt wird, und die auf die uralte Formel paralleler im Zickzack gezogener Linien zurückgeht.

Von ganz andrer Art sind die Unebenheiten auf der Fufsplatte des »Hylas«, und vergebens besinne ich mich auf ein plastisches Werk, wo Wasser in solcher Weise dargestellt wäre. Für Körte bildet die Plinthe des vatikanischen Nil »eine

genaue Analogie«, nicht allein für die Darstellung quellenden Wassers, sondern »in genau derselben Abstraction wie der vermeintliche Hylas auf dem Wasser laufe, soll auch der Nil auf seinem Elemente liegen, weil bei einer »freistehenden« Sculptur nur so anzudeuten gewesen wäre, »dafs er sich im Wasser befinde«. Vielleicht sind Helios und Selene vom Parthenongiebel Körten nicht genug freistehend; aber der mit halbem Leibe aus dem Wasser aufragende Orontes der Antiochia, oder der andre, den Preger (Röm. Mittheil. 1893 T. V) herausgegeben, thut doch genügend dar, dafs die Rundplastik zu so sinnwidrigen Abstractionen sich nicht zu verstehen brauchte, und die Statue des Nil widerspricht solcher Theorie auf das bestimmteste. Was nämlich Körte an dem berühmten Werke für die dritte Erscheinungsform des Nilwassers, d. h. für »die vom Winde bewegte Oberfläche des Stromes«, hält, »hügelige Erhebungen, welche ganz denen der Statue von Subiaco gleichen«, das ist erstens von den Unebenheiten auf der Standplatte dieser letzteren durchaus verschieden, zweitens ganz gewifs nicht Wasser sondern trockenes Land. Verschieden, wie unregelmäfsige, am meisten aber dem Rechteck sich nähernde, ziemlich scharfkantige und markierte Erhebungen (Jüngling) sein müssen von ganz flach und sanft gewölbten Kreisen, gröfseren oder kleineren (Nil). Weit entfernt sodann auf seinem Elemente wie auf festem Lande zu liegen, ruht der Gott, wie auch sein Sphinx, auf dem Trockenen. Auf der ganzen Plinthenoberfläche nämlich findet sich Wasser nur an zwei Stellen dargestellt, nämlich da wo es nahe dem oberen Kopfende unter dem Gewande hervorströmt, und wo es am Fufsende unter dem Krokodile wie ausgetreten erscheint. An beiden Stellen, und nur allein an diesen beiden, fluthet das Wasser auch über die Kante auf die senkrechte Fläche der Plinthe hinüber, an ersterer wohl verständlich so, dafs es sich nach rechts, d. h. nach oben nur wenig, keineswegs bis ans Ende dieser Seite, ausbreitet, während es nach unten, dem entgegengesetzten Ende, mächtig und voll dahin fluthet. Denn der Gott soll nicht in einem See ohne Anfang und Ende liegen, sondern vor allem den Ursprung des gewaltigen Stromes hütend und verwaltend erscheinen. Darum stellt auch die obere senkrechte Schmalseite der Plinthe gar kein Wasser dar, sondern trockenes Weideland, und erst auf den anstofsenden Langseiten beginnt das Wasser, vorn in der schon angegebenen Weise, zu strömen, dem Fufs-Ende zu, wo folgerichtig die untere Schmalseite, im Gegensatz zur oberen ganz vom Wasser eingenommen ist: eine Anordnung, die in mehr nüchterner Weise an dem einst gleichfalls vatikanischen Tiber nachgeahmt ist. Liegt also der Nil, wie ja auch selbstverständlich, nicht auf dem Wasser, so fehlt Körtes Deutung die erste und nothwendigste Basis.

Grade Hylas auf statt in das Wasser zu stellen wäre ja doch auch erst recht widersinnig gewesen; denn um ungetrübtes Wasser zu schöpfen, sei es zum Trunke sei es zum Bade, blieb der Knabe natürlich am Uferrande stehen, wie man es auf dem von Körte Fig. 2 wieder abgebildeten Wandgemälde sieht; hinein wird er erst von den Nymphen gezogen, wie auf einem anderen bekannten Gemälde. So denkt ihn sich ja auch Körte; aber wer empfindet da nicht den Widerspruch,

dafs eben das Wesentliche des Vorgangs — nach dieser Fassung —, nämlich das Versinken im Wasser aufgehoben, ja durch die Darstellung des auf den Wellen laufenden Jünglings ausgeschlossen wird? Konnte die Plastik, wie K. meint, das Versinken nicht darstellen, so durfte sie solchen Gegenstand nicht wählen, oder durfte ihn wenigstens nicht in dieser Fassung darstellen. Weshalb sie freilich etwas rein Sinnfälliges nicht hätte darstellen sollen, begreift man nicht; und dafs sie es thatsächlich nicht vermieden, beweisen ja die vorher angeführten Beispiele. Ja, ich gestehe, dafs ich den schönen Torso der Galleria lapidaria, ehe Preger ihn für Orontes erklärte, immer am liebsten als Hylas verstand. Wohl sah ich, dafs der Künstler eben über dem Schilfkranz, der den Versinkenden an den Hüften umgiebt, mit unverkennbarer Absichtlichkeit noch die Pubes sichtbar gemacht, und dem entsprechend dem Jünglinge kräftig entwickelte Formen gegeben hat; aber dem entgegen war ja in den langen mädchenhaften Locken, welche ihm über den Rücken herabhängen, das jugendliche Alter so stark betont. Genug, so wie so beweist die Statue gegen Körte.

Aber nun zu desselben anderer technischer Beobachtung: der Ausbruch an dem r. Knie der Statue soll nicht von einer Stütze herrühren können, sondern von dem Fufse des Kruges, mit welchem Hylas Wasser schöpfen wollte. Hier dürfte jenes Wandgemälde Körte irregeführt haben, in welchem der Fufs des Kruges dem Knie des Jünglings nahe kommt. Die Aussplitterung mifst reichlich 35 mm im Quadrat, so darf man sagen, denn sie hat zwei grade Seiten, und nur die andern beiden runden sich zusammen; also Umfang und Umrisse sind durchaus wie an gewöhnlichen Stützen für entsprechende nicht starke Körpertheile[1]. Sehr wohl aber konnte eine Stütze einmal statt ab- vielmehr ausbrechen, nimmermehr aber der gleich über seiner runden breiten Basis stark eingezogene Fufs eines Kruges.

Wie käme aber auch der Krug bei der Bewegung des vermeintlichen Hylas an jene Stelle hinauf? Der Jüngling hat so eben sich niedergebückt, »um seinen Krug aus der Quelle zu füllen. Da fühlt er sich durch eine unsichtbare Gewalt festgehalten und hinabgezogen und strebt nun mit angstvoller Geberde des rechten Armes, sich aufzurichten und dem verrätherischen Elemente zu entfliehen. Der linke Arm mit dem noch leeren Kruge macht die Bewegung nach aufwärts unwillkürlich mit« — ein mir unverständliches Motiv, das vor dem Versuche, die Statue zu verstehen oder Körtes Idee an ihr vollständig durchzudenken, nicht stichhält.

Ist es das »Element«, oder sind es die Nymphen, denen sich der Jüngling zu entziehen sucht? Jenes, das ihn auf seiner Oberfläche trägt, als gefahrdrohend sich vorzustellen hält schwer, um so mehr als des Jünglings Antlitz ja ungefähr seiner r. Hand zu-, vom »Wasser« gänzlich abgewandt war. Sind es dagegen die Nymphen, wo hätten wir sie zu denken und wie? Denn dargestellt sollen sie nicht sein. Prüfen wir einen Augenblick diese neue Abstraction, welche uns oder vielmehr dem Künstler zugemuthet wird. Die Nymphen, welche in Malerei und Relief

[1]) Eine eben für den Vatikan wieder zusammengesetzte weibliche Statue natürlicher Gröfse hat auf der l. Hüfte (für die Handwurzel) einen 4 × 4 cm starken Stützenbruch.

den Jüngling fassen und an sich ziehen und seine Bewegung hervorrufen, sie sollen für den Bildhauer in einer Scene heroischen Lebens plötzlich gegen die Regel »unsichtbar« sein. Oder aber, wir sollen sie hinzudenken, wie Endymion zur vatikanischen Selene, Selene zum Stockholmer Endymion, Marsyas zum Schleifer — (und wohl auch den Schleifer zum Marsyas?), Dionysos zur Ariadne (und wohl auch Ariadne zu gewissen Dionysosgruppen?). Allerdings soll ja nicht geleugnet werden, dafs manchmal Einzelfiguren aus Gruppen heraus copiert wurden, wie die vatikanische Niobide; aber Urtheil und Erklärung hat sich doch wohl nicht an solche willkürliche Abtrennung sondern an das ursprüngliche Ganze zu halten. Für Körtes Hylas würden wir also mit gutem Grund nach den ursprünglich kaum zu entbehrenden Nymphen fragen müssen, um so mehr, als jene Beispiele ganz anders in sich geschlossene Figuren sind, sowohl äufserlich wie innerlich.

Wo und wie hätten wir also die Nymphen bei dem Jüngling von Subiaco zu denken, um daraus seine eigenthümliche Bewegung zu verstehen? Hinter ihm oder an seiner linken Seite? Dann würde er wenigstens von ihnen wegeilen, freilich ohne nach ihnen umzuschauen und mit guter Hoffnung ihnen wirklich zu entwischen, wie auf den Münzen von Kios (Körte S. 15, 7). Oder vor ihm in der Höhe, wohin sein Blick gerichtet sein mufste? Eins ist so undenkbar wie das andre, und die Wandgemälde, deren Übereinstimmung Körte so weitgehend findet, »dafs man zu der Annahme sich gedrängt sieht, den Wandgemälden und der Statue liege ein und dieselbe Originalcomposition zu Grunde«, zeigen, das eine zumal, in Wahrheit auch nicht in einem einzigen Theil der Bewegung und Gliederlage Übereinstimmung. Im Gegensatz zu dem ohnmächtigen Hylas des Wandgemäldes (Körte Fig. 2) zeigt die Statue einen Jüngling, der völlig Herr seiner Bewegung ist. Ich habe ihn bisher verstanden und verstehe ihn noch jetzt im Laufe über das Mafs des gewaltigen Ausschritts im letzten Augenblick durch Vorneigung noch hinaus strebend, natürlich um das zu erreichen, bezw. auszuführen, worauf die Bewegung seiner Arme gerichtet ist. Vielleicht mag auch ein sich Erheben und gleichzeitiges Vorwärtsstreben aus vorhergehendem Knieen verstanden werden, ähnlich dem Knäbchen des von Brückner und Körte (S. 13) verglichenen Grabreliefs. Man müfste dann die dazu nicht recht passende starke Auswärtsstellung des l. Fufses aus der starken Hinüberschiebung der Hüften auf ihre rechte Seite hin erklären, und diese wiederum als Folge der Überneigung des Oberkörpers nach der entgegengesetzten Seite ansehen, zusammen mit der Hebung des r. Armes, dem das Antlitz zugewandt war, und mit der dadurch bedingten Senkung der l. Schulter. Der r. Arm wendet den Ellbogen nach aufsen, die Armbeuge gegen das Antlitz, er war also nicht abwehrend, wie etwa bei Niobiden, sondern eher wie verlangend in die Höhe gestreckt; und wie der linke, in nichts weniger als unwillkürlicher Bewegung, gleichfalls sich nach vorn reckte, wo die Richtung des Armes durch den Stützenbruch angezeigt ist, so mufs die l. Hand einigermafsen unter der rechten ihre Lage gehabt haben, beide auf ein und dasselbe Thun gerichtet, welchem auch alle übrige Bewegung des Körpers dient.

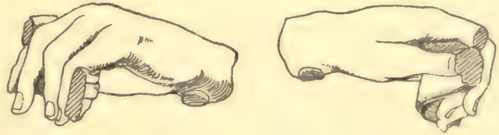
Ich habe geglaubt, ein aus der Höhe erwarteter Ball allein könne das gewesen sein, dem der Jüngling mit Lauf und Biegung seines Körpers entgegenkomme; aber ich gestehe, dafs die Bewegung des l. Armes, viel tiefer als der rechte, dabei nicht verständlich wird.

Ein neuer Erklärungsversuch mufs zunächst einen Einwand beseitigen, den ich selber früher mit erhoben habe. In den Antiken Denkmälern I S. 46 hatte Winter die Zugehörigkeit der mitgefundenen linken Hand, welche er daher auch mitabbildete, behauptet, wogegen ich (Röm. Mittheil. 1891 S. 238) fremden und eigenen Zweifel geltend machte, erstens weil die Anfügung der Hand an der durch den Stützenbruch angezeigten Stelle einen zu kurzen Arm ergeben würde, zweitens wegen einer Verschiedenheit der Arbeit an Hand und Statue. Über jenes erste Argument nachher; diese Verschiedenheit aber, die nun auch Körte S. 10, 2 für entscheidend hält, besteht unleugbar. Die meisterhaft zarte Vollendung der Formen, die am Körper der Statue durchweg zu sanfter Glätte der Haut geführt ist, fehlt an der Hand vollständig. An dieser ist nicht allein überall eine durch Raspelung gerauhte Oberfläche wahrzunehmen, sondern z. Th. auch statt organischer Rundung, vielmehr mechanisch kantiges Zusammenstofsen durch Raspelung geebneter Flächen, worin nicht etwa Nachahmung rauherer Haut sondern ein unfertiger Zustand anzuerkennen ist. Erwägt man aber — ganz zu geschweigen des Umstandes, dafs wir so wenig Hände guter Statuen zum Vergleich haben — dafs auch an dieser Statue, zwar nicht am Nackten, aber am Stamm und dem ihn umgebenden Theil der Plinthenoberfläche ein solcher Zustand von[2], freilich erst nachträglich hineingebrachter, Unfertigkeit und speciell dieselbe kreuzweise Raspelung wahrzunehmen ist, so wird man den Widerspruch dieses Arguments gegen die Verbindung von Hand und Statue nicht für absolut halten, wofern überwiegende Gründe für dieselbe sprechen, wie es thatsächlich der Fall ist.

Die Hand ist mit den übrigen, ja mehrfach gebrochenen Theilen des Körpers gefunden; sie besteht aus demselben griechischen Marmor; in den Mafsen ist sie übereinstimmend (Handbreite ohne Daumen 90 Millimeter, Länge des ersten Mittelfingergelenks 52); nach der gerundeten Form der Aufsenfläche gehört sie einem jugendlichen, nach der Stärke des Handgelenks (70 und 56 Mill.) einem männlichen Körper. Dazu der stärkste, von Winter geltend gemachte Beweis: die Hand ist eine linke und hat einen Stützenbruch, durchaus passend zu dem Stützenbruch am r. Knie der Statue, welcher, wie bemerkt, am einfachsten eben auf die schwerlich ohne Stütze gelassene linke Hand bezogen wird, und an dieser von 35 auf 25 Millim. Dicke herabgemindert ist. Denn eigene Versuche mit lebendem Körper — hier zweckmäfsiger als Zirkelmessung, bei den so verschieden bewegten Armen —, haben mich überzeugt, dafs Winter völlig im Rechte war, als er auf gleiche Weise die Möglichkeit die Statue mit jener Hand zu ergänzen behauptete.

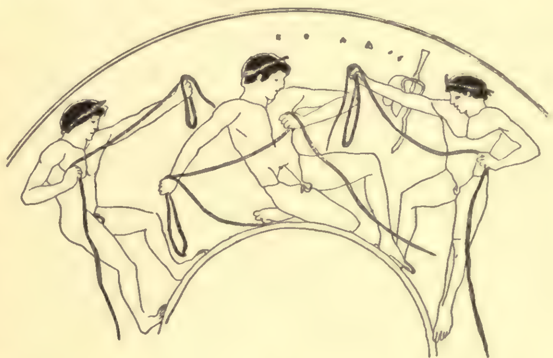
[2]) Zu der künstlichen Erklärung, welche K. für diesen Sachverhalt S. 18, 14 beibringt, bemerke ich nur, dafs der Stamm oben bereits geglättet war, und dafs die nachträgliche Änderung daraus namentlich erhellt, dafs dieser Ring um den Stamm etwas tiefer liegt als seine Umgebung.

Da der Stützpunkt am Knie mehr nach der inneren Seite zu, am Handgelenk mehr an der äufseren Seite der Handwurzel liegt, so hätten wir uns die Hand wohl nicht wagerecht sondern mit mehr gehobener Daumenseite zu denken. Und es dünkt mich nun ein neues Argument für die Zugehörigkeit der Hand, wenn der von dieser gehaltene Gegenstand die eben angegebene Lage — ich will nicht sagen fordert, denn er gestattet auch die Hand hängend zu denken — aber sich mit ihr verträgt. In der Hand nämlich liegt, dreifach übereinander, ein schmaler Riemen, deutlich kenntlich zu oberst das spitz zulaufende Ende, während beide Lagen darunter und an der andern Handseite alle drei abgebrochen sind, wo sie über die drei Finger (3., 4. und 5.), in deren Krümmung sie ruhen, hinausgehen, mehr hängend um den fünften Finger nach dessen Unterseite, etwas grader abgehend zwischen Daumen und abgebrochenem Zeigefinger. Der Riemen lief also entweder zwei bis drei Mal durch und im Kreise um die Hand, oder — ihrer Ausarbeitung wegen wahrscheinlicher — nur durch die Hand hin und her, an beiden Seiten oder vielleicht nur an der Seite des kleinen Fingers eine Schleife bildend. Bringt man nun die Hand in die zur Statue passende und von den Stützpunkten gewiesene Lage, so hängt die zu ergänzende Riemenschleife in der That um den kleinen Finger nach unten.



1

Zu dem letzten und nicht geringsten Beweise für Zugehörigkeit der Hand führt nun die Frage: wohin ging das vorauszusetzende andre Ende des Riemens? Denn ganz von selbst ergiebt sich jetzt die Erfüllung der gewifs von jedem überlegenden Beschauer an den Ergänzer gestellten Forderung, die Bewegung beider Arme in Zusammenhang zu bringen: das andre Ende des von der Linken ausgehenden Riemens wurde eben von der Rechten gehalten. Und gewifs erinnert sich nun jeder Archäologe sogleich jener Jünglinge in der Palästra, welche Riemen oder Seile in ganz ähnlicher Weise zwischen den ausgebreiteten Händen halten, immer in der einen, aber auch wohl in beiden zu einer Schleife zusammengenommen. Kein Beispiel lehrreicher als die Petersburger Schale bei Hartwig, MS. T. LXI, wo einerseits zwei, andrerseits (Abb. 2) drei Jünglinge so einander gegenüberstehen, jeder mit seinem Strick, endlich noch einer allein im Innenbilde, ohne dafs hier oder anderswo, wie Hartwig S. 557[3] ausgesprochen, völlig klar wäre, was die Jünglinge eigentlich mit ihren



2

[3]) Zu den dort angeführten Beispielen, auch der Bourguignonschen Schale Taf. XII, nehme man noch die Münchener S. 410 des Amasis, deren von hinten gesehene Figur auf der Schale des

Stricken machen. Mit Recht verwirft er Kleins (Arch. Zeit. 1878 S. 70, 21) Idee vom »Seilspringen«; völlig unmöglich ist Gerhards (Auserl. Vas. CCLXXI) Gedanke, der Strick würde gehalten, »um ihn zum Lanzenwurfe zu eignen«; aber auch Roulez' und Grafsbergers[4] Idee, dafs es sich um eine Art des ἑλκυστίνδα, das Seilziehen, handle, streitet gegen den Augenschein. Bei dem Bilde des Duris (Wiener Vorlegebl. VIII, 1), wo neben lauter Boxern von zwei Jünglingen der eine in jeder Hand einen besonderen Riemen hält, der andere mit beiden nur einen einzigen in der vorher angegebenen Weise, könnte man an einen Boxer denken, der den Riemen zertheilen wolle; ebenso wie bei dem Jüngling des Innenbildes mit dem Riemenbündel in der Hand; oder wie C. Smith die fünfe für Boxer hielt, welche jeder mit einem solchen Bündel in der Linken zur Turnschule gehn, auf der Schale des Britischen Museums, *Catalogue* III Taf. 2 E 63. Bei der Petersburger Schale ist diese Auffassung unmöglich. Ihr Innenbild wie dasjenige der Bourguignonschen Schale (Hartwig, MS. T. XII) beweist, dafs solche Jünglinge auch als Einzelfiguren noch verständlich waren, aber es kann kein Zufall sein, dafs auf den Aufsenbildern der drei Schalen je zwei, einmal drei Jünglinge mit dem Riemen zusammen oder einander gegenübergestellt sind, und dafs auf der Petersburger je einer gefallen oder fallend ist und ihm gegenüber der andere, besonders im oberen Bilde in starkem Ausschreiten, nicht ganz unähnlich der Statue von Subiaco erscheint. Ich vermuthe, denn klar ausgesprochen, wie bemerkt, ist die Handlung nicht, dafs es sich um ein Lauf- und Fangespiel handelt, bei dem es galt, einander im Lauf Strick oder Riemen umzuwerfen wie etwa bei der Jagd mit dem Lasso, der Wurfschlinge. In Ägypten und Syrien (s. Keller, Thiere d. class. Alterth. S. 63 und 82 f.) wie es scheint seit alten Zeiten üblich[5], erscheint diese in Bildwerken nicht häufig. Stephani in seiner gelehrten Zusammenstellung antiker Jagdbilder *C. R.* 1867 S. 52 f. gedenkt ihrer nicht. Das von Keller S. 82 wiederholte Mosaik von Utica, wo ein Hirsch zu Pferde mit dem Lasso gejagt wird, war noch unbekannt; aber ein paar der von Stephani besprochenen Bilder scheinen in der That den Gebrauch des Lasso zu zeigen, so das Mosaik vom Aventin bei Montfaucon, *Ant. expl.* II T. 16, wo Löwe und Stier an einer Schlinge um den Hals gehalten werden, deutlicher die Darstellung auf Glas, Garucci, *Vetri cristiani* XXXIV, 5 (im Text 4 auch so verstanden), wo der Mann zwischen den Bären das Seil nicht ganz unähnlich jenen Epheben hält, undeutlicher ihrer zwei auf dem von Garucci verglichenen Diptychon bei Gori, *Thes. vet. dipt.* I T. XII. Am merkwürdigsten ist aber die als ganz flaches Relief gebildete Polsterverzierung eines Kindersarkophagdeckels (?) im Vatikan (Chiaram. 267), wo von drei jagenden Eroten zweie (beistehend skizziert: Abb. 3) sich der Wurfschlinge bedienen: der eine dem am Baume

Louvre S. 259 wiederkehrt, wo das gleicherweise gehaltene Seil andren Sinn bekommen hat, indem daran der aus dem Brunnen gezogene Eimer hängt.

4) Roulez, *Coupe de Vulci* S. 4; Grafsberger, Erziehung und Unterricht I S. 307.

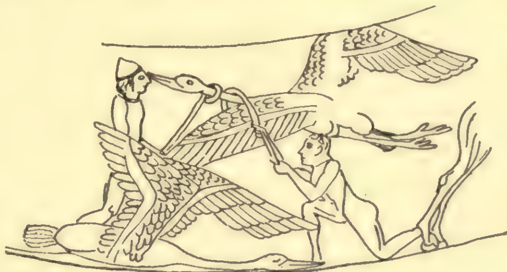
5) Beim Fang der wilden Esel beschreibt sie Pollux V 84 τοὺς δὲ καὶ ζῶντας αἱροῦσι, βρόχοις σειραίοις περιβαλόντες. οἱ δὲ ἔκφρονες ὑπὸ τῆς διώξεως γενόμενοι πολλάκις οὐκ ἄκοντες, ἐπειδὰν ἀφέλκῃ τις τὸν ἵππον ἀποστρέψας, ἕπονται.

sich aufrichtenden Bären bereits die Schlinge umgeworfen hat, der andere Seil oder Riemen sehr ähnlich unserer Statue von Subiaco hält. Die Ähnlichkeit mit dieser ist freilich mehr scheinbar, da der Erot den Kopf nach der entgegengesetzten Seite wendet und seine Schlinge offenbar auch in dieser Richtung zu werfen sich anschickt. Ebenfalls nur theilweise zutreffend und doch zu erwähnen ist die Ähnlichkeit der Statue mit einem weit älteren Bild. Unter den Zwergen die gegen die Kraniche kämpfen an der Françoisvase (Wiener Vorlegebl. 1888 T. IV, 1 b) bedienen sich ja mehrere eines Hakenstocks fast wie eines Lasso, und da ist einer gleich rechts von der Mitte, der, im Laufe seinen Haken dem über ihm fliegenden Kranich um den langen Hals geworfen hat, um ihn damit niederzuziehen, und dabei unserer Jünglingsstatue sehr ähnlich sieht (Abb. 4).



3

So, als Läufer mit der Wurfschlinge angesehen, ist unsere Statue auch für sich allein völlig genügend und verständlich, und dafs sie mehrere der früheren Deutungen, den Schleuderer und Kalkmanns Läufer gewissermafsen vereinigt, kann ihr nur zur Empfehlung dienen. Ebenso glaube ich auch Körtes und der »Künstler« Urtheil über die Charakterisierung der Plinthenoberfläche mit einer Beobachtung näher zu kommen, die ich nach abgelaufenem Tiberhochwasser gemacht habe. Da war nämlich das versandete Bett zwischen der Stadt und der Insel, auf welchem die Knaben zu spielen pflegen, von den Wassern der Strömung ganz ähnlich wie jene Plinthenoberfläche gezeichnet.



4

Habe ich die Statue richtig ergänzt, so ist wohl kaum zu zweifeln, dafs die ursprüngliche Gestaltung des Motivs in Bronze vorauszusetzen ist; und dafs erst eine spätere Zeit und ein veränderter Sinn die Jünglingsgestalt in dem zarteren Material verlangte. Möglich, dafs dabei diesem anderen Material zulieb den Formen etwas gröfsere Weichheit gegeben wurde: Körtes hauptsächlich durch seine Deutung veranlafste Herabdatierung kann ich mir nicht aneignen, und unter das vierte Jahrhundert mit dem Werke nicht gut herabgehn.

Petersen.

STUDIEN
ZUR GRIECHISCHEN ARCHITEKTUR. I.

1.

Die Ausgrabungen von 1893 und 1894 haben über die »zweite Stadt« auf Hissarlik-Troia endgiltig entschieden. Die mykenischen Vasen und Vasenscherben haben auch hier ihre Schuldigkeit gethan, und wenn sie auch neben der einheimischen monochromen, schön und streng profilierten Keramik als Import erscheinen, so haben sie immerhin die sechste Stadt datiert und als diejenige erwiesen, welche allein bei der Frage nach dem Troia der homerischen Epen in Betracht kommen kann. Dadurch ist der wichtigste *terminus ante quem* für die fünf älteren Schichten gewonnen, und vor allem die zweite Schicht ist zu einem sicheren selbständigen Gliede in der baugeschichtlichen Entwickelung geworden. Die Basis für die Untersuchung hat sich seit den letzten mir bekannten Forschungen[1] infolgedessen verschoben, die Fragestellung ist heute eine andere als vor noch zwei oder drei Jahren.

Von entscheidender Bedeutung ist zunächst eine Vergleichung der Gebäude von Troia II mit den Ruinen aus der mykenischen Periode, und zwar einerseits mit denen von Troia VI und andrerseits mit den eigentlich mykenischen in Griechenland. Es läfst sich dabei nicht vermeiden, längst festgestellte und bekannte Thatsachen zu wiederholen, um die für die Untersuchung nötige Grundlage zu gewinnen.

In Troia II[2] sind die Befestigungen nur bis zu der Höhe aus Stein errichtet, in der sie einen mehr konstruktiven Zweck zu erfüllen hatten als geböschte Stützmauern der Hügelabhänge. Die ganz rohen, kleinen Feldsteine der ältesten Ringmauer (d) von II liefsen teilweise nur eine ganz flache Böschung[3] zu, während wir bei fortschreitender Technik die beiden Erweiterungsmauern c und b schon ziemlich steil aufgeführt sehen. Erst im Niveau des Burginnern erhebt sich senkrecht die eigentliche Festungsmauer; sie besteht aus Lehmziegeln. Ebenso ist nur der Unterbau der gewaltigen, weit vorspringenden Thorbauten aus Steinen, der

---

[1]) Puchstein, Archäolog. Anzeiger 1890 S. 65 ff. Schliemann-Dörpfeld, Bericht über die Ausgrabungen in Troia 1890 (1891). Bie, Jahrbuch VI 1891 S. 1 ff. Durm, Handbuch der Architektur II[2] 1 S. 28 ff. Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* VI S. 154 ff. Von Reber's Abhandlung in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Cl. der bayr. Akad. d. Wiss. II, 1 1888 S. 80 ff., auf die sich jetzt D. Joseph, Die Paläste des homer. Epos[2] (1895) öfter bezieht, ist natürlich auch durch die neuesten Funde vielfach überholt. Zuletzt hat Ussing, *den Graeske Soilebygnings Udvikling*, Festschrift der Universität zu Kopenhagen zur Silbernen Hochzeit des Kronprinzen 1894, diese Fragen berührt.

[2]) Vgl. Schliemann, Troia S. 61 ff. Dörpfeld, Troia 1893 S. 61 ff.

[3]) Dörpfeld, Troia 1893 S. 64. Photographie No. 219 (Arch. Anz. 1895 S. 67).

Oberbau aus Lehmziegeln, und nicht anders war es bei den in's Innere eingreifenden Thoren der dritten Epoche von II. — Die Gebäude im Innern der Burg waren bekanntlich Fachwerkbauten mit Lehmziegeln. Das Steinfundament diente nur dazu, die Ziegelmassen vor der Feuchtigkeit der Erde zu bewahren und eine starke Grundlage für die wiederum durch die Decken- und Gebälkkonstruktion geforderten sehr dicken Lehmwände abzugeben. So reichen z. B. die Kalksteinfundamente des grofsen Megaron A $2^1/_2$ m hinab bis zu der, die Ablagerungen der ältesten Ansiedelung deckenden, festen Erdschicht. Nur diesen kräftigen Fundamentkonstruktionen verdanken wir es ja auch, dafs wir die umschliefsende Hofmauer und die Form des Propylon noch erkennen können. Alle diese Fundamente ragen aber kaum bis über den Boden hervor, in dem sichtbaren Aufbau der Gebäude spielen sie noch keine Rolle[4].

Es handelt sich hierbei in erster Linie um die Gebäude der letzten Epoche der zweiten Stadt. Es ist aber schon früher hervorgehoben worden, dafs sich diese sehr wesentlich von den älteren Resten von Häusern mit gemeinsamen Zwischenwänden, ohne *ambitus* und vielleicht auch ohne Vorhallen, unterscheiden. Dasselbe gilt von den Thoren FM und FO verglichen mit FL und FN. Man kann deshalb der Schlufsfolgerung Puchsteins[5] nur zustimmen, »dafs die Bauart des Palastes und der Prachtthore plötzlich als etwas Ungewöhnliches in Troia eingeführt worden ist«; wir werden sie durch andere Gründe nur bestätigen können. Haben doch auch einzelne Nebengebäude derselben Zeit (in 4 C und 5 C, Troia 1893 Taf. I) die alte Anordnung beibehalten.

Die Bewohner der nachfolgenden ärmlichen Ansiedelungen haben die Ruinen von II zum Teil noch benutzt; in den dünnen Wänden der neuen Hütten fanden sich ja verbrannte Ziegel der zweiten Stadt verbaut. Das einzige noch erkennbare gröfsere Gebäude D zeigt in seinen neben- und hintereinandergereihten Gemächern wieder den von den Megara der letzten Epoche von II abweichenden Grundrifs: man kehrte zur alten einheimischen Disponierung des Raumes zurück. Nach Schliemann, Troia S. 196. 206 bestanden die Hausmauern dieser Niederlassungen aus Bruchsteinen mit Lehmmörtel. In meinen Notizen finde ich zum Hause D der dritten Schicht bemerkt, dafs es aus Steinen und, in gewissen Abständen folgenden, Ziegelschichten bestehe. Vielleicht bahnt sich hier schon ein Übergang zu der Bauweise an, die in Troia VI überall durchgeführt ist[6].

Der Grundrifs der Gebäude ist hier insofern noch derselbe wie in Troia II, als die einzelnen Megara zum gröfseren Teile gleichfalls aus Saal und Vorhalle bestehen. Auch scheinen nahe dem Centrum und der obersten Terrasse mehrere

4) Troia S. 95: weil der Boden innerhalb des Megaron A ansteigt, sind die Fundamente im südöstlichen Teile sichtbar, während sie im Saale selbst »fast in gleicher Höhe« mit dem Fufsboden liegen. Diese Unregelmäfsigkeit verglichen mit dem durchgeführten Sockel der mykenischen Paläste spricht für das oben gefällte Urteil.

5) Archäol. Anz. 1890 S. 67.

6) Vgl. für das Folgende Dörpfeld, Troia 1893 S. 18. 26. 31. Perrot VI S. 212 ff.

Megara an einem gemeinsamen Hofe gelegen zu haben (Troia 1893 S. 26). Aber die Vorhalle zeigt bei allen Gebäuden bereits den rechteckigen Grundrifs der mykenischen Megara. Noch wichtiger ist, dafs jede Spur von Luftziegelmauern und Anten fehlt. Sowohl der obere senkrechte Teil der Umfassungsmauern, als auch die aufgehenden Wände der Megara bestanden im Gegensatz zu den gleichen Bauten von II ganz aus Stein[7]. An den hohen Steinwällen sind die Steine charakteristisch fest geschichtet und scharf gefugt; sorgfältig behauene prismatische Steine haben mit ihrer quadratischen Aufsenseite die sehr regelmäfsigen, sauber aussehenden Häuserwände gebildet. Die mehrere Schichten hoch erhaltene Ecke des Megaron VI E (Troia 1893 S. 27) verdient die Bewunderung, die ihr zu teil wird. Fügen wir hierzu noch den vom Früheren ganz abweichenden Grundrifs der Türme und Thore, so ergiebt sich ein scharfer Gegensatz zu der Bauweise von Troia II.

Ganz anders stellt sich dagegen das Verhältnis dieser alten »Lehmburg« zu den mykenischen Palastbauten in Griechenland.

Die Festungswerke sind freilich auch hier, wie in Troia VI, bis zum Mauerkranz hinauf totale Steinbauten geworden. In Tiryns und Mykenä können wir es an den besterhaltenen Teilen noch heute sehen; die schräge Ecke am Südwestflügel der Propyläen in Athen hat nur eine kyklopische Steinmauer berücksichtigt; der obere Teil der Mauern von Arne liegt in die einzelnen Blöcke aufgelöst am Abhang und am Fufs der Felseninsel, und der Zustand der kleineren mykenischen Kopaisburgen erlaubt denselben Schlufs. Die Böschung trifft man nur noch vereinzelt an[8]. In der Technik der Hausbauten aber, welche Lehmziegelwände mit horizontalen Holzankern verwendet, finden wir die alttroische Weise wieder[9]. Eine wichtigere Rolle hat das Steinfundament erhalten, das sich zu einem regelmäfsigen erhöhten Sockel entwickelt hat. In Tiryns besteht er noch aus Bruchsteinen mit Lehmmörtelverband, seine höchste erreichte Höhe ist knapp 1 m[10]. Ebenso konstruirt, nur etwas niedrer, aber in allen Räumen gleich (50 cm) ist der Sockel im Palast von Arne[11], der in seiner Einheitlichkeit ein sehr klares Beispiel giebt. Deutlich sehen wir dort, dafs nach Fertigstellung dieses Sockels nur Lehmziegelwände sich darauf erhoben haben können. Das Megaron von Mykenä zeigt im Sockel der ersten Thürwand aufsen hochkantig gestellte Quadern, innen Bruchsteine mit Lehm[12]. Die so gewonnene Gliederung der Wand sehen wir am Thorweg vor dem Löwenthor und in den grofsen Kuppelgräbern, dem Atreusgrab und dem von Orchomenos, schon in den Steinbau übertragen. — Auch in der Disposition der Gebäude finden wir Anklänge an Troia II. Das Megaron ist dort mit der Fassade

7) Wie man in der gerade für Troia VI festgestellten Unterstadt baute, ist zunächst nicht bekannt, und ist auch für unsre Untersuchung nicht von Belang. Denn angenommen die Bevölkerung der Unterstadt hätte an der alten Technik festgehalten, so würde der Wandel der Bauweise auf der Burg noch viel bemerkenswerter sein.

8) Athenische Mitteilungen XIX S. 441 f. 447 Anm.

9) Schliemann, Tiryns S. 292. 298. Mykenä: Perrot VI S. 487.

10) Schliemann, Tiryns S. 292.

11) *Bulletin de corr. hell.* 1894 S. 283 f.

12) Perrot VI S. 480.

nach dem Innern des Hofes zu gerichtet, aus welchem, dem Megaron gerade gegenüber, ein Thorbau hinausführt. Von da gelangt man direkt zum Burgthor[13]. In dem reicher und komplicierter angelegten Tiryns hatte man vorher noch das grofse Propylon zu durchschreiten; sonst aber liegt dasselbe Schema hier zu Grunde. Wenn wir ferner bei der Akropolis von Athen annehmen, wie es natürlich ist, dafs die vorpersischen Propyläen an die Stelle des alten Burgthores im oberen pelargischen Mauerring getreten sind, so wies auch die Axe dieses Thores nach dem alten Burgheiligtum, d. h. nach der Stelle, wo im »poseidonischen« Athen im Hofe vor dem Megaron der Altar lag[14]). Auch in Mykenä mündet das Megaron auf den Hof; nur forderte hier die steile Bodengestaltung eine seitliche Anlage des Hofthores. Derselbe Grund[15] führte in Arne zur Vereinigung der verschiedenen Megara mit gemeinsamen Zwischenwänden. — Schliefslich finden auch die hinter die Umwallung zurücktretenden Thorbauten FM und FO mit dem Thorhof und dessen in der Tiefe liegendem Verschlufs ihre Parallelen in den mykenischen Festungsthoren von Tiryns, Mykenä und Arne.

Schon diese nur für die hauptsächlichsten Elemente durchgeführte Vergleichung nötigt zu dem Schlusse, dafs wir in der durchgehenden Anwendung des Steinbaus in Troia VI einen Bruch mit der alten Technik und die Einführung eines neuen Princips zu erkennen haben; dagegen in Tiryns, Arne, Mykenä, also in Hauptsitzen mykenischer Macht und Kultur die Fortentwickelung der alten primitiveren Bauweise, welche an den Ruinen der zweiten Stadt auf Hissarlik erkannt worden ist.

Wir dürfen an dieser Stelle einen kurzen Blick auf die älteste Keramik werfen. Dieselbe geht, ebenso wie die Baukunst, auf Hissarlik ihre eigenen Wege. Vom Vielgestaltigen und Grotesken entwickelt sie sich zu kräftigeren, einfacheren Formen, und als man schliefslich dort am Skamander die einfarbigen »lydischen« oder »äolischen« Vasen formt, hat man auch den Lehmziegelbau verlassen und baut in Stein. Diese lokale Entwickelung ist aber in der prähistorischen Zeit auf Hissarlik nicht allein geblieben. Als die grofsen Megara und die einspringenden Thorbauten in Troia II auftreten, berichten die gleichzeitigen kostbaren Schmucksachen und Geräte aus Edelmetall von bedeutendem Import und verraten und bestätigen uns, dafs schon die Herren dieser zweiten Burg weitgehende Beziehungen zum Auslande hatten. Das wiederholt sich in der sechsten Stadt. Hier bleibt gegenüber der lokalen Technik und Industrie die mykenische Keramik auswärtige, in der Blütezeit der mykenischen Kultur importirte Waare. Die Stadt ist ja viel zu mächtig und zu günstig gelegen, als dafs wir ihr nicht die Beziehungen zu anderen Kulturcentren zutrauen müfsten, welche das Epos auch für die Stadt des Priamos voraussetzt. Von diesem Import mykenischer Keramik fällt Licht auf die wenigen, trotz des oben festgestellten principiellen Gegensatzes, vorhandenen Übereinstim-

[13]) Schon in der ersten Zeit von Troia II waren die Burgthore FL und FN offenbar nach den Thoren des Hofes vor dem Palast orientiert.

[14]) Athenische Mitteilungen XIX S. 418 Anm. 2 und S. 477.

[15]) *Bulletin de corr. hell.* 1894 S. 280.

mungen zwischen Troia VI und mykenischen Bauten. Aufser den rechteckigen Vorhallen finden wir eine ähnlich vollendete Steinbehandlung und Fugung in Mykenä und Orchomenos. Am klarsten aber reden die Vorsprünge der Mauern von Troia VI und Arne[16]. Dort erscheinen sie als reine Stileigentümlichkeit, in Arne sind sie noch bei der Konstruktion berücksichtigt und weisen auf eine ursprünglichere praktische Bedeutung zurück. Ist es erlaubt, hieraus einen Schlufs zu ziehen, so wäre es der, dafs nicht nur mykenische Thongefäfse auf dem Handelswege nach Troia kamen, sondern dafs auch auf die Anlage der Burg mykenische Baumeister Einflufs hatten, die sich jedoch hinsichtlich des Aufbaus dem Gange der lokalen Entwickelung fügten. Es ist zu bedauern, dafs wir über den inneren Ausbau der Thore VI T und VI U nichts erfahren können. Denn aus dem Gesagten geht hervor, dafs sie eventuell noch ein weiteres Zeugnifs für mykenischen Einflufs liefern könnten, während es umgekehrt nicht gestattet ist diesen von vornherein auch für die Thore anzunehmen. Troia VI ist eben keine mykenische, sondern eine nur teilweise unter mykenischem Einflusse stehende, einheimische Burg.

Lange vor der Zeit aber, wo »mykenische« Arbeiten nach Ägypten, Cypern und Troia VI gelangten, war die alttroische Keramik über Vorderasien bis Cypern verbreitet. Ihre Spuren hat jetzt A. Körte in einem Tumulus bei Bos-öjük in Nordphrygien gefunden[17]. Die Funde der ältesten vorphönikischen Nekropolen Cyperns bilden die Keramik von Hissarlik weiter; die Töpfer auf Thera entlehnen ihre Formen unmittelbar den alttroischen; andrerseits wird hier auf den Kykladen mit dem Aufkommen der ältesten linearen Mattmalerei ein weiterer Fortschritt über die seitherige Ritztechnik gemacht[18]; damit engverwandte Scherben von z. T. gröberen grofsen Gefäfsen haben sich auf Salamis, auf der Akropolis von Athen in den tiefsten Schichten und schliefslich auch unter mykenischen Häusern auf Ägina gefunden[19]. Mit den mattgemalten einfachen Pflanzenmotiven und vereinzelt vorkommenden Tieren theräischer Gefäfse[20] nähern wir uns dann schon der »mykenischen« Sphäre selbst.

Einen ähnlichen Weg, denke ich, mufs auch die Fortentwickelung alttroischer zu mykenischer Bautechnik gemacht haben. Nur kann, wie gesagt, auch Hissarlik nicht ihre ursprüngliche Heimat gewesen sein, zumal dort die Entwickelung zu etwas ganz Verschiedenem führte. Mit gröfserer Zuversicht, als es früher geschah, und in etwas anderem Sinne dürfen wir jetzt eine gemeinsame Quelle sowohl für das primitivere ältere Troia II (besonders für die Bauten seiner letzten Epoche) als auch für

---

16) Troia 1893 S. 41 ff. Athenische Mitteilungen XIX S. 384. 425—431.

17) Archäol. Anzeiger 1896 S. 34. Wochenschrift f. kl. Phil. 1896 Sp. 253. Eine Photographie der dortigen Vasen verdanke ich dem glücklichen Finder.

18) Dümmler, Athenische Mitteilungen XI S. 209 ff.

19) Über die Ausgrabungen in Ägina s. den Bericht von Staïs Πρακτικά 1894 S. 17 ff. Die betr. Vasen habe ich selbst gesehen. Vgl. auch Berl. phil. Wochenschrift 1896 Sp. 634 und Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1896, Sp. 253—257. Ein einzelnes Gefäfs derselben Technik hat sich, nach einer freundlichen Mitteilung von Hubert Schmidt, auch auf Hissarlik gefunden.

20) Vgl. Rayet-Collignon, *Hist. de la Céramique grecque* S. 10.

das jüngere, entwickeltere Mykenische annehmen. Dieselbe wäre dann wohl dort zu suchen, wohin die Forschungen über die Herkunft der mykenischen Kultur überhaupt uns führen oder besser führen werden. Die Quelle müssen wir erst noch finden oder wenigstens suchen. Troia II mit seinen vormykenischen Bauten ist nur das ihr, wenn auch nicht räumlich, so doch formell noch am nächsten stehende, einzige und darum so eminent wichtige, Abbild. Es ist einer Handschrift zu vergleichen, die uns den verlorenen Archetypus vertritt. Ob dieser Archetypus von phönikischen Händen geschrieben war, soll hier nicht gefragt werden. Auf diese letzte Frage, die jetzt von Helbig mit einer Fülle weitblickender Gelehrsamkeit zu lösen versucht worden ist[21], gehe ich absichtlich nicht ein. Mein Wunsch ist vielmehr die schon gefundenen Fäden zwischen »Mykenischem« und griechischer Kunst noch fester zu knüpfen. Aus der Architektur ist ja überhaupt für jenes Problem nicht viel zu gewinnen. Was schon so oft herangezogen worden ist, der Palast des Salomo, von Hirams phönikischen Baumeistern aber nur hinsichtlich des Holzwerks errichtet und geschmückt, und die Kasematten in den Mauern von Karthago und sonst[22], bezeugen nur die Thatsache, dafs im zehnten Jahrhundert und später, also manches Jahrhundert nach der Blüte mykenischer Baukunst, die Phönikier über ähnliche Technik und ähnliche Raumdispositionen verfügten.

2.

Eine charakteristische Einzelheit, welche Troia II mit der mykenischen Baukunst noch enger verknüpft, haben wir bis jetzt ganz aufser Acht gelassen.

Ebenso wie in Tiryns und Mykenä lag schon im alttroischen Megaron in der Mitte der Heerd, und die Anten der Vorhalle waren mit starken Holzbohlen verkleidet, die auf geglätteten Kalksteinbasen ruhten. Diese für ihre wichtige Aufgabe besonders sorgfältig hergerichteten Basensteine sind an den verschiedensten Bauten von II *in situ* gefunden worden[23]. Dem gegenüber kann es kein blofser unglücklicher Zufall sein[24], dafs sich weder bei der Heerdstelle noch zwischen den Anten in irgendwelchem Megaron die geringsten Spuren von Basen für Holzsäulen gefunden haben, — an allen den Stellen, wo in Mykenä und vor allem in Tiryns nachweislich Holzsäulen auf Steinbasen gestanden haben! Bedenkt man, dafs noch in Troia VI der Deckbalken bei einer lichten Weite von 12,30 m keine Zwischenstützen hatte (Troia 1893 S. 19f.)[25], so werden wir hier, wo die gröfste Spannung 10 m beträgt, nicht zweifeln, dafs die Bauleute von Troia II hölzerne Freistützen nicht verwendeten, sondern kühn die grofsen Weiten mit stärkeren Stämmen über-

[21]) W. Helbig, *La question mycénienne*; s. unten Anm. 132.

[22]) Schliemann, Tiryns S. 372 f.

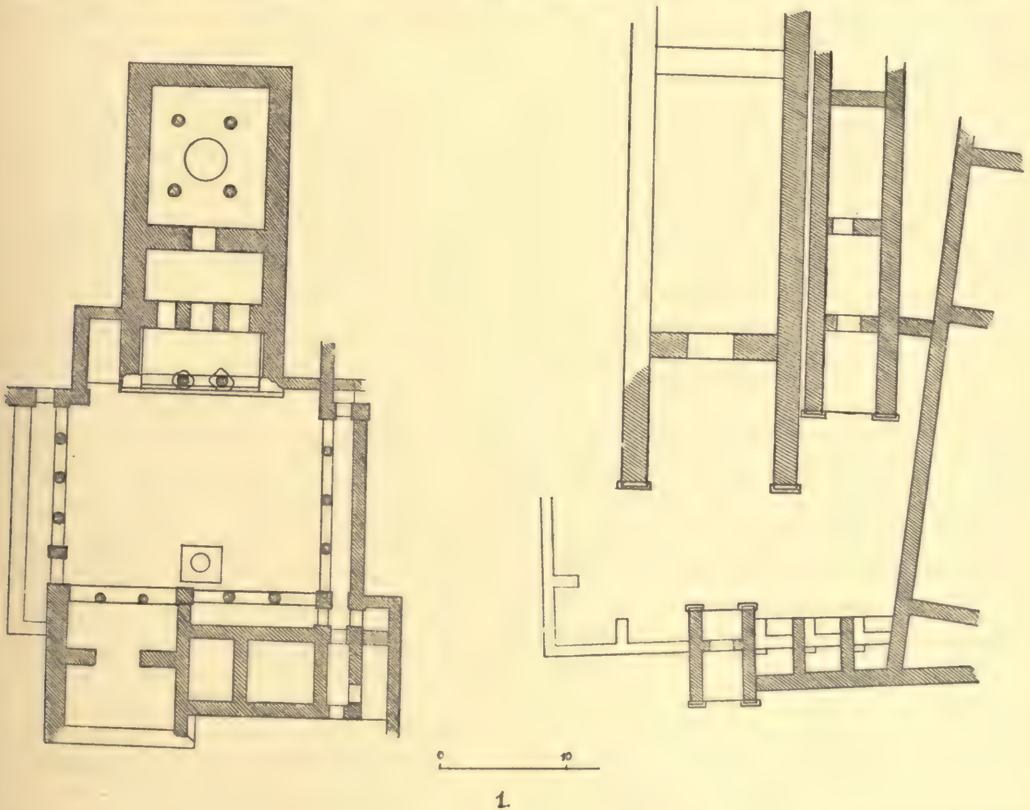
[23]) Innere Anten von Thor FM Propylon II C Megara II ABEF und beim Höhenpunkt 22,96 in 5 E (Troia 1893 Taf. I).

[24]) Adler in der Vorrede zu Schliemanns Tiryns S. XXIX nahm an, dafs alle diese Standspuren verloren seien.

[25]) Ich kann keinen »konstruktiven Grund« (Joseph, Die Paläste des homer. Epos[2] S. 48) erkennen, der zur Annahme von Freistützen in Megaron VI A und VI B zwänge. Wir müssen uns auch hier mit der Thatsache begnügen, dafs sich Säulen in der That nur in VI C in ungewöhnlicher Anordnung finden.

spannt haben. Mit Recht vermutet Puchstein in der »Einführung der Stützen einen architektonischen Fortschritt«, — dafür aber, dafs er »durch die Einführung der ägyptischen Säulenfassaden veranlafst« sei, liegt kein Grund vor, der Beweiskraft hätte.

Wir müssen uns Troia selbst erst noch genauer ansehen. Von den Hofmauern, welche seitwärts vom Propylon II C abgehen, springen in kleinen Abständen von 3—4 m kurze Fundamente rechtwinklig nach dem Hofinnern vor. Da sie so gut wie die Mauerfundamente selbst, aufgehende Lehmwände getragen haben müssen, so ergiebt sich der Plan eines Hofes, den kleine Nischen von 3—4 m im Quadrat umgeben[26]. Perrot, der auch an eine solche Rekonstruktion denkt, erinnert dabei an die Portiken um die Tempel und Paläste der klassischen Zeit[27]. Gewifs mit Recht; der heilige Bezirk, der mit seinen Hallen und dem Propylon den Tempel umschliefst, ist hier schon vorgebildet; Jahrtausende später sehen wir ihn auf demselben Hügel des römischen Ilion; wir denken an das Poseidonheiligtum von Kalaureia, an die Athenaterrasse, das Trajaneum von Pergamon u. a. m. Wichtiger aber und näherliegend ist der Vergleich mit dem Plan von Tiryns (Abb. 1).



1.

[26]) Hier zeigt der Plan, dafs schon vor dem letzten Umbau die Hofmauer dieselbe Eigentümlichkeit hatte.
[27]) Perrot VI S. 195.

Hier entsprechen den Nischen die nach dem Hof geöffneten, von Säulen getragenen Hallen; wo dort die Pfeilerwände stehen, erscheinen hier die Säulen oder da, wo zwei Säulenhallen im Winkel aneinanderstofsen[28], ein quadratischer Pfeiler. Da so manche Elemente der mykenischen Palastanlagen in Grundrifs und Aufbau in Troia II vorgebildet sind, liegt der Gedanke nahe, dafs die Nischenmauer im Hofe von Troia II die Vorstufe zur Säulenhalle des mykenischen Hofes zwar nicht selber ist, sie aber doch für uns repräsentiert. Als Dörpfeld im Juni 1893 uns durch die Ausgrabungen führte, knüpfte er an diese »Strebepfeiler«, wie ich mir notiert habe, die Bemerkung: »daraus entstand die Säulenhalle, indem man die Streber durch Säulen ersetzte«. Es fragt sich nun, ob der Übergang vom Einen zum Andern erst fremder Anregungen und Vorbilder bedurfte, oder ob er durch die Baukonstruktion ermöglicht war und durch sie allein befriedigend erklärt werden kann.

Wie die übrigen Mauern in Troia II, bestanden auch die des Hofes im Oberbau aus Luftziegel. Noch heute wird man auf jedem Wege durch Griechenland belehrt, dafs solche Mauern des Schutzes gegen den Regen bedürfen, gedeckt halten sie sehr lange Zeit[29]. Das Deckmaterial der Mauer ragt entweder sehr wenig zu beiden Seiten über die Mauer vor und hält sich selbst im Gleichgewicht; oder man will auch die Wandfläche und speciell das Hofthor schützen bezw. als charakteristischen Teil hervorheben, will im Innern des Hofes noch gedeckte Schuppen gewinnen, um Wagen und Pferde unterzustellen u. a. m. Zu diesem Zweck läfst man die Mauerdeckung weiter ausladen, so dafs die freischwebenden Enden gestützt werden müssen. Das Propylon und die Nischen der Hofmauer beweisen uns, dafs man in Troia II zur Unterstützung solcher Dächer und ihrer Tragbalken nicht die Freistütze anwandte, sondern kleine Pfeilerwände rechtwinklig zur Mauerlinie vortreten liefs. Dieselben konnten gleichzeitig der Mauer als Strebepfeiler dienen. Dazu pafst die Thatsache vortrefflich, dafs sich auch an keiner anderen Stelle in Troia II Säulenbasen gefunden haben.

Diese Erklärung kann man nicht mehr beanstanden, seit sich herausgestellt hat, dafs noch in dem viel jüngeren Heraion zu Olympia ursprünglich solche Pfeilerwände oder Zungenmauern gestanden haben, welche denselben Doppelzweck, Stützpfeiler[30] und Deckenträger zu sein, erfüllten. Die Querbalken, welche die Cella überspannten und deren Stärke der Last des Erddachs entsprach, bedurften eines ungewöhnlich soliden Auflagers. Diesem Bedürfnisse kamen aufser den starken Holzsäulen des Pteron und der Cellawand noch die von Dörpfeld nachgewiesenen kurzen Querwände entgegen[31]. Wie fast alle anderen Stirnmauern aus Lehmziegeln

[28]) Vgl. Jahrbuch VI S. 3.

[29]) Vgl. Dörpfeld, Historische und philologische Aufsätze Ernst Curtius gewidmet 1884 S. 145 und bei Schliemann, Tiryns S. 294 ff.

[30]) Stützpfeiler aus Luftziegeln standen nach Dörpfelds Auffassung auf den Quaderfundamenten der Aufsenseite des archaischen Unterbaus der byzantinischen Kirche in Olympia. Eines dieser zwölf ungefähr gleich grofsen Fundamente mifst 1,50 m $\times$ 1,47 m. Olympia I Taf. 67.

[31]) Olympia I Textband S. 32 f. An die Hofmauer von Troia II ist ebenda S. 35 erinnert. Die Nischen gehörten zum ursprünglichen Bau, s. Archäol. Zeitung 1881 S. 47 (Dörpfeld).

verlangten auch sie eine antenartige Verkleidung: die Zungenmauern im Heraion endeten in Holzsäulen. Eine Analogie aus späterer Zeit bieten die in Dreiviertelsäulen endigenden Anten des sehr altertümlichen Tempels D in Selinus[32] und die kurzen Pfeilerwände mit vorgesetzten steinernen Halbsäulen im Tempel des Iktinos zu Phigaleia[33]. Die Pfeilerwände im Heraion wurden später durchgeschlagen, ihr Quadersockel entfernt und seine in die Cellamauer einbindenden Steine abgearbeitet: an die Stelle der Seitennischen traten Seitenschiffe mit freistehenden Säulen. An den Nischenmauern in Troia II kann eine Antenverkleidung nicht mehr unmittelbar nachgewiesen werden; steinerne Basen, wie sie vor den anderen Steinmauern liegen, fehlen hier; aber man kann annehmen, dafs man sich bei der immerhin nebensächlichen Bedeutung dieser Wände mit Bohlen begnügte, die auf dem Mauerfundament, nicht auf einer besonderen Basis aufsafsen. Stehen doch auch die mächtigen Holzpfosten der Thürwand zwischen Vorhalle und Vorsaal im grofsen Megaron und andere Thürlaibungen in Tiryns auf unregelmäfsigen Steinen, nicht auf einem einheitlichen Basenstein; und nicht anders war es in Arne bei den Thürverkleidungen[34]. Auf alle Fälle dürfen wir uns hiernach eine andere vollständigere Anlage derselben Zeit denken, wo auch diese Zungenmauern hölzerne Antenverkleidung hatten. In dem Augenblick, wo man in einer solchen Konstruktion die Hauptlast der Deckbalken von der Lehmwand auf diese Holzante übertrug, wurde, wie später im Heraion, die Wand selbst überflüssig, man konnte sie weglassen, und so wurde schon hier aus der Nischenreihe eine Säulenhalle. Konstruktiv also läfst sich der Übergang von der Nischenmauer zur Hofhalle erklären, und wir dürfen auch in diesem Punkte in den Gebäuden von Troia II das primitivere Vorbild der mykenischen Bauart vertreten sehen.

Auch in dieser Beziehung scheidet Troia VI aus. Man kennt dort die Säulen in der Fassade nicht, und das Gebäude VI C bildet mit seiner Innensäulenstellung in der Mittellinie des Gemaches eine Ausnahme von allen Megara der mykenischen Zeit[35]. Etwas Ähnliches kennen wir bis jetzt nur in den langen Hallen der Agora von Arne[36]. Puchsteins vorsichtige Vermutung, »dafs die zweisäulige

---

[32]) Durm, Baukunst der Griechen[2] S. 106. In Olympia sehen wir Halbsäulen auch an den Anten des Thorbaues des Pelopion und am Thor zum Stadion. Geht diese Konstruktion vielleicht ganz allgemein auf jene alte Technik zurück, die Anten zuweilen auch mit Halbsäulen zu verkleiden?

[33]) Olympia I Textband S. 32.

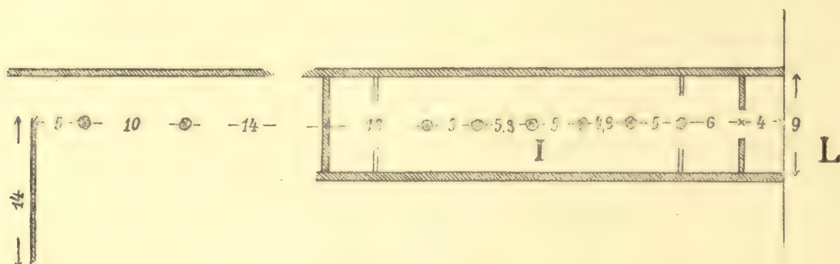
[34]) *Bull. de corr. hell.* 1894 S. 288.

[35]) S. oben S. 216 Anm. 25.

[36]) Diese langen Bauten, vor allem der Westbau mit den Freistützen im Innern, sind bei Gelegenheit der Veröffentlichung der französischen Ausgrabungen auf Gha *B. C. H.* 1894 Taf. X und S. 298, zu kurz gekommen. Ich hatte in Erwartung dieser Publication (vgl. Athen. Mitteilungen XIX S. 422/423) mir nur eine flüchtige Skizze des Westbaues gemacht, die ich jetzt aber schon wegen einer Vergleichung mit Troia VI C nicht mehr zurückhalten will. Wie ein Vergleich lehrt, stimmt die Beschreibung mit meiner Skizze und deren Mafsen nicht überein. Auch habe ich nicht fünf, sondern acht Steinbasen verzeichnet.

Diese sämtlichen Innenbauten verlangen eine neue Aufnahme. Ein allgemeiner Orientierungsplan kann für bauliche Einzelheiten nicht genügen, zumal wenn er nicht einmal alles verzeichnet, was der Leiter der Ausgrabungen an Ruinen gesehen hat, und wenn dieser andrer-

Fassade erst im siebten und achten Jahrhundert durch den Einflufs der Griechen, die ja in vieler Beziehung von dem Erbe der mykenischen Kultur zehrten«, im Osten Eingang gefunden habe, wird durch Troia VI jedenfalls nur bestärkt. Und bestärkt wird auch der oben gezogene Schlufs, dafs die Entwickelung von der



seits nicht alles gesehen hat, was vorhanden ist. Warum sind denn die *B. C. H.* 1894 S. 275. 297 beschriebenen Mauern, die nordwärts an die Ringmauer führen, nicht eingezeichnet, warum fehlt die Cisterne S. 299, warum das Fundament S. 302 Anm. 1 (M auf meinem Plan), warum alle Buchstabenbezeichnungen, auf die im Text öfter Bezug genommen ist? Warum zeigt nur das Nordthor einen genaueren Plan, während der des Südthores zu der Beschreibung S. 275 und auch nicht zu dem wirklichen Thatbestande (Athen. Mitth. XIX S. 429) pafst? Auch das Westthor, das nach S. 304 unfertig geblieben ist (warum, wird nicht gesagt), konnte genauer aufgenommen werden (Athen. Mitth. a. a. O. S. 433). Die Terrainzeichnung ferner erweckt den Anschein, als ob der Aufgang zu den Thoren irgendwie künstlich geebnet worden wäre; aber der Weg führt auch da zwischen den Felsen hinan. Jetzt wo die Bedeutung der mykenischen Ruinen klar am Tage liegt, ist jeder Beitrag, der unsre Kenntnifs erweitert, willkommen. Aber jeder der beiträgt, hat auch die Pflicht, nach bestem Können alle, auch die kleinsten Überreste, wenn auch nur in einer Skizze festzuhalten. Diesem Grundsatze zu folgen habe ich mich bei der Aufnahme der Inselburg bemüht und ich mufs es zurückweisen, dafs auf meinem Plane und in den Zeichnungen im Text irgend etwas aufgenommen sei, das in Wirklichkeit nicht existierte. Die innere Umwallung hat nach den Angaben im *B. C. H.* 297 und 451 und Taf. X keine Thore, obwohl es mindestens für die Bewohner des Palastes wünschenswert war, in das Innere dieses umschlossenen Gebietes auch einmal hineinzukommen; auch versteht man schwer, wie in solchem Falle die Vertheidiger es vermochten *»communiquer avec la grande porte Sud«* (302)! Die öfter angeführte *chaussée empierrée,* die als *étroit couloir entre les longs murs méridionaux* geschildert ist (451. 301) — auf dem Plan ist davon nicht das geringste angedeutet — habe ich nicht bemerkt, so sorgfältig ich den ganzen Boden der Insel nach Gebäuderesten absuchte. Was ich fand, ist in meinem Plan eingezeichnet. Dafs ich gerade diese Reste zwischen dem Südthor A und den Mauern bei L übersehen haben sollte, kann ich daher einstweilen nicht zugeben und behalte mir eine Entscheidung vor, bis ich selbst, wie ich hoffe, eine Nachprüfung an Ort und Stelle habe vornehmen können. Ebenso deutlich wie die grofsen Pylonen von F sind die kleinen Pfeiler von G und das kleine Thor E (s. Mitteil. XIX S. 435) zu erkennen. Ich darf daher jede Korrektur in diesen Dingen ablehnen. Aber auch die ganze Auffassung des Verfassers von der Bewohnbarkeit bezw. Unbewohnbarkeit der Insel (S. 272), von dem flüchtigen Erbauen des Palastes und der andern Innenbauten, von dem bald darauf erfolgten Verlassen der Burg (S. 295. 302—308. 450 u. s. w.) ist meines Erachtens unhaltbar. Das erhellt schon daraus, dafs alle diese Bauwerke nicht nur, sondern auch die mächtigen steinernen Stützmauern der Deichbauten erst errichtet sein sollen, als die Minyerherrschaft schon dem Sturze nahe war; *leur domination était déjà attaquée et elle dut finir peu après!* Ich sehe mich nicht veranlafst diese und andere Ausführungen nun meinerseits zu widerlegen. Über das Recht des Versuchs, mit Hilfe einer Kritik der Überlieferung einen sichereren

alttroischen zur mykenischen Architektur nicht im Bereiche von Hissarlik zu suchen ist.

Die häufige Überspannung gröfserer Weiten durch freischwebende Holzbalken in den Megara von Troia II und VI beweist, dafs das Unterschieben von Zwischenstützen zwischen den Anten ursprünglich keine konstruktive Notwendigkeit war. War die Freistütze einmal aufgekommen, so wird man auch andrerseits bald den Vorteil erkannt haben, den die durch die Säule ermöglichte Verwendung von kürzerem und daher leichter zu beschaffendem Gebälk bot, und wird sie daher bald als Deckenträger und zwischen den Anten aufgenommen haben. So erscheint sie vereinzelt bereits in den Häusern von Thera[37] und als wesentlicher Bestandteil eines ausgebildeten Systems in Tiryns und Mykenä. Nun haben wir diejenige Stelle erkannt, wo die hölzerne Freistütze im konsequenten Fortgang der Entwickelung der hier betrachteten Architektur zuerst einmal erscheinen mufste, und zwar nicht unter dem Einflusse einer fremden Bauweise, sondern weil sie in der älteren Konstruktion schon gleichsam latent war. Wir werden hiernach zu der Annahme berechtigt sein, dafs auf die älteste, säulen- und pfeilerlose Periode, welche Troia II vertritt, eine zweite Periode dadurch herbeigeführt wurde, dafs aus den Nischen der Hofmauer eine Halle mit Holzsäulen wurde. Mit diesen suchte man dann die nach dem Innern des Hofes gerichtete Fassade des Megaron in Übereinstimmung zu bringen, geleitet von der Erkenntnis des dadurch gewonnenen Vorteils. Nun liefse sich zwar im Anschlufs hieran eine weitere Entwickelung denken, die zu leichteren Verhältnissen im Aufbau und Gebälk geführt hätte. Aber das neu aufgekommene Bauglied gewann diesen Einflufs nicht. Man benutzt wohl den Vorteil, den es bietet, aber auf die altgewohnten, schweren Verhältnisse und vor allem auf deren letzte Ursache, das schwere Erddach, verzichtet man nicht: dafür ist das Heraion ein später, und deshalb um so wichtigerer Zeuge. Erleichtern also die Zwischensäulen zwar die Bildung des nächsten aufliegenden Balkens, so mufste, was hierdurch an Stärke und Tragkraft verloren ging, auf andere Weise ersetzt werden. Dies wäre der Moment, wo das kompliciertere Deckengebälk aufgekommen sein mufs, welches an die Stelle weniger mächtiger Stämme ein Vielfaches von Balken und Bohlen setzte. Wir hätten damit das entwickelte mykenische Megaron erreicht, wie es die

Anhalt für den Namen und die Bedeutung dieser gewaltigsten der mykenischen Burgen zu gewinnen, ist nicht zu streiten. Wie in der griechischen Künstlergeschichte verlangt auch hier die Methode, dafs wir zunächst von den Kombinationen der Alten uns frei machen. Dann bleibt aber noch genug thatsächliches Material übrig — dort Kunstwerke und ihre Meister, hier Namen und Kulte, die an bestimmten Orten haften — das wir versuchen müssen, in Verbindung mit den Fundthatsachen in ein neues Licht zu rücken. So können wir die Schlüsse der Alten zwar verwerfen und doch aus dem Stoff, über den sie urteilen, wertvolle alte Überlieferungen gewinnen. Auch wenn wir die Wahrheit nicht immer mit absoluter Sicherheit erreichen können, suchen müssen wir sie doch, und der Weg zu ihr wird oft genug nur durch eine ehrliche Hypothese gewiesen. Mit einem resignirten »*s'attacher aux seuls faits qui soient certains*« im Sinne des Verfassers wird und darf die Wissenschaft sich nicht begnügen. So viel zu erklären schien mir nach den von de Ridder im *B. C. H.* 1894 S. 446 ff. gegen mich gerichteten Ausführungen geboten.

[37]) Perrot VI S. 144. 151. 516.

Funde von Tiryns erkennen lassen[38], während das Reliefgebälk vom Löwenthor und vom zweiten, von Frau Schliemann ausgegrabenen Kuppelgrab (Perrot VI S. 645) noch den älteren Zustand zeigen.

3.

In der mykenischen Architektur spielt die Säule eine zweifache Rolle. Sie hat konstruktiven Zweck als Freistütze des Deckbalkens im Innern, und in der Vorhalle des Megaron, in den Hallen des Hofes, der Propyla u. s. w. In diesen Fällen war sie aus Holz; auf den erhaltenen steinernen Basen ist der runde Standplatz vielfach noch zu erkennen und darnach schwankte der untere Durchmesser dieser Holzsäulen zwischen 30 und 75 cm. Was dagegen von Steinsäulen erhalten ist, erfüllte einen dekorativen Zweck. Mit einer einzigen Ausnahme[39] sind sie alle, wie die Reliefsäule am Löwenthor, Halbsäulen, die das Thor an der Fassade der Kuppelgräber flankierten. So erschienen sie schon in dem Rekonstruktionsversuch der Fassade des Atreusgrabes von Donaldson, und die sorgfältige Untersuchung von Thiersch hat dieser Verwendung der Säulenreste Recht gegeben[40]. Zur schönen Bestätigung fand sich an der von Frau Schliemann ausgegrabenen Tholos der Rest der Halbsäule noch *in situ*. An allen wichtigeren Stellen, wo die Säule eine konstruktive Aufgabe als Gebälkträger zu erfüllen hatte, war sie demnach, wie es scheint, aus Holz. An einem Bau, der in der Hauptsache aus Holzankern und Lehmziegelwänden bestand, war das natürlich. Der Schlufs ist daher bald gezogen worden, dafs in diesen steinernen Halbsäulen, die bezeichnenderweise ja nur an Bauwerken des entwickelteren mykenischen Stiles vorkommen, eine Nachbildung der Holzsäulen zu erkennen und von der erhaltenen Kopie auf das verlorene Original zu schliefsen erlaubt sei. Es verdiente nur noch hervorgehoben zu werden, dafs also offenbar in dieser Zeit der baugeschichtlichen Entwickelung, die schliefslich zum griechischen Steintempel hinführt, bei der Säule der erste schüchterne Anfang gemacht wurde das hölzerne Bauglied in Stein umzusetzen. Denn schüchtern dürfen wir diesen Anfang nennen, nicht nur weil man diese Umsetzung zunächst nicht an der freistehenden Säule, vielmehr an der weniger verantwortlichen dekorativen Halbsäule vornahm[41], sondern auch weil man noch im Beginn der nachmykenischen Periode am olympischen Heraion Holzsäulen verwendet. Konsequenterweise müssen wir aus diesem sogar den Schlufs ziehen, dafs die mykenische Baukunst über jenen schüchternen Anfang nicht hinausgekommen ist, wenigstens[42] nicht bei

---

38) Perrot VI S. 714—721.

39) Diese Beschränkung wird durch die von Belger Archäol. Anzeiger 1894 S. 15 f. nachgewiesene Spiralsäule aus Mykenä gefordert. Immerhin bleibt sie gegenüber den über die Holzsäulen festgestellten Thatsachen ein ganz vereinzeltes Stück, das vielleicht auch zur Zeit seiner Entstehung eine Seltenheit war.

40) Thiersch, Athenische Mitteilungen IV S. 179 ff. von Reber a. a. O. (Anm. 1) S. 100.

41) Einen ähnlichen Gedanken deutet Ussing an a. a. O. (Anm. 1) S. 38: die Säulen am Atreusgrab konnten noch so hoch werden wie die hölzernen, da sie nur dekorieren. Nur sind nicht aus dem entgegengesetzten Grunde die freien dorischen Steinsäulen nicht so schlank, wie ich zeigen werde.

42) Vgl. Anm. 39.

der Konstruktion der Megara und Hallenbauten. Denn wie der vorzüglich gearbeitete Sockel der Cella[43] beweist, suchten die Erbauer des Heraion die mykenische Technik womöglich zu überbieten und hätten daher schwerlich zu Holzsäulen zurückgegriffen, wenn ihre Vorbilder bereits die freie Steinsäule beim Hallenbau anwandten.

Der Schlufs von der mykenischen steinernen Halbsäule auf die verlorenen Holzsäulen wird befürwortet durch die Form des Säulenschaftes, der bekanntlich nach Ausweis der Spuren am Atreusgrab, der erwähnten *in situ* gefundenen Halbsäule des zweiten Grabes und einzelner Nachbildungen der Kleinkunst sich nach unten verjüngte[44]. An einer steinernen Freistütze wird diese Form nicht erfunden; sie erklärt sich nur durch den Holzbau: der Baumstamm, den man unter den schwebenden Deckbalken einschob, wurde mit dem dünneren Ende nach unten gesetzt, um ursprünglich womöglich in die Erde eingerammt zu werden; das dickere Ende kam nach oben, um eine möglichst grofse Lagerfläche zu bieten[45]. Wie sehr letztere Bedürfnis war, zeigt die Thatsache, dafs man sich bald an dem breiteren Stammende nicht mehr genügen liefs, sondern ein breiter ausladendes Lagerholz als »Unterzug-Balken« zwischen Architrav und Säule schob, das Prototyp des Abakus. Einem in der Folgezeit sich entwickelnden, ästhetischen Gefühl verdankt dann der polsterartige Wulst des mykenischen Kapitells, in welchem der Vorgänger des dorischen Echinus erkannt worden ist, seine Entstehung.

Wenn diese Entwickelung anerkannt wird, so erledigt sich damit noch eine andere Frage. Dafs die Holzsäulen geschmückt waren, liegt bei der Freude der mykenischen Kunst am Ornamentalen nahe und wird durch die steinernen Kopien erwiesen. Es mag wohl richtig sein, dafs darin Metallinkrustationen nachgebildet werden[46]. Aber die Meinung Sempers (Stil I 439), der sich Brunn, Gr. Kunstgeschichte S. 24 angeschlossen hat, hier seien in Stein ausgeführte Metallsäulen zu erkennen, können wir nicht teilen. In der oben durchgeführten Entwickelungsreihe hat die Metallsäule keinen Platz. Ich vermag nicht die geringste Notwendigkeit zu erkennen, zwischen die steinernen Halbsäulen und die Holzsäulen noch ein Mittelglied einzuschieben, ohne das die ersteren nicht zu verstehen wären. Dafs eine Nachbildung von Säulen aus anderem Materiale vorliege, wird zugestanden und auch allgemein angenommen. Da aber die nächstliegenden Muster in den Palästen derselben Burgen, wo man die Nachbildungen schuf, gefunden, d. h. als Holzsäulen erkannt sind, haben wir heute keinen Grund und kein Recht mehr, Sempers Urteil in vollem Umfange aufrecht zu halten.

Die bis hierher vorgenommene Analyse hat die Art des Zusammenhanges

---

43) Olympia I Text S. 29. 35.

44) Thiersch, Athenische Mitteilungen IV S. 179 ff. Studniczka ebenda S. 12. 24. Perrot VI S. 519.

45) v. Reber a. a. O. S. 100. Joseph a. a. O. S. 58. Perrot VI S. 521. Ussing S. 37 erinnert an die Form unsrer Stuhl- und Tischbeine, die sich allerdings auch der Auflagerfläche wegen nach oben verbreitern.

46) v. Reber a. a. O. S. 101. So nimmt auch Puchstein beim peloponnesischen Typus des »ionischen« Kapitells eine Nachbildung aufgesetzter Metallsäume an (Das ionische Kapitell, 47. Winckelmannsprogramm 1887 S. 54).

zwischen mykenischer und alttroischer Bautechnik deutlich genug gezeigt. Palast und Hof mykenischer Zeit haben sich in Grundrifs und Aufbau aus dem von Troia II vertretenen Schema entwickelt. Das »volle Recht den tirynthischen Grundrifs auf ägyptische Einflüsse zurückzuführen«[47] wird damit sehr in Frage gestellt. Das Haus mit vorgelegtem Hofe ist ein zu einfaches Schema, als dafs es sich nicht an zwei und mehr Orten unabhängig von einander bilden könnte. Dasselbe scheint mir der Fall mit dem, die Thür des Hauses überragenden und an den Seiten oder an den vorstehenden Ecken gestützten Vordach. Ebensowenig bedürfen wir in Tiryns der Vorhalle mit ihrer »in Ägypten reicher ausgebildeten Säulenarchitektur«, wenn sich mit Hilfe anderer innigerer Beziehungen eine primitivere, aber direkte Vorstufe dafür aufweisen läfst, die zwar die Säulen noch nicht kannte, deren Konstruktion aber auf diese führen mufste, und wenn uns der Umwandelungsprocefs, den wir hier aus dem älteren und dem jüngeren Zustande nur erschliefsen konnten, später am Heraion noch thatsächlich vor Augen tritt. Es ist eben nicht in Tiryns nur eine ägyptische Säulenvorhalle beiderseitig vor die Thürwand gesetzt, sondern das tirynthische Propylon hatte einen einfacheren Vorgänger in der Art des Propylon von Troia II. Für dieses aber wird niemand ein Vorbild erst in Ägypten suchen, der es einfacher und natürlicher aus der vom Baumaterial geforderten Technik herleiten kann.

Es braucht nicht auf die trotz einzelner verwandter Motive tiefgehende Wesensverschiedenheit von gleichzeitiger »mykenischer« und ägyptischer Kunst hingewiesen zu werden; — es genügt für unsere Frage vollständig, dafs gerade die mykenische Säule für ihre Form weder in Ägypten noch sonstwo im Orient eine Analogie findet, in der man ein Vorbild für sie erkennen könnte. Weder die einzig dastehende Verjüngung nach unten[48] noch das Wulstkapitell[49] war vor dem mykenischen Stil und aufserhalb seines Bereiches, so weit wir heute sehen, bekannt.

4.

Ebenso wenig, wie in der alttroisch-mykenischen Periode im zweiten Jahrtausend bedürfen wir im Fortgange der hier besprochenen baugeschichtlichen Entwickelung diesseits der Wanderungen ägyptischer oder orientalischer Hilfe. Die Meinungen sind darüber noch heute verschieden. Puchstein hat zwar schon in seiner Untersuchung über »das ionische Kapitell« die Parallele zwischen dem altdorischen und dem mykenischen Kapitell gezogen[50]. Aber der hier eingeschlagene Weg wird doch wieder verlassen, und während bei der ionischen Säule der einfache

---

47) Bie, Jahrbuch VI S. 51 ff. C. Lange, Haus und Halle S. 33 sah auch schon als einen Faktor, aus dem das mykenische Megaron hervorging, »die Einführung des semitischen, speciell phönikischen Säulenbaues« an. Aber er kannte Tiryns und Bie Troia VI noch nicht.

48) Über die Säulen im Thutmestempel von Karnak s. Perrot I S. 558 und VI S. 519 Anm. 1.

49) Ussing a. a. O. S. 15. 43 nennt das mykenische Kapitell »ein unägyptisches Erbe«; v. Reber betonte auch den Gegensatz hinsichtlich der Basis a. a. O. S. 100.

50) a. a. O. S. 51.

Übergang vom Holz- zum Steinbau anerkannt wird[51], wird von Durm andrerseits die Ansicht aufrecht erhalten, dafs die dorischen Säulen die ausgebildeten Steinsäulen der Ägypter zur Voraussetzung haben müfsten. Die Griechen hätten es vorher nur dazu gebracht »den Holzpfosten durch den Steinpfeiler zu ersetzen«[52]. Auch Ussing kann sich zu einer klaren Entscheidung nicht entschliefsen[53]. Und doch halte ich eine solche nicht für unmöglich, wenn das Heraion von Olympia, das zwischen der Gruppe dorischer Denkmäler des siebten Jahrhunderts und den Bauten mykenischen Stiles die Verbindung herstellt, in einer seiner fundamentalen Bedeutung entsprechenden Weise in die Untersuchung gezogen wird. Sowohl die Gestalt seiner Säule und ihres Kapitells wie seine Gebälkkonstruktion sind für dieselbe von gröfstem Werte.

Dörpfeld hat die klassische Erklärung des Heraions gegeben[54]. In allen wesentlichen Merkmalen und Bestandteilen der Cella erkennen wir das mykenische Megaron, nur in gröfserer technischer Vollendung wieder: die Lehmziegelwände auf dem Sockel, die Holzverkleidung der Anten und Thürlaibung, die im Wesen des alten Holz-Lehmziegelbaus liegenden schweren, gedrungenen Proportionen und auch im ursprünglichen Bau die Säulen aus Holz. Ebenso bestand aus Holzsäulen das Pteron, das, wie der einheitlich durchgehende Stylobat beweist[55], schon dem ältesten Heraion angehörte. Gerade am Pteron aber hat Dörpfeld die wichtige Thatsache konstatiert, dafs die Axweiten an den Ecken kleiner sind als die übrigen. Da nur ein Gebälk in der Anordnung des dorischen Triglyphenfrieses eine solche Säulenstellung verlangte[56], so ergab sich hieraus, dafs, was man bis dahin für ein charakteristisches Merkmal der dorischen Bauweise gehalten hatte, an einem Bau auftrat, der noch keine dorischen Steinsäulen hatte. Dieser Bau war eben das mykenische Megaron, verbunden mit der peripteralen Säulenhalle. Freilich war der Triglyphenfries zunächst nur erschlossen für das Gebälk über dieser Säulenhalle, nicht für das Gebälk zwischen den Anten der Cellavorhalle. Aber die dorischen Tempel zeigten denselben auch an dieser letzteren Stelle, also dem Teile des Tempels, der zuerst dagewesen war und einmal selbständig existiert hatte, während die Säulenhalle mit ihrem Gebälk nur ein erweiternder Zusatz zu dem älteren mykenischen Palastbau war. Es blieb also noch zu entscheiden, ob auch jene Gebälkanordnung auf die zugesetzte Halle vom Ursprünglicheren übertragen war, oder sich erst über dem Pteron entwickelt hatte. Die Frage, die zu lösen blieb, lautete kurz: hatte das mykenische Megaron bereits den Triglyphenfries oder nicht?

[51]) Durm, Bauk. d. Gr.² S. 234 f.

[52]) Bauk. d. Gr.² S. 85. 93. 235. Früher ebenso v. Reber, Kunstgeschichte des Altertums S. 192. Schon Overbeck hatte sich gegen diese Auffassung ausgesprochen, G. d. gr. Plast.³ I S. 12; Perrot I S. 551.

[53]) Ussing a. a. O. S. 39. 40. Es liegt auch bei ihm, wie ich glaube, daran, dafs er aus dem Heraion von Olympia nicht die vollen Konsequenzen zieht.

[54]) Philol. und hist. Aufsätze f. Ernst Curtius S. 148 f. Olympia I Text S. 28 f.

[55]) Olympia I Text S. 29. 36 (mit der Cella gleichzeitig!).

[56]) Seltsamerweise bestreitet Ussing a. a. O. S. 46, dafs die Triglyphen die Balkenköpfe sein könnten, weil das Deckengebälk über den Triglyphen läge.

Der erste meines Wissens hierüber veröffentlichte Versuch von v. Reber[57] unterläfst jede Bezugnahme auf das Heraion und die dorischen Bauten und kommt dadurch trotz der glücklichen Verwendung des Alabasterfrieses von Tiryns dazu, dem mykenischen Palaste ein Giebeldach und Triglyphen bezw. Metopen an den Langseiten zuzuerkennen[58]. Wenn uns aber das Heraion lehrt, dafs der mykenische Palast das Urbild und Grundelement des dorischen Tempels wird, so müssen wir uns fragen, ob sich denn dessen Entwickelung aus einer Gestalt des mykenischen Baues, wie sie v. Reber rekonstruiert, einleuchtend erklären lasse.

Da finden wir aber sofort zwei Thatsachen, welche gegen jene Rekonstruktion sprechen. Erstens wurde an den dorischen Bauten »das Fortführen des Triglyphenfrieses über den geschlossenen Cellawänden, also gerade an den Langseiten stets vermieden«[59]. Das mufs da, wo dieser Fries bereits zum blofsen Ornament geworden war, das man doch beliebig hätte verwenden können, besonders auffällig erscheinen und kann seine Erklärung doch nur in der ursprünglichen konstruktiven Bedeutung dieses Triglyphenfrieses finden. Zweitens ist das horizontale Dach nicht nur für das Heraion von Dörpfeld zu einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit gebracht, sondern die griechischen Tempel tragen alle noch das deutlichste Merkmal des alten horizontalen Daches an sich: das horizontale Hauptgesimse, welches sich als Zusatz zu den schrägen Giebelgeisa nicht, als Überrest des älteren Zustandes aber sehr gut verstehen läfst[60]. So fragt man sich auch bei den mykenischen und alttroischen Bauten: wozu alle die schweren Verhältnisse, die riesigen Wände, wenn nicht das schwerlastende Erddach, sondern nur ein Giebeldach darauf ruhen sollte. Sprechen auch mykenische Kammergräber am Palamidi, bei Spata dafür, dafs neben dem flachen Dach bescheidene mykenische Wohnhäuser auch das Satteldach kannten, so müssen wir für das Megaron, das Vorbild der griechischen Tempelcella, das flache Dach festhalten[61].

Unter dieser Voraussetzung giebt es aber am Megaron nur eine einzige Stelle, wo die Köpfe der Deckbalken notwendigerweise frei und sichtbar liegen mufsten, und wo die Zwischenräume zwischen ihnen sich nicht ganz einfach schliefsen liefsen: zwischen den Anten über dem Architravbalken. An den drei übrigen Seiten trafen die Deckbalken auf die Luftziegelwände. Ihr Auflager mufste, weil die Wand nicht sehr fest war, möglichst grofs sein[62], sie mufsten tief in diese

57) a. a. O. (s. Anm. 1).

58) Ebenso Julius, Baumeister's Denkmäler I S. 269.

59) Durm, Bauk. der Gr.² S. 122.

60) Vgl. Dörpfeld, Berl. phil. Woch. 1885 S. 835. 837.

61) Auch das Bruchstück der Silberschale Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1891 Taf. II, 2 zeigt horizontale Dächer, ebenso die ausgeschnittenen Goldplättchen, welche ein Gebäude darstellen (im überhöhten Mittelbau erkennt man das Ornament der Metopenplatten des Alabasterfrieses). Joseph, Paläste d. hom. Ep. S. 72 nimmt für die Paläste Dörpfeld's Ansicht an. Aber ganz ausgeschlossen ist, seit wir das Heraion u. a. haben, dafs nach »einer alten Tradition das unterscheidende Merkmal des Tempels gegenüber dem Profangebäude der Giebel sei« (S. 78 und Reimers, Zur Entwickelung des dor. Tempels 1884). Die ersten Tempel hatten den Giebel nicht, und später erscheint der Giebel auch z. B. an den Schatzhäusern. Die Griechen erinnerten sich sehr wohl, dafs der Giebel einmal als eine besondere Erfindung hinzugetreten war.

62) Dörpfeld, Berl. phil. Woch. 1885 S. 834 f.

einbinden. Die Mauer dazwischen wurde dann bis zum Gesims aufgeführt. Denn dafs man diese Zwischenräume als Lichtöffnungen benutzt habe, ist, wie längst gesagt ist, bei der gewaltigen Dicke der Wände und dem ausladenden Dachgesimse mehr als unwahrscheinlich. Anders lag die Sache an der Fassade, auf welche die Deckbalken senkrecht, d. h. parallel zur Langseite[63], auftrafen. Ist es ein Zufall, dafs die dorische Tempelcella, dafs das oft als merkwürdig hervorgehobene Schatzhaus der Megareer in Olympia auch nur an dieser Seite den Triglyphenfries tragen?

Nun dürfen wir uns des schon von Reber richtig verwerteten Alabasterfrieses aus dem grofsen Megaron von Tiryns erinnern. Deutlich zerfällt er in die schmalen senkrecht ornamentierten Triglyphen und in die breiteren, mit je zwei halben Ellipsen geschmückten Metopenplatten. Perrot und Chipiez[64] haben ihm seinen Platz angewiesen und ihn mit einem Holzgebälk in Verbindung gebracht, wie es die notwendige Voraussetzung für das dorische Steingebälk sein mufs. Je mehr man sich mit diesem beschäftigt, um so klarer mufs man erkennen, dafs es sich nur durch eine zwar stilisierte, aber doch sehr sklavische Nachbildung einer älteren, dem Steinbau fernstehenden Konstruktion verstehen läfst. In der erwähnten Rekonstruktion erklären sich aber alle Glieder vom Architrav bis zur Sima als konstruktiv notwendig und an einem Holzbau unentbehrlich. Damit scheint mir ein solcher Versuch seine Berechtigung und überzeugende Kraft erlangt zu haben.

Wenn wir an die Richtigkeit der hier vorgetragenen und angenommenen Schlüsse glauben, welche die oben aufgeworfene Frage entscheiden, so ist auch der Weg gefunden, auf dem der Triglyphenfries über die peripterale Säulenstellung gelangte. Beim ausgebildeten mykenischen Megaron erschien er notwendig und sicher nur an der Schmalseite über der Vorhalle. Legte man nun noch eine Säulenreihe um das Tempelhaus, so war es doch am natürlichsten, dieselbe Gebälkkonstruktion auch hier anzuwenden. Das war einfach an der Schmalseite. Man legte einen Architravbalken über die Säulen genau wie von Ante zu Ante, und liefs die Triglyphenbalken nicht schon über diesen enden, sondern liefs sie übergreifen auf den Architrav der Halle. Damit war natürlich der Triglyphenfries über der Vorhalle zerstört und seine Balkenköpfe erschienen jetzt erst aufsen am Pteron, aber genau so, wie früher an der Fassade des Megaron.

Nur selbstverständlich mufs es erscheinen, wenn man bei diesem Vorgehen nicht nur die Säulenhalle ringsum führte, sondern auch die hintere Schmalseite der vorderen gleich machte, indem man auch ihr die Vorhalle *in antis* gab. Einer solchen Entstehung der Hinterhalle entsprach es vollkommen, dafs sie mit der Cella nicht in Verbindung stand. Mag das »Allerheiligste« der alten Selinunter Tempel sein Entstehen immerhin einem fremden Kulteinflusse danken, sicher ist es nicht das Ursprüngliche, das erst der offenen Hinterhalle Platz gemacht habe[65]. Das »Heraion« entscheidet auch hier.

[63]) Dörpfeld, Berl. phil. Woch. 1885 S. 839. Schliemann, Tiryns S. 241. Die Anten gingen hinauf bis zum Gesims, wie es auch Perrot und Chipiez annehmen.

[64]) Perrot VI S. 710 ff. Ussing ebenso a. a. O. S. 46.

[65]) Durm, Bauk. d. Gr.² S. 54.

Dadurch, dafs die Halle aber auch an den Langseiten entlang ging, bekamen diese einen anderen Charakter. Das Gebäude mufste jetzt nach allen Seiten hin freiliegen und die Längswände hatten, — besonders so lange noch das flache, allseitig gleiche Erddach in Gebrauch war —, die Bedeutung von Fassaden bekommen. Das Gebälk mufste hier folglich ebenso wie an der schmalen Fassade behandelt werden. Von der Längswand her mufsten die jetzt über die Cella hinaus verlängerten Querbalken, gleich den alten Triglyphenbalken der Fassade, auf den die Säulen verbindenden Architrav stofsen[66]. Damit war der umlaufende Triglyphenfries gegeben. Die dorische Bauweise hält es als Gesetz fest, dafs dieser Fries nicht über geschlossenen Wänden, sondern nur über freischwebenden, von Säulen bezw. Anten getragenen Architraven erscheinen darf[67]. Wir brauchen uns darüber nicht zu wundern, denn wir sehen, dafs sich dieses Gesetz aus der Konstruktion des alten mykenischen Vorbildes und aus der weiteren folgerichtigen Entwickelung erklärt.

Beim Heraion ist diese Entwickelung im Gange, der Triglyphenfries bereits auf das Pteron übertragen. Mit jedem genauer und klarer erkannten Gliede also verbindet sich dieser Bau in seiner ursprünglichen Form enger mit den Werken der vorhergehenden Periode. Auch seine Säulen widerstehen, genauer betrachtet, dieser Verbindung nicht.

5.

Die dorischen Steinsäulen haben am Heraion, nach Dörpfelds überzeugender Beweisführung, nach und nach, im Laufe von Jahrhunderten die alten Holzsäulen ersetzt; deren letzte hat Pausanias noch gesehen. Die Schlufsfolgerungen, die sich daraus ergeben, hat Dörpfeld auch gezogen[68]. Schlanke mykenische Säulen[69] können es nicht gewesen sein, an deren Stelle bald hier, bald dort eine schwere dicke Steinsäule getreten wäre. Wir dürfen und müssen auch hier aus den Verhältnissen dieser auf diejenigen ihrer hölzernen Vorgänger schliefsen. Werden wir darüber, ob »die Dicksäulen auf ägyptische Herkunft zurück zu führen« seien[70], noch zu entscheiden haben, so ist durch das Heraion jedenfalls der Behauptung der Boden entzogen, dafs die Dicksäulen alle aus Stein bestünden[71], womit eine neue Anknüpfung an die plumpen ägyptischen Steinsäulen gewonnen werden sollte. Immerhin haben wir hier den ersten bedeutsamen Unterschied zwischen mykenischer

---

66) Vgl. Dörpfeld, Aufs. für E. Curtius S. 146.

67) Ganz wenige Ausnahmen, z. B. die Pinakothek der Propyläen in Athen, bestätigen nur die Regel und finden eine besondere Erklärung. Auch das Schatzhaus der Sikyonier in Olympia hatte den Triglyphenfries an der geschlossenen Seitenwand. Aber erst am Neubau des fünften Jahrhunderts, der dazu noch eine andere Eigentümlichkeit (den kleinen Rundstab am oberen Ende der Triglyphen und Metopen) gleichfalls mit einem Bau der Akropolis, mit dem Parthenon, teilt. S. Olympia I Text S. 43. Ist es übrigens ein unbedingt sicherer Schlufs, dafs zu den Tropfenleisten hier ein Triglyphenfries gehörte? Vgl. Anm. 127.

68) Olympia I Text S. 29 f.

69) Adler, Vorrede zu Schliemann, Tiryns XVII.

70) Durm, Bauk. d. Gr.[2] S. 16.

71) Joseph, Pal. des hom. Ep.[2] S. 56.

und frühdorischer Bauweise. Der dickere hölzerne Säulenschaft konnte höchstens die Caneluren der mykenischen Säule verdanken[72] und sie der Steinsäule vermittelt haben. Wir werden später sehen, ob sich diese Schwierigkeit lösen läfst.

Dagegen standen schon die Säulen des Heraion ohne besondere Basis auf dem Stylobat — wie die mykenischen. Denn die Basensteine in Tiryns und Mykenä, an denen zuweilen ein flacher Cylinder von wenigen Centimeter Höhe angearbeitet ist, waren kaum oder gar nicht sichtbar, weil der Estrich über sie bis an das Säulenrund ging. Sie waren, wie v. Reber[73] schon betonte, »mehr ein isolirender Skamillus als eigentliche Basis, lediglich ein Auflager der Säule und Schutz gegen die Erdfeuchtigkeit« ebenso wie der Steinsockel für die Lehmziegelwände. Damit ist aber zugestanden, dafs sie nur die Rolle des Stylobates spielten und in diesem aufgingen, als derselbe zu einer durchgehenden Plattenreihe wurde. Die selbständige Säulenbasis in Troia VI (Gebäude VI C) bedeutet allerdings einen Fortschritt[74], aber sie gehört eben dem eigenartigen Entwickelungsgange an, den die Baukunst auf Hissarlik nahm, und darf darum nicht als bezeichnender Unterschied zwischen mykenischer und dorischer Säule angeführt werden. Für die Geschichte der Baukunst ist sie, wenn ich nicht irre, anders zu verwerten (s. u.). Es bleibt das Kapitell.

Puchstein hat auf eine Gruppe dorischer Kapitelle des siebten und sechsten Jahrhunderts hingewiesen, die den Echinus mit dem Säulenschafte durch eine kräftige Hohlkehle verbinden und diese als überfallenden gemalten oder skulpierten Blätterkranz charakterisieren. Zu dem altertümlichen Kapitell vom Grabmal des Xenvares (Abb. 2, 11) treten dorische Kapitelle vom Demetertempel und der Basilika in Pästum (12. 13) sowie das Kapitell aus Tiryns (6)[75]. Dieselbe Bildung, Hohlkehle unter dem Echinus, zeigt ein Kapitell vom Artemision von Syrakus (8)[76], das schwerlich jünger als das Xenvaresgrab ist; es folgen die Tempel D, S und T in Selinus (4. 5. 10)[77], der Apollotempel von Metapont[78], ein Kapitell von dem altdorischen Heiligtum zu Cadacchio auf Korfu (7)[79] und endlich eines vom Schatzhaus der Syrakusaner in Olympia (9)[80]. Mit den zuerst genannten Kapitellen hat Puchstein[81] das mykenische in Beziehung gebracht, da es gleichfalls aus Abakus, Wulst und Blattkranz besteht. Die Augenfälligkeit der Parallele wird leider dadurch beeinträchtigt, dafs die so oft wiederholte Rekonstruktion der Halbsäule des Atreusgrabes von Donaldson aus den *Antiquities of Athens* dazu benutzt wird; der untere Abschlufs des Blattkranzes darin ist ganz willkürlich. Das grofse Bruchstück des Kapitells (Abb. 2, 1. s. Perrot VI S. 523,

[72]) Vgl. vor allem den Säulenrest an dem von Frau Schliemann ausgegrabenen Kuppelgrab. Auch Ussing a. a. O. S. 36.

[73]) a. a. O. S. 95.

[74]) Joseph, Pal. des hom. Epos S. 58.

[75]) Puchstein, Das ionische Kapitell S. 48—51.

[76]) Lupus, Die Stadt Syrakus im Altertum S. 285 und Serradifalco, *Antichità della Sicilia* IV Taf. IX, 3.

[77]) Hittorf u. Zanth, *Recueil des Monuments de Segeste et de Selinonte* Taf. 32, 3. 55, 6. 77, 7.

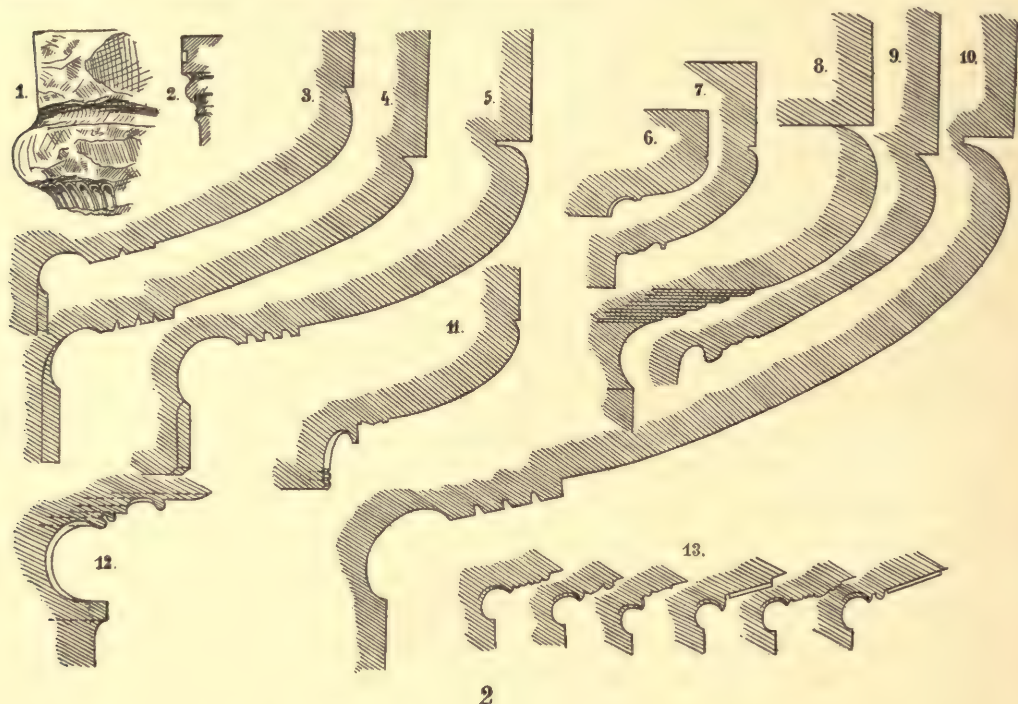
[78]) Middleton, *Journ. of Hell. stud.* VII S. 163 vergleicht zuerst Selinus D und das Kapitell von Tiryns mit dem des Löwenthorreliefs. Dieses sei eine primitive Form des dorischen Kapitells.

[79]) Altertümer von Athen, von Cockerell, Kinnard, Donaldson u. a. Lief. III Taf. 8, 3.

[80]) Olympia I Taf. 34, 6 und 7.

[81]) Vgl. Anm. 78 (Middleton).

vgl. 527) zeigt am besten den oberen Teil der als übergeneigten Blattkranz gebildeten Hohlkehle; deren unteren Abschlufs hat man sich nach dem Muster des Säulenkapitells vom Löwenthor (2) zu denken, wo dieselbe Hohlkehle, nur ohne den plastischen Schmuck, unter dem Wulst erscheint.



2

In diese Reihe schiebt sich nun eines der ältesten Kapitelle vom Heraion (3), das bis jetzt übersehen worden ist[82]. Aus dem Wulst ist freilich auch schon der Echinus geworden, und die Hohlkehle zeigt nicht den merkwürdigen herabgebogenen »Kragen«, den das Xenvareskapitell vielleicht übertreibend bietet, aber sie ist dennoch nicht zu verkennen.

Dafs diese Form sich gerade am Heraion bietet, scheint mir die beste Bestätigung von Puchsteins Hypothese. Denn hier, wo sozusagen alles »mykenisch« ist, wo man die Steinsäule so bildete, dafs sie zu der Reihe der umgebenden Holzsäulen annähernd stimmte, wird auch das steinerne Kapitell sich von dem der alten Holzsäulen nur insoweit unterschieden haben, als es die inzwischen eingetretene Stilisierung der alten Bauformen mit sich brachte. Die Kluft zwischen Wulst und Echinus bleibt dabei allerdings noch offen, und man wird ohne neue Funde nicht entscheiden können, ob sich hier eine langsame Entwickelung von Stufe zu Stufe vollzog, oder ob die Kunstform einer glücklichen genialen Eingebung des Augenblicks entsprang.

82) Olympia I Taf. 22, Süden 1.

Gleichviel, — das Wesentliche ist, dafs der Weg sich zeigt, auf dem die Entwickelung erfolgte, und dafs er vom mykenischen zum dorischen Gebäude führte.

Wenn aber das dorische Gebälk in Wahrheit ein mykenisches ist, wenn unter ihm eine Säule steht, die ihre Caneluren, Abakus, Wulst und Hohlkehle schon in mykenischen Formen vorgebildet sah, und wenn diese Säulen an einem Bau auftreten, der einerseits direkt zum dorischen Steintempel überleitet, ja vor unseren Augen sich an einzelnen Teilen in einen solchen umsetzt, und andrerseits in Grundrifs und Technik noch ganz mykenisch ist, so ist doch auch die Säule selbst von gleicher Herkunft und ist von der mykenischen Säule und nirgend anderswoher abzuleiten.

Es bliebe also schliefslich nur der eine erwähnte Unterschied in der Proportion zwischen mykenischer und dorischer Säule. Dort der schlanke, nach unten verjüngte Schaft, hier der dicke untersetzte Stamm mit der Verjüngung nach oben — schon bei den Holzsäulen des Heraion[83]. Diese Schwierigkeit zu lösen hat man seine Zuflucht zu den vielbesprochenen »protodorischen« Säulen von Benihassan und Kalabché genommen. Und hier in diesem Moment der Entwickelung allein wäre eine Beeinflussung durch sie möglich: vorher ist sie ausgeschlossen durch die in jeder Beziehung andersartige mykenische Säulenform, und nachher — nach den Holzsäulen des Heraion — käme sie zu spät und wäre für die Entwickelung nicht mehr mafsgebend.

Nach dem ganzen Verlaufe dieser Untersuchung wird man natürlich die Schwierigkeit, die vorliegt, anerkennen, aber man wird kaum geneigt sein, die eine noch übrige Lücke durch ein ganz fremdes, unorganisches Element zu schliefsen. Es wird methodisch sein, erst den Versuch zu machen, ohne fremde Hilfe auszukommen. Zu diesem Zweck ist aber zunächst noch eine Vorfrage zu besprechen.

6.

Die Datierung des Heraion durch Dörpfeld ist überzeugend[84]. Die Analyse seiner Bauformen weist auf eine sehr frühe Erbauung des ursprünglichen Tempels hin. Dazu tritt bestätigend der Charakter der Fundgegenstände aus den Schichten,

---

83) Olympia I Text S. 30.

84) Die kürzlich von Puchstein (Jahrb. XI S. 70) geäufserten Bedenken halte ich nicht für überzeugend. Ich sehe davon ab, dafs sich die Ansicht, Holzsäulen, von denen eine noch im zweiten Jahrhundert nach Chr. erhalten war, und die zum Teil schon im siebten Jahrhundert durch Steinsäulen ersetzt wurden, seien sicherlich schon eine sehr beträchtliche Zeit vor der ersten Ersatzsäule errichtet worden, nicht so leicht entkräften läfst. Aber zu diesen Holzsäulen treten die Lehmziegelwände und die hölzernen Anten sowie das ganze hölzerne Gebälk, und von diesen technischen Eigenthümlichkeiten bis zu den ältesten dorischen Steinbauten (zu diesen gehören erst die ältesten Ersatzsäulen des Heraion!) des siebten Jahrhunderts bleibt ein Weg, der mit zwei- bis dreihundert Jahren nicht zu lang bemessen ist. Die Legende über die Erbauung des Tempels bei Pausanias liefert nur die schöne Bestätigung eines unabhängig von ihr gewonnenen Urteils. Wir lernen eben aus dem Heraion, dafs der Grundrifs des Tempels allein noch keine entscheidende Beweiskraft besitzt, und dafs wir jenen Zeiten mehr zutrauen müssen als bisher.

die sicher jünger als das Heraion sind[85]. Wenn wir daher in ihm das älteste uns erhaltene griechische Tempelgebäude aus dem Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends sehen dürfen, so erhebt sich die andere Frage: Kann es einen wesentlich älteren griechischen Tempelbau überhaupt gegeben haben? Eine ganz andersartige Tempelform jedenfalls nicht. Würde man denn das mykenische Megaron in allen konstruktiven und technischen Einzelheiten so getreu nachgebildet haben, wenn bereits in der mykenischen Zeit eine davon verschiedene charakteristische Form des Gotteshauses existiert hätte? Da würde man eben dieses und nicht das Megaron nachgebildet haben. Schlofs sich also ein Bau wie das Heraion an ein schon vorhandenes Tempelvorbild an, so müfste sich dieses von dem Megaron, wie es in Tiryns oder Mykenä vorliegt, in wesentlichen Dingen[86] nicht unterschieden haben. Denn selbst wenn das zweischiffige Gebäude C aus der sechsten Stadt auf Hissarlik ein Tempel gewesen wäre[87], so würde das bei der singulären Stellung des »mykenischen« sechsten Troia für die allgemeine Frage nichts bedeuten, da der spätere griechische Tempel, mit ganz wenigen Ausnahmen[88], nun einmal auf das normale mykenisch-tirynthische Megaron zurückgeht.

Es hat sich bis jetzt noch kein Grund gefunden, in einem der vielen Megara der uns heute bekannten mykenischen Burgen einen Tempel zu erkennen. Aus der mit dem zweischiffigen Tempel von Neandria übereinstimmenden Form des Megaron VI C[89] läfst sich kein Schlufs auf dessen sacrale Bedeutung ziehen. Wir müfsten sonst auch alle anderen Megara, weil sie den Antentempeln gleichen, für Tempel ausgeben. Aber es fragt sich überhaupt, ob wir das unbeschränkte Recht haben, nach einem Tempel in den Ruinen jener Zeit zu suchen.

Helbig hat es ausgesprochen, dafs die Einführung des Tempels durch die anthropomorphische Vorstellung bestimmt wurde, dafs die Gottheit ihr Wohnhaus haben müsse. Wie aber »eine den griechischen Anschauungen entsprechende vollendet menschliche Götterwelt erst durch das Epos geschaffen wurde«, so kennt das Epos selbst auch noch verhältnismäfsig wenige Tempel[90]. Die vollendet menschliche Götterwelt wurde überhaupt erst in der jüngeren Epoche der epischen Dichtung, in der dieselbe die uns überlieferte Fassung erhielt, geschaffen. Denn erst diese vertritt die homerische Theologie, den vom homerischen Dichter ausgestalteten und durch die Macht seiner Verse kanonisch gewordenen Götterhimmel[91]. Diesem jüngeren theologischen System, dem Werke wesentlich dichterischer Phantasie und Spekulation, das dem Volksglauben doch schliefslich recht neu und fremd erschienen sein wird, stand ein alter vorhomerischer Ahnen- und Totenkultus gegen-

85) Olympia IV Text S. 2 f. u. 28.

86) Natürlich kommen Einzelheiten, wie Opisthodom und Pteron, die Zusätze zum Megaron sind, nicht in Betracht.

87) Dörpfeld, Troia 1893 S. 23. 38.

88) Koldewey, Neandria, 51. Winckelmannsprogramm S. 44. 45.

89) Joseph, Pal. des hom. Epos[2] S. 77. Auch das Satteldach des Tempels von Neandria berechtigt noch nicht zu einem Rückschlufs auf das Dach von Megaron VI C, am wenigsten aus dem von Joseph angeführten Grunde, s. o. S. 226.

90) Helbig, Das homerische Epos[2] S. 419. Cauer, Grundfragen der Homerkritik S. 197—204. »Die Blütezeit des Epos kannte keine Tempel.«

91) Rohde, Psyche S. 35 ff. Cauer a. a. O. S. 206 f.

über, den die mykenischen Gräber noch deutlich erkennen lassen[92]; ebenso uralte, lokale, zum grofsen Teil chthonische Kulte, die auch geblieben sein werden, wenn sie sich oft nur unter dem Deckmantel der Namen der neuen Götter erhalten konnten. Dazu treten jetzt die Spuren theriomorphistischer Religion und eines Dämonenglaubens, die aus einer früheren Zeit in die mykenische Periode herüberragen[93]. Zu diesen einzelnen Resten hochaltertümlichen Glaubens pafst noch kein Tempelgebäude. Zu dem höchsten Gotte, der oben im Lichte lebt, steigt man empor auf die Gipfel der Berge; die göttlichen Wesen, die in Tiergestalt gedacht wurden, sucht man auf in Höhlen, im Gebirge, im Wald. Im Haine von Dodona rauschten die Eichen, in denen der Gott sich offenbarte. Und was tief im Schofs der Erde waltete, bedurfte erst recht keines Tempels. Am Grabe opferte man den Toten und nur für ihren sterblichen Leib schuf man eine bergende Wohnung im Felsen oder im künstlichen Aufbau des Kuppelgrabes. Den Gott vertritt auf Erden noch allein der Altar; er steht im Hofe des Herrenhauses[94] oder im heiligen Hain und auf der Höhe des Berges. Der Brandopferaltar ist die eigentliche Kultstätte immer geblieben[95]. Und so ist auch späterhin der Tempel nicht als Ort der Kulthandlung, als Kirche im modernen Sinne gedacht, die Cella soll nicht die andächtige Menge zum Gottesdienste vereinigen, sondern sie ist ein Wohnhaus für den Gott, wie ihr mykenisches Vorbild das Wohnhaus der Menschen war. Diese Auffassung setzt voraus, dafs sich die anthropomorphische Gottesanschauung ausgebildet und Gültigkeit verschafft hatte. Wenn man früher die ungefähre Zeit dieser Wandlung der Vorstellung von der Gottheit durch das Epos bestimmte, so dürfen wir jetzt wohl noch eine engere Grenze durch die mykenische Periode ziehen: zwischen dieser und der Endredaktion des Epos findet der Anthropomorphismus seine Ausbildung und im ionischen Epos seine poetische Vollendung. In der Periode vor den Wanderungen, mit denen die Blüte der mykenischen Kultur ihr Ende findet, und an allen den Orten, die in deren Bereiche liegen, werden wir daher nicht erwarten, Tempel zu finden. Das Wohnhaus ist eben älter als das Gotteshaus. Dessen ältester erhaltener Vertreter, das Heraion, das unmittelbar diesseits der Wanderungen erscheint, kann folglich nur einer der ältesten griechischen Tempel überhaupt gewesen sein.

Dieser Tempel aber ist bereits Peripteros. Demgegenüber scheint es mir nicht mehr möglich zu sein, den Antentempel als die älteste Form des griechischen Gotteshauses anzusehen[96]. Man darf sich dadurch nicht täuschen lassen, dafs das

[92]) Rohde, Psyche S. 31.

[93]) Milchhöfer, Anfänge der Kunst in Griechenland S. 88 ff. 114 ff. Zu Cook's Aufsatz im *Journal of Hell. stud.* 1894 S. 82 ff. vgl. Athenische Mitteilungen XIX S. 480 (Noack) u. 519 (Löschcke), Berl. phil. Wochenschr. 1895 S. 950 (Milchhöfer; derselbe in Rede zum Winckelmannstage 1895 Kiel, S. 20). S. auch Stengel, Festschrift für L. Friedländer 1895, Chthonischer und Totenkult.

[94]) Diesen Altar, der vor dem Megaron steht, und den Palast des Herrschers dahinter schützen die Löwen auf dem Löwenthorrelief.

[95]) Wenige Ausnahmen bei Stengel, Griech. Kultusaltertümer S. 20. 21.

[96]) Bötticher, Tektonik der Hellenen I S. 122 f. vertritt diese Ansicht Vitruv's, aber er kannte das Heraion noch nicht. Ebenso neuerdings J. Reimers, Zur Entwickelung des dor. Tempels 1884,

letztere sich in der That aus dem Gebäude *»in antis«* entwickelt hat, dafs dieses zu allen Zeiten sein Grundelement geblieben ist. Aber dieses ältere Gebäude *»in antis«* ist eben nicht als Antentempel, sondern nur als das mykenische Megaron zu erweisen, an dessen Verwendung zu sacralen Zwecken in der Zeit vor den Wanderungen man wieder aus den angeführten Gründen nicht glauben kann. Als man es aber — wie ich glaube, erst am Ende der mykenischen Zeit —, zum Gotteshaus, zur Cella machte, mufste man es von den Wohnungen bezw. Palästen der Menschen unterscheiden[97]. Die Stufen, die im Megaron von Tiryns nur zwischen den Anten erscheinen, treten nun an allen Seiten auf; die Säulenhalle wird ringsumgeführt und schafft einen freien, das Haus des Gottes vom Übrigen trennenden Umgang[98]: »ein mächtig monumentales Schirmdach« nimmt die Cella auf um »ihre Autorität räumlich hervorzuheben und zu vermehren«. Es ist kein Festhalten an der alten Grundidee Sempers (Stil I S. 409), wenn wir hier seine Worte wiederholen, aber wir werden durch den Gang und das Ergebnis der Untersuchung, die sich jetzt nur auf sicherere, sichtbare und greifbare Thatsachen stützen kann, zu einer ähnlichen Auffassung geführt.

Nun dürfen wir zu der oben aufgeworfenen Frage über die Proportion der Säulen zurückkehren.

Vor die Fassade des Megaron — der nunmehrigen Cella — traten die Säulen der Halle. Denken wir uns z. B. das tirynthische Megaron als Vorbild, so waren sechs Säulen an der Schmalseite nötig: zwei entsprachen den Zwischensäulen, zwei den Anten, und zwei traten an die Ecken. Die Breite der Anten und die Dicke der Wände blieben, wie das Heraion lehrt, dieselben wie im mykenischen Stil. Bei den Säulen des Heraion aber sehen wir im Gegensatz zu jenem Stil schon den Versuch gemacht, die Säulendicke der Stärke der Wände anzugleichen: die durchschnittliche Dicke der Holzsäulen (zwischen 1 m und 1,14 m)[99] entsprach derjenigen der Steinsäulen, deren Durchmesser zwischen 1,02 m und 1,29 m schwanken; der Sockel der Cellawand ist 1,18 m breit. In der ganzen späteren Architektur galt aber das Gesetz, dafs Ante und Säule von gleicher Stärke seien, ebenso wie die Ante in Stellung, Gliederung und Schmuck der Säule folgte. Einen konstruktiven Grund, der dasselbe bedingt hätte, kann ich nicht finden[100]. Auch das Gefühl »dafs es häfslich gewesen wäre, dünne schlanke Säulen zwischen so plumpe Eckpfeiler zu stellen« und dafs also »die breite Ziegelwand mit ihren Parastaden dahin führte die Säulen jedenfalls stärker zu machen, als es die Natur des Holzes verlangte«,

dem hierin Bohn, D. Litt. Ztg. 1885 Sp. 797 und auch Dörpfeld, B. phil. Woch. 1885 S. 833 beistimmen. Vgl. aber Olympia II Text S. 35 und Durm, Bauk. d. Gr.² S. 194. Auch Baumeister's Denkmäler I S. 256 (Julius).

97) Hier würde wohl auch das alte Heraion von Argos mitsprechen, wenn es rekonstruiert werden könnte. Was für ein Bau auf dem alten Breccia-fundament gestanden habe, schien mir, als ich es zuletzt, August 1893, sah, nicht mehr klar zu erkennen.

98) Der alte, schon in Troia II vorhandene Ambitus wird jetzt zum Bestandteil des Gebäudes selbst.

99) Olympia I Text S. 30.

100) Ussing a. a. O. S. 38 meint, man habe nicht gewagt die Steinsäule so hoch zu machen wie die Holzsäule. Warum wagte man es aber dann bei dem ionischen Tempel?

reicht, so wie es Dörpfeld[101] will, nicht aus, denn wir sehen ja Jahrhunderte lang die dünnen Säulen zwischen den mächtigen Parastaden des Megaron unverändert stehen. Aber der von Dörpfeld eingeschlagene Weg ist doch der richtige, nur dürfen wir eben die Erklärung nicht innerhalb des einfachen Baues »*in antis*« suchen. Vielmehr darf die Vermutung ausgesprochen werden, dafs der jenes Gesetz erschaffende Gedanke in dem Moment der baugeschichtlichen Entwickelung aufkam, wo vor die Front des Megaron die Säulenreihe trat. In der That sehen wir sofort beim ältesten erhaltenen peripteralen Tempel die Umwandlung vollzogen. Da kam die mykenische schlanke Säule mit den breiten massigen Antenflächen in Konflikt. Zwischen diesen hatte sie stehen können; sie vor ihnen zu sehen, mufste man bald als Unmöglichkeit empfinden. Ebenso widersprach die Verjüngung der mykenischen Säule zu sehr den entgegengesetzten Profillinien der Anten, bei der sich auf dem Sockel eine etwas schmälere Mauer erhob. Die Säule mufste unterliegen. Denn umgekehrt die Anten und damit die Stärke der Wände den Säulen anzugleichen verbot das schwere Gebälk von Decke und Dach. So übertrug man die schweren Proportionen der Anten auf die Säulen. Dieser Moment mufste kommen, als man um die Cella (= Megaron) die peripterale Halle legte, also mit einem Worte, als man den griechischen Tempel schuf. Der Antentempel hätte zu einer solchen Erwägung nicht geführt, und da wir sie bei dem ältesten Vertreter griechischen Tempelbaus schon in die Praxis umgesetzt sehen, so bestätigt sich nur von neuem, dafs die Entwickelung dieser Hauptformen des Tempels sich nicht am einfachen Schema des *templum in antis* vollzog, sondern dafs dieses, sobald es sacrale Bedeutung erhielt, auch sofort die peripterale Säulenhalle zeigte. Später, als die harmonische Ausbildung der einzelnen Hauptglieder feststand, hat man im Weglassen des ganzen oder teilweisen Pteron (Antentempel, Prostylos u. a.) und im Verändern des Cellagrundrisses (alter Athenatempel u. a.) sich mancherlei Freiheiten erlauben können. Man hat dann wohl, als man andere Mittel besafs den Tempel auszuzeichnen, zuweilen von der peripteralen Halle abgesehen; aber diese hat niemals ihre sacrale Bedeutung verloren, und es wurde immer vermieden, sie mit Profangebäuden (z. B. Schatzhäusern) zu verbinden. —

Findet sich die neue Gestaltung schon an den Holzsäulen des Heraion vollzogen, so läfst sich auch die Verjüngung der neuen Säulen nach oben genau so natürlich aus der Form des Baumstammes erklären, wie die Verjüngung der mykenischen Säule nach unten. Nur bietet bei den dicken Holzsäulen der Querschnitt durch das obere dünnere Ende eine genügend grofse Auflagerfläche, so dass es nicht mehr nötig erscheint die breitere Schnittfläche nach oben zu richten. Ja man mufs zugeben, dass diese Überlegung überhaupt nur so lange mafsgebend war, als der Abakus und der Wulst des Kapitells noch nicht zur Regel geworden waren. Schon in der entwickelten mykenischen Architektur ist daher die nach unten sich verjüngende Säule eine antiquierte Form, die nur dem conservativen Zuge ihre

101) Aufsätze für Curtius S. 146.

Dauer verdankt. Den übrigen Gliedern des Baues gegenüber ist die Säule schon hier im Rückstand.

Der Konflikt zwischen Ecksäule und Triglyphon ist beim dorischen Peripteros nicht nur dadurch hervorgerufen, dafs die Säulenaxe mit der Triglyphonmitte zusammenfallen soll[102], sondern auch durch die gewaltige Breite von Echinus und Abakus, der die Triglyphenköpfe sehr nachstehen. Schon das Wulstkapitell der mykenischen Säule mufs diese an Breite beträchtlich übertroffen haben, — wie viel mehr das Kapitell der viel dickeren Säulen der Folgezeit. Beim Heraion war diese Schwierigkeit schon vorhanden und, wie die Axweiten der Säulen ergaben, schon bei dem Bau mit Holzsäulen gelöst. Die Säule folgt also in ihrer Proportion der älteren Ante, in ihrer Stellung an den Ecken dem älteren Gebälk. In letzterem Falle ist sie es scheinbar, welche die Änderung veranlafst[103]; in Wahrheit ist es nur der Versuch, sie auch in ihrer neuen, im Anschlufs an ein altes Bauglied (Ante) gewandelten Form dem alten Systeme unterzuordnen. Die Ecksäulen müssen sowohl der Schmalseite wie der Langseite Rechnung tragen und dementsprechend in der Diagonale auf die äufsere Antenecke von Vor- und Hinterhalle zu eingerückt werden. Sie ziehen die anderen Säulen nach, deren Fluchtlinie sich nach ihnen richten mufs.

Hat die Entwickelung diesen Weg genommen, so bedürfen wir der ägyptischen Grabsäulen nicht, um die dorischen Tempelsäulen zu verstehen. Die Säule tritt nicht als ein neues, fremdes, die konstruktive Fortentwickelung bedingendes Element von aufsen hinzu, sie wird durch diese vielmehr erst bedingt. In dem ältesten für uns erreichbaren Stadium der Entwickelung (Troia II) ist sie noch nicht im Gebrauch. Die Stellen aber, an denen sie später erscheint und zu wirken hat, sind im Gebäude schon vorhanden; die Säule ist in der Baukonstruktion, wie wir sahen, schon latent. Es ist versucht worden zu zeigen, wie die Ausbildung dieser Konstruktion zur Freistütze in primitivster Gestalt, zum Baumstamm, und damit zur Holzsäule führen konnte. Über dieser und den Anten, aber unabhängig von deren Proportion, vielmehr diese stark beeinflussend, entsteht ein immer vielfältiger gestaltetes Gebälk, das schliefslich in mykenischer Zeit, wo man so gerne alles dekoriert und mit ornamentalem Schmuck versieht, auch eine Dekoration von Triglyphen- und Metopenplatten aufweist. Durch dieselbe wird jedoch der Charakter der einzelnen Bauglieder und ihre noch immer streng gewahrte konstruktive Bedeutung nicht verwischt. Die Blütezeit der mykenischen Kunst vergeht; aber das Megaron mit allen konstruktiven Gliedern bleibt erhalten im griechischen Tempel. Durch die Hinzufügung der Halle hat die Säule eine häufigere Verwendung im Gebäude gefunden, aber sie bleibt auch in ihrer dadurch herbeigeführten Umbildung abhängig von der alten Konstruktion, in der und mit der wir sie entstehen sahen.

---

[102]) Durm, Bauk. d. Gr.² S. 102 f. 124 f.

[103]) Durm, Bauk. d. Gr.² S. 113 f.

7.

Der Versuch, die schweren Proportionen der dorischen Säule aus dem Wesen des Gebäudes zu erklären, aus dem der dorische Bau hervorging, ist allerdings nur eine Hypothese. Aber wenn dadurch die eine Lücke gefüllt werden kann, die in der Entwickelungsreihe noch war, so mufs sie berechtigt erscheinen; zumal der Einflufs der ägyptischen Säulen, der durch sie ausgeschlossen wird, eben auch nur eine andere Hypothese ist, die nicht den Vorzug besitzt, die eine noch restierende Frage zu beantworten, sondern im Gegenteil nur neue Probleme stellt. Wenn man ägyptischen Säulen folgte, warum gerade diesen Ausnahmen? wenn man ein Vorbild für Säulen in Palästen und Wohnhäusern suchte, warum entnahm man es den entlegenen Gräbern? — warum gerade den Gräbern, deren Säulen von allen üblichen weitverbreiteten ägyptischen Formen abweichen? Warum dann nicht auch ein ägyptisches Kapitell? warum überhaupt nichts anderes aufser diesem Einen?

Diesen ungelösten Fragen gegenüber mufs, so hoffe ich, das Bild der Entwickelung, die abgeschlossener und einheitlicher erscheint, mehr einleuchten.

Für eine Überlegung aber, wie sie der Wandelung der Säulen vorangehen mufste, war keine konstruktive Rücksicht mafsgebend, sondern eine ästhetische. Wir würden damit in einer sehr frühen Zeit — in der Entstehungszeit des Heraion die ersten Regungen der Thätigkeit fassen, die, im Gegensatz zu den grundlegenden konstruktiven Aufgaben des mykenischen Stiles, der baugeschichtlichen Entwickelung der Folgezeit die Wege weist und sie beherrscht. Ein erster Schritt ist hier gethan zu dem Werke, das nicht mehr blofs praktischen Aufgaben[104] gegenübersteht, sondern mit feiner Berechnung und Empfindung die Kunstform schafft. Es ist auch hier hellenischer Geist, der anfängt vom Überkommenen sich loszuringen.

Der entscheidende Erfolg wird mit einzelnen grofsen Würfen erreicht. Im Peloponnes steht der mykenische Palast, der am vollkommensten das Vorbild der griechischen Tempelcella giebt — in Tiryns und Mykenä —, und steht der Tempel, der zeitlich und formell ihm noch am nächsten kommt, — das Heraion. Aber es ist wichtig, dafs dieses an einem Orte steht, wo niemals mykenische Kunst und Kultur Eingang gefunden und eigene Spuren hinterlassen hat[105]. Seine Holzsäulen verraten und erklären uns die erste Umwandelung. Der wichtigste Fortschritt aber ist die Umsetzung des freistehenden säulenumschlossenen Tempels in Stein.

Der Charakter des neuen Materials stellte andere Forderungen und bot neue Möglichkeiten. Da sehen wir denn mit Verwunderung, dafs uns neue konstruktive

[104] Einzelne konstruktive Glieder werden dekoriert, durch Bemalung oder aufgesetzte Metallornamente. Den Mafsstab dafür gaben oft genug die Vorbilder in der Natur. Die Umbildung in Stein übernimmt auch diese äufsere Dekoration und verdunkelt dadurch häufig das eigentliche konstruktive Wesen des betreffenden Baugliedes. Vgl. Borrmann, Jahrbuch III S. 279 und R. Streiter, Karl Böttichers Tektonik der Hellenen, eine Kritik, 1896 S. 90.

[105] Ist meine Vermutung richtig, so war die »mykenische« Niederlassung bei dem drei Stunden südlich von Olympia gelegenen Samikon. Athenische Mitteilungen XIX S. 476.

Ideen eigentlich nicht mehr begegnen. Ein Bau wie das ionische Erechtheion, bei dem andere Rücksichten auf den Boden und den Kultus eine Änderung geboten, bleibt einzig in seiner Art. Die Arbeit ist auf ein anderes Gebiet übertragen. Es gilt, für die in Stein umgesetzten Einzelteile und für ihr Verhältnis zu einander und zum Ganzen die dem Wesen des Steinbaus entsprechende, harmonische Kunstform zu finden. Wenn wir in der Baukunst aber einen besonderen Stil nicht allein in der ihm eignen Formensprache, sondern vor allem in seinen eigentümlichen konstruktiven Principien erkennen, so gab es nur einen griechischen Stil, den wir ebensogut den »mykenischen« nennen können. Die dorische und die ionische Bauweise zeigen uns nur, dafs man bei der Übertragung in Stein verschiedene Wege gehen konnte und gegangen ist.

Der »ionische Stil« pflegt in neuerer Zeit wieder von dem dorischen meist sehr scharf geschieden zu werden, und zwar nicht etwa in dem Bötticherschen Sinne als eine von zwei verschiedenen, derselben Wurzel entstammenden Blüten[106]. Vielmehr glaubt man ihn entwickelt aus einem ursprünglichen asiatischen, dem mykenischen fremden Stil, der selbst nicht mehr bekannt sei. So sind die (ionischen) Schlanksäulen« asiatischer Herkunft und bestehen aus Holz; die ionischen Bauten gingen zwar auch aus »einem gemischten Stein- und Holzbau« hervor, aber »die schlanken Verhältnisse der hölzernen Konstruktions-Elemente« wurden beibehalten und man war »nicht zu einer Umwandlung derselben durch das Hereinziehen eines fremden Elementes, wie die wuchtige ägyptische Steinsäule, gezwungen[107]«. Dazu treten scheinbar bekräftigend die Untersuchungen über die Herkunft des Volutensattelholzes des ionischen Kapitells. Aber gerade diese Untersuchungen weisen einen andern Weg, wie ich zeigen werde. Und die Vorbedingung für die ionische Bauweise, den Bau aus Stein und Holz mit schlankeren Säulen, besitzen wir sie heute nicht im mykenischen Megaron? Täuscht hier nicht am Ende auch der künstlerisch vollendete Steinbau, und geht der ionische Tempelbau, eine ebenso echtgriechische Schöpfung wie der dorische, auf keine andere Quelle zurück wie dieser? Auch ohne dafs wir ein dem Heraion von Olympia ebenbürtiges Vermittelungsglied für das Ionische besitzen, — aber gerade in Erinnerung an das, was wir durch jenes gelernt haben, — sind wir verpflichtet die Frage aufzuwerfen und die Untersuchung anzustellen.

Zuerst der Aufbau und die Konstruktion. Der Unterbau und die Grundform der Cella sind beidemale, im Dorischen und Ionischen, gleich oder engverwandt. Den Peripteros erklärte schon Bötticher für »das ursprüngliche ionische Schema«[108]: wir haben dieses Urteil heute zu modificieren und zu sagen, dafs auch die ältesten, dem Altertum und uns bekannten ionischen Tempel bereits die peripterale Halle hatten, wie die dorischen. Die Cellawand hat den Sockel von Orthostaten und den Ortbalken auch über der geschlossenen Langseite. Immerhin wäre ein Einflufs

106) Bötticher, Tektonik I S. 99. 102. 104.

107) Durm, Bauk. d. Gr.² S. 16. 235—238. Ussing a. a. O. S. 50. Joseph, Pal. des hom. Ep. S. 56.

108) Tektonik I S. 122.

dorischer Steinbauten, »eine Zugesellung des griechischen Elementes« denkbar. Ist das aber möglich bei der Lage der Pteronbalken, die wir bekanntlich in einer längst anerkannten Anlehnung an eine ursprüngliche Holzkonstruktion unmittelbar auf dem Architrave suchen? Nein. Diese Konstruktion lag vor beim mykenischen Gebälk und wird beim ältesten Peripteros schwerlich anders gewesen sein können (s. o. S. 227). Der dorische Stein-Tempel aber hat sie schon aufgegeben! Der ionische Bau bewahrt also einen Zustand, der auch im Übergang vom mykenischen zum dorischen Gebäude einmal vorhanden war. Er hätte folglich gröfsere Berechtigung gehabt, auch die Köpfe dieser Pteronbalken über dem Architrav zu markieren, als der dorische Steinbau. Indem er jedoch auf diese Markierung verzichtet und die Balkenköpfe hinter einem durchgehenden Friesbalken verbirgt, entzieht er sich der Schwierigkeit, die beim dorischen Bau zur Änderung der Eckaxweiten führte. Ein wichtiges konstruktives Glied des alten Holzgebälkes wird demnach genau an derselben natürlichen und gegebenen Stelle vom ionischen Baumeister übernommen und beibehalten. Und auch der vorgesetzte Fries ist im Grunde gar keine absolute Neuerung. Wenn nämlich v. Reber und Perrot-Chipiez den Alabasterfries von Tiryns richtig verstanden, so war schon am Megaron der Kopf des Balkens selbst nicht mehr zu sehen, sondern in den dekorativen Platten davor nur angedeutet. Also nur in der Wiedergabe dieser Friesplatten verfährt der Ionier freier und unabhängiger als der Dorier; das Zweckmäfsige in der Konstruktion wird behalten, auf die kleinliche Nachbildung äufserer Formen wird verzichtet und auch hier das Einfache und Zweckmäfsige gewählt: der glatte Fries.

Die grundlegende Idee der peripteralen Tempelform ist im Gebiete griechischen Kulturlebens doch wohl nur einmal gefafst und an einem Orte zuerst vorbildlich verwirklicht worden; ich denke irgendwo im Peloponnes, nach Vitruv IV, 1, 3 in Argos. Vielleicht möchte man daraus schliefsen, dafs die einfache Lagerung der Pteronbalken bereits gefunden war, als sich die ganze Bauweise, die wir die ionische nennen, zuerst von der allgemeinen älteren abzweigte. Folgende Erwägungen jedoch ermöglichen einen anderen Schlufs.

Wenn ich Puchsteins und Koldeweys Entdeckungen an den verschiedenen ionischen Kapitellen recht verstehe, ist die Säule und ihr Kapitell das Bauglied, das uns unmittelbarer zum mykenischen Megaron zurückgeleitet.

Vor allem ist der Beweis erbracht, dafs das ionische Kapitell aus zwei ursprünglich nicht zusammengehörigen Stücken erwachsen ist. Das eine ist das Volutenstück, das identisch ist mit dem aus dem Holzbau übernommenen Sattelholz, einem »alten Werkstück vorderasiatischer Zimmerei«[109]. Die verschiedenen Versuche, seine oblonge Form mit dem Säulenende harmonisch zu verbinden, zeigen deutlich, dafs es nicht von Anfang an zu dem Übrigen gehörte. Die damit engverwandte Bekrönung cyprischer Stelen[110], die alle nur das Volutenstück kennen, führt zu demselben Schlusse. Welcher Art ist nun das andere Stück des Kapitells?

[109]) Jahrbuch III S. 276. 282. Puchstein, Wochenschr. f. kl. Philol. 1887 S. 668. Das ionische Kapitell S. 46.

[110]) Perrot III S. 116. 216. 253. Wie weit die neuer-

Puchstein hat eine durch ein Bruchstück vom Heraion zuerst vertretene altionische Kapitellform nachgewiesen, in der zwischen Volutenstück und Kymation ein Torus eingeschoben ist. Derselbe gehört zu dem ursprünglichen Bestande in einer älteren Periode, wo »der Torus des Erechtheionkapitells Säulenkopfschmuck war«[111]. Die Untersuchung, wann und woraus sich das darunter befindliche Kymation entwickelt habe, hat dann zu der wichtigen Scheidung von Echinus und Kyma geführt[112]. Zwei Dinge sind hierbei von grofser Bedeutung. Erstens »dafs der Eierstab oder das mit dem Eierstabschema bald in Malerei bald in Relief verzierte Profil eben als Kymation eigene Gesetze habe, die im Zusammenhang mit der Betrachtung des dorischen und lesbischen Profils untersucht werden müssen«. Zweitens »dafs die wesentlichen Eigenschaften aller griechischen Kymatien im Grunde so wenig verschieden sind, dafs die bei einem wahrscheinlich gemachte Entstehung auch bei den andern für möglich gehalten werden mufs«. Nun erinnert das dorische Kymation mit seinem überfallenden Blätterkranz so sehr an das Motiv unter dem mykenischen Wulste, dafs Puchstein wenigstens die Möglichkeit zugegeben hat, dafs »dieses Kyma vom Hals der mykenischen Kapitelle entlehnt wurde«[113]. Das dorische Kapitell verfolgt dann allerdings in seiner Entwickelung die Tendenz, den übernommenen Wulst zu einer künstlerisch profilierten Form umzubilden und endlich den »ausgekehlten Hals«, wie Puchstein S. 50 zeigt, gänzlich auszustofsen. Aber im dorischen Kyma bleibt dieser in stilisiertem Profil erhalten, dessen Bemalung die alte Bedeutung oft genug verwischt.

Im Eierstabkymation ist, nur in einem etwas anderen Kunstprofil, doch derselbe überfallende Blätterkranz enthalten. Darüber legt das altionische Kapitell einen Torus, dessen Gestalt derjenigen des mykenischen Wulstes nahezu identisch ist. Da liegt es doch am nächsten, dafs auch unter dem ionischen Torus einst der Blattkranz des mykenischen Kapitells gesessen hat, und dafs dieser folglich auch die Quelle für das Eierstabkymation ist. Die Monumente, die diesen Schlufs bekräftigen, sind jetzt gefunden. Denn sie geben, wenn ich nicht irre, die Möglichkeit die Entstehung dieses Kymation zu verfolgen.

Mit dem Torus und Kymation des Erechtheionkapitells, d. h. mit demjenigen des altionisch-samischen Typus hat Koldewey Torus und Kymation des äolischen Kapitells verglichen[114]. Beide sind ihm »zwei an demselben Stamme grünende Zweige, von denen der äolische früher blüht und früher verdorrt, als der langsamer gewachsene, aber ausdauerndere ionische«. Der lesbisch-äolische Typus ist in der

dings von Ohnefalsch-Richter gefundenen Kapitelle von Tamassos und Idalion das Verständnis der Voluten und ihrer Herkunft wirklich fördern, läfst sich erst nach der Publication entscheiden (vgl. Beilage der Allg. Zeitung 1896 No. 118).

111) Das ionische Kapitell S. 23 f. 46.

112) Vor Bötticher hatte auch O. Müller, Handb. d. Archäol.[3] § 54, 3 Echinus und Kymation gleichgesetzt. Auch Ussing a. a. O. S. 53. 54 spricht wieder von dem Ei-Echinus. Man darf jetzt auch auf das von Koldewey, Neandria S. 41 Abb. 64 gegebene Profil hinweisen: das dem Torus (= Echinus, s. u.) entsprechende Stück ist eckig profiliert, eine Verwandtschaft mit dem Kymation ist da gänzlich ausgeschlossen.

113) Das ionische Kapitell S. 53.

114) Neandria S. 42. Durm, Bauk. der Gr.[2] S. 278 Fig. 198.

That der ältere. Schon er zeigt das Schalten des freieren künstlerischen Geistes der nach dem Osten gedrängten Griechen. Im Gegensatze zu dem ängstlichen Konservatismus des dorischen Baues fügt der äolisch-ionische dem alten Kapitell ein neues Glied hinzu: aber von den mächtig sich ausdehnenden Volutenstück überwuchert und gedrückt, verkümmert hier der Wulst; mit der Hohlkehle zusammen erhält er unten, an der zu selbständiger Bedeutung erweckten Basis eine neue Aufgabe [115]. Nicht ihm wendet sich die umbildende künstlerische Thätigkeit zu, sondern dem neuen Gliede, und von den alten dem Blätterkranz. Man hat bei den äolischen Kapitellen den Eindruck, dafs zuerst als Gegengewicht gegen die weit ausladenden Voluten auch der alte Blattkranz stärker ausgebildet worden sei. Dies als richtig vorausgesetzt, so wäre die auffallende Verbindung von Kymation und Blattkranz bei diesen Kapitellen darauf zurückzuführen, dafs der ursprüngliche einfache, aber sehr starke Blattüberfall einmal, ungefähr in halber Höhe, eingeschnürt wurde. Durch diese Einschnürung wurde der freihängende Blattkranz verkürzt und es entstand darüber ein neues, auch unten geschlossenes Glied, dessen Dekoration den alten Charakter der gereihten Blätter bewahrte. Nur löste sich die Dekoration bald als selbständiger Blattkranz von den unteren freien Blättern ab und befähigte damit dieses neugeschaffene Glied zu einem eignen Leben. Wie die drei verschiedenen Kapitelle von Neandria beweisen, konnte sie anfänglich noch freier verfahren als später, wo sich das feste Dekorationsschema des Eierstabkymation ausgebildet hatte. Auf diesem Wege würde sich, wie mir scheint, die Schwierigkeit lösen, die man immer darin gefunden hat, dafs sich einerseits das Wesen des Eierstabkymation aus einem selbständigen Blattkranze nicht überzeugend erklären lasse [116], während andrerseits doch seine Dekoration immer wieder auf einen solchen hinführte.

In der weiteren Entwickelung finden wir anfänglich noch grofse Unsicherheit So kann ein altattisches Kapitell aus Poros auf Kymation und Blattkranz ganz verzichten und den Torus tief in das Volutenstück hineintreiben [117], ein anderes mit Ausstofsung von Torus und Kymation die Voluten unmittelbar auf den freihängenden Blattkranz setzen [118], ein drittes versucht bereits das Kymation allein mit den Voluten zu verbinden [119] und bildet so die Form schon vor, die später durch Mnesikles kanonische Geltung bekommen sollte. Der alte Wulst erhält sich nur als bescheidener Torus aufser in den äolischen Kapitellen [120] in der kleinen Gruppe, die mit dem samischen Heraion beginnt und mit dem Erechtheion endet. Dann

115) v. Reber a. a. O. S. 97 verglich schon das Kapitell der Reliefsäule vom Löwenthor mit der attischen Basis.

116) Vgl. jetzt auch R. Streiter, K. Böttichers Tektonik der Hellenen S. 90 f. 84 ff., dessen Ausführungen ich jedoch nicht in allem folgen kann; gerade die äolischen Kapitelle stehen denselben im Wege.

117) Puchstein, Das ionische Kapitell S. 12 No. 9.

118) Antike Denkmäler I S. 29, 1. Koldewey a. a. O. S. 42. Durm, Bauk. d. Gr.[2] S. 246 Abb. 167.

119) Antike Denkmäler I S. 18, 1. Jahrbuch III S. 276.

120) Sicher vorhanden in den Kapitellen Abb. 60. 62 und 64 bei Koldewey. Auch das Kapitell von Naukratis (Flinders Petrie, *Naukratis* I Taf. III, Ussing S. 53 Fig. 41) war äolisch. Aber der zweigeteilte Blattkragen ist von dem ursprünglicheren der Kapitelle von Neandria schon entfernt, ist stilisierter.

weicht er auch in seinem asiatischen Bereich einem stärkeren Typus[121]. Von den beiden Elementen des mykenischen Kapitells bleibt der Wulst nur im dorischen, der Blattkranz nur im ionischen Kapitell erhalten, wird jener im ionischen, dieser im dorischen allmählich ausgestofsen: jedesmal also dasjenige Glied, das einem möglichst harmonischen und organischen Ineinanderübergehen von Kapitell und Säulenende im Wege zu stehen schien. Auch kann man gut verstehen, dafs unter den schweren lastenden Verhältnissen dorischen Gebälks ein so leichtes Element, wie der Kranz überfallender Blätter sich nicht halten konnte, während er an den schlanken aufstrebenden ionischen Säulen zunächst um so reicher sich entfaltete.

Der Rund- oder Perlstab, der wohl unter keinem ausgebildeten ionischen Kapitell fehlt, wäre, wenn die hier versuchte Erklärung richtig ist, an seinem wohlbegründeten Platz: er sitzt gerade da, wo einst der freie Blätterkranz eingeschnürt wurde und wo drei der Kapitelle von Neandria daher auch den Rundstab zeigen.

Schliefslich die Säule selbst. Sie ist schlank wie die mykenische. Diejenigen von Neandria gleichen dieser auch darin, dafs sie keine Basen haben[122]. Dennoch könnte man, gerade wenn die ionischc Bauweise auch auf die mykenische zurückgeht, einwenden: Wie kommt es dann, dafs nicht auch hier der Zwang der schweren Proportionen auf die Bildung des Säulenschaftes Einflufs hatte? Mufs nicht entweder das, was oben über diesen Einflufs auf die dorischen Dicksäulen gesagt wurde, als unberechtigt angezweifelt, oder der ionische Bau doch aus einem vollkommen andern Architekturkreise hergeleitet werden? Ein solcher Einwand kann heute mit Zuversicht zurückgewiesen werden. Die alttroischen und mykenischen Megara aus Holz und Luftziegel und das Heraion haben gelehrt, von welchem Einflufs das schwere Dach auf das Gebälk, die Wandbildung und die weitere Entwickelung war. Daneben aber läfst sich noch ein andrer Weg denken, auf dem das mykenische Megaron zu schlankeren Proportionen gelangte. Die Wände brauchten nur aus stärkerem, widerstandsfähigerem Materiale errichtet zu werden. Im ersten Anfang gab man ihnen natürlich auch dann noch die Mafse der Lehmziegelbauten. Bald aber mufste man sich überzeugen, dafs die neuen Wände um das schwere Dach zu tragen viel dünner bleiben durften, als die in der seitherigen Technik gebauten Mauern. Da wurden natürlich auch die Anten dünner, und damit fiel der Grund weg, die Steinsäulen des Pteron dicker zu bilden, als die alten hölzernen Zwischensäulen. Aufserdem wurde der wuchtigen Bildung von Dach und Gebälk eine Grenze gesetzt, wenn nicht gar die Möglichkeit gewonnen, die Maafse der einzelnen Gebälkglieder zu reducieren. Die Säulen sind es also auch hier nicht[123], die den Anlafs zur Änderung der Proportionen gaben.

In Griechenland selbst wäre an eine Fortentwickelung des mykenischen Baustiles in diesem Sinne nicht zu denken. Die Unruhen und Kämpfe der Völkerverschiebungen haben hier zu tief und auch zu plötzlich eingegriffen. Und dafs diese Entwickelung dort thatsächlich nicht erfolgt ist, beweisen uns das Heraion

121) Puchstein, Das ionische Kapitell S. 38f.

122) Koldewey, Neandria S. 32.

123) Wie Julius, Baumeister's Denkmäler I S. 283 annahm.

und die dorischen Bauwerke. Trotzdem können wir heute beweisen, dafs sich auf der charakteristischen Grundform des mykenischen Megaron und noch im Bereiche mykenischen Einflusses auch jene Umwandlung zum Steinbau angebahnt hat, die zu schlankeren Proportionen führen konnte. Ist es Zufall, dafs dies gerade am asiatischen Ufer, in der Nachbarschaft der äolischen und ionischen Tempel geschah? Ich meine: wir haben jetzt die steinernen Megara der sechsten Stadt auf Hissarlik. Die ionische Säule steht als die erste auf eigener Basis: im Megaron VI C erscheint im Gebiete mykenischer oder vom Mykenischen beeinflufster Baukunst die erste richtige, selbständige Steinbasis für einen schlanken hölzernen Säulenstamm.

Anstatt den ionischen Bau auf orientalische Vorbilder zurückzuführen, die uns nicht mehr erhalten sind, hat die Analyse seiner einzelnen Glieder und ihre Vergleichung mit den Bauten der mykenischen Zeit, die uns erhalten sind, es mehr als wahrscheinlich gemacht, dafs der ionische Tempel in seinem Ursprunge auf dieselbe Quelle zurückgeht, wie der dorische. Wir müssen nun noch eine Auffassung aussprechen, zu der uns dieses Ergebnis zwingt, obwohl sie in schroffen Gegensatz zu der sehr allgemeinen Anschauung vom Wesen der ältesten ionischen Bauweise tritt. Nicht allein aus einem alten reinen Holzstil erklären sich die schlankeren Verhältnisse der ionischen Gebäude, vielmehr daraus, dafs die Holzkonstruktionen nicht mehr, wie beim Vorbild des dorischen Baues, mit dicken Lehmziegelmauern, sondern mit festgefügten Steinmauern verbunden waren. Diese drängten nicht, wie jene, auf schwerere, sondern ermöglichten im Gegenteil die Entwickelung zu leichteren Verhältnissen. Das ändert aber nichts an der Herleitung des ionischen vom mykenischen Stil: denn es ist das mykenische Megaron, für dessen Lehmziegelwände nur auf asiatischem Boden der steinerne Aufbau eintritt. Mit dem Altüberlieferten hat der freiere Geist der kleinasiatischen Hellenen auch freier und selbstständiger geschaltet.

8.

Im Gegensatz dazu fühlt man am dorischen Gebäude noch mehr den Zwang der Tradition; sklavischer werden Bauglieder im Stein nachgeahmt, die jede konstruktive Bedeutung am Steinbau verlieren mufsten. Ich mufs noch einmal anknüpfen an das, was im vierten Abschnitt über die Deckenbalken gesagt wurde. Wenn nämlich der dorische Triglyphenfries über der peripteralen Halle auf die oben angenommene, einfache und zweckentsprechende Weise entstand, so mufs es allerdings auffallen, dafs der selbe Fries von Triglyphen und Metopen auch über der Vorhalle der Cella vorkommt. An der Fassade des Megaron war er vollberechtigt und verständlich. Wäre er aber, als das Megaron (als Cella) vom Pteron umgeben wurde, nicht zerstört worden (s. oben S. 227), sondern von Anfang an über dem Architrav des Pronaos erhalten geblieben, so müfste man nach einer einleuchtenden Konstruktion suchen, die seine Übertragung auf das Pteron erklärte. Man müfste auf die einfachste und natürlichste Annahme verzichten, dafs die Triglyphenbalken bis zum Architrav der Halle verlängert worden seien. Vielmehr hätten neue, selb-

ständige Balken über dem Triglyphenfries des Pronaos nach der Halle gelegt werden müssen und deren Köpfe wären dann an der äufseren Fassade als Triglyphen behandelt worden. Denn letzteres wird nun einmal schon von den Holzsäulen des Heraion gefordert. Die Folge wäre gewesen, dafs der äufsere Architrav in der Höhe der Triglyphen des Pronaos lag und dafs die Pteronsäulen mindestens um Architravhöhe gröfser waren als die Anten und die Zwischensäulen. Diese ganze Annahme erscheint aber viel zu künstlich und ist schon darum ausgeschlossen, weil ein derartiger Unterschied zwischen äufseren und inneren Architraven und Säulen, so viel ich sehe, an keinem Steintempel vorkommt[124]. Somit bleibt es bei der Konstruktion, zu der wir uns schon oben bekannten, die unter Verzicht auf den Triglyphenfries über der Vorhalle (Pronaos) die Triglyphenbalken bis zum Pteron verlängert. In den Fällen, wo bei dorischen Bauten der Triglyphenfries über Anten und Zwischensäulen wieder erscheint, hat also in der That eine »Übertragung« vom Pteron her stattgefunden[125]. Das war erst möglich, als der Steinbau die Formen festlegte und von ihrem ursprünglichen konstruktiven Zweck endgiltig löste. Hinter dem zum dekorativen Bauglied gewordenen Triglyphenfries konnten die Deckbalken des Pteron beliebig verschoben werden[126]. Nach der Fassade zu waren sie (die alten Triglyphenbalken) von ihren Köpfen schon gelöst. Denken wir sie uns ebenso hinten, in der äufseren Fluchtlinie des Pronaos abgeschnitten und um ihre eigne Höhe emporgeschoben, so erschienen über dem Architrav des Pronaos die Balkenköpfe wieder. Es war nur selbstverständlich, dafs man sie nun auch an dieser Stelle nicht immer durch einen glatten Fries verdeckte, sondern häufig durch Einsetzung des stilisierten Triglyphen-Metopenfrieses andeutete. Denn naturgemäfs verschwanden die wirklichen Balken jetzt auch hier, und der gehobenen Pterondecke folgte die des Pronaos und der Cella nach. Es läfst sich schwerlich je entscheiden, wie weit in den Zeiten dieser Entwickelung die Erinnerung an die Fassade des mykenischen Megaron noch Einflufs hatte. Sicher ist jedenfalls das Eine, dafs die einfache, peripterale Tempelform, bei ihrem engen Anschlufs an mykenische Vorbilder, schon aufgekommen ist, als noch mykenische Megara mit Vorhalle und Triglyphenfries zu sehen waren. Ferner spricht die Thatsache, dafs der Triglyphenfries an den geschlossenen Cellawänden vermieden wurde (oben S. 228)[127], deutlich

[124]) Die Säulen des Pronaos und Opisthodom sind höchstens deshalb etwas niedrer als die Aufsensäulen, weil sie, wie die Cella, um eine oder zwei Stufen höher stehen als das Pteron. Immer aber liegt auch in diesen Fällen die obere Kante der beiden Architrave im selben Niveau. Nur beim Tempel von Phigaleia zeichnen Cockerell etc. Altertümer von Athen Lief. II Taf. 7 den Architrav des Pteron um eine halbe Architravhöhe höher als den innern Architrav. Im Athenatempel auf Ortygia sind sogar die Pronaossäulen höher als die des Peripteros (Durm S. 211).

[125]) Durm, Bauk. der Gr.[2] S. 122.

[126]) Vgl. Bötticher, Tektonik I S. 114.

[127]) Die Tropfenregula unter einem Fries ohne Triglyphen (Nemesistempel zu Rhamnus, Parthenon) ist als alter Überrest anzusehen, beweist aber nicht, »dafs die dorischen Künstler die Tropfenregulen ein für allemal zum Architrav gehörig auffafsten« (Streiter, Böttichers Tektonik der Hell. S. 64). Für den Parthenon hat Durm (Centralblatt für Bauverwaltung 1895 S. 226 Anm. 10) jetzt ausdrücklich konstatiert, dafs die Tropfenregula nicht unter dem Cellafriese um den ganzen Bau herumgeführt, sondern »nur auf eine Anordnung an der westlichen (und wohl

dafür, dafs man sich der Gebälkkonstruktion der Cella aus der Zeit, wo sie als Megaron noch selbständig war, lange bewufst geblieben ist.

Endlich darf zu Gunsten der Erklärung, dafs der Triglyphenfries mit der dorischen peripteralen Halle von ihrem ersten Entstehen an verwachsen war und erst von da wieder über den Pronaos gelangte, daran erinnert werden, dafs er auch nur an dieser Stelle zu allen Zeiten geblieben ist. Von der Vor- und Hinterhalle der Cella war er leichter wieder zu lösen: es ist schwerlich ein Spiel des Zufalls, dafs er am Tempel von Ägina, am Parthenon, am »Theseion«[128] gerade da wieder verschwindet und dem glatten oder dem Figuren-Friese Platz macht, wo er im ursprünglichen griechischen peripteralen Tempel, wie ich glauben mufs, auch nicht gewesen ist und wo ihn auch einzelne der ältesten Steintempel nicht haben.

So lange man das Triglyphengebälk so auffafst, wie es auch hier geschehen ist und wie es im Lichte der durch das Heraion und die mykenische Baukunst gewonnenen Erkenntnis offenbar aufgefafst werden mufs, kann man in den Varianten und Abweichungen an einzelnen erhaltenen dorischen Denkmälern nur die verschiedenen Bemühungen erkennen, sich mit der Überlieferung auseinanderzusetzen. Oft genug mögen einsichtsvolle dorische Architekten es als Zumutung empfunden haben, Bauglieder, die nichts mehr bedeuteten oder die viele nicht mehr verstanden, immer wieder anwenden zu sollen, und mögen gegen die überkommene Regel gehandelt haben. So zeigt das altdorische Heiligtum zu Cadacchio, einst vielleicht auch der alte Apollontempel auf Ortygia den glatten, triglyphenlosen Fries, in Assos werden die Tropfen, an anderen Tempeln die ganzen Regulae und die Mutulen fortgelassen, am Demetertempel zu Pästum fehlt aufserdem sogar das horizontale Geison unter dem Giebel[129] und die Triglyphen waren als bedeutungslose Platten in einen Steinbalken eingelassen. Diese freiere Behandlung und Verwertung einzelner Kunstformen ist aber begreiflich, wenn man bedenkt, dafs auch schon hinter den Triglyphen des Frieses keine Balken mehr lagen; damit war der Entwickelung eine gröfsere Freiheit gegeben und dem Wesen des Steinmateriales konnte mehr Rechnung getragen werden. Es war z. B. auch nicht mehr nötig, dafs breite Gesimsplatten von Triglyphe zu Triglyphe gespannt wurden[130], da man die Metopen z. T. mit Hilfe der hinter sie gestellten Steine zu tragfähigen Gliedern machen konnte. Dennoch hat man nie vergessen, dafs es einmal eine Zeit gegeben hatte, wo sie nichts trugen: die Triglyphen sind als tragendes Glied immer durch die senkrechten Schlitze gekennzeichnet worden, die Metopen sind die Träger der freien bildlichen Dekoration geblieben[131].

auch östlichen) Schmalseite beschränkt« war. Unter der Tänia der Architrave der Cellalangseiten hatte eine Regula keinen Platz mehr. Man hatte also ursprünglich die Absicht den Triglyphenfries da durchzuführen, wo er nach der oben durchgeführten Ansicht auch allein ursprünglich konstruktiv erklärlich gewesen war.

128) Durm, Bauk. d. Gr.[2] S. 122. 123.

129) Vgl. Puchstein, Aprilsitzung der Berl. arch. Gesellschaft: Archäol. Anzeiger 1896 S. 102.

130) Vgl. Durm, Bauk. d. Gr.[2] S. 121. Ursprünglich lagen da Holzbohlen, die die Decke trugen. vgl. G in Fig. 315. 316 bei Perrot VI S. 719. 721.

131) Ebenso werden die Verschlufsplatten der mykenischen Entlastungsdreiecke als aufserhalb der

Demselben alten Grundsatze, im äufseren Bild des Tempels möglichst alle ursprünglichen Glieder und Formen zu erhalten, den ich auch im Hinblick auf jene Abweichungen doch nicht leugnen kann, folgte man ja auch bei der Säule noch bis in die Zeit der Pästaner Kapitelle.

Dieses Streben hat etwas Ängstliches und zeigt, wie verhältnismäfsig früh die Nachbildung im Stein begann. Man war noch im Banne der alten Vorbilder befangen und ehrlicher bemüht sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Man steht nicht nur den alten Holz-Lehmziegelbauten noch näher, sondern auch die Umsetzung in Stein ist erst in ihren Anfängen. Sie ist zu neu, als dafs man gleich nach wesentlich anderen Formen suchen könnte und wollte. Darum das zähe Festhalten am Überlieferten gerade da, wo es nichts mehr bedeutete; daher die gröfsere »Gebundenheit« und Strenge des dorischen »Stils«, woraus man leicht erkennt, warum Bötticher in der dorischen Architektonik ein »älteres Princip« verkörpert sah. Auch der geometrische Zug im dorischen Aufbau darf hervorgehoben werden. Wir sehen einen Wiederhall dieser Richtung der grofsen Kunst in den gleichzeitigen Werken der Kleinkunst. Die mit dem Absterben der mykenischen Kultur wieder freier und ungehemmter sich entfaltende geometrische Dekoration[132] nimmt, wie die Vasen lehren, ihren Zug immer mehr auf eine genaue Berücksichtigung der Tektonik des Gefäfses. Wenn man von den metopenartigen Feldern in den Streifen geometrischer Vasen und Bronzen spricht, so darf man mehr als es vielleicht bisher geschehen ist[133], daran denken, dafs die monumentalen Vorbilder dazu in ebenderselben Zeit am dorischen Tempel ausgebildet wurden. Denn in den ersten geheimnisvollen Jahrhunderten nach der Gründung des Heraion vollzog sich ja die Umwandlung, deren Ergebnis schon in den ältesten dorischen Steintempeln zu Tage tritt. Ebendort in Olympia, wo die alte, lokale Kunstentwickelung nicht durch eine »mykenische« Periode verdunkelt und zurückgedrängt wurde, zeigen aber die Funde aus der jüngeren Schicht um das Heraion, für welche dieses ein *terminus post quem* ist[134], den reinen geometrischen Stil. Der älteste figürliche Schmuck der Tempelmetopen wird so wenig wie die Bilder der geometrischen Vasen über den Kreis des täglichen Lebens hinausgegriffen haben, und noch bei dem Viergespann der alten Selinunter Metope darf man sich an die Krieger auf ihren Streitwagen oder

Konstruktion stehend betrachtet und dementsprechend dekoriert.

[132]) Helbig, *Sur la question mycénienne* (*Mémoires de l'Académie des inscr. et belles-lettres* 35, 2) p. 10 (298) Anm. hat ganz Recht, wenn er in der vormykenischen Keramik mit Linearornamenten die Vorstufen zum Dipylonstil erblickt. Dieser ist die raffinierte letzte Ausgestaltung einer sehr alten weitverbreiteten lokal verschiedenen Dekorationsweise, die nur eine Zeitlang durch die übermächtige mykenische Kunst zurückgehalten oder verdrängt wurde. Daher haben die Dorer nicht etwa den entwickelten geometrischen Stil mitgebracht, aber die an ihren Namen geknüpften Umwälzungen haben doch durch Vertreibung des »Mykenischen« den alten lokalen Industrien wieder Luft gemacht und sie somit befähigt, die letzte charakteristischste Stufe zu erreichen.

[133]) Vgl. Conze, Wiener Sitzungsberichte 1873 S. 519, wo vorübergehend an diese Ähnlichkeit erinnert wird, Furtwängler-Löschcke, Mykenische Vasen S. XIII u. a. m.

[134]) S. oben S. 232 Anm. 85.

den »Mann zwischen zwei Pferden« auf den Streifen und »Metopen« der Dipylongefäfse erinnern. Die Zeit des geometrischen Stiles mufs trotz der grofsen Bauten des attischen Dorismus die eigentliche Entwickelungs- und Blütezeit der dorischen Bauweise gewesen sein. Gegen ihr Ende nehmen die griechischen Kolonisten diese bereits mit nach Unteritalien und Sicilien. »Die dorische Kunst ist nur in ihrer ersten Phase wahr und vollkommen[135].«

Im siebten Jahrhundert ist die Zeit der geometrischen Vasen vorüber und überall steht die Kunst, nicht die Vasenmalerei allein, unter einem anderen Zeichen. Wir spüren einen neuen Hauch, das Wirken eines freier denkenden, kühner wollenden Geschlechts. Und wir wissen auch, woher dieser Umschwung kam. Wiederum nicht die bildende Kunst allein, sondern auch die Epen, die Hesiodos und andere dichteten, bezeugen es: von Osten her kehrte das alte Epos in neuer Form, frische Anregungen bringend nach dem Mutterland zurück. Mit ihm war einst auch die Kultur, von deren Helden es gesungen hatte, die mykenische, über die Inseln nach dem Osten vertrieben worden. Dort müssen sich ihre Reste länger gehalten und weiter entwickelt haben; von dorther stammen wohl auch die Fäden, die sich jetzt deutlicher herüber zum eigentlich griechischen Wesen und Wirken spinnen lassen[136]. So war dort auch das alte Megaron, das wir schon in Troia VI verändert fanden, zu leichteren Formen fortgebildet worden. Ihm traten mit weiter fortgeschrittener Beherrschung der Steintechnik und an die alten äufseren Formen sich nicht mehr so gebunden fühlend, die kleinasiatischen Griechen gegenüber und so entstand der schlankere, kühner emporstrebende »ionische« Tempelbau.

Darmstadt. Ferdinand Noack.

135) Bötticher, Tektonik I S. 117.

136) Z. B. Riegl, Stilfragen S. 154 ff.

KROBYLOS UND TETTIGES

Die Neubearbeitung des Classen'schen Thukydides durch meinen Collegen J. Steup hat mir Anlafs gegeben, die längst in Aussicht gestellte[1] Behandlung der Frage nach der von dem Historiker beschriebenen altattischen und -ionischen Haartracht abzuschliefsen, noch bevor ich daran denken kann, meine trachtgeschichtlichen Untersuchungen in ihrem ganzen Umfange wieder aufzunehmen, um sie nicht sowohl zu einer unmittelbaren Fortsetzung des erschienenen Heftes der »Beiträge« — denn dieses ist durch zehn Jahre der Arbeit mit Spaten und Feder schon allzusehr überholt —, als vielmehr zu einer einheitlichen Geschichte der griechischen Tracht in Leben und Kunst auszuarbeiten. Da aber der Anhang zu einer commentierten Classikerausgabe kein geeigneter Ort für die ausführliche Darlegung einer doch vorwiegend archäologischen Frage ist, glaube ich mich dort auf eine kurze Zusammenfassung beschränken, den eingehenden Nachweis aber hier vorlegen zu sollen.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind in den Hauptsachen nichts weniger als neu. Denn den altattischen Krobylos hat schon vor einem Menschenalter Conze nachgewiesen. Aber seine Untersuchung bedarf heute nicht nur der Vervollständigung aus dem so sehr vermehrten archaischen Denkmälervorrat und selbst aus der litterarischen Überlieferung; sie bedarf auch der Auseinandersetzung mit Helbig's zum mindesten sehr beachtenswerter Vermutung in Betreff der Tettiges; endlich der Sicherung gegen den an Helbig anknüpfenden Versuch Schreiber's, den Namen Krobylos vielmehr auf den Doppelzopf zu übertragen, eine These, die, mit gewohnter Gelehrsamkeit und Weite des Gesichtskreises vorgetragen, nicht nur den Denkmälern ferner stehende philologische Kreise, sondern auch Archäologen von der gefundenen Wahrheit abgeführt oder wenigstens daran irre gemacht hat[2].

---

[1]) Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht, Abhandlungen des archäol.-epigr. Seminars der Univ. Wien VI S. 20 A. 55; S. 25 A. 74.

[2]) Conze in *Nuove Memorie dell' instituto archeol.* S. 408 ff.; Helbig in *Commentationes in honorem Mommseni* S. 616 ff., hier mit dem Verfassernamen schlechtweg citiert, vergl. denselben, Rhein. Mus. 1879 XXXIV S. 484 ff. und Das Homer. Epos[2] S. 242 ff.; Schreiber, Athenische Mittheilungen VIII (1883) S. 246 ff. vergl. IX S. 232 ff. — Vergl. aufserdem noch gegen Conze Friederichs, Bausteine S. 24; für Conze gegen Friederichs, Helbig und Schreiber: O. Jahn, Bilderchroniken S. 46 A. 301; Heydemann, VI. Hallisches Winckelmannsprogramm: Gigantomachie auf einer Vase aus Altamura S. 4 f. A. 6; Sittl, XXVI. Programm d. Wagner'schen Kunstinstituts der Univ. Würzburg: Die Patrizierzeit der gr. Kunst S. 28 f.; gegen Helbig über die τεττιγοφορία Birt, Rhein. Mus. 1878 XXXIII S. 625 ff. — Harmonistisch verfährt Pottier in Daremberg-Saglio, *Dictionn. d. antiq.* I 2 S. 1357 ff.; 1571, ähnlich auch unsere Handbücher, z. B. Hermann-Blümner, Gr. Privataltertümer[3] S. 205; Blümner in Baumeister, Denkmäler I S. 616 und Leben und Sitten der Griechen (in Tempsky's Wissen der Gegenwart) S. 79 ff.; I. von Müller, Handbuch d. class. Altertumswiss. IV[2] 1 S. 96 A. 1.

I. DIE QUELLEN.

§ 1. Die litterarischen Zeugnisse.

Die erneute Unsicherheit in Betreff der altattischen Haartracht wäre nicht möglich, wenn sich alle Bearbeiter der Frage die Wertverhältnisse der litterarischen Zeugnisse klar gemacht hätten. Aber so allgemein anerkannt auch der Grundsatz: nur aus den primären Quellen zu schöpfen und die daraus abgeleiteten, auch wenn sie scheinbar reicher fliefsen, bei Seite zu lassen, in der Theorie sein mag, so oft wird in der Praxis gegen ihn verstofsen. Ein auffallendes Beispiel auf verwandtem Gebiet ist das Kottabosspiel, dessen volle Erkenntnifs die Unklarheit und Verwirrung der späten, abgeleiteten Überlieferung so lange beeinträchtigt hat, bis es eine Untersuchung der jüngsten Zeit wagte, diesen Ballast ganz über Bord zu werfen und den echten Zeugnissen gebührende Geltung zu schaffen[3]. Denselben Dienst hat unserem Gegenstande bereits der Aufsatz Conze's geleistet. Dennoch erscheint es notwendig, seine kritischen Voraussetzungen auf's Neue einzuschärfen.

Das Hauptzeugnifs ist des Thukydides Schilderung der εἰς τὸ τρυφερώτερον gerichteten ἀνειμένη δίαιτα, welche die vornehmen Altathener mit ihren ionischen Stammesgenossen verbunden und erst kurz vor seiner Zeit der μετρία ἐσθής, ἐς τὸν νῦν τρόπον, wie sie von den Lakedaimoniern ausgieng, Platz gemacht hatte. (1, 6): καὶ οἱ πρεσβύτεροι αὐτοῖς τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὸ ἁβροδίαιτον οὐ πολὺς χρόνος ἐπειδὴ χιτῶνάς τε λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες καὶ χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν· ἀφ' οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ ξυγγενὲς ἐπὶ πολὺ αὕτη ἡ σκευὴ κατέσχεν.

Die beiden kurzen Anspielungen des Aristophanes, in den Rittern bei der Vorführung des umgesottenen Demos:

1331 ὅδ' ἐκεῖνος ὁρᾶν τεττιγοφόρας, ἀρχαίῳ σχήματι λαμπρός,

und in der Antwort des ἄδικος λόγος auf das von seinem Gegner verkündete Lob der alten Sitten der Marathonkämpfer in den Wolken:

984 ἀρχαῖά γε καὶ Διπολιώδη καὶ τεττίγων ἀνάμεστα
καὶ Κηδείδου[4] καὶ Βουφονίων,

fügen jener Beschreibung nichts hinzu. Kann man danach die Behauptung ernst nehmen, dafs der Verfasser der ἀρχαιολογία in's Theater gehen mufste, um von dem Possendichter zu erfahren, wie sich sein Grofsvater gekleidet und frisiert hätte[5]? Lehrt ja doch die Verwendung der τεττιγοφορία bei Aristophanes, dafs sie damals noch in Aller Gedächtnifs haftete als Wahrzeichen der guten alten Zeit, gleich wie selbst uns der Fridericianische Zopf noch nicht fremd geworden ist. Ja wahrscheinlich war die alte Mode den Hörern des Aristophanes wieder vertrauter, als den Zeitgenossen des Perikles; gehört doch mit zu den Symptomen jenes sehnsüchtigen

---

3) Chr. Böhm, *De cottabo*, Dissert. Bonn 1893; einige Berichtigungen dazu in der Berlin. philol. Wochenschr. 1894 S. 1295 ff.

4) Nauck, Rhein. Museum XI S. 431; Köhler, Athenische Mittheilungen VIII (1883) S. 33.

5) Sittl a. a. O.: »Überhaupt hat Thukydides die ganze Stelle aus dem Lustspiel geschöpft.«

Zurückblickens aus der bangen, verwilderten Gegenwart in die bessere Vorzeit auch die archaistische Kunst der »Frommen«, für deren Aufkommen und Blühen in den von solchen Stimmungen beherrschten Kreisen das von Nikias geweihte »Palladion« auch mir längst ein grundlegendes Zeugnifs ist[6]. Solche Reminiscenzen können freilich niemals ganz die lebendige Anschauung eines Zeitgenossen ersetzen. Und dafs auch Thukydides die alte Haartracht schwerlich so recht miterlebt hat, wird dieser Aufsatz näher ausführen. Wir dürfen ihm also in unserem Falle keine so genaue und vollständige Kenntnifs zumuten, wie wenn es sich um Dinge handelt, die er mit eigenen Augen beobachtet hat.

Neben diesen Zeugen beanspruchen selbständige Geltung nur noch zwei Erwähnungen von Haartrachten, die nach den von ihnen gebrauchten Ausdrücken zum mindesten der attischen nahe gestanden sein dürften, bei alten Schriftstellern des ionischen Ostens, wo ja nach dem Historiker dieselben Sitten geherrscht hatten.

Erstens das bekannte Bruchstück des Epikers Asios von Samos. Da aber die Bedeutung des Wortes τέττιξ an dieser Stelle, auf dem die Annahme ihrer Hierhergehörigkeit wesentlich beruht, erst einer genauen exegetisch-kritischen Prüfung bedarf, wird die wörtliche Anführung besser für den betreffenden Teil der Untersuchung aufgespart (unten § 8).

Das zweite Zeugnifs ist die aus Nikolaos von Damaskos excerpierte Erzählung von Magnes, einem ἐρώμενος des Gyges, die allgemein zu den vielfach auch im Wortlaut auf die Lydiaka des Xanthos zurückgehenden Teilen seines Werkes gerechnet wird[7]. Der Versuch von Crusius, diesen Bericht weiterhin auf Archilochos zurückzuführen, hat sehr wenig für sich, da Magnes nach Nikolaos ein Dichter und aus Smyrna, dagegen der mit ihm zu identificierende »Mykłos« des Iambikers sicher ein Flötenspieler und wahrscheinlich aus Magnesia war[8]. Die stutzerhafte Tracht des Smyrnäers wird mit den Worten gezeichnet: ἁλουργῇ ἀμπεχόμενος καὶ κόμην τρέφων χρυσῷ στρόφῳ κεκορυμβωμένην. Eine sichere Spur alter ionischer Sprache ist die homerische, soviel ich sehe nur noch bei Herodot und Aischylos vorkommende Wortform στρόφος, an deren Stelle später allgemein das attische Deminutiv στρόφιον gebräuchlich wird[9]. Dasselbe dürfte von dem durch das zweite Participium vorausgesetzten Synonym von κρωβύλος: κόρυμβος gelten (unten S. 255).

---

6) Vergl. namentlich Furtwängler, Meisterwerke S. 194. 201 ff. Er wird auch darin Recht haben, dafs er den Kallimachos als einen der Hauptvertreter dieser Richtung ansetzt. Damit möchte ich mir allerdings nicht das bunte Bild, welches Furtwängler von der Tätigkeit des Meisters entwirft, in allen Stücken angeeignet haben; vergl. Kekulé's Recension, Götting. gel. Anz. 1895 S. 627 ff., die ich aber nicht citiren mag ohne zu sagen, dafs sie mir dem vielen Guten, welches das Buch enthält, nicht gerecht zu werden scheint.

7) Müller, *Fr. h. Gr.* III S. 395, 62, vergl. Suidas unter Μάγνης und κόρυμβοι. Gutschmid, Kl. Schriften IV S. 310.

8) Crusius bei Pauly-Wissowa, Realencycl. II S. 489, 33 ff. 501, 57 ff. Die betreffenden Texte bei Bergk, *P. l. Gr.* II⁴ S. 434, 183 und Schneider, *Callim.* II S. 437, 180.

9) Welches Müller sehr mit Unrecht in den Text gesetzt hat. Vergl. Odyssee 13, 438. 17, 198. 18, 609, Hymn. Apoll. 122. 128, Herodot 4, 60, Aischylos, Sieben 850 Kch.

Alle anderen Nachrichten gehen, mittelbar oder unmittelbar, auf die im vorstehenden wörtlich angeführten drei Quellen zurück, sei es auf eine allein oder auf mehrere zugleich. Den hierauf bezüglichen Ausführungen Conze's (S. 412 ff.) habe ich nur wenig hinzuzufügen.

Am wichtigsten ist es, klarzulegen, dafs auch die von Athenaios angeführte Beschreibung des Herakleides Pontikos[10], die von alten und neuesten Erklärern als ein unabhängiges Zeugnifs von gröfstem Werte benützt wird, zu den abgeleiteten Quellen gehört[11]. Dieser philosophische Litterat, der in seiner Lebensweise selbst an den altionischen Luxus seiner Heimat erinnerte[12], liefs in dem Dialoge περὶ ἡδονῆς[13] einen der Sprecher unter den Beispielen des Zusammentreffens von τρυφή und μεγαλοψυχία auch die üppige Tracht der Marathonhelden aufführen: ἁλουργῆ μὲν γὰρ ἠμπίσχοντο ἱμάτια, ποικίλους δ' ὑπέδυνον χιτῶνας, κορύμβους δ' ἀναδούμενοι τῶν τριχῶν χρυσοῦς τέττιγας περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας ἐφόρουν. Diese Schilderung weicht von der des Thukydides, deren Kenntnifs sie deutlich verrät, in sehr wesentlichen Punkten ab[14], und es entsteht die Frage, ob sich das nur aus freier Ausschmückung durch den auch sonst phantastischen Schriftsteller[15], oder aus der Heranziehung anderer Quellen erklärt. Das erstere scheint mir unzweifelhaft bei der Verdrängung des altionischen, weifsen Leinenhemdes durch χιτῶνας ποικίλους, die ein Herakleides gewifs nicht dem Studium von Denkmälern aus der Periode der Françoisvase[16], sondern nur dem Kleiderluxus seiner eigenen Zeit, wie wir ihn am besten aus den Inventaren der brauronischen Artemis kennen, entnommen hat. Und ebenso könnte es sich mit der Hinzufügung der Purpurmäntel sowie mit dem Gebrauche des Synonyms κόρυμβος statt des thukydideischen κρωβύλος verhalten. Aber es wird schwerlich Zufall sein, dafs diese Abweichungen von Thukydides grofsen Teils auch Übereinstimmungen mit der angeführten Stelle des Xanthos (Nikolaos) sind, was der gesperrte Druck in beiden Citaten hervorhebt. Dafs Herakleides so gut wie zum Beispiel sein Zeitgenosse Ephoros[17] die Lydiaka benützt haben kann, steht wohl aufser Zweifel. Dafs er es hier wirklich getan hat, wird noch sicherer erscheinen, wenn wir erkennen, wie sich auch seine Angabe über die τέττιγες, die Ursache so vieler Verwirrung, aus der Contamination der beiden Quellen mit Anschauungen, die ihm seine Umgebung darbot, befriedigend erklärt. Auch den Aristophanes hat Herakleides benützt, um ihm dasjenige zu entnehmen, was bei Thukydides fehlt: die bestimmte Zuweisung des Krobylos zu den Sitten der Marathonkämpfer (s. die folgende Seite).

Dafs es mit den zahlreichen späteren Erwähnungen und Erläuterungen der Haartracht nicht besser steht, bedarf kaum der Ausführung. Lukian paraphrasiert

[10]) Athen. 12, 512 B, vergl. Müller, *F. h. Gr.* II S. 200.

[11]) Wie mit Conze namentlich O. Jahn a. a. O. erkannt hat.

[12]) Laert. Diog. 5, 6, 3.

[13]) Vergl. Franz Schmidt, *De Heracl. Pont. et Dic. Mess. dialog.* Dissert. Breslau 1867 S. 5 f.; Hirzel, Der Dialog I S. 322 f.

[14]) Das betont Walter Müller, *Quaest. vestiariae* Göttingen 1890 S. 43.

[15]) S. besonders Hirzel a. a. O.

[16]) An die W. Müller a. Anm. 14 a. O. erinnert.

[17]) Bei Athen. 12, 515 E, Müller, *Fr. h. Gr.* I S. 262, 102.

einfach Thukydides, bei Aelian ist dieser mit Herakleides contaminiert[18]. Und was die Masse der Scholien und Lexikonartikel[19] hinzubringt, ist nur ein ratloses Suchen unter den verschiedensten, zwischen Stirn und Nacken sitzenden Coiffuren, die den hellenistischen Erklärern jener alten Schriftstellen aus eigener Anschauung bekannt waren. Wert hat dieses Material demnach wohl für die Terminologie der hellenistischen, nicht aber für die Erkenntnifs der altattischen Haartracht, wefshalb ich hier von seiner wünschenswerten Sichtung und Verarbeitung absehen darf.

Aus der römischen Litteratur kommen ernsthaft nur die Verse der Ciris in Betracht[20]; aber sie beziehen sich blofs auf den Tettix und erfordern, gleich denen des Asios, so eingehende Prüfung schon des Wortlauts, dafs ihre Anführung an dieser Stelle verfrüht und nutzlos wäre (s. § 7).

§ 2. Die Dauer und Verbreitung der Haartracht.

Eine klare Anschauung von dem, was so dürftige litterarische Angaben meinen, wird nur aus Bildwerken zu gewinnen sein. Um den Bereich dieser zweiten Quelle für unsern Fall abzugrenzen, ist die zeitliche und örtliche Verbreitung der Haartracht möglichst genau festzustellen.

Den Endtermin gibt Thukydides mit den unbestimmten Worten an, seit ihrem Abkommen sei οὐ πολὺς χρόνος verstrichen. Dies hat ein Gewährsmann des Eustathios in die genauere Angabe μέχρι τῆς Περικλέους στρατηγίας umgesetzt[21]. Aber das kann nur insofern richtig geraten sein, als vereinzelte Nachzügler den Krobylos so lange festgehalten haben mögen. Die letzte Zeit seiner Herrschaft dagegen, in der wir ihn von der Kunst häufiger dargestellt erwarten dürfen, war die der Perserkriege, wie uns Aristophanes mit aller Bestimmtheit sagt, wo er auf die Erscheinung des verjüngten, wieder tettixtragenden Demos vorbereitet (Ritter 1322 ff.):

Agor. ἐν ταῖσιν ἰοστεφάνοις οἰκεῖ ταῖς ἀρχαίαισιν Ἀθήναις.
Chor πῶς ἂν ἴδοιμεν; ποίαν τιν' ἔχει σκευήν; ποῖος γεγένηται;
Agor. οἷος περ Ἀριστείδῃ πρότερον καὶ Μιλτιάδῃ ξυνεσίτει

und ebenso in den Wolken, wenn der δίκαιος λόγος von den τέττιγες sammt Zugehör (oben S. 249) rühmt (985):

ἀλλ' οὖν ταῦτ' ἐστὶν ἐκεῖνα,
ἐξ ὧν ἄνδρας Μαραθωνομάχους ἡμὴ παίδευσις ἔθρεψεν.

Die nationale Reaction der Perserkriege im Bunde mit der demokratischen Be-

---

18) Lukian πλοῖον 3, Aelian π. ἱστ. 4, 22.

19) Scholien aufser zu den angeführten Stellen des Thukydides und Aristophanes noch zu letzterem Wolken 10, dann zu Aischines 1, 64, Hermogenes bei Walz, *Rhetores Gr.* IV S. 79, 40 und zu Homer Il. 3, 150 ff. 11, 386 ff., besonders Eustathios. Lexika: ganz kurz Harpokration u. d. W. κρωβ., ausführlicher Hesych, Suidas, Etym. magn., Photios, sämmtlich unter κρωβ. und τεττιγοφόροι, S. und E. auch unter ἐγκεκορδυλημένος, S. auch unter κόρυμβος; u. a. m.

20) Denn die Erwähnungen bei Isidor, *Orig.* 19, 30, 3 und Tertullian, *de vel. virg.* 10 sind ganz wertlos.

21) Zur Ilias 954, 47. Dafs Schreiber S. 266, Heydemann u. A. diefs mit Unrecht als ein Zeugnifs behandelt haben, braucht nach dem Ausgeführten kaum bemerkt zu werden. Vergl. meine Beiträge z. altgr. Tracht S. 25.

wegung hat also dem ionisch-aristokratischen »Zopf« ebenso ein Ende bereitet, wie die Franzosenkriege dem Fridericianischen[22].

Wie lang er vorher getragen worden war, erfahren wir nicht ausdrücklich. Aber bei Thukydides gehört er, mit dem Leinenchiton der Männer, zu derjenigen ausgebildeten Form der ionischen τρυφή, die nach dem gesammten Gange der altattischen Geschichte erst der durch Peisistratos bewirkte volle Anschlufs an die Cultur Ioniens in's Land gebracht haben kann. Wenn sie nämlich Thukydides umgekehrt zu den Ioniern aus Athen kommen läfst, so ist das eine Consequenz seiner von mythistorischer Überlieferung und den Verhältnissen seiner Zeit beherrschten Anschauungen, welche gegenüber unserem bessern Wissen um den Weg der altgriechischen Culturentwickelung nicht in Betracht kommt[23]. Dieses drängt uns vielmehr zu der Annahme, dafs die Sitte bei den Ioniern etwas älter war als in Athen. Genaueres hierüber könnten unsere ionischen Zeugen zu lehren scheinen. Aber ein Mal ist die Identität der von ihnen, namentlich von Asios, beschriebenen Haartrachten mit der attischen erst zu beweisen. Und auch wenn diefs gelingt, so ist damit noch kein neuer chronologischer Anhalt gegeben, da der herrschende Zeitansatz des Dichters bis in's siebente Jahrhundert ganz unsicher, vielmehr sein Hinabrücken gegen das Ende des sechsten wahrscheinlicher ist (unten § 8). Xanthos aber hat die Beschreibung der Tracht eines Zeitgenossen des Gyges sicher keinen archäologischen Forschungen über die Sitten jener alten Zeit, sondern seinen eigenen Anschauungen von archaischer Eleganz, deren Ausgang er noch miterlebt haben wird, entnommen.

Also in den attischen Denkmälern des reifen Archaismus, zwischen Peisistratos und den Perserkriegen, sowie in den ionischen derselben und noch etwas früherer Zeit mufs sich eine Haartracht finden, um für den thukydideischen Krobylos gelten zu können.

Damit ist aber nicht gesagt, dafs sie auf diesen Kreis streng beschränkt sein mufs. Denn wir wissen aus manchen Nachrichten, dafs der altionische Luxus auch nichtionische, sogar dorische Stämme und Städte in seinen Bann gezogen hatte[24].

Hier mufs wenigstens kurz die Frage berührt werden, inwiefern wir heut im Stande sind, die Denkmäler des umschriebenen Zeitraums chronologisch zu bestimmen. Einen unschätzbaren *terminus ante quem* bietet, wie bekannt, der »Perserschutt« vom Jahre 480. Aber wie weit von dieser Grenzlinie die verschiedenen Stilstufen hinaufzurücken sind, darüber gibt es noch beträchtliche Meinungsverschiedenheiten, denen die folgende Untersuchung nicht ganz aus dem Wege gehen kann. Im allgemeinen bekenne ich, von dem Streben, Alles möglichst alt zu machen, welches als Reaction auf die lange herrschende entgegengesetzte Richtung seine Berechtigung hatte und von Forschern wie Kalkmann, Kekulé, Winter heute noch unentwegt fortgesetzt wird, gar sehr zurückgekommen zu sein. Ein

22) Vergl. auch Holwerda, Jahrbuch IV 1889 S. 41 f.

23) Vergl. Beitr. z. altgr. Tracht S. 19 ff.

24) Beiträge S. 23 f.; Helbig, Homer. Epos[2] S. 180 f.; W. Müller, *Quaest. vestiariae* S. 5 f.

wichtiger *terminus post quem* in diesem Sinne verspricht ja das Schatzhaus der Athener in Delphi zu werden, freilich nur unter der Voraussetzung, dafs die auf den Sieg bei Marathon bezügliche Weihinschrift wirklich für das ganze Bauwerk gilt[25].

Aber selbst dann, wenn sich die festen Marksteine auch auf diesem Gebiete vermehrt haben werden, müssen wir uns hüten, die Einordnung in die stilistische Entwickelungsreihe mit einer genauen chronologischen Bestimmung zu verwechseln. Der tatsächliche Entwickelungsgang ist eben niemals so einfach und geradlinig, wie man es im Interesse der Forschung wünschen möchte. Nicht nur wirken oft Künstler gleichzeitig und sogar gleichberechtigt nebeneinander, die an Alter und Kunstweise weit auseinanderliegenden Generationen zugehören; selbst Altersgenossen können, durch Anlage und Schulung, sich derart unterscheiden, dafs ihre an einem Tag entstandenen Werke dem Stile nach um ein Menschenalter auseinanderliegen; ja, es kann vorkommen, dafs stilistisch ältere Werke tatsächlich sogar später entstanden sind als weit fortgeschrittenere. Klar zu Tage liegen diese Dinge auf dem Gebiete einer der einfachsten Kunsttätigkeiten: der Schrift. Wer zum Beispiel würde, auf die Stilkritik allein angewiesen, die Inschrift des jüngeren Peisistratos nicht für wesentlich später halten, als die des Marathonhelden Kallimachos[26]? Nicht minder bestimmt sind solche Anomalien in der Geschichte der Vasenmalerei kenntlich und anerkannt. Soll nur die »grofse Kunst« den Vorzug eines völlig gleichmäfsigen Fortschritts genossen haben?

Nach der Frage, in welchem kunstgeschichtlichen Bereiche Darstellungen der altattischen Haartracht zu suchen sind, ist noch die weitere zu erörtern, was für Personen sie zukommt. Wenn Thukydides aussagt, dafs sie in Athen erst kürzlich von den πρεσβύτεροι τῶν εὐδαιμόνων aufgegeben wurde, und dafs sie auch in Ionien bei den älteren Männern[27] lang im Gebrauche blieb (κατέσχε mit der Erklärung Classen's), so ist damit nur gesagt, was der Geschichtschreiber aus unmittelbarer Überlieferung von ihrem letzten Stadium bestimmt angeben konnte, und mit nichten ausgeschlossen, dafs sie früher, in ihren Anfängen und ihrer Blütezeit, auch von Jünglingen getragen worden ist, die bekanntlich in der Einführung neuer Moden voranzugehen pflegen. Noch weniger wird man das ganze Costum seiner Natur

---

25) Homolle, *Bull. de corr. hell.* 1893 XVII S. 611 ff. und *Gaz. d. beaux-arts* 1895 XIII S. 208 ff.; Pomtow, Archäol. Anzeiger 1894 S. 183; Furtwängler, Berl. phil. Wochenschr. 1893 S. 1278 ff. Der oben angedeutete Zweifel gründet sich auf eine Mitteilung von befreundeter Seite. — [Auch der ebenda geglückte herrliche Fund der lebensgrofsen Bronzestatue eines Wagensiegers, die, wenn die mitgefundene Weihinschrift zugehört, Polyzelos, den Bruder des Gelon und Hieron, noch als ἀγένειος, also wohl früh im Jahrhundert, darstellt (Homolle und besonders Croiset, *Comptes rendus de l'acad. des inscr.* XXIV *Mai-Juin* 1896 S. 186 f. 214 ff.), scheint nach der (ebenda) vorliegenden kleinen Abbildung im Standmotiv und anderen Zügen altertümlicher zu sein, als ein Werk dieser Zeit dürfte, wenn ihr schon die Sculpturen des olympischen Zeustempels angehörten].

26) *C. I. A.* IV 1 S. 41 Nr. 373 c und IV 3 S. 153 zu Nr. 350', genauer im Δελτίον ἀρχ. 1891 Taf. A, 8 zu S. 74 ff.; vergl. zuletzt Köhler, Hermes XXXI 1896 S. 150 ff.

27) Für die Streichung von τοὺς πρεσβυτέρους (Philippi, Rhein. Museum 1881 XXXVI S. 259, auch Schreiber S. 266 A. 1) sehe ich nach wie vor keinen Grund. Vergl. Steup zu der Stelle.

nach den Frauen absprechen wollen, von denen Thukydides überhaupt nicht redet. Für das erstere spricht wohl schon jener Magnes bei Xanthos, der schwerlich im Mannesalter ἐρώμενος des Gyges war (S. 250). Und für beides zugleich haben wir ein zwar spät überliefertes, aber allem Anscheine nach in alte Zeit hinaufreichendes Zeugnifs in der von Pausanias erzählten hübschen Legende: wie der junge Theseus, seinen Mitbürgern noch unbekannt, wegen seiner weibischen Tracht — οἷα δὲ χιτῶνα ἔχοντος αὐτοῦ ποδήρη καὶ πεπλεγμένης ἐς εὐπρεπές οἱ τῆς κόμης — von den Zimmerleuten, die gerade dem Tempel des Apollon Delphinios sein Dach aufsetzten, geneckt wurde: ὅτι δὴ παρθένος ἐν ὥρᾳ γάμου πλανᾶται μόνη, wie er aber den Spöttern durch ein gewaltiges Kraftstück seine Mannheit bewies[28]. Mag auch der von dem Spätling gebrauchte Ausdruck auf jede weibische Frisur passen, so läfst doch der Zusammenhang keinen Zweifel übrig, dafs hier der jugendliche Stammheros als Vorbild derselben Tracht erscheint, die nach Thukydides und Aristophanes das Wahrzeichen der vornehmen Altathener gewesen ist.

Soviel über die Quellen. Die Darstellung des Gegenstandes selbst wird sich am besten nach den beiden Ausdrücken, die es zu erklären gilt, in einen Abschnitt über den Krobylos und einen zweiten über die Tettiges gliedern, welch letzterer zur Controlle und, hoffentlich, zur Bestätigung des ersteren dienen soll.

II. DER KROBYLOS.

§ 3. Die Wortbedeutung.

Der κρωβύλος mufs ein Haarschopf, ein »*chignon*« gewesen sein. Denn die allgemeinere Bedeutung des Wortes ist die eines Höckers oder Knaufs. Diefs lehrt die einzige Stelle, an der es von Thukydides unabhängig und zugleich ganz deutlich gebraucht ist. Xenophon nennt die Helme der Mossynoiken κράνη σκύτινα ... κρωβύλον ἔχοντα κατὰ μέσον, ἐγγύτατα τιαροειδῆ[29]. Wie kein Unbefangener anzweifeln kann, sind das Lederhauben von der Form des τιάρας, der »phrygischen« Mütze der Meder und Perser[30], für die bekanntlich der nach vorn umgebogene Knauf auf dem Scheitel (κατὰ μέσον) bezeichnend ist[31].

Diese Auffassung des thukydideischen Ausdrucks bestätigt das (vielleicht auch stammverwandte) Synonym κόρυμβος, welches den Ioniern eigentümlich zu sein scheint, da es nicht nur der Pontiker Herakleides gebraucht, sondern schon Xanthos mit κόμη κεκορυμβωμένη und, wie unten (§ 8) gezeigt werden soll, auch Asios mit den goldenen κορυμβαί, das heifst Fesseln des κόρυμβος, voraussetzt. Dieses häufiger vorkommende Wort und seine Nebenform κόρυμβον bedeutet nämlich, aufser der Haartracht, bei verschiedenen Schriftstellern so verschiedene Buckel und Knäufe

[28]) Pausanias 1, 19, 1. Vergl. Schreiber S. 264.

[29]) Anabasis 5, 4, 13.

[30]) Xenophon, Anab. 2, 5, 33, Kyrup. 8, 3, 13, Herodot 7, 61. 62 u. a. m.

[31]) So zuletzt Archäol. epigr. Mitth. a. Österr. 1882 VI S. 213** und Benndorf, Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 237 A. 2. Ueber die Deutung Schreiber's s. unten § 5.

wie bei Homer die hochaufgebogenen Schiffshinterteile, bei Aischylos und Herodot Hügelkuppen, bei Späteren die Blütenbüschel des Epheus [32].

Beide von der altattischen Haartracht gebrauchte Ausdrücke sind also ganz allgemeine Bezeichnungen, die auf sehr verschieden angebrachte und geformte Haarschöpfe anwendbar waren. Empfieng Hegesippos den Spitznamen ὁ Κρωβύλος wirklich von seiner Haartour [33], dann hat das Wort damals gewifs eine andere bezeichnet, als bei den Marathonkämpfern. Aber ebenso gewifs haben diese und mit ihnen Thukydides damit nicht jeden beliebigen Schopf oder gar Zopf gemeint, wie Helbig (S. 617) annahm, sondern eine ganz bestimmte Mode.

Eine nähere Bestimmung gibt nur der Ausdruck des Historikers κρωβύλον ἀναδούμενοι. Er lehrt uns, dafs der Schopf durch das Hinaufbinden derjenigen Haare gebildet wurde, welche sonst lang herabhiengen [34]. Wie hoch sie emporgehoben wurden, ist nirgends gesagt. Denn wenn aus der angeführten Anabasisstelle gefolgert worden ist, dafs auch der Haarkrobylos, wie der des Mossynoikenhelms, κατὰ μέσον, auf dem Scheitel, gesessen haben müsse [35], so wird damit geradezu umgekehrt, was diesem Zeugnifs allenfalls entnommen werden kann. Da nämlich Xenophon für nötig hielt, die Stelle, welche der κρωβύλος auf den Mossynoikenhelmen einnahm, ausdrücklich zu bestimmen, hat sie sich ihm offenbar nicht von selbst verstanden und er vermochte sich einen Vorsprung dieses Namens auch an anderen Teilen des Kopfes zu denken.

Prüfen wir nun auf Grund aller gewonnenen Voraussetzungen die Versuche, den Krobylos in den Bildwerken nachzuweisen.

§ 4. Die Haarschleife.

Kurz erledigt sich die in der Neuzeit besonders von Salmasius begründete und trotz der Widerlegung Conze's noch immer nicht völlig überwundene Ansicht [36], der altattische Krobylos sei in der flotten Haarschleife oberhalb der Stirn zu erkennen, welche durch den Apollon von Belvedere und die capitolinische Venus Jedem bekannt ist. Denn sie begegnet in der Plastik am frühesten und zwar noch in wenig entwickelter Form an den praxitelischen Musenreliefs von Mantinea [37], wefshalb auch die ältesten Vasenbilder, die sie darstellen, wie das berühmte Thetisbild aus Kamiros [38] und das meist auf den Auszug zum Parisurteil gedeutete in der Ermitage [39], schwerlich noch in das fünfte Jahrhundert hinaufzurücken sind [40].

32) Die Belegstellen s. bei Stephanus-Dindorf.

33) Die Überlieferung bei Schäfer, Demosthenes II² S. 331.

34) Vergl. aufser Conze besonders O. Jahn a. a. O.

35) So besonders Friederichs a. a. O.

36) Vergl. zuletzt Pottier a. a. O.

37) *Bull. de corr. hell.* 1888 XII Taf. 1—3; Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik II⁴ Fig. 160; vergl. Winter, Jahrbuch VII 1892 S. 169. Vergl. die verwandten Musenstatuen Amelung, Die Basis d. Prax. aus Mantinea S. 32 ff.; auch Furtwängler, Samml. Saburoff zu Taf. 22.

38) Salzmann, *Camiros* Taf. 58; Wiener Vorlegebl. II Taf. 6, 2; Rayet-Collignon, *Hist. de la céram. Gr.* S. 255.

39) *Compte-rendu* 1860 Taf. 2; Wiener Vorlegebl. A, Taf. 6; Robert, Archäol. Märchen (Philol. Unters. X) Taf. 3; Jahrbuch IX 1894 S. 251.

40) Mit Milchhöfer, Jahrbuch IX 1894 S. 78.

An dieser chronologischen Unmöglichkeit der Identification ändert es nichts, dafs die Ausdrücke κρωβύλος und κόρυμβος immerhin auf diese Haartracht passen würden und dafs sie schon von antiken Thukydideserklärern für die altattische gehalten worden ist. Diefs scheint, wie schon Conze (S. 414) vermutet hat, aus der ersten und zugleich klarsten unter den verschiedenen Erklärungen der Scholien hervorzugehen: κρωβύλος δέ ἐστιν εἶδος πλέγματος τῶν τριχῶν, ἀπὸ ἑκατέρων εἰς ὀξὺ ἀπολῆγον. Die Haarschleife ist ja in der Tat ein Geflecht, das nach beiden Seiten spitz ausläuft. Schreiber's abweichende Auffassung wird sich uns alsbald unhaltbar erweisen. Die hier vertretene dürfte noch auf anderm Weg eine Bestätigung erfahren. Mit der abgekürzten Fassung derselben Erklärung, die bei Suidas unter κρωβύλος steht, kommen fast wörtlich überein die Worte, welche Pollux — nach Bethe gleichfalls nur in der Epitome erhalten[41] — in seinem Verzeichnifs von Komödienmasken der νέαι γυναῖκες auf eine λαμπάδιον benannte Haartour anwendet:

Suidas: κρωβύλος· πλέγμα τριχῶν εἰς ὀξὺ λῆγον

Pollux: τὸ δὲ λαμπάδιον ἰδέα τριχῶν πλέγματος εἰς ὀξὺ ἀπολήγοντος.

Und anderseits findet sich die Haarschleife zum Beispiel an der Maske der νέα γυνή in dem Lateranischen Relief, welches Menander mit Glykera bei der poetischen Arbeit zeigt, wieder[42]. Doch das bedarf der Nachprüfung in gröfserem Zusammenhange.

§ 5. Der Doppelzopf.

Gleich der ältesten ist auch die neueste Erklärung des Krobylos nicht annehmbar, so rückhaltlose Zustimmung sie mehrfach gefunden hat[43]. In den zwei Zöpfen, welche hinter den Ohren ansetzend sich im Nacken kreuzen und um den Kopf geschlungen über der Stirn, oft mit Hilfe von eingeflochtenen Schnüren, zusammengebunden werden, glaubte Schreiber den allein wahren Krobylos zu finden, nachdem bereits Helbig, unter der von Jenem mit vollem Recht abgelehnten Voraussetzung einer unbestimmten Allgemeinheit des Sprachgebrauches (oben S. 256), den Doppelzopf nebst anderen, grundverschiedenen Haartrachten der archaischen Kunst unter dem einen Namen zusammengefafst hatte.

Vergleichen wir zunächst seinen Verbreitungskreis mit dem oben festgestellten des Krobylos, so drängt sich gleich eine Wahrnehmung auf, die schon für sich allein gegen die Identität entscheidet. Unter all' den Beispielen des Doppelzopfes, die Schreiber zusammengestellt hat und die seitdem hinzugekommen sind, befinden sich meines Wissens nicht mehr als zwei Darstellungen von πρεσβύτεροι, die obendrein beide nicht der archaischen Kunst angehören: ein geringwertiger archaisierender Kopf der Glyptothek, welcher zudem keineswegs die typische Form dieser Haartracht aufweist, und einer von den Thallophoren des Parthenonfrieses[44].

41) Nachr. v. d. Götting. Gesellsch. 1895.

42) Pollux 4, 154. Schreiber, Hellenist. Reliefbilder Taf. 84, dess. Kulturhistor. Bilderatlas Taf. 5, 4; zur Deutung vergl. vorläufig Berl. phil. Wochenschrift 1895 S. 1627.

43) Z. B. bei A. H. Smith, *Catal. of sculpt. in the Brit. Mus.* I No. 209; Collignon, *Hist. de la sculpt. Gr.* I S. 363; Héron de Villefosse, *Monum. et mémoires* (*Fond. Piot*) I S. 62.

44) Brunn, Glyptothek Nr. 51; abgeb. bei Schreiber

Denn der Zeus einer selinuntischen Metope, an dem man früher dieselbe Haaranordnung zu erkennen glaubte, gehört auch nach Schreiber nicht hierher[45]. Und sonst erscheint der Doppelzopf durchweg nur als Jünglingstracht[46].

Nicht viel besser steht es um die chronologische Übereinstimmung. Schreiber selbst hat es ausgesprochen, dafs der angebliche Krobylos häufiger erst an »der Grenzscheide des Archaismus« auftritt (S. 260), das heifst, thukydideisch ausgedrückt, erst an dem Übergang von dem τρυφερόν der altattisch-ionischen ἀνειμένη δίαιτα zu der μετρία ἐσθής der classischen Periode (oben S. 249. 252). Die Blütezeit dieser Frisur repräsentiert eine Gruppe von wahrscheinlich athenischen Statuen aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, deren wichtigste Glieder die beiden meist nach den Copien aus dem Dionysostheater (Fig. 1) und in Cassel benannten Apollontypen[47], sowie der mit dem ersteren nahe verwandte Wagenbesteigende im Conservatorenpalaste[48] sind. Und der älteste plastische Zeuge unter den Denkmälern Athens ist bisher der schöne, dem Apollon vom olympischen Zeustempel nahestehende Jünglingskopf von der Akropolis, der nach seiner vortrefflichen Erhaltung, auch der gelben Haarfarbe, zwar vor dem Perserbrand, aber dann gewifs unmittelbar vorher entstanden sein wird[49].



Fig. 1.
Sog. Omphalos-Apollon[47].

Auch die Vasen führen nicht in frühere Zeit hinauf. Denn diejenigen von ihnen, auf denen man am ehesten verschiedenartige Versuche, die für ihre Technik schwer darstellbaren Flechten wiederzugeben, erkennen möchte[50], gehören

Taf. 12, 4 vgl. S. 259. — Michaelis, Parthenon Taf. 12, 41, der Kopf genauer bei Schreiber Taf. 11, 3 (S. 262).

45) Benndorf, Metopen von Selinunt Taf. 8; vergl. denselben *Annali* 1880 S. 196 f., Schreiber S. 256. Der Marmorkopf aus Selinus *Notiz. d. scavi* 1894 S. 204 hat nach Salinas dieselbe Haartracht wie der Zeus.

46) Das hatte bereits Waldstein, *Journ. of Hell. stud.* 1880 I S. 170 ff. richtig erkannt, wenn er, im Interesse seiner unhaltbaren Deutung des »Omphalosapollon« als Athlet, die Haartracht ausschliefslich für diesen Beruf in Anspruch nahm.

47) Overbeck, Kunstmythologie Atlas Taf. 19, 1—4; IV S. 104 ff.; zuletzt kunstgeschichtlich besprochen von Furtwängler, Meisterwerke S. 115 f. 371 ff. und Wernicke bei Pauly-Wissowa, Realenc. II S. 91 f. Zum »Omphalosapollon« vergl. noch den Aufsatz von H. de Villefosse oben Anm. 43; Collignon, *Hist. de la sculpt.* I S. 405.

48) *Bull. della commiss. arch. comun.* 1888 XVI Taf. 15 f. S. 335 ff. (Ghirardini); Helbig, Führer I Nr. 592; Furtwängler a. a. O. S. 115 f.

49) Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888 Taf. 2; Overbeck, Plastik I⁴ S. 206; Collignon, I S. 362; vergl. Gräf, Ath. Mitth. d. Inst. 1890 XV S. 16.

50) Vergl. Schreiber S. 261 ff. und neulich noch Hartwig, Meisterschalen S. 369. 595. Dagegen hat Furtwängler im 50. Berliner Winckelmannsprogramm S. 131 f. in solchen Darstellungen vielmehr eine sehr complicirte Gestaltung der Haarrolle erkennen wollen, an die mir aber zu glauben schwer bleibt, so lange sie aus der Plastik nicht besser zu belegen ist, als F. gethan hat. Er selbst anerkennt als Andeutungen des Doppelzopfes nur die kleinen Schwellungen am Haar-

erst der reifsten Blüte des strengen und dem »strengschönen« Stil an. Als Beispiele seien genannt: eine dem Hieron nahestehende Scherbe von der Akropolis[51] (Fig. 2); ein Jüngling auf der dem Brygos zugeschriebenen Waffenstreitschale in London[52]; Theseus vor Poseidon an dem Krater im Louvre[53]; Achilleus auf der nolanischen Amphora des Gregoriano[54]; derselbe in der polychromen Schale zu Berlin, dem jüngsten unter den in der Werkstatt des Euphronios von verschiedenen Händen gemalten Vasen[55] (Fig. 3); endlich der ihm nahe verwandte Orpheus von der Akropolis[56].

Wesentlich älter sind auch nicht die aufserattischen Träger des Doppelzopfes. Der herculanische Bronzekopf[57] dürfte mit Recht zu den Aegineten gestellt worden sein, von denen bekanntlich der Zugreifende des Ostgiebels sein Haar ebenso trägt. Freilich hat Schreiber grofses Gewicht darauf gelegt, dafs an dieser Statue die Flechten sich nicht hinter den Ohren ansetzend kreuzen, sondern von einem Punkt im Nacken auseinandergehen, »ein Trachtunterschied, der beide


Fig. 2.
Vasenscherbe von der Akropolis[51].


Fig. 3.
Achilleus der Berliner Euphroniosschale[55].


Fig. 4.
Münze von Leontinoi[61].

Stämme [Aegineten und Athener] ebenso, wie Politik, Kunst und Leben, von einander sonderte«[58]. Mir dagegen scheint es klar, dafs diese aeginetische Anordnung praktisch nur mit einem falschen, gleich einer Binde um's Haupt gelegten Doppelzopfe herzustellen wäre, das heifst, dafs sie gar nicht genau der Wirklichkeit entspricht, sondern zu den unorganischen Schematisierungen gehört, denen die archaische

contour im Nacken, wie sie z. B. sein Orpheus ebenda Taf. 2 hat, vergl. S. 157.

51) Jahrbuch VI 1891 Taf. 1 d; vergl. Hartwig, Meisterschalen S. 440.

52) Wiener Vorlegebl. VI Taf. 2; vergl. Hartwig a. a. O. S. 359, *Catal. of Gr. vases Brit. Mus.* III, E 69 (C. Smith).

53) *Monum. dell' Inst.* I Taf. 52.

54) Gerhard, A. V. III Taf. 184; danach Overbeck, Bilder z. troischen Sagenkr. Taf. 16, 2; vergl. Reisch in Helbig's Führer II S. 254.

55) Fig. 2 aus Jahrbuch II 1887 S. 235 wiederholt; besser bei Hartwig a. a. O. Taf. 51.

56) *Journ. of Hell. stud.* 1888 Taf. 6; ungenügend bei Girard, *Peinture antique* S. 182.

57) Rayet, *Monum. de l'art. ant.* I Taf. 26; Comparetti-de Petra, *La Villa Ercolan.* Taf. 7, 1; Collignon I S. 303; vergl. K. Lange, Athenische Mittheilungen VII 1882 S. 203; Römische Mittheilungen II 1887 S. 105 A. 47. Anders Schreiber S. 260.

58) Schreiber S. 256, vergl. 260 A. 1; Taf. 11, 4. Dagegen auch Overbeck, Kunstmyth. IV S. 106 f. Anm. g.

Kunst so oft, namentlich auch in der Wiedergabe der Tracht, verfallen ist[59]. Somit mufs der Aeginet als vollgiltiger Zeuge für den Doppelzopf anerkannt werden. Aber damit ist immer noch kein wesentliches Hinaufrücken der Zeitgrenze gegeben. Ich wenigstens bezweifle längst nicht mehr, dafs die Giebelgruppen mit Brunn in die litterarisch bezeugte Blütezeit der aeginetischen Schule während der Perserkriege zu setzen sind, so entschieden sie auch immer noch manche Fachgenossen, im Zusammenhange jener ganzen Übertreibung des vom »Perserschutt« ausgegangenen Hinaufdatierens (S. 253), mehr oder minder hoch in's sechste Jahrhundert rücken[60]. Zu den Gründen für den jüngern Zeitansatz wird eben auch die sonstige Chronologie des Doppelzopfes gehören.

Um diesen mit dem Krobylos gleichsetzen zu können müfsten wir endlich auch für seine Ausbreitung über Ionien bessere und reichlichere Zeugnisse fordern, als die Münzen von Leontinoi[61] (Fig. 4 auf S. 259), die allein Schreiber in diesem Sinn anzuführen weifs und denen auch heute aus unserer so sehr bereicherten Kenntnifs der altionischen Kunst nichts hinzuzufügen sein dürfte.

Doch auch wenn sich der umschriebene Verbreitungskreis des Doppelzopfes durch neue Funde gänzlich zum Vorteil der hier bestrittenen These verschieben könnte, sie bliebe immer noch sprachlich unhaltbar. Wie können, nach dem dargelegten Wortgebrauche, mit κρωβύλος und κόρυμβος diese flach am Kopf anliegenden Zöpfe bezeichnet werden? Und wie deren zwei mit dem Singular? Um insbesondere jene, wie S. 255 gezeigt worden ist, nichts weniger als »rätselhafte«, Beschreibung der Mossynoikenhelme mit dieser Anschauung zu vereinigen, sollen wir uns entschliefsen, unter dem einen Krobylos, den sie ständig κατὰ μέσον haben, die beiden langen bandförmigen Backenlaschen, παραγναθίδες[62], welche mitunter um die phrygische Mütze aufgebunden und vorne verknotet werden, zu verstehen (Schreiber S. 273). Auch die Meinung des Herakleides, die Tettiges hätten »um Stirn und Haare« gesessen, läfst sich nicht auf die Verknüpfung der Zöpfe über der Stirn beziehen, da auch die grofsen statuarischen, auf's feinste ausgearbeiteten und zum

59) Vergl. meine Beiträge S. 114 ff. und jetzt besonders die lehrreichen Ausführungen Kalkmann's »Zur Tracht archaischer Gewandfiguren« (Jahrbuch XI 1896 S. 19 ff.), in denen ich, neben Manchem, dem ich widersprechen mufs, Vieles finde, was mir seit Jahren gleichfalls feststeht.

60) So Kalkmann, Jahrbuch VIII 1892 S. 139 und Kekulé in Bädeker's Griechenland³ S. lxxvi; vergl. dagegen besonders Furtwängler, Berlin. phil. Wochenschr. 1895 S. 1279, der aber wohl wieder in der entgegengesetzten Richtung zu weit geht. [Entscheidung bringt vielleicht die Bronzestatue von Delphi (oben S. 254 A. 25), wenn sich die naheliegende Vermutung bestätigt, dafs sie derselben Kunstschule angehört, bei der die Brüder des Polyzelos, Gelon und Hieron, ihre olympischen Siegesdenkmäler anfertigen liefsen (Glaukias und Onatas). Nach der vorliegenden Abbildung kann noch kein sicheres Urteil gefällt werden. Die Gewandbehandlung freilich sieht mehr peloponnesisch als aeginetisch aus.]

61) Fig. 4 mit gütiger Erlaubnifs der Teubner'schen Verlagsbuchhandlung entlehnt aus Roscher's Lexik. d. Myth. I S. 455. Bessere Abbildungen bei Overbeck, Kunstmyth. IV Münztaf. 2, 2. 3; vergl. Head, *Hist. num.* S. 130, 79. Auch hier wollte Furtwängler a. S. 258 A. 50 a. O. jene andere Haartracht erkennen, obzwar er Meisterwerke S. 378 die Zopftracht »ionisch-attisch« nennt. Vergl. noch die bekannten Münzen von Ainos: Beschr. d. ant. Münzen d. Berl. Mus. I Taf. 4, 41 ff.; Head, *Hist. num.* S. 213, 156; Roscher I S. 2398.

62) Strabon 733.

Teil vorzüglich erhaltenen Darstellungen an dieser Stelle nur Bänder zeigen, mit denen wir die »Cicaden« keinesfalls gleichsetzen können.

Nur das oben S. 257 bereits in anderem Sinn angeführte Thukydidesscholion vermochte Schreiber (S. 270 f.) mit einigem Schein für sich anzuführen. Aber bei genauerem Zusehen wird es alsbald klar, dafs mit dem einen πλέγμα ἀπὸ ἑκατέρων εἰς ὀξὺ ἀπολῆγον nicht die zwei Zöpfe gemeint sein können, deren Spitzerwerden nach den Enden zu sich ebenso von selbst versteht, als das Umlegen um den Kopf und das Zusammenknoten über der Stirn ausdrücklicher Erwähnung bedürfte, sondern eben nur ein einheitliches Geflecht nach Art der Haarschleife. Und selbst wenn Schreibers Auffassung der Worte einleuchtend wäre: was hätte die »Autorität« der Scholien, möchten sie sogar auf den braven χαλκέντερος zurückgehen, zu sagen gegenüber den erhaltenen Primärquellen, die sich mit jener Deutung eben durchaus nicht vertragen.

Einen Dienst können uns diese späten Erörterungen freilich leisten, falls wir seiner bedürfen: uns an das Verbum zu erinnern, von dem der alte Name der archaischen Flechten abgeleitet gewesen sein mufs. Von πλέκειν kommt πλόκαμος, πλοκαμίς und mehr dergleichen. Allerdings werden mit diesen Wörtern von Alters her nicht blofs Zöpfe, sondern auch nur einfache, gedrehte oder selbst natürliche, Locken bezeichnet. Aber wenn Athenaios in seinen Excerpten über die sybaritische Üppigkeit unter Anderem berichtet, dafs dort die Knaben bis zum Ephebenalter πλοκαμῖδας ἀναδεδεμένοι giengen[63], so ist das der passendste kurze Ausdruck für unsere Haaranordnung, deren Verbreitung nach Grofshellas wenigstens die Münzen von Leontinoi bezeugen (S. 259 Fig. 4). Und ferner zu Beginn der Choëphoren, wo sich Orestes

6 πλόκαμον Ἰνάχῳ θρεπτήριον,
τὸν δεύτερον δὲ τόνδε πενθητήριον

vom Haupte schneidet, dürfen wir um so bestimmter an die gerade damals zu Athen in ihrer ἀκμή stehende Jünglingstracht denken, als uns ein dem Poseidon gestiftetes Weihrelief aus dem phthiotischen Theben, welches aus Leake's Besitz in das British Museum gekommen ist[64] (Fig. 5), belehrt, wie auch noch in hellenistischer Zeit der für die Götter gepflegte Haarwuchs schonsam in Zöpfe geflochten wurde.



Fig. 5.
Weihrelief aus dem phthiotischen Theben im British Museum[64].

Vielleicht darf sogar die Vermutung

[63]) Athen. 12, 518 E.

[64]) Nach Millingen, *Anc. uned. monum.* II Taf. 16, 2; ebendaher bei Daremberg-Saglio, *Dict. des antiq.* I 2 S. 1362. Vergl. *Catal. of sculpt. in the Brit. Mus.* I Nr. 798 (A. H. Smith), wo die Litteratur. Die Inschrift ist weder in der Abbildung, noch im *C. I. Gr.* I Nr. 1769, noch in *Gr. Inscr. in the Brit. Mus.* II Nr. clxiii genau wiedergegeben.

gewagt werden, dafs geradezu der Ursprung der ganzen Mode in dem Bedürfnifs lag, ein aus irgend welchen Gründen über den Anfang des Ephebenalters hinaus unerledigt bleibendes Gelübde der Haarweihe[65] mit der damals schon herrschenden palästritischen Kurzhaarigkeit auszugleichen[66]. Auch die Daphnesage leitet die zur Täuschung der Nymphe von ihrem Liebhaber Leukippos benutzte Mädchenhaartracht aus seinem Gelübde an Alpheios her[67]. Unter der Voraussetzung solch besonderer Ursache würde sich zunächst die verhältnifsmäfsig geringe Anzahl der Beispiele erklären. Denn »mehr als vierzig« kann ihrer nur zusammenbringen, wer all' die späten Copien der beiden statuarischen Apollontypen als selbständige Fälle rechnet[68], während doch offenbar nur die Originale als solche gelten dürfen. Auch die fast vollständige Beschränkung der Tracht auf Jünglinge (S. 257 f.) würde zu dieser Annahme gut passen. Und dafs unter den benennbaren Zopfträgern Apollon die erste Stelle einnimmt, liefse sich begreifen aus der Sitte, das Haar der Jünglinge gerade dem ἀκερσεκόμης, namentlich in Delphi, zu stiften[69]. Wenn endlich in den S. 259 angeführten Vasenbildern wirklich der Doppelzopf gemeint ist, dann könnte es auffallen, unter diesen wenigen Beispielen zwei Mal den Achilleus zu finden, das allbekannte heroische Vorbild der bis in's Mannesalter fortgesetzten Haarpflege für den Flufsgott der Heimat[70]. Doch genug dieser vom Weg abführenden Bemerkungen, die eine wichtige und reizvolle Frage nur anregen, nicht beantworten sollen.

§ 6. Der echte Krobylos.

Alle Bedenken schwinden, sobald wir die Haartracht in's Auge fassen, in der Conze den Krobylos erkannt hat.

Das lange Haar, welches die Hellenen beiderlei Geschlechts nach dem Zeugnifs der ältesten Denkmäler offen über den Rücken und meist auch in einigen gedrehten Locken über die Schultern herabhängen liefsen, wurde mit der Zeit, schon in der Periode des strengen Archaismus, zu einem Haarbeutel zusammengefafst, den man zunächst auch noch hinten niederfallen liefs (einige Beispiele unten S. 289). Aber im weiteren Verlaufe der allmähligen Abkehr von der alten τρυφή zu bequemeren, die Actionsfähigkeit minder beschränkenden Trachten, die auf unserem Gebiete den vollständigen Sieg des Kurzhaars herbeiführte, gelangte man, nach verschiedenen Übergangsformen, dazu, den Haarbeutel oder auch gleich das offene

Nach gütiger Mitteilung von Michaelis hat sie Apices, durchweg ΟΘΩ klein, ΜΠΑΣ woraus er richtig auf Entstehung im zweiten oder allenfalls ersten Jahrhundert v. Chr. schliefst.

65) Vergl. zu dieser K. F. Hermann, Gottesd. Altertümer[3] S. 143 A. 5; Wieseler, Philologus IX S. 711 ff.; Deschamps und Cousin, *Bull. de corr. hell.* 1888 XII S. 479 ff.

66) Den rein gymnastischen Ursprung der Zopftracht behauptete Waldstein (s. oben S. 258 A. 46).

67) Pausanias 8, 20, 3.

68) Schreiber S. 268 A. 1. Bei Blümner, Leben und Sitten S. 79 (oben S. 248 A. 2), ist die Zopftracht gar schlechthin »das häufigste«.

69) Theophrast, Char. 21; Plutarch, Theseus 5; Athen. 13, 605 A.

70) Ilias 23, 142 ff. vergl. Pausan. 1, 37, 3.

Haar am Hinterkopfe mehr oder weniger hoch emporgebogen zu befestigen. War der Schopf kürzer oder blieb er tiefer im Nacken, dann wurde er nahe der Spitze festgemacht (Fig. 28 auf S. 290); bei längerem Haarwuchs oder wenn man ihn stärker aufnahm hiengen die Enden über die Umschnürung hinab (S. 265 Fig. 7. 8). Im Verlaufe der weiteren Kürzung des altertümlichen Lockenschmucks schrumpfte diese Tracht zu der Haarrolle ein, die neben dem Doppelzopfe zu den jüngsten unter den archaischen Frisuren gehört[71].

Es bedarf wahrlich keiner längern Darlegung, wie scharf auf diese Haaranordnung das thukydideische κρωβύλον ἀναδούμενοι pafst. Auch mit den anderen Gegenständen, auf die wir die Worte κρωβύλος und κόρυμβος angewendet fanden, läfst sie sich überraschend gut vergleichen: mit der umgebogenen Spitze des tiaraförmigen Helms, mit den hochgeschwungenen Schiffshinterteilen, ja in ihrem überhängenden Ende selbst mit den Blütenbüscheln des Epheus (vergl. S. 255 f.).

Und sie ist denn auch, bei Männern wie bei Frauen, weitaus die gewöhnlichste Coiffure in der attischen Kunst der oben abgegrenzten Blütezeit des Krobylos (S. 253). Die nachfolgende Übersicht ihres Vorkommens[72] soll sich, wie billig, im Wesentlichen auf männliche Gestalten beschränken, da die Frauen auch diese Tracht natürlich länger beibehielten; nur für diejenigen Stilstufen, auf denen ihr Gebrauch für beide Geschlechter fest steht, glaubte ich zur Ausfüllung von Lücken gelegentlich auch weibliche Beispiele heranziehen zu dürfen.

In der altattischen Plastik jenes verhältnifsmäfsig kurzen Zeitraums überwiegen ja so sehr die »Tanten« mit ihrem herkömmlichen offenen Haar und sind Männerköpfe so selten, dafs es nicht Wunder nehmen kann, wenn wir dem Krobylos hier nur in wenigen Fällen begegnen.

An ihre Spitze ist unlängst ein marmorner Jünglingskopf des British Museum getreten[73] (Fig. 6). Der überfallende Teil der breiten Haarmasse hieng wohl mit offenen Enden herab, statt, wie der Ergänzer angenommen hat, nochmals umgebogen zu sein. Die kunstgeschichtliche Stellung des Denkmals scheint mir ziemlich genau bestimmbar. Seine schon von dem Herausgeber bemerkte Verwandtschaft mit dem Kopfe der Frauenstatue, welche den Ehrenplatz auf der Antenor's Künstlerinschrift tragenden Basis behaupten dürfte[74], namentlich in dem trapezförmigen Gesichtsumrifs, den lockern, scharf geschnittenen Schneckenlöckchen, der damals wohl eben erst vom Bronzegufs herübergenommenen Einlegetechnik der Augen, diese Verwandtschaft legt den Gedanken nahe, dafs wir hier ein Werk aus seinem Kreise, wenn nicht gar aus seiner Werkstatt vor uns haben. Allerdings ein wesent-

[71]) Furtwängler im 50. Berliner Winckelmannsprogramm S. 128 ff.

[72]) Bei der Vervollständigung meiner Sammlungen hat mich ein Zuhörer, Herr Vogelsang aus Leiden, freundlich unterstützt.

[73]) Nach *Bull. de corr. hell.* XVII 1893 Taf. 12. 13 S. 294 ff. (Collignon).

[74]) Denkm. d. Inst. I Taf. 53 (Wolters); Collignon, *Hist. de la sculpt.* I S. 366; Overbeck, Gesch. d. Plast. I[4] S. 152; der Kopf Jahrbuch II 1887 Taf. 10, 1. Meine alte These von der Zusammengehörigkeit der Statue und Basis hat Heberdey, Athenische Mittheilungen XV 1890 S. 126 ff. modificierend verteidigt, so, dafs auch E. A. Gardner seinen Widerspruch neuerdings wesentlich gemildert hat, *Handbook of Gr. sculpt.* I S. 182.

lich jüngeres, in dem sich die attische Kunst noch mehr von dem hölzernen Kalbträgerstil der alten Daidalidenzunft befreit und dem schwellenden Leben genähert




Fig. 6.
Marmorkopf im British Museum[73].

hat, zu dem wir sie unter ionischem Einflufs in Schöpfungen, wie dem Gigantengiebel des alten Athenatempels[75] und den mit ihm nahe verwandten Metopen des delphischen Thesauros, fortgeschritten sehen. Wie nun auch die Entscheidung über die Entstehungszeit dieser Werke ausfallen mag (S. 253 f.), unsern Kopf möchte ich am ehesten in die Zeit der Tyrannenmörder Antenor's setzen und gerne für die annähernde Veranschaulichung seines Harmodios benützen[76].

Stilistisch wesentlich jünger sind die beiden zu demselben Denkmal gehörigen Relieffiguren, deren eine Conze als Musterbeispiel der altattischen Haartracht hingestellt hat: die »wagenbesteigende Frau«[77] (Fig. 7), neulich von O. Hauser auf

[75]) Athenische Mittheilungen XI 1886 S. 185 ff.; Collignon I S. 375 f.; Overbeck I⁴ S. 193 f. Eine vollständigere Publication durch H. Schrader steht bevor.

[76]) Denn dafs die Neapeler Gruppe auf Kritios und Nesiotes zurückgeht, sollte nach den Ausführungen Gräf's, Athenische Mittheilungen XV 1890 S. 1 ff. nicht mehr bezweifelt werden; vergl. Fr. Hauser, Jahrbuch X 1895 S. 262 f. A. 26. Für Antenor treten dennoch ein Collignon I S. 367 ff. und Kekulé in Bädeker's Griechenland³ S. lxxv.

[77]) Brunn-Bruckmann, Denkm. Nr. 21; v. Sybel, Weltgesch. d. Kunst S. 121; Overbeck I⁴ S. 203; Baumeister, Denkmäler I S. 342; die Litteratur bei Le Bas-S. Reinach, *Voyage arch. Mon. fig.* S. 50 zu Taf. 1. Vergl. O. Hauser, Jahrbuch VII

Apollon gedeutet, und der keilbärtige Hermes mit dem Petasos[78] (Fig. 8). Dafs dieses Werk, von dem es bekanntlich noch einige kleinere Bruchstücke gibt, vor der Perserkatastrophe entstanden ist, unterliegt keinem Zweifel. Ich habe kurz die Vermutung ausgesprochen, es sei die Basis des grofsen ehernen Viergespannes gewesen, das nach dem kleisthenischen Sieg über Boeoter und Chalkidier gestiftet wurde[79]. Aber die nähere Erwägung dieses Einfalls bleibt auch besser verschoben, bis wir über

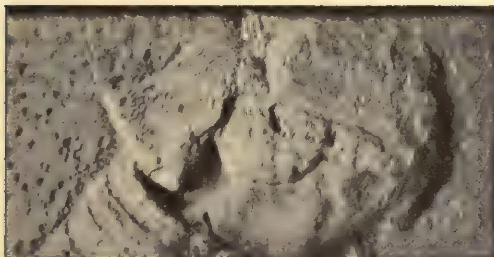


Fig. 7.
Kopf der »wagenbesteigenden Frau«[77].



Fig. 8.
Hermes auf der Akropolis[78].

das Athenerschatzhaus genauer unterrichtet sind. Mit Bestimmtheit läfst sich sagen, dafs diese wunderzierlichen Sculpturen mit den reifsten Werken des »epiktetischen Kreises«, wie etwa die Sosiasschale[80], zusammengehören. Doch auch die Chronologie dieser Gefäfse ist vielfach schwankend, sie hängt unter Anderem von der Beantwortung der Frage ab, ob der »Liebling« des Epiktetos, Hipparch, der Sohn des Peisistratos ist oder nicht[81].

Als mutmaafsliches jüngeres Beispiel aus der altattischen Plastik darf, nach der lukianischen Beschreibung: *ὁ ἀρχαῖος τὴν ἀνάδεσιν τῆς κόμης*, und der Häufigkeit unseres Krobylos gerade bei diesem Gotte die Bronzestatue des Hermes Agoraios gelten, die unter dem vermutlich in das Jahr 486/85 gehörigen Archon Kebris aufgestellt wurde[82]; schon Conze (S. 415) hat sie richtig herangezogen.

Für diese Spärlichkeit der archaischen Sculpturen liefern uns archaistische Reliefs verschiedener Zeiträume einigen Ersatz, da sie, bei so einfachen Dingen,

1892 S. 54 ff. Für die Deutung kommt vielleicht das kurze runde Stäbchen in der Rechten zu Hilfe, wenn es gelingt, seine Function zu bestimmen (Peitschenstiel??).

78) Oben nach *N. Memorie d. Inst.* Taf. 13; schlechter bei Collignon I S. 378 und Sittl a. S. 248 A. 2 a. O. Tf. 3, 24. Zu der hier seit geraumer Zeit selbstverständlichen Deutung vergl. O. Hauser a. a. O. S. 61.

79) Jahrbuch VI 1891 S. 243 A. 20.

80) Unten S. 266 A. 99.

81) Gegen meine im Jahrbuch II 1887 S. 165 f. vorgetragene Identification sind beachtenswerte, wenn auch kaum durchschlagende Gründe beigebracht von Klein, Vasen mit Lieblingsinschriften (Denkschr. d. Akad. in Wien, phil. Cl. XXXIX) S. 15. Vergl. Hartwig, Meisterschalen S. 1 ff. Zu alledem kommt die oben S. 254 angedeutete principielle Erwägung in Betracht.

82) Lukian Ζεὺς τραγ. 33. Hesych u. ἀγορ. Ἑρμ. vergl. v. Wilamowitz, Hermes XXI S. 600 A. 2; Wachsmuth, Stadt Athen II 1 S. 430; Curtius-Milchhöfer, Stadtgeschichte S. xxxiii, 10, S. 116; V. von Schöffer in Pauly-Wissowa, Realenc. II S. 585.

als Zeugnisse der Formensprache ihrer verlorenen Vorbilder gelten dürfen[83]. Wir finden den Krobylos, meist deutlich, nur etwas verkümmert, schon an dem Hermes Kriophoros der dem echten alten Stil noch besonders nahe stehenden Reliefbasis[84], ferner an dem Hephaistos der Viergötterbasis auf der Akropolis[85], einem wohl Zeus darstellenden Reliefbruchstück ebendaher[86], dann an demselben Gotte des capitolinischen[87] und wahrscheinlich auch an dem Hermes des Dodwell'schen Puteals[88], am Neokoros der Dresdner Dreifufsbasis[89] (hier als geflochtenen Zopf), endlich an dem Apollon der Sponde-Reliefs[90] — um nur einige naheliegende Beispiele anzuführen.

Den reichsten Stoff aber für die Geschichte unserer Tracht bieten die Vasen, deren lange Entwickelungsreihe uns ermöglicht, den Krobylos von der Zeit des Themistokles hinauf mindestens bis in die der Peisistratiden zu verfolgen. Diefs sei durch eine Anzahl von Marksteinen, hauptsächlich Gefäfse mit Künstlerinschriften, nachgewiesen.

Der Bilderfülle der Klitiasvase ist der Krobylos noch fremd, sie kennt neben dem offenen Haar nur erst den auf den Rücken herabfallenden Haarbeutel[91]. Neben diesen tritt jener erst bei Exekias[92] (Fig. 28 auf S. 290) und Kolchos[93], und zwar in der bescheidensten, offenbar auch ältesten Form. Die allmähliche Weiterentwickelung, für die namentlich das Wachsen des überragenden oder -fallenden Schopfendes mafsgebend ist, veranschaulicht eine grofse Anzahl der jüngeren und jüngsten Vasen mit schwarzen[94] sowie der ihnen gleichzeitigen mit roten Figuren. Hier finden wir den Krobylos schon an der Amphora mit Dike und Adikia[95], welche der Werkstatt des Nikosthenes nahe steht, bei Meistern wie Andokides[96], Kachrylion[97], Pasiades[98], Sosias[99],

[83]) Vergl. O. Jahn a. S. 248 A. 2 a. O. Fr. Hauser, Neuattische Reliefs S. 166.

[84]) *Annali d. Inst.* 1869 Taf. K, danach Overbeck I⁴ S. 279, Baumeister II S. 773; verschlechtert Collignon S. 401. Die kunstgeschichtliche Stellung des Werkes hat richtig bestimmt [Friederichs-] Wolters Nr. 418, vergl. Hauser, Neuattische Rel. S. 170 A. 3. Man sollte übrigens aufhören, diesen bärtigen Widderträger mit dem (trotz Hauser's Einwendungen) bartlosen des Kalamis zusammenzubringen. Vergl. jetzt *Collection Barracco* Taf. 31 mit dem Texte Helbigs und Berlin. phil. Wochenschr. 1893 S. 694.

[85]) *Monum. d. Inst.* V Taf. 45 (Overbeck I⁴ S. 250).

[86]) *N. Memorie* Taf. 13, 2 S. 416.

[87]) Overbeck, Kunstmythol. Atlas 1 Taf. 1, 4; Müller-Wieseler, Denkm. I Taf. 18, 197.

[88]) Nach der älteren Abbildung, wie bei Overbeck I⁴ S. 251; im neuen Lichtdruck *Journ. of Hellen. stud.* 1885 Taf. 56 nicht mehr kenntlich.

[89]) Brunn-Bruckmann Nr. 150; Becker, Augusteum Taf. 6, Overbeck I⁴ S. 261.

[90]) Brunn-Bruckmann Nr. 344; Schreiber, Hellenistische Reliefbilder Taf. 34 ff.; Overbeck I⁴ S. 262.

[91]) Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. 2 ff.

[92]) Vorlegebl. 1888 Taf. 6, 1a (nach *Monum. dell' Inst.* II Taf. 22, z. T. auch bei Roscher, Lexik. I S. 1173): Achill, Tyndareos, Dioskuren; ebenda 2b: Dionysos (S. 290 Fig. 28) und Oinopion.

[93]) Vorlegebl. 1889 Taf. 1, 2b Apollon (früher Gerhard, A. V. II Taf. 122, danach Roscher, Lexik. II S. 1695).

[94]) Zahlreiche Beispiele unten S. 270 A. 139 u. 140.

[95]) Masner, Vasen u. Terrac. d. österr. Mus. Nr. 319; *N. Memorie* Taf. 4, 4, danach Roscher I S. 1019, Baumeister III S. 1300.

[96]) *Americ. Journ. of Archaeol.* 1896 XI S. 8: schwarze Mänade; S. 6 rotfigurig, Apollon und Artemis: wohl auch S. 10, 8, würfelnder Held wie bei Exekias Anm. 92.

[97]) *Museo Ital. di antich.* III Taf. 2, danach Harrison-Verrall, *Mythol. and monum. of anc. Athens* S. cxii.

[98]) *Journ. of Hell. stud.* 1887 Taf. 82.

[99]) Denkm. d. Inst. I Taf. 9; nach älterer Abbil-

Peithinos[100] (Fig. 9), auf einer dem Euthymides zugeschriebenen Vase[101], schliefslich in den reifsten Erzeugnissen des strengen Stils, wie bei Duris[102], Brygos[103] und Makron[104]. Damit sind wir in der Zeit des Aristeides, nach Aristophanes der letzten Blütezeit der alten Sitten, angelangt (S. 252). Und über sie hinaus führen denn auch nur noch vereinzelte Gefäfse des Übergangs zum »strengschönen« Stile, wie eine der »nolanischen« Amphoren mit der Lieblingsinschrift ΑΛΚΙΜΑΧΩΣ ΚΑΛΩΣ[105]. Den meisten Vasen der kimonischen Periode, wie den Werken des Polygnotos und Hermonax[106], — sogar der grofsen Männerversammlung in dem Sphinxbilde des letzteren[107] — sowie den älteren unter denjenigen, welche den Einflufs der grofsen Meister verraten[108], scheint der Krobylos bereits ganz fremd.

Auch seine Verbreitung in der ionischen Kunst entspricht den aus der Überlieferung geschöpften Voraussetzungen (S. 253). Die meisten Beispiele bietet



Fig. 9.
Peleus von der Schale des Peithinos in Berlin[100].



Fig. 10.
Boreade von der Phineusschale in Würzburg[111].



Fig. 11.
Göttin von schwarzfig. ionischer Amphora in Würzburg[117].

wieder die Keramik. Früher als in Athen, etwa zur Zeit der Klitiasvase, taucht der Krobylos auf in dem nächstgelegenen ionischen Kunstgebiet, in Chalkis, an dem mit Atalante ringenden Peleus der Münchener Hydria[109]. Ebendahin gehört vielleicht das älteste mir bekannte Beispiel der Haartracht, ein Kentaur der schönen »protokorinthischen« Lekythos in Berlin[110]. Etwas jüngere Belege sind die Boreaden der Würzburger Phineusschale (Fig. 10), die trotz ihrem stark chalkidi-

dung bei Baumeister III Taf. 92 zu S. 2140; Roscher I S. 2726.

100) Nach Hartwig, Meisterschalen Taf. 24; früher Gerhard, Trinksch. u. Gef. Taf. 9, wonach Baumeister III S. 1797.

101) Gerhard, A. V. I Taf. 22, vergl. Klein, Vasen mit Meistersign.² S. 197, 2.

102) Vorlegebl. VI Taf. 1; VII Taf. 1; auch Baumeister I S. 29; III S. 2034.

103) Vorlegebl. VIII Taf. 3; Robert, Bild und Lied (Philol. Unters. IV) S. 91.

104) Vorlegebl. C Taf. 1; Rayet-Collignon, *Hist. de la céram. Gr.* S. 215.

105) *Monum. dell' Inst.* I Taf. 9, 3, vergl. Klein, a. S. 265 A. 81 a. O. S. 85, 2. Vergl. etwa auch *Annali* 1875 Taf. F G.

106) Klein, Vasen mit Meistersign.² S. 199 ff.

107) Vorlegebl. 1889 Taf. 8, 10.

108) Robert, 16. Hallisches Winckelmannsprogr.: Die Nekyia des Polygnot S. 42 ff.; vergl. desselben 18. W.-Pr.: Die Marathonschlacht S. 71 ff. und Milchhöfer, Jahrbuch XI 1894 S. 72 ff.

109) Gerhard, A. V. III Taf. 237. Über die Vasenclasse vergl. aus neuerer Zeit: Jahrbuch I 1886 S. 89 ff. Milliet, *Études s. la céram. gr.* S. 127 ff. Löschcke, Bonner Studien f. Kekulé.

110) Archäol. Zeitung 1883 XLI Taf. 10; Baumeister III S. 1961 Fig. 2094. Die Litteratur der Frage nach der chalkidischen Herkunft dieser Vasengattung zuletzt *Serta Harteliana* S. 54 (»Über den Schild des Herakles«).

sierenden Stile doch durch die Inschriften — welche die unglaubliche »Reinigung« gottlob nicht ganz zu tilgen vermocht hat — nach dem ionischen Osten gewiesen wird[111], wo sie allerdings erst zur Zeit des meistens unterschätzten mutterländischen Einflusses entstanden sein kann. Im Bereiche der selbständigen ostgriechischen Kunst tragen die Reiter und Wagenlenker eines klazomenischen Sarkophags[112], der Silen auf der Vase aus dem aeolischen Kyme[113] und die in Fig. 12 abgebildete Scherbe aus Naukratis[114] eine sehr ähnliche — später bei Frauen weit verbreitete — Tracht: das Haar ist unmittelbar am Hinterkopfe zusammengeschnürt. Sie findet sich auch an Hydrien von Caere, deren enge Zugehörigkeit zur ionischen Keramik ebenso sicher, wie ihr Entstehungsort leider noch fraglich ist[115]. Ein im Louvre befindliches Exemplar dieser Classe gibt denn auch einem der Dioskuren den echten ionisch-attischen Krobylos[116] (Fig. 29 auf S. 290). Sehr ähnlich trägt ihn schliefslich Fig. 11, eine Göttin der schwarzfigurigen Amphora zu Würzburg mit der Darstellung von Aphrodite als Beschützerin des Aeneas, die nach ihrem eigenartigen, den ältesten Vasen mit roten Figuren verwandten Stil doch wohl eher für griechisch als für etruskisch zu halten, dann aber, nach Kennzeichen, wie das achtspeichige Wagenrad und die unterschiedlose Zeichnung des Männer- und Frauenauges, ebenfalls dem ionischen Kreise zuzuweisen sein dürfte[117].



Fig. 12.
Vasenscherbe aus Naukratis[114].

[111]) *Monum. dell' Inst.* X Taf. 8a (Vorlegebl. C, Taf. 8, Baumeister III S. 1331, Roscher I S. 2724). Vergl. Kretschmer, Gr. Vaseninschr. S. 55 ff., leider mit unzureichender Kenntnifs der Inschriften, über die zuletzt aus Autopsie v. Duhn, Archäol. Anz. 1892 S. 133* berichtet hat, dessen Angaben ich durchaus bestätigen kann. Ich hoffe darauf in der Fortsetzung meiner Untersuchung Jahrbuch V 1890 S. 142 ff. bald zurückzukommmen.

[112]) *Monum. dell' Inst.* XI Taf. 94, vergl. Puchstein, *Annali* 1883 S. 175. Teilweise auch bei Girard, *Peinture antique* S. 135.

[113]) Römische Mittheilungen III 1888 Taf. 6 S. 159 ff. Dümmler.

[114]) *Catal. of Gr. vases in the Brit. Mus.* II, B 103_{14}, 3 Walters. Die Abbildung verdanke ich Dümmler. — Vergl. auch die Gemme Cesnola-Stern, Cypern Taf. 82, 5.

[115]) Reiter: *Catal. of vases in the Brit. Mus.* II B 59 Taf. 2 Walters. (Dieses Gefäfs ist identisch mit demjenigen, welches Dümmler am A. 113 a. O. S. 168 No. 12 in Folge einer ihm gewordenen falschen Nachricht der Karlsruher Sammlung zuschrieb; mit ihm Pottier.) Wagenlenker: Zeichnung in Gerhard's Nachlafs, erwähnt von Pottier, *Bull. de corr. hell.* 1892 XVI S. 255, 18. Über die Herkunft der Classe hat nach Puchstein (oben A. 112) grundlegend Dümmler gehandelt, Pottier, Masner (Vasen im österr. Museum Nr. 217. 218), Walters und Löschcke neues Material und z. T. wertvolle Beobachtungen beigebracht. Dagegen ist die von Petersen herangezogene Scherbe mit Inschriften, Römische Mittheilungen IX 1894 S. 290 gewifs nicht »cäretanisch«, wie schon das der ostgriechischen Kunst fremde Männerauge beweist; ob chalkidisch??

[116]) Pottier a. A. 115 a. O. S. 255, 16. Die Abbildung nach meiner flüchtigen Skizze unten S. 290 Fig. 29.

[117]) Gerhard, A. V. III Taf. 194 S. 91 ff., dazu *Monum. dell' Inst.* III Taf. 50. Vergl. Jahrbuch V 1890 S. 146. 147 A. 27 und Dümmler in Pauly-Wissowa, Realencycl. I S. 2780 Z. 19. Eines der ähn-

Aus der ionischen Plastik sind bisher nur einige Frauengestalten reifarchaischer Reliefs zu nennen: eine Harpyie des Grabpfeilers von Xanthos[118], die wenigstens sehr ähnlich frisierte Sphinx eines ebendaher stammenden Grabgiebels[119], die erste Charis des thasischen Reliefs[120]. Endlich aus der Übergangszeit zur freien Kunst seien einige Münzen der alten chalkidischen Colonien Katane und Leontinoi hinzugefügt[121]. Damit sind wir auch für den Osten an dem Endpunkte der Herrschaft dieser archaischen Haartracht angelangt. Ihr Ursprung aber wird ebendort zu suchen sein, woher die ganze ionische Entwickelung der griechischen Trachtsitte die mafsgebendsten Anregungen erfahren hat[122]: die ältesten Beispiele des Krobylos liefern assyrische Reliefs[123].

Dafs es gegenüber dem vollendeten Zusammenstimmen der bisher überblickten Verbreitung des Conze'schen Krobylos mit der des Thukydideischen nicht als Einwand gelten kann, wenn jener sich, gleich dem Leinenchiton und anderen Zügen ionischer Sitte, auch in nichtionischen Bildwerken, nicht nur bei Frauen sondern auch bei Männern, wiederfindet, geht schon aus dem S. 253 bemerkten hervor. Diese Ausbreitung läfst sich besonders an der Hand der Münzen verfolgen[124], von denen hier nur einige mit Männerbildern angeführt seien. Im Herzen des Peloponnes finden wir die Haartracht an Zeus und Hermes[125]; in dem besonders empfänglichen Absatzgebiete des ionischen Luxus, den dorischen und achaeischen Städten von Grofshellas zeigt sie »Apollon-Hyakinthos« von Tarent[126] und der Stadtgott von Poseidonia[127]. Diesen Münzen schliefst sich eines der lokrischen Thonreliefs mit Hades an[128] und gewifs noch manches Andere.

Es erübrigt jetzt, das ganze Gebiet nochmals rasch zu durchmustern, um an dem schon beigebrachten und an weiterem Material, das vor Allem die attischen Vasen liefern, auch noch die Persönlichkeiten der männlichen Träger des Krobylos mit den hierauf bezüglichen litterarischen Angaben zu vergleichen (S. 254).

Klar tritt zunächst der aristokratische Charakter der Tracht hervor: wir finden sie ausnahmslos bei Göttern und Heroen, Königen und Edlen, also nur bei εὐδαίμονες. Und selbst den doch sicher zumeist dieser Classe angehörigen atti-

---

lichsten Gefäfse, Berlin Nr. 2154, hielt allerdings noch Furtwängler für etruskisch.

118) Brunn-Bruckmann, Denkm. Nr. 147, Collignon *Hist. de la sculpt.* I S. 264, Overbeck, Gesch. d. Plast. I⁴ S. 227, Baumeister I S. 346.

119) Brunn-Bruckmann Nr. 101, Prachow, *Antiq. monum. Xanth.* Taf. 4, 1, vergl. *Catal. of sculpt. in the Brit. Mus.* I Nr. 92 (A. H. Smith).

120) Brunn-Bruckmann Nr. 61, Collignon I S. 276, Baumeister I S. 344.

121) *Catal. of Gr. coins in the Brit. Mus. Sicily* S. 43, 17. 91, 42.

122) Vergl. nach meinen Beiträgen besonders W. Müller, *Quaest. vestiariae* S. 7 ff.

123) Das bemerkt Furtwängler, Athenische Mittheilungen VI 1881 S. 186; s. z. B. Layard, *Niniveh and its remains* II S. 338 *»an archer«*; in der Übersetzung von Meifsner Fig. 45; wohl auch Perrot, *Hist. de l'art.* II S. 547.

124) Einiges, nach O. Jahn, bei Schreiber S. 268 A. 2.

125) *Catal. of Gr. coins Pelopon.* Taf. 31, 13 Zeus. *Num. Chronicle* 1888 VII Taf. 5. 6 Hermes.

126) Beschr. d. ant. Münzen d. Berl. Mus. III 1 Taf. 11, 164, Gardner, *Types of Gr. coins* Taf. 1, 3, *Catal. of Gr. coins Italy* S. 165, 33.

127) Gardner a. a. O. Taf. 1, 2.

128) *Bull. napol.* 1847 V Taf. 5, 4, Archäol. Zeitung 1870 S. 76, Overbeck, Atlas d. Kunstmyth. 4 Taf. 18, 16.

schen Herren, jungen und älteren, deren Treiben die Vasenmaler aus eigener Anschauung schildern, fehlt der Krobylos, wohl aus keinem andern Grunde, als weil ihre gewöhnlich dargestellten Beschäftigungen, in der Palaestra oder bei Gelage und Komos, sich mit der steifleinenen Würde solcher Frisur schlecht vertrugen. Ausnahmen von dieser Anstandsregel werden eben nur für Götter und Heroen zugelassen.

Innerhalb dieser Grenzen findet dann allerdings keine strenge Beschränkung auf ein Lebensalter statt. Sogar Knaben, wie dem Oinopion[129], dem Sohne des Aeneas[130], Eros und Ganymedes[131], bleibt der Krobylos nicht fremd; recht häufig ist er bei Jünglingen, sowohl bei friedlichen, wie Hephaistos[132], dem priesterlichen Triptolemos[133], dem kitharspielenden Paris[134], als auch bei ritterlichen, wie den Dioskuren[135], Peleus[136], Achill[137] und troischen Helden[138]. Doch alle anderen ἀγένειοι verschwinden gegenüber der Überzahl von Darstellungen des Gottes und des Heros, welche als die angestammten Repräsentanten attischer Adelssitte gelten mufsten: des πατρῷος Apollon, mag er als ἑλκεχίτων, namentlich als Kitharode, oder in Kampf und Liebesverfolgung erscheinen[139], und des Theseus, den uns schon die Legende (S. 255) als Prototyp der alten Tracht gezeigt hat[140].

Sehen wir aber, wie billig, von den ungemein häufigen Wiederholungen dieser Beiden ab, dann überwiegen ganz entschieden die bärtigen Krobylosträger, die πρεσβύτεροι. Unter diesen sind wiederum ausgesprochen kriegerische und jugendliche Männer wie Achill[141] und die Priamiden[142], die Boreaden[143] und der

129) Exekias S. 266 A. 92.

130) Gerhard, A. V. III Taf. 231 sfg.

131) *Annali dell' Inst.* 1876 Taf. A spät-sfg.

132) *Monum. d. Inst.* VI Taf. 7 sfg.

133) Overbeck, Atlas d. Kunstmyth. 4, Taf. 15, 16 und 17, nach Lenormant-de Witte *Élite céram.* III Taf. 59 und Tischbein, *Vases d'Hamilton* IV 2, letzteres mir unzugänglich.

134) Gerhard, A. V. III Taf. 173 sfg.

135) Exekias S. 266 A. 92; Cäretaner Hydria S. 290 Fig. 29.

136) Stephani, Theseus und Minotauros Taf. 5, Peithinos S. 267 Fig. 9.

137) *Monum. dell' Inst.* VIII Taf. 22, danach Vorlegebl. I Taf. 3, Baumeister I S. 738, Masner, Vasen u. Terrac. d. österr. Mus. Nr. 328; rfg.

138) Duris S. 267 A. 102.

139) Reliefs: »Wagenbesteigende Frau« ?? S. 265, Fig. 7; archaistische Kitharodenreliefs S. 266 A. 90. — Vasen, schwarzfigurig, Apoll langbekleidet, meist Kitharode: Kolchos S. 266 A. 93, Gerhard, A. V. I Taf. 6. 15. 17. 23 (auch Overbeck, Atlas d. Kunstmyth. 5, Taf. 19, 19 u. 18); Vorlegebl. C Taf. 7, 3 (auch Roscher II S. 842). — Dreifufsraub: Gerhard, A. V. II Taf. 125, III Taf. 193 (Overbeck 5 Taf. 24, 1 und 23, 10, ersteres auch Baumeister I S. 464), ferner Overbeck 5 Taf. 23, 11. — Rotfigurig, Kitharode: Andokides S. 266 A. 96, *Catal. of Gr. vases in the Brit. Mus.* III E 256 Taf. 10. *Monum. dell' Inst.* VI Taf. 58, 2, Lenormant-de Witte, *Élite céram.* II Taf. 10 (Overbeck 5, Taf. 19, 28 u. 26), Gerhard, A. V. III Taf. 202, 1; IV Taf. 300; kämpfend und verfolgend: *Monum. dell' Inst.* I Taf. 23; II Taf. 26; III Taf. 12; Gerhard, A. V. I Taf. 22 (diese und andere Beispiele bei Overbeck 5 Taf. 23, 3 und 4; Taf. 24, 6. 7 und 12; Taf. 26, 1). Dazu Murray, *Designs from Gr. vases in the Brit. Mus.* Taf. 11, 42 und die Alkimachosvase S. 267 A. 105.

140) Schwarzfigurige Vasen bei Stephani, Theseus und Minotauros, Taf. 4. 6. 7; auf 2. 3 bärtig. An rotfigurigen Beispielen sind mir gegenwärtig: Kachrylion S. 266 A. 97; *Catal. of Gr. vases in the Brit. Mus.* III E 36 Taf. 2 (vergl. Conze S. 416); Gerhard, A. V. III Taf. 159. 162. 168; Archäol. Anz. 1889 S. 92, 4; *Notiz. d. scavi* 1894 S. 405.

141) Exekias S. 266 A. 92.

142) Duris S. 267 A. 102.

143) Phineusschale S. 267 Fig. 10.

beim Raub der Helena mitwirkende Perithoos[144], verhältnifsmäfsig selten. Nur für Hermes ist, wohl im Hinblick auf die feierliche Würde des Heroldsamtes, die ἀρχαία ἀνάδεσις geradezu typisch[145]. Die grofse Mehrheit aber bilden königliche Gestalten, wie Zeus[146], Poseidon[147], Hades[148], Hephaistos[149], Dionysos[150] — von dem der vornehme Haarschmuck gelegentlich auch auf einen seiner Waldteufel überspringt[151] —, dann heroische Fürsten und Edle, wie der alte Peleus sogar beim Ringkampf[152], Tyndareos[153], Akrisios[154], der König von Eleusis[155], der Priester Chryses[156], der alte Phoinix[157] und andere würdige Achaeer in der Umgebung des Peliden[158] sowie zahlreiche ganz unbenennbare Männer und Greise derselben Art[159]. Und all' diesen mythischen Gestalten schliefsen sich endlich so markante geschichtliche Musterbeispiele der ἀνειμένη δίαιτα an, wie Kroisos[160] und Hipparch[161].

Diese Bilder krobylostragender πρεσβύτεροι gehören zumeist den jüngeren und jüngsten in Betracht kommenden Denkmälern an, also jener Zeit, als nach Thuky-

144) Gerhard, A. V. III Taf. 168, sfg. etwa dem Euthymides verwandt.

145) Archaisches Relief der Akropolis S. 265 Fig. 8; Statue des Hermes Agoraios S. 265 A. 82; Kriophorosbasis und Dodwellsches Puteal? S. 266 A. 84 und 88; Arkadische Münze S. 269 A. 125; Vasen, schwarzfigurige: Gerhard, A. V. I Taf. 31; II Taf. 88 und 131 (auch Baumeister I S. 662); IV S. 251. 252; Gardner, *Catal. of Gr. vases of the Ashmol. Mus.* Nr. 222 Taf. 5; rotfigurige: Sosiasschale S. 266 A. 99; Berliner Gigantomachie, Gerhard, Trinksch. Taf. 10. 11 (Vorlegebl. I Taf. 8, Overbeck, Kunstmyth. 1 Taf. 4, 12 vergl. Hartwig, Meisterschalen S. 355 f.); Gerhard, A. V. I Taf. 5; *Museum Gregor.* II Taf. 62, 2; *Monum. dell' Inst.* VI. VII Taf. 67 u. a. m.

146) Archaistische Reliefs S. 266 A. 86 und 87; Arkadische Münzen S. 269 A. 125. Rotfigurige Vasen: sicher bei Europa *Compte rendu p.* 1866 Taf. 5, 1 (Overbeck, Kunstmyth. 2 Taf. 6, 9), und Io, *Annali* 1865 Taf. JK (Vorlegebl. 1890/91 Taf. 11, 1), ebenda 1876 Taf. B; wahrscheinlich auch *Monum. dell' Inst.* I Taf. 20, vergl. Roscher II S. 101 f.

147) Münze von Poseidonia S. 269 A. 127. Rotfig. Vasen: Berliner Gigantomachie A. 145, derselbe Gegenstand *Museum Gregor.* II Taf. 60, 1 (Overbeck, Kunstmyth. 3 Taf. 12, 25) und Vase aus Altamura, Heydemann a. S. 248 A. 2 a. O.; Gerhard, A. V. I Taf. 12 (Lenormant-de Witte, *Élite* III Taf. 5, Overbeck 3 Taf. 13, 2).

148) Lokrisches Relief S. 269 A. 128.

149) Archaist. Relief S. 266 A. 85.

150) Archaist. Relief Archäol. Anz. 1895 S. 54, 10; Exekias S. 266 A. 92; rotfig. Vasen: Gerhard, A. V. I Taf. 77; Hartwig, Meisterschalen Taf. 33 »Brygos«.

151) Hartwig, Meisterschalen Taf. 7 »Euphronios«; 32 »Brygos«. Vergl. auch den Argos der Iovase A. 146. Dagegen ist Tityos (*Monum. dell' Inst.* I Taf. 23, auch Overbeck, Kunstmyth. 5, Taf. 23, 3) trotz seiner Untat doch immer der König von Panopeus.

152) Chalkidisch S. 267 A. 109.

153) Exekias S. 266 A. 92.

154) *Monum. Annali Bull. dell' Inst.* 1856 Taf. 8 (Welcker, Alte Denkm. V Taf. 17, 2; Overbeck, Kunstmyth. 2 Taf. 6, 4) rotfig.

155) Bei Triptolemos' Auszug Overbeck, Kunstmyth. 4 Taf. 15, 17 rotfig.

156) Makron S. 267 A. 104 Κρισεύς geschrieben.

157) Archäol. Zeitg. 1881 XXXIX Taf. 8, vergl. Furtwängler, Berlin Nr. 2326.

158) Oben S. 270 A. 137.

159) Z. B. der Alte im Innenbilde der Brygos zugeschriebenen Schale, Vorlegebl. D Taf. 8, 2, auch 1890/91 Taf. 8, 26 (Litteratur bei Klein, Vasen mit Meistersign.[2] S. 181 und Hartwig, Meisterschalen S. 362); der Zuschauer bei Theseus' Kampf mit dem Stier Gerhard, A. V. III Taf. 162; sieben Greise, die ihre Söhne in den Kampf entlassen *Annali* 1875 Taf. F G. Vergl. noch *Monum. dell' Inst.* I Taf. 20 (Overbeck, Kunstmyth. 5 Taf. 26, 6); *Museum Gregor.* II Taf. 89, 26 u. a. m. Alles rotfig. Vasen.

160) *Monum. dell' Inst.* I Taf. 54, 6; auch Welcker, Alte Denkm. III Taf. 33, Baumeister II S. 796.

161) Archäol. Zeitg. 1883 XLI Taf. 12; Harrison-Verrall, *Mythol. and monum. of anc. Athens* S. 84; Baumeister III S. 1988.

dides die Mode sich eben noch bei älteren Männern behauptete (S. 254). Wie bei ihm ist sie auch in den Bildwerken gewöhnlich mit dem langen ionischen Leinenchiton verbunden. So schliefst sich Alles zu dem festgefügten Beweise zusammen, dafs Conze aus dem damals so viel spärlicheren Materiale mit sicherem Griffe das Wahre herausgefunden hat.

Nur eine Frage bleibt zu erörtern: lassen sich an diesem Krobylos auch die τέττιγες nachweisen? Das ist bisher allerdings nicht gelungen; aber es fragt sich, ob nicht erneute, aufmerksame Untersuchung die Lücke wenigstens teilweise ausfüllen kann. Doch selbst wenn das mifslingen sollte, käme die hier vertretene Ansicht immer noch in keinen Nachteil gegenüber der bekämpften, da auch die Darstellungen des Doppelzopfes nichts den Cicaden irgend entsprechendes erkennen lassen (S. 260 f.).

II. DIE TETTIGES.

Um die Aufhellung der τεττιγοφορία haben sich besonders Helbig und Birt in den Eingangs angeführten Untersuchungen bemüht, mit denen sich das Folgende hauptsächlich auseinanderzusetzen haben wird.

§ 7. Die Angaben und Vermutungen der Alten.

Nach Thukydides banden sich die alten Athener ihren Krobylos χρυσέων τεττίγων ἐνέρσει in die Höhe (S. 249). Was diese τέττιγες gewesen sind sagt uns weder er selbst, noch sonst Jemand, der es authentisch wissen konnte. Desto wichtiger ist es klarzustellen, was mit ἔνερσις gemeint sein kann, dem Verbalabstractum von ἐνείρω *insero*. Um die nächstliegenden Bedeutungen dieses dehnbaren Begriffs zu erkennen, haben wir nicht gleich, mit Birt S. 626, auf abgerissene Glossen des Hesych und Anderer herabzugreifen, sondern uns zunächst an den Gebrauch des Wortes bei erhaltenen Schriftstellern guter Zeit zu halten.

Wenn bei Herodot[162] die Hütten der Libyer — von den Römern *mapalia* genannt — συμπηκτὰ ἐξ ἀνθερίκων ἐνειρμένων περὶ σχοίνους heifsen, so bedeutet das Zeitwort das Durchflechten des »Einschlags« von dünneren Halmen durch den »Aufzug« von steiferen Binsen oder Rohren. Aeneas der Taktiker[163] spricht von ἐνείρειν (und ἔνερσις) eines Fadens εἰς τὰ τρυπήματα eines Würfels oder Brettchens. Das Einstecken oder Einhaken der Finger in den Schalenhenkel beim Kottabosspiel und die ἀγκύλη bei dem damit oft verglichenen Speerwurf bezeichnet mit demselben Worte Dionysios Chalkus[164]: ἐνείρετε χεῖρας ἅπαντες | ἐς σφαίρας (ein verdächtiger Ausdruck für den Henkel) κυλίκων und die Hesychglosse: διηγκυλίσθαι· τὸ ἐνεῖραι τοὺς δακτύλους τῇ ἀγκύλῃ τοῦ ἀκοντίου[165]. In allen diesen Fällen bedeutet also

[162]) 4, 190 mit der Anm. Stein's.

[163]) 31, 11 ff. Köchly-Rüstow, 17 ff. Hercher.

[164]) Athen. 15, 668 F, Bergk, *P. l. gr.* II⁴ S. 263, 3.

[165]) S. Domaszewski bei Pauly-Wissowa, Realenc. I S. 2901 [und jetzt besonders Jüthner, Antike Turngeräthe, Abhandl. d. arch.-epigr. Seminars d. Univ. Wien XII S. 39 ff.]. Der Kottabos mit dem Speerwurf verglichen Athen. 11, 782 C und 15, 667 C; mehr in der confusen Darlegung Sartori, Das Kottabosspiel S. 91 ff.

ἐνείρειν das Einstecken, -flechten, -haken eines einigermafsen spitzen Gegenstandes (Halm, Faden, Finger) in die Lücken eines anderen. Nur Theophrast sagt ἐνείρειν ἐπί τινος von demselben Vorgang in umgekehrter Richtung, nämlich dem reihenweis aufspiefsen oder auffädeln von Scheibchen heilkräftiger Wurzeln auf Binsen, so von Chamaileon: κατατμηθεῖσα καθάπερ ῥαφανὶς ἐνειρομένη ἐφ' ὁλοσχοίνου[166].

Von diesen beiden Constructionen kommt wohl nur die erste, weitaus häufigere und ältere für unsere Stelle in Betracht; demnach ist τεττίγων ἐνέρσει aufzulösen in: τῷ τέττιγας ἐνείρειν εἰς τὰς τρίχας. Dann waren die Cicaden goldene Ziergeräte, die mit einem spitzen Ende in die Haare hineingehakt oder -geflochten wurden, um den Krobylos festzuhalten. Das hat namentlich Birt richtig formulirt.

Aufserdem legt die Verschiedenheit des Numerus bei Thukydides die Vorstellung nahe, dafs an einem Schopfe mehrere Tettiges zur Verwendung kamen. Dazu pafst es wenigstens, wenn Aristophanes (S. 249) die Lehren der guten alten Zeit τεττίγων ἀνάμεστα nennt (Sittl). Auch zu dem Schmuck einer akrolithen Herastatue im samischen Heraion, den die Schatzurkunde der attischen Kleruchen vom Jahre 346 verzeichnet, gehörten vergoldete τέττιγες, deren beträchtliche Anzahl daraus hervorgeht, dafs ihrer drei als fehlend bezeichnet werden, und deren von vornherein naheliegende Zugehörigkeit zur Kopfzier des Götterbildes ihre Zusammenstellung mit den Ohrgehängen bestätigt[167].

Hiermit ist erschöpft, was die unmittelbare, primäre Überlieferung, das heifst wesentlich Thukydides, lehrt. Befragen wir zunächst die secundären Zeugen.

Herakleides behauptet, die alten Athener hätten die Tettiges περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας getragen (S. 251). Birt hat κόμας in κόρρας geändert und diese Vermutung steht jetzt sogar im Kaibel'schen Athenaiostext[168]. Wer aber unbefangen an die Worte herantritt und sich etwa noch zufällig solcher Parallelen erinnert, wie Seneca Apocolocynthosis 4: *Pieria crinem lauro frontemque coronans* und Lukian πλοῖον 39: καὶ ταινία λευκὴ περὶ τὸ μέτωπον, der erkennt, dafs der Pontiker sich die τέττιγες als ein um Haar und Stirn gelegtes Band gedacht hat[169], wie wir es, um zunächst Beispiele aus seiner Zeit anzuführen, an dem schönen Frauenkopf vom Südabhang der Akropolis und dem capitolinischen Dionysos[170], doch auch früher schon, mit einem der *survivals* des Conze'schen Krobylos verbunden, an dem Herculanischen Dionysoskopfe[171] (»Platon«) aus der Mitte des fünften Jahrhunderts dargestellt sehen. Auch diefs hat Herakleides aus Xanthos

166) Φυτ. ἱστ. 9, 12, 1; vergl. 9, 9, 1 von Mandragora τέμνουσι δὲ τροχίσκους ὥσπερ ῥαφανίδος καὶ ἐνείραντες u. s. f. Danach wohl Dioskurides 5, 81 τοῦ φλοιοῦ τῆς ῥίζης κατατεμὼν ἔνειρον εἰς λίνον ἡμιμναῖον.

167) C. Curtius, Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos. Progr. d. Catharineum zu Lübeck 1877 S. 11 Z. 51 f. vergl. S. 21; herangezogen von Helbig, Homer. Epos² S. 246 A. 5.

168) Auch Helbig, Rhein. Mus. XXXIV 1879 S. 488, Homer. Epos² S. 240 A. 2 hat zugestimmt.

169) So scheint ihn auch Sittl zu verstehen.

170) Ersterer Brunn-Bruckmann, Denkm. Nr. 174; Athenische Mittheilungen I 1876 Taf. 13; Overbeck, Gesch. d. Plastik II⁴ S. 26; letzterer Baumeister I S. 435; Roscher I S. 1137.

171) Brunn-Bruckmann, Denkm. Nr. 382; Comparetti-de Petra, *Villa Ercolanese* Taf. 7, 2; Baumeister I S. 433.

geschöpft, indem er die goldenen τέττιγες in dem goldenen στρόφος desselben wiederzufinden glaubte (S. 251) und die genauere Vorstellung von der Art, wie die Binde um den Kopf gelegt wurde, gleich Anderem der Sitte seiner Zeit entnahm. Dafs er damit das Richtige erraten hat, dürfen wir schon jetzt bezweifeln. Warum sollte nicht auch der Logograph das Haarband τέττιγες genannt haben, wenn es bei Athenern und Ioniern so hiefs? Und wie kam man überhaupt auf solch absonderlichen Ausdruck für einen sehr gewöhnlichen und sonst immer anders benannten Toilettegegenstand? Für unmöglich dürfen wir das freilich nicht erklären, zumal da das einzige Sichere, was aus Thukydides zu entnehmen war, der Begriff der ἔνερσις, auf eine Binde immerhin auch anwendbar ist.

Eine grundverschiedene Vorstellung ist in den Versen der *Ciris* ausgesprochen, welche die Haartracht des alten Königs Nisos beschreiben:

126 *ergo omnis cano residebat cura capillo,*
aurea sollemni comptum quoque fibula ritu
corpselae tereti nectebat dente cicadae.

Mit *cano* statt *caro* und *quoque* statt *quem* ist, nach Birt's Vorgang, nur die Überlieferung hergestellt[172]. Um das verhängnifsvolle rote Haar zu schützen, verwendet Nisos alle Sorgfalt auf seine grauen Locken, die, nach feierlicher alter Sitte frisiert, von einer Fibula zusammengehalten werden. Dieser Ausdruck bedeutet, gleich περόνη, sehr verschiedene Nadeln, Heftel und Schnallen, in der Toilette aber am häufigsten die Sicherheitsnadel. Ist nun diese *fibula* mit *cicadae* identisch, wie Birt S. 627ff., oder davon verschieden, wie Helbig S. 625 meinte? Die letztere Ansicht beruht auf der von Helbig S. 618 mit Haupt in den Text gesetzten Variante *nectebant* des H(elmstadiensis) und R(ehdigeranus), welche notwendig die Auffassung auch von *cicadae* als Mehrzahl und damit ihre Trennung von der einen *fibula* nach sich zieht. Aber das Zeugnifs jener Handschriften allein giebt keine Sicherheit, und gegen sie entscheidet der Vergleich mit den Aeneisstellen, die dem Vergilnachahmer vorgeschwebt haben werden[173]: *ut fibula crinem* [der Camilla] *auro internectat* und von dem Verschlufs einer *pharetra: lato quam circum amplectitur auro* | *balteus et tereti subnectit fibula gemma.* Wie in diesen beiden Fällen das *aurum* und die *gemma,* so ist in der Ciris die *cicada* mit der *fibula* eins oder mindestens ein wesentlicher Bestandteil davon. Diefs bestätigt der *dens* der Cicade, unter dem nach ovidischen und späteren Parallelen — Ovid: *rasilis huic summam mordebat fibula vestem* und *fibula quod fuerat, vestemque momorderat aurum,* Calpurnius: *et adunco fibula morsu,* Sidonius: *fibula mordaci refugas a pectore vestes dente capit*[174] u. a. m. — nichts anderes als die Nadel der Fibula selbst zu verstehen ist, der das Beiwort *teres* ebensogut zukommt, wie etwa der Spindel[175]. Wenn somit der Dichter sich die Nadel als Zahn der Cicade vorstellt, so liegt der von

[172]) Vergl. im Allgemeinen die 2. Ausgabe Ribbeck's und Bährens, *Poetae lat. min.* II.

[173]) Vergil, Aen. 7, 815. 5, 311, angeführt von Bährens a. a. O. S. 187.

[174]) Ovid, Met. 8, 318. 14, 394. Calpurn. Ecl. 7, 81. Sidon. Carm. 2, 397. Vergl. S. Reinach in Daremberg-Saglio *Dict. d. antiq.* IV S. 1102 A. 11.

[175]) Ovid, Met. 6, 22.

Birt S. 629 ausgesprochene Gedanke in der Tat sehr nahe, dafs er dabei an den Saugrüssel dieses Tieres, das γλωττοειδές bei Aristoteles, *quiddam aculeatorum linguis simile* bei Plinius[176], denkt. Ist diefs richtig, dann kann in dem verstümmelten Worte — *corpselae* R, *corpselle* H, *corpsele* A(dalbertinus), *corselle* L (Vaticanus) — unmöglich ein zweiter Ausdruck für dasselbe Organ, wie Birt's *rostello* (Schnäbelchen), stecken. Mit Recht suchten die meisten Kritiker hierin ein bezeichnendes Beiwort der Cicade. Aber das viel gebilligte *Cecropiae* Scaliger's steht der Überlieferung doch nicht nahe genug und ist überdiefs ein auch den Römern viel zu vertrautes Wort, um solche Verballhornung zu erklären. Sehr wohl vermag diefs dagegen ein Derivat von dem in der lateinischen Litteratur kaum vorkommenden κρωβύλος, welches schon N. Loensis, in der, soviel ich sehe, sinnlosen Form *crobylus et*, einführen wollte. Ich schlage *crobyleae* vor, in der Bedeutung »die zum Krobylos gehörige« oder »am Krobylos befindliche« Cicade. Allerdings entspricht die unbezeugte Wortbildung nicht dem ursprünglichen und gewöhnlichen Sinn der Adiectiva auf *-eus* (wie *ligneus, ferreus* u. a. m.), aber der freie dichterische Sprachgebrauch nicht nur der Spätzeit deckt sie mit vollgiltigen Analogien, wie zum Beispiel Catull *aequoreae Nereides*, Vergil *litoreae aves*, Ovid *flumineae volucres*, Properz *virgineae urnae* (der Danaiden) gesagt haben[177].

Nach der alexandrinischen Quelle der Ciris war also der Tettix, hier im Singular, eine Fibula oder Sicherheitsnadel, deren Bügel die Gestalt einer Cicade hatte. Denn dafs der Dichter; wie Birt meinte, die Form des Ziergerätes mit der des Tieres nur vergleicht, scheint mir ausgeschlossen. Setzen doch die Scholien und Lexika[178], welche im letzten Ursprung auf die alexandrinische Wissenschaft zurückgehen werden, gleichfalls die wirkliche Nachbildung voraus, wenn sie die Wahl des Insects als Wahrzeichen der Altathener aus der gemeinsamen Musikliebe und Autochthonie beider Teile herleiten.

Und diese Vorstellung ist, nur philologisch betrachtet, durchaus glaublich, trotz den von Helbig S. 618 vorgebrachten Einwänden. Nicht blofs nach Hesych, auf den sich Birt berief, sondern auch nach den S. 272 f. angeführten Stellen kann ἐνείρειν sehr wohl soviel wie ἐμπερονᾶν bedeuten. Und die Verzierung mit dem Bilde des Tieres wäre jedesfalls die einfachste Erklärung für den Namen τέττιξ, gegen dessen Deutung in solchem Sinne den Vorwurf »befremdender Brachylogie« zu erheben uns zum Beispiel die τεττίγια Πτολεμαικά[179] und ähnliche Münznamen abhalten müssen.

Aber so wahrscheinlich sie auch klingen mag, den Wert eines Zeugnisses kann auch die alexandrinische Erklärung nicht beanspruchen. Gienge sie nämlich

176) Aristol. ζ. ἱ. 4, 7 S. 532 b, 12, ζ. μ. 4, 5 S. 682 a, 18; Plin. *n. h.* 11, 93.

177) Cat. 64, 15; Verg. Aen. 12, 248; Ovid, Met. 2, 253; Prop. 2, 1, 67. Vergl. die Zusammenstellung von Pauker, Vorarbeiten zur latein. Sprachgesch. I S. 105 ff. S. 110.

178) Die wichtigsten Stellen oben S. 252 A. 19.

179) Im delischen Inventar vom Jahre 279 v. Chr. Homolle, *Bull. de corr. hell.* XIV 1890 S. 389 Z. 4, vergl. S. 420. Cicade auf Münzen: Imhoof-Blumer und O. Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf. 6, 32 ff.

auf alte Überlieferung zurück, dann wäre es schwer zu begreifen, dafs diese Herakleides, dem Genossen Platons, unbekannt geblieben war, so dafs er sich eine ganz andere Vorstellung bilden konnte. Auch hier liegt offenbar nur eine Vermutung vor. Und dafs sie falsch ist, lehrt die einzige Erwähnung der τεττιγοφορία bei einem Schriftsteller archaischer Zeit, wenn sie sich als solche bewährt.

§ 8. Das Bruchstück des Asios.

Athenaios entnimmt dem Duris, wahrscheinlich seinen Ὧροι Σαμίων, eine Schilderung des altsamischen Luxus in Kleidung und Schmuck, deren Kern das bekannte Bruchstück aus dem alten Epiker des Landes, Asios, bildet[180]: περὶ δὲ τῆς Σαμίων τρυφῆς Δοῦρις ἱστορῶν παρατίθεται Ἀσίου ποιήματα, ὅτι ἐφόρουν χλιδῶνας περὶ τοῖς βραχίοσιν καὶ τὴν ἑορτὴν ἄγοντες τῶν Ἡραίων ἐβάδιζον κατεκτενισμένοι τὰς κόμας ἐπὶ τὸ μετάφρενον καὶ τοὺς ὤμους. τὸ δὲ νόμιμον τοῦτο μαρτυρεῖσθαι καὶ ὑπὸ παροιμίας τῆσδε 'βαδίζειν ⟨εἰς⟩ Ἡραῖον ἐμπεπλεγμένον'. ἐστὶ δὲ τὰ τοῦ Ἀσίου ἔπη οὕτως ἔχοντα·

οἱ δ' αὔτως φοίτεσκον ὅπως πλοκάμους κτενίσαιντο
εἰς Ἥρας τέμενος, πεπυκασμένοι εἵμασι καλοῖς.
χιονέοισι χιτῶσι πέδον χθονὸς εὐρέος εἶχον·
χρύσειαι δὲ κορύμβαι ἐπ' αὐτῶν τέττιγες ὥς·
χαῖται δ' ἠωρεῦντ' ἀνέμῳ χρυσέοις ἐνὶ δεσμοῖς,
δαιδάλεοι δὲ χλιδῶνες ἄρ' ἀμφὶ βραχίοσιν ἦσαν
. . . . τες ὑπασπίδιον πολεμιστήν

So die Überlieferung, deren Verständlichkeit und Haltbarkeit nachzuprüfen die Sache der folgenden Erläuterungen sein wird.

Der Dichter schildert ohne Frage im Allgemeinen dieselbe altionische σκευή, deren Hauptstücke auch bei Thukydides der Leinenchiton und die künstliche Haarfrisur sind. Wie sollte da der Gedanke zu umgehen sein, dafs der Goldschmuck, welchen Vers 4 mit Cicaden vergleicht, nichts anderes ist, als was die beträchtlich späteren Athener τέττιγες schlechtweg nennen; dafs also der Ursprung dieses Namens nicht, mit den Alexandrinern, in wirklicher Nachbildung des Insects, sondern nur in dem Vergleiche mit ihm zu suchen sei, wofür ja die Terminologie der griechischen wie auch anderer Sprachen Analogien die Fülle bietet. Diese Erklärung ist in der That so einleuchtend, dafs sie nur dann weichen darf, wenn die genaue Exegese wesentliche Unterschiede zwischen den cicadenähnlichen Goldzierraten der Samier und den Tettiges der Athener aufweist.

Beginnen wir mit der entscheidenden Vocabel, κορύμβη. Da sie genau in dieser Form nicht wieder vorkommt, sind wir für das Verständnifs auf die stammverwandten und analogen Wortbildungen angewiesen. So klar nun auch die Zusammengehörigkeit mit dem oben (S. 255) besprochenen κόρυμβος ist, so wenig können die goldenen κορύμβαι auch den Haarschopf bedeuten; schon Lobeck meinte, dafs

[180]) Athen. 12, 525 EF; Müller, *Fr. h. Gr.* II S. 480; Kinkel, *Ep. Gr. fr.* I S. 206, wo S. 202 f. die Litteratur.

die Lexikographen beide Wörter *perperam pro synonymis accipiunt*[181]. Nun hat von gleichartigen Parallelbildungen nicht selten der männliche o-Stamm passive, der weibliche a-Stamm active Verbalbedeutung; man vergleiche στρόφος das Zusammengedrehte, der Strick mit στροφή die Drehung, Wendung, τόμος der Abschnitt mit τομή der Schnitt, φόρος das Gebrachte, der Tribut, mit φορά das Tragen, die Bewegung, Nach dieser Proportion würde — um es mit dem aus Xanthos (S. 250) bezeugten Verbum κορυμβόω auszudrücken — neben κόρυμβος als τὸ κεκορυμβωμένον, unser κορύμβη, das nach jenen Analogien vielmehr κορυμβή zu betonen wäre[182], τὸ κορυμβοῦν, das einen κόρυμβος herstellende bedeuten[183]. Diese Vermutung bestätigt die zweite weibliche Parallelform, die Hesych aufbewahrt hat, in der leider unvollständigen Glosse: κορυμβάσι· περιδρόμοις, δι' ὧν συσπᾶται γύργαθυς καὶ κεκρύφαλος καὶ δεσμοί . . . . Κορυμβάδες hiefsen demnach die Schnüre oder Bänder, mit denen die Fischreuse oder die sackförmige Haube zusammengezogen wurde. Es konnten eben auch andere Dinge als das Haupthaar κορυμβοῦσθαι. Aber davon bleibt die Möglichkeit unberührt, dafs κορυμβαί irgendwelche Umschnürungen von Haarkorymboi sein können. Es fragt sich nur, ob sie bei Asios auch wirklich zum Kopfputz gehören.

Das wäre sicher, wenn Näke's Umstellung

5 χαῖται δ' ἠωρεῦντ' ἀνέμῳ χρυσέοις ἐνὶ δεσμοῖς
4 χρύσειαι δὲ κορύμβαι ἐπ' αὐτέων τέττιγες ὥς

den Beifall verdiente, den sie bei fast allen Herausgebern und Erklärern gefunden hat[184]. Erst Kaibel in seinem Athenaios hat die alte Ordnung wieder hergestellt und die Behauptung Näke's nicht ein Mal erwähnt[185]. Ersteres mit Recht, denn das Überlieferte müfste unverständlich sein, um solchen Eingriff begründet erscheinen zu lassen, und dazu fehlt gar viel. Näke bezeichnete als den Hauptanstofs der handschriftlichen Versfolge, dafs sich αὐτῶν auf nichts vorhergehendes beziehen lasse. Aber für den Unbefangenen gibt es zunächst sogar zwei Möglichkeiten.

Ein Mal kann das Pronomen auf die χιτῶνες zurückweisen, so dafs die Goldkorymben diese geschmückt hätten. Helbig, der zuerst diese Construction vorschlug, setzte eben auch, im Widerspruche zu dem soeben bemerkten, κορύμβαι gleich κόρυμβοι, und zwar in der Bedeutung Blütenbüschel, indem er die Blumenmuster archaischer Gewänder verglich[186]). Wilamowitz (bei Kaibel) zog die Correctur κοσύμβαι vor, ein Wort, über das ich, nach Durchmusterung aller von Stephanus-Dindorf verzeichneten Belege, nicht anders urteilen kann, wie Sanct Basilius in seinem Jesaiascommentar[187] über das Masculinum: οὐ πάνυ δὲ ἡ τοῦ κοσύμβου λέξις τῇ Ἑλληνικῇ συν-

181) Lobeck, *Patholog. serm. Gr. proleg.* S. 60; vergl. S. 11 f. Die Identification steht schon bei Pollux 2, 30, wenn man dort mit Falkenburg die mit dem κρωβύλος gleichgestellte Haartracht κορύμβη statt κοσύμβη schreibt.

182) Lobeck a. a. O. S. 11 f.

183) Ebenso verhielte sich tatsächlich, wenn auch kaum grammatisch, κρωβύλη das Haarnetz zu κρωβύλος, wenn es nur besser bezeugt wäre, als durch den Zusatz zu Servius Aen. 4, 138.

184) Näke, *Choerili Samii quae supersunt etc.* S. 75 f.; vergl. die Anm. 180 angeführten Ausgaben, wo noch weitergehende Änderungen zu finden sind; auch Birt S. 627.

185) Was Sittl das Vergnügen ermöglicht hat, die Umstellung von Neuem zu entdecken (s. S. 248 A. 2).

186) Rhein. Mus. XXXIV S. 486.

187) Migne, *Patrol. gr.* XXX S. 321, 125 zu Jesaias 3, 18.

ηθείᾳ καθωμίληται, ὅθεν οὐδὲ ὁ νοῦς αὐτῆς πρόδηλος. Wie schliefslich Basilius dürfte auch Wilamowitz am ehesten an Fransen gedacht haben. So gut aber diese ägyptisch-orientalische Verzierung zu altsamischen Chitonen passen möchte [188], so unwahrscheinlich bleibt für Asios das spät bezeugte Wort statt des homerischen und herodoteischen θύσανοι [189]. Auch dürfte es schwer halten, zwischen einem Fransenbesatz und Cicaden irgend eine Aehnlichkeit zu finden. Dafs diefs auch bei Helbigs Vorstellung von den Goldkorymben nicht gelingt, hat dieser selbst eingeräumt, indem er das charakteristische Gleichnifs als »unerträglich frostigen« Eindringling aus der Randglosse eines thukydideskundigen Lesers kurzer Hand wegstrich, ohne auch nur anzudeuten, was es wohl verdrängt haben möchte.

Wenden wir uns also der zweiten Möglichkeit zu. Αὐτῶν kann sich auch, im Gegensatze zu den eben beschriebenen Chitonen, auf ihre Träger, die Samier, beziehen, wie es ja schon im alten Epos nicht selten die Person gegenüber ihren Gewändern oder sonstigen Attributen hervorhebt, zum Beispiel:

Ilias 1, 46	ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀιστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο, αὐτοῦ κινηθέντος.
17, 162	αἶψά κεν Ἀργεῖοι Σαρπηδόνος ἔντεα καλὰ λύσειαν, καί κ' αὐτὸν ἀγοίμεθα Ἴλιον εἴσω.
Odyss. 5, 373	αὐτίκα δὲ κρήδεμνον ὑπὸ στέρνοιο τάνυσσεν, αὐτὸς δὲ πρηνὴς ἁλὶ κάππεσε.
19, 218	εἰπέ μοι, ὁπποῖ' ἄσσα περὶ χροὶ εἵματα ἕστο, αὐτὸς θ' οἷος ἔην.
Hes. Asp. 70	πᾶν δ' ἄλσος καὶ βωμὸς Ἀπόλλωνος Παγασαίου λάμπεν ὑπαὶ δεινοῖο θεοῦ τευχέων τε καὶ αὐτοῦ.

Demnach säfsen die κορυμβαί auf den Männern selbst. Aber an welcher Stelle? Natürlich auf den Köpfen, in den Schöpfen. Das wird dem alten Leser schon der Name von vornherein klar gemacht haben und der Fortgang der Beschreibung schliefst auch für uns jeden Zweifel aus. »Aber Goldkorymben (safsen) auf ihnen selbst, wie Cicaden, und die Schöpfe schwankten vom Wind in (diesen) goldenen Banden.« Die Gleichsetzung der δεσμοί mit den κορυμβαί scheint mir nämlich nach dem, was vorhin über letzteres Wort gesagt ist, unausweichlich; das Fehlen des rückweisenden Artikels bei ersterem kann, in Anbetracht des dichterischen Sprachgebrauches, nicht dagegen eingewandt werden.

In solchem Zusammenhange wird nun auch das Gleichnifs einiger Mafsen verständlich. Zu einem solchen hat bekanntlich schon die Ilias das populäre Tierchen verwendet, aber wegen seiner wohltönenden Stimme, die mit derjenigen der beredten troischen Greise verglichen wird. Unsere Korymben dagegen sitzen auf den Samiern wie Cicaden. Der τέττιξ erscheint schon bei Homer und Hesiod δεν-

188) Ueber Fransen in der archaischen Kunst s. zuletzt die eingehende Darlegung von Adamek, Unsignierte Vasen des Amasis (Prager Studien z. cl. Altertumswiss. V) S. 12 ff.

189) Beiträge zur altgriech. Tracht S. 121 f. Helbig, Homer. Epos² S. 207.

δρέῳ oder ὄζῳ ἐφεζόμενος, bei Aristophanes singt er ἐπὶ τῶν κραδῶν, bei Theokrit ἐνδόθι δένδρων ἀχεῖ ἐν ἀκρεμόνεσσι, in einem Anakreonteion δενδρέων ἐπ' ἄκρων [190]. Also auf den Wipfeln der Bäume, auf den Spitzen der Zweige, aber doch noch im Schatten ihres Laubs [191], ist sein Platz. Damit läfst es sich garnicht übel vergleichen, wenn ein Goldschmuck so zu sagen im Wipfel des Mannes sitzt, im Haupthaar — dessen Namen κόμη und φόβη die Dichter so oft auf das Baumlaub übertragen [192] — vorausgesetzt nur, dafs die Form des Schmuckes sich wenigstens zur Not mit der des Insects vertrug. Demnach waren die κορυμβαί keine Schnüre oder Bänder, wie die κορυμβάδες Hesych's, sondern irgendwelche kleinere, sagen wir beispielsweise Heftnadeln ähnliche δεσμοί. Das entspricht auch besser ihrer Mehrzahl, worin sie wiederum mit den Tettiges der Athener und der Landsmännin des Asios, der Herastatue von Samos (S. 273), übereinkommen.

Es fragt sich nur noch, ob den Korymben auch bereits die Function der attischen Tettiges zukommt, das Haar zu dem Krobylos oder Korymbos aufzubinden. Einen sehr guten Grund dafür bildet schon ihr Name, wenn er S. 277 richtig erklärt worden ist. Entgegen steht freilich die Behauptung des Duris in den Worten, mit denen er das Asioscitat einleitet: die Samier hätten das Haar offen auf Rücken und Schultern herabhangend getragen, Diefs ist aber offenbar kein unabhängiges Zeugnifs, sondern nur seine Auffassung der Verse. Ihr schlofs sich nun zwar auch Helbig an (S. 624), indem er erklärte, dafs die goldenen δεσμοί nur »zum Zusammenhalten langer, vom Haupte herabfallender Locken« gedient haben können, was in der That auch vorkommt (S. 287 f.). Aber sein Grund, dafs aufgebundene Schöpfe »unmöglich vom Winde hin- und herbewegt werden konnten«, hält nicht Stich. Αἰωρεῖσθαι bedeutet ja nicht blofs das freie Flattern, wie bei den δέρματα περὶ τοῖς ὤμοις αἰωρεύμενα der Lykier im Heere des Xerxes [193], sondern auch das mäfsige Schaukeln und Schwanken innerhalb bestimmter Grenzen; gebraucht doch Platon αἰωρεῖ καὶ κυμαίνει als Synonyma [194]. Und dafs der Wind einen aufgebundenen Haarschopf, etwa wie in den beiden Figuren auf S. 265, in solch mäfsiges Schaukeln zu bringen vermag, wird schwerlich Jemand bezweifeln; mir scheint gerade hierauf der Ausdruck αἰωρεῖσθαι ἐν δεσμοῖς vortrefflich zu passen.

Für die Entscheidung dieser Frage ist die Zeit des Dichters nicht ohne Belang. Τὸν Σάμιον ποιητὴν τὸν παλαιὸν ἐκεῖνον [195] glaubt man freilich nicht später, als gegen Ende des siebenten Jahrhunderts setzen zu dürfen [196], also in die Periode, da nach dem Zeugnifs der Denkmäler das offene, unaufgebundene Haar noch durchaus geherrscht zu haben scheint. Aber einen zwingenden Grund gegen den viel jüngeren

[190]) Ilias 3, 152; Hesiod, Erga 200. 583; Aspis 394; Aristoph. Vögel 39; Theokr. Id. 16, 94 f.; Anakr. 43 (32 Bgk.).

[191]) Xenoph. Hellen. 7, 1, 38.

[192]) Odyssee 23, 195 κόμη ἐλαίης; Soph. Ant. 419 φόβη ὕλης; Eurip. Alk. 172 μυρσίνης φόβην; Bakch. 684. 1138 ὕλης φόβη.

[193]) Herodot 7, 92.

[194]) Phaidon 112 B.

[195]) Athen. 3, 125 B.

[196]) S. besonders Markscheffel, *Hesiodi, Eumeli cet. fragm.* S. 260, Bergk, Gr. Literaturgesch. II S. 70, Christ, Gr. Litter.² S. 91 f.

Ansatz, wie ihn meine trachtgeschichtliche Auffassung des Bruchstücks fordert, kann ich nicht finden. Ich war sogar zu ersterem gelangt, bevor mir die letztere feststand. Schon Andere haben diese Schilderung der samischen Üppigkeit als einiger Maafsen satyrisch empfunden. Gleich der erste Vers, dessen Überlieferung mit Kaibel zu verdächtigen ich keinen Anlafs finde, schlägt diesen Ton an. »Sie schlenderten leichten Sinnes« — was αὔτως schon bei Homer bedeutet — »sobald sie sich nur ihre Locken gekämmt hatten« — ὅπως mit dem Optativ in derselben temporalen Bedeutung, wie bei Hesiod, wo Uranos seine Söhne, ὅπως τις πρῶτα γένοιτο, in's Dunkel verstöfst[197] — »in das Temenos der Hera«, um dort ihre schneeweifsen langen Chitone und ihre goldgefesselten Chignons nebst Armbändern zur Schau zu tragen, ein weibischer Aufzug, dem der leider verstümmelte Schlufsvers das Bild eines mannhaften ὑπασπίδιος πολεμιστής gegenüberstellt. Dieser Gedankengang erinnert allzusehr an die von Athenaios gleich darauf ausgeschriebenen Verse des Xenophanes[198]:

ἁβροσύνας δὲ μαθόντες ἀνωφελέας παρὰ Λυδῶν,
ὄφφα τυραννίης ἦσαν ἄτερ στυγερῆς,
ἤεσαν εἰς ἀγορὴν παναλουργέα φάρε' ἔχοντες

u. s. w., als dafs man nicht auch bei Asios die νέμεσις voraussetzen sollte, welche der geschilderten ὕβρις nachfolgte, das heifst in Samos kaum etwas anderes, als die in demselben Heraion, wohin der Dichter sein Bild verlegt, gegründete Tyrannis des Polykrates und Syloson[199]. Das ist aber auch die Blütezeit des Krobylos (S. 253).

Das Ergebnifs dieser mit dem guten Willen, die Überlieferung lieber zu verstehen als zu ändern, durchgeführten Exegese ist also die volle Bestätigung des Gedankens, der sich von vornherein aufdrängte: dafs die von Asios mit Cicaden verglichenen Goldzierraten den Tettiges der Athener wesentlich gleich sind. Aus der Zeit und der Heimat der τεττιγοφορία herrührend hat dieses Zeugnifs die Angaben des Thukydides ausgiebig vervollständigt und erläutert, die Vermutungen der Späteren als nichtig erwiesen. Wir wissen jetzt, dafs die Tettiges goldene κορυμβαί waren, das heifst δεσμοί, die, zu mehreren auf einem Kopfe, den Korymbos oder Krobylos umschnürten und aufbanden, indem sie mit irgend einer Spitze in die Frisur eingefügt wurden (ἐνέρσει). Es waren aber keine Haarbinden, wie Herakleides aus ihrer Gleichsetzung mit dem goldenen στρόφος bei Xanthos entnahm, sondern kleinere Zwingen; sonst hätte man sie nicht mit den in den Baumwipfeln sitzenden Cicaden vergleichen können. Dieser Vergleich wurde dann, wie so oft, zur ständigen Benennung, welche die alexandrinischen Gelehrten verführte, sich den Schmuck als eine mit dem Abbild des Tieres verzierte Broche vorzustellen.

Zu bestimmteren Vorstellungen können uns abermals nur Denkmäler verhelfen.

---

197) Theog. 156, vergl. den noch ausgesprochener iterativen Gebrauch bei Herodot 1, 171, 1; 2, 13, 1; Krüger, Gr. Sprachlehre II § 54, 17, 2.

198) Athen. 12, 526 AB, Bergk, *P. l. Gr.* II⁴ S. 113, 3.

199) Polyaen 1, 23, 2; 6, 45.

§ 9. Irrige moderne Vermutungen.

Natürlich lenken sich unsere Blicke zunächst auf jene Bildwerke zurück, in denen wir, nach Conze's Vorgang, den Krobylos erkannt zu haben glauben. Doch hier wird uns alsbald eine herbe Enttäuschung bereitet. An der grofsen Masse dieser Darstellungen ist nichts zu entdecken, als das Haarband oder die Schnur, der στρόφος jenes Magnes, den wir nicht, im Anschlufs an Herakleides, mit den Tettiges identificieren dürfen. Die Ausflucht aber, dafs die letzteren mit der Binde zusammen gebraucht und in den Bildwerken von ihr nur verdunkelt sein möchten (unten S. 290), schneiden so grofse und deutliche Nachbildungen, wie der Marmorkopf und die beiden Reliefs (S. 264 f.) ohne Gnade ab. Sollen wir defshalb etwa die ganze so wohl begründete Ansicht preisgeben und uns mit der ungeheuren Unwahrscheinlichkeit abfinden, den Krobylos noch gar nicht dargestellt gefunden zu haben? Nein, bei der Lage der Dinge bleibt schlechterdings nichts übrig, als die Annahme: Thukydides, der ja die Mode nicht mehr selbst miterlebte (S. 250), habe das gewöhnlichste, auch später noch allgemein übliche Mittel, den Haarschopf aufzubinden, übergangen, und nur jene eigenartige, specifisch archaische Befestigungsweise hervorgehoben. Diese nun ohne Weiteres in den kleinen Darstellungen des Krobylos, namentlich auf Vasen, zu suchen ist mifslich. Nicht als ob sich derartige Einzelheiten ihrer Technik völlig entzögen; sind doch unter Anderem die schon recht zahlreichen Abbildungen von Gewandnadeln auf schwarz- und rotfigurigen Vasen Beispiele des Gegentheils[200]. Wohl aber pflegen uns solche mehr angedeutete als ausgeführte Gegenstände nur dann klar und verständlich zu sein, wenn wir die Urbilder selbst vor Augen haben.

Dafs sich ein Schmuckgerät, welches zur Zeit des reifen Archaismus in Athen und Ionien gebräuchlich war, in der Fülle antiker Kleinfunde, besonders aus den Gräbern jener Zeit, wiederfindet, ist gewifs von vornherein zu erwarten. Zwar die attischen Toten hatten wohl damals schon die σωφροσύνη der classischen Periode, möglichst wenig Metall, zumal kostbares, mit sich zu nehmen, und bei den Ioniern scheint es, nach Böhlau's freundlichen Mitteilungen über seine wichtigen Ausgrabungen in der Heimat des Asios, nicht anders gewesen zu sein. Aber bei der wohl bezeugten Ausbreitung der Tracht wie der ganzen Cultur Ioniens über andere hellenische und fremde Stämme (S. 269) dürfen wir getrost auch die reicheren Gräberfunde dieses ihres Absatzgebietes, namentlich die italischen, mit in die Untersuchung ziehen. Allein, genügt das Wenige, was die Schriftquellen gelehrt haben, um unter den mannigfachen erhaltenen Schmuckformen, für die eine anderweitige Bestimmung nicht feststeht, die gesuchte herauszufinden? Leichen mit un-

---

200) Beiträge zur altgr. Tracht S. 98 f.; Helbig, Homer. Epos² S. 201 f.; vergl. Furtwängler, Olympia IV S. 67 A. 1; Orsi, *Monum. d. Lincei* I S. 809 A. 2; Petersen, Römische Mittheilungen VII 1892 S. 335 u. a. m. Aus der Blütezeit der rotfigurigen Malerei ist die Münchener polychrome Europaschale hinzuzufügen: O. Jahn, Entführung der Europa (Denkschr. d. Wiener Akad. 1870 XIX) Taf. 7, auch Overbeck, Atlas d. Kunstmyth. 2 Taf. 6, 19 und Roscher, Lexik. I S. 1415.

berührtem, von Tettiges festgehaltenem Krobylos sind bisher nicht gefunden und nicht wohl zu erwarten. Also bleiben wir auf Vermutungen angewiesen, die jedoch zum bündigen Nachweis erhoben werden können, wenn sich der mutmafsliche Tettix an Darstellungen des Krobylos mit Sicherheit wiedererkennen läfst.

Von den bisher ausgesprochenen Vorschlägen dieser Art dürften nach der vorgetragenen Erklärung des Asiosbruchstücks alle jene bei Seite bleiben, die auf der alexandrinischen Annahme (S. 275) wirklich dargestellter Cicaden beruhen. Aber es wird eine willkommene Bestätigung für die nicht unangefochtene Auffassung jenes Zeugnisses sein, wenn sich die entgegengesetzte Meinung auch schon durch blofse Vergleichung der betreffenden Fundstücke mit den Angaben des Thukydides und den Darstellungen des Krobylos als unwahrscheinlich herausstellt.



Fig. 13. Goldcicade aus der Krim[201].



Fig. 14. Bronzener Heuschreck in Paris[204].

Zuerst hat Beulé auf die Goldcicaden aus der Krim hingewiesen[201] (Fig. 13). Die Durchbohrung jedes dieser Stücke mit drei kleinen Löchern beweist, dafs sie auf einer Unterlage, etwa aus Holz, Leder oder Zeugstoff, befestigt waren, wie so viele goldene Zierraten der mykenischen und späterer Zeiten. Diefs combiniert Sittl mit der Vermutung des Herakleides (S. 273 f.), die Tettiges seien Haarbänder gewesen, nur eben mit ähnlichen Cicadenbildchen benähte. Aber wenn solcher Schmuck dermafsen üblich war, dafs er den gewöhnlichen Binden einen neuen Namen gab, wefshalb zeigt dann auch nicht eine von ihnen, in den ungezählten Darstellungen des Krobylos, irgend etwas, worin die Andeutung des charakteristischen Zierstücks zu erkennen wäre? Und ferner, wie verträgt sich die Annahme, dafs die Tettiges nichts Anderes als die Taenie oder der Strophos gewesen seien, mit dem eigentümlichen Ausdruck ἔνερσις (S. 272 f.), der, von einem Bande gebraucht, wohl ein compliciertes Einknüpfen, nicht aber das gewöhnliche Umbinden bezeichnen kann? Die südrussischen Goldcicaden gehören, nach dem mir auf Befragen freundlichst mitgeteilten Urteile Kieseritzky's, allerdings wohl noch in die archaische Zeit. Aber »τέττιγες ἐξ ἠλέκτρου«, die nach dieser kurzen Bezeichnung doch auch nur Nachbildungen des Insects sein dürften, haben sich noch in einem späteren römi-

201) *Antiq. du Bosph. Cimm.* Taf. 22, 20. 21, dazu S. Reinach S. 69; wiederholt bei Sittl a. a. O. Taf. 3, 23. Vergl. Beulé, *Fouilles et découv.* II S. 411; Schreiber S. 272. — Eine Cicadenlarve (τεττιγομήτρα) aus der Krim: Stephani, *Compte rendu* 1877 Taf. 1, 15 S. 28; eine andere *Bull. Sardo* III S. 21, vergl. Wolters, Archäol. Zeitung 1884 XLII S. 7 A. 12.

schen Grabe zu Pergamon gefunden[202], was jedesfalls die Meinung beseitigt, als wären sie ausschliefslich der archaischen Kunst eigen.

Ganz entscheidend wird der kunstgeschichtliche Gesichtspunkt, sobald wir uns der alexandrinischen, zuletzt noch von Heydemann vertretenen Ansicht zu-

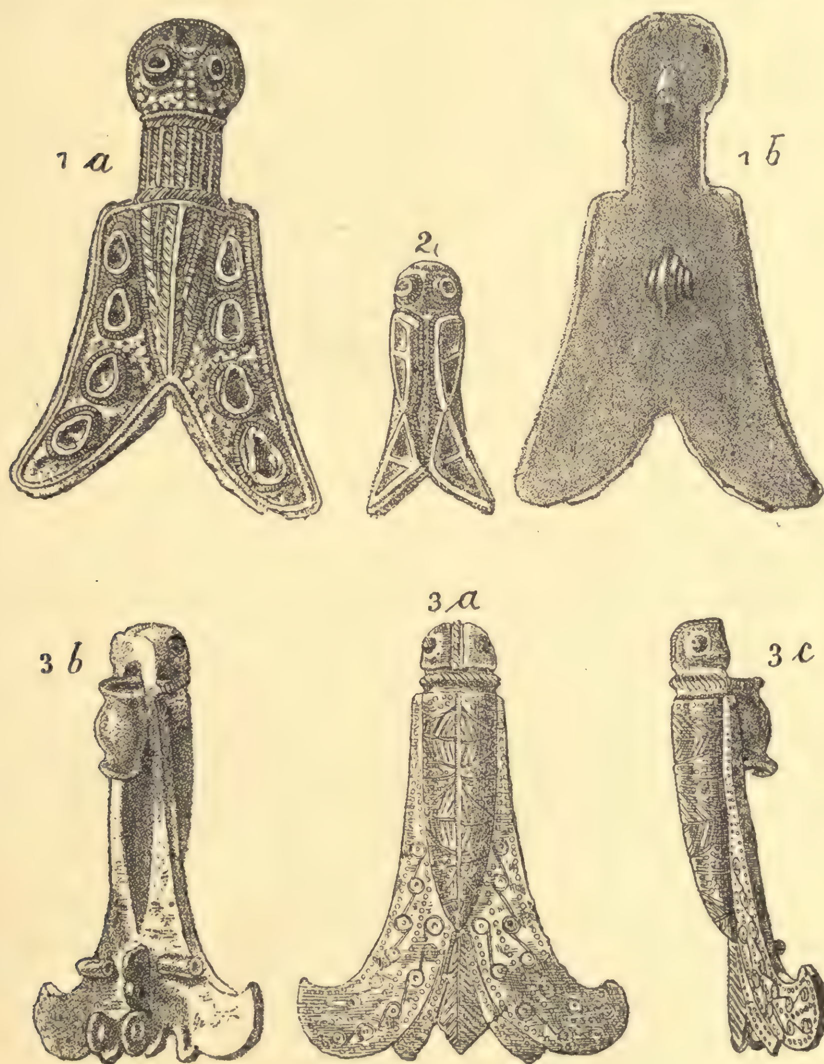


Fig. 15.
Späte Cicadenfibulae aus Ungarn[203].

wenden: die Tettiges seien mit Cicadenbildern geschmückte Fibulae gewesen. Denn wenn auch in früharchaischer Kunst Tierfiguren, Pferdchen und dergleichen, an Sicherheitsnadeln auftreten, so finden sich jener Vorstellung wirklich entsprechende

[202]) Kondoleon, Athenische Mittheilungen XIV 1889 S. 130 No. 23.

Typen erst unter den »Tierfibeln« der spätrömischen und frühmittelalterlichen Zeit, und zwar, soviel ich sehe, bisher nur in Ungarn[203] (Fig. 15).

Setzen wir aber mit Conze (S. 416) an Stelle der Cicadenfibeln gerade Haarnadeln, deren Knäufe die Gestalt des Tieres gehabt hätten, dann lassen uns die Funde ganz im Stich. Nur die in Fig. 14 auf S. 282 wiedergegebene Bronze des *Cabinet des médailles* wüfste ich anzuführen[204], deren abgebrochener Stiel eine Nadel gewesen sein kann und die auch durch ihre Herkunft aus Athen eine gewisse Beachtung verdienen möchte. Aber, um kein zu grofses Gewicht darauf zu legen, dafs die Zeichnung nicht den Eindruck archaischer Arbeit macht: das Insect ist wohl gar keine Cicade, sondern nur ein Heuschreck, dem die Füfse fehlen[205]. Auch sonst wäre die aus den Funden nur so dürftig belegbare Vorstellung unannehmbar (Helbig S. 618). Zwar ἐνείρειν könnte auch von solchen Nadeln sehr wohl gesagt werden, und mehrere von ihnen, wie sie die Zeugnisse fordern, dürften immerhin im Stande sein, einen Krobylos emporzuhalten. Aber sicher wären die aus dem Schopf hervorstehenden Nadelköpfe viel zu charakteristisch gewesen, um von allen Darstellungen übergangen zu werden; und dafs gerade sie sogar für die Vasenmaler sehr wohl darstellbar waren, lehrt ein Blick auf die bereits erwähnten Abbildungen von Gewandnadeln[206].

Diesen ganzen Weg hat erst Helbig verlassen, obwohl er das entscheidende Zeugnifs für die blofse Bildlichkeit des Namens Tettix verkannte[207]. Doch bevor wir auf seine Hypothese eingehen, sei mit einem Worte derjenigen von Birt gedacht, die von derselben richtigen Voraussetzung ausgeht. Indem er erkannte, dafs in den Cirisversen die *cicada* zur *fibula* gehört, anderseits aber verkannte, dafs sie dort als wirkliches Abbild des Tieres gedacht ist, erklärte er die Tettiges für Fibulae schlechthin, von deren antiken Formen sich in der Tat manche mit derartigen Insecten vergleichen liefsen. Allein ist es glaublich, dafs man gerade dieses von Alters her so wohl bekannte und verschieden benannte Ziergerät in einer neuen Verwendung hinter einem neuen, absonderlichen Namen gleichsam versteckt hätte? — Doch nun zu Helbig.

§ 10. Die Drahtspiralen.

Helbig glaubt bekanntlich die Tettiges in den röhrenförmig gewundenen Drahtspiralen wiedergefunden zu haben[208], deren eine grofse Menge von un-

203) Fr. v. Pulszky in *Archaeologiai Értesitö* 1881 S. 149, wiederholt Ungar. Revue 1882 S. 190. Über Tierfibeln im Allgemeinen vergl. S. Reinach in Daremberg-Saglio, *Dict. des antiq.* IV S. 1110 r. Beispiele in desselben *Antiquités nation., Bronzes fig. de la Gaule Rom.* Nr. 336 ff.; Babelon-Blanchet, *Catal. d. bronz. ant. de la bibl. nat.* Nr. 1747 f.; Schumacher, Beschr. der Samml. ant. Bronzen in Karlsruhe Nr. 80 ff.

204) Nach Babelon-Blanchet, a. A. 203 a. O. Nr. 123

205) Das bemerkt, gegen die Verfasser des Katalogs, La Blanchère *Revue crit.* 1895 S. 183.

206) Oben S. 281 A. 200, besonders die Europaschale.

207) In den *Comm. Momms.* S. 624 weicht er ihm aus; wie er es später sogar athetierte ist S. 277 f. erörtert.

208) Aufser den *Comm. Momms.* S. 619 ff. kommt hier besonders Das Homer. Epos² S. 242 ff. in Betracht. Die dortige Fig. 78 ist hier als Fig. 16 wiederholt.

gleicher Gröfse und Ausführung, aus Bronze und Edelmetall, besonders häufig in italischen Gräbern des siebenten bis fünften Jahrhunderts, in Etrurien wie neuerdings auch in Grofshellas[209], aber auch in Griechenland und Kleinasien, bis hinab zu den mykenischen und troischen Schichten, gefunden werden. Und er hat damit wohl mit glücklichem Scharfblick in der Hauptsache das Richtige getroffen. Dafs sich Viele — wie früher auch ich — gegen diese Erkenntnifs sträubten, verursachte ihre unvollständige, zum Teil auch unrichtige Begründung und der über das Ziel hinausschiefsende Anspruch, die eine Erklärung für sehr verschiedene Variationen der zu mancherlei Zwecken geeigneten, einfachen Schmuckform geltend zu machen[210].



Fig. 16.
Bronzespirale aus Boeotien[208].



Fig. 17.
Goldspirale angeblich aus Caere[240].

Über allen Zweifel fest steht zunächst, obwohl es Helbig für »einen stilistischen Nonsens« erklärte (S. 621), die Verwendung der Spiralen als Ohrgehänge bei Frauen und Männern[211], welche die italienischen Scavatori längst aus ihrem gewöhnlichen Vorkommen in Skelettgräbern: paarweise zu beiden Seiten der unteren Kinnbacken, erschlossen hatten[212]. Und zwar wurden sie nicht nur an Ösen angehängt, sondern ursprünglich, auch bei beträchtlicher Dicke des Drahts, unmittelbar durch das Ohrläppchen durchgezogen. In dieser Weise angebracht sieht man derbe kleine Goldexemplare, ganz wie die troischen, die Helbig als Lockenhalter abbildet[213], an altkyprischen Terracottastatuen von Männern dargestellt[214]. Und einige etruskische Kanopenköpfe tragen an den Ohren wirkliche Bronzespiralen von gröfserem Durchmesser und etwas über drei Windungen[215] (Fig. 18), von denen sich,

209) Megara Hyblaea, Orsi, *Monum. d. Lincei* I S. 809; *Notiz. d. scavi* 1892 S. 283, z. B. Grab 784; Syrakus ebenda 1894 S. 138 u. a. m.

210) Vergl. in diesem Sinne Furtwängler, Olympia IV Bronzen S. 58f., Petersen, Römische Mittheilungen VII 1892 S. 335, namentlich aber die sorgfältige Zusammenstellung von St. Gsell, *Fouilles de Vulci* (*Bibl. des écoles d'Athènes et de Rome* 2. *Sér.* X) S. 289 ff.

211) Litterarische Belege für Ohrgehänge bei Männern: Hermann-Blümner, Gr. Privataltertümer[3] S. 199 A. 1.

212) Zu den von Gsell a. a. O. S. 290 A. 4 zusammengestellten Fundtatsachen sind hinzuzufügen die faliskischen Gräber *Monum. d. Lincei* IV S. 137. 348f. 356f. 359f., wo die Herausgeber mehr zur Annahme von Lockenhaltern neigen.

213) Homer. Epos[2] S. 244, 82.

214) Ein Beispiel *Journ. of Hell. stud.* 1892/93 XII Taf. 9 S. 148; mehr bei P. Herrmann, Archäol. Anz. 1889 S. 145; 1892 S. 164.

215) *Museo Ital. di antich.* I Taf. 9, 5, mit Öse angehängt; Taf. 9a, 14, durch einen Fortsatz des Ohrsaums gezogen; im Ohrläppchen selbst an dem in Fig. 18 oben abgebildeten, 1886 erworbenen Stück des Antiquariums in Mannheim nach einer Herrn Conservator K. Baumann verdankten Photographie.

wegen des dünnen Drahts, doch nicht behaupten läfst, dafs sie mit den von Helbig gemeinten »absolut nichts zu tun haben und einer anderen Gattung angehören«[216]. Nach diesen unzweideutigen Zeugnissen kann endlich auch das Vorkommen ebensolcher Ohrringe an Frauenköpfen Syrakusanischer Münzen der Blütezeit nicht mehr bezweifelt werden[217]. Vielleicht sind damit die goldenen ἑλικτῆρες, welche eine Schwiegertochter des Syrakusaners Kephalos als Ohrringe trug, gleichzusetzen[218].



Fig. 18.
Etruskischer Kanoposkopf in Mannheim[215].

Nicht minder sicher bezeugen aber die Grabfunde den Gebrauch von Spiralen als Fingerringe[219]. Dann finden sie sich auch, gemäfs ihrer ursprünglichen Natur als umwickelter Draht (Helbig S. 621), zu Zwingen oder Verzierungen an Holzstäbchen[220] sowie zur Festschnürung von Lanzenspitzen an den Schäften[221] verwendet. Und in diesem Sinne, gleichsam als dauerhaftere, bequemere und vornehmere Stellvertreter eines umwickelten Fadens oder Bandes, wurden sie denn auch wirklich als Lockenhalter gebraucht. Sicher bezeugt ist diefs für das baltische Gebiet, wo sich ein »Schädel mit Haarlocken voll kleiner Bronzespiralen« erhalten hat[222]. Unter den südlichen Funden werden am ehesten solche hierhergehören, wo mehr als zwei Stücke, bis zu sieben[223], in einem Grabe zum Vorschein kamen, obzwar es immerhin denkbar ist, dafs einer Leiche, so gut wie überflüssig viele Fibulae[224], auch mehr als ein Paar Ohrgehänge mitgegeben wurden. Aber dieser Gedanke ist doch wohl ausgeschlossen, wenn sich zum Beispiel in Megara Hyblaea um Kopf und Schultern eines kleinen Mädchens nur die zwei notwendigen Gewandnadeln von dem auf der Françoisvase dargestellten Typus, dagegen vier Silberspiralen vorfanden[225].

Den wirklichen Beweis jedoch für die Verwendung von Drahtspiralen als Umschnürung von Locken und Schöpfen, und zwar in Griechenland selbst, beson-

216) Helbig, Epos² S. 243f. A. 2.

217) Auf das Heydemann a. S. 248 A. 2 a. O. hinwies, vergl. Head, *Coinage of Syrac.* Taf. 3, 1 ff.; ders. *Hist. num.* S. 153, 97; Gardner, *Types of Gr. coins* Taf. 2, 28.

218) Lysias, geg. Eratosth. 12, 19; in diesem Sinne schon angeführt Zeitschr. f. österr. Gymn. 1886 S. 205.

219) Gsell a. A. 210 a. O. S. 291 A. 2, auch Furtwängler und Petersen.

220) Furtwängler a. A. 210 a. O.

221) Z. B. in der Nekropole von Novilara *Monum. d. Lincei* V Taf. 10, 9 S. 221. 357 (Brizio).

222) Angeführt von Furtwängler aus den mir unzugänglichen Werken: Aspelin, *Antiq. finno-ougr.* Nr. 2179 und Hartmann, Das vaterl. Museum zu Dorpat Taf. 1, 29 ff.

223) Brandgrab in Corneto, Helbig, *Bull. d. Inst.* 1882 S. 176 (Homer. Epos² S. 246 A. 6).

224) Einiges in den Beitr. zur altgr. Tracht S. 106 f.

225) Orsi, *Monum. d. Lincei* I S. 809.

ders in Athen, sowie auch im Bereiche der benachbarten Culturen, welche die ältere hellenische Entwickelung beeinflufst haben, erbringen erst die Bildwerke.

Unter den griechischen Beispielen gehören zeitlich an die Spitze die beiden Apolloncolosse der Argiver aus Delphi[226]. Die wie gewöhnlich auf Rücken

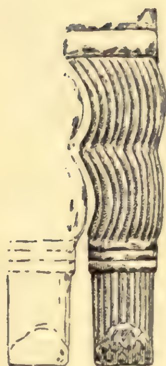


Fig. 19.
Lockenenden des einen Argiverkolosses in Delphi[226].



Fig. 20.
Von einer Doppelstatue aus Tanis im Museum zu Gise[228].

und Schultern herabfallenden langen Haarsträhnen werden nahe den Enden sämmtlich von dreifachen Ringen umfafst (Fig. 19), die offenbar nur aus Metalldraht, nicht als Schnüre gedacht sein können. Hier treten also zum ersten Male die homerischen

πλοχμοὶ οἳ χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ ἐσφήκωντο[227]

leibhaftig vor uns. Und dafs im Bereiche der östlichen Culturen diese Sitte in homerische oder noch viel ältere Zeit hinaufreichte, bezeugen — wie ich während der Correctur dieser Zeilen bemerke — merkwürdige Denkmäler Aegyptens. Die Köpfe einer Doppelstatue aus Tanis im Museum zu Gise[228], deren einen Fig. 20 darstellt, sowie eine mit ihnen auf's genaueste übereinstimmende Büste der Sammlung Ludovisi[229] zeigen unmittelbar an den Enden all' ihrer schraubenförmig ge-

[226]) Der eine abgebildet *Gazette d. beaux-arts* 1894 XII S. 445 (Homolle). Nachdem ich neulich durch Herrn Héron de Villefosse die Gipsabgüsse kennen gelernt hatte, besorgte Herr E. Michon die in Fig. 19 wiedergegebene Skizze, zu deren Veröffentlichung Herr Th. Homolle seine Einwilligung erteilte. Allen diesen Herren spreche ich meinen besten Dank aus.

[227]) Ilias 17, 52; vergl. Helbig, Homer. Epos[2] S. 242.

[228]) Fig. 20 nach einer Photographie, die ich, nebst Litteraturnachweisen, meinem Collegen Steindorff verdanke. Aufmerksam geworden bin ich auf das Werk durch Fritz von Bissing. Abbildungen des Ganzen: Mariette, *Album du Musée de Boulak* (mir unzugänglich); ungenügend Perrot, *Hist. de l'art* I S. 684 ff., Petrie, *Hist. of Egypt* I S. 237.

[229]) Abgeb. *Bullett. d. commiss. archeol. comun. di Roma*

riefelten Locken, auch auf dem Rücken, dieselben drei wagrechten Ringe; nur vernachlässigt diese sehr schematische Kunst das Einschneiden der Metallzwinge in die weiche Haarmasse. Dafs diese Werke keine Aegypter darstellen, lehrt, im Vereine mit dieser Haartracht, auch die ganz unägyptische Bartform, die, zusammen mit der rasierten Oberlippe, gleichfalls an altgriechische und asiatische Sitte gemahnt[230]. Steindorff hat neulich berichtet, dafs er diese ganze Frisur an »einer Büste wiedergefunden, deren Stil als babylonisch bezeichnet werden könnte und die in der Libanongegend gefunden sein soll«[231]. In seinem Urteil über die Entstehungszeit schlofs er sich denjenigen an, welche diese Werke der kleinen Gruppe von Denkmälern der Hyksosepoche beizählen[232]. Aber dieser, im Wesentlichen auf einer gewissen Verwandtschaft der derben Gesichtstypen beruhende Ansatz ist nur möglich, wenn man die Inschrift des Pharao Psusennes aus der xxi. Dynastie (um das Jahr Tausend[233]) für eine nachträgliche Zutat hält, während sie Maspero und von Bissing als echtes Zeugnifs für die Herkunft dieser Sculpturen festhalten[234]. Ob die homerische Haartracht zu Gunsten dieser Ansicht in's Gewicht fällt?

Das Hauptbeispiel für die Verwendung der Haarspirale in Athen ist der Diskophorenkopf von einer Grabstele[235] (Fig. 24). Zwar spricht wie der erste Herausgeber (Curtius) so noch der letzte (Conze) von »einem vier Mal umgelegten Bande«. Aber ich kann auch hier wieder nur mit Helbig (S. 622) urteilen, dafs die Behandlungsweise dieser vier Parallelstreifen »ungleich mehr der Natur entspricht, wenn der Bildhauer nicht ein gewundenes Band, sondern eine metallene Spirale darstellen wollte«. Namentlich hätte er die Verschlingung oder wenigstens die Enden eines Bandes irgendwie anzudeuten gewufst. Haben doch selbst die Thonmaler beiderlei Umschnürung zu unterscheiden verstanden; das zeigt der Vergleich von Fig. 21 mit 22, die korinthischen Pinakes[236], und von Fig. 23 mit 25, die schwarzfigurigen Vasen[237] entlehnt sind. An ersterem von dem Kleinmeister Eucheiros herrührenden Beispiel hat bereits Furtwängler (im Vasenkatalog) die Drahtspirale erkannt, und ihm läfst sich manches andere, auch noch von Vasen mit roten Figuren, hinzufügen[238]. In anderen Fällen, wie bei Klitias und Exekias[239], bleibt mir die Entscheidung zweifelhaft.

1877 Taf. 9 S. 100 ff. (Lenormant); vergl. Schreiber, Bildw. d. Villa Ludovisi Nr. 99.

230) Helbig, Homer. Epos² S. 249 ff.

231) Archäol. Anzeig. 1893 S. 66.

232) So auch Perrot a. a. O.; vergl. über die sogen. Hyksoskunst Golenischeff im *Recueil de trav. relat. à l'Égyptol. et l'Assyr.* 1893 XV S. 131 ff.

233) Vergl. Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. I S. 381.

234) Maspero, *Archéol. Egypt.* S. 217 (in der Übersetzung Steindorff's S. 216); von Bissing im *Recueil* 1895 XVII S. 109 A. 7. Letzterer beabsichtigt näher auf den Gegenstand einzugehen.

235) Conze, Att. Grabreliefs I Nr. 5 S. 6; Collignon, *Hist. de la sculpt.* I S. 385; v. Sybel, Weltgesch. d. Kunst S. 121 (leider verstümmelt); sehr schlecht bei Overbeck I S. 202.

236) Fig. 22 Denkm. d. Inst. I Taf. 7, 25; Fig. 21 ebenda II Taf. 24, 8.

237) Fig. 23 Schale des Eucheiros, Berlin Nr. 1756 Furtw. Fig. 25 Gerhard, A. V. III Taf. 177 (auch Baumeister I S. 144, München Nr. 584 Jahn).

238) Gerhard, Etrusk. kamp. Vas. Taf. 13 (Berlin No. 1737), der bekannte Skyphos mit Menestheus; *Annali* 1857 Taf. A mit Στροῖβος καλός. Rotfigurige Amphora in der Art des Euthymides. *Museum Gregor.* II² Taf. 58, 2 (Reisch in Helbig's Führer II S. 257, 93).

239) Vorlegebl. 1888 Taf. 5, 1 a.

Somit ist, durch verhältnifsmäfsig nicht wenige Darstellungen, der Gebrauch der Helbig'schen Tettiges als δεσμός des Haarbeutels, der die unmittelbare Vorstufe des eigentlichen Krobylos war, sichergestellt. Können sie auch für die ἀνάδεσις des letzteren selbst gedient haben? Helbig (S. 622 f.), stellte sich diefs zunächst so



Fig. 21.



Fig. 22.

Korinthische Pinakes in Berlin [236].



Fig. 23.
Von einer Schale des Eucheiros in Berlin [237].



Fig. 24.
Diskophor, Grabstelenbruchstück [235].



Fig. 25.
Von einer Amphora in München [237].

vor, dafs die Spiralen mit Hilfe von Ösen, die an gewissen Abarten (ein Beispiel Fig. 17 auf S. 285) vorkommen [240], irgendwie an der Haarbinde festgebunden oder an einem Heftel derselben angehängt wurden. Aber Birt machte dagegen geltend, wie wenig ein

[240]) *Comm. Momms.* S. 619, 1. 2. Homer. Epos² S. 243, 76, wonach unsere Fig. 17.

solches Verfahren zu der von Thukydides bezeugten ἔνερσις der Tettiges passen will. Diesem berechtigten Einwande suchte Helbig später[241] durch die Annahme auszuweichen, dafs vielmehr die Spiralen mittelst an ihren Enden angebrachter Haken in die Taenie ἐνείροντο. Das möchte zur Not hingehen, obwohl auch dann noch das eigentliche Hauptmittel des Aufbindens eben doch nicht der Tettix, sondern das von dem Historiker übergangene Band gewesen wäre. Und auf Bildwerken nachweisen liefs sich auch diese Anordnung nicht. Den Krobylos des Hermesreliefs (S. 265) umfafst durchaus nicht, wie Helbig (S. 622) behauptete, eine Spirale, sondern eine ganz einfache, offenbar zum Strophos gehörige Schlinge. Dieselbe ist, trotz der schlechten Erhaltung, auch an der »Wagenbesteigenden« noch kenntlich, und zwar scheint sie hier, nach dem Abgufs zu urteilen, in schräger Richtung wellig geriefelt wie das Haar, das heifst wohl eben als Schnur charakterisiert. Auch an den Frauengestalten der Klitiasvase, bei denen Furtwängler diese Anordnung zu erkennen glaubte[242] — zwei Musen und Moiren, der Athena des Troïlosbildes, zwei Mädchen des Theseusreigens — könnte die angebliche, bedenklich lange Spirale doch wohl auch als die


Fig. 26.
Von einer schwarzfig. Amphora in Berlin[243].


Fig. 27.
Bruchstück einer Kleinmeisterschale in London[243].


Fig. 28.
Von einer Amphora des Exekias in London[92].


Fig. 29.
Von einer Ceretaner Hydria in Paris[100].

herumgewickelte Binde selbst aufgefafst werden. Und wo sich, wie an den schwarzfigurigen Vasenbildern Fig. 26 und 27[243], beides nebeneinander zu finden scheint, kann die Spirale nur zum Umschnüren, zum Aufbinden des Schopfes nur das Band dienen.

Die gesicherten Darstellungen von Spiralen am Krobylos lassen eine andere Verwendung erkennen. Das bedeutendste Beispiel hat Furtwängler in einem leider arg verstümmelten Frauenkopf reifster archaischer Arbeit von der Akropolis[244] (Fig. 30), — auf dessen trotz aller Zerstörung besonders in der Vorderansicht noch kenntliche Verwandtschaft mit dem zum Harmodios gehörigen Knabenkopfe[245] ich

[241]) Rhein. Mus. XXXIV S. 485.

[242]) Athenische Mittheilungen VI 1881 S. 186.

[243]) Fig. 26 Gerhard, Etr. kamp. Vas. Taf. 20 (Berlin Nr. 1685 Furtw.) Polyxena; Fig. 27 *Journ. of Hell. stud.* 1891 XII S. 143 aus Cypern, wohl Στ[ροῖβος καλός], wie der Herausgeber bemerkt.

[244]) Athenische Mittheilungen VI 1881 Taf. 7, 1 S. 186. Die oben wiedergegebene Photographie verdanke ich der unermüdlichen Hilfbereitschaft von Wolters. Der Redaktion schien die Vorderansicht zur Abbildung zu sehr zerstört zu sein.

[245]) Ἐφημερ. ἀρχ. 1898 Taf. 3; Overbeck, Gesch. d. Plastik I[4] S. 205; Collignon, *Hist. de la sculpt.* I S. 374 f.

beiläufig hinweisen möchte — wohl richtig erkannt, obgleich die Gröfse der Windungen die der stattlichsten Metallexemplare[246] übertreffen dürfte. Von dem Anschlufs der Spirale aber an die Binde, welche immerhin vorhanden gewesen sein könnte, ist nichts zu bemerken. Und dafs solcher Anschlufs nicht nötig war, lehren einige Vasenfiguren, deren Krobylos von der Spirale allein emporgehalten wird, ohne dafs an ein Weglassen des Haarbandes aus Nachlässigkeit zu denken wäre: der Dionysos des Exekias[247] Fig. 28, Apollon auf einer gewöhnlichen schwarzfigurigen Amphora[248], der Dioskur einer Caeretaner Hydria[249] Fig. 29. Offenbar wurde die Spirale, die den Schopf wie am Diskophoren umfafste, nachdem er hinaufgebogen war mit einem Ende in das Haar am Hinterkopf eingehakt und dann gedreht, bis sie mit der einen Seite aller ihrer Windungen hineingeflochten war. Dieses Verfahren entspricht dem Ausdruck ἔνερσις, wie er S. 272 f. erläutert worden ist, ganz vortrefflich. Seine Durchführbarkeit und Wirksamkeit kann ich nach angestellten Versuchen behaupten, ohne es darum für übermäfsig praktisch erklären zu können. Die Anwendung mehrerer Spiralen, wie sie die Überlieferung von den Tettiges fordert, die angeführten Bildwerke allerdings nicht erkennen lassen, doch auch nicht gerade ausschliefsen, wird die Haltbarkeit der Befestigung sehr erhöht haben. Aber umständlich und unpraktisch wird sie dennoch immer geblieben sein, wie so manche andere archaische Sitte. Und so begreift es sich noch leichter, dafs selbst unter den alten Athenern so viele die einfache Haarbinde vorzogen (S. 281).



Fig. 30.
Marmorkopf der Akropolis[244. 250].

Wie die Entstehung des Namens τέττιγες zu denken ist, wurde schon S. 278 f. ausgeführt. Die daselbst gestellte Forderung, dafs die im »Wipfel« des Mannes sitzenden »Cicaden« den wirklichen nicht gar zu unähnlich gewesen sein dürfen, erfüllen die Haarspiralen meines Erachtens zur Genüge. Wem die Ähnlichkeit nicht genügt, der vergleiche nur etwa den gleichfalls τέττιξ genannten Teil der Ohrmuschel[251] mit dem Insect, oder den Becher κάνθαρος mit dem Mistkäfer, die Dachsparren σφηκίσκος, *cantherius, capreolus*[252] mit ihren thierischen Eponymen.

Die Kette des Beweises für die Helbig'sche Erklärung der Tettiges ist allerdings vorerst noch wesentlich lockerer gefügt, als desjenigen für den Conze'schen Krobylos. Aber es darf von weiterer Durchforschung des vorhandenen Materials und von neuen Funden erhofft werden, dafs auch sie sich mit der Zeit noch bündiger zusammenschliefst.

Freiburg i. B. Franz Studniczka.

246) Z. B. Helbig, Homer. Epos² S. 243, 79.

247) Nach Vorlegebl. 1888 Taf. 6, 26.

248) Overbeck, Atlas d. Kunstmyth. 5, Taf. 23, 11 (nach *Bull. de l'acad. de Bruxelles* IX S. 64) in Paris.

249) Oben S. 268 A. 116. Die Abbildung nach meiner flüchtigen Skizze.

250) Durch Versehen ist die Abbildung in Anm. 244 als nach Photographie hergestellt bezeichnet, während sie nach der Lithographie der Athenischen Mittheilungen wiedergegeben ist.

251) Pollux 2, 86.

252) Wiegand, Puteol. Bauinschrift (Suppl. d. Jahrb. f. Philol. XX) S. 745 ff.



DER BERLINER ANDROMEDAKRATER

(Tafel 2)

Tafel 2 bietet die Abbildung des Hauptgemäldes auf dem Andromedakrater im Berliner Museum Inv. No. 3237, der aus der Sammlung van Branteghem erworben ist. Er ist bereits beschrieben von Fröhner im Verkaufskatalog der Sammlung Branteghem und von Furtwängler im Archäolog. Anzeiger 1893 S. 91 f. No. 50, wo auch in kleinem Mafsstabe die ganze Vase und eine Figur besonders abgebildet sind. Der Krater ist in Capua gefunden, gefertigt aber in Attika und zwar nach Furtwänglers Urtheil am Ende des fünften Jahrhunderts. Inschriften, Kränze, Zweige, die den Fels andeutenden Linien u. a. sind, wie aus der Abbildung zu ersehen, mit weifser Farbe aufgesetzt; einige Ornamente, die Holzmaserung der Kästchen u. A. sind mit verdünntem gelbbraunen Firnifs gemalt. Die Zeichnung ist sicher und gewandt, aber flüchtig. Das Hauptbild nimmt auch die Flächen über den beiden Henkeln in Anspruch, wie die Wendung der dort dargestellten zwei Figuren und ihre Ausführung lehrt. Die Rückseite zeigt beträchtlich nachlässiger hingeworfen drei Ephebenfiguren mit Chlamys und Petasos, die, weil conventionell, zu der Vorderseite in keiner Beziehung stehen, obgleich die Felslinien beide verbinden.

Das Andromedabild hat eine hervorragende Bedeutung durch seine enge Beziehung zur Bühne. Dies machte eine genaue Abbildung und eingehendere Besprechung wünschenswerth.

In der Mitte steht mit nackten Füfsen Andromeda in langem prachtvollen Ärmelchiton und Mantel, eine bunte phrygische Mütze auf dem Kopfe mit ausgebreiteten Armen vor einer durch weifse Linien ringsum angedeuteten, mit Sträuchern bewachsenen Felswand. Die Arme sind natürlich an den Stein gefesselt, wie ihre Haltung zeigt; doch sind die Bande selbst nicht angedeutet. In der Höhe rechts und links von ihrem Kopfe auf dem Fels stehen zwei Kästchen, unten auf dem Boden rechts von ihr ein drittes. Sie wendet ihr Gesicht nach rechts herab

zu Perseus. Dieser ist bis auf einen gestickten um die linke Schulter zurückgeschlagenen Mantel nackt, trägt auf dem Kopf einen bekränzten Pileus, an den Füfsen reich verschnürte Sandalen ohne Flügel. An seiner linken Hüfte hängt an einem Bande ein Schwert, dessen Griff sichtbar wird, in der Rechten hält er die Harpe. Hinter dem Perseus steht noch höher als Andromeda Aphrodite mit prächtig gesticktem Chiton und Mantel bekleidet, einen Kranz im Haar; sie hält mit der Rechten einen Kranz über den Helden, in der Linken ein Scepter. Vom Knie ab hat der Maler ihre Figur hinter dem Felsen verschwinden lassen, weil der Henkel ihre Auszeichnung verhinderte. Hinter ihr ein bekränzter brennender Altar.

Links von Andromeda zu ihren Füfsen sitzt auf dem Felsen Kepheus nach links gewandt, doch nach rechts umblickend, nur mit einem um die linke Schulter und die Hüften geschlagenen Mantel und phrygischer Mütze bekleidet, das Zeichen königlicher Würde in der Rechten. Links hinter ihm steht Hermes mit Petasos und Mantel ohne Flügelschuhe, in der Rechten das gesenkte Kerykeion. Abgeschlossen wird hier die Composition über dem Henkel durch ein jugendliches Wesen mit negerartigem Gesichtstypus, also aithiopischen Stammes, einen Kranz im wolligen Haar, bekleidet mit engen bunten Hosen und Schuhen, einem kurzen künstlich geschmückten Ärmelchiton. Es sitzt in halbliegender Stellung auf der Höhe des Felsens, dessen Linie hier deutlich sichtbar ist, und blickt auf Andromeda und Perseus. Hinter ihm drei roth gemalte Steine und ein Busch.

Die Vergleichung mit dem einzigen Denkmal dieser Zeit, das zuverlässig und genau das gesammte Personal eines tragischen Dramas in seiner Bühnentracht zeigt, der Neapler Satyrvase[1], beweist die Richtigkeit der schon von Furtwängler aufgestellten Behauptung, dafs der Maler des Andromedabildes seine Figuren z. Th. im Costüm der Bühne dargestellt hat. Es giebt zwar nicht wenige attische Vasen, besonders aus dem beginnenden vierten Jahrhundert, die ohne irgend welche Beziehung zur Bühne doch die Kleider einiger Figuren in ähnlicher Weise geschmückt zeigen, wie die der Schauspieler auf der Neapler Vase, aber keineswegs stimmen sie so genau und durchgehends mit diesen überein, wie der Andromedakrater. Meist sind es Orientalen, deren Gewandung an jene Bühnentrachten erinnert, weil eben diese wie jene bunt war und beide Ärmel hatten. In solchem Costüm erscheinen häufig Paris z. B. bei Gerhard, Apul. Vasen C und D, *C. R.* 1861, Tafel 3, Amazonen z. B. *Mon. dell' Inst.* X 28, Millin I 56, andere Asiaten z. B. *C. R.* 1868 IV 1 oder auf der Xenophantosvase *C. R.* 1866 IV. Eine genaue Vergleichung dieser orientalischen Costüme mit den tragischen der Satyrvase zeigt, dafs die Ähnlichkeit nur eine äufserliche ist. Die charakteristische Aneinanderreihung von mehreren breiten ornamentalen und figürlichen Streifen verbunden mit den in die innere Gewandfläche verlaufenden Strahlen findet sich nicht in der Weise wie auf der Neapler Vase und auf dem Andromedakrater, geschweige denn eine so bis in's Einzelne gehende Übereinstimmung in der Wahl und Anordnung dieses Schmuckes. Näher

[1]) *Monum. dell' Inst.* III 31 = Schreiber, Culturhist. Bilderatlas Tafel 3 = Baumeister, Denkm. Tafel V 422.

stehen diesen schon die Gewänder von Göttern auf einigen Vasen derselben Zeit, z. B. bei Gerhard, Apul. Vasen XV (Hochzeit des Herakles) oder auf der grofsen Gigantenvase des Louvre (*Mon. Grecs* 1875 Taf. 1, 2). Das ist nicht wunderbar, weil das tragische Costüm nichts ist als das prächtige Götterkleid[2]. Doch auch sie stimmen bei weitem nicht so genau mit den Trachten des Neapler Schauspielerbildes überein, wie das in Rede stehende Gemälde.

Wie die Schauspieler der Neapler Vase tragen auch hier Andromeda und der Aithiop lange eng anliegende Ärmel. Ihr Ornament entspricht wenigstens bei der Andromeda genau dem, das die Ärmel der drei Schauspielercostüme auf der Satyrvase gleichmäfsig schmückt. Der χιτὼν ποδήρης der Andromeda ist fast identisch mit dem Kleide der personificirten Tragödie des Neapler Bildes, die auf dem Fufsende der Kline des Dionysos sitzt. Hier wie dort ist das Bruststück prächtig mit mehreren gestickten Parallelstreifen geschmückt: auf dem obersten der sog. laufende Hund, auf dem zweiten sind wie bei der Tragödie auch auf dem Andromedagewande eine Reihe von Pferdeköpfen deutlich zu erkennen[3], und der dritte trägt bei beiden ein wohl identisches, mir nicht erklärliches Ornament. Ebenso schliefsen die Kleider unten bunte Streifen in umgekehrter Reihenfolge ab, nur dafs diese bei der Tragödie Figuren zeigen. Über diesen steigen bei beiden spitz auslaufende Strahlen senkrecht auf. Entsprechende laufen bei der Andromeda auch von den oberen Ornamentstreifen herab, während diese bei der Tragödie fehlen. Der von beiden Schultern bis in die Kniekehlen herabhängende Mantel Andromedas ist dagegen nur durch einen dunkeln Streifen abgeschlossen. Ganz analog ist der Schmuck des Gewandes der Aphrodite, nur fehlt der zweite Streif mit den Thierköpfen. Die Chlamys des Perseus ist insofern ähnlich, als über dem laufenden Hunde, der den Saum entlang zieht, strahlenförmig dunkle Streifen aufgehen.

Der kurze Chiton des Aithiopen, der zunächst für die Tragödie unpassend scheinen mag, findet seine Analogie in dem kurzen Panzerrocke des Herakles; wir werden also auch hier, statt die Beziehung der Figur auf das Theater zu läugnen, die Möglichkeit erwägen müssen, ob nicht eine besondere Veranlassung für die ungewöhnliche Knappheit vorausgesetzt werden darf, wie sie bei dem riesigen Herakles offenbar ist. Und dafs wirklich auch hier ein Theatercostüm abgebildet ist, beweist deutlich die eigenthümliche, den Kleidern der Andromeda und noch mehr den Gewändern des Herakles und des Königs der Neapler Vase analoge Ornamentirung dieses Aithiopenchitons. Auch ihn schliefsen oben und unten reich gestickte Streifen ab; neben dem laufenden Hunde sind wieder Thierköpfe, oder jenes ungedeutete Ornament zu erkennen; auch hier steigen senkrechte Strahlen vom unteren Saume aufwärts. Sein Mittelstück aber schmücken frei spielende Blumenranken,

[2]) Vergl. meine Prolegomena zur Geschichte des Theaters S. 42.

[3]) Auf der Neapler Vase sind im obersten Streifen wie auf dem entsprechenden unteren aufser den Pferden auch menschliche Figuren erkennbar. Dafs diese bei der Andromeda fehlen ist wohl nur der Flüchtigkeit des Malers zuzuschreiben, jedoch sind auch auf dem obersten Streifen am Gewande des männlichen Schauspielers l. von Dionysos nur vier Pferdeköpfe gezeichnet.

ähnlich denen, die die entsprechenden Theile der Kleider des Herakles, des Königs, des Dionysos und der Ariadne auf der Neapler Vase zieren.

Also bis in die kleinsten Einzelheiten gleichen die Gewänder einiger Figuren, sicher der Hauptfigur des Andromedakraters denen der Schauspieler der Satyrvase. Kein Wunder. Stammen doch beide Gemälde etwa aus denselben Jahren[4]. Keineswegs darf daraus auf die Unveränderlichkeit des tragischen Costüms geschlossen werden. Denn obgleich es, wie sein Vorbild, das Götterkleid, dem lebendigen Leben entrückt war, und defshalb in der Pracht und im Schnitt sich etwa gleich blieb, so waren seine Ornamente doch natürlich dem wechselnden Geschmacke unterworfen. Augenfällig zeigt dies die Vergleichung dieser beiden Gemälde mit den Theatercostümen auf unteritalischen Vasen, z. B. dem grofsen Medeabilde der Münchener Amphora aus Canosa[5].

Im Gegensatz aber zur Neapler Satyrvase zeigt der Andromedakrater nicht alle Personen in der Art, wie sie auf der Bühne erschienen sind. Das ist nichts auffallendes, sondern das Gewöhnliche; die Satyrvase nimmt vielmehr eine ganz singuläre Stellung ein. Die grofse Münchener Medeavase, deren Beeinflussung durch das Theater augenfällig und allgemein anerkannt ist und deren enge Beziehung zu einer bestimmten auch sonst kenntlichen nacheuripideischen Tragödie verschiedentlich bewiesen ist[6], stellt ebenso wie das Andromedabild die Personen theils in der Theatertracht, theils in den üblichen Gewändern, theils in heroischer Nacktheit dar. Das Gemälde dieser Medeaamphora bietet eine vollkommene Parallele zur Berliner Andromedavase. Es ist interessant, dafs auch nach dieser Richtung die Athener das Vorbild gegeben haben.

Ist so die enge Beziehung des Andromedakraters zur Bühne bewiesen, so haben wir in ihm die einzige attische Darstellung von Figuren der Tragödie in ihrer Theaterkleidung anzuerkennen. Wir haben somit einen sichtbaren Beweis, der freilich für keinen Kenner der Geschichte der Tragödie nothwendig war, dafs das Costüm der Tragöden identisch war mit dem der Schauspieler in den Satyrspielen.

Damit ist aber noch nicht die Bedeutung des Berliner Kraters erschöpft. Wie die Vase von Canosa in freier künstlerischer Umbildung, aber doch in augenfälliger Anlehnung an die Äufserlichkeiten der Aufführung und des thatsächlichen Inhaltes nachweisbar eine bestimmte Medeatragödie ihrer Zeit darstellt, so dürfen wir dasselbe von vornherein für dies ihr analoge Andromedabild annehmen. Es ist also unsere Aufgabe, zu prüfen, ob dasselbe einer Tragödie vom Ende des fünften Jahrhunderts derartig gleicht, dafs seine Beziehung auf sie gerechtfertigt scheint. Es kommt für uns nur eine Tragödie in Betracht: die im Jahre 412 aufgeführte Andromeda des Euripides. Freilich kennen wir zu wenig die Didaskalien dieser

---

[4]) v. Prott, *Schedae philol. Usenero oblatae* 1891 S. 52 und Furtwängler, Roschers Myth. Lex. Sp. 2191 setzen sie Ende des fünften Jahrhunderts.

[5]) Wiener Vorlegebl. Ser. I Tafel 12 = Arch. Zeit. V 1847 Tafel 3 = Baumeister, Denkm. S. 903 Fig. 980.

[6]) Vogel, Scenen Euripid. Trag. in gr. Vasengemälden S. 146 ff., vgl. meine Prolegomena zur Geschichte des Theaters S. 148, 6.

Jahre, als dafs wir sagen könnten, es sei am Ende des fünften Jahrhunderts derselbe Stoff von keinem andern Tragiker behandelt worden. Aber so viel ist sicher, dafs allein die euripideische Andromeda damals Aufsehen erregt hat. Welchen gewaltigen Eindruck sie auf die Zeitgenossen und Nachfahren gemacht hat, beweisen die Komödien des Aristophanes, Thesmophoriazusen von 411 (v. 1010 ff. vgl. Scholl.) und Frösche von 405[7], die häufigen Citate, die dauernd wiederholten Aufführungen und Lukians Schilderung[8]. Wir sehen, dafs dies Stück wie kein anderes in jenen Jahren das Interesse der Athener erregt hat. Da liegt die Vermuthung nun doch sehr nahe, dafs gerade dieses den Maler des Berliner Kraters direkt oder indirekt beeinflufst hat. Und in der That läfst sich manches anführen, das geeignet ist, diese Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit zu verstärken.

Es ist eine wohl begründete Hypothese Roberts, dafs die gleichnamige Tragödie des Sophokles vor dem Palast des Kepheus gespielt hat[9]. Ob sie nun, wie es scheint, älter oder jünger war, jedenfalls hat Euripides, wie Robert sehr richtig hervorhebt, gerade durch die Vorführung der gefesselten Andromeda und des durch die Luft schwebenden Perseus einen ungeheuren Effekt hervorgebracht; es ist also zweifellos, dafs zuerst er diese Inscenirung gemacht hat. Die Parodie des Aristophanes und die Fragmente des Dramas selbst lehren, dafs Andromeda »wie ein Jungfraunbild von Künstlerhand aus Stein gehauen« am Felsen (frg. 125) stand. Genau so ist sie auf der Vase dargestellt; das lange tragische Prachtgewand vervollständigt die Anschauung: so haben die Athener im Frühling 412 die Andromeda auf der Bühne gesehen. Um sich recht gewifs zu machen, dafs diese Stellung wirklich nach der Dichtung des Euripides gewählt ist, vergleiche man die nach Furtwänglers Urtheil »etwas ältere« attische Hydria im British Museum (abgeb. *Archaeologia* 36, Tafel 6). Da sind drei Aithiopen beschäftigt die Pfähle am Strande aufzurichten, an denen Andromeda, die herangeführt wird, gefesselt werden soll; neben dem traurig auf einem Stein sitzenden Kepheus steht Perseus. Beide Gemälde verhalten sich zu einander wie epische Erzählung und dramatische Scene; hier die Vorbereitung, dort das fertige Bild. So könnte man sich das Verhältnifs der sophokleischen Andromeda zur euripideischen denken; in jener wurde die Aussetzung der Andromeda erzählt, in dieser sah man die Ausgesetzte.

Auch das ist für die Beurtheilung des Berliner Kraters wichtig, dafs allein auf ihm und einer campanischen Hydria in Berlin (Arch. Anz. 1893, S. 93 No. 57) Andromeda an eine Felswand gefesselt ist, während alle anderen Vasenbilder unteritalischer Herkunft wie die Hydria im British Museum Pfähle zu ihrer Fesselung verwenden. Auch hierin stimmt er mit Euripides (frg. 125)[10].

---

7) v. 52 erzählt Dionysos dem Herakles, um seinen Entschlufs, den Euripides im Hades aufzusuchen, zu motiviren:

καὶ δῆτ᾽ ἐπὶ τῆς νεὼς ἀναγιγνώσκοντί μοι
τὴν Ἀνδρομέδαν πρὸς ἐμαυτὸν ἐξαίφνης πόθος
τὴν καρδίαν ἐπάταξε πῶς οἴει σφόδρα.

8) *de conscrib. hist.* c. 1. Vgl. Robert, Archäol. Zeit. 36 S. 17.

9) Robert, Archäol. Zeit. 36 S. 17, Sophokles frg. 123 N. G. Körte, *Urne Etrusche* II 1 S. 106 f.

10) Vergl. Trendelenburg, *Annali dell' Inst.* 1872 S. 108 ff. und Wernicke in Pauly-Wissowa, R. E. I Sp. 2157 f.

Zu der am Fels gefesselten Andromeda trat bei Euripides Perseus, erfragte Namen und Schicksal; Mitleid und Schönheit entzündeten die Liebe, und muthig stürzte sich der Held dem Ungeheuer entgegen. Wir können die Kunst ahnen, mit der der Dichter diesen Dialog geführt hat, wir vernehmen, wie tief gerade diese Scene auch noch später die Zuschauer ergriffen hat. Dieselbe Situation führt uns der Vasenmaler vor: aller Augen sind auf den Perseus gerichtet. Noch mehr, er hat den Grundton der Tragödie anschaulich zu machen gewufst in einer Weise, wie es nur die antike Kunst, sie aber leicht vermag. Die Liebe ist der rechte Angelpunkt der euripideischen Andromeda, jene Liebe, die Vater und Mutter verläfst, der selbst die Erniedrigung nur ein selbstverständlicher Preis ist.

ἄγου δέ μ', ὦ ξεῖν', εἴτε πρόσπολον θέλεις
εἴτ' ἄλοχον εἴτε δμωίδα

sagte das Mädchen (frg. 132), und immer ist das Gebet des Perseus an den Eros berühmt gewesen (frg. 136), mit dem er in den Kampf gegen das Ungeheuer zieht. Man darf es als unmöglich erklären, dafs ein Athener des ausgehenden fünften Jahrhunderts sich nicht dieser Scene, die er gesehen, und dieser Worte, die wieder und wieder citirt wurden, habe erinnern müssen, wenn er auf einem Bilde über Perseus, der zu der am Fels gefesselten Andromeda spricht, Aphroditen sah, die dem Helden einen Kranz auf's Haupt setzt, die Spenderin und Schützerin der Liebe. Um so auffallender und bedeutungsvoller ist die Darstellung der Aphrodite neben Perseus, als nach der älteren Sage nicht sie es ist, sondern Athene und Hermes, die ihn durch alle Gefahren schirmend geleiten.

Nach alledem kann es, glaube ich, als sicher betrachtet werden, dafs das von allen übrigen abweichende Andromedabild des Berliner Kraters auf die Anregung des Euripides zurückzuführen ist. Somit besitzen wir in ihm ein unschätzbares Denkmal: es gewährt uns eine unmittelbare Anschauung einer zwar nicht erhaltenen aber wohl kenntlichen Tragödienscene aus dem Jahre 412. Freilich fehlt viel daran, dafs das Bild der Wirklichkeit vollkommen entspräche. Sicher hat nur der Schauspieler der Andromeda in solchem Costüm in dieser Stellung an einer ähnlich decorirten Felswand gestanden. Aber weder waren Kepheus, Hermes, Aphrodite in dieser Scene auf der Bühne, noch ist Perseus so aufgetreten wie er hier gemalt ist. Es hat den Vasenmalern immer widerstrebt, jugendliche Helden im tragischen Gewande statt, wie sie gewohnt waren, in nackter Schöne darzustellen. So sind auch auf der Canoser Medeavase Jason und die anderen Jünglinge nackt, nur Weiber und Alte in reicher Theatertracht abgebildet. Aber bei Euripides ist Perseus durch die Luft herabgeschwebt (Fig. 124). Doch schwerlich hat er sich die ganze Scene hindurch in der Luft befunden. Obgleich das in der Parodos des uns vorliegenden Prometheus eine Parellele finden würde, glaube ich es nicht, weil die Okeaniden auf einem Wagen standen, Perseus aber in einem Gurt an der Flugmaschine gehangen haben mufs, was Declamation und Spiel sehr erschwert oder unmöglich gemacht haben würde. Zudem hätte das andauernde Schweben den Effekt abgestumpft. Es ist daher wahrscheinlich, dafs in der berühmten Scene Per-

seus vor der Andromeda auf dem Boden gestanden hat. Eine Abweichung des Gemäldes von dem, was die Bühne bot, ist also in diesem Punkte nicht vorhanden.

Die Anwesenheit der Aphrodite ist bereits erklärt, die des Hermes als des Schutzgottes des Perseus ist nicht überraschend, die Hinzufügung des trauernden Kepheus ist natürlich und herkömmlich; auch auf der etwas älteren Hydria im British Museum sitzt er schon so.

Nur die gelagerte Aithiopenfigur links über dem Henkel ist noch zu besprechen. Furtwängler hat sie mit richtiger Würdigung einzeln in guter Abbildung im Arch. Anz. 1893 S. 92 gegeben. Ihr Kleid steht in seinem reichen ornamentalen Schmuck, wie bereits dargethan, den Schauspielercostümen der Neapler Satyrvase und dem der Andromeda wesentlich näher als den buntgestickten Kleidern von Orientalen nnd Amazonen, wie sie sonst Vasenbilder dieser Zeit bieten. Auch der kurze Chiton, der zunächst wenig passend erscheinen mag, findet an dem Heraklesschauspieler dort eine Parallele.

Es ist also die Frage berechtigt, ob nicht auch diese Figur aus der Bühnenanschauung zu erklären sei. Dabei ist vor allem zu beachten, dafs der Kopf mit einer kurzen Nase und dem wolligen Haar offenbar einen negerartigen Typus zeigt. Der Maler wollte also einen Barbaren charakterisiren, wie auch auf der Andromedahydria des Britischen Museums die Begleiter und Diener des Kepheus in ähnlichem Typus gezeichnet sind. So wird treffend angedeutet, dafs die Scene im Aithiopenlande spiele. Mit Recht aber hat Furtwängler Fröhners Vermuthung abgelehnt, dafs in dieser Barbarenfigur die Personification des Landes zu erkennen sei, was ganz abgesehen davon, ob die Figur männlich oder weiblich ist, unmöglich erscheint. Ist es nun denkbar, dafs in der euripideischen Tragödie die der Berliner Krater widerspiegelt, eine solche Gestalt aufgetreten ist? Das mufs ohne weiteres bejaht werden. Zwar die Hauptpersonen haben sicherlich wie das hergebrachte tragische Costüm auch Masken von edlen Zügen getragen, wohl aber dürften die Nebenpersonen als Barbaren auch in Tracht und Maske charakterisirt gewesen sein. Behandeln sie doch die Dichter oft realistisch. Ich erinnere an die Amme des Orest in den Choephoren, den Wächter in der Antigone, den Eunuchen im Orest. Aber in der Aithiopenfigur des Kraters einen Doryphoros, eine Dienerin, einen Boten zu sehen wird durch nichts empfohlen; müfste doch für den Begleiter des Königs eine Lanze, für einen Boten eine typische Tracht[11] gefordert werden. Doch es bleibt noch eine Möglichkeit. Auch der tragische Chor trug Masken und Costüm.

Ich habe neulich schon darauf hingewiesen[12], dafs der Chor auch noch am Ende des fünften Jahrhunderts von den Dichtern zur abwechselnden Belebung und besonders zur Charakterisirung des Lokals und Volkes benutzt wurde. Den Grund für diese Erscheinung macht der Andromedakrater sehr deutlich. Denn er zeigt, dafs die Schauspieler auch in einer Andromedatragödie, die nothwendig im Orient spielen mufste, dieselben Prachtgewänder wie in jedem andern Drama trugen; nur

[11]) S. v. Wilamowitz, Herakles II S. 52.

[12]) Prolegomena zur Geschichte des Theaters S. 328 ff.

durch die asiatischen Mützen sind hier Andromeda wie ihr Vater als Orientalen einigermaafsen charakterisirt. Dasselbe sehen wir an der Medea, und ebenso haben wir uns Hekabe zu denken. Da aber die Schauspieler in allen Tragödien etwa in den gleichen Costümen auftraten, forderte schon das Bedürfnifs der Abwechslung, dafs wenigstens der Chor in möglichst verschiedenartigen Kleidern und Masken erschien. Sehr klar tritt dieser Wunsch in Euripides Phoinissen hervor: statt aus Greisen oder Weibern von Theben den Chor zu bilden, was das natürliche gewesen wäre, hat er Phoinizierinnen gewählt, deren Anwesenheit in Theben er in der Parodos ziemlich gezwungen erklärt. Aus diesem Stücke selbst ist ein Grund für diese sonderbare Wahl absolut nicht zu ersehen; seine Zusammenstellung mit dem Oinomaos und Chrysippos wird ihn gegeben haben. In einer Andromeda können nun den Chor nur ihre Landsleute, also Orientalen, Aithiopen gebildet haben, und sicher darf angenommen werden, dafs dieser charakteristisch ausgestattet war.

Es konnte also sehr wohl der Chor einer Andromedatragödie den Zuschauern einen nachhaltigen Eindruck machen. Andrerseits kann man es nur als verständig bezeichnen, dafs ein Maler sein unter dem Eindruck einer Tragödie entstandenes oder durch ihn modificirtes Andromedabild durch Hinzufügung eines Choreuten in seiner theatralischen Erscheinung schmückte und national charakterisirte. Da auf diesem Bilde nun der seitliche Platz der Figur, ihre Haltung als die eines theilnehmenden Zuschauers, ihre Tracht und Maske und vor allem ihre Bekränzung — denn der tragische Chor erschien stets bekränzt — diese Deutung wenn nicht fordern, so doch wenigstens nahe legen und bestätigen, so stehe ich nicht an, sie für einen Choreuten zu erklären. Damit ist viel gewonnen: die anschauliche Vorstellung eines tragischen Chors. Es zeigt dies Bild, wie prächtig die Ausstattung desselben auch noch in den letzten Jahren der zwei grofsen Tragiker war und bestätigt so sinnfällig, was aus den Texten zu erschliefsen war[12].

Jetzt erst können wir auf die Frage eingehen: soll dieser Aithiop Mann oder Weib sein? Es ist nicht zu läugnen, dafs das Kleid und das Fehlen einer Busenandeutung gegen ein Weib sprechen. Dennoch halte ich dies für wahrscheinlich. Schon im fünften Jahrhundert scheint nämlich die Phantasie der Athener die fabelhaften Aithiopen mit den Amazonen zusammengebracht zu haben. Wie diese reisigen Weiber kurze aber oft geärmelte Chitone und bunte Hosen tragen, so erscheint Andromeda selbst auf der attischen Hydria im Britischen Museum (*Archaeologia* 36 Taf. 6) in der gleichen Tracht: ihr gegürteter Chiton bedeckt nur den halben Oberschenkel und läfst die in schillernde Tricots gekleideten Beine gänzlich frei. Wenn es nun auch zweifelhaft sein kann, ob die beiden Aithiopen, auf die sie sich hier stützt, und die drei, die ihr weibliche Geräthe nachtragen, männlich oder weiblich sind, sie selbst bietet einen nicht anzufechtenden Beweis, dafs die Athener des ausgehenden fünften Jahrhunderts wirklich aithiopische Weiber in kurzem Chiton und Hosen dargestellt haben. Mithin kann es als nicht unwahrscheinlich gelten, dafs in der Andromeda des Euripides der Chor der aithiopischen Mädchen (Fig. 117) in dieser amazonenhaften Tracht aufgetreten ist, ja es würde

für sicher gelten müssen, wenn die Aithiopenfigur des Berliner Kraters für weiblich gelten darf.

Wenn auch dies Vasenbild neue Aufschlüsse über Bühne und Theatertracht nicht giebt, so ist es doch von unvergleichlichem Werthe für die Anschauung einer tragischen Aufführung am Ende des fünften Jahrhunderts und deshalb verdiente es nicht nur die endliche Publication, sondern auch eine weite Verbreitung unter allen, die sich mit der antiken Tragödie lernend, forschend oder geniefsend beschäftigen.

Rostock, Juni 1896. E. Bethe.

Michaelis, Adolf Theodor Friedrich

KENTAURENKOPF VON EINER PARTHENONMETOPE







In der Antikensammlung der Universität Würzburg befinden sich zwei Marmorfragmente, die in Urlichs Verzeichnis (1865) folgendermafsen beschrieben werden.

»No. 27. Bruchstück eines bärtigen Kopfs, sehr verstümmelt, wie es scheint, mit einer Kappe bekleidet. 24,0 cm lang, 14,4 cm breit.«

»No. 67. Unterarm einer lebensgrofsen männlichen Figur, von herrlicher, lebendiger, markvoller Arbeit; der besten Zeit der hellenischen Kunst ebenbürtig. Pentelischer Marmor. Akropolis von Athen. 5 cm lang.«

Auch das erste Stück ist von pentelischem Marmor. Beide stammen, wie mir Prof. Sittl mittheilt, aus der Sammlung von Marmorbruchstücken, die Legationsrath Faber in Athen gebildet hatte und die 1862 von Urlichs für die Würzburger Sammlung erworben ward.

Nach einer weiteren Mittheilung Prof. Sittls erregten die beiden Fragmente im September 1876 Benndorfs Aufmerksamkeit. Auf seine Veranlassung sandte Urlichs sie zur Abformung nach München, wo Brunn sie untersuchte und am 23. Januar 1877 an Urlichs schrieb: »Der Kopf pafst wenigstens in der Gröfse zu den Parthenonsmetopen, und nicht unmöglich wäre, dafs er etwa zu Michaelis 3, III gehöre. Um das zu constatiren, schicken Sie vielleicht einen Abgufs nach London. Der Arm ist für die Metopen zu grofs, für die Giebelstatuen zu klein, mufs also zu einem anderen Werke gehören.«

In Berlin wurden die Abgüsse ebenfalls geprüft, doch lautete das Ergebnis bei Wolters (Gipsabgüsse, 1885, S. 280 No. 724. 725 »Man hat vermutet, es seien Reste von Metopen des Parthenon, doch ist dies unsicher. Der Arm ist, wie es scheint, etwas zu grofs dafür«) so wenig ermuthigend, dafs nicht weiter davon die Rede war, bis Studniczka bei einem Besuche Würzburgs von neuem auf die Bruchstücke aufmerksam ward und auch mich darauf hinwies. Die Behandlung des Auges an dem Kopfe schien ihm genau der bei den Parthenonmetopen üblichen zu entsprechen; besonders wichtig war es aber, dafs er unten in dem langen Barte den Daumen einer zupackenden rechten Hand erkannte. In der That ist das letzte Daumengelenk sammt dem Nagel deutlich erhalten und hierdurch, wenn es sich um ein Metopenfragment vom Parthenon handelt, Brunns (Studniczka unbekannte) Ver-



muthung sehr nahe gelegt, dafs der Kopf dem Kentauren der dritten Nordmetope angehöre; denn von den bekannten Kentaurenmetopen stimmt das bezeichnete Motiv nur mit dieser überein. Dafs Carrey den Kopf des Kentauren noch gesehen hat, kann die Wahrscheinlichkeit der Annahme nur bestärken; seine Zeichnung

stimmt auch darin mit dem erhaltenen Bruchstück überein, dafs der Kopf scharf nach rechts umgewendet ist. Ein Versuch, den ich zusammen mit Studniczka und Petersen im Juli d. J. mit einem Abgufs des Kopfes (vom Gipsformer Geiler in München bezogen) anstellte, hat wenn auch nicht die Gewifsheit, so doch die Möglichkeit der Zugehörigkeit des Kopffragmentes zu jener Metope erwiesen.

Zunächst kann darüber gar kein Zweifel bestehen, dafs das Bruchstück des Kopfes zu einer Parthenonmetope gehört. Ich habe es mit sieben Kentaurenköpfen verglichen von den Südmetopen II, IV, VII, IX, XXIX, XXX und XXXI, deren Abgüsse sich im hiesigen Museum befinden, VII und IX durch die neuerdings als zugehörig erkannten Köpfe ergänzt. Die Gröfse und die Proportionen stimmen so weit überein, wie es bei der Verschiedenheit der Hände, die an diesen Metopen gearbeitet haben, zu erwarten ist. Bei dem fragmentarischen Zustande des Kopfes lassen sich am bequemsten zwei Abstände messen, die Entfernung des inneren Augenwinkels vom Mundwinkel (*A*) und die Entfernung des vorderen Randes der Ohrklappe (*tragus*) vom äufseren Augenwinkel (*B*). Hier ergeben sich folgende Mafse in Millimetern an den Kentaurenköpfen der Metopen

		A	*B*	
II		55	65	
III		55	70	
IV		56	ungef. 65	
VII	(Taf. 4, Fragm. R)	60	?	(Ohr nicht angegeben)
IX	(Taf. 4, Fragm. Q)	57	65	
XXIX		50	55	
XXX		57	ungef. 55	
XXXI		55	?	(Ohr vom Haare bedeckt)

(Dazu die Lapithenköpfe in IV: *A* 50, *B* 68; VII [*Journ. Hell. Stud.* 1882 Taf. 23. *Mon. grecs* 1882/84 Taf. 1 f.]: *A* 47, *B* 60; XXX: *A* 50 *B* 60; XXXI: *A* 50 *B* 60.) Die auffallend geringen Abstände in Metope XXIX erklären sich aus der Kleinheit des Kopfes und des ganzen Vorderkörpers, die mit der hoch überragenden Gestalt der Frau zusammenhängt; das geringe Mafs *B* in Metope XXX ist anomal, während der grofse Abstand *B* in unserem Kopfe wohl damit zusammenhängt, dafs dieser Theil des Kopfes hier nicht in der Verkürzung, sondern in voller Breite sichtbar ward. Die etwas gröfsere Entfernung *A* in Metope VII rührt von dem weiteren Öffnen des schmerzlich verzogenen Mundes her.

Mit Recht hat Studniczka die Bildung des Auges als charakteristisch hervorgehoben. Die Lider sind mit einem schmalen erhobenen Rande umzogen, ohne dafs das obere Lid am äufseren Augenwinkel über das untere übergriffe. Das obere Lid ist dem Aufschlag des Blickes entsprechend stark emporgezogen, womit es zusammenhängt, dafs die Haut sich nach aufsen weich darüber legt, ähnlich, wenn auch nicht so stark, wie es bei Skopasköpfen erscheint. Zwei kräftige Falten ziehen sich, wie auch bei anderen Kentaurenköpfen, quer über die Nasenwurzel. Nase und Oberlippe sind abgesplittert, sehr deutlich aber zeigen sich im geöffneten

Munde die Zähne. Dasselbe ist bei den Kentauren der Metopen IX und XXXI der Fall, während in den Metopen IV, VII und XXX anstatt der einzelnen Zähne nur eine wulstige Masse angegeben ist, deren Charakterisierung vielleicht durch Farbe bezeichnet werden sollte. Die Andeutung der lockigen Haare und des (stark verriebenen) Bartes ist nicht so weit ausgeführt, wie Auge, Wange und Ohr. Hinter letzterem ist das Haar abgesplittert. Etwa 2 cm oberhalb des Ohres bricht das Haar mit scharfem Rande ab, der Rest des Schädels erscheint etwas vertieft und ganz glatt. Man möchte am liebsten an den Zusatz einer metallenen Kopfbedeckung denken, wenn dies bei einem Kentauren wahrscheinlich wäre; der kahle Schädel in den Metopen VII, IX, XXIX ist wesentlich anders gebildet.

Das Bruchstück, dessen Dicke etwa 7 cm beträgt, pafst nirgendwo genau an den Bruch des Halses an. Geht man bei der Zusammensetzung von der Daumenspitze im Bart und andrerseits von dem erhaltenen Ballen der rechten Hand (vgl. Brunn-Bruckmann Taf. 183, 2. *Anc. marbl. Brit. Mus.* VII, 2) aus, so ergibt sich, wenn man die ziemlich nach vorn gewandte Kopfhaltung der Carreyschen Zeichnung erzielen will, die Schwierigkeit, dafs der Finger um etwa ein Gelenk zu lang wird. Gibt man dagegen dem Finger seine richtige Länge, so läfst sich dem Kopf eine völlig passende Haltung geben und die fehlenden Theile lassen sich so ergänzen, dafs der Hals sich richtig mit Schulter und Nacken verbindet; der hiesige Bildhauer J. Riegger hat diese Ergänzung in andeutender Weise befriedigend ausgeführt. Der einzige Übelstand bleibt, dafs der Kopf schärfer ins Profil gestellt ist, als man nach Carrey erwarten sollte. Doch schwindet dies Bedenken durch die Beobachtung, dafs Carreys Zeichnung ziemlich weit von rechts aufgenommen zu



sein scheint (nur so wird der Umrifs links einigermafsen richtig und tritt unmittelbar an den Plattenrand hinan), daher denn der Kopf mehr von vorn erscheint. Ich habe demgemäfs auch die Aufnahme der Ergänzung etwas von rechts nehmen lassen, wobei allerdings das Fehlen der linken Gesichtshälfte störend wirkt, dafür aber das Fehlen des Hinterkopfes sich nur wenig geltend macht. Nach Petersens, Studniczkas und meinem Urtheil kann die Zugehörigkeit mindestens für sehr wahrscheinlich gelten. Es wäre auch in der That ein seltsamer Zufall, wenn ein sicher zum Parthenon gehöriger Kentaurenkopf, so gewendet und so am Halse gepackt, dennoch nicht zu dieser Metope gehören sollte, der einzigen, zu der diese Umstände passen. Übrigens mag es noch besonders hervorgehoben werden, dafs die Rechte des Lapithen dem Gegner nicht etwa in den Bart greift, sondern ihn fest am Halse packt, wobei der lange weiche Bart dem Druck des Daumens nachgibt. —

A. H. Smith hat in dem *Catalogue of sculpture in the Brit. Museum* I S. 207 die Vermuthung ausgesprochen, dafs ein 1889 auf der Akropolis zum Vorschein gekommener Kopf (n. 343,6) dem Lapithen der benachbarten Südmetope II (Brunn-Bruckmann Taf. 183,1. *Anc. marbles* VII,1) angehören möchte. Es ist vermuthlich der Kopf, der auf der Photographie des athenischen Instituts 'Ακρ. 177, leider nicht sehr deutlich, wiedergegeben ist. Danach ist der Erhaltungszustand am Halse der Art, dafs sich ein strenger Beweis jener Vermuthung schwerlich wird erbringen lassen.

Das Strafsburger Museum besitzt ein kleines Originalfragment einer Parthenonmetope, das ich 1860 auf der Akropolis aufgesammelt habe: den »Schlauch« eines Kentauren oder Pferdes.

Der Arm in Würzburg gehört, wie Brunn und Wolters richtig erkannt haben, seiner Gröfse wegen nicht zum Parthenon. Es ist ein rechter Unterarm vom Elnbogen bis oberhalb des Handgelenkes, 24,5 cm lang, Durchmesser oben 97 × 80, unten 65 × 48 mm. Er gehört zu einer etwa lebensgrofsen ausgezeichneten Statue aus dem fünften Jahrhundert und hieng anscheinend ruhig abwärts; die dem Körper zugewandte Seite ist weniger ausgearbeitet.

Strafsburg 1896. Ad. Michaelis.

Archäologischer Anzeiger

Beiblatt zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts

1896. I.

Das Institut beklagt abermals den Tod und dieses Mal zweier Mitglieder seines Vorstands. In Rüstigkeit bei hohem Alter verschied am 17. Januar zu Berlin das ordentliche Mitglied der Centraldirektion FRIEDRICH KRÜGER und nach längerem Leiden zu Neapel am 29. Januar das Ehrenmitglied der Centraldirektion GIUSEPPE FIORELLI.

Beiden Dahingegangenen dankt unsere Anstalt langjährige Förderung. GIUSEPPE FIORELLI persönlich gegenüber haben wir noch jüngst zu seinem siebenzigsten Geburtstagsfeste der seltenen Begabung und Energie gedacht, mit welcher er als Leiter der Ausgrabungen und Organisator für das Studium Pompeji's und des Neapler Museums eine neue Epoche herbeiführte, beide Plätze zuerst und an erster Stelle voll in den Dienst der Wissenschaft stellte, und wie er diese seine erfolgreiche Wirksamkeit dann auf den archäologischen Dienst in ganz Italien auszudehnen berufen wurde. Wir haben dabei zugleich des grofsen Sinnes gedacht, mit dem er stets Allen und so auch uns Deutschen die freieste Mitarbeiterschaft offen hielt. Gewifs aus dem Herzen aller unserer Fachgenossen hat soeben in einer unserer römischen Sitzungen Theodor Mommsen als FIORELLI's warmer Freund solcher Anerkennung voller Verehrung und Liebe Ausdruck geliehen.

Als das Institut im Jahre 1879 in Rom die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens beging, sind, die wir jetzt verloren haben, sich noch persönlich begegnet, FIORELLI und FRIEDRICH KRÜGER, welcher als Vertreter der Centraldirektion dem Feste beiwohnte. Beide wurzelten sie im Boden der Heimath. In ihr hat KRÜGER neben seiner langen Thätigkeit im Staatsdienste, während er in Berlin als Vertreter der Hansestädte seinen Sitz hatte, an der Leitung des Instituts seit dessen Umwandlung in eine preufsische, dann deutsche Anstalt unausgesetzt thätigen Antheil genommen. Gerade in seiner besonderen Eigenschaft nicht als Fachgelehrter von Beruf, aber der Gelehrsamkeit keineswegs fremd und voller einsichtigen Interesses, wie für alles geistige Leben, so für die Aufgaben der Archäologie, zugleich mit dem vollen Einsatze seiner im besten Sinne humanen Persönlichkeit, hat KRÜGER seinen Platz unter uns in segensreicher Weise ausgefüllt und sich den Anspruch auf dankbares Andenken bei alle denen erworben, welche am Institute und seinem Gedeihen Antheil nehmen.

DIE MARCUSSÄULE AUF PIAZZA COLONNA IN ROM.

Auf hohen Säulen das Häusermeer Roms überragend stehen, nach dem Vatikan hingewandt S. Peter und S. Paul, jener an Stelle des *divus Traianus,* dieser der *divorum Marci et Faustinae,* d. h. des Kaisers Marcus Aurelius und seiner Gemahlin Faustina der Jüngeren. Die Säule mit dem Bilde des Trajan stand auf dem Grabe des Kaisers; denn die goldene Urne mit seiner Asche war in einem Raume des Sockels, hinter dem Eingang, beschlossen. Sie war also nur ein riesenhaftes Beispiel des alten Brauches, auf dem Grabe eine Stele rund oder eckig als Denkmal zu errichten.

Aber auch aufserhalb der Friedhöfe errichtete man ja säulenartige Schäfte, um Weihgeschenke, selbst Cultusbilder und Standbilder über den Boden zu erheben und weithin sichtbar zu machen. Zertrümmert sind solche Denkmäler bekanntlich nicht wenige auf der athenischen Akropolis gefunden, und wie sie in ihrer Vollständigkeit ausgesehen, das zeigen uns theils Wiederherstellungen, theils Bilder panathenäischer Preisgefäfse oder anderer Vasen. Schon früher als der Isokrates ἐπὶ κίονος beim Olympieion in Athen waren auch in Rom verdienter Männer Standbilder auf Säulen aufgestellt. Nicht also der Form, sondern nur der Gröfse nach war die Aufstellung des Trajansbildes etwas Neues, und wer weifs, ob nicht in hellenistischen Hauptstädten auch in dieser Beziehung näher kommende Beispiele existierten, und so auch vielleicht für diejenige Seite der Trajanssäule, für welche die Analogien sonst zu versagen scheinen, d. h. für die Verzierung des Säulenkörpers mit Bildwerk. Nur als erster Anfang in dieser Richtung können die *columnae caelatae* des älteren und jüngeren ephesischen Artemistempels gelten mit ihrem einen Figurenring am unteren Ende, und als eine weitere Anregung etwa die gegen 5 Meter hohe Schlangensäule unter dem Dreifufs, dem Weihgeschenk vom platäischen Siege in Delphi, deren Windungen ja ähnlich denen der Trajanssäule schraubenartig sich von unten nach oben zogen, nicht Bilder freilich sondern nur Inschriften tragend. Dafs der grofse Baumeister Trajans, Apollodoros von Damaskos, seine Vorbilder im griechischen Osten suchte und fand, wird ja niemanden wunder nehmen. Sein Werk wurde dann in noch viel wörtlicherem Sinne das Vorbild der Marcussäule und hat über sie an Zeit und Ort hinaus weiter gewirkt bis zur Hildesheimer Bernwardssäule in unserm Norden. Von den beabsichtigten Abweichungen, die sich der Antoninische Meister erlaubt hat, können wir kaum eine gutheifsen, und mehr noch zeigt er sich im Nachtheil durch allgemeine Abnahme künstlerischen Wollens und Könnens, das nur nach einer Seite hin durch die jetzt vorgenommene Untersuchung und Aufnahme auf überraschender Höhe stehend erscheint, und zwar darin, wenn wir nicht irren, ebenso ausgesprochen römischen Geistes, wie das Trajan-Relief griechischen bekundet.

Die künstlerischen Vorzüge der Trajanssäule haben ihr auch seit lange schon die Aufmerksamkeit der Künstler, Kunstfreunde und Archäologen zugezogen. Nicht weniger als dreimal ist von Frankreich aus Abformung der Säule unternommen, zuerst nur Proben unter Franz I., dann vollständig unter Ludwig XIV und abermals vollständig durch Napoleon III., und die Ausgüsse dieser letzten sind nicht nur selber an drei Stellen, in S. Germain, im Lateran und im South Kensington Museum zugänglich, sondern auch die Grundlage der kleinen wie namentlich der grofsen Lichtdruckausgabe Froehners geworden, von denen besonders die letztere ja über allen Vergleich mit früheren Ausgaben erhaben war. Und dennoch wird jetzt eine neue Ausgabe von Kupferlichtdrucken nach denselben Abgüssen von C. Cichorius erwartet, deren Tafeln voraussichtlich nicht nur den Vorzug gröfserer Handlichkeit, sondern auch gröfserer Deutlichkeit haben werden. Dem gegenüber war man für das Studium der Marcussäule bis jetzt immer noch ausschliefslich auf die Zeichnungen des 16. und 17. Jahrhunderts angewiesen, die, trotz ihrer um zwei oder drei Jahrhunderte zurückliegenden Entstehung, doch, vom Sockel abgesehen, kaum irgendwo in zuverlässiger Weise Züge des Bildwerks überliefern, die seitdem verloren gegangen; an nicht wenigen dagegen als unkenntlich beiseite lassen oder unkenntlich wiedergeben, was selbst heut noch in den Grundzügen sich erkennen läfst.

Die Geschichte der Säule.

Was wir aus dem Mittelalter über die Säule vernehmen, lehrt uns über ihren bildlichen Schmuck nichts, ja blofse Erwähnungen der Säule für sich, wie im Einsiedler-Itinerar, überhaupt nichts, während die Regionenbeschreibungen, in dem sie dieselbe mit einem Tempel verbinden, wichtig werden. Die Schenkung der Säule mit Umgebung an die Benedictiner von S. Silvestro im Jahre 955 hatte wohl die Erbauung einer kleinen Kirche S. Andrea zur Folge. Wichtiger ist die damit zusammenhängende Nachricht, dafs hier auf einem oberen und unteren Altar die Pilger Gaben niederzulegen pflegten, und, wahrscheinlich um dieses Einkommens

willen, der Abt Petrus im Jahre 1119 einen Fluch aussprach über denjenigen, welcher — wie geschehen war — das Besitzrecht des Klosters nicht wahre. Denn wir entnehmen daraus, dafs das Erträgnis nicht unbedeutend war und errathen, dafs es die Darstellung des vermeintlich durch Christengebet bewirkten Regenwunders war, was den Pilgern die Säule anziehend und sehenswerth machte.

Nun nimmt man ja gewöhnlich, und wie es scheint, mit Recht an, dafs die starke Beschädigung der Westseite der Säule — nicht etwa die grofsen Löcher weiter oben, welche andere Ursachen hatten — sondern die des Reliefs, durch Feuer verursacht sei, und in der That würde die blofse Verwitterung durch atmosphärische Einflüsse sich ja auch weiter nach oben erstreckt haben. Im Alterthum lag aber kein Gebäude der Säule so nah, es müfste denn das *Templum Antonini* der Notitia bei starkem Westwind abgebrannt sein. Wer sollte da nicht vielmehr an die Kirche S. Andrea denken, die um die Mitte des 16. Jhdts. schon verschwunden ist?

Denn die Stiche oder Radierungen, welche Lafreri um 1550, Gamucci 1565, Dupérac 1573, Cavalleriis 1585 herausgegeben, zeigen uns die Säule rings freistehend auf einem Platze, welcher der Vorläufer der heutigen Piazza Colonna, der Nachfolger des alten Säulenplatzes innerhalb der muthmafslichen Portikus war. Der untere Theil des Sockels ist da ungefähr so hoch wie heut verschüttet, aber ungleichmäfsig, da der Platz nicht geebnet, geschweige denn gepflastert ist. Die Fugen im Sockel klaffen durch Auswitterung; eine mit Figuren in Relief geschmückte Schicht ragt bedeutend über die andern, von rohem Aussehen, vor. Auf der Höhe der Säule kein Standbild und der Schaft von Rissen der Länge nach durchzogen, ja einzelne ganze Stücke des äufseren Hohlcylinders zwischen diesen Rissen herausgefallen, so dafs man in das Innere hineinzusehen glaubt. Das sind die Folgen von Erdbeben, die auch heute noch sichtbar sind, zum Theil weniger auffallend, wegen der gleich zu erwähnenden Ausbesserungen, dafür aber in anderer Weise charakteristischer für die Ursache der Zerstörung, als jene Zeichnungen es wiedergeben konnten. Unverkennbar hängen nämlich die Spalten zusammen mit den Verschiebungen von abgespaltenen Trommeltheilen, nicht ganzer Säulentrommeln, die zugleich eine seitliche Drehung erlitten haben. Am deutlichsten sichtbar und am leichtesten zu bezeichnen ist solche Verrückung an der den Schild beschreibenden Victoria in der Mitte, deren Obertheil mit der halben oberen Trommel nach Süden heraus und gegen Westen herum gedreht worden. Da die andere Säulenhälfte, sei es durch den Centraldübel, sei es eben durch Neigung des darauf ruhenden Säulentheils nach dieser Seite, fest gehalten worden ist, erscheint die Säule von Osten her fast wie mit einer Schwellung versehen, die in Wahrheit fehlt. Wie auch der Photograph bei den Aufnahmen gewahr wurde, ist der Säulendurchschnitt in diesen Theilen vielmehr ellipsoid. Dafs hier seismische Störungen vorliegen, ist klar, und vielleicht läfst sich aus dem Zustand der Säule noch Natur und Verlauf der Bewegung, wenn es eben eine einmalige war, ermitteln. Die Trajanssäule hat denselben Erschütterungen, dank ihrer besseren Statik und dem festeren Material, widerstanden, ohne ernsten Schaden zu nehmen.

Wann diese Beschädigung der Säule stattgefunden, lässt sich wohl kaum sagen, vermuthlich aber geraume Zeit, bevor jene Zeichnungen gemacht sind. Denn damals war der Eingang in die Säule, wie Lafreri's Radierung zeigt, verschüttet, die Säule also wohl seit länger schon nicht mehr zugänglich. Nun fand aber Domenico Fontana, wie aus den im vatikanischen Archiv aufbewahrten Rechnungen hervorgeht, bei seinen Restaurationsarbeiten an mehreren Stellen im Inneren die Treppe durch Quermauern gesperrt, ein roher Versuch die erschütterte Festigkeit der Säule wiederherzustellen. Seine Arbeiten machten diese Sperrungen überflüssig, aber die zu festerer Einfügung derselben in die Treppenachse einerseits, in die Innenwand des Hohlcylinders andrerseits roh eingehauenen Falze sind geblieben. Diese Sicherungsarbeiten, könnte man also meinen, waren gemacht, als die Säule noch zugänglich war. Aber freilich könnte man auch, behufs ihrer Herstellung, den Eingang aufgedeckt haben, um ihn nach Vollendung wieder zu schliessen, zumal die Säule ja nun doch nicht mehr zu ersteigen war.

Durch den eben genannten Architekten Domenico Fontana liefs dann Papst Sixtus V im J. 1589 die Säule gründlicher und sorgfältiger ausbessern und ihr die heutige Gestalt geben. Auch die ganze Piazza bekam damals ein besseres Aussehen, wie uns eines der zur Ausschmückung der vatikanischen Bibliothek ebendamals gemalten Bilder zeigt, das auch für die Säule Interesse hat. Denn es zeigt uns deren Sockel in einer vielleicht rein ideellen, niemals zur Ausführung bestimmten Herstellung, die aber den grofsen Vorzug hat, das Sockelrelief zu belassen, und zwar zeigt sich uns dieses Relief hier von der einzigen sonst in den alten Zeichnungen fehlenden Seite, der nördlichen.

Fontana also umkleidete den abgeschälten Sockel aufs Neue mit Marmor und Travertin, letzterem vom abgebrochenen Rest des Septizonium. Statt

des verschütteten Eingangs im Osten liefs er einen neuen in die Südseite brechen und den unteren Theil der Treppe ausmauern. Das Relief jener vorspringenden Schicht wurde abgemeifselt, um sie zu einer Stufe des Sockels zu machen, unter welcher noch eine Stufe aus Travertin vorgelegt wurde. Fufs- und Kopfprofile etwas kleinlicher Art wurden zugefügt, auch Torus und Plinthe stark geflickt und die Löcher der Säule mit Reliefplatten ausgefüllt, der den Treppenausgang oben enthaltende Cylinder mit einem neuen Deckel geschlossen und darauf die Statue S. Pauls errichtet, wie diejenige S. Peters auf der Trajanischen Säule. Das Metall zu beiden war bekanntlich auch aus antiken Werken gewonnen.



I

Bei der uns am nächsten angehenden Ergänzung der Säulenrestauration müssen wir noch einen Augenblick verweilen.

Wir haben kürzlich erfahren, dafs Giulio Romano eine grofse noch existierende Zeichnung des ganzen Reliefbandes der Trajanssäule angefertigt hat. Wohl möglich also, dafs derselbe oder ein anderer Schüler Raffaels auch vom Relief der Marcussäule eine solche Zeichnung gemacht hat, und dafs diese in Barberinischen Besitz gelangte. Denn als Pietro di Sante Bartoli ungefähr hundert Jahre nach Fontanas Restauration seine *Columna Antonina* herausgab, erklärte er, Zeichnungen in der Barberinischen Bibliothek zu Grunde gelegt zu haben. Nur an einer einzigen Stelle allerdings sagt er ausdrücklich, dafs er nicht der modernen Ergänzung, sondern der alten Zeichnung gefolgt sei. Da es nun aber gewifs ist, dafs auch die alte Zeichnung an jener Stelle nur willkürliche Ergänzung ihres Urhebers bot, und dieser schwerlich nur an jener einen Stelle die Lücke aus eigener Erfindung gefüllt hat, so begreift man freilich nicht, weshalb Bartoli nicht auch sonst diesem Vorbild gefolgt ist, sondern überall den schlechten Ergänzungen Fontanas den Vorzug gegeben hat. Seine Ausgabe, zum zweitenmal im Jahre 1704 erschienen, dann auch in einem späteren Nachstich verbreitet, ist bis heute die einzige Quelle für Studium und Kenntnis der Säule geblieben.

Es war also Zeit, endlich eine zuverlässige Ausgabe der Säule zu geben, und, wie begreiflich, war es zunächst nicht allein kunstgeschichtliches sondern auch nationales Interesse, welches ungefähr zu gleicher Zeit an zwei Stellen den Gedanken weckte, nämlich beim deutschen archäologischen Institut in Rom und in akademischem Kreise Heidelbergs. Die Vorstellung eines Comités, dafs es gelte, die älteste umfassende bildliche Darstellung germanischer Stämme in ihrem Kampfe gegen Rom in treuer Nachbildung zu erhalten, ehe sie durch fortschreitende Zerstörung noch mehr ein-

büfse, fand an allerhöchster Stelle geneigtes Gehör. Seine Majestät unser Kaiser bewilligte allergnädigst die Mittel, deren ein Theil auch von Sr. Königlichen Hoheit dem Grofsherzog von Baden und nationalgesinnten Männern seines Landes bereit gestellt war. Auf dafs aber das Denkmal langjähriges Kampfes zwischen Römern und Germanen jetzt ein Denkmal ihrer gemeinschaftlichen Friedensarbeit würde, gab die Regierung des Königreichs Italien nicht nur volle Freiheit, die Arbeiten ungehindert auszuführen, sondern stellte auch die zur photographischen Aufnahme wie zur Abformung des Originals erforderlichen Gerüste mit den nöthigen Arbeitskräften und deren technischer Leitung zur Verfügung; und damit ferner auch zur Ausarbeitung Italiener und Deutsche sich vereinigten, übernahm ein hervorragender römischer Architekt, Giulio Calderini, den architektonischen Theil. Im Jahre 1894 liefsen sich diese Vorbereitungen nicht so früh zu Ende führen, dafs noch in demselben Jahre zur Ausführung hätte geschritten werden können. Im folgenden aber konnten die damit Betrauten, aufser dem genannten Herrn Calderini A. v. Domaszewski und der Unterzeichnete, mit Unterstützung durch Herrn L. Pallat, um so früher damit beginnen, und in der Zeit vom 22. April bis Ende August wurde die Arbeit am Original zu Ende geführt. Das erste war eine genaue Untersuchung des Reliefs von unten bis oben. Als dann nach einigem Warten die günstige Zeit für die photographischen Aufnahmen gekommen war, die anders als bei der Trajanssäule direkt am Original gemacht werden sollten, gehörte das Gerüst für einige Zeit ganz dem Photographen, dem wohlbekannten Domenico Anderson, dem Beauftragten der Bruckmann'schen Verlagsanstalt, in deren Verlag die Ausgabe binnen Kurzem erscheinen wird. Es waren zwei vollständige Serien von Aufnahmen nöthig, eine auf Lichtdruckplatten mit abziehbaren Häuten, die andere auf gewöhnlichen Platten für direkte Copien, und diese letzteren dienten alsbald zu einer zweiten Revision des ganzen Reliefs. Darauf wurde im letzten Theil des Juli und dem gröfsten des August die Abformung der bei der zweiten Revision ausgewählten Stücke vorgenommen[1] und endlich die wenigen zu wiederholenden Aufnahmen ausgeführt. Zwischen und neben diesen Arbeiten vollzog sich sowohl die Ausbesserung der Säule als auch die architektonische Untersuchung, welche zur Wiederausräumung weiter des untersten Treppentheils führte, zur Öffnung der alten Thür und eines überwölbten Cuniculus aus derselben gegen Osten, sowie eines zweiten von der Westseite des Sockels in entgegengesetzter Richtung geführten, behufs Untersuchung des Unterbaus. Ohne einen einzigen Unfall, dank der umsichtigen Anleitung der Arbeiter durch den Capomastro Herrn Ferretti und dank dem Zusammenwirken aller Betheiligten, war Alles bis zum 31. August beendet. Am 1. September wurde dann, auf Anordnung des Sindaco von Rom, welcher bis dahin den Raum auf der Piazza frei gegeben hatte, der Septemberfeste wegen mit Abbruch der Gerüste begonnen.

[1]) Im Ganzen wurden 31 Stücke geformt, 13 von 0—1 m, 10 von 1—2 m, 4 von 2—3 m, je 1 von 3—4 m und von 10 m, 2 von 6—7 m Länge, vorzugsweise Darstellungen von Barbaren.

Die Geschichte des Krieges.

Vergegenwärtigen wir uns nun rasch, welche Ereignisse einst zur Errichtung der Säule führten, welche Thaten an ihr verherrlicht werden sollten. Es versteht sich, dafs in dieser knappen Übersicht nur das hervorgehoben wird, was für das Relief in Betracht kommt. Ich war in der glücklichen Lage, nicht allein v. Domaszewskis Aufsätze über das Regenwunder im Rhein. Museum 1895 S. 612 ff. und über die Chronologie des *bellum Germanicum et Sarmaticum* in den N. Heidelb. Jahrbb. 1895 S. 107, sowie den Mommsen's über das Regenwunder im Hermes 1895 S. 90 benutzen zu können, sondern auch schon Mommsen's geschichtliche Einleitung zur neuen Ausgabe der Marcussäule. Eigene Prüfung zwang mich freilich in einigen Punkten von beiden abzuweichen, ohne dies hier begründen zu können.

Bevor noch im Osten der Partherkrieg, dem Namen nach durch L. Verus, glücklich beendet war, erhob sich auch im Norden des Reiches längs der Donau drohendes Kriegsgewölk. Aber sei die Unlust des Lucius die Residenz sogleich wieder zu verlassen, sei die aus dem Osten eingeschleppte Seuche und dazu Hungersnoth, sei Geldmangel und das Bedürfnis umfassender Vorbereitung die Ursache gewesen: erst im Jahre 168 brachen beide Kaiser aus Rom auf. Sie sicherten Italien und einen Theil der Alpenländer, gedachten dann in Aquileia zu überwintern, mufsten aber vor neuem heftigerem Ausbruch der Pest, Anfangs 169, nach Rom flüchten.

Noch in demselben Jahre 169, nach dem Tode des Lucius, ging Kaiser Marcus wieder nach Norden und stellte, jetzt mit Pompeianus verbunden, in Pannonien die Ordnung wieder her, während Pertinax Raetia und Noricum, Fronto, später Clemens, Dacien von Feinden säuberte.

Erst 172 trug Kaiser Marcus den Krieg in Feindesland, indem er sich zunächst gegen die

Quaden wandte. Der Himmel schien den Römern beizustehn, erst mit Blitz, dann mit Regen sie aus gefährlichen Lagen befreiend, die Germanen verderbend. So waren die Quaden auch die ersten, die um Frieden baten, wohl schon im nächsten Winter, als der Kaiser in den pannonischen Winterquartieren war, wohin auch von vielen anderen Stämmen Gesandte in gleicher Absicht kamen. Der Friede wurde ihnen gewährt, um sie von Marcomanen und Jazygen, mit denen der Krieg also fortdauerte, abzusondern (Dio 71, 11). Andere, wie die Astinger, traten in römischen Sold, wieder andre wurden in die beruhigten Provinzen, ja sogar nach Italien verpflanzt. Aber die einen wie die andern blieben ein unruhiges Element, und am wenigsten hielten die Quaden den eingegangenen Frieden.

Zunächst leisteten sie den Marcomanen, gegen welche die Römer sich jetzt mit Nachdruck kehrten, Vorschub, nachdem sie ihren romfreundlichen König Furtius weggejagt und statt seiner den Ariogaesus gewählt hatten. Wohl an vielen Orten wird es so die zwei Parteien der Nationalen und der zum Frieden mit Rom Geneigten gegeben haben. Die Marcomanen, nach denen auch der ganze Krieg genannt wird, waren jetzt der Hauptfeind, und sie haben den Frieden, unter schweren Bedingungen, wohl erst ein Jahr nach den Quaden gesucht, und Kaiser Marcus hat da den Titel Germanicus angenommen 173. Die Zeit der Unterhandlungen im Winter 173/4 markiert sich bei Dio ebenso wie in dem vorausgegangenen und dem folgenden.

Fortan unterstützten die Quaden ihre östlichen Nachbarn, die Jazygen, die nun als die dritten in der Reihe den Hauptangriff auszuhalten hatten, das ist das *Sarmaticum bellum.* In einem Kampfe (Dio 71, 13) wurden beide Völker zusammen geschlagen, sodafs beide den Frieden suchten, aber die Quaden offenbar unter nicht erschwerten Bedingungen, ja sogar mit dem Verlangen, dafs Ariogaesus bestätigt würde, doch mit dem Angebot, noch 50000 Gefangene auszuliefern. Darauf konnte sich Rom nicht einlassen; der sonst so milde Marcus war sogar gegen Ariogaesus so aufgebracht, dafs er einen Preis auf seinen Kopf setzte und doppelt so hohen dem versprach, welcher ihn lebend in seine Hände bringen würde. Die Marcomanen dagegen hatten ehrlich die schweren Bedingungen erfüllt und erlangten dafür eine Verminderung des abgetretenen Grenzstreifens längs der Donau um die Hälfte, freilich unter gleichzeitiger Beschränkung der Tage freien Verkehrs. Diese Verhandlungen, mit Jazygen und Quaden ohne Erfolg, nicht fruchtlos dagegen mit den Marcomanen, dürften wieder in die Winterszeit gehören, zumal gesagt wird, dafs die Quaden das Ansinnen einer Erneuerung des Vertrags stellten, also vermuthlich 174/5 (Dio 71, 15).

Mit Jazygen und Quaden dauerte demnach der Krieg im Jahre 175 noch fort. Endlich fiel aber Ariogaesus, nicht durch Auslieferung, wie es scheint, den Römern in die Hände, und M. Aurel begnügte sich, ihn in die Verbannung zu schicken. Jetzt werden die Quaden Frieden nachgesucht haben, und sie erhielten ihn sogar unter den ermäfsigten Bedingungen der Marcomanen. Solche Nachsicht verdankten sie wahrscheinlich denselben Umständen, welche auch den Jazygen zu gute kamen. Auch bei diesen gab es die zwei Parteien, und in früherer Zeit hatten die Nationalen, an ihrer Spitze der erste König Zantikos, den zweiten Badanaspos eingesperrt, weil er mit den Römern unterhandelt hatte — vielleicht jenes Friedensgesuch des vorhergehenden Winters. Jetzt aber, nach stärkeren Verlusten, über welche Näheres fehlt, kam Zantikos selbst mit allen Häuptlingen zum Kaiser, den Frieden zu erbitten, und zwar bald nach dem neuen Frieden der Römer mit den Quaden, weil nach Dio eben die Furcht, nun allein im Krieg mit den Römern zu bleiben, sie Frieden zu suchen trieb. Für die Römer aber war die Empörung des Avidius Cassius im Osten der Grund, den Feinden günstigere Bedingungen zu gewähren als man eigentlich gewollt hatte. Ja, sie liefsen den Jazygen auch weiter alsbald, scheint es, noch einiges nach und dann auch die meisten anderen Beschränkungen, weil dieselben ihnen, vermuthlich durch Stellung von Reiterei, nützlich zu werden versprachen. So ist denn das *bellum Sarmaticum* keineswegs gegen Jazygen oder andre Sarmaten allein geführt worden, sondern nebenher auch gegen die Quaden.

Auf den später, nach der Rückkehr vom Orient, mit Commodus gemeinsam aufs Neue geführten Krieg mit Germanen und Sarmaten wird mit Recht Dio 71, 20 bezogen, wo die Beschwerden der Marcomanen und Quaden über die an ihrer Grenze errichteten Kastelle berichtet werden, und wiederum die Quaden, als die widerspänstigeren, sich dem Druck durch Auswanderung zu entziehen suchen, aber von dem über sie erbitterten M. Aurel daran verhindert werden. Nur ein Jahr noch längeren Lebens, heifst es, so hätte Kaiser Marcus sein Ziel erreicht, beide Völker zu unterwerfen. Also war er siegreich, aber Näheres erfahren wir nicht.

Die Errichtung der Säule.

Das Säulenrelief nun hebt, wie schon gesagt wurde, mit dem Donauübergang des Jahres 172 an, und es schliefst, der Hauptsache nach, mit dem Er-

scheinen des Zantikos nnd der übrigen Jazygenhäuptlinge vor M. Aurel im Jahre 175. Deshalb möchte man glauben, dafs die Errichtung des Denkmals alsbald nach dem Triumph des Jahres 176 beschlossen worden sei. Indes nach dem einzigen Zeugen S. Aur. Victor *epit.* 17 wurden Tempel und Säule dem Kaiser Marcus erst nach seinem Tode decretiert. Dafs die Säule officiell *divorum Marci et Faustinae* hiefs ist nicht stricte beweisend, da die Benennung jedenfalls erst aus der Zeit nach dem Tode des wenige Jahre nach Faustina gestorbenen Marcus stammt. Sie belehrt uns aber, wie v. Domaszewski sah, dafs auf der Säule neben dem Kaiser auch die Kaiserin stand, und das dürfte aus Rücksicht auf Commodus, wenn nicht geradezu auf seinen Befehl geschehen sein. Commodus werden wir auch am Sockel der Säule neben dem Vater dargestellt finden. Warum wurden dann aber vom Relief der Säule selbst die Jahre von 178 ab, in denen Commodus mit dem Vater auf dem Kriegsschauplatz war, ausgeschlossen? Ob die Rolle die er neben dem Vater und später allein spielte nicht bedeutend genug war oder was sonst der Grund gewesen sein mag, die Thatsache kann angesichts der Säule nicht bezweifelt werden.

Fertig geworden scheint die Säule gegen das Jahr 193, denn aus diesem datiert das Gesuch des Custoden der Säule, eines kaiserlichen Freigelassenen namens Adrast, es möge ihm erlaubt werden, statt 'er Hütte sich ein festes Haus hinter der Säule zu erbauen. Die Hütte entspricht der Bauzeit; als diese zu Ende war, mufste für eine schicklichere Unterkunft des Wächters gesorgt werden. Eine zwölfjährige Bauzeit möchte nun reichlich lang erscheinen, aber mit der Säule mufs wohl gleich auch der Tempel erbaut sein, den Victor mit ihr zusammen nennt, und den die mittelalterlichen Rombeschreibungen neben der Säule anführen Reg. IX. *templum divi Antonini et columnam coclidem altam pedes CLXXV s. gradus intus habet CCIII fenestras LVI.* Reste von ihm sind freilich niemals gefunden, und die Topographen setzen ihn theils westlich, wie Richter, Topogr. d. Stadt Rom S. 148 und Hülsen, Röm. Mittheil. 1889 S. 63, 1, theils nördlich von der Säule an, wie Lanciani in der *Forma urbis Romae.* Aufser Beziehung zu einem Bau können wir die Säule schwerlich denken. Die Antoninssäule, von Marcus und Lucius dem Antoninus Pius errichtet, lag, wie Hülsen a. a. O. S. 48 erwiesen, gerade vor dem Antoninischen *ustrinum*, die Trajanssäule vor dem Tempel des *divus Traianus.* Diese letztere ist ja aber als *centenaria* — so heifst auch die Marcussäule in der Adrastusinschrift — als cochlis und Kriegsbildchronik durchaus das Vorbild der andern gewesen. Begreiflicherweise. Denn der 'Marcomanenkrieg', *quantum nulla umquam memoria fuit (Vita M.* 17*)*, konnte, ob er gleich nicht zur Erwerbung neuer Provinzen geführt hatte, nicht anders als durch seine Dauer, durch die Länder in denen und durch die Feinde gegen welche er geführt worden war, endlich nicht zum wenigsten durch die persönliche Theilnahme des Kaisers, an den letztvorhergegangenen grofsen Krieg im Norden, den dakischen, erinnern. So sollte er denn gleich diesem auch durch eine Reliefsäule verherrlicht werden. Die Trajanische kehrt ihre Thürfront dem Eingang von der Basilika her zu, und gerade hinter ihr lag der Tempel des *Divus*; die Marcussäule kehrt ihre Front gegen die *Via Flaminia,* allerdings noch ausgesprochener und ausschliefslicher, denn nicht nur die Thür sondern auch die Victoria zwischen den zwei Trophäen in halber Höhe der Säule sieht nach dieser Seite, während die Victoria an gleicher Stelle der Trajanssäule sich nicht vorn auf der Thürseite sondern hinten, gegenüber dem Tempel befindet, in sichtlicher Beziehung zum siegreichen *Divus.* Diese Abweichung wird aber ausgeglichen durch die Victorien am Säulensockel. Solche halten nämlich an der Trajanischen die Inschrifttafel über der Thür, während an der Marcussäule kranztragende Victorien die Hinter- und die beiden Nebenseiten schmückten. Die eine auch fern sichtbare Victoria hoch oben, die den Sieg auf den Schild schreibt, hat man offenbar lieber der Hauptstrafse zukehren wollen.

Das Vorbild des Trajanischen Monuments macht es also sehr wahrscheinlich, dafs der bei der Säule gelegene Tempel hinter ihr sich befand und eben diese wie zahlreiche andere Analogien, so namentlich die Piussäule mit dem *ustrinum,* lassen kaum zweifeln, dafs Säule und Tempel durch Säulenhallen ringsum sowohl zu einer Einheit verbunden, als von den Strassen im Osten und Süden und von der sonstigen Umgebung abgegrenzt war. Eine solche Abgrenzung des Platzes verlangt ja auch der durch frühere Ausgrabungen wie durch Calderini's Untersuchungen festgestellte Plattenbelag des um die Säule liegenden Platzes. Die schon erwähnte Adrastusinschrift, die Urkunde des ihm verliehenen Besitzrechts, ist, in einen Pfosten seiner *habitatio* eingemeifselt, an ihrem ursprünglichen Platze gefunden, in der SO-Ecke des Platzes von Monte Citorio. Wenn die *habitatio* des Adrast daselbst noch in *conterminis locis* lag, so kann der bedeutende Zwischenraum von c. 60 m nicht füglich leer gewesen sein: er würde für den Tempel ausgereicht haben, und die *habitatio* wäre schicklicherweise un-

gefähr an die SW-Ecke des Tempels gerückt, wo sie, weil doch zunächst in Beziehung zur Säule stehend, füglich *post columnam* erbaut heifsen konnte.

Der Aufbau.

Als *centenariae* waren ja beide Säulen im engeren Sinne (d. h. der Schaft mit Basis und Capitell) ihrer Höhe nach bestimmt. Durch andere Rücksicht war die Sockelhöhe der Trajanssäule bestimmt worden, indem die ganze Säule mit dem Sockel inschriftlich *ad declarandum quantae altitudinis mons et locus tantis operibus sit egestus* die Höhe des abgegrabenen Terrains anzeigen sollte, so wie man heute bei Abgrabungen einzelne säulen- oder kegelförmige Terrainstücke zu gleichem Zwecke stehen läfst.

Bei der Marcussäule kann keine derartige Rücksicht mafsgebend gewesen sein. Als ob ihr Architekt die Verschüttung nachfolgender Jahrhunderte vorausgesehen, hat er den Sockel so viel höher gemacht, dafs der über dem heutigen Erdboden liegende Theil noch ganz ausreichend erscheint und mindestens so hoch wie der ganze Sockel der Trajanssäule. Nimmt man den jetzt verschütteten Theil dazu, so ergiebt sich ein überhoher Sockel, ohne gutes Verhältnis, nicht nur zur Säule, sondern auch zum Seitenmafs des Unterbaus selbst. Ob man damit nur die Trajanssäule überbieten wollte, oder ob es galt, Obenstehenden die Möglichkeit zu geben über benachbarte Bauten hinwegzusehen, können wir nicht sagen.

Wie die eigentliche Säule, so ist auch der Sockel der Hauptsache nach aus in einem Stück durchgehenden Blöcken aufgebaut. Nur drei Schichten, die zweite, vierte und sechste, werden durch zwei nebeneinanderliegende Blöcke gebildet und zwar in jeder höheren Schicht querliegend zu denen der vorhergehenden. Aufserdem lassen die Cinquecentozeichnungen, welche die dritte Schicht bedeutend vortretend und reliefgeschmückt zeigen, nicht zweifeln, dafs die so stark zurücktretenden darunter und darüber liegenden Schichten eine Plattenverkleidung hatten, welche die Schichtfugen verdeckte und aufser der Inschrift und wir wissen nicht welchem Bildschmuck, etwa Waffen, auch die Fufs- und Kopf-Profile enthalten mufsten. Diese Verkleidungsplatten waren natürlich beim Aufbau sogleich, selbstverständlich noch ohne Relief, eingefügt worden. In ihrem Gefüge durch die Erdbeben gelockert, gaben sie dann vermuthlich sich selbst als zum Herausbrechen geeignet an.

Bei den Ergänzungsarbeiten Fontana's haben wiederum Verkleidungsplatten eingefügt werden müssen. Um so leichter erkennt man an der Construction den einzigen Theil des gegenwärtig sichtbaren Sockels, welcher, von eingesetzten Flicken abgesehen, durchgehend aus einem gewaltigen Marmorblock besteht. Dies ist also zweifelsohne jene auch im 16. Jahrhundert allein vorspringende Schicht mit den Victorien und anderem Bildwerk in Relief. Die in dem oben angeführten Fresco der vatikanischen Bibliothek dargestellte, von der wirklich ausgeführten Fontana'schen Restauration abweichende Ergänzung der Säule zeigt das Relief beibehalten, und auch jene, höchstens vierzig Jahre, früher angefertigten Cinquecentozeichnungen gaben das Relief aller vier Seiten soweit erhalten, dafs wohl eine Ausbesserung möglich gewesen wäre. Es ist vielleicht der schwerste Vorwurf, der diese Leistung Fontana's trifft, dafs er die vier Reliefstreifen nicht etwa absägen liefs, um sie anderswo aufzubewahren, sondern abmeifseln d. h. zerstören. Fast möchte man sich einbilden, an dem verschiedenen Ton des Marmors auch jetzt noch die einst von Relief gedeckten Theile von den der Witterung mehr ausgesetzten des Grundes zu unterscheiden, aber das wird Täuschung sein, da der Meifsel selbst unter den Reliefgrund noch etwas hinunter gehen mufste, wenn der Hauptzweck dieses barbarischen Verfahrens, eine möglichst gleichmäfsige Oberfläche herzustellen, erreicht werden sollte.

Die weggemeifselten Figuren waren fast lebensgrofs, können also kaum weniger als 15 cm Reliefserhebung gehabt haben, um wie viel, nach der Regel antiker Reliefs überhaupt, und solcher römischer Monumentalreliefs insbesondere, auch der ringsum laufende Rand vorsprang. Das ist auf den alten Zeichnungen auch theilweise noch zu erkennen. Nimmt man dazu noch eine beschränkte Abarbeitung auch des Reliefgrundes, so ergiebt sich, dafs der Sockel einst nach jeder Seite noch etwa 20 cm weiter auslud, also im Ganzen in jeder Ansicht um etwa 40 cm dicker war. Eine solche Verstärkung wird man auch bei dem gegenwärtigen, so wesentlich veränderten Verhältnis von Höhe und Breite des Sockels lediglich der Säule und ihrer Plinthe gegenüber für nicht unangebracht halten, wie viel mehr also, wenn man sich den Sockel in der ursprünglichen, etwa um ein Drittel gröfseren, Höhe denkt.

Wie die Plinthe mit Torus und Ablauf des Schaftes, und weiterhin natürlich die Trommeln desselben, so ist auch oben wieder das Capitell mit dem Abakus ein einziger Block, der, von der Einziehung des Capitells abgesehen, ein geräumiges, nicht sehr hohes Zimmer in seiner unteren Hälfte vollständig ausfüllen würde. Und dieser gewaltige

Block ist in einer Höhe von über 30 Metern der Säule aufgelegt. Darüber bilden zwei Blöcke übereinander den Ausgang der Treppe mit kuppelförmigem Dach, von denen aber nur der untere, bis zur Höhe der Thür reichend, antik ist: der obere ward vermuthlich zertrümmert, als man die bronzenen Standbilder des Kaiserpaares im Mittelalter losbrach, um sie hinabzuwerfen.

Die Formen der Säule: über der Plinthe einfacher Torus, als bandumwundener Lorberkranz gestaltet, und oben sculpierter Eierstab am Echinus, darunter am Säulenhals die dorische Cannelierung, das ist Alles wie an der Trajanssäule; ein wesentlicher Unterschied aber besteht hinsichtlich der Verjüngung des Schaftes, welche an der Trajanssäule sehr sichtbar ist, an der Marcussäule dagegen kaum bemerkbar; und gewifs ist dieses beträchtliche Mehr von Volumen und Gewicht der oberen Hälfte der Säule eine Hauptursache gewesen, dafs die Trommeln der Marcussäule durch Erdbeben so stark nicht blos aus den Fugen gerathen, sondern auch durch Spaltungen zerrissen sind, während an der Trajanssäule von solchen Wirkungen wenig zu bemerken ist. Daneben wird freilich auch die Verschiedenheit des Materials an der ungleichen Widerstandskraft beider Säulen betheiligt sein: die Trajanssäule besteht aus dem harten parischen Marmor, die Marcussäule aus lunensischem, dessen feines Korn durch Einflüsse der Witterung, stellenweise wohl auch des Feuers, an der Oberfläche dermafsen erweicht ist, dafs der Stein sich hier und da zwischen den Fingern zerreiben läfst und das Relief besonders an der Westseite in den unteren Windungen vielfach bis zur Unkenntlichkeit zerstört ist.

Die technischen Vorkehrungen zu festerer Verbindung der Säulentrommeln untereinander scheinen bei beiden Säulen wesentlich dieselben gewesen zu sein. Centrale Dübel können auch für die Marcussäule mit Sicherheit angenommen werden auf Grund allgemeinen Brauches und der vielfältigen Ausflickungen grade der Treppenachse. Bei den Erschütterungen der Säule durch Erdbeben mufsten nämlich die Dübel, welche zwei Trommeln verbanden, wo sie im Centrum neben der Treppe keinen allzudicken Steinkörper um sich hatten, diesen leicht sprengen, ebenso wie es offenbar die zu gleichem Zweck an der Peripherie angebrachten gethan haben. Die letzteren sind nämlich an beiden Säulen, an der Trajanssäule regelmäfsiger als an der anderen, über den Ecken des Sockels angebracht, um keinenfalls je mit den über den Mitten der Seiten des Sockels angebrachten Fenstern zusammenzutreffen, aber keineswegs mit solcher Regelmäfsigkeit, dafs die Räuber des Metalls ohne Weiteres hätten wissen können, wo die Dübel safsen. Durch die vom Erdbeben verursachten Aussplitterungen müssen vielmehr die Dübel selbst sich erst verrathen haben, und brauchte es dann nur der Nachhilfe mit Meissel und Hammer, um die Dübel herauszunehmen. Die für sie eingearbeiteten Bettungen im Innern dieser weithin sichtbaren runden Löcher zeigen Verschiebungen des unter der Fuge liegenden Theiles der Dübelhöhlung gegen den oberhalb liegenden Theil bis zu 10 cm, wo doch schon 1 cm und weniger genügte, um die Aussprengung zu bewirken.

Das Innere.

Wie die Trajanssäule birgt auch die des Marcus im Inneren eine Wendeltreppe, mit Eingang unten an der Ostseite gegen die *Via Flaminia*, mit Ausgang oben in der NW.-Ecke, an der Ecke wohl deswegen, weil man auf der Trajanssäule den Austritt auf den in der Mitte reichlich schmalen Rand des Abakus als Übelstand empfunden haben mochte. Auf die Höhe der Trajanssäule führen, wie schon in der *Notitia* angegeben wird, 185 Stufen. Auf die Marcussäule führten 203 Stufen, von denen durch Fontana's von der Südseite her auf dem heutigen Erdboden eröffneten Eingang eine Anzahl zerstört worden ist. Die Treppe wurde erhellt durch 56 (an der Trajanssäule 45), wie schon gesagt, nach den vier Cardinalpunkten schauende schiefsschartenartige Fensterchen, die, nach innen sich erweiternd und in den Hohlraum der Treppe mündend, ebenso viel Schwächungen des Säulenkörpers bedeuten. Thatsächlich laufen die Risse grofsentheils eben durch die Fenster.

Da jede der Säulentrommeln wie auch der anderen Schichten eine gewisse Zahl von ganzen Stufen enthält, wird man die Stufen und Fenster schon vor der Versetzung der Blöcke eingemeifselt haben, wodurch zugleich das Gewicht derselben erheblich vermindert wurde. Das einzige was an dieser Annahme, so viel ich sehe, zweifeln machen kann, ist der spitze Winkel, in welchen der Stein zwischen der oberen Trommelfuge und der Decke über dem Treppengang ausläuft. Ausschlaggebend aber für vorhergeschehene Einarbeitung der Treppe ist der Saumschlag, welcher innen an der Treppenwand unter wie über jeder Trommelfuge entlangläuft, nicht auf ein Mal sondern je besonders gearbeitet.

Die Bilderchronik des Säulenreliefs.

Die Trajanssäule erzählt auf dreiundzwanzig Windungen des Reliefbandes die Ereignisse von

fünf Kriegsjahren (101—103 und 107—108); die Bildchronik der Marcussäule mit ihren 21 Windungen beschränkt sich, wie schon gesagt, auf die vier Kriegsjahre von 172 bis 175; aufs Jahr kommen also an jener $^{13}/_{20}$ einer Windung mehr als an dieser. Nicht ganz so scharf wie erster und zweiter dacischer Krieg, sonderten sich nach dem oben Gesagten das *bellum Germanicum* 172—173 und das *Sarmaticum* 174—175, aber doch genügend, und dazu ungefähr so gleichtheilig wie jene, um auch die Halbierung des ganzen Säulenreliefs durch die in die Mitte gestellte Victoria zwischen Trophäen herüberzunehmen. Die Zahl der Windungen ist vermindert, das bedeutet eine Verkürzung der Bild-Erzählung. Einerlei ob dies oder eine geringe Erhöhung des Figurenstreifens der Zweck war, erreicht wurde zugleich eine gröfsere Stärke des die Windungen des Bildstreifens trennenden felsartig gebildeten Fufsbodens, und dieser zugleich durch regelmäfsigere Führung seiner Spirale aus einem mehr malerischen zu einem mehr architektonischen Element gemacht. Wer beide Säulen auf diesen Punkt hin ansieht und vergleicht, wird hier einen der wenigen Vorzüge der Marcussäule nicht verkennen.

Damit zusammenhängend ist das höhere Relief der Figuren, und dies in Verbindung mit etwas gröfseren Proportionen eine der Ursachen, welche die Figuren weiterhin sichtbar machen, also in gewissem Sinne auch dies ein Vorzug. Nur ist dadurch z. Th. auch die stärkere Zerstörung des Reliefs verursacht, und andrerseits wurde der Unterschied des höheren und niederen Reliefs ursprünglich mehr ausgeglichen durch die für beide Säulen, oder wenigstens ihren Reliefschmuck, vorauszusetzende Bemalung. Vorauszusetzen, weil bei der Marcussänle wie bei anderen historischen Reliefs der Römer — die darin nur griechischen Vorbildern gefolgt sind —, so z. B. denen von der *Ara Pacis,* am Titusbogen, an den Trajanischen Medaillons am Constantinsbogen oder an den Provinzen von der *Porticus Argonautarum*, dieselbe nachträgliche Rauhung des Bildwerks behufs farbigen Auftrags beobachtet wird; weil an nicht wenigen von ihnen auch Reste solches, heut freilich entfärbten Auftrags übrig sind; weil endlich ein gerade der Marcussäule inhaltlich wie stilistisch nahestehendes Relief im Vatikan noch Reste der antiken Bemalung erhalten hat, theils in Markierung der Conturen, theils in Flächenfärbung mit Localtönen bestehend.

Wie das ausgeführte Relief, haben wir uns wohl auch die Vorlage dazu schon farbig zu denken. Denn unumgänglich scheint, wie als allererste Voraussetzung ein Kriegsbericht, seien es nur die gelegentlich erwähnten Berichte des Kaisers an den Senat (Dio 71, 10), sei es eine zusammenfassende Geschichte gewesen, so als zweite eine mit genauer Berechnung des Raumes, Auswahl und Anordnung der Scenen entworfene Zeichnung der ganzen Bilderfolge, etwa auf Pergament. Wenn in $^{1}/_{10}$ der wirklichen Gröfse gehalten, konnte der Bildstreif, so hoch wie in Bartoli's Abbildung, sogar alles Einzelne besser als diese, sichtbar machen und, um einen nur 3 m hohen, 40 cm dicken Cylinder aufgerollt, ein Vorbild der ganzen Säule sein. Der Grund, eine derartige Vorlage vorauszusetzen, liegt nicht nur in der allgemeinen Wahrscheinlichkeit, sondern in der Wahrnehmung einer manchmal bis ins Kleine gehenden Nachahmung des Trajanischen Reliefs an der Marcussäule, wie sie ohne das Studium einer solchen Vorlage, oder des Originals auf einem Gerüst — denn die Gebäude neben der Trajanssäule dürften dazu schwerlich ausgereicht haben — kaum denkbar ist. Hat es aber für die Trajanssäule eine Vorlage gegeben, dann natürlich auch für die andere.

Wie die Vorlage von Einem entworfen und gezeichnet sein mufs, so gehörte Vielen die Ausführung, die, anders als die Wendeltreppe innen, jedenfalls erst an der fertig aufgebauten Säule statthatte, und zwar, was die Idee einer Vorlage noch annehmbarer macht, aus praktischen Gründen vermuthlich von oben nach unten, d. h. von hinten nach vorn fortschreitend. Die Ausarbeitung an den versetzten Blöcken, auch an Friesen ja das gewöhnliche, ist hier durch die Verschiebungen noch einleuchtender gemacht. Vorher fertig mit ihren kleinen Umrahmungen waren die Fenster, auf welche die Composition des Bildwerks überall Rücksicht nimmt.

Die Spirale dreht sich rechtsherum, wie bei den anderen Säulen — nur durch Abdruck hergestellte Nachbilder, z. B. auf Münzen, zeigen die Richtung gelegentlich verkehrt. Daher geht auch in der Darstellung die Bewegung der Hauptsache nach rechtshin, wie in der Schrift, und da die Römer die Angreifenden, Vordringenden sind, stehen im Allgemeinen sie links oder kommen von links, die Feinde rechts. Aber schon an der so oft wiederholten Figur der Hauptperson, des Kaisers Marcus, nimmt man wahr, wie der Künstler, seinem Vorbilde der Trajanssäule, folgend, von der Regel abzuweichen sich bemüht und den Kaiser bald auch nach links, bald mehr gegen den Beschauer sich kehren läfst, eine Richtungsänderung, die natürlich weiter greift und mit Anordnung der Scenen und Scenenreihen zusammenhängt.

Denn dem örtlichen und zeitlichen Wechsel gröfserer und kleinerer Begebenheiten entspricht

auch die Reihenfolge der einzelnen Scenen, die ebenso wie jene naturgemäfs wieder zu gröfseren Gruppen sich zusammenschliefsen. Mehr oder minder betonte Richtungsverschiedenheit der Figuren, dazu äufseres Beiwerk, ein Baum, ein Zelt, oder häufiger das Treppenfensterchen scheiden meist mit genügender Bestimmtheit die Scenen und Scenenreihen. In einigen zweifelhaften Fällen entscheidet die Wiederholung des Kaisers. Auch in diesen Dingen war das Vorbild der Trajanssäule so mafsgebend, dafs selbst die Zahl der Scenen überhaupt, wie derjenigen mit anwesendem Kaiser an beiden Säulen, namentlich im ersten Theil des Bildwerks, nur wenig von einander abweicht.

Uralter Darstellungsweise folgend, hat die Trajanssäule, die Raumvertiefung durch Uebereinanderstellung der Figuren auf nach dem Grunde zu ansteigendem Boden veranschaulicht, nur dafs solches Übereinander nicht immer blofses Hintereinander — nach dem Grunde zu — bedeutet. Denn die Bildchronik eines in gebirgigen Ländern sich abspielenden Krieges hatte ja oft genug auch wirklich ansteigendes Terrain darzustellen. Desgleichen die Marcussäule. Freilich sind deren Darstellungsmittel in beiden Fällen, ihrer im ganzen so viel knapperen ja ärmlichen Redeweise entsprechend, weit einfacher, und namentlich das Übereinander zum Ausdruck des Hintereinander nimmt hier in der Regel die Form an, die an der Trajanssäule die Ausnahme ist, nämlich die einer zweiten in gleichmäfsigem Höhenunterschiede über der unteren befindlichen Figurenreihe.

Doch wir versuchen, soweit es in Worten möglich, die Scenenreihen an uns vorüberziehen zu lassen.

I. *Bellum Germanicum.*

Am südlichen Ufer der Donau entlang zieht sich die Grenzwehr, ein Pallisadenzaun, 'Pfahl', davor umwehrte Häuser, eines von nordischer Bauart, Vorräthe, Posten; dann, wo am Ufer grofse Kähne mit Kriegsvorrath, von Soldaten ausgeladen, ankern, ein Ort, Carnuntum. Der Vorort unten am Flufs, die Stadt auf der Höhe, alles ist wie an der Trajanssäule, dort Viminacium; nur die Burg auf höchster Höhe fehlt hier, das Brückenthor ausgenommen, nicht so darunter der Flufsgott, mit der Rechten dem Kaiser und Heer den Weg weisend, auf der Schiffbrücke seinen Strom zu passieren, das ist der Übergang des Jahres 172. M. Aurel, hier im Gesicht beschädigt, ist in den Reliefs meist unverkennbar, obgleich an der mehr oder minder guten Wiedergabe seiner wohlbekannten Züge leichter als sonstwie das ungleiche Können der Bildhauer gemessen wird. Hier *paludatus* wie gewöhnlich, gepanzert wie nicht so oft, hält er in der Linken die Lanze, die Rechte im Redegest und befindet sich wie meist zwischen zwei Begleitern, von denen zu seiner Rechten sein Schwiegersohn Pompeianus der Syrer an gedrungener Gestalt, Kahlkopf, semitischem Aussehen oft kenntlicher ist als hier. Von andren Begleitern können sonst noch einige unterschieden werden, benannt nur etwa Pertinax, nicht der hier zur Linken des Kaisers Schreitende. Unter den Soldaten unterscheiden sich gleich hier schon zwei Hauptarten wie an der Trajanssäule, erstens solche mit Schienenpanzer und *cingulum*, knielanger *tunica*, aber ohne Hosen, zweitens solche mit Ketten- oder Schuppenhemd (dieses an der Trajanssäule fehlend), darunter kurzes Wamms und Kniehosen. Helm, Lanze, Schwert sind beiden eigen, der Schild bei den ersteren öfter das halbcylindrische *scutum*, sonst wie bei den andern ein flaches Oval. Helm- und Schildzier haben beide und meist von gleicher oder ähnlicher Form. Die Schienenpanzer treten mehr geschlossen auf, sie allein verrichten die Schanzarbeit und tragen Lasten auf dem Marsch; die andern handeln mehr aufgelöst und bilden fast regelmäfsig die nähere Umgebung des Kaisers. Sind jene die Legionare, so haben wir unter diesen jedenfalls die Prätorianer zu suchen. Reiter, abgesessen oder zu Pferde, haben, wie *signiferi* und Musiker, nur eine Rüstung der zweiten Art, oder, wenn ohne Panzer, ein *sagum*. In solcher Weise Angethane bilden anscheinend eine besondre Leibgarde (*equites singulares*), die auch ohne Pferde, halb oder ganz aus Barbaren, Germanen, wie es scheint, gebildet, vorkommt. Am jenseitigen Ufer findet gleich eine *allocutio* statt und im nächsten Castell das Opfer der *suovetaurilia*, auch dies noch fast wie an der Trajanssäule, wo es von Cichorius als *lustratio* des Heeres zu Beginn des Kriegsjahres gedeutet wird.

Denn von da geht es im Sturm nach dem ersten feindlichen Ort. Von den Bewohnern verlassen, werden die aus seilverbundenen Stämmen gebildeten fensterlosen Hütten, meist rund mit kuppelförmigem Dach (s. Abb. 2) von den Römern vor des Kaisers Augen in Brand gesteckt. Im Marschlager vor dem Prätorium richtet M. Aurel eingebrachte Gefangene, vermuthlich Spione. Nach neuer *allocutio* haben die Römer dann an einem Flufs ein Castell erbaut. Den Übergang aber wehren barbarische Schleuderer (s. Abb. 3), die mit ihrem langen Mantel wie nach dem Modell des *rex Quadis datus* auf Münzen des Antoninus Pius gearbeitet scheinen. Wie der Kaiser weiterzieht, wird jenes Kastell von den Barbaren mit einem Holzthurm an-



2



3

gegriffen, doch ein Blitz zerschmettert den Thurm mit seinen Insassen, während der Kaiser, wieder an einem Flufs angekommen, das jenseitige Ufer von langen Reihen Beschildeter, der Hauptstreitmacht, besetzt findet. Durch Scheinmanöver, auch einen fingirten Posten, will man die Feinde hier festhalten, um anderswo den Flufs zu passieren. Es scheint gelungen: die Beschildeten sieht man allarmiert, Römer greifen zerstreute Barbaren bei ihren Herden an, gehn dann unter den Auspicien des Kaisers in Böten über ein Wasser, das, vor ihnen flüchtend, zwei Bisons durchschwimmen, während drüben ein feindlicher Späher auf seinem Pferde hält und dann spornstreichs davonjagt. Also überall Beobachter, aber kein Widerstand im Felde.

Weiter gehts, zunächst ohne M. Aurel, über ein schwach vertheidigtes Gebirge. Jenseits bleibt der Kaiser dann beim Lager, derweil ein Theil des Heeres weiterzieht, geführt — wir wissen es — von Pertinax, im *agmen quadratum*, also Feinde ringsum zu denken, keiner zu sehen. Der Zug stockt; Vieh stürzt verreckt zu Boden, ein Soldat hebt die Rechte zum Himmel. Da schwebt über ihnen der Regengott, von dessen weit gebreiteten Armen, Flügeln, Haar und Bart unendlicher Regen strömt. Ein Römer tränkt ein Zugthier, ein andrer trinkt selbst, mehrere schirmen sich mit ihren Schilden, die vordersten sehen die Feinde vernichtet vom Unwetter Das ist die Rettung der Römer durch den Himmel, welche die Christen der Kraft ihres Gebetes beimafsen, um dann weiter, wie man bei Xiphilinus lesen kann, durch Verquickung des Regens mit dem rettenden Blitz die Geschichte zu verwirren. Alles Bisherige haben wir bei der Einheitlichkeit des Verlaufs im Quadenland vorgehend zu denken, und Quaden sind es die dann sich unterwerfen. Ob aber alle?

Bei dem Kampf rings um ein stattlicheres Haus werden die Römer es auf den Herrn desselben abgesehen haben, ohne Erfolg scheint es; auch die Gefangenen, welche in dem Ochsenkarren abgeführt werden, Mann und Weib, sind noch nicht die Rechten. Denn hinter einer Reihe, die geschlossen den Römern entgegentritt — der lange vorgekrümmte Bart läfst Domaszewski an Langobarden denken — entflieht, von Römern vergebens verfolgt, offenbar die Hauptperson. Wohl zur Strafe für seine Aufnahme wird der nächste Ort in Brand gesteckt, die Männer niedergemacht, darunter auch von jenen Langbärtigen, andre mit einer besonderen Anordnung des Haupthaars, ähnlich dem an der Trajanssäule seltenen, am Monument von Adamklissi häufigeren Haarknoten (Sueben? nach Tacitus *Germ.* 38). Weiber und Kinder (s. Abb. 4) werden in Ge-



4



5

fangenschaft geführt, und dann auch Fürst und Fürstin (s. Abb. 5) vermuthlich eben jener Flüchtige, vor den Kaiser gebracht.

Weiter kommen die Römer wieder an einen Flufs, aber die Barbaren drüben im Gerstenfeld laden M. Aurel ein, herüber zu kommen, vermuthlich zur Hülfe; denn gleich darauf sehen wir zweierlei Barbaren, die einen den Römern verbündet, die andern von jenen beiden bekämpft und verjagt, und zwar diese ein flinkes Reitervolk, so rasch enteilend wie sie kamen. Das gleiche Reitergeschwader treffen wir bald wieder und können dort auch ihren in scharfem Gegensatz zum germanischen gehaltenen Typus besser erfassen. M. Aurel mufs hier im Grenzgebiet von Germanen und Sarmaten angelangt sein, und die Campagne mit Züchtigung und Zurückweisung eines Sarmatenschwarms beendet haben. Denn weiter sehen wir ihn auf dem Marsche: Waffen und Munition werden auf Karren geführt, Belästigungen im Rücken der Marschcolonne werden abgewiesen. Zuletzt kehrt die Bewegung, nach links gewandt, in sich selbst zurück.

Nach Übersetzen eines Wassers in Böten dann Weitermarsch trotz feindlicher Angriffe, vorbei an einem Kastell, ähnlich wie Carnuntum hoch am Flufs gelegen, der, hier von einer Insel, wie es scheint, getheilt, auf Schiffbrücken passiert wird, nicht ohne feindlichen Widerstand. Domaszewski denkt hier an jene losgerissene Notiz der *Vita* 21, 10 *Marcomanos in ipso transitu Danuvii delevit et praedam provincialibus reddidit*, und allerdings hat der stehende, tapfer drein Hauende jenen suebischen Haarwulst. Also eine neue Campagne, namentlich auch wegen der neuen *suovetaurilia* (der Eber fehlt gewifs durch Versehen), die wieder auf einen Flufsübergang folgen. Hier stehen wir also im eigentlichen Marcomanenkrieg 173.

Nicht Marcomanen, sondern befreundete Germanen sind die, welche im Lager vor M. Aurel etwas zu beschwören scheinen, worauf die Römer aufbrechen. Nach nochmaligem Anhalten zur Berathung geht es dann eilends an einen Flufs, in Böten hinüber, wo die Lücke einen Kampf verschlungen haben wird. Dann sehen wir den Kaiser wieder in entgegengesetzter Richtung marschieren (nach l.) mit dem Train, im Rücken von feindlichen Reitern belästigt; dann wieder nach rechts und, mit abermaligem Richtungswechsel, in auffallender Weise sich selber begegnend. Es sind fortgesetzte Märsche, welche die Römer jetzt erst wieder an den Feind bringen, und darum hauptsächlich liefs sie der Künstler nach links ins Lager einrücken, um die auf dem Marsche angegriffene Truppe nach rechts Kehrt machen zu lassen gegen den Feind, eben

jenen schon einmal gesehenen sarmatischen Reiterschwarm, der nun gleichfalls wendet, mit Verlust entfliehend. Ihre von germanischer verschiedene Art und Bildung zeigen die Sarmaten aber noch deutlicher in der folgenden Scene (s. Abb. 6), wo sie Verzeihung bittend vor dem Kaiser erscheinen. Kräftige Gestalten, der normaleren germanischen Kopfbildung gegenüber leicht kenntlich durch hohen Hinter-, niedrigen Vorkopf, etwas knollige Nase, stark entwickelten Unterkiefer. Fast noch mehr kenntzeichnet sie das zurückgestrichene Kopfhaar, bartlose Wange, aber langer Schnauz- und Kinnbart, beide zusammengestrichen; und bei dem oft stark zurückgeworfenen Kopf ragt dieser Bart sehr auffallend vor, ein selbst an ganz verwitterten Figuren noch kenntlicher Zug. Diese Kopfbewegung, das lebhafte Gesticulieren mit den Armen, das Vorneigen des Oberkörpers bis zum Hinfallen aufs Knie, wenn es gilt die Gnade des Siegers zu erflehen, zeigen ein erregbares leidenschaftliches Wesen, dem gegenüber die Germanen auch im Gehaben, selbst in peinlichster Lage, Gleichmafs und Haltung bewahren. Dafs in der That diese Ruhigeren die Germanen, jene Leidenschaftlichen die Sarmaten sind — und bei ihrer grofsen Ähnlichkeit z. B. mit den heutigen Tschechen dürfen wir wohl sagen Slaven —, das



6

ergiebt sich daraus, dafs die sicher bestimmten Quaden ja zu jenen gehören; dafs überhaupt jene im ersten Theil des Säulenreliefs, d. h. im *bellum Germanicum*, lange als die einzigen und nachher noch am häufigsten den Römern gegenüberstehen, im zweiten aber, dem *bellum Sarmaticum*, die andern vorwiegen, die zudem gleich bei ihrem ersten Auftreten als schweifendes Reitervolk sich darstellen. Den vollen Gegensatz beider Volksarten zu empfinden genügt es schon mit der vorhergehenden die nächste Scene zu vergleichen, wo ein deutscher Fürst mit ruhigem Anstand, geneigtes Hauptes, die Hand aufs Herz gelegt, vor den Kaiser tritt. Hier auch zuerst sehen wir diesen, wie von jetzt an öfter, von germanischer Leibwache umgeben, so gleich wieder, wo ein besonderer Act im Lager sich abspielt, zu dem Besuch aus Rom in Sänften gekommen ist, und dem zuzuschauen die Soldaten sich niedergelassen haben: ein junger Römer im Panzerhemd, der sich dem Vater entziehend beim Kaiser Schutz sucht und findet.

Danach rücken die Römer eilig vor, in Gegenden wo bald Germanen bald Slaven, mehr vereinzelt als in Haufen, angegriffen werden. Es ist Schuld des Künstlers, aber auch der Lücken und schlechten Erhaltung, wenn wir die Marcomanen hier nicht als so gefährliche Feinde finden, wie die Nachrichten glauben machen, und wenn wir Mühe haben, den Typus dieses Volkes deutlich nachzuweisen. In den nächsten Scenen sehen wir Germanen bei ihren Häusern überfallen, andre in Sümpfe mit hohem Schilf verfolgt, und hier finden wir — ganz entsprechend der Art unserers Bildners, für die einzelnen Völker und Stämme bestimmte Modelle ohne viel Abwechselung nachzubilden — die Figur des mit über dem Kopf erhobenem Schwertarm Dreinhauenden von der Insel wieder, hier freilich ohne Haarwulst. Dann wird eine slavische Ortschaft angezündet, Menschen und Vieh erbeutet, die Verfolgung bis in das angezündete Röhricht fortgesetzt.

Weiter möchte man M. Aurel bereits in den Winterquartieren angelangt sehen. Denn vor einem grofsen Bau, jedenfalls in einem Standlager, empfängt er fremde Gesandtschaften, zwei je mit Gefolge, wenn es nicht vier sind, denen aus römischem Grenzkastell eine römische Abtheilung folgt. Dort an der Grenze aber geht der Krieg noch weiter, und findet in Abwesenheit des Kaisers die gröfste Schlacht in dieser Campagne statt gegen Germanen, unter denen wieder einer in der oben angegebenen Weise mit dem Schwerte kämpft; darauf germanische Abgesandte vor M. Aurel, der, weil von Reitergarden umgeben, doch wieder im Felde zu denken ist.

Dann nochmals ein Angriff auf Germanen, dem eine Unterwerfung slavischer Abgesandter folgt, und, als letzte Action vor der das *bellum Germanicum* und das *Sarmaticum* scheidenden Figur der Victoria, der Sturm auf eine germanische Verschanzung und zum Schlufs eine feierliche *allocutio*, bei der die Mauerkronen an den Feldzeichen der Praetorianer ins Auge fallen, also wohl die bei jenem Sturm erworbenen Ehrenzeichen darstellen.

Für die nun folgende Victoria ist zur Abwechselung von dem trajanischen Vorbild der halbnackte Typus gewählt; von den Trophäen ist die rechte als römischer Krieger, die linke als halbbekleideter Barbar aufgeputzt, beide mit Drachentrompeten und, neben den gewöhnlichen, mit solchen Waffen, wie sie nirgends in den Kämpfen der Säule geführt werden.

II. *Bellum Sarmaticum.*

Den Beginn dieses Krieges macht die Unterwerfung eines sarmatischen Stammes, wogegen ein anderer von den ins Thal hinabsteigenden Römern überfallen wird. Der Schauplatz wechselt: Germanen werden entwaffnet und so von bereits halb romanisierten Landsleuten an den Flufs, doch wohl die Donau geführt, wo leere Fahrzeuge zur Überfahrt und drüben andre Provinzialen zum Empfang bereit stehn.

Es folgen drei Scenen, sehr deutlich zwei symmetrisch um eine Mittelscene componiert: links wie rechts M. Aurel von germanischen Wachen umgeben, hier Slaven einen gelassen hingenommenen Bescheid ertheilend, dort Gnadeflehende empfangend, deren Aussehen mehr sarmatisch als germanisch. Unverkennbare Germanen sind es dagegen, die in der Mittelscene auf dem von römischen Soldaten umstellten Platz vor den Augen ihrer Weiber hingerichtet werden, durch die Hand ihrer eigenen Rom dienstbaren Landsleute, deren Einer durch das in der Rechten gehaltene Schwert als vom Kaiser beauftragter Vollstrecker des Urtheils erscheint. Dafs es in Wirklichkeit Quaden sind, deren auch nach dem Vertrage von der nationalen Partei fortgesetzte Feindseligkeit wir kennen, wird zwar nicht durch die Ähnlichkeit mit den früher gesehenen bewiesen, wohl aber wahrscheinlich durch die gleiche Kopfbildung dessen, den wir Ariogaesus zu nennen haben werden. Der Ort der Hinrichtung ist wohl im Quadenland zu denken, und dann in dem Vollstrecker möglicherweise der noch nicht verjagte Furtius zu erkennen. Quaden, an die wir ja zuerst zu denken haben, wenn wir neben den Jazygen auch Germanen als Feinde der Römer finden, sind vielleicht auch die Bekämpften des folgenden Bildes, und die durch Cooperation verschiedener römischer Abtheilungen gefangenen Fürsten (s. Abb. 7), deren Köpfe in nächster Scene dem Kaiser gebracht werden.

Dann wieder ein Mittelbild zwischen zwei Gegenstücken: Jazygen, hier mit ganz ans Komische streifender Übertreibung ihres Wesens, von römischen Soldaten in einen Abgrund gestofsen; dazukommend von links eine *vexillatio* und von rechts



7

ein keltischer Stamm, etwa die Kotiner, kenntlich an der Torques und, nach dem zornigen Gesichtsausdruck, zur Strafe (vgl. Dio 71, 12) mit Weib und Kind von Römern in neue Wohnsitze geführt.

Es folgt eine Reihe von Kämpfen lückenhaft und beschädigt, die Gegner von nicht sehr ausgeprägtem Typus, eher Germanen als Sarmaten, zuletzt Vieh aus einer Höhle, und Weiber als Beute abgeführt.

Eine Musterung der Reitergarde, und ein Opfer, vielleicht in einem Heiligthum des Landes, scheint auf Gröfseres vorzubereiten, und danach gehn vor den Augen des gepanzerten Kaisers seine Cohorten in gröfserer Anzahl vor. Da aber klafft wieder eine Lücke, die von Bartoli nach der alten Zeichnung ausgefüllte, wo bei den *vexilla* vielmehr der Kaiser vorauszusetzen ist, und wo vor seinen Augen Ger-



8a



8b

manen niedergemacht, andre gefangen ihm zugeführt werden.

Danach aber zieht der Kaiser mit noch gröfserem Aufgebot von Garden, Legionaren und Auxilia, Schützen wie Reitern, aus, über eine Brücke fast wie die bei Carnuntum zu Anfang. Gleich jenseits beginnt der Kampf. Soweit erhalten, scheinen die Gegner Jazygen, aber es folgt eine Lücke, und hier dürfen wir auch Quaden als an demselben Kampfe theilnehmend vermuthen, eben demjenigen, welcher oben nach Dio 71,13 ans Ende des Jahres 174 gesetzt wurde, Anlafs der 7. Imperatorenacclamation und fruchtloser Friedensverhandlungen. Letztere sind zwar, vielleicht eben weil fruchtlos, nicht dargestellt, aber sonst sehen die nächsten Scenen ganz aus wie Winterquartiere und Anfang einer neuen Campagne, der letzten: der Kaiser beim Standlager sich berathend, Flufsübergang in Böten, Lagerbau, *allocutio*, wo M. Aurel mit Pompeianus zu seiner Rechten und Pertinax zu seiner Rechten erscheint, dann Flufsübergang auf einer Brücke. Damit sind wir in einer zusammenhängenden, gegensätzlich geordneten Scenenreihe angelangt, in welcher links die Königin mit anderen Frauen in Gefangenschaft abgeführt wird wie rechts aus hochgelegener Burg der König — und das kann kein andrer sein als Ariogaesus (s. Abb. 8a. b) — mit seinen Söhnen und etwa einem Bruder, während weiterhin seine Getreuen, einen andern Zugang zur Burg vertheidigend, fallen. In der That sind damit die Kämpfe mit Germanen an der Säule zu Ende (ausgenommen möglicherweise eine stark beschädigte Scene). Auch dafs der Gefangene nicht wie in einer früheren getödtet wird, bestätigt, dafs es Ariogaesus ist (s. oben S. 6). Die gleich danach beim römischen Heer eintreffenden germanischen Reiter dürften also wohl Abgesandte der Quaden sein.

Um so nachdrücklicher wird nun der Krieg gegen die Jazygen weitergeführt: das Reitervolk wird in die Flucht geschlagen; die Römer rücken ihnen nach; es folgt Lagerbau und wieder Marsch. Bei einer *allocutio* ist der Zuruf der Soldaten so deutlich ausgesprochen, dafs, obgleich der Sieg nicht unmittelbar vorhergeht, der Gedanke an eine Imperatorenacclamation naheliegt. Weiter ein kleineres Gefecht, nach welchem sogar gefangene Frauen, die also gewifs durch leidenschaftliches Gebahren die Römer gereizt hatten, niedergemacht werden; danach eine Ortschaft in Gegenwart des Kaisers zerstört. Wieder eine *allocutio*, dann der Kaiser im Standlager und gleichzeitig an verschiedenen Thoren, Einlafs wollend, sarmatische Boten und ein römischer Posten, letzterer wie um jenen zuvorzukommen eilend, beide wohl in Beziehung

zu dem Handstreich, den wir im Folgenden ausgeführt sehen. Eine kleinere römische Abtheilung hat drei sarmatische Häuser hoch im Gebirge überfallen, die Männer, auch drei an der Zahl, gebunden und ist dabei, die Häuser anzuzünden, da kommt auch der Kaiser mit dem Hauptcorps dazu.

Minder klar in seinem Zusammenhang mit Vorausgehendem und Folgendem, wie auch hinsichtlich des dargestellten Volksstamms, ist sodann eine Scene, wo Frauen gefangen abgeführt werden und Männer verzagt eben dahin fliehen, wo der Kaiser und das Lager jenem Vorgang wie Zuschauer gegenüberstehen. Die Frauen zeigen doch eher sarmatische als germanische Art, und die Männer sind meist beritten.

Nun kommen befreundete Barbaren, vielleicht Furtius oder andere römisch gesinnte Quaden, mit einer Meldung, deren Inhalt im Folgenden klar wird. Denn sogleich brechen die Römer auf, Fufsvolk und Reiter, auch M. Aurel zu Pferde, wie nicht oft: es gilt ein von Jazygen beranntes römisches Kastell zu entsetzen. Aber wie der Kaiser mit seinem Corps naht, kommen ihnen schon die durch einen Ausfall der Besatzung in die Flucht geschlagenen Jazygen entgegen, und auch von der anderen Seite war eine Abtheilung Prätorianer oder Hilfstruppen eben im Begriffe, den eingeschlossenen Legionaren einen Proviantzug von Schlachtvieh zuzuführen.

Es folgt der letzte Vormarsch der Römer, eigenartig durch Pontons, die auf Wagen über eine Brücke gefahren werden, mit Waffen beladen, während die Legionare statt der Schilde umschnürte Ballen tragen. Flufsübergang scheint also bevorzustehn. Aber es kommt nicht mehr zum Kampf: M. Aurel entgegen schreitet ein Mann, der mit der Rechten wohl die Hand des Kaisers fafste und an seinen Mund führte, die Linke nach seinem Knie ausstreckend. Hinter ihm wird das Rofs, auf welchem er gekommen, von einem Untergebenen gehalten, wie andere zwei neben oder hinter den sieben Männern, welche sich im Kreise auf dem Erdboden niedergelassen haben und mit Aufmerksamkeit aber doch auch einer gewissen Zurückhaltung jener Ergebenheitserklärung ihres Oberhauptes zuschauen. Die Köpfe sind wie alles übrige stark beschädigt, aber der sarmatische Typus ist an einigen der Sitzenden und besonders an dem einen Pferdehüter unverkennbar. Also ohne Zweifel ist hier das Ende der Feindseligkeiten zwischen Römern und Jazygen im Jahre 175 dargestellt, wie es bei Dio 71, 16 berichtet wird: Πάντες οἱ πρῶτοι μετὰ τοῦ Ζαντικοῦ ἦλθον καὶ συνέθεντο τὰ αὐτὰ τοῖς Κουάδοις καὶ τοῖς Μαρκομάνοις. Denn wie bei Dio waren die Jazygen κακωθέντες und suchen nun Frieden; aber es ist keine Unterwerfung wie etwa die der Daker, auch nur am Ende des ersten dakischen Krieges. Etwas mehr an diese Unterwerfungscene auf der Trajanssäule erinnert eine unter den letzten sehr zerstörten Scenen unseres Reliefs, wo dem von seinen Soldaten umstandenen Kaiser eine Schaar Barbaren, nicht näher zu bestimmen, unterwürfig naht. Weiter folgt dann auf dem schon niedriger werdenden Bildstreifen ein Zug von Germanen, dann ein anderer von Sarmaten: Frauen, Männer, zu Fufs, zu Pferde, zu Wagen, die über eine Schiffbrücke die Donau passieren, um in römischen Provinzen angesiedelt zu werden, wie bei Dio 71, 11 wohl nicht blos mit Beziehung auf das Ende des Jahres 172 berichtet wird. Männer und Weiber, die, vermuthlich um daheim zu bleiben, sich in den Schilf der Donau- oder Theifssümpfe geflüchtet hatten, werden von römischen Soldaten auf Böten aufgesucht und gewaltsam aus ihren Verstecken hervorgezogen.

Das ist die Geschichte des »Marcomanenkrieges«, wie sie uns die Säule — soweit noch erhalten — erzählt, freilich ohne jene an der Trajanssäule überall zu spürende echt griechische Freude an der künstlerischen Gestaltung selbst, also auch ohne jene liebevolle Hingabe an die Welt der Erscheinung, ohne die aufmerksame Beobachtung von Mensch und Thier, auch alles Stofflichen, besonders soweit es von Menschenhand geformt ist oder berührt wird; auch aber — was mehr ist — ohne den grofsen einenden Zug, welchen jener dakischen Kriegschronik die gewaltige Persönlichkeit des Decebalus verleiht. Dieses dramatische Leben innerlich treibender, mehr und mehr sich entfaltender, aber zuletzt an unüberwindlichen Schranken zerschellender Kraft, es fehlt dem Marcussäulenrelief, gewifs nicht blos deshalb, weil Ariogaesus nicht Decebalus war, und weil statt eines einheitlichen Volkes eine Menge lose oder gar nicht verbundener Völker und Stämme gegen die Römer standen. Denn jene innere Triebkraft durchdringt an der Trajanssäule auch die einzelnen Scenenreihen, an der Marcussäule nicht. Diese bedient sich, um das Geforderte zu erzählen, noch der von früheren, namentlich dem Meister der Trajanssäule, ausgebildeten Formensprache, aber sie zieht deren Reichthum auf das Unentbehrliche zusammen. So wird, was dort ein Gegenbild des Lebens war, hier zur Formel. Das aber, wobei der Künstler sein bestes Können einsetzte, mag es auch durch die ausführenden Hände mehr oder weniger verdunkelt sein, das ist die Darstellung des Individuellen, Charakteristischen, sowohl an den hervorra-

genden Persönlichkeiten, dem braven Kaiser Marcus und seinen Begleitern, als auch — und da für uns von besonderer Wichtigkeit — an den verschiedenen Völkern und Stämmen. Es entgeht niemandem angesichts unserer Photographien, geschweige denn der Abgüsse, oder gar des Originals — denn Bartoli hat davon freilich nichts verrathen — dafs, wie schon bemerkt wurde, für jedes Volk gleichsam ein oder ganz wenige Modelle vorhanden gewesen sein müssen, gemäfs jener bequemen Neigung, die Fülle der Erscheinungen auf ein Normalschema zu bringen. Dadurch ist aber der Typus allerdings für uns um so leichter zu erfassen, und dadurch kann die Marcussäule in diesem Punkte die andere, wo diese Seite nicht vorwiegend den Bildner beschäftigt, sogar zu übertreffen scheinen.

Das Sockelrelief.

Es ist aber noch des Sockelreliefs zu gedenken, das wir freilich nur aus den oben angeführten Zeichnungen kennen, deren vier, wie schon gesagt, und wie sich aus Vergleichung der Hintergründe oder der seitlichen Platzeinfassungen ergiebt, jede glücklicherweise eine andere Seite der Säule wiedergeben: Lafreri die Ost- d. h. die Vorderseite, Gamucci und Cavallieri die Südseite, Dupérac die Westseite, das Fresco der vaticanischen Bibliothek die Nordseite, und, so vertheilt, ordnet sich das Bildwerk jener vortretenden Sockelschicht, auf welche es hier allein ankommt, in durchaus passender Weise. An drei Seiten nämlich, auch an der dem Tempel des *divus Marcus* zugekehrten, je vier einen grofsen Kranz tragende Victorien, an der vierten d. h. an der Frontseite ein historisches Relief.

Auf letzterem ist nun, soweit es die ungenügende Abbildung erkennen läfst, wenn man statt des im Druck umgekehrten Bildes vielmehr das auf die Platte gezeichnete beschreibt, die Unterwerfung zweier rechts knieender Barbaren, dargestellt, ähnlich wie auf dem grofsen M. Aurelischen Relief im Conservatorenpalast Admiranda I. — Aber während hier auf der hohen Relieftafel der Kaiser von links zu Pferde kommt, erscheint er auf dem friesartigen Streifen des Säulensockels zu Fufs, das Pferd hinter ihm von einem Soldaten geführt. Er ist aber auch an der Tracht, dem *paludamentum* über dem Panzer, kenntlich und weil er den Knieenden zugekehrt steht, während die mittlere Figur, spreizbeinig, wegen des Fensterchens zwischen den Beinen, mehr Nebenfigur, jedenfalls nicht etwa Faustina sein kann. Dagegen ist die dritte Figur rechts im Panzer, ohne *paludamentum*, die Lanze in der Rechten, die Linke auf die Hüfte stützend, mit leichter Wendung gegen den Kaiser, statt gegen die Knieenden, dadurch zwar dem M. Aurel untergeordnet, im Übrigen aber ihm so viel wie möglich gleichgestellt. Darum darf, ja mufs man sie für Commodus halten, der, als im Jahre 175 mit Germanen und Sarmaten Frieden geschlossen war, vom Vater an die Grenze berufen war, und Ende 176, Consul und Imperator, mit dem Vater triumphierte.

Da die zwei Barbaren nicht einmal auf dem grofsen capitolinischen Relief sicher als Sarmat und Germane zu benennen sind, mufs dies für das andere erst recht ungewifs bleiben. Über ihnen erscheinen *signiferi*, wie auch über dem Pferd noch Köpfe undeutlicher Figuren aufser der schon genannten.

Die Inschrift am Sockel, welche vermutlich die Widmung von Senat und Volk an die vergötterten Marcus und Faustina aussprach, ist natürlich mit den Verkleidungsstücken zu Grunde gegangen: daher was Gamucci von einer solchen sagt auf Confusion beruht. Von den vier Inschriften, welche Sixtus V. an dem neu umkleideten Sockel anbringen liefs, enthält die östliche die Widmung an S. Paulus, welcher in der nördlichen sodann als der wahre Triumphator gepriesen wird. Die südliche kündet die Restauration, und auf die Rückseite hat man die nach irriger Voraussetzung erdachte Widmung verwiesen, mit welcher M. Aurel die Säule dem Antoninus Pius zugeeignet hätte.

Rom im Februar 1896.

E. Petersen.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1895.

NOVEMBER.

Der Vorsitzende begrüfste bei Wiederaufnahme der Sitzungen nach der Sommerpause die ungewöhnlich zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und legte unter anderen neuen Erscheinungen Ussing, *Midtgruppen paa Parthenonfrisen* vor, indem er hinzufügte, dafs in dieser Schrift Prof. Ussing ganz selbständig auf dieselbe Deutung gekommen ist, die Redner vor kurzem der Gesellschaft vorgetragen hat (Anzeiger 1894 S. 181), und sie stützt durch eine lehrreiche Inschrift aus dem *Bull. de corresp.* III S. 324, worin die Weihung eines Teppichs und mehrerer Sessel an die Göttermutter in Chios bezeugt wird, so dafs die Benutzung von Teppichen

zur Bedeckung des Bodens vor den Göttersitzen nicht mehr bezweifelt werden kann.

Im Auftrag des Herrn Conze fügte Herr Koepp diesen Vorlagen die seit Juli erschienenen Institutspublicationen u. a. hinzu. Ferner wies er auf die im Saal ausgestellte, für die Philologenversammlung in Köln von seiten des archäologischen Instituts fertiggestellte Schulwandtafel mit dem Grabrelief der Hegeso hin und berichtete schliefslich kurz über Herrn Loeschckes Beobachtungen am Römisch-germanischen Limes, durch die Herrn Jacobis Ergebnisse (Westdeutsche Zeitschrift XIV S. 147 f.) wesentlich modifiziert werden sollen. S. Anzeiger 1895 S. 196 f.

Herr Diels sprach über eine delphische Inschrift.

Sodann verlas Herr Trendelenburg folgende, von Herrn Dörpfeld in Athen eingesandte Entgegnung: »In der März-Sitzung hat Chr. Belger einen Vortrag über das Enneakrunosproblem gehalten, der ungenaue Angaben über die Resultate der neuen athenischen Ausgrabungen und eine nicht richtige Darstellung der thatsächlichen Grundlagen des Problems enthält, so dafs ich es für meine Pflicht halte, den Vortrag nicht unwidersprochen zu lassen.

Unrichtig sind zunächst die Angaben über die am Fufse der Pnyx gefundenen Quellen, Brunnen und Leitungen. Aufser der grofsen Wasserleitung sollen nur Schöpfbrunnen gefunden sein, bei denen von dem Verbum ῥέω nicht die Rede sein und die daher auch nicht den Namen καλιρρόη geführt haben könnten. Demgegenüber konstatiere ich (vgl. auch Athenische Mitteil. XIX S. 496), dafs an der östlichen Steilwand des Pnyxhügels mehrere natürliche Wasseradern, künstliche Stollen und in den Felsen gehauene Behälter aufgedeckt sind, welche höher liegen als der Boden vor dem Felsen und daher sicherlich zum Teil Quellenanlagen waren, deren Wasser am Fufse des Pnyxfelsens in Laufbrunnen zum Vorschein kam. Von diesen Anlagen ist eine dadurch besonders ausgezeichnet, dafs sie in römischer Zeit stattlicher ausgebaut worden ist. Sie besteht aus einer Felsenkammer, an deren Hinterwand in einer Nische das Wasser einst aus dem Felsen herausflofs und auch jetzt im Winter zuweilen noch hervorkommt und sich in einem runden Felsbehälter sammelt, in ganz ähnlicher Weise, wie es bei der Quelle im Asklepieion am Südabhange der Burg der Fall ist. Aus diesem Quellhause kann man auf einer Treppe zu einer anderen Felskammer hinabsteigen, die einst mit Wasser gefüllt war und nach dem Platz vor dem Pnyxfelsen einen horizontalen Abflufs hatte. Es ist also nicht zu leugnen, dafs hier einst mehrere Felsquellen waren und eine von ihnen noch in römischer Zeit im Gebrauch war.

Auf dem freien Platze vor dem Felsen sind ferner über zwanzig Tiefbrunnen (Schöpfbrunnen) entdeckt worden und in der weiteren Umgebung noch über fünfzig ähnliche, zum Teil sehr alte Brunnen, ein sicherer Beweis dafür, dafs die ganze Gegend ein vielbenutzter Brunnenplatz des alten Athen war. Viele dieser Schöpfbrunnen sind zugeschüttet worden, als reichlicheres Quellwasser von den nahen Hügeln und den entfernteren Bergen vermittelst Wasserleitungen an den alten Brunnenplatz gebracht wurde. Unter den Leitungen ist in erster Linie eine grofsartige Anlage zu nennen, welche aus dem VI. Jahrhundert stammt und dem Peisistratos zugeschrieben werden darf; sie brachte reichliches Wasser aus dem oberen Ilissosthal.

Die Existenz dieser grofsen Wasserleitung leugnet Chr. Belger zwar nicht, behauptet aber bestimmt, dafs sie nicht dort ihr Ende habe, wo ich sie aufhören lasse. Demgegenüber brauche ich nur auf das wohlerhaltene Ende der Leitung, auf die Reste des Bassins, in welches sie mündete, auf die noch deutlich erkennbaren Steine eines griechischen Brunnenhauses, welches neben dem Bassin lag, und auf die etwa 4 m unter dem Niveau der Leitung beginnenden Abflufskanäle für das verbrauchte Wasser hinzuweisen, um für jeden Fachmann als sichere Thatsache festzustellen, dafs die grofse Wasserleitung absichtlich an jenen uralten Brunnenplatz führte und in einem Brunnenhause gerade neben den alten Quellen endete. Erst in römischer Zeit ist ein grofser Teil ihres Wassers durch eine Leitung in die Unterstadt geführt worden. Welchen Wert diesen Thatsachen gegenüber die Behauptung Belgers hat, dafs die Leitung nicht an dem Pnyxfelsen enden könne, brauche ich wohl nicht näher darzulegen.

Weiter setzt Belger des längeren auseinander, dafs südlich vom Olympieion im Ilissosbett bei den Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft Quellen gefunden seien, welche reichliches und gutes Wasser gäben. Dafs dort zu allen Zeiten eine Quelle gewesen ist, habe ich weder vor, noch nach den Ausgrabungen geleugnet. Das aus der Felswand und dem Boden hervorkommende Wasser ist aber zum Trinken nicht sehr geeignet, weil es Flufswasser ist, welches ein wenig oberhalb schmutzig und warm in den Boden einsinkt und an der bekannten Felsbank wieder zu Tage tritt. Bei einer chemischen Untersuchung hat sich das Wasser zwar nicht als gesundheitsgefährlich, aber als kein gutes

Trinkwasser herausgestellt (vergl. Πρακτικά, 1893, S. 118 Anm.).

Mit besonderem Nachdruck betont er ferner, dafs für diese Quellen aus dem pseudoplatonischen Axiochos (364, A) der Name Kallirrhoe gesichert und aufserdem bei den Ausgrabungen einige Reliefs gefunden seien, welche diese Benennung bestätigten. Ich habe niemals bezweifelt, dafs die Quelle am Ilissos Kallirrhoe hiefs. Was ich geleugnet habe, ist, dafs sie identisch sei mit derjenigen Quelle, die bis zur Zeit der Peisistratiden den Namen Kallirrhoe führte und vom fünften Jahrhundert ab nur noch Enneakrunos genannt wurde. Wir können sogar nachweisen, wie der Name Kallirrhoe von der alten Quelle an der Pnyx auf diejenige am Ilissos überging.

Bei den Ausgrabungen am Ilissos sind ferner viele Steine gefunden worden, die vermutlich zu antiken Futtermauern oder zu irgend welchen neben und über dem Flusse befindlichen Gebäuden gehört haben. Von diesen Baugliedern sagt Belger, dafs sie »zweifellos« die ehemalige Existenz einer Brunnenanlage lehren, wie er sie sich denkt und ausführlich beschreibt. Nicht nur gegen das Wort »zweifellos«, sondern überhaupt gegen die ganze Behauptung mufs ich als Architekt energisch Protest erheben. Unter den vielen Baugliedern befindet sich auch nicht ein einziger Stein, dessen Zugehörigkeit zu einer solchen Brunnenanlage gesichert wäre. Bei der Brunnenanlage am Fufse des Pnyxfelsens sind dagegen mehrere Steine gefunden, welche ganz sicher einem altgriechischen Brunnenhause angehört haben, aber von Belger nicht erwähnt werden.

»Thukydides läfst die älteste Stadt aus zwei Teilen, der späteren Akropolis und dem südlich von ihr gelegenen Teile der Ebene, bestehen. Wo die Alten diese Südstadt suchten, lehrt uns mit zweifelloser Sicherheit das Thor des Hadrian mit seiner Inschrift.« So sagt Belger und zeigt damit, dafs er von der Lage und Ausdehnung der ältesten Stadt eine falsche Vorstellung hat. In seinen Worten stecken zwei sächliche Irrtümer. Erstens lag der untere Teil der alten Polis nicht in der Ebene, sondern noch am Abhange des Burghügels, und zweitens beweist die Inschrift des Hadriansthores absolut nichts für die Lage der ältesten Polis.

Thukydides unterscheidet nämlich an jener Stelle (II, 15) deutlich zwischen der Stadt des Kekrops und derjenigen des Theseus. Zur Zeit des Kekrops war Athen eine sehr kleine Stadt oder richtiger Burg (πόλις), wie die anderen alten Burgen Attikas. Theseus löste, wie Thukydides sagt, die Behörden dieser anderen »Städte« auf, siedelte sie zusammen in Athen an und begründete so die grofse Stadt, ἐς τὴν νῦν πόλιν οὖσαν . . . ξυνῴκισε πάντας. Die Polis des Theseus war eine ausgedehnte Stadt, die rings um die Akropolis herum lag wie ein Rad um die Nabe. Die vortheseische Stadt war dagegen eine kleine Polis, bestehend aus einer Ober- und einer Unterburg; sie war also ungefähr dasselbe wie Tiryns und Mykenai.

Die Inschrift auf dem Hadriansbogen stellt nun der von Hadrian angelegten römischen Neustadt nicht etwa die alte Polis des Kekrops, sondern die Stadt des Theseus, d. h. die grofse jüngere Stadt gegenüber. Belger verwechselt also die Stadt des Theseus mit der des Kekrops. Die Grenze der ältesten »Südstadt« oder richtiger des südlichen Teiles der Polis lag in Wirklichkeit noch am Abhange der Akropolis, nicht in der Ebene beim Hadriansbogen. Denn vor dem Synoikismos des Theseus beschränkte sich das Gebiet der Polis, wie Thukydides ausdrücklich sagt, auf die spätere Akropolis (ἡ ἀκρόπολις ἡ νῦν οὖσα) und auf ihren südlichen Abhang (τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον). Naturgemäfs kam zur Verbindung der beiden Teile noch der westliche Abhang als der einzige Zugang zwischen der Unter- und Oberburg hinzu, und deshalb hat Thukydides dem πρὸς νότον τετραμμένον das μάλιστα hinzugefügt. Mit τὸ ὑπ' αὐτὴν ist aber nicht die Ebene südlich von der Burg gemeint, sondern nur der Abhang des Burghügels. Denn »mit der Bezeichnung ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν pflegt (wie C. Wachsmuth in den Berichten der Sächs. Ges. der Wiss. 1887 S. 383 mit Recht betont) die Lage solcher Stiftungen angegeben zu werden, die noch nicht in der eigentlichen Unterstadt, sondern noch am Abhang des Burghügels auf halber oder viertel Höhe liegen, wie Paneion, Dionysostheater, Pelargikon«. Die Stadt, von der Thukydides spricht, ist offenbar die einst von der pelargischen Mauer umgebene Königsstadt, zu welcher aufser der Akropolis das am westlichen und südlichen Abhang des Burghügels gelegene, damals schon beschnittene Pelargikon gehörte.

Nahe (ἐγγὺς) bei dieser alten Polis des Kekrops mufs nun nach Thukydides der Stadtbrunnen Enneakrunos gelegen haben. Welcher Brunnen entspricht nun dieser Bedingung besser: die von uns nahe vor dem alten Burgthor aufgefundenen uralten Quellen und Brunnen, die im sechsten Jahrhundert durch Anlage einer grofsartigen Wasserleitung zu einem sehenswerten Stadtbrunnen geworden waren, oder die Quelle im oder am Ilissos, die von dem Thore der alten Polis weit entfernt, nicht nur aufserhalb

der Theseusstadt, sondern selbst aufserhalb der Neustadt des Hadrian lag? Die Quelle am Ilissos hat schon wegen ihrer tiefen Lage und ihrer Entfernung von der Stadt weder im Altertum noch in der Gegenwart jemals irgend eine Bedeutung für die Stadt gehabt. Sie ist auch nicht »die einzige Süfswasserquelle der Stadt«, wie die Verteidiger der Enneakrunosepisode sie oft zu bezeichnen pflegen. Denn wenn man von den kleinen und kein gutes Trinkwasser liefernden Quellen am Burghügel selbst ganz absieht, haben wir jetzt zunächst innerhalb der Stadt den nicht mehr wegzuleugnenden, sehr wasserreichen Platz zwischen Burg und Pnyx mit seinen Quellen, Krenen und Brunnen und kennen aufserdem die einst vor dem Diocharesthor entspringenden Quellen »reinen und trinkbaren Wassers (Strabon IX, 397), welche im Altertum eine κρήνη πολλοῦ καὶ καλοῦ ὕδατος speisten.

Nach Thukydides mufs die Enneakrunos ferner der Hauptbrunnen der ganzen ältesten Polis gewesen sein, nicht nur ihres südlichen Teiles, wie Belger behauptet. Denn der Historiker zieht aus dem Umstande, dafs ihr Wasser zu seiner Zeit von allen Bewohnern der Stadt zu gewissen heiligen Handlungen benutzt wurde, mit Recht den Schlufs, dafs sie einst die allgemeine Stadtquelle gewesen sein müsse. In der That war unser zwischen Akropolis und Pnyx gelegener Brunnen den Bewohnern der alten Königsstadt nahe, während die Athener zur Zeit des Thukydides zum Teil sehr weite Wege hätten machen müssen, um ihr Wasser hier zu holen. Nach alter Sitte und Gewohnheit holten trotzdem alle Athener zu gewissen heiligen Waschungen das Wasser an dem Pnyx-Brunnen.

Unverständlich ist mir sodann die lange Auseinandersetzung Belgers über die Pelasgergeschichte bei Herodot (VI, 137). Die Pelasger wohnten nicht etwa am Ilissos, sondern weit von der Stadt am Fufse oder Abhange des Hymettos und konnten daher von ihren Wohnungen den Brunnen am Ilissos ebensowenig sehen, wie den an der Pnyx. Und wenn sie die am Brunnen Wasser holenden Mädchen überfielen, so konnten das die Athener mindestens ebenso schwer bemerken und verhindern, wenn der Brunnen an der Pnyx lag und sie selbst hinter der hohen pelargischen Mauer wohnten, als wenn er am Ilissos lag und sie ihre Wohnungen in einer offenen Stadt in der südlichen Ebene hatten. Es mufs daher zum mindesten als eine starke Übertreibung bezeichnet werden, wenn Belger behauptet, dafs die Pelasgergeschichte bei meiner Ansetzung des Brunnens »topographisch ganz unglaublich sei«. Zum Glück haben wir jetzt andere und sicherere Grundlagen zur Lösung des Enneakrunos-Problems als diese Pelasgergeschichte.

Andere Einwendungen Belgers mufs ich hier übergehen, nur darauf möchte ich noch hinweisen, dafs er die wichtigsten Grundlagen für die Entscheidung der Frage kaum berührt oder ganz übergeht. Obwohl er Leake zustimmt, welcher sagt, dafs die Enneakruos nach dem Zeugnis des Pausanias »westlich von der Akropolis und nicht weit vom Areopag« gelegen haben müsse, macht er nicht einmal einen Versuch, diese unzweideutige Angabe des alten Periegeten über die Lage des Brunnens, welche seiner Ansicht schnurstracks widerspricht, zu entkräften oder zu erklären. Es wäre das um so mehr seine Pflicht gewesen, als das Zeugnis des Pausanias jetzt durch die Auffindung eines grofsen Laufbrunnens aus der Zeit des Peisistratos gerade in der von ihm beschriebenen Gegend eine sehr beachtenswerte Bestätigung erfahren hat.

Weiter ist die Entdeckung und Ausgrabung eines sehr alten Heiligtums des Dionysos an der Stelle, wo nach meiner Auffassung des Thukydides das Dionysion in den Limnai und die Enneakrunos liegen mufs, ein so gewichtiges Zeugnis gegen die bisherige Erklärung der erwähnten Thukydides-Stelle und ein so wertvoller Beitrag zur Lösung des Enneakrunosproblems, dafs sein vollständiges Übergehen nicht erlaubt ist. Wer das Problem behandelt, mufs sich jetzt mit diesem Dionysion abfinden.

Ich kann freilich nicht daran denken, hier die Gründe aufzuzählen, welche mich schon seit Jahren veranlafst haben, die Enneakrunos westlich von der Akropolis zu suchen, noch will ich hier alle die neuen Thatsachen anführen, welche diese Ansetzung nach meiner Überzeugung schon jetzt endgültig bestätigen, sondern werde das in den athenischen Mitteilungen thun, sobald die Ausgrabung der ganzen Brunnenanlage und der Wasserleitung abgeschlossen ist. Vor dieser Veröffentlichung die schon so oft besprochenen Schriftsteller-Nachrichten nochmals in der alten Beleuchtung vorzuführen, scheint mir zwecklos. Es mufs sogar irreführend wirken, wenn die wichtigen Resultate der Ausgrabungen dabei teils übergangen, teils unrichtig dargestellt werden. Meines Erachtens haben diese Grabungen bereits klar bewiesen, dafs Pausanias recht hat, wenn er den von Peisistratos erbauten Stadtbrunnen des geschichtlichen Athen, der auch der Hauptbrunnen der alten Königsstadt gewesen war, in der Nähe des Marktes beschreibt.

Athen, im Juli 1895.

Wilhelm Dörpfeld.«

Herr Belger[1] erwiderte etwa folgendes: Im Interesse der Sache bedaure ich, dafs mir Dörpfelds Manuskript nicht einige Tage vor dieser Sitzung zur Einsicht gegeben worden ist, so dafs ich heute neben Dörpfeld als dem Referenten die Rolle des Korreferenten gehabt hätte. Diskutiert mufs die Frage ja doch werden, und diese Diskussion hätte sich am besten der Verlesung von Dörpfelds Bericht angeschlossen.

Ich halte die vorgebrachten zahlreichen Einwendungen gegen meinen Vortrag teils für nicht zutreffend, teils für diskutabel. Nach genauer Prüfung werde ich in der nächsten Sitzung Punkt für Punkt antworten und, im Falle ich geirrt haben sollte, die Korrektur gern annehmen. Denn es kommt mir gar nicht darauf an, persönlich recht zu behalten; sondern ich möchte ernstlich wissen, wo die ἐννεάκρουνος des Thukydides wirklich gelegen hat. Gerade darum aber kann ich mich nicht bei dem αὐτὸς ἔφα beruhigen, sondern mufs die Schwierigkeiten wiederholt hervorheben, welche es mir bisher unmöglich machen, Dörpfelds Ansetzung zuzustimmen: Wie heifst doch das alte Sprüchlein?

»Wer überzeugt wird wider Willen,
Bleibt seiner Meinung doch im Stillen.«

Ich nenne heute nur die Hauptpunkte, die mir beim ersten Hören auffielen. Zunächst ist Dörpfeld auf meine Beweisführung gar nicht eingegangen. Gerade weil die topographische Seite[2] der Enneakrunosfrage heute umstritten ist, habe ich zum Ausgangspunkte der Untersuchung nicht die Frage des Wo? genommen, sondern die Frage des Wie? Thukydides beschreibt ja seine Enneakrunos; und wir müssen, wenn anders wir ihm nicht unrecht thun wollen, diese seine Beschreibung zu Grunde legen. Er sagt (II 15): τῇ κρήνῃ, τῇ νῦν μέν, τῶν τυράννων οὕτω σκευασάντων, Ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ, τὸ δὲ πάλαι, φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν, καλιρρόῃ ὠνομασμένῃ, ἐκεῖνοι τε ἐγγὺς οὔσῃ τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο κτλ. Hier sind drei Dinge festgestellt: 1. πάλαι. Es gab eine Quellengruppe (πηγαί, im Plural), welche so, wie die Natur sie geschaffen, ohne menschliches Eingreifen, ihr Wasser spendete: man konnte die Quellen mit Augen sehen (φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν). Diese Quellengruppe trug den Sammelnamen καλιρρόη. — 2. Die Tyrannen änderten diesen Zustand, sie machten aus den πηγαί eine κρήνη. Die einzelnen πηγαί selbst waren nach dem Bau nicht mehr sichtbar, die κρήνη aber, das gesammelte Wasser flofs durch neun Mündungen aus dem Sammelbassin. Da der bestimmte Artikel, τῶν πηγῶν, gebraucht ist, so können wir nicht annehmen, dafs etwa andere, von der späteren κρήνη verschiedene, mit ihr nicht zusammenhängende Quellen gemeint sind; τῶν πηγῶν heifst: ihre, der κρήνη, Quellen. — 3. Zu Thukydides' Zeit hiefs diese κρήνη die ἐννεάκρουνος.

Dafs die Tyrannen zum Zwecke ihres Neubaues eine Wasserleitung an die Stelle geführt hätten, davon steht weder bei Thukydides, noch bei Pausanias, noch sonstwo auch nur ein Wort. Dörpfeld aber legt sowohl in seinen Vorträgen, wie in seinen Schriften das Hauptgewicht auf eine von ihm gefundene Wasserleitung; und er mufs; denn seine Enneakrunos ward niemals von natürlichen Quellen gefüllt.

Von dieser Beschreibung bin ich ausgegangen und habe die Aufgabe gestellt: Wir haben nachzusehen, wo in Athen eine so starke Quelle oder Quellengruppe sich findet, um einen Laufbrunnen von neun Röhren zu speisen. Die Berechtigung dieser Forderung hätte Dörpfeld widerlegen müssen, wenn er den Kernpunkt meiner ganzen Darlegung treffen wollte; er mufs entweder zeigen, dafs die von mir oben gegebene Interpretation des Thukydides das Rechte nicht trifft, oder, wenn er die Richtigkeit derselben zugiebt, so mufs er annehmen, dafs Thukydides in Unkenntnis der wahren Sachlage die ἐννεάκρουνος[1] beschrieben hat. Dies ist ja, rein theoretisch betrachtet, möglich; aber es mufs bewiesen werden.

Wenn Dörpfeld ferner das aus den Felsen des Ilissosbettes hervorquellende Wasser als schlammig bezeichnet, so mag das heute bei der völligen Verwahrlosung der Stelle vielleicht richtig sein; es stehen aber dieser Behauptung andere Behauptungen gegenüber, welche erst geprüft werden müssen. Ähnlich steht es vielleicht mit den dort gefundenen Steinen. Beides ist übrigens nicht entscheidend; denn wir können gar nicht voraussetzen, dafs gerade an dieser den Wasserfluten in Regenwintern ausgesetzten, immer benutzten Stelle vom alten Bau etwas erhalten ist. Und was ist von Dörpfelds Ennekrunos nachweisbar erhalten?

Bei der wichtigen Pelasgerstelle endlich scheint Dörpfeld auf den ersten Blick gegen mich im Rechte:

---

[1]) Ich habe diese Entgegnung nur aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben, weifs also nicht, ob sie Dörpfelds Worten genau entspricht. Ch. B. [Deshalb vgl. Philolog. Wochenschr. 1896 Sp. 123f. u. 159 und aufserdem den Bericht über die Februar-Sitzung.]

[2]) Vgl. jetzt Stahls Aufsatz im Rheinischen Museum [L 1895 S. 566—575].

[1]) Bereits 1894 habe ich in der Berl. philol. Wochenschrift, Sp. 93 diese Alternative gestellt.

er ist es aber nicht. Dörpfeld übersieht, dafs es sich bei der Bezeichnung der Heiligtümer, welche ὑπὸ τῇ πόλει genannt werden, um einen terminus technicus, eine offizielle Bezeichnung handelt. Eine solche aber engt stets den natürlichen Sprachgebrauch ein. Am Hymettus nun gar ist der für die Akropolis geprägte offizielle Ausdruck von vornherein nicht anwendbar. Aufserdem steht ja bei Herodot auch zuerst ὑπὸ τὸν Ὑμησσόν, der Accusativ, gleich wie im Thukydides die Südstadt bezeichnet wird als ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν τετραμμένη. Beides beweist, dafs der Historiker in der Geschichtserzählung, wenn er nicht gerade von den bestimmten, festliegenden und terminologisch festbezeichneten Heiligtümern schreibt, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche folgt. Ob der Accusativ oder Dativ bei ὑπὸ gewählt wird, hängt lediglich von der Auffassung des Schreibenden ab. Denkt er an die Bewegung des Auges, welche einem Landstriche entlang schweift, so schreibt er den Accusativ; so heifst es zuerst bei Herodot VI 137: οἱ Ἀθηναῖοι τὴν χώρην τὴν ὑπὸ τὸν Ὑμησσὸν ἐοῦσαν ἔδοσαν οἰκῆσαι. Man sieht da förmlich den Land anweisenden Athener mit dem Arme zeigen: »Gehet dorthin und nehmt!« Später heifst es: κατοικημένους τοὺς Πελασγοὺς ὑπὸ τῷ Ὑμησσῷ. Als sie sich nun niedergelassen haben und wohnen, lautet die Frage nicht wohin?, sondern wo? und die Antwort steht im Dativ. Ich selbst habe in meiner Darstellung die Wendung ὑπὸ τῷ Ὑμησσῷ und dem entsprechend ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει gewählt, weil ich den ruhenden Zustand mit der Frage wo? im Auge hatte. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch aber heifst ὑπὸ τῷ Ὑμησσῷ »am Fusse des Hymettus«. Wo man nun den Hymettus anfangen lassen will, ist eine Frage für sich.

Gesetzt aber auch, Dörpfeld hätte recht mit seiner Interpretation, so ergeben sich wunderliche Folgen. Wenn man sich die geschilderten Ereignisse in concreto vorstellt, so sitzen hoch oben am Hymettus die Pelasger, nach Dörpfelds Annahme nicht auf den Vorhügeln, sondern recht hoch oben. Wenn sie nun auch vielleicht von dort aus im stande waren, Athenerinnen aus der Burg kommen zu sehen, so mufsten sie sich zauberisch beeilen, um noch eine anzutreffen, und mufsten zu dem Zwecke gerade durch die Gegend hindurch, welche nach Dörpfelds eigener Interpretation des Thukydides bewohnt war. Je weiter man die Pelasger von der Enneakrunos ansetzt, desto weniger glaublich wird die Erzählung der Athener. Und sie sollte doch Glauben erwecken!

Auch auf die Stelle des Kratinos geht Dörpfeld nicht ein.

Auf diesen Punkten beruht im wesentlichen mein Beweis; alles andere kommt nur hinzu und ist nicht ausschlaggebend; so will ich gern den Ausdruck preisgeben, dafs das Hadriansthor »mit zweifelloser Sicherheit« zeige, wo die Alten die Kekropsstadt suchten. Im Eifer des Gefechts habe ich da einen zu starken Ausdruck gewählt. Als einen Wegweiser aber zur Gegend des πρὸς νότον μάλιστα betrachte ich die Inschrift immer noch.

Auf das neugefundene Dionysosheiligtum bin ich nicht eingegangen, 1. weil es mir nicht das alte, von Thukydides genannte Διονύσιον ἐν λίμναις zu sein scheint, 2. weil ich den oben angegebenen Versuchspfad einmal ohne Seitengänge zu Ende gehen wollte. Ist der eingeschlagene Weg richtig, so haben wir das Διονύσιον ἐν λίμναις anderswo zu suchen.

Sollten die Thatsachen der Ausgrabungen Dörpfeld schliefslich recht geben, so würde ich gern zurückweichen: denn Thatsachen sind brutal und zerstören die schönsten Hypothesen. Auch dann aber würde ich nicht vergebens meinen Pfad gegangen sein: dann erhielten wir das negative Resultat, dafs Herodot, Thukydides, Kratinos nur ungenau und unklar gesprochen hätten. Namentlich dem Herodot hätten die Athener eine höchst ungeschickt erfundene Geschichte aufgebunden.

Ich halte mich also durch Dörpfelds Einwendungen nicht für widerlegt und glaube, dafs Thukydides, Herodot, Kratinos die Enneakrunos am Ilissos gesucht haben. Ob in den beiläufig sieben Jahrhunderten bis Pausanias Umbauten und Umnennungen stattgefunden oder die topographischen Anschauungen sich getrübt haben, lasse ich dahingestellt.

Frhr. Hiller von Gaertringen sprach über die Insel Nisyros, hauptsächlich nach der Beschreibung von Ludwig Rofs (Reisen auf den griechischen Inseln II S. 61—81) und auf Grund eigener Eindrücke. Nisyros ist ein alter Vulkan, was sich in der Natur, wie auch im Mythos ausspricht, nach welchem der Gigant Polybotes, ein Seitenstück zu Typhon (Ätna) und Ephialtes (Saros bei Karpathos, nach Benndorfs Nachweis), von Poseidon unter dem von Kos losgeschlagenen Felsen begraben wird. Der alte Hafen ist verschüttet, wohl aber steht noch die prächtige Burgmauer mit wohlerhaltenen Türmen und einem stattlichen Thor. Die auf der Aufsenseite der Mauer und einem anstofsenden Turm angebrachte Inschrift wird richtiger als bei Rofs, *Inscr. gr. ined.* II No. 165 nach einer von Herrn Heyne ausgeführten Zeichnung mitgeteilt: δαμόσιον τὸ χωρίον πέντε πόδε[ς] ἀπὸ τõ τείχε[ος].

Diese Burg dürfte doch wohl schon im fünften Jahrhundert erbaut sein; denn damals trat die Insel nach manchen Wechselfällen — erst karisch, dann von argivischen Kolonisten besiedelt, dann unter Artemisia — dem attischen Seebunde bei, in welchem sie aber immer eine Sonderstellung einnahm, und nie, wie die ganze Umgegend, zur karischen Provinz gehörte. Von den späteren Schicksalen ist namentlich die Zugehörigkeit zum rhodischen Seereich bemerkenswert, für die die Basis eines Nisyriers, der zwischen 201 und 153 v. Chr. in rhodischen Diensten gekämpft hat (Sitz.-Ber. der Berl. Ak. 1895 S. 471ff.), neues wertvolles Material geliefert hat, während ein von Rofs gefundener Brief Philipps V an die Nisyrier aus dem Jahre 201 bisher den Eindruck erweckte, als ob Nisyros in jener Zeit sich unabhängig erhalten hätte. Nisyros war damals rhodischer Damos, so gut wie die Gaue der drei alten rhodischen Städte auf Rhodos uud in der Peräa, die Inseln Chalke, Syme, Kasos und die drei (vier?) Städte auf Karpathos; im Innern hatte es Rat und Volksversammlung, einen δαμιεργός als eponymen Beamten wie Kamiros, und das Kollegium der προστάται entsprechend den drei ἐπιστάται von Lindos.

Die Kultur zeigt viele rhodische Einflüsse. In der Religion treten Poseidon Argeios und Ares, Hermes als Gott der Palästra, dem ein συναρίστιον, d. h. eine Frühstücksgesellschaft nach der Art der spartanischen συσσίτια, eine Weihung stiftet, Zeus Meilichios, Dionysos, dieser des von Eustathios gerühmten Weines wegen (ein ἱερεὺς Διονύσων kommt vor) u. a. Götter hervor, z. T. auch in privaten religiösen Vereinigungen, wie sie aus Rhodos so massenhaft bekannt sind. Von der Kunst bietet die sorgsam angelegte Sammlung des Herrn Johannes Logothetis eine Reihe allerdings wohl nicht gerade hervorragender Proben; diese Sammlung enthält auch viel Knidisches, darunter eine Künstlerinschrift Βοῦλις Πάριος ἐποίησε | ἀπὸ τοῦ Ἔρωτος ἔστε τοῦ Ἡρακλεῦς. Vielleicht stand darüber das Mittelstück einer Statuengruppe, die einen erotischen Vorgang im Leben des Herakles darstellte, z. B. die Hochzeit mit Hebe oder eine derartige figurenreiche Komposition. — Die erwähnte Basis des rhodisch-nisyrischen Strategen ist ein Jugendwerk des später nur in Rhodos nachweisbaren Epicharmos von Soloi.

Ihre eigenen Wege gingen die Nisyrier im Bestattungswesen. Ein neues Gesetzesfragment, wonach alle Arten Grabdenkmäler verboten werden, wurde in Faksimile und Umschrift mitgeteilt.

— — — — — — — — —
. . . · εἰ δέ τίς κα θα[νόντι ἐπί]-
σταμα ἐφιστᾶι, ἀποτεισά[τω]
δραχμὰς μυρίας καὶ αἱρέτω
τὸν νεκρὸν ἢ τὸ ἐπίσταμα· εἰ δ[έ]
κα μὴ ἄρηι, αἱρόντω τοί προστ[ά]-
ται· εἰ δέ κα μὴ ἄρωντι το[ὶ πρ]ο-
[στά]ται, ἀποτεισάντω ἕκαστο[ς][1]
[δραχμὰς] χιλίας ἐν εὐθύναι[ς]·
[φαινέτω δὲ] ὁ χρήιζων ἐπὶ[2] . . .
— — — — — — — — —

Dieses Gesetz hat darum besondere Bedeutung, weil die Nachrichten über die gesetzliche Regelung des Bestattungswesens in der Litteratur aufser für Athen nur sehr dürftig sind, und die erhaltenen Steinurkunden nur die πρόθεσις und ἐκφορά und was damit zusammenhängt, nicht aber die Denkmäler berücksichtigen (Gesetze von Iulis auf Keos und von Gambreion: Dittenberger, *Syll.* 468—470)[3]. Über die Denkmäler selbst erfahren wir nur aus Athen nähere Bestimmungen, die den Luxus beschränken, zumeist aus Cicero *de legibus* II, der aus Demetrius von Phaleron schöpft. Dazu kommt die ideale Gesetzgebung des Platon. Diese Reihe von Gesetzen findet in der von Brückner in der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft vom Nov. 1891 erklärten Mafsregel des Demetrius ihren äufseren Abschlufs. Aber das Gesetz von Nisyros übertrifft jenes noch an Schärfe — Demetrius erlaubte wenigstens kleine Säulchen oder Grabtische oder Schalen; hier aber wird jeder Grabaufsatz verboten.

Die Praxis ging freilich nach einiger Zeit über das Gesetz hinweg, namentlich als von Rhodos (und Delos) her die Sitte sich verbreitete, cylindrische mit Bukranien und Guirlanden verzierte Altäre auf viereckigen Untersätzen über den Gräbern zu errichten. Es bleibt aber doch für die individuelle Entwicklung der griechischen Kultur bemerkenswert, dafs dasselbe dritte vorchristliche Jahrhundert, während dessen in Athen und Nisyros so strenge Mafsregeln gegen den Gräberluxus [und Gräberkult, worauf mich Herr Stengel besonders aufmerksam macht] gegolten haben, in Thera die Höhe des Gräberkultus in dem grofsartigen, statuengeschmückten Heroon der Epikteta herbeiführte![4].

---

[1]) So zuerst Herr Professor Fuhr, ich hatte zunächst an ἑκάστο[τε] gedacht, wofür aber auch der Raum zu eng scheint.

[2]) Vielleicht, wie im stammverwandten Astypalaia (der Insel) *Bull. de corr.* XVI 1892, 138 ff. 23: ἐπὶ [τῶι] ἡμίσει εἰς τοὺς λογιστάς].

[3]) Sowie das im neuesten Heft des Bulletin von Homolle veröffentlichte schöne Gesetz der Labyaden von Delphi.

[4]) Nach einer brieflichen Mitteilung von Herrn E. Loch in Königsberg, die jedenfalls eingehende

Herr A. Körte sprach über das bei den Ausgrabungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen im Westen der Akropolis gefundene Heiligtum des Amynos und Asklepios. Ein Teil des Bezirks war schon im Winter 1892/93 gefunden und als Heiligtum einer Heilgottheit erkannt worden. Im vorigen Winter wurden die Arbeiten zu Ende geführt und urkundliche Zeugnisse über den ältesten Inhaber des Heiligtums gefunden. Eine Anzahl Votivgaben sind dem Amynos allein oder ihm und dem Asklepios gemeinsam, eine auch letzterem allein geweiht. Etwas Genaues werden wir über den Charakter und die Verwaltung des Heiligtums durch zwei Urkunden der vereinigten Orgeonen des Amynos, Asklepios und Dexion unterrichtet, deren eine früher gefunden und im Besitz der französischen Schule in Athen ist. Die enge Verbindung, in die Dexion-Sophokles hier zu Amynos und Asklepios gebracht wird, läfst es sehr möglich erscheinen, dafs der Dichter Priester des Amynos, nicht des Alkon war, dessen Name in der auf Sophokles' Priesterschaft bezüglichen Stelle der vita auf Konjektur beruht.

Zum Schlufs sprach Herr C. F. Lehmann über den Sturz Assyriens im Lichte der neuerdings auf dem Gebiete des alten Babylon gefundenen und von Scheil[1]) veröffentlichten Inschrift des Königs Nabonid (556—39). Sie ist auf einer ca. 0,60 m hohen Basalt-Stele in elf Kolumnen eingegraben. Der obere Teil ist abgebrochen, und somit fehlt ein grofses, in seiner Ausdehnung nicht näher bestimmbares Stück am Anfang sämtlicher Kolumnen. Nach den Angaben der Inschrift bestimmt sich das Datum der Zerstörung der assyrischen Städte wahrscheinlichst auf 607. Als Vernichter dieser Städte werden uns die Manda genannt, ein Name, dem wir schon einmal bei Nabonid begegnet sind an einer Stelle, wo wir die Meder [assyrisch Mada(ya)] genannt zu finden erwarteten. Manda ist eine allgemeine Bezeichnung für die aus dem Norden und Nordosten hereinbrechenden (indo-germanischen) Horden, u. a. und namentlich die Scythen.

In der ersten Kolumne der neuen Inschrift wird von der Zerstörung Babylons durch einen assyrischen König berichtet, mit welcher die Wegführung der Statue des Gottes Bêl-Marduk verbunden gewesen sei, der dann erst, nachdem er elf Jahre in Assur zugebracht, nach Babylon zurückgekehrt sei. Die hier angedeuteten Ereignisse sind uns vollkommen bekannt. Sanherib zerstörte Babylon im Jahre 689, machte Babylonien zur assyrischen Provinz und führte des zum Zeichen das Bild des Marduk, ohne dessen Anwesenheit der legitime Antritt der Königsherrschaft in Babylonien unmöglich war, nach Assur. Asarhaddon, der Sohn Sanheribs suchte den Frevel des Vaters, der gleichzeitig ein grober politischer Mifsgriff war, wieder gutzumachen, er erbaute und besiedelte Babylon aufs neue. Die Vollendung des babylonischen Haupttempels und Rückführung der Statue des Marduk blieben jedoch dessen Söhnen Assurbanabal und Šamaššumukîn (Σαοσδούχινος) vorbehalten, sie erfolgte im Jahre 668.

Als Rache für Sanheribs Frevel wird am Schlusse der ersten Kolumne die Ermordung Sanheribs durch seinen Sohn hingestellt. Babylon hatte sich unter Šamaššumukîns Herrschaft ca. zwanzig Jahre lang einer ruhigen Entwickelung zu erfreuen. Der Aufstand, den der Genannte gegen seinen brüderlichen Suzerain Assurbanabal entfachte, brachte neue Leiden über Babylon. Als die Stadt gegen die Assyrier nicht mehr zu halten war, fand Šamaššumukîn den — wahrscheinlich selbstgewählten — Flammentod. Diese Ereignisse sind vermutlich zu Anfang der zweiten Kolumne erwähnt gewesen, dann müssen die Anfänge Nabopolassars, des Begründers des »neubabylonischen« Reiches zur Sprache gelangt sein. Auf ihn beziehen sich zweifellos die Worte, mit denen der erhaltene Teil der zweiten Kolumne beginnt und die möglichst genau übersetzt folgendermafsen lauten:

. . . . »Er (der Gott Marduk) gab ihm Hilfe, gewährte ihm einen Genossen. Den König der Manda, den Unvergleichlichen, unterwarf er (der Gott) seinem (des Nabopolassar) Gebot und liefs ihn ihm (dem Nabopolassar) zu Hilfe kommen. Oben und unten, rechts und links (d. h. in allen vier Himmelsrichtungen) fegte er dahin wie die Sintflut, rächte Babylon. Iribatuktê, der König der Manda, der Furchtlose, zerstörte alle Tempel der Götter des Reiches Assur und die Heiligtümer der Städte Akkads (d. i. Babyloniens), die dem Könige von Babylonien Widerstand geleistet, ihm nicht zu Hilfe gekommen waren. Keiner blieb übrig: er zerstörte ihm Städte . . . .«

Redner besprach zunächst den Namen des Manda-Königs, ausgehend von folgender Äufserung H. Wincklers (Berliner Philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1437): »Der Name des Mederkönigs wird nicht genannt. Die von Scheil dafür angesehenen Worte *i-ri-ba tuk-te-e* bedeuten: »er plünderte«. Diese

Prüfung verdient, gehört das Gesetz von Nisyros in einen ganz anderen Zusammenhang. Vgl. den Bericht über die Februar-Sitzung 1896.

[1]) *Recueil de Travaux rélatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes.* Vol. XVIII.

Deutung ist vollkommen unmöglich. Denn 1. hat man zwar aus verschiedenen Substantiven einen Stamm *'rb* »verheeren, plündern« erschlossen, der einfache Stamm des verbum finitum kommt aber unseres Wissens in der gesamten bab.-assyr. Litteratur nicht vor; 2. bleibt dabei, weil keine sinngemäfse Deutung zulassend, gänzlich unberücksichtigt das zweite Wort der Gruppe: *tuk-te-e*. In *Iribatuktê* liegt vielmehr fraglos der Name des Führers der Horden vor, denen an Ninives Zerstörung der wesentlichste Anteil zukommt. Der erste Bestandteil dieses Namens berührt sich nun auffallend nah mit dem des Ἀρβάκης, der in der ktesianischen Überlieferung als Zerstörer Ninives genannt wird. Da im Neubabylonischen vor und nach *r* sehr leicht ein sekundärer Vokal eintritt (aus *epru* »Staub« wird z. B. *epiru*), so sind wir berechtigt, *Ir(i)ba* als ursprünglich *Irba* zu fassen, so dafs nur im Anlaut eine Differenz gegen *Arba(kes)* bestünde, für welche ein Analogon in griech. Ἀστυάγης (resp. Ἀστυΐγης Ktes. fragm. 50) gegenüber dem *Istuwigu* des Nabonid vorläge. Redner ist daher der Überzeugung, dafs in der That mit Iribatuktê niemand anders als Arbakes gemeint sein kann.

Die mit gütiger Unterstützung der Herren Diels und F. C. Andreas angestellten weiteren Ermittelungen haben zur Evidenz ergeben, dafs uns bei Nabonid die volle, in Arbakes die Kurzform eines und desselben iranischen Namens vorliegt. Schon Noeldeke[1]) hat bei seiner Behandlung der iranischen Kurznamen und speciell derer mit der Diminutivendung *ak(a)* (vgl. das griechische Kosesuffix -ακ-) geäufsert, dafs auch wohl Arbakes diesen Kurznamen zuzurechnen sei. In *Arba* — als häufigem Bestandteil iranischer Namen — vermutet Herr Andreas »allerdings noch mit grofser Zurückhaltung« einen Zusammenhang mit sanskr. *rbhu*, Namen von gewissen, mit unsren Elben oder Alben ursprünglich offenbar identischen Götterwesen. *Arbatuχta*, der »Arba-Gezeugte« (also griechisch *Ἀλβότυκτος) wäre ein Name korrekt iranischer Bildung, den uns die Nabonidinschrift in verhältnismäfsig treuer lautlicher Wiedergabe vermittelt.

Von Winckler wird die neue Inschrift als eine entscheidende Bestätigung hingestellt für seine Ansicht, dafs Assyrien nicht, wie man allgemein angenommen hatte, von Babyloniern und Medern zusammen gestürzt worden sei, sondern dafs die letzten allein den Krieg geführt und namentlich Niniveh zerstört haben müfsten. Zu verschiedenen weiteren Fehlern und Lücken seiner Übersetzung der entscheidenden Stellen, deren Erörterung Redner sich für seine ausführlicheren, an anderen Orten zu gebenden Darlegungen vorbehält, tritt hinzu, dafs Winckler bei seiner Behauptung, der Text sage ausdrücklich, die assyrischen Städte seien von den Medern allein zerstört worden, das nicht unbeträchtliche Stück, welches am Anfang von Kolumne II weggefallen ist, ganz aufser Betracht läfst. Wir wissen ja gar nicht, in welchem näheren Zusammenhange Nabopolassar der Hilfe der Manda teilhaftig geworden ist (ob er nicht z. B. auf einem, wenn auch mit geringem Erfolge begonnenen Zuge gegen Assyrien begriffen war etc.).

Die Folgerungen aus dem Texte haben vielmehr dahin zu lauten, dafs Assyrien durch eine Koalition zu Falle gekommen ist, an welcher die Babylonier beteiligt waren und als deren Seele sie sich selbst betrachteten, und dafs der Hauptanteil an der thatsächlichen Vernichtungsarbeit den Manda zuzukommen scheint, ohne dafs wir, bei dem Erhaltungszustande des Textes, über die thatsächliche Beteiligung der Babylonier an dem eigentlichen Zerstörungswerke urteilen können.

Dafs Herodot von der Beteiligung der Babylonier nichts gewufst habe, ist ebenfalls nicht zutreffend, Herodot berichtet, I 107, Ninive sei von den Medern eingenommen, wie das geschehen sei, wolle er in einem anderen Zusammenhange (ἐν ἑτέροισι λόγοισι) berichten. Es unterliegt keinem Zweifel und ist auch wohl nie bezweifelt worden, dafs unter diesen ἕτεροι λόγοι nichts anderes zu verstehen sein kann, als die I, 184 erwähnten Ἀσσύριοι λόγοι. Man nimmt gewöhnlich an, dafs diese Ἀσσύριοι λόγοι im engeren Sinne assyrische Geschichte behandelt haben würden. Diese Annahme ist irrig. Es läfst sich aus Herodot selbst deutlich nachweisen und wird vom Vortragenden in anderem Zusammenhange nachgewiesen werden[1], dafs die Ἀσσύριοι λόγοι babylonische Geschichte und Kulturgeschichte enthalten haben würden und dafs jene Bezeichnung von Herodot nur deshalb gewählt ist, weil er Babylon als Hauptstadt von Assyrien betrachtet: unter Darius — ob noch unter Xerxes und seinen ersten Nachfolgern, ist eine weitere Frage — bildeten Babylonien und Assyrien zusammen eine Satrapie des persischen Reiches, weshalb die älteren Logographen, deren Terminologie Herodot hier folgt, berechtigt waren, Babylon als wichtigste Stadt in (der Satrapie) Assyrien und als deren Hauptstadt zu be-

[1]) Persische Studien (Wiener Sitzungsberichte CXVI 1) S. 415f.

[1]) Hierzu und zum Folgenden vgl. Berliner Philolog. Wochenschr. 1894 Sp. 240 Anm., Sp. 270ff.

trachten. Herodots babylonische Nachrichten (= Ἀσσύριοι λόγοι) würden hauptsächlich, wenn nicht ausschliefslich wiedergegeben haben, was Herodot im Nebo-Tempel zu Borsippa von den dortigen Priestern erkundete. Man darf daher nicht weiter mit dem Argument operieren, dafs Herodot, wenn er etwas über die Beteiligung der Babylonier gewufst hätte, wohl etwas darüber gesagt haben würde: sein Hinweis auf die ἕτεροι, d. h. die Ἀσσύριοι λόγοι besagt vielmehr nichts anderes, als dafs er die Einnahme Ninives im Zusammenhang mit den babylonischen Dingen berichten wolle, wozu ein Anlafs für ihn nur vorliegen konnte, wenn nach seinen Ermittelungen die Babylonier in irgend einer Weise dabei beteiligt waren.

In dem Hauptpunkte, dafs der Fall Assyriens durch eine Koalition, bei der die Babylonier beteiligt waren, herbeigeführt worden ist, stimmen die von einander unabhängigen Nachrichten des Berossus, sowohl bei Alexander Polyhistor — wie trotz der Verstümmelung des Eusebius-Textes deutlich (vgl. noch Josephus, *Ant.* X, 5, 1) — als bei Abydenus, des Herodot und des Ktesias unter sich und mit denen der neu gefundenen Keilinschrift aufs beste überein.

Nach Herodot trug sich Ninives Fall unter Kyaxares zu. Nabonid nennt als Nächstbeteiligten auf Seiten der mit den Babyloniern verbündeten Fremden den Manda Iribatuktê, der in derselben Funktion bei Ktesias als der Meder Arbakes erscheint. Redner vermutet, dafs Arbakes-Iribatuktê der Führer und »König« scythischer Horden (s. o.) war, die als Söldner (vgl. Kelten, Germanen etc. und s. auch Herodot I, 73) in den Dienst der Meder getreten waren. Voraussichtlich werden sich noch weitere von den bisher unbeglichenen Differenzen in Herodots und Ktesias' Berichten über »medische« Dinge entsprechend erklären lassen.

Wenn Astyages, den sowohl Herodot wie Ktesias als Meder kennen, von seinem Zeitgenossen Nabonid als Manda bezeichnet wird, so dürfte das in dem Umstande seine Erklärung finden, dafs sein Heer zu einem grofsen Teile aus Scythen bestand.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest.

Am 9. Dezember feierte die Gesellschaft unter zahlreicher Beteiligung von Gästen und Mitgliedern in gewohnter Weise ihr Winckelmannsfest. Die mit einer trefflich ausgeführten farbigen Tafel ausgestattete Festschrift, Eine attische Lekythos des Berliner Museums von Franz Winter, war den Mitgliedern schon vor dem Festabende zugegangen, die Gäste erhielten sie an diesem selbst. Der Saal war mit Bildern, Karten und Photographien geschmückt. Am meisten fesselten die Blicke die grofsen, vorzüglich gelungenen Photographien der hervorragendsten Stücke des Silberfundes von Bosco Reale, welche die Herren Baron Edmund von Rothschild und Héron de Villefosse aus Paris der Gesellschaft gütigst zur Verfügung gestellt hatten. Herr Kaupert hatte die jüngst fertig gestellten Original-Aufnahme-Blätter aus dem grofsen Kartenwerke von Attika ausgehängt, die von den Herren Hauptmann Stengel und Premierlieutenant Kaupert aufgenommen worden sind. Das Kunstgewerbe-Museum hatte die meisterhaften, von Alexander Kips gemalten Kopien Pompejanischer Wanddekorationen für den Vortrag des Herrn Puchstein hergeliehen, den aufserdem zahlreiche Aquarellen von der Hand des Herrn Dr. Koldewey veranschaulichten. Endlich waren noch ausgestellt Thongeräte, die Herr A. Körte in einem Tumulus bei Bos-öjük in Phrygien gefunden hatte, und ein neues, staunenswert genaues Modell der Akropolis, das Herr Bildhauer Walger angefertigt und an diesem Abend zum erstenmal in Berlin ausgestellt hatte.

In seiner Eröffnungsrede gedachte Exc. Curtius zunächst des hundertjährigen Geburtstages Eduard Gerhards (geb. den 29. Nov. 1795), der vor 55 Jahren die Archäologische Gesellschaft ins Leben gerufen habe, zu einer Zeit, wo Schinkels Thätigkeit noch lebendig nachwirkte und sich an seine Bauten die ersten tieferen Forschungen über hellenischen Tempelbau anschlossen. Von Gerhard haben wir gelernt, in Rom und Athen heimisch zu sein, ohne dem Vaterlande untreu zu werden. Er hat im Verein mit den geeigneten Persönlichkeiten der verschiedensten Nationen, wie Otto von Stackelberg und dem Duc de Luynes, auf dem Kapitol die Warte errichtet, wo alle Entdeckungen auf klassischem Boden als Thatsachen eines gemeinsamen, wissenschaftlichen Interesses betrachtet werden. Durch seinen Rapporto Volcente ist die Aufdeckung der Felsgräber Etruriens, die noch mehr als die Ausgrabung der Vesuvstädte in das tiefere Verständnis der antiken Kulturwelt eingeführt hat, zu einem grofsartigen Fortschritt archäologischer Wissenschaft geworden, und selten ist ein traulicher Verkehr von Studiengenossen in gleichem Grade der fruchtbare Keim dauerfester und für unser ganzes Kulturleben wichtiger Gründungen geworden, wie der bescheidene Verein der Hyperboräer in Rom, aus dem nach und nach unsere Institute, in Rom und in Athen, erwachsen sind.

Nachdem der Vorsitzende in diesem Sinne Worte der Erinnerung an Eduard Gerhard gesprochen hatte, wandte er sich zu der Ausstattung des Festsaals, welche zugleich davon Kenntnis giebt, was hier im vergangenen Jahr für klassische Altertumskunde geleistet worden ist. Das Modell der Akropolis von Athen ist von Herrn Walger auf Bestellung des Direktors des *Museum of fine arts* in Boston, Herrn Robinson, in Stuck ausgeführt. Das Original ist jetzt im Museum von New-York und ein Abgufs unserem Museum zum Geschenk gemacht worden. Der Mafsstab von 1 : 470 ist gerade der richtige, denn er gewährt einen bequemen Überblick, der durch leichte Färbung angenehm belebt wird, und ist grofs genug, um jede Felskante, jede Höhlung des Bodens, jede Mauerspur erkennen zu lassen. Die in die Nordmauer der Burg eingemauerten Säulentrommeln kann man genau nachzählen. Die Kaupertsche Aufnahme von Athen ist die Grundlage, auf der das Modell mit vollendeter Technik und Gewissenhaftigkeit ausgeführt ist. — Die Aufnahme von Attica ist in diesem Jahre vollendet worden. Die letzten Arbeiten betrafen den Nordosten von Attica. Das ganze Gelände liegt nun zum ersten Male in klarer und vollkommen sicherer Darstellung vor, ein wertvolles Hilfsmittel zur Erforschung attischer Geschichte. Die aufgehängten Blätter zeigen die ganze Diakria, wie sie sich einerseits zum Meer von Euboia, anderseits nach dem Asoposthale abdacht. Von den Tempelstätten in Rhamnus und Oropos liegen Spezialaufnahmen vor. Den Offizieren und Beamten des grofsen Generalstabs, welche mit unermüdlichem Eifer die Gesamtaufnahmen des Landes Attica jetzt glücklich vollendet haben, konnte der lebhafte Dank der Archäologischen Gesellschaft ausgesprochen werden. Der Stich der Karten von Attica im Mafsstabe von 1 : 100000 ist in vollem Gange.

In seinem wissenschaftlichen Vortrage nahm Redner das Thema des vorjährigen Winckelmannstages wieder auf, an dem er die Geschichte von Olympia bis zu der Schlacht von Sellasia geführt hatte. Er besprach die neue Epoche von Olympia in der Zeit der Achäer; er brachte das Aratos-Reiterbild mit dem Beitritt von Korinth zum Achäerbunde in Zusammenhang und besprach die Inschrift, durch welche die bis dahin rätselhafte Meldung des Plinius von dem Wiederaufleben des Erzgusses in Ol. 156 erläutert wird. Er besprach ferner die ersten direkten Beziehungen mit Rom, das während der punischen Kriege T. Manlius nach Olympia schickte. Die am Zeustempel aufgehängten Schilde zeigen, dafs die Hellenen, welche gegen Rom in Waffen gestanden, auch nach Mummius' Ansicht als Feinde des eigenen Vaterlandes angesehen werden sollten. Nachdem Sulla den Tempelschatz geleert hatte, ist eine Zeit der Not für Olympia eingetreten, in welcher Herodes zu helfen suchte; unter Sulla ist wirklich der Versuch gemacht worden, die Olympischen Spiele nach Rom zu verlegen, um damit das Ende der Bürgerkriege zu feiern, bis unter den Juliern ein ausschweifender Philhellenismus durchbrach und die Cäsaren mit ihren Rennern nach dem Alpheios kamen, wie einst die Herrscher von Syrakus. Der Redner besprach die Bauten Neros und ging dann auf die Zeiten Trajans über, für welche er besonders die Reden des Dio Chrysostomus benutzte. Dio behandelt Olympia als einen Ort, auf dem eine ganz besondere religiöse Weihe liegt; denn je mehr die Lokalgötter an Ansehen einbüfsten, um so mehr stieg der älteste Gott des Volkes kraft des monotheistischen Kerns in seinem Kultus, und an den Zeus des Phidias knüpfte sich eine geläuterte Anschauung der Gottheit. Als dasjenige, was der Geschichte von Olympia in römischer Zeit eine besondere Bedeutung giebt, hob der Redner die Thatsache hervor, dafs wir nirgends so wie hier die friedliche Verschmelzung der Griechen und Römer beobachten können. Denn die Listen der geistlichen Ämter, die wir von 36 v. Chr. bis 265 n. Chr. verfolgen können, sind dafür ein Archiv einzig in seiner Art. Die elische Nobilität suchte sich durch Verbindungen mit Rom zu heben, und Rom benutzte sie, sich friedlich im Lande einzubürgern. Eine lange Reihe römischer Gentilnamen führt uns aus der Zeit des M. Antonius und Agrippa bis in die Zeit der Aurelier: sie sind mit den ältesten Namen des elischen Landesadels verbunden, mit dem Prophetengeschlecht der Iamiden wie mit der Familie des Phidias. Unter den Antoninen erlebte Olympia eine neue Blüte und die vermehrte Zahl der amtlichen Exegeten läfst auf steigenden Fremdenbesuch schliefsen. Das Programm des Polybius, dessen Geschlecht durch vier Generationen in den olympischen Urkunden vertreten ist, sehen wir in Olympia am vollständigsten durchgeführt; nirgends ist der hellenische Kultus schonender von Rom behandelt, nirgends ist der Anschlufs an die neue Weltmacht glücklicher gelungen, und die letzte, grofse Bauanlage in der Altis zeigt die Mitglieder griechischer Bürgerfamilien denen des römischen Herrscherhauses ebenbürtig angereiht.

Darauf nahm Herr Puchstein das Wort zu folgendem Vortrag: Die Ausstellung der grofsen und schönen Kopie einer pompejanischen Wanddekoration von Alexander Kips (vgl. die

Abbildung der ganzen Wand in dem Buche *Dipinti murali di Pompei. Illustrazione per E. Cerillo, versione francese per G. Cottrau, proprietà P. d'Amelio.* Napoli, Richter & Co. pl. XVI; ein Motiv aus demselben Zimmer bei Niccolini, *Le case ed i monumenti di Pompei. Supplemento* tav. XXIII) verdanken wir der Verwaltung der Unterrichtsanstalt beim Kunstgewerbemuseum. Sie ist vielleicht Ihnen allen von früheren Gelegenheiten, wo sie im Lichthof des Kunstgewerbemuseums ausgestellt war, bekannt, und auch was ich heute darüber sagen will, ist den Mitgliedern unserer Gesellschaft nicht ganz neu, da ich bereits in der Julisitzung die Ehre hatte, meine Auffassung vom Wesen der pompejanischen Wanddekoration kurz vorzutragen. Die Kopie ist nach der einen Längswand in dem Sommertriclinium der sogenannten Casa della Regina Margherita gemacht und giebt davon etwas mehr als die Hälfte wieder, nämlich das Gemälde, das sich in der Mitte der ganzen Wand befindet, und die links daran stofsende Partie bis zur Ecke; rechts von dem Feld mit dem Gemälde ist genau symmetrisch dieselbe Dekoration zu ergänzen, und das ganze Schema wiederholt sich sowohl auf der zweiten Längswand, als auch auf den Schmalwänden des Zimmers, nur dafs es auf den Schmalwänden um die seitlichen Streifen in den Ecken verkürzt ist. Die von Kips kopierte Hälfte genügt also vollkommen, um das Thema der Dekoration dieses Zimmers zu veranschaulichen.

Die Wände sind, wie sich die pompejanische Lokalforschung nach den grundlegenden Untersuchungen von August Mau auszudrücken pflegt, im vierten Stile bemalt, d. h. in dem Dekorationstypus, der in den letzten Decennien unmittelbar vor der Verschüttung Pompejis, etwa von 50—79 n. Chr. beliebt war und dem drei andere in der früheren Zeit nacheinander herrschende Stile vorausgegangen sind. Wer Pompeji besucht hat, wird gerade die überaus prächtigen und von einer unerschöpflichen Erfindungsgabe zeugenden Wanddekorationen dieses Stiles in der Erinnerung festgehalten haben, trotzdem dafs die Kunstwissenschaft bisher keine befriedigende Erklärung für die ihnen eigentümlichen Motive vorgebracht hat.

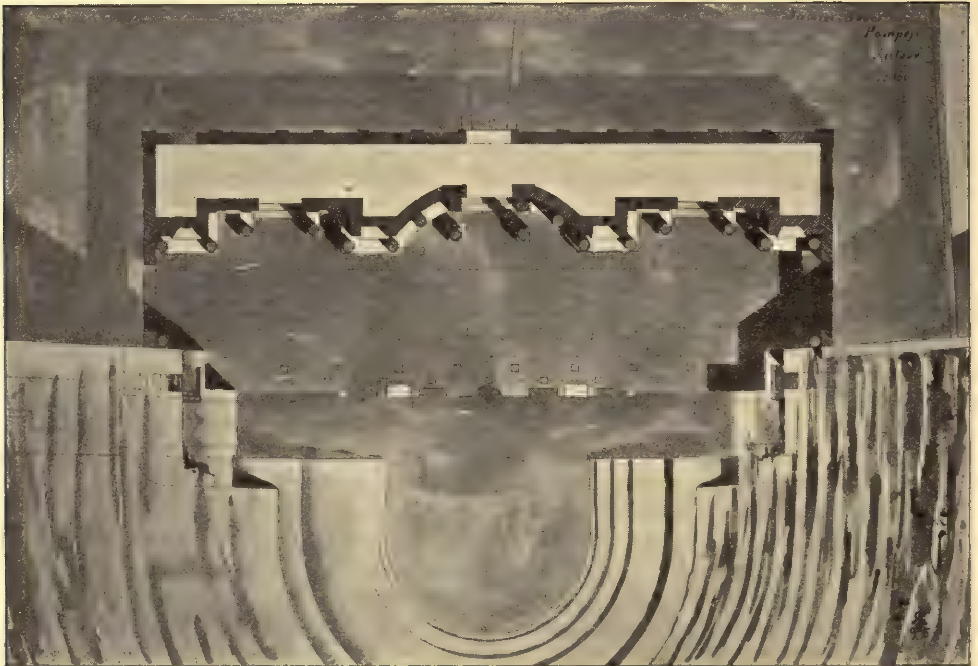
Man ist seit der Entdeckung Pompejis hauptsächlich für die Gemälde, die in der Mitte der einzelnen Wände sitzen, interessiert gewesen und hat diese für Nachahmungen von Tafelbildern gehalten; nach der gewöhnlichen Ansicht sollen in einem früheren Stadium der Wanddekoration wirkliche Tafelbilder an derselben Stelle befestigt gewesen sein und eben den Mittelpunkt der Felder, in die die Wand eingeteilt war, gebildet haben. Als dann die Tafelbilder in Freskomalerei nachgeahmt wurden, habe man sie mit einem grofsen architektonischen Rahmen umgeben und so das Mittelfeld besonders herausgehoben. In den älteren Stilen der Wanddekoration haben thatsächlich die das Gemälde umschliefsenden Architekturen ungefähr die Gestalt von grofsen mit viel Phantasie ausgebildeten Aedikulen, und das Ganze, Bild und Architektur, erinnert bisweilen an die Erscheinung der griechischen, aedikula-artig umrahmten Grab- oder Votivreliefs. Dafs auch auf dieser Wand des vierten Stiles die grofse Fläche, in deren Mitte das Gemälde sitzt, deutlich auf eine Form wie eine Aedikula zurückgeht, werde ich nachher zu zeigen haben. Aber den Dekorationen der älteren Stile fehlen gewöhnlich die rechts und links von dem Bildfeld gemalten Durchblicke auf allerhand sonderbare Bauten. Man glaubt, dafs diese Veduten in den scheinbaren Durchbrechungen der Wand den Zweck gehabt hätten, die kleinen und engen Räume des pompejanischen Hauses gleichsam zu erweitern, dafs sie aber an und für sich nichts als ein ornamentales Spiel gewesen wären. Was man hier und ebenso auf dem oberen Wandabschnitt sieht, weicht allerdings so sehr von den wirklichen Architekturen, die das Altertum ausgeführt hat, ab, dafs man in Versuchung geraten kann, darin eben nur ein sinn- und zwangloses Spiel der architektonischen Phantasie antiker Stubenmaler zu erblicken.

Aber bei genauerer Untersuchung stellt sich heraus, dafs sämtlichen Architekturkompositionen, mit denen die Wände des vierten Stiles übersponnen sind, ein einziges, sehr bedeutungsvolles Motiv zu Grunde liegt und dies von schöpferischen Talenten in bewundernswerter Weise ausgebildet und variiert worden ist.

Das hat uns Vitruv in zwei Worten überliefert: er bezeichnet als eins der Hauptthemata der antiken Wanddekoration die Darstellung von Bühnenfronten, von *scaenarum frontes*, d. h. der Wände, die sich hinter den Schauspielern erhoben und den Hintergrund der Bühne bildeten. So ist auch alles, was für diese Wand charakteristisch ist, aus der antiken Bühne abgeleitet und die ganze Komposition nur verständlich, wenn man sie als Entartung ursprünglich deutlicherer Bühnenmotive auffafst. Es würde nicht möglich sein, Vitruvs Worte auf solche Beispiele der Wandmalerei anzuwenden, wenn es nicht in Pompeji eine gröfsere Anzahl von Wänden des vierten Stiles gäbe, die vollständige Bühnen mit dem darauf auftretenden Personal darstellen. Hier kann ich Ihnen eine solche Wanddekoration nach

einer Kopie von R. Koldewey vorlegen. Das Original ist 1888 ausgegraben worden und befindet sich noch an Ort und Stelle. (Z. T. abgebildet Niccolini, a. a. O. *Nuovi scavi* Tafel VI. Vgl. Mau in den Röm. Mittheil. III 1888 S. 194. Nach einer Photographie hierunter abgebildet.) Leider fehlt fast die ganze obere Hälfte der Wand, aber dadurch wird das Verständnis des Bildes kaum beeinträchtigt. Man erkennt vor allen Dingen noch deutlich genug, dafs die hier dargestellte Bühne fast genau mit der Bühne des grofsen Theaters in Pompeji übereinstimmt, die zu Augustus' Zeit wahrscheinlich von dem Architekten M. Artorius gebaut worden ist. Es ist dies unter den bisher bekannten Bühnen, die nach demselben Prinzip angelegt sind, — dazu gehört auch das Theater von Orange — die vollendetste. Eine Restauration nach der neuen Aufnahme von Koldewey zeigt hier zum erstenmal unverkümmert ihren wirklichen Grundrifs (s. die nach Koldewey's Aquarellskizze in starker Verkleinerung hierunter wiedergegebene Abbildung). Wie die Regel bei römischen Bühnen, ist das Logeion vorn nach der Orchestra hin von einer niedrigen Hyposkenionwand begrenzt, die den Bretterboden zu tragen hat und die an der Front mit eckigen und runden Ausbiegungen verziert ist. Rechts und links wird das Logeion von den sogenannten Versuren eingefafst und im Hintergrunde endlich von der





eigentlichen Bühnenfront abgeschlossen. Diese Front stellte nach fester Bühnenregel die mit Vollsäulen inkrustierte Fassade eines königlichen Palastes vor; für das Auftreten der Schauspieler hat sie drei Thüren, in der Mitte das Hauptportal des Palastes, die sogenannte Regia, rechts und links davon je ein bescheideneres Portal, das zu den Hospitalien, d. h. zu den mit dem Palaste verbundenen Fremdenzimmern führt. Die drei Portale liegen eigentümlicherweise in grofsen Nischen der Bühnenwand, das Hauptportal in einer runden, die Hospitalienportale in eckigen, und in diesen Nischen sind vor allen Portalen auf Säulen ruhende Pavillons oder Baldachine — man könnte sie auch Aedikulen nennen — errichtet, wie das auch vor modernen Portalen vornehmer Häuser noch üblich ist. Was zwischen den drei Thüren von der Bühnenwand noch übrigbleibt, ist mit kleinen Nischen versehen, in denen einmal Statuen gestanden haben. Hinter der Front liegt, um einige Stufen höher, ein langgestreckter, öder Garderoben-Saal, von dem man nach dem jetzigen Zustand der Ruine nicht behaupten kann, dafs er zur Vervollständigung der für die Zuschauer sichtbaren Bühnendekoration benutzt worden sei. Vom Aufbau der Front ist wenig mehr als der kahle Mauerkern des ersten Geschosses erhalten. Aber wie prächtig wir ihn zu ergänzen haben, veranschaulicht das Wandbild.

Auf diesem ist zunächst unzweideutig das Hyposkenion mit den eckigen und rundlichen Ausbiegungen wiederzuerkennen; darin sind passend kleine bronzene Statuetten — ein Dichter in der Mitte, zwei Eroten mit wasserspeienden Gänsen seitwärts, endlich an den Ecken rechts und links zwei Athleten — aufgestellt worden. (Vgl. Pollux IV 124.) Der über dem Hyposkenion liegende, in starker Verkürzung gesehene Bretterboden ist grün gemalt; es stehen ein Paar grofse, silberne Vasen darauf, und im Hintergrunde erhebt sich die reich vergoldete Architektur der Bühnenfront (vgl. Plinius, *n. h.* XXXIII 54): wie die von M. Artorius erbaute Bühne hat sie eine grofse, rundliche Nische für das Hauptportal und vor allen drei Thüren die charakteristischen von Säulen getragenen Aedikulen. Es ist dabei kein wesentlicher Unterschied, dafs der Baldachin vor dem Hauptportal vier und nicht zwei Säulen in der Front hat. Sonst ist die Übereinstimmung augenfällig: die Bühnenwand ist ebenfalls so gegliedert, dafs sie unten einen Sockel oder ein Podium hat und dafs sowohl die zur eigentlichen Bühnenwand, als auch die zu den Portalbaldachinen gehörigen Säulen auf diesem Podium und seinen Verkröpfungen stehen. Da die Thürschwellen in der Höhe des Podium liegen, sind mehrstufige Tritte davorgestellt, um den Verkehr zwischen dem Logeion und dem Innern des Palastes zu ermöglichen. Grofse, die ganzen Öffnungen schliefsende Thürflügel sind nicht vorhanden, nur niedrige Schranken, und die sind nur zum Teil aufgeschlagen. Darüber wird durch die Thüröffnung nicht, wie man nach der Bühne des Artorius erwarten könnte, das Innere der Garderobe sichtbar, sondern der blaue Himmel, und zwar blickt man in einen von reichgegliederten, hallenartigen Architekturen umgebenen Hof. Damit sind zweifellos grofse, hinter der Bühnenwand vorausgesetzte Peristyle als Hauptbestandteile des Palastes gemeint, und die Portale führen eben in diese Peristyle. Von der Innenarchitektur des Palastes hat der Künstler noch mehr zur Anschauung gebracht, indem er die Wandpartie zwischen den Portalen als durchbrochen gemalt hat. So erhält der Beschauer auch hier einen Blick auf die Stoen des Peristyls und auf den blauen Himmel. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs auch die festen, in Stein erbauten Bühnen bisweilen durch ähnliche Veduten eine Ergänzung und Erweiterung der von ihnen dargestellten Palastarchitektur geboten haben, aber es würde uns heute zu sehr aufhalten, wenn ich auseinandersetzen wollte, wie Derartiges im Altertum ausgeführt worden sei. So frei und luftig der Anblick einer Bühnenwand durch die Prospekte wird, so zierlich und phantastisch sind die Formen im einzelnen: am auffälligsten sind die Verzierungen des Sockels, die kandelaberförmigen Säulen und die anderen, rohrdünnen, aus verschiedenartig dekorierten Trommeln zusammengesetzten Säulen. Das Untektonische des Baues würde noch stärker hervortreten, wenn das zweite Geschofs, das sogenannte Episkenion, wovon Sie sofort ein anderes Beispiel sehen werden, erhalten wäre. Ganz theatermäfsig ist der Schmuck durch grofse Schauspielermasken, die seitwärts auf den Schrankenwänden aufgestellt sind.

Was nun auf der gemalten Bühne vorgeht, ist weniger von dramatischer, als von agonistischer Art. Es handelt sich um die Proklamation eines athletischen Siegers. Ein Herold, der in dem Pavillon vor dem Hauptportal steht, stöfst in die Trompete, um Schweigen zu gebieten, und dann führt Nike selbst den Jüngling, der die Palme errungen hat, herbei. Der Siegespreis sind die auf dem Logeion stehenden Vasen. Andere Jünglinge, die an dem Agon teilgenommen hatten, erscheinen in den Hospitalien: der besser erhaltene ist, während er sich noch schabt, in die Thür getreten. Der auffällige Standort aller Personen, dafs sie innerhalb des Pa-

lastes bleiben und nicht auf das Logeion herabsteigen, findet sich auch sonst in den Bildern des vierten Stiles; wir werden darin vermutlich ein Zeugnis für eine bestimmte Inscenierungsmode erkennen dürfen.

Das zweite vollständige Bühnenbild, das ich Ihnen vorlegen kann, zeigt dieselbe Art der Inscenierung. Es ist eine ebenfalls von Koldewey gemachte Kopie einer sehr flüchtigen Wandmalerei in einem kleinen schon 1871 ausgegrabenen Triclinium eines ärmlichen Hauses. (I 3 No. 25.) Dafs eine Bühne dargestellt sei, ist jetzt ohne weiteres klar. Da die Wand bis an die Decke vollständig und gut erhalten ist, hat das Bild für uns besonderen Wert; nur das Hyposkenion fehlt, aber das grün gemalte Logeion ist vorhanden. Im Grundrifs stimmt diese Bühne mit der vorigen darin überein, dafs das Hauptportal in einer runden Nische liegt, aber sie weicht insofern ab, als ihr die vor den Thüren stehenden Portalbaldachine fehlen. Statt dessen hat sie zwischen den Thüren jedesmal eine tiefe, als inkrustationsartiger Zierat der Bühnenwand aufzufassende Aedikula, und in dieser Disposition stimmt sie vollkommen mit der Bühne des Theaters in dem benachbarten Herculaneum überein, sodafs auch dieser Dekoration ein gewisser Lokalcharakter zuerkannt werden mufs.

Der Aufbau ist noch mehr durchbrochen und verflüchtigt, als bei dem ersten Bilde: denn die Bühne besteht fast nur aus Säulen, und was man hinter ihr in den Prospekten sieht, ist kaum mehr als das Spiegelbild der vorderen Säulenreihen. Säulen und Decken leisten das Äufserste an Zierlichkeit und Unkörperlichkeit, und die Ausbildung des Episkenion wird in wirklichen Architekturen nirgends ihresgleichen gehabt haben. Es ist ein niedriger, leicht und flott komponierter und ungeniert auf das Hauptgeschofs gesetzter Bekrönungsbau mit Säulchen, Karyatiden und Telamonen, keineswegs dazu bestimmt, die Zimmerdecke zu stützen, sondern eine freie Endigung der Bühnenwand oder vielmehr der auf der Bühnenwand dargestellten Palastfassade.

Statt des blauen Himmels hat der Künstler, vermutlich um den Bedürfnissen des Zimmers gerecht zu werden, einen weifsen, ganz lichten und klaren Grund gemalt. Die auftretenden Personen scheinen wiederum eine agonistische Proklamation darzustellen: der Sieger präsentiert sich in der Mittelthür, unter einem Baldachin, der hinter oder innerhalb der tiefen Bühnenwand steht und von einer Nike auf dem Viergespann bekrönt wird, und in den Hospitalien erscheint von seiner Begleitung je ein Doryphoros. Aufserdem werden zwischen den Portalen innerhalb des Palastes noch zwei Sklavinnen sichtbar, die eine mit einer Fackel, die andere mit einem Korbe. Diese vergegenwärtigen in konventioneller Weise das zwischen der Hauptwohnung und den Nebenwohnungen verkehrende Personal, das die Vorbereitungen zu einem in den Hospitalien stattfindenden Feste trifft. Auch dergleichen wird man gewifs häufig auf dem antiken Theater gesehen haben.

Auf andere, in Pompeji vorhandene und z. T. noch deutlicher als Bühnenwände charakterisierte Dekorationen gehe ich heute nicht ein, da es mir an genügenden Abbildungen fehlt. Ich habe nur ein paar Photographieen auslegen können und möchte davon die halb in Malerei, halb in flachem Stuckrelief ausgeführte Bühne hervorheben, die sich auf der grofsen Wand im Hof der Stabianer Thermen befindet (z. T. abgebildet P. d'Amelio pl. XX, noch unvollständiger bei Niccolini, *Terme Stab.* tav. VIII). Da darauf auch noch innerhalb der Thüren, die auf das Logeion münden, der betrunkene Herakles und Satyrn dargestellt sind, mufs man die Dekoration für eine Satyrbühne halten, und da ist es höchst lehrreich und überraschend, dafs die Palastarchitektur durch geringe Zuthaten mit dem ausgestattet ist, was eine Satyrbühne darzustellen hat, mit Bäumen und Grotten. Die Grotten sind auf kleine Tafelbilder gemalt, und diese hat man in der Architektur selbst placiert.

Man darf nun übrigens nicht glauben, dafs alle diese in den pompejanischen Wänden des vierten Stiles erhaltenen Bühnen nur freie Nachahmungen der in Stein gebauten, wie wir sie aus Pompeji, aus Orange und von anderen Orten kennen, sein sollten. Denn wie wir einerseits durch die Nachrichten über die Bühne des Scaurus, die mit 360 Säulen ausgestattet war, erfahren, dafs der Typus der *scena columnata* bereits im Jahre 58 v. Chr., 100 Jahre, bevor die pompejanischen Bilder gemalt worden sind, ausgebildet war, so wissen wir andererseits doch auch, dafs wahrscheinlich gleichzeitig mit Scaurus der Maler Apaturius in dem kleinen Theater von Tralles eine Bühne gemalt hat, die in wesentlichen Einzelheiten so genau mit unseren Wanddekorationen übereinstimmte, dafs wir uns nach diesen eine Vorstellung von der Malerei des Apaturius machen dürfen. Wenn das richtig ist, so haben wir die Bühnendarstellungen auf den pompejanischen Wänden geradezu als Kopieen von gemalten Bühnenfronten, als ebenso viele Beispiele von Dekorationen glatter Bühnenwände zu betrachten. Es sind Ausläufer desselben Stils wirklicher Skenographie, den Apaturius vertreten hatte.

Inwiefern wir durch diesen Schlufs in der Kenntnis des antiken Theaters gefördert werden, mag vorläufig auf sich beruhen. Es kommt jetzt darauf an, Ihnen nach dieser Untersuchung zu zeigen, auf welchem Wege Wandmalereien wie die aus der Casa della Regina Margherita aus den Bühnendekorationen entstanden sind.

Man mufs in Pompeji sowohl der nicht geringen Mühe, die reiche Architektur einer Bühnenfront auf die Zimmerwände zu malen, überdrüssig geworden sein, als auch die Empfindung gehabt haben, dafs ein Widersinn darin läge, wenn die Zimmerwand ohne weiteres mit einer Bühnenwand identifiziert würde. Jedenfalls ist in den meisten Zimmerdekorationen, wo das Bühnenschema angewendet ist, die Architektur vereinfacht und auf einzelne von der Bühne entlehnte Motive beschränkt worden. So hat sich z. B. der Maler auf einer Wand, die sich in einem Triclinium der Casa dei capitelli colorati befindet (Zahn II 24), mit einer grofsen, offenen Regia begnügt und den ganzen Grund blau gefärbt, was eigentlich nur für die Durchblicke passend gewesen wäre, die Schönheit der Wand aber nicht beeinträchtigt. Auf den blauen Grund inmitten der Regia hat er gegen die ursprüngliche Bedeutung dieser Architektur ein kleines Bildchen gesetzt. Sonst ist es aber die Regel, dafs die grofse Thüröffnung des Hauptportals verdeckt wird, und das geschieht in vielen Fällen ganz deutlich durch einen davor gespannten Vorhang (vgl. z. B. Zahn II 43. D'Amelio pl. XIV und XVII), gewissermafsen einen Zwischenaktvorhang, ein kleines Siparium, während der grofse, dicht hinter dem Hyposkenion versenkte Vorhang die ganze Bühne verdeckte. Dies Siparium bildet also jetzt das grofse Mittelfeld der Wanddekoration, und darauf sind die Bilder gemalt, die man für Nachahmungen ehemals an dieser Stelle angebrachter Tafelbilder hält, die aber gewifs nur als kümmerliche Reste der grofsen, landschaftlichen und mythologischen Wandmalerei, der sogenannten Megalographie, hierher geraten sind.

Neben dem mehr oder minder deutlich gezeichneten Vorhang bleiben rechts und links aufser der Regia-Umrahmung meistens die Hospitalien bestehen, und diese pflegen im Anfang der Entwickelung vollkommen bühnengerecht ausgeführt zu werden. Das veranschaulicht z. B. die Malerei von einer 1890 entdeckten Atriumwand in dem Hause VIII 2, 18 (vgl. Mau in den Röm. Mitth. V 1890, 116ff. Das rechte Hospitale abgebildet Niccolini, a. a. O. *Nuovi scavi* tav. XIX). Rechts hat Koldewey noch den Ansatz des grofsen Siparienfeldes mit dem Gemälde kopiert. Das Hospitale, in dem ein junger Mann, in die Lektüre eines Briefes vertieft, sichtbar wird, ist in guten architektonischen Verhältnissen gezeichnet und grofsartiger als irgend ein anderes Wandbild in Pompeji. Das Maenianum, das man zur Seite erblickt, und die Loggia über dem Thürpavillon, wo ein Mädchen beschäftigt ist, die Balustrade mit Guirlanden zu schmücken, erinnern an die Motive der komischen Bühne. Denn diese war mit Balkonen und Prospekten von Privathäusern dekoriert.

Aber besser als diese kleinen Bildchen wird Ihnen die von Kips in der Gröfse des Originals ausgeführte Kopie einer Wand in der Casa di Adonide den in Rede stehenden Typus verdeutlichen (Zahn II 13. Niccolini, *Descrizione generale* tav. LXXXV). Nicht mitkopiert sind das Hyposkenion und das Episkenion, letzteres ist übrigens sehr schlecht erhalten; auch das Mittelfeld, das dem Vorhang vor dem Hauptportal entspricht und ein grofses Gemälde trägt, fehlt in der Kopie. Wir haben nur die eine Hälfte der Umrahmung vor uns, und diese stellte die Architektur der Regia dar. Dazu gehört die kandelaberförmige Säule, die oft an dieser Stelle erscheint. Links stöfst unmittelbar eine Partie daran, die das System der Regia im kleinen wiederholt und worin die Kandelabersäule durch eine Stütze ersetzt ist, die an die sogenannte Schlangensäule in Konstantinopel erinnert. Das grofse Akroterion auf dem horizontalen Gebälk besteht in der Gruppe eines Kentauren und eines Lapithen. Dafs dieser kleine graziöse Bau etwas wie einen Baldachin vor dem linken Hospitale bedeutet, erkennen wir an der halb geöffneten Thür im Hintergrunde. Einen besonderen Schmuck des Portals bildet die freilich unverhältnifsmäfsig grofse Frauenstatue.

Über der Thür ist die dargestellte Bühnenwand durchbrochen, um auf blauem Grunde die Hallen im Innern des Königspalastes zu zeigen. Seitwärts hat sich nun aber der Künstler die Wand nach einem sehr beliebten Dekorationsschema als ein hohes Paneel gedacht: es trägt auf seinem Felde eine schwebende Figur und endigt oben mit einem aufserordentlich reichen Gesimse, über dem wiederum ganz der Bühnentechnik gemäfs der blaue Himmel sichtbar wird. Wie in einem festlich geschmückten Theater sind hier Guirlanden aufgehängt und, was gerade bei römischen Bühnen üblich war, Tafelbilder angebracht. Das eine, mit geschnitztem Rahmen (eine tabella comica?), stellt eine Maske, ein anderes, über der Regia befindliches, in glattem Rahmen, eine Landschaft dar.

Noch weiter entfernt sich die Wand, mit deren

Betrachtung wir begonnen haben, von dem eigentlichen Thema, das der Dekoration zu Grunde liegt. Schon die Art, wie der dem Hyposkenion entsprechende Sockel ausgeführt ist, in einer kaum architektonisch zu nennenden Weise, ist charakteristisch, und das Hauptfeld hat fast nichts von der ursprünglichen Regia-Architektur bewahrt. Dafs aber dem Maler trotzdem das Siparium vorgeschwebt hat, das die Regia verhüllt, zeigt der obere Umrifs und die ganze Umsäumung des blauen Mittelfeldes. Auch der muschelförmige Plafond in der Mitte ist ein kleiner Rest davon. Dagegen offenbart sich oben im Episkenion die Vorstellung eines Regia-Portals ohne jede Beeinträchtigung: hier ist der luftige Bekrönungsbau des Pavillons in seiner ursprünglichen Gestalt beibehalten, im wesentlichen ein kleiner Baldachin für das Mittelakroter, das in der Statue einer Bacchantin besteht.

Die Seitentheile der Bühnendekoration hat der Maler zwar an ihrer Stelle gelassen, aber wie selbstständige Bilder behandelt. Das uns nunmehr geläufige Hospitalienmotiv ist hier auf weifsem, bildartig umrahmtem Grunde als ein zweistöckiger, für die normale Architektur völlig unmöglicher aber höchst reizvoller Bau dargestellt. Diesen schmücken wiederum Guirlanden und ein Tafelbild mit einer Maske; die Wesen, die ihn beleben, ein Pfau und ein zahmer Hirsch, wird man häufig im Altertum in herrschaftlichen Villen angetroffen haben. Obwohl das Hospitale frei endigt und durch den Rahmen vom Episkenion ganz getrennt ist, hat der Maler dennoch eine kleine mit einem Tafelbilde geschmückte Tholos als Bekrönung darüber gesetzt. Seitwärts stöfst an die Hospitalienvedute abermals ein grofses Feld; dies ist zwar ähnlich wie das mittlere behandelt, hat aber kein Gemälde erhalten. Erst der Abschlufs der ganzen Wand, der Streifen in der Ecke, beweist wieder deutlich, dafs der Künstler seine Motive von der Bühne entlehnt hat; es ist ein Prospekt, der sich unmittelbar an das Hospitale hätte anschliefsen können. Über einer niedrigen, paneelartigen Wand läfst er uns in den von Hallen umgebenen Garten eines Palastes blicken. Das Episkenion über dieser Partie ist ganz frei entworfen ohne auf die Komposition des Hauptgeschosses Rücksicht zu nehmen, aber es variiert sichtlich nur die hier üblichen Bekrönungsformen.

So glaube ich Sie davon überzeugt zu haben, dafs das treibende Motiv bei der Komposition solcher Wanddekorationen weder die spielerische Umrahmung eines Tafelbildes, noch das Bestreben, durch schmale Schlitze mit an und für sich bedeutungslosen Veduten den Raum zu erweitern, sondern die Vereinfachung und Ajustierung grofser Bühnenfronten gewesen sei. Die antiken Menschen, die in den pompejanischen Häusern lebten, erweisen sich als ganz erfüllt von den poesievollen Bildern, die die ungebundene, aber doch niemals unkünstlerische Phantasie der Bühnenmaler geschaffen hatte, um den Schauplatz der Dramen dem Alltäglichen zu entrücken und in ein architektonisches Fabelland zu versetzen, und das haben selbst die Stubenmaler verstanden, ihnen in den oft so engen Zimmerchen vorzuzaubern. Wir Modernen haben, meine ich, auch Angesichts dieses Kunstgebietes inmitten der für uns geschaffenen Nüchternheit allen Grund, das Altertum um seine grofse Fülle idealer Vorstellungen zu beneiden.

Herr Winter sprach an der Hand der ausgehängten Photographieen über den Silberschatz von Bosco Reale, beschränkte sich aber mit Rücksicht auf die knapp bemessene Zeit im wesentlichen auf eine Vergleichung des neuen Fundes mit dem Hildesheimer Silberschatze. Eine Mitteilung der Ausführungen in erweiterter Fassung bleibt für eine andere Gelegenheit vorbehalten.

Zum Schlufs sprach Herr A. Körte über phrygische Funde. Die Direktion der deutschen anatolischen Eisenbahngesellschaft liefs im vergangenen Sommer einen Hügel nahe der Station Bosöjük in Nordphrygien zur Ausfüllung eines Sumpfes abtragen. Der Hügel erwies sich als eine altphrygische Begräbnisanlage eigenthümlicher Konstruktion. Die zahlreichen in ihm gefundenen Gefäfsreste, sowie die spärlicheren Arbeiten aus Stein, Knochen und Metall, welche sich jetzt zum gröfsten Teil im Museum von Konstantinopel befinden, stimmen in Technik und Form genau mit den troischen Funden überein. Die Ähnlichkeit der keramischen Funde ist so grofs, wie sie noch nirgends zwischen troischen und nichttroischen Gefäfsen beobachtet ist. Tumuli derselben Art und Gefäfse der gleichen Technik fand der Vortragende noch an den verschiedensten Orten Phrygiens. Auch ein Tumulus bei Salonik stimmt in Anlage und Inhalt mit den phrygischen überein, ein Umstand, der besondere Beachtung verdient.

1896.

JANUAR.

Herr Schöne eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, dafs die Herren Regierungsbauführer Heyne und Dr. Sarre als ordentliche, Herr Dr. Münzer als aufserordentliches Mitglied der

Gesellschaft beigetreten seien. Dann erstattete der Schatzmeister den statutenmäfsigen Kassenbericht, der die Finanzlage der Gesellschaft trotz der unvorhergesehen starken Aufwendung, die für die farbige Tafel des letzten Winckelmannsprogramms gemacht werden mufste, durchaus befriedigend erscheinen liefs. Nachdem dann die eingegangenen Empfangsbestätigungen und Dankschreiben verlesen worden waren, wurde die in der Januarsitzung statutenmäfsig vorzunehmende Wahl des Vorstandes auf Antrag des Herrn Kaupert in der Weise erledigt, dafs der vorjährige, aus den Herren Curtius, Schöne, Conze und Trendelenburg bestehende Vorstand durch Zuruf wiedergewählt wurde. Denn auch Exc. Curtius hatte sich zur Freude aller Mitglieder der Gesellschaft bereit erklärt, eine Wiederwahl anzunehmen, trotzdem ihm sein Alter einen so regelmäfsigen Besuch der Sitzungen wie bisher nicht mehr erlaube.

Nach Vorlegung der eingegangenen Litteratur hielt den ersten Vortrag Herr O. Rubensohn über des Francesco Piacenza *L'Egeo redivivo ossia chorographia dell' Arcipelago* (Modena 1688).

Francesco Piacenza, geboren 1637 in Neapel, gestorben 1687 in Modena als Professor an der Akademie di S. Carlo, ein sehr belesener Polyhistor, der vielleicht in venetianischen Diensten — wahrscheinlich im Gefolge des 1660 auf der Insel Paros gestorbenen venetianischen Generals Almerigo von Este — einen grofsen Teil des ägäischen Meeres bereist hat, ist der Verfasser einer sehr umfangreichen und gelehrten Beschreibung der Inseln des ägäischen Meeres, die bisher von der Forschung wenig beachtet worden ist. Das Werk umfafst auf c. 680 Seiten zunächst eine Beschreibung des Peloponnes, die ziemlich belanglos ist, und sodann eine Beschreibung von 108 Inseln, die durch etwa 30 Karten vervollständigt wird. Das Werk ist nicht eine Frucht der Reisen des Verfassers, sondern eine auf ungewöhnlich umfangreichen litterarischen Studien aufgebaute Kompilation, und zwar eine äufserst wertvolle Kompilation, denn Piacenza hat sehr entlegene Quellen aus der antiken, byzantischen und besonders der italienischen Litteratur, auch Handschriften benutzt. Die auf seinen Reisen gesammelten Erfahrungen verwendet er nur episodenhaft. Daneben theilt er sehr häufig nicht uninteressante Angaben mit, die er aus dem Munde gleichzeitiger, ihm befreundeter Reisenden gehört haben will[1].

[1]) Über zwei Hamburger Reisende, deren Piacenza häufig Erwähnung thut, werden in dem nächsten Heft der Mittheilungen des Vereins für Hamburg. Gesch. nähere Angaben gemacht werden.

Die einzelnen Inselbeschreibungen enthalten sehr ausführliche Erörterungen über die alten und modernen Namen der Inseln, genaue Angaben über ihre Bodenbeschaffenheit, Gröfse, Gestalt — dabei mit Benutzung von seltenen Isolarien und Portulanen genaue Beschreibung der Häfen — ferner sehr gute Nachrichten aus der Geschichte der einzelnen Inseln bis hinab auf die Zeiten des Verfassers und vor allem sehr zahlreiche und oft sehr merkwürdige Angaben über antike Ruinen.

Besonders berücksichtigt Piacenza antike Tempel und Kulte. Unter den von ihm erwähnten finden sich neben ganz singulären, wie z. B. einem Kult und Tempel des Helios auf einer kleinen Insel bei Amorgos, einem Sibyllenkult auf der zu den Nordsporaden gehörigen Insel Halonnesos, auch solche Kulte (und Tempel) namhaft gemacht, die sonst litterarisch nicht bezeugt sind, aber durch inschriftliche Funde neueren Datums ihre Bestätigung gefunden haben, z. B. der Athenakult (und Tempel) auf Karpathos. Die Tempelstätte auf Astypalaia, die wir sonst nur aus einer Bemerkung Villoisons (vgl. *C. I. Gr.* 2491) kennen und die dieser für ein Heiligtum des Asklepios in Anspruch genommen hat (vgl. Rofs, Inselreisen II S. 64), ist Piacenza bekannt; er bringt sie mit dem durch Cicero *de nat. deor.* III 18, 45 bezeugten Achilleskult in Zusammenhang. Am meisten fesseln das Interesse die Nachrichten Piacenzas über Samothrake. Er widmet der Insel, die in den sonstigen Inselbeschreibungen der früheren Zeiten ziemlich unbeachtet geblieben ist, eine ausführliche, von einer Karte begleitete Beschreibung. Die Karte ist wertlos, wie überhaupt die Mehrzahl der Karten in Piacenzas Buch — die Kartographie des ägäischen Meeres ist bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts im wesentlichen auf dem Standpunkt Bondelmontes stehen geblieben und hat an Ungenauigkeiten und Irrtümern Erstaunliches geleistet —, dagegen verdient die Beschreibung in allerhöchstem Mafse unsere Beachtung. Sie handelt ausführlich von dem Heiligtum der »Cybele«, und es ergeben sich auffallende Übereinstimmungen mit den durch die Ausgrabungen an der Mysterienkultstätte für den grofsen Tempel gewonnenen Resultaten. Die Nachrichten über das Heiligtum, über die an anderer Stelle ausführlicher gesprochen werden wird, hat Piacenza einem Schriftsteller Namens Nikostratos entnommen, dessen Werke er fast bei jeder Inselbeschreibung mehrere Male citiert (merkwürdigerweise gar nicht auf den ersten 180 Seiten) Piacenza nennt diesen uns sonst ganz unbekannten Mann einen *»autor Greco ed antico«* und sagt einmal von ihm, er sei älter als Tsetzes. Auf Niko-

stratos gehen die Angaben, welche Piacenza über die Raubzüge der Sarazenen im ägäischen Meer, besonders über Plünderungen derselben auf Ägina und die Besitznahme der Insel durch dieselben macht, zurück. Das sind Ereignisse des 9. nachchristlichen Jahrhunderts. Damit sind terminus post und ante quem gegeben. Die Werke, die Piacenza von diesem rätselhaften Schriftsteller anführt, sind 1. ein Kommentar zu Herodot, dem sehr viele Nachrichten über griechische Kulte entstammen; 2. ein Kommentar zu Homer, und 3. ein Kommentar zu einem Schriftsteller, dessen Name immer abgekürzt angeführt wird: Nicostr. in Pol. (also etwa Polybius). Ob es sich bei diesem Schriftsteller um eine authentische Persönlichkeit handelt, ist vorerst noch nicht abzusehen. Eine bewufste Fälschung Piacenzas ist wohl nicht anzunehmen. Dagegen spricht die Art, wie er den Nikostratos oft für ganz unwesentliche Dinge anführt, wie er ihn inmitten einer Reihe von bekannten Schriftstellern gelegentlich nennt, und auch nicht wenig der Umstand, dafs er ihn öfters bekämpft. Möglich wäre es ja, dafs Piacenza selbst einem Fälscher zum Opfer gefallen ist, doch mufs einer solchen Vermutung gegenüber auf die auffallende Bestätigung, die der Bericht über Samothrake durch die Ausgrabungen gefunden hat, hingewiesen werden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dafs eine Verwechslung vorliegt, oder etwa ein Pseudonym, wie solche nachweislich bei Piacenza vorkommen. Zu konstatieren ist jedenfalls, dafs Piacenza nicht das griechische Original vorgelegen hat, sondern eine lateinische Übersetzung. Die wörtlichen Citate, die er anführt, sind — wie übrigens seine sämmtlichen Citate aus griechischen Schriftstellern — in lateinischer Sprache gegeben (nur Inschriften sind in griechischer Sprache abgedruckt). Aus Piacenza hat den Nikostratos Coronelli, der venetianische Staatsgeograph, übernommen, der überhaupt in seinem *Isolario* dem 2. Band des *Atlante Veneto,* Piacenzas Buch ausgiebig benutzt hat, und ferner Graf Pasch von Krienen, in dessen *Breve descrizione dell' arcipelago* sich die Mehrzahl der merkwürdigen Nachrichten über alte Kulte und Tempel aus der Benutzung von Piacenzas Buch erklären.

Danach hielt Herr Pernice über einen Aryballos aus Athen (ungenau veröffentlicht Arch. Zeitung 1867 Taf. 224, 2), der in einer genauen Zeichnung von Gillieron vorgelegt wurde und hierunter abgebildet ist, folgenden Vortrag:

Der Aryballos, etwa 15 cm hoch mit Goldschmuck, gehört zu der Art, wie sie Milchhöfer im Jahrbuch 1894 S. 57 ff. zusammengestellt hat. Collignon verzeichnet ihn in seinem Kataloge der Sammlung des Polytechneion unter No. 565. Seine Beschreibung stützt sich mehr auf die erwähnte Publikation de Wittes in der Archäologischen Zeitung als auf das Original und ist deshalb misglückt. Auch in der Deutung schliefst er sich an de Witte an, läfst dessen Deutung wenigstens, ebenso wie Milchhöfer S. 61, 25, gelten. De Witte glaubte nämlich den siegreichen Pelops zu erkennen, welcher von Athene bekränzt wird, eine Vermutung, die schon früher wenig Beifall gefunden haben wird und nun durch die auf dem Gefäfs zum Vorschein gekommenen Inschriften widerlegt wird.

In der Mitte sitzt Alexandros in reichem Kostüm, nicht auf einem Stuhl, wie die frühere Abbildung glaublich zu machen versucht, sondern auf einer Terrainerhöhung. Die Terrainlinien sind genau in derselben Weise in den flüssigen Firnis eingerissen, wie auf der Aristophanesschale des Berliner



Museums, die dem Aryballos zeitlich nahe steht, und einigen anderen Vasen, die der Aristophanesschale verwandt sind (Furtwängler, Samml. Sab. I, 2 S. 7). Alexandros trägt hohe Stiefel, einen reichgestickten Chiton mit Gürtel, unter welchem ein Laubkranz sichtbar wird, ein Schwert an der linken Seite, im Haar einen Kranz und in der Rechten eine Keule. Der obere und der untere breite Gewandsaum ist vergoldet. Die Deutung auf Alexandros ist durch die Inschrift gesichert; sie konnte aber auch so gegeben werden und ist auch beispielsweise von Heydemann (Griech. Vasenb. S. 6 Anm. 11) gegeben worden. Denn alle Eigentümlichkeiten des Alexandros finden sich auf gleichzeitigen oder ungefähr gleichzeitigen Vasen wieder. Alexandros mit der Keule erscheint schon auf strengrotfigurigen Vasen (Welcker, Alte Denkm. V, Taf. A, 3) und dann häufig auf späteren attischen und unteritalischen Vasen. Besonders nah verwandt ist dem Alexandros der vorliegenden Vase ein anderer gleichfalls auf einem Aryballos mit Goldschmuck gezeichneter, welchen de Witte in der *Revue archéologique* 1863 Taf. 1 bekannt gemacht hat. Geläufig für die Tracht des Alexandros ist auch der Laubkranz unter dem Gürtel, das Schwert und der Kranz im Haar (Overbeck, Heroengalerie Taf. X, XI). Dieser sieht hier etwas grofs und auffällig aus, als ob der Zeichner etwas Besonderes darin hätte ausdrücken wollen. Aber auch auf dem zeitlich nahestehenden Petersburger Krater mit Eris und Themis nebst ihren Viergespannen wird der Kranz im Haar des Paris ebenso grofs gewesen sein. Das Gesicht des Alexandros ist verzeichnet.

An Alexandros lehnt sich in schmeichelnder Haltung Eros. Seine Flügel waren vergoldet; auch am Körper sind Goldspuren zu bemerken. Seine Haltung erinnert lebhaft an das Neapeler Helenarelief und noch mehr an den Eros einer Vase (*Annali* 1879 N), an die mich Herr Prof. Robert vor einer Reihe von Jahren freundlichst erinnert hat. Eros weist, dem Paris zuredend, auf das Mädchen, das von links herankommt; seine Hand ist verstümmelt. Rechts steht Athene in sicherer Haltung und in dem hübschen Ausdruck ihres Gesichts besonders wohl gelungen; neben ihr ihre Schlange, die abgesehen von den Darstellungen der Athena Hygieia, nirgends in so gewaltigen Dimensionen vorzukommen scheint. Spuren von Vergoldung sind am Helm, an der Ägis, am Gürtel, dem Gewand und selbst an der Lanzenspitze zu bemerken.

Links von Alexandros erblickt man ein kleines Palladion; auch hier sind reichliche Goldspuren vorhanden, am Schild, Helm, Gewand; die Lanze, die das Bild in der rechten Hand trug, ist verschwunden. Von links eilt ein reichgeschmücktes junges Mädchen herbei, die Hände erhebend. Die Falten ihres Gewandes sind in der übertrieben feinen detaillierten Manier gezeichnet, wie sie bei den Vasen dieser Zeit üblich ist.

Die erste Frage ist, wen das Mädchen vorstellt. Der Eros zwingt uns, an eine Liebesscene zu denken, und bei einer Liebesscene, an welcher Alexandros beteiligt ist, wird man stets zunächst auf Helena verfallen. Über dem Mädchen sind nun zwei Buchstaben zu erkennen, ein H und ein wie Γ aussehender Buchstabe. Es mufs hierbei bemerkt werden, dafs das, was auf der Zeichnung steht, so gut wie sicher ist, und dafs der zweite Buchstabe nicht etwa zu einem P ergänzt werden kann. Die Zeichen sind die ersten, die überhaupt auf der Vase zum Vorschein kamen, noch ehe die Deutung des Sitzenden auf Alexandros erkannt war. Dann bleibt aber nichts anderes übrig, als den Namen wirklich zu Helena zu ergänzen, und zwar in altattischer Orthographie, wobei das H die Aspirata vorstellen, das Γ zu E zu ergänzen sein würde. Allerdings ist diese Schreibart in der Zeit der späteren rotfigurigen Malerei auffallend, wir würden eher erwarten HΛΕΝΗ geschrieben zu sehen, jedoch da der Aryballos in eine Zeit fällt, in welcher die Orthographie ganz besonders hin und her schwankt, nämlich in das Ende des fünften Jahrhunderts, ist diese Schreibweise nach alter Mode immerhin denkbar. Bei der Athena wäre H schon als η verwendet worden.

Helena kommt also eilenden Schrittes von links, erblickt den Alexandros in seiner phrygischen Tracht und hebt erstaunt oder überrascht beide Hände, ähnlich wie es die Leda auf den zahlreichen Vasenbildern thut, wo sie das Ei findet, nur dafs die Bewegung dort etwas gemäfsigter ist; und auf die Helena weist Eros den Paris hin. Zwei Begegnungen der Helena mit dem Paris sind berühmt. Einmal die, als Paris nach seinem Zweikampf aus der Schlacht zurückkehrt (Il. III, 428) und nun von Helena schlecht gemacht wird. Aber dafür pafst weder der Aufzug des Paris, noch die Anwesenheit der Athena und des Palladions; denn diese Scene spielt ja im Megaron des Paris. Dann könnte man an die erste Begegnung des Alexandros und der Helena überhaupt denken, in Sparta, wo Helena durch die Schönheit des Alexandros bezwungen wird. Dabei erinnert man sich lebhaft an die Verse aus Euripides' Kyklops 182 ff.:

τὴν προδότιν, ἣ τοὺς θυλάκους τοὺς ποικίλους
περὶ τοῖν σκελοῖν ἰδοῦσα καὶ τὸν χρύσεον
κλοιὸν φοροῦντα περὶ μέσον τὸν αὐχένα

ἐξεπτοήθη (das ist die richtige Bezeichnung für die Bewegung der Helena auf dem Aryballos),
Μενέλεων, ἀνθρώπιον
λῷστον, λιποῦσα.

Aber auch hierbei stört die Athena und ihr Bild, so gut die phrygische Tracht pafst. In der Anwesenheit der Athena und ihres Bildes liegt überhaupt die gröfste Schwierigkeit der Erklärung. Man kann sogar nicht einmal sagen, dafs die Scene im Tempel der Athena vor sich geht; denn Paris sitzt offenbar auf Felsterrain, und wunderbar ist es doch auch, wenn das Götterbild bei seiner Kleinheit direkt auf der Erde statt auf einer Basis steht, wie wir erwarten würden und thatsächlich häufig genug sehen.

Allen diesen Schwierigkeiten können wir nun durch die Annahme begegnen, dafs der Maler willkürlich bekannte Typen zusammengestellt habe, ohne eine wirkliche Scene schildern zu wollen. Auf diese Annahme kann verschiedenes hinführen. Alexandros sieht in der für diese Zeiten charakteristischen Hirtentracht genau so aus, als sei er direkt aus einem Parisurteil entnommen; dafür pafst auch die Andeutung des Terrains. Wir finden ihn in ähnlicher Haltung, gleichfalls mit Eros gruppirt, auf mehreren jungen attischen Vasen, beispielsweise der berühmten Karlsruher Hydria und dem schon genannten Petersburger Krater. Auf beiden Vasen ist aber auch die Athena in einer Haltung dargestellt, die lebhaft an die Athena des Aryballos erinnert. Dann könnte die Frau links etwa Hera und das Ganze ein abgekürztes Parisurteil sein, woran Heydemann (Griech. Vasenb. S. 6 Anm 11) offenbar auch gedacht hat. Aber eine Ergänzung der Buchstaben zu HPA ist nicht angängig, und es bleibt immer das Götterbild, das doch unmöglich eine bedeutungslose Zuthat des Malers sei kann; auch die Gruppierung der Figuren, der Schlufs in der Komposition und die sorgfältige Hinzufügung der Buchstaben müssen von einer solchen Beurteilung des Bildes abraten. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, trotz der offenbaren Analogieen zu den Parisurteilen, dafs ein bestimmter Mythos dargestellt werden soll, aber welcher, ist freilich nicht zu sagen. So viel scheint aus der Betrachtung hervorzugehen, dafs es eine Sage ist, nach welcher Helena den Alexandros entweder zum ersten Male staunend erblickt, oder über irgend eine Leistung des Alexandros freudig bewegt liebevoll auf ihn zueilt, und dabei mufs das Palladion eine bedeutsame Rolle gespielt haben. In der Litteratur vermag ich hierfür einen Beleg nicht zu finden[1].

Herr Engelmann glaubte in der Darstellung eine Komödienscene sehen zu sollen. Vor dem Urteil gehen die drei Göttinnen privatim zu Paris und hier treffen sich Hera (als diese sei die linke Figur zu fassen) und Athena, beide erstaunt, auf diesem unerlaubten Pfade sich zu begegnen. Allerdings bliebe auch hierbei das Palladion unerklärt.

Herr Winter sprach darauf über die in der *Revue archéologique* veröffentlichten Abhandlungen von Etienne Michon, *Les sculptures d'Olympie conservées au Musée du Louvre.*

Herr Brueckner besprach im Anschlufs an A. H. Smith's Veröffentlichung des Grabreliefs der Glykylla (British Museum, *Journal of Hellenic studies* XIV Taf. 11) attische Grabreliefs, in denen die Frau beschäftigt ist, sich ein Armband anzulegen. Zu der von Herrn Smith über das Relief des Berliner Museums No. 755 (Conze, Grabreliefs No. 74) geäufserten Vermutung, dafs dort am linken Arm der Frau ein Armband weggearbeitet sei, fügte

[1]) Herr Professor Robert hat dem Vortragenden folgende Deutung des Vasenbildes mitgeteilt: »Angesichts der beinahe drohenden Haltung der Athena, mit der das Aufbäumen und Züngeln der Schlange im Einklang steht und auf der anderen Seite des schmeichlerischen Lockens des Eros möchte man an eine Situation wie Herakles am Scheidewege denken. Und dazu pafst der nachdenkliche Gesichtsausdruck des Paris; dafs die Scene vor dem Raub der Helena spielt, ist aus der Hirtenkeule zu schliefsen. Und der Kranz deutet auf den Sieg im Wettkampf; also würde der Vorgang unmittelbar oder bald nach der Erkennung des Paris im Elternhause spielen. Könnte man unter diesen Umständen nicht die fragliche Inschrift über der Frau links zu ΠαρΗΓορος ergänzen? Auch auf der nahe verwandten, vielleicht von demselben Künstler herrührenden Thamyrisvase ist Paregoros neben Aphrodite und Peitho dargestellt. Bei dieser dienenden Göttin begreift sich auch das Fehlen des Himations, das bei Aphrodite und bei Helena befremden würde. Aphrodite kommt nicht selbst, aber sie schickt ihre Boten, Eros, der dem Paris von Helena erzählt, und Paregoros, die Göttin des freundlichen Zuredens, um den schwankend gewordenen Paris zu bestimmen: βιᾶται δ' ἁ τάλαινα Πειθώ, προβουλόπαις ἄφερτος Ἄτας. Was Paris zum Zögern bewegt, kann nur Athena resp. das Palladium sein. Es ist ein Prodigium geschehen, das Palladium hat sich bewegt (die Zeugnisse Sarkophage II S. 148 und bei Chavannes, *De raptu Paladii*). Dies Motiv ist an die Stelle der Weissagung der Kassandra und des Helenos getreten, vielleicht nach Vorgang einer Dichtung, etwa dem Ἀλέξανδρος des Euripides oder lieber dem des Sophokles, denn dieser liebt solche Motive, und bei Euripides kam ja auch Kassandra vor. Dafs Paris auf einem Felsen sitzt, das Palladion am Boden steht, scheint mir kein triftiger Einwand. In dieser Beziehung pflegt sich die Vasenmalerei von den Bedingungen der Örtlichkeit zu emanzipieren.«

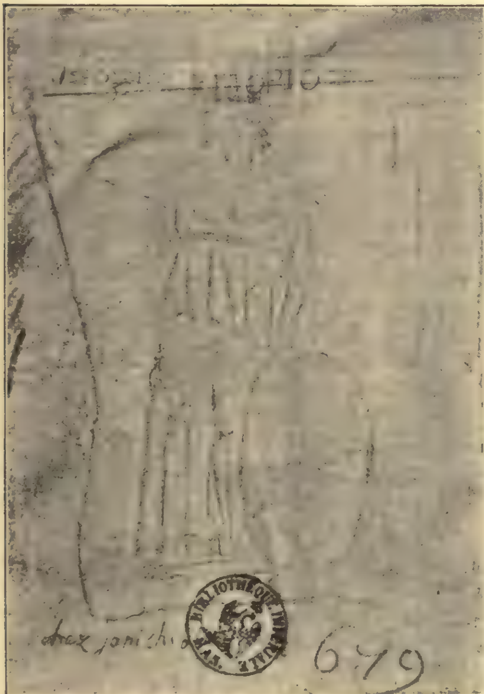
der Vortragende bestätigend hinzu, dafs sich am Original noch Reste davon erkennen lassen. Auch die Handhaltung der Phainarete (Grabreliefs No. 104) erklärte er durch die Annahme, dafs an ihrem linken Arm ein Armband gemalt war; anders als die Glykylla legt Phainarete nicht erst das Armband an, sondern hat sich bereits geschmückt, und in der träumerischen Ruhe, in der sie dasitzt, geraten die Finger der Rechten an den Schmuck.

Herr Conze besprach die von Caylus im *Recueil* VI S. 163 ff. nach Fourmontschen Zeichnungen der Pariser Nationalbibliothek publizierten griechischen Grabreliefs. Es sei schon zu den Wiener Attischen Grabreliefs (No. 131, 154, 187, 220, 271, 368, 381, 433, 525, 838) bemerkt, dafs diese Zeichnungen in doppelter Gestalt vorlägen, einmal in sehr leichthin mit ungeübter Hand ausgeführten, daher wohl vielfach undeutlichen, aber durchaus ehrlichen und gewifs vor den Originalen ausgeführten Originalskizzen in Bleistift, sodann in derbe getuschten Umzeichnungen dieser Skizzen, von geübterer Hand, aber sichtlich ohne Kenntnis der Originale und mit oft groben Entstellungen ausgeführt. Ohne Berücksichtigung der Originalskizzen seien nur diese Umzeichnungen den Stichen bei Caylus zu Grunde gelegt und dort obendrein zuweilen im Gegensinne wiedergegeben, dergestalt zu allerlei Mifsverstand Anlafs gebend.

Dieses Verhältnis der Überlieferung wurde an einem in Photographieen von Dontenville vorgelegten Beispiele anschaulich gemacht. Nach den Photographieen sind die beifolgenden Abbildungen hergestellt.

Bibl. nat. Suppl. gr. 854, Fol. 287 findet sich die Originalskizze augenscheinlich eines links abgebrochenen attischen Urkunden- oder Votivreliefs mit einer aufrecht stehenden Figur der Athena, im Chiton, mit der Ägis, die linke Hand auf den am Boden stehenden Schild gelegt, während der rechte Arm, vermutlich den Speer zu halten, gehoben scheint. Der Kopf ist vielleicht, wie mehrfach misverständlicherweise in den Fourmontschen Zeichnungen, als bärtig gemeint. Die untergeschriebene Ortsangabe: *Chez Jani Chio* ... ist unter dem darauf gedruckten Bibliotheksstempel nicht mehr ganz zu lesen. Die Skizze reicht mit ihrem oberen Rande über eine anscheinend gar nicht zugehörige Inschrift: ΣΟΣΙΒΙΟΣΠΟΡΙΟΣ.

In der Umzeichnung *Suppl. gr.* 571, Fol. 195 ist diese Inschrift — um ein aus zweifelhaften Zügen der Originalskizze gemachtes Iota am Anfange vermehrt — wie zugehörig in die obere Leiste des Reliefs gerückt, die Figur aber entstellt wiedergegeben. Untergeschrieben ist: *Athenis.*





Caylus hat dieses Stück nicht aufgenommen; die Inschrift ist aber in das *CIGr.* I, 755 = Kumanudis 1048 = *CIA.* III, 1963 übergegangen, und zwar nach der Umzeichnung, wodurch Dittenbergers Bemerkung über den Anfang der Inschrift veranlafst ist.

Zum Schlufs sprach Herr Puchstein über die Bühne des grofsen Theaters in Pompeji und legte davon zwei Zeichnungen vor; auf der einen hatte Dr. Koldewey nach seiner eigenen Aufnahme der Ruine den Grundrifs der Holconierbühne (s. die Abbildung auf S. 30), auf der anderen den Grundrifs der ursprünglichen, vermutlich eben von den Holconiern zu Augustus' Zeit umgebauten Bühne rekonstruiert. Nach dieser Rekonstruktion stand das Bühnengebäude ursprünglich ganz frei, indem die Tribunalien fehlten und an deren Stelle jederseits zwischen der Bühne und der Cavea eine offene Parodos in die wahrscheinlich noch nicht durch die breiten Stufen für die Sessel der »Senatoren« eingeengte Orchestra führte; die Frontwand der Bühne bestand dem Anschein nach aus Tuffquadern und war jedenfalls geradlinig und glatt wie die in dem kleinen bedeckten Theater, nicht so geknickt und ausgebogen, wie die Wand im Holconierbau. Sie konnte also auf ihrer ebenen Fläche derartige Dekorationsmalereien aufnehmen, wie sie in dem Vortrage am letzten Winckelmannsfeste nachgewiesen worden sind. Von den Thüren ist bei dem gegenwärtigen Zustande der Ruine nur die in der Mitte sicher zu bestimmen.

Was das Logeion betrifft, so lag die Hyposkenionwand wahrscheinlich noch einwärts von dem Vorhangsgraben der Holconierbühne, und zwar etwa in der Tangente des ursprünglichen Orchestrakreises. Wie demnach das ältere Logeion kleiner war als das spätere, so sind auch an den Pfosten der grofsen Thüren in den Versuren sichere Spuren davon kenntlich, dafs der Fufsboden fast einen Meter höher lag. Die so nach bestimmten Resten zu rekonstruierende Bühne entsprach im allgemeinen dem Typus einer griechischen Bühne; zu einer römischen wurde sie dann von den Holconiern namentlich dadurch gemacht, dafs das Logeion vorn und hinten verbreitert und aufserdem tiefer gelegt wurde. Vermutlich bevor dies geschah, hatte die ursprüngliche Frontwand einen Umbau erfahren; dieser kann jetzt nur aus gewissen Verstärkungen ihres Fundaments erschlossen werden, auf denen sich einst einfache Vorbauten zu plastisch-architektonischem Schmucke der Bühnenwand erhoben. Wie der beschaffen war, läfst sich wenigstens für die Regia durch pompejanische und römische Wanddekorationen des zweiten Stiles (z. B. Mau, Geschichte der dekorativen Wandmalerei in Pompeji Taf. VIII) veranschaulichen: die Mittelthür unter einem zweisäuligen Baldachin und rechts und links davon vor der Wand eine leichtere, zierliche Stütze.

FEBRUAR.

Der Vorsitzende, Herr Schöne, legte zunächst die eingegangene Literatur vor, dann eine von Herrn Dr. Wiegand eingesandte Photographie von einem verstümmelten Votivrelief von der Akropolis zu Athen, welches diesem gelungen ist aus den Bruchstücken v. Sybel no. 5214 (= Schöne, Griech. Rel. no 55), no 5940 (= Adler, Archäol. Zeit. XXXI, S. 69) und wahrscheinlich no. 5228 zusammenzusetzen. Es stellt Athena mit einer Nike auf der Rechten dar, und vor ihr einen Adoranten.

Den Vorlagen der Herren Schöne und Conze schlofs Herr O. Kern die des im Jahre 1895 in Athen erschienenen Buchs von Mich. Pappakonstantinu an: *Αἱ Τράλλεις ἤτοι συλλογὴ Τραλλιανῶν ἐπιγραφῶν*. Die verdienstliche Veröffentlichung dieses eifrigen Lokalantiquars enthält eine Anzahl neu gefundener Inschriften, während die Mehrzahl der in dem Buche mitgeteilten bereits in der Zeitschrift der evangelischen Schule in Smyrna oder im *Bulletin de corresp. hellén.* veröffentlicht ist. Auf 16 Tafeln werden viele Stücke in Facsimile mitgeteilt. Bei der Benutzung des Buchs ist aber Vorsicht geboten. Inschriften aus Nysa, Magnesia am Maiandros, Ephesos, Mylasa finden sich in buntem Durcheinander mitverzeichnet, und die Texte bedürfen noch mancher Besserung. Der Vortragende knüpft hieran einige Bemerkungen über den Kult des Zeus Larasios, der Hauptgottheit von Tralles, dessen ursprünglich ganz lokaler Dienst in der Kaiserzeit dem des Dodonäischen Zeus angeähnelt war (vgl. no. 33 mit Ilias Π 235), und bespricht das bereits im *Bulletin de corresp. hellén.* 1881 S. 340 herausgegebene delphische Orakel, das sich mit dem in der soeben erschienenen Festschrift für H. Diels S. 79 ff. von ihm neu behandelten, magnesischen Orakel nahe berührt.

Sodann sprach Herr Belger zur Beantwortung von Dörpfelds in der Novembersitzung 1895 verlesenem Schreiben etwa folgendes: Als ich zuerst von Dörpfelds neuer Theorie hörte, habe ich gewünscht, er möchte Recht haben, und nur die wiederholte, eingehende Betrachtung der Schriftsteller hat mich auf die Gegenseite gedrängt. Ich werde also sprechen 1) über Thukydides, Pausanias und die Entstehung der Enneakrunosepisode, 2) über

die Quellen an der Pnyx und im Ilissosbett, 3) über die gegen meinen Vortrag erhobenen Einwände.

I. Thukydides. Wir haben zu fragen: 1) Was sagt Thukydides über die Enneakrunos? 2) Stimmen Dörpfelds Funde mit der Schilderung des Thukydides überein? Thuk. II 15: τῇ κρήνῃ, τῇ νῦν μέν, τῶν τυράννων οὕτω σκευασάντων, ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ, — τὸ δὲ πάλαι, φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν, καλιρρόῃ ὠνομασμένῃ —, ἐκεῖνοί τε, ἐγγὺς οὔσῃ, τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο, καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι. Zweierlei ist zu bemerken: a) τῇ κρήνῃ steht mit dem bestimmten Artikel; also gehören die beiden Attribute: νῦν καλουμένῃ und πάλαι ὠνομασμένῃ nicht zu zwei verschiedenen Subjekten, sondern zu einem; nicht zwei Brunnenanlagen sind genannt, sondern nur eine, die jedoch im Laufe der Zeit den alten Namen mit einem neuen vertauscht hat. Der Grund des Namenswechsels liegt nicht in einer Veränderung der Qualität, sondern in einer äufseren Veranlassung: τῶν τυράννων οὕτω σκευασάντων: die alten, früher offen fliefsenden Quellen wurden von den Tyrannen gefafst; dabei bleibt die Substanz, die »Schönquelle«. Die Nymphe Kalirrhoe bleibt dieselbe, nur spendet sie jetzt ihre Gaben in einer anderen Form wie vorher.

Pafst diese Beschreibung auf die Anlagen, welche Dörpfeld für καλλιρρόη — ἐννεάκρουνος in Anspruch nimmt? Nein! Er selbst sagt in seinem Schreiben: »Es ist also nicht zu leugnen, [was ich nie that, B.] dafs hier einst mehrere Felsquellen waren und eine von ihnen noch in römischer Zeit im Gebrauch war«, — und in den Athenischen Mitteilungen XIX, 1894, S. 504: »Die Felskammer O und das von ihr aus zugängliche Bassin P gehörten meines Erachtens zur ältesten Quelle Kallirrhoe, deren Wasser noch in späterer Zeit von allen Athenern zu heiligen Gebräuchen geholt wurde. Vor dieser Quelle hatte Pisistratus den neunmündigen Brunnen angelegt, indem er reichliches Wasser vermittelst einer grofsartigen Leitung gerade an diese Stelle neben den alten Stadtbrunnen leitete.« Hier unterscheidet Dörpfeld deutlich [ich urteile nur nach seinen eigenen Worten] zwei Anlagen: 1) die alten, natürlichen Felsquellen, deren Wasser auch nach der Erbauung der ἐννεάκρουνος von den Athenern zu Kultzwecken geholt wurde, 2) das daneben liegende, neue Wasserleitungsbassin, das darnach nur zu profanen Zwecken gedient hätte; er nimmt also zwei gleichzeitig neben einander liegende, gänzlich von einander verschiedene Anlagen an. Dann hätte überhaupt keine Umnennung stattzufinden gebraucht, sondern die Καλλιρρόη wäre Καλλιρρόη geblieben, zu heiligem Gebrauche nach wie vor bestimmt. Warum in aller Welt hätte sie ihren Namen verlieren sollen, da sie doch blieb, was sie vorher war? Neben sie wird eine Wasserleitung geführt und ein Bassin gebaut, das nach D. die ἐννεάκρουνος war. Die καλλιρρόη ist Quellwasser, die ἐννεάκρουνος Leitungswasser.

Das stimmt nicht mit Thukydides. Thukydides aber verdient Vertrauen; denn er schrieb c. 100 Jahre nach dem Umbau der Tyrannen und kannte, wie ja auch Dörpfeld annimmt, die Geschichte Athens sehr genau. Die natürlichen Quellen waren nur dürftige Wasseradern; darum ward die Leitung hinaufgeführt, darum die vielen Brunnen gegraben. Ich denke, auch zum Gebrauch der grofsen Felsenstadt im Westen. Es ist nun an der Zeit, die Frage nach Alter und Dauer dieses grofsen Stadtviertels gerade im Zusammenhange mit den Ausgrabungen einmal gründlich zu revidieren.

Das von Dörpfeld vorausgesetzte Brunnenhaus ist übrigens noch nicht gefunden.

b. Thuk.: τῇ κρήνῃ — ἐκεῖνοί τε, ἐγγὺς οὔσῃ, τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο, καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ εἰς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι. Hier übersieht Dörpfeld das πλείστου ἄξια gänzlich. Ich übergehe zunächst wieder das topographische ἐγγύς und frage nach dem Quale. Thuk. giebt, was er erschliefst, als Faktum, und die darauf folgende Thatsache ist das τεκμήριον. »Die Urathener gebrauchten das Wasser dieses Brunnens zu den wichtigsten Zwecken; dies folgt daraus, dafs sie es auch heute noch thun.« Profane Einrichtungen, schliefst er, ändern sich; Kultlokale aber bleiben. Wo also heute der Kultbrunnen ist, mufs er auch in der Urzeit gewesen sein. Dörpfeld hingegen sagt im Schreiben: »Der Historiker zieht aus dem Umstande, dafs ihr Wasser zu seiner Zeit zu gewissen heiligen Handlungen benutzt wurde, mit Recht den Schlufs, dafs sie einst die allgemeine Stadtquelle gewesen sein müsse« (»aus der alle Athener ihr Wasser holten« in den Athen. Mittheil.). Die Einführung des Begriffs »der allgemeinen Stadtquelle« ist aus Thuk. nicht zu rechtfertigen und verschiebt das ganze Problem. Zum Kochen, Backen, Waschen etc. mögen die Athener jede beliebige Quelle oder Brunnen benutzt haben: zu Kultzwecken [πλείστου ἄξια] benutzten sie nur die Καλλιρρόη. Damit aber tritt auch das ἐγγὺς οὔσῃ in eine andere Beleuchtung. Es hängt nicht kausal mit dem ἐχρῶντο zusammen. Nicht weil eine Quelle der profanen Stadt nahe ist, wird sie zu heiligen Gebräuchen benutzt, sondern entweder wegen der Beschaffenheit des Wassers (z. B. παρθένος, [vgl. Curtius, Ges. Abh. I S. 120 ff.]) oder weil

Heiligtümer ihr benachbart sind und ihr die Heiligkeit mitteilen, oder weil irgend eine mirakulose Eigenheit ihr zukommt. Nach Lourdes pilgern die Hülfesuchenden aus ganz Europa. Ich glaube also, dafs ἐγγὺς οὔσῃ eine nur topographische Notiz giebt und den Zweck hat, die Quelle in den topographischen Beweisgang einzuordnen. Ich deute dies nur an und hoffe, dafs Stahl sich darüber des näheren äufsern wird. Erklärt mufs das ἐγγὺς οὔσῃ werden.

Fassen wir zusammen: 1) Die Beschreibung, welche Thukydides von der καλλιρρόη-ἐννεάκρουνος giebt, stimmt nicht mit den von Dörpfeld dafür in Anspruch genommenen Anlagen. 2) Die καλλ.-ἐνν. wird von Thuk. nicht als die allgemeine Stadtquelle zum beliebigen Profangebrauch, »aus der ursprünglich alle Athener ihr Wasser holten« bezeichnet, sondern als die gegenwärtige und darum auch die alte Kultquelle.

II. Pausanias: ἐς δὲ τὸ Ἀθήνῃσιν εἰσελθοῦσιν ᾠδεῖον ἄλλα τε καὶ Διόνυσος κεῖται θέας ἄξιος. Πλησίον δέ ἐστι κρήνη. καλοῦσι δὲ αὐτὴν ἐννεάκρουνον, οὕτω κοσμηθεῖσαν ὑπὸ Πεισιστράτου· φρέατα μὲν γὰρ καὶ διὰ πάσης τῆς πόλεώς ἐστι, πηγὴ δὲ αὕτη μόνη. Ich lasse wieder zunächst die topographische Frage bei Seite. Aber kann man denn überhaupt die Eigenschaft der ἐννεάκρουνος als natürlicher Quelle deutlicher beschreiben? μόνη heifst: die einzige bedeutende, ihres Namens würdige Quelle, wie er bei der Akropolis von der ἔσοδος μία spricht. Diese Beschreibung ist nicht dem Pausanias zuzuteilen, sondern ist der Ausdruck der damals üblichen, allgemeinen Auffassung in Athen, wie sie ihm entweder in Schriften oder durch mündliche Mitteilung kund ward. Ich glaube letzteres. Es ist die älteste uns erhaltene Interpretation der Thukydidesstelle. Sogar der Wortlaut hallt noch nach. Wir erkennen auch den charakteristischen Zug der alternden Überlieferung; denn die späteren Zeiten geben mehr bestimmtes Detail als die älteren, welche zeitlich den Dingen näher stehen. In der Lokalsage namentlich ist das besonders häufig und anschaulich zu beobachten. So waren dem Führer des Pausanias »die Tyrannen« nicht bestimmt genug, er setzt dafür »Pisistratus«; »οὕτω σκευασάντων« genügt ihm nicht, er macht es deutlicher »οὕτω κοσμηθεῖσα«. Das Wort zeigt übrigens klar, dafs nur an eine Änderung der äufseren Gestalt, nicht des Inhalts gedacht wird. Der hinzugefügte Schmuck, hier die Abschlufsmauer mit den neun Mündungen, ändert die Substanz des Dinges nicht, er »verschönert« sie nur. Aus den πηγαὶ φανεραί wird die πηγὴ μόνη. Pausanias bestätigt also, dafs die oben gegebene Interpretation des Thukydides die in Athen selbst im Altertume verbreitete war.

III. Die Enneakrunosepisode. Entweder also ist Pausanias topographisch genau, dann ist seine Bezeichnung πηγὴ μόνη falsch; — oder er ist sachlich genau, hat eine starke, natürliche Quelle im Auge, — dann ist die Stelle topographisch nicht zu verwerten. Ich hatte am Schlusse meines Vortrags ausdrücklich erklärt, dafs diese Schwierigkeit noch zu lösen sei; Dörpfelds Schreiben aber erst hat mir die Möglichkeit der Erklärung geboten. Früher bereits wunderte ich mich, dafs Paus. gerade an dieser Stelle die an sich gleichgiltige Notiz über die Schöpfbrunnen der Stadt bringt. Nun ist der Ariadnefaden, dem er folgt, nicht immer die topographische Anordnung, sondern zuweilen auch die sachliche Zusammengehörigkeit; so auch gerade in Athen (vgl. Ernst Curtius' Stadtgeschichte S. 290). Eine sehr starke Anziehungskraft aber hat der sachliche Gegensatz: die zwei äufsersten Punkte einer und derselben Linie weisen auf einander hin. Dörpfeld lehrt nunmehr das überraschende Faktum, dafs hier oben, auf ziemlich beschränktem Raume, gegen 70 Schöpfbrunnen waren: »Auf dem freien Platze vor dem Felsen sind über 20 Tiefbrunnen (Schöpfbrunnen) entdeckt worden, und in der weiteren Umgebung noch über 50 ähnliche, zum Teil sehr alte Brunnen, ein sicherer Beweis, dafs die ganze Gegend ein viel benutzter Brunnenplatz des alten Athen war« (Dörpfeld im Schreiben). Pausanias kommt nun mit seinem Führer, vielleicht nur einem befreundeten Athener, vom Markte her auf diesen »vielbenutzten Brunnenplatz«. Da kann ihm der Athener gesagt haben: »Diese Gegend ist merkwürdig durch die grofse Anzahl[1] der φρέατα, die ja auch sonst in der Stadt sich finden; wir besitzen aber auch eine starke natürliche Quelle, die von Pisistratus ausgeschmückte ἐννεάκρουνος. Wenn wir dorthin wollen, so müssen wir am Odeion vorüber, welches nicht weit davon entfernt ist.«

Hierauf führt der Athener den wifsbegierigen Fremden zum Ilissosbette und zeigt ihm die Quellen an der Felsenwand; die allernächste Umgebung wird gleich mit abgemacht und dann kehrt der gewissenhafte Mann wieder zu dem Punkte zurück, von dem er ausging und setzt die unterbrochene Beschreibung weiter fort, als ob nichts geschehen wäre. Die Zeitgenossen, die Athen kannten, werden ihn ganz genau verstanden haben. Es war also wirklich ein ἐπεισόδιον! Ich halte persönlich diese

[1]) Dörpfeld spricht bereits in den Athen. Mitteilungen von der »überraschend grofsen« Anzahl von etwa 20 Tiefbrunnen: um wieviel gröfser ist die Überraschung jetzt, da es zwischen 70 und 80 geworden sind!

Erklärung für sicher; stelle sie aber zunächst als eine mögliche zur Prüfung hin! Pausanias hätte freilich bei der Redaktion seiner Notizen wenig Geschick bewiesen. Aber welche Eigenschaft mangelt der Atthis mehr als diese? Und welches Buch ist reicher an Episoden?

IV. Die Quellen im Ilissosbette. Wir sind jetzt in der glücklichen Lage, den sehr gewissenhaften und ausführlichen Bericht von Skiás über die griechischen Ausgrabungen im Ilissosbette mit einem guten Plane in den Πρακτικά von 1893 (erschienen 1895) zu haben, der mir für meinen Vortrag noch nicht vorlag. Ich kann nicht auf alle Einzelheiten eingehen: wichtig aber ist der Nachweis, dafs die Stelle vom Altertum her, die byzantinische Zeit hindurch, bis auf unsere Tage beständig benutzt wurde. In neuester Zeit, bis in die Mitte des Jahrh., hatten die Gerber dort ihren Arbeitsplatz, von deren Thätigkeit noch ein Estrich und die Fufsböden eingelassener πίθοι zeugen. Aber die Stelle hat durch Natur und Menschenhand beträchtliche Änderungen erfahren. Grofse Felsstücke sind herabgestürzt, Wasserleitungen angelegt, Bassins ausgegraben worden (vgl. meinen Vortrag). In byzantinischer Zeit ist das tiefe, nördliche Bassin mit den grofsen, von mir erwähnten Steinen ausgefüllt worden, ja es ward sogar überwölbt und in einem Teile später wohl auch von neuem zur Benutzung zugerichtet. Was mir aber das Wichtigste ist: Quer durch das Flufsbett ist eine Mauer gezogen (die Anschlufsstücke an die Ufer sind freilich verloren), wohl aus später Zeit: aber selbst Skiás, kein Anhänger meiner Hypothese, sagt (S. 129): κτίρια ὑπὸ τὴν στεφάνην δὲν εὑρέθησαν πλὴν τοῦ μακροῦ καὶ ἴσως καθ' ἅπαν τὸ πλάτος τῆς κοίτης ἐκτεινομένου τοίχου Z, ὅστις ἴσως εἶνε τεχνητὸς κατάρρακτος· ἡ κατασκευὴ αὐτοῦ εἶνε κακὴ καὶ ἴσως δὲν εἶνε παλαιός. Also scheint dort doch einmal die von mir vorausgesetzte künstliche Quermauer, das künstliche Wehr, auch wirklich vorhanden gewesen zu sein.

Wie ich mir die ἐννεάκρουνος dachte, im Wesentlichen als Stauwehr, will ich nicht wiederholen; den Widerspruch des Fachmannes, — an den ich mich ja ausdrücklich wandte —, erkenne ich für die gefundenen Steine gewifs an, zweifle nur noch, ob sie nicht etwa einem Notbau angehört haben könnten. Dafs eine solche Anlage aber an dieser Stelle unmöglich gewesen sein soll, bezweifle ich immer noch. Es ist dort soviel zerstört durch Natur und durch Menschenhand, dafs ein unbedingtes Urteil nicht zu geben ist. Ich halte die Akten über die ehemalige Fassung der Ilissosquelle noch nicht für geschlossen; dafs der Ort der Quellen nicht weit entfernt war, dafür sprechen die gefundenen Reliefs. Dafs das Wasser sehr stark flofs, bezeugt Skiás in den Πρακτικά (S. 117): »κατὰ τὴν ἀνασκαφὴν [Juni bis September 1893, also Hochsommer!] ἐν μὲν τῇ δεξαμενῇ A τὸ ὕδωρ ἦτο ἀφθονώτατον, κατέστησαν τὴν ἐξαγωγὴν τῶν ἐν αὐτῇ λίθων καὶ χωμάτων δυσχερεστάτην.

Damit kommen wir zu dem Punkte, wo Dörpfeld weit über das gesteckte Ziel hinausschiefst: Wenn er zunächst von der schlechten Qualität des Wassers spricht, so mag das sein; wie aber, wenn man kein besseres hatte? Und dasselbe Flufswasser, nur von etwas oberhalb, wurde doch auch nach seiner Enneakrunos geleitet! Wird das soviel besser gewesen sein? Und der von Dörpfeld citierte Chemiker, der die Analyse gemacht hat, fügt doch auch hinzu (Πρακτικὰ 1893, S. 118, Anm.): Οἱ κάτοικοι τοῦ Πειραιῶς πίνουσι πρὸ πολλοῦ πολὺ χειρότερον.

Noch weniger trifft zu, was er ferner sagt: »Die Quelle am Ilissos hat schon wegen ihrer tiefen Lage weder im Altertume noch in der Gegenwart jemals irgend eine Bedeutung für die Stadt gehabt«. Vielleicht giebt er bei nochmaliger Betrachtung diese Meinung selbst auf! Es ist in ganz Athen vielleicht keine andere Stelle, um die herum soviele Heiligtümer liegen als hier. Das Olympieion ist circa 100 m entfernt, der neue kleine Tempel etwa 30 m, unmittelbar über der Quelle ging die Stadtmauer der Hadriansstadt. Und drüben Agra! Maafs hat ja jetzt sehr hübsch nachgewiesen, dafs die Reliefs Kulthandlungen am Ilissos vorstellen! Das ist ja, was wir suchten: ἐκεῖνοι τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο! In Mykene und Orchomenos gings übrigens viel tiefer zur Quelle hinab als hier. Ernst Curtius' Stadtgeschichte, Maafs' Orpheus geben für Athen-Agra alle erwünschte Auskunft.

V. Die Dörpfeldsche Enneakrunosstelle. Im Kritias giebt Plato seine Ansicht von der Urgestalt der Burg in einer Stelle, welche auch Dörpfeld wegen des Eridanus behandelt hat (p. 11 D). Er läfst die Urburg aus Lykabettos, Akropolis und Pnyx bestehen (so die alte Ansicht, die auch ich vertreten habe, Dörpfeld schliefst den Lykabettos aus). Eine Erdbebennacht zerrifs dieses einheitliche Bergmassiv, und die genannten Teile blieben als Reste stehen. Auf der Urburg aber heifst es: »κρήνη ἦν μία κατὰ τὸν τῆς νῦν ἀκροπόλεως τόπον, ἧς ἀποσβεσθείσης ὑπὸ τῶν σεισμῶν τὰ νῦν νάματα σμικρὰ κύκλῳ καταλέλειπται, τοῖς δὲ τότε πᾶσι παρεῖχε ἄφθονον ῥεῦμα«. Mit diesem Ausdrucke νάματα σμικρά, kleine Wasseradern, hat Plato auch die von Dörpfeld da oben gefundenen Wässerlein treffend charakterisiert; Dörpfeld selbst bezeichnet sie als

ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν liegend, sie gehören also mit zu den κύκλῳ καταλελειμμένα. Hätte nun wirklich hier oben die »alte und einzige Stadtquelle« gelegen, die καλλιρρόη, »aus der alle Athener ihr Wasser holten« (Dörpfeld's Worte Ath. Mitth. XIX, S. 496), dann hätte sich auch Plato höchst ungenau ausgedrückt. Dieser Beweis ist nicht zwingend, unterstützt aber unsere Annahme. So schon Curtius in seiner ausgezeichneten Abhandlung über die Quellen der Akropolis (Gesammelte Abh. II, S. 401 ff.).

VI. Die einzelnen Einwände. a) Dafs von Platons νάματα σμικρά einige nicht in Schöpfbrunnen gefafst waren, nehme ich als Belehrung gern an. b) Mit »kleine Wasseradern« sind diese νάματα richtig bezeichnet. Als Dörpfeld selbst uns die viereckige Felsenkammer 1894 zeigte, flofs das Wasser nicht aus der Felsenwand. Wir sahen in einem runden Behälter unten Wasser stehen. Ist es übrigens nicht dieselbe Kammer, die bereits Ziller in seiner Abhandlung über die athenischen Wasserleitungen beschreibt (Athen. Mitth. II, S. 114)? Er glaubte, dafs das Wasser an der Felswand aus einem Kanale komme. Ich bin verschiedene Male in dieser Felsenkammer gewesen und habe nur beschrieben, was ich sah.

Betreffs des Endes der Wasserleitung, wegen dessen Dörpfeld als Fachmann gegen mich auftritt, habe ich mich nur fragend und zweifelnd verhalten, mit Ausnahme des ersten Satzes: »Sie kann nicht dort oben, nahe dem Kamme der Felsenhügel aufgehört haben«. Dies »nicht können«, nehme ich also zurück. Auch später habe ich das Wort »unzweifelhaft« zweimal gebraucht. Ich bedauere das: »Wenn jemand sagt: »Ohne Zweifel«, so hat man das als eine Aufforderung zu betrachten, recht stark zu zweifeln«, sagte Moriz Haupt häufig (vgl. Belger, Moriz Haupt als akademischer Lehrer, S. 307); wo der Verstand einen Mangel des sachlichen Beweises empfindet, sucht ihn das Gemüt durch Beteuerung der subjektiven Überzeugung zu ergänzen. Daher kann man solche Ausdrücke als eine Art unbeabsichtigter Betonnung von Sandbänken im Flusse des Beweises betrachten. Der Gegner müfste dankbar sein; denn er braucht nur die Stellen zu suchen, wo »zweifellos, offenbar, zahllos, sicherlich, notorisch« vorkommen, und da die Sonde anzusetzen. In öffentlicher Versammlung freilich erreicht der Redner mit »ohne allen Zweifel« stets den oratorischen Erfolg. Auch vor dem »Fachmann« erschrickt zunächst der Zuhörer.

Für die Vernachlässigung dieser Beobachtung habe ich die gerechte Strafe erhalten; denn Dörpfeld hat mit sicherer Hand gerade diese Stellen herausgegriffen: über das Hadriansthor und die Steine im Ilissosbette. Sie entscheiden alle die Frage nicht; aber ich hätte mich vorsichtiger ausdrücken sollen. Als Gegengabe biete ich die Stelle aus Dörpfelds Bericht, die mich so im Zweifel liefs (Athen. Mitt. 1894, S. 504): »Das alte Brunnenhaus selbst ist zerstört. Aber die uralten Quellen und Wasseranlagen, die hier mündende grofse Wasserleitung aus dem VI. Jhrh., die zahlreichen tiefen Kanäle zum Abführen des verbrauchten Wassers [wohin? B.], die charakteristischen Steine des alten Brunnenhauses, die zahllosen [wieviel wohl? B.] jüngeren Wasserleitungen und die überraschend grofse Anzahl von etwa 20 Tiefbrunnen lassen keinen Zweifel [!] mehr darüber, dafs hier der alte Stadtbrunnen die berühmte Enneakrunos gelegen hat« [Ich würde das Gegenteil schliefsen! B.]. Auch in seinem Schreiben führt D. seine Deutung des umstrittenen πρὸς νότον μάλιστα mit »offenbar« ein. Wer suchen will, wird noch genug Beispiele bei Dörpfeld finden.

Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?

Ich denke, wir sind betreffs »zweifellos« quitt und schliefsen mit einigem Humor diese Rechnung ab. Wie sagt Vater Goethe:

Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewifs nicht von den Besten.

Des weiteren nimmt D. a) ein Sammelbassin und b) ca. 15—20 m entfernt davon »das Brunnenhaus« der Enneakrunos an. Letzteres ist noch nicht gefunden.

3) Die gefundenen Steine. Sie haben wohl einer Brunnenanlage angehört; das ist ja bei der Konstatierung des Wasserleitungsbassins und der σμικρὰ νάματα durchaus wahrscheinlich, — aber für die ἐννεάκρουνος des Thukydides beweisen sie nichts.

4) Das Thor des Hadrian. Zur Nachprüfung verweise ich auf v. Wilamowitz, Kydathen, S. 98 ff. und Skiás in der Hestia 1894, no. 19, S. 289. Die Inschriften bezeugen zunächst nur die Meinung, welche die Ratgeber Hadrians aussprachen. Die Eigenliebe des Kaisers spielte, wie Skiás bemerkt, insofern mit, als er auch das Olympieion, das doch von Pisistratus begonnen, von ihm nur vergröfsert und neu gebaut wurde, in seine Stadt mit einbezieht. Ist das neugefundene τέμενος aber wirklich ein μακρὸς περίβολος?

5) Das neue Dionysosheiligtum. Bei Prüfung der Frage, ob die Enneakrunosbeschreibung des Thukydides mit den von Dörpfeld gefundenen Anlagen stimmt, spielt die Frage nach der Benennung des Dionysions keine Rolle. Ich konnte sie darum

übergehen; vorderhand suche ich das alte Διονύσιον ἐν λίμναις noch in der Ilissosgegend.

6) Die Strabonischen Quellen fallen aufser Rechnung, weil sie nie den Namen καλλιρρόη trugen. Zwei Bedingungen mufs eine Quelle erfüllen, die hier in Frage kommt: 1) Sie mufs eine ἐννεάκρουνος speisen können, 2) sie mufs καλλιρρόη geheifsen haben.

Dörpfelds Eifer und seine Erfolge verdienen die höchste Anerkennung, seine Bestrebungen sind auf jede Weise zu unterstützen. Er zeigt uns, wie das alte Athen wirklich ausgesehen hat, und das ist das eigentliche Ziel der Wissenschaft, der Herzenswunsch jedes Topographen. Seine Deutungen der Funde aber unterliegen der Kritik.

Herr Münzer wandte sich zunächst gegen Herrn Belgers Behauptung, dafs die Nachrichten der Alten unvereinbar mit der Annahme seien, die Kallirrhoe sei durch Anlegung einer grofsen Wasserleitung zur Enneakrunos umgestaltet worden. Denn der Ausdruck des Thukydides τῶν τυράννων οὕτω σκευασάντων könne sehr wohl von solchen gröfseren baulichen Veränderungen verstanden werden. Wenn dagegen Pausanias nur den Schmuck des Brunnenhauses (οὕτω κοσμηθεῖσαν ὑπὸ Πεισιστράτου) erwähnte und die unterirdische, also unsichtbare Leitung unerwähnt liefs, vielleicht auch nichts von ihr wufste und deshalb glaubte, eine natürliche Quelle von besonderer Mächtigkeit vor sich zu haben, so entspreche es seiner ganzen Art, lediglich das in die Augen Fallende zu beachten. Ferner sei Belgers Nachweis, dafs sich in späterer Zeit ein wichtiger Stadtteil nach dem Ilissos zu erstreckte, für die ganze Frage gleichgültig. Es handle sich bei Thukydides nur um die älteste Ansiedlung, die wenig mehr als die Burg umfafste. Die Lage des Stadtbrunnens zu dieser ältesten Stadt wurde mit ἐγγύς bezeichnet, und das passe sehr gut für die durch Dörpfeld aufgefundene Anlage, aber garnicht für die weit entfernte Kallirrhoe beim Ilissos.

Herr A. Körte legte der Versammlung Photographieen der Ruinen von Aizanoi vor, die der Constantinopler Photograph Bergreen im Auftrage des Generaldirektors der anatolischen Eisenbahn Herrn von Kühlmann angefertigt hat (vgl. Arch. Anzeiger 1895 S. 231). Diese besterhaltenen Reste des griechisch-römischen Altertums in Kleinasien sind bisher nicht genügend bekannt, weil sie vor dem Bau der anatolischen Eisenbahn schwierig zu erreichen waren. Der Vortragende hält Zeustempel und Theater im Gegensatz zu Texier, Laborde und S. Reinach für Werke Hadrianischer Zeit.

Danach sprach Herr Koepp über einen angeblichen Unterschied der mykenischen und der homerischen Cultur: die geläufige Anschauung (Helbig, Epos[2] S. 93f. u. a.), wonach den Dichtern des Epos Steinmauern, wie sie die mykenischen Burgen einschliefsen, unbekannt gewesen sein sollen, sei nach der Aufdeckung der Mauern der sechsten Stadt von Hissarlik vollends unhaltbar geworden und beruhe im Grund nur auf dem irrigen Schlufs von der Lagerbefestigung auf die Stadtbefestigung, zu der Poseidons Übertreibung (H 451 f.) verführt habe, sowie auf der unberechtigten Forderung, dafs die Dichter auch bei der fertigen Mauer (besonders bei der Schilderung der Phaiakenstadt) die grofsen Steine hätten ausdrücklich hervorheben müssen, wie sie gewifs gethan hätten, wenn sie jemals eine Stadtmauer in der Entstehung geschildert hätten.

Darauf legte Herr Puchstein zwei grofse, schöne Lichtdrucke vor, die er dem Architekten Herrn Professor Carl Weichardt in Leipzig verdankte und auf denen Herr Weichardt veranschaulicht hat, welchen malerischen Anblick im Altertum die Südseite von Pompeji in der Nähe des griechischen Tempels geboten hat.

Zum Schlufs teilte Frh. Hiller von Gaertringen eine Berichtigung zu dem in der Novembersitzung besprochenen Gesetzesfragment aus Nisyros mit, die er Herrn Ed. Loch in Pillau verdankte. Demnach ist in Z. 1 statt θα[νόντι vielmehr θά[πτηι ἤ zu ergänzen, und es entsprechen sich dann genau

εἰ δέ τίς κα θά[πτηι = αἱρέτω τὸν νεκρὸν
ἤ = ἤ
ἐπ[ι]σταμα ἐφισταῖ = τὸ ἐπίσταμα.

Das Verbot der Bestattung könne nur eine Strafe von Übelthätern sein, etwa von solchen die sich zu Tyrannen machen oder sonst die Verfassung umstürzen wollten. Damit rückte das Gesetz in die Nähe der Tyrannengesetze von Eresos und Ilion (Brückner, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1894).

Eine noch einfachere Erklärung schlug Herr Conze vor. Nach seiner Anschauung ist es weder ein Luxusgesetz, noch eine Strafandrohung gegen Übelthäter nach ihrem Tode, sondern eine Verordnung, die einen bestimmten Ort von Gräbern und Grabdenkmälern frei zu erhalten bestimmte[1].

[1]) [Als solcher Ort würde das *pomerium* in Betracht kommen, das durch die Inschrift an der äufseren Seite der Stadtmauer Δαμόσιον τὸ χωρίον πέντε πόδε[ς] ἀπὸ τὸ τείχε[ος] (s. Novembersitzung) klar bezeichnet wird, und von welchem dasselbe gelten wird, was für Italien durch Livius I 44 be-

GIPSABGÜSSE.

Auf der Philologenversammlung in Köln wurde eine Mittheilung in Aussicht gestellt über Gipsabgüsse, deren Anschaffung aus der Formerei der Königlichen Museen zu Berlin den Schulen erleichtert werden sollte (Anzeiger 1895, S. 218).

Die Generalverwaltung der Königlichen Museen hat nunmehr mit dankenswerthem Entgegenkommen bestimmt, dafs jeder der folgenden Abgüsse, einschliefslich guter Verpackung, aber ausschliefslich der Transportkosten zu dem beigesetzten, erheblich ermäfsigten Preise an höhere Schulen des deutschen Reichs und Österreichs abgegeben werden soll, sobald zwanzig Abnehmer des Abgusses von Seiten des archäologischen Instituts bei der Generalverwaltung bis zum 15. Januar 1897 angemeldet sein werden:

Verzeichnifs der käuflichen Abgüsse des Kunstgewerbe-Museums:

No. 269. Dorisches Kapitell vom Parthenon 7 Mk.
- 273. Ionisches Kapitell vom Erechtheion 15 Mk.
- 277. Korinthisches Kapitell vom Tempel des Jupiter Stator zu Rom 32 Mk. 50 Pf.

Verzeichnifs der käuflichen Abgüsse der Museumsformerei:

No. 210. Statue des Sophokles im Lateran (Friederichs-Wolters 1307) 140 Mk.
- 264. Statue der Niobide (Chiaramonti) im Vatikan (Friederichs-Wolters 1261) 153 Mk.
- 1279. Friesplatte vom Parthenon im britischen Museum (Michaelis Taf. 9, IX) 24 Mk. 50 Pf.
No. 1866. Büste des Hermes von Praxiteles in Olympia 27 Mk.
- 2140 (unergänzt) oder 2141 (ergänzt). Weiblicher Kopf aus Pergamon in Berlin 9 Mk.

Die Nummern 269, 273 und 277 sind Verkleinerungen, unter Zugrundelegung des gleichen oberen Durchmessers von 30 cm, die übrigen sind Abgüsse in Originalgröfse; n. 210 hoch 2,16 m; n. 264 hoch 1,75; n. 1279 hoch 1,02, breit 1,41; n. 1866 hoch 0,79; n. 2140 oder 2141 hoch 0,43.

Bestellungen werden also vor dem 1. Januar n. J. an die Adresse des Unterzeichneten (Berlin W., Corneliusstr. 2) erbeten.

Der Generalsekretar
Conze.

Abgüsse des von Schreiber, Der Gallierkopf des Museums in Gîze bei Kairo (Leipzig 1896) publicirten Kopfes sind durch die Direktion des Städtischen Museums zu Leipzig zu folgenden Preisen zu beziehen:

Unrestaurirt mit Fufs 35 Mk.
Restaurirt mit Fufs 40 -
(Kiste und Verpackung 3 Mk.)

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Mit den Mitteln, welche deutsche Gönner, denen auch eine englische Geberin sich angeschlossen hat, dafür gespendet haben, sind die Ausgrabungen in Athen durch Herrn Dörpfeld auch in diesem Winter fortgesetzt worden. Herr Dörpfeld hat dabei eine Aufklärung über die Lage des Stadtmarktes ins Auge gefafst. Er hat zu dem Ende zwei Grundstücke an der heutigen Poseidonstrafse östlich unter der Höhe des sog. Theseustempels erworben und sie bis auf den antiken Boden freigelegt. Es sind dabei die Reste von Gebäuden zum Vorschein gekommen, welche Herrn Dörpfeld in der Annahme bestärken, dafs hier die Königshalle gelegen habe. Es ist zu hoffen, dafs durch weiteren Ankauf oder durch Expropriirung Seitens der griechischen Regierung die Möglichkeit wird geschaffen werden die Untersuchung in gröfserem Umfange weiterzuführen. Die genauen Berichte über das bisher Gefundene erfolgen in den Athenischen Mittheilungen des Instituts.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

In Bezug auf den olympischen Antinoustorso (Ol. III Taf. 56,5; Anzeiger 1895, 161) haben neue Aufnahmen und Messungen an der delphischen

---

zeugt wird: *est autem magis circa murum locus quem in condendis urbibus quondam Etrusci ...... consecrabant, ut neque interiore parte aedificia moenibus continuarentur, quae nunc vulgo etiam coniungunt, et extrinsecus puri aliquid ab humano cultu pateret soli. Hoc spatium, quod neque habitari neque arari fas erat, non magis quod post murum esset quam quod murus post id, pomoerium Romani appellarunt.* Die Stele wird am äufseren Rande dieses *pomerium* etwa vor dem Stadtthor am Wege, wo die Griechen ja besonders gern ihre Toten bestatteten, gestanden haben; sie sollte verhüten, dafs der geweihte Raum durch Anlage von Gräbern verunreinigt werde. (Leider habe ich über den Fundort nichts Näheres ermitteln können.) So würden sich die beiden Inschriften durch den italischen Brauch erklären und mit demselben zu einem Gesamtbilde zusammenschliefsen. Doch darf nicht verschwiegen werden, dafs auch gegen diese Beziehung des Gesetzes auf den Ort einige Bedenken bestehen. v. H.]

Statue (Gaz. des Beaux-Arts 1894 II Taf. zu S. 452), welche ich der Güte der Herren Homolle und Fossey danke, die Übereinstimmungen beider Wiederholungen vollauf bestätigt. Dagegen erwiesen auf Grund der neuen Thatsachen im Dresdener Albertinum unternommene Wiederherstellungsversuche die Unmöglichkeit einer Ergänzung der Statue mit Opferkanne oder Fackel und Altar. Die in Olympia wiederaufgefundene linke Hand stützte sich danach vielmehr auf einen Thyrsos. Antinous war also in Olympia und Delphi als νέος Διόνυσος dargestellt. In der Plinthenleere neben seinem linken Bein mufs ein bakchisches Abzeichen sich befunden haben, ein rebenumrankter Stamm, eine Cista oder dergl. Der III. Olympiaband wird eine dieser Voraussetzung entsprechende Wiederherstellung in Abb. 244 bringen.

Dresden. Georg Treu.

H. Winnefeld hat im letzten Hefte des Anzeigers S. 235 treffend ausgeführt, dafs die sogenannten Poikile der Villa Hadrians samt der südlich anstofsenden 'Piazza d'armi' nichts anderes als eine kolossale Gartenanlage von der technisch *hippodromus* genannten Form, und die grofse Doppelhalle der Poikile das besterhaltene Beispiel einer *gestatio in modum circi* sei. Die Bestimmung ist ohne Zweifel richtig: über das Gebäude und seine Stellung in der Gesamtanlage der Villa lernen wir noch einiges aus einer Inschrift, deren Zugehörigkeit zu diesem Teile bisher nicht erkannt ist.

Ficoroni bei Muratori (*Thes. inscr. tom.* I p. 505 n. 17; danach *CIL.* XIV n. 3695[a]) giebt folgende Abschrift einer von ihm '*inter rudera villae Hadrianae*' gesehenen, seitdem verschollenen Inschrift:

PORTIC . . . .
CIRCVITVM . HAB . . .
PED . ∞CCCCL . HOC . V . . .
. . . . . PASS . ∞∞XX . . .

Das heifst nach der Ergänzung von G. B. de Rossi und A. Bortolotti (*Bull. comun.* 1889 p. 357): *portic[us triumphi?] circuitum hab[et] ped(es) MCCCCL, hoc V[II (= septies) efficit] pass(us) MMXX[X].* Nun sind 1450 Fufs römisch gleich 427,74 m: die sog. Poikile mifst nach Winnefelds Plan vom Ende des westlichen runden Ausbaus bis zu dem des östlichen 214 m, so dafs die Doppelhalle, welche beiderseits die grofse Mittelmauer begleitet, aufs Haar 1450 Fufs Länge hat. Die Zugehörigkeit der Inschrift zur 'Poikile', welche schon hiernach höchst wahrscheinlich ist, wird zur Gewifsheit erhoben durch Ficoronis Brief an Muratori (vom 13. Sept. 1735), auf dem die Publikation im Thesaurus beruht. Das Original dieses Briefes ist, wie es scheint, im Muratori-Archiv in Modena nicht mehr vorhanden, und daher die Inschrift im Corpus nur nach Muratoris Druck edirt: eine Abschrift aus dem vorigen Jahrhundert findet sich im cod. Vat. 8112 f. 27 (citirt, aber nicht publizirt von De Rossi, *Bull. comun.* 1890 p. 284). Ficoroni sagt dort: *nelle rovine, che formano una città, della villa Adriana trovai un frammento di lapide in cui si legge*: (folgt der Text). *Vi resta ancora detto portico non intiero ma di retta linea e longhissimo.* Durch die letztere Angabe werden die anderen grofsen Säulengänge, welche man sonst etwa noch in Betracht ziehen könnte, z. B. der Umgang der Piazza d'Oro, ausgeschlossen[1]. — Den wahren Namen der 'Poikile' hat uns leider der ungünstige Zufall nicht erhalten. Die Ergänzung *porticus triumphi,* welche Bortolotti und De Rossi vorschlagen, ist möglich, aber keineswegs sicher: am Ende der ersten oder Anfang der zweiten Zeile kann die Präposition PER kaum gefehlt haben.

Demnach gehörte die sog. 'Poikile' zu den zahlreichen Porticus, deren Länge in Beziehung zur römischen Meile steht (s. De Rossi, *Notizie degli scavi* 1888 p. 711, *Bull. comun.* 1889 a. a. O.). Sieben Mal der *circuitus* der Anlage macht 2030 Schritt: sieben Mal der Weg an der einen oder der anderen Seite der grofsen Mittelmauer (145 Schritt) entlang macht, mit einem minimalen Überschufs, eine römische Meile aus. Und nicht nur die Länge, sondern auch die Orientirung der grofsartigen Anlage ist durch ihre praktische Bestimmung als Wandel- resp. Fahrbahn bedingt. Die Mittelmauer läuft fast genau von Westen nach Osten, so dafs ihre eine Seite volle Südsonne, die andere steten Schatten hatte.

Dieses Faktum ist aber ferner von grofsem Einflusse gewesen auf den Gesamtgrundrifs der Villa. Man hat dieselbe bisher meist, wegen der auffälligen Verschiedenheiten in der Orientirung der einzelnen Teile, als ein Labyrinth betrachtet, für dessen Anlage die Caprice des kaiserlichen Bauherrn in erster Linie mafsgebend gewesen sei. Winnefeld zuerst hat zwei Hauptteile der kaiserlichen Residenz, den grofsen Ostpalast und den kleineren Westpalast (fälschlich Accademia genannt) klar herausgehoben:

---

[1]) Dafs das i. J. 1878 *presso l'estremità del Palazzo Imperiale nel luogo detto bosco degli elci* gefundene Fragment PORTIC (Gatti, *Notizie degli scavi* 1878 p. 37) zu unserer Inschrift gehöre (Dessau zu *CIL.* XIV 3695), ist mir wenig wahrscheinlich. Solche Schilder zur Bezeichnung von Portiken werden im Altertum an nicht wenigen Stellen der Villa zu finden gewesen sein.

für beide ist die Richtung der Hügelränder mafsgebend gewesen, an die sie um der Aussicht willen (nach dem Gebirge einer-, der Campagna andrerseits) möglichst nahe herangerückt sind. Als dritten Complex erkennen wir nunmehr den 'Hippodromos' (Piazza d'Armi) mit seiner Porticus (Poikile) und den sonst danach orientirten Gebäuden; denn nach der Axe der 'Poikile' richten sich der sog. 'heilige Bezirk' (Winnefeld Taf. I n. 22), das Stadium (ebda. 20) und der anliegende nicht näher bestimmbare Bau (ebda. 19). Diese Gebäudegruppen sind zusammengenommen dem Hauptpalaste an Ausdehnung nahezu gleich.

Ein Wort bleibt noch zu sagen über die Gebäude, welche sich vermittelnd zwischen diese drei Hauptgruppen legen. Die Axe der Poikile und des nördlichen Teiles des Hauptpalastes bilden einen Winkel von ca. 45°. Fast am Treffpunkte beider liegt das sog. Natatorium, welches zur Ausgleichung dieser Verschiedenheiten einen runden Grundrifs erhalten hat. Die Axe des Natatoriums ist identisch mit der des südlich davon liegenden Baus (sog. Tempel des Apollo: Winnefeld Taf. I n. 21): dieser sowohl wie die Caserne der Vigiles (n. 18) charakterisiren sich als Vermittlungsbauten zwischen zwei gröfseren Complexen. — Weniger stark als mit der Orientirung des Hauptpalastes contrastirt der 'Hippodromos' mit dem weiter entfernten Westpalaste. Hier vermittelten ursprünglich grofse, dem Terrain sich anschliefsende Terrassen hinter den Thermen und an der Ostseite des Kanopus. In den stumpfen Winkel (ca. 115°) zwischen dem nördlichen Ende dieser Terrassen und am Südende des Stadiums der parallel zur 'Poikile' laufenden Mauer hat der Architekt die kleinen Thermen verlegt, deren Grundrifs einem unregelmäfsigen Bauplatze am leichtesten angepafst werden konnte. — Die grofsen Thermen und der Kanopus selbst gehören, wie Winnefeld nachgewiesen hat, nicht dem ursprünglichen Entwurfe, sondern einer späteren Phase des Baus an.

Rom. Ch. Hülsen.

BIBLIOGRAPHIE.

A. Allmer s. Germer-Durand.

E. Anthes s. F. Bender.

M. Anton s. W. v. Diest.

K. Arendt Das monumentale Trier von der Römerzeit bis auf unsere Tage. Mit 13 Lichtdrucktafeln mit sehr vielen Figuren. Trier 1892. Folio. Nicht im Handel (Anzeige der Hiersemannischen Buchhandlung: M. 20,00).

Th. Ballhorn Die Venus von Milo und die spätere Ausgestaltung des Aphrodite-Ideals. Sammlung Virchow-Wattenbach Heft 231. 35 S. 8°.

D. Bassi Saggio di bibliografia mitologica. Puntata I (Apollo). Torino 1896. XXIV u. 128 S. 8°.

O. Bechstein Der Donon und seine Altertümer, Strafsburg, Heitz [1894]. 66 S. 8° = Streifzüge und Rastorte im Reichslande und den angrenzenden Gebieten Heft VII.

F. Bender, E. Anthes u. G. Forbach Klassische Bildermappe Heft X; vgl. Bibliographie 1893 S. 31.

E. F. Benson s. D. G. Hogarth.

H. Blümner Home life of the ancient Greeks. Translated by A. Zimmern. London, Cassell 1896. 572 S. 8°.

E. Bonnaffé Voyages et Voyageurs de la Renaissance. Paris, Leroux 1895. V u. 172 S. 8°.

C. P. Burger Neue Forschungen zur älteren Geschichte Roms. II Roms Bündnisse mit fremden Staaten und der Latinerkrieg. Amsterdam, Müller 1896. 36 S. 8°.

Catalogue des objets d'antiquité aux époques préhistorique, gauloise, romaine et franque de la Collection Caranda. Description sommaire. Saint-Quentin, Impr. Ch. Poette 1895. 114 S. 8°. s. auch F. Moreau.

M. Collignon Geschichte der griechischen Plastik, Ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet von E. Thraemer. Dritte Lieferung (S. 241 — 360) s. Bibliographie 1894 S. 195 u. 1895 S. 140.

M. Columba Eratostene e la misurazione del meridiano terrestre. Palermo, Clausen 1895. 72 S. 8°.

St. Cybulski Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. Series I. Tab. X. Οἰκία ἑλληνική.

W. v. Diest u. M. Anton Neue Forschungen im nordwestlichen Kleinasien, mit Beiträgen von Graf Goetzen, A. Körte u. G. Türk. Mit einer farbigen Karte in 3 Blättern. II u. 131 S. 8°. Ergänzungsheft 116 zu Petermanns Mitteilungen.

C. Dotto dei Dauli Vetulonia falsamente giudicata a Colonna per errore, ostinazione e vanità. Pitigliano 1896. 8°.

V. Ferrenbach Die amici populi romani republicanischer Zeit. Dissertation von Strafsburg. 1896 76 S. 8°.

O. Fallis Pausanias auf der Agora von Athen. Dissertation von München 1895. 59 S. 8°. Mit Tafel.

U. Friedlaender De Zoilo aliisque Homeri ob-

trectatoribus. Dissertation von Königsberg 1895. 88 S. 8⁰.

R. Fröhlich Das Gebiet Ungarns vor der Römerherrschaft. Im Milleniumswerke »Die Geschichte der ungarischen Nation« I S. IX—LIV (Mit 27 Textabbildungen und 3 Tafeln). Ungarisch.

Manual of Greek antiquities. Books I.—V. by P. Gardner; Books VI.—X. by F. B. Jevons, With illustrations. London, Griffin. 748 S. 8⁰.

E. A. Gardner A handbook of Greek sculpture. Illustrated. Part I. London, Macmillan 1896. VIII u. 268 S. 8⁰.

Mc. Gee De topographia urbis Babylonis secundum inscriptiones Nabopolassaris et Nebucadnezaris atque relationes scriptorum classicorum. Dissertation von Breslau 1895. 33 S. 8⁰. Vollständig in englischer Sprache in den Beiträgen zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft Band III.

P. Génard Catalogue du Musée d'antiquités d' Anvers. 4ᵉ édition. Anvers, Imprimerie Veuve de Backer 1894. 276 S. 8⁰. Wenig Antiken.

Geoponica sive Cassiani Bassi scholastici de re rustica eclogae, rec. H. Beckh. Leipzig, Teubner 1895. XXXVII u. 641 S. 8⁰.

E. et F. Germer-Durand et A. Allmer Inscriptions antiques de Nîmes, publiées sons les auspices de la commission archéologique de Nîmes. Toulouse, Privat 1893. XV u. 1100 S. 8⁰.

N. Gerzetik Über Medicin und Sonnencultus des Altertums, als Fortsetzung der Abhandlung: Über aufgefundene chirurgische Instrumente in Viminacium (Kostolac in Serbien). Zara, Internationale Buchhandlung 1896. S. 15—80. 8⁰. Bibliographie 1895 S. 71.

F. Gori Antichi nomi di fiumi di Romagna. Roma 1895. 8⁰.

Graf Götzen s. W. v. Diest.

F. Granger The worship of the Romans, viewed in relation to the Roman temperament. London, Methuen u. Co. 1895. 313 S. 8⁰.

Revenue laws of Ptolemy Philadelphus, edited from a Greek papyrus in the Bodleian library, with a translation, commentary, and appendices by B. P. Grenfell, and an introduction by J. P. Mahaffy. With thirteen plates. Oxford, Clarendon press 1896. LV u. 253 S. 4⁰. Mit Tafeln in Mappe folio.

E. S. Hartland The legend of Perseus. Vol. II. A study in story, custom, and belief. London, Nutt 1895. 456 S. 8⁰. Vol. I s. Bibliographie 1894 S. 196.

G. Haupt Commentationes archaeologicae in Aeschylum. Dissertation von Halle 1895. 31 S. 8⁰. Erscheint vollständig im Band XIII der Dissertationes Halenses.

W. Helbig Guide to the public collections of classical antiquities in Rome. Translated from the German by James F. and Findlay Muirhead. Leipzig, Baedeker. Vol. II. V u. 490 S. 12⁰.

The Society for the promotion of Hellenic studies. D. G. Hogarth and E. F. Benson Report on prospects of research in Alexandria. Reprinted by permission from the Archaeological Report of the Egypt Exploration Fund, 1894—95. London, Macmillan a. Co. Comm. 33 S. 8⁰. Mit einem Plan und Abbildungen im Text.

H. Hülle Die Toleranzerlasse römischer Kaiser für das Christentum bis zum Jahre 313. Dissertation von Greifswald 1895. 108 S. 8⁰.

H. P. Hupfer Die Regionen am Aetna. Dissertation von Leipzig 1894. 70 S. 8⁰ = Wissenschaftliche Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig II.

J. Kells Ingram A history of slavery and serfdom. London, Black 1895. XIV u. 285 S. 8⁰. Deutsche Uebersetzung s. Bibliographie 1895 S. 238.

Br. v. Kayser Jagd und Jagdrecht in Rom. Dissertation von Göttingen 1895. 44 S. 8⁰.

H. Knackfufs Allgemeine Kunstgeschichte. Bielefeld, Velhagen und Klasing. Lieferungen.

K. Koch Die Geschichte des Fufsballs im Alterthum und in der Neuzeit. Zweite durch einen Nachtrag vermehrte Auflage. Berlin, Gaertner 1895. S. A. aus der Monatsschrift für Turnwesen. 47 S. 8⁰.

Antiquarisch-historischer Verein zu Kreuznach. Nachtrag zur XVI. Veröffentlichung. Photolithographie des römischen Mosaiks bei Kreuznach und kurze Erläuterung desselben [Vf. O. Kohl]. Kreuznach, Voigtländer 1895. 4 S. 8⁰. Mit Tafel.

A. Körte s. W. v. Diest.

G. Kossinna Zur Geschichte des Volksnamens 'Griechen' in der Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier K. Weinholds. Strafsburg, Trübner 1895. VI u. 170 S. 8⁰.

F. X. Kraus Geschichte der christlichen Kunst. Band I. Die hellenisch-römische Kunst der alten Christen. Die byzantinische Kunst. Anfänge der Kunst bei den Völkern des Nordens. Erste Abtheilung. Freiburg, Herder 1895. VII u. 320 S. Mit 253 Abbildungen. (Vgl. V. S. im Lit. Centralbl. 1896 Sp. 97—99).

V. Kuzsinszky Pannonien und Dacien. Im Milleniumswerke »Geschichte der ungarischen Nation« I S. LV — CCLII (Mit 114 Textabbildungen und 13 Tafeln). Ungarisch.

A. Leuschke De metamorphoseon in scholiis Vergilianis fabulis. Dissertation von Marburg 1896. 68 S. 8°.

H. Laehr Die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles. Berlin, G. Reimer 1896. 160 S. 8°.

H. Magnus Die antiken Büsten des Homer. Eine augenärztlich-ästhetische Studie. Mit einer Abbildung des Homerkopfs aus der Galleria Doria Pamphilj zu Rom. Breslau, Kern 1896. 70 S. 8°.

J. P. Mahaffy The empire of the Ptolemies. London, Macmillan 1895. XXV u. 533 S. 8°.

J. P. Mahaffy s. auch B. P. Grenfell.

E. Mahler Zur Chronologie der Babylonier. Vergleichungstabellen der babylonischen und christlichen Zeitrechnung von Nabonassar (747 v. Chr.) bis 100 v. Chr. Aus den Denkschriften der K. Akademie. Wien, Gerold's Sohn, Komm. 1896. 24 S. 4°.

G. Marina Romania e Germania: studio storico-etnografico sul mondo Germanico secondo le relazioni di Tacito e nei suoi veri caratteri, rapporti ed azione sul mondo romano. Terza edizione accresciuta. Triest 1896. XIII u. 280 S. 8°.

A. Matthäi Zeichnen und künstlerische Erziehung in den höheren Schulen = Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen. Band IV Hälfte II Abth. 4. München, Beck 1895. 95 S. 8°.

A. Mauri I cittadini lavoratori dell' Attica nei secoli V° e IV° a. C. Milano, Hoepli 1895 96 S. 8°.

B. Mazegger Die Römer-Funde und die römische Station in Mais (bei Meran). Mit einem Titelbild, 26 Abbildungen [auf vier Tafeln] und einer Karte. Dritte Auflage. Innsbruck, Wagner 1896. VI u. 101 S. 8°. Vereinigung der 1887, 1889 und 1890 erschienenen Schriften des Verfassers.

A. Mazzoleni Aci e Galatea nella leggenda. Acireale 1895. 48 S. 8°.

A. Meitzen Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. Berlin, Hertz 1896.

O. Meltzer Geschichte der Karthager. Zweiter Band. Berlin, Weidmann 1896. XII u. 611 S. 8°. Mit drei Karten. Zweites Buch: Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Drittes Buch: Vom Jahre 306 v. Chr. bis zum Ausbruch des zweiten Kriegs mit Rom.

E. Michon Les sculptures d'Olympie conservées au Musée du Louvre. Extrait de la Revue archéologique. Paris, Leroux 1895. 64 S. 8°.

A. Milchhoefer Rede zum Winckelmann-Tage am 9. Dezember 1895 in der Aula der Universität gehalten. Kiel, Universitäts-Buchhandlung 1896. 21 S. 8°. [Über die mykenische Kultur].

É. Molinier Histoire générale des arts appliqués à l'industrie du Ve à la fin du XVIIIe siècle. Ouvrage honoré d'une souscription du Ministère de l'Instruction publique et des Beaux-Arts. I. Ivoires. Paris, Librairie centrale des beaux-arts, E. Lévy o. J. (1896). X u. 245 S. folio. Mit 24 Tafeln und vielen Textabbildungen. Chap. I. Les ivoires de la décadence Romaine S. 1—62. Chap. II. Les ivoires byzantins S. 63—116 (I. 1: Les diptyques consulaires S. 1—7. Liste des diptyques consulaires dont les dates peuvent être considérées comme certaines S. 17—39, mit Tafel I—III und vielen Textabbildungen; I 2: Diptyques de fonctionnaires romains et diptyques dits impériaux S. 7—11; S. 40—42, mit Tafel IV und Textabbildungen; I 3: Les diptyques des particuliers S. 11—16; S. 43—48; IV: Les ivoires à sujets chrétiens S. 49—62).

Catalogo della collezione d'arte moderna ed antica appartenente al signor Monaco di Napoli: quadri, bronzi, terrecotte, porcellani, marmi, vasi di scavo, monete, vetri, maioliche, avori, bronzi. Napoli 1896. 71 S. 8°.

[F. Moreau] Un dernier mot sur le port des Torques par les Gauloises dans les deux départements limitrophes l'Aisne et la Marne. Saint-Quentin, Impr. Ch. Poette 1894 = L' Album Caranda Supplément.

F. Mourlot Essai sur l'histoire de l'empire romain. Paris, Bouillon 1895. VIII u. 129 S. 8° (Bibliothèque de l'école des hautes études Fasc. 108). Vgl. K. J. N., Lit. Centralbl. 1896 Sp. 197 f.

Mythographi graeci Vol. II Fasc. 1. Parthenii libellus περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων ed. P. Sakolowski. Antonini Liberalis μεταμορφώσεων συναγωγή ed. E. Martini. Leipzig, Teubner 1896. XCVI u. 148 S. 8°.

G. Nagy Geschichte Ungarns in der Völkerwanderungszeit. Im Milleniumswerke »Geschichte der ungarischen Nation« I S. CCLIII — CCCLII (Mit 66 Textabbildungen und 5 Tafeln). Ungarisch.

A. de Nino Archeologia leggendaria. Torino 1896. 75 S. 12°.

K. Ortmann De regno Bosporano Spartocidarum. Dissertation von Halle 1894. 68 S. 8°.

E. Pais La leggenda di Tarpea. Livorno 1895. 23 S. 8°.

Α. Θ. Φιλαδελφεύς Ἡ γραφικὴ παρὰ ταῖς ἀρχαίοις Ἕλλησι. Μνημεῖα-Τρόποι καὶ ὕλαι — Σύντομος ἱστορία τῆς ἀρχαίας ἑλληνικῆς γραφικῆς. Διατριβὴ ἐπὶ ὑφηγεσίᾳ διὰ τὴν ἕδραν τῆς ἀρχαιολογίας. Ἐν Ἀθήναις, Π. Λεώνης 1896. 116 S. 8°.

Verzeichnis von Photographien nach Werken der Malerei bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts nach kunstwissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet mit beigefügten Verkaufs-Preisen. Berlin, Amsler und Ruthardt (Gebr. Meder). In Lieferungen. Lieferung I—VII sind erschienen. Die antike Malerei S. 1—13.

Plutarchi Solonis capita XII priora, apparatu critico instructa et recognita ab A. Schoene. Programm von Kiel 1896. 22 S. 8°.

Musée national du Louvre. Catalogue des vases antiques de terre cuite par E. Pottier. Études sur l'histoire de la peinture et du dessin dans l'antiquité, Première partie. Les Origines. Paris, Librairies-Imprimeries réunies 1896. 258 S. 8°. Mit einem Grundrifs des Museums und zwei Formentafeln.

F. Prix Katalog der Theresianischen Münzensammlung. Römische Münzen I u. II. Programme. VIII, IV u. 124 S. 8°. Wien (Leipzig, Fock) 1896.

J. v. Prott u. L. Ziehen Leges Graecorum sacri e titulis collectae. Fasciculus I. Fasti sacri ed. J. de Prott. Leipzig, Teubner 1896. VI u. 60 S. 8°.

G. Radet En Phrygie. Rapport sur une mission scientifique en Asie Mineure (Extrait des Nouvelles Archives des missions scientifiques). Paris 1895. 176 S. 8°. Mit Tafeln.

E. Revillout Mélanges sur la métrologie, l'économie politique et l'histoire de l'ancienne Egypte, avec de nombreux textes démotiques, hiéroglyphiques, hiératiques et grecs inédits ou antérieurement mal publiés. Paris, Maisonneuve 1895. LXXVIII u. 522 S. 4°.

P. E. Rosenstock Die Akten der Arval-Brüderschaft. Eine Studie zur lateinischen Rechtschreibung. Strafsburg 1895. 27 S. 4°.

R. v. Schneider Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Herausgegeben mit Genehmigung des hohen Oberstkämmerer-Amtes Seiner K. u. K. Apostolischen Majestät. Fünfzig Tafeln in Lichtdruck von M. Frankenstein und Comp. Wien, Gerold's Sohn 1895. 20 S. Text mit 6 Abbildungen. Kleinfolio.

Scholia Aristophanica. Being such comments adscript to the text of Aristophanes as have been preserved in the Codex Ravennas. Arranged, emended, and translated by W. G. Rutherford. In three volumes. Vol. I and II. London, Macmillan 1896. 8°.

Th. Schreiber Der Gallierkopf des Museums in Gîze bei Kairo. Ein Beitrag zur Alexandrinischen Kunstgeschichte. Leipzig, Liebeskind 1896. 30 S. folio, mit zwei Tafeln in Kupferdruck und Textabbildungen.

A. Schulten Die römischen Grundherrschaften. Eine agrarhistorische Untersuchung. Weimar, Felber 1896. 148 S. 8°.

J. Sieveking Das Füllhorn bei den Römern. Dissertation von Erlangen. München 1895. 96 S. 8°.

J. L. Sponsel Sandrarts Teutsche Academie, kritisch gesichtet. Mit einem Lichtdruckbildnis. Dresden, Hoffmann 1896. 186 S. 8°. Vgl. É. Michel, Gazette des beaux arts 1896. S. 180—82.

G. Stoerling Quaestiones Ciceronianae ad religionem spectantes. Dissertation von Jena 1894. 41 S. 8°.

Suard und Sourice Essais sur l'indentification des monuments d'Alexandrie. I. Serapeum et Colonne. Vgl. Bulletin de l'Académie des inscriptions 1895 S. 597 f.

M. Thiel Quae ratio intercedat inter Vitruvium et Athenaeum mechanicum. Dissertation von Leipzig 1895. Aus Leipziger Studien zur classischen Philologie, Band XVII. S. 277—328.

F. Thümen Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande. Berlin 1895. 47 S. 8°.

W. Tomaschek Sasun und das Quellengebiet des Tigris. Historisch-topographische Untersuchung. Aus den Sitzungsberichten der K. Akademie. Wien, Gerold's Sohn, Komm. 1896. 44 S. 8°.

A. Torp Om Hellenernes foerhistor. vandringer in Festskrift i anledning af Gjertsens skoles 25-aarige bestaen udg. af M. Gjoer. Kristiania, Fabritius 1894. 8°.

J. Toutain Les cités romaines de la Tunisie. Essai sur l'histoire de la colonisation romaine dans l'Afrique du Nord. Paris, Thorin 1896. Avec 2 cartes en couleur. 412 S. 8° = Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome Fasc. 72.

G. Türk s. W. v. Diest.

G. Weicker De sirenibus quaestiones selectae. Dissertation von Leipzig 1895. 62 S. 8⁰. 'Depromptae sunt hae quaestiones e prima parte libri, quem vernacula lingua (Untersuchungen über den Typus und die Bedeutung des menschenköpfigen Vogels in der antiken Kunst und Litteratur) conscriptum editurus sum'.

J. Weifs Die musikalischen Instrumente in den heiligen Schriften des Alten Testaments. Graz, Leuschner u. Lubensky 1895. Mit 7 lithographierten Tafeln. 104 S. 8⁰.

Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae. I. Griechische Texte herausgg. von C. Wessely. Band 1. Rechtsurkunden, unter Mitwirkung von L. Mitteis. Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1896. VII u. 298 S. 4⁰.

M. Wiesenthal Quaestiones de nominibus propriis quae Graecis hominibus in proverbio fuerunt. Dissertation von Erlangen 1895. 63 S. 8⁰.

M. Wilbrandt De rerum privatarum ante Solonis tempus in Attica statu. Dissertation von Rostock 1895. 59 S. 8⁰.

C. Wilson Handbook for travellers in Asia Minor, Transcaucasia, Persia etc. London, Murray 1896.

L'Abbé X Voie Aurélienne Aux Figons. Aix, Makaire 1895. 50 S. 8⁰. Mit 7 Tafeln und 3 Karten.

R. Zahn Die Darstellung der Barbaren in griechischer Litteratur und Kunst der vorhellenistischen Zeit. Erster Theil. Dissertation von Heidelberg 1896. 80 S. 8⁰. Der Begriff der Barbaren in klassischer Zeit. Die Entwicklung des Unterschiedes zwischen Griechen und Barbaren S. 9—42. Darstellung der mythologischen Barbaren in der Zeit zwischen Homer und den Perserkriegen. Bedeutung und Herkunft der Bogenschützen S. 45—80 (Mit 2 Abbildungen).

H. G. Zeuthen Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter. Vorlesungen an der Universität Kopenhagen. Kopenhagen, Höst u. S. 1896. VIII u. 342 S. 8⁰.

The Academy 1895.

No. 1232. W. Ridgeway, The Cassiterides S. 524f. (Vgl. C. Torr No. 1233 S. 547). — No. 1233. Archaeological discoveries in South Russia S. 553.

1896.

No. 1236. Excavations in Cyprus S. 42. — No. 1237f. G. A. Cooke, Four Phoenician inscriptions from Cyprus S. 59; S. 80. Vgl. G. Buchanan Gray No. 1239 S. 100. — No. 1239. J. L. Myres, Excavations in Cyprus S. 102. — No. 1242. The excavation of Corinth S. 162.

L'Ami des monuments. Tome IX. 1895.

No. 51. L. A. de Lassus, Les menhirs de Meudon. Les revenants de pierre S. 273—77. — Vasnier, État nouveau de quelques musées et des fouilles en Italie, en Grèce, en Algérie et Tunisie S. 277—84. — Ch. Normand, Théâtre grec du Pirée S. 284—87 (Mit Plan). — A. Guillon, Trouvaille inédite d'une piscine romaine à Asquins-sous-Vézelay (Yonne) S. 288—92 (Mit Abbildungen); Les fouilles de Saint-Similien de Nantes S. 292f.; Les dernières découvertes à Carthage dans la Nécropole punique du terrain Donimès S. 293—96; Découvertes gallo-romaines au presbytère de Saint-Caprais S. 296f.; Découverte d'une mosaique à Narbonne S. 297; De nouvelles découvertes à Martres-Tolosanes S. 297—300; Les découvertes à Timgad (Algérie) S. 300—303. — A. Nicaise, Fragments de vases avec dessins en relief représentant une tauromachie et des combats d'animaux et de gladiateurs, découvertes à Reims S. 305f. — Choron, Thermes gallo-romains du Mont-Berny, notes et plans inédits S. 327f.

Annales de l'Université de Grenoble. Tome VII.

III. E. Bertrand, Juvénal S. 417—84. — S. Chabert, La prononciation du grec sous Marc-Aurèle, d'après Lucien S. 509—27.

Annuaire de la société française de numismatique 1895.

Septembre-Octobre. E. D. J. Dutilh, Monnaies alexandrines, terrescuites du Fayoum et les seize génies de la statue du Nil S. 463—76 (Mit Tafel I—IV und Abbildungen im Text).

L'Anthropologie VI 1895.

VI. E. Fournier, Les stations préhistoriques des environs de Marseille S. 652—61. — S. Reinach, La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines (Suite) S. 662—74 (Mit Abbildung 308—38). — Variétés (Association française pour l'avancement des sciences. XXIVe session, Congrès de Bordeaux, 11e section, Anthropologie) S. 675—83. — Mouvement scientifique S. 684—723 (u. a. S. Reinach, Chronique d'orient No. XXX S. 691—99). — Nouvelles et correspondance. — Bulletin bibliographique.

The Antiquary 1896.

Der Schlufs des Jahres 1895 Nr. 69—72 wird nachgetragen.

No. 73 (194) January. Notes of the month S. 1—6. — A. W. Buckland, Necklaces in relation to prehistoric commerce (Illustrated) S. 9—17 (Vgl. No. 75 S. 93).

No. 74 (195) February. Notes of the month (Illustrated) S. 33—37. — H. S. Cowper, The Senams or megalithic temples of Tripoli (Illustrated) S. 37—45 (Fortsetzung No. 75 S. 68—75). — F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain XIX S. 53.

No. 75 (196) March. Notes of the month S. 65—68.

Nuova Antologia III Serie 1895. (vol. 55—60).

vol. 55 Fasc. 4. L. Mariani, Due recenti studi intorno le principali civiltà dell' Europa e la loro origine. S. 651—79.

vol. 56 Fasc. 7. E. Lattes, L'italianità della lingua etrusca. S. 416—51.

vol. 57 Fasc. 13. G. Sergi, Chi erano gl' Italici. S. 94—110.

vol. 60 Fasc. 22. E. Cocchia, La leggenda di Coriolano e l'origine della poesia in Roma S. 315—43. Fortsetzung Fasc. 23 S. 481—500.

Archaeologia Oxoniensis 1892—1895. Illustrated. London, Henry Frowde, Amen Corner 1895. 344 S. 8⁰. Prehistoric Oxford S. 1—6. — The so-called Pit-Dwellings on the site New Schools in the High Street, Oxford S. 7—14. — Manuscript materials for Romano-British Epigraphy S. 15—22. — On a Pre-Norman Window and other Early Work lately discovered in Oxford Cathedral S. 23—31. — Recent discoveries S. 32—36. — Proceedings of archaeological societies S. 37—46. — Ashmolean Museum. Bodleian Library u. s. w. Alles ohne Verfassernamen und ohne erklärendes Vorwort.

Archiv für Geschichte der Philosophie (Archiv für Philosophie I). IX (N. F. II).

II. M. Sartorius, Plato und die Malerei S. 123—48.

Nouvelles Archives des Missions scientifiques et littéraires. Tome VI (1895).

Note sur les missions scientifiques et littéraires présentée à la Commission des voyages et missions, par M. R. de St.-Arroman S. I—XLI. — En Phrygie, Rapport sur une mission scientifique en Asie Mineure (Août-Septembre 1893) par M. G. Radet S. 425—594. Mit 2 Karten, 2 Plänen und 4 Abbildungstafeln. I. Journal de voyage S. 428—91. — II. Topographie de Dorylée S. 491—513. — III. Recherches sur la géographie historique de la Phrygie du Sud-Ouest S. 513—47. — Note additionnelle S. 547f. — Appendices: I. Relevé des altitudes S. 549—54. — II. Antiquités de Dorylée: 1. Inscriptions S. 555—83; 2. Monuments figurés S. 584f.; III. Commentaire S. 585—94 (I. Histoire. II. Institutions. III. Culte. IV. Onomastique).

Archivio storico Lombardo. Anno XXII. 1895.

Fasc. 7. D. Sant' Ambrogio, Di un' arca cristiana già a S. Vittore di Milano ed ora a S. Angelo Lodigiano S. 163—66.

Archivio storico per le province Napoletane. Anno XX. 1895.

Fasc. 4. A. Sogliano, Miscellanea epigrafica napoletana; contributo alla storia e topografia antica di Napoli. (contin.) IV. S. 770—77.

Archivio Trentino. Anno XII. 1895.

Fasc. 1. V. Inama, Le antiche iscrizioni romane della Valle di Non. S. 3—78.

Arte e storia. Anno XVII. 1896.

No. 1 (10 genn.). E. Retrosi, Le antichità romane sommerse nel lago di Nemi. S. 1—4. (Schlufs no. 2 S. 9—12).

No. 2 (25. genn.) V. di Cicco, Le città pelasgiche nella Basilicata S. 12—14.

No. 3 (10. febbr.). V. di Cicco, Avanzi di tempio pelasgico in territorio di Accettura S. 22f.

Ἀθηνᾶ VIII 1896.

I. N. Χατζιδάκης, Περὶ τοῦ Ἑλληνισμοῦ τῶν ἀρχαίων Μακεδόνων S. 3—62. — Σ. Βάση, Ζητήματα Ῥωμαϊκά S. 109—12.

The Athenaeum 1895.

Nachzutragen: No. 3530. Notes from Crete S. 812f. — No. 3531. Sp. P. Lambros, Notes from Athens S. 844f. — Die folgenden Nummern s. Bibliographie 1895 S. 180. — No. 3541. Eastern Archaeology S. 327f. — E. Bergholt, Greek musik S. 330. Vgl. C. Torr, No. 3542 S. 363, E. Bergholt, No. 3543 S. 395, C. Torr, No. 3544 S. 426. — No. 3544. The cities and bishoprics of Phrygia. By W. M. Ramsay S. 411f. — Sp. P. Lambros, Notes from Athens S. 423f. — No. 3546: The new gold room (of the British Museum) S. 498. — No. 3552. Palmyra and Zenobia. By the Rev. W. Wright S. 711f. — Catalogue of the coins of the Achaean League. By M. G. Clerk S. 723. — Demolition at the Roman fortress of Babylon at Cairo S. 724. — No. 3554. The legend of Perseus. A study of tradition in story, custom,

and belief. By E. S. Hartland. S. 784f. — A. J. Butler, The Roman fortress of Babylon in Egypt S. 790. Vgl. St. Lane-Poole, Nr. 2555 S. 841.

1896.

No. 3565. Prof. Sayce on Egypt and Palestine S. 246f. — J. B. Bury, The German excavations at Athens S. 257. — No. 3567. H. Wallis, The temple of Hatshepsu at Deir-el-Bahari S. 318f.

Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXXI, disp. 1. 2.

E. Lattes, Il 'vino di Naxos' in un' iscrizione preromana dei Leponzii in Val d'Ossola. — C. Pascal, L'iscrizione sabellica di Castignano.

Atti della R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli. Rendiconti. Nuova Serie, Anno IX. 1895.

Genn.-Marzo. Sogliano, Recension von De Cara, Gli Hethei-Pelasgi. I. S. 27—35.

Atti dell' accademia Pontaniana. Vol. XXV. Napoli 1896. XVII, 423 S. 4°.

G. Novi, Un pago o vico tra Ercolano e Pompei.

Deutsche Bauzeitung 1895.

No. 84. A. Hofmann, Zum gegenwärtigen Stand der Parthenonfrage S. 518—20. — No. 95. H., Die Kunst und die Pflanze S. 586—91 (im Anschlufs an Meurers Werk: Pflanzenformen).

Wiener Allgemeine Bauzeitung LX 1895.

I. W. Schulz, Die Säulenstellung des 'Eustylos' nach Vitruv (Harmonie der Baukunst III) (Fortsetzung) S. 25—27 (Schlufs in Heft V-VI S. 33—36). — A. Schatteburg, Über die Schönheit in der Architektur (Schlufs) S. 27—30.

Bericht der Kaiserlichen archäologischen Commission für das Jahr 1892 (St. Petersburg 1894) 173 S. Mit 75 Textabbildungen.

Für das Jahr 1893 (1895) 121 S. Mit 58 Textabbildungen. Russisch.

Berichte über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Classe. 1895.

III. IV. Br. Sauer, Die Metopen des Apollontempels von Phigalia (Mit 4 Tafeln und 3 Textfiguren) S. 207—50. — R. Meister, Das Colonialrecht von Naupaktos S. 272—334. — Th. Schreiber, Zum Gedächtnis von Johannes Overbeck S. 351—63.

The Builder 1895. Vol. LXX.

August. No. 2743. Recent excavations on the Western Slope of the Acropolis I S. 147—149 (mit Plan). Fortsetzung: September: No. 2744 S. 163—66 (mit Plan).

1896.

Part. I. January. No. 2761. L. B., Ancient remains at Santa Marinella, near Rome S. 10 (Mit Abbildung: Jünglingskopf). — No. 2762. The priest and the architect S. 27f. — D. Wood, The Ionic spiral S. 36. — No. 2763. The persistant pilaster S. 43f.

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Tome XXIII. 1895.

Septembre — Octobre. Communications: La glyptique à l'époque mérovingienne et carolingienne, par M. E. Babelon S. 398—427 (mit Abbildungen). — Appendice: Note sur les fouilles entreprises dans la haute vallée de l'Oronte pour retrouver l'emplacement de l'ancienne ville de Kadech, par M. J.-E. Gauthier S. 441—64 (mit Abbildungen). — Am 6. September theilte M. Héron de Villefosse eine Notiz des Herrn E. Bötticher über gewisse Gefässe aus Eleusis mit (S. 378f.) sowie einen Brief des Herrn Helbig über römische Funde (S. 379f.) und des M. Jullian über eine Inschrift aus Marseille (S. 381f.). M. Clermont-Ganneau sprach über die Stadt Peleia bei Askalon (S. 380f.). — Am 20. September sprach M. Homolle über das früher Schatzhaus der Siphnier genannte Schatzhaus, in dem er jetzt das der Knidier sieht (S. 392f.). — Am 27. September sprach M. Julliot über die Fassade der Thermen von Sens (S. 394—97). — Am 11. Oktober berichtete M. Gauckler über seine Ausgrabungen in Oudna (Uthina) (S. 430—32). — Am 18. Oktober legte Herr Helbig der Akademie das auf S. 637 abgebildete Bronzekästchen vor (S. 434f.).

Novembre - Décembre. Communication: Le trésor d'argenterie de Boscoreale, par M. Héron de Villefosse, Deuxième note S. 472—82 (vgl. S. 471f.) — Appendices: Séance publique annuelle S. 497—587: Discours d'ouverture de M. Maspero S. 497 515; Iugement des concours S. 516—19; Annonce des concours S. 519—27. — Notice sur la vie et les travaux du Commandeur Jean-Baptiste de Rossi, par M. H. Wallon S. 528—74. — Le trésor d'argenterie de Boscoreale S. 575—87. — Rapport de M. Barbier de Meynard sur l'exploration épigraphique de la Syrie septentrionale par M. van Berchem S. 622—29. (vgl. S. 615f.) — Inscription trouvée à Lamoricière (Province d'Oran) par M. le Commandant Demaeght,

communiquée par M. Héron de Villefosse S. 643—47.

In der Sitzung vom 1. November berichtete R. P. Delattre über die Ergebnisse seiner Ausgrabungen, M. Ch. Joret machte eine Mitteilung über die Darstellung der Papyrusstaude in der altägyptischen Kunst (S. 466f.). — Am 8. November teilte M. Clermont-Ganneau einen Bericht des M. Barthélemy mit über Untersuchungen im Norden von Aleppo (S. 469f.). — Am 22. November machte M. Menant einige Bemerkungen über eine kleine hittitische Figur aus Gold (S. 588f. mit Abbildung); M. Müntz sprach über die Porträtsammlung des Paulus Jovius (S. 589—91); M. Boissier legte eine Mitteilung des M. Hild vor über eine bei Peu Berland gefundene Inschrift (S. 591). — Am 6. Dezember sprach M. Maspero über einige in Eleusis gefundene ägyptische Gegenstände (S. 609). — Am 13. Dezember sprach M. Clermont-Ganneau über zwei palmyrenische Inschriften (S. 616f.). — Am 20. Dezember berichtete M. Ph. Berger nach Mitteilungen des M. Hélo über dessen Ausgrabungen in Collo (Prov. de Constantine) (S. 629—31). — Am 27. December gab M. Héron de Villefosse Nachricht von der Erwerbung der von W. Helbig am 18. Oktober vorgelegten (S. 434f.) Bronze-Urne mit dem Brustbild einer Frau (S. 637). Mit Abbildung.

Bulletin critique XVII. 1895.

No. 15. Cantarelli, L'origine della cura Tiberis (H. Thédenat) S. 288—92. — No. 16. P. Guiraud, La propriété foncière en Grèce (E. Beurlier) S. 301—8. — No. 22. D. Mallet, Les premiers établissements des Grecs en Egypte (E. Beurlier) S. 429—34. — No. 24. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'orient (A. Loisy) S. 462—66. — No. 26. Babelon et Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque nationale (A. de Barthélemy) S. 501 f. — No. 29. Pater, Greek studies. Holm, Greek history (E. Beurlier) S. 561—64. — No. 31. G. Boissier, L'Afrique romaine (E. Beaudouin) S. 605—12. — No. 32. M. Vanlaer, La fin d'un peuple: La dépopulation de l'Italie au temps d'Auguste (E. Beaudouin) S. 625—28.

1896.

No. 1. St. Jones, Select passages from ancient writers illustrative of the history of Greek sculpture (E. Beurlier) S. 1 f. — E. Espérandieu, Recueil des cachets d'oculistes romains (H. Thédenat) S. 2—10. — No. 2. P. Paris, Polyclète (A. Baudrillart) S. 26—29.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXIII. 1895.

Fasc. 4. E. Caetani-Lovatelli, Di un frammento marmoreo con rilievi gladiatorii S. 253—79. (mit Taf. XIV, XV). — G. Tomassetti, Notizie epigrafiche suburbane S. 280—82. — E. Celani, Alcune iscrizioni sulle inondazioni del Tevere S. 283—300. — F. Cerasoli, Documenti medievali circa le Terme di Diocleziano ed il Mausoleo di Augusto S. 301—308. — Elenco degli oggetti di arte antica scoperti per cura della Commissione archeologica comunale dal 1. gennaio al 31. dicembre 1895 e conservati nel Campidoglio e nei magazzini della Commissione S. 309—20. — Atti della Commissione e doni ricevuti S. 321—24.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno XVIII. 1895.

Fasc. 11 (novembre) F. Bulić, Iscrizioni inedite: Salona S. 197—201. — A. Zanella, Terme romane a Lissa S. 202—205.

12 (decembre). F. Bulić, Iscrizioni inedite. Salona. S. 213—18. — Nomi e marche di fabbrica su tegoli e vasi acquistati dal museo di Spalato durante l'anno 1895. S. 218f. — Lucerne fittili acquistate dal museo etc. S. 220.

Anno XIX. 1896.

Fasc. 1 (gennaio). F. Bulić, Iscrizioni inedite. Pitantium S. 3—7. — Le gemme del museo di di Spalato acquistate nell' a. 1895. S. 7f.

Nuovo Bullettino di archeologia cristiana. Anno I. 1895.

Fasc. 1. 2. M. S. de Rossi, Giornale degli scavi eseguiti dalla pontificia commissione di sacra archeologia nelle catacombe romane S. 8—10. — M. Armellini, Scoperte nel cimitero di S. Ermete S. 11—16 (Taf. I—II). — O. Marucchi, Nuove osservazioni sulla iscrizione di Abercio S. 17—41 (Taf. III—VII). — H. Grisar, Una scuola classica di marmorarii medioevali S. 42—57. — P. Crostarosa, Osservazioni sul musaico di S. Pudenziana S. 58—67. — P. Franchi dei Cavalieri, Due libelli originali di libellatici S, 68—73 (Taf. VIII). — E. Stevenson, Cubicolo con graffiti storici nel cimitero di Ciriaca S. 74—105. — L. Jelić, Primo congresso internazionale di archeologia cristiana a Spalato e Salona S. 106—11. — E. Müntz, Les peintures murales de Saint-Paul hors-les-murs S. 112f. — J. Wilpert, Di un dischetto argenteo rappresentante Daniele fra i leoni S. 114f. — E. Stevenson, A. L. Delattre, Ipogeo con affreschi sacri scoperto a

Cartagine S. 116. 117. — O. Marucchi, Conferenze di archeologia cristiana S. 118—122. — E. Stevenson, Nicola Scagliosi (Nekrolog) S. 123 f. — Notizie S. 125.

Fasc. 3. 4. H. Grisar, Il tempio del Clitunno e la chiesa Spoletina di S. Salvatore S. 127—46. — L. Jelić, Primo congresso internazionale di archeologia cristiana a Spalato e Salona S. 147—62. — O. Marucchi, Conferenze di archeologia cristiana S. 163—71. — R. Kanzler, Restituzione architettonica della cripta dei SS. Felicissimo ed Agapito nel cimitero di Pretestato S. 172—80 (mit Taf. IX, X). — O. Marucchi, Bibliografia S. 181.

Bullettino di paletnologia. Anno XXI.

Nr. 7—9. Pigorini, La grotta di Frasassi presso Fabriano S. 109—18. — Pigorini, Le terremare secondo il prof. G. Sergi S. 118—27. — Ghirardini, Di una rara situla atestina recentemente ricomposta S. 128—39.

Carinthia I. Jahrgang 86. 1896.

Nr. 1. K. v. Hauser, Fundchronik für prähistorische, römische und altgermanische Altertümer in Kärnten S. 1—11. — K. v. Hauser, Altertümer-Funde und Erwerbungen im Jahre 1895 S. 26 f.

Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Herausgegeben von G. Buschan. (Breslau, Kern 8°) I. Jahrgang 1896.

I. A. Originalarbeiten: G. Sergi, Der Ursprung und die Verbreitung des mittelländischen Stammes S. 5—8. — B. Referate S. 8—90 (u. a. J. Böhlau, Zur Ornamentik der Villanovaperiode (Beltz) S. 58—60). — C. Versammlungs- und Vereinsberichte S. 90—94. — D. Tagesgeschichte S. 94—96.

Centralblatt der Bauverwaltung XV 1895.

Nr. 24. Hofsfeld, Das Studium der Pflanzenformen (im Anschlufs an Meurers 'Pflanzenformen') S. 257—59 (Schlufs: Nr. 26, S. 284—86). — Nr. 36. Br. Schulz, Der Säulenfufs. Eine tektonische Studie S. 389—91.

Literarisches Centralblatt 1895.

Nr. 48. v. Spruner-Sieglin, Atlas antiquus (B—r) Sp. 1713 f. — v. Hartel und Wickhoff, Die Wiener Genesis Sp. 1730—32. — Nr. 50. E. Meyer, Die wirtschaftliche Entwickelung des Altertums (R. Phlmnn) Sp. 1780 f. — P. Weizsäcker, Polygnots Gemälde (T. S.) Sp. 1803. — Nr. 51. A. Kisa, Römische Ausgrabungen in Köln (A. R.) Sp. 1842 f.

1896.

Nr. 1. V. Schultze, Archäologie der christlichen Kunst (H). Sp. 30—32. — Nr. 3. F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst I 1. (V. S.) Sp. 97—99.

The numismatic Chronicle 1895.

IV (No. 60). F. Imhoof-Blumer, Griechische Münzen S. 269—89 (mit Tafel X). — Proceedings of the Numismatic Society S. 1—39.

La Civiltà cattolica. Ser. XVI vol. 3.

Qu. 1081 [de Cara], Gli Hethei-Pelasgi nelle isole dell' Egeo. Samothrake, Imbros, Thasos, Delos S. 19—38.

Qu. 1082. Archeologia: 17. L'antica *Forma Urbis Romae* di Settimio Severo S. 214—16. — 18. Gli scavi di Roma e la recente *Forma Urbis* (Lancianis Plan) S. 216—20.

Qu. 1083 [de Cara], Gli Hethei-Pelasgi: etc. Lesbos (Metelino). Thera (Santorino) S. 289—304. Forts. Qu. 1085 S. 525—43: Samo, Amorgo, Egina.

Qu. 1086. Archeologia: 19. Gerusalemme e Roma nei secoli IV e V, analogie di topografia sacra e di liturgia. — 20. I luoghi santi e la croce del Golgata nel musaico di S. Pudenziana in Roma. — 21. Le origini della basilica romana di S. Croce in Gerusalemme. — 22. Il distrutto oratorio Lateranense della Croce. L'inventio crucis a Roma ed a Gerusalemme S. 719—30. — 24. I ponti di Roma imperiale S. 724-37.

Qu. 1090 s. Bibliographie 1895 S. 250.

Qu. 1093 [de Cara], Gli Hethei etc. L'Isola di Cipro S. 47—64. Forts. Qu. 1095 S. 280—300.

Qu. 1094. Archeologia: 28. Tre difese della regina fra le iscrizioni cristiane S. 217—22.

Einige Nummern werden in der nächsten Bibliographie nachgetragen.

Commentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1895. 320—64 SS. 8°. 6 Tf.

B. Favallini, Delle origini di Brescia, ricerca paletnologica S. 122—29. Dazu Kritik von G. B. Cacciamali S. 129 f. — A. Beltrami, Catone minore nella litteratura antica S. 260—72.

Congrès archéologique de France. LIXe session. Séances générales tenues à Orléans en 1892 par la Société française d'archéologie (Paris-Caen 1894).

Notice sur la Société française d'archéologie S. V—XIV. — Congrès archéologique S. 1 f. Procès-verbaux des séances et compte-rendu des excursions S. 15—137. — Mémoires u. a. Desnoyers, État des études archéologiques dans

le département du Loiret S. 139—53. — Desnoyers, Le préhistorique dans l'Orléanais S. 166—76. — Amblard, Fouilles de Thivars-Loche S. 227—33 (späte Villa). — Nécrologie: Jules de Laurière et Léon Palustre, par le comte de Marsy S. 335—58.

L'Ellade italica. Anno I. Reggio 1895.

Num. 2 (agosto). L' archeologia nello spirito moderno S. 17—19. — N. Acrébon, La necropoli dei Giganti e delle Sirene S. 19—23. — N. Acrébon, Tombe militari nelle necropoli Reggine S. 23—27. — Emiobolo e quadrante reggini ripercossi sui bronzi Bretti S. 28f. — Ferriere antiche S. 29—31. — Notizie di scoperte archeologiche S. 36.

Num. 3 (settembre). N. Acrébon, Suppellettili funebri delle tombe reggine S. 46—47. — Monete reggine battute sulle Brezie S. 48f. — I terremoti di Calabria nel mito e nella storia S. 50f. — Ripostiglio di stateri ed altre monete d' argento (trovato nel territorio di Pellaro) S. 56.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1895.

II. III. Στ. Ν. Δραγούμης, Ἀττικὴ στήλη ἐν Ἐλευσῖνι (μετὰ δύο παρενθέτων πινάκων) Sp. 61—76 (Vgl. Sp. 189f.). — Β. Ι. Λεονάρδος, Κοῦρος ἐξ Ἀττικῆς Sp. 75—84 (πίν. 6). — Α. Ν. Σκιάς, Ἐπιγραφαὶ Ἐλευσῖνος Sp. 83—124. — Δ. Σπ. Σταυρόπουλος, Ἐρετρικὰ μελετήματα (Α'. Οἱ Ἐρετρικοὶ δῆμοι. Β'. Τὰ δύο Ἀμαρύσια) Sp. 125—68. — A. de Ridder, Κάτοπτρον ἐξ Αἰγίνης Sp. 169—180 (πίν. 7). — Π Καββαδίας, Ἀνάγλυφον ἐξ Ἐπιδαύρου Sp. 179—84 (πίν. 8). — Σ. Ν. Δραγούμης, Ἐπιγραφαὶ Πλαταιῶν καὶ Κηφισίας Sp. 185f. — Π. Καστριώτης, Κεστοφόρος Ἀφροδίτη χαλκῆ Sp. 187—90 (πίν. 9 καὶ παρένθετος πίναξ). — Διορθώσεις καὶ προσθῆκαι Sp. 189—192.

Archaeologiai Ertesitö XV 1895. Ungarisch.

V. Récsei, Ein in Écs (Raaber Comitat) gefundenes Militärdiplom S. 26—30 (Mit 2 Textabbildungen). — J. Ziehen, Zur Erklärung der Medusareliefs des Budapester National Museums S. 31—33. — P. Gerecze, Über römische Sculpturen aus der Domkirche zu Fünfkirchen (Pecs) S. 73—75 (mit 3 Textabbildungen). — V. Récsei, Römischer Votivaltar in Puszta-Dörögd (Comitat Zala) S. 95. — J. Ziehen, Bronzestatuette eines Satyrs im Nat. Museum S. 202—206 (mit 1 Abbildung). — Hpl., Die Budapester Aphrodite. Ein Bronzekopf im Nat. Museum S. 206—10 (mit 2 Abbildungen). — X., Ein Silbermedaillon des Valentinianus I S. 242—43 (mit 2 Abbildungen). — L. Bella, Neuere Inschriften aus Sopron (Ödenburg) S. 324—26. — B. Pósta, Ausgrabungen in Zala-Szent-Gróth S. 326—33 (mit 1 Abbildung). — L. Bella, Römische Bernsteinfunde in Sopron (Ödenburg) S. 392—400 (mit 24 Textabbildungen).

Akademiai Értesitö 1895.

G. Téglás, Der östliche Theil des limes Dacicus S. 413—22.

Fundberichte aus Schwaben III 1895.

M. Bach, Fundchronik vom Jahre 1895 S. 1—15 (II. Römische Zeit S. 6—13). — Altertumsfunde im Grofsherzogtum Baden A. E. Wagner, Neuerwerbungen der Grofsherz. Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde S. 15f. — B. K. Baumann, Aus den Vereinigten Sammlungen des Grofsherz. Hofantiquariums und des Altertumsvereins in Mannheim S. 17f. — Bürger, Römisches von der Ulmer Alb. II. S. 45—54 (Mit Abbildungen). — Bürger, Römisches Gebäude bei Stetten im Lonthal O. A. Ulm S. 54f. — W. Nestle, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg (und Hohenzollern). III. Nachtrag S. 55—60. — E. Paulus, Wo liegt Arae Flaviae? S. 60—66. — G. Sixt, Aus dem Stuttgarter Lapidarium S. 67—69 (Mit Abbildungen).

Gazette des beaux arts 1895.

No. 461. A. Gayet, Le symbolisme des figures isiaques et les terres cuites égypto-grecques S. 417—32 (mit Abbildungen).

1896.

No. 464. E. Bonnaffé, À propos du trésor de Boscoreale S. 112—20.

No. 465. A. d'Agiout, La maison des Vettii, à Pompéi S. 255—66 (mit Abbildungen).

Hermes XXXI 1896.

I. J. Kromayer, Die Militärcolonien Octavians und Caesars in Gallia Narbonensis S. 1—18. — J. Kromayer, Kleine Forschungen zur Geschichte des zweiten Triumvirats. IV. Der Partherzug des Antonius (1. Der Weg. 2. Der Feldzugsplan. 3. Die Ausführung) S. 70—104. — J. Toepffer, Die Liste der athenischen Könige S. 105—23. — J. Toepffer, Astakos S. 124—36. — U. Koehler, Attische Inschriften des fünften Jahrhunderts S. 137—54. — W. Soltau, P. Cornelius Scipio Nasica als Quelle Plutarchs S. 155—60.

Jahrbuch der K. Preufsischen Kunstsammlungen. XVII.

Amtliche Berichte No. I—II.

Bonner Jahrbücher des Vereins der Altertumsfreunde im Rheinlande.

Heft XCVIII = R. Schultze, C. Steuernagel, H. Nissen, Colonia Agrippinensis s. Bibliographie 1895 S. 236.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Bd. 151. 152.

IX. G. F. Unger, Nundinalfragen. V. Taggleichungen S. 609—40. — W. Schwarz, Der Praefect C. Sulpicius Simius S. 640.

X. XI. Ein Aufsatz von Wilhelm von Humboldt über griechische Urgeschichte aus dem Jahre 1807. Mitgeteilt von A. Leitzmann S. 641—58. — W. H. Roscher, Die Entstehung des Gifthonigs und des Schlangengiftes nach antikem Volksglauben S. 668. — K. Weifsmann, Zur Thymele-Frage S. 673—79. — G. Friedrich, Zu den πόροι des Xenophon S. 695—704. — G. F. Unger, Nundinalfragen. VI. Jahrgleichungen S. 705—17. — W. Sternkopf, Das *bissextum* S. 717—32.

Jahrbücher für classische Philologie. Supplementband XXII.

I. A. Gercke, Seneca-Studien S. 1—333 (über die Plinianische Chorographie S. 99 f.; über die homerischen Becher S. 179; Neros Kunstraub S. 214 f. u. a.).

II. u. a. E. Kornemann, Die historische Schriftstellerei des C. Asinius Pollio S. 555—692 (Mängel der Topographie und Chronologie S. 606 f.).

Jahresbericht des historischen Vereins Dillingen. VII. 1894.

Ausgrabungen: A. Benz, Grabhügel der Hallstattperiode bei Zöschingen S. 75—83 mit Taf. I—IV. — M. Scheller, Das römische Standlager bei Faimingen S. 84—98 mit Tafel V. — J. Kirchmann, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim S. 99—120.

The archaeological Journal. Vol. LII (Second series II).

III. (No. 207). J. L. André, Antiquarian notes on the rose S. 207—21 (mit Abbidungen). — F. C. J. Spurrell, Notes on Egyptian colours S. 222—39. — S. Clarke, Philae: The Nubian valley and the modified Nile reservoir S. 240—49. — R. S. Ferguson, Notes on two curious padlocks in the Carlisle Museum S. 250—52 (mit Tafel V u. VI).

IV. (No. 208). Proceedings at Meetings of the R. Archaeological Institute. Annual Meeting at Scarborough S. 392—400 (Vgl. S. 283—91 u. S. 336—47). — Notices of archaeological publications S. 508—9.

American Journal of archaeology X 1895.

III. Papers of the American school of classical studies at Athens: E. Capps, The chorus in the later Greek drama with reference to the Stage question S. 287—325. — R. B. Richardson, A temple in Eretria S. 326—37 (Pl. XVIII). — E. Capps, Excavations in the Eretrian theatre in 1894 S. 338—46 (Pl. XIX). — S. Y. Stevenson, Some sculptures from Koptos in Philadelphia S. 347—51 (Mit 2 Abbildungen). — University of Pennsylvania excavations at Nippur: II. J. P. Peters, The Nippur arch S. 352—68 (Pl. XX und 6 Abbildungen im Text). — Archaeological News S. 369—438.

IV. University of Pennsylvania expedition to Babylonia: III. J. P. Peters, The court of columns at Nippur S. 439-68 (Pl. XXI und 21 Abbildungen im Text). — Papers of the American school of classical studies at Athens: T. D. Goodell and T. W. Heermance, Grave-monuments from Athens S. 469—84 (mit 7 Abbildungen). — J. C. Hoppin, A kylix by the artist Psiax S. 485-93 (Pl. XXII und 5 Abbildungen im Text). — Reviews and notices of books S. 494—506 (u. a. P. Girard, L'expression des masques dans les drames d'Eschyle (E. Capps) S. 496—500). — Archaeological News (A. Marquand) S. 507—86.

The Journal of Hellenic studies XV 1895.

II. P. Bienkowski, A flying Eros from the school of Praxiteles S. 211—16 (Mit Taf. VIII: Terracotte aus Eretria). — J. B. Bury, The history of the names Hellas, Hellenes S. 217—38. — F. B. Jevons, Work and wages in Athens S. 239—47. — F. C. Penrose. On some traces connected with the original entrance of the Acropolis of Athens S. 248—50 (mit Tafel XI—XIV). — E. F. Benson, Aegosthena S. 314—24 (mit Tafel IX u. X und 4 Abbildungen im Text). — P. Gardner, Two sepulchral lekythi S. 325—29 (mit Tafel XV und 2 Abbildungen im Text). — Session of the Society for the promotion of Hellenic studies S. XXXV—XLII.

Journal asiatique N. S. Tome VI.

II. (Sept. Oct. 1895). F. de Mély, L'alchimie chez les Chinois et l'alchimie grecque S. 314—40.

III. (Nov. Déc. 1895). M. v. Berchem, Recherches archéologiques en Syrie. Lettre a M. Barbier de Meynard. S. 485—515. — Nouvelles et mélanges: Scarabée portant un signe Hittite (A. Boissier) S. 570 f. (mit Abbildung).

Journal des Savants 1895.

Décembre. G. Perrot, Sur les armes homériques I. (Im Anschlufs an Reichels Buch) S. 729—38.

1896.

Janvier. G. Perrot, Sur les armes homériques. Deuxième article S. 33—43.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. 1895.

September. Zeitgenössische Annalen: N. Kondakow, P. S. Sawwaïtow (Necrolog) S. 26—31. — Abtheilung für klass. Philologie: A. Enmann, Die Legende von den römischen Königen S. 94—119.

October. Abtheilung für klass. Philologie: J. Lawrow, Epigraphische Bemerkungen S. 14—17. — A. Enmann, Die Legende von den römischen Königen S. 18—80.

November. Abtheilung für klass. Philologie: A. Enmann, Die Legende von den römischen Königen S. 33—37. — B. Latyschew, Epigraphische Studien S. 38—46.

December. Abtheilung für klass. Philologie: N. Nowossadsky, Ad papyrum magicum bibliothecae parisinae nationalis adnotationes palaeographicae S. 81—87. — Th. Sokolow, Ein neues Buch über Delphi S. 88—99. — A. Enmann, Die Legende von den römischen Königen S. 100—120.

Journal of the Royal Institute of British Architects (Nov. 1893 — Oct. 1894). Vol. I. Third series (London 1894). Mit diesem Band sind die Transactions und das Journal of Proceedings vereinigt (s. S. 11 u. S. 310f.).

The Grecian house as described by Vitruvius. By Mr. Falkener. S. 29 — 46 (Mit vier Grundrissen und zwei Ansichten); Discussion S. 47 — 49 (Penrose, Loftus Brock, Aitchison, Statham, Kerr). Vgl. auch S. 57 (W. H. White), S. 74 (Falkener), S. 83f. (R. Smith). Notes: Ancient Roman mortar (Loftus Brock) S. 56f.; The Hittite Style of architecture (W. Simpson) S. 57. — Hypaethral temples, by Professor E. Curtius (nach Sitzungsber. d. Arch. Gesellschaft Juni 1893) S. 80 — 83. Vgl. S. 147 (Loftus Brock). — Description of Mr. Falkener's drawings. Pompeii u. a. S. 86f. — The classical influence in the architecture of the Indus Region, and Afghanistan. By W. Simpson S. 93—112 (mit 14 Abbildungen); Discussion S. 112—15 (Burges, Hayter Lewis, Purdon Clarke u. a.). Vgl. J. L. Kipling S. 134 — 38 (mit Abb. 15 — 17), J. Tavenor Perry S. 147 — 150, R. Phené Spiers S. 150—53 (mit Abb. 18—22), W. Simpson S. 191 — 93. — Notes: A primitive mode of construction still practised in the South of Italy (W. Simpson) S. 313 — 15 (mit Abbildungen). — The treatment of sculpture in relation to architecture. Price Essay. By J. Begg. S. 325 — 37 (mit Abbildungen). — Nile Reservoirs: The Fayoum and Raiyan Moeris. By Mr. Cope Whitehouse. S. 573 — 82 (mit Abbildungen). — The threatened destruction of Philae. A protest. By M. E. Naville S. 605 — 609. — The new Museum in the Orto Botanico, Rome. By Professor R. Lanciani S. 633 — 35.

Vol. II. 1895.

III. Art in primitive Greece as treated by G. Perrot and Ch. Chipiez. By Fr. C. Penrose S. 525 — 33 (mit Abbildungen). — Chronicle: The British School at Athens S. 534f. — Reviews: W. Pater, Greek studies (P. Waterhouse); Lethaby and Swainson, Sancta Sophia (W. H. White, W. Brindley).

Heft II und IV, sowie Heft I des dritten Bands sind hier augenblicklich noch unzugänglich und sollen nachgetragen werden.

Aus dem letzteren Heft sei nur schon hier angeführt: A. S. Murray, The sculptured columns of the temple of Diana at Ephesus S. 41 — 54 (mit Abbildungen); Discussion thereon S. 54 — 57.

Egyetemes Philologiai Közlöny XIX 1895.

V. Récsei, Die Museen in Athen S. 384 — 92; 459—74 und 628—36. — J. Mitrovics, Der Zeustempel in Olympia S. 682—691 und 771—80.

Deutsche Litteraturzeitung 1895.

Nr. 50. J. Jung, Fasten der Provinz Dacien (E. Ritterling) Sp. 1585—89. — W. Rhys Roberts, The ancient Boeotians (A. Höck) Sp. 1589—91. — Nr. 51. W. Reichel, Über Homerische Waffen (E. Maafs) Sp. 1616 — 19. — Nr. 52. H. Liers, Das Kriegswesen der Alten (F. Fröhlich) Sp. 1656—59.

1896.

Nr. 1. G. Türk, De Hyla (E. Maafs) Sp. 7f. — Nr. 2. C. Robert, Die Marathonschlacht in der Poikile (Ad. Michaelis) Sp. 83—86. — Nr. 3. H. v. Fritze, Die Rauchopfer bei den Griechen (E. Maafs) Sp. 232f. — Nr. 11. H. Usener, Götternamen (E. Maafs) Sp. 326—38.

Materialien zur Archäologie Russlands.

Lieferung 16 (1894). V. Zukowsky, Altertümer Transcaspiens. Die Ruinen des alten Marwy. 216 S. Mit Wiedergabe eines Manuscripts, 8 Tafeln und 39 Textabbildungen.

Lieferung 17 (1895). W. Latyschew, Alter-

thümer Südrusslands. Griechische und lateinische Inschriften, gefunden in Südrussland in den Jahren 1892—1894. 86 S. Mit 1 Tafel und 24 Textabbildungen.

Lieferung 18 (1895). N. Brandenburg, Die Kurganen des Südladogagebiets. 156 S. Mit 14 Tafeln und 27 Textabbildungen.

Mélanges d'archéologie et d'histoire XV. 1895.

II. III. L. D., Auguste Geffroy S. 141—53. — L. Duchesne, L'épitaphe d'Abercius S. 155—82. — S. Reinach, Un dessin d'après l'antique conservé à la Bibliothèque Ambrosienne S. 183—90 (Mit Tafel II u. 3 Textabbildungen: 'Kephissos' des Parthenongiebels). — J. Toutain, Notes sur quelques voies romaines de l'Afrique proconsulaire (Tunisie méridionale et Tripolitaine) S. 201—29. — F. Cumont, Les inscriptions chrétiennes de l'Asie Mineure S. 245—99. — St. Gsell, Chronique archéologique africaine S. 301—350.

Athenische Mittheilungen XX 1895.

IV. F. Hiller von Gaertringen, Inschriften aus Rhodos (Fortsetzung) S. 377—96. — G. Patroni, Sulle antichità di Tinos S. 397—404 (Mit 2 Abbildungen). — B. Keil, Die Rechnungen über den epidaurischen Tholosbau II S. 405—50. — E. Schaeffer, Die Ruinen von Boghas-köi S. 451—65 (mit Tafel XI und zwei Abbildungen im Text). — W. R. Paton, Note on Arconnesos. Mit einem Zusatz von W. Dörpfeld S. 466—72 (Mit Tafel XII. XIII). — P. Wolters, Bronzereliefs von der Akropolis zu Athen S. 473—82 (mit Tafel XIV und einer Textabbildung). — H. Pomtow, Ein sicilisches Anathem in Delphi S. 483—94. — Litteratur S. 495. — Funde S. 495—507. — Sitzungsprotokolle S. 507—511. — Ernennungen S. 511f.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn XVIII 1895.

II. F. Hiller v. Gaertringen, Neue Inschriften aus Rhodos S. 121—27. — A. Bauer, Die Anfänge der österreichischen Geschichte (Griechische Colonien in Dalmatien, Roms erster illyrischer Krieg) S. 128—50. — E. Szanto, Zur Politik und Politie des Aristoteles S. 151—61. — J. Zingerle, Lekythos aus Eretria (mit Abbildung = Athen. Mittheilungen XVI Taf. IX) S. 162—68. — Funde von Carnuntum S. 169—227 (mit Plan und Abbildungen): I. Das dritte Mithraeum (C. Tragau, W. Reichel, E. Bormann) S. 169—201. II. Das Solabründl von Deutsch-Altenburg (J. Dell) S. 202—7. III. Die älteste Gräberstrafse von Carnuntum (E. Bormann) S. 208—24. IV. Ein römischer Sarkophag bei Carnuntum (J. L. S. Nowalski de Lilia) S. 225—27. — E. Kalinka, Neue Inschriften aus dem Norden Kleinasiens S. 228—32.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.

XXI 1895.

IV. E. Nowotny, Römerfunde auf dem Rainberge bei Wels S. 207—27 (mit vielen Abbildungen).

XXII 1896.

I. E. Nowotny, Ueber einen zu Wels gefundenen Meilenstein des Maximinus Thrax S. 1—4 (mit Abbildung). — R. Weifshäupl, Römische Alterthümer in und um Pola S. 4f. — Notizen: 3. Majonica, Zwei Grabsteine von Centurionen S. 46—48 (mit Abbildungen; s. auch S. 64). 4. R. Weifshäupl, Neue Funde in Albona und Fianona S. 48f. 5. K. v. Hauser, Funde bei Guntramsdorf S. 49.

Mittheilungen aus der historischen Litteratur. XXIV 1896.

I. R. v. Ihering, Vorgeschichte der Indoeuropäer (A. G. Meyer) S. 37—43. — O. Kern, Die Gründungsgeschichte von Magnesia a. M. (H. Nöthe) S. 43—45. — M. Maurenbrecher, Carminum Saliarium reliquiae (A. Winckler) S. 45f.

Petermanns Mittheilungen 41. Band 1895.

II. Th. Fischer, Verbreitung der Malaria in Italien S. 41—48 (mit Karte).

XII. A. Philippson, Zur Vegetationskarte des Peloponnes S. 273—79 (mit Karte Tafel 18).

Geographischer Litteratur-Bericht für 1895. 192 S. 4°.

Ergänzungsheft 114 s. u. v. Flottwell Bibliographie 1895 S. 173. 116 s. u. v. Diest in dieser Bibliographie.

Römische Mittheilungen X 1895.

III. IV. J. Six, Ikonographische Studien S. 179—192. VII. Mithradates Eupator, König von Pontus (mit Abbildung). VIII. Liberti. IX. Drusilla Panthea? — J. Fuehrer, Ein Fund im Stadtgebiet des alten Syrakus S. 193—209 (mit Abbildungen). — H. Dragendorff, Herakles und die Hydra S. 210—13 (mit Abbildung). — A. Mau, Bibliografia (u. a. ausführliche Besprechung der Hypothese Wickhofs über das Aufkommen der illusionistischen Malweise) S. 214—35. — L. Pollak, Iscrizione arcaica di Girgenti S. 236—39. — O. Rossbach, Athamas und Learchos S. 240—43 (mit Tafel IV). — E. Petersen, Due pezzi di rilievo riuniti S. 244—51

(mit Tafel V). — Ch. Huelsen, Untersuchungen zur Topographie des Palatins III. IV S. 252—83 (mit Tafel VI—X und Textabbildungen). — E. Petersen, Laokoon in Reggio S. 284—88. — Ch. Huelsen, Miscellanea epigrafica XIX f. S. 289—301. — Sitzungsprotokolle S. 302 f. — G. Fiorelli † S. 304.

Mnemosyne N. S. Vol. XXIII 1895.

IV. M. Valeton, Ad compositionem Iliadis S. 390—454.

Vol. XXIV 1896.

I. J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano S. 55—61. — H. v. Gelder, Ad Corpus inscriptionum Rhodiarum S. 72—98. — J. v. Leeuwen, De Aristophanis ranis epistula critica S. 99—113.

Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires. Tome II 1895.

Second fascicule. W. Froehner, Apollon, bronze archaïque de la collection du comte M. Tyszkiewicz S. 137—44 (mit Tafel XV). — A. de Ridder, Statuette de bronze (Musée central d'Athènes) S. 145—56 (mit Tafel XVI f.). — M. Collignon, Tête de jeune fille (Musée du Louvre) S. 157—64 (mit Tafel XVIII f.). — E. Pottier, Trois figurines de terre cuite (Musée du Louvre) S. 165—70 (mit Tafel XX). — P. Jamot, Vénus en coquille, deux figurines de terre cuite (Musée du Louvre) S. 171—84 (Mit Tafel XXI und 3 Textabbildungen). — S. Reinach, Tête en marbre, de la Collection Singher S. 185—90 (mit Tafel XXII und 1 Textabbildung). — A. Héron de Villefosse, Buste de Ptolémée, dernier roi de Maurétanie (Musée du Louvre) S. 191—96 (mit Tafel XXIII). — G. Millet, Mosaïques de Daphni S. 197—214 (mit Tafel XXIV f.).

Rheinisches Museum LI 1896.

I. C. G. Brandis, Arrians Periplus Ponti Euxini S. 109—26. — W. Dörpfeld, Das alte Athen vor Theseus S. 127—37. — Miscellen: Zu Cicero ad Q. fratrem III 1 (J. Ziehen) S. 162 f.

Erdélyi Múzeum XII 1895.

S. Fenichel, Ueber die dacischen Schwerter S. 1—7 (mit 7 Textabbildungen). — G. Téglás, Dacische Befestigungen in den östlichen und nördlichen Gebirgsgegenden des Udvarhelyer Comitates S. 237—47 und 312—319 (Mit vier Textabbildungen und 1 Tafel). — H. Finály, Interessante römische Alterthümer S. 365—374 (Mit 3 Textabbildungen).

Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde VI 1895.

V. Aus den Berichten über die Verwaltung der Provinzial-Museen zu Bonn S. 65—67 und Trier S. 67 f. — Hirt, Metallgeräte von den Bronze- und von den La Tène-Feldern des 1. Jerichowschen Kreises, Prov. Sachsen (Fig. 1—27) S. 77—80.

Die Nation XIII 1895—96.

Nr. 13. C. Aldenhoven, Farbige Gipse S. 200—202.

Notizie degli scavi 1895.

Ottobre S. 359—400. Regione VIII (Cispadana): 1. Bologna. — II. Roma. — Regione I (Latium et Campania): 3. Nemi. Delle antichità scoperte nel fondo del lago (Barnabei) S. 361—396. — Regione IV (Samnium et Sabina): 5. Antrodoco. Tombe antiche scoperte presso la stazione ferroviaria (de Nino) S. 397 f. — 6. San Sisto. Tombe di età romana scoperte nella contrada S. Giuliano, ed ascia litica trovata nella località medesima (N. Persichetti) S. 398 f. — Regione III (Lucania et Bruttii): 7. San Mauro Forte. Fittili di età varia e monete rinvenute nel territorio del comune (V. di Cicco) S. 399 f.

Novembre S. 401—449. Regione XI (Transpadana): 1. Torino. — 2. Lomello. Sepolture, milliarii ed iscrizione cristiana. — 3. Pieve del Cairo. — 4. Velezzo Lommellina. — 5. Gravellona. — 6. Frascarolo. — 7. Vigevano. — (E. Ferrero). — Regione VIII (Cispadana): 8. Parma. Iscrizioni latine (Barnabei) S. 406 f. — Regione VI (Umbria): 9. Montefortino (frazione del comune di Arcevia). Di un sepolcreto gallico scoperto nella contrada denominata »il Pianetto« ai piedi dell' abitato (Barnabei) S. 408—413. — Regione V (Picenum): 10. Cellino-Attanasio. Di una iscrizione latina arcaica, scoperta in contrada Valviano (Barnabei. Pascal). S. 413—16. — Regione VII (Etruria): 11. Panicale. — 12. Castiglione del Lago. Di un vasetto di bucchero con leggende graffita. — 13. Castel S. Elia. — XIV. Roma S. 419. — Regione I (Latium et Campania): 15. S. Angelo in Capoccia. Avanzi di una villa romana (Mariani) S. 421—23. — 16. Marino. Statua marmorea (Esculapio) appartenente alla decorazione di una villa romana. — 17. Nemi. Nuove scoperte nell' area del tempio di Diana a) Scavi nell' anno 1895. (Borsari) S. 424—31. b) di alcuni frammenti di tegole di bronzo dorato, appartenenti all' ornamento del tempio di Diana nemorense S. 431—35. c) di una nuova iscrizione arcaica votiva a Diana (Barnabei) S. 435 f.

Di un fittile d' industria primitiva rinvenuto in una grotta presso il lago di Nemi (Barnabei) S. 436—38. — 18. Nola. — 19. Pompei. Giornale degli scavi 1—31 ottobre. — 20. Gragnano. Antichi ruderi scoperti in contrada Carmiano (Sogliano) S. 440—42. — Regione IV (Samnium et Sabina): 21. Torre dei Passeri e Castiglione a Casauria (de Nino) S. 442—46. — 22. Miglianico e Francavilla a Mare (de Nino) S. 446 f. — Sardinia: 23. Portotorres. Nuove iscrizioni dell' antica Turris Lybissonis S. 448 f.

Oversigt over det K. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1895.

II. J. L. Ussing, Midtgruppen paa Parthenonsfrisen S. 144—55; Résumé: Groupe central de la frise du Parthénon S. X—XIV.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1893 (Μετὰ δύο πινάκων). Ἀθήνησιν, Πέρρης 1895. 136 S. 8°. Πίν. Α'. Ἀνασκαφαὶ Ἰλίσου. Vgl. A. N. Σκιάς, Περὶ τῆς ἐν τῇ κοίτῃ τοῦ Ἰλίσου ἀνασκαφῆς S. 111—36. Πίν. Β'. Ἀνασκαφαὶ ἐν Θορικῷ. Vgl. S. 12—18.

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. IX. Jahrgang 1895.

Heft 4. H. Grisar, Die römische Sebastianuskirche und ihre Apostelgruft im Mittelalter S. 409—61. — P. Orsi, La catacomba di Führer nel predio Adorno-Avolio in Siracusa S. 463—88. — Kleinere Mittheilungen: Eine Anrufung auf altchristlichen Monumenten (de Waal) S. 507—12. — Aus Olympia (Wilpert) S. 512—19. — Siciliana (de Waal) S. 519 f.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Ser. V. vol. 4.

Fasc. 9. 10 (settembre — ottobre). Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità dei mesi di agosto e settembre S. 438—43. — Covotti, La cosmogonia plotiniana e l' interpretazione panteisto-dinamica dello Zeller S. 469—88.

Fasc. 11 (24. novembre). Lumbroso, Di un verso di Virgilio S. 521 f. — Barnabei, Delle antichità scoperte nei sepolcreti dell' agro Gallico e del Piceno, riferibili al 3 e al 2. secolo avanti Cristo S. 523 (Voranzeige). — Notizie delle scoperte di antichità del mese di ottobre S. 524—26. — Pascal, La leggenda del ratto delle Sabine S. 545—57.

Fasc. 12 (15. dicembre). Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di novembre S. 572—75.

Rendiconti dell' Accademia di Napoli. Anno IX. 1895.

Aprile-Giugno S. 37—94. E. Lattes, Di alcune traccie d'influenza etrusca negli elogi e nei sepolcri degli Scipioni S. 57—65. La formola etrusca *nunθen* (o *nunθenθ*) *estrei alφazei.* — A. G. Amatucci, Il vocabolo *carmen* nel latino arcaico S. 81—89. — G. Patroni, La scultura greca arcaica e le statue dei tirannicidi S. 91—94.

The classical Review IX 1895.

IX (December). R. Ellis, Geographical notes on Propertius S. 443 f. — Reviews: Smyth's Jonic dialect (P. Giles) S. 457—60. — Buck's Oscan-Umbrian verbsystem (H. Oertel) S. 460 f. — Cauer on the groundwork of Homeric criticism (W. Leaf) S. 463—65. — Archaeology: G. E. Marindin, American school of classical studies in Rome. — D. B. Monro, The second Delphian hymn S. 467—70. — Navarre on the Greek theatre (A. E. Haigh) S. 470—73. — Foucart on the Eleusinian mysteries (E. E. Sikes) S. 473 f. — W. Warde Fowler, Was the Flaminica dialis priestess of Juno? S. 474—76. — C. Torr, Ancient ships S. 476.

X. 1896.

I. E. Poste, Age eponumoi S. 4—6. — H. F. Pelham, Claudius and the quaestura Gallica S. 6 f. — G. S. Sale, On the word ἀντηρίδες in Thucydides VII 36,2 S. 7—9. — W. Ridgeway, Bassareus S. 21 f. — F. B. Jevons, Indo-european modes of orientation S. 22 f. — Wilamowitz-Moellendorff's Heracles (A. W. Verrall) S. 44—46. — Waltzing on Roman collegia artificum (A. H. J. Greenidge) S. 50—55. — Gevaert on ancient music and plain-song (H. St. Jones) S. 70—72. — Archaeology: F. Haverfield, Discoveries of Roman remains in Britain III S. 73 f. — Inscriptions in Kalymna and Kos (E. S. R.) S. 74. — Barclay's stonehenge (F. H.) S. 74 f. — W. Ridgeway, Torr's Ancient ships S. 75. — H. B. Walters, Monthly Record S. 75 f.

Revue archéologique Tome XXVII 1895.

Novembre-Décembre. M. Tyszkiewicz, Notes et souvenirs d'un vieux collectionneur S. 273—85: I. Ma collection égyptienne. II. Les médaillons de Tarse. III. Le buste de bronze dit de Bénévent (Mit 2 Abbildungen). IV. Le miroir à reliefs avec Aphrodite Pandémos. V. L'Hercule de Foligno (Mit Tafel XIII). VI. Intailles et camées. — G. Daressy, Une flottille phénicienne d'après une peinture égyptienne S. 286—92 (Mit Tafel XIV u. XV). — P. Bienkowski, Note sur l'histoire du buste dans l'antiquité S. 293—97 (Mit 26 Skizzen). —

J. Toutain, Note sur un bas-relief africain trouvé à Hadjeb-el-Aïoun S. 298—304 (Mit Abbildung). — L. de Launay, Notes sur Lemnos S. 305—25 (Mit 2 Abbildungen: 'Carte géologique' und 'Plan et coupes de la chapelle souterraine de Kastrovouno'). — S. Reinach, Chronique d'orient No. XXX (suite) S. 333—65 (mit mehreren Abbildungen). — Académie des inscriptions S. 366—74 (23 août—18 octobre). — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 374—77 (E. Marlin, Sur les procédés employés dans l'atelier de la collection Caranda, pour extraire la couche d'oxyde de fer qui recouvre généralement les plaques de ceinturon en fer etc). — Bibliographie S. 378-84. — R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Juillet—Decembre S. 385—405.

Tome XXVIII. 1896.

Janvier-Février. A. Furtwaengler, L'Athéna Lemnia sur des pierres gravées S. 1—5 (mit Tafel 1 und einer Textabbildung). — Comte M. Tyskiewicz, Notes et souvenirs d'un vieux collectionneur (suite) S. 6—16. — E. Pottier, Observations sur la céramique mycénienne S. 17—32 (I. Fragments inédits du Louvre (mit Abbildungen). II. Le vase des guerriers. III. Les théories de la genèse à Mycènes). — Ch. Chipiez, Les édifices d'Épidaure. Remarques et observations critiques S. 38—59. — R. Dussaud, Artémis chasseresse, marbre du Louvre dit 'Diane à la biche' S. 60—66 (mit 3 Abbildungen). — F. de Villenoisy, La patine du bronze antique S. 67—71. — S. Reinach, Chronique d'Orient No. XXX (suite) S. 91—107 (à suivre). — Académie des inscriptions Nov. Déc. 1895 S. 108—20. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 121—23. (Association française pour l'avancement des sciences. Inscriptions recueillies dans l'Archipel durant l'année 1819). — Bibliographie: E. Pottier, Catalogue des vases antiques du Louvre. E. Molinier, Catalogue des ivoires (S. Reinach) S. 124—27.

Revue celtique. XVI 1895.

III. S. Reinach, La religion des Galates. S. 261—66.

IV. S. Reinach, Bas-relief inédit autrefois à la bibliothèque de Strasbourg S. 369—73 (mit Abbildung).

Revue de géographie XIX 1895—96.

VIII. A. Xénopol, Toponymie daco-romaine des pays roumains S. 135—39 ('Chapitre de l'Histoire des Roumains et la Dacie trajane, à paraître prochainement').

Revue des études grecques. VIII.

No. 31 (Juillet—Septembre 1895). F. Moreau, Les finances de la royauté homérique S. 287—320. — J. Nicole, Une spéculation à la hausse en l'an 141 de J.-C. d'après un papyrus de la collection de Genève S. 321—31. — Th. Reinach, La guitare dans l'art grec S. 371—78 (mit 4 Abbildungen). — Comptes rendus bibliographiques: u. a. Μυλωνᾶς, Πήλινος ἀμφορεὺς ἐκ Μήλου (aus der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική) S. 388 f. (Pottier).

No. 32 (Octobre — Décembre). H. Lechat, Bulletin archéologique S. 399—445. — Th. Reinach, Bulletin épigraphique S. 446—63. — Comptes rendus bibliographiques S. 469—79.

Revue de linguistique et de philologie comparée. XXVIII 1895.

I. A. Lefèvre, Les temps homériques S. 1—46.

IV. A. Lefèvre, Les dieux champêtres des Latins S. 305—47.

Revue numismatique XIII 1895.

IV. Th. Reinach, Sur la valeur relative des métaux monétaires dans la Sicile grecque (Pl. VII. VIII) S. 489—511. — M. C. Soutzo, Nouvelles recherches sur les origines et les rapports de quelques poids antiques (Pl. X) S. 512—556. — Chronique: Le trésor monétaire de Bosco Reale S. 574 f. — British Museum S. 575 f.

Revue belge de numismatique LI 1895.

IV. Fr. Gnecchi, Un médaillon inédit de Philippe père trouvé à Rome S. 473—76 (mit Abbildung). — Mélanges: Triens barbare trouvé dans un cimetière franc S. 569—72 (G. Cumont).

LII 1896.

I. de Dompierre de Chaufepié, Un manuscrit de Peiresc du Museum Meermanno-Westhrenianum à la Haye S. 107—20 ('Dans ce manuscrit Peiresc a annoté tous les resultats de ses essais pour former une collection de monnaies grecques, romaines, gauloises etc.'). — Mélanges: u. a. Trouvailles de monnaies à Jupille (Simonis) S. 118—31.

Revue de philologie XIX 1895.

IV. J. Viteau, La déclinaison dans les inscriptions attiques de l'Empire S. 241—54. — Bulletin bibliographique (u. a. Preller-Robert, Griechische Mythologie I) S. 257—64. — Revue des Revues S. 81—269.

Revue de l'histoire des religions. Seizième Année 1895. Tome XXXI.

III. Revue des Livres: P. Regnaud, Les premières formes de la religion et de la tradition

dans l'Inde et la Grèce (P. Oltramare) S. 320—33; G. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique I. (E. Amélineau) S. 336—43; F. Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra I. II. A. J. Rotteveel, De Romeinsche Mysterien van Mithras (J. Réville) S. 346—51.

Tome XXXII.

I. A. Audollent, Bulletin archéologique de la religion romaine (année 1894) S. 1—22.

Revue des universités du Midi. Tome II. 1896.

I. G. Radet, Recherches sur la géographie ancienne de l'Asie Minerve. I. La campagne d'Attale Ier contre Achaeus (218); II. L'expédition d'Eupolème aux environs de Caprima (314) S. 1—24 (à suivre). — A. de Tréverret, Idées de Bacon sur l'écriture et sur les langues (I. L'écriture) S. 63—82. — Bibliographie: W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia (G. Radet) S. 115f. O. Navarre, Dionysos (F. Dürrbach) S. 116—19.

Rivista di filologia. Ser. II vol. II.

Fasc. 1. E. Lattes, I giudizi dello Stolz e del Thurneysen contro l' italianità dell' etrusco in relazione colle fasce della Mummia, colla pietra di Lenno e specialmente coi novissimi fittili di Narce S. 1—43. — E. Ciccotti, La fine del secondo triumvirato S. 80—93. — A. De Marchi, Di una lucerna fittile con simboli nuziali S. 94—96.

Fasc. 2. A. Olivieri, La morte di Agamemnone secondo l' Odissea S. 145—207. — A. G. Amatucci, Gli Annales Maximi S. 208—33. — G. Setti, Studi critici sull' Antologia Palatina S. 234—43. — G. Grasso, Il 'pauper aquae Daunus' Oraziano S. 243—53.

Rivista italiana di numismatica. Anno VIII. 1895.

Fasc. 3. F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana. XXXV. Ancora intorno ai Contorniati: Contorniati incusi—monete ad orlo ribattuto—genesi probabile dei Contorniati—descrizioni S. 277—306. — E. Gabrici, Contributo alla storia della moneta romana da Augusto a Domiziano S. 307 78. — L. A. Milani, Monetina aurea col nome e col ritratto di Sesto Pompeo S. 379—84. — Varietà: Ripostiglio di monete grecche; la collezione Cunningham S. 407 f.

Fasc. 4. F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana. XXXVI. Sull' autenticità degli aurei di Uranio Antonino S. 413—40. — Varietà: Un aureo di Saturnino II; il ripostiglio consolare di Romagnano - Sesia; il ripostiglio di Bosco Reale S. 493—95.

Rivista di storia antica. Anno I. Messina 1895.

Fasc. 2. G. E. Rizzo, Questioni stesicoree S. 1—34. — V. Costanzi, Sulla relazione tra il mito di Demetre e quello di Persefone S. 35—44. — G. B. dal Lago, Sulla topografia di Taranto antica S. 45—60. — L. Holzapfel, L' opera storica di Clodio Licino S. 61—66. — P. Orsi, Intorno ad alcune recenti pubblicazioni di numismatica greco-sicula S. 67—78. — G. Beloch, Appunti di topografia siciliana S. 79—81. — G. Tropea, Gli studi siculi di P. Orsi S. 82—96.

La science sociale 11e année. Tome XXI.

I. E. Babelon, Les origines de la monnaie. I. Le troc et les premiers étalons de valeur S. 32—51 (à suivre).

Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1896.

V. Adresse an Herrn A. Kirchhoff zum 50jährigen Doctorjubiläum S. 99—101.

Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Philos. hist. Classe. Band CXXXI. 1894.

I. Tomaschek Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung II 2. Die Sprachreste. 2. Hälfte. Personen- und Ortsnamen 103 S.

VIII. Th. v. Grienberger, Vindobona, Wienne. etymologische Untersuchung 30 S.

Studi storici her. v. Pais u. Crivellucci (Pisa). vol. IV 1895.

Fasc. 4. G. Niccolini, Fasti tribunorum plebis 473 - 502. — E. Ciaceri, Come e quando la tradizione troiana sia entrata in Roma S. 503—30.

Studi e Documenti di storia e diritto. Anno XVI. 1895.

Fasc. 4. A. Rocchi, Sull' interpretazione di un passo di Tibullo in rapporto ad antiche vie S. 337—50.

Antiquarisk Tidskrift för Sverige XIII.

I. O. Montelius, Orienten och Europa. Ett bidrag till kännedomen om den orientaliska kulturens inverken på Europa intill midten af det sista årtusendet före Kristi födelse S. 1—80 (mit 69 Abbildungen). Fortsetzung folgt.

Berliner Philologische Wochenschrift XVI. 1896.

Nr. 1. Th. Thalheim, Rechtsaltertümer (O. Schulthess) Sp. 15—20. — S. Reinach, Epona (H. Steuding) Sp. 22 f. — Chr. Hülsen, Das Grab des Hannibal Sp. 28—30. — Nr. 2. P. Paris, Polyclète (F. Hauser) Sp. 48 f. — Nr. 3. G. Holz, Über die germanische Völkertafel des Ptolemäus (A. Häbler) Sp. 71—74. — Ausgrabungen auf Kalaureia Sp. 94 f. — Nr. 4. P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik (K. Pepp-

müller) Sp. 97—107 (Fortsetzung Nr. 5, Sp. 129—35; Nr. 6, Sp. 161—67). — H. Lewy, Die semitischen Fremdwörter im Griechischen (Keller) Sp. 116—20. — Nr. 5. O. v. Sarwey und F. Hettner, Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreichs (G. Wolff) Sp. 145—47. — Nr. 6. J. Segebade, Vergil als Seemann (E. Afsmann) Sp. 169—72. — P. Cavvadias, Catalogue des musées d'Athènes. Musée national (Chr. B.) Sp. 176 f. — F. Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra III (G. Wolff) Sp. 177—80. — Nr. 7. Musici scriptores graeci ed. C. v. Jan (E. Graf) Sp. 193—200. — W. Wroth, Catalogue of the Greek coins of Troas, Aeolis and Lesbos (R. Weil) Sp. 206—8. — P. Foucart, Recherches sur l'origine et la nature des mystères d'Eleusis (ϑ) Sp. 208 f. — P. Weizsäcker, Polygnots Gemälde (A. Milchhöfer) Sp. 209—12. — Nr. 8. P. Müllensiefen und F. Bechtel, Die Inschriften von Kalymna und Kos (W. Larfeld) Sp. 233 f. — W. Amelung, Die Basis des Praxiteles (A. Furtwängler) Sp. 241—44. — G. Boissier, L'Afrique romaine (A. Schulten) Sp. 244—46. — Carton, Climatologie et agriculture de l'Afrique ancienne (A. Schulten) Sp. 246 f. — Nr. 9. F. Knoke, Die römischen Moorbrücken in Deutschland (G.Wolff) Sp. 272—77. — F. Prellers d. J. Cartons zu den Wandgemälden altgriechischer Landschaften im Albertinum zu Dresden (Chr. B.) Sp. 277—80. — Nr. 10. A. Nikitsky, Delphisch-epigraphische Studien (Russisch) (E. v. Stern) Sp. 303—9. — W. F. Wislicenus, Astronomische Chronologie (E. Meyer) Sp. 309—12. — Carton, Une campagne de fouilles à Dougga (A. Schulten) Sp. 312 f. — Nr. 11. Στέφανος. Sammlung von Aufsätzen Th. Sokolów dargebracht (E. Pridik) Sp. 330—36. — W. Schwarz, Der Schoinos bei den Ägyptern, Griechen und Römern (E. Pernice) Sp. 338—40. — R. Tamponi, Silloge epigrafica Olbiense (F. Haug) Sp. 342 f.

Wochenschrift für klassische Philologie. XII. 1895.

Nr. 49. v. Sarwey u. Hettner, Der Obergermanisch-rätische Limes II (M. Ihm) Sp. 1346 f. — W. Drexler, Horos und Set S. 1356 f. — Nr. 51. A. Pfeiffer, Antike Münzbilder für den Schulgebrauch zusammengestellt (F. Harder) Sp. 1401—3.

XIII. 1896.

Nr. 1. W. Drexler, Perseus auf alexandrinischen Kaisermünzen Sp. 28—30. — Nr. 4. K. Sjttl, Archäologie (P. Weizsäcker) Sp. 89—94. — Die Tempelgruppe von Karnak Sp. 110f. — Römischer Fund in Trier Sp. 111 f. — Nr. 5. G. Ebe, Abrifs der Kunstgeschichte des Altertums (P. Weizsäcker) Sp. 113—18. — Römische Funde in Neufs Sp. 141 f. — Nr. 6. F. Knoke, Die römischen Moorbrücken in Deutschland (G. Andresen) Sp. 145—47. — Nr. 7. Zu den römischen Funden in Neufs Sp. 198. — Nr. 9. Römisches Kastell in Heidelberg Sp. 254. — Nr. 11. F. Groh, Die Bühne des griechischen Theaters Sp. 283—89.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen L. 1896.

Februar-März. Die 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln (Chambalu) I S. 177—207.

Byzantinische Zeitschrift IV. 1895.

Ch. Diehl, Études sur l'histoire de la domination byzantine en Afrique S. 67—91. — J. Strzygowski, Die Zisternen von Alexandria S. 592 f. — B. Paluka, Eine unbekannte byzantinische Zisterne S. 594—600 (mit Abbildungen). — II. Abteilung: Ph. Forchheimer u. J. Strzygowski, Die byzantinischsn Wasserbehälter von Konstantinopel. Besprochen von F. v. Reber S. 128—36. — W. R. Lethaby u. H. Swainson, The church of Sancta Sophia. Besprochen von F. v. Reber S. 607—14.

V. 1896.

I. J. B. Chabot, Inscription byzantine de Césarie de Palestine S. 160—62. Besprechungen: u. a. N. Kondakoff, Histoire de l'art byzantin considéré principalement dans les miniatures I. II. (C. Bayet) S. 191—95.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin XXX. 1895.

VI. A. Philippson, Reisen und Forschungen in Nord-Griechenland. II. Teil. 3. Das Gebirge der östlichen Agrapha. 4. Das Gebirge von Trikkala. Die Chássia. Mit Tafel 17 (Karte von Epirus und Westthessalien) u. 18 (Profile).

Zeitschrift für Ethnologie XXVII. 1895.

V. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: E. Hahn, über heilige Wagen S. (342)—(347). — G. Schweinfurth, über anscheinend unzulässige Methoden der Ausgrabungen in Ägypten S. (363). — S. Reinach, über die Bevölkerungszahl der Glasinac-Hochebene in alter Zeit S. (364). — C. F. Lehmann, über die Entstehung des Sexagesimalsystems bei den Babyloniern S. (411) f. — C. F. Lehmann, über die Beziehungen zwischen Zeit- und Raummessung bei den Babyloniern S. (434) f. — H. Sökeland, über

einen Skarabäus des Wiener kunsthistorischen Museums (mit Abbildung) S. (467)—(471). — R. v. Kaufmann, Vorlage und Berichtigung der Publication des Deutschen archäologischen Instituts über die von dem Vortragenden gemachten Funde in Hawara im Fayum (Antike Denkmäler II Tafel 13) S. (471) f.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XLVI. 1895.

XII. Eranos Vindobonensis, II. Semester 1894: Benndorf, Über Reste einer Replik der Gruppe des Pasquino in Aquileja u. a. S. 1149; Dell, Studien über die sogenannte Brücke des Caligula am Palatin S. 1149 f.; Bormann, Zu den ὑπομνηματισμοί S. 1150 f.; Benndorf über die Beziehung des Epigramms Löwy, Bildhauerinschriften Nr. 532 zur lemmischen Athena des Phidias S. 1152.

Zeitschrift für bildende Kunst N. F. VII. 1895—96.

IV (Januar). R. Reinicke, Die Befestigungstürme von Pompeji S. 81—85 (mit Abbildungen).

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XIV. 1895.

IV. Museographie über das Jahr 1894: 1. Schweiz, Westdeutschland und Holland. Redigirt von H. Lehner S. 364—412 (mit Tafel XIV—XXII und einigen Abbildungen im Text). 2. Découvertes d'antiquités en Belgique. Par H. Schuermans S. 412—18.

Zeitschrift für Numismatik XX. 1895.

II. E. J. Seltmann, Eine unbekannte Münze der Antonia und Julia, der Tochter des Augustus (mit Abbildung) S. 119—21. — H. v. Fritze, Die Münztypen von Athen im 6. Jahrhundert v. Chr. (Tafel V) S. 142—55. — H. Gaebler, Zur Münzkunde Makedoniens. I. Die autonome Münzprägung der Makedonen, Amphaxier und Botteaten (Tafel VI) S. 168—92. — Sitzungsberichte der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1895 S. 1—35.

Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte IV.

I. A. Loria, Die Sclavenwirthschaft im modernen Amerika und im europäischen Alterthume S. 67—118. — Referate: E. Meyer, Die wirthschaftliche Entwicklung des Alterthums (L. M. Hartmann) S. 153—57.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1896. 2.

Am 12. April verschied nach längeren Leiden zu Smyrna KARL HUMANN.

Widmete HUMANN seit Jahren seine von grofsartigen Erfolgen begleitete Thätigkeit an erster Stelle dem Dienste der Königlichen Museen zu Berlin, so wufste der Unermüdliche seiner Stellung zugleich den Charakter einer Station für die gesamte alterthumswissenschaftliche und kartographische Erforschung Kleinasiens und der angrenzenden Länder zu geben. Bei den gröfsesten Unternehmungen, an welche HUMANN's Name unvergefslich sich knüpft, Pergamon, Angora, Nimrud-Dag, Sendschirli, Magnesia, war das archäologische Institut nur selten und vorübergehend direkt betheiligt, aber es hat bei seinen Bestrebungen immer und immer wieder HUMANN's Hülfe gefunden, wo es ihrer bedurfte. Seit Jahren hat kaum einer unserer Studienreisenden Kleinasien betreten, ohne durch HUMANN's Führung und Weisung nachhaltig gefördert zu werden. So empfinden wir es auch beim Institute besonders lebhaft, dafs HUMANN's Tod, wie seine nächsten Amtsgenossen in ihrem Nachrufe es sagten, einen unersetzlichen Verlust für die idealen Interessen bedeutet, denen er sein Leben widmete, empfinden diesen Tod als einen eigenen schweren Verlust, den unsere Anstalt erlitt.

JAHRESBERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

erstattet in der Gesammtsitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 21. Mai 1896.

(s. Sitzungsberichte 21. Mai 1896.)

Im Rechnungsjahre 1895/96 fand die jährliche ordentliche Gesammtsitzung der Centraldirection am 17. bis 20. April 1895 statt. Es nahmen an ihr Theil die HH. Conze, Hirschfeld, Kekule von Stradonitz, Kiepert, Kirchhoff, Loeschcke, Michaelis, Schöne; verhindert waren die HH. Curtius, Krüger und Overbeck. In dieser Versammlung wurden dem Statute gemäfs vornehmlich die Stipendienbewerbungen erledigt, die Berichte des Generalsecretars und der Secretariate in Rom und Athen, sowie die der Leiter wissenschaftlicher Unternehmungen des Instituts entgegengenommen, die Wahl von Mitgliedern vollzogen und der Finanzplan für das Jahr festgestellt.

Als Mitglied der Centraldirection wurde an Stelle des verstorbenen Hrn. von Brunn Hr. von Christ in München gewählt, als dieser aber auf telegraphische Mittheilung ablehnte, anstatt seiner Hr. Zangemeister in Heidelberg, welcher die Wahl angenommen hat.

Zu Ehrenmitgliedern des Instituts wurden gewählt die HH. Humbert in Berlin und Fürst von Radolin in Petersburg, zu ordentlichen Mitgliedern die HH. Duchesne in Rom, Erman, Hiller von

Gärtringen, Kalkmann und Pernice in Berlin, Julius Lange in Kopenhagen, Flinders Petrie in London, Winnefeld, damals in Berlin, jetzt in Münster, ferner zu correspondirenden Mitgliedern die HH. Amelung in Rom, Askitis in Chalki, Cantarelli in Rom, Cart in Lausanne, Casilli in Rhodus, Cumont in Gent, Dissard in Lyon, Führer in München, Halil Edhem Effendi in Constantinopel, Holleaux in Lyon, Kalinka in Constantinopel, Alfred Körte, damals in Constantinopel, jetzt in Bonn, Manolakakis in Karpathos, Mariani in Rom, Noack in Darmstadt, Paton in Grandhome, Aberdeenshire, Patroni in Syrakus, Saridakis in Rhodus, Savignoni in Rom, Spagnuolo in Verona, Vaglieri in Rom und Wide in Lund.

Das Auswärtige Amt verlieh entsprechend den in der Gesammtsitzung beschlossenen Vorschlägen der Centraldirection die Stipendien für 1895/96 den HH. Dragendorff, Fredrich, Schrader und Wiegand, sowie das für christliche Archäologie dem Hrn. Carl Schmidt.

Am 4. Februar d. J. beglückwünschte die Centraldirection ihr Mitglied Hrn. Kirchhoff zur Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums.

Durch den Tod verlor das Institut zwei langjährige Mitglieder der Centraldirection, die HH. Krüger († 17. Januar 1896) und Overbeck († 8. November 1895), das letzte Ehrenmitglied der Centraldirection Hrn. Fiorelli († 29. Januar 1896), das Ehrenmitglied Freiherrn von Morpurgo († 9. März 1896), die ordentlichen Mitglieder HH. Geffroy († 14. August 1895), Gustav Hirschfeld († 20. April 1895), G. Jatta († 24. December 1895), Negri († 18. Februar 1896) und Sir George Scharf († 19. April 1895), die correspondirenden Mitglieder HH. Duca S. Castromediano († 26. August 1895), Ernst Eichler, welcher lange Jahre hindurch seine künstlerische Kraft in den Dienst der Institutsunternehmungen gestellt hatte († 7. December 1895), Girbal († 19. Februar 1896), Keller († 28. April 1895), D. Kokidis († 6. März 1896), G. Müller-Turin († 13. Juli 1895), Pascale († 8. October 1895) und Radimský († 27. October 1895).

Die in Berlin erscheinenden periodischen Schriften wurden auch in diesem Jahre vom Generalsecretar unter Beistand des Hrn. Koepp herausgegeben. Zu einem neuen Hefte der »Antiken Denkmäler«, dem dritten des zweiten Bandes, wurde der Anfang gemacht mit Herstellung einer Chromolithographie und eines Lichtdrucks nach neuen klazomenischen bemalten Thonsarkophagen in den Königlichen Museen hier und mit der Fortführung von Zeichnungen korinthischer Pinakes ebenfalls in den Königlichen Museen. Der 10. Band des »Jahrbuchs« mit dem »Anzeiger« erschien, ihm wie auch den römischen und athenischen »Mittheilungen« beigegeben das alle fünf Jahre neu herzustellende Verzeichniss der Institutsmitglieder. Ein viertes »Ergänzungsheft« der Jahrbücher wurde in der Drucklegung begonnen, eine gemeinsame Arbeit der HH. Cichorius, Humann, Judeich, Winter über »Hierapolis Phrygiae«. Carl Humann's Antheil ist die letzte gedruckte Arbeit, welche er noch selbst erledigt hat. Er sollte das Jahr, über welches hier berichtet wird, nicht lange überleben.

Der zweite Theil der »Architektonischen Studien« von Sergius Iwanoff, Pompejanisches enthaltend, ist mit einem Texte von Hrn. Mau erschienen. Das dritte Heft, welches Aufnahmen und Restaurationen der Caracalla-Thermen bringt, das letzte der Reihe, ist in der Herstellung der Tafeln bereits weit vorgeschritten. Mit ihm wird das Institut die ihm testamentarisch aufgegebenen Publications-Verpflichtungen erfüllt haben.

Mit Genehmigung und mit Unterstützung der Generalverwaltung der Königlichen Museen ist ein vollständiges Exemplar aller beim Institute ausgeführten und käuflichen photographischen Aufnahmen in der Bibliothek der Königlichen Museen zur Aufstellung und damit zur Benutzung hier arbeitender Fachgenossen gebracht.

Hr. Robert hat die Ausarbeitung des Textes zu Band III, 1 der »Antiken Sarkophage« so weit gefördert, dafs der erste Theil des Manuscripts im Januar der Verlagshandlung übergeben werden konnte und dafs der Rest im Sommer d. J. wird geliefert werden können. Wir dürfen daher dem Erscheinen des Theilbandes, dessen Tafeln fertig sind, im laufenden Jahre entgegensehen. Zu Revisionen hat Hr. Robert auf der Königlichen Bibliothek in Berlin gearbeitet und am Schlusse des Rechnungsjahres eine Reise nach Rom angetreten. Zur Vermehrung des Apparats haben die HH. Amelung und Bulle beigetragen; manchen Ertrag verspricht ferner ein in Halle in Privatbesitz von Hrn. Robert aufgefundenes Skizzenbuch aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Die Arbeiten für die Sammlung und Herausgabe der »Antiken Terracotten« sind unter Leitung des Hrn. Kekule von Stradonitz auf die Fertigstellung des Typenkatalogs und des die römischen Thonreliefs enthaltenden Theiles gerichtet gewesen. Den Typenkatalog hat Hr. Winter zu etwa einem Drittel druckfertig hergestellt, 204 Seiten, welche jedesmal zusammengehörige Abbildungen und zugehörigen Text enthalten. Die Gesammtzahl der

Seiten des Ganzen wird vermuthlich geringer ausfallen als im vorigen Jahresberichte, bevor man hinreichend weit mit den Zusammenstellungen vorgeschritten war, veranschlagt worden ist. Der Druck des Textes zu dem von Hrn. von Rohden besorgten Relieftheile hat wider Verhoffen noch nicht beginnen können, die Tafelvorlagen liegen zu zwei Bänden, von 76 und 69 Tafeln, geordnet vor.

Der Druck des Textes des Hrn. G. Körte zu dem in seinen Tafeln längst fertigen Bande II, 2 der »Etruskischen Urnen« ist so weit vorgeschritten, dafs der Halbband binnen Kurzem wird erscheinen können.

Die vorläufige Vollendung der mit Unterstützung der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin erscheinenden Fortsetzung der Gerhard'schen Sammlung »Etruskischer Spiegel« hat Hr. G. Körte nicht so schnell erreichen können, wie nach dem vorjährigen Jahresberichte zu erwarten war. Heft 14 wird aber binnen Kurzem ausgegeben werden können, und die zwei dann noch übrig bleibenden Hefte ist Hr. Körte bestrebt im laufenden Jahre erscheinen zu lassen.

Hr. Loeschcke war durch seine Betheiligung an den Arbeiten der Reichs-Limes-Commission das Jahr hindurch derartig in Anspruch genommen, dass die von ihm unternommene Sammlnng der »Chalkidischen Vasen« nur durch Vermehrung des Materials aus Berlin, Brüssel und Oxford einen Fortschritt hat machen können.

Für die Neuausgabe der *Statue antiche* von Aldrovandi hat die Centraldirection sich mit Hrn. Schreiber über eine Beschränkung der dazu noch erforderlichen Vorarbeiten geeinigt. Deren Erledigung wird Hr. Schreiber aber nicht vor dem Ende des laufenden Jahres näher treten können.

Hr. von Domaszewski war an einer erheblichen Förderung der vom Institute unterstützten Sammlung von römischen Reliefs mit militärischen Darstellungen durch seine Betheiligung an der Aufnahme und Bearbeitung der Reliefs der Marcus-Säule gehindert.

Die Arbeiten für die unter Leitung der HH. Curtius und Kaupert mit Unterstützung des Königlich Preussischen Unterrichts-Ministeriums und des grofsen Generalstabes erscheinenden »Karten von Attika« waren auf Herstellung der Generalkarte im Maafsstabe 1 : 100000 gerichtet. Es wird beabsichtigt, im Herbst d. J. eine erste Lieferung von vier Theilblättern herauszugeben.

Von dem im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien und mit Unterstützung des Instituts erscheinenden »Attischen Grabreliefs« der HH. Conze, Michaelis, Postolakkas, von Schneider, Löwy und Brückner ist die siebente Lieferung, wie immer 25 Tafeln mit Text umfassend, erschienen. Die achte Lieferung ist der Vollendung im Druck nahe, die neunte und zehnte sind im Manuscript und in den Tafeln erheblich gefördert. Zu dem, was erreicht wurde, hat die äufserst dankenswerthe Mitwirkung des Hrn. Wolters und jüngerer Institutsgenossen in Athen wiederum sehr erheblich beigetragen.

Hr. Kieseritzky hat die Arbeiten zur Herausgabe der »Südrussisch-griechischen Grabreliefs« gegen amtliche Verpflichtungen zurückstellen müssen, welche ihm erst im laufenden Jahre gestatten dürften, an die Fertigstellung des Manuscripts Hand zu legen.

Der seit längerer Zeit unterbrochene Druck des 8. Bandes der »Ephemeris epigraphica« ist wieder aufgenommen worden. Ein umfangreicher Nachtrag des Hrn. Hübner zu dem Supplementbande der spanischen Inschriften und der Index werden den Band abschliessen.

Bei der römischen Abtheilung des Instituts nahmen die Publicationen ihren Fortgang mit Erscheinen des 10. Bandes der »Mittheilungen«, ebenso die Sitzungen, an welchen sich bei längerem Aufenthalte in Rom Hr. Mommsen mehrfach auch mit Vorträgen betheiligte. Auch die Führungen und Vorträge beider Herren Secretare fanden so, wie üblich, statt, und Hr. Mau wiederholte seinen Cursus in Pompeji im Juli. Gemeinsame Studienausflüge wurden gemacht nach der Hadrians-Villa bei Tivoli, nach Ostia und nach dem durch die Ausgrabung seines Tempels bekannt gewordenen Orte Conca (Satricum).

Zum fünften Male und wieder mit wesentlich gleichem Programme widmeten sich ferner die Herren Secretare Petersen und Hülsen, für Neapel und Pompeji auch Hr. Mau, einem Cursus für deutsche Gymnasiallehrer, der vom 12. October bis 7. November stattfand. Es waren von deutschen Staaten vertreten Preussen mit fünf, Bayern, Sachsen und Württemberg mit je zwei Theilnehmern und Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Anhalt, Reufs ä. L., Hamburg und Elsafs-Lothringen mit je einem Theilnehmer.

Die Thätigkeit des ersten Secretars war fast das ganze Jahr hindurch in erster Linie in Anspruch genommen durch das bereits im vorigen Jahresberichte seinem Beginne nach und in seinem Verhältnisse zum Institut erwähnte Unternehmen der Aufnahme und Herausgabe der Reliefs der Marcus-Säule. Die Königlich Italienische Regierung liefs im April v. J. mit der Herstellung des Gerüstes

beginnen, wodurch sie wie durch Betheiligung des Hrn. Calderini und sonst in jeder nur zu wünschenden Weise das Unternehmen unterstützte. Sobald das Wetter es erlaubte, folgten die Aufnahmen der Photographien durch Hrn. Anderson, gleichzeitig mit ihnen die Revisionen der Reliefs durch die HH. Petersen und von Domaszewski. Ausgewählte Theile der Reliefs wurden noch geformt, und mit Beginn des September war die ganze Arbeit an der Säule selbst beendet. Es schlossen sich sofort die Schritte zur Herausgabe an, für welche Hr. Petersen den beschreibenden Theil übernommen hat, während Hr. Mommsen eine historische Einleitung, Hr. Calderini die Aufnahme und Erläuterung der Architektur der Säule, Hr. von Domaszewski die historische Erklärung der Reliefs beitragen wird und die Tafeln in der vormals Fr. Bruckmann'schen Verlagsanstalt in München ausgeführt werden. Das Werk soll im laufenden Jahre erscheinen.

Bei einer derartig ungewöhnlich starken Inanspruchnahme des ersten Secretars hätte die Beschreibung vaticanischer Sculpturen kaum fortschreiten können ohne das dankenswerthe Eintreten des Hrn. Amelung, welcher sich dieser Aufgabe freiwillig widmete.

Der zweite Secretar, Hr. Hülsen, arbeitete ebenfalls neben seiner laufenden amtlichen Thätigkeit für die grosse, stets vom Institute wie eine eigene angesehene Unternehmung der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, das Corpus inscriptionum latinarum, insbesondere für die Nachträge zu dem die Stadtrömischen Inschriften enthaltenden Bande VI.

Die Anschaffungen für die römische Instituts-Bibliothek waren durch die Lage des Bibliotheksfonds gehemmt, aber Schenkungen wurden uns auch diesmal zu Theil, so dafs im Ganzen ein Zuwachs von 201 Nummern zu verzeichnen ist, darunter allerdings sehr viel nur kleine Schriften und Sonderabdrücke. Umfangreiche Zuwendungen werden verdankt der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Centraldirection der Monumenta Germaniae, der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Budapest, dem Königlich italienischen und dem französischen Unterrichtsministerium, ferner den HH. Busiri-Vici und Wilpert in Rom, Crespellani in Modena und Nicolas Dumba in Wien.

Für die Herstellung des Realkatalogs der römischen Bibliothek war Hr. Mau fortgesetzt thätig, indem er die systematische Ordnung der Zettel weiterführte, für einzelne Abschnitte beendete.

Das Secretariat in Athen gab von seinen »Mittheilungen« Band 20 heraus und liefs die Herstellung der fünfjährigen Register zu dieser Zeitschrift beginnen. Die Herausgabe der Funde vom thebanischen Kabirenheiligthume stockte anderen Obliegenheiten gegenüber, welche aber im laufenden Jahre der Fortführung der Arbeit nicht mehr im Wege sein dürften. In die »Mittheilungen« hat der Bericht unserer schwedischen Fachgenossen, der HH. Wide und Kjellberg, über ihre Ausgrabungs-Untersuchung in Kalauria Aufnahme finden können, wobei wir den Herren für das dem Institute erwiesene Entgegenkommen zu Danke verpflichtet bleiben.

Die Sitzungen fanden unter Leitung der Secretare, der HH. Dörpfeld und Wolters, mit reger Betheiligung von Besuchern verschiedener Nationen statt; insbesondere hat uns die Arbeitsgemeinschaft mit der Kaiserlich und Königlich Österreichisch-Ungarischen Station, welche Hr. Wilhelm vertrat, zum Besten der Sache gefördert. Auch die Vorträge der Secretare vor den Bauten und in den Museen nahmen ihren Fortgang, die des zweiten Secretars in dreifacher Weise, indem einmal eine etwa vierzehntägige Periegese für den weiteren Kreis von Alterthumsforschern und Freunden stattfand, sodann Vorträge für einen engeren Kreis und Übungen nur für die Stipendiaten abgehalten wurden.

Im April und Mai haben wieder die Studienreisen in den Peloponnes mit Hinzunahme von Delphi und die Insel- und Küstenreise, welche dieses Mal bis Troja ausgedehnt wurde, stattgefunden. Die Führung hatte beide Male Hr. Dörpfeld, aber Hr. Wolters nahm auch an der einen Hälfte der Inselreise Theil. Aufserdem benutzte Hr. Wolters einen Theil seines Urlaubs im Juli und August zu einem Studienaufenthalte in Italien.

Unter den wissenschaftlichen Unternehmungen des athenischen Secretariats standen auch in diesem Jahre die von Hrn. Dörpfeld fortgesetzte Ausgrabung in Athen und die von Hrn. Wolters geleitete Bearbeitung der auf der Akropolis gefundenen Vasen im Vordergrunde.

Die Geldmittel zu der Ausgrabung, für welche das Institut über entsprechende Fonds nicht verfügt, verdanken wir wiederum der Liberalität dieses Mal folgender deutscher Gönner: Der Hr. Reichskanzler, Hr. Dr. Bamberger in Berlin, Frl. Dabis in London, HH. Delbrück, Leo und Co. in Berlin, Hr. Geheimer Commerzienrath Krupp in Essen, Hr. Commerzienrath Lehmann in Halle, Hr. Franz Freiherr von Lipperheide in Berlin, Hr. Prof. Martius in Bonn, Hr. Geheimer Commerzienrath E. von Mendelssohn, HH. Franz und Robert von Mendelssohn in Berlin,

Hr. Geheimer Commerzienrath von Mevissen in Köln, Hr. R. Mosse in Berlin, Hr. Geheimer Commerzienrath von Pflaum in Stuttgart, Hr. Prof. Preuner in Greifswald, Hr. Prof. Schultze in Bonn, Hr. Geheimer Commerzienrath Siegle in Stuttgart, die Weidmann'sche Buchhandlung in Berlin, Hr. Oberpräsident von Wilamowitz-Möllendorff in Posen, Hr. Consul Zuntz in Bonn. Hierzu kam ein schon im vorigen Jahresberichte erwähnter, damals noch unverwendet gebliebener Beitrag, welchen die englische Archäologin Mifs Jane Harrison unaufgefordert geleistet hatte.

Es standen im Ganzen 18 500 Mark zur Verfügung, welche bei der Legationscasse eingezahlt sind und dort verrechnet werden. Die Arbeiten begannen am 1. November mit der Aufdeckung des Westabhangs des Areopags, sie wandten sich dann weiter nach Süden zu gründlicher bleibender Freilegung der in den vorigen Jahren aufgedeckten antiken Strafse und der Wasserleitung, sie wurden auch, aber bei dort gründlicher Zerstörung der antiken Reste ohne besonderen Erfolg, gegen die Höhe der Pnyx hinaufgeführt, kehrten dann noch einmal an den Westabhang des Areopags zurück und wurden endlich in die Einsenkung zwischen der Höhe des sogenannten Theseustempels und dem Areopag, in die heutige Poseidonstrafse, gerichtet, wo Hr. Dörpfeld die Hallen am alten Stadtmarkte ansetzen zu dürfen und dafür durch die Ausgrabung auf zwei Grundstücken einen Anhalt gefunden zu haben glaubt. Die eingehenden Berichte des Hrn. Dörpfeld selbst erscheinen in den athenischen Mittheilungen des Instituts. So verschieden auch bei der Unklarheit, welche über Hauptpunkte der antiken Stadt-Topographie Athens herrscht, die Ansichten über die bisherigen Funde des Hrn. Dörpfeld noch ausfallen, darüber ist nur eine Stimme, dafs dieser erste energische Versuch, durch Ausgrabung neue Aufklärung zu schaffen, ein äufserst zweckmäfsiger und seine Fortsetzung dringend zu wünschen ist. Hierfür möchten wir auf Fortdauer der uns bisher erwiesenen Unterstützung und auch auf das fördernde Entgegenkommen von griechischer Seite rechnen dürfen.

Die Bearbeitung der Akropolisvasen hoffte Hr. Wolters durch vollständige Herstellung aller Abbildungen um einen wesentlichen Schritt der Publication näher bringen zu können. Durch die Mitwirkung des Hrn. Hartwig und die zeichnerische Thätigkeit des Hrn. Gilliéron und eines jüngeren Künstlers gelang das auch mit den mehr oder weniger umfangreichen Resten von etwa siebzig Vasen. Weiter zu kommen mufs im laufenden Jahre versucht werden.

Eine kleine Ausgrabung der Reste einer Villa unweit Phaleron wurde durch Hrn. Wiegand ausgeführt, welcher sonst die Untersuchung der vorpersischen Architekturreste auf der Akropolis mit Erfolg fortsetzen durfte, wofür der griechischen Generalephorie auch an dieser Stelle zu danken ist.

Die zweijährigen Studien des Hrn. Alfred Körte im nördlichen Kleinasien, welche auf Anregung des athenischen Secretariats durch dankenswertheste Bewilligung der Direction der anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft ermöglicht wurden, sind mit dem 1. October v. J. abgeschlossen. Wir richten unseren Dank auch hier an den Vorsitzenden der Direktion, Hrn. von Kühlmann in Constantinopel. Die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reisen und Forschungen hat Hr. Körte in den athenischen Mittheilungen des Instituts begonnen, die Sammlung aller von ihm aufgenommenen Photographien aber dem athenischen Secretariat übergeben.

Der Zuwachs der Bibliothek in Athen belief sich auf rund 200 Nummern, erheblich weniger als im Vorjahre. Die zur Verfügung stehenden Mittel erweisen sich bei der stets wachsenden Benutzung der Bibliothek durch deutsche und fremde Gelehrte immer mehr als unzureichend; um so mehr ist das Institut zu Danke verpflichtet für Schenkungen, namentlich grössere, wie sie eingingen vom Reichsamte des Innern, dem Königlich Preufsischen Unterrichtsministerium und der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin, von der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, der *École Française*, der *American* und *British School* in Athen, der archäologischen Gesellschaft dort, der *Association pour l'encouragement des études grecques* in Paris, der archäologischen Gesellschaft in Berlin, der Kaiserlichen Universität zu St. Petersburg, dem Kaiserlich Ottomanischen Museum in Constantinopel, und von Privatgönnern Mifs Harrison, HH. Benndorf, Latyschev, Tocilesco, Toro u. A. Eine besonders werthvolle Zuwendung fiel durch Frau Buresch zu, welche den für unsere Bibliothek wünschenswerthen Theil der philologischen Bücher ihres am 2. März d. J. in Athen verstorbenen Gemahls schenkte.

Die Sammlung der photographischen Negative, von welchen Copien abgegeben werden, hat sich wieder erheblich vermehrt.

Der Generalsecretar beendete im ersten Anfange des Rechnungsjahres seine im vorigen Jahresberichte erwähnte Reise nach Griechenland und besuchte im September v. J. die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Köln, wo die Besprechungen über die Beziehungen der Archäologie

zum Gymnasialunterricht, wie sie in Görlitz, München und Wien stattgefunden hatten, noch ein Mal fortgesetzt wurden. Die Mehrzahl der deutschen Regierungen hatte ihr Interesse an diesen auch vom Institut nach wie vor verfolgten Bestrebungen durch Abordnung von Vertretern nach Köln bekundet. Es waren zugegen von Seiten Preufsens Hr. Deiters, von Bayern Hr. Arnold, von Württemberg Hr. von Schwabe, von Sachsen Hr. Peter, von Baden Hr. Wagner, von Mecklenburg Hr. Kühne, von Hessen Hr. Soldan, von Sachsen-Weimar Hr. Weniger, von Sachsen-Coburg-Gotha Hr. Rauch, von Braunschweig Hr. Dauber, von Anhalt Hr. Krüger, von Schwarzburg-Sondershausen Hr. Fritsch, von Bremen Hr. Sander. Aus Österreich war als Vertreter des K. K. Unterrichtsministeriums Hr. von Hartel anwesend, als Theilnehmer an den Besprechungen namentlich die HH. Hoppe und Scheindler aus Wien. Vom Institute wurde hierbei ein in der vormals Bruckmann'schen Anstalt in München hergestellter Probedruck der bereits im vorigen Jahresberichte erwähnten Wandtafel Grabstele der Hegeso vom Dipylon in Athen vorgezeigt und so zweckentsprechend gefunden, dafs inzwischen bereits mehr als 300 Bestellungen darauf von deutschen und österreichischen Anstalten eingelaufen sind.

Auch dieses Mal schliefsen wir mit unserem Danke an den Verwaltungsrath der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd für die Erleichterungen, welche er den Reisen der Beamten und Stipendiaten des Instituts hat zu Theil werden lassen.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1895.

Wenn wir in Fortführung des im vorjährigen Anzeiger S. 94 ff. Begonnenen einen kurzen Überblick über die bedeutsamsten, unsere Kenntnifs und Anschauung bereichernden Funde zu geben versuchen, so steht dieses Mal Italien mit neuen Zeugnissen der Unerschöpflichkeit seines Bodens vielleicht im Vordergrunde. Der Fund des reichen Silbergeräths in der schon im vorigen Berichte (S. 96) erwähnten Villa unweit Pompeji in Boscoreale dürfte, wie im vorigen Berichte die Aufdeckung von Delphi, als die Krone aller Funde des Jahres 1895 bezeichnet werden. Wir tragen der Bedeutung dieses Fundes Rechnung, indem wir (S. 74 f.) eine eingehende Nachricht über ihn von einem Fachgenossen bringen, der besonders günstige Gelegenheit hatte die mit Ausnahme eines einzigen Stücks in den Louvre übergegangenen Originale im Vergleiche mit dem uns in Deutschland noch besonders interessirenden Hildesheimer Silberfunde in den hiesigen Königlichen Museen zu studiren. Der Verwaltung des Louvre, Herrn de Villefosse insbesondere, wie auch Herrn Baron Rothschild in Paris, sind wir dabei für das Entgegenkommen dankbar, mit dem es erleichtert wurde sich mit den glücklichen Erwerbern des neugewonnenen Schatzes zu freuen und unsern Lesern davon Nachricht zu geben.

Von einer besonders schönen Silberschale, welche für das Museum in Bari erworben wurde, erhalten wir hoffentlich bald auch eine Publikation.

Vollendet wurde sodann im Frühjahre 1895 die ebenfalls schon im vorigen Berichte (S. 96) berührte Ausgrabung eines Hauses in Pompeji, das unter den Aufdeckungen der letzten Jahre nicht seines Gleichen hat, nach Inschriften anscheinend die Wohnung einer Familie der Vettii. Der durch Fiorelli vervollkommneten Technik der pompejanischen Ausgrabungsuntersuchung verdanken wir zu dem Gefundenen eine in den Hauptsachen vollständig gesicherte Wiederherstellung der ganzen für antike Wohnungsweise charakteristischen Hausanlage. Für eine eingehende Schilderung des Ganzen mit seinem reichen Inhalt verweisen wir auf den Aufsatz von Mau in den Römischen Mittheilungen des Instituts (1896 S. 3 ff.) und auf die in Aussicht stehende Publikation von Sogliano.

Abermals von besonderer Bedeutung unter den Funden auf italischem Boden ist die von Graillot begonnene, von Barnabei weitergeführte Entdeckung eines Tempels der Latiner-Stadt Satricum bei dem Landgute Conca, bedeutsam geworden wiederum durch die Führung der Untersuchung, welcher es bereits gelungen ist mehre Bauperioden an dem Tempel nachzuweisen und die so begonnen hat ein Stück Kunst- und Kulturgeschichte der Landschaft vor Augen zu stellen.

Allgemeine Aufmerksamkeit hat ferner erregt die mit besserem Erfolge als schon in früheren Jahrhunderten wieder in Angriff genommene, aber noch nicht abgeschlossene Untersuchung der im See von Nemi versunkenen Reste einer schwimmenden Prachtanlage der römischen Kaiserzeit. Barnabei hat davon die eingehendste Nachricht in den *Notizie degli scavi* gegeben (1895 S. 361 f.).

Die planmäfsige Aufdeckung von bereits über fünfhundert Gräbern der ältesten Nekropole von Syrakus wird Orsi verdankt. Durch den Fund eines sehr alten Kammergrabes mit reichlichen Vasen

sind die Ausgrabungen in Corneto belohnt. Die fortgesetzten Ausgrabungen im Stadtgebiete von Vetulonia haben die Identificirung des Platzes wiederum durch zahlreiche Münzfunde gestützt. Der Kaiserzeit galten die Ausgrabungen am Colosseum. Es kann auf die Fundberichte von Petersen in den Römischen Mittheil. des Instituts 1895 S. 75 ff. und 1896, Heft 2 für die Ergebnisse der gesammten italienischen Forschung verwiesen werden.

Von römischen Funden in den aufseritalischen Provinzen Europas erfahren wir, wie aus den Donaulanden durch die »archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Österreich«, so durch andere Lokalzeitschriften Deutschlands, Frankreichs, Spaniens und Englands. Durch das grofse Untersuchungsobjekt wie durch die ineinandergreifende Bemühung einer ganzen Reihe von Forschern steht trotz wenig augenfälliger Einzelfunde obenan die auch im vorigen Jahre weitergeführte Untersuchung des römisch-germanischen Limes. Über diese ist im letzten vorjährigen Hefte des Anzeigers (S. 196 ff.) der Commissionsbericht erstattet.

Zu einer ergiebigen Fundgrube ist auch im vorigen Jahre das römische Africa durch die energische Thätigkeit französischer Forscher gemacht worden. Dem günstigen Umstande, dafs jüngst eine von der grofsherzoglich Badischen Regierung veranstaltete Studienreise dorthin gegangen ist, verdanken wir es, dafs wir in einem besonderen Aufsatze von Duhn's (S. 87 f.) zeigen können, was dort an neueren Funden die Aufmerksamkeit des Archäologen besonders in Anspruch nimmt.

In Griechenland stand für unseren vorjährigen Bericht die französische Ausgrabung von Delphi im Vordergrunde des Interesses. Sie ist auch im vergangenen Jahre fortgeführt worden, ohne aufs Neue Funde von so hervorragender Bedeutung wie im Jahre 1894 liefern zu können. Östlich vom Tempel ist eine in römischer Zeit in einen Wasserbehälter umgebaute Säulenhalle freigelegt, dann hat das Theater die Hauptarbeitskraft in Anspruch genommen; Zuschauerraum und Orchestra sind sehr gut erhalten gefunden, von der Skene aber nur die Fundamente. Dann hat man was von der Lesche der Knidier geblieben ist, aufgedeckt. Nach Homolle's Mittheilungen zeigt sich im Grundrisse ein grofser rechteckiger Saal mit einigen Fundamenten zweier innerer Säulenstellungen. Kleine Reste blauen Stucks sind noch an den Wänden vorgefunden. Dafs jetzt aber, also über den Zeitrahmen unseres Berichts hinausliegend, die Kunde vom Funde einer künstlerisch und kunstgeschichtlich bedeutenden Bronzestatue zu uns kommt, begrüfst man mit neuer Freude.

In Athen hat eine Ausgrabungsuntersuchung der englischen Schule südlich vom Lykabettos einen grofsen griechischen Bau, man vermuthet das Gymnasium von Kynosarges, und einen römischen Bau nachgewiesen, aufserdem zahlreiche Gräber aus der Zeit des Dipylonstiles und aus späteren Zeiten aufgedeckt. Das deutsche Institut hat unter Leitung Dörpfeld's in Fortsetzung bereits mehrjähriger Arbeit für grofse Fragen der Stadt-Topographie durch Ausgrabung westlich von der Akropolis und zwischen dem Areopag und der Höhe des sogenannten Theseustempels Entscheidungen gesucht, dabei namentlich an letztgenannter Stelle Reste von Bauten gefunden, welche Dörpfeld mit den Hallen am alten Stadtmarkte identificirt.

Von mannigfachen Erfolgen sind die Ausgrabungen der griechischen Generalephorie und archäologischen Gesellschaft an verschiedenen Punkten Griechenlands gewesen. Eleusis hat namentlich wichtige Einzelfunde geliefert, den Pinax der Ninnion (Athen. Mitth. des Inst. 1895, S. 231), die bemalte Vase der Demetria (ebenda, S. 232), ein Frauengrab mit reichem Inhalte (ebenda, S. 374) u. a. mehr. In Lykosura ist unter Leonardos' persönlicher Aufsicht weiter gearbeitet. Der Tempel und seine nächste Umgebung sind ganz freigelegt, wobei im Inneren der Cella ein grofses Mosaik entdeckt worden ist. Vor dem Tempel sind die Reste eines Altars und die Fundamente der von Pausanias erwähnten Säulenhalle aufgedeckt. Unter mehren gegen die alte Stadt hin gelegenen Gebäuden ist ein grofses griechisches Brunnenhaus mit einem Sammelbecken bemerkenswerth. Die klar zusammenfassenden Berichte sind aber noch zu erwarten. In Mykenai hat Tsundas einen weiteren Theil der Burg freigelegt, in Messene ist unter Sophulis am Stadtmarkte gegraben, wobei dem Vernehmen nach die von Pausanias erwähnte Quelle Arsinoë wiedergefunden ist. Im Heiligthume von Epidauros ist das Stadion weiter freigelegt.

Sodann hat die amerikaniche Schule, nachdem ihre Ausgrabung in Eretria am Theater und Gymnasium beendet wurde, in Korinth auszugraben begonnen. Durch Versuchsgräben hat man zunächst unter dem durch Erdbeben zerstörten und seitdem grofsentheils verlassenen Orte das Vorhandensein byzantinischer, römischer und tiefer gelegen griechischer Reste festgestellt. Nach den Nachrichten griechischer Zeitungen sind auch schon namentlich die Ruinen des Theaters gefunden und damit erscheint ein Fixpunkt für die Stadt-Topo-

graphie gewonnen. Die Ausgrabungen sollen mit Ankauf von Ländereien in gröfserem Maafsstabe fortgesetzt werden.

Das altbekannte, früher verschieden gedeutete Gebäude auf dem Ocha ist nach Wiegand's, Schrader's und Wilberg's eingehender Untersuchung aus der Reihe der Tempel endgültig zu streichen (Athen. Mitth. des Inst. 1896, S. 11 ff.).

Die Inangriffnahme der im Jahre 1895 vorbereiteten Ausgrabungen des englischen archäologischen Instituts auf Melos und Untersuchungen des Herrn Hiller von Gärtringen auf Thera fallen mit bereits mannigfaltigen Erfolgen erst in das laufende Jahr.

In Kleinasien ist in Didymoi, Ephesos und Priene im gröfseren Stile gearbeitet, und auf Cypern hat das britische Museum eine Nekropole der mykenischen Epoche bei Curium ausgebeutet. Die Arbeiten in Didymoi, ein auf Jahre berechnetes grofses Unternehmen der französischen Regierung, sind von Hausoullier und Pontremoli eingeleitet. Ebenso in Einleitung ist die österreichische Untersuchung von Ephesos, noch unter Humann's Mitwirkung, die nun der Wissenschaft nicht mehr gegönnt ist, und unter Benndorf's Leitung begonnen, neben der österreichischen Regierung von Herrn Mautner von Markhof in Wien ermöglicht. Ein grofses Terrain, ziemlich die ganze alte Stadt umfassend, ist angekauft, die Grabung am Markte begonnen. In Priene ist auch noch mit Humann's persönlichem Eintreten unter Kekule von Stradonitz's Leitung von Seiten der k. Museen zu Berlin die Ausgrabung vom Westthore beginnend in Angriff genommen. Eine ganze Strafse mit zahlreichen Privathäusern, die manchen Einzelfund geboten haben, ist freigelegt. Alfred Körte's mit den von der anatolischen Eisenbahngesellschaft gewährten Mitteln im Auftrage des deutschen Instituts zwei Jahre lang fortgeführte Reisen im nördlichen Kleinasien sind im Herbst v. J. beendet. Die Herausgabe von Funden hat mit der einer archaischen Stele aus Dorylaion begonnen (Athen. Mitth. des Inst. 1895, S. 1 ff.). An mehreren Plätzen des südwestlichen Kleinasiens haben die Herren Heberdey und Kalinka mit den Mitteln, welche Fürst Liechtenstein der Wiener Akademie der Wissenschaften gewährt, ihre Reisestudien fortgesetzt, Hunderte neuer Inschriften zusammengebracht, die Lage einer Reihe von lykischen Städten festgestellt, ein grofses Pfeilergrab mit Reliefs zu Isinda, eine grofse griechische epigraphische Urkunde zu Oinoanda entdeckt, ein anderes an diesem Platze früher bekannt gewordenes epikurisches Schriftdenkmal vervollständigt, wovon Benndorf im Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie (16. Oktober 1895) Nachricht gegeben hat.

Für die auf Kreta gerichteten Erwartungen der Alterthumswissenschaft ist es erfreulich, dafs auch die italienischen Forscher dort mehr und mehr Fufs fassen. Über das, was Halbherr und Genossen im Auftrage des amerikanischen Instituts erreicht haben, ist im 16. Jahresbericht des amerikanischen Instituts S. 52 f. berichtet. Eine Publikation Mariani's soll dem Abschlusse nahe sein.

DER SILBERSCHATZ VON BOSCOREALE.

'*In argento plane studiosus*' wie Trimalchio hat sich wol mancher der reichen Besitzer nennen können, die am Vesuv ihre Villen hatten. Aber vielleicht nur Wenige mögen die Liebhaberei für Silbergeschirr, von der die Römischen Schriftsteller soviel zu reden wissen, mit dem feinen Geschmack betrieben haben, wie der Herr der Villa, die kürzlich in Boscoreale unweit Pompeji aufgedeckt worden ist und bei deren Ausgrabung ein in seiner ganzen Vollständigkeit noch erhaltener Silberschatz gefunden wurde.

Die Villa ist durch denselben Vesuvausbruch, der Pompeji unter Asche gelegt hat, verschüttet und nach der Verschüttung nicht mehr berührt worden. So ist der ganze Hausrat unter dem Schutte zurückgeblieben, denn auch die Bergung des Wertvollsten ist bei der Gewalt der rasch hereinbrechenden Katastrophe nicht gelungen. Man fand bei der Ausgrabung, die der Besitzer des Grundstückes de Prisco im Herbst 1894 zunächst mit der Freilegung der gut eingerichteten Wirtschaftsräume begann und über die Frühjahrsmonate des folgenden Jahres fortsetzte, das Skelett eines Mannes, der beladen mit dem baaren Geld, mit Schmucksachen und dem Silbergerät des Hauses auf der Flucht zusammengebrochen war. Das Skelett lag mit dem Gesicht gegen die Erde, die Hände hielten Armbänder und eine goldene Kette gefafst, ringsherum lagen über tausend Goldmünzen (aus der Zeit des Augustus bis Vespasian) und in einer Nische war der Silberschatz niedergelegt nahe an hundert Gefäfse und Geräte, das Ganze in ein Stück Zeug verpackt, von dem sich an einzelnen Gefäfsen das Gewebe noch angeklebt erhalten hat.

Dieser Silberschatz wurde bald nach seiner Entdeckung von dem Baron Edmond de Rothschild für eine halbe Million angekauft. Es kann

wol für einen modernen Liebhaber kaum eine reizvollere Erwerbung geben, als die einer Sammlung eines antiken Liebhabers, wie sie in diesem Funde vorliegt. Aber Herr von Rothschild hat den Schatz nicht für sich behalten, sondern dem Louvre zum Geschenk gemacht. Damit hat das französische Nationalmuseum eine Kostbarkeit gewonnen, wie sie ähnlich reich und wertvoll bisher nur zwei Sammlungen, das Cabinet des Médailles in dem Schatze von Bernay und das Antiquarium des Berliner Museums in dem Hildesheimer Silberfunde besafsen. Wären die Häuser in Pompeji nicht von den zurückgekehrten Bewohnern nachträglich durchsucht, so würden Werke antiker Silberarbeit in unseren heutigen Sammlungen vermutlich nicht so äufserst selten sein. Aufser einzelnen Stücken kam dort Silbergeschirr nur Ein Mal in gröfserer Menge, in der Zahl von vierzehn Gefäfsen und einigen Geräten zum Vorschein bei der Ausgrabung der sog.



Fig. 1. Becher aus Hildesheim.

Casa dell' argenteria. Von allen diesen Funden giebt keiner das, was der Fund von Boscoreale bietet, ein grofses geschlossenes Ensemble in seinem ganzen Umfang, wie es der einstige Besitzer zusammengebracht hatte. Diese Vollständigkeit macht den neuen Schatz doppelt kostbar.

Der Fund von Bernay ist erst siebenundfünfzig Jahre nach seiner Auffindung wenigstens in seinen Hauptstücken zum ersten Male in einer seiner Schönheit entsprechenden Form bekannt gemacht worden[1]. Der Hildesheimer Schatz ist noch nicht ganz so lange, aber doch auch schon achtundzwanzig Jahre über der Erde, ohne die gleiche Gunst erfahren zu haben. Von dem neuen Fund ist eine grofse Publication, für die '*Fondation Piot*' in Aussicht genommen, bereits in Vorbereitung. Ihr vorausgeschickt sind drei Artikel von Héron de Villefosse[2] die kurz über das Ganze orientiren, das Einzelne beschreiben und das Wertvollste auch im Bilde veranschaulichen. Was in diesen Artikeln gesagt ist, liegt den folgenden Bemerkungen zu Grunde. Herr de Villefosse hat freundlichst gestattet, ihnen Abbildungen derselben Stücke beizugeben, die auch in jenen Aufsätzen schon veröffentlicht sind. Dafs sie nach neuen Vorlagen hergestellt werden konnten, war durch die Güte des Herrn Baron E. de Rothschild möglich, dem wir Photographien der Hauptstücke des Fundes und aufserdem — als Geschenk für das Antiquarium der Königlichen Museen — einen stattlichen Band prachtvoll ausgeführter Heliogravüren verdanken. Unter der liebenswürdigen Führung der beiden Herren habe ich auch die Originale selbst sehen können, noch bevor sie im Louvre Aufstellung fanden.

Der Schatz von Boscoreale ist dem Hildesheimer Schatze sehr verwandt, nicht nur in der Technik, im Stil, in den Formen der Gegenstände, sondern auch in der Zusammensetzung des Ganzen. Wie bei diesem besteht die Hauptmasse aus Tafelgeschirr, aus Gebrauchsgerät und kostbareren Gefäfsen. Nur zwei Stücke sind darunter, die eine andere Bestimmung gehabt haben, und als Toilettegegenstände eigentlich mehr mit den goldenen Schmucksachen zusammengehörten, die mit dem Übrigen bei dem Skelette gefunden wurden. Es sind zwei silberne Spiegel elegantester Form. Bei beiden ist die Rückseite der Spiegelscheibe durch concentrische Kreislinien in Zonen gegliedert und das mittlere Rund mit einem als Emblem aufgesetzten Relief geschmückt. Der einfachere zeigt in diesem Relief die Darstellung einer der Liebesgeschichten des Zeus. Leda sitzt auf einem Felsen und reicht dem Schwan aus einer Schale zu trinken, ruhig und nichts ahnend, während der Schwan leidenschaftlich naht mit weit ausgebreiteten Flügeln und schon den einen Fufs auf das Knie des Mädchens setzt. Ein schmales, einfach geflochtenes Band umrahmt die Reliefscheibe, ein Eierstabornament den äufseren Umkreis des Spiegels. Der Griff endigt oben in volutenartig geschwungene Akanthosblätter, aus denen Vogelköpfe hervorwachsen und mit langen Schnäbeln das Rund der Scheibe umfafsen. Es ist

[1]) Babelon, *Le cabinet des Antiques à la bibliothèque Nationale,* Paris 1887 pl. 14. 17. 24. 38. 41. 51.

[2]) *Gazette des beaux arts* 1895 II S. 89 f. *Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* 1895 S. 257 f. und der in der Festsitzung der Akademie gehaltene Vortrag (Paris 1895. 4°). Ein kurzer Fundbericht von Sogliano: *Notizie* 1895 S. 207.



Fig. 2.

die an Silbergeräten so häufig vorkommende Form, über deren alexandrinischen Ursprung Schreiber kürzlich ausführlich gehandelt hat[3]. Der andere Spiegel (Fig. 2) ist reicher und leichter in der decorativen Gestaltung. Zahlreiche Kreislinien beleben die runde Scheibe und verengen sie nach der Mitte zu einem kleineren, aber in aufserordentlich günstigem Gröfsenverhältnifs zum Ganzen gehaltenen Medaillon mit der Büste eines Mädchens. Wie aus offenem Rund beugt sich die schöne jugendliche Gestalt vor und blickt wie zu flüchtigem Grufs heraus. Villefosse nennt sie Ariadne. Sie hat ein leichtes Gewand übergeworfen, das die linke Brust freiläfst, ein Thyrsos liegt über der Schulter und in das volle weiche Haar ist ein Laubkranz geflochten. Von aufserordentlicher Gefälligkeit sind der Griff und die äufsere Umrahmung des Spiegels. Zwei biegsame Weidengerten ineinander geschlungen, zwischen ihnen Blätter an leichten Stengeln auf- und zwischen die Schlingungen der Gerten hinwach-

[3]) Schreiber, Die Alexandrinische Toreutik S. 42 ff. (Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften XIV 1894 S. 312 ff.).

send, halten die Scheibe und scheinen sich in ihrem bewegten in halbmondförmigen Ausschnitten gegliederten Contur fortzusetzen. Als Basis dient diesem frei sich entfaltenden Rahmen ein schmaler Kranz von kleinen ineinander gesteckten epheuartigen Blättern zwischen zwei Perlstäben. Dieses reizende Guirlandenmotiv kehrt an einigen in ihrer Decoration besonders geschmackvoll behandelten Gefäfsen des Hildesheimer Fundes (vgl. Fig. 1) wieder und geht da mit dem Ganzen in ebenso feiner und zarter Wirkung zusammen, wie an diesem Spiegel. Von einem künstlerisch vollendeten Stücke weifs man gern den Künstler. Der Verfertiger des Spiegels hat seinen Namen in kleinen punktirten Buchstaben — wie die Inschriften auf den Silberarbeiten in der Regel ausgeführt sind — in dem ersten Zwickel des Rahmens rechts neben dem Henkel eingeschrieben M·DOMITIVS·I'ECE POLYGNOS[4]. Es war also ein Freigelassener griechischer Herkunft, der dieses schöne Stück gearbeitet hat.

Die Spiegel sind, wie gesagt, die einzigen nicht zum Tafelgeschirr gehörigen Teile des Schatzes. Das Tafelgeschirr besteht aus über 90 Stücken, von den einfachsten bis zu den prunkreichsten. Gut die Hälfte davon, wie es scheint, sind eigentliche Gebrauchsgegenstände, sie haben fast den ganzen gröfseren Teil des Schatzes gebildet, der nachträglich, nachdem zuerst 41 Stücke nach Paris gelangt waren, hinzu erworben wurde. Da sind Casserolle, wie im Hildesheimer Schatz, glatt, mit leichten Blätterornamenten auf den Schnabelgriffen, andere reichlicher verziert, so eins von kräftig ausladender Form mit cannellurenartiger Riefelung und einem schmalen Streifen dazwischen, der mit Muscheln, Fischen, Schnecken besetzt ist. Kleine Näpfe und Schälchen sind von Rankenwerk umsponnen. Zwei kleine rechteckige Tablets von leichten Palmetten umrahmt, stehen auf kurzem in Form eines umgekehrten Bechers gestalteten Fufs. Eine Schale ist in Form einer Muschel gebildet. Blätter und Ranken verzieren einen Schöpflöffel, dessen langer grader Stil unten, wo er an die Kelle anstöfst, eingebogen und so in den Rand des Gefäfses eingepafst ist.

Wenn das Efsgeschirr, wie der Hildesheimer Fund zeigt und wie es nach der Einrichtung des Tricliniums natürlich ist, in Sätzen zu drei gleichartigen Stücken hergestellt wurde, so sind die Gefäfse, die zum Gelage dienten, Becher und Kannen, wie es scheint, gewöhnlich paarweise entsprechend gehalten. Plinius (XXXIII 12, 55) erwähnt zwei mit Darstellungen der Orestessage verzierte Silberbecher des Zopyros, die als Gegenstücke gearbeitet waren. Gegenstücke sind die beiden Kentaurenbecher und die Becher mit den Epheuzweigen aus Pompeji, mehrere Paare von Trinkgefäfsen enthält der Fund von Bernay und der von Hildesheim. Der Schatz von Boscoreale hat von reich verzierten Bechern und Kannen nicht weniger als zehn Paare.

Zwei Kannen von schlanker Form sind mit einem Figurenschmuck classicistischen Stils ganz bedeckt. Ihre Bilder bringen, ähnlich wie Arretinische Vasen[5] und Campanareliefs, alte Motive in neuer Form umgeschaffen wieder: in der Mitte ein archaisches Götterbild im Typus der Promachos



Fig. 3. Becher aus Hildesheim.

vor einem guirlandenbekränzten Altar, zu beiden Seiten ein Stieropfer, eine Nike, eine männliche Gottheit, den Stier schlachtend, ein anderes Mal eine Siegesgöttin, einen Widder zum Opfer bekränzend. '*Tout s'incline devant la maîtresse du monde*'. Villefosse sieht in dem Götterbilde die Roma, möglich auch, dafs den Künstler nur die decorative Schönheit der Gruppe reizte, die sich hier in die Fläche einfügt, als wenn sie für solche Verwendung und grade für solchen Raum ganz eigentlich geschaffen wäre. Das Bild hat unter sich Akanthosranken, die aus dem Boden, wo die Schwellung des

[4]) Die Vermutung von Michaelis (Preufsische Jahrbücher 1896), dafs der Name nicht, wie zuerst mitgeteilt war, Polycnos, sondern Polygnos heifse, ist durch neue Nachprüfung am Original durch H. de Villefosse bestätigt worden.

[5]) Dragendorff, Terra sigillata (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande XCVI 1895) S. 53.

Gefäfses auf dem Fufse aufliegt, herauswachsen und über sich ein breites, den Hals umschliefsendes Band haben, in dem Gruppen von Genien, die gehörnten Greifen aus einer Schale zu trinken geben, alle aus Ranken aufwachsend, in Blattwerk endigend, nebeneinandergereiht sind.

Die weitaus gröfsere Zahl der Trinkgefäfse sind Becher. Sie sind in der Technik gearbeitet, die für getriebene Metallgefäfse im Altertum überhaupt, wie die Goldbecher von Vafio zeigen, schon in den frühesten Zeiten angewendet ist. Sie haben einen glatten Einsatz und einen mit getriebenem Relief verzierten Mantel. Henkel und Füfse waren angelötet. Auch darin entspricht die Arbeit dem auch sonst Bekannten, dafs vielfach einzelne Teile durch heifs ausgeführte Vergoldung hervorgehoben sind. Unter den Formen herrschen zwei Typen vor, die durch die Abbildungen 6 und 4 veranschaulicht



Fig. 4.

werden: der kelchförmige Becher mit eingezogenem Fufs und weit ausgreifenden, schwungvoll bewegten Ohrenhenkeln oder knapp ansetzenden, kreisrunden Ringhenkeln und der bauchige, niedrige Napf mit Ringhenkeln, eine Form, die nach dem Zeugnifs der Thongefäfse vom boeotischen Kabirion schon früh entstanden ist und sich durch fünf Jahrhunderte hindurch bis auf den Zusatz der Schnabelansätze am Griff fast unverändert erhalten hat.

Die Formen der Hildesheimer Gefäfse sind mannigfaltiger und von gröfserem Reichtum in der künstlerischen Ausgestaltung der einzelnen Teile. Hier ist ein Thema aus dem Bildschmuck fortgesponnen bis in die Henkel hinein, die dadurch über ihre Function des dienenden Gliedes hinaus in dem künstlerischen Eindruck des Ganzen mitwirken (vgl. Fig. 3). Unter den Prachtgefäfsen aus dem Schatz von Boscoreale findet sich nichts derartiges. Die Henkel sind rein accessorische Glieder, deren Form durch den Gebrauch und die Zweckmäfsigkeit bestimmt, ohne Berücksichtigung der Decoration des Gefäfses gestaltet ist. Aber die Fülle von Erfindung und Schönheit, die in den Motiven dieser Decoration lebt, ist unerschöpflich.

Zwei Becher, von denen der eine mit dem Namen eines Sabeinos (CABЄINOC) signirt ist, sind mit Stillleben und Küchenstücken verziert (Fig. 4 u. 5). Die Bilder sind für sich um so wirkungsvoller, als auf jede ornamentale Zutat daneben verzichtet ist. Erlegtes Wild, ein Schwein, ein Spanferkel, Geflügel, Früchte, Gemüse, Küchenmesser, Gefäfse, Körbe liegen in pittoresker Anordnung nebeneinander. Hinter der Feinheit der Beobachtung der toten Natur, wie sie hier ähnlich, wie in vorzüglichen Pompejanischen Wandgemälden zu vollendetem Ausdruck kommt, steht die frische Auffassung der lebendigen Natur nicht zurück. Auf zwei Bechern



Fig. 5.

(Fig. 6) sind Kraniche dargestellt, die durch das Röhricht schreiten, Futter suchen, sich um die Beute streiten. »*On les croirait descendues d'un paravent japonais.*« Aber echt antik, im Gegensatz zu der Japanischen Kunst, an die so Manches von dem Besten erinnert, was von Naturstudien auf römischen Bildwerken überliefert ist, ist die hier, wo jede Linie dem Leben abgelauscht ist, dennoch festgehaltene symmetrische Anordnung. In der Dekoration dieser Becher erscheint das uralte 'Wappenschema' zweier nach der Mitte hin einem Pflanzenornament zugewandter Figuren, das sich durch das ganze Altertum hindurch eine unverwüstliche Dauerhaftigkeit bewahrt hat, in freie Natur umgesetzt wieder.

Die Bilder zweier anderer Becher schildern das Familienleben der Störche (Fig. 7). Auf knorrigem Geäst haben die Tiere ihre Nester gebaut. Leichte Zweige ranken sich ringsum empor und im Laub sitzen kleine Vögel und zwitschern ihre Lieder. Im Nest hockt die Storchmutter mit ihrer Brut, die

Kleinen werden gefüttert, andere Störche von den Nachbarnestern fliegen ab und zu und bringen erbeutete Nahrung heim. Aber bei diesem Zusammenleben geht es nicht immer friedlich zu. Wer seine Beute sicher zum Nest bringen will, mufs sich des Nachbarn erwehren können. Das ist mit köstlichem Humor ganz im Geiste der Idyllendichtung auf den beiden Seiten des einen Bechers geschildert: ein Storch versucht einem andern eine Heuschrecke aus dem Schnabel zu reifsen. Im zweiten Bilde sieht man, wie der eine den Fang galant der Storchmutter überreicht, während der Schwächere ärgerlich zurückblickend abzieht.

Die spätere griechische und die römische Kunst



Fig. 6.

verwendet gern Pflanzenformen naturgetreu nachgebildet zu dekorativen Zwecken. Wickhoff[6] hat kürzlich die Entwickelung dieser naturalistischen Pflanzenornamentik an römischen Marmorwerken verschiedener Zeit dargelegt und mit dem feinen künstlerischen Verständnifs, das seine ganze Untersuchung über die Römische Kunst durchdringt, ihre Eigenart geschildert, wie der Naturalismus zum Illusionismus fortschreitet, wie aber immer in dieser antiken Ornamentik, im Gegensatz zur modernen, das alte Princip herrschend blieb, die Pflanzen und Blumen symmetrisch zu gruppiren und die einzelnen Motive zu einer grofsen Gesammtwirkung aneinander zu ordnen. Für die Silbergefäfse und ihre billigen Nachbildungen in Thon waren diese Motive ein beliebter und sehr geeigneter Schmuck. Epheulaub umschlingt, in zwei symmetrischen Zweigen über die Fläche wachsend, einen Becher aus dem Silberschatze der Casa dell' argenteria[7], Lorberzweige schmücken in gleicher Anordnung eins der Hildesheimer Gefäfse (vgl. Fig. 1)[8]. An solcher Decoration hat auch der Herr der Villa von Boscoreale Freude gehabt. Zwei Becher mit Öllaub und zwei Becher mit Platanenzweigen gehören dem Schatze an. Die Platanenbecher sind graziös in der Zeichnung, sie sind von wundervoller Feinheit in der Modellirung des leicht bewegten Reliefs, ähnlich wie der Hildesheimer Lorberbecher. Aber reizvoller noch und von ganz überraschender Wirkung ist der Schmuck der Olivenbecher in seiner



Fig. 7.

freien, kühnen, kräftigen und zugleich über alle Beschreibung anmutigen Gliederung. Zwei Ölbaumzweige sind um die Mitte des Gefäfses gelegt, mit ihren Enden auf der einen Seite des Bechers eng verschlungen, und neigen ihre Spitzen auf der anderen Seite zueinander. Die schlanken dünnen Blätter bedecken aufwärts und abwärts das ganze Rund des Gefäfses, schmiegen sich dicht an die Wandung an, hängen mit ihren Spitzen leicht über die Fläche über und werden überschnitten und bedeckt von reifen Früchten, die an dünne Stengel angelötet in voller Körperlichkeit aus dem Grunde des Bechers heraustreten. Dieser Übergang vom feinsten Flachrelief bis zur freien Rundplastik bringt in wechselvollem Licht- und Schattenspiel ein Leben,

[6]) Die Wiener Genesis S. 32—39.

[7]) Overbeck-Mau, Pompeji zu S. 624, a.

[8]) Wieseler, Der Hildesheimer Silberfund Taf. I. Holzer, Der Hildesheimer antike Silberfund Taf. III. Lenormant, *Gazette des beaux arts* 1869 II S. 419.

eine Bewegung hervor, dafs man die Natur selbst in ihrer Farbe und Frische zu sehen meint.

Die freie naturalistische Richtung hat den alten in strenger Stilisirung der Pflanzenform beharrenden Ornamentstil niemals ganz verdrängt. Auch dieser ist in dem neuen Schatze in einem Paar von Bechern sehr wirkungsvoll, aber doch lange nicht so glänzend, wie jene, vertreten. Rankengezweig mit Tieren dazwischen ist das Motiv der Decoration dieser Becher. Es ist ein Motiv, das die griechische Kunst von altersher geliebt und durch die ganze Zeit ihrer Entwickelung hindurch festgehalten hat. Mit lebendigem Sinn haben es zuerst die attischen Vasenmaler aufgefafst. Springende Häschen, fliegende Vögel, Eroten beleben die Verschlingungen der Palmetten auf schwarzfigurigen Gefäfsen, wo diese frei über die Fläche hinwachsen. Was ein Künstler aus solchem Motiv zu machen vermochte, zeigt Brygos auf seiner Parisschale mit der wundervollen Composition unter dem Henkel: Eroten flattern aus einem Palmettengebüsch heraus auf Aphrodite zu und umkreisen die Göttin, ihr Kränze zutragend. Die Verbindung lebender Wesen mit dem Pflanzenornament ist in der Folgezeit, in der hellenistischen und dann in der römischen Kunst, zugleich mit der Bereicherung der Ranke durch Akanthos und Araceen immer beliebter geworden. Aber immer vereinzelt sind die Fälle geblieben, dafs diese Verbindung ungezwungen und gleichsam natürlich erscheint, dafs die eingestreuten Figuren nicht den Eindruck einer äufserlichen Zutat machen, sondern ähnlich der Darstellung auf der Brygosschale in den Ranken wie in ihrem Elemente sich bewegen.

Ein hervorragendes Beispiel für eine so glückliche Gestaltung des Ornaments ist der grofse Hildesheimer Silberkrater mit seinen Schlingpflanzen und Wassertieren dazwischen und Putten, die von den schwanken Stengeln auf die herumschwimmenden Hummern und Fische Jagd machen. Dem Hildesheimer Mischkessel sind die beiden Becher von Boscoreale in der Führung der Pflanzenranke sehr ähnlich. Auch hier steigt vom Fufs der Gefäfse kräftig hervorwachsend ein schlanker in mehrfache Absätze gegliederter Stengel auf und wird von abzweigenden Ranken begleitet, die in leichten Schwingungen symmetrisch den ganzen Raum auf beiden Seiten überziehen. Aber die Füllung dieser Ranken und Blüten ist eine ganz andere. Wie auf einem soliden Postament stehen ganze Gruppen auf den Blumenkelchen, ein Löwe, der einen Stier zerfleischt, ein Bär von einem Hunde angefallen, und durch die Windungen der Zweige hin jagen sich Tiere, sprengt ein Hirsch, ein Eber von Hunden gehetzt. Dazwischen sieht man Vögel im Geäste und auf den Blüten. Sie wecken wieder die Erinnerung an das wirkliche Pflanzenwerk, die in den Tiergruppen ganz verloren schien. Wie unkünstlerisch ist diese unzusammenhängende Composition im Vergleich zu dem Bilde des Hildesheimer Gefäfses und wie erfindungsarm zugleich gegenüber der phantastischen Decorationsweise, die dieselbe Zeit mit dem neuen Motiv der aus den Blütenkelchen hervorspringenden Tierprotome erfunden hatte!

Die bisher betrachteten Darstellungen sind rein künstlerischer Schmuck. Aber es fehlt in dem neuen Schatze auch nicht an Decorationen, die mit sinnvoller Beziehung auf den Gebrauch des Gefäfses gewählt sind. Für Trinkgeschirr liegt die Verwendung dionysischer Motive am nächsten. Ein Satyr, knabenhaft jugendlich, sitzt trunken auf einem Löwen, er beugt sich nach hinten weit über und hält den Thyrsos und einen geleerten Kantharos in die Höhe. Aus dem Kantharos hat wol auch der kleine Erot gekostet, der vor ihm sitzt und mit den Händchen dem Löwen in die wollige Mähne fährt. Auch andere Eroten lassen ihren Übermut an dem Tiere aus. Einer zwickt ihn in den Schwanz, ein anderer bläst ihm auf der Doppelflöte schrille Töne ins Ohr. Ein Kantharos, eine Hirtenflöte liegen auf der Erde umher. Auf der anderen Seite des Bechers, dem dieses Bild angehört, haben sich die Eroten an einen Elephanten gemacht. Geduldig läfst sich der Dickhäuter allen Scherz gefallen, den die Kleinen mit ihm treiben. Dasselbe Thema ist in gleich liebenswürdiger Form und mit ähnlicher Gegenüberstellung des reizbarsten und unempfindlichsten Tieres auf einem zweiten Becher, dem Gegenstück zu diesem ersten, weitergeführt. Dionysos ist als Kind mit den Eroten zusammen. Sie haben den Gott bekränzt und Kränze auch um einen Panther geschlungen. Nun geht es zum Festzug, Dionysos mit seinem Thyrsos auf dem Tier, die Eroten rings herum, ihm dienend und, indem sie den Panther necken, ihn geleitend. Einen ähnlichen Festzug suchen andere Eroten auf dem Gegenbilde mit einem Esel aufzuführen. Sie schlagen, treiben und drängen ihn, aber das störrische Tier bleibt unbeweglich.

Darstellungen, wie diese, waren in der damaligen Zeit für Trinkgeschirr gern und häufig verwendet. Aber sie waren etwas altmodisch, mit ihrer ewigen Mythologie. Das '*vita vinum est*' nahm sich modern anders aus. Das zeigt ein weiteres Becherpaar mit seinem ganz einzig dastehenden Bilderschmuck (Fig. 8 u. 9)[9]. 'Selbst die gröfsten Männer

[9]) Eine ausführliche Darlegung der Compositionsart und Deutung der Bilder dieser Skelettbecher giebt Michaelis, Preufsische Jahrbücher 1896.

sind nach dem Tode nur Staub; wir alle sind ein Nichts, wenn uns der Orcus hinweggerafft hat. *Ergo vivamus, dum licet esse bene*. Das ist die Lebensweisheit, die diese Becher in Wort und Bild verkünden. Dieselbe Lehre predigt Trimalchio seinen Gästen. Aber wie einfach, fast plump ist da die Begleitung mit dem silbernen Gerippe, das seine Runde um den Tisch macht, da und überall, wo wir Ähnliches in der antiken Kunst finden [10], im Vergleich zu der geistreichen, fein und ausführlich durchgeführten Schilderung dieser Becher, die gewifs auch der einstige Besitzer zu den kostbarsten Elitestücken seines Schatzes gezählt hat, wie sie auch heute vor allem anderen das lebhafteste Interesse gefunden haben. Beide Becher enthalten eine ganze Reihe — der eine sieben, der andere acht — grofser Skelette, zwischen denen kleine Skelette, Masken und Anderes, im leeren Raum auch Inschriften eingestreut sind. Die Figuren sind in mehrere gröfsere Gruppen gegliedert; beide Male zerfällt das ganze Bild in zwei Hauptteile, die von einander getrennt sind und sich formell und inhaltlich auf beiden Bechern streng entsprechen. Jeder Becher hat je einen Henkel. Man erwartet ihn an der Trennungsfläche der beiden Teile angebracht zu finden. Aber da war kein Platz und so schneidet er beide Male mitten in die zusammengehörigen Gruppen ein. Es ist deutlich, dafs die Composition für henkellose Gefäfse berechnet war, wie denn ein paar Becher entsprechender Form im Hildesheimer Schatze henkellos gelassen sind.

Philosophen und Dichter stehen in Gruppen zusammen. Auf dem einen Becher sieht man Zenon und Epikur (Fig. 8), beide in den beigeschriebenen Inschriften — nach der Hauptstätte ihrer Wirksamkeit — als Athener bezeichnet. Der Stoiker trägt den Stecken und Bettelsack und zeigt mit dem Finger, wie docirend, nach Epikur hin, der ebenfalls mit Sack und Stecken ausgerüstet und von einem Schweinchen begleitet, vor einem Dreifufs steht und die Hand in oder über ein Becken legt, das der Dreifufs trägt. Das Skelett wärmt sich, grade so wie sich auf dem Bilde einer rotfigurigen Vase (*Compte rendu pour* 1860 Taf. I) zwei Mädchen über eben solchem Dreifufs die Hände wärmen. Neben Epikur stehen die bezeichnenden Worte ΤΟ ΤΕΛΟϹ ΗΔΟΝΗ. Links von diesen beiden steht, halb vom Rücken gesehen, ein Skelett mit weit vorgebeugtem Oberkörper, die Leyer spielend, daneben im Feld ΤΕΡΠΕ ΖΩΝ ϹΕΑΤΟΝ. Es wendet sich von Zeno ab zwei Skeletten zu, die wieder als ein Paar zusammengefafst sind: zwei Bühnendichter in stark posirender Haltung, Sophokles und Moschion wie die Inschriften verraten, beide mit dem Zusatz ΑΘΗΝΑΙΟϹ versehen. Rechts steht Moschion, eine Fackel in der gesenkten Linken — daneben die Beischrift ΖΩΝ —, eine weibliche Maske in der erhobenen Rechten, links Sophokles, auf einen langen mit Bändern geschmückten Stab gestützt, die Linke nach einem weggebrochenen Gegenstande



Fig. 8.

hin erhoben, den ein kleineres Skelett dienend ihm vorhält; es war eine Maske, wie aus der entsprechenden Figur des Euripides auf dem zweiten Becher mit Sicherheit geschlossen werden kann. Zwischen den beiden Dichtern steht ein Tabouret mit einer bärtigen Maske darauf und der Inschrift ϹΚΗΝΗ ΒΙΟϹ daneben. Weiter nach links folgt eine dritte Gruppe, die drei unbenannte Figuren enthält. Die Mitte nimmt ein Skelett im Diadumenosmotiv ein, in jeder Linie dem statuarischen Typus nachgebildet, wie auch andere von den Skeletten mit ihren gedrehten Schultern, ausgebogenen Hüften und Spiel- und Standbein gewifs nicht zufällig Statuenmotive wiedergeben. Das Gerippe setzt sich einen vollen Kranz blühender Blätter auf den kalten Schädel. Eine Blumenguirlande — ΑΝΘΟϹ — hält auch das Skelett rechts in der Knochenhand und betrachtet einen Schädel, den es mit der Rechten emporhebt. Der Partner links trägt einen gefüllten

[10]) Gaetani-Lovatelli, *Di una piccola larva convivale* in den *Monumenti antichi dei Lincei* V 1895 S. 5 ff. Dragendorff, Terra sigillata S. 62 und 111 Anm. 3. Auch auf römischen Lampen sind Darstellungen von Skeletten nicht selten.

Beutel, dem das Wort ΦΘΟΝΟΙ beigeschrieben ist, und hat in den Fingern der Linken einen Schmetterling gefafst, das Sinnbild der Seele, wie die Beischrift ΨΥΧΙΟΝ ausdrücklich anmerkt. Der Sinn, der dieser in fürchterlichen Contrasten sich bewegenden Darstellung zu Grunde liegt, ist in einer Inschrift neben der Mittelfigur ausgesprochen: 'Wer weifs, was morgen sein wird? Darum lafst uns heute leben' ΖΩΝ ΜΕΤΑΛΑΒΕ ΤΟ ΓΑΡ ΑΥΡΙΟΝ ΑΔΗΛΟΝ ΕСΤΙ. Und dazu ist noch ein ΤΕΡΨΙC beigefügt, wo unterhalb des Schmetterlings noch freier Platz war. Inhaltlich wird dieses Bild der Philosophengruppe nahe gerückt, von der es durch ein merkwürdiges Zwischenglied getrennt ist, das äufserlich wie eine Teilung der Gesammtcomposition des Gefäfses aussieht. Eine hohe, gewundene Säule erhebt sich auf breitem Postamente, auf dem zwei Schädel liegen, oben steht ein kleines langbekleidetes Standbild, auch dieses, wie es scheint, als Skelett gedacht, und Klotho benannt. Zu beiden Seiten der Säule steht eine Inschrift: links, wo die Gruppe der Philosophen anschliefst, CΟΦΙΑ, rechts nach der Seite der drei Ungenannten hin ΔΟΞΑΙ.

Wie eine Darstellung für sich sind an verschiedenen Stellen, wo zwischen den grofsen Skeletten Platz blieb, noch kleine Skelette eingefügt, die musiziren und Beifall klatschen. '*C'est le public, c'est la foule des disciples et des admirateurs*'. Über die ganze Totendarstellung aber breitet eine Rosenguirlande, um den Lippenrand des Bechers gewunden, Blütenpracht und Blumenduft aus. Sie ist mehr als ein blofses Ornament, in dieser Zusammenstellung mit den Skelettbildern auch mehr als eine einfache Übertragung der Sitte, die Trinkgefäfse beim Gelage mit wirklichen Blumen zu umkränzen.

Die Darstellung des einen Bechers ist auf dem andern — man kann fast sagen — wiederholt. Wie dort breitet sich die Composition nach rechts und links von der Säule mit dem Schädelpostament und dem hier undeutlichen Standbild aus: Links zwei Figuren, die dem Zenon und Epikur des anderen Bechers gleichen, aber statt des Dreifufses mit dem Schwein zwei nach beiden Seiten hin aufspringende Hunde zwischen sich haben, auch diese in ihrem Motiv dem am Dreifufs aufspringenden Schwein dort entsprechend. Die dem Zenon entsprechende Figur hat die Beischrift ΜΟΝΙΜΟC ΑΘΗΝΑΙΟC, der Name des Partners ist unter der starken Patinaschicht verborgen, die den Becher an dieser Stelle bedeckt. Auch hier folgen nach links hin Dichter, zunächst Euripides (ΕΥΡΙΠΙΔΗC ΑΘΗΝΑΙΟC) vor einer grofsen Maske agirend, die ein kleineres Skelett ihm vorhält, eine genaue, nur im Gegensinn gehaltene Wiederholung der Sophoklesfigur des anderen Bechers. Dann folgt (Fig. 9) der Leierspieler von dort, hier Archilochos — merkwürdigerweise mit dem Zusatz ΜΥΡΙΝΑΙΟC — bezeichnet, und ihm gegenüber, wieder im Gegensinne und mit etwas veränderter Haltung des einen Armes, der Moschion des ersten Bechers als Menander (ΜΕΝΑΝΔΡΟC ΑΘΗΝΑΙΟC), mit Maske und Fackel, und auch neben der Fackel die Beischrift ΖΩΝ. Das Tabouret mit der Maske ist gleichfalls beibehalten, aber statt der bärtigen



Fig. 9.

eine unbärtige Maske gewählt, die die Beischrift ΣΑΤΥΡΟΙ erhalten hat. Mit dem weiter folgenden Bilde sind wir bei der Endgruppe rechts von der Säule angelangt, die auch hier eine Gruppe der 'Ungenannten' ist und ein ähnliches Motiv zur Darstellung bringt. Wieder sehen wir — diesmal im Gegensinne, nach rechts gewendet — das Skelett, das in den Anblick eines Schädels versunken ist. Das Gefühl, das dieser Anblick weckt, ist in den Worten ΤΟΥΤΑΝΘΡΩΠΟC ausgesprochen. Hier ist die Szene besser motivirt als vorhin; sie ist auf einen Begräbnisplatz verlegt. Aus einem Grabe ist der Schädel herausgenommen, das Gerippe eines anderen Grabes sieht man am Boden liegen. Ein zweites Skelett tritt von rechts heran, es trägt eine Schüssel mit Opfergaben und giefst aus einer Lekythos eine Spende auf den Leichnam; die Worte ΕΥCΕΒΟΥ CΚΥΒΑΛΑ begleiten die Handlung. Diese zwei Szenen der 'Ungenannten' sind die



Fig. 10.

Glanzpuncte der beiden Bilder. Wer hätte, bevor diese Becher ans Licht traten, geglaubt, von Phantasien Holbein's und Shakespeare's eine Vorahnung in der Antike zu finden!

Der Hildesheimer Silberschatz enthält vier Schalen mit hoch gearbeiteten Reliefs in der Mitte, die aus einer dünnen Silberplatte herausgetrieben auf die Innenfläche aufgelötet waren. Man nannte diese Bilder, die wie alle Silberarbeit auch im Thongeschirr nachgeahmt wurden, *emblemata*. Als Verres in Sizilien seinen Raubzug hielt, liefs er die *emblemata* aus den Gefäfsen herausbrechen und nahm sie allein mit sich fort. Die Schalen selbst liefs er den Eigentümern zurück. Sie hatten in der Tat auch wol meist keinen anderen als den Silberwert und dienten dem Emblem nur als Rahmen und Halt. Unter den erhaltenen Stücken dieser Art macht eine Ausnahme nur die Minervaschale des Hildesheimer Schatzes[11], die, wie überhaupt ganz unvergleichlich in ihrer Schönheit, durch die reichste und feinste ornamentale Decoration mit dem Innenrelief zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen ist. In der Regel ist das Emblem das Kunstwerk allein und die Schale gar nicht oder nur wenig verziert, das Emblem selbst aber — auch darin weicht die Athenaschale ab — in Büstenform gestaltet. Gleich wie im Hildesheimer sind auch im Schatze von Boscoreale Schalen dieser Art in mehreren Exemplaren vertreten. Die eine (Fig. 10) stimmt in der Gröfse mit der Athenaschale überein, sie hat bei gleicher Technik auch dieselbe reiche und ähnlich verteilte Vergoldung, ist aber sonst sowol in der Decoration, wie namentlich im künstlerischen Eindruck

11) Wieseler, Taf. II. Holzer, Taf. I. Lenormant, S. 416.

sehr verschieden von dieser. Ein schmales Band von Lorbeerblätterzweigen zieht sich im Inneren nahe dem Rand hin und läfst einen breiten Streifen bis zu dem Umkreis der Scheibe frei. Diese, das Emblem, zeigt das Brustbild einer sehr üppigen Frau, die ein Elephantenfell auf dem Kopfe trägt, in der Rechten ein Füllhorn, in der Linken eine Uraeusschlange hält und um Brust und Schultern ganz umgeben und überladen ist von einer Menge sinnvoller Attribute, das Ganze in seiner Feierlichkeit und seiner Formen- und Farbenpracht ein glänzendes Repräsentationsbild. Was ihm als solchem von der künstlerischen Wirkung abgeht, wird aufgewogen durch das gegenständliche Interesse der Darstellung. Es ist die Stadtgöttin von Alexandrien, die, wie die französischen Forscher an den Attributen erkannt haben[12], in dem Bilde dieser reich geschmückten Frau gemeint ist.

Man kann sich schwer denken, dafs die Schalen mit diesem hohen Relief — in der Regel sind die Köpfe und Figuren auf dem Emblem in fast voller Rundung herausgetrieben — zu wirklichem Gebrauch als Trinkgerät bestimmt gewesen sind. Freilich ist grade auch im Gegenteil die Gestaltung aus der höchsten künstlerischen Verfeinerung des Trinkgenufses zu erklären versucht[13]. 'Wenn die Minervaschale mit dem durch Wasser hell gemachten südlichen Wein gefüllt ist, so leuchtet die flüssige rubinrote Masse auf den tiefen Stellen als vollere Schicht dunkel, auf den höheren wird sie entsprechend dünner und heller, und wenn der Trinker die Schale zum Munde neigt, so taucht der Kopf der Figur völlig hell aus der roten Flut und im Schwanken des Weines spielen die Lichter wie Edelsteine schimmernd auf dem silbernen und goldenen Bildwerk.' Ob man wirklich dieses geschätzte Bildwerk solchem Gebrauch und der nachher nötigen und bei dem wechselreichen Relief sehr schwierigen Reinigung ausgesetzt hat? Die Schale des neuen Schatzes gewifs nicht. In den Ohren des Kopfes der Göttin sind kleine Löcher, durch die einst ein frei herabhängender Schmuck durchgezogen war. Solche Zuthaten würde der Künstler wol vermieden haben, hätte er damit rechnen müfsen, dafs das Gefäfs — und wenn auch nur bei seltener Gelegenheit — mit Wein gefüllt wurde. Auch die zwei anderen Schalen dieser Art, die der Schatz von Boscoreale enthält, sind nicht zum Trinken bestimmt gewesen. Das zeigt ihre Darstellung. Sie sind ohne alles Ornament gehalten, in dieser Einfachheit aber sehr wirkungsvoll. Die Scheibe in der Mitte trägt bei der einen die Büste eines unbärtigen, älteren Mannes (Fig. 11) in der Form, die für die Wachsmasken der Ahnenbilder die übliche war[14]. Es ist ein sehr lebendiges Porträt, das hier herausblickt, ein echter Römerkopf von knochigen Formen. Die andere Schale, das Gegenstück zu dieser ersten, enthält ein weibliches Bildnifs, offenbar das Porträt der Frau dieses Mannes. Leider sind grade diese zwei Stücke nicht beisammen geblieben, die Schale mit dem Frauenkopfe ist als eins der wenigen versprengten Stücke aus dem Funde in das Brittische Museum gelangt.

Diese Bildnifsschalen geben dem Schatze einen eigentümlichen neuen Reiz, sie tragen ein persönliches Interesse hinein. Wer sind die beiden Dargestellten? Wenn man allein nach dem Stil die Zeit zu bestimmen hätte, so würde man für das männliche Porträt vielleicht am ehesten auf einen Mann etwa aus dem Ende der Republik schliefsen. Dieser eigensinnige Kopf mit den pedantischen Zügen, dem eingekniffenen Untergesicht, den scharfen kurzen Faltenrissen, den abstehenden grofsen Ohren scheint in Charakter und Ausführung mehr mit den Bildnissen von der Art des Cicero zusammenzugehen, als zu den Köpfen zu stimmen, die uns die weichlichen Lebemänner aus der letzten Zeit von Pompeji vor Augen führen. Einen Tri-

---

12) Villefosse, *Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1895* beschreibt die Attribute folgendermafsen: »*Coiffée de la dépouille d'un éléphant, elle tient dans la main droite le serpent sacré, uraeus. Autour du buste sont disposés quelques attributs divins: l'arc et le carquois de Diane, la massue d'Hercule, le sistre d'Isis, les tenailles de Vulcain, le serpent d'Esculape enroulé autour d'un bâton, le glaive de Mars dans son fourreau, la lyre d'Apollon. Sous le buste, un dauphin nageant au milieu des flots indique qu'il s'agit d'une ville maritime. Dans un pli du vêtement, qu'elle relève de la main droite, elle porte des fruits, des figues, un épi de blé; un paon est perché sur une grappe de raisin. Une panthère est debout près du sein gauche, tandis que, sur l'épaule droite, est assis un lion, qui semble être le gardien de la ville. Au bras gauche, elle tient une corne d'abondance surmontée du croissant d'Isis et remplie de fruits, surtout de raisins dont un petit oiseau picore les grains; on y remarque une grenade, symbole de la communauté juive d'Alexandrie. L'ornementation de de la corne d'abondance se divise en trois registres occupés par trois représentations différentes: 1e le buste du Soleil, coiffé de la couronne radiée et tenant son fouet, 2e l'aigle des Ptolémées, la tête tournée à gauche, 3e les bonnets des Dioscures, surmontés chacun d'une étoile.*«

13) Lessing, Gold und Silber (Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin) S. 27.

14) Vgl. Benndorf und Schoene, Die Bildwerke des Lateranensischen Museums n. 343. 345.



Fig. 11.

malchio möchten wir uns eher nach dem Muster der Bronzebüste des Caecilius Jucundus vorstellen, als nach diesem Porträt. Aber solcher Schlufs aus dem Stilcharakter heraus ist nicht zutreffend, wenn es richtig ist, dafs der weibliche, in Abbildung bisher nicht bekannt gegebene Kopf durch seine Haarfrisur, wie behauptet wird, bestimmt als das Bildnifs einer Dame aus der Flavierzeit erwiesen wird. In diesem Falle ist es möglich, dass wir hier die Porträts des Besitzers der Villa selbst und seiner Frau besitzen und dann können wir diesen Dargestellten vielleicht sogar mit Namen nennen, wenn von den in der Villa gefundenen Bronzesiegeln eins das Siegel des Hausherrn war.

Neben dieser so ansprechend von Villefosse durchgeführten Combination bleibt aber auch die Möglichkeit, dafs die Porträts mit dem Besitzer des Schatzes nichts zu tun haben, dafs die Schalen also nicht auf seine Bestellung gearbeitet sind und vorher vielleicht schon in anderem Besitze waren. Sie würden nicht die einzigen Stücke sein, die von dem Herrn der Villa antiquarisch erworben sind.

Mehrere der Gefäfse haben Inschriften derselben Art, wie sie auch an verschiedenen Gefäfsen des Hildesheimer Schatzes vorkommen, nämlich aufser den schon erwähnten Künstlersignaturen Gewichtsbezeichnungen[15] und Namen im Genetiv, die,

[15]) Die ausführlichste Gewichtsangabe hat die Schale mit dem Bild der Göttin von Alexandrien:

Phi(ala) et emb(lema) p(onderata) p(ondo) II, uncias X, scripula sex

Phi(ala) p(onderata) p(ondo) II, uncias II, semiunciam

Emb(lema) p(onderatum) p(ondo) uncias VII, semiunciam.

Andere Gewichtsangaben haben die Olivenbecher,

wie nach Schreibers Untersuchung wahrscheinlich ist[16], den Besitzer angeben. Aus der alten Litteratur selbst ist ja ein Zeugnifs dafür in dem Satze des Petron (p. 33, 14 ed. Buech.) erhalten '*tegebant asellum duae lances, in quarum marginibus nomen Trimalchionis inscriptum erat et argenti pondus*'. Grade so war der eine der Olivenbecher mit dem Namen eines M. Attius Clarus und dabei mit der Gewichtsangabe IIPVS>VI (= zwei Stücke zu 5½ Pfund und 6 scripula) bezeichnet. Aber dieser selbe Name kehrt sonst nicht wieder, dagegen findet sich auf den kleinen rankenverzierten Näpfchen der Name eines Pamphilus Caesaris libertus. Jedenfalls ist also zum mindesten eine dieser Garnituren früher Eigentum eines anderen Hauses gewesen, ehe sie in den Schatz der Villa von Boscoreale gelangte. Der Schatz ist allmählig und aus verschiedenen Quellen zusammengekommen, wie das Silbergeschirr heute in unseren Familien auch aus alt und neu gekauften, auch aus ererbten Stücken zusammengesetzt zu sein pflegt. '*On devine qu'un amateur intelligent a présidé au choix de ces pièces rares. Ce n'est pas une argenterie achetée d'un seul coup, en bloc, pour monter une maison ou pour garnir des dressoirs; c'est une collection faite sans hâte et en connaissance de cause.*' Man sieht es an dem verschiedenen Erhaltungszustand der einzelnen Stücke noch deutlich, was damals, als das Ganze unter die Erde kam, neu war und was zum alten Silber gehörte.

Die Sabeinosbecher mit der Decoration der Stillleben und der Küchenstücke sind so frisch, als wenn sie eben erst fertig geworden wären. Auch die grofse Schale mit dem Bild der Stadtgöttin von Alexandrien zeigt, wie es scheint, keine Spur von Abnutzung. Dagegen sieht das Relief an den beiden grofsen Bechern mit den stilisirten Ranken und Tieren verscheuert aus wie die Oberfläche nicht mehr neuer Münzen. Noch stärkere Spuren langen und häufigen Gebrauchs tragen die Kannen mit den Bildern der stieropfernden Niken: unterhalb des Henkels ist das Akanthosornament fast ganz abgegriffen, man sieht deutlich, dafs die Kanne beim Eingiefsen gewöhnlich hier in der flachen Hand gehalten ist. Diesem Erhaltungszustand entspricht der Stil der Decoration. Die Motive der Sabeinosbecher sind aus Pompejanischen Bildern bekannt. Namentlich auf Wänden der letzten Zeit finden sich Stillleben, die in der Wahl der Gegenstände und im Arrangement, sodann aber auch in der künstlerischen Empfindung den Bechern auf das engste verwandt sind. Wickhoff hat das Eintreten des illusionistischen Stils an diesen Malereien dargelegt[17]. Denselben Illusionismus finden wir hier im Silberrelief. Es ist erstaunlich, wie durch verschiedenartige Behandlung der vor- und zurückliegenden Teile, durch raffinirte Wiedergabe des Stofflichen, durch den Wechsel in der Fläche, blofses Andeuten und kräftiges Ausführen, durch die gelungenste Übertragung der Farbenwirkung in das Formenbild der gleiche Eindruck hervorgebracht wird wie in jenen Malereien, wie auch hier die Gegenstände in demselben spielenden Licht sich wie in einer zufälligen Wirklichkeit darzubieten scheinen, die Figuren sozusagen in das Licht hineinmodellirt sind, das dort über die Lokalfarben hingestreut in der ebenen Fläche die Modellirung bewirkt und die Harmonie des Ganzen zusammenhält. Die Sabeinosbecher rühren zweifellos aus der letzten Zeit vor der Verschüttung der Vesuvstädte her. Wie ganz anders, wie völlig auf die präcise Herausarbeitung der einzelnen Form gerichtet ist die Arbeit an den meisten anderen Stücken des Schatzes! Die Kannen mit den Siegesgöttinnen erweisen sich schon durch ihren in den Bildmotiven gegebenen Zusammenhang mit der 'Neuattischen' Kunst als Werke ungefähr der Augusteischen Zeit. Zu der Decoration der grofsen Becher mit den Ranken fehlt es aus den Werken derselben Zeit nicht an Analogien. Ich möchte glauben, dafs auch die Oliven- und Platanenbecher zu dem 'alten' Silbergeschirr gehörten. Aber älter als hundert Jahre ist schwerlich ein Stück des ganzen Schatzes gewesen.

Und welcher Kunst entstammt nun diese erlesene Sammlung? Die grofse Prunkschale trägt mit dem Bilde der Göttin von Alexandrien gleichsam ihr Ursprungsattest selbst an sich. Die Skelettbecher — so bemerkt Villefosse — mit ihren bizarren Darstellungen, mit ihrer Vereinigung berühmter griechischer Dichter und Philosophen, mit ihren griechischen Sprüchen sind ganz von alexandrinischem Geiste erfüllt. '*Moschion et Ménandre ne sont-ils pas aussi les poètes favoris et les plus goûtés des Alexandrins?*' Auch die Becher mit den Storchbildern führen, worauf Michaelis hinweist, in dieselbe Richtung. So konnte ein Künstler nur schildern, der die Tiere in ihrer Heimat gesehen hatte, an Orten, wo sie zu Hunderten auf engem Raum Nest bei Nest sitzen. Aber die gröfsere Masse ist

die den Namen des M. Attius Clarus tragen, die Näpfchen mit dem Namen des Pamphilus und der Spiegel des Polygnos.

16) Schreiber, Die Alexandrinische Toreutik S. 110ff. (380ff.).

17) Die Wiener Genesis S. 74.

aus einheimischen Werkstätten, so doch sicherlich die Spiegel des Polygnos, die Schalen mit den Porträts, die Sabeinosbecher, gewifs auch die Becher mit den Ölzweigen und Platanen und die mit den stilisirten Ranken. Schreiber's Hypothese von dem alexandrinischen Ursprung der Silbergefäfse findet durch diesen neuen Fund ihre Bestätigung und ebenso ihre Widerlegung.

Es ist ein seltenes Glück, das diesen Schatz uns aufbewahrt und wiedergegeben hat. Eine Fülle von Schönheit ist hier neu erschlossen. Der Bereicherung des Wissens aber, die in ihrem ganzen Umfange erst die grofse Publication des Fundes übersehen lassen wird, dürfen wir in Deutschland uns besonders freuen. Denn aller Gewinn, den sie bringt, wird ja mit in erster Linie dem Hildesheimer Schatze zu Gute kommen. F. Winter.

REISEBEMERKUNGEN AUS KARTHAGO UND TUNIS.

In Karthago hat sich die Ausgrabungsthätigkeit seit meinem letzten Besuche — 1893 — im wesentlichen auf zwei Punkte concentrirt. Zunächst ist einige hundert Schritte nördlich von dem im Jahre 1888 ausgegrabenen Teile eines Begräbnifsplatzes der *Officiales* (Delattre, *Rev. archéol.* 1888 XII 151—174) ein neues vom früheren vielfach abweichendes Stück einer gleichen Anlage durch Delattre und das Service des antiquités aufgegraben: Die Einrichtung der in Mauerwürfel eingeschlossenen Aschengefäfse mit Röhrenverbindung nach aufsen, häufig mehrere Beisetzungen mit gesonderten Grabvasen und gesonderten Röhren im selben Würfel, ist die gleiche, wie bei dem früheren Stück; doch zeigt das neue mehrere interessante Abweichungen in Form und Ornamentik der Gräber; ein besonders gut erhaltenes Grab der Art ist als Ganzes in das Bardo-Museum übertragen, ebenso zahlreiche Fundstücke, Glas-Urnen u. dgl. Unter dieser wesentlich dem zweiten Jahrhundert angehörenden Grabschicht traten ältere Gräber aus den beiden vorhergehenden Jahrhunderten zu Tage, auch alles Brandgräber einfacher Ausstattung: nie fehlt hier die aufsen neben dem in die blofse Erde gesetzten Aschengefäfs zuunterst zugefügte Lampe. Die Verbrennung der Leichen fand meistens am Platz der späteren Beisetzung selbst statt. Interessant ist an den älteren Gefäfsen die Nachwirkung punischer Formentradition.

Ungleich wertvoller noch, als dieser, natürlich auch an Inschriften reiche Friedhof des wieder erstandenen Karthago ist die Wiederaufnahme der Grabungen in der nahe am Meere, südlich von den neuerdings wieder hergestellten und in Betrieb gesetzten sog. kleinen Cisternen schon früher entdeckten altpunischen Nekropole von Duimès, auch nach dem benachbarten Fort Bordj-el-Djedid genannt. Es ist dieselbe Gräbergruppe, zuerst von Gouvet 1866 entdeckt, dann 1887—89 von Vernaz und Audemard etwas angegraben, über die schon Tissot, *Géogr.* I, 590 ff., ausführlicher Delattre, *Les tombeaux puniques de Carthage* (Lyon 1890), 6—8, 83—96 berichtet. Die hier damals gewonnenen Fundstücke, darunter griechische Vasen der sog. korinthischen und einer der altböotischen verwandten Gattung sind im Bardo-Museum, und stellten bis zu Delattre's Entdeckung und Ausbeutung der alten Gräber am Byrsa-Abhang die einzigen altgriechischen Einfuhrgegenstände dar. Die Mittel des Instituts (Gsell, *Mél. d'archéol. et d'hist.* 1895, 311) und der Fondation Piot (*Comptes rendus de l'Acad. d. inscr.* 1896, 101—102) ermöglichten es Delattre, in umfassender Weise seit 1894 die Untersuchung dieser Nekropole in Angriff zu nehmen und jetzt noch fortzusetzen. Bedeutende Tiefgrabungen, z. T. sogar Tunnelbauten waren nötig, um an die Gräber zu gelangen. Dieselben, durchweg Bestattungsgräber, sind nach Art der bekannten Byrsagräber (Delattre, *Tomb. pun.* (1890), 22—81; *Rev. archéol.* 1891 XVII, 52—69; *Bull. archéol. du Comité d. trav. hist.* 1893, 105—123, mehr Literatur bei Meltzer, Gesch. d. Karth. II, 543) aus regelrecht behauenen Quadern errichtete Sarkophage, die in vereinzelten Fällen zu förmlichen Grabkammern sich erweitern, und gelegentlich im Innern auch Spuren von Kalkbewurf oder wenigstens roter Fugenausmalung, auch wohl Inventarnischen, zeigen. Was diese Nekropolis für uns besonders wertvoll macht, ist ihr Alter und ihre zeitliche Begrenzung nach unten. Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr. mufs sie, den Fundstücken nach zu urteilen, geschlossen sein: eine Thatsache, mit der man natürlich versucht ist, die Errichtung der inneren Stadtmauer, d. h. derjenigen, welche von der Byrsa aus erst in nördlicher, dann in nordöstlicher Richtung, die Verbindung nach dem Meere herstellt (s. z. B. Meltzer, Gesch. d. Karth. II Taf. III) in causalen Zusammenhang zu bringen. Nach Errichtung dieser Mauer lag sowohl dieser Begräbnifsplatz, wie diejenigen am sog. Junohügel (Delattre, *Tomb. pun.* 8—22) und dem sog. Odeionhügel (Delattre, a. a. O. 81—83) innerhalb der ummauerten Stadt und wurden demgemäfs weiterer Benutzung entzogen, während der grofse Gräberabhang am Südrand der Byrsa ruhig weiter benutzt werden konnte und thatsächlich weiter benutzt worden

ist, bis in hellenistische Zeit (und später wieder in römischen und barbarischen Jahrhunderten), weil die Stadtmauer vom sechsten bis dritten Jahrhundert Süd- und Westseite der Byrsa frei liefs. Für die Geschichte der Stadt ergiebt sich meines Erachtens mit zwingender Notwendigkeit aus der Anordnung der ältesten Gräber am Byrsa-Abhange selbst (jedoch nicht auf der Höhe des Plateaus), sowie an verschiedenen Hügeln nördlich der Byrsa, dafs die älteste Stadt nicht, wie Lavigerie, Delattre, auch Meltzer (Gesch. d. Karth. II, 167—168, 527) wollen, weit südöstlich der Byrsa, in der Gegend der späteren beiden Häfen, gelegen haben kann, dafs die Byrsa erst eine secundäre Anlage getragen habe. Wer auf der Byrsa wohnt, bestattet seine Todten aufserhalb der Burgmauer, aber noch im Abhang des Burgfelsens selbst, z. T. sogar nahe unter der Krone des Hügelrandes, oder aber er trägt sie hinaus und hinab zu den nächst benachbarten Hügeln; wer aber in der Hafengegend, etwa auf dem unscheinbaren und wohl jederzeit wenig verteidigungsfähigen Kudiat-el-Hobsia sich niedergelassen hat, wird sicher seine Todten nicht den beschwerlichen Weg bis nahe an den oberen Rand des Byrsahügels hinauftragen, oder nun gar bis Bordj-el-Djedid!

Ist somit durch diese neu durchforschte und besonders ergiebige Nekropole, welche den punischen Gräberkreis von der Byrsa bis zum Meere hin vervollständigt, in eine viel umstrittene und wichtige Frage der Stadtgeschichte, wie ich denke, Licht gekommen, so ist auch die Ausbeute an archäologischem Material eine besonders reiche. Gold- und Silberschmuck, spärlich in den Byrsagräbern, ist in dieser augenscheinlich vornehmeren Nekropole reichlicher vertreten, wenn freilich auch immer noch nicht annähernd so reich, wie z. B. in den sardinisch-punischen Gräbern von Tharros, Sulci und Nora. Ein besonders merkwürdiges Stück ist ein Goldplättchen mit der von Ph. Berger gelesenen, scharf eingravirten archaischen Weihinschrift eines Iadamelek an Astarte und Pygmalion: wer dieser Pygmalion sei, haben Berger (*Comptes rendus de l'Acad. d. inscr.* 1894, 453—458) und Gsell (*Mél. d'arch. et d'hist.* 1895, 312) zu erläutern versucht. Es war das gröfste und vornehmste, ein Doppelgrab, in dem dies Plättchen sich fand. Reich ist die Ausbeute an Terracotten, namentlich an besonders guten Beispielen der von Heuzey griechisch-phönikisch genannten Art: weibliche Gestalten, den griechischen κόραι des sechsten Jahrhunderts, namentlich sicilischen, stilverwandt, z. T. in bestem Farbenschmuck erhalten; die Rückseite ist, wie auch vielfach bei den gleichartigen sardinischen Terracotten, völlig offen und hohl. Sie lagen zur Seite des Todten. Einige Bemerkungen darüber gab H. de Villefosse, *Comptes rendus de l'Acad. d. inscr.* 1896, 70—72. Besonders überraschend sind aber drei Terracottamasken (Fundbericht: *C. R. A.* 1895, 298), die auf den ersten Blick mehr an Japan, als an Mittelmeerkunst erinnern, bei näherer Prüfung jedoch, trotz ihres aufserordentlichen Naturalismus in Wiedergabe carrikirt porträthafter Züge, sich thatsächlich als archaisch erweisen. Sie sind alle etwas unter Lebensgröfse, mit Löchern zum Aufhängen versehen. Diese m. W. bis jetzt in Karthago ersten Funde sind auch wertvoll, weil dadurch gleichartige Masken in Sardinien, die schon vor drei Jahren dort meine gröfste Aufmerksamkeit erregten, datirt und näher bestimmt werden. Mehrere solche Stücke sind im Museum von Cagliari, eines davon einer der karthagischen neuen Masken so ähnlich, dafs der Gedanke an Identität des Künstlers kaum abzuweisen sein dürfte. Ein besonders gutes, nahverwandtes Stück, aus Tharros, ist mit der Sammlung Chessa in das Museum von Sassari gekommen, schlecht veröffentlicht bei Crespi, *Catal. Chessa* Taf. E 3 S. 72. Eine andere verwandte Maske, vielleicht auch sardinischer Herkunft, ist im britischen Museum (erwähnt von Heuzey, *Catal. des figures de terre cuite du Louvre* I, 59). Die bei Perrot III, 464 und 900 sowie im *C. R. de l'Acad. d. inscr.* 1895, 283 abgebildeten Masken aus Karthago sind anderer Art. Die nächste Parallele zu diesen grotesken archaischen Bildungen dürften die älteren Reihen des Besatypus und die zahlreichen kleinen Smaltköpfe darstellen, als Anhänger an Halsketten (z. B. Perrot III pl. X), also übelabwehrend benutzt, an denen phönikische, kyprische, karthagisch-sardinische, auch ostsicilische und campanische Gräber reich sind. Auch an das frühe Vorkommen der Charaktermaske in der Etruria marittima mag hier erinnert sein: die dunkelbraune Gesichtsfarbe z. B. der zweimal wiederholten Maske des Prästrigiator auf der archaischen cornetaner Grabwand *Mon. d. Inst.* XI Tav. XXV weist durch ihren Gegensatz zur hellen Naturfarbe aller Gesichter auf südlichen Ursprung, vielleicht auch der Name Phersu, zu dem begrifflich besser als »Perseus« sich semitische Wurzeln stellen. Nur beiläufig sei auch der ebendort, wenigstens für spätere Zeit bezeugten Sitte gedacht, Charaktermasken in den Gräbern aufzuhängen (z. B. *Bull. d. Inst.* 1879, 31. *Ann. d. Inst.* 1880, 76—78).

Smaltsachen aller Art, Scarabäen, Elfenbeinarbeiten (so z. B. die Abbildung der Elfenbeinstatuette *C. R. Acad. inscr.* 1895, 321) sind in überraschender Fülle aus den Gräbern der Nekropole von Duimès

zu Tage getreten. Fast zu jedem in Perrot's drittem Bande abgebildeten Gegenstand der Kleinkunst versicherte mir Delattre, Parallelen aus Karthago nunmehr nachweisen zn können. Ferner fand sich, neben zahllosen Vasen einheimischer Art, die in Formen und Decoration ägyptische und altphönikische Tradition fortsetzen (Thon hellbraun, mäfsig gebrannt, Ornamentik meist rote oder braue Horizontalbänder) auch manches hübsche altgriechische Stück; namentlich ein kleines Gefäfs, augenscheinlich aus einer ionischen Fabrik stammend, mit Darstellung des Troïlosabenteuers, erregte unsere Aufmerksamkeit. Während zu diesem Stück uns aus Sicilien keine Parallele bekannt war, erinnerte die Mehrzahl der übrigen griechischen Gefäfse und sonstigen Thonwaaren durchaus an den Bestand der sicilischen, namentlich der westsicilischen Nekropolen des siebenten und sechsten Jahrhunderts. Protokorinthische, »korinthische«, und spärlich schwarzfigurige Waare ist vertreten; Mykenisches, Dipylon, und die noch an den Dipylonstil anknüpfenden Vorstufen des protokorinthischen Stiles, in Syrakus, Megara, Thapsos und Kyme neuerdings auftauchend (s. meine Darlegungen in Tropea's *Rivista* I, 3, S. 53 und Orsi, *Mon. dei Lincei* VI, 103), fehlen: die Chronologie der griechischen Colonisation von Westsicilien erklärt das zur Genüge.

Delattre bereitet eine Veröffentlichung dieser Nekropolis vor. Während nun die Nekropolen im nördlichen Stadtgebiet mit dem Ende des sechsten Jahrhunderts schliefsen — soweit wir bis jetzt den Thatbestand übersehen — gehen die Byrsagräber dort, wo sie aufserhalb der Stadtmauer bleiben, noch um Jahrhunderte weiter. Beachtenswert ist, dafs, von ein paar insignificanten Terracotten und Vasen abgesehen (ich zählte im Musée St. Louis kaum ein Dutzend), das griechische fünfte Jahrhundert ganz fehlt. Es scheint demnach, als wenn die grofsen kriegerischen Ereignisse, welche mit den Schlachten von Himera und Kyme ihren höchsten Ausdruck und Abschlufs fanden, thatsächlich eine Unterbrechung, wenigstens der Einfuhr griechischer Kunstgegenstände nach Karthago und karthagischem Gebiet nach sich gezogen haben. Denn auch auf Sardinien kann man die gleiche Beobachtung machen. Erst im vierten und dritten Jahrhundert strömt wieder massenhaft dieselbe schlechtrotfigurige oder blofs ornamentirte oder bleischwarz gefirnifste Waare ein, die man z. B. auch auf dem Eryx in so grofser Menge findet, und die sich von der campanischen Production nicht trennen läfst: eine Reliefschale bemerkte ich sogar, von einer der calener Fabrikation kurz voraufgehenden Art. Merkwürdig ist dieser Ausschlufs des griechischen Kunsthandels um so mehr, als in andrer Hinsicht es sich nicht in Abrede stellen läfst, dafs der hohe Wohlstand z. B. von Selinus und namentlich Akragas im fünften Jahrhundert doch zum guten Teil dem Export- und Zwischenhandel nach Karthago und karthagischem Gebiet und Interessensphäre verdankt sein mufs: es genüge der Hinweis auf Diod. XIII, 81; als doch auch Karthago gerade in jenem Jahrhundert nach Süden und Westen ungeschwächte Thatkraft an den Tag legt.

Das Musée St. Louis war dringend der Vergröfserung bedürftig: und so ist denn kürzlich ein geräumiger zweiter Saal entsprechend eingerichtet und als wichtige Erweiterung des Museums öffentlich zugänglich gemacht. Zu bedauern bleibt, im Interesse der Wissenschaft, dafs die punischen Gräberfunde, die einzig nennenswerthen Überbleibsel Altkarthago's, auseinander gerissen und der Grabinhalt in der früher üblichen, allerdings bequemen und raumsparenden Weise nach gegenständlichen Kategorieen aufgestellt wird. Würde hier das Princip verfolgt, das z. B. Orsi in Syrakus in so vorzüglicher Weise durchgeführt hat, Grab für Grab gesondert zu halten, so würden wir ein unschätzbares Archiv für die vorrömische Zeit Karthago's mit der Zeit bekommen, und zum guten Teil schon besitzen.

Noch erwähnt seien schliefslich zwei von Delattre neuerdings durchforschte Fundcomplexe des römischen Karthago: die Reste einer grofsen Terrasse, in der ersten Kaiserzeit an den Südrand der Byrsa angelehnt und bestimmt, einen Prachtbau zu tragen, zu dessen Schmuck wahrscheinlich mehrere überlebensgrofse Victorien aus Marmor gehörten, die teils Tropaia teils Füllhörner tragen: ob, wie Delattre denkt, Capitol, ob mit Héron de Villefosse Victoriatempel, ist noch ungewifs. Eigenartig ist die Errichtung dieses Unterbaues teils mit Hilfe solider Halbwölbungen aus Haustein, teils einer daran gelehnten Mauer von bedeutenden Abmessungen (m. 4,40 Breite, wenigstens 6 Höhe), die abwechselnd aus Schichten von mit Erde gefüllten Amphoren, und blofsen Erdschichten besteht. Die Amphoren tragen zahlreiche schwarz oder rot aufgemalte Aufschriften und Stempel. Die Aufschriften reichen, soweit datirbar, von 43—15 v. Chr. (Bericht Delattre's: *Bull. archéol. du Com. d. trav. hist.* 1894, 89—119 mit Edition des ganzen epigraphischen Materials und Abbildung der Mauer pl. III).

Eine andere ergebnifsreiche Durchforschung widmete der unermüdliche Delattre neuerdings der z. T. trefflich erhaltenen jüdischen Nekropolis im Hügel von Kamart, der nördlichen Erweiterung des

karthagischen Stadtgebietes. Bericht darüber leider in den *Missions catholiques* erschienen und daher wenig zugänglich (Lyon 1895. 51 Seiten); kurzer Auszug von Gsell, *Mél. d'arch. et d'hist.* 1895, 329.

Neben Karthago macht auf archäologische Beachtung immer mehr Anspruch das reich anwachsende und jetzt unter Gauckler's Leitung trefflich und liberal verwaltete Provinzialmuseum im Bardo. Eine vorläufige gute Übersicht der Raumverteilung (mit Plan) und des Inhalts gab Gauckler anläfslich des Congresses der Association française pour l'avancement des sciences, der im April 1896 Tunis Stadt und Land auf mehrere Wochen besuchte. Dieser dem ersten Bedürfnifs völlig genügende *Guide du visiteur au Musée du Bardo* erschien in der *Revue Tunisienne* und wurde auch gesondert am 1. April d. J. ausgegeben. Zwei neue Zimmer und ein geräumiger Saal sind seit meinem letzten Besuch 1893 hinzugekommen. In den Zimmern sind treffliche Korkmodelle römischer Bauten im Innern des Landes aufgestellt und die Wände bedeckt mit einer Auswahl der Photographieen antiker Ruinen — imposant namentlich Dugga und das Amphitheater von Thysdrus — und sonstiger charakteristischer Scenerieen des ganzen Landes, die das Service des antiquités et arts, dessen Chef bekanntlich Gauckler ist, hat aufnehmen lassen, und in seinem Bureau, im Verein mit einem sorgsamen umfassenden Denkmälerinventar in Verwahrung hat. Der neue Saal zeigt in der Mitte, gut ausgelegt, die Silberschale von Biserta (*Mém. et Mon. de la Fond. Piot* II 1895 pl. VIII. IX). Die heliographischen Abbildungen werden leider der Feinheit des Werkes nicht gerecht: namentlich das Mittelbild mit seinen eigentümlichen in Blattgold bezw. Elektron ausgeschnittenen und in vorgezeichnete Vertiefungen eingelegten Figuren kommt nur im Original zur Geltung. Im Übrigen gilt der Saal wesentlich der Aufnahme der zahlreichen Mosaike, die Gauckler im Jahre 1895 und 1896 in Uthina gefunden hat. Eine der Wände ist z. B. ganz eingenommen durch ein Riesenmosaik mit Darstellung des Orpheus unter den Thieren, aus einer der beiden Villen der Laberii in Uthina, deren Name in mächtiger antiker Schrift darüber steht: ein auffällig jenem entsprechendes Mosaik ist vor langen Jahren in Cagliari gefunden und jetzt in Turin. Der Humor, mit dem die lauschenden Thiere aufgefafst sind, ist wohl nicht immer unfreiwillig. Andere grofse Mosaiken gleicher Herkunft sind in den Fufsboden des Saales eingelegt; unter diesen wohl eins der besten bis jetzt in Afrika gefundenen, dessen Mittelbild Dionysos darstellt, wie er dem Ikarios die Rebe überreicht; ebenso das schon früher bekannte mit Darstellungen aus dem römischen Gutsbetrieb (Arch. Anz. 1895, 96). Diese und andere realistischen Bilder römischer Villen und römisch-afrikanischen ländlichen Lebens aus Tabarka, welche demnächst Toutain herausgeben wird, vermitteln uns eine Anschauung, wie sie lebendiger und für uns wertvoller nicht gedacht werden kann: durch derartige Bilder kommt Fleisch und Blut in die römischen Grundrisse, die wir im Limesgebiet dem Boden mühsam abzuringen suchen müssen (s. z. B. Schumacher, Westd. Zeitschr. XV 1896, 1—17). Die Freude an Mosaikmalerei, die bekannte Eigentümlichkeit Nordafrikas, wird nunmehr durch das Bardo-Museum sprechend vor Augen geführt: sind doch allein in Uthina, einer auf 30 000 Einwohner veranschlagten Landstadt, und zwar nur aus wenigen bis jetzt aufgedeckten Häusern, bis zum letzten Bericht, den Gauckler der Akademie erstattete (Sitzung vom 11. Oct. 1895: *C. R. Acad. d. inscr.* 1895, 430—432) allein 87 Mosaiken mit figürlichen Darstellungen gefunden. Dafs Uthina, von Tunis so leicht erreichbar, durch Gauckler neuerdings in sehr verdienstlicher Weise mit wissenschaftlicher Genauigkeit untersucht werden kann, ist den Subventionen des Ministeriums und der Fondation Piot zu danken. Die Arbeit könnte nicht in besseren Händen liegen. In ähnlicher Weise, wie Mau es für Pompeji durchführen konnte, liefse sich z. B. für das zweite und dritte Jahrhundert, die Blütezeit Uthina's, wie überhaupt Nordafrika's, eine Reihenfolge der Wanddecorationsweisen feststellen, da die lange Friedenszeit ruhige Weiterbenutzung der Häuser erlaubte, und eine Stuckschicht ungestört über der andern liegt, auch vielfach Abbröckelung die successive Entwicklung klar vor Augen legt. Es darf wohl gehofft werden, dafs eine bevorstehende Veröffentlichung Gauckler's auch über derartige kunstgeschichtliche Thatsachen Licht verbreiten wird.

Nur mit einem Worte sei der allerdings spärlich und selten in erfreulicher Gestalt sich mehrenden plastischen Werke gedacht (*Guide* 18. 19): hart und unselbständig sind die meisten Stücke, natürlich mit Ausnahmen, unter die ich z. B. einen ganz kürzlich in Karthago gefundenen Porträtkopf eines älteren Mannes, 2. Jahrh., zähle. Eine besonders zahlreiche Gattung stellen die Votivstelen dar, punische wie punisch-römische. Für das noch ganz dunkle Gebiet punischer Mythologie werden sicher die 1895 durch Gauckler zu Ain-Barchuch, nahe bei Medeina, entdeckten anepigraphen Votivstelen, denen von Manuba vergleichbar, sehr wichtig werden können, wenn man erst von den Darstellungen selbst (*Guide* p. 20) und den zu Grunde liegenden religiösen Ideen mehr ver-

stehen wird; (auch die Triquetra, ganz in der Form wie z. B. auf den Münzen des Agathokles, figurirt darauf). In den letzten drei Jahren tauchen überall punisch-römische Heiligtümer auf, deren Stelen sich im Bardo-Museum in reicher Fülle zusammenfinden.

Erwähnt sei schliefslich, dafs, namentlich aus dem Krumirgebiet, auch libysche Stelen immer zahlreicher auftreten (auch bilingues) und nach Tunis kommen, dafs auch der in Dolmens, Höhlengräbern u. s. w. sich zeigenden prähistorischen Zeit mit Eifer näher getreten wird, und man anfängt, die Fundgegenstände im Bardo-Museum zu sammeln.

Aufser Herrn Gauckler selbst sind es Carton, Hannezo, Cagnat, Diehl, Saladin u. a. fleifsige Arbeiter, zum guten Teil Militärärzte und Offiziere, die sich im Lande nützlich machen. Für die historischen Wissenschaften mufs sonach die französische Occupation immer mehr als ein entschiedenes Glück betrachtet werden.

Heidelberg, im Mai 1896. F. v. Duhn.

DAS MUSEUM DER GRIECHISCH-RÖMISCHEN ALTERTÜMER ZU ALEXANDRIEN.

Am 26. September v. J. wurde das neu erbaute Museum der griechisch-römischen Altertümer zu Alexandrien in Anwesenheit des Khedive, Abbas Hilmi Pascha, feierlich eingeweiht und dem Publicum geöffnet. Einer freundlichen Aufforderung der Redaktion gerne Folge leistend, möchte ich diese Gelegenheit benutzen, den Archäologen, deren Reiseziel gewöhnlich nicht das Land der Pharaonen ist, eine kurze Beschreibung des Museums, wie der darin aufbewahrten Altertümer an die Hand zu geben, um eventuell andere zu eingehenderem Studium, als es meine Aufgabe mit sich bringt, einzuladen. Zunächst einige Bemerkungen zur Geschichte der Gründung.

Es ist oft die Klage laut geworden, dafs man das Studium der griechisch-römischen Epoche Ägyptens fast ganz vernachläfsigt habe, und bis vor kurzem nicht mit Unrecht; aber man mufs berücksichtigen, dafs die reichen Kunstschätze, welche die alten Bewohner des Nilthales hinterlassen hatten, die Kräfte der Forscher so ausschliefslich in Anspruch nahmen, dafs sie für jene Periode keine Zeit mehr erübrigen konnten. Anderseits, wo sollte man diese Altertümer bergen? Konnten doch nur mit Mühe die kostbaren alt-ägyptischen Monumente im Museum zu Bulaq und später zu Gizeh untergebracht werden, so dafs man sich jetzt gezwungen gesehen hat, den Bau eines neuen Museums zu beginnen. Zwar versuchte der hochverdiente Maspero auch den griechisch-römischen Monumenten einen Platz im Museum einzuräumen und liefs Ausgrabungen in Alexandrien, Naucratis, Antinoe und Ptolemais anstellen, aber auch so blieben sie das Aschenbrödel der Sammlung. Heute füllen diese Monumente, abgesehen von der Kleinkunst, drei Säle, die aber so in Dunkel gehüllt sind, dafs das Publikum an ihnen leicht vorübergeht.

Da erscholl der Ruf aus Alexandrien, diese Stadt zu einem Sammelpunkt der griechisch-römischen Altertümer zu machen; war dies doch die Stätte, wo das spätere Griechentum seine herrlichsten Blüten in Kunst und Litteratur getrieben hatte, von wo es seinen Siegeszug durch Ägypten angetreten. Alexandrien hatte seit 1882 einen grofsen Aufschwung erlebt, bedeutende Reichtümer waren angesammelt, das europäische Element hatte die ausschliefsliche Macht erlangt und sich zu einem seiner Kraft bewufsten Bürgerstande entwickelt, demzufolge die Regierung seit 1890 der Stadt eine selbständige Verwaltung gewährt hatte. Mit dem materiellen Besitz wuchs auch der Sinn für ideale Bestrebungen, und was lag da näher als der Enthusiasmus für Alexandriens Vergangenheit. Reiche Privatleute legten wertvolle Sammlungen an und fanden in dem *Institut égyptien* einen Mittelpunkt ihrer Bestrebungen, wo der verstorbene Arzt Nerutsos-Bey seine zahlreichen für die Topographie Alexandriens wichtigen Vorträge hielt. Aber diese Sammlungen wanderten gröfstenteils ins Ausland, wie z. B. die berühmte Münzsammlung des Demetrio nach Athen und die herrliche Terracottensammlung von Pugioli in die verschiedensten Museen, und das *Institut égyptien*, welches ebenfalls eine kleine Sammlung angelegt hatte, wurde nach Cairo verlegt. Trotz dieser schmerzlichen Verluste liefs man den Mut nicht sinken. Im Jahre 1891 erliefs der ebenso gelehrte wie geistvolle englische General-Consul Ch. Cookson einen Aufruf und begründete die Gesellschaft des »Athenäum«, und 1893 rief Herr Bindernagel, ein grofser Kunstenthusiast, die »archäologische Gesellschaft« ins Leben, letztere mit dem ausgesprochenen Zwecke, die vom Museum unternommenen Ausgrabungen durch Privatmittel zu unterstützen und deren Resultate dem Publicum zugänglich zu machen. Als Organ diente die *Rivista Egiziana,* in der der Conservator des Museums Herr Dr. Botti eine Reihe Artikel veröffentlichte, die aber bald durch die Zeitschrift des Herrn Dr. Nourrisson *»L'Égypte, Revue bimensuelle«* verdrängt worden ist.

Inzwischen waren nach langen Verhandlungen

mit der Direction des Museums zu Gizeh unter dem thatkräftigen de Morgan die Gründung eines Museums der griechisch - römischen Altertümer zu Alexandrien beschlossen worden. Nach dem Reglement vom 1. Juni 1892 sollte das neue Museum dem General-Director *du service des antiquités* unterstellt werden, vor allem die Berufung der Beamten und die Aufsicht über die Conservirung der Altertümer und Leitung der Ausgrabungen, während in Alexandrien ein von der Municipalität erwähltes permanentes Comité von fünf Mitgliedern unmittelbar die Verwaltung und die Unterhaltung, d. h. die Kosten für die Beamten, Gebäude und Ausgrabungen übernahm, die im Etat der städtischen Ausgaben jährlich eingestellt werden.

Als Grundstock der Sammlung wurden aus dem Museum von Gizeh eine grofse Anzahl von griechisch-römischen und byzantinisch-koptischen Altertümern überwiesen, die ihre Aufstellung im sogenannten Hause »Kirkor« im östlichen Theile der Rosette-Strafse fanden. Der oben erwähnte Dr. Botti wurde zum Conservator ernannt.

Am 17. October 1892 wurde das Museum ebenfalls in Anwesenheit des Khedive eingeweiht. Aber dieses Local konnte von vorn herein nur als provisorisch angesehen werden, da die Räumlichkeiten eine zweckmäfsige Aufstellung nicht ermöglichten. Daher wurde der Beschlufs der Municipalität, ein neues Museum im gröfseren Umfange zu bauen, von dem gröfsten Teil der Bürgerschaft mit Freuden begrüfst. Herr Dietrich-Bey, der Stadtbaumeister, entwarf den Plan, eine Summe von 80,000 Mark wurde bewilligt und so konnte der Bau sofort in Angriff genommen werden.

Das neue Museum liegt auf dem Grundstücke des Municipalitäts-Gebäudes in einer Seitenstrafse der Rosette-Strafse. Es ist seiner Bestimmung gemäfs im streng griechischen Stile erbaut und hebt sich dadurch von den übrigen Gebäuden ab; am Giebel trägt es in goldenen Lettern die Aufschrift Μουσεῖον.

Steigt man die Stufen hinauf, so steht man in der Vorhalle einer wundervollen Colossalstatue (Oberteil zerstört) eines Hercules aus Marmor gegenüber (h. 2, 13, gefunden am Canopischen Dromos in der Nähe des alten Museums). Er sitzt auf einem Throne, über den Knieen und dem linken Arm das Löwenfell mit dem mächtigen Kopfe, die Linke auf die an der Seite stehende Keule gelehnt. Auf dem Rücken befindet sich eine leider undeutliche Künstlerinschrift (Abb. 1). — Im Hintergrunde stehen zwei prächtige Kapitelle byzantinischer Zeit, ohne Zweifel der alten im Caesareum erbauten christlichen Kirche entstammend.

Im ersten der fünf auf der rechten Seite liegenden Säle befinden sich hauptsächlich Terracotten und Thongefäfse. Gleich in Schrank A sind die Totenurnen ausgestellt, die in den Jahren 1885/86



Abb. 1.

zu Hadra, dem alten Eleusis, in geringer Entfernung vom alten Canopus-Thor ausgegraben wurden. Hier lagen die Gräber der θεωροί, ἀρχιθεωροί und πρεσβευταί, welche von den griechischen Staaten zu den berühmten Thesmophorien nach Eleusis geschickt und hier gestorben waren, und die Gräber der griechischen Söldner, welche unter den Ptolemäern als Besatzung dienten. Die Urnen sind aus fein gebranntem Thon, oben verschlossen, aufsen geschmückt mit einfachen polychromen Ornamenten (Guirlanden, Gorgonen etc.) schwarz auf weifsem Grunde. Die Namen der Toten nebst Tag und Monat der Beisetzung der sterblichen Überreste sind mit schwarzer Farbe aufgemalt. Andere Urnen sind in verschiedenen Schränken und an den Wänden ausgestellt.

Im selben Saal sehen wir die bei den letzten Ausgrabungen in der Nähe der Diocletians-Säule gefundenen kleinen Gegenstände, darunter Architecturfragmente mit Spuren von Vergoldung, die auf das alte Serapeum hinweisen; ferner griechische und koptische Papyri, denen wir auch sonst durch die Sammlung zerstreut begegnen (alle von geringem Wert mit Ausnahme einiger literarische Fragmente); Gefäfse und Lampen der verschiedensten

Art aus dem Totenfelde von Hadra und Chatby, Fragmente von Glasgefäfsen, auch zwei Stücke Glasmosaik mit Blumenmustern, die zum Schmuck der Wände dienten; Elfenbeinsachen und byzantinische Stoffe, Münzen, eine Sammlung von Gewichten, Fragmente von Statuen und Köpfe aus Kalkstein und Marmor, von denen einer an die Alexanderbüste des Louvre erinnert, während der Kopf einer römischen Dame durch die besonders gearbeitete, vielleicht auf den Wechsel der Mode berechnete Frisur auffällt; einen schönen Hermeskopf aus feingebranntem Thon und andere Terracotten.

Die Terracotten stammen z. Th. aus Hadra, z. Th. aus dem Fayûm. Diese letzteren besonders scheinen von grofser Wichtigkeit für das Studium der späteren ägyptischen Religion, insbesondere der Volksreligion mit ihren syncretistischen Bildungen unter überwiegendem griechischen Einflufs. Aus dem Fayûm stammt auch ein ausgezeichnetes Exemplar der bekannten Mumienbildnisse auf Holz.

Reich vertreten ist auch die christliche Thonarbeit, in ihrer ganzen Rohheit, die bekannten Menas-Flaschen und Krugverschlüsse mit Stempeln, auf denen christliche Symbole (Drachen, Fisch etc.), Heilige (Mena) und Inschriften stehen.



Abb. 2.

Im zweiten Saal wiegen die Skulpturen vor. Den Mittelpunkt nimmt eine mächtige auf dem Throne sitzende Figur des Zeus-Serapis ein, die vermutlich in seinem Tempel aufgestellt war (Abb. 2). Ein bedeutendes Werk der älteren ptolemäischen Zeit ist Apollo sitzend auf dem delphischen Omphalos, ebenso vortrefflich eine leider stark zerstörte Statue des Bellerophon auf dem Pegasus, gelehnt gegen einen Pfeiler, der wahrscheinlich als Tischuntersatz diente (Abb. 3). Erwähnt seien noch zwei Darstellungen der Hekate, ein schlafender Totengenius und zwei schlechte Athenastatuen.



Abb. 3.

Im dritten Saal finden wir hauptsächlich Totenstelen in Form der attischen, auf ihnen der Tote bald gemalt, bald plastisch dargestellt; im vierten eine Reihe Köpfe aus Marmor oder Kalkstein und fünf grofse Statuen (zum Teil stark verstümmelt), darunter eine Colossalgruppe einer sitzenden Frau und eines Jünglings aus nummulithem Kalkstein, wahrscheinlich ein Grabdenkmal, ein Mann in Toga. Einer der ja auch sonst bekannten grofsen Votivfüfse, aus Marmor, mit Sandalen, zeigt obenauf eine Büste des Serapis, deren Kopf abgebrochen ist, zwei Schlangen (als Osiris und Isis) auf der Rückseite; auf einer von ihnen sitzt der kleine Harpokrates. Darunter befindet sich die Votivinschrift:

CΑΡΑΠΙѠΝΙ ЄΠ ΑΓΑΘѠΙ ΠΑΚЄΙΛΙC ΖѠCΙΜΟC CΥΝ ΑΙΛΙѠΙ ΔΟΡΥΦΟΡѠ ЄΠΟΙЄΙ.

Ferner erwähne ich das Fragment eines Marmorsarkophags, auf dessen einer Seite eine Nike mit dem Palmzweig und dem Siegeskranz dargestellt ist, auf der andern eine Figur, die wahrscheinlich den Lorbeer zum Kranze pflückt; einen dem Zeus von Otricoli verwandten Jupiterkopf aus Kalkstein, einen grofsen dreieckigen Marmoruntersatz eines Kandelabers und eine Totenstele mit lebensvoller Darstellung (Knabe, der eine Gans im Arm hält, spielt mit einem Hunde) (Abb. 4).



Abb. 4.

Unter den Skulpturen des fünften Saales fällt der hierneben (Abb. 5) abgebildete Grabstein wegen der Uebereinstimmung seines Bildwerks mit dem attischen Grabstein der Plangon (Conze zu 309) auf. Das Epigramm, so weit es erhalten ist, lautet:

. . . . ινα δυσήχους ὦ Στρατονίκη
. . . . λθε κατευχομένης
. . . . . . ωι θάμα φέγγος ἔλειπες
. . . . ης πατρὶ λιποῦσα γόους
. . . . οτις αὔριον οὕνεκα τέκνων
. . . . σι μέλαιναν ὁδόν

[Der Verdacht liegt nah, dafs das Bild etwa auf die leere, früher bemalte Fläche über der Inschrift modern gefälscht ist.]

Der erste Saal der linken Seite umschliefst fast ausschliefslich die epigraphische Sammlung. In langen Reihen treffen wir zunächst die griechischen und lateinischen Inschriften, die von den ersten Ptolemäern bis zu Constantin reichen. Es sind meistens Votivsteine; zahlreich vertreten sind die Soldaten-Inschriften der in Aegypten stationirten II. Trajanischen Legion. Daneben finden sich einige Grabsteine, gröfstentheils aus der älteren ptolemäischen Epoche von roher Arbeit. Dann folgen die überaus zahlreichen byzantinisch-koptischen Grabsteine aus Assuan, Edfu, Erment, Louxor und Achmim.

In der Mitte des Saales fällt ein Sarkophagdeckel aus Porphyr auf, geschmückt mit Guirlanden



Abb. 5.

und Köpfen, und ein Hoch-Relief der Leda mit dem Schwane aus Kalkstein, gefunden von Naville in einer koptischen Kirche in Hermopolis magna, das für die Beurteilung der koptischen Kunst von Bedeutung zu sein scheint.

Der folgende Saal birgt Statuen von eigentümlicher Roheit aus Demeh in der Nähe des Birquet-el-Kurûn im Fayûm, einer Stadt, wahrscheinlich dem alten Bacchis, die noch heute mit ihren Strafsen und Gebäuden fast ganz erhalten ist, ein Pompeji in Ägypten, das wohl verdiente, ganz freigelegt und von einem Architekten aufgenommen zu werden.

Im letzten Saale hat die bedeutende Sammlung des Herrn Antoniades, welche er kurz vor seinem

Tode seiner zweiten Vaterstadt geschenkt hat, ihre Aufstellung gefunden. Sie enthält viele wertvolle altägyptische Altertümer, besonders Scarabäen, Faience- und Bronzefiguren, Gold- und Silberringe, dazu Münzen, Gemmen und gnostische Steine. Die zahlreichen griechischen Bronzen sind leider gröfstenteils gefälscht, ebenso die Tanagra-Terracotten. Auch eine Reihe der attischen Vasen unterliegen demselben Verdacht, darunter eine Lekythos mit Grabdarstellung und der Inschrift ΑΜΕΙΝΟΚΡΑΤΗΣΑΡΙΣ ΤΟΒΟΥΛΟΥ ΦΑΛΗΡΕΥΣΧΑΙΡΕ auf dem Grabstein.

Von besonderm Werte sind acht kleine rhodische Gefäfse aus buntem Glas (blau-gelb-grüne Wellenlinien). Stark zerstört ist die grofse Marmorstatue eines stehenden Philosophen (in der Hand eine Papyrusrolle, neben ihm in einem Behälter eine Reihe Rollen). Bemerkenswert ist ein schöner Marmorkopf des Antoninus Pius (ein ähnlicher in Saal A), endlich der hierneben abgebildete griechische Porträtkopf (Abb. 6).

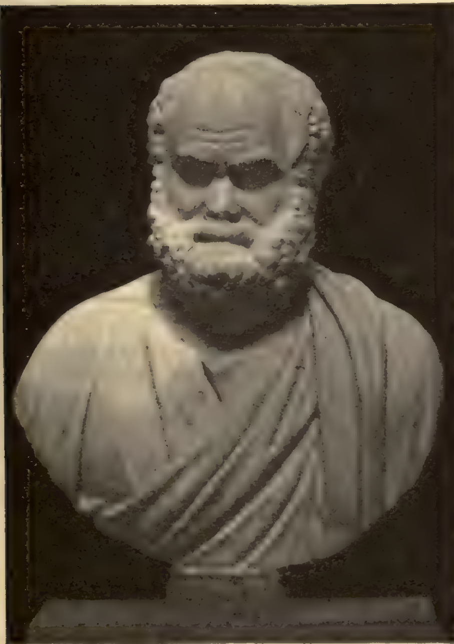


Abb. 6.

Werfen wir noch zuletzt einen Gesamtblick auf die im Museum aufbewahrten Altertümer, so wird man zugeben müssen, dafs ein schöner Anfang gemacht ist. Freilich fehlt es noch an wirklichen Kunstschätzen, an denen das alte Alexandrien so reich war. Dazu bedarf es noch energischer Ausgrabungen, während man kaum den Anfang gemacht hat. Andererseits darf man sich nicht allzu grofsen Hoffnungen hingeben, da die Stadt im Laufe der Zeiten zu oft zerstört worden ist und die Neustadt den gröfsten Teil der Altstadt bedeckt. Aber ein grofser Schatz wird noch zu heben sein, ich meine das Grab Alexanders des Grofsen, welches unzweifelhaft in der Nähe der heutigen Moschee Nebi Daniel zu suchen ist. — Ferner müssen die einzelnen Privatsammlungen allmählich dem Museum einverleibt werden. Soeben hat ein griechischer Arzt Namens Glymenopoulo seine kostbare Sammlung griechischer Papyri, Münzen und Medaillen geschenkt. Die Münzsammlung (gegen 4000 Stück) kann unbedingt derjenigen von Demetrio an die Seite gestellt werden und enthält zahlreiche seltene Prägungen von Alexandrien.

Vor allem möchte ich noch auf einen wichtigen Punkt hinweisen. Soll das Museum den Charakter einer Sammlung griechisch-römischer Altertümer bewahren, so kann man wohl als Annex die byzantinisch-koptischen Altertümer aufstellen, aber die ägyptischen Altertümer hat man dem Museum von Gizeh zu überweisen. Andererseits mufs die dringende Forderung gestellt werden, mit dem Artikel 17 der Statuten Ernst zu machen und alle Altertümer der griechisch-römischen Epoche nach Alexandrien zu bringen, während das Museum zu Gizeh alle ägyptischen Monumente bis zu den Ptolemäern (inclusive) umfassen sollte. Jetzt ist die Sammlung vollkommen zerrissen, hier ein Teil dort ein Teil; ja, wenn man bei der Teilung noch ein wissenschaftliches Princip befolgt hätte, aber man hat nach Gutdünken ausgewählt und zusammenhängende Stücke getrennt, so dafs es sehr schwer wird, sich einen Überblick zu verschaffen. So hat man den wundervollen Gallierkopf, den jüngst Herr Prof. Schreiber zum Gegenstand einer Abhandlung gemacht hat, in Gizeh zurückbehalten. In Gizeh finden diese Altertümer beim Publicum, wie gesagt, gar keine Beachtung, gewifs auch dann nicht, wenn im neuen Museum ihnen bessere Räume angewiesen würden. Sind sie aber alle in Alexandrien vereinigt, so wird auch der heifse Wunsch der Alexandriner erfüllt werden, dafs nämlich die Besucher Ägyptens nicht gleich mit dem nächsten Zuge nach Cairo eilen, dafs vielmehr alle, die ein Interesse für die griechisch-römische Kultur im Lande der Pharaonen haben, dem Museum einen Besuch abstatten.

Zum Schlufs noch einige Worte über den Katalog, den Botti unter dem Titel: *Notice des Monuments exposés au Musée Gréco-Romain d'Alexandrie*

1893 herausgegeben hat. Er umfafst 250 Seiten, da der Verfasser neben der Beschreibung der einzelnen Gegenstände für die Besucher der Versuchung nicht hat widerstehen können, den auswärtigen Gelehrten einen gleichsam wissenschaftlichen Apparat durch Abdruck der Inschriften mit kurzem Commentar und eine zusammenhängende Beschreibung der Sculpturen, Terracotten etc. zu liefern. Aber durch diese Verquickung hat der Katalog an Brauchbarkeit eingebüfst, da der Besucher sich nicht hindurchfinden kann, während der Gelehrte doch nicht seine Forderungen erfüllt sieht. In einer Neubearbeitung sollte der Katalog lieber nur auf die Besucher Rücksicht nehmen.

Alexandrien. Carl Schmidt.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON IM JAHRE 1895.

In den drei letztvergangenen Jahren wurden die hauptsächlichsten Erwerbungen des Museums nur in der Bibliographie bei Anführung des jährlich erscheinenden Berichts hervorgehoben, nämlich Bibliographie 1893 S. 110, 1894 S. 94 f., 1895 S. 152. Es ist aber wohl besser dafür eine sichtbarere Stelle zu wählen, und wir greifen deshalb auf das Vorbild des Jahrgangs 1892 unseres Anzeigers zurück, in dem die Erwerbungen des Jahrs 1891 auf S. 63 verzeichnet sind.

Im Jahre 1895 konnte, nach dem in der Bibliographie verzeichneten Berichte, dank einer Zuwendung der Mrs. Catharine P. Perkins, nicht nur die Vasensammlung ansehnlich vermehrt werden, insbesondere durch eine gröfsere Zahl attischer Vasen mit Künstlernamen, sondern es konnten auch achtzig auserlesene Münzen (S. 23 f.), erworben und mit der Sammlung griechischer Gemmen ein Anfang gemacht werden (S. 24). Über alle diese Erwerbungen, die als Perkins Collection bezeichnet werden sollen, wird das Museum einen besonderen Bericht mit Abbildungen herausgeben. Der Jahresbericht des Herrn Robinson (S. 18—26) enthält deshalb nur kurze Angaben, von denen das Wesentlichste hier folgt.

Einige der neunundfünfzig Vasen besafs das Museum schon seit einigen Jahren leihweise; sie konnten schon in dem 1893 erschienenen Katalog (Bibliographie 1894 S. 52) aufgeführt werden. Eine gröfsere Anzahl stammen aus der Sammlung van Branteghem und sind bereits durch den Ausstellungskatalog des Burlington fine arts club (Bibliographie 1888 S. 372 f.) und die Verkaufskataloge der Sammlung (Bibliographie 1892 S. 77 u. Froehner) bekannt geworden.

'*Early styles:* 1. *Skyphos, Dipylon style.* — 2—5. *Four small Proto-Corinthian lekythoi; The subjects of* 2 *and* 3 *are Bellerophon attacking the Chimaera* (2. *on horseback;* 3. *on foot*)*; the subject of* 4 *is Herakles* (?) *and the centaurs; on* 5 *the principal band is occupied by two sphinxes and two deer.* — 6. *Corinthian alabastron, with the 'Persian Artemis' holding two swans.* — 7. *Corinthian skyphos, of delicate ware and excellent drawing: A. Combat between two warriors. B. Two lions vis-à-vis.*

'*Black figured vases:* 8. *Lekythos: Achilles and Ajax playing dice or checkers; behind them Athena (names inscribed).* — 9. *Kylix: Catalogue 368 A.* — 10. *Kylix signed by Hermogenes: Catalogue 365 A.* — 11. *Kylix signed by Xenokles: Catalogue 366.* — 12. *Hydria: Branteghem 4.*

Red figured vases, severe style: 13. *Pseudo-Panathenaic Amphora: on each side, Athena striding; on her shield: A:* Πιθον καλε, *B:* Νικε καλε. — 14. *Kylix signed by Euphronios: Catalogue 388.* — 15. *Kylix signed by Hieron: Hartwig, Meisterschalen pl. XL.* — 16. *Kylix (Onesimos?). Ext. Youths and horses. Int. Bearded satyr.* — 17. *Kylix. Ext. Bacchic danse. Int. Dionysos walking past an altar.* — 18. *Kylix signed by Duris: Hartwig, Meisterschalen pl. XXII.* — 19. *Kylix signed by Pamphaios. Ext. A. Battle B. Youths arming. Int. Satyr running.* — 20. *Kylix, similar but unsigned. Ext. Two bacchic groups. Int. Youth running.* — 21. *Kylix signed by Kachrylion: Hartwig, Meisterschalen p. 32, Fig. 4.* — 22. *Kylix: Klein, Lieblingsinschriften p. 30, 8.* — 23. *Kylix, Int. Peleus seizing Thetis.* — 24. *Kantharos, unsigned but undoubtedly by Brygos: A. Zeus pursuing a youth. B. Zeus pursuing a nymph.* — 25. *Kantharos signed by Nikosthenes: Branteghem 26.* — 26. *Kantharos: Catalogue 463 A.* — 27. *Lekythos. Birth of Dionysos.* — 28. *Lekythos inscribed with the name Lichas. Maiden dropping a flower into a basket.* — 29. *Lekythos inscribed with the name Chairestratos: Branteghem 70.* — 30. *Lekythos: Branteghem 27.* — 31—33. *Lekythoi inscribed with the name Hippon: Athena standing (31), a youth with a sceptre, leading a woman by the hand (32), Apollo holding a lyre (33).* — 34. *Fragment of a handle of a kylix signed by Brygos: Hartwig, Meisterschalen p. 372, Fig. 50.* — 35. *Small fragment of a large vase. A finely drawn head of Dionysos surrounded by a grape-vine.*

Red figured vases, fine style: 36. *Amphora of the Nolan type, inscribed with the name Nikon: A. Nike flying above an altar. B. A woman walking.*

— 37. *Amphora, described by Petersen, Röm. Mitth. 1893 p. 338, 18 where the name (Hediste) is wrongly given als Mekiste.* — 38. *Hydria: Dionysos, Ariadne, and companions.* — 39. *Large bell-krater: A. Zeus pursuing Aegina. B. Sister of Aegina bringing the news to Asopos.* Νερευς καλος *[!].* — 40. *Krater: A. Sacrifice to Hermes and Apollo. B. Three youths (Annual Report 1893 p. 15).* — 41. *Krater: A. Sacrifice (Hippokles, Mantitheos, Kallias, Chairesias). B. A Satyr and two Maenads (Annual Report 1893 p. 16).* — 42. *Fragment of a krater: Idyllic scene, youths and maidens under a tree.* — 43. *Rhyton: on the upper part of the cup two figures.* — 44. *Lekythos. Squat, oval body. Middle period. Battle of the Greeks and Amazons. Theseus and Hippolyte, the principal figures, identified by inscriptions. The drawing is of the best type ever seen on Greek vases. Height, 0,27.* — 45. *Small lekythos. A mother seated under a tree. Infant and nurse.* — 46. *Similar.* — 47. *Lekythos. Aphrodite and Anchises, with Eros behind the latter.* — 48. *Lekythos. Toilet scene.* — 49. 50. 51. *Oinochoai: Branteghem 139. 140. 131.* — 52. *Ditto: A boy seated on the ground holding a bird.* — 53. *Balsamarium: Branteghem 261.* — 54. *Olpe. A satyr dancing.*

White lekythoi: 55. *Prothesis.* — 56. *Two women bringig offerings to a grave.* — 57. *Hermes leading a woman to Charon.*

Roman cups: 58. *Small bowl: Branteghem 308.* — 59. *Ditto: Branteghem 307.*

Von den Münzen werden einige durch Schönheit und Erhaltung ausgezeichnete Stücke S 23 hervorgehoben, von den Gemmen werden zehn S. 24 kurz beschrieben. Unter den Goldsachen wird ein Ring mit einer Nereide auf einem Seepferd besonders gerühmt (S. 24). Bronzearbeit ist vertreten durch zwei etruskische Spiegel, ein Manesfigürchen in Gestalt eines stehenden Diskobols, ein archaisches Jünglingsköpfchen, angeblich aus Sparta, und eine Aphrodite - Statuette; Marmorarbeit durch einen kleinen Jünglingskopf mit Helm, dem Stil nach der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehörig und wahrscheinlich von einem Fries oder einer Metope stammend. Dazu einige Terracotten und Gläser.

Aufser dieser beträchtlichen Sammlung gingen mehrere schon im Katalog aufgeführte Vasen sowie eine griechische Spiegelkapsel des vierten Jahrhunderts, mit einem weiblichen Kopf in Relief, durch Schenkung in den dauernden Besitz des Museums über.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1896.

MÄRZ.

Nachdem Herr Conze die Sitzung eröffnet und die eingegangene Litteratur vorgelegt hatte verlas Herr Trendelenburg folgende Mittheilung des Herrn Treu aus Dresden: »Das gröfste der in Olympia ausgegrabenen Standbilder, der kolossale Rumpf von dritthalbfacher Lebensgröfse auf Tafel 58,2 des III. Olympiabandes, galt bisher für einen Zeus, wie er denn auch sicher Scepter und Blitz in den Händen getragen hat. Nur Purgold dachte an die von Pausanias V 25,1 erwähnte Statue Alexanders des Grofsen als Zeus. Allein die Zeusbilder der Altis sowohl wie dieser Alexander standen im Freien. Jener Kolofs aber mufs, wie die gute Erhaltung seiner Oberfläche zeigt, im Innern eines Tempels aufgestellt gewesen sein. Dieser Tempel war sicher das Metroon, auf dessen Stufen liegend er gefunden wurde. Dafs der Rumpf erst in byzantinischer Zeit hier heraufgeschleppt sein sollte, ist bei seiner gewaltigen Last undenkbar. Es ist auch kein Zweck ersichtlich, für den man sich diese Mühe genommen haben sollte. Früher habe ich an der Aufstellung des Kolosses im Metroon nur deswegen gezweifelt, weil ich glaubte, die Cella sei für ihn zu klein. Jetzt erweist der Versuch, eine Ergänzung des Kolosses in Dörpfelds Durchschnitt der Metroon-Cella hineinzuzeichnen, dafs er aufs genaueste in diese hineinpafst. Kein Zweifel: die olympische Kolossalstatue ist eigens für den Tempel gearbeitet worden, auf dessen Unterbau wir ihn liegen fanden, und zwar gelegentlich seiner Neueinrichtung für den Kaiserkult. Jene Neuweihung fand aber, wie die Architravinschrift lehrt, zu Ehren des Augustus statt. Diesen Kaiser wird also auch unser Kolofs dargestellt haben, und zwar unter dem Bilde des Zeus. Es war in der That ein Akt ausgesuchter Schmeichelei, den neuen Weltherrscher nicht nur in einem eigenen Tempel zum Nachbar des olympischen Zeus zu machen, sondern auch sein Standbild durch gewaltige Abmessungen gewissermafsen zu einem Gegenstück des pheidiasischen Goldelfenbeinkolosses zu gestalten.«

Herr Conze legte darauf eine von Herrn Tocilescu in Bukarest eingesandte Photographie eines griechischen Grabreliefs im dortigen Museum vor, um die Schwierigkeit der Erklärung zur Sprache zu bringen. Das Relief ist bisher von Benndorf in seinem und Hirschfelds Reiseberichte

aus Dacien (Mitt. der Wiener Centralkomm. 1873) erwähnt.

Herr Engelmann glaubte in der l. Hand des dargestellten Epheben Astragalen erkennen zu können (wie schon früher von Herrn Tocilescu angenommen war); in der erhobenen r. Hand könne der Ephebe eine ursprünglich aus Bronze oder anderem Material eingesetzte Peitsche gehalten haben, von der auf dem Reliefgrunde durch die verschiedene Verwitterung noch Spuren vorhanden zu sein schienen. Vielleicht sei nur der Peitschenstiel besonders eingesetzt gewesen, die Peitschenschnur dagegen durch Malerei angedeutet. Herr E. erinnert an Vorgänge wie den Il. 23, 88 geschilderten, wo erzählt wird, dafs Patroklos den Sohn des Amphidamos getötet habe ἀμφ' ἀστραγάλοισι χολωθείς. Von anderer Seite wurden Zweifel an dieser Deutung geäufsert.

Herr Koepp sprach über den soeben von Grenfell veröffentlichten Papyrus: *Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus, edited from a Greek papyrus in the Bodleian library, with a translation, commentary and appendices by B. P. Grenfell, and an introduction by J. P. Mahaffy (Oxford, Clarendon press* 1896).

Herr Kalkmann trug vor über die Frage, ob die litterarische Überlieferung gestattet, Phidias als Urheber der Parthenon-Skulpturen zu betrachten. Die einen finden einen Anhalt für die Voraussetzung eigenhändiger Mitwirkung des Phidias am Parthenon in der bekannten Plutarchstelle im Leben des Perikles (c. 12, 13), wo Phidias als ἐπίσκοπος der unter Perikles entstandenen grofsen Bauten und deren künstlerischer Ausschmückung bezeichnet wird; andere verwerfen eine solche Auslegung der Plutarchstelle. Hätten jene recht, so würde Plutarch aus irgend einem Grunde Wichtiges verschwiegen haben — er nennt nur ausführende Architekten, und in diesem Falle mufs man erwarten, dafs in der Litteratur auch sonst sich irgend eine den Bericht Plutarchs ergänzende Notiz findet: dies um so mehr, da gerade von der Zeit ab, als die kritische Sichtung von Kunstwerken begann, Phidias nach allgemeiner Werthschätzung als der erste und gröfste Künstler galt. Es empfiehlt sich daher, unter diesem Gesichtspunkt die übrige Litteratur zu prüfen und zunächst von Plutarch abzusehen.

Bekannt sind die begeisterten Aussprüche über Phidias bei Cicero (*Brut.* 64, 223), Quintilian (XII 10, 9) und Plinius (34, 54; 36, 18). 'Geht nach Olympia,' sagt Epiktet, 'auf dafs ihr den Zeus schauet, und achtet es ein Unglück, ihn nicht gesehen zu haben' (Arrian, *Epikt.* I 6, 23): und dafs man des Phidias Werke eigentlich gesehen haben müsse, deutet auch Plinius an: *Phidian clarissimum esse per omnes gentes quae Iovis Olympii famam intelligunt nemo dubitat; sed ut laudari merito sciant etiam qui opera eius non videre, proferemus argumenta parva et ingenii tantum,* worauf eine auf die Detailausführung der Parthenos bezügliche Bemerkung folgt (36, 18). Wer die Parthenos sah, sah auch den Parthenon: Aber bei seinem Marmorschmuck dachte niemand an Phidias. Seneca sagt: Phidias verstand nicht allein aus Elfenbein Götterbilder herzustellen, sondern er verfertigte auch solche aus Erz; wenn man ihm Marmor oder ein noch geringeres Material gegeben hätte, so würde er auch daraus das Bestmögliche gemacht haben (*Epist.* XII 3, 40 *si marmor illi, si adhuc viliorem materiam obtulisses, fecisset quale ex illa fieri optimum potuisset*). Philon aus Alexandria spricht von Statuen des Phidias aus Erz, Gold und Elfenbein und aus verschiedenem anderen Material (καὶ ἄλλας διαφόρους ὕλας λαβόντα; Π. μέθης p. 370 ed. Mangey; S. Q. 785). Auch Plinius, der Phidias an die Spitze der Erzbildnerei stellt, und ihm Werke aus Bronze wie *duo signa palliata* und *collossicon nudum* verdächtigerweise zuschreibt (34, 54), weifs nur von einem Marmorwerk des Künstlers, das er mit der skeptischen Bemerkung einführt; man behaupte, Phidias selbst habe in Marmor gearbeitet (36, 15 *et ipsum Phidian tradunt sculpsisse marmora Veneremque eius esse Romae in Octaviae operibns eximiae pulchritudinis*).

Der Parthenon-Fries ist für uns die vollendetste Darstellung aus menschlichem Kreise, und auch in den Göttern und Halbgöttern der Giebel erblicken wir nur Menschen in schönster Verklärung. Aber Quintilian lehrt uns, Phidias gelte für besser in der Darstellung von Göttern als in derjenigen von Menschen (a. a. O. *Phidias tamen diis quam hominibus efficiendis melior artifex creditur*); und Pausanias gar, der die Parthenon-Giebel selbst erwähnt, glaubt es dem grofsen Künstler schuldig zu sein, die von ihm gefertigte Statue eines Anadumenus in Olympia als etwas Besonderes einzuführen, da man nicht weifs, dafs Phidias sonst eine Statue aus menschlichem Kreise gearbeitet habe! Eben hierin erblickte der Perieget das Bedeutungsvolle, denn er sagt gar nicht, wer dargestellt war (VI 4, 5 ὁ δὲ παῖς ὁ ἀναδούμενος ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἐπεισήχθω μοι καὶ οὗτος ἐς τὸν λόγον Φειδίου τε ἕνεκα καὶ τῆς ἐς τὰ ἀγάλματα τοῦ Φειδίου σοφίας, ἐπεὶ ἄλλως γε οὐκ ἴσμεν ὅτου τὴν εἰκόνα ὁ Φειδίας ἐποίησε).

Die angeführten Zeugnisse sind jungen Datums;

aber wie jeder weifs, führen die Fäden von da zurück in vorchristliche Zeit. So gehört die mehrfach berührte Quintilianstelle einer sorgfältig komponierten Übersicht über die Entwickelung von Plastik und Malerei — Goethe hat sie im Winckelmann übersetzt — womit Quintilian die *genera dicendi* illustriert. Anklänge davon finden sich bei Cicero, Dionys von Halikarnafs und anderen, und man hat längst erkannt, dafs diese meist rhetorisch gefärbten Urtheile ihren Ursprung haben in vorchristlicher Rhetorik. — Phidias war zwar nie vergessen oder unpopulär geworden, aber Gebildete und Künstler hatten sich neuen Idealen zugewandt; das sehen wir namentlich aus Xenokrates, der selber noch zur Schule Lysipps gehörig als erster und, wie es scheint, einziger einen historischen Überblick über die Entwicklung der bildenden Kunst nach ihrer formalen Seite giebt mit theilweiser Benutzung der eigenen Lehrmeinungen der Künstler; durch Varro bei Plinius haben sich seine Urtheile fragmentarisch und im Auszug erhalten: er sieht den Höhepunkt der Plastik in Lysipp, der Malerei in Apelles. Ein Symptom für den Rückschlag gegen die Bevorzugung sicyonischer Ideale ist schon die Vorliebe, welche die Pergamener für Athen und attische Kunst zeigen. Nur wenig weiter abwärts, und die Kunst selbst hat ihren Kreislauf durchmessen und kehrt offen zu den Idealen der guten alten Zeit zurück. Das Interesse an der Kunst aber nimmt unverkennbar immer mehr die Richtung auf das Inhaltliche, Geistige, Gemütvolle. Hierfür fand man Genüge gerade bei Phidias, dessen an berühmter Stätte geweihte Götterbilder wie eine neue religiöse Offenbarung erschienen (Quintilian: *adiecisse aliquid etiam receptae religioni videtur*), und das Lob vieler Kundiger erging sich in dem Gedanken, dafs Phidias die Gottheit selbst geschaut habe. Polybius erzählt uns (XXX 15, 3), dafs der Römer Aemilius Paulus bei seinem Besuch in Olympia ergriffen gewesen sei von dem Anblick des Zeus, den er mit dem homerischen Zeus verglichen habe: von da ab hat sich der Glanz von Phidias' Namen niemals wieder verdunkelt.

Erst nach Xenokrates beginnt die eigentliche Kunstkritik mit ihren 'Schmersenskindern': welches Werk gehört welchen Künstlern? Kein Wunder, dafs auch der gröfste unter den Künstlern, wenn nicht dieser vorzugsweise, in den Kreis kritischer Betrachtung gezogen wurde. Polemon und Antigonos von Karystos, zwei gelehrte Kritiker, befehden sich wegen der Nemesis von Rhamnus: Die Statue habe die Inschrift Ἀγοράκριτος Πάριος ἐποίησεν, sagt dieser; das sei nicht wunderbar, behauptet jener, da auch viele andere auf eigenen Werken die Namen anderer eingeschrieben hätten; Agorakritos aber sei der Geliebte des Phidias gewesen (Zenob. V 82; S. Q. 836). So führt denn Pausanias die Nemesis als Werk des Phidias an (I 33, 3), während Plinius sie dem Agorakritos zuschreibt (36, 17) und die Vermittler verzeichnen die abweichenden Meinungen mit dem Bemerken, dafs die Nemesis in Bezug auf Gröfse und Schönheit der Ausführung mit Werken des Phidias in die Schranken trete (Strabo IX 396). Auch bei anderen Werken sieht man, dafs der vermutlich populäre Glaube an die Urheberschaft des Phidias nicht von allen getheilt wurde: Die Statue der Göttermutter in Athen schreiben Pausanias (I 3, 5) und Arrian (*Peripl. Pont. euxin.* 9) dem Phidias, Plinius dem Agorakritos zu (36, 17); die Athena in Elis hat nach Pausanias (VI 26, 3) Phidias, nach Plinius (35, 54) Kolotes gearbeitet. Der Streit dreht sich um Lehrer und Schüler — das ist nur natürlich. Wer unter der Oberaufsicht des Phidias über Perikleische Bauten, wovon Plutarch spricht, möglichst persönliche eigene künstlerische Mitwirkung des Phidias am Parthenon versteht, wird am ehesten auch an seine Schüler als mitwirkende oder selbstthätig arbeitende Künstler denken. Aber die antike Kunstkritik weifs davon nichts, sonst müfste sich eine, wenn auch noch so schwache Spur einer Andeutung erhalten haben. Polemon und andere namhafte Gelehrte schrieben ja sogar über die Akropolis. Auch für Pausanias war der plastische Schmuck des Parthenon sichtlich ohne Interesse; er berücksichtigt nur die Giebel mit ein paar Worten, indem er den Gegenstand der Darstellung angiebt, so knapp wie möglich (I 24, 5); und doch interessirt ihn gerade Phidias lebhaft; nicht ohne Prägnanz hebt er seine künstlerische Bedeutung (σοφία) hervor (VI 4, 5; V 10, 8), und beschreibt mit Interesse eingehend seine Götterbilder, so gleich hinter seiner knappen Erwähnung der Giebel das Kultbild der Parthenos, auch dies immerhin so ausführlich, dafs er vermutlich eben darüber den Künstler zu nennen vergafs. Die Tradition hat sehr wohl die Namen der Urheber des plastischen Schmuckes hervorragender Tempelbauten erhalten, wenn anders es überhaupt eine solche gab; das zeigen die von Pausanias angeführten Beispiele des Zeus-Tempels in Olympia (V 10, 8), des Apollo-Tempels in Delphi (X 19, 4) und des Herakleions in Theben (IX 11, 6). Für das Mausoleum im fernen Osten werden uns sogar die Namen von vier Künstlern überliefert, welche am plastischen Schmuck beteiligt waren (Plin. 36, 30); eine vermutlich populäre Tradition

nennt auch Praxiteles als Mitwirkenden (Vitruv VII *Praef.* 13). Und der Parthenon? — Er steht an der berühmtesten Kunststätte der antiken Welt; von ihm wird überhaupt nicht viel Redens gemacht, eben deshalb, weil auf seinen bildnerischen Schmuck nicht der Glanz bedeutender Künstlernamen fiel. Man kann zuversichtlich behaupten, dafs es nicht einmal irgend eine populäre Tradition gab, die Phidias und seine nächsten Schüler mit den Parthenon-Skulpturen in Zusammenhang brachte.

Plutarch sagt über die Stellung des Phidias bei Perikles' grofser Bauthätigkeit: 'Obwohl jedes Werk seine eigenen Architekten und Künstler hatte, und dies hervorragende Leute waren — so erteilte doch eigentlich Phidias alle Anweisungen (πάντα διεῖπε) und von ihm hing fast alles ab (πάντα ἦν σχεδὸν ἐπ' αὐτῷ): als Freund des Perikles hatte er die Aufsicht über alle Werke und alle Künstler (πάντων ἐπίσκοπος ἦν, πᾶσιν ἐπεστάτει τοῖς τεχνίταις διὰ φιλίαν Περικλέους); er selbst aber stellte das Goldelfenbeinbild der Athena Parthenos her und als dessen Verfertiger ist er ausdrücklich in der Urkunde über die Statue genannt.' Puchstein hat diese Sätze zusammengestellt und mit Recht bemerkt, dafs Plutarch sorgfältig scheide zwischen dem, was Phidias selbst gearbeitet hat und dem, was Perikles durch andere herstellen liefs. Sollte Phidias überall 'selbst die Hand mit angelegt oder eigene Entwürfe und Modelle' geliefert haben, so würde eine so weitgehende Interpretation auch dazu zwingen, ihn 'unter die Baumeister einzureihen und für den architektonischen Stil der Perikleischen Bauten verantwortlich zu machen' (Jahrb. V 1890 S. 80). Furtwängler schiebt kurzerhand Puchstein und die Überlieferung bei Seite: 'mit Puchstein der Überlieferung zu widersprechen, die Phidias den ganzen Bau leiten läfst, und ihm den Hauptteil seines plastischen Schmuckes, den Fries und die Giebel abzuerkennen, liegt nicht der geringste Grund vor' (Meisterwerke S. 73). F. setzt zuversichtlich wieder den einen Namen Phidias ein. Man sollte dabei nicht vergessen, dafs in der Wissenschaft fruchtbar und lebenspendend allein die Beobachtungen sind, während über dem vermeintlichen Resultat eines Künstlernamens das Wesentliche leicht vergessen wird.

Herr M. Rubensohn suchte, durch eine Skizze des Herrn Belger unterstützt, aus *Anth. Pal.* IX 668 und 669 eine Anschauung zu gewinnen von einem in den Epigrammen beschriebenen Röhrenbrunnen, in dem er eine Enneakrunos erkennen wollte.

Herr Conze wandte ein, dafs die Beschreibung einer spielenden Brunnenanlage so später Zeit, wie in dem Epigramm, und ihre Vergleichung mit Kleinwerken pompejanischer Hausgärten nicht wohl etwas ergeben könne für Rekonstruktion des athenischen Stadtbrunnens der Pisistratidenzeit. Man nehme ja wohl mit Recht an, dafs von dessen baulicher Gestalt als einer damals aufsehenerregenden Schöpfung ein Reflex erscheine in den auf Vasen jener Periode wiederholt vorkommenden Bildern von Brunnenbauten, und im Einklange damit stelle sich Dörpfeld die Enneakrunos so vor, wie nach ihm die Delphische Kastalia in ihren Überresten noch heute deutlich nachzuweisen ist.

Darauf kam Herr M. Rubensohn auf die am letzten Winckelmannsfeste besprochenen Skelettbecher aus Bosco Reale zurück und glaubte, unter Heranziehung einer Anzahl Gemmen mit Darstellungen von Totenköpfen oder ganzen Skeletten und entsprechenden Beischriften, aus dem Epigramm des Polemon II von Pontus (XI 38) ähnlich verzierte Becher litterarisch erschliefsen zu dürfen. Das vermutlich von einem alexandrinischen Dichter für einen solchen Becher verfafste Distichon, das Polemon bei der Beschreibung eines etwas anders verzierten Bechers benutzte, giebt fast wörtlich den Zuruf der Ägypter wieder, womit sie sich beim Herumreichen der (Osiris-)Mumie zu augenblicklichem Genufs anfeuerten (Herod. II 78, Plut. *Mor.* 357), wodurch die Annahme eine Stütze zu gewinnen scheint, dafs jene Becher in Anknüpfung an die materialistische Denkweise der Ägypter in Alexandria entstanden seien.

Zum Schlufs sprach Herr O. Rubensohn über das neue Triptolemosrelief aus Eleusis, dessen Kenntnis und vollständige Restitution wir Philios verdanken. Es besitzt, wie es scheint, für die Kultgeschichte von Eleusis eine noch höhere Bedeutung, als der Herausgeber ihm in seinen vortrefflichen Ausführungen in den Ath. Mitth. X 1895 S. 265 f. zu Tafel VI zubilligen will.

Philios deutet das Relief als eine Aussendung des Triptolemos. Mir will scheinen, als ob diese mythologische Scene in dem Relief nicht dargestellt sei. Triptolemos sitzt nämlich hier nicht auf dem Wagen, der ihn durch die Lüfte tragen soll, sondern, wie die Darstellung deutlich zeigt, auf einem mit Arm- und Rücklehne versehenen Thron, auf dessen Sitz ein Polster liegt. Einen Wagen von dieser Form giebt es nicht, und wenn daher Herr Philios annimmt, dafs in dem auch in der Abbildung sichtbaren Dübelloch zwischen den Schlangenwindungen ein bronzenes Rad zur Charakterisierung des Sitzes als Wagen befestigt gewesen sei, so kann ich dieser Annahme nicht folgen. Das Rad müfste doch anderweitige Spuren auch in der Verwitterung

des Marmors zurückgelassen haben; auch wäre es merkwürdig, dafs der Arbeiter des Reliefs die Schlangenwindungen so peinlich sauber ausgeführt hätte, wenn sie doch von dem Rad voraussichtlich zum gröfseren Teile verdeckt worden wären. In dem Dübelloch mufs irgend ein anderer Gegenstand befestigt gewesen sein. Die Flügel und Schlangen am Thron des Triptolemos sind zwar auffallend, lassen sich aber doch erklären. Durch die häufige Wiederholung der Darstellung der Aussendung des Triptolemos waren die Flügel und Schlangen, die zum Wagen des Heros gehörten, so innig mit der Vorstellung von der Erscheinung des Triptolemos in den Augen der Griechen vereinigt, dafs sie gleichsam zu Attributen des Heros selbst sich umwandelten, so dafs man sie auch da zur Charakterisierung des Heros verlangte, wo sie ihrer eigentlichen Bestimmung nach gar nicht am Platz waren, nämlich am Thronsessel des Gottes. So sehen wir auf der kumäischen Hydria in Petersburg (Gerhard, Bilderkreis von Eleusis T. III) in einer Scene, in der ebenfalls der ruhig thronende Triptolemos vorgeführt werden soll, den Heros auf einem mit Flügeln und Schlangen ausgestatteten Sitz, der zwar nicht so deutlich als Thron charakterisiert ist, wie der unseres Reliefs, bei dem man aber nicht an einen Wagen denken darf, weil eben die Räder fehlen. Dieser Vorstellungswandel ist später so weit fortgeschritten, dafs man dem Triptolemos einfach Fufsflügel wie dem Hermes gab, wie das z. B. anf dem von Welcker (Zeitschrift f. Kunst Taf. II 8, vgl. Matz-Duhn No. 3669) publizierten archaistischen Puteal der Fall ist.

Da Triptolemos nicht auf einem Wagen sitzt, so kann auch nicht von der Aussendung des Triptolemos in der Darstellung unseres Reliefs die Rede sein. Die Vorstellung, dafs etwa der Heros auf diesem Thronsessel, von den Schlangen und Flügeln dahingetragen, durch die Lüfte fliegen sollte, scheint mir so jeden Geschmackes bar, dafs es sich nicht verlohnt, über dieselbe ein Wort zu verlieren. Die Griechen haben das Ungereimte einer derartigen Vorstellung, die zudem noch zu der Überlieferung in direktem Widerspruch steht (denn Triptolemos fährt auf dem Wagen der Demeter durch die Lüfte; vgl. Robert-Preller, Mythologie S. 772), richtig empfunden und deshalb nie einer solchen bildlichen Ausdruck verliehen: schon die ältesten schwarzfigurigen Vasenbilder zeigen uns Triptolemos auf dem Wagen.

Was in dem Relief dargestellt ist, zeigen die kleinen Figuren der Adoranten, die von rechtsher den drei Gottheiten verehrend nahen: Wir haben es hier mit der Nachbildung einer Kultgruppe zu thun. Die Stifter des Reliefs haben den Akt der Verehrung, den sie den drei in dieser Gruppe vereinigten Gottheiten dargebracht haben, im Bilde verewigt. In feierlicher Ruhe, wie wir das bei einem Kultbild auch fordern müssen, erblicken wir die drei Gottheiten. Triptolemos sitzt thronend da, die l. Hand auf das Scepter gestützt, die rechte ruhig mit der Handfläche nach unten auf das rechte Knie gelegt. Auch diese Handhaltung beweist, dafs die Aussendungsscene hier nicht dargestellt sein kann. Triptolemos müfste die Hand der Demeter entgegenstrecken, entweder um die Ähren oder in einer von der Hand gehaltenen Schale den Abschiedstrunk zu empfangen. Das Haupt des Heros ist zwar etwas gehoben, aber der Blick geht, soweit er sich in der Abbildung erkennen läfst, nicht auf Demeter, sondern geradeaus, er sieht den Gläubigen entgegen, die sich verehrend nahen. Kora steht — wie übrigens auch häufig in Darstellungen der Aussendungsscene — mit ihren beiden Fackeln in den Händen ruhig hinter dem Thron des Triptolemos, hinter indessen nur in der Nachbildung im Relief, in der Gruppe müssen wir sie uns neben dem Thron in derselben Haltung denken. Kopf und r. Arm der Demeter sind beide so zerstört, dafs sich über die Haltung derselben nichts Sicheres sagen läfst. Es kann indessen über die Figur der Demeter nach dem, was erhalten ist, das wenigstens bestimmt behauptet werden, dafs ein statuarisches Motiv dem Verfertiger des Reliefs bei seiner Arbeit vor Augen gewesen sein mufs. Die leichte Wendung zu Triptolemos hin, die Demeter in dem Relief macht, ist wohl lediglich der Ungeschicklichkeit seines Verfertigers zuzuschreiben, der bei der Übertragung der räumlichen Gruppe in die Fläche diesen Verstofs gegen die Perspektive sich zu schulden kommen liefs. Wir müssen uns in der Gruppe die drei Figuren nebeneinander — Triptolemos zwischen den beiden Göttinnen — denken, und zwar alle drei den Blick nach vorne gerichtet.

Auch den Tempel, glaube ich, in dem diese Gruppe aufgestellt war, können wir bestimmen. Der eine Teil des Reliefs war in eine byzantinische Mauer verbaut, war also verschleppt, aus dem Fundort desselben können wir daher nichts entnehmen. Die andere Hälfte der Reliefplatte ist aber in dem sogenannten Plutonion in Eleusis gefunden. In dieses Heiligtum wird also wohl das Relief geweiht worden sein, hier wird also auch der Akt der Frömmigkeit, der in ihm verbildlicht ist, vor sich gegangen sein; in dem kleinen Tempel dieses Heiligtums hat denn also auch die Gruppe, die in dem Relief nach-

gebildet ist, ihre Aufstellung gehabt. In diesem für den eleusinischen Kult so hochwichtigen Winkel des heiligen Bezirkes, der gleichsam ein τέμενος im τέμενος bildet, wurde, wie wir aus mannigfachen Zeugnissen wissen, neben dem in den Höhlen verehrten Pluto-Hades der Kult zweier Dreivereine von Gottheiten gepflegt: den einen derselben bildeten Demeter, Kora und Triptolemos, den anderen ὁ θεός, ἡ θεά und Εὔβουλος (vgl. bes. die Lampon-Inschrift Dittenb. *Syll.* 13). Das Kultbild des einen dieser Dreivereine haben wir, glaube ich, auf unserem Relief in einer Nachbildung erhalten, und sind also im Stande, neben das von Kern nachgewiesene Kultbild der 'τὼ θεώ' dessen Aufstellungsort innerhalb des Hieron von Eleusis sich ja nicht ganz sicher bestimmen läfst, ein anderes Kultbild aus dem an göttlichen Einzelgestalten und gruppenweisen Vereinigungen so reichen Kultkreis von Eleusis zu setzen. Dem von Gerhard in seinen Arbeiten über den Bilderkreis von Eleusis erstrebten Ziel, über den Kultus und die Gottheiten von Eleusis mit Hülfe des bildlichen Materials den Aufschlufs zu erlangen, den uns die litterarischen Quellen versagen, bringt uns also dieses Relief um einen Schritt näher. Möge sich der Boden von Eleusis, dessen Schofs wir nun schon so viele wichtige Dokumente verdanken, auch weiterhin fruchtbar erweisen[1].

APRIL.

Herr Schöne eröffnete die Sitzung mit Vorlage der eingegangenen Schriften.

Herr Puchstein sprach über das Böttichersche *opus monotriglyphum*, das nach F. Adlers Ansicht durch den sehr altertümlichen Apollotempel auf Ortygia und durch dessen ungewöhnliche enge Säulenstellung eine Bestätigung erfahren habe. Er legte dazu den Grundrifs des Tempels nach Koldeweys Aufnahme und für den Aufrifs eine im archäologischen Apparat der Universität befindliche Restauration der Ostfront vor, die den verlorenen Fries in Böttichers und Adlers Sinne als monotriglyph (mit Triglyphen nur über den Säulen) darstellt, aber sonst den Tempel mit dem normalen dorischen Geison versehen hat. Diese Restauration nimmt auf die eigentümlichen Mafsverhältnisse der fünf Frontjoche des Tempels (das mittlere ist sehr weit, die anderen sind bedeutend enger, jedoch der archaischen Bauweise entsprechend unter sich gleich keine Rücksicht; sie hat ihm fälschlich drei gleichgrofse mittlere Joche gegeben und die Eckjoche den Ecktriglyphen zuliebe verengert. In dem Friese selbst zeigt sie breite Triglyphen von guten altertümlichen Verhältnissen, aber sehr lange, dem archaischen Stile nicht angemessenene Metopen. Eine andere Restauration der Front des Tempels, mit seinen normalen Triglyphen, worin nicht nur über den Säulen sondern auch über den Interkolumnien je eine Triglyphe steht, hat Durm in seinem Handbuch der Architektur, schematisch veranschaulicht. Hier sind umgekehrt für ein altsizilisches Bauwerk dorischen Stiles die schmalen Triglyphen anstöfsig; die Metopen sind zwar so, wie man sie etwa erwarten könnte, aber wegen der freien Säulenstellung von dreierlei verschiedenen Abmessungen. Es ist also weder mit dem Bötticherschen noch mit dem normalen Monotriglyphon eine befriedigende Wiederherstellung der Tempelfront zu erreichen. Auch die Ornamente des Epistyls und des Geisons sind nicht sicher zu rekonstruieren, da wir keine Gewähr dafür haben, dafs diese Glieder bereits nach dem Kanon des fertigen Dorismus geformt gewesen seien. Einige Bauten, z. B. der sog. Cerestempel in Paestum, lehren, dafs noch gegen Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr. so wesentliche Zierate des normalen Stiles wie die Tropfenregula unter der Tänie des Epistyls und die Mutulen am Geison ausgelassen werden konnten. Sogar auf das horizontale Geison unter dem Giebel durfte der Architekt dieses Tempels verzichten. Da solche Erscheinungen als Reflexe einer Zeit aufzufassen sind, wo noch nicht alle späterhin kanonisch gewordenen Elemente des dorischen Stiles erfunden und normiert waren, so ist angesichts der Schwierigkeit, bei dem Apollotempel auf Ortygia ein Triglyphon befriedigend zu rekonstruiren, die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, dafs auch die Triglyphen einstmals den dorischen Architekten unbekannt gewesen seien, und dafs der alte Apollontempel einen glatten oder wenigstens einen triglyphenlosen Fries gehabt habe.

Herr Winter machte Mitteilung über zwei neu erworbene bemalte Thonsarkophage des Antiquariums und wies an der Hand einer in Originalgröfse ausgeführten Zeichnung auf die kunstgeschichtliche Bedeutung namentlich des einen der

---

[1]) Die Vermutungen, welche im Vortrag im Anschlufs an die schon von Philios a. a. O. hervorgehobene auffällige Verwandtschaft der Figur der Kora mit der von R. v. Schneider im Jahrbuch der Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XVI I X veröffentlichte Wiener Korastatue und an die Übereinstimmung des Kopfes des Triptolemos mit dem sogenannten Eubuleuskopf (vgl. Philios a. a. O. und Kern, Ἄναξ S. 20) über Zeit und Urheber der Gruppe geäufsert wurden, bedürfen noch eingehender Untersuchungen; sie sind daher in dem Referat unterdrückt worden.

beiden hin, der für die Anwendung des Verfahrens, die figürliche Malerei aus schwarzem Grunde auszusparen, das älteste Beispiel bietet. Diese der rothfigurigen Vasenmalerei entsprechende Technik ist für die künstlerisch grofs und frei durchgeführten Bilder des Hauptstreifens (Löwe und Eber) und der oberen Quadrate der Langseiten (behelmte Köpfe) angewendet, während das Ornament und der untere schmalere Tierstreif schwarz auf hellem Grund, die Darstellungen der unteren Quadrate (jugendliche Köpfe) in Umrifs ausgeführt sind, so dafs alle drei in der älteren Keramik ausgebildeten Maltechniken an ein und demselben Stück vertreten sind. Der Vortragende knüpfte an die Beschreibung der neuen Stücke einige allgemeine Bemerkungen über die Ornamentik der Thonsarkophage an, die zu einer Vergleichung der in Formen und Zusammensetzung sehr entsprechenden Ornamentik an den bemalten altionischen Kapitellen von der Athenischen Akropolis Anlafs boten und schliefslich zu einer Erörterung über die Frage der Entstehung des sog. Eierstabornamentes, das an den Sarkophagen sehr viel und hier zum erstenmal in fest typischer Durchbildung verwendet ist, führten. Der Versuch, das Ornament in Übereinstimmung mit Owen Jones und Goodyear (*Grammar of the lotus* S. 155 ff.) aus einer Umbildung des ägyptischen Lotosblüten- und Knospenbandes zu erklären und diese Erklärung dadurch zu stützen, dafs das Eierstabornament dem Zeugnis der Sarkophage nach anscheinend in der griechischen Kunst zunächst dieselbe Verwendung gefunden hat wie das ägyptische Lotosband nämlich als Bordüre, als Füllung der eine Fläche (Decke oder dergleichen) umgebenden Säume, fand in einer sich anschliefsenden Diskussion von seiten des Herrn Puchstein Widerspruch.

Herr Schöne legte die soeben erschienene Ausgabe des Kommentars des Apollonios von Kition zu Hippokrates περὶ ἄρθρων vor, welcher nur durch die berühmte Chirurgenhandschrift der Laurentiana (LXXIV 7) aus dem 9. oder dem Anfang des 10. Jhds. erhalten ist. Der Ausgabe sind Lichtdrucke nach den farbigen erläuternden Abbildungen der Handschrift beigegeben. Der Vortragende legte die wichtigsten der Gründe dar, die dafür sprechen, dafs die Illustrationen auf diejenigen zurückgehen, mit denen Apollonios seine Schrift selbst ausgestattet hatte und auf die er im Text beständig Bezug nimmt; er wies darauf hin, wie bei einer Reihe von Darstellungen dadurch Verständlichkeit und Übersichtlichkeit erreicht ist, dafs der Illustrator einen sehr hohen Augenpunkt wählt und die Vorgänge in einer Art von Vogelperspektive zeigt, ein Verfahren, das bei technischen und wissenschaftlichen Gegenständen auch die moderne Illustration von der Renaissance an vielfach einschlägt.

Sodann machte er einige für die Technik der antiken Skulptur und Architektur interessante Mitteilungen aus der von Carra de Vaux veröffentlichten französischen Übersetzung der arabischen Übersetzung von Herons Barulkos (Paris 1894), und zwar über mechanische Hilfsmittel zur Vergröfserung, Verkeinerung und symmetrischen Wiederholung von graphischen oder plastischen Darstellungen, und über Vorrichtungen zur Befestigung von Tauen an zu hebenden Werkstücken, mittels Zangen (καρκίνος) und mittels des Wolfs, indem er bemerkte, dafs auf die Wichtigkeit dieser Abschnitte für archäologische Fragen bereits Prof. Diels in einer Anzeige der obigen Schrift hingewiesen habe.

MAI.

Bei Verhinderung der Herren Curtius und Schöne eröffnete Herr Conze die Sitzung mit einem warmen Worte des Andenkens an Carl Humann.

Nach Vorlegung der eingegangenen Litteratur brachte er sodann eine neue grofse Photographie des griechischen Grabreliefs im Museum zu Bukarest zur Anschauung, mit dessen Erklärung man sich bereits in der März-Sitzung (s. o. S. 97) beschäftigt hatte. Die Photographie ist ein Geschenk des Herrn Senator Tocilescu.

Sodann brachte Herr Conze das attische Grabrelief n. 463 der Wiener Sammlung zur Sprache. Im Texte der Publikation sei angegeben, das damals an abgelegener Stelle, in Legnaro im Venetianischen, befindliche Relief sei ganz überarbeitet. Nun habe aber die erfreulicher Weise kürzlich erfolgte Erwerbung durch die Königlichen Museen genauere Prüfung gestattet und ergäbe, dafs das Relief selbst keinerlei Überarbeitung erfahren habe, sondern nur seine Oberfläche vom Wetter und sonst in der langen Zeit, seit welcher es sich schon im italienischen Besitze befunden habe, angegriffen sei, in einer Weise aber, welche der malerischen Wirkung des Reliefs eher günstig als ungünstig sei. Von moderner Hand rühre nur die Profilirung am unteren Ende der Platte her. Das Monument erscheine demnach in ganz anderm Maafse, als bisher angenommen, als eines der hervorragendsten Exemplare seiner besonderen Gattung.

Der Vorsitz ging sodann auf Herrn Trendelenburg über, und es reihte den Vorlagen Herr Koepp das russisch geschriebene Buch von A.

Pawlowski, die Skulptur in Attika bis zu den Perserkriegen (s. Bibliographie) an, über dessen Inhalt wir Herrn von Stern in Odessa folgende Angaben verdanken.

»Der Verfasser hat einen längeren Aufenthalt in Griechenland vornehmlich zum Studium der altattischen Plastik benutzt und das Resultat seiner Untersuchungen in diesem als Doctordissertation der histor.-philol. Facultät zu Odessa eingereichten Werk niedergelegt. Da das Buch nicht nur eine Zusammenfassung und kritische Besprechung aller weitverstreuter Monographien und Notizen über die altattische Plastik bietet, sondern auch die Forschung durch erneute Prüfung der Originale und Benutzung bisher unedirten Materiales weiter fördert, so dürfte den nicht russisch verstehenden Fachgenossen ein kurzer Hinweis auf den Inhalt und die Hauptergebnisse erwünscht sein.

In Cap. I stellt P. sich, nach einem allgemeinen Überblick über die Ausgrabungen auf der Akropolis und die dabei zu Tage geförderten Denkmäler, zunächst die Aufgabe, die Frage zu erörtern, wer und woher die Künstler gewesen seien, welche in der Zeit vor den Perserkriegen auf der Akropolis gearbeitet haben. Die Beantwortung dieser Frage soll in gewissem Sinn das Fundament für die weiteren Erörterungen abgeben und die aus der Sichtung des epigraphischen und litterarischen Materials erzielten Resultate sollen einen Stützpunkt für die stilististische Analyse bilden. Verfasser verweilt vor Allem bei den Namen Aristion, Antenor, Kritios, Nesiotes, Endoios, welchen letzteren er für einen Attiker hält, und bespricht eingehend die Gruppe ionischer Künstler, deren Inschriften auf der Akropolis gefunden sind. Cap. II (S. 37—79) handelt von den Porosskulpturen. Nach Erledigung technischer Vorfragen, Besprechung der zu Tage geförderten Denkmäler und kritischer Würdigung der Restaurationsversuche der Giebelgruppen, giebt Verfasser eine eingehende Analyse der einzelnen Figuren und Gruppen, um durch Feststellung stilistischer und technischer Unterschiede eine chronologische Anordnung zu gewinnen. Von den primitiven Anfängen verfolgt er die weitere Entwickelung der Porosskulptur und gelangt durch den Nachweis, dafs die Marmortechnik (z. B. beim Herakleskopf in der Giebelgruppe des Zeuskampfes mit Typhon) ihren Einflufs auch auf die Porosarbeit geübt hat, zum Resultat, dafs die in Attika entstandene Porosskulptur sich nicht ohne Impuls von auswärts entwickelt und dafs der griechische Osten sie sowohl inhaltlich wie technisch beeinflufst hat.

Cap. III u. IV bilden den Schwerpunkt der Untersuchung. Ersteres ist der Analyse der männlichen Marmorstatuen gewidmet (S. 79—157), während letzteres die weiblichen Figuren behandelt (S. 157 bis 250). Den reichen Inhalt dieser durch ihre Stylanalyse und vorsichtige Kritik bemerkenswerthen Capitel in einer kurzen Anzeige auch nur annähernd skizziren zu wollen, ist unmöglich: ich mufs mich damit begnügen, die Hauptresultate hervorzuheben. Die Marmortechnik ist von den Kykladen nach Attika gelangt. Den männlichen statuaren Typus hat Attika aus Egypten empfangen, aber selbstständig weiter entwickelt. Die attischen Marmorstatuen des sechsten Jahrh. zeigen zwei Typen; der ältere ist eine Fortbildung der Porosplastik, der jüngere ist von ionischen Orten ausgegangen; im Centrum der einen Richtung steht der Kalbträger, der Ausgangspunkt der anderen ist — der Apollo aus Kalivium, der, wenn auch nicht von einem parischen Künstler verfertigt, doch den deutlichen Einflufs der parischen Marmortechnik aufweist: dieser Apoll darf auch als Vorläufer der beiden Korenstatuen No. 678 u. 79 betrachtet werden. Dieselben zwei Richtungen lassen sich auch bei den Marmorköpfen dieser Periode feststellen. Die jüngere gewinnt allmählich das Übergewicht, aus ihr entwickelt sich der attische Typus der besten Zeit.

Der weibliche Typus der Korenstatuen, eine Schöpfung der Schule von Chios, ist ein allgemein künstlerischer. Die Akropolisstatuen dieses Typus zeigen individuelle Züge; es lassen sich bei ihnen die Arbeiten verschiedener Schulen unterscheiden; wir haben Koren der attischen, chiischen, aeginetischen, peloponnesischen und vielleicht parischen Kunstschule; No. 619 u. 677 weisen auf Samos hin. Die geflügelte Nike stammt gleichfalls aus Chios; die attischen Künstler haben blofs neue Elemente hinzugetan.

Cap. V hat die Thierdarstellungen zum Gegenstand (S. 250—273). Cap. VI giebt eine gedrängte Übersicht über die ältesten Reliefs (S. 273—294). In der Thierdarstellung sind die attischen Künstler am selbständigsten; in der Reliefplastik, die mit Conze aus der Malerei abgeleitet wird, ist zum Teil wenigstens der Einflufs Kleinasiens und Äginas nicht zu verkennen. Ein schwungvoll geschriebener Schlufs (S. 297—306) giebt eine Skizze über die Kulturentwicklung Attikas im sechsten Jahrh. und über den Inhalt der Denkmäler dieser Periode. Ein idealer Typus ist noch nicht ausgearbeitet, die Skulpturen sind real-individuell, auch in den Cultbildern sind die Gesichtszüge nicht typisch, sondern individuell. Es bedurfte eines starken Anstofses, damit die Künstler lernten sich über das zu erheben, was sie

sahen, damit sie lernten in der Idee zu komponiren; diesen Anstofs gaben die Perserkriege.

Das Buch von Pawlowski ist nicht ohne Mängel; sie darzulegen, mufs ich einer ausführlichen Recension vorbehalten. In dieser kurzen Anzeige sei aber schon darauf hingewiesen, dafs die Vorzüge die Mängel bei weitem übertreffen. Grofse Denkmäler-Kenntnifs, feines Stilgefühl, eingehende Analyse, und vorsichtige und begründete Kritik bilden die positiven Seiten der fleissigen Arbeit, die als werthvolle Bereicherung der archäologischen Litteratur bezeichnet werden darf.

E. v. Stern.«

Danach sprach Herr Poppelreuter, der von der prähistorischen Abteilung der Kgl. Museen zusammen mit Herrn Brueckner beauftragt ist, die aus H. Schliemann's Nachlafs dem Museum zugefallene Sammlung trojanischer Altertümer dem früheren Bestande einzugliedern, über die Einteilung der troischen Keramik, die der Neuordnung zu Grunde gelegt worden ist.

Von Schliemann's Zuteilung jedes einzelnen Fundgegenstandes zu einer bestimmten »Stadt« mufste abgesehen werden, da die Zuteilung im einzelnen Falle vielfach nach Gutdünken geschehen war, besonders aber darum anfechtbar ist, weil die Zahl der Ansiedelungen, die Schliemann annahm, mit der durch die Fortsetzung der Ausgrabungen ermittelten im Widerspruch steht. Um von den jüngeren Funden aus den Zeiten der äolischen Besiedelung hier abzusehen, so bestehen ausreichende Fundangaben, auf Grund deren einer bestimmten Schicht eine besondere Thonwaare zugewiesen werden kann, durch die Ausgrabungen von 1893 und 1894 nur für das letzte und höchste Stadium der troischen Keramik, für die der sechsten Ansiedelung, die den Burgen von Mykenai und Tiryns gleichzeitig ist. Dagegen war der Hauptbestand der Sammlung, die Thonwaare, welche älter ist, als die sechste Ansiedelung, nicht in die einzelnen älteren Schichten aufzuteilen, sondern mufste, zunächst unabhängig von Schliemann, nach technischen Gesichtspunkten auf ihre Entwickelung geprüft und danach in technische Gruppen geschieden werden. Nur die von Schliemann der ersten, ältesten Ansiedelung zugewiesenen Gefäfse haben wir als in weitem Abstande für sich bestehend und am wenigsten mit Hilfe späterer Fundangaben nachzuprüfen für sich gelassen. In der übrigen Masse der Gefäfse, die also danach den Ansiedelungen II—V zuzuweisen wären, waren bei oberflächlicher Betrachtung die verschiedensten Grade der Vollkommenheit zu bemerken: Gefäfse von gröbstem und solche von fein geschlemmtem Thon, Handarbeit und Scheibenarbeit, Gefäfse mit Spuren rohen Brandes in offener Flamme und solche von klarer einheitlicher Färbung, ja Spuren der Bemalung, standen in Schliemanns »Städten« nebeneinander. Galt es diese Masse technisch zu klassificieren, so war das Augenmerk auf folgende Punkte zu richten: 1) die Qualität des Thons; 2) die Formengebung, insbesondere die mechanischen Hülfsmittel; 3) die Bearbeitung der Oberfläche; 4) die Brennmethode. Als glücklicher Zufall war es hinzunehmen, wenn sich aus der Masse Gruppen zusammenstellen liefsen, welche in allen diesen Punkten übereinstimmten. Es haben sich nun in der That sieben grofse und siebenundzwanzig mittelgrofse Gruppen ergeben, deren technischer Character zumteil ein so einheitlicher ist, dafs Fabrikation derselben Werkstatt vorzuliegen scheint; eine grofse Reihe von kleineren Gruppen gliedert sich an. Dieselben alle einzeln zu characterisieren, würde zu weit führen und ohne ein umfangreiches Anschauungsmaterial auch unmöglich sein. Vorläufig dürfte es genügen mitzutheilen, dafs sich die ältere troische Keramik zu drei Hauptklassen zusammenfassen läfst, bezüglich deren es ziemlich sicher erscheint, dafs sie chronologisch aufeinander folgen. Die Characteristik derselben ist kurz folgende:

Die erste hebt sich heraus durch die Rohheit des Thons, das durchgängige Fehlen von Scheibenarbeit und durch den Brand in offener Flamme. Da diese Eigenschaften ihr den Character der Mehrzahl der europäischen prähistorischen Gefäfse geben, so sei es gestattet, sie die κατ᾿ ἐξοχήν prähistorische zu nennen. Vielfach findet sich hier eine Ornamentik, welche technisch durch die Ausführung der Punktierung mit einem stumpfen Instrument, inhaltlich durch das Herumlegen bestimmter Ornamentschemen, z. B. der Parallelen mit dazwischenliegender Punktreihe um den Hals des Gefäfses gekennzeichnet ist, so dafs man vielleicht vermuten darf — die Vergleichung von Idolen mit angedeuteter Halskette führt besonders darauf —, dafs der Halsschmuck des Menschen das Vorbild der Ornamentierung gewesen sei.

Die zweite Hauptklasse ist gekennzeichnet durch ziemlich gut gereinigten Thon, das teilweise Auftreten der Scheibe und das vielfältige Vorkommen von Gefäfsen einheitlicher, meist roter, hier und da grauer Färbung. So weit die Gefäfse nicht auf der Scheibe gearbeitet sind, gilt von ihnen das, was Dümmler, Athen. Mitth. XI, 1886 S. 221 von den Gefäfsen der cyprischen vorphönikischen Necropolen sagt: Scheibenarbeit läfst sich nicht constatieren,

doch ist die Arbeit eine so gleichmäfsige, dafs ein mechanisches Hülfsmittel angenommen werden mufs. Hier schliefst sich wieder eine Ornamentgruppe zusammen, deren Hauptcharacteristicum in der Ausführung der Punktierung mittels eines spitzen Instruments in schräger Stichmanier liegt. Die Muster laufen vorwiegend in verticaler Richtung.

In der dritten Hauptklasse ist der Thon fein geschlemmt, die Scheibe vortrefflich gehandhabt, der Brand in der offenen Flamme bis auf wenige Ausnahmen verschwunden, ja einzelne Gefäfse gleicher Form unterscheiden sich vielfach durch verschiedene, offenbar beabsichtigte, Farbentöne, wie Braun, Grau, Gelb, Dunkel- und Hellrot. Das Ornament ist sehr selten geworden, dagegen tritt jetzt, jedenfalls durch die Drehung der Scheibe bedingt, horizontale Rillung auf, die dann in der sechsten Schicht sich zu dem characteristischen Wellenornament, das ja ebenfalls durch die Drehung der Scheibe bedingt ist, entwickelt. Diese dritte Hauptklasse bildet den Höhepunkt der national-troischen Keramik und erhält sich, wenn auch nur in geringerem Maafse in der sechsten Schicht neben der unter mykenischem Einflufs stehenden Waare.

Was die Aufstellung selbst angeht, so ist dieselbe in der Weise erfolgt, dafs die ganze Masse in A Handarbeit und B Scheibenarbeit geschieden ist; jede dieser Hauptabteilungen ist wiederum in 1) geflämmte und 2) nicht geflämmte Gefäfse geschieden. Bei dieser Disposition fällt die κατ᾽ ἐξοχὴν prähistorisch genannte Klasse ganz in den Bereich der handgemachten und zwar der geflämmten Gefäfse, die dritte Hauptklasse ganz in den Bereich der scheibengemachten, nicht geflämmten Gefäfse, die mittlere Klasse aber zumteil in den Bereich der Handarbeit, zumteil in den der Scheibenarbeit, beidemal geschieden in geflämmte und nicht geflämmte Gefäfse.

Was nun, abgesehen von der technischen Vollkommenheitsfolge selbst, berechtigt uns in dieser Reihe eine Chronologie zu sehen?

1) Das Zustandekommen gegeneinander abgegrenzter Ornamentgruppen. 2) Die Prüfung der keramischen Funde von 1893 und 1894, welche mit grofser Wahrscheinlichkeit ergiebt, dafs die erste κατ᾽ ἐξοχὴν prähistorisch genannte Klasse den tieferen Schichten der zweiten Ansiedlung angehört, da die wenigen Stücken aus jenen Ausgrabungen, welche in diese Klasse einzureihen sind, sich an den Stellen gefunden haben, an denen man 1893 und 1894 ausnahmsweise in die tieferen Schichten der zweiten Stadt hinabgegangen ist. 3) Der Umstand, dafs der Fund Alfr. Körtes in dem phrygischen Tumulus (s. Archäol. Anzeiger 1896 S. 34) seine Analogien fast nur in der zweiten, in sehr geringem Maafse in der dritten Hauptklasse findet, die erste aber ausschliefst. 4) Die in Parallele mit der technischen Vervollkommnung unzweifelhaft zu beobachtende Entwicklung der Form.

Recht eigenartig giebt sich diese Entwicklung der Form an den Gesichtsvasen zu erkennen. Diese Gefäfse — nichts anderes als die in jeder primitiven wie entwickelten Keramik immer wieder auftauchende Auffassung des Gefäfses als Mensch, welcher diejenige als Tier parallel zu laufen pflegt — beginnen in der ersten Klasse bei matter Profilierung des Gefäfsrandes, oder des Deckels (Fig. 1), mit



Fig. 1.

einer naiven Naturnachahmung des menschlichen Gesichts, behalten in der zweiten (Fig. 2) bei mittelmäfsig scharfer Profilierung eine handwerksmäfsige Bildung des Gesichts bei, sind endlich in der dritten



Fig. 2.

Klasse auf einer Stufe angekommen, wo bei vortrefflicher Profilierung des Gefäfsrandes jener ursprüngliche Naturalismus zu mifsverstandenen Schnörkeln verkümmert ist (Fig. 3 und 3 a). Auch bei allen übrigen Gefäfsformen ergiebt sich eine, ohne

gröfseres Anschauungsmaterial hier nicht näher darzulegende Entwicklung, die sich vornehmlich in der Bildung des oberen Gefäfsrandes bezw. des Ausgusses, dem Schwung des Henkels, der an



Fig. 3.

Zweckdienlichkeit zunehmenden Fufsbildung und zuletzt in der an Linienflufs immer mehr gewin-

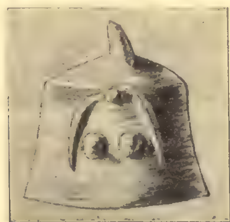


Fig. 3a.

nenden Verbindung der einzelnen Gefäfsteile untereinander zu erkennen giebt.

Hätten wir so mit Wahrscheinlichkeit bei einem vorderasiatischen Culturstamme eine keramische Entwicklungsreihe von der Bauernvase bis zur Kunstvase dargestellt, so ist dies, abgesehen von dem ethnographischen Gesichtspunkte, auch gerade für die Geschichte der Kunsttöpferei von grofsem Interesse. Zunächst für ihre technische Seite: denn jenes Seltenerwerden der Flammenspuren bei Annäherung an die mykenische Schicht und das gänzliche Verschwinden derselben in dieser Schicht findet seine Erklärung wohl nur in der Einführung des Töpferofens. Ja die mykenische Vase, welche in dieser Schicht als importiert auftritt und einen herrschenden Einflufs gewinnt, läfst sich in ihrer Eigenschaft als erste consequent bemalte Vase bezeichnen als durch eine Erfindung bedingt, die es ermöglichte, die Gefäfse in intensiver Hitze unter dem sicheren Schutz vor der Flamme zu brennen. Für das zeitliche Verhältnis ferner der beiden so wichtigen Erfindungen, der Töpferscheibe und des Töpferofens, sei darauf aufmerksam gemacht, dafs die Gefäfse mit Spuren der Flamme im Bereich der Scheibenarbeit nur in sehr geringer Zahl auftreten, in der »mykenischen« Schicht aber vollständig verschwunden sind, woraus zu schliefsen sein dürfte, dafs die Erfindungen dieser beiden Hülfsmittel — oder ihre Einführung etwa von Ägypten her — nicht weit auseinander liegen können. Aber auch in der Form mündet jene Entwicklung ein in das »Mykenische« als etwas ihm Verwandtes, das Mykenische, das als erster Höhepunkt oder doch als nächste und unmittelbarste Vorstufe der griechischen Kunsttöpferei von uns empfunden wird. Nun ist bekannt, welche Umwälzung in der Töpferei Semper (Stil S. 134) dem in vorhomerische Zeit zu setzenden Eindringen der Scheibe — Homer kennt ja die Scheibe — zuschreibt. Indes Semper hatte das Material nicht, diesen seinen Satz zu belegen: ist dies Material aber irgendwo, so liegt es in der alttroischen Keramik. Ja alle jene bekannten und anerkannten Sätze, die Semper über die Entwicklung der einzelnen Gefäfsteile zum zweckentsprechenden, harmonischen Ganzen vorträgt, werden sich gerade an unserer Reihe belegen, vielleicht auch modificieren lassen.

Dies auszuführen ist hier nicht der Ort, es genüge, es angedeutet zu haben.

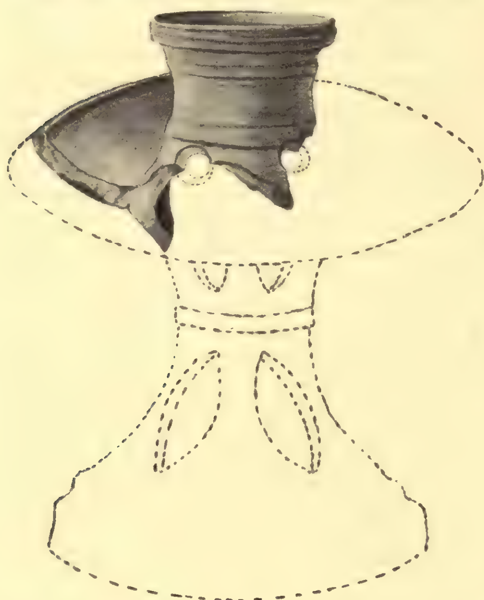
Hieran anknüpfend machte Herr Brueckner folgende Mittheilung:

In W. Dörpfeld, Troja 1893, ist auf Seite 113 die Küche eines Hauses der VI. Ansiedelung beschrieben (vergl. Plan Athen. Mitth. 1894 Taf. IX, Gebäude VI M und Photographien des Athen. Instituts, Troja 308. 309), in der aufrecht stehend eine 0,80 cm hohe, 0,40 cm im Durchmesser messende Röhre gefunden worden ist. In dem angegebenen Bericht war ihre Bestimmung als unklar bezeichnet. Indessen die Fundumstände einerseits, wonach daneben ein Pithos als Wasserbehälter in den Boden gesenkt war, ferner zur einen Seite eine Menge Getreidekörner und auf dem Fufsboden Mahlsteine sich fanden, andererseits der Vergleich mit der in Schliemann, Tiryns S. 169 Nr. 76 abgebildeten und hierneben wiederholten Terrakotte klären den Sachverhalt dahin auf, dafs die Röhre bei dem Kneten des



Mehlteiges der Magd als Stütze für ihre Schüssel diente (vgl. Benndorf, Altgriechisches Brot, im Eranos Vindobonensis S. 9).

In denselben Bereich der Privataltertümer führt ein Gerät aus Ilion, das hierunter nach einer reconstruirenden Skizze abgebildet ist. Es gehört



nach der Bereitung des Thones, der einen bräunlichgelben, glänzenden Überzug trägt, und nach der Feinheit seiner Profile zu der Keramik der sechsten Ansiedelung. Wie zusammenhanglose Fragmente von seiner engsten Einziehung lehren, erhob sich das Gerät über einem breit ausgreifenden Fufse, der mehrfach durchbrochen war, und ging über der Einziehung in eine 40 cm im Durchmesser haltende Schale über, aus deren Mitte sich ein offener Cylinder von 17 cm oberem Durchmesser erhebt. Auf dem Grunde der Schale sind die grauen Brandspuren von der Benutzung als Feuerstelle her augenfällig. Die Schale ist nach dem hohlen Innenraum des Gerätes zu mit Löchern versehen, durch welche die Asche fallen konnte und der Zug das Feuer anfachte. Kohlenbecken waren durch die Untersuchungen von Conze (Jahrbuch 1890 S. 118ff.), Benndorf a. a. O. und Mau (Röm. Mitth. 1895 S. 38ff.) aus griechischem und italischem Gebiet bisher nur in später hellenistischer Form bekannt. Für Cypern und Sendschirli hat v. Luschan in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft 1892 S. 205f. auf ältere Exemplare hingewiesen. Fragmente von dem unteren Teile des Gerätes, sind mehrfach in Ilion gefunden worden; sie sind an den Durchbrechungen der Zuglöcher kenntlich, die wahrscheinlich an der einen Seite des Gefäfses nach Art von Arch. Jahrb. 1890 S. 134 bis zum Boden hinabgeführt waren, um die angesammelte Asche herauskehren zu können. Von dem Teller eines Kohlenbeckens stammt auch nach den Ansatzspuren in seinem Innern das in mykenischer Weise mit Spiralornament bemalte Fragment Bericht über die Ausgrabungen in Troja 1890, Taf. I, 8.

Vortrefflich pafst zu dieser Form des Kohlenbeckens der Name χυτρόπους, den Mau auch den jüngeren Formen zuweisen möchte, so wie Hesiod, Werke und Tage V. 748f. sagt:

μηδ᾽ ἀπὸ χυτροπόδων ἀνεπιρρέκτων ἀνελόντα
ἔσθειν μηδὲ λόεσθαι, ἐπεὶ καὶ τοῖς ἔνι ποινή.

Vgl, was Mau über den Gebrauch des Gefäfses a. a. O. S. 43 gesammelt hat.

Der Aufbau des χυτρόπους ähnelt dem Gerät, welches in der aus Mykenai stammenden Malerei Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Taf. 10 vor dem Idol kenntlich lich ist und der Vergleich führt zur Bestätigung der Ansicht von Tsundas, dass es sich dort um einen Altar, wohl einen Rauchopferaltar handelt. Die Form des cylindrischen Kohlenbeckens mit seinen Zuglöchern scheint die auffallenden Durchbrechungen an den Füfsen vieler Dipylonvasen veranlafst zu haben. Untersätze mit zum Ornament gewordenen Zuglöchern sind auch Schliemann, Ilios Fig. 50 — vgl. v. Luschan a. a. O. S. 205 — und Troja 1893 S. 110 abgebildet.

Darauf legte Herr Diels die Publication des vierten bei der französischen Ausgrabung in Delphi zu Tage gekommenen Hymnus, die Herr H. Weil im *Bull. de corr. hell.* XIX S. 393f. veranstaltet hat, vor. Er besprach im Anschlufs an seine Notiz in den Sitzungsber. der Berliner Akademie 1896 S. 457 »Zum delphischen Paian des Philodamos« mehrere noch nicht sicher hergestellte Partieen des Päans.

Zuletzt sprach Herr Puchstein über das neue Buch von Erich Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum. Untersuchungen über die Entwickelung des Drama, der Bühne, des Theaters (Leipzig 1896), worin einmal in Anlehnung an die zahlreichen in den letzten Jahren veröffentlichten Einzeluntersuchungen der dankenswerte und förderliche Versuch gemacht worden ist, für die einzelnen Perioden vom sechsten Jahrhundert v. Chr. bis zur römischen Zeit genau zu scheiden, was wir von der Inscenirung der antiken Dramen wissen, damit endlich auf dem Wege streng geschichtlicher Forschung

die verwickelten Probleme des griechisch-römischen Theaters zu einer befriedigenden Lösung gebracht würden. Nach einer kurzen Übersicht über die verschiedenen philologischen und archäologischen Abschnitte des Buches schilderte der Vortragende etwas ausführlicher die von Bethe gehegten Vorstellungen von der antiken Bühne. In den Fragen nach der Inscenirung der bekannten Dramen des fünften Jahrhunderts v. Chr. teilt Bethe im allgemeinen die Anschauungen Höpkens und Dörpfelds, wonach der Chor und die Schauspieler auf gleichem Niveau in der Orchestra agirten, die Schauspieler hauptsächlich vor der am Rande der Orchestra errichteten Costümbude, die, einschliefslich des flachen Daches, einer Art Oberbühne, vorn die Decoration trug oder je nach den Umständen die Decoration bildete, z. B. das Grab des Dareios. Ein vortreffliches Capitel verficht das Ekkyklema und sucht dessen Anwendung für einige Fälle nachzuweisen, in denen man es bisher nicht vermuthet hatte, z. B. im Aias. Eine wesentliche Vervollkommnung der Inscenirung schliefst dann Bethe aus einer Betrachtung der Dramen, die nach 427 v. Chr. gedichtet und aufgeführt worden sind: erst seit dieser Zeit sei die Flugmaschine und das Theologeion, eine Vorrichtung um die Götter frei in der Luft schwebend erscheinen zu lassen, aufgekommen und sei für Dramen, die zu Anfang ein fertiges Tableau zeigen, ein Vorhang notwendig gewesen. Alles das führe auf eine feste Begrenzung des Spielplatzes vor der Costümbude, auf eine von Paraskenien eingefafste Bühne. Die Paraskenien denkt sich Bethe bedeutend höher als die Bude, so dafs darüber geradezu der wirkliche Himmel als Hintergrund für die in der Luft erscheinenden Götter und Heroen hätte sichtbar werden müssen; oben seien sie nach Art eines Schnürbodens durch vorn verdeckte Taue mit einander verbunden gewesen und die Taue haben die Maschinerie für die Flugmaschine und für das Theologeion gebildet. Weder der Schnürboden noch dafs ein Abschnitt des realen Himmels als Decoration gedient habe, ist wahrscheinlich, aber die Notwendigkeit des Vorhangs hat Bethe ansprechend dargelegt. Um auch zu beweisen, dafs die erste um 427 geschaffene Bühne erhöht gewesen sei, und zwar nur um wenige Stufen, die sich über die ganze Breite der Bühne erstreckten, damit das gesamte Chorpersonal leicht und schnell zwischen der Orchestra und der Bühne verkehren konnte, beruft sich Bethe auf die Stellen, wo von einem Ansteigen des Chores oder der Schauspieler die Rede ist (in der Lysistrate zum Akropolisthor, in den Vögeln zur Höhle des Epops, im Ion zum Tempel, im Herakles zum Altar). Hier würde es jedoch überall näher liegen, an Stufen und Erhöhungen zu denken, die unmittelbar zur Decoration gehörten, wie noch auf der römischen Bühne mehrstufige Tritte vom Logeion zu den Palastthüren hinaufführten.

Die um 427 eingeführte Bühne läfst Bethe in Athen bis gegen 318 v. Chr. bestehen, bis zu der Zeit, wo der Chor officiell abgeschafft und damit die Möglichkeit für den Gebrauch jener hohen uns durch Vitruv und durch das Theater in Epidauros bezeugten Bühne gegeben worden sei. Wegen ihrer Höhe könne diese keine Orchestratreppe am Proskenion gehabt haben, wogegen freilich die von Bethe S. 291 citirte Stelle des Mechanikers Athenaios — falls sie sich nicht vielmehr auf die Tritte vor den Thüren der Bühnenwand bezieht — und die in den Theatern von Tralles und von Magnesia vor der hier 2,50, dort 3,00 m hohen Bühne entdeckte Treppe spricht (vgl. Dörpfeld, Athen. Mittheil. XVIII 1893 S. 410. XIX 1894 S. 84, aber Dörpfeld läfst das Podium in Tralles nicht als Logeion gelten). Auf der hohen »hellenistischen« Bühne haben nach Bethe nur Schauspieler in den jüngeren, chorlosen Komödien und Tragödien agirt, während die Orchestra für alle die verschiedenen von den *thumelici* vertretenen Kunstgattungen erhalten geblieben sei.

Auch für die Phlyaken habe man sich wie die Vasenbilder lehren in Unteritalien bisweilen der hohen griechischen Bühne bedient, sonst sei aber der alten sicilischen Posse wie ihren späteren hellenistischen und oscischen Abarten, der Hilarotragödie und der Atellana, nach den Vasenbildern eine niedrige Bühne eigenthümlich gewesen, die keine Zugänge von der Rückwand aus gehabt habe, sondern von den Schauspielern nur von der Orchestra aus mittels einer kleinen schmalen Treppe erstiegen worden sei — eine Auffassung, die nicht für richtig gehalten werden kann. Denn was Bethe für das Bühnendach erklärt, ist vielmehr das Schutzdach über der Hausthür (vgl. Th. Wiegand, Die puteolan. Bauinschrift, Jahrb. f. Philol. Suppl. XX 1894 S. 723), und es ist nicht wahrscheinlich, dafs die Bühnenwand eine unbenutzbare Thür dargestellt habe. Auf die alte niedrige und von der Orchestra aus zugängliche Phlyaken- und Atellanenbühne führt Bethe die römische Bühne zurück, freilich ohne dafs er die Notwendigkeit der Proskenientreppe aus den römischen Dramen nachwiese.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Archäologische Frühjahrs-Curse für Gymnasiallehrer haben dieses Jahr um Ostern in Berlin, um Pfingsten in Bonn-Trier wiederum stattgefunden, sind in München und Dresden ausgefallen, dagegen hat erfreulicher Weise durch gemeinsame Veranstaltung der Königlich Bayerischen und der Grofsherzoglich Hessischen Regierung der Cursus in Würzburg-Mainz und an benachbarten Orten um Pfingsten wiederum, wie vor zwei Jahren stattgefunden, während die Grofsherzoglich Badische Regierung zum dritten Male einen solchen Cursus ins Ausland, dieses Mal nach Sizilien und dem römischen Africa, geleitet hat.

Der Cursus in Berlin begann am 8. April und dauerte bis zum 16. des Monats. Es nahmen Theil aufser vierundzwanzig preufsischen ein Lehrer aus Sachsen, einer aus Oldenburg, einer aus Lippe-Detmold, und je einer aus Bremen, Hamburg und Lübeck. Die Vorträge hielten in den Räumen der Königlichen Museen zuerst Herr Erman über ägyptische und assyrische Denkmäler, sodann Herr Brückner über Schliemann's Ausgrabungen, Herr Trendelenburg über Olympia, Herr Conze über attische Kunst, Herr Pernice über die Akropolis von Athen, Herr Richter über das alte Rom, Herr Winter über antike Vasen und Geräthe, Herr von Sallet über antike Münzen und Herr Puchstein über die Alterthümer von Pergamon.

In Bonn und Trier war das Programm des Cursus das seit Jahren unter Leitung der Herren Loeschcke und Hettner erprobte, nur mit dem Unterschiede, dafs die Theilnehmer einen ganzen Tag unter Führung des Herrn Loeschcke der Besichtigung des Limes an der Strecke Engers-Oberbieber widmeten. Anwesend waren dreiundzwanzig Herren, davon je einer aus Bayern, Württemberg, Braunschweig, Lippe-Schaumburg, zwei aus Mecklenburg-Schwerin, die übrigen aus Preufsen.

An dem Bayerisch-Hessischen Cursus betheiligten sich zwanzig Herren, acht aus Bayern, acht aus Hessen, zwei aus Preufsen, einer aus Württemberg und einer aus Sachsen. Die Reihe der Vorträge und Demonstrationen eröffnete am 26. Mai Herr Sittl in der Aula der Universität Würzburg angesichts einer Ausstellung von Anschauungsmitteln für Schulen und fuhr an diesem und dem folgenden Tage mit einer Besprechung der Originale und Gipsabgüsse in der von Wagner'schen Universitätssammlung fort. Am 28. Mai erläuterte Herr Sittl das Pompejanum in Aschaffenburg, woran sich eine Besichtigung der Stiftskirche schlofs. Am 29. Mai empfing Seine Erlaucht der Graf zu Erbach-Erbach die Versammlung in den Antikensammlungen seines Stammsitzes, und gab die Erläuterungen gemeinsam mit Herrn Anthes aus Darmstadt, worauf Herr Soldan und Herr Anthes über den römischen Limes im Odenwalde vortrugen, dessen Besichtigung auf der Strecke Eulbach-Hesselbach am folgenden Tage stattfand. Am 31. Mai führte Herr Jacobi in die Saalburg und an den angrenzenden Limes, der dann bis zum Feldberge unter Führung des Herrn Soldan begangen wurde. Die zwei letzten Tage, der 2. und 3. Juni, gehörten Mainz. Herr Velke sprach über das römische Mainz, Herr Gundermann-Giefsen über römisches Religionswesen, woran sich die Besichtigung des neuen Lapidariums unter Führung der Herren Körber, Reeb und Velke schlofs, welcher letztere zum Schlusse zum Eigelstein geleitete. Überall freundlich und zuvorkommend aufgenommen erfreuten sich die Theilnehmer der mannigfaltig reichen Anschauungen, welche dieser Cursus zu bieten im Stande ist.

Die Badische Reise, bei der Herr von Duhn die Führung übernommen hatte und an der aufser zwanzig Herren aus Baden auch je einer aus Preufsen und Sachsen Theil nehmen durften, währte vom 27. Februar bis 3. Mai und führte bei siebentägigem Aufenthalt in Rom am 8. März nach Neapel, nach etwa einer Woche dort und einer Woche in Pompei weiter südwärts über Paestum, Salerno, Metapont, Tarent, Bari, Cotrone, Reggio u. a. nach Sizilien, wo man vom 31. März bis 23. April verweilte, um dann die letzte Woche des April in Tunis und der Umgegend zuzubringen, und über Cagliari, Pisa, Genua zurückzukehren. In Sizilien hatte sich Herr Oberbaudirector Durm aus Karlsruhe und der Dirigent bei der Reichslimeskommission Herr Generallieutenant von Sarwey aus Berlin der Reise angeschlossen.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In die durch den Tod erledigten Stellen der Herren Krüger und Overbeck sind als Mitglieder der Centraldirektion eingetreten die Herren Gustav Körte und Excellenz Graf von und zu Lerchenfeld-Köfering und Schönberg.

Es sind ernannt zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts die Herren Babelon in Paris, Schuermans in Lüttich, Cecil Smith in Athen, Wilhelm in Athen, zu correspondirenden Mitgliedern Fräulein Harrison in London, die Herren Dell in Wien, Gsell in Algier, W. G. Hale in Rom, Jacobsen in Kopen-

hagen, Keil in Strafsburg, Buhot de Kersers in Bourges, Kuzsinszki in Budapest, Lehner in Trier, Malmberg in Dorpat, Pallat in Wiesbaden, Politis in Athen, Ricci in Rom, Schumacher in Karlsruhe, Vasconcellos in Lissabon, Waille in Algier, G. Wolff in Frankfurt am Main.

Das auswärtige Amt verlieh die Reisestipendien des Instituts für 1896/97 entsprechend den Vorschlägen der Centraldirektion, und zwar drei Jahresstipendien für klassische Archäologie den Herren Dragendorff, Lucas und Wiegand, je ein Halbjahrstipendium für Gymnasiallehrer den Herren Gurlitt und Siebourg, das Stipendium für christliche Archäologie Herrn Stuhlfauth.

Das Sekretariat in Athen hat abermals im Frühling dieses Jahres zwei Studienreisen veranstaltet, unter persönlicher Leitung des Herrn Dörpfeld, welcher hier darüber berichtet.

Die Reise durch den Peloponnes und nach Delphi hat vom 14.—29. April entsprechend dem im Anzeiger 1895, S. 233 abgedruckten Programm stattgefunden, mit einer durchschnittlichen Zahl von 40 Theilnehmern; auf dem Ritt durch Arkadien sank sie auf 36, während sie in Olympia und Delphi wieder auf 45 stieg.

Am ersten Tage konnten wir in Korinth die vor Kurzem begonnenen Ausgrabungen der Amerikaner in Augenschein nehmen. Nur römische und byzantinische Mauern hatte man aufgedeckt. Erst nach unserer Abreise sind auch ältere Bauwerke und mehrere prähistorische Gräber gefunden worden. Die Ausgrabungen sollen in gröfserem Mafsstabe fortgesetzt werden.

Die am zweiten Tage von Nauplia aus besuchte Burg von Tiryns machte wiederum auf alle Teilnehmer einen grofsen Eindruck; hier gewinnt auch derjenige, der im Studium antiker Ruinen wenig geübt ist, ein ziemlich vollständiges und klares Bild eines homerischen Palastes. Beim Heraion von Argos, das wir noch an demselben Tage besichtigten, sind die Ausgrabungen der Amerikaner abgeschlossen. Neben der Terrasse des alten Tempels und den Fundamenten des jüngenen Tempels sind mehrere Gebäude ausgegraben, deren Bestimmung und Benennung nur bei zwei einfachen Säulenhallen möglich ist.

Der dritte Tag war ganz dem Besuche von Mykene gewidmet. Am Morgen erklärte ich die verschiedenen Gräber, am Nachmittage die Burg selbst. Von der letzteren ist im vorigen Jahre wieder ein gröfseres Stück ausgegraben worden. Man sieht dort in einer starken Feuersbrunst zerstörte, aus der sog. mykenischen Zeit stammende Bauwerke, deren Mauern aus Bruchsteinen und Lehmmörtel errichtet, dadurch besonders bemerkenswert sind, dafs in ihnen die Löcher der verbrannten horizontalen und vertikalen Holzpfosten noch gut zu erkennen und zu messen sind.

Die am vierten Tage unternommene Fahrt nach Epidauros litt leider durch einen starken Regen, der zum Glück Mittags, als wir das Theater betrachteten, eine längere Pause machte. Einen grofsen Teil des Stadions hat man neuerdings ausgegraben und ausser Sitzreihen aus Stein auch die wohlerhaltenen Ablaufschranken gefunden.

Nachdem wir am fünften Tage Morgens Argos besucht hatten, fuhren wir Nachmittags mit der Eisenbahn nach Tripolis. Von dort wollten wir am folgenden Tage nach Mantinea und Tegea gehen, konnten aber wegen starken Regens nur den ersteren Ausflug machen. Auch der siebente Tag, der für den Ritt nach Megalopolis und für die Besichtigung der von den Engländern daselbst ausgegrabenen Gebäude bestimmt war, brachte uns Regen, sodafs die Erklärung des wichtigen Theaters nicht so eingehend sein konnte, wie man wünschen mufste.

Um so mehr waren die folgenden Reisetage vom Wetter begünstigt. Am achten Tage verbrachten wir mehrere Stunden in Lykosura und beschäftigten uns teils mit dem Tempel, teils mit den neuerdings ausgegrabenen Bauwerken. Zu einem sicheren Urteil über das Alter des Tempels sind wir auch jetzt nicht gekommen.

Der neunte Tag sah uns beim Tempel von Bassä und bei den Ruinen der Stadt Phigalia, während der zehnte Tag für den Ritt nach Olympia über Lepreon und Samikon bestimmt war. Drei und einen halben Tag blieben wir in Olympia und konnten die Ruinen und die Schätze des Museums eingehend studiren.

Am vierzehnten Tage fuhren wir mit der Bahn nach Patras und Nachts mit einem besonders gemieteten Dampfer nach Delphi. Zu den vielen schon früher ausgegrabenen Bauwerken sind dort jetzt noch das Theater und die Lesche der Knidier hinzugekommen. Ersteres hat einen ähnlichen Umbau wie das Theater von Pergamon erfahren und ist daher für die Geschichte des griechischen Theaters von Wichtigkeit; letztere ist leider sehr zerstört und kann nur in ihren allgemeinen Abmessungen, nicht in den Einzelheiten festgestellt werden. Wir hatten das besondere Glück, dafs während unserer Anwesenheit die untere Hälfte einer lebensgrofsen Bronzestatue ausgegraben wurde. Sie fand sich nördlich vom grofsen Tempel zwischen der älteren

und jüngeren Stützmauer, also an einer Stelle, wo man die Auffindung wichtiger Kunstwerke erwarten durfte und auch noch jetzt erwarten darf.

Am fünfzehnten Tage Abends verliessen wir mit demselben Dampfer Itea und trafen am sechzehnten Morgens im Piräus ein.

Zu der Reise nach einigen Inseln und Küstenplätzen hatten wir den geräumigen Dampfer Theseus der neuen griechischen Dampfer-Gesellschaft gemiethet. Auf ihm fanden sich 62 Teilnehmer von neun verschiedenen Nationen zusammen, meist Archäologen oder Gymnasiallehrer, aber auch einige Architekten, Bildhauer und sonstige Altertumsfreunde.

Die Reise verlief fast genau dem im Anzeiger 1895, S. 233 abgedruckten Programm entsprechend. Am 6. Mai fuhren wir früh vom Piräus ab und besuchten den Athena-Tempel auf Ägina und das Poseidon-Heiligtum des Kalaurischen Bundes auf Poros. Nachdem wir Nachts nach Delos gefahren waren, verwendeten wir den ganzen zweiten Tag auf die Besichtigung der Ruinen des Apollon-Heiligtums. Abends blieb uns noch eine Stunde zum Besuche des delischen Museums in Mykonos. Zur attischen Küste zurückgekehrt, verbrachten wir den dritten Tag mit dem Studium des schönen Tempels auf Sunion und der interessanten Ruinen von Thorikos. Am vierten Tage landeten wir zuerst bei Porto Raphti, um die Sitzstatue, nach welcher die Bucht ihren Namen führt, kennen zu lernen und zu photographiren, besuchten darauf Marathon und den dortigen Soros und verbrachten den ganzen Nachmittag bei den Ruinen von Rhamnus. Der fünfte Tag war dem Besuch von Eretria und Oropos bestimmt. In Eretria hatten die Amerikaner seit unserem letzten Besuche das höchst wichtige Theater ganz ausgegraben und ein griechisches Gymnasium am Abhang der Burg aufgefunden. Das in einem schönen Waldthal gelegene Hieron des Amphiaraos bei Oropos wurde Nachmittags eingehend besichtigt.

Am sechsten Tage passirten wir früh die Meerenge von Chalkis und kamen am Nachmittage bis zum Golf von Lamia, wo wir vom Schiffe aus die Lage der Thermopylen erkennen konnten. Nachdem wir Abends die nördliche Spitze von Euböa erreicht, fuhren wir an Skiathos vorüber nach Samothrake, wo wir am Mittage des siebenten Tages ankamen. Zuerst besuchten wir das heutige Dorf mit seinem mittelalterlichen Schlofs und dann das bekanntlich von den Österreichern ausgegrabene Heiligtum der grofsen Götter und die Ruinen der alten Stadt.

Am folgenden Morgen warf unser Dampfer früh am troischen Strande des Hellesponts in der Nähe der Festung Kumkaleh Anker. Trotz der von der Hohen Pforte erteilten Erlaubnis liefs man uns nicht dort aussteigen, sondern schickte uns nach längeren Verhandlungen und vielfachem Depeschenwechsel zur Besika-Bai. Von dort aus machten wir am Nachmittage, weil die Zeit zum Besuche Hissarliks nicht mehr reichte, einen Ausflug nach Bunarbaschi, das in diesem Jahrhundert eine lange Zeit die Ehre gehabt hat, als homerisches Troja zu gelten. Erst am folgenden, neunten Tage besuchten wir Ilion-Troja, dessen Ruinen ich eingehend erklärte. Vormittags besichtigten wir die prähistorischen Schichten, namentlich die merkwürdigen Ruinen der zweiten Burg; Nachmittags wurden die stattlichen Mauern und Gebäude der sechsten Burg, des homerischen Troja, und die griechischen und römischen Ruinen der späteren Stadt Ilion in Augenschein genommen.

Am Abend des neunten Tages traten wir die Rückreise nach Athen an, fuhren aber nicht direct zum Piräus, sondern landeten am Nachmittage des zehnten Tages, des 15. Mai, noch auf der Insel Andros, wo ein alter vorzüglich erhaltener Wachturm bei H. Petros zu sehen ist. Am frühen Morgen des 16. Mai kamen wir im Piräus an und schlossen so eine schöne Reise ab, die bei fast ununterbrochen gutem Wetter zur Zufriedenheit aller Teilnehmer verlaufen war.

Am 24. April fand in Rom die Festsitzung des Instituts statt, mit welcher die Reihe der Wintersitzungen dort dem Herkommen nach geschlossen wird.

Nach den Eröffnungsworten des Vorsitzenden ersten Sekretars Herrn Petersen nahm der Direktor der École française in Rom Herr Duchesne das Wort zu einem Vortrage über die Legende des heiligen Sylvester und den Tempel der Vesta. Ihm folgte der Direktor der amerikanischen Schule in Rom, Herr W. Gardner Hale, welcher eine Frage der Aussprache des Lateinischen auf Grund inschriftlicher und handschriftlicher Quellen besprach. Weiter trug der zweite Sekretar Herr Hülsen mit Benutzung von Mittheilungen des Herrn Erman in Berlin über die Hieroglypheninschrift des Obelisken auf Monte Pincio und über das Grab des Antinous vor. Herr Spinazzola sprach sodann über Inschriften des Colosseums. Der Vorsitzende ertheilte darauf das Wort Herrn Theodor Mommsen, welcher auch in der Institutssitzung am Palilientage bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert, im Jahre 1845, einen Vortrag gehalten hatte. Herr Mommsen be-

handelte dieses Mal eine altlateinische Inschrift aus dem Jahre 178 v. Chr. Endlich gab noch Herr Salinas aus Palermo die Erläuterung ausgestellter vortrefflicher Aquarelle nach polychromen Grabstelen aus Lilybaeum und schlofs so die durch Betheiligung von Vortragenden aus vier Nationen, durch deren Persönlichkeit und den Inhalt der Vorträge besonders reichhaltige Sitzung.

Unter dem sehr zahlreichen und ansehnlichen Auditorium war die Kaiserliche Botschaft vertreten, anwesend auch der Kaiserlich und Königlich österreichisch-ungarische Botschafter beim Vatikan. Das italienische Unterrichts-Ministerium war durch Herrn Barnabei vertreten.

Die Wandtafel Grabstele der Hegeso am Dipylon ist in Auflage jetzt so weit fertig gestellt, dafs die Versendung an die Besteller beginnen und voraussichtlich im Laufe des Juli d. J. beendet sein wird. Weitere Bestellungen von Lehranstalten können an den Generalsekretar des Instituts (Berlin W. Corneliusstrafse 2) gerichtet werden. Der Preis eines Exemplars beträgt aufser dem Porto 5 Mark und für die Verpackung 80 Pf.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Durch ein Versehen der Redaktion ist seiner Zeit versäumt worden, was beabsichtigt war, den Text zu Tafel 13 der »Antiken Denkmäler« Band II (Portrait der Aline) vor seinem Erscheinen dem Finder des Portraits, Herrn von Kaufmann, mitzutheilen. In Folge davon hat Herr von Kaufmann sich veranlafst gesehen in einer Sitzung der anthropologischen Gesellschaft über den Fund Richtigstellungen mitzutheilen, welche wir nach der Zeitschrift für Ethnologie 1895, S. 471 ff., so weit es erforderlich scheint, wiedergeben.

Herr von Kaufmann stellt den Thatbestand des Fundes in folgender Weise fest: »Ich habe die betreffende Mumie an Ort und Stelle sehr sorgfältig ausgepackt, wobei ich, wie ich nebenbei bemerke, den Kopf derselben ablöste und denselben später Herrn Virchow mit dem Ersuchen übergab, Mafsvergleichungen zwischen demselben und dem auf ihm gefundenen Portrait veranlassen zu wollen, um daraus Rückschlüsse auf die Portraitähnlichkeit u.s.w. herleiten zu können.«

»Bei der Auspackung der Mumie aber hatten sich folgende Umstände ergeben: Die ganze Mumie war mit rautenförmig gelegten daumenbreiten Bändern umwickelt. Diese Bänder waren so gelegt, dafs dieselben über den ganzen Körper fortlaufend, auf der vorderen Seite bis zum Halse kleinere Stellen frei liefsen, in die kleine Papierkanten eingeschoben waren, mit knopfartigen, vergoldeten Erhöhungen versehen, so zwar, dafs der betreffende vergoldete Knopf je aus der Bänderumrahmung hervorschaute. Gleichzeitig zogen sich die betreffenden Bänder, ebenfalls sehr kunstvoll gelegt, auch über den Rücken, die Füfse, Schultern und den Kopf der Mumie, nur das Gesicht freilassend, fort. Nach Entfernung dieser schmalen Bänder fand sich ein breiter Leinwandstreifen, der in sieben Schichten regelmäfsig um die Mumie herumlag. Der letzte Zipfel dieser weichen und sehr langen Leinwandbinde war straff über das Gesicht gezogen, und auf diesem letzten Zipfel, also nicht auf einem losen Stück Leinwand, war das Portrait gemalt. — Um aber die für das Portrait nöthige glatte Fläche zu gewinnen, waren Leinwandstücke, fest zusammengeprefst, schichtweise auf das Gesicht gelegt worden.«

»Unter den bisher erwähnten Umhüllungen befanden sich weiter 4—5 Umwickelungen, die, allem Anscheine nach, durch Blut beschmutzt waren. Unter diesen beschmutzten Schichten, die bei der Öffnung der Leiche irgend welche Verwendung gefunden haben mögen, folgte abermals eine Reihe von Leinwand-Umwickelungen, die nicht dieselben rothbraunen Flecken zeigten, sondern, direct um den Körper liegend, anders beschmutzt erschienen, so dafs die Annahme berechtigt sein dürfte, dafs diese Flecken von einem vor der Bestattung begonnenen Verwesungsprozesse herrührten. Unter diesen letzten, ursprünglich rein um die Leiche gelegten Leinwandschichten lag die sonst vollständig nackte Mumie, ohne jede Schmuckbeigabe. Aus der geöffneten Leiche aber waren die Eingeweide herausgenommen und an deren Stelle Pech eingegossen worden. Irgendwelche sonstigen Beigaben zwecks Mumificirung war ich nicht in der Lage festzustellen, so dafs die spätere Mumificirung, abgesehen von dem eingegossenen Pech, der Trockenheit der Sandschicht, in welche die Mumien eingebettet wurden, überlassen worden zu sein scheint.«

»Bei einer grofsen Reihe an derselben Stelle gefundener Mumien, von denen ich viele ebenfalls enthüllte, war die Behandlung der Leiche selbst dieselbe. Alle aber waren verschiedenartig verpackt. Bei einzelnen handelte es sich um sehr viele, bei andern nur um 2—3 Leinwandschichten. Und ebensolche Unterschiede zeigten sich in der sonstigen Ausstattung der betreffenden Mumie, wobei zu bemerken ist, dafs, ganz entsprechend der weniger reichen Ausstattung, auch die Leinwandhüllen gröber

und weniger zahlreich waren. So habe ich feststellen können, dafs die Mumien, deren gemalte Portraits besonders schön waren, am dicksten eingepackt waren, ebenso diejenigen, welche mit besonders schönen Portraits aus vergoldetem Carton versehen waren, und ebenso andere, die derartige Reliefportraits in Polychromie zeigten.«

. . . »Da der letzte Zipfel des Leichentuchs, bezw. der dasselbe ersetzenden Binde, straff über das Gesicht der sonst bereits verpackten Mumie gezogen worden war und die für das Portrait nöthige Fläche auf dem Kopfe der Mumie selbst ebenfalls erst nach der sonstigen Verpackung hergestellt werden konnte, so ergiebt sich aus diesem Fundumstande die Wahrscheinlichkeit, dafs das Portrait erst nach dem Tode auf der Mumie selbst angefertigt sein dürfte. Diese Bemerkung erscheint mir darum besonders wichtig, weil dieselbe von der grofsen Technik des betreffenden Malers Kunde geben könnte, wobei ich die Vermuthung aussprechen möchte, dafs derselbe das Leichen-Portrait nach einem bereits bei Lebzeiten der Verstorbenen gemalten Portrait copirt habe.«

Aufserdem betont Hr. von Kaufmann in weiterer Ausführung, dafs nach seiner Beobachtung nicht ölige Substanzen, wie im Texte der »Antiken Denkmäler« gesagt ist, sondern Blut oder Verwesungsprocesse Flecken auf der Leinwand verursacht hätten.

Dem Schlusse der Berichtigungen des Hrn. von Kaufmann entnehmen wir noch das Folgende: »Als ich die Mumie fand, lag als Schutz über dem Portrait ein Leinwandstück, das in die das Portrait umgebenden Binden fest eingefügt worden war. So konnte das Portrait selbst, ebenso wie auch die anderen, im ersten Moment seiner Enthüllung in voller Frische, leicht glänzend, zu Tage treten. Die sämmtlichen Portraits schlugen aber in den ersten Stunden, nachdem sie an's Licht gekommen waren, etwas bei. Darum hatte ich, nachdem ich das erste Portrait, ein auf Holz gemaltes Männer-Portrait, gefunden hatte und mit Schrecken wahrnahm, dafs dasselbe am prallen Sonnenlichte verblasse, die Vorsicht geübt im Augenblick des Findens weiterer Mumien mit Portraitmasken, über dieselben meinen Mantel zu werfen und dieselben, so geschützt, in mein Zelt unter mein Feldbett legen zu lassen. Trotz dieser Vorsicht zeigte das Portrait der Aline nach einiger Zeit nicht mehr dieselbe Leuchtkraft wie im Moment des Findens, und vermifste ich vor allen Dingen auf demselben den ursprünglichen leichten Glanz, der die Farbe hatte frisch erscheinen lassen. Wie dieser Glanz wieder hervorzurufen sei, überlegte ich später mit dem trefflichen Restaurator des Kgl. Museums, Herrn Hauser, und gab derselbe dem Gemälde, nach verschiedenen gemeinschaftlich angestellten Proben, einen dünnen Überzug aus Wachs und Terpentin, damit den vollen Effect des ursprünglichen Glanzes wiederum erzielend . . .«

Auf Veranlassung des Herrn von Kaufmann hat sodann Herr Virchow den Kopf der Mumie selbst mit dem Portraitbilde auf Grund sehr eingehender Untersuchung verglichen und ist dabei zu der Überzeugung gekommen, dafs das erhaltene Portrait nicht aus der Anschauung der Leiche hervorgegangen, vielmehr, wie auch Herr von Kaufmann angenommen hatte, Reproduktion eines schon während des Lebens gemalten Bildes sei.

Auch über die Entstehungsursachen der Flecke auf der Leinwand ist eine eingehende Erörterung in Herrn Virchow's Vortrage zu finden, welcher im Jahrgange 1896 der Zeitschrift für Ethnologie zum Drucke kommt. Wir verdanken Herrn Virchow die Mittheilung der Druckfahnen.

Herr von Kaufmann hat sich in seinen Ausführungen mehrfach gegen den einen Mitverfasser des Denkmäler-Textes, Herrn Donner-von Richter gewendet. Auf einige sachliche Differenzen, in welchen dieser seine Ansicht aufrecht erhalten will, haben wir ihn gebeten als für unsere Publication nicht hinreichend wichtig nicht einzugehen. Dagegen haben wir es nicht ablehnen dürfen, die folgende Erklärung des Herrn Donner-von Richter zum Abdruck zu bringen:

»Die Fund-Mittheilungen des Herrn von Kaufmann haben mein lebhaftestes Interesse, zugleich aber auch mein lebhaftestes Bedauern darüber erregt, dafs Herr von Kaufmann auf meine brieflichen Anfragen bei ihm nach den Fundumständen mir diese Mittheilungen nicht gegeben hat. Herr von Kaufmann schrieb mir unter Datum des 29. Octobers 1894: »Über die Fundumstände des von Ihnen zu besprechenden Bildes finden Sie alles Nähere auf beifolgendem Blatt.« Dieses Blatt war der Separatabdruck seines Berichtes in der anthropologischen Gesellschaft, Sitzung vom 9. Juli 1892, enthielt aber von den oben erwähnten Fundumständen Nichts. Und doch hatte ich unter dem 23. October 1894 Herrn von Kaufmann geschrieben: »Auch bei dem Portrait der Aline ist offenbar eine ähnliche, wenn auch glücklicherweise gar nicht störende und geringe, gleichmäfsige Durchdringung des ganzen Bildes (mit einer fettigen Masse oder Flüssigkeit) eingetreten, ein Umstand, der mich veranlafst, Sie um Mittheilung der Fundumstände hiermit ganz er-

gebenst zu ersuchen. Wer sich mit technischen Fragen beschäftigt, mufs sich der gröfsten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit befleifsigen, wenn er nicht sich und Andre aufs Gröblichste täuschen will.« Ich glaube hierdurch mein Bestreben nach gründlichster Information hinreichend documentirt zu haben und kann den mir von Herrn von Kaufmann gemachten Vorwurf: mich bei ihm nicht genügend informirt zu haben, als einen durchaus unbilligen zurückweisen. Übrigens war ich Herrn von Kaufmann für die mir damals gegebenen Mittheilungen sehr dankbar und hätte es als unbescheiden erachten müssen, ihn noch mit weiteren Anforderungen zu belästigen.

BIBLIOGRAPHIE.

E. Alker Die vortrojanische Aegyptische Chronologie im Einklang mit der biblischen. Nebst 4 Beilagen: 1. Typhon- u. Nuter-Set. 2. Religiöse Thätigkeit Josefs in Aegypten. 3. Bericht Manetho's über die Unreinen. 4. Chronologie der Richterzeit. Quellenmäfsige und bis ins Detail vollständige Abhandlungen. Leobschütz, Schnurpfeil 1896. VII u. 270 S. 8⁰. Mit 23 Blatt Tabellen.

Festschrift zum hundertjährigen Geburtstage Gottlieb Freiherrn von Ankershofen und zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Geschichtsvereines für Kärnten. Selbstverlag des Vereines 1896. 172 S. 8⁰. I. Festfeier am 12. Oktober 1895. S. 5—11. II. Der Geschichtsverein 1844—94 von A. v. Jaksch S. 12—105. III. Über Gottlieb Freiherrn von Ankershofen und über Zweck und Aufgaben des Geschichtsvereines. Festrede von F. G. Hann. S. 106—39.

Apollonius von Kitium Illustrirter Kommentar zu der Hippokrateischen Schrift περὶ ἄρθρων herausgegeben von H. Schöne. Mit 31 Tafeln in Lichtdruck. Leipzig, Teubner 1896. XXXIX u. 35 S. 4⁰.

La Glyptothèque Ny-Carlsberg fondée par C. Jacobsen. Les monuments antiques. Choix et texte de P. Arndt. (München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vorm. F. Bruckmann.) Livraison I. Zehn Tafeln. VIII u. 15 S. Text (4⁰) zu Tafel 1—10 (aber nicht den zuerst publicierten, die eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der Sammlung geben sollen, während Tafel 1—10 in der zweiten Lieferung folgen). Es sollen 22 Lieferungen (zu 25,00 frcs.) erscheinen. Pl. 29. 30. Tête de femme. 65. Statuette de jeune fille. 89—91. Statue d'Heraclès, en bronze. 117. Petite tête de jeune homme. 132. Statue d'un triton. 151. Sarkophage représentant la lutte d'Apollon et de Marsyas. 200. Statuette d'Anubis, in bronze. Livraison II. Pl. 1. 2. Tête archaïque de jeune homme (Der Rayetsche Kopf). 3. Petite tête de style archaïque. 4. Deux fragments de reliefs. 5. 6. Tête d'homme appartenant au couvercle d'un sarcophage phénicien. 7. 8. Statue de femme de style archaïque. 9. Tête juvénile cypriote. 10. Tête de Dionysos.

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und römische Porträts. Lieferung XXVII — XXIX. No. 261 f. Caesar (?). Neapel. 263 f. Caesar (?). Conservatorenpalast. 265 f. Caesar (?). Berlin. 267 f. Caeser (?). Samml. Barracco. 269 f. Unbekannter Römer. Museo Boncompagni-Ludovisi. 271 f. Unbek. Strateg. Vatican. 273 f. Desgleichen. Berlin. 275 f. Desgleichen. Paris, ehemals bei Pastoret. 277 f. Desgleichen. München. 279 f. Desgleichen. Villa Albani. 281 f. 283 f. Desgleichen. Vatican. 285 f. Desgleichen. Rom, Kunsthandel. 287 f. Desgleichen. Villa Albani. 289 f. Desgleichen. Berlin.

E. Babelon Carthage (Guides en Algérie et en Tunisie à l'usage des touristes et archéologues No. II). Paris, Leroux 1896. 7 u. 179 S. 8⁰. Mit einer Karte, zwei Plänen und vier Tafeln. (No. I: Cagnat, Lambèse s. Bibliographie 1893 S. 106).

H. Bazin Arles Gallo-Romain. Saint-Trophime et Montmajour. Guide du touriste archéologue (Villes antiques Vol. III; vgl. Bibliographie 1892 S. 130). Paris, Hachette 1896. IX u. 171 S. 8⁰. (Travaux de l'Académie nationale de Reims Vol. 96.)

L. Beauchet Études sur l'ancien droit attique. De la polygamie et du concubinat à Athènes. Paris, Larose 1896. 64 S. 8⁰.

E. Bethe Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Alterthum. Untersuchungen über die Entwickelung des Dramas, der Bühne, des Theaters. Leipzig, Hirzel 1896. XIV u. 350 S. 8⁰. Vgl. O. Puchstein oben S. 108 f.

J. Bigoni I Fenici nella storia del commercio. Genova 1896. 8⁰.

G. Boissier Rome and Pompeii. Archaeological Rambles, translated by D. H. Fischer. 8⁰.

R. Bonghi Storia di Roma. Vol. III (Frammento postumo preceduto da un profilo biografico per G. Negri). Milano 1896. XXIII u. 127 S. 8⁰.

J. Botet y Siso Sarcófagos romano-cristianos esculturados que se conservan en Cataluña. Barcelona, Jepús 1895. 99 S. 8⁰. Mit 9 Taf.

Brunn†-Bruckmann-Arndt Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lief. LXXXVIII f. No. 436. Grabrelief der Hegeso. 437. Grabrelief (Reiterrelief) in Villa Albani. 438. Grabrelief des Dexileos. 439. Weihrelief an die Nymphen. Athen, Nationalmuseum. — Paris und Helena. Neapel. 440. Endymion — Perseus und Andromeda. Capitol. 441. Kopf der Hera. Olympia. 442 f. Vier Metopen vom Zeustempel in Olympia. 444 f. Nike des Paionios.

U. R. Burke A history of Spain from the earliest times to the death of Ferdinand the Catholic. London, Longmans, Green a. Co. 1895. Zwei Bände. Chap. I: Celtiberians. II: Numantia. III: Hispania Romana. IV: The barbarians.

C. Caesar Observationes ad aetatem titulorum latinorum christianorum definiendam spectantes. Dissertation. Bonn, Cohen 1896. 73 S. 8°.

Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1892—1894. Wien, Gerold u. Co. 1896. 79 S. 8°. Mit 2 Tafeln u. Abbildungen im Text.

M. v. Chlingensperg auf Berg Die Römischen Brandgräber bei Reichenhall in Oberbayern. Braunschweig, Vieweg 1896. 66 S. 22 Tafeln. 4°.

W. Crane Die Forderungen der decorativen Kunst. Übersetzt von O. Wittich. Berlin, Siemens 1896. III u. 214 S. 8°.

V. Deneffe Chirurgie antique. Les oculistes gallo-romains au IIIe siècle. Anvers, Caals 1896. 185 S. 8°. Mit 5 Tafeln.

A. Dreinhöfer Die Archäologie im Gymnasial-Unterricht. Beilage zum Oster-Programm 1896 des K. Gymnasiums zu Nordhausen 1895. Progr. Nr. 248. 19 S. 4°.

J. B. Dupuis Abrégé de l'origine de tous les cultes. Suivi du christianisme, par B. Constant Avec une notice et des notes critiques par B. Saint-Marc. Paris, Garnier 1896. IV u. 416 S. 8°.

R. Eins Das Rudern bei den Alten. Eine technisch-historische Studie. Progr. des K. Gymnasiums zu Danzig Ostern 1896. Progr. No. 27. 18 S. 4°. Mit vier Tafeln. Darin: Die Prora von Samothrake S. 9–13. Die Lenormant'sche Triere S. 13—16. Die attische Triere S. 16—18.

M. Emmanuel De saltationis disciplina apud Graecos. Paris, Hachette 1896. Thesis. XIX und 101 S. 8°.

M. Emmanuel La danse grecque antique d'après les monuments figurés Analyses chronographiques obtenues avec les appareils de M. le Dr. Marey, dessins de A. Collombar et de l'auteur. Paris, Hachette 1896. Als Thèse erschienen unter dem Titel: Essai sur l'orchestique grecque. Étude de ses mouvements d'après les monuments figurés. Thèse présentée à la Faculté des lettres de Paris. Paris, Hachette 1895. XV u. 348 S. 8°. Mit sechs Tafeln und 600 Abbildungen im Text. Les Monuments figurés. Les Mouvements en général. Technique de la Danse. Reconstitution des Temps et des Pas au moyen des Images antiques. Étude du Danseur. La Choréographie. Les Danseurs.

F. Eyssenhardt Aosta und seine Alterthümer. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge N. F. Serie 10 Heft 240. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. 1896. 34 S. 8°.

B. Fletcher and B. F. Fletcher A history of architecture for the student, craftsman, and amateur, being a comparative view of the historical styles from the earliest period. Whit 115 plates, mostly collotypes, and other illustrations in the text. London, Batsford 1896. XVI u. 313 S. 8°.

Pio Franchi de' Cavalieri La Passio SS. Perpetuae et Felicitatis. Rom 1896. 166 S. 8°. 2 Tafeln. Drittes Ergänzungsheft der Römischen Quartalschrift für christliche Archäologie.

A. Furtwängler Führer durch die Vasensammlung König Ludwigs I. in der alten Pinakothek zu München. Leipzig, Giesecke u. Devrient 1896. III u. 52 S. 8°.

V. Gardthausen Augustus und seine Zeit. Erster Theil. Zweiter Band. IV und S. 483—1032. Zweiter Theil. Zweiter Halbband. II u. S. 277—649. Leipzig, Teubner 1896. 8°. Vgl. Bibliographie 1891 S. 144.

P. Gauckler Guide du visiteur au Musée du Bardo. Extrait de la Revue Tunisienne. Tunis, Imprimerie Rapide 1896. 22 S. 8°.

F. S. Grillo Ricordi cronistorici della città e della chiesa di Oppido Mamertino. Oppido 1895.

H. S. J. Grisar Ancora del preteso tesoro Cristiano (del conte Giancarlo Rossi). Roma 1896. 19 S. 4°.

Fr. Groh Die Bühne des Griechischen Theaters (czechisch). Programm des K. K. böhmischen Obergymnasium in der Korngasse zu Prag 1895. 31 S. 8°. Vgl. Wochenschrift für klassische Philologie 1896. Sp. 283—89.

E. A. Grosvenor Constantinople. With an introduction by General Lew Wallace and 250 pla-

tes etc. of places, rulers, and people of ancient Constantinople. London, Low 1896. Zwei Bände.

A. Güldenpenning Reiseerinnerungen aus Griechenland. Beilage zum Jahresbericht des K. Gymnasiums in Dramburg. 1896. Progr. Nr. 137. 67 S. 8⁰.

L. Halkin Les collèges de vétérans dans l'empire Romain. Gand. 1896. 27 S. 8⁰. Extrait de la Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome 38. 39. Vgl. W. f. kl. Philol. Sp. 491f.

O. Hamdy-Bey et Th. Reinach Une Nécropole Royale à Sidon (s. Bibliographie 1892 S. 78, 1893 S. 33, 1894 S. 204f.). Livraison IV (Schlufs): Texte, feuilles 17—53 (S. 119—413, mit Abbildung 52—103). Planches: XXXII (Grand sarcophage: Choix de têtes 1—5 face Nord. 6—12 face Ouest); XXXIII (1—5 face Sud. 6—13 face Est); XXXIV XXXV (Grand sarcophage: 1. Face Ouest. 2. Face Est). Farbig; XXXVII: (Face Nord). Farbig; XL (Sarcophages Nos. 4. 5. 6); XLI (Sarcophages Nos 3. 11. 17); XLII (Sarcophages anthropoïdes de l'hypogée A); XLIV (Sarcophage de Tabnit); XLV. XLVI (Sarcophages anthropoïdes de provenances diverses) — Texte: Deuxième partie. Commentaire archéologique, par Th. Reinach: I. Sarcophages anthropoïdes égyptiens S. 127—43. II. Sarcophages anthropoïdes grecs S. 145—78. III. Le sarcophage du Satrape S. 179—208. IV. Le sarcophage Lycien S. 209—37. V. Le sarcophage des Pleureuses S. 238—71. VI. Le grand Sarcophage S. 272—342. VII. Histoire de la nécropole S. 343—99. — Appendice: Observations anthropologiques, par E. Chantre S. 401—10.

Serta Harteliana. Wien, Tempsky 1896. 314 S. 8⁰. Darin u. a. R. Heberdey u. E. Kalinka, Eine neue Ehrenliste aus Lykien S. 1—7; A. v. Domaszewski, Der Völkerbund des Markomannenkrieges S. 8—13; H. Swoboda, Zur Geschichte der attischen Kleruchien S. 28—32; E. Loewy, Vergil und die Laokoongruppe S. 44—49; F. Studniczka, Über den Schild des Herakles S. 50—83 (mit Abbildungen); M. Hoernes, Über den Ursprung der Fibel S. 97—103; H. Schenkl, Scenisches zu Plautus S. 104—8; J. Jung, Zur Geschichte der Appeninenpässe S. 109—12; E. Szanto, Zur antiken Wirtschaftsgeschichte S. 113—16; L. M. Hartmann, Abercius und Cyriacus S. 142—44; E. Reisch, Ithaka S. 145—159; V. Thumser, Ἐγγύησις γαμηλία, ἐπιδικασία S. 189—92; P. Bienkowski, Der 'Fauno colla macchia' und der junge Kentaur des Aristeas und Papias S. 193—96; A. Wilhelm, Ein attisches Vereinsgesetz S. 231—35; F. Zöchbauer, Eine dunkle Stelle in der Germania des Tacitus (c. 30 in.) S. 241—46; R. C. Kukula, Zur Kritik des jüngeren Plinius (ep. II 17, V 6) S. 247—50; E. Hauler, Frontonianum S. 263—69; R. v. Schneider, Über das Kairosrelief in Torcello und ihm verwandte Bildwerke S. 279—92 (Mit Abbildungen).

G. Haupt Commentationes archaeologicae in Aeschylum (s. o. S. 49): Dissertationes philologicae Halenses Vol. XIII pars II. S. 107—60 mit 3 Tafeln. Halle, Niemeyer 1896. 8⁰.

V. Hehn Italien. Ansichten und Streiflichter. Fünfte Auflage. Mit Lebensnachrichten über den Verfasser. Berlin, Bornträger 1896. XXXII u. 299 S. 8⁰.

W. Helbig Sur la question Mycénienne. Extrait des Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres Tome XXXV 2. Paris, Klincksieck 1896. 85 S. 4⁰. Mit Abbildungen.

W. Helbig Sopra un busto colossale d'Alessandro Magno trovato a Ptolemais. Roma 1895. 20 Sp. fol., 3 Taf. (aus dem VI. Bande der Monumenti antichi dei Lincei).

H. V. Hilprecht Old Babylonian Inscriptions chiefly from Nippur. Part. II: Plates 36—70 and XVI—XXX (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania Series A: Cuneïform texts edited by H. V. Hilprecht ist der erste Theil). Erlangen, Merkel 1896.

Die Homerische Batrachomachia des Karers Pigres nebst Scholien und Paraphrase herausgegeben und erläutert von A. Ludwich. Leipzig, Teubner 1896. 484 S. 8⁰.

J. Ilberg Die Sphinx in der griechischen Kunst und Sage. Programm. Leipzig, Hinrichs 1896. III u. 48 S. 4⁰.

H. Kiepert et Ch. Huelsen Formae urbis Romae antiquae. Accedit nomenclator topographicus a Ch. Huelsen compositus. Berolini, apud D. Reimerum 1896. XI. u. 110 S. 8⁰. Drei Tafeln.

A. Kisa Römische Ausgrabungen an der Luxemburger Strafse in Köln. Bonn, Georgi 1895. 33 S. 8⁰. Mit 2 Lichtdrucktafeln. Vgl. Lit. Centralbl. 1895 Sp. 1842f.

L. Koch Beiträge zur Förderung des Kunstunterrichts auf den höheren Schulen. Programm des Gymnasiums und der Realschule in Bremerhaven. Progr. 1896 No. 744. 35 S. 4⁰. (I. Das Skioptikon im Dienste des Kunstunterrichts auf den

höheren Schulen. II. Andere Hilfsmittel für den Kunstunterricht).

G. Koerte I rilievi delle Urne etrusche. Volume secondo, parte seconda (vgl. Bibliographie 1890 S. 71). Berlin, G. Reimer Commiss. 1896. S. 141—269; Tafel LVII—CXIX und einige Textabbildungen. 4⁰.

P. Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache. Goettingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1896. IV u. 428 S. 8⁰.

W. Kubitschek Rundschau über das letztverflossene Quinquennium der antiken Numismatik (1890—94). Programm des K. K. Staats-Gymnasiums des VIII. Bezirks in Wien 1895.

J. Langl Grundrisse hervorragender Baudenkmäler. Ein Lehrbehelf für den kunstgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten (Ergänzung zu J. Langl's Bildern zur Geschichte). Wien, Hölzel. 12 Tafeln. 1. Tempel von Edfu. 2. Akropolis von Athen. 3. Parthenon. 4. Theater des Dionysos. 5. Forum Romanum. 6. Haus des tragischen Poeten in Pompeji. 7. S. Paolo fuori le mura. 8. Hagia Sophia.

L. Laroche De la condition des enfants nés en dehors des iustae nuptiae. Paris, Duchemin 1896. Thèse

E. Lattes I tre primi fascicoli del Corpus Inscriptionum Etruscarum. Firenze 1895. 49 S. 8⁰.

C. Maes Sic vos non vobis. La nave di Tiberio sommersa nel lago di Nemi. Documenti, studj, indicazioni annunzi pubblicati da Giugno-Agosto 1892, con prefazione e note in fine dopo le odierne scoperte. Roma 1895. 66 S. 4⁰.

C. Maes L'originale della nave di Nemi ritrovato nella storia. Appendice Iª all' opuscolo: Sic vos non vobis etc. Roma 1896. 42 S. 4⁰.

L. Magne Études sur l'art grec et sur l'art français. Mission de Grèce 1894—1895. Dessins, aquarelles et photographies de L. et M. Magne. Catalogue. Galerie Georges Petit 1896. 75 S. 8⁰.

A. de Marchi Il culto privato di Roma antica. I. Milano 1896. XV u. 307 S. 8⁰.

A. Mau Führer durch Pompeji. Auf Veranlassung des K. Deutschen Archäolog. Instituts verfafst. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 22 Abbild. und drei Plänen. Leipzig, Engelmann — Neapel, Furchheim 1896. 113 S. 8⁰.

A. Meitzen Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen (S. 50 unvollständig angegeben) = Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen. Abtheilung I. Berlin, Hertz 1895. Band I—III. Atlas zu Band III. XVIII u. 623 S. (52 Abbildungen). XIV u. 698 S. (38 Abbildungen). XXXII u. 617 S. (39 Karten u. 140 Abbildungen). VIII Seiten u. 125 Karten und Zeichnungen.

A. Meomartini Del cammino della via Appia da Benevento al ponte Appiano sul Calore. Benevento 1896. 16 S. 8⁰.

M. Meurer Pflanzenformen. Vorbildliche Beispiele zur Einführung in das ornamentale Studium der Pflanze. Mit erläuterndem Texte. Zum Gebrauche für Kunstgewerbe- und Bauschulen, technische Hochschulen und höhere Unterrichts-Anstalten, sowie für Architekten und Kunsthandwerker. Dresden, Kühtmann 1895.

A. Milchhoefer Das archäologische Sculpturen-Museum der Kieler Universität. Kiel, Druck von Schmidt u. Klaunig 1896. 16 S. 8⁰.

F. Mourlot (Bibliographie S. 50 ist der Titel entstellt). Essai sur l'histoire de l'augustalité dans l'empire romain.

Nachtrag zum Verzeichnis der in der Formerei der Königl. Museen zu Berlin verkäuflichen Gipsabgüsse (Berlin 1893. VI u. 86 S. 8⁰). Herausgegeben 1896. 11 S. 8⁰.

Relazione del primo congresso internazionale degli archeologi cristiani tenuto a Spalato-Salona nei giorni 20—22 agosto 1894, del prof. G. A. Neumann, primo segretario dello stesso Congresso. Spalato 1895. 128 S. 2 Taf. 8⁰.

Olympia Die Ergebnisse der vom Deutschen Reiche veranstalteten Ausgrabungen, herausgegeben von E. Curtius und F. Adler. Tafelband II, Textband II 2. Die Baudenkmäler von Olympia 2. VIII S. u. S. 113—220. 60 Taf. Vgl. Bibliographie 1892 S. 132 — Textband V. Die Inschriften von Olympia. Bearbeitet von Olympia. Bearbeitet von W. Dittenberger und K. Purgold. Berlin, Asher 1896. VIII S. u. 920 Sp. 4⁰. (70,00.)

Die Olympischen Spiele 776 v. Chr. — 1896 n. Chr. Mit Genehmigung und Unterstützung des Central-Comités der internationalen olympischen Spiele u. s. w. Von Sp. P. Lambros u. N. G. Politis. Mit einem Vorwort von T. Philemon. Deutsche Übersetzung von M. Deffner. Athen u. Leipzig, Beck u. Volckmar 1896. 4⁰.

P. Östbye Die Zahl der Bürger von Athen im 5. Jahrhundert. Udg. J. Hans A. Benneches Fond. Kristiania, Dybwad Komm. 1894. 32 S. 8⁰. (Skrifter udg. af Videnskabsselskabet i Christiania. II. Histor.-filos. Kl. 1894. No. 5.)

M. Παππακωνσταντίνου Αἱ Τράλλεις ἤτοι συλλογὴ Τραλλιανῶν ἐπιγραφῶν μετὰ τῶν ἐπ' αὐτῶν ἱστορικῶν καὶ ἐπιστημονικῶν σημειώσεων τῶν ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῶν σχολῶν Γαλλίας, Γερμανίας καὶ Ἀμερικῆς συνοδευομένων ὑπὸ συνοπτικῆς ἱστορίας τῶν Τράλλεων ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων. Ἐν Ἀθήναις 1895. 68 S. 4⁰. (Vgl. Kern oben S. 40.)

J. Paulson Till fragan om Oidipus-Sagans Ur-Sprung (Göteborgs högskolas arsskrift 1895 III). Göteborg 1895. 43 S. Vgl. W. f. kl. Philol. 1896 Sp. 449—53.

Pausaniae Graeciae descriptio. Edidit, Graeca emendauit, apparatum criticum adiecit H. Hitzig. Commentarium germanice scriptum cum tabulis topographicis et numismaticis addiderunt H. Hitzig et H. Bluemner. Voluminis prioris pars prior. Liber primus: Attica. Berolini, apud S. Calvary & Co. 1896. XXIV u. 380 S. 8⁰. Mit 11 Tafeln.

A. Pawlowski Die Skulptur in Attika bis zu den Perserkriegen. Publication der Kaiserlich Russischen Archäologischen Gesellschaft. St. Petersburg 1896. 306 S. 8⁰. Mit 110 Abbildungen. Russisch. Vgl. E. v. Stern oben S. 104 f.

D. Philios Eleusis, ses mystères, ses ruines et son musée. Avec un plan en couleurs. Athènes, Imprimerie Constantinides 1896. 84 S. 8⁰.

A. Philippson Karte von Epirus und West-Thessalien, nach den vorhandenen Quellen und eigenen Aufnahmen. Karte von Südost-Thessalien u. s. w. Herausgegeben von der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, s. oben S. 65. (3,00 u. 1,50).

L. de' Conti Pila-Carocci Sul tempio e fiume Clitunno. Roma 1895. 54 S. 8⁰.

F. Ponti I Romani ed i loro precursori sulle rive del Verbano nell' alto Novarese e nell' agro Varesino. Ricerche archeologiche esplorazioni e scavi di Filippo Ponti ed Emilio Balli. 1886 bis 1895. Vol. I. Intra 1896. 4⁰. 209, LXII, 29 S. 30 Tafeln.

V. Pranzataro Il diritto di sepolcro nella sua evoluzione storica e nelle sue attinenze col diritto moderno. Torino 1895. XXIV u. 415 S. 8⁰. (Die erste Hälfte behandelt das Altertum).

F. Prellers d. J. Cartons zu den Wandgemälden altgriechischer Landschaften im Albertinum zu Dresden, herausgegeben und beschrieben von L. Weniger. Berlin, Wasmuth 1895. 4 Taf., VII u. 21 S. Text. Folio.

G. H. Putnam Books and their makers during the middle ages. A study of the conditions of the production and distribution of literature from the fall of the Roman empire to the close of the seventeenth century. Vol. I. New-York, Putnam's sons. 1896. 8⁰.

W. Reeb Germanische Namen auf rheinischen Inschriften. Programm des Großherz. Gymnasiums in Mainz 1895. 48 S. 4⁰. Vgl. A. Riese, Philol. Wochenschr. 1896 Sp. 341 f.

S. Reinach La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines. Avec 442 figures dans le texte. Extrait de l'Anthropologie 1894—1896. Angers, Imprimerie de A. Burdin. 1896. En vente au Musée de Saint-Germain. 145 S. 8⁰.

S. Ricci Il teatro romano di Verona studiato sotto il rispetto storico ed archeologico, con la biographia di Andrea Monga, suo scopritore, e con un' appendice di documenti editi ed inediti. Parte I. Venezia 1895. 205 S. 8⁰. 5 Tafeln. (Aus den Miscellanea della R. Deputazione Veneta di storia patria, Nuova serie vol. III.)

A. de Ridder Catalogue des bronzes trouvés sur l'Acropole d'Athènes. Publié sous les auspices de l'Académie des inscriptions (Fondation Piot) I. Paris, Thorin 1896. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 74.) XXIII u. 237 S. 8⁰. Mit 210 Abbildungen. I. Instruments. II. Animaux. III. Figurines.

W. H. Roscher Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Lief. XXXII. Medeia-Memnon Sp. 2497—2656: Medeia in der Kunst (Seeliger) Sp. 2500—2515; Meleagros in der Kunst (Kuhnert) Sp. 2608—22 u. a.

W. H. Roscher Das von der 'Kynanthropie' handelnde Fragment des Marcellus von Side. Des XVII. Bandes der Abhandlungen der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften Nr. III. Mit drei Textfiguren. Leipzig, Hirzel 1896. 92 S. 8⁰. 1. Das Märchen von den Töchtern des Pandareos und deren Hundekrankheit. 2. Die Beziehungen des Hundes zu den Dämonen des Todtenreiches. 3. Die Beziehungen des Wolfes zu den Dämonen des Todtenreiches. Anhang 1. Die Beziehungen des Geiers zu den Dämonen des Todtenreiches u. a.

Giancarlo Rossi Risposa a certo P. Grisar della C. di Gesù, scrittore nella Civiltà Cattolica, il quale in trilingue idioma e con menzogneri indizî attacca di falso il sacro tesoro non sotto al sec. VII dell' era cristiana, commentato ed esaltato dalle più grandi celebrità archeologiche di Europa e custodito dall' archeologo Giancarlo Rossi. Roma 1896. 167 S. 8⁰.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità

romane. Fasc. 40. 41. 43—46. Censorglacenses-Collegium (vol. II, fasc. 6—11, p. 161—352). Fasc. 42, Faba-Familia (vol. III, fasc. 1, p. 1—12). Roma 1896. 8⁰.

A. de Salvo Notizie storiche e topografiche intorno a Metauria e Tauriana. Napoli 1895.

Festschrift zum 70. Geburtstage Oskar Schade dargebracht von seinen Schülern und Verehrern. Königsberg, Hartung 1896. V u. 415 S. 8⁰. Darin u. a. B. Brill, Ein Beitrag zur Kritik von Lessings Laokoon (Einzeln käuflich 8 S. 0,25). — H. Reich, Über die Quellen der ältesten römischen Geschichte und die römische Nationaltragoedie (17 S. 0,60).

J. v. Schlosser Quellenbuch zur Kunstgeschichte des abendländischen Mittelalters. Ausgewählte Texte des vierten bis fünfzehnten Jahrhunderts. Wien, Graeser 1896. (Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit N. F. VII). XXIV u. 407 S. 8⁰.

A. Schneider Das alte Rom. Entwickelung seines Grundrisses und Geschichte seiner Bauten. Auf 12 Karten und 14 Tafeln dargestellt und mit einem Plane der heutigen Stadt sowie einer stadtgeschichtlichen Einleitung herausgegeben von A. S. Leipzig, Teubner 1896. Quer-Folio 45. 56 Cm. 12 S. Text, 12 Karten, 14 Tafeln mit 287 Abbildungen und 1 Plan auf Karton.

V. Scialoia Legge municipale Tarentina. Roma 1896. 22 S. 8⁰. (Estr. dal Bullettino dell' Istituto di diritto romano, anno IX fasc. 1).

K. Sittl Die Anschauungsmethode in der Altertumswissenschaft. Gotha, Perthes 1896. 43 S. 8⁰.

A. Stauffer Zwölf Gestalten der Glanzzeit Athens im Zusammmenhange der Kulturentwicklung. München und Leipzig, Oldenbourg 1896. LXX u. 595 S. 8⁰. Darin I 2. Polygnot und die Kunst S. 19—66; II 5. Pheidias, die Gesellschaft und die Kunst S. 135—189.

Festschrift zum achtzigsten Geburtstage Moritz Steinschneiders. Leipzig, Harrasowitz 1896. XXXIX, 244 u. 219 S. 8⁰. Darin u. a. A. Büchler, Die priesterlichen Zehnten und die römi- Steuern in den Erlassen Caesars.

R. Streiter Karl Böttichers Tektonik der Hellenen als ästhetische und kunstgeschichtliche Theorie. Eine Kritik. Beiträge zur Ästhetik herausgegeben von Th. Lipps und R. M. Werner. III. Hamburg u. Leipzig, Voss 1896. 135 S. 8⁰.

Th. Taylor Orpheus. Mystical hymns, translated, demonstrated to be the invocations which were used in the Eleusinian Mysteries. London, Dobell 1896. 262 S. 8⁰.

P. Tomasin Die römischen Statthalter in der Stadt Triest und im Küstenlande. Programm des K. K. Gymnasiums in Triest 1895.

C. Torr Memphis and Mycenae. An examination of Egyptian chronology and its application to the early history of Greece. Cambridge, University press 1896. XI u. 74 S. 8⁰.

R. Wagner Der Entwicklungsgang der griechischen Heldensagen. Leipzig, Teubner 1896. 42 S. 4⁰.

Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum. Vol. IV. Vases of the latest period. By H. B. Walters. London, printed by order of the trustees 1896. 275 S. 4⁰. Mit 16 Tafeln (26 Seiten Einleitung).

L. Whibley Greek oligarchies, their character and organisation. London, Methuen u. Co. 1896. VIII u. 212 S. 8⁰.

E. Wilisch Geschichte Korinths von den Perserkriegen bis zum 30jährigen Frieden. Zittau. 1896. Programm.

Wizemann Die Giebelgruppen des Parthenon. Programm des Realgymnasiums zu Stuttgart 1895.

A. D. Xénopol Histoire des Roumains de la Dacie Trajane depuis les origines jusqu'à l'union des principautés en 1859. Paris, Leroux 1896. Zwei Bände. 8⁰. Band I (513 av. J.-C.-1633). XXV u. 486 S. 8⁰.

M. G. Zimmermann Kunstgeschichte des Altertums und des Mittelalters bis zum Ende der romanischen Epoche (Knackfufs, Allgemeine Kunstgeschichte s. Bibliographie S. 49). Bielefeld, Velhagen u. Klasing 1896. Lief. I. IV S. u. S. 1—128. 8⁰. Vgl. Lit. Cbl. 1896 Sp. 848.

The Academy. 1896.

No. 1245. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 225f. — No. 1246. E. Capps, The theatre at Eretria S. 246. — No. 1247. Correspondence: Wh. Stokes, On a pair of Gaulish deities S. 263 (Vgl. S. Reinach, No. 1248 S. 285; Wh. Stokes, No. 1249 S. 307). — R. J. Lloyd, The restored pronunciation of Greek S. 266f. (No. 1248 S. 286f. u. ö.) — A new manual of Greek antiquities S. 268f. — Excavations at Conca S. 269. — No. 1248. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 289f. — The Parthenon inscription S. 290. — Excavations on the island of Melos S. 291. No. 1249. Flinders Petrie, Excavations in Egypt S. 309f. — A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 310. — No. 1252. Gardner's Handbook of Greek sculpture S. 369f. — A. H. Sayce, Letter

from Egypt S. 370. — No. 1254. A. Psychari, Hannibal's tomb S. 413.

L'Ami des monuments. 1895.

No. 52. G. Schlumberger, Souvenirs et monuments de la Grèce française au moyen âge S. 335—59. — Extrait du Rapport de M. Durm sur la conservation du Parthénon S. 386—91. — G. Millet, La Sparte française au moyen-âge S. 391—401 (Schlufs No. 53-54 S. 16—20).

1896.

Nos 53-54.

S. 25—32: Abbildungen von 'Antiken' der Sammlung Spitzer, ohne Text. — Les dernières découvertes en France (suite) S. 34—36. — Essai de reconstitution du Paris gallo-romain II: Le grand monument romain du Collège de France (Ch. Normand) S. 49—55 (Mit Abbildungen) S. 37—44. — Un sénatus-consulte romain contre les industries qui spéculent sur la démolition des édifices (abgedruckt aus den Mémoires de la Société des Antiquaires. 1872) (Egger) S. 56—64. — Le trésor d'argenterie de Boscoreale Mémoire lu à l'Académie (Héron de Villefosse) S. 64—81 (Mit Abbildungen). — Les fouilles de Delphes, selon une communication faite à l'Académie par M. Homolle S. 90—104 (Mit Abbildungen). — Bulletin: Découvertes gallo-romaines de Saint-Caprais S. 104f. — Le Musée et les antiquités de Sens, par M. G. Julliot S. 119f. — Les fouilles de Boulogne-sur-mer S. 121f. (Mit Abbildungen S. 113 u. 115). — Salle romaine du Musée de Munich S. 125f. (Mit einer Tafel). — Chronique littéraire. — Bibliographie.

Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles. IX. 1895.

IV. A. de Loë, Exploration des tumulus de Tirlemont S. 419—53 (Mit Tafel XVIII—XXVII).

Annales de l'Université de Grenoble. Tome VII. 1895.

I (nachzutragen). F. Sauvaire-Jourdan, Les quaestiones perpetuae S. 143—97 (III s. S. 52).

Annuaire de la Société française de numismatique. 1896.

Mars-Avril. C. A. Serrure, Les monnaies des Voconces, essai d'attribution et de classement chronologique S. 81—112 (à suivre).

L'Anthropologie. VII. 1896.

I. wird nachgetragen.

II. S. Reinach, La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines (Suite et fin) S. 168—94 (Mit Abbildung 339—442). — Mouvement scientifique S. 199-235. — Nouvelles et correspondance S. 236—56.

The Antiquary. 1896.

No. 76 (197). Notes of the month S. 97—102. — No. 77 (198). Notes of the month S. 129—34. W. Flinders Petrie, Buttons from Egypt S. 134—137 (Mit Abbildungen). — No. 78 (199). Notes of the month S. 161—65.

Goettingische Gelehrte Anzeigen. 1896.

III. P. Kretschmer, Die griechischen Vaseninschriften. Von W. Schulze S. 228—56.

IV. Dahn, Die Könige der Germanen. Von Sickel S. 269—97. — Kern, Die Gründungsgeschichte von Magnesia a. M. Von Judeich S. 316—25. — Sauppes Ausgewählte Schriften. Von Lipsius S. 340—42.

Anzeiger der K. Akademie der Wissenschaften. Phil. hist. Cl. 1895.

XXf. Benndorf, Bericht der Liechtenstein-Commission für archäologische Erforschung Kleinasiens S. 103—5.

Archaeologia Cambrensis. 1896.

No. 48. St. W. Williams, Notes upon some bronze and stone weapons discovered in Wales S. 241—49 (Mit Abbildungen). — E. Laws u. J. Rhys, Discovery of the tombstone of Vortipore, Prince of Demetia S. 303—13.

No. 50 (April). J. Rhys, Epigraphic notes S. 98—128. — E. Owen Lewis Morris's notes on some inscribed stones in Wales S. 129—144 [Christlich, mittelalterlich]. — Cambrian Archaeological Association S. 145—64 (Roman inscription S. 157). — Archaeological Notes and Queries S. 165—75 (British camp, Roman iron making in Wales u. a.).

Archiv für Anthropologie. XXIV. 1896.

I. II. B. Reber, Vorhistorische Sculpturendenkmäler im Canton Wallis (Schweiz). Dritter Bericht. S. 91—115 (Mit Abbildungen). — Referate aus der deutschen, englischen, französischen Litteratur S. 151—213.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. X.

I. H. Stadler, Lateinische Pflanzennamen im Dioskorides S. 83—115. — T. M. Auracher, Die Berner Fragmente des lateinischen Dioskorides S. 117—24. — Miscellen: Vibenna. Vivenna (E. Lattes) S. 135f.

Archivio storico per le province Napoletane. vol. XXI.

Fasc. 1. Sogliano, Miscellanea epigrafica napoletana; contributo alla storia e topografia antica di Napoli (continuazione e fine) S. 170—183.

Arte e storia. Anno XIV. 1895.

n. 24 (10. dicembre). Bertolini, Le mura dell' antica Julia Concordia S. 186f.

n. 25 (20. dic.). Martinucci, Alla ricerca del »Fanum Voltumnae« S. 197f.

Anno XV. 1896. (n. 1—3 s. Bibliographie S. 53.)

n. 4 (25. febbr.). Gerspach, A proposito del tesoro di Bosco Reale S. 27f. Vgl. n. 6 S. 48.

n. 7 (15. aprile). D. Macciò, Commissione archeologica (di Fiesole: scavi del 1895) S. 53f.

Atti e rendiconti dell' Accademia dafnica di Acireale. Vol. III. 1895. XIII. 136 S. 8°.

V. Casagrandi-Orsini, Meneai-Menai-Menainon (Mineo) patria di Ducezio re dei Siculi.

Atti della R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli.

Rendiconti. Giugno-Dicembre 1895. Relazione del concorso sul tema: la storia della ceramica nella Magna Grecia S. 108—110.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Band XXI.

III. F. Froehde, Mythologische Namen. 1. Dionysos. 2. Iris S. 185—207. — F. Bechtel, Griechische Personennamen aus den Inscriptiones graecae Insularum u. s. w. S. 225—36.

IV. A. Fick, Altgriechische Ortsnamen I S. 237—86. — J. Zingerle, ἄωρος S. 287f.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. X 1894.

Quilling, Das wichtigste der Gladiatorenmosaike 'Massimi' zu Madrid S. 375—81 (Mit 2 Tafeln).

XI. 1895.

V. Valentin, Einiges zur Kritik und Ergänzung der Laokoongruppe S. 133—45. — J. Ziehen, Kunstgeschichtliche Miszellen S. 316—23 (1. Über ein Beispiel der 'Typenübertragung' auf dem Relief: Denkm. alter Kunst 62, 794; 2. Über das attische Relief: Janssen, Gr. en Rom. Grabreliefs uit het Mus. v. Oudheden te Leyden Taf. VII 19; 3. Über ein gefälschtes Goldrelief aus der Krim; 4. Über späte Darstellungen der Begegnung des Menelaos und der Helena).

XII. 1896.

II. A. Riese, Das rheinische Germanien unter Caligula und unter Domitian S. 63—71. — J. Ziehen, Byronstudien zur Geschichte des Philhellenismus in der englischen Litteratur S. 72—81.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen herausgegeben vom Bayerischen Gymnasiallehrerverein. XXXI. 1895.

IX. X. C. Weymann, Studien zu den carmina latina epigraphica S. 529—56. — E. Hailer, Ein Beitrag zur antiken Paläontologie S. 556—567. — Recensionen: Miller, Mappae mundi, besprochen von Ohlenschlager S. 634—37.

XXXII. 1896.

I. II. Th. Keppel, Weinverbesserung im Altertum und in der Neuzeit S. 24—28. — E. Stemplinger, Über Pseudo-Skymnos V. 653f. S. 53.

III. IV. Archäologische Fundnotizen (Löschhorn) S. 375f.

V. VI. Archäologische Notizen (Löschhorn) S. 511f. — Archäologisches aus Rufsland (Semenoff) S. 512f.

Boletin de la R. Academia de la historia. XXVI. 1895.

VI. Variedades: Cementerio romano en la villa de Almaraz (Cáceres). — Fr. Viñals S. 475f.

XXVII. 1895.

IV. Inscripción asiria. — J. F. Riaño S. 264—66 (Mit drei Tafeln: Reliefbruchstücke und Inschrift).

XXVIII. 1896.

IV. M. Danvila, Los primeros directores de las excavaciones de Pompeya, Herculano y Stabia fueron españoles S. 339—43. — Noticias: Lápida romana inédita de Almendralejo S. 350—352.

The Builder 1896.

February. No. 2766. Evolution of design S. 105—7. — No. 2768. A new restoration of the Mausoleum S. 153—55 (Mit Abbildungen). Vgl. No. 2770 S. 214.

April. No. 2775. The stadion at Athens S. 311f.

May. No. 2778. Excavations near the 'Theseion' at Athens S. 374f. — Silchester S. 378. — No. 2779. Abbildungen aus dem Pompeianischen Haus der Vettii (vgl. S. 398 u. 405). — No. 2781. Excavations by the British school at Athens S. 440.

Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1896. Tome XXIV.

Bulletin de Janvier-Février. Communications: Note sur de nouvelles observations archéologiques recueillies entre El-Alia et Biskra, présentée par E.-T. Hamy S. 10—15. — Quatre inscriptions latines inédites d'Assouan, par R. Cagnat S. 37—45. — Appendices: Rapport sur les travaux des Commissions de publication S. 32—34. — Rapport sur les travaux des Écoles d'Athènes et de Rome S. 86—100 (Be-

richt über eine Arbeit des M. Gastinel: Essai sur les vases funéraires dits apuliens S. 94—97). — Rapport sur la Fondation Piot S. 100—103. — Am 31. Januar sprach M. S. Reinach über zwei gallo-römische Altäre aus Saarburg S. 35 f. und M. Héron de Villefosse teilte einige Bemerkungen des Herrn Engelmann zu den vorjährigen Verhandlungen der Academie mit S. 36 f. — Am 7. Februar las M. Foucart eine Arbeit des M. Radet über den Zug Attalos I nach Selge S. 50 f, M. S. Reinach sprach über eine in Constantinopel befindliche r. f. Vase aus Rhodos mit der Darstellung der Geburt des Plutos 'présenté à Déméter, sa mère, par la Terre, personnifiée, sous les yeux d'une assemblée des dieux et de Triptolème (vgl. Kern, Archäolog. Anzeiger 1895 S. 163). M. Héron de Villefosse las einen Brief des Abbé Delattre über neue Ausgrab. in Karthago S. 52 f. — Am 14. Februar teilte M. Clermont-Ganneau Römische Inschriften von Meilensteinen aus der Gegend von Damaskus mit aus der Zeit des Hadrian, des Constantin und seiner Söhne S. 66 f. und M. Guimet machte eine Mitteilung sur l'Isis romaine S. 67, während M. Héron de Villefosse nach Mitteilung des M. Gauthier einen römischen Meilenstein aus Maudeure besprach S. 68—70 und Terracotten aus Karthago vorlegte S. 70—72. — Am 21. Februar berichtete M. Heuzey über die Schenkung der 1888 gefundenen silbernen Vase von Tello an den Louvre durch den Sultan S. 76 f. und M. S. Reinach las eine Bemerkung sur une statue d'Hécate par Ménestrate S. 80.

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1894. (Vgl. Bibliographie 1895 S. 182 f.)

II. Rapports et communications: Rapport sur une nécropole punique découverte par le service de l'artillerie à Bordj-Djedid, près Carthage S. 281—85. — Hannezo, Molins et Laurent, Notes sur une basilique chrétienne découverte à Hadjeb-el-Aïoun (Tunisie) S. 286—94. — Gauckler, Note sur la découverte d'un nouveau sanctuaire punico-romain à Tubernuc S. 295—303. — Inscriptions trouvées à Tigzirt près de Dellys. Rapport de M. Héron de Villefosse sur une communication de M. Gavault S. 304—7. — Mosaïque découverte à Bir-Chana. Rapport de M. Héron de Villefosse sur une communication de M. Hannezo S. 308—10. — Demaeght, Notice sur la voie romaine de Lucu (Timziouin), à Caputtsacora (Temra) S. 311—18. — Bouyac, Notice sur le village berbère de Chaouach et la ville de Sua S. 319—25. — de l'Espinasse-Langeac, Inscriptions inédites de la Tunisie méridionale S. 326—35. — Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine S. 336—63. — Chenel, Notes sur les chambres funéraires trouvées dans le roc S. 364 f. — Molins, Note sur les ruines de Kénicia S. 366—68. — Winckler, Note sur la voie romaine d'Hippo-Diarrhytus à Thabraca S. 369—73. — Denis, Fouilles d'une nécropole romaine du Kef S. 374—78. — Carton, Note sur une excursion en Tunisie S. 379—84. — Héron de Villefosse, Note sur un buste de femme en marbre blanc du musée de Philippeville S. 385 f. (Mit Tafel XV). — Tombes romaines a Zaghouan. Rapport de M. S. Reinach sur une communication de M. Hannezo S. 387 f. — Lecoy de la Marche, Recherche d'une voie romaine du golfe de Gabès, vers Ghadamès S. 389—413 (Mit Tafel XVI f.). — S. Reinach, Monuments inédits du Musée de Sofia (Bulgarie) S. 414—29 (Mit Tafel XVIII—XX). — Espérandieu, Note sur deux inscriptions de la Narbonnaise S. 430 f. — Pilloy, Notes sur des monnaies gauloises trouvées à Vermand (Aisne) S. 479—84. — Procès-verbaux des séances S. XC—C: Inscription romaine trouvée à Gleizé, Communication de M. Lex S. XCIII; Rapport de M. de Barthélemy sur une communication de M. Pilloy, relative à des monnaies gauloises trouvées à Vermand S. XCVII f.; Rapport de M. Bertrand sur une communication de M. Morel, relative à des découvertes récemment faites à Reims S. XCVIII.

Année 1895.

I. II. Rapports et communications: Dissard, Note sur une inscription romaine découverte à Fourvière S. 21—23. — S. Reinach, L'umbo d'Herpaly S. 41—48 (Mit Tafel I—IV). — Waille, Rapport sur les fouilles faites à Cherchel en 1894—1895 S. 49—61. — Waille, Note sur une tête colossale en marbre, trouvée à Cherchel S. 62—67 (Mit Tafel V). — Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine S. 68—75. — Papier, Coffret funéraire chrétien S. 76 f. — Privé, Notes archéologiques sur l'Aarad, le Madjourah et le Cherb S. 78—131. — Gavault, Antiquités de Dellys S. 132—41 (Mit Tafel VI. VII). — Delattre, Inscription trouvée sur le plateau de l'Odéon à Carthage S. 142 f. — Julliot, Note sur un monument élevé à Caïus César, fils d'Agrippa, par la cité des Sénones S. 206—10 (vgl. S. LX f.). — Martel, Note sur l'oppidum de Murcens (Lot) S. 211—13. — Pilloy, L'émaillerie aux IIe et IIIe siècles S. 232—44. — Bul-

liot, Les dernières fouilles du Mont Beuvray S. 262—66 (vgl. de Bartélemy S. XXXIV—VI). — S. Reinach, Découverte d'un foudre de Jupiter dans une incinération romaine à Reims S. 267 f. — Procès verbaux des séances de la section d'archéologie S. XXI—CX: Rapport de M. Héron de Villefosse sur deux objets antiques rapportés de Palestine par l'abbé Bonno S. XXXII; Lettre de M. de Roumejoux sur des lampes antiques trouvées en Quercy S. XXXV—VIII; Note de M. Héron de Villefosse sur une mosaïque romaine trouvée à St. Paul-Trois-Chateaux S. XXXVIII f.; Communication de M. Pérot sur les pierres à bassins du Bourbonnais S. LIII f.; Communication de M. Gavin sur les mors de bride italiques S. LIV f.; Communication de M. Barbier de la Serre sur les découvertes faites dans la forêt de la Londe S. LX; Communication de M. Braquehaye sur un monument antique de Bordeaux S. LXI; Communication de M. Coulon sur l'usage des strigiles dans l'antiquité S. LXI f.; Rapport de M. Héron de Villefosse sur des mosaïques romaines découvertes à Hippone S. XCVII—IX; Rapport de M. de la Blanchère sur des communications de M. de Laigue (relatives à une mosaïque romaine trouvée à Santiscal et aux pontes longi de Tacite) S. CVII f.

Bulletin de correspondance hellénique. XIX. 1895.

XI—XII. G. Perrot, Figurines d'ivoire trouvées dans une tombe du céramique à Athènes S. 273—95 (Mit Tafel IX und 17 Textabbildungen). — Ét. Dragoumis, Coup d'oeil sur les règlements de la phratrie des Λαβυάδαι S. 295—302. — C. Fossey, Inscriptions de Syrie. 1. Dédicace de El-Burdji S. 303—6. — P. Orsi, Sur une très antique statue de Mégara Hyblaea S. 307—17a (Mit 3 Abbildungen). — P. Perdrizet et P. Jouguet, Lollianus Gentianus proconsul d'Asie S. 318a—20. — P. Jamot, Fouilles de Thespies: Les jeux en l'honneur des Muses. Les jeux en l'honneur d'Éros. Appendice: Dédicace des hiérarques. Acte relatif à une concession de terres faite aux Thespiens par un Ptolémée S. 311—85. — P. Perdrizet, Inscriptions d'Amphissa S. 385—92. — H. Weil, Un péan delphique à Dionysos S. 393—418. — G. Millet, Les monastères et les églises de Trébizonde S. 419—59. — L. Couve, Fouilles à Délos (Juillet-Septembre 1894) S. 460—516 (Mit Tafel III—VIII und 15 Abbildungen im Text). — J. Strzygowski, Les chapiteaux de Ste Sophie à Trébizonde S. 517—22 (Mit 5 Abbildungen). — P. Jouguet, Note sur une inscription grecque de Dendérah et le jour dit Sébasté en Égypte S. 523—31. — Institut de correspondance hellénique S. 532—39. — Nouvelles et correspondance: Attique et Péloponnèse. Grèce du Nord. Îles. Asie Mineure. Égypte S. 532—61. — Tafel I. II. Sarkophag von Klazomenae; vgl. S. 69—94.

Bulletin monumental. X. 1895.

II. Cte de Marsy, L'exposition rétrospective de Reims S. 158—68.

III. Bibliographie: Rapports de la Commission impériale archéologique pour les années 1882—88; Matériaux pour servir à l'archéologie de la Russie (Cte de Marsy) S. 263—67.

IV. Chronique: Le Musée archéologique national de Madrid; sa réouverture et ses nouvelles aquisitions (É. Travers) S. 357—62.

Bullettino di paletnologia. Anno XXII. 1896.

n. 1—3 (gennaio-marzo). Colini, Martelli litici con foro rinvenuti in Italia S. 1—18. Mit Tafel I. II. — Taramelli, Sepoltura neolitica a Mosio (prov. di Mantova) S. 19—30. — Patroni, La fibula nella necropoli del Fusco (prov. di Siracusa) S. 30—49.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno XIX. 1896.

n. 2 (febbraio). Jelić, Scavi nell' antico cimetero cristiano di Marusinac a Salona S. 17—25. Mit Taf. I. II. (Forts. n. 3 S. 33—40.) — Bulić, Le gemme del museo di Spalato acquistate nell' a. 1895. S. 25—28. (Forts. n. 3 S. 44. 45 n. 4 S. 61.)

n. 3 (marzo). Bulić, Iscrizioni inedite: Ortopula; Salona, Epetium S. 41—44.

n. 4 (aprile). Bulić, Iscrizioni inedite: Salona; S. 49—52. — Bankò e Sticotti, Collezione di antichità nel seminario arcivescovile di Udine S. 52—60.

Carinthia I. Jahrgang 86.

II. K. v. Hauser, Fundchronik für prähistorische, römische und altgermanische Altertümer in Kärnten (Schlufs) S. 33—45 (Mit Karte).

III. K. v. Hauser, Verschwundene Städte in Kärnten S. 65—72.

Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. I. 1896.

II. P. Orsi, Die Nekropole von Novilara bei Pesaro u. ihre Stellung in der Vorgeschichte Italiens S. 97—103. — Referate u. s. w.

Centralblatt der Bauverwaltung. 1896.

Nr. 16. Karl Humann † (Fr. Winter) S. 175 f. — Nr. 21. H. Lutsch, Techniker und Philo-

logen. Ein Beitrag zur Geschichte der Verzeichnung der Kunstdenkmäler S. 225 f. Forts. Nr. 22 S. 242 f. Schlufs Nr. 23 A S. 257. — Nr. 22. Hofsfeld, Die Tektonik der Hellenen S. 239 f.

Literarisches Centralblatt. 1896.

No. 8. G. Dehio, Ein Proportionsgesetz der antiken Baukunst (R. R. H.) Sp. 269—72. — No. 9. H. Liers, Kriegswesen der Alten Sp. 309 f. — No. 12. G. M. Columba, Eratostene e la misurazione del meridiano terrestre (B-r) Sp. 415 f. — No. 13. F. Knoke; Die römischen Moorbrücken in Deutschland (A. R.) Sp. 467 f. — No. 17. Die Inschriften von Pergamon II (A. H.) Sp. 624 f. — No. 20. P. Müllensiefen und F. Bechtel, Die Inschriften von Kalymna und Kos (A. H.) Sp. 743—45.

The numismatic Chronicle. 1896.

Part I (No. 61). H. Weber, On some unpublished or rare Greek coins. Second contribution (Plates I—III) S. 1—33. — G. F. Hill, A portrait of Perseus of Macedon (Plate IV) S. 34—39. — J. Evans, On some rare or unpublished Roman medallions. Second contribution (Plate V) S. 40—52. — Talfourd Ely, The process of coining as seen in a wall-painting at Pompeii (Plate VI) S. 53—58.

Chronique des arts. 1896.

No. 10. Les moulages en vente au Palais du Louvre S. 89 (Schlufs: No. 12 S. 109). — No. 14. Nouvelles acquisitions du Musée du Louvre S. 126 f. — Les fouilles de Conca S. 130.

La Civiltà cattolica. Ser. XVI.

Nachzutragen: Vol. II Qu. 1079 (De Cara), Gli Hethei-Pelasgi, L'isola di Lemnos (Stalimene) S. 564—75 u. IV Qu. 1087. Dasselbe: L'isola di Creta S. 18—32.

Vol. V Qu. 1097 (7. marzo). (De Cara), Gli Hethei-Pelasgi nel continente Ellenico. La Tracia. S. 532—548

Qu. 1098 (21. marzo). Archeologia: 32. Le pitture eucaristiche della Cappella greca S. 728—732.

Vol. VI Qu. 1099 (4. aprile). (De Cara), Gli Hethei etc. La Macedonia S. 36—50.

Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. XXVI. 1895.

X. Bericht über die XXVI. allgemeine Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Cassel (Fortsetzung aus Nr. IX). Darin u. a. Kossinna, Über die vorhistorische Ausbreitung der Germanen S. 109—12. — G. Fritsch, Die graphischen Methoden zur Bestimmung der Verhältnisse des menschlichen Körpers S. 118—22.

XI. XII. Fortsetzung. Darin u. a. Virchow, Die Celtenfrage in Deutschland S. 130—33. — Vorversammlung in Driburg: von Stoltzenberg-Luttmersen, Das Schlachtfeld im Teutoburger Wald S. 135—37 (vgl. 1896. II S. 17 f.).

XXVII. 1896.

I. M. Höfler, Zur Opfer-Anatomie S. 2—6 (Schlufs II S. 12—14). — Mittheilungen aus den Localvereinen: Münchener Anthropologische Gesellschaft: Oberhummer, Über die trojanisch-mykenische Culturperiode und die Anfänge des hellenischen Volkes S. 6 f.

II. C. Mehlis, Ausgrabungen auf der 'Heidenburg' im Lauterthale i. J. 1895. Die Gräberstrafse S. 14—16.

III. Mittheilungen aus den Localvereinen: Württembergischer Anthropologischer Verein zu Stuttgart: Heidinger, Anthropologisches von der Balkanhalbinsel S. 24—26.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1895.

IV. B. Στάης, Προϊστορικοὶ συνοικισμοί (πίν. 10—12 καὶ 5 ζιγκογραφήματα) Sp. 193—264. — B. I. Λεονάρδος, Λυκοσούρας ἐπιγραφαὶ ἐκ τῶν ἐν τῷ Ἱερῷ τῆς Δεσποίνης ἀνασκαφῶν (μετὰ 2 πανομοιοτύπων ἐν τῷ κειμένῳ) Sp. 263—74.

Indogermanische Forschungen. VI.

Anzeiger Heft I u. II. Dieterich, Nekyia (E. Maafs) S. 5 f. — Pauli, Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos II (Stolz) S. 62—64. — Cordenons, Origini, idioma e sistema di scrittura degli Euganei- Veneti (Stolz) S. 64.

III. IV. Chr. Bartholomae, Zum Cippus Abellanus S. 307—11.

Gazette des beaux arts. 1896.

N. 466. M. Emmanuel, La danse grecque antique S. 291—308 (Mit 30 Abbildungen).

N. 467. É. Michon, La parure et la tiare d'Olbia au Musée du Louvre S. 413—21. (Mit einer Tafel und einer Textabbildung.)

N. 468. G. Bénédite, Une statuette de reine de la dynastie Bubastide au Musée du Louvre S. 477—85 (Mit Tafel). — P. Paris, La vache de Myron S. 486—94 (Mit Abbildungen).

Gymnasium. XIV. 1896.

No. 1 u. 2. Haehnel, Zur Methodik der Laokoon-Lektüre Sp. 1—8 u. Sp. 49—54.

Hermes. XXXI. 1896.

II. C. G. Brandis, Studien zur römischen Verwaltungsgeschichte: 1. Wann wurde Pontus et Bithynia kaiserliche Provinz? 2. Geltungs-

bereich und Ursprung des pontischen Landtags S. 161—73. — E. Afsmann, Nautica; 1. puppibus tractae. 2. δεκέμβολος. 3. Herodot II 96. S. 174—84. — M. Wellmann, Aegyptisches S. 221—53. — J. E. Kirchner, Beiträge zur attischen Prosopographie S. 254—63. — W. Dittenberger, Antiphons Tetralogien und das attische Criminalrecht I S. 271—77. — F. Muenzer, Die Zeitrechnung des Annalisten Piso S. 308—12. — J. Ziehen, Epencitate bei Statius S. 313—17. — Miscellen: Inschrift aus Stratos Bull. de corr. hell. XVII S. 445 (F. Bechtel) S. 318—20.

Jahrbuch der Gesellchaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. VII. 1895.

I. A. Michaelis, Das Felsrelief am ‘pompösen Bronn’ bei Lemberg (Canton Bitsch) S. 128—163. Mit Tafel 1 und Abbildungen im Text. — J. B. Keune, Der römische »Meilenstein« bei Saarburg S. 194f. — J. B. Keune, Römisches Gräberfeld zu Sablon S. 195f.

II. Wichmann, Dritter Bericht über die Ausgrabungen in Tarquimpol S. 173—94 (Mit Planskizzen und Abbildungen). — Vermehrung der Sammlungen S. 195. — Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft S. 206—27.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. Jahrgang 1895. Band 151. 152.

XII. K. Krauth, Verschollene Länder des Altertums. IV. Die skythischen Stammsagen und Aristeas von Prokonnesos bei Herodotos S. 785—88; V. Spuren einer Erwähnung des Kuban und Terek bei Herodotos S. 788—96.

Jahrgang 1896.

Band 153. 154.

I. H. Kluge, Die topographischen Angaben der Ilias und die Ergebnisse der Ausgrabungen auf Hissarlik S. 17—32. — C. Angermann, Anzeige von Ficks Griechischen Personennamen S. 41—52.

Zweite Abtheilung: Luckenbach, Archäologische Anschauungsmittel im Gymnasialunterricht (Vortrag gehalten auf der Philologenversammlung in Köln) S. 1—14.

II. A. v. Gutschmids Kleine Schriften (W. Schmid) S. 81—102. — A. Döhring, Zur Etymologie einiger griechischer Götternamen S. 103—14 (1. Rhea und Kronos. 2. Priapos. 3. Hephaistos). — K. Miller, Die angeblichen Meridiane der Tabula Peutingeriana S. 141—44.

III. IV. W. Schwarz, Die Inschriften des Wüstentempels von Redesiye S. 145—70. — W. Dörpfeld, Zum altgriechischen Theater S. 207f. — J. Dietze, Die mythologischen Quellen für Philodemos Schrift περὶ εὐσεβείας S. 218—26. — E. Drerup, Ueber die Publicationskosten der attischen Volksbeschlüsse S. 227—57 — F. Susemihl, Aristoteles und Drakon S. 258—60. — A. Fleckeisen, Σάραμβος und Exaerambus S. 261—63. — F. Vogel, Caesars zweite Expedition nach Britannien S. 269—88.

Zweite Abteilung: W. Soltau, Wie gelang es Rom 340—290 v. Chr. Italien zu unterwerfen? Vortrag, gehalten auf der Philologenversammlung in Köln S. 164—76.

Neue Heidelberger Jahrbücher. VI. 1896.

I. E. Rohde, Orpheus S. 1—18. — F. v. Duhn, Über die archäologische Durchforschung Italiens innerhalb der letzten acht Jahre S. 19—49. — Chr. Hülsen, Caecilia Metella S. 50—58 (Mit drei Abbildungen). — G. Sixt, Zu den Votivsteinen der equites singulares S. 59—61 (Mit einer Abbildung).

Preufsische Jahrbücher. LXXXIV.

I. (April 1896). W. Varges, Zur Entstehungsgeschichte der Stadt Rom.

III. (Juni). A. Bauer, Aus Alterthum und Gegenwart (anknüpfend an Pöhlmanns Abhandlungen) S. 403—26.

LXXXV.

I. (Juli). A. Michaelis, Der Silberschatz von Boscoreale S. 17—56.

Journal des savants. 1896.

Fevrier. Ch. Lévêque, L'art et la nature (im Anschlufs an Cherbuliez' Buch) I S. 89—100 (II: Mai S. 288—300).

Mars u. Avril. G. Perrot, Le costume homérique S. 144—55 u. S. 230—36.

Mai. R. Cagnat, Les cités romaines de la Tunisie (im Anschlufs an Toutain's Thèses) I S. 259—73.

The archaeological Journal. Vol. LIII. 1896.

No. 209. A. A. Caruana, Further megalithic discoveries and explorations in the islands of Malta during 1892 and 1893 S. 26—45. — F. C. J. Spurell, On some flint implements from Egypt and Denmark S. 46—55. — Bunnell Lewis, Roman antiquities in Carinthia S. 56—107. (Mit zwei Tafeln: Adorant und Greif vom Helenenberg.) — Proceedings at meetings of the R. Archaeological Institute S. 108—10.

The Journal of the British Archaeological Association. N. S. II. 1896.

I. W. S. Brough, Notes on North Staffordshire. Inaugural address S. 1—23. — R. Quick, Notes on an ancient celtic bell S. 34—36 (Mit Abbildung). — Proceedings of the Congress

S. 73—86. — Proceedings of the Association S. 87—92. — Antiquarian intelligence S. 93—96.

American Journal of Archaeology. XI. 1896.

I. R. Norton, Andokides S. 1—41 (Mit 16 Abbildungen). — Papers of the American School: R. B. Richardson, Inscriptions from the Argive Heraeum S. 42—61. — A. L. Frothingham Jr., and A. Marquand, Archaeological News S. 62—144.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift. XIV. 1895.

IX. X. Neue Funde: 77. Römische Grabsteine in Mainz (Körber) Sp. 180—82. — 78. Römischer Mosaikfufsboden in Münster bei Bingen Sp. 182—84. — 79. Massenfund römischer Münzen in Köln Sp. 184—89 (Stedtfeld). — Chronik: 80. Bonner Jahrbücher Heft 96. 97 Sp. 190f.

XI. Miscellanea: 102. Zu dem neuen Monnusmosaik in Trier (Lehner) Sp. 214—16.

XII. Neue Funde: 108. Mithraeum von Saarburg (Wendling) Sp. 225—30. — 110. Römische Begräbnisstätte und römischer Nebenweg bei Winnenberg im Fürstentum Birkenfeld (F. Back) Sp. 232—34. — 111. Römischer Münzfund in Baldringen (Lehner) Sp. 235—37. — Vereinsnachrichten: Trier: Müller, Ueber das Mithraeum von Schwarzerden S. 254—56.

XV. 1896.

I. Neue Funde: 1. Römische Altertümer im Schlosse zu Pange bei Metz (J. B. Keune) Sp. 1—5. — 2. Mainz, Römische Inschriften und Skulpturen (Körber) Sp. 5—12. — Miscellanea. Die Inschrift des Metzer Museums Nr. 5 (J. B. Keune) Sp. 16—18. — 10. Angebliches keltisches Mithrasdenkmal (J. B. Keune) Sp. 18f. — 11. Zur Baugeschichte der Trierischen Basilika (J. B. Keune) Sp. 19f.

II. III. Neue Funde: 19. Trier, Gallo-römisches Votivdenkml (H. Lehner) Sp. 33—49 (Mit Abbildungen). — Miscellanea: 20. Zu den römischen Funden in Saarburg in Lothringen (Keune) Sp. 49—62. — 21. Segelschiff auf dem Trierer Relief 243 (Keune) Sp. 63.

IV. Miscellanea: 25. Germanische Waffen aus vormerovingischer Zeit (K. Schumacher) Sp. 65—67.

Neues Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. III. 1896.

IV. Osiander, Kleiner Bernhard oder Mont Cenis? Beitrag zur Hannibalsgeschichte S. 137—52 (Fortsetzung V S. 177—90).

Kunstchronik. VII. 1895/96.

Nr. 14. R. Engelmann, Griechische bemalte Vasen Sp. 217—24. — No. 21. A Wolf, Das Skulpturen-Museum im Dogen-Palast zu Venedig Sp. 335—38. — Nr. 23. Neuerworbene Kunstschätze des Louvre Sp. 368f. — Nr. 27. Zur Bebauung der Museumsinsel in Berlin Sp. 425—30. — E. Schricker, Pflanzen-Ornament von E. Grasset Sp. 431—34.

Kunstgewerbeblatt (Zeitschrift für bildende Kunst). VII.

VII. A. Brüning, Der Kronleuchter S. 97 ff. (Mit Abbildungen).

VIII und IX. A. Kisa, Antikes Kunsthandwerk am Rhein S. 13 ff. und S. 133—40.

Limesblatt. 1896.

Nr. 17. 124. Das Badgebäude bei dem Kastell Stockstadt (Conrady) Sp. 457—64 (Mit Grundrifs). — 125. Die Odenwaldlinie (Hessischer Teil) (Soldan, Anthes) Sp. 464—83 (Mit Abbildungen). — 126. Die Pfahlreihe im Wörnitzthale (Kohl) Sp. 483—88 (Mit Abbildungen).

Nr. 18. 127. Okarben. Kastell und Militärbad (Wolff) Sp. 489—92. — 128. Frankfurt a. M. Strafsenforschung (Wolff) Sp. 492—97. — 129. Odenwaldlinie. Kastelle (Kofler) Sp. 497—501. 130. Baden. Kastell Oberscheidenthal (Schumacher) Sp. 501—3. — 131. Württemberg. Vom obergermanischen Limes (Sixt) Sp. 503—9. — 132. Rottenburg a. N. (Herzog) Sp. 510—13. — 133. Rottweil. Lager (Mettler) Sp. 513—16. — 134. Schwäbisch Gmünd. Nochmals der Limesübergang über das Schiefsthal (Steimle) Sp. 516—18. — 136. Irnsing a. d. Donau (Fink) Sp. 519 f.

Deutsche Litteraturzeitung. 1896.

Nr. 16. R. v. Schneider, Album auserlesener Gegenstände der Antikensammlung des Ah. Kaiserhauses (A. Michaelis) Sp. 498—501. — Nr. 17. K. Miller, Mappae mundi (P. Dinse) Sp. 530—33. — Nr. 18. O Archeologo Português (E. Hübner) Sp. 558—60.

Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). XV. 1895.

Fasc. 4. Duchesne, Les anciens évêchés de la Grèce S. 375—386. — Gastinel, Une inscription grecque acrostiche S. 485—491.

XVI. 1896.

Fasc. 1. 2. Toutain, Les Romains dans la Sahara S. 65—77. Mit Tafel I. — Graillot, Le temple de Conca S. 131—164. Mit Tafel Ia—V. — Duchesne, Les missions chrétiennes au sud de l'empire Romain S. 79—122.

Mémoires de la Société Royale des antiquaires du Nord. N. S. 1890—95.

1895. P. Hauberg, Médailles romaines d'or et d'argent, d'avant le milieu du VIe siècle, trouvées dans les pays scandinaves. Traduit par E. Beauvois (d'après le texte, revu et abrégé par l'auteur, d'un mémoire qui a paru in extenso dans Aarboger f. nord. Oldkyndighed og Historie 1894 t. IV fasc. 4 p. 325—76: S. 381—405). — Séances de 1890—95: S. 406—18.

Mémoires de l'Académie de Vaucluse. XIV. 1895.

IV. A. Sagnier, Numismatique appliquée à la topographie et à l'histoire des villes antiques du Département de Vaucluse. VI. Caumont S. 301—11.

Athenische Mittheilungen. XXI. 1896.

I. A. Furtwängler, Eine altgriechische Porosstatue in München S. 1—10 (Mit Tafel I und einer Textabbildung). — Th. Wiegand, Der angebliche Urtempel auf der Ocha S. 11—17 (Mit Tafel II. III und 3 Textabbildungen). — A. Rhousopoulos, Das Monument des Themistokles in Magnesia S. 18—26 (Mit 1 Abbildung). — Στ. Ν. Δραγούμης, Καλάδης S. 27—32. — L. Bürchner, Inschriften auf Leros S. 33—38. — F. Hiller v. Gärtringen, Inschriften aus Rhodos S. 39—66. — J. Zingerle, Heilinschrift von Lebena S. 67—92. — D. Stauropullos, Thiasotendekret aus dem Piräus S. 93 f. — Th. Preger, Inschrift mit Erwähnung der στατοί S. 95 f. — J. H. Mordtmann, Inschriften aus Makedonien S. 97—101. — Literatur. — Funde S. 103—20.

Römische Mittheilungen. XI. 1896.

I. A. Mau, Scavi di Pompei S. 3—97 (Mit Tafel I. II und 25 Textabbildungen). — P., Zu Mittheilungen 1895 S. 240: Athamas und Learchos S. 98. — Sitzungsprotocolle S. 99—112.

Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegovina. Band IV. Mit 9 Tafeln und 975 Abbildungen im Texte. Wien, Gerold's Sohn Comm. 1896. XX u. 592 S. 8⁰.

Wenzel Radimsky † S. XVIII—XX. — I. Theil: Archäologie und Geschichte: A. Berichte und Abhandlungen: F. Fiala, Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1894 S. 1—32 (Mit 69 Abbildungen). — W. Radimsky, Tumuli im Bezirke Bilek (Hercegovina) S. 33—37 (Mit 9 Abbildungen). — Fr. Fiala, Die prähistorische Ansiedlung auf dem Debelo brdo bei Sarajevo S. 38—72 (Mit 255 Abbildungen). — W. Radimsky, Die Gradina Cungar bei Cazin S. 73—93 (Mit 140 Abbildungen). — Fr. Fiala, Über einige Wallbauten im nordwestlichen Bosnien S. 94—100 (Mit 15 Abbildungen). — W. Radimsky, Prähistorische Wallbauten im Bezirke Bilać S. 101—12 (Mit 35 Abbildungen). — C. Patsch, Die griechischen Münzen des bosnisch-hercegovinischen Landesmuseums S. 112—28. — W. Radimsky, Der Narenta-See des Skylax S. 129—34. — W. Radimsky, Die vorgeschichtlichen und römischen Altertümer des Bezirkes Zupanjac in Bosnien S. 135—69 (Mit 77 Abbildungen). — Fr. Fiala, Kleine Mittheilungen S. 170—84 (Mit 55 Abbildungen). Prähistorisches und Römisches. — W. Radimsky, Archäologische Tagebuchblätter. Fortsetzung S. 184—201 (Mit 27 Abbildungen). Römische Burgruine von Biogradci am Mostarsko blato u. a. — W. Radimsky, Bericht über die Ausgrabungen von Domavia bei Srebrenica in den Jahren 1892 und 1893 S. 202—42 (Mit 4 Tafeln und 52 Abbildungen im Text). Römische Bäder u. a. — C. Patsch, Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien I S. 243—95 (Mit 79 Abbildungen). — E. Nowotny, Ein römisches Mysterienrelief im bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum S. 296—302 (Mit einer Abbildung). — B. Notizen (Mit 2 Tafeln und 14 Textabbildungen): C. Truhelka, Bronzehelm aus Vrankamen bei Krupa (Mit Abbildungen). — M. Hoernes, Über eine Fibel aus Mosko bei Bilek. — C. Patsch, Inschriften aus Nikopolis in Epirus (Mit 9 Abbildungen).

II. Theil: Volkskunde. E. Lilek, Volksglaube und volksthümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina S. 401—492. — C. Truhelka, Die »phrygische Mütze« in Bosnien S. 509—515.

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXV. 1895.

VI. Sitzungsberichte Nr. 4. Bericht über die Excursion der Anthropologischen Gesellschaft nach Bosnien und der Hercegovina nebst Aufenthalt in Spalato und Pola S. [83]—[89].

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XXII. 1896.

II. S. Jenny, Poetovio (besonders paginirt) S. 1—8 (Mit 4 Tafeln und 10 Textabbildungen). Fortsetzung folgt. — Notizen S. 94—120: 39. Funde im Kremsthal; 42. Funde bei Pettau (Mit 3 Abbildungen); 67. Tumuli, alte Ansiedlung und Verschanzungen im Bezirk Suczawa.

Mitteilungen aus der historischen Litteratur. XXIV. 1896.

II. u. a. E. A. Freeman, Geschichte Siciliens. Deutsche Ausgabe von B. Lupus (Chr. Clasen) S. 132—36. — A. v. Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres (E. Heydenreich) S. 141 f. — F. Knoke, Die römischen Moorbrücken in Deutschland (E. Heydenreich) S. 143—145.

Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Band VI.

Heft 2, No. 11/12. O. Rubensohn, Almiro e Clas Amburghesi, zwei vergessene Erforscher Griechenlands. — C. Walther, Die Hamburger Clas und Almiro. Vgl. Archäol. Anzeiger 1896 S. 35.

Mnemosyne. XXIV. 1896.

II. J. C. Naber, Observatiunculae de iure romano (LXVIII. De publica praediorum traditione. LXIX. De clandestina possessione recuperanda. LXX. Quando possessio ab iusto possessore transferatur? LXXI. Interdictis retinendae possessionis recuperandi uim inesse) S. 159—78. — H. v. Gelder, Ad Corpus inscriptionum Rhodiarum (Fortsetzung) S. 179—98. — P. H. Damsté, Quid est τὸ ὑπηρέσιον? S. 227—31.

Das Museum. Anleitung zum Genufs der Werke bildender Kunst. Herausgegeben unter Mitwirkung von W. Bode, R. Kekule von Stradonitz, W. von Seidlitz und anderen Fachmännern. Berlin und Stuttgart, W. Spemann. Lieferungen zu 1 Mark (in der Regel acht Tafeln). In den bisherigen Lieferungen aus dem Bereich der antiken Kunst: Der weibliche Kopf aus Pergamon und der Laokoon, mit Text von Kekule von Stradonitz, das Alexandermosaik und der Sarkophag von Sidon, sowie die Athenaplatte des pergamenischen Frieses, mit Text von Winter, der sterbende Gallier, die Meduse Ludovisi.

Rheinisches Museum. LI. 1896.

II. L. Ziehen, Die panathenäischen und eleusinischen ἱεροποιοί S. 211—25. — P. Corfsen. Das Verhältnis der aristotelischen zu der thukydideischen Darstellung des Tyrannenmordes S. 226—39. — H. Dragendorff, Die Amtstracht der Vestalinnen (Mit zwei Textbildern) S. 281—302. — Miscellen: Das Zeugnis der delphischen Hymnen über den griechischen Accent (J. Wackernagel) S. 304 f. — Noch einmal das vortheseische Athen (J. M. Stahl) S. 306—11. — Die Fescennien (E. Hoffmann) S. 320—25.

Trustees of the Museum of fine arts, Boston. Twentieth annual report, for the year ending Dec. 31, 1895. Boston, Mudge 1896. 69 S. 8°. Report of the curator of classical antiquities S. 18—27 (E. Robinson); s. oben S. 96 f.

Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Phil. hist. Klasse. 1896.

I. A. Mau, Fulcra lectorum, Testudines alveorum S. 76—82.

Notizie degli scavi. 1895.

Dicembre S. 451—521. Regione XI (Transpadana): 1. Borgomasino. Nuove scoperte di antichità barbariche. — 2. Rosta. — 3. Villarbasse. — Regione X (Venezia): 4. Lago di Garda. Nuove ricerche nelle stazioni preistoriche (Balladoro) S. 453—56. — Regione VIII (Cispadana): 5. Ravenna. — Regione VI (Umbria): 6. Fossombrone. — Regione VII (Etruria): 7. Bolsena. — VIII. Roma. U. a. Funde im Gebiete des Forum Boarium beim Rundtempel; Basis des Hercules olivarius (Gatti. Petersen) S. 457—60. — Regione I (Latium et Campania): 9. Albano Laziale. — 10. Nemi. Nuove scoperte di antichità nel lago. Auffindung eines zweiten Schiffes oder Flosses, südlich vom ersten. (Barnabei. Malfatti) S. 461—474. — Regione IV (Samnium et Sabina): 11. S. Vittorino. — 12. Onna. — 13. Tocca Casauria. — Regione III (Lucania et Bruttii): 14. Reggio di Calabria. — Sicilia: 15. Siracusa: Nuove esplorazioni nelle catacombe di S. Giovanni nel 1894 (Orsi) S. 477—521.

1896.

Gennaio S. 3—53. Regione XI (Transpadana): 1. Bruino. — 2. Romagnano Sesia. — — Regione VI (Umbria): 3. Montefortino (frazione del comune di Arcevia). Sepolcreto gallico (Brizio) S. 3—13. — Regione V (Picenum): 4. Atri. — Regione VII (Etruria): 5. Corneto-Tarquinia. Scavi nella necropoli durante l'anno 1895 (Helbig) S. 14—21. — VI. Roma (Gatti) S. 22 f. — Regione I (Latium et Campania): 6. Conca. Di un antico tempio scoperto presso le Ferriere nella tenuta di Conca, dove si pone la sede della città di Satricum (Barnabei und Cozza) S. 23—48. — 8. Palestrina. — 9. Pompei. Giornale degli scavi 1—31 dicembre. — Regione IV (Samnium et Sabina): 10. Cittareale. — 11. Paganica. — 12. Pentima. — 13. Sulmona. — 14. Casteldieri. — Regione III (Lucania et Bruttii): 15. Accettura. Avanzi di antichi recinti esistenti nel territorio del comune (V. di Cicco) S. 53 f.

Febbraio S. 55—78. 1. Alessandria. Antichità preistoriche e romane scoperte nella città e nel territorio (Ferrero) S. 55—57. — Regione VIII (Cispadana): 2. Rovere di Caorso. Nuovi scavi della terramara (Scotti) S. 57—61. — 3. Castenaso. Scoperta di una terramara (Brizio)

S. 61—63. — 4. Rimini. — Regione VI (Umbria): 5. Cesi. — Regione V (Picenum): 6. Teramo. Ripostiglio di monete di bronzo fuse e battute (de Petra) S. 65f. — 7. Atri. — VIII Roma (Gatti) S. 66f. Scena di teatro antico (Marmorrelief einer Bühnenwand) (Mariani) S. 67—69. — Regione I (Latium et Campania): 9. Conca. — 10. Campomorto. — 11. Teano. — 12. Napoli. Giornale degli scavi 1—31 gennaio. — Regione VI (Samnium et Sabina): Antichità preistoriche provenienti da varie parti dell' Abruzzo chietino e dell' Aquilano: 14. Comune di Caramanico. — 15. Salle. — 16. Lama dei Peligni. — 17. Pennadomo. — 18. Lettopalena. — 19. Casoli. — 20. Trasacco (Colini) S. 73—76. — Regione II (Apulia): 21. Moiano. — Sardinia: 22. Terranova Fausania (Tamponi) S. 76—78.

Oversigt over det K. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger. 1896.

II. J. L. Heiberg, Den graeske Mathematiks Overleveringshistorie S. 77—93.

Philologus. LIV (N. F. VIII). 1895.

IV. E. Hesselmeyer, Sophokles' Antigone 1118f. (Ἰταλίαν, nicht Ἰκαρίαν) S. 586. — H. Pomtow, Noch einmal die XII. delphische Priesterzeit S. 587—98. — B. Maurenbrecher, Die altlateinische Duenosinschrift S. 621—35. — E. Reimann, Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων ἐθῶν συναγωγή S. 654—709. — O. Crusius, Litterargeschichtliche Parerga: I. Zur Kritik der antiken Ansichten über die Echtheit homerischer Dichtungen. II. Der Dichter Pigres und seine Genossen S. 710—44. — Miscellen: A. Milchhöfer, Noch einmal Orpheus in der Unterwelt S. 751f. (vgl. S. 188f.).

LV (N. F. IX). 1896.

I. O. Crusius, Litterargeschichtliche Parerga (III. Kleobuline, Kleobulos und Aisopos. IV. Alkaios und Anakreon) S. 1—19. — W. Schmid, Kritisches und Exegetisches zu Euripides' Kyklops S. 46—61 (Satyrkostüm S. 47—49 u. a.). — W. H. Roscher, Nachträgliches zu den Sagen von der Geburt des Pan S. 61. — Cr., Cornelius Gallus auf einer ägyptischen Inschrift S. 122. — A. Milchhöfer, Athen und Thukydides II 15: S. 170—79. — Miscellen: Ἥρως ἐπιτέγιος (F. Hiller v. Gärtringen) S. 180f. Die erhöhte Bühne des Aristophanes (K. Zacher) S. 181—85.

Römische Quartalschrift f. christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. X. 1896.

1. u. 2. Heft. Orsi, Gli scavi a S. Giovanni di Siracusa S. 1—60. Mit Tafel I—III. — Wehofer, Philologische Bemerkungen zur Aberkiosinschrift S. 61—84. — Marucchi, Miscellanea archeologica S. 85—94.

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie Egyptiennes et Assyriennes. Vol. XVIII.

I. II. A. Eisenlohr, Altaegyptische Maafse S. 29—46. — G. Beauvisage, Recherches sur quelques bois Pharaoniques I S. 78—91. — A. Joubin et P. Jouguet, Sarcophage Crétois à représentations Isiaques S. 106—11. — P. Jensen, Eine armenische Inschrift 'Mutallus' von Kommagena? S. 111—20.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Serie V, vol. 5. 1896.

Fasc. 1 (19. gennaio). Lanciani, Notizie inedite sull' Anfiteatro Flavio S. 3—8. — Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di decembre 1895 S. 9—11.

Fasc. 2 (16. febbraio). Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di gennaio 1896 S. 63—66.

Fasc. 3 (25. marzo). Pascal, La leggenda degli Orazii e Curiazii S. 139—53.

The classical Review. X. 1896.

II (March). A. W. Verrall, The calendar in the Trachiniae of Sophocles S. 85—92. — H. W. Auden, Natural history in Homere S. 107. — d'Arcy Thompson's Glossary of Greek birds S. 115—17. — Archaeology: Reinach's Bibliothèque des monuments figurés vol. IV (W. M. Ramsay) S. 125f. — Ruggiero's Dizionario epigrafico (F. Haverfield) S. 126. — Torr's Ancient ships (C. Torr) S. 127.

III (April). E. Poste, Attic judicature S. 147—50. — W. Ridgeway, Additional note on the name 'Bassareus' S. 158. — Pauli on the Lemnian and Etruscan languages (E. W. Fay) S. 163—65. — Hartland's Legend of Perseus, vol. II (F. B. Jevons) S. 166. — de Mirmont on naval construction in Apollonius (R. C. Seaton) S. 167—70. — Archaeology: Fisher's translation of Boissier's Promenades archéologiques (A. S. W.) S. 170f. — Monthly Record (H. B. Walters) S. 172f.

IV (May). Archaeology: J. Grafton Milne, The throne of Apollo at Amyklae S. 215—20. — Schultze on early christian art (W. C. F. Anderson) S. 220—22 — Monthly Record (H. B. Walters) S.. 222.

Revue archéologique. Tome XXVIII. 1896.

Mars-Avril. M. Tyskiewicz, Notes et souvenirs d'un vieux collectionneur (suite) S. 129—

37 (Ausgrabungen an der Via Appia u. a.). — Ch. Clermont-Ganneau, Notes d'archéologie orientale S. 138—53 (1. Les épimélètes de la source sacrée de Ephca à Palmyre. 2. Un nouveau mois dans le calendrier palmyrénien. 3. Anciens mois arabes. 4. Gemme représentant peut-être le portrait d'un satrape. 5. L'inscription minéenne du sarcophage ptolémaïque du musée du Caire. 6. Noms propres nabatéens. 7. Inscription gréco-nabatéenne. 8. Dédicace au dieu Arabique (Djerach). — E. Le Blant, De quelques représentations du sacrifice d'Abraham (Mit Tafel VI und 2 Textabbildungen) S. 154—59. — J. Blanchet, Statuette d'Hermaphrodite (Mit Tafel IV u. 1 Textabbildung) S. 160—62. — S. Reinach, Buste en bronze découvert à Emporiae, de la collection Guëll à Barcelone (Mit Tafel V) S. 163—72. — F. Cumont, Note sur une inscription de Sébaste S. 173—76. — F. de Villenoisy, La patine du bronze antique (suite) S. 194—212. — J.-B. Chabot, Index alphabétique et analytique des inscriptions grecques et latines de la Syrie publiées par Waddington S. 213—22. — S. Reinach, Chronique d'orient (Fin) S. 229—47. — Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions S. 248—54. — Nouvelles archéologiques: A. Boissier, Cachets de Cappadoce S. 254f. (Mit Abbildungen). — A. Evans u. S. Reinach über die mykenischen Schriftzeichen S. 255 f. — A. Engel, La sépia dans la peinture de vases grecs S. 256f. — E. Liebe, Fouilles à St. Maur-en-Chaussée S. 257—59. — Th. Habert, Fouilles dans les nécropoles antiques autour de Reims S. 259f. — Le musée du Bardo u. a. — Bibliographie (Carton, Découvertes en Tunisie, Climatologie de l'Afrique romaine) S. 263f. — R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine S. 265—72.

Revue celtique. XVII. 1896.

I. J. A. Hild, L'inscription du Peu-Berland S. 34—40. — S. Reinach, Sucellus et Nantosvelta S. 45—59 (Mit Abbildungen),

Revue critique. 1896.

No. 9. Cagnat, Le musée de Lambèse; Babelon, Cagnat et S. Reinach, Atlas archéologique de la Tunisie; Boeswillwald et Cagnat, Timgad (A. Audollent) S. 169—78. — No. 10. Mourlot, Essai sur l'histoire de l'Augustalité dans l'Empire romain (J. Toutain) S. 183—85. — G. Radet, En Phrygie (A. Hauvette) S. 185—89. — No. 11. G. Radet, En Phrygie (J. Lévy) S. 205—10 — No. 13. P. Meyer, Der römische Konkubinat (R. Cagnat) S. 241f. — No. 16. D. Bassi, Saggio di bibliografia mitologica (V. Bérard) S. 304f. — No. 17. H. Usener, Götternamen (J. Bidez) S. 323—29. — No. 18. A. Defrasse et H. Lechat, Épidaure (S. Reinach) S. 342—47.

Revue des études grecques. Tome IX. 1896.

No. 33. Th. Reinach, L'hymne à la Muse S. 1—22. — P. Tannery, Athénée sur Ctésibius et l'hydraulis S. 23—27. — E. Legrand, Description des oeuvres d'art et de l'église des Saints-Apôtres de Constantinople. Poème en vers iambiques par Constantin le Rhodien S. 32—65. — T. R., Commentaire archéologique sur le poème de Constantin le Rhodien S. 66—103 (Mit Abbildungen). — Bibliographie annuelle des études grecques par C.-E. Ruelle S. 110—67.

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome XXXVIII. 1894.

I. de Harlez, La religion persane sous les Achéménides S. 4—15.

V. J. Willems, Le testament de Gaius Longinus Castor S. 293—313. — Comptes rendus: Das Monument von Adamklissi (Fr. Cumont) S. 314—18.

VI. L. Halkin, Les collèges de vétérans dans l'empire romain S. 365—77 (Schlufs: Tome XXXIX 1896). — In Heft IV—VI ist eine ausführliche Besprechung des Buches von P. Guiraud, La propriété foncière en Grèce jusqu'à la conquête romaine (von Motte) enthalten: S. 258—68; S. 320—48; S. 399—411 (à suivre).

Revue numismatique. XIV. 1896.

I. E. Babelon, L'éléphant d'Annibal S. 1—13 (Mit Abbildungen). — J. A. Blanchet, Les fonctions des triumvirs monétaires romains S. 14—19. — Chronique (Trouvailles de monnaies) S. 110—17. — Nécrologie (Ghalib Edhem Bey. J. G. Stickel) S. 117f. — Bulletin bibliographique (V. Bérard, De l'origine des cultes arcadiens. E. Gabrici, Contributo alla storia della moneta romana da Augusto a Domiziano. F. Gnecchi, Monete romane. Clerk, Catalogue of the coins of the Achaean league u. a) S. 119—32.

Revue de philologie. XX. 1896.

I. Fragments inédits de Lydus περὶ διοσημειῶν. Recueillis par Ch. Graux S. 23—35. — J. Nicole, La correspondance de Fl. Abinnius, commandant de cavalerie (d'après les papyrus de Londres et de Genève) S. 43—52. — J. Negroponte, Notes épigraphiques: Le proconsul d'Asie Lollianus Gentianus S. 60—64.

Revue des universités du Midi. II. 1896.

II. H. Lechat, Le chevalcoq (Hippalektryon) S. 121—30. — Bibliographie: Defrasse et Lechat, Épidaure (Radet) S. 243—45; Paris, Polyclète (Dürrbach) S. 246f.

Rivista Abruzzese di scienze, lettere ed arti. vol. X. 1895.

Fasc. 11. V. Balzamo, Nota archeologica (frammento di una lapide funeraria rinvenuta presso Castel di Sangro).

Nuova Rivista Misena (Arcevia). Vol. VIII. (1895.) n. 9. 10 (settembre - ottobre). A. Anselmi. Il sepolcreto gallico di Montefortino di Arcevia.

Rivista italiana di numismatica. Anno IX. 1896.

Fasc. 1. Fr. Gnecchi, Appunti di numismatica romana. 37. Monete della repubblica inedite varianti, ristabilite e corrette nella mia collezione S. 11—20. — Varietà: un ripostiglio di denari dei Tetrarchi S. 144. — Il ripostiglio d' Appiano S. 145.

Rivista storica Calabrese. Anno III. 1895.

Fasc. 13. L' alleanza tra Reggio ed Atene.

Fasc. 20. G. B. Moscato, Larchiereò nei Bruttii.

Fasc. 21. Amantea, Ragguagli storici, evo antico. — G. B. Moscato, I sinefebi di Catanzaro (Fortsetzung Fasc. 22).

Deutsche Rundschau. XXII. 1895/96.

VIII. G. Busolt, Die älteste Culturepoche Griechenlands S. 194—213; Schlufs IX S. 412—30. — H. Grimm, Das 200jährige Bestehen der K. Akademie der Künste zu Berlin. Kunsthistorische Betrachtungen I. Griechische Schönheit S. 244—49 (S. 248 Bemerkungen über die Berliner Orpheusvase: Fünfzigstes Winckelmannsprogramm Tafel II).

Sitzungsberichte der K. Preufsischen Akademie der Wissenschaften. 1896.

XIIf. Curtius, Die Schatzhäuser von Olympia S. 239—51.

XVf. Köhler, Über die Πολιτεία Λακεδαιμονίων Xenophon's S. 361—77.

XVIII f. Reifsner, Altbabylonische Maafse und Gewichte S. 417—26.

XX. O. Hirschfeld, Aquitanien in der Römerzeit S. 429—56. — H. Diels, Zum delphischen Paian des Philodamos S. 457 61. — H. G. Lyons und L. Borchardt, Eine trilingue Inschrift von Philae S. 469—74 (Mit Tafel I. II). Dazu A. Erman, Zu der hieroglyphischen Inschrift S. 474—78; O. Hirschfeld, Zu der lateinisch-griechischen Inschrift S. 478—82.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Classe der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München. 1895.

IV. G. Unger, Zu Josephos. 1. Die unpassend eingelegten Senatusconsulte S. 551—604.

Wiener Studien. XVII. 1895.

II. H. Jurenka, Pindars Diagoras-Lied und seine Erklärer S. 180—96.

Studj storici (herausgeg. v. Crivellucci). Vol. V. Livorno 1896.

Fasc. 1. A. Mancini, Sopra talune interpolazioni nella Vita Constantini e nella Historia ecclesiastica di Eusebio S. 9—16. — G. Niccolini, Fasti tribunorum plebis S. 17—50. — M. Schipa, Per la migrazione del nome 'Calabria' S. 51—68. — A. Crivellucci, Sulla migrazione del nome 'Calabria'. Replica al prof. Schipa S. 69—80.

Nordisk Tidsskrift for filologi. Tredie raekke. Tredie bind.

I. II. J. E. Hylén, In Herondae mimiambum quartum S. 17—25. — Anmeldelser: S. Wide, Lakonische Kulte (Chr. Blinkenberg) S. 40—44.

IV. Chr. Blinkenberg, Les inscriptions d'Épidaure S. 153—78. — Anmeldelser: A. Dieterich, Nekyia (J. L. Heiberg) S. 179—83. Pauly-Wissowa (J. L. Heiberg u. K. F. Kinch) S. 183—90.

Fjerde bind.

I. II. Chr. Sarauw, Peiraen i Iliadens anden Sang S. 1—27. — J. Forchhammer, Caesar, Hirtius og Pollio I—II S. 28—49 (III in Heft III S. 97—112).

III. J. Forchhammer, χαρδιοφύλαξ S. 112. — Anmeldelser: J. L. Heiberg, Attiske Gravmaeler (J. L. Ussing) S. 113—17. A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (P. Petersen) S. 122—26.

IV. J. L. Ussing, Den Amyklaeiske Apollos Throne S. 145—52.

Verhandlungen der dreiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln vom 24. bis 28. September 1895. Im Auftrage des Praesidiums redigirt von E. Oehley, Köln. Leipzig, Teubner 1896. 248 S. 8°.

Viestnik hrvatskoga archeološkoga drustva. Nove serije. Godina I 1895. In gröfserem Format als früher und in Jahresbänden, statt der Vierteljahrshefte. 224 S. gr. 8°.

J. Brunšmid, Nadgrobni spomenik M. Valerija Sperata iz Viminacija S. 1—13. Mit Tafel 1: Grabstein des M. Val. Speratus. — L. Jelić, Zvonik (Glockentürme) spljetske stolne črkve S. 29—95 (Mit Tafel III und Textabbil-

dung 4—46; darunter einige Antiken). — J. Brunšmid, Njekoliko našašća novaca na skupu u Hrvatskoj i Slavoniji S. 96—119. Mit Abbildung 47—60 (Antike Münzen.) — A. Music, Homerova Troja S. 139—43. — J. Brunšmid, Arheološke biljeske iz dalmacije i panonije S. 148—83. Mit Abbildung 95—159 (Inschriften, Sculpturen u. a). — S. Brusina, Novija literatura o Etruščanskim povojima zagrebačke mumije S. 184—86. — Izvještaji i izvadci iz dopisa muzejskih povjerenika S. 203—11. — Sitne viesti S. 211—23.

Berliner Philologische Wochenschrift. XVI. 1896.

No. 12. S. Reinach, Pierres gravées (A. Furtwängler) Sp. 365 f. — P. Girard, L'expression des masques dans les drames d'Eschyle (A. Müller) Sp. 366—69. — Ein Fund altbabylonischer Urkunden Sp. 383 f. — No. 13. G. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'orient classique (E. Meyer) Sp. 398—403. — Die Entzifferung der Inschrift am östlichen Epistyl des Parthenon Sp. 414 f. — No. 14. L. Adamek, Unsignierte Vasen des Amasis (F. Hauser) Sp. 433 f. — A. Wilms, Die Schlacht bei Cannae (R. Oehler) Sp. 434—40. — No. 15. W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia I (J. Partsch) Sp. 460—68 (Schlufs No. 16 Sp. 489—96). — A. Manoni, Il costume e l'arte delle acconciature nell' antichità (Fr. Studniczka) Sp. 469 f. — No. 16. O. Montelius, La civilisation primitive en Italie I (A. Furtwängler) Sp. 497—99. — H. Liers, Das Kriegswesen der Alten (R. Schneider) Sp. 499—501. — No. 17. H. Sauppe, Ausgewählte Schriften (Br Keil) Sp. 523—27. — E. Meyer, Die wirtschaftliche Entwickelung des Altertums (J. Partsch) Sp. 527—30. — No. 18. L. Correra, Graffiti di Roma (F. Haug) Sp. 561—63. — A. v. Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres (F. Haug) Sp. 563—66. — No. 19. R. v. Schneider, Album auserlesener Gegenstände der Antikensammlung des Ah. Kaiserhauses (A. Furtwängler) Sp. 597—99. — Ein Inventar antiker Statuenplastik Sp. 603 f. — No. 20. L. Weniger, Der heilige Ölbaum in Olympia (O. Keller) Sp. 622 f. — A. Breymann, Adam und Eva in der christlichen Kunst. O. Mitius, Ein Familienbild aus der Priscillakatakombe (R. Weil) Sp. 624—27. — Mykenisches: Salamis, Aegina, Prasiae, Thorikos, Mykene Sp. 633—35 (Schlufs No. 21 Sp. 668—70). — No. 21. L. Bloch, Griechischer Wandschmuck (A. Furtwängler) Sp. 657—60. — R. Holland, Heroenvögel in der griechischen Mythologie (O. Keller) Sp. 660—62. — No. 22. D. Joseph, Die Paläste des homerischen Epos (R. Peppmüller) Sp. 673—76. — Fasti sacri ed. de Prott (P. Stengel) Sp. 684—88. — R. Pöhlmann, Aus Altertum und Gegenwart (G. Hertzberg) Sp. 688—92. — K. Koenen, Gefäfskunde der Rheinlande (F. Haug) Sp. 692 f. — No. 23. R. Haack, Über attische Trieren (E. Assmann) Sp. 716—18. — Monuments et Mémoires de la Fondation Piot (A. Furtwängler) Sp. 723—26. — Zu Bull. de corr. hell. XVII 1893 S. 343—409: Inscriptions inédites du mur polygonal (D. Stauropullos) Sp. 733 f. — Ausgrabungen in Griechenland Sp. 734—36 (Schlufs No. 24 Sp. 768—70).

Wochenschrift für klassische Philologie. XIII. 1896.

No. 13. E. Lattes, L'italianità nella lingua Etrusca (W. Deecke) Sp. 350 f. — Colonia Agrippinensis (O. Stiehl) Sp. 351—54. — No. 14. W. Drexler, Das Charonion bei Magnesia a. M. auf Münzen dieser Stadt Sp. 390—92. — No. 15. J. Poppelreuter, De comoediae atticae primordiis (O. Kaehler) Sp. 393—96. — W. Amelung, Die Basis des Praxiteles (H. L. Urlichs) Sp. 396 f. — Die neuen Funde auf der Insel Philae Sp. 421 f. — No. 16. Th. Schreiber, Zu dem Gallierkopf von Gîze Sp. 448. — No. 17. J. Paulson, Till frågan om Oidipus-sagans ursprung (E. Fehr.) Sp. 449—53. — Στέφανος, Sammlung von Abhandlungen zu Ehren E. Ssokolows (W. Christiani) Sp. 461—68. — Die Inschrift am östlichen Epistyl des Parthenon Sp. 477. — No. 19. Die Porta Nigra in Trier Sp. 502 f.

Byzantinische Zeitschrift. V. 1896.

II. J. B. Bury, Date of the battle of Singara S. 302—5. — G. N. Hatzidakis, Ὁ Μορέας oder τὸ Μόρεον? S. 341—46. — V. Schultze, Archäologie der altchristlichen Kunst (J. Strzygowski) S. 347—50. — Das russische archäologische Institut in Kpel S. 381 f.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. L. 1896.

April, Mai und Juni. Fortsetzung des Berichts über die 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner S. 257—76, S. 322—44 und S. 396—408.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLVII. 1896.

I. Literarische Anzeigen: G. Türk, De Hyla (A. Zingerle) S. 24—26. — Th. Reinach, Mithradates Eupator (H. Swoboda) S. 48—50. —

R. Pöhlmann, Geschichte des antiken Communismus und Socialismus I (W. Jerusalem) S. 50 – 55.

III. Eranos Vindobonensis. W. S. 1894/5 S. 281—88.

Zeitschrift für Ethnologie. XXVII. 1895.

VI. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie u. s. w. R. v. Kaufmann, Funde in Hawara S. (473)—(475); s. oben S. 114f. — W. Belck und C. F. Lehmann, Chaldische Forschungen 1. Der Name 'Chalder' S. (578) — (592); 2. Herrn Sayce's neuster Artikel über die Inschriften von Van S. (592) — (601); 3. Bauten und Bauart der Chalder S. (601) - (616). — O. Helm, Chemische Zusammensetzung einiger Metalllegierungen aus der altdakischen Fundstätte von Tordosch in Siebenbürgen S. (619) — (627). — R. Virchow, Anthropologische Excursion nach Bosnien u. s. w. S. (637)—(646). — C. Schuchhardt, Protokoll über die Ausgrabungen auf der Gräfte bei Driburg S. (708) f.

XXVIII. 1896.

I. P. Reinecke, Die skythischen Alterthümer im mittleren Europa S. 1—43 (Mit Tafel I). — Verhandlungen: u. a. P. Ehrenreich, Reise durch die iberische Halbinsel S. (46) — (48).

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. VII. 1895/96.

VI. J. Six, Ein verschollener Giebel S. 124 —27 (Mit drei Abbildungen).

VII. E. Reisch, Meisterwerke griechischer Plastik in neuer Beleuchtung [Furtwänglers Buch] S. 153 — 59 (Mit fünf Abbildungen).

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XV. 1896.

I. K. Schumacher, Römische Meierhöfe im Limesgebiet S. 1—17 (Mit Taf. I). — F. Kofler, Alte Strafsen in Hessen S. 18—44 (Mit Taf. II). A. Hameran, Limes-Studien II. Flurnamen am Limes S. 45—59.

Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. XII.

II (1894/95 IV). O. Seeck, Die Entstehung des Indictionencyclus S. 279—96.

Zeitschrift des Deutschen Palaestina - Vereins. XVIII. 1895 wird nachgetragen.

XIX. 1896.

I. M. Blankenhorn, Entstehung und Geschichte des Todten Meeres. Ein Beitrag zur Geologie Palaestinas S. 1 — 59 (Mit 4 Tafeln 8 Textabbildungen).

Die Zeit (Wiener Wochenschrift). 1896.

Nr. 84 f. S. Frankfurter, Der römische Grenzpfahl in Deutschland.

Münchener Allgemeine Zeitung. Beilage.

Nr. 80. O. Crusius, Die neuesten Papyrusfunde. — Nr. 88. E. Fabricius, Das Trajaneum zu Pergamon.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1896. 3.

Im 82. Lebensjahre hat ERNST CURTIUS am 11. Juli d. J. seine Laufbahn beschlossen, auf der er in unermüdlicher Bestrebung unsern Studien reichen Gewinn und auch dem archäologischen Institute bedeutsame Förderung brachte. Wie in der Akademie der Wissenschaften, an der Universität und den Museen, so bleibt nach CURTIUS' Hingange bei unserer Anstalt an leitender Stelle eine Lücke, die gleichartig nicht leicht wieder ausgefüllt werden kann.

Der Richtung seiner Studien entsprechend hat CURTIUS besonders auf Ausdehnung der Institutsthätigkeit nach der griechischen Seite hin gewirkt.

Gleichzeitig mit Ulrich Köhler war er es, der im Jahre 1872 die Gründung der Athenischen Zweiganstalt, die bis dahin in der Stelle des Sekretär-Interpreten bei der preufsischen Gesandtschaft in Athen wie im Keime beschlossen gelegen hatte, bei der Central-Direktion beantragte und sie befürwortete als eine von vorn herein auf Förderung der Gesammtauffassung des griechischen Alterthums nach allen Seiten hin abzielende Einrichtung. Wie es für seine eigene Entwicklung und seine Wirksamkeit als Universitätslehrer von entscheidendem Einflusse gewesen war, dafs sein Lebensweg ihn schon in jungen Jahren zu mehrjährigem Aufenthalte nach Griechenland geführt hatte, so wollte er dem heranwachsenden Geschlechte der Alterthumsforscher und den Lehrern unserer Jugend zu eigener Anschauung die Stätte möglichst zugänglich gemacht wissen, an der sich das Leben des griechischen Volks abgespielt hat. In seiner Denkschrift betonte Curtius, dafs neben den Gelehrten auch die Künstler und unter ihnen vornehmlich die Architekten durch die neue Anstalt gefördert werden möchten. Es hat das in der bedeutsamen Entwickelung der Erforschung der griechischen Architektur seine Erfüllung zu finden begonnen. Sonst wollte er das athenische Institut vornehmlich auch auf die Landeskunde von Griechenland gerichtet wissen, für die er durch sein Werk über den Peloponnes ein im Ritter'schen Geiste ausgeführtes Muster hingestellt hatte. Dafür nahm er im Hinblicke auf die ausgesprochenen Interessen des damaligen Chefs unseres grofsen Generalstabs die Mitwirkung von Offizieren zu kartographischen Aufnahmen in Aussicht. Nach dieser Seite hin hat er von seinem Platze in der Centraldirektion aus das Kartenwerk von Attika an

Kaupert's Seite ständig vertreten und dafür auch bei den Nachfolgern Moltke's unausgesetzt gleiche Unterstützung gefunden.

Neben das athenische Institut stellte CURTIUS dann die grofse Musterausgrabung von Olympia und bezeichnete damit bleibend ein grofses Ziel, dem auch unsere Anstalt zuzustreben hoffentlich mit der Zeit mehr als bisher in den Stand gesetzt werden wird.

So soll das Andenken des Mannes, dem als einem begeisterten Vorkämpfer des Hellenenthums an so vielen Stellen ehrendes Gedächtnifs gesichert ist, auch bei uns vorbildlich und wegweisend bleiben.

GRABSTELE DES ANAXANDROS.

Wenn wir an dieser Stelle von einem besonders hervorragenden Funde zu berichten wünschten, welcher neuerdings unsere Anschauung griechischer Kunst bereichert hätte, so konnte keiner mehr Anspruch darauf erheben vorangestellt zu werden, als der einer lebensgrofsen Bronzestatue vom Sieges-Anathem eines Wagenlenkers in Delphi, eines der glänzenden Ergebnisse der dortigen französischen Ausgrabungen.

Eine Skizze der Figur ist in der athenischen Zeitung »Ἄστυ« erschienen, kleine Photographien in der französischen Zeitschrift »*Le tour du monde*«. Aufserdem verdanken wir dem glücklichen Entdecker der Statue, Herrn Homolle, Photographien. Doch halten wir es für besser mit einer Mittheilung an dieser Stelle zu warten, bis die Herausgabe Homolle's in den *Comptes rendus* der Pariser Akademie erschienen sein wird.

Wir haben uns zu diesem Zuwarten um so leichter entschlossen, als ein anderes altgriechisches Skulpturwerk, künstlerisch der delphischen Statue wohl nachstehend, aber doch auch sehr bemerkenswerth und anziehend, als eine neue Bereicherung unseres Denkmälervorraths durch Herrn Dobrusky, Direktor des Museums in Sofia, uns soeben bekannt wird, eine Grabstele aus Apollonia am Pontus.

Herr Dobrusky hat sie in der Zeitschrift des Bulgarischen Unterrichtsministeriums Sbornik (XIII, 1896) herausgegeben. Wir verdanken Herrn Dobrusky aufserdem eine briefliche Mittheilung darüber, sowie Photographie und Abklatsch, nach welchen die beistehenden Abbildungen mit Nachvergleichung des Originals hergestellt sind. Gewifs werden alle Sammlungen bald im Besitz eines Gipsabgusses zu sein wünschen.

Wir geben im Folgenden kurz wieder, was wir von Herrn Dobrusky erfahren und dem Original entnehmen.

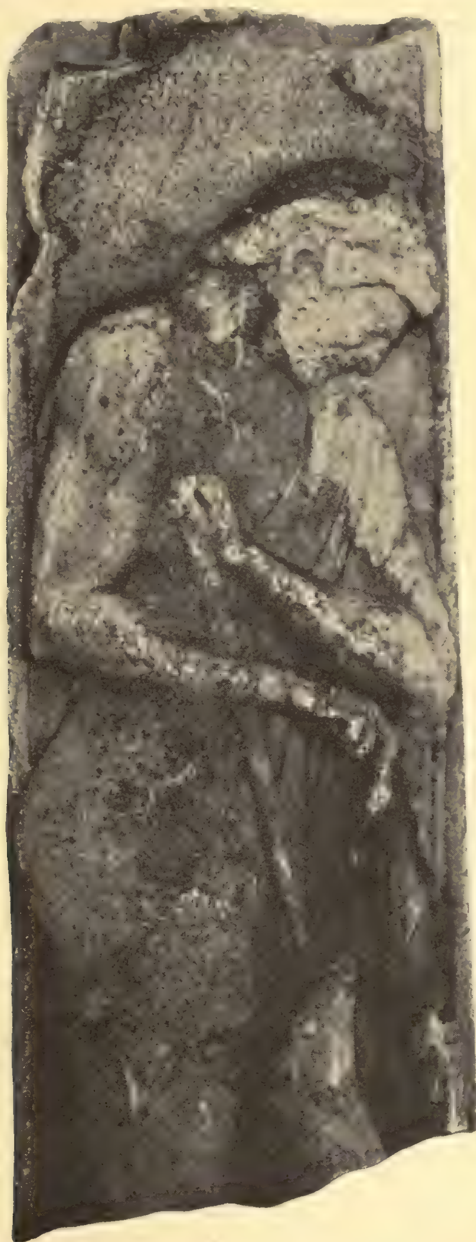
Die Stele wurde im Jahre 1895 im Hofe eines Privathauses in Sizebol, Sozopolis, dem alten Apollonia, zufällig bemerkt und im folgenden Jahre in das Museum zu Sofia überführt.

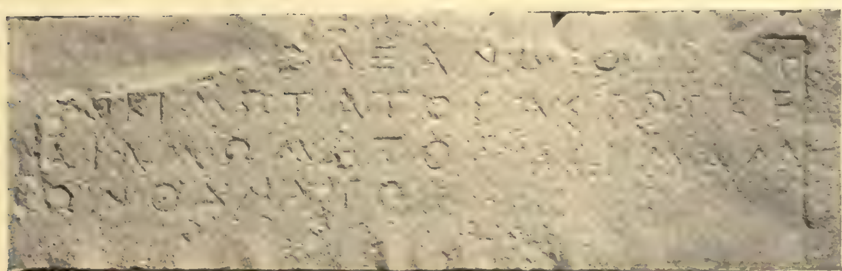
Die Stele ist von weifsem Marmor, 1,31 m hoch, 0,48 m breit, 0,12 m dick. Oben und unten ist sie abgebrochen. Ein Akroterion wird sie bekrönt haben, von dessen Einsatze zwei starke nach vorn ausgebrochene Dübellöcher auf der oberen Fläche herrühren.

Auf der Vorderseite hebt sich vom eingetieften Grunde, der nur schmale Seitenränder läfst, in ziemlich hohem, an einzelnen Stellen über die niedrigeren Seitenränder übergreifendem Relief die Figur des Verstorbenen ab. Er steht, mit dem Mantel bekleidet, nach rechts gewandt, stützt mit der linken Hand vor der Brust den Stock auf und hält mit den Vorderfingern der rechten Hand einen Thierfufs, wie von einem Schafe, den Abfall eines Bratens, seinem Hunde hin, der vor ihm danach aufspringt. Mit geneigtem Kopfe, mit dem freundlichen Gesichtsausdrucke der archaischen Kunst, sieht der bärtige Mann, dessen Haar in welligen Lagen wohlgeordnet am Kopfe anliegt, auf diesen kleinen Vorgang herab.

Jedem fallen hierbei die zwei altgriechischen Grabstelen ein, welche wesentlich dieselbe Darstellung bieten, das Relief vom Naxier Alxenor aus dem böotischen Orchomenos, jetzt im Nationalmuseum zu Athen (Kavvadias 39), und dessen schwerfälligere und halb unverstanden gearbeitete Wiederholung unbekannter Herkunft in Neapel (Friederichs-Wolters 20. 21).

Wer auch der unbekannte Künstler der neuen





Stele gewesen sein mag, er hat seinen Vorwurf, den wir nun immer mehr als einen verbreiteten kennen lernen, anmuthiger als Alxenor in Orchomenos durchgebildet. Seine Arbeit wird fortan trotz aller Zerstörung zu den reizvollsten Schöpfungen der griechischen Plastik in ihrer jugendlichen Entwicklungszeit um 500 v. Chr. zählen.

Den Namen des Verstorbenen, Anaxandros, nennt als den eines angesehenen Bürgers der milesischen Kolonie am Pontos das über dem Kopfe der Figur in vier Zeilen beigeschriebene Epigramm, zu lesen, wenn auch mit einer metrischen Unregelmäfsigkeit:

Ἐνθάδ' Ἀν]άξανδρο[ς ἀ]νὴ|[ρ δ]οκιμώτατος ἀστῶγ
κε|[ῖτα]ι ἀμώμητο[ς? τ]έρμα λα|[χ]ὼν θανάτου.

Durch die Rettung der Stele des Anaxandros hat sich das erst im Jahre 1893 in der Bulgarischen Hauptstadt begründete Museum rasch der allgemeinen Beachtung empfohlen. Die oben erwähnte Zeitschrift gestattet aufserdem noch einen weiteren Einblick in reiche Vorräthe, welche dort zusammengebracht sind. Stattliche Unterkunft ist zur Aufnahme der Museumsgegenstände sehr zweckmäfsiger Weise in einer früheren, ganz neu hergerichteten Moschee geschaffen, der sogenannten Bujuk Dschami, einem Bau aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. In der Nähe des heutigen fürstlichen Schlosses, hinter dem Platze des noch zu erbauenden Rathhauses gelegen, bildet sie ein Quadrat von reichlich 50 Meter Seitenlänge, das in neun gleiche Theile, deren jeder mit einer Kuppel überwölbt ist, zerfällt. Hier sind die Steindenkmäler in Aufstellung begriffen, während die kleineren Gegenstände noch im Bureau der Direktion wohlgeordnet sich befinden. Neben der überwiegenden Menge römischer Fundstücke fehlt es unter ihnen auch nicht an Zeugnissen der älteren griechischen Colonisation des Küstenlandes. Die Bearbeitung dieses reichen Materials ist von Herrn Dobrusky bereits in dankenswerthester Weise in der vorhergenannten Revue und durch Mittheilungen an auswärtige Zeitschriften in Angriff genommen.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1896.

JUNI.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Schöne, die eingegangenen Druckschriften vorgelegt hatte, sprach Herr Pernice über zwei Etruskische Spiegel des Berliner Antiquariums, welche eine richtige Deutung bisher nicht gefunden haben. Der eine, abgebildet bei Gerhard, Etruskische Spiegel II, Taf. 220, wird von Gerhard so gedeutet: 'Im Vordergrund einer Säulenhalle sitzt Helena bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, die rechte Hand nachdenklich unter das Kinn gestützt. Vor ihr steht ein troischer Jüngling, vielleicht Deiphobos, es sei denn, dass er mit einem Flügelhut bedeckt und demnach für Hermes zu halten wäre. Mitten im Bilde steht Paris, leicht bekleidet und mit Lorbeer bekränzt; er blickt mutig auf Hektor, der, mit einem Wehrgehenk und phrygischer Mütze versehen, beide Arme abmahnend nach ihm ausstreckt. Hierbei ist einzuräumen, dafs weder die Tracht beider Helden noch auch der Ausdruck der für Hektor gehaltenen Figur unserer vorstehenden Erklärung dieses mit kecker Geberde gezeichneten Bildes durchaus entsprechen, für welches vielleicht eine glücklichere Erklärung sich finden läfst.'

Friederichs (Berlins ant. Bildw. II n. 153) erklärt die Vorstellung für rätselhaft und beschreibt den Spiegel 'eine sitzende mit Ärmelkleid bekleidete Frau mit drei nackten Jünglingen'. Die glücklichere Erklärung ist leicht zu finden. Auszugehen ist von der Mittelfigur. Sie trägt einmal einen Lorbeerkranz und dann ist um den herabhängenden linken Arm etwas gewickelt, was einem Strick ähnlich sieht; mit diesem Strick macht sich der ganz rechts stehende, mit phrygischer Mütze bekleidete Jüngling etwas zu schaffen. Alles das pafst gut zu Orestes und Pylades, welche von dem skythischen Wächter gefesselt zum Opfer geführt werden; links sitzt dann Iphigenie. Ein Vergleich der Darstellungen dieses Mythus, die auf Sarkophagen und pompeianischen Bildern besonders beliebt sind und deren ursprüngliche Komposition in den Anfang des vierten Jahrhunderts fällt, zeigt auch in der Gruppierung und Stellung der einzelnen Figuren zu einander, namentlich des Orestes und des skythischen Wächters, auffallende Ähnlichkeiten und bestätigt die Deutung. Auf etruskischen Spiegeln ist der Mythus bisher nicht nachzuweisen.

Ebenso leicht ist auch der zweite Spiegel zu deuten, Gerhard, Etruskische Spiegel II Taf. 189, der nur durch ein Versehen nicht von Körte bei der Zusammenstellung verwandter Darstellungen (Etr. Sp. V Taf. 75 fg., S. 92 fg.) berücksichtigt sein wird. Im Hintergrunde erblickt man zwei Säulen, links ein nacktes Mädchen, das auf seinem Kleid sitzt, in der Mitte Hermes, der dem Mädchen einen eiförmigen Gegenstand entgegenhält. Die Figur

rechts ist von Gerhard für weiblich gehalten; sie kann auch männlich sein. Das über die Schulter geworfene Gewand pafst gut zu dieser Annahme, und ein anderer Spiegel mit einer Darstellung verwandten Inhalts spricht auch dafür; jedenfalls läfst der Erhaltungszustand des Spiegels beides zu.

Friederichs deutete (Berlins ant. Bildw. II n. 124): 'Merkur übergiebt der nackten Venus den Apfel, den er von Paris erhalten. Im Hintergrunde eine Säule, etwa als Andeutung von dem Hause des Paris.'

Da der Gegenstand in Hermes' rechter Hand kein Apfel, sondern ein Ei ist, kann diese Erklärung nicht richtig sein. Die Spiegelzeichnung gehört vielmehr in den Kreis von Darstellungen, welche von Kekule in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehens des Instituts zuerst richtig gedeutet sind. Die dort behandelten Vasen stellen Leda dar, meist im Beisein der Dioskuren und des Tyndareos, wie sie das Ei der Nemesis findet, aus welchem Helena geboren werden soll. Das ist die älteste Fassung der Sage, wie sie wahrscheinlich schon in den Kyprien geschildert war und wie sie sicher schon Sappho kennt. Die spätere Vorstellung läfst das von Nemesis geborene Ei durch Hermes forttragen und der Leda übergeben. Eine Darstellung, die aus dieser späteren Überlieferung abgeleitet ist, giebt uns in abgekürzter Form der Berliner Spiegel Etr. Sp. V Taf. 75. Rechts erblickt man Tyndareos, in der Art wie die Figur rechts sitzend; er hält das Ei, das ihm Hermes soeben übergeben hat. Zu diesem Spiegel bemerkt Körte: 'Der Gegenstand in der Hand des Tyndareos ist das von Nemesis aus Zeus' Umarmung geborene Ei, welches dann von Hermes nach Sparta gebracht und der Leda übergeben wird. Auf unserem Spiegel ist wahrscheinlich durch unverstandene Kürzung einer figurenreicheren Vorlage die Hauptfigur Leda weggelassen und der auf griechischen Darstellungen ebenfalls gegenwärtige, aber in zweiter Linie stehende Tyndareos zum Empfänger des Eis geworden.'

Der vorgelegte Spiegel würde eine solche figurenreichere Vorlage sein.

Herr Afsmann besprach die im Nemi-See gemachten Funde an der Hand des von Barnabei im Oktoberheft der *Notizie degli scavi* erstatteten Berichts. Man spricht allgemein von einer kaiserlichen Prachtgaleere, einem wahrhaften Riesenschiff, worin ein Seitenstück zur θαλαμηγός des Philopator und den *deceres liburnicae* des Caligula zu sehen wäre; Barnabei glaubte sogar die seitwärts von dem gesunkenen Bauwerk gefundenen bronzenen Balkenköpfe mit Ringen durch den ausspringenden Riemenkasten des antiken Kriegsschiffs erklären zu können. Dem gegenüber meint der Vortragende, dass die festgestellten Gröfsenverhältnisse (Länge nur $3^1/_3$ mal Breite) für sich schon einen kriegsschiffähnlichen Bau ausschliefsen, wenn man nicht ein geschmackloses Zerrbild annehmen will; war doch selbst die θαλαμηγός 7 mal so lang als breit, zeigte doch sogar manch plumper Kauffahrer bessere Verhältnisse (Isis). Ferner passen jene Ringe durchaus nicht an die Seiten eines Schiffes, wohl aber, wie viele Beispiele beweisen, an die Mauern und Landungsplätze einer Insel. Kein echtes Schiffsgerät, wie Mast, Steuer, Sporn, Heckzierde, ward bisher vorgefunden. Das Holzwerk entspricht einem unförmigen Prahm oder Kahn, welcher vermuthlich als unsichtbarer Träger einer künstlichen Insel, mit Lusthäusern, Tempeln und Gärten überbaut, nur eine nebensächliche, versteckte Rolle spielte. Eine Insel-Villa (schon Ligorio sprach um 1550 von einer solchen) des Caligula passt besser als ein Riesenschiff in den idyllischen Rahmen des kleinen, tief eingekesselten, zur Wasserfahrt wenig verlockenden Nemi-Sees. Nur unsere gröfsten Panzerschiffe erreichen die Breite des ersten, messbaren Nemi-Fahrzeugs. Die Bleiröhren einer Wasserleitung vom Ufer her zeigen, dafs das Baumerk unbeweglich verankert lag; eine Lage freilich zwischen zwei Pfahldämmen, wie sie Barnabei ohne ausreichenden Grund annimmt, hätte Ansicht wie Aussicht verdorben. Unsere Kenntnis des antiken Schiffes ist durch diese Funde nicht gefördert worden. [In diesem Vortrage wurden die späteren Berichte von Barnabei und Malfatti nicht berücksichtigt; dieselben enthalten nichts, was vorstehende Bemerkungen entkräften oder überflüssig machen könnte, sie erhärten besonders die Niedrigkeit (wenig über 2 m) beider kahnartigen Schwimmkörper.]

Herr Erman berichtete über die diesjährigen Untersuchungen auf der Insel Philae, die Capt. Lyons im Auftrage der ägyptischen Regierung leitete und an denen Herr Reg.-Baum. Ludwig Borchardt im Auftrage der Kön. Akademie der Wissenschaften und der Herren Minister der geistlichen Angelegenheiten und der öffentlichen Arbeiten teilnahm. Die Untersuchung der Vorbauten des grossen Tempels zeigte zunächst, dass die Halle des Nektanebus nur der Rest eines gröfseren Gebäudes ist, das einst einer Hochflut des Nils zum Opfer gefallen sein wird und dann in der Ptolemäerzeit neu errichtet worden ist. Diese neue Halle und die grofsen Kolonnaden, die sie mit dem Haupttempel verbinden, sind auf einer künstlichen Terrasse aufgeführt worden, die das zum Wasser abfallende Terrain ausgleichen sollte; leider sind aber die

alten Architekten dabei so leichtsinnig verfahren, dafs diese Vorbauten des Tempels, falls nicht eine gründliche Herstellung erfolgt, in absehbarer Zeit einstürzen dürften. Dagegen hat sich der grofse Tempel selbst als gut fundamentiert erwiesen.

Während bei den meisten anderen Ausgrabungen in Ägypten noch immer die Auffindung neuer 'Denkmäler' und Inschriften das Ziel bildet, haben die in Philae arbeitenden Herren ihre Aufgabe so aufgefasst, dass ihr Werk auch weitergehenden wissenschaftlichen Anforderungen genügen kann. Sie haben die die Insel bedeckende Stadtruine nicht in üblicher Weise unbesehen abkarren lassen, sondern haben sie mit aller gebotenen Vorsicht zunächst in ihren oberen Schichten freigelegt, so dafs wir in ihrer Publikation wirklich ein Bild dieser alten Grenzstadt erhalten werden, so wie sie sich in der spätrömischen Zeit mit ihren Kirchen und ihrem Kloster darstellte. Hoffentlich bleibt es nicht bei dieser ersten Kampagne, damit auch die unteren Schichten, die die Stadt der ptolemaiischen und römischen Epoche (also der eigentlichen Blütezeit dieser heiligen Stätte) in sich bergen, in der gleichen systematischen Weise untersucht werden.

Bisher sind diese Schichten nur an einzelnen Stellen angegriffen worden, wo es sich darum handelte, die verschiedenen kleinen Heiligtümer, die aufserhalb des grofen Tempelkomplexes lagen, zu untersuchen. Unter diesen kleinen Tempeln, die z. T. erst jetzt bekannt geworden sind, haben zwei auch historisch Interessantes geliefert. Am Südende der Insel fanden sich die Fundamente eines Tempelchens, dessen Blöcke in den es umgebenden Häusern verbaut waren. Die Zusammensetzung dieser Blöcke ergab das überraschende Resultat, dafs in einem seiner Räume die Reliefs von Ptolemäus IV. begonnen, von dem Äthiopenkönig Erkamon fortgeführt und von Ptolemäus V. vollendet worden sind, eine Thatsache, die für die Ptolemäergeschichte wohl zu beachten ist. Noch merkwürdiger aber war der andere Fund, der nahe dem Thore am Nordostende gemacht wurde, wo einst ein dem Augustus im Jahre 18 geweihter Tempel griechischen Stiles stand. Hier fand sich in den Fundamenten eines Altars oder einer Basis vermauert und in zwei Stücke zersprengt ein Siegesdenkmal des Cornelius Gallus, des ersten Statthalters von Ägypten, errichtet im ersten Jahre am 20. Pharmuthi. Er erzählt in dessen Aufschrift, dafs er einen Aufstand der Thebais in fünfzehn Tagen niedergeschlagen und fünf Städte erobert habe; dann habe er als erster mit einem Heere den Katarakt überschritten, habe die Gesandten der Äthiopen in Philae empfangen und habe einen äthiopischen Kleinkönig eingesetzt (veröffentlicht in dem Sitzungsberichte der Berliner Akademie vom 16. April 1896). Diese ruhmredige Inschrift, die ägyptisch, lateinisch und griechisch abgefafst ist, ist gewifs eines von jenen Denkmälern, um derentwillen ihm später in Rom der Prozefs gemacht worden ist, und es wird damals zerstört und verbaut worden sein.

Herr Weil sprach über die Nike des Paionios. Das Denkmal der Messenier in Olympia weicht in seinem Aufbau wie in dem Material, in dem es ausgeführt ist, ganz ab von den dort üblichen Weihgeschenken. Diese sowohl wie die Sieger- und Ehrenstatuen zeigen in der besseren Zeit durchweg niedere Aufstellung, Bathra von 0,50—0,75 m Höhe, bei denen die Inschrift vielfach auf die Horizontalfläche vor die Figur gesetzt wird, um sie von oben sehen zu lassen und so bequemer lesbar zu machen; bei Portraitstatuen in Lebensgröfse ist solche Aufstellung leicht erklärlich, aber sogar für Kolossalstatuen ist diese niedrige Aufstellung beibehalten, so bei den Zanes und dem 12 Fufs hohen Zeus der Lakedämonier, wo die Inschrift hart an dem oberen Rand des Marmor-Cylinders in einer Zeile angebracht ist (Paus. V 24, 3 Dittenberger-Purgold, Inschriften n. 252). Über ihre ganze Umgebung hoch hinaus ragte die Nike der Messenier aus Naupaktos in eine Höhe von fast 12 m hinauf, also etwa der Säulenhöhe des Zeustempels gleich, und während die Anatheme und Siegerstatuen im sechsten und fünften Jahrhundert mit verschwindenden Ausnahmen Bronzewerke waren, ist hier der Unterbau sowohl wie die Figur aus weifsem Marmor. Seine Aufstellung fand das Denkmal 36 m östlich von der Südostecke des Zeustempels, an der grofsen Feststrafse unweit der Stelle, wo diese die Terrasse des Zeustempels erreicht hatte und nun vor der Front des Tempels vorüber sich zum grofsen Zeus-Altar hinzog, schon von weitem sichtbar für alle, die, sei es auf der elischen, sei es auf der arkadischen Strafse, in die Altis kamen.

Diese bevorzugteste Stelle im heiligen Bezirk wird eingeräumt an Angehörige eines Volksstammes, dessen Heimat lakonisches Helotenland ist, das seit Jahrhunderten keinen Olympioniken in den Siegerlisten zu verzeichnen hat. Die aber, die sich vor der lakedämonischen Knechtschaft gerettet haben, wohnen teils in der Cyrenaica, teils in Sizilien, teils in Naupaktos. Die letztgenannten, seit dem dritten messenischen Kriege die erbittertsten Feinde Spartas und seiner Bundesgenossenschaft, nennt die Inschrift als Stifter des Denkmals.

Bei der steten Rücksicht, mit der man in Elis

die Spartaner zu behandeln pflegte, dürfen wir die Errichtung eines derartigen Denkmals wie das der Messenier nur in eine Zeit setzen, wo Sparta mit Elis zerfallen war; dafür empfiehlt sich wohl zumeist Ol. 90, 1, wo Sparta sogar von den olympischen Spielen ausgeschlossen war (Thuk. V 49), Elis aber im Bunde stand mit Argos, Mantinea und Athen.

Was die Fassung der Inschrift δεκάταν ἀπὸ πολεμίων betrifft, so hat F. Koepp (Rhein. Mus. 1895 S. 265) und C. Purgold (Inschriften aus Olympia S. 381) nachgewiesen, dass dieselbe häufiger zu finden ist. In unserem Falle werden wir annehmen dürfen, dafs von den Zeitgenossen jeder, der an das Denkmal der Messenier herantrat und die Inschrift las, wufste, wer hier unter den πολέμιοι zu verstehen sei.

Das Denkmal ist eine unter der Form des Weihgeschenks vorgenommene Demonstration. Die glänzende Ausführung, die Wahl des Künstlers, der die ἀκρωτήρια des Zeustempels gearbeitet hatte, der dem Denkmal angewiesene Platz fünfzig Schritt entfernt von dem Kolofs der Spartaner (Dittenberger-Purgold, Inschriften n. 252), den es hoch überragte, beweist das Bestreben, die Aufmerksamkeit der Besucher möglichst zu erwecken, und selbst des Pausanias dürre Beschreibung (V 26, 1) ergiebt, dafs es auch sechshundert Jahre später noch hervorstach. Die messenische Emigration, die das Denkmal aufstellte, wollte kundthun, dafs sie teilnehme an den politischen Geschicken von Hellas, und dafür war Olympia ja noch besonders geeignet wegen der Nähe ihrer alten Heimat.

Die Bemühungen der messenischen Emigranten, ihr Heimatland wieder zu gewinnen, scheint man in Athen begünstigt zu haben in den Kreisen des Demosthenes und Kleon. Darum wird ihnen auch Pylos anvertraut; bei Abschlufs des Nikiasfriedens werden sie allerdings, da man damals in Athen den Lakedämoniern entgegenkommen wollte, durch Athener abgelöst, aber schon im folgenden Jahr, 420, als mit Alkibiades die Kriegspartei wieder die Oberhand erhielt, von neuem dorthin geschickt (Thuk. IV 41, V. 35, V. 56. Curtius, Griechische Geschichte II 597). Also der Anfang zu einer Rückführung der Emigration war damit schon gemacht, und anders hat man es auch in Sparta nicht aufgefafst. Nur haben es die Athener an Entschlossenheit fehlen lassen, die errungenen Vorteile hier weiter zu verfolgen. Freilich war das Unternehmen damals sehr viel schwerer, als fünfzig Jahre später, wo die peloponnesische Bundesgenossenschaft sich aufgelöst hatte.

Weihgeschenke der Messenier in Delphi (Pomtow, Archäologischer Anzeiger 1890, 108) und auf der Burg von Athen, die sich gleichfalls auf die Ereignisse des archidamischen Kriegs zu beziehen scheinen, hatten wohl auch in erster Linie den Zweck, die Aufmerksamkeit auf die messenische Emigration zu richten.

Nach einigen Bemerkungen des Herrn Pomtow, die sich gegen die Auffassung der Messenier-Nike als einer politischen Demonstration wandten, schlofs Herr O. Kern die Reihe der Vorträge durch Bemerkungen über die Lage des eleusinischen Triptolemostempels, welchen er in dem sog. Plutonion erkennen zu müssen glaubte.

Mit Rücksicht auf den späten Termin der Julisitzung (Dienstag d. 7.) wurde beschlossen, diese ausfallen zu lassen.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1895.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Nach A. S. Murray im Bericht an das Parlament, 26. Juni 1896 S. 62–68.

I. Arrangement Cataloguing, etc.

The sculptures and architectural remains of the temple of Diana at Ephesus have been put together and erected in the Ephesus Room; progress has been made in restoring an Ionic capital from the archaic temple at Ephesus; moulds have been made from the column and entablature of the Mausoleum, and from three marble heads; the Erechtheum column has been set up on a marble plinth; eight new plinths of variegated marble have been placed under sculptures; a head has been restored and mounted, and an archaic head restored; five sculptures and four inscriptions have been mounted on plinths, and 16 inscribed lead tablets on slate; 26 vases, five terra-cottas, eight bronzes, and a series of objects from Cyprus have been cleaned and repaired; 22 frescoes and four drawings have been mounted and framed; 1,980 gems and rings have been re-mounted on velvet-covered blocks, and 30 gems in silver-gilt settings; the table-cases in the Gold Ornament Room have been fitted with new locks, as also the cases in the vestibule, where the collection of objects in silver has been arranged, and a series of frescoes placed on the walls; the mounting of gems, rings, and gold ornaments in the new Gold Ornament Room has been completed, and the room thrown open

to the public; two upright cases in the Fourth Vase Room have been re-arranged; two cases in the Etruscan Room have been fitted up for the collection of bronze mirrors, one for the collection of Greek and Roman weights and miscellaneous antiquities, and one for the exhibition of antiquities excavated at Curium in Cyprus; the Departmental library has been re-arranged and re-catalogued in the old Gold Ornament Room, the presses re-numbered, and the room opened to students; the collection of terra-cottas has been re-arranged and numbered; 120 bronzes have been catalogued; 356 objects registered; 375 written, and 797 printed labels prepared and attached to objects; nine sets of duplicate antiquities from Amathus have been selected for presentation to local museums; 43 drawings have been made for the Vase-Catalogue, of which Vols. III. – IV. have been nearly completed; progress has been made with the Catalogues of Sculpture (Volume II.) and of Bronzes.

II. Acquisitions.

By Donation: I. — 1. Ancient terra-cotta impression of a coin of the Kilbiani Superiores. 2, 3. Two ancient terra-cotta impressions of gems. Excavated under the floor of a Roman house at Myndus. — II. — 1. Terra-cotta handle of lamp with Achilles dragging Hector round the walls of Troy (Iliad XXII, 405 — 407). 2. Terra-cotta amphoriscos; Cupid with bee. 3. Fragment of yellow glazed ware; Psychè binding Cupid. 4. Similar fragment; boy with lyre. 5. Alabaster vase for cinnamon. 1 — 4 from Egypt. — III. — Fragment of a tabula Iliaca engraved on alabaster. Above is Achilles dragging Hector round the walls of Troy (Iliad XXII); below, Achilles and Athenè (Iliad XIX, 352). Compare Annali dell' Inst. 1875, pl. M, and Proceedings of the Soc. of Antiqs. 2nd Ser., XIII, p. 100. — IV. — Antiquities excavated, Jan. — Apr. 1895, at Curium in Cyprus, under the bequest of Miss E. T. Turner, including: 1. Marble base with inscription of fourth century B. C., Δήμητρι καὶ Κόρῃ εὐχὴν Ἑλλοόϊκος Ποτείσιος ἀνέθηκεν, repeated in Cypriote characters below. 2. Marble head of Aphroditè. 3. Vases of alabaster. 4. Gold ring with backing of gem (now lost) in green stone. 5. Four small gold objects from Mycenaean tombs. 6. Fragments of gold-leaf. 7. A series of gold earrings, with patterns in filagree, etc. 8. A number of small gold beads (some of the Mycenaean period). 9. Five spirals for the hair in bronze gilt. 10. Gold ring with pendant gem in gold setting. 11. Gilt bronze ring (the gem lost). 12. A fine pair of gilt-bronze bracelets ending in rams' heads. 13-14. Two gold rings, one with filagree-work on bezel, and the other with turquoise pendant 15 - 16. Two gold rings, one with intaglio design of a female figure reclining, and the other with a female head. 17. Pair of gold earrings ending in lion's heads. 18. Gold chain-necklace of very delicate work. 19. Agate scaraboid with intaglio of Heracles (archaic), mounted on a silver ring. 20. A series of silver bracelets, rings, spirals and figures of Bes in relief, much injured. 21. Silver ring and rock-crystal intaglio with design of a youth holding a hare to which a dog leaps up; inscribed in Cypriote characters, »Lamptiles (?)« 22. Steatite scarab of Thothmes III. 23. Sard scaraboid, on bronze swivel. 24. Black basalt scarab with ibex. 25. Sard scarab of the twenty-sixth dynasty (666—527 B. C.) from a Mycenaean tomb. 26. Steatite (?) intaglio of a bull lying down, resembling in style the bulls on the Vaphio cups in Athens, from a Mycenaean tomb. 27. Phœnician cylinder with conventional design of Gryphon and tree, from a Mycenaean tomb. 28. Two large glass rings. 29. A tall cup of opaque blue and yellow glass (Mycenaean). 30. A series of glass vessels of the Roman period. 31. Bronze statuette of archaic Greek workmanship: a female figure holding up her dress, forming part of a candelabrum. 32. Fragments of bronze candelabra, and a small bronze bull. 33. Several bronze fibulæ, one of them being of an early (Mycenaean) type. 34. Bronze mirrors, bowls, and other objects. 35. Two bronze mirror-handles of Greek workmanship; on one a Gorgoneion, on the other a Siren. 36. Bronze knives and spear-heads from the Mycenaean tombs. 37. A terra-cotta female statuette of the Tanagra type. 38. A terra-cotta figure of a Centaur carrying a doe; traces of colouring. 39. Terra-cotta figures of a primitive Cypriote type, including men on horseback, horses, birds, &c. 40. A rude terra-cotta female image of the most primitive type. 41. Terra-cotta head of a priest, statuettes of Artemis and a water-carrier, from the favissæ of a temple. 42. A terra-cotta figure of a man climbing a tree pursued by two wolves (?) 43. A series of terra-cotta Roman lamps; one inscribed COPPINIS. 44—51. Pottery from the Mycenaean tombs: 44. A Mycenaean kylix with design of cuttle-fish. 45. A funnel-shaped vase decorated with murex-shells. 46. A series of jugs and bowls with simple patterns in black on cream-coloured ground (of local make). 47. A series of 'false amphoræ' and other painted vases of Mycenaean character. 48. A jar of red ware with a

primitive sign painted on the shoulder. 49. A large vase decorated with human figures in chariots. 50. A similar vase; between the chariots are a series of panels in which are female figures. 51. A large 'false amphora' with an octopus painted on either side. 52. A series of vases of local make, in imitation of Mycenaean ware. Among the vases of later periods may be mentioned: 53. A small amphora with lattice-work patterns in black and white on red ground. 54. A late black-figured kylix; on either side, Dionysos. 55. A red-figured cotylè, with owl and laurel-branch. 56. A black glazed kylix, with Gorgoneion in the centre. 57. A large hydria with figures painted in white with yellow details on black ground, similar to many found in Southern Italy. 58. Three jugs of red ware with wreaths and other patterns in opaque colours. 59. Two jugs with handles formed by figures of women holding pitchers, one richly decorated in polychrome. 60. A series of vases of the common Cypriote type, with circles and other geometrical decorations; on one are a bull and fish, among geometrical patterns. 61. Fragments of a vase of red ware, of late date, with a head of Hathor in relief.

By Purchase: I. Objects in gold or silver. 1. Gold necklace with amethyst pendant. 2. Pair of Etruscan gold earrings. Populonia. 3. Gold head of ram. Cyprus. 4. Pair of spirals, gold-plated, with Cypriote inscriptions (see A. Cesnola, Salaminia, p. 48; Collitz, Gr. Dialektinschriften, I, 140). 5. Gold amulet in the form of an Egyptian male figure. Cyprus. 6. Gold tablet with dedication of a temple to Osiris, by Ptolemy Euergetes I. and Berenice (247—222 B. C.; C.I.Gr. 4694). Found in the ruins of a temple at Canopus. 7. Silver vase with gilt patterns. Athens. 8. Silver-plated bowl. 9. Silver bust of Antonia, wife of Nero Drusus (compare Bernoulli, Röm. Ikonographie, II. pt. 1, pl. 14; Gazette des Beaux Arts, August, 1895, p. 89). Found in a Roman villa at Boscoreale, near Pompeii, in April 1895. [Vgl. Anzeiger 1896 S. 84.] — II. Bronze. 1. Term of young Satyr. 2. Inkpot. 3. Vase with handles formed by dolphins. 4. Hand with magical symbols. 5. Weight, with anchor in relief, inscribed ΔΗΜΟ. Sidon. 6. Stamp inscribed VΙΓΑ. Sidon. 7. Key, pierced with the letters ΥΓΙΑ, forming wards. Bassah, near Tyre. 8. Mirror case: Hermes embracing a Nymph. Corinth. 9. Weight, inscribed ΔΙΟΣ ΚΛΑ. 10. Dicast's ticket, with name of Thucydides of Lower Lamptrae. 11. A series of bronze trappings and parts of chairs or other articles of furniture. — III. Marble, &c. 1. Bust of a Diadumenos, a copy of the original by Polycleitos (Revue Archéol., 1895, pl. 11—12, p. 145.). 2. Head of priestess, archaistic. Athens. 3. Limestone alabastron, archaic, in form of two heads. 4. Relief, representing a company of youths headed by two men, one of whom brings a torch to a statue of Artemis Bendis, at whose worship in the Piraeus there was held a race of horsemen, who passed from one to the other a burning torch (cf. Plato, Republic, init.). 5. Relief, with figures of three Nymphs dancing hand-in-hand; on the right, a head of Pan inscribed . . . CEN ΠΑΝΙ ΝΥΜΦΑΙΣ . . . (compare Harrison, Mythol. and Monum. of Athens, pp. 546, 547, and Ἐφημ. Ἀρχαιολ., 1893, p. 196). Athens. — IV. Terra-cotta. 1. Eros, hovering, with chlamys and sandals (Journ. Hell. Stud. XV., pl. 8, p. 211). Eretria. 2. Old woman seated on a high chair, with footstool. Tanagra. 3. Grotesque figure of a seated woman. Tanagra. 4. Eros playing lyre, in Oriental costume. Anthedon. 5. Female figure with bird and fan. Tanagra. 6. Ram. Cabeirion, Thebes. 7. Nereid riding on dolphin, with helmet of Achilles. Tanagra. 8. Votive shield, on which is painted a crab. Greece. 9. Eros carrying a flower, late period and rough work. 10. Female figure putting on her himation. 11. Funeral mask of a female, wearing veil; slightly archaic. Corinth. 12. Funeral mask of a female, brightly coloured and archaic. Tanagra. 13. Funeral mask, archaic, brightly coloured. 14. Two archaic female figures seated side by side. Thebes. 15. Dancing girl. Thebes. 16. Girl with hair arranged like horns. Corinth. 17. Poseidon, holding tunny fish, of very fine archaic work; details rich and careful. 18. Athenè Promachos, of similar archaic style; drapery very finely treated. 17—18, Malesina, Locris. — V. Pottery. 1. Lekythos, with design in black and red on white ground; a woman carrying a tray; inscribed ΠΑΤΡΟΚΛ[Ε] ΧΑΙΡΕ. (Journ. Hell. Stud. XV., pl. 7, p. 192). Athens. 2. Red-figured kylix; int., Satyr and woman seated; ext., on either side, three youths. 3. Red-figured kylix in the style of Brygos; int., man and flute-player; ext., on either side, revel. (Hartwig, Meistersch. p. 350). Vulci. 4. Red-figured pelikè of best period; (A) Nikè offering sacrifice to Zeus; (B) two girls conversing (Stackelberg, Gräber der Hellenen, pl. 18). Athens; found in 1800, near the Dipylon Gate. 5. Unguent-box (σμηγματοθήκη). Corinth. 6. Fragment of rhyton in shape of dog's head. 7. Archaic Corinthian bowl; lion. Thebes. 8. Red-figured kylix, parodying the work of Duris; three

scenes of banqueters, with inscriptions. Thebes. 9. Black-figured lekythos; contest of Heracles and Geryon. 10. Red-figured aryballos; boy and girl with bird. 11. Red-figured amphora of »strong« period; (A) Triptolemos and other figures; (B) Paris carrying off Helen. Found in Aegina in 1864. — VI. Engraved Gems. 1. Onyx cameo; head of Heracles. Sana, Yemen, Arabia. 2. Fragment of onyx cameo; head of Diomede (?) with Palladion. Palmyra. 3. Sard scaraboid; female figure. Eretria. 4. Sardonyx intaglio; man climbing a palm tree. Syria. 5. Garnet intaglio; head of Helios and zodiacal signs. 6. Lapis lazuli intaglio; Serapis; inscribed ΑΙΕΙ ΝΕΙΚΑ. 7. Onyx cameo in ancient setting; portrait-bust of young man. Syria. 8. Onyx cameo: Victory in biga; warrior crowned by woman. 9. Amethystine garnet intaglio: portrait of a woman of the first century A. D. Baghdad. 10. Steatite mould for two busts of Maenads. — VII. Miscellaneous. 1. Part of ivory statuette: Orpheus (?) surrounded by animals. 2. Ivory head of Serapis. Found near Cairo. 3. Lead statuette of negro wearing drawers. Found near Perugia. 4—10. Seven lead weights, with Greek and Cypriote inscriptions. Sidon. 11. Two fragments of vitreous paste found at Canopus with the gold tablet described above.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIAEVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Nach A. W. Franks in demselben Bericht S. 71.

Anglo-Roman: A very remarkable statuette of Hercules in bronze, plated with gold, somewhat archaic in type, found on the estates of the Earl of Carlisle, in Cumberland or the neighbourhood; bronze figure of a genius, from Brandon, Norfolk; and a vase in pottery from St. Swithin's Lane, London. — Bronze seal-box from the Thames; presented by the Rev. J. C. Jackson. — Pewter bowl from Stream Works, Halvisick, Cornwall, 1793.

DEPARTMENT OF COINS AND MEDALS.

Barclay V. Head in demselben Bericht S. 76—89.

I. Exhibitions S. 76 f. — II. Registration and Arrangement: 1. Greek series S. 77 f. 2. Roman series S. 78. — III. Catalogues, Guides etc. S. 79. — IV. Acquisitions 1895 S. 80—89: Remarkable coins and medals: Greek series S. 80—86. Roman series S. 86 f.

VERZEICHNIS VON IN MÜNCHEN VERKÄUFLICHEN ABGÜSSEN ANTIKER BILDWERKE.

Die Preise verstehen sich in Reichsmark ohne Verpackung und Transport.

A.

Durch die Direction des K. Museums für Abgüsse klassischer Bildwerke, Arkaden des Hofgartens, sind die folgenden Abgüsse zu beziehen:

Gegenstand	Preis
Archaische Kriegerstatue aus Kalkstein (Poros). K. Glyptothek. Neuer Zugang. (Vgl. Furtwängler, Athen. Mitteil. 1896 Tafel 1) .	40.—
Archaischer griechischer Kopf, nicht ganz vollendete Sculptur; Inselmarmor. K. Glyptotheh. Neuer Zugang	20.—
Fragmentierte Marmorstatuette eines Heros. Neue Erwerbung des K. Antiquariums	10.—
Köpfchen des Zeus. Marmor. Aus Attika. Privatbesitz	2.—
Schalenboden aus rotem Thon mit Kopf des Euripides. Aus Athen. (Bonner Jahrbücher XCVI und XCVII, S. 31). Privatbesitz	0.50
Zwei Silensmasken aus Bronze (Henkelhalter). Von der Akropolis zu Athen (ähnlich *Journ. of Hell. stud.* 1892—93, S. 237, Fig. 5). Privatbesitz . . . . zusammen	1.—
Vierhundert Abdrücke antiker Gemmen. (Ein Verzeichnis wird später bekannt gegeben werden.) . . . . . . Das Stück	0.50

B.

Durch das Directorium der Kgl. technischen Hochschule, Arcisstrafse 21, sind folgende Abgüsse nach Originalen der Kgl. Glyptothek zu beziehen:

Katalog-nummer	Gegenstand	Preis
54—58	Figuren des Ostgiebels von Aegina à	130.—
59—68	Figuren des Westgiebels von Aegina à	130.—
73	Dorisches Capitäl vom Tempel von Aegina	35.—
79	Statue der Demeter	250.—
89	Weiblicher Kopf (nicht restauriert)	15.—
92	Büste der Athene	100.—
93	Statue der Artemis	400.—
93	Kopf derselben	25.—
95	Der barberinische Faun	550.—
98	Statue des Silen	150.—
100	Bacchischer Sarkophag	170.—
102	Der Winckelmannsche Faun . .	20.—
103	Statue des Dionysos	150.—

Katalog-nummer	Gegenstand	Preis
103	Kopf desselben	20.—
104	Statue der Aphrodite	100.—
106	Statue eines Satyrs	280.—
109	Statue eines schlauchtragenden Satyrknaben	80.—
113	Statue der Artemis	140.—
114	Statue des Silen mit dem Dionysoskinde	450.—
114	Kopf des Silen von der vorigen Statue (antik?)	25.—
115	Hochzeit des Poseidon und der Amphitrite	450.—
128	Medusa Rondanini	44.—
131	Statue der Aphrodite	200.—
131	Kopf derselben	15.—
136	Schmückung einer Herme	100.—
139	Kopf der Aphrodite	21.—
140	Knabe mit Gans	100.—
142	Sog. Ilioneus	90.—
149	Herme des Demosthenes	26.—
159	Herme des sog. Themistokles	32.—
164	Kopf eines Athleten	26.—
183	Kopf des Augustus	39.—
198	Büste des Antoninus Pius	45.—
200	Büste des Septimius Severus	42.—
216	Römerkopf, sog. Cicero	26.—
219	Kopf des Augustus	26.—
255	Kopf des Commodus	42.—
256	Büste des Antinous	39.—
263	Kopf der jüngeren Faustina	20.—
265	Kopf des Sabina	20.—
299	Bronzebüste eines Satyrs	20.—

C.

Durch den Gipsformer Zöller, Nymphenburgerstrafse 32 sind zu beziehen

a) nach Originalen der Kgl. Glyptothek die schon oben verzeichneten No. No. 89, 93, 103, 114, 131, 216, 299; ferner:

Katalog-nummer	Gegenstand	Preis
85	Friesfragment aus Rhamnus	4.—
99	Fauno colla macchia	15.—
124	Büste der Roma (antik?)	30.—
129	Büste der Athene (antik?)	30.—
134	Frauenkopf, sog. Methe	9.—
285	Knabe auf einer Gans sitzend	50.—
288	Ein Fufs des Prunkgefäfses	30.—
302	Bronzekopf eines Athleten	15.—

b) nach Originalen andrer Sammlungen u. a.:

Gegenstand	Preis
Statuette der Aphrodite in London (Vaux, *Handbook* 1851, S. 204, T. 16)	25.—
Kopf derselben	6.—
Kopf der »Psyche von Capua«, Neapel	8.—
Relief einer Grablekythos in Athen, Nationalmuseum, Kavvadias 815	3.—
Weibliches Marmor-Köpfchen aus Memphis, bei Dr. Naue, München (bei G. Geiler (s. unten) zu 1,50)	2.50
Bronzener Standspiegel, nackte Aphrodite auf einen Löwen, oben Sirenen. Aus Hermione. München, Antiquarium (Verh. d. Münchner Phil.-Vers. 1891, S. 256 ff.)	15.—
Athene, Bronzestatuette. München, Antiquarium, Saal IV, Inv. 369 (von Lützow, Münchner Antiken, Taf. 10)	3.50
Sandalenlösende Aphrodite, Bronzestatuette. München, Antiquarium, Saal IV, Inv. 361 (von Lützow a. a. O. Taf. 4)	3.50
Zwerg in Kämpferstellung, kleine Bronze. Dresden, Albertinum. (Archäol. Anzeiger 1891, S. 165, no. 4)	3.50
Athenekopf mit korinthischem Helm, kleine Bronze, zur Zeit bei Lampros in Athen	2.—
Büstchen eines bekränzten Silens, das Fell über die r. Schulter. Kleine Bronze, ehemals bei Dr. Naue, München	2.—
Löffelgriff, nackte weibliche und männliche Gestalt. Knochen oder Bronze. Früher bei Dr. Naue, München, jetzt angeblich in Paris	6.—
Asklepios, kleine Bronze. L. Unterbein fehlt, in der R. eine Frucht (?). Früher bei Dr. Naue, München	3.50
Athene, kleine Bronze, Typus des 5. Jahrh. Angeblich in Paris	3.50
Reiterstatuette, kleine Bronze. »Praehistorisch«. Angeblich am Bodensee gefunden und in Bregenz in Privatbesitz	8.—
Isis-Fortuna, Bronzestatuette in Neapel (Baumeister, Denkmäler S. 571, Fig. 605)	7.—
Satyr mit Schlauch, kleine Bronze, Neapel (Overbeck, Pompei Fig. 285)	20.—
Silen mit Schlange als Gefäfsträger, kleine Bronze, Neapel (Overbeck a. a. O. Fig. 289)	15.—
Tanzender Silen, kleine Bronze, Neapel (Overbeck a. a. O. Fig. 287; Friederichs-Wolters 1504.)	15.—

D.

Durch den Gipsformer Georg Geiler, Kgl. Akademie der bildenden Künste, sind zu beziehen:

a) nach Originalen der Kgl. Glyptothek:

Katalog-nummer	Gegenstand	Preis
32—38	Sieben archaische Bronzereliefs aus Perugia, à 5 Mark	35.—
40	Archaischer Kriegerkopf	20.—
41	Apollon von Tenea	75.—
44	Dreiseitiger Candelaberfufs . . .	10.—
49	Jünglingskopf	18.—
53	Herme des Hephaestos	18.—
70B	Akroterienfigur, von Aegina . . .	30.—
71	Greif, von Aegina	50.—
72 a-o	Fragmente vom Ostgiebel von Aegina	135.—
72a	Kopf der Athene vom Ostgiebel .	12.—
72d	Kopf des Bogenschützen vom Ostgiebel	12.—
72 p-x	Fragmente vom Westgiebel von Aegina	50.—
74 c-m	Siebzehn Fragmente aeginetischer Sculpturen	70.—
74f	Männlicher Kopf älteren Stils . .	12.—
74k	Weiblicher Kopf	12.—
75	Linker Arm mit Schild, vom Westgiebel von Aegina	20.—
76	Helmbusch, von den Giebeln von Aegina	5.—
77	Kleiner runder Altar, aus Aegina .	10.—
	Bei Abnahme der ganzen Reihe der aeginetischen Fragmente (ohne No. 70B), von No. 71—77, beträgt der ermäfsigte Preis 320 Mark (vgl. Archäol. Anzeiger 1890, S. 161). Ausserdem werden einzeln abgegeben: 72a, 72d, 74f, 74k.	
80	Bärtige Dionysosherme	25.—
81	Kopf des Ammon	20.—
83	Wiederholung vom Kopfe des Ares Ludovisi	20.—
85a	Griechisches Votivrelief	20.—
86	Kopf, der Athenestatue aufgesetzt .	20.—
88	Attische Grablekythos, nur das Relief	6.—
90	Kopf der »Barberinischen Muse« .	20.—
91	Kopf des Ares	30.—
96	Eirene des Kephisodot	270.—
96	Kopf der Eirene	30.—
99	Fauno colla macchia	17.—
110	Kopf der Aphrodite von Cumae .	20.—
	Derselbe, mit neu restauriertem Haar	20.—
117	Archaisches Relief aus Delos. . .	5.—
127	Rinderheerde auf der Alm, hellenist. Reliefbild.	12.—
134	Weiblicher Kopf, sog. Methe. . .	12.—

Katalog-nummer	Gegenstand	Preis
141	Sterbender Niobide	100.—
Saal X,	No. C Diadoche als Herakles . .	18.—
152	Kopf des Zeus oder Asklepios, Replik in Dresden	20.—
153	Kopf der Statue Alexanders des Grofsen	20.—
157	Herme eines Strategen, angeblich des Perikles	20.—
160	Statue, sog. heroischer König . .	220.—
162	Statue des Diomedes, nur die antiken Teile	120.—
165	Statue eines Athleten, mit den Restaurationen	160.—
	Dieselbe, ohne Restaurationen . .	150.—
	Kopf derselben Statue	15.—
172	Kopf eines Diadochen, ohne die Büste	20.—
272	Sog. Seneca, ohne die Büste. . .	18.—
301	Hirt mit Kuh, hellenist. Reliefbild.	15.—
302	Bronzekopf eines Athleten . . .	15.—
306	Kopf von der Bronzestatue Alexanders des Grofsen (?)	7.—
O. N.	Statue der trunknen Alten (früher im Gypsmuseum)	120.—
O. N.	Kopf des Epimenides (neuere Schenkung)	18.—

b) nach Originalen des Kgl. Antiquariums:

1. in Marmor.

Inventar-nummer	Gegenstand	Preis
568	Torso der Athene, Kopie nach archaischem Originale (Christ, Beiträge zur Gesch. d. Antikensammlungen Münchens, Tafel; Replik bei Marchese Chigi in Siena, Phot. Röm. Inst. 389—391)	17.—
625	Kopf im Typus des Apollon Lykeios, der »Amazonen«-Statue Friederichs-Wolters 1294 aufgesetzt .	3.—
802	Kopf eines lachenden Satyrs. . .	3.—
810f.	Zwei primitive Marmoridole (vgl. Athen. Mitt. 1891, S. 46ff.), in Athen erworben	à 1.—
921	Relieffragment, drei Greise (Schreiber, Wiener Brunnenreliefs aus Pal. Grimani S. 97, No. 103).	

2. in Terracotta.

Inventar-nummer	Gegenstand	Preis
259	Zeuskopf (Brunn, Götterideale Taf. X)	12.—
790	Relief mit Hermes, Aphrodite, Eros, archaisch (*Annali* 1867, *tav.* D).	

3. in Bronze.

Inventarnummer	Gegenstand	Preis
87 (Saal IV)	Apollon »des Kanachos«, moderne Kopie nach der kleinen Bronze des britischen Museums . . .	3.50
121 (IV)	Archaischer sitzender Silen (Bulle, Die Silene in der archaischen Kunst S. 4, No. 4a.)	5.—
132 (IV)	»Zeus«, archaisch	5.—
358 (IV)	Athlet lysippischen Stils, ehemals bei Bildhauer Arnold in Kissingen (Friederichs-Wolters 1320; Brunn-Bruckmann Taf. 280) . .	6.—
359 (IV)	Lar	3.—
360 (IV)	Pan, sich einen Dorn ausziehend	4.—
361 (IV)	Sandalenlösende Aphrodite (von Lützow, Münchner Antiken Taf. 4)	3.50
363 (IV)	Kleine Wiederholung des myronischen Diskobolen (Arndt-Amelung E-V No. 500,15)	7.—
368 (IV)	Athene	3.50
369 (IV)	Athene (von Lützow a. a. O. Taf. 10)	4.—
372 (IV)	Herakles (von Lützow a. a. O. Taf. 39)	4.—
373 (IV)	Zeus (? von Lützow a. a. O. Taf. 26; Friederichs-Wolters 1750) . . .	4.—
543 (III)	Greifenkopf, von einem Gefäfs, ähnlich Friederichs-Wolters 365—367	4.—
544 (III)	Gefäfshenkel: Löwe, einen Menschenkopf im Maul haltend	4.—
547 (III)	Nackter Jüngling in der Haltung eines Tauchers oder Waffenläufers (Micali, *Ant. mon.*, *tav.* XXX, 4; Jahrbuch 1895, S. 188, No. 11) .	4.—
647 (IV)	Silberbecher mit Scenen aus dem troischen Sagenkreise (Friederichs-Wolters 1998)	2.—
652 (IV)	Silberkrug mit dem Kampfe der Lapithen und Kentauren	5.—
670 u. 672 (IV)	Zwei Füfse von etruskischen Spiegeln: bekleidete weibliche Figuren . .	à 3.50
677 (IV)	»Barbarische Göttin, vielleicht Juno-Astarte, mit einem Affenkopf auf der Stirn« (Christ, Führer, 1891, S. 60); nach dem Kataloge des Gipsmuseums (1895) No. 1015 »Priester eines aegyptischen Cultus«	5.—
406 (III)	Lampe, eine Maus auf dem Deckel (antik?)	3.—
	Kanne	2.—

Inventarnummer	Gegenstand	Preis
	Von den im Antiquarium befindlichen Teilen des grofsen Bronzefundes von Perugia (vgl. Petersen in den Röm. Mitt. 1894) sind die folgenden Stücke gegossen:	
845—851 (IV)	Sieben Reliefs (845 = Petersen S. 307, No. 50c. 847 = S. 307, No. 50e. 848 = S. 316, No. 71 u. 72. 849 } 850 } = S. 299, Fig. 6, die beiden Rückseiten weiblicher Figuren. 851 = S. 263, No. 4. Preis des Stückes 5 Mark, zusammen also	35.—
854 (IV)	Löwe (vgl. Petersen S. 303, No. 39—42)	8.—
546 (III)	Weibl. Figur mit Doppelflügeln u. Tutulus, eine Taube in der Hand (Petersen S. 302, No. 23 u. 24 = Micali, *Ant. mon.*, *tav.* XXIX 12).	5.—
548 (III)	Bekleidete weibl. Figur mit spitzem Hut und Schuhen (vgl. Petersen S. 302, No. 25 u. 26)	2.—
562 (III)	Seepferd (vgl. Petersen S. 271, Fig. 2, No. 32 u. S. 303, No. 32 u. 33)	4.—
563 (III)	»Tritonessa« (Petersen S. 303, No. 28—31 = Micali *tav.* XXIX, 5) . . .	4.—
858 (IV)	Sphinx, als Endfigur eines Balkens (Petersen S. 271, Fig. 2, No. 9a)	6.—
875	Löwenkopf, als Endstück eines Balkens (vgl. Petersen S. 270, No. 8—11)	4.—

c) nach Originalen verschiedener Sammlungen:

Gegenstand	Preis
Sog. Marmorthron Casali, jetzt bei Franz von Lenbach, München (Matz-Duhn 3704; Verh. d. Münchner Phil.-Vers. 1891, S. 262)	50.—
»Korinthische« Spiegelstütze aus Bronze, Frau mit Taube in der Rechten, ehemals bei Dr. Naue, München	3.50
Hera, kleine Bronze, Wien (Roscher, Myth. Lexikon s. v. Hera, Sp. 2117) . . .	3.50
Replik vom Kopfe des Kassler Apollon, ehemals bei H. Brunn in München, jetzt in der Glyptothek Ny-Carlsberg No. 1029 g .	18.—
Kopf der Demeter von Knidos in London	12.—
Weibl. Kopf von einem Grabrelief in London, Sammlung Lansdowne (nur der Kopf). Arch. Zeit. 1880, Taf. 9	3.50

Gegenstand	Preis
Statue des sog. Germanicus im Louvre	220.—
Statue des borghesischen Fechters im Louvre	220.—
Büste der Venus von Arles im Louvre	14.—
Sog. Flora, kleine Bronze, Paris (Amelung, Basis des Praxiteles aus Mantinea S. 48, Fig. 25)	3.50
Sitzender Zeus mit Eichenkranz u. Blitz, kleine Bronze, Paris	3.50
Athene, Typus des 5. Jahrh., kleine Bronze, Paris	3.—
Kleines weibl. Köpfchen, dem Münchner No. 89 verwandt, ehemals bei Consul Fels in Corfù (Friederichs-Wolters 1521)	2.—
Kleiner Marmortorso eines Herakles in Sparta (Dressel und Milchhöfer No. 80)	2.—
Kopf des Dionysos im Capitol (sog. Ariadne). Helbig I, 525	20.—
Kopf des bärtigen Kentauren des Aristeas u. Papias im Capitol. Helbig I, 508	6.—
Statuette der Kora (?) im Vatican, *Gall. dei candelabri.* Helbig I, 379	50.—
Kopf derselben Statue	6.—
Statuette, als Urania ergänzt, im Vatican, *Gall. delle statue.* Helbig I, 197	25.—
Kopf einer Muse, der vorigen Statue aufgesetzt	6.—
Kopf der Hera Barberini im Vatican, *Gall. delle statue.* Helbig I, 301	25.—
Die sechs Reliefs der barberinischen Kandelaber im Vatican, *Gall. delle statue.* Helbig I, 210 u. 211	12.—
Büste eines bärtigen Griechen in Neapel (Inv. 6139; Phot. Alinari 11142)	17.—
Bronzestatuette eines tanzenden Silens, in Neapel (Friederichs-Wolters 1504)	25.—
Bronzestatuette einer Nike mit ausgebreiteten Schwingen, in Neapel (Friederichs-Wolters 1755)	12.—
»Augustus«, gutes röm. Porträt ungefähr jener Zeit; wo?	12.—

Zu weiterer Auskunft über die unter C u. D verzeichneten Abgüsse ist Dr. Paul Arndt, München, p. A. Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vormals Friedrich Bruckmann, gern bereit.

Abgüsse der Aphrodite Caetani (Furtwängler, Meisterwerke Tafel XXX) sind von jetzt ab erhältlich und zwar ausschliefslich durch die Kunstanstalt von Carl Reps, Neustadt Magdeburg, in Gips zum Preis von M. 14,00 (»fertig« M. 18,00), in Terranova M. 20,00 (»fertig« M. 25,00), in Elfenbeinmasse M. 25,00.

PHOTOGRAPHIEN.

Im Anschlufs an die im Verzeichnifs vom Jahre 1893 aufgeführten Photographien nach Skulpturen der Kgl. Glyptothek zu München (beigegeben dem Heft III des Jahrbuchs 1893) veröffentlicht die Verlagsanstalt Bruckmann in München noch folgende Nummern des Brunnschen Katalogs vom Jahre 1887 zum Preis von 0,75 für das Blatt:

No. 32—38. Bronzereliefs von Perugia.

No. 44 a und b. Candelaberfufs aus Perugia.

Die Verlagsbuchhandlung Barth und von Hirst in Athen hat einen Katalog von Photographien aus Griechenland herausgegeben, die in der Gröfse 22 × 29 bezw. 21 × 27 cm (unaufgezogen) zum Preis von 0,80, zum Theil auch in der Gröfse 42 × 53 cm zum Preis von M. 4.00 geliefert werden. Der Katalog umfafst: Alt-Athen, Kerameikos (Gräberstrafse), Byzantinische Kirchen, Neu-Athen, National-Museum, Akropolis-Museum, Olympia, Provinzen.

EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Das Stipendium dieser Stiftung ist nach der Mitteilung der Commission in der Festsitzung der K. Akademie am Leibniz-Tage (Sitzungsberichte 1896 S. 749) wie in den zwei vorhergegangenen Jahren nicht ausgeschrieben worden, damit dann im Jahre 1897 der vierfache Jahresbetrag ausgesetzt werden könne.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In Athen wie in Rom werden die öffentlichen Sitzungen, wie stets, mit einer Festsitzung zur Feier von Winckelmann's Geburtstag beginnen und alle vierzehn Tage stattfinden.

In Rom wird ferner der erste Sekretar, Herr Petersen, im Januar und den folgenden Monaten über die Anfänge und die Entwickelung der Kunst in Italien vortragen, im Anschlufs an Demonstrationen in Museen und an antiken Plätzen wie Conca (Satricum), Cori, Alatri, Cervetri, Corneto, Veji, Nemi. — Der zweite Sekretar, Herr Hülsen, wird vom 15. November bis Weihnachten ungefähr zwanzig Vorträge über Topographie von Rom halten, und von Januar bis April zweimal wöchentlich epigraphische Übungen leiten.

In Athen wird der erste Sekretar, Herr Dörpfeld, seine Vorträge über die antiken Bauwerke und die Topographie von Athen, Piräus und Eleusis Anfang Dezember beginnen und jeden Sonnabend bis Ostern fortsetzen. Der zweite Sekretar, Herr Wolters, wird von Januar bis April Vorträge in den Antiken-Sammlungen Athens halten.

Die gewöhnliche Reise des Instituts durch den Peloponnes und nach Delphi wird am 22. April angetreten werden und etwa sechzehn Tage dauern. Da die Zahl der Teilnehmer nur eine beschränkte sein kann, ist frühzeitige Meldung beim Athenischen Sekretariate empfehlenswerth.

Eine zweite Reise wird am 12. Mai nach den Inseln des ägeischen Meeres unternommen werden und neun Tage dauern. Meldungen auch zu dieser Reise sind an das Athenische Sekretariat zu richten.

Für die beiden Reisen ist das folgende Programm in Aussicht genommen.

I. Peloponnesreise:

1.	Donnerstag,	22. April,	Korinth und Nauplia.
2.	Freitag,	23. -	Tiryns und Heraion bei Argos.
3.	Sonnabend,	24. -	Mykenai.
4.	Sonntag,	25. -	Epidauros.
5.	Montag,	26. -	Argos und Tripolis.
6.	Dienstag,	27. -	Mantinea und Tegea.
7.	Mittwoch,	28. -	Megalopolis.
8.	Donnerstag,	29. -	Lykosura.
9.	Freitag,	30. -	Tempel von Bassae.
10.	Sonnabend,	1. Mai,	Ritt nach Olympia.
11.	Sonntag,	2. -	Olympia.
12.	Montag,	3. -	Olympia.
13.	Dienstag,	4. -	Olympia.
14.	Mittwoch,	5. -	Olympia und Patras.
15.	Donnerstag,	6. -	Delphi.
16.	Freitag,	7. -	Ankunft in Athen.

Ein genaueres Programm wird später ausgegeben. Vorschriften für die Reise werden Anfang April in der Bibliothek des Instituts angeschlagen sein. Die Reisekosten betragen etwa 10 Mark täglich.

II. Inselreise:

1.	Mittwoch,	12. Mai,	Aegina und Poros.
2.	Donnerstag,	13. -	Milos.
3.	Freitag,	14. -	Thira (Santorin).
4.	Sonnabend,	15. -	Paros und Naxos.
5.	Sonntag,	16. -	Dilos und Mykonos.
6.	Montag,	17. -	Tinos und Andros.
7.	Dienstag,	18. -	Oropos und Eretria.
8.	Mittwoch,	19. -	Rhamnus und Marathon.
9.	Donnerstag,	20. -	Thorikos und Sunion.

Die Kosten der Reise betragen einschliefslich der Beköstigung etwa 16 Mark für jeden Tag. Ein genauer Plan wird einige Tage vor Beginn der Reise in der Bibliothek des Instituts angeschlagen sein.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Die Ausgrabungen der englischen Schule in Athen, die auf S. 73 des Anzeigers erwähnt werden, haben nicht südlich vom Lykabettos, wie dort irrtümlich gesagt ist, sondern südlich vom Ilissos, südöstlich vom Militärhospital, südwestlich vom Olympieion stattgefunden.

Die Redaktion des Jahrbuchs hat die folgende Zuschrift erhalten:

»Die mich betreffenden Angaben der von der Redaktion des »Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts« im Bande XI Heft 2 S. 114 wiedergegebenen Erklärung des Herrn Donner-von Richter aus Frankfurt a. M. habe ich, wie folgt, thatsächlich zu berichtigen:

Ich habe dem genannten Herrn unter dem 29. Oktober 1894 auf sein Schreiben vom 23. Oktober 1894 nicht, wie derselbe erklärt, nur geantwortet:

> »Über die Fundumstände des von Ihnen zu besprechenden Bildes finden Sie alles Nähere auf beifolgendem Blatt[1]«,

sondern ich habe demselben in Beantwortung der mir gestellten, genau umschriebenen Fragen des weiteren geschrieben:

> »Im übrigen kann ich, auf die Fragen Ihres Geehrten vom 25. X. eingehend, — ich bin heute erst aus Rufsland zurückgekehrt — Ihnen nur in aller Eile sagen, dafs die Mumie ohne Leichentuch von mir gefunden worden ist und ich ein solches auch nicht bei den andern ca. 50 Mumien, die ich aufwickelte, fand. Sämtliche Mumien waren nicht »einbalsamiert«. Ich habe viele ausgewickelt und nie eine Spur eigentlicher Einbalsamierung gefunden. Dieselben sind nur geöffnet worden, die Eingeweide entfernt worden und an deren Stelle Pech eingeführt worden. Alles übrige über-

[1]) Separatabdruck einer in Anknüpfung an einen Vortrag des Herrn Heinrich Brugsch von mir vor der Anthropologischen Gesellschaft am 9. Juli 1892 über meine Funde in Hawara gemachten vorläufigen Mitteilung, von welcher Herr Adolf Erman in seinem Bericht über meine Funde in den »Antiken Denkmälern« (1893/94, S. 1) einen Auszug gegeben hat.

liefs man der Trockenheit des Sandes. Bei der Fettigkeit kann es sich meiner Ansicht nach nur um Verwesungsprodukte handeln. Das Portrait der Aline ist übrigens von Hauser im Museum regeneriert und mit einem frischen Wachsüberzug versehen worden.«

»Ihre Bemerkungen zu dem Portrait ersuche ich Sie mir gütigst vor deren Drucklegung zugänglich machen zu wollen, damit ich Ihnen eventuell noch Bemerkungen zu denselben machen kann. (gez.) R. v. K.«

»Über dem Portrait der Aline befand sich bei der Aufdeckung nur ein dünner Leinwandlappen.«

Berlin, den 15. September 1896.

Richard von Kaufmann.«

Anmerkung der Redaktion. Die Redaktion hält sich für verpflichtet noch einmal zu wiederholen, was bereits S. 114 gesagt ist, dafs die Erklärung des Herrn Donner-von Richter nicht in dem vollen Umfang des eingesandten Manuscripts zum Abdruck gebracht wurde: in dem auf unseren Wunsch »als für unsere Publikation nicht hinreichend wichtig« unterdrückten Teil war Herr Donner-von Richter auch auf die schon durch die oben mitgeteilte Briefstelle ihm bekannt gewordenen Einzelheiten und Ansichten des Herrn von Kaufmann eingegangen. Unter »den oben erwähnten Fundumständen« aber hatte nach unserer Meinung Herr Donner-von Richter die Thatsache verstanden, dafs das Portrait auf den letzten Zipfel eines langen um die Mumie herumgelegten Leinwandstreifens gemalt war, und davon stand weder auf dem gedruckten Blatt noch in dem Brief etwas. Aus der oben mitgeteilten Briefstelle ergibt sich, dafs Herr Donner-von Richter sich für die auf S. 2 f. des Texts der Antiken Denkmäler ausgesprochene Ansicht in der Hauptsache nicht auf Herrn von Kaufmann berufen kann, wie er ja auch das Werk von Flinders Petrie an erster Stelle citiert.

BIBLIOGRAPHIE.

Aeschylos Orestie, griechisch und deutsch von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Zweites Stück: Das Opfer am Grabe. Berlin, Weidmann 1896. 268 S. 8⁰.

V. Aracri La divinità, l' uomo e l' Eliso in Pindaro. Genova 1896. 75 S. 8⁰.

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und römische Porträts. Lieferung XXX f. No. 291 f. Marcus Antonius (?). Florenz, Uffizien. 293 f. M. Vipsanius Agrippa. Florenz, Uffizien; 295. Derselbe. Paris; 296 f. Cn. Domitius Corbulo. Rom, Capitol. 298. Derselbe. Paris. 299 f. Unbekannter Römer. Florenz, Uffizien. No. 301 ff. Unbekannte Nicht-Griechen. Athen; 305 ff. Unbekannte Nicht-Römer. Florenz; Rom, Capitol; 309 f. Unbekannte Römer. Rom, Museo Buoncampagni; Athen.

J. Asbach Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Traian. Eine historische Einleitung zu den Schriften des P. Cornelius Tacitus. Köln, Du Mont-Schauberg 1896. IX u. 192 S. 8⁰.

K. Bapp Prometheus. Ein Beitrag zur griechischen Mythologie. Programm des Grofsherz. Gymnasiums zu Oldenburg 1896. Progr. Nr. 686. 46 S. 4⁰.

A. Barański Die vorgeschichtliche Zeit im Lichte der Hausthiercultur. Wien, Perles 1896. IV u. 296 S. 8⁰.

Festschrift für Adolf Bastian zu seinem siebzigsten Geburtstage, 26. Juni 1896, gewidmet von seinen Freunden und Verehrern. Berlin, D. Reimer 1896. XI u. 630 S. mit 16 Tafeln und Textabbildungen. 8⁰. Darin u. a. (einzeln käuflich): A. Götze, Über neolithischen Handel 17 S.; W. Schwartz, Von den Hauptphasen in der Entwicklung der altgriechischen Naturreligion 17 S.; K. v. d. Steinen, Prähistorische Zeichen und Ornamente. Svastika. Triskeles. Runenalphabet 42 S. mit Abbildungen; A. Vofs, Der grofse Silberkessel von Gundestrup in Jütland, ein mithräisches Denkmal im Norden 47 S. mit Abbildungen.

A. Blanchet Les monnaies romaines = Petite bibliothèque d'art et d'archéologie No. 19. Paris, Leroux 1896. 145 S. 8⁰. Mit 12 Tafeln.

D. Bloch Herder als Aesthetiker. Berlin, Mayer u. Müller 1896. 48 S. 8⁰.

E. Boeswillwald † et R. Cagnat Timgad. Une cité africaine sous l'Empire Romain (Vgl. Bibliographie 1895 S. 172) 4e livraison. S. 121—168; Tafel XVI—XXI: Les arcs de triomphe S. 121—51. Le Capitole S. 153—68 (Fortsetzung folgt).

G. Boissier The Country of Horace and Virgil, translated by D. Havelock Fisher. London, Unwin 1896. 358 S. 8⁰. With maps and plans.

P. Boutet De la police et de la voirie à Rome sous la république. Thèse. Paris, Giard et Brière 1896. 379 S. 8⁰.

G. Bromig Wie kann das Gymnasium den Sinn für Kunst wecken? Programm des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg 1896. Progr. Nr. 749. 34 S. 4⁰.

J. Collingwood Bruce The handbook to the Roman Wall. Fourth edition, revised and corrected by R. Blair. London, Longmans, Green a. Co. 1895.

Brunn†-Bruckmann-Arndt Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung XC. No. 446—50. Statuen aus dem Ostgiebel des Zeustempels zu Olympia. 451—55. Statuen aus dem Westsgiebel.

R. Cagnat s. E. Boeswillwald.

E. Callegari La legislazione sociale di Caio Graccho. Padova 1896.

Callimachi Aetiorum librum I prolegomenis, testimoniis, adnotatione critica, auctoribus imitatoribus instruxit E. Dittrich. Aus den Jahrbüchern für classische Philologie, Suppl.-Band 23. Leipzig, Teubner 1896. 55 S. 8°.

G. Caruselli Sulle origini dei popoli italici. P. I. Palermo-Girgenti 1896. 8°.

P. Castanier Les origines historiques de Marseille et de la Provence et la colonisation phocéenne dans la Méditerranée du VIe siècle au IVe siècle avant notre ère. Ouvrage accompagné de trois planches gravées et de neuf planches lithographiques par G. Martin. Paris, Flammarion 1896. 318 S. 8°.

Die Reliefs der Traianssäule, herausgegeben und historisch erklärt von C. Cichorius. Gedruckt mit Unterstützung des K. Sächsischen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts. Berlin, G. Reimer. Zwei Tafelbände mit 115 Tafeln in Heliogravure. Fünf Textbände. Davon erschienen: Tafelband I: Die Reliefs des ersten dakischen Krieges (Tafel I—LVII) mit Textband II, dem Commentar dazu, mit einer Karte des Kriegsschauplatzes von H. Kiepert und 65 Textabbildungen. (Zusammen 54,00, Textband allein 6,00). Textband I wird die einleitenden Untersuchungen über die Geschichte der dakischen Kriege, die Quellen zu deren Kenntnis, die geographischen Verhältnisse des Kriegsschauplatzes, ferner über die Trajansäule als Ganzes, die Arbeitsweise der Künstler, Tendenz und Glaubwürdigkeit der Darstellung u. s. w. enthalten. Textband IV u. V bilden den systematischen Theil, der die zusammenhängende Betrachtung des gesammten in den Reliefs enthaltenen bildlichen Materials, vor allem in Bezug auf die Militäraltertümer, auf Ethnographie der Daker und der übrigen Barbaren u. s. w. geben soll.

Ciriaco de' Pizzicolli (Ciriaco d' Ancona) Lettere inedite. (1438—1440). Con prefazione del dott. Medardo Morici. Pistoia 1896. 30 S. 8°.

P. Clemen Die Denkmalspflege in der Rheinprovinz. Düsseldorf, Schwans 1896. X u. 75 S. 8°.

M. Collignon Geschichte der griechischen Plastik. Ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet von E. Thraemer. Strassburg, Trübner 1895 f. 8°. Vierte Lieferung: Band I S. 361—480.

M. Collignon Note sur des fibules béotiennes à décor gravé. Extrait des Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France, tome LV. Paris 1896. 24 S. 8°.

Conrady s. O. v. Sarwey.

A. Conze Die attischen Grabreliefs Lieferung VIII: Textbogen 26—28. Tafel CLXXXVI—CC.

A. Danielson s. Inscriptiones.

Ch. Daremberg et E. Saglio Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Fascicule XXII (Grammateus—Hercules), contenant 112 gravures. Tome II, première partie S. 1651—1716; Tome II, deuxième partie S. 1—88. Darin u. a. Gratiae (Gsell) S. 1658—67; Gryps (Dürrbach) S. 1668—73; Gymnasiarchia (Glotz) S. 1675—84; Gymnasium (Fougères) S. 1684—98; Gymnastica (ars) (Bussemaker. Fougères) S. 1699—1705; Gynaeceum (Paris. Cagnat) S. 1706—13. — Harpocrates (Lafaye) S. 12 f.; Harpyia (Bérard) S. 13—17; Haruspices (Bouché-Leclercq) S. 17—33; Hasta (Beurlier. Cuq) S. 33—43; Hecate (Paris) S. 45—52; Helena (Paris) S. 56—58; Hephaisteia. Heraia. Herakleia (Couve) S. 75—78; Hercules (Dürrbach) S. 78—88 (Fortsetzung folgt).

M. Dufour La »constistution d' Athènes« et l'oeuvre d' Aristote. Paris, Hachette 1895. 260 S. 8°.

C. Faccio Di Antonio Labacco architetto vercellese del secolo XV e del suo libro delle Antichità di Roma. Vercelli 1894.

L. R. Farnell The cults of the Greek states. In three volumes. With illustrations. Oxford, Clarendon press 1896. Vol I: XX u. 423 S. Zeus S. 35—178; Hera S. 179—257; Athena S. 258—382. — Vol. II: X S. u. S. 425—761. Artemis und verwandte Gottheiten S. 425—617. Aphrodite S. 618—761.

Festschrift zur Begrüfsung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft aus Anlafs ihres im August 1896 zu Speier abgehaltenen XXVII. Kongresses dargebracht vom Historischen Vereine der Pfalz. Speier 1896. 258 S. 8°.

Darin: W. Harster, Die Terra Sigillata-Gefäfse des Speierer Museums. S. 1—182 (Mit Tafel I—VI). — C. Mehlis, Archäologische Funde aus der Pfalz S. 252—58 (Mit Tafel VII).

R. Forrer u. H. Fischer Adressbuch der Museen, Bibliotheken, Sammler und Antiquare. Ein Handbuch für Sammler, Auctionatoren, Museums-Vorstände und Händler. Mit einer illustrierten Studie über elsässische Privatsammlungen und 12 Lichtdrucktafeln. Strassburg i. E. 1897. Verlag der »Strassburger Antiquitäten-Zeitschrift«. XXV u. 380 S. 8⁰.

F. Fröhlich Moltke und seine Beziehungen zum klassischen Alterthum. In der Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonschulgebäudes in Aarau. Aarau, Sauerländer 1896.

G. Fröhlich Quatenus in nominibus hominum Doricorum propriis historici Graeci formis dialecticis usi uel Atticam dialectum secuti sint Pars I. Beilage zum Osterprogramm des Königl. Gymnasiums und Realgymnasiums zu Insterburg. 1896 Progr. No. 5. 23 S. 4⁰.

Königliche Museen zu Berlin. Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium von A. Furtwängler. Mit 71 Lichtdrucktafeln uud 129 Textbildern. Preis 35 Mark. Berlin, W. Spemann 1896. XIII u. 391 S. 8⁰.

P. Gauckler L'archéologie de la Tunisie. Nancy, Berger-Levrault u. Cie 1896. 8⁰. Mit sechzehn Tafeln.

H. Gillischewski De Aetolorum praetoribus intra annos 221 et 168 a. Chr. n. munere functis. Dissertation. Berlin, Mayer & Müller 1896. 62 S. 8⁰.

L. Gobin Viae apud Avernos romanae quibus monumentis seu vestigiis restitui posse videantur. Thèse. Clermond-Ferrand, impr. Bellet. 65 S. 8⁰. Mit zwei Tafeln.

Alexandrian Erotic Fragment and other Greek Papyri, chiefly Ptolemaic, edited by B. P. Grenfell. Oxford, Clarendon press 1896. 158 S. 4⁰.

J. R. Haarhaus Auf Goethes Spuren in Italien. I. Theil: Ober-Italien, Leipzig, C. G. Naumann. 1896. X u. 207 S. 8⁰.

G. Habich Die Amazonengruppe des Attalischen Weihgeschenks. Eine Studie zur Pergamenischen Kunstgeschichte. Berlin, Mayer & Müller 1896. 93 S. 8⁰. Mit sechszehn Textabbildungen.

Th. Hampe Katalog der Gewebesammlung des Germanischen Nationalmuseums. I. Teil: Gewebe und Wirkereien, Zeugdrucke. Mit Abbildungen. Nürnberg 1896. Bogen 1—3 mit No. 2 des Anzeigers des germanischen Nationalmuseums ausgegeben.

O. Harnack Deutsches Kunstleben in Rom im Zeitalter der Klassik. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Weimar, Felber 1896. XX u. 208 S. 8⁰.

W. Harster Die Terra Sigillata-Gefäfse des Speierer Museums s. u. Festschrift.

A. Hauvette De l'autenticité des épigrammes de Simonide. Paris, Alcan 1896. VI u. 160 S. 8⁰. = Bibliothèque de la Faculté des lettres de Paris I.

R. Heberdey u. E. Kalinka Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien. Aus den Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien, Gerold's Sohn Kommiss. 1896. 56 S. 4⁰. Mit Karte.

J. L. Heiberg Fra Dalmatien. Rejseskitser. Met 16 billeder. Kopenhagen, Klein 1896. 64 S. 8⁰. = Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning No. 28.

F. Hettner s. O. v. Sarwey.

J. C. Hoppin Euthymides. Dissertation von München 1896.

Corpus Inscriptionum Etruscarum administrante Aug. Danielsson et Carol. Pauli Segmentum V et VI. Leipzig, Barth 1896. S. 225—394. Vgl. Bibliographie 1895 S. 240.

Σ. N. Καλλισπέρη Ἡ Ὀλυμπία καὶ οἱ Ὀλυμπιακοὶ ἀγῶνες. Athen 1896.

G. Karo De arte vascularia antiquissima quaestiones. Dissertation von Bonn 1896. 46 S. 8⁰. Mit 2 Tafeln.

R. Kekule von Stradonitz Ernst Curtius. Gedächtnisrede gehalten bei der von der Berliner Studentenschaft am 26. Juli 1896 veranstalteten Trauerfeier. Berlin, Spemann 1896. 19 S. 8⁰.

[G. v. Kieseritzky] Kaiserliche Ermitage. Museum der alten Skulpturen. St. Petersburg 1896. XIII u. 199 S. 8⁰.

J. Klinghardt Die Berücksichtigung der bildenden Kunst beim Unterrichte in der Geschichte und Erdkunde in den mittleren Klassen des Gymnasiums. 1. Teil. Programm des Gymnasiums zu Altenburg 1896. Progr. No. 701. 16 S. 4⁰.

Π. A. Κόμνηνος Λακωνικὰ χρόνων προϊστρορικῶν τε καὶ ἱστορικῶν. Τεῦχος ά. β'. Athen 1896.

Γ. Κωνσταντινίδης Μελέτη ἱστορικὴ καὶ τοπογραφικὴ περὶ τῶν Αἰγὸς ποταμῶν. Athen 1896.

M. Kraševinnikow Die Augustalen und das Sacralmagisterium. Eine Untersuchung auf dem Gebiete des römischen Municipalrechtes und der

Municipalalterthümer. Petersburg, Buchh. des Nowoje Wremja 1896. VI u. 338 S. 8⁰. Russisch. Vgl. Lit. Centralbl. 1896. Sp. 1118f.

F. Krsek, Ethnica und Geographica in griechischen Sprüchwörtern (Böhm.). Gymn. Progr. Kolín 1896, I. Th. S. 1—25 (bis Ἑλλάς, Ἕλληνες).

V. Kubelka, Über das Leben und die Schriften von G. Suetonius Tranquillus (Böhm.). Progr. des böhm. Gymn. Ung. Hradisch 1896. 34 S.

Μουσεῖον Ὀλυμπίας. Β. Λεονάρδος Τὰ ἐν τῷ μουσείῳ ἀρχαῖα. ἐν Ἀθήναις, Ἀνέστη Κωνσταντινίδου 1895. 40 S. 8⁰.

L. Lindenschmit Sohn Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Band IV, Heft 10. 21 S. und 6 Tafeln. Mainz, von Zabern.

R. Loewe Die Reste der Germanen am schwarzen Meere. Eine ethnologische Untersuchung. Halle, Niemeyer 1896. XII u. 270 S. 8⁰.

Luckenbach Wandtafel der Akropolis von Athen (von Durm); Wandtafel des Forum Romanum (von Lewi) (62: 73 Cm.). München, Oldenbourg 1896.

K. B. Mádl, Geschichte der bildenden Künste (Böhm.). Alterthum. Prag, Bursík und Kohout. Lfg. I—V. S. 1—600.

J. M. v. Mauch Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer. Achte durch neue Tafeln vermehrte Auflage, nach dem Text von L. Lohde neu bearbeitet von R. Borrmann. Berlin, Ernst & Sohn 1896. 70 S. Text 63 Tafeln. 4⁰.

O. May Caesar als Beurteiler seines Heeres in den Kommentarien vom gallischen Kriege. Aus dem 28. Berichte der Gesellschaft Philomathie. Neifse, Graveur 1896. 42 S. 8⁰.

F. de Mely Les lapidaires de l'antiquité et du moyen âge. Ouvrage publié sous les auspices du Ministère de l'instruction publique et de l'Académie des sciences. Tome I. Paris, Leroux 1896. 4⁰.

Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft 1896. I. Berlin, Peiser, Kommiss. Die Inschrift der Stele Nabuna'id's, Königs von Babylon, enthaltend die erste inschriftliche Nachricht über den Fall Ninives, von L. Messerschmidt. 83 S. wovon 11 autographisch.

Collection de feu M. Hyman Montagu. Monnaies d'or romaines et byzantines. Vente. Paris (Macon: Protat frères impr.) 1896. VII, 180 u. 7 S. 4⁰. 41 Tafeln.

S. Müller Nordische Altertumskunde. Nach Funden und Denkmälern aus Dänemark und Schleswig, gemeinfasslich dargestellt. Deutsche Ausgabe unter Mitwirkung des Verfassers besorgt von O. L. Jiriczek. In fünfzehn Lieferungen. Strafsburg. Trübner 1896.

R. Munro Rambles and studies in Bosnia-Herzegovina and Dalmatia, with an account of the proceedings of the congress of archaeologists and anthropologists held in Sarajewo. London, Blackwood 1896. 416 S. 8⁰.

Aegyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. Zweiter Band, siebentes, achtes und neuntes Heft. Berlin, Weidmann 1896. S. 193—88.

K. Museen s. auch A. Furtwängler und G. Reisser.

Ministère de l'Instruction publique. Annuaire des Musées scientifiques et archéologiques des départements. Première année 1896. Paris, Leroux 1896. 275 S. 8⁰.

Collection des auteurs grecs relatifs à la musique. V. Alypius et Gaudence (traduits en français pour la première fois); Bacchus l'ancien. Traduction entièrement nouvelle. Commentaire perpétuel et tableaux de notation musicale par Ch. E. Ruelle. Paris, Didot 1896. XV u. 141 S. 8⁰.

Die Sammlungen römischer Altertümer von C. A. Niessen. Köln a. Rh. 1896.

J. Nikel Herodot und die Keilschriftforschung. Aus dem 28. Bericht der Gesellschaft Philomathie zu Neisse. Paderborn, Schöningh 1896. III u. 91 S. 8⁰.

Ch. Normand Corpus des monumens grecs. Livre 1. 2. = Album de l'Ami des monuments et des arts No. 1. 5: La Troie d'Homère 116 S. Text, 19 Tafeln. Dazu: Plan d'Ilion en 1895. Paris 1895. — Lycosoura. Plans, dessins, mesures et photographies réunies au cours de la nouvelle exploration archéologique et artistique de la Morée. Paris 1896. 61 S. Text. 16 Tafeln.

E. Oder Anecdota Cantabrigiensia. Pars prima. Beilage zum Jahresbericht des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1896. Progr. No. 54. (Hippiatrica; vgl. Rh. Mus. LI 1896. S. 52f.) 31 S. 4⁰.

H. Ouvré Un mois en Phrygie. Ouvrage illustré de 14 gravures. Paris, Plon 1896. 269 S. 8⁰.

Fr. Pallotta L'antica Capua e la costituzione delle città campane. S. Maria di Capua vetere 1896. 29 S. 8⁰.

C. A. Pallu de Lessert Fastes des provinces

africaines (Proconsulaire, Numidie, Maurétanies) sous la domination romaine. Tome I.: République et haut empire. Paris, Leroux 1896. VIII u. 305 S. 4⁰.

A. N. Παναγιωτίδης Ὁ πληθυσμὸς τῆς ἀρχαίας Ἀττικῆς. Εἰδικὴ μελέτη ἐπὶ τῇ βάσει τῶν ἀρχαίων πηγῶν. Athen 1896.

C. Pascal, Studj di antichità e mitologia (1. Il più antico tempio di Apollo a Roma. 2. De lectisterniis apud Romanos. 3. Osservazioni sui commentari dei ludi secolari augustei. 4. Il culto di Apollo in Roma nel secolo di Augusto. 5. Il culto degli Dei Ignoti a Roma. 6. I ludi funebri romani. 7. Acca Larentia ed il mito della Terra Madre. 8. Le divinità infere ed i Lupercali. 9. Il mito di Licaone. 10. La leggenda del diluvio nelle tradizioni greche. 11. De Cereris atque Junonis castu. 12. Il mito di Pitone nelle antiche tradizioni greche). Milano 1896. 241 S. 8⁰.

C. Pascal, Studj romani (1. Il processo degli Scipioni. 2. Valerio Anziate e Tito Livio). Torino 1896. 80 S. 8⁰.

G. Patroni Guida del R. Museo archeologico di Siracusa. Napoli 1896.

C. Pauli s. Inscriptiones.

U. Pedroli Il Regno di Pergamo. Studi e Ricerche. Torino, Loescher 1896. 68 S. 8⁰. I. I dinasti. II. I principii del regno. III. Le prime relazioni con Roma. IV. Il protettorato romano.

E. Pernice Über den Wert der monumentalen und litterarischen Quellen antiker Metrologie. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Numismatik 1896 Band XX. Berlin 1896. 18 S. 8⁰.

Pindari carmina prolegomenis et commentariis instructa ed. W. Christ. Leipzig, Teubner 1896. CXXVII u. 466 S. 8⁰. Mit drei Tafeln.

Fr. Poggi Origini e antichità di Fano: ricerche archeologiche e storiche. Fano 1895. 165 S. 8⁰.

G. Pollini Notizie storiche, statuti antichi, documenti e antichità romane di Malesco, comune della Valle Vigezzo nell' Ossola. Torino 1896. XXXI u. 699 S. 8⁰.

Königliche Museen zu Berlin. Mittheilungen aus den Orientalischen Sammlungen. Heft X. Sumerisch-babylonische Hymnen nach Thontafeln griechischer Zeit. Herausgegeben von G. Reissner. Berlin, Spemann 1896. XX S. und 158 Tafeln. Folio.

A. de Ridder Catalogue des bronzes trouvés sur l'Acropole d'Athènes. Deuxième partie (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 74). Avec cent trente figures intercalées dans le texte et huit héliogravures. Paris, Thorin (A. Fontemoing) 1896. S. 239—362. II. Statuettes (690—835).

Museum of fine arts Boston. Catalogue of casts. Part III. Greek and Roman Sculpture. By E. Robinson. Revised 1896. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Co. 1896. VIII u. 391 S. 8⁰.

O. v. Sarwey u. F. Hettner Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Lieferung III: Aus Band II, Abteilung B, No. 21. Kastell Marköbel (Von G. Wolff. 22 S. Mit 3 Tafeln). No. 34. Kastell Niedernberg (Von Conrady. 15 S. Mit 2 Tafeln).

A. H. Sayce The Egypt of the Hebrews and Herodotos. London, Rivington, Percival a. C. Second edition 1896. XVI u. 342 S. 8⁰. Vgl. Athenaeum 1896. S. 246 f.

G. Schaper Antike Münzen als Anschauungsmittel im altsprachlichen und geschichtlichen Unterricht auf den Gymnasien. Programm des König Wilhelms-Gymnasiums zu Magdeburg. 1896. Progr. No. 244. 16 S. 4⁰. Mit Tafel.

W. Scheben Die ehemaligen Thorburgen des alten Köln, die Zeit ihrer Errichtung, ihre Lage, ihre Geschichte und ihr Abbruch von 16 n. Chr. bis zum Jahre 1894. Historisch-topographischer Beitrag zur Geschichte der Stadt Köln. Köln, Bachem 1895. VIII u. 219 S. 8⁰.

C. Schick Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit. Berlin, Weidmann 1896. VIII u. 363 S. 8⁰. Mit 47 Abbildungen im Text und 11 Tafeln.

A. Schmarsow Beiträge zur Aesthetik der bildenden Künste. I. Zur Frage nach dem Malerischen, sein Grundbegriff und seine Entwickelung. Leipzig, Hirzel. 114 S. 8⁰.

Zd. Ritter Schubert von Soldern Die Sprache des Ornaments. Mit 57 in den Text gedruckten Abbildungen, Ergänzungsheft zu Theil I Band 3 des Handbuchs der Architektur = Fortschritte auf dem Gebiete der Architektur No. 9. Darmstadt, Bergsträſser 1896. 33 S. 8⁰.

L. Schwabe Die Kaiserlichen Decennalien und die Alexandrinischen Münzen. Tübingen, Heckenhauer 1896. 51 S. 4⁰. Sonderabdruck aus dem Decanatsprogramm der Philosophischen Facultät in Tübingen für das Jahr 1895—1896.

K. Schwerzek Erläuterungen zu der Reconstruction des Westgiebels des Parthenon. Wien, Selbstverlag des Verfassers 1896. 32 S. 8⁰. Mit einer Kupferdrucktafel.

E. Secretan Aventicum. Son passé et ses ruines. I. Coup d'oeil historique. II. Guide sur le terrain. Lausanne. Publié par l'Association pro Aventico. o. J. VIII u. 96 S. 8⁰. Mit sechs Tafeln.

British Museum. Catalogue of the Greek and Etruscan Vases. Vol III. Vases of the finest period, by C. H. Smith. Vol. IV. Vases of the latest period, by H. B. Walters. 425 S. mit 28 Tafeln und 28 Abbildungen im Text. 275 S. mit 16 Tafeln und 30 Abbildungen im Text. 4⁰.

J. Steenstrup Det store Soelvfund ved Gundestrup i Jylland 1891. Orienterende Betragtninger over de tretten Soelvpladers talrige Relief-Fremstillinger = Skrifter det K. Danske Videnskabernes Selskabs. Raekke 6. Hist. og filos. Afd. Band III No. 4. Kopenhagen, B. Lunos 1895. S. 319—437. 4⁰. Mit 8 Tafeln und Textabbildungen.

F. Stein Die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung. Ein Commentar zu Plinius Natur. hist. IV 28 und Tacitus Germ. c. 2. Schweinfurt, Stoer 1896. VII u. 103 S. 8⁰.

E. Stucken Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Aegypter. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. 1. Theil: Abraham. Leipzig, Pfeiffer 1896. V. u. 80 S. 8⁰.

G. Stuhlfauth Die altchristliche Elfenbeinplastik = Archäologische Studien zum christlichen Altertum und Mittelalter, herausgegeben von J. Ficker Heft II. Freiburg i. B., Mohr 1896. IV u. 211 S. 8⁰. Mit 5 Tafeln und 8 Textabbildungen.

J. Swoboda, Über die delphische Amphiktyonie (Böhm.). Progr. des böhm. Gymn. Troppau 1896. 24 S.

L. Tétreau Législation relative aux monuments et objets d'art dont la conservation présente un intérêt national au point de vue de l'histoire et de l'art. Paris, Rousseu 1896. 285 S. 8⁰.

C. Torr On the interpretation of Greek music. London, Frowde 1896. 26 S. 8⁰. Mit Abbildungen.

A. Tosi Di alcune tombe tipo Villanova scoperte a Verucchio. Rimini 1896.

G. Tropea, Le conoscenze geografiche della Sicilia nelle fonti letterarie del VI. e V. secolo a. Cr. Messina 1896. 39 S. 8⁰.

P. Trommsdorff Quaestiones duae ad historiam legionum Romanarum spectantes. Dissertation von Leipzig 1896.

A. Héron de Villefosse Catalogue sommaire des marbres antiques du Musée du Louvre. Avec 16 gravures hors texte. Paris, Librairies-Imprimeries réunies 1896. 241 S. 8⁰.

Th. de Wahl Quomodo monstra marina artifices Graeci finxerint. Dissertation von Bonn 1896.

L. Weber Die Lösung des Trierenrätsels. Danzig, Bertling 1896. 80 S. 8⁰. Mit Abbildungen.

U. v. Wilamowitz s. Aeschylos Orestie.

H. Winckler Die Thontafeln von Tell-el-Amarna = Keilinschriftliche Bibliothek V. Berlin, Reuther und Reichard 1896. 1. Hälfte S. 1—272. 8⁰.

G. Wobbermin Religionsgeschichtliche Studien zur Frage der Beeinflussung des Urchristentums durch das antike Mysterienwesen. Berlin, Ebering 1896. 190 S. 8⁰.

G. Wolff s. O. v. Sarwey.

Aarboger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1895. X.

IV. Chr. Blinkenberg Etrurisk Kedelvogn, funden ved Skallerup S. 360—75 (Mit Abbildungen).

1896. XI.

I. Chr. Blinkenberg, Praemykeniske Oldsager. Bidrag til studiet of Graekenlands aeldste kultur S. 1—64 (Mit Abbildungen).

The Academy. 1896.

No. 1258. A. J. Evans, Explorations in eastern Crete: I. A Mycenaean dedication S. 493f. — No. 1259. A. J. Evans, Explorations in eastern Crete: II. A »Town of castles« S. 512f. P. E. Newberry, Explorations at Thebes (Egypt) S. 513f. — Obituary: J. H. Middleton S. 514. — No. 1261. A. J. Evans, Explorations in eastern Crete. III. Mycenaean Dikta S. 17f. — No. 1262. The exhibition of the Egypt Exploration Fund S. 38f. — No. 1263. A. J. Evans, Explorations in eastern Crete. IV. Above the Libyan sea S. 53f. — No. 1264. A. J. Evans, Mycenaean fluted columns S. 70. — Reports of Societies: British school at Athens, Annual Meeting S. 68f. — No. 1265. A. H. Sayce, The American excavations in Babylonia S. 83f. — British Museum excavations in Cyprus S. 85f. — F. Haverfield, Romano-British placenames in Roman inscriptions S. 86. — No. 1266. W. R. Morfill, Recent excavations at Kertch S. 102f.

L'Ami des monuments et des arts. Tome X 1896.

No. 55. Compte rendu du congrès des sociétés savantes de la Sorbonne et de la Réunion des Sociétés des beaux-arts. S. 135—49. — A. Ballu, Les dernières découvertes à Timgad

S. 149—55. — Héron de Villefosse, Nouvelle acquisition du Musée du Louvre. La tiare du Roi Saïtaphernes S. 156f. — Cte de Calonne, Des progrès du vandalisme et de ses désastreux effets S. 166f.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. XXVIII. 1896.

E. Ritterling, Römische Münzen aus Wiesbaden und Umgegend im Altertums-Museum zu Wiesbaden S. 181—244. — F. Quilling, Zwei Gesamtfunde römischer Münzen aus Heddernheim im Museum zu Wiesbaden S. 245—86. — O. Donner-von Richter, Die Pyxis des Wiesbadener Altertums-Museums (Mit Tafel II) S. 287—95. — A. Schroeter, Zur Gefäfskunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden S. 301f. — Vereins-Nachrichten S. 305—51: Jahresbericht des Sekretärs S. 305—43; Jahresbericht des Konservators S. 343—51. Unter den Vorträgen, deren Inhaltsangaben der Jahresbericht des Sekretärs enthält, sind, neben Prähistorischem, hervorzuheben: Pallat, Über die griechischen und italischen Thongefäfse des Museums S. 312f.; Lohr, Über römische Bewaffnung S. 316f.; Pallat, Über die Aufnahme der Reliefs der Marcus-Säule S. 317f.; Pallat, Troja S. 322f.

Annales de l'Académie d'Archéologie de Belgique. 4e série Tome VII 1893.

I. II. H. Schuermans, La Belgique antérieure au moyen-âge S. 41—66.

Annali della R. scuola normale superiore di Pisa vol. XI 1896.

Mancini, L'elemento lirico nel Epos omerico. 49 S. — Ciaceri, Contributo alla storia dei culti dell' antica Sicilia 97 S. — Beltrami, De anacoluthiae usu apud Thucydidem 22 S. — Niccolini, La legge di Publilio Volerone 14 S. — Mancini, Il dramma satirico greco 107 S.

Annuaire de la Société française de numismatique 1896.

Mai-juin. E. D. J. Dutilh, Monnaies alexandrines et terres cuites du Fayoum. Encore la déesse Anouké. Sotte vanité de l'empereur Commode S. 166—74 (Mit Tafel I). — C. A. Serrure, Les monnaies des Voconces. Essai d'attribution et de classement chronologique (Suite) S. 175—84. — Procès verbaux des Séances S. 1—12.

L'Anthropologie VII. 1896.

III. S. Reinach, Casques mycéniens et illyriens S. 270—84 (Mit 7 Abbildungen) — Variétés: Découvertes récentes en Attique et à Égine (S. Reinach) S. 325—30 (Mit 8 Abbildungen). — Mouvement scientifique S. 331—71. — Nouvelles et correspondance S. 372—76 (Un nouveau torques d'or en Portugal S. 373f. Mit Abbildung). — Bulletin bibliographique.

Nuova Antologia. Vol. LXIV.

Fasc. 7 (1. aprile). Cocchia, La leggenda di Coriolano (Schlufs) S. 525—552.

11. (1. giugno). Mariani, Le città volsche S. 557—564.

16. (16. agosto). de Simone-Brouwer, La casa dei Vettii. S. 715—722.

Anzeiger der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Classe 1896.

XIV. Bühler, Graeco-buddhistisches Piedestal des Museums in Lahore S. 64—67 (Mit Abbildung).

Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. XXIX. 1896.

I. O. Hauser, Die neuesten Ausgrabungen in Baden S. 2—5.

Archaeologia Cambrensis. 1896.

No. 51. J. Romilly Allen, The Trawsfynydd Tankard; with notes on »late-celtic« art S. 212—32 (Mit Abbildungen). — Cambrian Archaeological Association: Report of the Launceston Meeting S. 223—57 (Viel Praehistorisches; mit Abbildungen). — Archaeological Notes and Queries S. 258—70 (Archaeological Survey of Wales-Pembrokshire S. 266f.).

The Reliquary and illustrated Archaeologist. A quarterly Journal and Review devoted to the study of the early pagan and christian antiquities of Great Britain; mediaeval architecture and ecclesiology; the development of the arts and industries of man in the past ages; and the survivals of ancient usages and appliances in the present, edited by J. Romilly Allen. New series, Vol. I (London: Bemrose and Sons. 1895.

January. Illustrated notes: Egyptian tomb in the island of Elephantina S. 33f. Sepulcral vessels from Mastavan, Asia Minor S. 41f. Roman villa at Darenth, Kent S. 45—47 (Mit Abbildungen). — Notices of new publications S. 47—55 (C. Torr, Ancient ships, mit Abbildungen S. 47—50). — Antiquarian News, Items and Comments S. 55—64 (Current topics. Obituary. Preservation and destruction of ancient remains. Recent explorations and discoveries. Museum progress).

April. Notes on Romano-British articles re-

cently added to the Museum of the Wilts Archaeological Society S. 91—96 (Mit 16 Abbildungen). — Illustrated notes. — Notices of new publications. — Bibliography of archaeological publications issued during the past year S. 116—20. — Announcements of forthcoming publications. Antiquarian news, Items and comments.

July. Leader Scott, The Roman thermae of Fiesole (Mit Abbildungen) S. 129—35. — Illustrated Notes S. 151—68 (u. a. Fibulae worn in pairs with chain attachment, mit Abbildungen; Roman altar found at South Shields) — Notices of new publications. — Antiquarian news etc.

October. D. Mac Ritchie, Some Hebridean antiquities S. 193—215 (Mit Abbildungen). — Illustrated notes (u. a. The tombstone of Vortipore S. 231 f.). — Notice of new publications S. 233—52. — Antiquarian News, Items etc. S. 253 f.

O Archeologo Português. Vol. I. 1896. (Bibliographie 1895 S. 178).

VI. F. Martins Sarmento, »Cidade velha« de Monte-Cordova S. 145—51. — Indicações bibliographicas (J. L. de V.) S. 151—53. — A. Mesquita de Figueiredo, Informações archeologicas colhidas no »Diccionario geographico« de Cardoso S. 153—58 (Fortsetzung S. 241—43; S. 267—71; S. 316—20; II. S. 54 f.). — Archeologia lusitana (J. L. de V.) S. 159 f. — Um torques de ouro (J. L. de V.) S. 160. — G. Estaço, Evora S. 160. — F. Alves Pereira, Castello de S. Miguel-o-Anjo S. 164—75. — Museu archeologico em Moncorvo S. 175 f.

VII. Inscriptiones Lusitanae aevi christiani ineditae, ed. Aem. Hübner S. 177—82.

VIII. A. dos Santos Rocha, Notícia de algumas estações romanas e arabes do Algarve S. 193—212. — »Castello velho« e »Castellinho« do Alandroal (J. L. de V.) S. 212 f. — J. J. da Rocha Espanca, Monumento sepulcral de Juromenha S. 216 f. — Noticias várias (2. Achado de moedas romanas S. 223; 4. Inscripção romana de Benavilla S. 224) S. 222—24.

IX. J. L. de V., Cultos luso-romanos em Igeditania S. 225—32. — J. de Castro Lopo, Excursão á Torre de D. Chama S. 232—37. — J. L. de V., Culto de Prosérpina S. 244—46. — J. L. de V., Antigualhas das proximidades de Lisboa S. 246—50. — Notícias varias (u. a. Inscripção funeraria do Museu de Beja S. 252 f. S. 252—54.

X. J. L. de V., Amphora e bilha S. 261. — A. dos Santos Rocha, Elementos para o estudo comparativo de alguns objectos recolhidos no castro de S. Miguel S. 262—64. — J. L. de V., Sepoltura de Cocceia Clarilla S. 265 f. — J. L. de V., Estação luso-romana de Panoias S. 271 f. — C. da Camara Manoel, Archeologia Eborense S. 281—88 (Fortsetzung S. 289—91; II. S. 95 f.

XI. A. dos Santos Rocha, Notícia de algumas estações romanas e arabes do Algarve S. 291—96 (Fortsetzung S. 327—37 u. II. S. 65—79). — J. L. de V., Cabrinhason bodes de bronze S. 296—301 (Mit Abbildungen). — J. L. de V., Vaquinha de bronze romana S. 313 (Mit Abbildung). — M. Apollinario, Tijolos romanos em fórma de quadrante S. 315 f.

XII. J. L. de V., Duas inscripções do Museu de Beja S. 321—23. — J. L. de V., Inscripção romana de Poçacos S. 323—25. — J. L. de V., Antiguidades do Sul do Tejo S. 338—44. — G. Pereira, Insignia de bronze antiga S. 344 f. (Mit Abbildung).

Vol. II. 1896.

I. J. L. de V., Acquisições do Museu Municipal de Elvas S. 2—5. — J. Correia Baptista, Salacia S. 5—10 (Mit Abbildungen). — Márques da Costa, Antiguidades dos arredores de Setubal S. 10 f. — S. Viterbo, Bibliographia epigraphica portuguesa S. 11—16. — J. L. de V., Xorca de ouro S. 17—24. — J. M. Pereira Boto, Notícias do Museu archeologico de Faro S. 25—27. — J. L. de V., Estátuas de guerreiros lusitanos S. 29—32 (Mit Abbildungen).

II. A. C. Teixeira de Aragão, Antiguidades romanas de Balsa S. 55—57 (Mit Abbildungen) — P. A. de Azevedo, Extractos archeologicos das »Memorias parochiaes de 1758«. S. 62—64 (Fortsetzung S. 89—92).

III. J. L. de V., Inscripções romanas do Museu de Beja S. 80 f. — H. Botelho, Antas no concelho de Villa-Pouca-de-Aguiar S. 81—83. — O. Guimarães, Explonações archeologicas em Paços de Ferreira S. 83—86. — J. L. de V., Novo archado de braceletes pre-romanos S. 86—88. — J. L. de V., A cêrca das antes S. 92—95.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik IX. 1895 (nachzutragen; IX. 2 s. Bibliographie 1894 S. 201; X. 1 s. Bibliographie 1896 S. 121).

III. E. Wölfflin, Zur Zahlensymbolik (Mit Probeartikel Septem und Novem) S. 333—53.

IV. E. Wölfflin, Das Duodecimalsystem (Mit den Probeartikeln duodecim und sexaginta) S. 527—45.

Archivio storico dell' arte. Serie II, anno II. 1896.

Fasc. I. II (genn.-aprile). Mazzanti, La scultura ornamentale romana nei bassi tempi S. 33—57. Schlufs Fasc. III S. 161—185.

Fasc. III (maggio-giugno). Graf Erbach-Fuerstenau, L'Evangelo di Nicodemo S. 225—237.

Arte e storia. Anno XV. 1896.

n. 10 (25. maggio) Bianconi, Bettona Umbro-Etrusca. Bettona Romana S. 77—79.

n. 11 (10. giugno) Römische Inschrift aus Pitigliano S. 88.

Atti della commissione di Caserta. Anno XXVII. 1896.

I. semestre (S. 1—64). Commemorazione di G. Jannelli S. 17—23. — Comunicazioni: Ultimi scavamenti in Nola (de Petra) S. 24—33. — Due nuove iscrizione osche trovate a Curti S. 45—50. Mit Tafel.

Atti della R. Accademia di Archeologia lettere e belle arti di Napoli. Vol. XVII. 1893—96. 4°.

Parte I. Galante, Il sepolcreto greco ritrovato in Napoli sotto il palazzo di Donato, in via Cristallini ai Vergini 24 S., 4 Taf. — De Petra, Il geison nel tempio di Apollo Lycio a Metaponto 12 S., 3 Taf. — A. Sogliano, Il supplizio di Dirce in un dipinto pompeiano e il Toro Farnese 9 S., 1 Taf.

Parte II. Gabrici, Topografia e numismatica dell' antica Imera e di Terme 109 S., 8 Taf. — Civitelli, I nuovi frammenti d'epigrafi greche relative ai ludi augustali di Napoli 82 S. — Fossataro, Le odi romane di Orazio. 80 S. — Patroni, Un dipinto vascolare della raccolta Santangelo nel museo nazionale di Napoli, ed alcuni altri monumenti relativi al mito di Paride. 44 S. mit 1 Taf.

Atti della r. Accademia di scienze, lettere e belle arti di Palermo. Ser. III. Vol. 3. 1895. XV u. 463 S. 4°. Darin:

F. S. Cavallari, Euryalos e le opere di difesa di Siracusa.

Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXXI. 1895—96.

Disp. 11. S. Ricci, Di una stele con iscrizione trilingue rinvenuta a File in Egitto.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen XXII. 1896.

I. II. A. Fick, Altgriechische Ortsnamen II S. 1—76 (II. Die wagerechte (horizontale) Gliederung. III. Die Binnengewässer). — A. Fick, Παλλὰς und παλλάδιον S. 125f. — A. Fick, Die griechischen Personennamen (O. Hoffmann) S. 130—39.

Berichte über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philol. hist. Classe. 1896.

I. R. Meister, Rechtsvertrag zwischen Chaleion und Oianthea S. 19—43. — A. Schmarsow, Über den Werth der Dimensionen im menschlichen Raumgebilde S. 44—61.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen, herausgegeben vom Bayer. Gymnasiallehrerverein XXXII. 1896.

VII. VIII. C. Wunderer, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Auswahl für die Schule. S. 563—68. — J. Führer, Eine wichtige Grabstätte der Katakombe von S. Giovanni bei Syrakus. S. 574—84. — Rezensionen: Neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der alten Geschichte, besprochen von Melber S. 643—66 (E. Meyer, Pöhlmann, Busolt, Wachsmuth).

Boletin de la R. Academia de la historia. Tomo XXVIII.

VI. Variedades: F. Fita, Epigrafía romana y visigótica S. 519—28; E. Morera, Nueva lápida romana de Tarragona S. 532. — Noticias: Via romana de Mérida á Villafranca de los Barros S. 533—36.

The Builder. 1896.

July. No. 2788. Things Egyptian S. 27f. — No. 2789. The late Professor Curtius S. 46f. — British school at Athens: Annual Meeting S. 49f. Society for the Protection of ancient buildings: Annual Meeting S. 50—54 (Vgl. No. 2790 S. 69f.).

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Quatrième série. Tome XXIV. 1896.

Mars-Avril. Communications: Une inscription trilingue découverte à Philae, note de M. G. Maspero S. 108—112 (vgl. S. 106f.) — La tiare du roi Saïtapharnès, note de M. Héron de Villefosse S. 136—142 (Mit Tafel). — Appendice: E. Guimet, L'Isis romaine S. 155—60 (Mit achtzehn Tafeln). — Séance du 6 mars: J. Gauthier, Nouvelle inscription découverte dans les fouilles de Mandeure S. 105f. — M. Collignon, Trois Fibules de bronze découvertes en Béotie S. 106. — G. Perrot, Les fouilles de Conca S. 107. — Havet, Cagnat, Croiset, Sur une formule d'épitaphes latines S. 108. — Séance du 13 mars: Oppert, Inscription d'Artaxerxès Mnémon S. 116f. — Clermont-Ganneau, Deux stèles de Nerab S. 118f. — B. Haussoullier, Fouilles sur l'emplacement du temple d'Appollon Didy-

méen S. 120. — Séance du 20 mars. Le Blant, Inscriptions de pierres gravées S. 121 f. (Fortsetzung S. 134 f.; S. 143; S. 147 f.). — Blancard, Les stèles de Marseilles S. 123 f. — Delattre, Petite statuette avec inscription égyptienne, découverte à Carthage S. 124 f. — Th. Reinach, Procès-verbal d'une audience criminelle tenue par l'empereur Claude sur un papyrus gréco-égyptien S. 125. — Séance du 27 mars: Heuzey, Plans d'architectes de Tello S. 128 f. — Delamarre, Inscription d'Amorgos S. 129. — Oppert, L'inscription de Nabonide au Musée de Constantinople S. 129 f. (Vgl. C. F. Lehmann, Archäol. Anzeiger 1896 S. 25 f.) — Séance du 1er avril: Héron de Villefosse, La tiare du roi Saïtapharnès S. 133 f. — Séance du 17 avril: Heuzey, La chronologie chaldéenne S. 146 f.

Mai-Juin. Communication: Cagnat, Découvertes nouvelles en Tunisie S. 218—29: I. Tombeaux phéniciens de Mahedia (Mit 3 Tafeln); II. Inscription romaine de Lamta. — In der Sitzung am 8. Mai berichtet M. Clermont-Ganneau über M. de Laigue's Arbeit über die phoenikischen Nekropolen Andalusiens S. 170—72. M. Collignon legte eine Photographie eines bei Theben gefundenen Grabreliefs vor S. 173. — Am 15. Mai sprach M. E. Le Blant über »des sentiments d'affection exprimés dans quelques inscriptions antiques« S. 179 f.; M. G. Perrot legte vor »Une nécropole royale à Sidon« und »Catalogue des bronzes trouvés sur l'Acropole«. — Am 22. Mai gelangt ein Brief M. T. Homolle's über die Erzstatue von Delphi zur Kenntnis der Akademie S. 186—88 (Mit Tafel; die ausführlichere Mitteilung vom 5. Juni erst im nächsten Heft); M. Héron de Villefosse teilt zwei Bemerkungen des M. C. Jullian mit: »Un civis Parisius« u. »Le plombier Therapius«, ferner eine Inschrift aus Guelma (Algérie) S. 190—92. — Am 15. u. 22. Mai sprach M. S. Reinach über mykenische und illyrische Helme (vgl. L'Anthropologie 1896 S. 270 f.). — Am 29. Mai berichtete M. E. Amélineau über seine Ausgrabungen im aegyptischen Abydos S. 197—200; M. Th. Reinach sprach über ein antikes Musikinstrument S. 200. — Am 5. Juni gelangt ein Bericht des M. Delattre über seine Untersuchung der punischen Nekropole von Douïmès (Carthage) zur Kenntnis der Akademie S. 206; M. Clermont-Ganneau berichtet über eine Arbeit des M. Rouvier über gewisse Münzen mit der Legende Laodicea, die er Berytos zuweist S. 207—9. — Am 12. Juni sprach M. Croiset über die mit der Erzstatue in Verbindung gebrachte Inschrift aus Delphi S. 214—16; M. Ravaisson knüpft an die Erzstatue von Delphi Bemerkungen über antike Polychromie S. 216 f. — Am 26. Juni nimmt die Akademie Kenntnis von einem Brief M. Heuzey's über die Funde M. de Sarzecs im Jahre 1895 S. 238 f.; M. Foucart las eine Bemerkung des M. Radet über eine bis dahin unbekannte Stadt in Carien: Antiochia Chrysaoridos S. 241; M. Th. Reinach sprach über ein elisches Gesetz auf einer Erztafel von Olympia S. 241 f.

Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1895 (s. Bibliographie 1895 S. 249).

Sitzung am 24. Juli. Séjourné, Funde von Gadara und aus anderen Gegenden von Palaestina S. 258 f. — Sitzung am 31. Juli, Mowat, *Ausrito* auf der Tabula Peutingeriana S. 262 f. — Sitzung am 4. September. Gosse und Courajod, Über die orientalische Herkunft irländischer Ornamentik S. 264. — Roger, Bleisärge bei Langres gefunden S. 266 f. — Blanchet, Alte Notiz über einen Fund (römische Thermen?) S. 268 f. — Héron de Villefosse, Gefäfsfragment mit lateinischer Inschrift aus der Gegend von Béziers (Hérault) S. 269 f. — Thédenat, Über einen Oculistenstempel S. 274 f.; Vgl. S. 283 — Sitzung am 6. November. Jadart, Über römisch-gallische Funde von Voncq (Ardennes) S. 277 f. — Héron de Villefosse, Über eine Bronzelampe aus Syrien S. 281. — Sitzung am 13. November. Beurlier, Über eine Inschrift aus Vaison S. 287 f. — Héron de Villefosse, Über eine Erzstatuette des Herakles im Louvre S. 288—90 (Mit Tafel). — Babelon, *Aureus* des Saturninus S. 290 f. (Mit Abbildung). — Sitzung am 20. November. Enlart, Römische Überreste in Boulogne-sur-mer S. 300—307. — Blanchet, Über den Münzfund von Boscoreale S. 307 f. — Sitzung am 27. November. Babelon, Münzfund von Grassano. — Thédenat, Funde von Grand (Vosges) S. 310 f. (Gigantengruppe; vgl. S. 321 f.). — Héron de Villefosse, Christliche Lampe aus Thala; Antike Brunnendecoration aus Asquins S. 312—14. — Sitzung am 4. December. Mowat, Über den römisch-germanischen Limes S. 316—20. — Beurlier, Grabrelief aus Sinope S. 320 f. — Sitzung am 11. Dezember. Babelon, Über gewisse etruskische Münzen mit Negerkopf und Elephant S. 325 (Mit Abbildung). — Héron de Villefosse, Über eine Inschrift aus Forum Clodii S. 325—27. — Blanc, Über die Ausdehnung der

griechischen Cultur in Asien nach Alexander S. 327. — Thédenat, Über einen Oculistenstempel aus Rouen S. 328 f. — Sitzung am 18. Dezember. Morillot, Über die von Mowat S. 140 f. publicierte Inschrift aus Saint-Honoré-les-bains S. 330. — Cagnat, Über die Inschrift C. I. L. VI 2406 S. 331—34. — Blanchet u. Thédenat, Über einige antike Spiegel, die aus Münzen hergestellt sind S. 334—36.

1896.

I. Sitzung am 8. Januar. U. Robert, Jahresbericht S. 56—64. — Maignan und Collignon, Archaische Bronzen aus Griechenland S. 65. — Michon, Bemerkungen zu S. Reinachs Abhandlung über Denkmäler des Museums in Sofia (Bulletin archéologique du Comité 1894 S. 414—29) S. 66—69 (Über den »Thrakischen Reiter«). — Sitzung am 15. Januar. Cagnat und Mowat, Ausgrabungen in Paris S. 72. — de Villenoisy, Über die Patina antiker Bronzen S. 72. — Héron de Villefosse, Über ein Porträt des Königs Ptolemaios von Mauretanien, Marmorkopf aus Cherchel S. 72—74. — Sitzung am 5. Februar. Toutain, Über die Colonia Julia Numidica Simitthus S. 87—90. — Mowat, Verlorene römische Inschriften aus Gallien; Bronzen aus der Umgegend von Trier (Mercurius Jovantucarus) S. 91—96.

Bulletin de l'Académie royale des sciences des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1896.

V. Comte Goblet d'Alviella, Au vingt-troisième siècle avant notre ère (Discours) S. 551—78.

Bulletin monumental. Sixième série, Tome X.

V. VI. Cinquentenaire de la Société archéologique et historique du Limousin S. 445—88. Guide indicateur du Congrès de Morlaix-Brest en 1896 S. 489—517.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXIV. 1896.

Fasc. 1. 2 (gennaio-giugno). Conferenze della Commissione archeologica comunale S. 3 f. — Mariani, I resti di Roma primitiva S. 5—60 mit Tafel I—V. — Marucchi, Di una iscrizione recentemente scoperta a Roma vecchia S. 61—66. — Cantarelli, Di un frammento epigrafico cristiano dell' isola portuense S. 67—76. — Mazzanti, Una porta romana creduta del rinascimento S. 77—82 mit Tafel VI. VII. — Marucchi, Gli obelischi egiziani di Roma S. 83—115. — Gatti, Scoperte sul Campidoglio S. 116—120. — Gatti, Notizie epigrafiche S. 121—124. — Giuseppe Fiorelli (necrologia) S. 125—126.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno XIX. 1896.

n. 5 (maggio). Bulić, Il sarcofago di Ulpia Celerina S. 65—68. — Bankò e Sticotti, Collezione di antichità nel Seminario arcivescovile di Udine S. 69—74. (Fortsetzung n. 6 S. 90—93. n. 7 S. 104—108. n. 8 S. 118—121).

n. 6 (giugno). Bulić, Iscrizioni inedite. Salona. Pučisće (isola di Brazza). Pituntium S. 97—101. — Il coperchio del sarcofago di Augusta S. 102. — Le gemme del museo di Spalato acquistate nell' a. 1895. S. 102—104. — Vranković, Ritrovamenti antichi a Urbanj S. 109. — Grgin, Scavi antichi a Muć (Andetrium) S. 109. 110.

n. 8 (agosto). Bulić, Iscrizioni inedite. Salona S. 113—117. — Ergovac, Descrizione delle rovine di una villa romana nelle Castella S. 122—26.

Bulletino di paletnologia italiana. Anno XXII. 1896.

n. 4—6. Aprile-giugno. Colini, Martelli litici con fori rinvenuti in Italia. S. 74—93. — Naue, Armi italiane della collezione Naue. S. 94—104 mit Tafel III. IV. — Pigorini, Antichità Picene del comune di Sirolo. S. 105—108. — Pinza, Scavi di Vetulonia. S. 109—169.

Bullettino storico pavese. Anno II. 1894(—96).

Fasc. 3. 4. Maiocchi, Le crocette auree longobardiche del civico museo di Pavia. — Taramelli, Di alcuni oggetti preistorici esistenti a Chignolo.

Literarisches Centralblatt. 1896.

No. 23. O. Meltzer, Geschichte der Karthager II (Ed. M . . r) Sp. 829 f. — No. 24. Colonia Agrippinensis (A.R.) Sp. 881 f.; L. Adamek, Unsignirte Vasen des Amasis (T. S.) Sp. 882 f. — No. 25. R. Pöhlmann, Aus Alterthum und Gegenwart (R. v. S.) Sp. 900 f. — No. 26. G. Türk, De Hyla (Cr) Sp. 949 f.; L. Bloch, Griechischer Wandschmuck (T. S.) Sp. 950 f. — No. 27. P. O. Schjott, De ethnographiske forhold i det forhistoriske Graekenland (A. H.) Sp. 963 f. — No. 28. Th. Schreiber, Der Gallierkopf des Museums in Gize (Ad. M—s) Sp. 1016 f. — No. 29. W. Helbig, Sur la question Mycénienne (T. S.) Sp. 1047 f. — No. 30. P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache (R. M.) Sp. 1070 f. — No. 32. A. Meitzen, Siedelung und Agrarwesen Sp. 1139 f.

The numismatic Chronicle. 1896.

Part II (No. 62). Warwick Wroth, Greek

coins acquired by the British Museum in 1895 (Plate VII) S. 85 — 100. — A. J. Evans, Contribution to Sicilian coins II (Plates VIII—X) S. 101—43. — G. Macdonald, Notes on Combe's Catalogue of the Hunter Cabinet S. 144—54. — Miscellanea: Ancient British coin found near Watford, Herts S. 183f. (Mit Abbildung).

Chronique des arts. 1896.

No. 23. A. Gayet, Les fouilles d'Antinoë S. 207f. — No. 27. Nouvelles des Musées: British Museum, Fouilles à Chypre S. 257.

La Civiltà Cattolica. Vol. VI.

Qu. 1101. (de Cara), Gli Hethei-Pelasgi nel continente ellenico. La Tessaglia S. 270—88. — Qu. 1102. Archeologia: 34—38. S. Maria antiqua al foro romano S. 458—78 (Mit zwei Planskizzen im Text).

Vol. VII. (Die fehlenden Nummern von Vol. VI werden in der nächsten Bibliographie nachgetragen).

Qu. 1105. Considerazioni generali sull' Africa e l'antica Etiopia S. 20—36. — Qu. 1106 (de Cara), Gli Hethei-Pelasgi nel continente Ellenico. La Beozia S. 146—61. — Archeologia (Christliches) S. 219—30. — Qu. 1108 (de Cara), Gli Hethei-Pelasgi nel continente ellenico. Le due Acaie S. 424—38.

Cosmopolis. Internationale Revue. Vol. II. 1896.

IV. J. Gennadius, The revival of the Olympian games S. 59—74.

Vol. III.

VIII. A. Furtwängler, Die Tiara des Königs Saitaphernes S. 572—79.

IX. Max Müller, Prehistoric antiquities of the Indo-Europeans S. 619—44. — Héron de Villefosse, La tiare de Saïtaphernes. Réponse à M. Furtwängler S. 752—64.

Eranos Acta philologica Suecana: Edenda curauit Vil. Lundström I. 1896. (Hier noch nicht zugänglich.)

I. O. A. Danielsson, Hesiodea — J. Paulson, Anmerkungen zur Oidipussage. — O. A. Danielsson, Zur argivischen Bronzeinschrift der Sammlung Tyskiewicz.

Gazette des beaux-arts. 1896. XVI.

Livr. 470. S. di Giacomo, Une basilique du XIe siècle Sant' Angelo in Formis S. 137—50 (Mit Abbildungen).

Livr. 471. P. Gusman, Quelques peintures de Pompéi S. 190—202 (Mit Abbildungen). — Th. Reinach, Pour la tiare d'Olbia S. 225—49 (Mit Abbildungen).

Globus. 1896. LXIX.

No. 21f. E. Goebeler, Die Forschungsreise des Abbé Le Camus nach Kleinasien (Mit vielen Abbildungen) S. 332—38 u. S. 350—55.

LXX.

No. 3. L. Wilser, Die römischen Brandgräber von Reichenhall S. 40—42 (Mit Abbildungen). — No. 6ff. C. Koppe, Die Fortschritte der Photogrammetrie S. 90—93; S. 108—13; S. 120—26; — Über die Kassiteriden S. 99.

Die Grenzboten. 55. Jahrgang. 1896.

No. 30. Ernst Curtius S. 174—81.

Das humanistische Gymnasium. VII. 1896.

II. G. U., Ernstes und Heiteres aus den Kölner Septembertagen: u. a. Die Verhandlungen über Schularchäologie S. 76f. — F. Rösiger, Die dritte Studienreise badischer Philologen nach klassischen Stätten S. 96—116. Dazu E. Curtius' Brief an die Frau Grofsherzogin von Baden S. 117.

Hermathena (Dublin). 1896.

No. XXII. J. P. Mahaffy, A stele from Aswân in the British Museum S. 273—90. — J. P. Mahaffy, The royalty of Pergamum S. 389—405.

Hermes. XXXI. 1896.

III. H. Diels, Alkmans Partheneion S. 339—74. — E. Maafs, Untersuchungen zu Properz und seinen griechischen Vorbildern S. 375—434. — E. Thomas, Das Janiculum bei Ovid S. 457—64. — Miscellen: Über das Alphabet und die Sprache der Inschriften von Novilara (E. Lattes) S. 464—68; Ὄλας (Br. Keil) S. 472—76; Nachtrag zu Πέλανος; Prophezeiung aus den σφάγια (P. Stengel) S. 477—80.

Ἑστία 1894.

No. 23. Β. Ψιλάκης, Αἱ ἀρχαὶ τῆς τέχνης ἐν Κρήτῃ S. 353—58. No. 30. Ch. Chipiez, Μελέτη περὶ τῶν ἀρχῶν τοῦ δωρικοῦ ῥυθμοῦ. Μετάφρασις S. 465—69 (Mit Abbildungen).

1895.

Δ. Φίλιος, Ἀνὰ τὴν ἀρχαίαν Ἑλλάδα: Ἡ Ἡγησώ, ὁ Δεξίλεως (μετὰ δύο εἰκόνων) S. 68 f. — Γ. Σωτηριάδης, Ἰωσὴφ Δούρμ S. 89f. — Σ. Π. Λάμπρος, Ἡ Ὑπέρεια ἐν Φεραῖς S. 100. — Μ. Ι. Μαρκόπολις, Ἡ δυτικὴ ἐκκλησία τῆς πόλεως Κύθνου S. 126f. — Ἐρνέστος Κούρτιος S. 132f. — Γερμανικὴ ἀρχαιολογικὴ σχολή S. 55f.; S. 63; S. 111f.; S. 119.

Jahrbuch der K. Preufsischen Kunstsammlungen. XVII. 1896.

III. Amtliche Berichte No. 3. Mit einer Beilage: R. Kekule von Stradonitz, Die tanzende

Mänade in den K. Museen zu Berlin S. XLIX—LIV (Mit einer Tafel und sechs Textabbildungen). — R. Schöne, Zur Erinnerung an Carl Humann (Mit Bildnis) S. 157—61.

Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. XVII. 1896.

II. H. F. Helmolt, Die Entwickelung der Grenzlinie aus dem Grenzsaume im alten Deutschland S. 235—64.

Bonner Jahrbücher.

Heft XCIX. A. Wiedemann, Die Kulturbeziehungen Altägyptens zum Auslande S. 1—20. — A. Kisa, Römische Ausgrabungen an der Luxemburgerstrafse in Köln (Mit Tafel I u. II und Abbildungen im Text) S. 21 ff. — H. Dragendorff, Verzeichnis der Stempel auf Terra sigillata-Gefäfsen, die sich in die Zeit von rund 70—250 n. Chr. datieren lassen S. 54—163. — F. Haug, Epona S. 241—51. — A. Brinkmann, Der römische Limes im Orient S. 252—57. — Litteratur. — Miscellen: Römische Funde in Breitfeld bei St. Vith (C. Donsbach) S. 264 f. — Lamiae oder Campestres (Ihm) S. 265 f. — Porträt-Ähnlichkeit der Kaiserköpfe aus der ersten römischen Kaizerzeit (van Vleuten) S. 266. — Berichte: Generalversammlung des Vereins S. 268—76.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. Bd. 153. 154.

V. F. Hultsch, Das astronomische System des Herakleides von Pontos S. 305—16. — E. A. Wagner, Der Philosoph Agatharchides in der ersten Hexade Diodors S. 327—46.

VI. J. M. Stahl, Über den Zusammenhang der ältesten griechischen Geschichtschreibung mit der epischen Dichtung S. 369—78. — A. Zimmermann, Über lateinische von Verwandtschaftsbezeichnungen herrührende Praenomina S. 419 f.

Jahrbücher für klassische Philologie. Supplementband XXIII. 1896.

I. J. Geffcken, Leonidas von Tarent S. 1—164. — Callimachi Aetiorum librum I prolegomenis testimoniis adnotatione critica auctoribus imitatoribus instruxit Eugenius Dittrich S. 165—219. — J. Tolkiehn, De Homeri auctoritate in cotidiana Romanorum vita S. 221—89.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft. XXIII. 1895.

I. Band 83. V. v. Schoeffer, Bericht über die in den Jahren 1892—1894 und der ersten Hälfte des Jahres 1895 erschienene Litteratur zu Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία S. 181—264.

III. Band 85. O. Gruppe, Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1891 und 1892. II. S. 143—293.

The archaeological Journal. Vol. LIII (III). 1896.

No. 210. Talfourd Ely, A Cyprian terracotta (Silen) S. 115—25 (Mit einer Tafel und einer Textabbildung). — Proceedings at Meetings of the R. Archaeological Institute. S. 192.

The Journal of the British Archaeological Association. N. S. Vol. II. 1896.

II (June). Lady Paget, Notes on some ancient stone forts in Carnarvonshire S. 97—111. — H. Syer Cuming, On the dolium and doliolum S. 112—16 (Mit zwei Abbildungen). — T. W. Daltry, Chesterton S. 121—25 (Mit Plan). — Proceedings of the Association S. 144—50. — Antiquarian Intelligence S. 151—56.

The Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland. 1896. VI.

I. G. Coffrey, Origins of prehistoric ornament in Ireland (continued from p. 211, Vol. V. 1895) S. 34-69 (Mit Abbildungen) — Proceedings S. 93-100.

II. Th. J. Westropp, Prehistoric stone forts of Northern Clare. S. 142—57 (to be continued). Mit vielen Grundrissen und anderen Abbildungen) u. a. — Proceedings S. 186—96.

Journal des savants. 1896.

Juillet. R. Cagnat, Les cités romaines de la Tunisie. Second article. S. 403—12.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XV. 1896.

V. Neue Funde: 29. Römische Inschriften in Mainz (Körber) Sp. 81—89. — Miscellanea: 33. Zu der Inschrift des Trierer Museums No. 112 (Keune) Sp. 104.

VI. Neue Funde: 36. Gräber des 4. Jahrhunderts in Maria-Münster bei Worms (Koehl) Sp. 116—18. 37. Zwei Heddernheimer Gesamtfunde römischer Münzen (Quilling) Sp. 118f. 38. Römisches Landhaus zu Dienstweiler bei Birkenfeld (Back) Sp. 119—21. 39. Weihinschrift an Mars Intarabus in Trier (Lehner) Sp. 121—25. 40. Römischer Münzfund in Köln (Stedtfeld) Sp. 126—28. 41. Grabdenkmäler aus Bonn und Köln (Ihm) Sp. 128—31.

VII. Neue Funde: 46. Altertumsfunde bei Bühl in Baden (Wagner) Sp. 145—47. — Chronik: H. Hess, Zur Geschichte der Stadt Ems (besprochen von Bodewig) Sp. 147 f. — Miscellanea: 55. Zu dem neuen Monnus-Mosaik in Trier (Heraeus) Sp. 155.

VIII. IX. Neue Funde: 57. Römische Inschriften in Mainz (Körber) Sp. 161—65. Rei-

ter mit dem Giganten in Saarbrücken (Lehner) Sp. 165—73 (Mit Abbildungen). — Miscellanea: 65. Zu der Inschrift des seplasiarius L. Vireius Dexter (Körber) Sp. 184. — Vereinsnachrichten: 67. Verein für Geschichte und Altertumskunde (u. a. E. Anthes, Die römische Odenwaldlinie; F. Quilling, Über neue römische Mosaikbilder).

Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. III. 1896.

VI. E. Hesselmeyer, Zu Herodot: Birket-el-Kerun und Möris S. 217—23.

Limesblatt. 1896.

No. 19. 136. Wiesbaden. Kastell (Ritterling) Sp. 521—26. – 137. Frankfurt a. M. Strafsenforschung (Wolff) Sp. 526 f. — 138. Die mutmafslich ältesten Kastelle des Odenwalds (Kofler) Sp. 527—34. — 139. Holztürme bei Osterburken (Schumacher). — 140. Sulza. N. Kastell (Herzog) Sp. 535 f.

Listy filologické (Böhm.). XXIII (1896).

Lfg. I—II. Král, Über die neueren musikalischen Funde in Griechenland S. 33—50. Recensionen: Navarre, Dionysos (Fr. Groh). Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon I (Groh). Springer, Handbuch der Kunstgeschichte (Groh). Seemann, Mythologie der Griechen und Römer (Groh). Joseph, Die Paläste des homerischen Epos (Groh).

Lfg. III. Král, Ein neuer griechischer musikalischer Fund S. 178—186. Groh, Orsothyra S. 186—189.

Deutsche Litteraturzeitung.

No. 19. E. Krause, Die nordische Herkunft der Trojasage (R. Bethge) Sp. 595. — No. 20. P. B. Grenfell, An Alexandrian erotic fragment (H. Diels) Sp. 614 f. — P. Gardner u. F. B. Jevons, Manual of Greek antiquities (H. Swoboda) Sp. 619 f. — No. 25. Goblet d'Alviella, The migration of symbols (H. Lewy) Sp. 774—77. — E. Carette, Les assemblées provinciales de la Gaule romaine (A. Schulten) Sp. 777—80. — E. A. Gardner, Handbook of Greek sculpture (A. Michaelis) Sp. 786—89. — No. 29. Th. Schreiber, Der Gallierkopf von Gize (F. Koepp) Sp. 915—17. — No. 30. A. Stauffer, Zwölf Gestalten der Glanzzeit Athens (J. Geffcken) Sp. 942—45. — Nr. 32. R. Heberdey, Reisen des Pausanias (A. Höck) Sp. 1009 f. — No. 36. B. Mazegger. Die Römerfunde in Mais (E. Ritterling) Sp. 1130—32. — No. 37. S. Reinach, Pierres gravées (P. Herrmann) Sp. 1172 f.

Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). XVI. 1896.

Fasc. III. IV. (Mai-Juillet). Graillot, Une collection de tessères S. 299—314. Tafel VI. VII.

Memoiren der Orientalischen Section der Kaiserlich Russischen Archaeologischen Gesellschaft. (Russisch).

Bd. IX. 1895. S. 167—190; G. Kieseritzky, Altertümer aus Chotan (chines. Ost-Turkestan) aus der Sammlung von N. Petrowski. Mit 37 Abbildungen. (Griechisch-indische und rein indische Sachen vom dritten Jahrh. vor Chr. bis zum sechsten Jahrh. n. Chr. Einwirkung griechischer Kunst auf die indische begann schon im sechsten Jahrh., cf. z. B. die Zackenfalten an den Pfeilerfiguren der Stûpa von Bharhut.

Mémoires de la Société des antiquaires du centre. XVIIIe Volume. 1891 (Bourges 1892).

Rapport sur les travaux de la Société S. XIII—XXXII. — R. de la Guère, Tumulus en Sologne S. 1—15 (Mit Tafel). — J. de Saint-Venant, Tumulus à Bouzais près Saint-Amand-Montrond S. 17—23. — R. de Marguerye, Vase en bronze trouvé à Sancoins S. 25—31 (Mit Tafel). — A. des Méloizes, Note sur la découverte de substructions romaines à Lunery (Cher) S. 33—37. — de Kersers et de Marguerye, Stèles romaines découvertes à St.-Aoustrille près Bourges, en 1890 S. 39—49. — Ch. de Laugardière, Notice sur un cachet d'oculiste romain, trouvé à Bourges en septembre 1891 S. 359—84. — Bulletin numismatique. S. 385—97.

XIXe volume. 1892—1893 (Bourges 1893).

Rapport sur les travaux S. VII—XXVII. — A. de la Guère, Notes sur divers objets gaulois trouvés aux environs de Bourges S. 21—26. — D. Mater, Description d'objets antiques en bronze récemment acquis par le Musée de Bourges S. 31—50 (Objets romains S. 46 f. Mit Abbildungen). — G. Vallois, Les voies romaines d'Avaricum S. 51—85.

XXe volume 1893—1894 (Bourges 1895).

Rapport sur les travaux S. XV—XXXI. — Ch. de Laugardière, Les inscriptions Gauloises de Genouilly (Cher) S. 1—16. — de Kersers, Note sur des stèles découvertes à Bourges S. 17—22. — Lefort et de Kersers, Aqueduc romain découvert dans les travaux du chemin de fer de Bourges à Cosne S. 23—28 (Mit Abbildungen). — de Kersers, Notes archéologiques S. 29—37 (Fragment de borne milliaire S. 29—32). — Bulletin numismatique S. 335—41.

Table des volumes XI à XX (Bourges 1895).

Römische Mittheilungen. XI. 1896.

II. A. Erman, Obelisken römischer Zeit.

III. Der Obelisk des Antinous S. 113—21. — Chr. Hülsen, Das Grab des Antinous S. 122—30 (Mit zwei Abbildungen). — A. Mau, Ausgrabungen von Boscoreale S. 130—40 (Mit Tafel III). — A. Mau, Das Capitolium und der Tempel des Zeus Meilichios in Pompeji S. 141—49 (Mit einer Abbildung). — A. Mau, Die Statuen des Forums von Pompeji S. 150—56 (Mit einer Ansicht und zwei Grundrissen). — E. Petersen Funde S. 157—92.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XXII. 1896.

III. S. Jenny, Poetovio. Zweiter Bogen mit 11 Text-Illustrationen und 3 Tafeln S. 9—16. — H. Richly, Handwerkzeuge eines reisenden Schmiedes der Bronzezeit in Böhmen S. 121—23 (Mit Abbildungen). — S. Jenny, Bauliche Überreste von Brigantium S. 123—28 (Mit Abbildungen). — Notizen: 93. Der La Têne-Fund von Sobčice (L. Schneider) S. 159f. 97. Römische Funde in und bei Wels S. 161f. 99. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen auf dem Gebiete von Poetovio von 1889 — 1895. S. 162—64. 100. Steinmedaillon mit Juppiterkopf aus Aquileja S. 164. 101. Über römische Funde in Kärnthen (A. Hauser) S. 164—66 (Mit Abbildungen).

Mnemosyne. Vol. XXIV.

III. J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano LXXIIf. S. 233—47. — H. v. Gelder, Ad Corpus inscriptionum Rhodiarum (Fortsetzung) S. 248—61. — K. Dumon, Ad Vitruvium V 8,1 S. 264f.

Monumenti antichi publicati per cura della Reale Accademia dei Lincei. Volume VI. 1895.

Milani, Reliquie di Firenze antica S. 1—72. — Helbig, Sopra un busto colossale d'Alessandro Magno trovato a Ptolemais S. 73—88 mit Tafel I—III. — Orsi, Thapsos. S. 89—150 mit Tafel IV. V. — Mariani, Antichità Cretesi, S. 151—348 mit Tafel VI—XII. — Patroni. Vasi arcaici delle Puglie nel Museo nazionale di Napoli S. 349—402 mit Tafel XIII. — Scialoia u. De Petra, Un frammento di legge romana scoperta in Taranto S. 403—442 mit Tafel XIV. XV.

Ceské Museum filologické (Böhm.). II. 1896.

I—II. Novák, Observationes in scriptores historiae Augustae S. 20—60. Prášek, Enneakrunos S. 60—84. Mašek, Eine unbekannte Handschrift von Persius' Satiren aus dem Jahre 1418 und in derselben enthaltene altböhmische Glossen S. 84—90. Kvíčala, Kritische und exegetische Beiträge zu Vergilius Georg. S. 90—101. Kvíčala, Die Handschrift von Persius' Satiren zu Sct. Florian S. 101—104. Recensionen: Wissowa, Die Saecularfeier des Augustus (Novák). Mádl, Geschichte der bildenden Künste I (böhm., rec Prášek).

III. Verrall und Harrison, Mythology and Monuments of Ancient Athens (angez. von J. V. Prášek). Gardthausen, Augustus und seine Zeit I, 2. II, 2. (angez. von J. V. Prášek).

Rheinisches Museum für Philologie. LI. 1896.

III. H. Pomtow, Die drei Brände des Tempels zu Delphi S. 329—80. — E. Fabricius, Das Wahlgesetz des Aristeides S. 456—62. — Miscellen: Altes Latein (F. B.) S. 471—73; Tessera hospitalis (M. Ihm) S. 473f.; Das Consulatsjahr des Tacitus (O. Hirschfeld) S. 474f.; Die Tyrier in dem Zweiten Römisch-Karthagischen Vertrag (O. Hirschfeld) S. 475—77.

Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol. hist. Klasse. 1896.

II. U. v. Wilamowitz - Moellendorff, Die Amphiktionie von Kalaurea S. 158—70. — F. Leo, Die staatsrechtlichen Excurse in Tacitus' Annalen S. 191—208.

Die Nation. 1896.

No. 42. S. Mekler, Ernst Curtius S. 632f.

Notizie degli scavi. 1896.

Marzo S. 79—118. Regione X (Venetia): 1. Este. Laminetta in bronzo figurata (Prosdocimi) S. 79—81. — Regione VIII (Cispadana): 2. Praduro e Sasso. Scoperta di tombe cristiane (Brizio) S. 81—84. — 3. Ravenna. Stazione preistorica scoperta a S. Zaccaria (Brizio) S. 85f. — IV. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (Gatti) S. 86f. L'iscrizione della Via Caecilia (Huelsen) S. 87—99. — Regione I (Latium et Campania): 7. Conca. Nuove scoperte nell' area dell' antico tempio presso le Ferriere (Barnabei) S. 99—102. — 8. Santopadre. Monete di bronzo appartenenti ad una stipe votiva S. 102f. — 9. Napoli. Nuove scoperte di antichità entro l'abitato (Sogliano) S. 103f. — 10. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti (1.—29. Febr.). — Regione IV (Samnium et Sabina): 11. Posta. 12. Paganica. (Persichetti). 13. Pratola Pachigna (de Nino). — Regione II (Apulia): 14. Recenti scoperte nel Borgo Nuovo: Thermen, Kaiserinschriften, Statuenfragmente u. A. (Orsi) S. 105—116. — Sicilia: 15. Tindari. Scavi nella necropoli dell' antica città. — 16. Camarina. Grosse Ausgrabungen in der Stadt und den Nekropolen, über

die später ausführlich berichtet werden soll. — 17. Terranova di Sicilia (Orsi) S. 118.

Aprile. S. 119—174. Regione XI (Transpadana): 1. Torino. Sepolture dell' età romana (Ferrero). — 2. Bissone. Sepolcreto dell' età del bronzo (Ricci). — Regione X (Venetia): 3. Este. Di un pozzetto romano ad uso di drenaggio e dei sistemi per la conduttura e la conservazione dell' acqua nell' antica Ateste (Prosdocimi) S. 120—125. — Regione VIII (Cispadana): 4. Bologna. Prima relazione intorno ai ruderi dell' antico ponte romano sul Reno presso la città (Brizio) S. 125—160. — Regione VII (Etruria): 5. Bagno a Ripoli. Pavimenti in musaici, attribuiti ad una villa romana (Carocci) S. 161. — VI. Roma. U. A. Ausgrabungen auf dem Capitol im ehemaligen Giardino Montenari an Via Monte Tarpeo: alter runder Brunnenschacht aus Peperin, Latomien im Tuff (Gatti) S. 161—166. — Regione I (Latium et Campania): 7. Conca. Nuovi indagini nell' area dell' antico tempio presso le Ferriere (Barnabei) S. 167. — 8. Pompei: Giornale degli scavi redatto dai soprastanti. 1—31. März. — 9. Gragnano. Oggetti antichi di supellettile domestica (Colonna) S. 168. — Regione IV (Samnium et Sabina). 10. Fano (frazione del comune di Montereale). Avanzi di supellettile preromana; oggetti dell' epoca litica (Persichetti) S. 168. — 11. Civitaretenga (frazione del comune di Navelli). Resti di vetustissimo recinto (de Nino) S. 169. — 12. Pentima. Iscrizioni latine (de Nino) S. 170. — Regione III (Lucania et Bruttii): 13. Pesto. Orecchino d'oro in forma di Amorino (de Petra). S. 171. — 14. Sala Consilina. Tombe arcaiche (Sogliano) S. 171—174.

Maggio. S. 175—213. Regione XI (Transpadana): 1. Bene Vagienna. Oggetti di suppellettile funebre preromana (Ricci). — Regione X (Venetia): 2. Rodigo. Tomba romana. — 3. Concordia Sagittaria. — 4. Lugagnana. — Regione VIII (Cispadana): 5. Verucchio. Nuove tombe con supellettile di tipo Villanova. — Regione VI (Umbria): 6. Montefortino (frazione del comune di Arcevia). Nuovi scavi nell' area del sepolcreto gallico. — Regione V (Picenum): Antiche monete scoperte nell' Abruzzo Teramano: 7. Teramo. 8. Leognano. 9. Cerchiara. 10. Béfaro (Barnabei) S. 177f. — Regione VII (Etruria): 11. Volterra. Tombe di tipo Villanova scoperte nel piano della Guerruccia (Barnabei) S. 178—180. — 12. Fiesole. Nuove scoperte nelle antiche terme. — 13. Corneto-Tarquinia. Nuovi scavi nella necropoli (Helbig) S. 180—85. — XIV Roma. U. A. Fortsetzung der Ausgrabungen auf dem Capitolium, alter Abzugskanal aus Tuffblöcken, bemalte architektonische Terrakotten (Gatti) S. 185—87. — Regione I (Latium et Campania): 15. Nemi. Weiteres über die Schiffe im Nemisee (Barnabei) S. 188—90. — 16. Conca. Nuovi scavi nel tempio satricano di Mater Matuta S. 190—97. Di altre esplorazioni nella tenuta di Conca S. 197—200 (Barnabei-Mengarelli). — 17. Velletri. Conserva di acqua scoperta sul margine dell' Appia (Nardini) S. 200. — 18. San Prisco. Epigrafe latina (Sogliano) S. 200. — 19. Cuma. Nuovi scavi nella necropoli (Patroni) S. 201—3. — 20. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti. 1—30 aprile. — 21. Boscoreale. Nuove ricerche nell' area della villa rustica in contrada Pisanella S. 204—6. — Regione IV (Samnium et Sabina): 22. Pescara. Antichità scoperte nel territorio del comune e ricerche sulla ubicazione di Aternum (de Nino) S. 206—8. — 23. Tocco Casauria. — 24. Pescocostanzo. — 25. Castel di Sangro. — Regione II (Apulia): 26. Carife. Tesoretto monetale (de Petra) S. 210f. — Sicilia: 27. Noto (Orsi) S. 212. — Sardinia: 28. Cagliari (Vivanet) S. 212f.

Giugno S. 215—256. Regione IX (Liguria): 1. Bene Vagienna. Nuove scoperte nell' area dell' antica Augusta Bagiennorum (Assandria. Vacchetta) S. 215—218. — Regione X (Venetia): 2. Portogruaro. — Regione VII (Transpadana): 3. Ferrara. Pavimento in musaico scoperto presso il villaggio di Quacchio (Giustiniani). — Regione VI (Umbria): 6. Colfiorito (frazione del comune di Foligno). Ruderi romani e monete imperiali (Frenfanelli-Cibo) S. 220. — Regione VII (Eturia): 5. Tombe antiche entro l'attuale recinto urbano (Gamurrini) S. 220—222. — 6. Bolsena. Tombe della necropoli di Volsinium Novum (Milani) S. 223. — VII. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (Gatti) S. 223—26. — Regione I (Latium et Campania): 8. Cività Lavinia. Frammento di fistula acquaria iscritta (Barnabei). — 9. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti. 1—31 maggio. S. 227—30. — Boscoreale. Nuove esplorazioni nella villa rustica in contrada Pisanella. S. 230—36. — Regione IV (Samnium et Sabina): 11. S. Giovanni nella valle del Liri. — 12. Pratola Peligna. Tombe di età longobarda. — — 13. Campo di Giove (de Nino) — 14. Brin-

disi. Nuove lapidi iscritte della necropoli brindisina. — Regione III (Lucania et Bruttii): 75. Reggio di Calabria. Scoperta di una Terma (Orsi) S. 240—242. — Sicilia: 16. Noto. Necropoli sicula di Monte Finocchito. — 17. Modica. Costruzioni megalitiche di età storica sull' altopiano (Orsi) S. 243—253. — 18. Terranova in Sicilia. Antichissima epigrafe greca scoperta nel perimetro dell' antica Gela (Salinas) S. 254f. — Sardinia: 19. Sant' Antioco. Titoletto latino proveniente dalla necropoli dell' antica Sulcis (Vivanel) S. 256.

Památky archaeologické a místopisné (Böhm.). XVII. 1896.

Pic, Die Gräbertumuli von Bechyné S. 1—17. Hraše, Das Steingrab oberhalb Hánov bei Mühlhausen S. 67. Die (praehistorische) Niederlassung bei Podbaba S. 76.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1894 (Ἀθήνησιν 1895) 93 S. 8⁰.

Περὶ τῶν ἐν Ἐπιδαύρῳ ἀνασκαφῶν S. 13f. — Περὶ τῶν ἐν Ἐλευσῖνι ἀνασκαφῶν S. 14—17. — Περὶ τῶν ἐν Αἰγίνῃ ἀνασκαφῶν S. 17—20. — Περὶ τῶν ἐν Ἀττικῇ ἀνασκαφῶν S. 20f. — Περὶ τῶν ἐν Ἀμοργῷ ἀνασκαφῶν S. 22. — Νέος ὀργανισμὸς τῆς ἑταιρείας S. 52—72. — Ἀρχαῖα δωρηθέντα S. 81. — Ἀρχαῖα ἀγορασθέντα S. 81—89.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. XV.

Cope Whitehouse, The Raiyan-Moeris and the Ptolemaic maps S. 77—86. — C. J. Ball, The origin of the Phoenician alphabet S. 392—408. — W. F. Ainsworth, The Achmethas or Ecbatanas of western Asia S. 425—32.

Vol. XVI. W. F. Ainsworth, Tarshish — Phoenicia or Tarsus? S. 300—7 (Vgl. O. Le Page Renouf S. 104—8 u. 138—41).

Vol. XVII. A. H. Sayce, The Karian and Lydian inscriptions S. 39—43 u. S 207.

Quartalblätter des historischen Vereins für das Grofsherzogtum Hessen. N. F. I.

No. 20. F. Henkel, Archäologische Unternehmungen und Erwerbungen des Grofsherzogl. Museums im Verwaltungsjahre 1894/95 (Mit Tafel 29—32).

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. X. 1896.

III. Merkle. Die ambrosianischen Tituli S. 185—222. — De Waal, Die Resolutionen des ersten Congresses christlicher Archäologen zu Spalato 1894 S. 223—34. — Marucchi, Miscellanea archeologica S. 235—240. — Kleinere Mittheilungen: De Waal, Ausgrabungen im Coemeterium SS. Petri et Marcellini S. 240—41. Aus einem sepulcrum altaris S. 242—44. Die Menas-Krüglein S. 244—47. Eine Darstellung der Märtyrer Felicissimus und Agapitus S. 247—48.

The Reliquary s. u. Archaeologist.

Rendiconti della R. Academia dei Lincei. Ser. V Vol. 5.

Fasc. 4. 5 (26 aprile) Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità nel mese di marzo 1896 S. 175—179. — Lanciani, Scoperta di un pozzo nel recinto del Capitolium. Ders., Esplorazioni del sito della città di Tellene (beides nur Voranzeigen) S. 221.

(17 maggio) Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità nel mese di aprile 1896. S. 230—33. — Lanciani, Scoperta di un deposito di fittili votivi alla Torre Caldara presso Anzio; sul sito del Castrum Iuni (beides nur Voranzeigen) S. 253.

Rendiconti dell' Accademia di Napoli. Nuova Serie. Anno X. 1896.

Genn.-Marzo S. 1—38. Sogliano, Sulla topografia di Pompei (Die Fiorellische Eintheilung und Numerirung von P. sei unwissenschaftlich und müsse durch eine neue ersetzt werden S. 12—13. [Hoffentlich kommt dieses Projekt, das einen minimalen Nutzen, und die gröfsten Unbequemlichkeiten für Benutzung aller wissenschaftlichen Publikationen aus den letzten 30 Jahren im Gefolge haben würde, nicht zur Ausführung]. — Sogliano, Gedächtnisrede auf Fiorelli S. 14—17. De Petra, desgl. S. 17—23. — Lattes, Intorno alle iscrizioni latine col matronimico di provenienza etrusca S. 27—28. — Gabrici, Un iscrizione greca di Napoli S. 31—37.

Aprili-Giugno. S. 39—77. Mancini, Iscrizione di Casalbordino (Chieti) S. 50—53. — Amatucci, I funerali a Roma durante i primi cinque secoli S. 67—77.

Rendiconti del R. Istituto lombardo di scienze e lettere. Ser. II. Vol. XXIX. 1896.

Fasc. 14 (adunanza del 25 giugno) A. de Marchi, Tracce del culto della Madre-Idea nei monumenti milanesi.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XIX. 1896.

I. Litteraturbericht: Ch. Diehl, L'art byzantin dans l'Italie méridionale (E. Dobbert) S. 49—60.

II. C. Winterberg, Über die Proportionen des menschlichen Körpers wie sie in der antiken Plastik zur Anwendung kommen (Auf Grund

von Originalmessungen ihrer Meisterwerke) S. 85—104. — Litteraturbericht: E. Müntz, Les Collections d'antiques formées par les Médicis au XVIe siècle. Les Collections de Cosme Ier. Nouvelles recherches (C. v. Fabriczy) S. 157—65.

III. Litteraturbericht: G. Dehio, Ein Proportionsgesetz der antiken Baukunst (H. Auer) S. 188—95.

The classical Review. X. 1896.

V. Monthly Record (H. B. Walters) S. 266.

VI. G. B. Grundy, The Trebbia and Lake Trasimene in Messrs. How and Leigh's Roman history S. 284—87. — H. St. Jones, The Jacobsen collection of sculpture S. 311 f. — Monthly Record (H. B. Walters) S. 312 f.

Revista crítica de historia y literatura Españolas. I. 1895.

VI. E. Morera y Llauradó, Tarragona antigua y moderna (E. Hübner) S. 161 f. — M. Rodriguez de Berlanga, Inscripción romana de Tarragona grabada en un utensilio de cobre S. 177—89. — J. Ramón Mélida, Museo arqueológico nacional. Su reapertura y sus aumentos S. 189—91.

Revista crítica de historia y litteratura Españolas, Portuguesas é Hispano-Americanas (Zweiter Jahrgang der vorhergehenden Zeitschrift). Año I. 1896.

I. M. R. de Berlanga, Estudios epigráficos (Fortsetzung; s. o.) S. 14—22.

IV. E. Hübner, Inscripciones de Braga y del Convento bracaraugustanuo (Besprechung von drei Büchern) S. 101—5. — Comunicaciones y noticias: J. Costa, Inscripciones del alto Quadalquivir S. 122 f.

V. J. Leite de Vasconcellos, O deus Tongoenabiagus S. 153 f. — J. Ramón Melida, Museo arqueológico nacional: Antigüedades de Costig (Mit Abbildungen) S. 154—57.

Revue archéologique. 1896. Tome XXVIII.

Mai-Juin. Cte M. Tyskiewicz, Notes et Souvenirs d'un vieux collectionneur (suite) S. 289—95. — C. Torr, Les grands-prêtres d'Ammon S. 296—98. — R. Dussaud, Voyage en Syrie, Octobre-Novembre 1895. Notes archéologiques S. 299—336 (Mit Tafel VII u. VIIbis und 22 Textabbildungen). — C. Clermont-Ganneau, Notes d'archéologie orientale (suite) S. 337—54 (u. a. 9. Autel de Djerach dédié à Némésis. 10. Dédicaces à Sévère Alexandre et à Julia Mamaea. 16. Une inscription relative à la légion X Fretensis Gordiana à ʿAmmân. 17. Tête de statue archaïque de Mouchrifé). — G. Patroni, Bronzes grecs du Musée de Syracuse S. 355—58 (Mit Tafel VIII und 2 Textabbildungen). — H. Lechat, Les édifices d'Épidaure. Réponse à M. Chipiez S. 369—79; Réponse de M. Chipiez S. 380—82. — Académie des inscriptions S. 383—91. — Société nationale des antiquaires S. 391—94. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 394—400.

Revue de l'art chrétien. 1895. Tome VI.

J. de Witte, Jean Baptiste de Rossi (1894 Tome V S. 459—69) S. 35—41; S. 108—118. — L. Cloquet, La colonne au Moyen âge S. 284—301 (Fortsetzung in Band VII).

Revue des études grecques. IX. 1896.

No. 34. Partie administrative: Assemblée générale u. a. S. I—XXXVI. — H. Weil, Un monologue grec récemment découvert S. 169—74. — R. Dareste, Un document juridique égyptien de l'époque romaine (Berliner Papyrus 388) S. 175—85. — Th. Reinach, Deux fragments de musique grecque S. 186—215. — Delehaye, Une épigramme de l'Anthologie grecque, S. 216—24. — H. Lechat, Bulletin archéologique: Fouilles, topographie S. 231—41; Questions mycéniennes S. 241—45; Art grec. I. Architecture S. 246—49; II. Sculpture S. 249—81; III. Figurines de terre cuite S. 281—85; IV. Céramique, Vases peints S. 286—97; V. Ouvrages de métaux précieux S. 297—304. — Comptes rendus bibliographiques S. 313—57.

Revue numismatique. XIV. 1896.

II. E. Babelon. Le tyran Saturninus S. 133—44 (Mit Abbildung) — R. Mowat, Monnaies inédites ou peu connues de Carausius S. 145—53 (Mit Abbildungen). — E. Drouin, Notice sur les monnaies des grands Kouchans postérieurs et sur quelques autres monnaies de la Sogdiane et du Tokharestan S. 154—74 (Mit Tafel V). — J. A. Blanchet, Essais monétaires romains à propos de deux pièces inédites de Tetricus et de son fils S. 231—39 (Mit Abbildungen).

Revue de philologie. XX. 1896.

II. P. Foucart, Note sur deux inscriptions d'Athènes et de Priène (C. I. A. II 60 und British Museum III 1, 403) S. 84—88. — K. D. Mylonas, Un nouveau sculpteur de Pergame (Μηνᾶς Αἴαντος in einer Künstlerinschrift aus Magnesia a. S. im Museum in Constantinopel) S. 88. — B. Haussoullier, Notes épigraphiques: Didymes [Die bei den Ausgrabungen beim Didymaion gefundenen Inschriften sollen überhaupt

in der Revue de philologie veröffentlicht werden]. Iasos. Sur la signification du mot αὐτοέτης, S. 95—101. — L. Havet, Corpus inscr. Latin. V 1939 (Concordia) S. 101 f. — J. Delamarre, Les deux premiers Ptolémées et la confédération des Cyclades S. 103—15. — Revue des Revues S. 1—64.

Revue des Pyrénées. VIII. 1896.

III. E. Roschach, Toulouse-capitale S. 201—54. — L. Joulin, Les fouilles de Martres-Tolosane (1826—1840—1890) S. 285—324 (Mit einer Tafel).

Revue de l'Université de Bruxelles 1re Année 1895—1896. (8⁰).

I—II (Décembre-Janvier). Cte Goblet d'Alviella, Les premières civilisations S. 95—118.

IV (Mars) L. Vanderkindere, Le socialisme dans la Grèce antique S. 241—56.

VII (Juin). F. Sosset, Le tissage dans la Grèce antique S. 481—519 (Mit zehn Abbildungen).

VIII—X. L. Vandekindere, Quelques feuillets de la vie privée des Athéniens S. 561—87.

Revue des universités du Midi. II. 1896.

III. G. Foucart, Une expédition au désert sous les Pharaons de l'ancien-empire S. 257—74. — G. Radet, Recherches sur la géographie ancienne de l'Asie Mineure. III. Antioche de la Chrysaoride (Mylasa). IV. Sébaste de Phrygie (Dioscomé) S. 275—90. — A. Duméril, L'histoire de l'Empire romain en France sous le second Empire S. 303—52. — Bulletin historique régional: P. Dognon, Toulouse S. 353—70.

Rivista italiana di numismatica. Anno IX. 1896.

Fasc. 2. F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana: XXXVIII. Contribuzioni al Corpus numorum S. 153—226 mit Tf. II. III. IV. — S. Ricci, Il ripostiglio consolare di Romagnano Sesia S. 233—246. — Varietà: Vendita Montagu S. 291—296. Vendita Durazzo S. 296. 297.

Deutsche Rundschau. XXII. 1896.

XI (August) H. Grimm, Ernst Curtius. † 11. Juli 1896. Ein Brief an seine Freunde S. 302—4. — Literarische Rundschau: Freeman's Geschichte Siziliens (J. R.) S. 311—15.

Neue Philologische Rundschau. 1896.

No. 16. E. Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum (G. Körting) S. 248—55 (Schlufs in No. 17).

Sbornik des bulgarischen Ministeriums der Volksaufklärung enthält u. a. V. Dobruski, Materialien zur Archäologie Bulgariens und zwar XI. 1894: 35 S. mit 18 Tafeln: Reliefs des »thrakischen Reiters«, Artemis-Reliefs, Mithras-Reliefs, Herakles-Reliefs, Inschriften; XII 1895: 21 S.: »Thrakische Reiter«, Inschriften; XIII 1896: 45 S. mit 8 Tafeln: Der Fund im Nymphaeum von Saladinovo, Bezirk Tatar-Pazardzik in Thrakien, neuentdeckte »thrakische Reiter«, verschiedene Denkmäler [darunter das oben S. 137 publicierte Grabrelief] und Inschriften u. a.

Sitzungsberichte der K. Preufsischen Akademie der Wissenschaften. 1896.

XXVI. A. Conze, Jahresbericht des Archäologischen Instituts S. 615—23.

XXXII. O. Hirschfeld, Zu Tibullus I, 7, 11 S. 715.

Studi e documenti di storia e diritto. Anno XVII. 1896.

Fasc. 1. 2. Cantarelli, Annali d'Italia della morte di Valentiniano III alla deposizione di Romolo Augustolo (455—76) S. 39—123. — Rocchi, Il diverticolo Frontiniano all' acqua Tepula S. 125—42 mit 1 Taf.

Wiener Studien. XVIII. 1896.

I. E. Kalinka, Prolegomena zur pseudoxenophontischen Ἀθηναίων πολιτεία S. 27—83. — J. Jung, Das Treffen am See von Plestia (Eine Episode des Hannibalischen Krieges) S. 99—115.

The University of Chicago. Studies in classical philology edited by a Committee representing the departments of Greek, Latin, Archaeology; and Comparative philology. Vol. I. Chicago, University press. 1895.

E. Capps, Vitruvius and the Greek stage S. 93—113. — Fr. B. Tarbell, The direction of writing on Attic vases S. 114—23.

Harvard studies in classical philology. Vol. VI. 1895.

J. W. White, The Opisthodomus on the Acropolis at Athens S. 1—53 (Vgl. Bibliographie 1894 S. 133). — J. H. Wright Artemis Anaïtis and Mên Tiamu, a votive tablet in the Boston Museum of fine arts S. 55—74 (Mit Tafel II).

Vol. VII. Lane volume (Boston 1896). F. D. Allen, On »os columnatum« (Plaut. M. G. 211) and ancient instruments of confinement S. 37—64 (Mit vier Abbildungen). — Cl. L. Smith, Cicero's journey into exile S. 65—84. — J. H. Wright, Five interesting Greek imperatives (z. Th. Vaseninschriften) S. 85—93. — H. N. Fowler, The dates of the exiles of Peisistratos

S. 167—75. — J. R. Wheeler, Coronelli's Maps of Athens S. 177—89 (Mit einer Tafel und einem Plan). — Ch. B. Gulick, Omens and augury in Plautus S. 235—47.

Deutsches Wochenblatt. IX. 1896.

No. 28. E. Kornemann, Die wirtschaftliche Entwicklung des Alterthums S. 333—35. — No. 29. Ernst Curtius † S. 337 f. — No. 29. Rede gehalten bei der Begräbnisfeier von Ernst Curtius. Von D. E. Dryander S. 349—51.

Wochenschrift für klassische Philologie. XIII. 1896.

No. 21. D. Philios, Eleusis (O. Kern) Sp. 561—63. — No. 22. D. Bassi, Saggio di bibliografia mitologica I. Apollo (K. Wernicke) Sp. 593—95. — Rhys Roberts, The ancient Boeotians (H. D.) Sp. 601—3. — No. 23. Serta Harteliana Sp. 617—25. — Novaesium Sp. 646. — No. 24. A. Stauffer, Zwölf Gestalten der Glanzzeit Athens (A. Höck) Sp. 649—55. — No. 25. E. Wilisch, Geschichte Korinths (A. Höck) Sp. 673—75. — W. Amelung, Die Basis des Praxiteles (B. Sauer) Sp. 675—77. — Kohl, Photolithographie des römischen Mosaiks in Kreuznach (K. Koenen) Sp. 691 f. — Römerstrafse bei Schufsenried Sp. 701. — No. 26. L. Adamek, Unsignierte Vasen des Amasis (B. Sauer) Sp. 712—14. — Das Theater von Korinth. — Die Casa nuova in Pompeji. — Römische Funde in Trier Sp. 725 f. — No. 27. Mythographi graeci II 1 ed. P. Sakolowski et E. Martini (F. Spiro) Sp. 729—32. — No. 30/31. Ὀλυμπιακοὶ ἀγῶνες ἐν Ἀθήναις Sp. 825 f. (Darin Ὀλυμπία und Ἑλληνικοὶ ἀγῶνες von Chr. Tsuntas S. 17—27; S. 33—44, woran sich Aufsätze von S. K. Sakellaropulos über römische von Sp. P. Lambros über byzantinische Festspiele anschliefsen; das panathenäische Stadion behandelt G. Soteriades (S. 7—16), die Ausgrabungen in Olympia D. Philios (S. 28—32). — No. 32. Th. Schreiber, Der Gallierkopf von Gize (Sittl) Sp. 865—67. — No. 33/34. C. Torr, Memphis and Mycenae (Wiedemann) Sp. 889—92. — G. Weicker, De Sirenibus (Steuding) Sp. 893 f. — E. Lattes, I giudici dello Stolz e del Thurneysen contro l'Italianità del Etrusco (Deecke) Sp. 902 f. — Ausgrabungen auf Thera Sp. 927—29. — No. 35. C. Robert, Votivgemälde eines Akrobaten (Br. Sauer) Sp. 937—41. — Die Schlacht im Teutoburger Wald Sp. 965 f. — No. 36. A. Schneider, Das alte Rom (Belling) Sp. 978—82. — Griechische Grabsteine auf armenischen Kirchhöfen Sp. 990 f.

Berliner Philologische Wochenschrift. XVI. 1896.

No. 24. J. Paulson, Till frågan om Oedipussagans ursprung (S. Wide) Sp. 753—58. — No. 25. K. Miller, Die ältesten Weltkarten (A. Häbler) Sp. 784—86; V. Schultze, Archaeologie der altchristlichen Kunst (R. Weil) Sp. 786—89. — No. 26. A. Stauffer, Zwölf Gestalten der Glanzzeit Athens (G. Hertzberg) Sp. 818—24. — E. P. Waltzing, Étude historique sur les corporations professionelles chez les Romains (M. Voigt) Sp. 824—26. — Kleine Mittheilungen (Delphi) Sp. 831 f. — No. 27. P. Regnaud, Les premières formes de la religion (F. Justi) Sp. 850—52. — Kleine Mittheilung: Israel in Aegypten Sp. 861 f. — No. 28. P. Wendland und O. Kern, Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie und Religion (K. Praechter) Sp. 867—73 (Schlufs No. 29 Sp. 901—5); C. P. Burger, Neue Forschungen zur älteren Geschichte Roms II (L. Holzapfel) Sp. 885—90. — Ausgrabungen in Griechenland: Korinth. Thera Sp. 896 f. — No. 29. M. Wilbrandt, De rerum privatarum ante Solonis tempus in Attica statu (F. Cauer) Sp. 911—14; E. Capps, The chorus in the later Greek drama with reference to the stage question (E. Bodensteiner) Sp. 914—18; W. Wattenbach, Anleitung zur griechischen Paläographie (A. Ludwich) Sp. 918—21; Luckenbach, Archäologische Anschauungsmittel im Gymnasialunterricht (Löschhorn) Sp. 921—23. — No. 30. Th. Schreiber, Der Gallierkopf des Museums von Gize (A. Furtwängler) Sp. 944—46. — No. 31/32. W. Buseskul, Die athenische Politie des Aristoteles als Quelle für die Geschichte der Staatsverfassung Athens bis zum Ende des 5. Jahrhunderts (russisch) (V. v. Schoeffer) Sp. 967—74; P. O. Schjott, De ethnographiske forhold i det forhistoriske Graekenland: Cristiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1895 No. 5 (S. Wide) Sp. 991—94; G. Weicker, De Sirenibus quaestiones selectae (H. Steuding) Sp. 995—97. — No. 33/34. Olympia. Die Ergebnisse der Ausgrabungen. Band V: Die Inschriften (R. Weil) Sp. 1027—39; Aegyptische Urkunden aus den K. Museen zu Berlin (Gradenwitz) Sp. 1064—68. — A. Meitzen, Das nordische und das altgriechische Haus (Sonderabdruck aus dem Bibliographie S. 118 angeführten Werk) Sp. 1086. — Ausgrabungen in Delphi, Thera, Melos, Athen, Rom (B) Sp. 1086—88. — No. 35. L. Erhardt, Die Entstehung der Homerischen Gedichte (χ) Sp. 1091—94. — R. V. Scaffidi, Tyndaris (R.

Lupus) Sp. 1109f. — No. 36. H. de la Ville de Mirmont, La navire Argo (E. Afsmann) Sp. 1139—41. — F. P. Garofalo, Sul plebiscicitum Atinium (L. Holzapfel) Sp. 1141—45.

Byzantinische Zeitschrift. V. 1896.

III. IV. C. Brockelmann, Die armenische Übersetzung der Geoponica S. 385—409. — R. Wünsch, Zu Lydus de ostentis S. 410—21. — P. Orsi, Incensiere bizantino della Sicilia S. 567—69 (Mit Abbildung). — Zweite Abteilung: N. Pokrovskij, Umrisse der Denkmäler der rechtgläubigen Ikonographie und Kunst. Mit 150 Zeichnungen (Russisch) (Petersburg 1894 XV u. 326 S. 8°). Besprochen von E. Dobbert S. 587—600. — Ch. Diehl, L'art byzantin dans l'Italie méridionale. Besprochen von J. Strzygowski. S. 600f.

Zeitschrift für Ethnologie. XXVIII. 1896.

II. G. Hampel, Neuere Studien über die Kupferzeit S. 57—91. Mit 50 Abbildungen. — R. Baier, Die Goldgefäfse von Langendorf S. 92—96. Mit Tafel IV. — Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: P. Ehrenreich, Reise durch die iberische Halbinsel (Schlufs) S. (49)—(57). — E. Krause, Weifse Einlagen an zwei Stücken der Schliemann-Sammlung S. (76) f. — — E. Rösler, Archäologische Untersuchungen in Transkaukasien S. (77)—(108) (Mit 95 Abbildungen). — M. Hörnes, Die »Blasen« an den Pferdemäulern der Ciste von Moritzing S. (112)—(114). — A. Körte, Funde aus dem nordwestlichen Phrygien und von Salonik S. (123), dazu R. Virchow S. (123)—(126).

III. Verhandlungen: E. Rösler, Archäologische Excursion nach Dshrebrail, Transkaukasien (Schlufs) S. (161)—(170). — E. Rösler, Ausgrabungen bei Chodshali, Transkaukasien S. (170)—(185). — R. Virchow, Kopf der Aline und verschiedene Schädel aus dem Fayum S. (192)—(214); Dazu E. Salkowski, Chemische Untersuchung der Mumienbinde und der Masse aus der Mundhöhle S. (214)—(217) und v. Kaufmann S. (217)—(219). — Jentsch, Niederlausitzer Funde aus provinzialrömischer und älterer Zeit S. (240)—(242). — P. Reinecke, Skythische Alterthümer S. (251)—(254).

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Münster i. W. Band LIII.

J. B. Nordhoff u. F. Westhoff, Neue römische Funde in Westfalen. Mit einer Karte. S. 259—326.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLVII. 1896.

IV. XIV. Protokoll der archäologischen Commission für österreichische Gymnasien S. 381—84.

VI. Programmenschau: G. Mair, Jenseits der Rhipäen. Besprochen von A. Bauer S. 554—56.

VII. St. Fellner, Naturgeschichtliche Bemerkungen zu Homer Il. II 305f. (Das Opfer in Aulis) S. 588—90.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen L. 1896. (N. F. XXX).

Juli-August. Litterarische Berichte: Sauppes Ausgewählte Schriften (Lothholz) S. 457—62. — Berichte über Versammlungen u. a. A. Chambalu, Die 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (Schlufs) S. 507—36.

Zeitschrift für bildende Kunst. VII. 1896.

X. H. Wölfflin, Wie man Skulpturen aufnehmen soll. Mit Abbildungen. I. S. 224—28.

Zeitschrift für christliche Kunst. IX. 1896.

H. Schroers, Die kirchlichen Baustile im Lichte der allgemeinen Kulturentwicklung. I. Kultur und Kunst: Heft I Sp. 7—18; II. Die altchristliche Basilika: Heft II Sp. 35—44; III. Der altchristliche Centralbau Sp. 82—94; IV. Die romanische Basilika: Heft V Sp. 131—42.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. L. 1896.

II. P. Jensen, Die philologische und die historische Methode in der Assyriologie S. 241—62. — Br. Meifsner, Zur Entstehungsgeschichte des Purimfestes S. 296—301. — Anzeigen: C. F. Lehmann, Hilprechts Assyriaca S. 317—27.

Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. XVIII. 1895 (nachzutragen; XIX 1 s. Bibliographie S. 134).

I. L. Anderlind, Spanische Pferde in den Ställen Salomo's S. 1—33 (Vgl. dazu A. Socin in Heft III S. 183—88).

II. H. Gelzer, Noch einmal das palästinensische Städteverzeichnis bei Georgios Kyprios S. 100—107 (Vgl. Schlatter, Gadara nicht Geser S. 73—81).

III. G. Schumacher, Madaba S. 113—25 (Mit Tafel 2 u. 3 und 14 Abbildungen im Text). — G. Schumacher, Dscherasch S. 126—40 (Mit 19 Textabbildungen; sehr bedeutende Ruinen römischer Zeit, Forum zwei Theater, zwei Tempel u. a.). — K. Buresch, Schumacher's Inschriften aus Dscherasch S. 141—48. — J. Benzinger,

Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiet der Palästinalitteratur 1894 S. 189—236 (Archäologie S. 204—8; Inschriften S. 208—13).

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. XXXIV (N. F. XIV). 1896.

III. F. Solmsen, Zur Tempelordnung von Tegea und zum Gottesurteil von Mantinea S. 437—53.

IV. F. Solmsen, Vermischte Beiträge zur griechischen Etymologie und Grammatik S. 536—60 (1. Über einige Wörter mit labial aus labiovelar vor hellem Vocal [πέλωρ, πελώριος u. a. Πενθεύς u. a.] 5. Ἔμπουσα. 6. Zur Charakteristik der Mundart von Phokaia).

Münchener Allgemeine Zeitung. Beilage.

No. 170. H. Arnold, Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreichs. — No. 171. K. Borinski, Die Thiere in der Kunstgeschichte. — No. 176. F. Koepp, Aus den Berliner Museen (Über die Sarkophage von Klazomenae und das Verhältnis der »rotfigurigen« Vasenmalerei zur »schwarzfigurigen«). — No. 182—84. A. Michaelis, Ernst Curtius.

Die Post.

No. 233 (Beilage). Die Tiara des Saitaphernes.





BRONZEKOPF IM BRITISCHEN MUSEUM

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1896. 4.

Am 15. October verschied zu Rom hochbetagt unser Ehrenmitglied FERDINAND VON PLATNER. Dem Institute durch die Tradition vom Vater her verbunden, ist er der Wohlthäter unserer Anstalt geworden durch die Stiftung der Platneriana, einer von ihm persönlich mit viel Bemühung und Aufwand geschaffenen Sammlung von Werken über italische Stadt- und Provinzial-Geschichten. Sie hat bei der Institutsbibliothek in Rom ihren Platz gefunden.

Hat der Verstorbene der Art patriotisch seiner alten Heimath gedacht und zugleich Lernenden aller Nationen reiche Förderung auf lange hin bereitet, so wird sein Name beim Institut ebensowohl wie bei Allen, welchen die Früchte der Stiftung zu Gute kommen werden, in dankbarem Andenken fortleben.

DIE ERZSTATUE VON DELPHI.

Nachdem Homolles Aufsatz über den glänzendsten Einzelfund der Ausgrabungen in Delphi jetzt in den Berichten der Pariser Akademie erschienen ist[1], soll das im vorigen Heft dieses Anzeigers gegebene Versprechen erfüllt werden.

Die Abbildung, die wir geben, entspricht leider nicht der Bedeutung des Denkmals; aber weder die uns durch die Güte des Entdeckers vorliegenden, gleich nach der Auffindung gemachten Photographien noch die beiden Lichtdrucktafeln, die seinem Bericht beigegeben sind, ermöglichten eine bessere Abbildung, und so mag denn das bescheidene Bildchen von der Statue vorläufig wenigstens eine ungefähre Vorstellung geben, die einige Worte, im Anschlufs an Homolle's Aufsatz geschrieben, ein wenig deutlicher machen sollen.

Die Statue wurde gefunden im Mai des zu Ende gehenden Jahrs, nördlich von der heiligen Strafse zwischen dem Apollotempel und dem Theater. Sie stellt in Lebensgröfse (1,80 hoch) einen Jüngling im langen Gewande der Wagenlenker dar. Noch hält er Reste der Zügel in der Rechten. Die Erhaltung ist vortrefflich: nur der linke Unterarm ist verloren. Keine der zahllosen Erzstatuen, die den heiligen Bezirk füllten, keine der nicht weniger zahlreichen, die die Altis von Olympia bevölkerten, hat uns ein gleich günstiger Zufall so wohl behütet und in solcher Erhaltung geschenkt. Freilich die Statue ist nur ein Bruchstück eines umfangreichen Werks, und von dem Wagen, der sie trug, von den vier Rossen, die den Wagen zogen, wie es scheint von einer zweiten menschlichen Figur, haben sich nur spärliche Trümmer gerettet. Aber in der Gestalt des Wagenlenkers besitzen wir doch wohl den werthvollsten Theil des Ganzen, und die Stattlichkeit und Kostbarkeit dieses Ganzen, von der er uns noch Zeugnis gibt, ist uns allein schon Bürgschaft, dafs wir in dieser Statue nicht ein Werk besitzen, das nur eines von vielen war, sondern ein auch zu seiner Zeit und in seiner Umgebung nicht gewöhnliches, ein hervorragendes Denkmal, gewifs die Schöpfung eines Künstlers von Namen und Ruf.

[1]) *Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Bulletin de Juillet-Août. Appendice.* S. 362—384.

Und dieser Künstler gehörte, wie uns der Augenschein lehrt, einer Zeit an, aus der jeder einzelne Rest für uns ein besonders köstlicher Besitz ist, weil er uns Belehrung verspricht über den Weg,



auf dem die hellenische Plastik zu ihrer höchsten Höhe gelangt ist, zu der Höhe wenigstens, die im Altertum als die höchste galt und den Meisten auch jetzt noch so gilt, über diesen Weg auf seiner letzten Stufe.

Denn noch zeigt sich in der Stellung der Figur wie in der Bildung der Formen die Strenge altertümlicher Kunst, aber nirgends mehr deren Steifheit und Unbehilflichkeit: »*archaïsme très avancé et très spécial, beaucoup moins sec et mince que d'ordinaire, plutôt même gras et souple, très fidèle à la réalité dans l'observation comme dans le rendu de la nature, très maître de ses procédés, très noble avec simplicité et très gracieux dans la force, très équilibré et pondéré.*« Wir sehen ein Werk, wie wir es der Zeit kurz nach den Perserkriegen zutrauen möchten.

Und der Künstler wird hinter den besten seiner Zeitgenossen nicht zurückgeblieben sein, so wenig im Stil als in der Technik des vortrefflichen, fehlerlosen Gusses und in der Sorgfalt, mit der er die Wirkung des Erzes noch hob durch Zusatz eingelegten Silbers, wie an der Binde im Haar, und durch die kunstvolle Herstellung der eingesetzten Augen, deren Polychromie wir hier einmal in voller Erhaltung vor uns sehen. In der Nähe der Statue ist das Bruchstück eines Postaments gefunden worden, in dem eine vielseitige Erwägung des Entdeckers fast mit Gewifsheit den Rest der Basis erkannt hat, die einst das Viergespann trug. Auf dem Blocke steht der Rest einer Inschrift, deren Buchstabenformen nach Sizilien weisen: eines der sizilischen Tyrannen wäre das Weihgeschenk wohl wert; verwandte Werke haben sie ja auch nach Olympia gestiftet. Und nun ist in der ersten der beiden teilweise erhaltenen Zeilen ein Name zu lesen, der uns als der des Bruders der syrakusischen Herrscher Gelon und Hieron bekannt ist: Polyzalos. Er hätte also das Werk geweiht. Nichts würde dem zu widersprechen scheinen; denn genau in die Zeit der Söhne des Deinomenes scheint ja der Stil die Statue zu verweisen. Aber die Sache liegt doch so einfach nicht: die obere der beiden Zeilen ist nicht ursprünglich, sie steht auf Rasur, und ihre Buchstabenformen sind auch sichtlich jünger als die der zweiten Zeile, welche den siebziger Jahren besser entsprechen. Warum ward die ursprüngliche Inschrift teilweise getilgt? Der Grund kann kaum in etwas Anderem als im Namen des Weihenden gelegen haben, der durch einen anderen ersetzt werden sollte. Homolle hat eine Hypothese vorgetragen, die den merkwürdigen Thatbestand sinnreich, aber freilich nicht sicher erklärt. Danach hätte Polyzalos noch zu Lebzeiten Gelons das Werk in Auftrag gegeben, das seinen Wagensieg verherrlichen sollte. Nach Gelons Tod ward er, wie wir wissen, von dem Nachfolger in der Herrschaft, Hieron, zur Flucht zu Theron genötigt. Damals hätte sich Hieron das Weihgeschenk des Bruders angeeignet, und erst nach Jahren hätten nicht mehr dieser selbst, sondern seine Nachkommen es durchgesetzt, dafs der Name des Hieron durch den des Polyzalos ersetzt worden wäre, was natürlich um so weniger möglich war ohne dafs die ganze Zeile getilgt ward, als die Inschrift metrisch gewesen zu sein scheint.

Mag so auch der Hergang gewesen sein: dafs wir in der Statue das Bildnis des Polyzalos zu sehen haben, ist darum nicht sicher, ja nicht einmal wahrscheinlich. Polyzalos wird auch schwerlich selbst das Gespann gelenkt haben, mit dem er bei den Pythien siegte.

Besonders wichtig wäre es nun aber für uns den Namen des Künstlers zu wissen der das Werk geschaffen, gewifs eines Künstlers dessen Name auch uns nicht verschollen ist, auf den vielleicht schon manches der in Kopien erhaltenen Werke getauft worden ist. Aber der Name ist uns nicht erhalten, und da auch Pausanias uns nicht hilft, so wird wohl auch dieser Fund einstweilen nicht einen Punkt festlegen in dieser Periode der Kunstgeschichte, in der wir das mehr noch als in anderen wünschen möchten. Doch diese Befürchtung soll die Freude über den Fund nicht herabstimmen.

BERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DER REICHSLIMESKOMMISSION VON ENDE NOVEMBER 1895 BIS ENDE NOVEMBER 1896.

An der Leitung der Arbeiten betheiligten sich folgende Herren:

1. Hr. Gutsbesitzer Winkelmann in Pfünz untersuchte den Pfahl im Altmühlthal bei Kipfenberg.

2. Hr. Apothekenbesitzer Kohl in Weissenburg a. S. untersuchte den Pfahl im Kreutweiher und die Schanze bei Ried.

3. Hr. Bezirksarzt Dr. Eidam in Gunzenhausen suchte am Pfahl in der Gegend von Gunzenhausen nach Resten der ersten Periode.

4. Hr. General Popp aus München recognoscirte im Hinterland des rätischen Limes nach römischen Befestigungen.

5. Hr. Forstmeister Prescher in Heidenheim a. Br. untersuchte die Umfassungsmauer des Kastells Heidenheim.

6. Hr. Major Steimle in Stuttgart hat den Lauf des Pfahls von der bayrischen Grenze bis Dalkingen festgestellt, mit der Untersuchung des Uebergangs bei Schwabsberg begonnen und auf der ganzen Strecke zahlreiche Nacharbeiten vorgenommen. Seine Recognoscirungen nach Kastellen zwischen Lorch und Cannstadt führten zu keinem Resultat. Aufserdem grub derselbe noch im Kastell Lorch und in mehreren Schanzen und bürgerlichen Niederlassungen.

7. Hr. Major Schulze in Charlottenburg untersuchte den Pfahl bei Murrhardt den Linderst hinauf und von Gausmannsweiler bis Murrhardt.

8. Hr. Professor Sixt in Stuttgart stellte von Murrhardt bis Grab den Lauf des Pfahls, die Absteinung und die Thürme fest.

9. Hr. Oberförster Schultz in Welzheim untersuchte vom Kastell Welzheim-West die Umfassungsmauer und Theile des Praetoriums.

10. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Mettler in Stuttgart grub das Kastell Koengen aus.

11. Hr. Professor Naegele in Tübingen grub das Kastell Waldmoessingen und die Alteburg bei Kirchentellinsfurt aus.

12. Hr. Professor Schumacher in Karlsruhe vervollständigte die Untersuchungen der badischen Odenwaldlinie; er nahm einige kleinere Nachgrabungen auf der vorderen Linie sowohl auf der badischen wie auf der württembergischen Strecke bis in die Gegend von Jagsthausen vor; er suchte nach dem Kastell Wimpfen und vollendete mit Mitteln des badischen Conservators die seitens der Limeskommission begonnenen Grabungen der Schanze bei Gerichtstetten.

13. Hr. Kreisrichter Conrady in Miltenberg untersuchte das Kastell bei Walldürn und begann die Ausgrabung der Schanze bei Gerichtstetten.

14. Hr. Hofrath Kofler in Darmstadt untersuchte die Zwischenkastelle Lützelbach und Grüningen; aufserdem suchte er die Lage der Kastelle Grüningen und Seligenstadt festzustellen.

15. Die Hrrn. Geh. Oberschulrath Soldan und Gymnasiallehrer Dr. Anthes in Darmstadt brachten die Untersuchungen der hessischen Odenwaldlinie dem Abschlufs nahe; in Oberhessen wurden die Untersuchungen am Pfahl von der Capersburg bis zum Usathal und von Butzbach bis Kloster Arnsburg vervollständigt.

16. Hr. Prof. G. Wolff in Frankfurt untersuchte den Übergang des Pfahls über den Doppelbiergrabensumpf und zwei Thurmstellen in der Bulau sowie eine Erdschanze auf dem Kapellenberg bei Hofheim und Erdbefestigungen bei Hofheim und in Heldenbergen. Im Kastell Kesselstadt wurden noch einige Punkte festgestellt; mit der Aufsuchung des Kastells Höchst wurde begonnen.

17. Hr. Baumeister Jacobi in Homburg v. d. H. vervollständigte die Untersuchungen am Pfahl zwischen Saalburg und Born und begann mit den Ausgrabungen im Kastell Capersburg und mit der Feststellung, ob in Kemel ein Kastell vorhanden sei.

18. Hrn. Museumsdirektor Pallat in Wiesbaden gelang es auf der bisher vollkommen unbekannten Strecke Holzhausen—Kemel den Pfahl durch Auffindung von 5 Thurmstellen auf eine Länge von 3300 m festzulegen.

19. Hr. Oberlehrer Dr. Bodewig in Oberlahnstein untersuchte das Kastell Hunzel und nahm Grabungen in Marienfels und an anderen Orten vor.

20. Hr. Dr. Ritterling in Wiesbaden untersuchte Erdbefestigungen bei Bendorf und bürgerliche Niederlassungen bei Vallendar und Weitersburg.

21. Hr. Prof. Loeschcke in Bonn stellte den bisher unbekannten Lauf des Pfahls vom Fehrbach bis Grenzhausen und vom Kastell Niederbieber bis zum Waldrand nördlich Rodenbach fest und vervollständigte die Untersuchungen auf den übrigen Theilen seiner Strecke.

Mit der Erforschung der Römerstrafsen waren beschäftigt:

1. Hr. General Popp in München.
2. Hr. Professor Drück in Ulm.
3. Hr. Professor Lachenmaier in Stuttgart.
4. Hr. Praeceptor Richter in Besigheim.
5. Hr. Professor Naegele in Tübingen.
6. Hr. Professor Schumacher in Karlsruhe.
7. Der Alterthumsverein in Mannheim.
8. Hr. Dr. Anthes in Darmstadt.
9. Hr. Kreisrichter Conrady in Miltenberg.
10. Hr. Prof. Wolff in Frankfurt.

Der nachfolgende Bericht ist wie der der früheren Jahre vielfach von den Mittheilungen der Herren Streckenkommissare abhängig, zumal ich einen Theil der Grabungen nicht persönlich besichtigen konnte.

Von Steinthürmen wurden auch in diesem Jahre wieder eine gröfsere Anzahl untersucht. In einem Thurm im fürstlich Leiningischen Park (im Klosterwald) fand sich eine 84 auf 124 cm messende viereckige Platte, in deren linker unterer Ecke folgende Buchstaben stehen:

G
POT · VIII C
BRIT · TR
RO·II ETS

Die Inschrift ist selbstverständlich nicht vollständig. Da die Platte aber völlig unversehrt und auch die Oberfläche nicht abgerieben ist, so meint der Streckenkommissar, dafs die fehlenden Buchstaben aufgemalt oder in Stuck eingeritzt gewesen seien. Die Ergänzung, wie sie Zangemeister im Limesbl. S. 550 gegeben hat, lautet:

[*Imp. Tito Ael. Hadr. Ant.*
Au]*g*[*. Pio pont. max. trib.*]
pot. VIII c[*os. IIII p. p.*]
Brit. Tr[*iput. Cla-*]
ro II et S[*everos*]

Es ist die 4. Inschrift, welche lehrt, dafs die Steinthürme der Odenwaldlinie in den J. 145 und 146 vom numerus Brittonum Triputiensium gebaut wurden.

Unabhängig von einander stellten die Hrrn. Schumacher und Wolff, der eine bei sieben Steinthürmen auf der Strecke Jagsthausen—Hönehaus, der andere bei einem Thurm in der Bulau bei Hanau (vgl. Limesbl. S. 549 und 548) fest, dafs dieselben von einem Zaun umgeben gewesen seien, genau wie die Trajansäule die Thürme am Donauufer darstellt. Bei den Thürmen in Baden und Württemberg bestand der Zaun aus Palissaden, das Profil des Gräbchens glich ganz dem des Grenzgräbchens; bei dem in der Bulau war das Gräbchen 1 m breit und 40 cm tief muldenförmig ausgehoben; Pfostenlöcher fanden sich nur in Intervallen von 2 m, sodafs hier nicht Palissaden, sondern nur ein Bretterzaun vorhanden gewesen sein kann. Auf der Vorderseite befand sich eine Unterbrechung, die Hr. Schumacher auf 1,40—1,60, Hr. Wolff dagegen auf 2,60 m feststellte. — Aufserhalb dieses Zaunes war bei Hrn. Schumacher noch ein Spitzgraben vorhanden, wohl für Ableitung der Tagewasser; er war an der Stelle des Durchgangs durch die Palissaden mit einer Überbrückung versehen. — Jedoch darf man diese Beobachtungen nicht ohne Untersuchungen auf die Thürme anderer Strecken übertragen. Hr. Loeschcke wenigstens hat für die Rheinprovinz festgestellt, dafs für einen Steinthurm nie ein Graben hergestellt worden ist, dafs derselbe aber allerdings erhalten blieb, wenn man an die Stelle eines Holzthurms einen Steinthurm setzte.

Das wegen seines schönen Reticulatmauerwerkes bekannte Bauwerk bei Dalkingen, welches Paulus (Oberamtsbeschreibung von Ellwangen 1886, S. 339) und Cohausen (Nachtrag S. 5) für ein Durchgangsthor durch den Pfahl ansahen, hat sich als ein gewöhnlicher, in die Limesmauer eingebauter Thurm, nur von ungewöhnlicher Gröfse herausgestellt.

Auf der 54 km langen rätischen Strecke von der bayrischen Grenze bis zum Röthenbachthal bei Gmünd, wo freilich bis jetzt höchstens ein Drittel der ehemals vorhandenen Thürme, nämlich 17, nachgewiesen sind, ergiebt sich — soweit man auf ein so unvollständiges Material einen Schlufs gründen kann —, dafs in der östlichen Hälfte wie in Bayern die Thürme meist in die Mauer eingebaut sind, während sie von Röhlingen westlich meist hinter der Mauer liegen, oft 2,50 m, einmal südlich von Dalkingen 10 m.

Vom Pfahl war schon öfters behauptet worden, dafs an bestimmten Stellen weder Wall noch Graben jemals vorhanden gewesen seien; Hr. Loeschcke hat diese Behauptung dadurch zur Ge-

wifsheit erhoben, dafs er an mehreren Stellen über jeden Zweifel erhaben den Anfang und das Ende des Pfahlgrabens festgestellt hat. Diese Stellen liegen sämmtlich an Bergabhängen. 1) An dem sehr steilen Südabhang des Aubachthals endigt der Pfahlgraben 100 Schritt über der Thalsohle; erst etwa 1000 m oberhalb setzt er wieder ein. 2) Am nördlichen Abhang des Saynthals zieht der Pfahlgraben hinauf, aber etwa in zwei Drittel der Höhe angelangt hört er mit einem sich sehr deutlich ausprägenden Grabenende auf und beginnt erst wieder 1400 m weiter auf dem Hormorgen. 3) Auf beiden Thalwänden der Brex waren Wall und Graben nicht vorhanden. — Wenn auch alle die genannten Stellen schon allein durch ihre Steilheit ein genügendes Annäherungshindernifs bieten, so bleibt es doch im hohen Grade auffallend, dafs, wenn der eine Aubachabhang unbefestigt blieb, der andere befestigt wurde; dafs beide Abhänge der Sayn befestigt wurden, dagegen nicht die der Brex und nicht die 1400 m lange Strecke über dem Hormorgen, welche sich an den nördlichen Aufstieg aus dem Saynthal anschliefst.

Unsere bis jetzt sehr unklaren Vorstellungen von den Durchgängen durch den Pfahl sind durch Hrn. Loeschcke's Untersuchungen wesentlich erhellt worden. Er stellt als Regel hin, dafs ein Durchgang durch zwei Thürme bewacht wurde.

Wenden wir uns nun den Resten der früheren Periode zu, so ist vor allem der wichtigen Entdeckung von Hrn. Jacobi einerseits und der Hrrn. Soldan und Anthes andererseits zu gedenken, dafs im Taunus und in der Wetterau an einzelnen Stellen eine ältere Grenzlinie vorhanden sei. Es handelt sich in diesen Fällen nicht etwa um die in unseren früheren Berichten mehrfach hervorgehobene Erscheinung, dafs das schon langher bekannte Gräbchen anstatt vor dem Pfahl zu laufen, bisweilen hinter demselben herzieht, nein in diesen Fällen läuft das bekannte Gräbchen in üblicher Weise dem Pfahl entlang, es tritt aber aufserdem meist rückwärts davon, an einer Stelle auch vorwärts desselben, noch ein zweites Gräbchen mit 'Begleithügeln' auf.

Die Jacobi'sche Entdeckung bezieht sich auf das Terrain westlich vom kleinen Feldberg. Von den beiden Begleithügeln am Rothen Kreuz, deren römischen Ursprung, trotzdem dafs sie 170 m hinter dem Pfahl liegen, Jacobi schon 1894 erwiesen hatte (vgl. Westd. Zeitschr. XIV, S. 163), läuft nach zwei Richtungen ein 80 cm tiefes und 40 cm breites Gräbchen. Es gleicht in seinen Mafsen und auch in der Art, wie die Steine eingelegt sind, dem am Pfahlgraben entlang ziehenden Gräbchen, es ist aber regelmäfsiger als dieses. In seinem westlichen Lauf macht das Gräbchen bald einen scharfen Bogen, schneidet die Königsteiner Chaussée in sehr spitzem Winkel und nimmt dann eine südwestliche Richtung an, die indefs bis jetzt nur etwa 100 m verfolgt ist. In nordöstlicher Richtung läuft das Gräbchen von den Hügeln ab zunächst 170 m geradlinig, dann macht es einen stumpfen Winkel und zieht direkt auf die östliche der beiden Limesverdoppelungen zu, welche sich vor dem Feldbergkastell befinden. Beide Arme jener Limesverdoppelung haben ein Gräbchen, (während der westlichen Verdopplung ein solches fehlt). Dafs die neuentdeckte Linie älter als der Pfahl samt dessen Gräbchen ist, geht auch daraus hervor, dafs sie von diesen überschritten wird. Von Pfahlresten fand sich selbst in den sumpfigen Wiesen keine Spur. Etwa 1 km dieser alten Linie wurde bis jetzt festgestellt, eine Arbeit, die mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft war, da sich dieses Gräbchen äufserlich in keiner Weise kennzeichnet und seine Richtung beständig ändert, indem es vermuthlich vor Baumstümpfen auswich.

Aufserdem wurden noch an drei Stellen Hügel in erheblicher Entfernung hinter dem Pfahl festgestellt: 1) am Fröhlichen Mannskopf östlich der Saalburg zwei Hügel mit dazwischenliegendem Thurm [vielleicht eine Trockenmauer? vgl. unten Anthes b und c], 200 m hinter dem Pfahl; 2) auf der Nordseite des Feldbergs im Teufelsquartier ein Hügel, 235 m hinter dem Pfahl; 3) am Glaskopf westlich vom Feldberg eine Hügelgruppe, 200 m hinter dem Pfahl. — Ob auch in deren Nähe ein fortlaufendes Gräbchen dahinzieht, ist noch nicht untersucht. —

Vom Burgwald am Winterstein läuft nach Hrn. Anthes eine alte Linie, bestehend aus Holzthürmen und einem von diesen 30 m entfernt liegenden Gräbchen, nicht unten im Vogelthal, sondern auf der Höhe über den Ameisenkopf, wie die daselbst aus zwei Begleithügeln bestehende Station beweist; aller Wahrscheinlichkeit nach zieht sie dann weiter über den Eichkopf, wofür allerdings der Beweis durch Grabungen bis jetzt noch nicht erbracht worden ist. Die alte Linie lag militärisch bedeutend besser als die jüngere, mit unbehindertem Ausblick ins Feindesland.

Hr. Soldan stellte eine Abweichung der älteren Grenze von der jüngeren fest in der Gegend von Grüningen. Sie beginnt an dem Punkte nördlich von Butzbach, wo die Main-Weserbahn durch den Pfahl geht (bei No. 24 auf Cohausens Taf. XXXV, xv); von hier ab zieht sie, etwas mehr

östlich als die bekannte, auf dem Höhenzuge entlang durch oder hinter Grüningen zur Station am Ziegenberg etwa auf den Punkt 19 bei Cohausen Taf. XXXIV, xiv. Während auf der vorderen Linie zwischen diesen beiden Punkten ausschliefslich Steinthürme liegen, wurden unweit der Main-Weserbahn 150 bezw. 370 m hinter dem Pfahl Begleithügel (die sg. Reitbahnen) und 30 m vor diesen ein Gräbchen gefunden. Vom Ziegenberg östlich behält die neue Grenzregulirung auf 3 — 4 km den Zug der alten bei, denn dort liegen wieder Holz- und Steinthürme unmittelbar nebeneinander.

Weiter südlich auf dem Sonnenberg bei Hausen hat Hr. Soldan das Abweichen der ältesten Grenze von der späteren nochmals constatiert. Hier läuft das Gräbchen der ältesten Periode 5 m vor dem bekannten Gräbchen. Einen halben Kilometer weiter nördlich im Suterwald am Kugelfang hat es sich von letzterem schon um 50 m entfernt, ebenda liegt auch ein Begleithügel.

Wir erhalten also hier im Taunus und in der Wetterau — wenigstens für einige Stellen — eine dreifache Grenzregulierung:

a) älteste Periode: die Grenze zieht den Höhen entlang, sie besteht aus Gräbchen und Begleithügeln;

b) mittlere Periode: die Grenze liegt militärisch meist ungünstiger, sie besteht aus Gräbchen und Steinthürmen;

c) Regulirung aus dem Anfang des 3. Jahrh.: Pfahl mit Steinthürmen.

Dafs man in der mittleren Periode die vorgerückte Linie auf der Strecke vom Durchschnitt der Main-Weserbahn bis zum Ziegenberg ohne Thürme gelassen haben sollte, ist schwerlich anzunehmen; da aber dort nur Steinthürme vorhanden sind, müssen wir diese uns damals entstanden denken. Wann dies geschah, ist bis jetzt durchaus unsicher, man kann diesen Termin, falls nicht Funde in den Steinthürmen oder in dem Zwischenkastell Grüningen dagegen sprechen — was ich zur Zeit nicht übersehe —, bis an das Ende des 2., ja bis in den Anfang des 3. Jahrh. hinaufschieben. —

Die Begleithügel beschäftigten auch in diesem Jahre die Forschung sehr lebhaft.

Sie wurden wider Erwarten auch auf der vorderen Linie in der Gegend von Osterburken nachgewiesen. Auf einer Erstreckung von $5^1/_2$ km gelang es Hrn. Schumacher am Welschen Buckel, am Fichtenwald und auf der Marienhöhe unmittelbar neben den Steinthürmen die Pfostenlöcher von 4,30 m grofsen quadratischen Holzthürmen aufzufinden. Die Thürme auf der Marienhöhe und im Fichtenwald waren mit zwei Gräbchen umgeben, von denen das innere jedenfalls Palissaden enthielt. Nach Osten waren beide Gräbchen auf 1,60 m für einen Durchgang überdämmt (vgl. Limesbl. S. 534). Hiernach müssen Begleithügel zweifellos überall auf der geradlinigen Strecke, also auch zwischen Miltenberg und Walldürn wie auch zwischen dem Tolnayshof und Lorch vorhanden sein; an dem Thurm südöstlich vom Stahlhof fand Hr. Schumacher 2 Pfostenlöcher, die gewifs vom Holzthurm herrühren. Auf dem südlichsten Theile dieser Strecke hat Hr. Steimle mehrere Erderhöhungen in der nächsten Nähe der Steinthürme untersucht, aber ohne Erfolg. Auch längs des rätischen Limes können die Begleithügel in Württemberg nicht fehlen, da sie in Bayern vielfach noch zu Tage stehen; aufgefunden aber sind sie noch nicht.

In Bayern hat Hr. Eidam vier Begleithügel, zwei im Burgstall bei Gunzenhausen, zwei bei Rittern untersucht. Der eine der beiden letzteren gab ein besonders deutliches Bild. Innerhalb eines im Quadrat geführten Grabens von 11 m Seite (auf der Sohle gemessen) zeigten sich die deutlichen Reste eines 6 m langen und breiten Holzbaues. Die Wände desselben bestanden offenbar aus übereinandergelegten Horizontalbalken, die auf jeder Wand zwischen je 8 quadratische, 30 cm starke fest eingerammte Verticalbalken (4 Balken standen an der Aufsenseite, 4 Balken an der Innenseite der Wand) eingezwängt waren. Der Streckenkommissar denkt an ein Blockhaus, doch scheint die grofse Anzahl und die Stärke der Verticalbalken auf einen höheren Bau hinzuweisen. In dem Graben wurden zweifellose Reste von Palissaden gefunden. Der Eingang sämmtlicher derartigen Bauten liegt, was auch von Herrn Kohl für seine Strecke bestätigt wird, nach Süden.

Was die Odenwaldlinie anlangt, so waren bisher südlich von Schlossau Begleithügel noch nicht bekannt. Hr. Schumacher fand bei Trienz einen solchen; im Innern enthielt er ein Mauerviereck von 4,85 m Seite mit ausgesparten Ecken ohne Schlitze.

In der Wetterau sind von den Hrrn. Soldan und Anthes einige sehr interessante Hügel gegraben worden. Hr. Soldan untersuchte:

a) Zwei Begleithügel (die sg. Reitbahnen) links vom Durchgang der Main-Weserbahn durch den Limes, im Gambacher Walde. Der nördliche ist ungefähr rund und hat einen Durchmesser von etwa 20 m, auf der Grabensohle gemessen. Das ziemlich unregelmäfsige Viereck der Pfostenlöcher liegt nicht in der Mitte des Hügels, sondern im

nördlichen Quadranten. Seitlich davon, aber noch auf der Tenne des Hügels befindet sich eine Feuerstelle. Die ganze Tenne war mit vielen Kulturresten bedeckt. — 14 m südlich (von Grabensohle zu Grabensohle gemessen) liegt ein zweiter ovaler Hügel von 14 m Länge und 12 m Breite. Auf der Tenne befinden sich 12 Pfostenlöcher, die ein leidlich regelmäfsiges Rechteck bilden, indem in der Länge je 4, in der Breite je 3 Löcher vorhanden sind. Sie werden von den Verticalpfählen einer Baracke herrühren; die mittlere Pfahlreihe wird einem Satteldach zur Stütze gedient haben. Ein grofser Theil des Grabens war ganz angefüllt mit Knochen, Scherben, gebranntem Lehm, Holzkohlen, kurz mit allerlei Kulturresten; vereinzelt lagen diese auch über der Tenne. Bei beiden Hügeln fanden sich in der Escarpe der Gräben schiefe Löcher, die auf schiefgestellte Palissaden hinweisen.

b) Hügel auf dem Sonnenberg bei Hausen, mit Spitzgraben, auf der Tenne vier Pfostenlöcher; viele Scherben, die sich nicht nur im Graben, sondern auch in den oberen Schichten fanden; doch sei hervorgehoben, dafs dieser Begleithügel in der Nähe eines Steinthurmes liegt.

c) Hügel im Suterwald, aufserhalb des Gräbchens der zweiten Periode liegend; in ihm wurden drei Pfostenlöcher entdeckt.

Hr. Anthes untersuchte:

a) Die zwei Begleithügel im Friedberger Burgwald.

b) Die zwei Begleithügel an den Wolfsgruben; zwischen ihnen liegt ein Häuschen aus Trockenmauerwerk.

c) Die zwei Begleithügel am Grauenberg; der eine hat zwei, der andere nur einen Graben; in jedem fanden sich die vier Pfostenlöcher und in einem noch eine runde Steinsetzung. Zwischen beiden Hügeln stand auch hier ein Häuschen mit Trockenmauerwerk.

d) Die neu aufgefundene Station der älteren Linie am Ameisenkopf; sie bestand aus zwei Hügeln, von denen der eine zwei Gräben, der andere einen hatte; in jedem Hügel die vier Pfostenlöcher, aber keine Steinsetzungen. Scherben waren nicht zahlreich.

Hr. Jacobi untersuchte Begleithügel am Grofsen Feldberg, am Mittelberg, am Rothen Kreuz und bei Born.

a) Der Hügel am Feldberg im Teufelsquartier enthielt die vier Pfostenlöcher und einen Rundgraben mit fast senkrechter Contreescarpe. Der Übergang über den Graben lag genau nach Norden. Von ihm aus zog eine in gewissen Abständen ausgesteinte Linie nach dem am Nordabhange des Feldbergs gelegenen Brunhildisstein, einer alten Kultusstätte und Grenzmarke der Hohen Mark.

b) Von den zwei Hügeln am Rothen Kreuz ist der östliche rund, der westliche viereckig. In beiden kamen die vier Pfostenlöcher, im viereckigen überdies die aus dem Odenwald bekannte Steinsetzung mit Schlitzen zu Tage. Die die Hügel umziehenden Gräben sind sehr tief und haben dasselbe Profil wie der am Feldberg.

c) Der Hügel bei Born hatte zwei Rundgräbchen. Die 4 Pfostenlöcher waren auffallenderweise 60 cm grofs und standen, aufsen gemessen, nur 2,60 m auseinander.

Der Beweis, dafs die 'Begleithügel' als Holzthürme einer frühen Periode anzusehen sind, wird durch die im vorigen Jahresbericht S. 198 zusammengestellten Thatsachen als erbracht angesehen werden dürfen. In diesem Jahre sind es namentlich die Steinthürme mit den Umgrabungen und den über die Umgrabungen führenden Erdstegen, welche den Beweis vervollständigen; sie lehren, dafs sie an den Begleithügeln denselben Zwecken gedient haben müssen, mögen sie auch für diese Zwecke nicht hervorragend geeignet gewesen sein. — Schwierigkeit macht nur die Absteinung, die aus dem Hügel 'im Teufelsquartier' zum Brunhildisstein läuft, wie jenes Gräbchen, welches mitten aus dem einen Hügel vom Weifsenstein weit landeinwärts zieht. Im ersten Fall liegt es ja nahe, an eine moderne Grenze zu denken, im zweiten ist dies ausgeschlossen. Aber diese eine Schwierigkeit kann gegen die Unzahl in die Augen springender Punkte nicht aufkommen[1].

[1]) Ich darf aber nicht unterlassen hervorzuheben, dafs Hr. Jacobi, von dem die Untersuchung der Begleithügel ausgegangen ist, durchaus an seiner in der Westd. Zeitschr. XIV S. 152—168 vorgetragenen Ansicht, sie hätten als Grenzhügel gedient, festhält. Er ist durch seine eigenen wie auch durch die auf anderen Strecken in den letzten Jahren gemachten Untersuchungen in seiner Ansicht nur bestärkt worden. Er betont, dafs bei seinen Ausgrabungen der Taunushügel sicher festgestellt sei, dafs weder auf der blofsgelegten Plattform noch in der Erdaufschüttung über den Hügeln Kulturreste und Brandschutt vorhanden gewesen seien; es sei eine unumstöfsliche Thatsache, dafs der Aufwurf nicht durch den Zusammensturz eines Holzthurms oder eines anderen Bauwerks entstanden, sondern mit dem umherliegenden und aus dem Graben genommenen Naturboden aufgefüllt sei. Besonderen Werth legt Jacobi auf eine Entdeckung, die er auf der Plattform des Hügels im Teufelsquartier gemacht hat. Hier gingen vom Mittelpunkt strahlenförmig, 10 cm tiefe Rillen aus, welche sich auf der nach

Hr. Loeschcke, der dem wechselseitigen Verhältnifs von Holz- und Steinthürmen besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat, ist zu folgenden Resultaten gekommen. Auf der 32 km langen Strecke von Arienheller bei Hoeningen bis Grenzhausen waren insgesamt 48, höchstens 50 Wachstationen vorhanden, von denen bisher 40 untersucht sind.

An diesen standen in der zweiten Periode auf 33 Stellen nur je ein Thurm, auf 6 Stellen (Durchgängen) je 2 Thürme, an einer Stelle 3 Thürme. Unter diesen 48 Thürmen befanden sich nicht weniger als 4 sechseckige und ein oblonger (von $3^1/_2$ m auf 7 m).

In der ersten Periode waren von jenen 40 Thurmstellen nachweislich 30 besetzt, während an vier Stellen aus äufseren Gründen eine Untersuchung nicht ausführbar war und an 6 Stellen trotz der Untersuchungen Reste nicht aufgefunden wurden. An diesen 30 Stellen standen in 28 Fällen je ein Thurm, in einem Fall an einem Durchgang zwei Thürme und in einem anderen Fall drei Thürme. Von diesen 33 Holzthürmen wurden in der zweiten Periode 26 Stück durch Steinthürme überbaut, 5 Stück durch den Wall des Pfahls überschüttet und 2 Stück blieben als 'Begleithügel' neben den Steinthürmen liegen.

Von den 48 Steinthürmen standen, wie schon hervorgehoben, 26 auf Holzthürmen, bei vieren konnte dies nicht untersucht werden, bei 18 Stück wurde das Gegentheil sicher festgestellt. Von jenen 18 sicher nicht über alten Fundamenten erbauten Holzthürmen sind 5 Stück errichtet als Ersatz für Holzthürme, welche vom Wall überschüttet wurden, und zwei als Ersatz für die in den Begleithügeln enthaltenen Holzthürme. In 5 Fällen handelt es sich um eine Verdoppelung des Postens an Durchgängen, die in der 1. Periode nur durch je einen Thurm bewacht worden waren. In den sechs übrigen Fällen sind nach der Annahme des Streckenkommissars die zugehörigen Holzthürme nur noch nicht aufgefunden; die Continuität der Postenkette erfordere aber, dafs auch in der ersten Periode diese Stationen bereits besetzt waren.

Die Gräben der Holzthürme hätten keine Palissaden enthalten, sondern zur Entwässerung gedient — es würde also eine Abweichung von den bayrischen Holzthürmen vorliegen —; ja die Gräben blieben überhaupt weg, wenn die Thürme an steilen Abhängen lagen. Bei den Steinthürmen, die an Stelle von Holzthürmen traten, behielt man den Graben bei. Die Thürme beider Perioden seien nur in seltenen Fällen durch Feuer zerstört, meist seien sie freiwillig geräumt worden. Die grofse Masse von Scherben, welche sich in den 5 vom Walle überschütteten Holzthürmen und einem ebenda entdeckten Kochplatz gefunden haben, ermöglichen nach der Ansicht des Streckenkommissars ihre Entstehung mit Sicherheit in die Flavische Zeit zu setzen. Die Steinthürme seien dagegen erst im Anfang des 3. Jahrh. erbaut worden. —

Dafs das Gräbchen überall vorhanden gewesen sei, betrachten wir seit einigen Jahren als eine ausgemachte Sache. Aber seine Auffindung ist doch an vielen Stellen mit grofsen Schwierigkeiten verbunden. Am rätischen Limes Württembergs ist es trotz eifrigen Suchens bis jetzt nur an drei Punkten bekannt: an der Landesgrenze bei Eck, im Schiefsthal und bei Schwabsberg.

Hr. Loeschcke stellte fest, dafs das Gräbchen auch da unentwegt weiterläuft, wo der Pfahlgraben aussetzt. Es gelang ihm aber doch, zwei kurze Unterbrechungen desselben zu entdecken, die als Durchgänge aufzufassen sind. Der eine 3,50 m breite liegt auf dem Plateau nördlich von Rodenbach, gegenüber einem sechseckigen Steinthurm, der auf einem viereckigen Holzthurm steht. Neben dem Durchgang konnte im Boden ein Pfostenloch nachgewiesen werden. Die andere Unterbrechung liegt auf dem Höhenrücken zwischen Sayn- und Brexthal an dem tiefen, 'Stromberger Kirchpfad' genannten Hohlweg; von diesem zweifellos schon in römischer Zeit vorhandenen Weg bleibt das Gräbchen auf beiden Seiten mehrere Meter entfernt.

Eine etwas gröfsere Lücke des Gräbchens stellte Hr. Schumacher fest. Auf der Odenwaldlinie setzt es nördlich von dem Thurm auf dem Hohenwald bis unmittelbar an den steil nach der Jägerwiese abfallenden Thalabhang auf eine Entfernung von 120 m aus. An seiner Statt erscheine eine unten 60 cm — 1 m breite Mauer aus grofsen, ziemlich sorgfältig gerichteten Sandsteinquadern. Wie zahlreiche daneben liegende halbcylindrische Deckelsteine bewiesen, sei diese zur Vertheidigung bestimmt gewesen und zweifellos römischen Ursprungs. Der Gedanke, anstatt der Palissaden, von denen die angrenzenden Teile des Gräbchens deutliche Reste enthielten, eine Mauer zu errichten, sei durch den Umstand nahe gelegt worden, dafs die Linie an jener Stelle ein kleines Felsenmeer durchschneide.

---

dem Feldberg steigenden Seite im anstehenden Schiefer erhalten haben; sie machen den Eindruck einer Sonnenuhr.

Seitdem das Gräbchen entdeckt ist und in demselben an vielen Stellen Palissaden nachgewiesen worden sind, entstand die Frage, ob jene Palissaden, welche im J. 1888 Hr. Oberstlieutenant Dahm im Doppelbiergrabensumpf der Bulau (vgl. Westd. Zeitschr. VII, Taf. I u. S. 61) als Schutz des auf einem Knüppeldamm den Sumpf übersetzenden Colonnenwegs angesprochen hatte, nicht vielmehr als Theile fortlaufender Grenzpalissaden anzusehen seien. Hr. Wolff unterzog die interessante Stelle einer neuen Untersuchung. Bekanntlich biegt der Pfahl (Wall und Graben) unweit des Sumpfes rechtwinklig auf den Colonnenweg zu und begleitet diesen, nachdem er einen zweiten rechten Winkel gemacht hat, bis an den Sumpf; hier erscheinen an Stelle des Pfahls in seiner Verlängerung die Pfähle. Hr. Wolff hat nun einerseits aufs Neue festgestellt, dafs diese Pfähle nur in Intervallen von 3 m standen, mithin als Pfosten eines Bretterzaunes anzusehen sind, und andererseits, dafs diese Pfähle da, wo das Land beginnt, sich fortsetzen und in der üblichen Entfernung vor dem Pfahlgraben, dessen Biegungen in mehrfachen Knickungen sich anschmiegend, hinziehen. Diese ganze Holzanlage mufs also der früheren Periode angehören.

Ob im Gräbchen überall Palissaden gestanden haben, oder ob dieses an vielen Stellen lediglich zur Markirung gedient habe, — diese wichtige Frage ist leider auch in diesem Jahre nicht zur Entscheidung gebracht worden. Im Taunus zwischen der Saalburg und dem Weifsenstein haben wir mit Hrn. Jacobi zwei Stellen von ganz verschiedener Art untersucht, an beiden scheint es uns ausgeschlossen, dafs hier jemals Palissaden gestanden haben. Eine Ausgrabung der merkwürdigen Stelle bei Fiegenstall war leider in diesem Jahre nicht zu ermöglichen.

Eine der Stellen, welche bis jetzt besonders deutlich gegen die Annahme continuirlicher Palissaden zu sprechen schienen, ist allerdings in Wegfall gekommen. Es war dies die Mauer, welche nördlich von Jagsthausen am Leutersthaler Hof auf eine grofse Länge festgestellt ist und bis jetzt als ausgesteintes Gräbchen angesehen wurde. Hr. Schumacher hat festgestellt (vgl. Limesbl. S. 549), dafs diese Mauer hinter der Linie des Erdwalls liegt und der Steinmauer von Osterburken bis Bofsheim entspricht. Ein normales Gräbchen mit Kohlenresten wurde in einem Abstand von 20 m vor der Ostflucht des Thurmes am Stahlhof und aufserdem auf 300 m Länge am Heiligenrain bei Unterkessach nachgewiesen.

Ferner darf man die Stelle im Altmühlthal bei Kipfenberg, die man nach den Ausgrabungen des vergangenen Jahres als ein sicheres Beispiel der Markirung anzusehen geneigt war, nicht als ein solches betrachten. Dort war vor den Palissaden eine Reihe von Steinen gefunden worden (vgl. Arch. Anz. 1895 S. 199), die zur Festkeilung der Palissaden jedenfalls nicht gedient hatten. In diesem Jahre wurde die Stelle einer eingehenderen Untersuchung unterzogen, aber die anliegende moderne Strafse, die Anhäufung des modernen Schuttes und die Feuchtigkeit der Wiesen setzten derselben so grofse Schwierigkeiten entgegen, dafs ein ganz sicherer Erfolg nicht erzielt wurde. Als grofse Wahrscheinlichkeit kann man indefs aussprechen, dafs jene Steine zur Festigung einer Grabenböschung dienten.

Die umfangreichen Grabungen im Altmühlbette bei Gunzenhausen hatten im vergangenen Jahr (vgl. Arch. Anzeiger 1895 S. 200) gezeigt, dafs hier hinter der Palissadenreihe eine doppelte Reihe zugespitzter und mit Flechtwerk verbundener Pfähle liefe; doch war eine sichere Beurtheilung des Fundes noch nicht möglich, weil man nicht wufste, ob die Doppelreihe der zugespitzten Pfähle vielleicht auf das Altmühlbett beschränkt sei. Hr. Eidam hat nunmehr ihr Vorhandensein auf eine Ausdehnung von 10 Km. nachgewiesen, einerseits 5 Km. westlich von Gunzenhausen bei Unterhambach, wo sie auf einer längeren Strecke vor der Mauer herlaufen, andererseits 5 Km. östlich von Gunzenhausen, auf dem Gundelshalmer Buck, welcher 50 m über dem Dorfe liegt. Auf dem Buck zeigten sich in den Felsen eingetrieben sowohl der Graben für die Palissaden wie der für den geflochtenen Zaun (vgl. Limesblatt S. 564). Als eine Grenzsperre mufs also auch der geflochtene Zaun angesehen werden; da er den Palissaden nicht parallel lief, gehört er einer anderen Zeit an; es scheint, dafs wie an den vorhin geschilderten Stellen der Wetterau und des Taunus, so auch die Gunzenhausener Grenzregulirung drei Perioden hat: Palissaden, geflochtener Zaun, Mauer.

In der Hoffnung, diesen geflochtenen Zaun nochmals an einer weitentfernten Stelle zu finden, wurden in diesem Jahre im Kreutweiher vor dem Kastell Dambach die Untersuchungen wieder aufgenommen; aber leider wurden trotz mehrerer, bis 30 m langen Versuchsgräben weder vor noch hinter der Limesmauer auch nur die geringsten Spuren der Palissadenreihe oder des geflochtenen Zaunes entdeckt; wären sie jemals hier vorhanden gewesen, so wären sie in dem feuchten Lehmboden auch erhalten geblieben. Voraussichtlich ziehen die Palissaden erheblich weiter landeinwärts.

Bei dieser Gelegenheit untersuchte Hr. Kohl den Pfahlrost, auf welchem die Limesmauer die 92 m lange sumpfigste Stelle des Kreutweihers durchzieht; der Rost war 1,40—1,60 m breit und bestand in der Breitenausdehnung aus 5—7 Pfählen von Eichen- und Föhrenholz, vereinzelt auch von Birken-, Eschen- und Erlenholz. Die Pfähle waren 15—20 cm dick; ein Pfahl, der am Ende des Sumpfes herausgezogen wurde, hatte eine Länge von 2,25 m, aber in der Mitte des Sumpfes mögen sie 3,50 m lang sein. — Einen ganz ähnlichen Pfahlrost der Limesmauer entdeckte Hr. Eidam an der Unterhambacher Mühle, doch standen hier nur je 3 Pfähle in einer Reihe; zwischen ihnen waren Steine gepackt, aber aufserdem war mit Brettern und Faschinen noch eine besondere Unterlage für die Mauer gebildet. 8 m vor der Mauer lief die Palissadenlinie, während der geflochtene Zaun, da der Wieseneigenthümer für die Grabungen nicht genügendes Terrain zur Verfügung stellte, nicht entdeckt wurde.

Der Kolonnenweg wurde in diesem Jahre auch im Taunus vom Ockstadter Kastell bis zum Burgwald festgestellt; er läuft unmittelbar hinter dem Wall in einer Breite von 3,50—5 m, er ist nicht gewölbt und hat keine Gräbchen.

Im Odenwald hatte man für das stark eingeschnittene Trienzthal angenommen (vgl. Arch. Anz. 1895 S. 203), dafs sich der Kolonnenweg bis zu 6,5 Km. von den Thürmen und der Linie des Gräbchens entferne. Dagegen wurde er auch auf dieser Strecke neuerdings bei Trienz, Fahrenbach und Sattelbach unmittelbar hinter der Linie entdeckt. Die zurückliegende bequeme Strafse wird man erst in späterer Zeit angelegt haben. Gegen Süden zu wurden neue Stücke des Kolonnenweges und des Gräbchens gefunden, so dafs der Lauf der Linie über Tiefenbach, Bachenau, Duttenberg vollständig gesichert ist.

Die die Kastelle Walldürn, Osterburken, Jagsthausen in Verbindung setzende Strafse ist mit Ausnahme einiger kleinen Lücken vom Hönehaus bei Walldürn bis Jagsthausen gefunden. Entgegen der bisherigen Annahme bleibt sie stets hinter der Linie, je nach den Terrainverhältnissen in kleinerem oder gröfserem Abstand. So erfüllt sie auch die Aufgabe eines Kolonnenwegs längs der Linie.

Bei der Untersuchung der die raetischen Kastelle verbindenden Strafse ist Hr. General Popp zwischen Pfünz und Weissenburg im Raitenbucher Forst auch den drei 'Schänzle' nachgegangen, welche schon Stichaner südwestlich der Strafse erwähnt, und hat ein viertes noch hinzugefunden. Sie liegen 6—7 m hinter der Strafse in Zwischenräumen von 1500—2400 m auf den Terrainkulminationspunkten, also genau der Lage der Thürme am Pfahlgraben entsprechend. Auch die äufsere Erscheinung dieser Schänzle gleicht der von zusammengefallenen Thürmen; sie bilden ungefähr ein Quadrat von 8 m, liegen mit einer Seite parallel der Strafse, die Schutthaufen haben eine Höhe von 80—90 cm. Hr. Popp vermuthet in ihnen Thürme und ist geneigt zu glauben, dafs sie einem ältesten Limes angehören[1], welcher lediglich aus einer mit Wachhäusern besetzten Grenzstrafse bestanden habe. Die Grabungen des nächsten Jahres müssen für diese wichtige Frage uns eine Antwort bringen. — Auch Hr. Schumacher glaubt an der Verbindungsstrafse von Osterburken nach Oberscheidenthal bei Boedigheim eine Wachstation entdeckt zu haben, ebenso Hr. Anthes bei Höchst im O. einen Thurm von 7,75 m Seite, an einer zum Main führenden Strafse.

Die Erforschung der Römerstrafsen, die auch in diesem Jahre vom preufsischen und hessischen Kultusministerium, der bayrischen Akademie und dem badischen Landesconservator mit besonderen Mitteln unterstützt wurde, hat einige namhafte Erfolge zu verzeichnen, zu denen in Württemberg die Feststellung der Remsthalstrafse und der Nachweis gehören, dafs die aufserhalb des Limes laufende Strafse Pfahlbronn, Pfersbach, Aalen nicht römisch sei.

In Bayern recognoscirte Hr. General Popp folgende Strafsen 1) von der die Kastelle verbindenden Hauptstrasse die Strecke Pföring, Theifsing, Kösching, Hepperg, Böhmfeld. 2) von der linksufrigen Donaustrasse die Strecke Pföring (-Dorf), Menning, Mehring, Feldkirchen, Ingolstadt. 3) (Manching), Feldkirchen, (Gaimersheim), Wolkertshofen, Nassenfels, Zell, Biesenhard, Dollnstein. 4) von Feldkirchen nordwärts zum Kastell Koesching. 5) Gaimersheim südwärts bis Gerolfing. 6) Koesching, Lenting, Gaimersheim (r? = unsicher, ob römisch). 7) Nafsenfels nordwärts über Möckenlohe bis zur Bahn östl. Adelschlag. 8) von der unter 1 erwähnten Kastellstrafse die Strecke Preit, Raitenbucher-Forft bis zum Hohlspiegel. 9) Eichstätt, Schernfeld, Schönfeld, Efslingen, hinüber über die Altmühl nach Langenaltheim (r?). 10) Weifsenburg südwärts Dettenheim, Dietfurt, Langenaltheim.

---

[1]) Was freilich nur dann möglich ist, wenn die Schutthaufen nicht massive Steinthürme, sondern reine Holzthürme oder Holzthürme mit steinernem Fundament enthalten. Ergeben sich Steinthürme, so sind es aus späterer Zeit stammende Wachposten längs der Strafse.

11) Weifsenburg westwärts Trommetzheim zum Altmühlübergang. 12) Weifsenburg südwestwärts über Emezheim, Bubenheim, hier Altmühlübergang, Wettelsheim, Möhren (r?). 13) Treuchtlingen, westwärts bis Auenheim (r?). 14) Treuchtlingen, nordwärts Berolzheim, Ehlheim (r?). 15) Berolzheim westlich bis Degersheim (r?). 16a) Vom Trommetzheimer Altmühlübergang über Meinheim zur gelben Bürg (r?). 16b) Vom Trommetzheimer Altmühlübergang über Ehlheim nach Dittenheim (r?). 17) Gundelsheimer Altmühlübergang nach Dittenheim (r?). 18) Von Dittenheim nach Sammenheim (r?). 19) Altmühlübergang bei Windsfeld nach Sammenheim (r?). 20) Von Sammenheim zum Kastell Gnotzheim. 21) Von Sammenheim über Pflaumfeld nach Unterwurmbach. 22) (Ehlheim) über Windsfeld, Aha nach Unterwurmbach. 23) Vom vermutheten Altmühlübergang südlich von Gunzenhausen über Unterwurmbach nach Cronheim. 24) Von Unterwurmbach zum Ausgang durch den Limes. 25) Von Theilenhofen zur Kapellruine s. w. Pfohfeld, und über Oberasbach zum vermuthlichen Altmühlübergang südlich Gunzenhausen. 26) Cronheim über Stetten und Weilerau zum Kastell Gnotzheim. 27) Cronheim südwärts über Laufenbürg nach (Ostheim). 28) Kastell Gnotzheim westwärts über Mögersheim nach (Altentrüdingen.)

In Württemberg wurden untersucht a) von Hrn. Prof. Drück in Ulm die Strafsen: 1) Heidenheim — Bopfingen, über Nattheim, Steinweiler, Elchingen, Michelfeld, Aufhausen. 2) Heidenheim — Filsthal, über Söhnstetten, Böhmenkirch, Weifsenstein, Nenningen, Donzdorf, Süfsen. 3) Aalen, Simmisweiler, Michelfeld, Aufhausen. 4) Aufhausen, Hohenberg. 5) Aalen, Wasseralfingen, Hofen. 6) Langenau, Wettingen, Hausen ob Lonthal, Dettingen, Anhausen. Aufserdem mit negativem Ergebnis die seither für römisch gehaltenen Strafsen: 7) Aufhausen, Baldern. 8) Kerkingen, Baldern, Finkenweiler, Lippach, Buch. 9) Aalen, Burgstall, Oberkochen. 10) Nellingen, Widderstall. 11) Mögglingen, Lautern, Lauterburg, Bartholomä, Söhnstetten. 12) Ulm, Allewind, Pappelau, Schelklingen.

b) Herr Professor Lachenmaier in Stuttgart untersuchte 1) die Remsthalstrafse. Die ʻalte Strafseʼ im Remsthal scheint sich im wesentlichen mit der römischen gedeckt zu haben; sie ist im J. 1847 durch den Bau der Staatsstrafse überdeckt worden; nur an einigen Stellen weicht die Trace der modernen Staatsstrafse von der der ʻalten Strafseʼ ab; diese sind es, die sich für Untersuchungen nach der Römerstrafse besonders empfehlen. Südlich von Waiblingen machte die alte Strafse nicht wie die Staatsstrafse einen Knick zum Orte, sondern lief ungefähr in der Richtung, die sie von Cannstadt her hat, weiter; hier wurde im Felde die Plattenunterlage der römischen Strafse aufgegraben. — Nördlich von Winterbach wurde in dem mittleren der drei Segmente, welche hier als Reste der ʻalten Strafseʼ neben der Staatsstrafse vorhanden sind, 80 cm unter Terrain der noch 45 cm dicke römische Körper nachgewiesen; als Breite ergab sich mit Wahrscheinlichkeit 4,50 m. — Ebenso wurde die Römerstrafse nördlich von Weiler festgestellt, dagegen konnten von da ab, also an Schorndorf vorbei bis westlich Waldhausen keinerlei Reste bis jetzt nachgewiesen werden. Erst bei Waldhausen wurde auf dem rechten Remsufer in einer Tiefe von 1,80—2 m ein sehr harter 12 cm starker Mörtelgufs von 5,20 m Breite gefunden, auf dem ein sehr schönes Pflaster aus Fleinsteinen gesessen haben soll; der Mörtelgufs läuft auf die Rems zu; möglicher Weise ging die Strafse bei der Waldhauser Mühle über die Rems und auf dem »Postweg« gegen Plüderhausen. — Unmittelbar westlich von Gmünd bei der Kreuzmühle zeigte sich unter dem Schotter der ʻalten Strafseʼ und von diesem durch Humus deutlich getrennt, die römische, welche ein nach unten ausgebogenes Profil hatte; sie besteht aus einem Kalkmörtelguss mit grofsen Kieseln und Fleinsteinplatten; im Mörtel befinden sich kleine Stückchen römischer Ziegel; das Vorhandensein des Mörtels war ganz zweifellos zu erkennen und erklärt sich hier wie bei Waldhausen aus dem feuchten Untergrund. Die Strafse war 5,20 m breit und in der Mitte 70 und an den Rändern 40 cm stark. Weiter wurde die Römerstrafse nachgewiesen am Zollstich östlich von Mögglingen und am Blümle nördlich von Essingen, wo die alte Strafse im weiten Bogen im Gegensatz zu der heutigen geführt ist; 100 m östlich vom Blümleswirthshaus wurde unter zwei oberen Strafsenkörpern ein dritter Strafsenkörper von 7,30 m Breite aus starken Kalksteinblöcken gefunden. — Erwähnt sei auch, dafs im alten Strafsenkörper alterthümliche Funde nach zuverlässigen Angaben bei Endersbach, ferner zwischen Grofsheppach und Grunbach und in Grunbach selbst gemacht worden sind. — 2) Die Hochstrafse Steinreinach, Buoch, Birkenweifsbuch ist zwar bis zum Wald Hohenstein eine schöne Hochstrafse von einheitlichem Charakter, dann aber verliert sie diesen und wird ein schmaler Fufsweg. Aber auch schon für das Stück östlich Buochs ergab sich nirgends eine Spur von einem Strafsenkörper, sondern überall bis in Metertiefe fester gelber Sand. 3) Von Pfahlbronn bis Aalen müfste

die Hochstrafse wohl unter der heutigen Strafse verlaufen. Die verschiedensten Strafsenarbeiter sagen indefs aus, dafs die Strafse nur aus einem ganz schwachen Körper bestehe. Dasselbe ergaben mehrere Untersuchungen östlich von Alfdorf und eine nördlich von Muthlangen. Aufserhalb der Strafse ist aber von einem Damm oder etwas ähnlichem keine Spur zu sehen. Das einzig greifbare Stück dieser angeblichen Strafse ist vom Brackwanger Hof bis zum Sixenhof eben der Limes selbst, alles andere wird auf der leicht begreiflichen, irrigen Annahme beruhen, dafs dieses Stück eine ungefähr geradlinige Verlängerung gehabt haben müsse. Es ist fast undenkbar, dafs eine gut gebaute Strafse auf diesem Plateau, wo keinerlei Gründe für eine starke Abnützung vorliegen, vollkommen verschwunden sein sollte. 4) Die südremsische Hochstrafse Schlichten, Oberberken, Brech, Unterkirneck mit Gabelung Lorch — Hohenstaufen birgt keine Spur eines alten Körpers; sie kann wohl eine Hohenstaufenstrafse sein, mit den Römern aber hat der Name 'Kaiserstrafse' sicherlich nichts zu thun.

c) Herr Praezeptor Dr. Richter in Besigheim untersuchte: 1) Die Strafse Wimpfen-Böckingen bei Obereisesheim und südlich von Untereisesheim; ein schon vor 2 Jahren unmittelbar nördlich vom Kastell Böckingen aufgedecktes Strafsenstück gehört offenbar zu derselben Strafse. 2) Bezüglich der Strafse Böckingen-Öhringen nimmt der Kommissar an, dafs sie im wesentlichen in römischer Zeit wahrscheinlich so gelaufen sei, wie sie Paulus eingezeichnet hat; meist neben, nicht unter der heutigen Staatsstrafse. Ein Schnitt im Feld östlich Bitzfeld zeigte auf steinigem Boden in c. 50 cm Tiefe einen einfachen Strafsenkörper von mindestens 4 m Breite. 3) Für die Strafse Böckingen-Mainhardt, die Paulus annimmt, konnte der Kommissar einen Beweis nicht finden. Ein alter Höhen-Rennweg liegt vor; eine Durchschneidung der an seine Stelle getretenen Staatsstrafse nahe westlich Hohenstrafsen bei km 31,1 zeigte unter der heutigen Strafse gleich den Urboden. Dagegen wurde bei Mainhardt etwa 10 Min. westlich des Pfahls, südlich von der Staatsstrafse nach Hall bei km 39,7, im Feld eine alte Strafse von etwa 5 m Breite gefunden, mit einfacher Pflasterung; ihre Richtung wies nach Westen auf die heutige Strafse. Weiter fand sich unter der Strafse nach Wüstenroth, der alten Poststrafse, c. 500 m östlich Hohenégarten in 60 cm Tiefe eine alte Pflasterung von 4,8 m Breite, ohne dafs indes westlich des Roththales auf diesem Zuge unter dem modernen Pflaster ein älterer Körper entdeckt wurde. 4). In unmittelbarer Nähe des Kastells Benningen wurde die von Westen herführende Strafse, eine einfache Plattenlage von mindestens 3 m Breite (wobei sich römische Scherben fanden) aufgegraben; sie weist weiterhin unter die heutige Strafse nach Ludwigsburg. Auch der zum Neckar führende Zug wurde geschlitzt; beide Züge sind indes bekannt, wenn auch teilweise falsch eingezeichnet.

d) Hr. Prof. Nägele in Tübingen hat neu untersucht folgende Strecken, bei denen jedoch der römische Ursprung bis jetzt unsicher blieb. 1) Kniebis, Freudenstadt, Aach, Schopfloch, Altheim, Iselshausen bis zur Einmündung in Nr. 2. 2) Eutingen, Hochdorf, Vollmaringen, Kühlenberg, dann einerseits Wildberg, andrerseits Untersulz bei Wildberg. 3) Sulz a/N (bezw. Hannickelsplatz), Schnaithof und von da nach Fischingen, Neckarhausen und Glatt hinab. 4) Neckarhausen, Dettingen a/N, Altheim. 5) Kirchentellinsfurt — Pliezhausen und Kirchentellinsfurt, Altenburg, Oferdingen, Pliezhausen. 6) Aufserdem stellte er fest eine römische Strafse Altenburg — Reutlingen und 7) bei Sindelfingen (s. unten 2). 8) An der Strecke Balingen — Rottweil wurde bei Endingen und Erzingen gegraben. 9) Lautlingen, Langenbrunn bezw. Mefsstetten, Irendorf wurde recognosziert. 10) Festgestellte Strecken römischer Strafsen vom Knotenpunkt Waldmössingen aus nachuntersucht in den drei Richtungen nach Epfendorf, nach Rottweil und nach den Kinzigthal (Schänzle). — Bei Gelegenheit dieser Strafsenuntersuchungen wurden folgende römische Siedlungen gesucht und untersucht:

1) Bei Binsdorf erwies sich die Siedlung in den Saibswiesen als eine ausgedehnte, vielfach zerstörte Anlage mit Hypokaustenresten ohne Einfriedigungsmauer.

2) Bei Sindelfingen wurde im Felde Feger neben Gewann Aldingen eine 6 m breite stark gepflasterte Strafse mit Spuren römischer Ansiedlung (Terra sigillata, Töpferstempel: *Capitolinus*, Bronzelöffelchen, eiserne Nägel) nachgewiesen, doch kein befestigter Platz.

3) Bei Altenburg a/N bei Kirchentellinsfurt wurde auf dem Gewann »Burg« ein römisches Landhaus mit Hypokaustum, ohne Einfriedigungsmauer blofsgelegt.

4) Ferner wurde bei Pliezhausen, Weil im Schönbuch und Schönaich nach den durch römische Funde bezeichneten Plätzen Umschau gehalten.

In Baden entdeckte a) Hr. Prof. Schumacher weitere Stücke der Strafse Osterburken - Neckarburken und der Strafse Osterburken-Oberscheidenthal. Über die Untersuchungen an der Strafse

Hönehaus bei Walldürn bis Jagsthausen ist schon gesprochen. Aufserdem wurde die Strafse Wimpfen-Wiesloch und die Abzweigung über Steinsfurth-Stettfeld gröfstentheils ermittelt. Bei Gelegenheit dieser Strafsenuntersuchungen wurden römische Ansiedlungen bei Grofseicholzheim, Rappenau, Babstadt und Wiesloch festgestellt.

b) Der Mannheimer Alterthumsverein untersuchte die von Heidelberg bez. Neuenheim ausgehenden Strafsenzüge nach Wiesloch, Hockenheim (Speier), Weinheim und Strafsenheim (Mainz) und recognoscirte in dem Gelände zwischen Altrip, Ladenburg und Heidelberg.

c) Bei Walldürn wurde durch eine eingehende Grabung von Hrn. Kreisrichter Conrady nachgewiesen, dafs die Strafse im Rücken des Kastells über die Sumpfniederung auf einem Knüppeldamm mit Steinpackung von sehr unregelmäfsiger Construction geführt ist; sie hat dort die Breite von 11,40 m.

Die längs des linken Mainufers laufende Römerstrafse wurde von Hrn. Conrady am Bahnhof von Wörth auf mehrere hundert Meter mit grofser Wahrscheinlichkeit aufgefunden. Bei Niedernberg wurde sie $1/2$ km südlich vom Ort mehrfach 1—4 m neben dem jetzigen Feldweg, der 'alten Strafse' in einer Dicke von 45—50 cm festgestellt; nördlich vom Ort wurde sie nicht gefunden, sie lief hier vielleicht erheblich anders als die 'alte Strafse'. Bei Stockstadt ist sie nördlich vom Kastell bis an die Landesgrenze gleichfalls noch nirgends entdeckt worden; südlich vom Kastell ist sie zunächst auf $1/2$ km nachgewiesenermafsen ausgebrochen, von da ab aber auf eine lange Strecke noch in ihrer ganzen Breite erhalten, meist unter dem jetzigen Wallstädter Weg, aber sie macht dessen Krümmungen nicht mit; sie ist 9 m breit und besteht aus einem 15—30 cm dicken pickelharten zusammengestampften Kiesgeröll ohne Randsteine und erkennbare Strafsengräben.

Hr. Anthes untersuchte die von Gernsheim zur Bergstrafse laufende Strafse am ersteren Orte.

Hr. Wolff unternahm folgende Untersuchungen: 1) bei Heldenbergen wurde ein Stück der Strafse Marköbel-Okarben aufgedeckt. 2) Für die Strafse Heldenbergen-Rückingen wurde ein Anhalt im Thale östlich von Heldenbergen gefunden. 3) Für eine Strafsenverbindung Heldenbergen-Friedberg sprechen jüngst entdeckte Ansiedlungen südlich und westlich der Naumburg sowie eine schon früher entdeckte bei der Haltestelle Erbstadt-Kaichen. 4) Es wurde festgestellt, dafs die vom Westthor des Kastells Okarben auslaufende Strafse über Rodheim zur Capersburg führt und zwar auf dem (auf der Ravensteinschen Karte) als Hünerpfad benannten Weg. 5) Die z. Th. schon bekannte Strafse Saalburg-Seulberg-Marköbel wurde zwischen der Nadelmühle und Grofskarben bei Petterweil nachgewiesen. 6) Für die Strafse Okarben-Echzell wurde geradliniger Zug bei Bruchenbrücken festgestellt, ebenda an der Wetter auch eine Abweichung von der Geraden. 7) Die Strafse Friedberg-Echzell wurde verfolgt und bei Dornheim genauer untersucht. 8) Für die Strafse Friedberg-Butzbach wurde geradliniger Verlauf auch über die Stadt hinaus zur Römerstätte nachgewiesen. 9) Die Weinstrafse mit ihren unmotivierten Biegungen und ihrer Beziehung zur Stadt Butzbach entsprach in ihrem ganzen Verlauf sicher nicht der am Fufse des Taunus entlang laufenden Strafse Holzhausen-Kastell Butzbach; bei Butzbach scheint die Römerstrafse weiter westlich zu liegen. 9) Für die Strafse Wiesbaden, Bierstadt, Igstadt, Hofheim wurden am Kastell Hofheim neue Anhaltspunkte gewonnen. 10) Bei Hofheim wurde die Elisabethenstrafse im Thal freigelegt, sie zeigt hier ein abweichendes Profil, nämlich auf beiden Seiten je eine 1 m breite Packung von 10—35 cm dicken Flufsgeschieben und zwischen ihnen einen 4 m breiten Kiesweg. 11) Vom Südwestthor des Kastells Oberflorstadt läuft ein Weg nach der 'Sternbacher Kirche', er fällt genau in die Richtung des im vorigen Jahre festgestellten Weges Gronau, Rendel, Marienhof.

Auch auf dem Gebiete der Kastellforschung sind erhebliche Fortschritte zu verzeichnen. Nicht weniger als fünf Hauptkastelle Heidenheim, Waldmössingen, Hunzel, Heidelberg, Heddernheim wurden entdeckt, die beiden letzteren allerdings nicht mit Mitteln der Limeskommission. Alle fünf Entdeckungen sind für die weitere Forschung wegweisend. Heidenheim lehrt, dafs auch im rätischen Hinterland starke Strafsenknotenpunkte befestigt waren. An Waldmössingen lernen wir, dafs von Cannstadt südwärts die Kastelle nicht ausschliefslich am Neckar zu suchen sind. Hunzel, ein auf dem Höhenzug, nahe dem Limes gelegenes Numeruskastell bestärkt uns in der Ansicht, dafs am rheinischen Limes die Hauptkastelle nicht auf der Höhe lagen. Heidelberg weist auf eine ganze Kette bis jetzt wohl vermutheter, aber noch nicht nachgewiesener Festungen hin, die auf dem rechten Rheinufer zwischen der Main- und Kinzigmündung die in den Odenwald und in den Schwarzwald sich öffnenden Thäler schlossen. Kastell Heddernheim, in der Ecke des ummauerten vicus Heddernheim

gelegen, ist ein sicheres Beispiel, wie die bürgerliche Niederlassung, die sich unter dem Schutze des Kastells entwickelte, nachdem das Kastell aufgegeben war, dessen Platz occupirt hat. — Ob es gelungen ist, die Kastelle Wimpfen und Kemel aufzufinden, steht noch nicht sicher, weil der vorgerückten Jahreszeit wegen die Grabungen in ihrem Anfangsstadium wieder abgebrochen werden mufsten.

Sehr interessant waren die Ausgrabungen in den Kastellen Koengen, welches sich als viel gröfser herausstellte, als bisher angenommen worden war, und dessen Gebäude theilweise gut erhalten waren, ferner in Welzheim-West wegen seiner unerwarteten Gröfse und in der Capersburg wegen lehrreicher Inschriftsfunde wie wegen der Anzeichen, dafs mit dem Kastell wesentliche Umbauten vorgenommen worden sind. Ein vollkommener Umbau zeigte sich auch in Walldürn und in Waldmössingen; in letzterem schieden sich scharf ein Erdkastell und ein ungefähr auf derselben Stelle errichtetes Steinkastell. In den Kastellen Dambach, Lorch, Kesselstadt wurden kleinere Grabungen vorgenommen. Nach den Kastellen Seligenstadt und Grüningen wurde vergeblich gesucht.

Unter den Grabungen in Zwischenkastellen und Befestigungen sei vor Allem der Entdeckung grofser Erdbefestigungen in Heldenbergen und Bendorf, vielleicht auch in Höchst gedacht. Für die aufserhalb des Limes gelegene, bis jetzt mehrfach als römisch angesehene Schanze bei Gerichtstetten wurde vorrömischer Ursprung nachgewiesen. Eine sehr auffallende Mauertechnik hatten die Schanze bei Ried und die Alteburg bei Kirchentellinsfurt; römisch scheinen sie beide nicht zu sein. Ein neues Zwischenkastell wurde bei Grüningen entdeckt. Bei der Untersuchung des Kastellchens Lützelbach im Odenwald wurden unter dem Wallgang mehrfach Reste von Baracken gefunden; diese Erscheinung, die sich auch bei den übrigen hessischen Odenwaldkastellchen zeigte, erklärt Hr. Kofler mit der Annahme, dafs im Odenwald an Stelle der Steinkastelle vorher Erdkastelle gelegen hätten (vgl. Limesblatt S. 527).

In Bayern recognoscirte Herr General Popp im ganzen Hinterland des rätischen Limes nach römischen Befestigungen, wobei er die von Raiser und Ohlenschlager als Römerbefestigungen angesprochenen Punkte durchgehends einer genauen Besichtigung und theilweise auch einer Grabung unterzog; vollendet ist diese Recognoscirung auf dem Gebiete, welches einerseits von der Schutter und der Donau, andererseits von der Altmühl eingerahmt wird; dann ist die Altmühl aufwärts über Treuchtlingen noch bis Berolzheim gearbeitet worden, und weiter südlich sind die Befestigungen bei Ried südöstlich von Monheim und die auf dem Ziegelberg bei Wemding untersucht worden. Der Erfolg dieser Recognoscirung ist in Kürze der: Der Erdwall bei Meiling, die verschiedenen Anlagen bei Hepperg, die sog. Feldlager bei Echenzell und Tauberfeld und das sog. Kastell bei Gaimersheim sind unter den Römerbauten zu streichen. Ob das Trockenthal, welches von der Donau bei Rennertshofen bis nach Dollnstein das Juraplateau durchschneidet, eine römische Strafse enthielt, soll erst im kommenden Jahre untersucht werden; die angeblich an ihr liegenden römischen Werke, der Römerthurm bei Hütting, der mit Buckelquadern versehene Bergfried der Burg Wellheim, der Wachthurm der Burg von Constein, die Burg von Dollnstein sind als solche jedenfalls nicht anzuerkennen. Der Ringwall auf dem Beixenhart bei den Wielangshöfen, 112 m über der Thalsohle, ist eine Abschnittsbefestigung ältester Zeit. — Dagegen ist an dem römischen Ursprung der Feldlager bei Böhmfeld und des Burgstalls bei Gerolfing nicht zu zweifeln. Bei Nassenfels ist mit grofser Wahrscheinlichkeit ein Kastell zu erwarten. Auch kann vielleicht Feldkirchen, südlich Meiling, ein Knotenpunkt dreier sich vereinigender Römerstrafsen und nahe dem Brückenkopf Manching gelegen, eine die Brückenstelle schützende Anlage besessen haben.

Nähere Auskunft geben die nebenstehende Tabelle und die nachfolgenden Erläuterungen.

a) Kastelle.

Gaimersheim [6] ist von Ohlenschlager auf der Karte als römisches Standlager notirt, während Raiser III S. 22 seinen römischen Ursprung bezweifelte. Es ist heute noch auf 3 Seiten mit Wall und Graben versehen, der Erdwall hat ein sehr starkes und nach Aussen steiles Profil und eine spitze Krone, der Graben ist 2 bis $2^1/_2$ m tief und bald eng- bald breitsohlig. Der nördliche Theil der Ummauerung ist stark ausgebogen, der westliche läuft ziemlich geradlinig, macht aber plötzlich einen fast rechtwinkligen Vorsprung, womit wohl eine Flankirung des nördlichen Theiles dieser Seite bezweckt wurde. Der eingeschlossene Raum hat etwa eine Länge von 525 m und eine Breite von 450 m, was für ein römisches Kastell ungewöhnlich ist. Auch hat der Wall durchaus den Charakter einer früh mittelalterlichen Anlage, über deren Entstehungszeit aber keinerlei Anhalt vorliegt. Römische Münzen und sonstige bewegliche Alterthümer sind mehrfach im Orte zum Vorschein ge-

Nr.	Land	Strecke	Kastelle	Zwischenkastelle, Befestigungen und Schanzen.
1	Bayern	4		[Meiling] [1]
2	-	4		[Hepperg]
3	-	4		[Echenzell]
4	-	4		[Tauberfeld]
5	-	4		Böhmfeld, vier Schanzen a) ungefähr so grofs wie b; b) 75 bez. 79 × 91 bez. 81 m; c) 72 × 76 m; d) etwas kleiner als a
6	-	4	[Gaimersheim]	
7	-	4		Gerolfing
8	-	4	[Nassenfels]	
9	-	2		Ried (r?) 140 × 190 m
10	-	4		Ziegelberg bei Wemding (r?) 96 × 142 m
11	-	2	Dambach	
12	Württemberg	5	Heidenheim 200 × 278 m	
13	-	—		Westerstetten, Schanze (r?) 100 × 128 m
14	-	—		Westernheim, Schanze (r?) 66 × 72 m
15	-	6		[Aalen, Burgstall]
16	-	6		[Lautern, Bürglesbühl]
17	-	6		Lautern, Erdschanze am Hardt 20 bez. 19 × 23 bez. 21 m (r?)
18	-	6		[Schechingen, Judenkirchhof]
19	-	6	Lorch	
20	-	10	Köngen 151 × 161 m	
21	-	11		[Alteburg bei Kirchentellinsfurt]
22	-	11	Waldmössingen 118 bez. 155 × 118 bez. 177 m	
23	-	9	Welzheim-West 180 × 240 m	
24	-	8		[Sindringen]
25	Hessen	12	[Wimpfen]	
26	Baden	13	Walldürn 83 × 99, bez. 79 × 94 m	
27	-	12+13		[Gerichtstetten]
28	-	—	Heidelberg 185 × 185 m	
29	-	12		An der Seitzenbuche etwa 20 × 20 m
30	Hessen	14		Lützelbach 69 × 75 m
31	-	14	[Seligenstadt]	
32	Preufsen	16	Kesselstadt 375 × 375 m	
33	-	—	Heddernheim 184 × 282 m	
34	-	16		Höchst, Erdbefestigung
35	-	16		Hofheim, Erdbefestigung 200 × 250 m
36	-	16		Hofheim, Schanze auf dem Kapellenberg 12 m Dm.
37	Hessen	—	Kastel 71 × 98 m	
38	-	16		Heldenbergen, Erdbefestigung
39	-	16	[Echzell]	
40	-	15		Schanze Dorf Güll — Garbenteich 24 × 24 m
41	-	14	[Grüningen]	
42	-	14		Grüningen 46 × 63 m
43	-	15		Schanze am Hunnen-Kirchof 20 × 25 m
44	-	15		Schanze auf dem Eichkopf 60 × 75 m
45	-	17	Capersburg 122 × 134 m	
46	Preufsen	17	[Kemel]	
47	-	19	Hunzel 82 × 90 m	
48	-	20		Bendorf, Erdbefestigungen

[1]) In Klammern gestellt sind die Namen der Orte, für welche nachgewiesen wurde, dafs daselbst eine römische Befestigung nicht vorhanden ist, oder für welche es bis jetzt noch nicht gelang, eine solche nachzuweisen.

kommen, (vgl. auch CIL III Suppl. 11 906), auch soll sich in der nordwestlichen Flur der Gemeinde in einigen Gewannen Grundmauerwerk befinden, aber irgend etwas, was auf ein Kastell hinwiese, ist nicht zum Vorschein gekommen, auch nicht bei den in allerjüngster Zeit mit Mitteln der bayrischen Akademie ausgeführten Grabungen.

Nassenfels [8], am Kreuzungspunkt zweier römischen Hauptstrafsen gelegen, gilt als ein römisches Kastell; als solches ist es von Ohlenschlager auf seiner Karte notiert und wird es von Raiser III S. 5—10 (vgl. Abbildungen ebenda II Fig. 19—24) behandelt. Grasegger (bei Raiser S. 8) gab im J. 1822 und 1824 an, dafs Nassenfels mit einem noch sichtbaren, geradlinigen Graben und Wall umschlossen sei, wovon jede Seite 180 Schritt messen möge, die östliche Seite sei weniger zu erkennen. An der südwestlichen und nordöstlichen Ecke dieser Umfassung hätten ehemals Thore gestanden. Was Grasegger hinsichtlich Wall und Graben berichtet, verhält sich nach der Angabe von Hrn. General Popp heute noch so; die noch vorhandenen Wallstrecken seien nach Aussen ungemein steil geböscht. Dagegen existiren die angeblichen Thore heute nicht mehr, aus römischer Zeit stammten sie keinesfalls, weil sie ganz an den Ecken der Seiten lagen. — Westlich vor der Umwallung wurde unterirdisches Gemäuer, ein grofser kesselförmiger Schmelztiegel (im J. 1814), Zimmer mit Frescoverputz und ein Wärmekanal (1824) und Töpferöfen (1824) gefunden. Kleinfunde sind jederzeit in grofser Anzahl daselbst zum Vorschein gekommen. Das Corpus inscriptionum kennt neun Steininschriften von da, unter denen zwei Dedikationen an Mars und Victoria und eine, welche von einem duplarius alae Aurianae gesetzt ist, auf die militärische Bedeutung des Ortes hinweisen. Vom Namen der jedenfalls sehr ausgedehnten bürgerlichen Niederlassung sind uns die drei ersten Buchstaben erhalten in der Inschrift CIL III p. 1050 gesetzt von den *vikani Scu* ... Das einschlägige Material ist am besten zusammengestellt von Rieder, Versuch einer Geschichte von Nassenfels, im Collectaneenblatt des histor. Vereins Neuburg, 48. Jahrg. 1884. — Die Ausgrabungen, welche in diesem Jahre mit Mitteln der bayr. Akademie von Hrn. Dr. Englert aus Eichstätt geführt worden sind, haben zur Auffindung des Kastells noch nicht geführt, dagegen doch einige wichtige Ergebnisse gebracht. Es wurde 100 m westlich von der noch vorhandenen Umwallung eine 5 m breite Römerstrafse mit starkem Bau entdeckt, die bei einer Bodensenkung eine Biegung nach Südosten macht. Westlich von der Strafse wurden die Fundamente eines mit Heizanlagen und, wie Hr. Englert annimmt, auch mit Badeanlagen versehenen Gebäudes gefunden. Strafsen und Gebäude lehren, dafs die Aufschwemmung seit römischer Zeit bis zu 1,50 m beträgt. Hieraus folgt, dafs die noch heute hoch aufstehende Umwallung jedesfalls die römische nicht ist.

Als in diesem Jahre der Kreutweiher (vgl. oben S. 181) nochmals abgelassen wurde, wurde die Praetorialseite des Kastells Dambach [11] (vgl. Archäol. Anz. 1893 S. 177 und 1895 S. 205) aufs Neue untersucht und vor ihr ein dreifacher Spitzgraben festgestellt.

In Heidenheim an der Brenz [12] hat Hr. Forstmeister Prescher, fufsend auf Spuren, die schon im J. 1881 zu Tage getreten waren, ein Kastell entdeckt und mit Mitteln der Reichslimeskommission bis jetzt die Umfassung festgestellt. Es liegt am Nordende der Stadt, unweit des Bahnhofs, an der engsten Stelle des Brenzthales, dieses schliefsend. Es hat eine Länge von 278 m bei einer Breite von 200 m. Die Front liegt nach Norden, nach Aalen zu. Die Westmauer ist vollkommen ausgebrochen, doch ergiebt sich ihr Zug aus der Lage der Porta praetoria; auch konnte wenigstens der Kastellgraben mit den hineingeworfenen Trümmern der Mauer nachgewiesen werden. Die Umfassungsmauer hat auf der Front eine Breite von 1,40 m, sonst von 1,20 m. Von Thoren sind nur die praetoria und principalis dextra ausgegraben; sie hatten beide doppelte Durchfahrten und waren mit je 2 Thürmen flankirt. Das Flankenthor liegt der Front etwas näher als der Rückseite, aber es ist nur um 5 m aus der Mitte gerückt. Aufserdem waren Eck- und Zwischenthürme auf allen Seiten vorhanden. Ein Doppelgraben von 4,5 m und 5,5 m Breite bei 2 m Tiefe wurde mit verschiedenen Schnitten nachgewiesen. In der Gröfse stimmte das Kastell mit seinen 55600 qm ziemlich überein mit dem 60300 qm umfassenden Kastell Aalen und hatte offenbar wie dieses eine Garnison von 1000 Reitern, welche in dem hier bis zur Donau sich hinziehenden Flachlande eine sehr günstige Position hatten. Ob dasselbe Regiment in Aalen und in Heidenheim lag und je nach Umständen die eine oder andere Kaserne bezog, ob die Kastelle gleichzeitig gehalten worden sind, soll zur Zeit noch nicht entschieden werden. — Aufserhalb des Kastells liegen zahlreiche römische Gebäude, welche für das Vorhandensein einer gröfseren Niederlassung sprechen. Heidenheim ist einer der bedeutendsten Strafsenknotenpunkte im ganzen Limesgebiet, 8 Strafsen gehen strahlenweise nach allen Windrichtungen. 1) Nach

Norden mufs es zweifellos mit Aalen verbunden gewesen sein; die Strafse ist noch nicht untersucht, sie kann aber nirgends anders liegen als unter der heutigen Strafse, bez. der Eisenbahn. 2) Mufs eine Strafse über Bartholomae nach Unterboebingen geführt haben; sie ist noch nicht untersucht. 3) Die Weststrafse über Söhnstetten nach Grofssüfsen im Filsthal. 4) Die Südweststrafse über Söhnstetten nach Oppingen. 5) Die Südstrafse Heidenheim — Langenau. 6) Die Südstrafse Heidenheim, Herbrechtingen, Günzburg. 7) Die Südoststrafse Heidenheim, Herbrechtingen, Gundelfingen. 8) Die Südweststrafse Heidenheim — Faimingen. 9) Die Nordoststrafse Heidenheim, Elchingen, Bopfingen.

Im Kastell Lorch [19] wurde ein leider vergeblicher Versuch gemacht, das Praetorium festzustellen; wir wollten aus der Lage desselben einen sichern Anhalt für die Frontrichtung des Kastells gewinnen.

Das Kastell Koengen [20] wurde im J. 1885 vom General von Kallee entdeckt; er nahm aus strategischen Gründen an, dafs in Koengen ein Schutz für die dort vorauszusetzende Neckarbrücke und für den Knotenpunkt mehrerer wichtigen Strafsen sein müsse (vgl. Württbg. Vierteljahrh. IX, 1886, S. 140). Kallee begnügte sich indefs wegen der vorgerückten Jahreszeit mit einer orientirenden Grabung; er beschränkte sich auf die Feststellung des Umfangs und einiger Thürme. Unter diesen Umständen mufste die Reichslimeskommission die Kenntnifs dieses Kastells zu erweitern suchen; sie kann mit dem Erfolg nach mancher Richtung zufrieden sein. Das auffallendste Ergebnifs ist, dafs Kallee die Gröfse falsch bestimmt hat, indem er bei einer Länge von 157 [genau ist die rechte Flanke 159,60, die linke 161,40]m eine Breite von 114 m annahm, während sie thatsächlich an der Praetorialseite 151,80, an der Rückseite 150,30 beträgt; er irrte in der Ansetzung der Nordmauer, von der er schreibt, dafs sie zwar nirgends mehr mit scharfen Rändern, aber doch in einigen unzweifelhaften Resten vorhanden gewesen sei; Kallee mufs auf den Schutt irgend welcher Innenmauern gestofsen sein, denn die wirkliche Nordumfassungsmauer zieht ganz unbezweifelbar 36,30—37,80 m weiter nördlich. Diese Mauer, namentlich ihre hintere Ecke liegt unmittelbar an der Klinge, in der vermuthlich die aus dem Lauterthal über den Neckar herankommende Strafse den Berg hinaufgeführt war. Kallee nahm an, dafs für die Lage des Kastells gerade der Einblick in diese Klinge bestimmend gewesen sei; da von der nunmehr festgestellten Nordwestecke thatsächlich die ganze Klinge zu übersehen ist, ist die Richtigkeit des Kallee'schen Gesichtspunktes in die Augen springend. Ueberhaupt war die Wahl des Platzes auf dem 28 m über dem Neckar sich erhebenden Plateau, welches einen weiten Blick in das Lauterthal gewährt, eine sehr glückliche. Von Interesse war uns, ob sich Kallee's Ansicht, an der dem Neckar zugewandten Praetorialfront werde sich wegen des hier vorhandenen abschüssigen Steilrandes ein Thor nicht befinden, bewahrheiten würde, während doch mittlerweile bei dem Kastell Cannstadt trotz eines viel steileren Abhanges und unter ähnlichen Verhältnissen in Unterboebingen ein Thor aufgefunden worden war; es hat sich denn auch ein Thor mit doppeltem Durchgang nebst einer durchführenden Strafse ganz unzweifelhaft nachweisen lassen. — Auf der Innenseite der Umfassungsmauer wurden längs der rechten Flanke und der Rückseite in Intervallen von ungefähr 3 m Mauersporen entdeckt, die anstatt des nicht vorhandenen Walles eine Gallerie für den Umgang zu tragen hatten; sie sind auch auf der linken Flanke vorauszusetzen. Welche Vorkehrungen auf der Frontseite getroffen waren, wurde bei der grofsen Zerstörung derselben bis jetzt von uns nicht mit Sicherheit ermittelt; Kallee nahm hier Steinbetten zur Aufstellung von Katapulten und Ballisten an. Wir stiessen 13,90 m links vom Thor auf eine Mauerecke, die sich gut für eine Ballistenkanzel in der Art, wie sie aus Murrhardt und Unterboebingen an der Frontseite bekannt sind, eignen würde; auch in der Mitte zwischen Thor und rechter Ecke wurde ein Mauerrest gefunden, der so gedeutet werden könnte. — Die drei aufgefundenen Thore, das Praetorial- und die beiden Prinzipalthore, haben zwei Durchgänge; die Prinzipalthore sind der Front näher als der Rückseite. An den Flanken lagen je 3, an der Front- und Rückseite wahrscheinlich nur je 2 Zwischenthürme. — Das Praetorium ist 50 m lang und 30 m breit, in seiner südlichen Hälfte ist es gut, in der nördlichen schlecht erhalten; es hat den Typus des Wiesbadener Praetoriums, d. h. es hat neben dem Atrium keine Langhallen, sondern einzelne Zimmer. Das Sacellum hatte eine Apsis und war nicht unterkellert; an der Südostecke lag ein mit Kreuzfeuerung versehener Raum, ebenda war ein kleiner Hypokaustenraum aufsen an das Praetorium angebaut. Im Sacellum wurden mehrere kleine Reste einer etwa lebensgrofsen Herculesstatue aus Sandstein gefunden, die durch schon früher an derselben Stelle entdeckte, im Stuttgarter Lapidarium aufbewahrte Stücke (Sixt, Nr. 96 und 105) ergänzt werden; auch im Praetorium

vom Carnuntum ist eine Herculesstatue gefunden, wenn auch in einem Seitenheiligthum. — Aufserdem kam in Koengen in einem der neben dem Atrium gelegenen Zimmer eine Eponastatue zum Vorschein, gut erhalten und wenn auch recht steif in der Composition, so doch nicht ungeschickt in der Ausführung. — Ein verhältnifsmäfsig gut erhaltenes Badegebäude lag 2 m nördlich von der via principalis, in ähnlicher Lage wie in Welzheim-Ost, Oehringen-Ost und vermuthlich auch in Cannstadt. Dem Praetorium am nächsten befanden sich die Apodyterien und Frigidarien, dann folgten das Tepidarium, Caldarium, Vasarium, sämmtlich ohne Apsiden und nach mancher Hinsicht lehrreich. In den beiden hinteren Ecken des Lagers stiess man auf langgestreckte Gebäude; in einem fanden sich drei Ballistenkugeln. — Die Lagerwege, besonders die via principalis, aber auch der vom Praetorium zum Praetorialthor führende Weg, wie auch der sog. Wallweg waren durch die soliden Neckarkieslagen deutlich zu erkennen. Höchst auffallend ist die schon von Kallee hervorgehobene Thatsache, dafs an die Aufsenseite der rechten Flanke ein Gebäude von erheblicher Ausdehnung und mit heizbaren Zimmern versehen, angefügt ist. Auch auf der Decumanseite liegt ein Gebäude unmittelbar an der Mauer. Und auch noch an anderen Stellen treten die Häuser der bürgerlichen Niederlassung ganz an das Kastell heran. Die bürgerliche Niederlassung, von der durch frühere Nachgrabungen eine ganze Reihe kleiner unterkellerter Häuschen bekannt sind, ist sehr ausgedehnt. — Die Erbauung des Kastells fällt jedenfalls nicht nach Trajan: es ist nahezu viereckig, hat die frühere Form des Praetoriums und ein nicht unterkellertes Sacellum, überdies hat es Sporen wie das Castell Cannstadt. Kein einziger Ziegel war gestempelt, nichts verräth uns den Namen des Truppenkörpers. Der Flächeninhalt des Lagers von 24075 qm läfst indefs nicht bezweifeln, dafs es der Standort einer Cohorte war.

Bei Waldmössingen [22] auf der Burghalde, an einem Knotenpunkt mehrerer Römerstrafsen, hat Paulus sen. auf der Archäol. Karte ein Kastell eingezeichnet, während Miller, Röm. Kastelle S. 47 aussprach, dafs hier die charakteristischen Merkmale eines römischen Kastells fehlten. Unsere Ausgrabungen haben das Vorhandensein eines Steinkastells und aufserdem eines zeitlich vorangehenden Erdkastells erwiesen. Die Lage auf dem zungenartigen Vorsprung des Hochplateaus, welches hier plötzlich stark abfällt, ist eine sehr günstige; die Strafse nach dem Kinzigthal wie das ganze Terrain nach Nordwest und Nord, von wo der Feind zu erwarten war, kann man von hier auf viele Kilometer übersehen. Das Kastell ist von sehr unregelmäfsiger Gestalt; es ist das erste von der Reichslimeskommission untersuchte Steinkastell, bei dem trotz der Unregelmäfsigkeit der römische Ursprung zugestanden wird. Der Grund der Unregelmäfsigkeit ist ersichtlich; man wollte das Kastell bis möglichst an den Rand vorschieben, da dieser aber auf der Nordwestseite (Frontseite), der Südwestseite (l. Flanke) und auf dem vordersten Theile der Nordostseite (r. Flanke) die Form einer Zunge bildet, so mufste man die Decumanseite erheblich länger machen als die Frontseite, wenn auf dieser Stelle Unterkunft für eine gröfsere Zahl Soldaten geschaffen werden sollte. — Das Stein-Kastell, um dies zuerst zu erwähnen, war ein Viereck, es mifst auf der Frontseite 118,20, auf der Rückseite 155 m, auf der l. Flanke 117,90 und auf der r. Flanke 177 m; das ergiebt ungefähr einen Flächeninhalt von 19322 qm. Für seine Gestalt war offenbar mafsgebend, dafs, nachdem man die Front und linke Flanke dem Terrain angepafst hatte, man die Rückseite rechtwinklig zur linken Flanke erbaute. Die Umfassungsmauer ist 2 m stark. Ob auf der Frontseite ein Thor vorhanden war, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, wahrscheinlich erschien es Dagegen wurden die drei andern Thore entdeckt; sie hatten sämmtlich zwei Eingänge, das Decumanthor liegt in der Mitte der Seite, die Prinzipalthore sind etwas zur Front gerückt. Eck- und Zwischenthürme waren vorhanden. — Das Praetorium, welches mit seiner Front wie üblich an der via principalis liegt, bildet ein Rechteck von 36,30 × 25 m. An seiner Rückseite befinden sich fünf kleine Zimmer; das mittelste (das Sacellum) hatte weder nach hinten einen Ausbau noch irgend eine Vertiefung des Fufsbodens. Das Atrium scheint vollkommen ungetheilt gewesen zu sein, eine Vorhalle war wahrscheinlich nicht vorhanden, dagegen war eine Langhalle an die Nordostseite angebaut. Die Front des Praetoriums war zum Decumanthor gerichtet, es gehört also auch das Stein-Kastell in frühe Zeit, in die Klasse Saalburg-Wiesbaden. — Im Ostviertel des Kastells zieht sich ein langer, schmaler Bau, wohl ein Wohnhaus für Soldaten hin, ebenso wurden im Süd- und Nordviertel Reste von Gebäuden gefunden, doch waren sie zu weitgehend zerstört, als dafs ihre ehemalige Bedeutung bestimmt werden konnte. Aufserdem befand sich nahe der Nordecke eine ausgemauerte Grube mit einem gemauerten Abzugkanal, vermuthlich ein Abtritt, wie er in der Saalburg und in Arnsburg an derselben Stelle lag. Die Untersuchung der Innenbauten war, nament-

lich in der südwestlichen Hälfte des Kastells eine sehr schwierige, weil dort der natürliche, zerbröckelte Kalksteinboden bis an die Oberfläche reichte und kaum von dem Fundamentmauerwerk und den Stückungen zu scheiden war, welche mörtellos aus demselben Material hergestellt waren. — Voraus ging dem Steinkastell ein Erdkastell, von dem nur noch der Umfassungsgraben, dieser aber auf allen Seiten festgestellt werden konnte; er wird überall 7 m breit und 2,50 m tief gewesen sein, wenn er auch in manchen Profilen etwas anders erschien. Das Erdkastell nahm ungefähr denselben Platz ein und hatte auch ungefähr dieselbe Gröfse; aber es war auf der Front und linken Flanke noch mehr an den Steilrand vorgerückt und lief hier, indem es sich möglichst der Natur anschlofs, in einer dreimal gebrochenen Linie, so dafs das ganze Erdkastell ein Sechseck ist. Auf der Front entfernt sich die Innenkante des Grabens des Erdkastells bis zu 18 m von der Steinmauer, dann zieht der Graben innerhalb der Westecke des Steinkastells und läuft auf der Südseite etwa in einer Entfernung von 2½ m aufserhalb der Mauer. Die Rückseite und r. Flanke waren beide geradlinig. Aber die Rückseite des Erdkastells setzte nicht in einem rechten, sondern in einem stumpfen Winkel an die linke Flanke an, offenbar um mit der hinter dem Kastell ziehenden Sulzer-Römerstrafse parallel zu laufen; sie bleibt zunächst hinter der Steinmauer, schneidet diese in der Gegend der porta decumana und zieht dann vor dieser entlang. Die Ostecke des Erdkastells liegt 10 m aufserhalb des Steinkastells; auf der r. Flanke ist das Verhältnifs ganz ähnlich wie auf der Rückseite, auf eine Erstreckung von 50 m zieht der Graben aufserhalb der Steinmauer, dann schneidet er diese und zieht hinter ihr. — Aufser dem Graben des alten Erdkastells wurde an den Stellen, wo das Steinkastell vor diesen Graben tritt, für die Vertheidigung des Steinkastells ein neuer Graben angelegt; er ist an mehreren Stellen nachgewiesen. Die Anlage beider Kastelle fällt jedenfalls ins 1. Jahrh., vielleicht giebt eine genauere Untersuchung der Scherben noch einen festeren Termin. — Die örtliche Leitung der Grabungen führte Hr. Lehrer Schweikert in Winzeln, unterstützt von Hrn. Geometer Eith.

Für Kastell Welzheim-West [23] (vgl. Arch. Anz. 1895 S. 207) ergab sich eine Gröfse von 240 m Länge und 180 m Breite. Die Front ist nach Osten gewendet, dem Pfahlgraben zu. Die Porta praetoria wurde vollständig ausgegraben, sie war ein Doppelthor; von der Decumana wurden Reste aufgefunden, dagegen gelang es bis jetzt noch nicht die Flankenthore zu entdecken, welche voraussichtlich etwas ostwärts von der Strafse nach Schorndorf liegen. Die Breite der Umfassungsmauer wechselt zwischen 140—205 cm, die breiteren Stellen liegen vielfach im feuchten Terrain, doch scheint die Rücksicht auf den Untergrund nicht allein mafsgebend gewesen zu sein. Die vier Ecken des Kastells sind abgerundet und mit rechteckigen Thürmen versehen. Ob Zwischenthürme vorhanden waren, ist noch nicht festgestellt. Der Graben wurde auf der Decumanseite constatiert. Vom Praetorium sind das mit einer Apsis versehene Sacellum und die anschliessenden Theile der Rückmauer freigelegt; die letztere liegt etwa 160 m von der Front entfernt Die Apsis ist nicht unterkellert, sondern enthält nur einen nachträglich angelegten Hohlraum, wie er aus den Kastellen Butzbach und Marköbel bekannt ist. Die Grabungen werden im nächsten Jahre fortgesetzt. — Die ungewöhnliche Gröfse von 43,200 qm Flächeninhalt ist sehr auffallend; da man bei dem bergigen Terrain an die Unterbringung einer Ala nicht denken kann, ist es am wahrscheinlichsten, dafs ursprünglich hier eine cohors und ein numerus mit seiner exploratio gelegen hat und erst später das Ostkastell erbaut wurde und dorthin der numerus (vgl. dessen Inschrift Limesblatt S. 368) verlegt wurde. Das Ostkastell hat einen Flächenraum von 15600 qm; unterstellt man, dafs der numerus bei seiner ursprünglichen Unterbringung im Westkastell denselben Raum eingenommen hat, so verblieben für die dort stationirte Cohorte 27600 qm, was für eine Cohorte ganz geeignet ist. Dafs das Ostkastell später als das Westkastell erbaut ist, ergiebt sich bei ruhiger Erwägung schon aus der Lage; die ursprüngliche Grenze ist jedenfalls die geradlinige und erst später wird man diese, als den Römern die beengte Aussicht des Westkastells unbequem wurde, vorgeschoben haben; für verhältnifsmäfsig frühe Entstehung des Westkastells spricht auch der Umstand, dafs im Sacellum der Hohlraum erst nachträglich zugefügt ist.

Ueber die Versuche zur Auffindung des Kastells Wimpfen [23] ist schon im Archäol. Anz. 1894 S. 162 berichtet worden, sie sind in diesem Herbst aufs Neue aufgenommen, ohne zu einem vollkommen sicheren Resultat geführt zn haben. Gefunden wurde unweit der Kornelienkirche eine — wegen ihrer Bauart und der begleitenden Fundstücke — sicher römische Mauer von 1,90—2 m Dicke, welche bis jetzt auf c. 160 m verfolgt wurde, aber noch weiter reicht. Sie zieht gerade am alten Hochufer hin; dem Hochwasser sehr ausgesetzt, ist sie bis

in grofse Tiefe zerstört. An einzelnen Stellen kam man erst bei 2 m Tiefe auf Mauerwerk; theilweise war aber auch das aufgehende Mauerwerk noch 1 m hoch erhalten. Hinter dieser Mauer liegt in einem Abstand von 50—1,50 m eine zweite rohere Mauer, deren Breite bis jetzt nicht festgestellt ist; vielleicht war es eine Entlastungsmauer für den Erdwall. Vor der breiten Mauer läuft eine 2 m breite Berme, die aus ziemlich reiner, aber doch herbeigeführter Erde besteht und auf ihrer Aufsenkante mit einem 30 cm breiten Stützmauerchen versehen ist; jenseits des Stützmäuerchens liegt voraussichtlich der Graben, doch liefs sich sein Profil bei der grofsen Tiefe und den durch das Wasser angerichteten Verheerungen nicht feststellen. — Die Stelle ist sehr geeignet für ein Kastell, da sie genau der früheren Jagstmündung gegenüber liegt und auch den Jagstübergang bei Duttenberg im Auge hat; die sog. Hochstrafse nach Jagsthausen nimmt gerade diesem Punkte gegenüber ihren Anfang. Das von dieser Stelle, bez. der Cornelienkirche nach der Fähre zugehende Sträfschen heifst das Pflaster- oder Römersträfschen. Trotzdem mufs im nächsten Jahr die Untersuchung, ob es sich überhaupt um ein Kastell handelt, wieder aufgenommen werden, denn die aufgefundene Mauer könnte möglicherweise nur ein Uferschutz sein.

Das Kastell bei Walldürn [26], sehr günstig in dem ausspringenden Winkel gelegen, welchen der Pfahl am Ende der geraden Linie bildet, war schon im J. 1881 und 1882 einer kürzeren Grabung unterzogen worden (vgl. Westd. Korr. I No. 31), es galt aber noch nach dem Praetorium zu suchen und andere Fragen zu erledigen. — Die hiezu erforderlichen Grabungen wurden in diesem Frühjahr und Herbst geführt. Ein Steinpraetorium war sicher nicht vorhanden und sicher stand auf dem betreffenden Platz auch kein anderes steinernes Gebäude. Doch weisen Reste verbrannten Holzes und Lehms auf ein Gebäude aus Holz und Fachlehm. — Die Untersuchungen nach der Umfassung führten zu dem sehr interessanten Ergebnifs, dafs die steinerne Umfassungsmauer durchweg über einem Graben eines früheren Kastells errichtet war. Der Graben war meist mit Schutt und vielen Steinen ausgefüllt und deshalb gut zu erkennen, dagegen war er im vorderen Theil der r. Flanke mit Lehm ausgefüllt, wodurch die Aufklärung des Thatbestandes sehr erschwert wurde. Die Mauerdicke betrug an der Flanke 2,50, an der Decumanseite 2,30 m und an den Thoren, vielleicht wegen der mangelnden Thürme, 2,70 m. Vor der Mauer lief eine durchschnittlich 1,20 m breite Stückung. Die grofse Breite war wohl der Mauer in ihren Fundamentschichten gegeben (nach oben wird sie sich bedeutend verjüngt haben), weil man dem Untergrunde nicht traute. Die vorgelegte Stückung wird zur Sicherung des Baues gedient haben sollen. Vor der Umfassungsmauer liegt an der Decumanseite ein einfacher Graben, an den drei anderen Seiten befinden sich zwei Gräben. Ob sowohl der überbaute wie der davor liegende aus der ersten Periode stammen, in der vielleicht nur ein Erdkastell vorhanden war, oder ob dies vorhergehende Kastell nur einen Graben gehabt hat und dieser bei Errichtung des Steinkastells zugeworfen und ein anderer davor ausgehoben wurde, liefs sich nicht entscheiden und ist auch kaum von gröfserer Wichtigkeit. Kurz vor Abbruch der Grabungen, als die Fluren schon wieder bestellt waren, stiefs der Kommissar am Decumanthor hinter der Mauer, mehr als 2,50 m hinter dem überbauten Graben, auf einen weiteren Graben. Wenn dieser auch an anderen Stellen des Kastells vorhanden ist, wird man annehmen müssen, dafs in einer noch früheren Periode ein noch kleineres Kastell hier gelegen hat. Für das Kastell in seiner letzten Periode ist eine Gröfse von 83 m zu 99 m, also von 8217 qm festgestellt. Das vorhergehende Kastell ist am inneren Grabenrand gemessen, etwa 79 auf 94 m, also 7426 qm grofs. Für die Gröfsenbestimmung eines noch kleineren Kastells, falls sich dieses auch bewahrheiten sollte, kann man aus der einen vorliegenden Grabung noch keine Rückschlüsse machen.

Ziemlich genau 100 m nordwestlich von der linksseitigen Eckabrundung der Decumanseite wurde ein Badegebäude von 23,35 m gröfster Länge und, soweit bis jetzt ersichtlich, 12,70 m gröfster Breite aufgefunden. Das Caldarium und Vasarium konnten freigelegt werden, dagegen vom Tepidarium nur zwei Drittel, vom Apodyterium ungefähr die Hälfte. Das Mauerwerk ist durchweg aus rothem Sandstein in gutem Kalkmörtelverband regelmäfsig erbaut und unterscheidet sich sehr von den liederlichen Kalksteinmauern des Kastells. Die Hypokausten, welche sich in allen Räumlichkeiten aufser dem Vasarium und Apodyterium vorfanden, sind nicht mit Ziegeln hergestellt, sondern es bestehen die Pfeiler aus sauber gearbeiteten Sandsteinsäulchen und die Deckplatten gleichfalls aus Sandstein. Das Vasarium war, wie dies auch anderwärts beobachtet wurde, sehr ungleich gebaut; die Seitenwände hatten ungleiche Länge, eine Rückwand fehlte vollständig. Unmittelbar hinter der Vordermauer fand sich 30 cm tiefer eine 2,70 m breite und fast meterdicke Lage von grofsen Steinbrocken in Mörtel-

verband. Ein Kanal zwischen ihr und der östlichen Aufsenwand scheint als Praefurnium des Caldariums gedient zu haben. Das Caldarium hat zwei rechteckige Ausbauten (wie das Niedernberger Caldarium, vgl. ORL. Taf. I, 7, und andere deren zwei apsisförmige haben). Von grofsem Interesse ist die Auffindung eines sich um das Vasarium herumziehenden Canals; es liegt am nächsten anzunehmen, dafs er Wasser aus dem östlichen Ausbau des Caldariums abführte, dafs also dieses ein Warmwasserbassin enthielt. Freilich ist nicht vollkommen ausgeschlossen, dafs der Canal unter dem unteren Fufsboden des Caldariums hinlief und das Wasser aus dem daneben liegenden Frigidarium abführte. Es wurden nur zwei Ziegelstempel gefunden, von denen einer sicher der Cohors IV Vindelicorum angehört.

Freudig ist die Auffindung des Neckarsperrforts Heidelberg [28] zu begrüfsen, welche den Hrrn. Baurath Wippermann und Prof. Zangemeister in diesem Jahre gelang. Das Kastell liegt im Neuenheimer Stadttheil, nahe dem rechten Neckarufer, unterhalb der früher entdeckten Römerbrücke, gerade gegenüber dem Cementwerke. Es ist quadratisch von 185 m Seite, die Front ist nach Norden ins Rheinthal gewendet, die Principalthore liegen nach Art des Typus Wiesbaden-Saalburg der Rückseite näher als der Front und zwar ungewöhnlich nahe, nur 55 m von dieser entfernt. Die Mauerstärke der Umfassungsmauer beträgt 1,80 m. Nahe der Südwestecke liegen die Reste eines Bades, in dem bereits vor mehreren Jahrzehnten Karl Christ ausgegraben hat. Ziegelstempel der leg. XIIII, der leg. XXI rapax und der leg. XXII pr (ohne p. f.), die auf diesem Terrain gefunden worden sind, weisen auf eine Anlage des 1. Jahrh. hin. Die Ausgrabungen werden Dank der Stadtverwaltung von Hrn. Wippermann demnächst wieder aufgenommen werden können.

In Seligenstadt [31] wurde im J. 1840 (vgl. Hess. Archiv III, 1, VII) unten am Main unmittelbar bei der Laurenzikirche ein mit vielen Hypokausten versehenes Gebäude gefunden, welches mit grofser Wahrscheinlichkeit als ein Militärbad anzusprechen ist, wenn es auch eine etwas abweichende Form gehabt zu haben scheint. Ebenda kamen die Militärinschriften Brambach 1405 und 1406 zum Vorschein. Da aufserdem die Entfernung von 8,5 km, welche zwischen Obernburg und Niedernberg wie zwischen Niedernberg und Stockstadt vorhanden ist, gerade auf Seligenstadt trifft, wird man mit Sicherheit hier ein Kastell annehmen müssen. Aber es entzieht sich hartnäckig allen Nachforschungen. Herr Kofler hat im J. 1886 das Gebiet der Abtei, südlich von der Laurenzikirche, auf Kosten des hessischen Geschichtsvereins einer genauen Untersuchung unterzogen; jetzt hat er nördlich davon in dem allerdings für Grabungen aufserordentlich ungünstigen Terrain des Palatiums nachgeforscht, beide Male ohne jeden Erfolg. Es liegt ja am nächsten, aus dem Grundrifs des Bades, aus der Lage des Apodyteriums einen Rückschlufs auf die Lage des Kastells zu machen; leider ist der im J. 1840 festgestellte Grundrifs zu unvollkommen, um einen sicheren Schlufs zu gewähren, und jüngst auf Kosten der Reichslimeskommission angestellte Versuche, denselben zu vervollständigen, sind fehlgeschlagen. Es scheint fast, als wenn man die Auffindung dieses Kastells dem Zufall würde überlassen müssen.

Das Kastell Kesselstadt [32] wurde in den Jahren 1886—1888 von Prof. Wolff mit Mitteln des Hanauer Geschichtsvereins entdeckt, in den Umrissen festgestellt und in der Abhandlung »Das römische Lager zu Kesselstadt bei Hanau, Hanau 1890« eingehend beschrieben. Wegen seiner ungewöhnlichen Gröfse steht es bis jetzt einzig da im Limesgebiet, es hat (aufsen gemessen) eine Länge und Breite von 375 m, was einen Flächenraum von 14 Hectaren ergiebt; es liegt unmittelbar am alten Ufer des Mains, den heutigen Ueberschwemmungen gerade entrückt. Die Umfassungsmauer konnte auf allen vier Seiten, auf der Nord- und Westseite sogar auf längere Strecken festgestellt werden; aufserdem wurde die nordwestliche Eckabrundung genau, die nordöstliche Eckabrundung weniger eingehend untersucht. Die Flankenthore lagen, wie eine Untersuchung des Nordthores ergab, der Front erheblich näher als der Rückseite. Die Front und die Decumanseite hatten je 6 Zwischenthürme, die Flankenseiten nur je 5. — Bei den diesjährigen Arbeiten handelte es sich um einige ergänzende Nachgrabungen an der Südmauer und um die Lösung der Frage, ob das Kastell, wie der Streckenkommissar annahm, kein massives Praetorium gehabt habe. An allen den Stellen, die für die Lage des Praetoriums in Frage kamen, wurde gegraben, ohne auch nur die geringsten Spuren von ehemals vorhandenen Mauerwerk zu entdecken. — Die Südwestecke wurde genau an der Stelle ermittelt, wo sie früher vermuthet war; es wurde festgestellt, dafs ein Graben auf der Südseite nicht vorhanden war, sondern dafs man sich damit begnügt habe, den natürlichen Uferabhang regelmäfsiger und steiler abzuböschen. An der Nordmauer wurde noch ein Zwischenthurm aufgegraben. Es wurden auch neue Beweise dafür gewonnen, dafs das Lager bereits in römischer Zeit

geräumt und wenigstens in seinem weitaus gröfsten Theil nicht nachträglich von der Civilbevölkerung eingenommen wurde.

Eine wichtige Aufgabe der Limesforschung ist die Entscheidung der Frage, ob innerhalb des ummauerten vicus Heddernheim [33] ein Kastell liegt. Sie ist in diesem Jahre durch den Frankfurter Geschichtsverein in so weit beantwortet worden, als im östlichen Theile des ummauerten Raumes ungefähr an der Stelle, wo schon Habel ein Kastell vermuthete, ein solches von 184 m Breite und 282 m Länge, also von einem Flächeninhalt von 51 888 qm mit Sicherheit nachgewiesen worden ist. Die Front ist nach Norden, nach dem Taunus zu gerichtet. Vollständig ausgegraben ist nur die Südseite mit einem Doppelthor und vier Zwischenthürmen, welche man am Abfall zum Niddathal richtig vermuthet hatte; vor der Mauer liegen zwei je 8 m breite und 3 m tiefe Gräben. Aufserdem wurden die südlichsten Strecken der Flanken und Theile der Frontseite ermittelt. Die Grabung basirt im wesentlichen auf Feststellung der Fundamentgruben. Das Kastell, welches wie neuerdings Scherben und schon seit längerer Zeit an dieser Stelle gefundene Ziegelstempel der 1ten, 8ten, 14ten und 21ten Legion beweisen, früher Zeit angehört, ist in späterer Zeit von den Römern nicht gehalten, sondern für die Zwecke der Civilniederlassung verwendet und sein Mauerwerk abgebrochen worden; es erstreckten sich z. B. quer über die Reste des Decumanthores Theile eines grofsen, mit einem Keller versehenen Hauses. Das Militärbad liegt im neuen christlichen Friedhof unter und neben der Stelle, wo im J. 1802 das sog. Forum ausgegraben ist.

In unserem Arbeitsplan sind Untersuchungen in dem Kastell von Kastel bei Mainz [37] in Aussicht genommen; es seien deshalb hier auch einige Erfolge notirt, die in diesem Jahre bei Gelegenheit der Kanalisation der Grofsen Kirchstrafse, welche sich ungefähr mit der vom Kastell Hofheim zur Mainzer Brücke führenden Römerstrafse (der sog. Steinstrafse) deckt, gemacht worden sind. Nach den Untersuchungen Grimms (vgl. Julius Grimm, Der römische Brückenkopf in Kastel bei Mainz, 1882) liegen die Langseiten des Kastells dem Rheine parallel; sicher steht, dafs die nördliche Schmalseite 71,32 m breit ist und dafs die Langseiten von dieser aus bis über die Steinstrafse hinüberreichen; nach der Annahme Grimms durchquerte die Steinstrafse das Kastell gerade in der Mitte, hiernach berechnete er eine Länge von 98, 32 m. Auf der Nordseite hat das Kastell kein Thor, wird also voraussichtlich auch auf der Südseite keines gehabt haben; in dieser Hinsicht würde es seine Parallele in dem Brückenkopf von Deutz finden. — Sehr wünschenswerth wäre es, zu erfahren, ob Kastel ein Praetorium gehabt hat. War ein solches vorhanden, so wird es voraussichtlich nicht mitten in der Steinstrafse gelegen und die ganze Communication dieser wichtigen Strafse gehindert haben; es ist vielmehr wahrscheinlich, dafs es den Theil nördlich oder südlich von der Steinstrafse eingenommen hat und dafs die beiden erhaltenen Thore als Principalthore aufzufassen sind, obgleich man zunächst die Front dieses Brückenkopfes nach Osten suchen wird.

Bei den Canalisationsarbeiten wurde das Ostthor genau an der Stelle gefunden, wo es von Grimm vermuthet war, Thürme hat es nicht gehabt. Aufserdem ist man bei der Kanalisation der kleinen Kirchgasse nach der Angabe des Bürgermeisters auf die Südmauer gestofsen ziemlich genau an der Stelle, wo sie Grimm eingezeichnet hat. Neben der aus dem Ostthor auslaufenden Steinstrafse standen noch an ihrer ursprünglichen Stelle 52 bez. 54 m von der Lagermauer entfernt zwei Meilensteine, die durch den Schutt, welcher in einer Höhe von 2,62 m sich über der römischen Strafse erhob, noch erhalten waren; ihr oberer Rand befand sich nur 40 cm unter dem heutigen Pflaster. Auf der ersten Säule steht folgende im J. 122 errichtete, zu Anfang verstümmelte Inschrift: [*Imp*(*eratori*) *Caes*(*ari*) *divi Traiani Parthici filio, divi Nervae*] *nepoti Traiano Hadriano Aug*(*usto*) *pont*(*ifici*) *max*(*imo*), *trib*(*uniciae*) *pot*(*estatis*) *VI, co*(*n*)*s*(*uli*) *III, p*(*atri*) *p*(*atriae*). *Ab Aquis Mattiacorum m*(*ilia*) *p*(*assuum*) *VI.* Vom zweiten Meilenstein, welcher vom Thore um 2 m weiter entfernt war, sind nur Reste der letzten Zeile erhalten (*ab*) *Aq*(*uis*) *l*(*eugae*) *IIII*; der Stein gehört ins 3. Jahrhundert — Neben dem erstgenannten Meilenstein, 1,25 m näher an das Kastell fand sich der Sockel eines grofsen Monumentes und daneben die kleinere Hälfte einer Kaiserinschrift, welche vielleicht zu jenem Denkmal gehörte (die Buchstaben haben nur eine Gröfse von 4—6 cm);

IMP. CAESA*ri divi Nervae f.*
NERVAE · TR*aiano Aug. Germ.*
PONT. MA*x. tr. p.* . . . . . .
P. P. C*os des.*
LEG. X*x*

Die Inschrift fällt zwischen 99 und 102. — In der Nähe der genannten Denkmäler wurde auch der Obertheil eines Altares mit der Aufschrift *Ollogabiabus Anuva Messo* . . . . gefunden. (Vgl. Koerber, Westd. Korrbl. 1896 Nr. 71.)

Nachdem Hr. Kofler schon im J. 1887 (Westd. Ztschr. VI S. 40) auf Echzell [39] als denjenigen Punkt hingewiesen hatte, der in Oberhessen vor allem die Aufmerksamkeit der hessischen Geschichtsvereine verdiene, gab er im J. 1891 (Westd. Korr. X, nr. 20) eine kurze Notiz, dafs daselbst ein gröfseres Kastell zu vermuthen sei und zwar in dem Gartenterrain des westlichen Theiles des Ortes, speziell im Garten des Herrn Schmidt, wo eine 3,80 m breite Mauer vorhanden sei. 200 m davon war man im Friedhof auf eine ausgedehnte Heizanlage (Bad?) gestofsen. In diesem Jahre wurden bei Gelegenheit des Baues der Nebenbahn Beyenheim—Echzell einige Funde gemacht, die diese Ansicht noch wahrscheinlicher machen. Hr. Prof. Adamy hatte die Freundlichkeit, Hrn. Wolff als den Kommissar für die Erforschung der wetterauischen Strafsen hierauf aufmerksam zu machen, sodafs dieser die Funde besichtigen und weiter verfolgen konnte. — Es handelt sich um die Reste von zwei Strafsen a und b, von denen die eine (a) in dem Thälchen zum Vorschein kam, welches unmittelbar südlich von dem Terrain des vermutheten Kastells liegt, während die andere (b) von Südwest nach Nordost auf das Thälchen und zu dem Kastellterrain heranzieht; letztere ist mit mehreren Schnitten untersucht worden, sie hat eine 4 m breite Packlage von groben Basaltsteinen und darüber liegend eine Kiesschicht; im Thälchen liegt der Steinkörper auf einem Rost aus Pfählen und senkrecht gegen die Strafse gerichteten Schwellen von 0,50—1,50 m Länge. Diese Strafsenstrecke b liegt in der Richtung der schon von Kofler, Westd. Ztschr. XII, Taf. 2 vermutheten Strafse Heddernheim, Okarben, Echzell, für deren genaue Trace von Okarben bis Echzell durch Hrn. Wolff (vgl. oben S. 185, nr. 6) in diesem Jahre Anhaltspunkte gewonnen sind. Auf beiden Seiten der Strafse b lagen zahlreiche römische Gefäfsbruchstücke, Eisengeräthe, Basaltbruchsteine, behauene Steine, Sockelstücke von Halbsäulen, halbcylindrische Steine wohl von Zinnendeckeln herrührend, eine Ara aus grauem Sandstein mit der Inschrift *[m]ercur[i]o|[m?] Valen|[ti]nius D|[o]mesti[c]////* und ein Sockel von Basalt mit den zwei letzten Zeilen einer Inschrift *[Lat]eran[o et] Rufino co[s]* = *197* (Lesung nach Wolff). Architekturstücke wie Inschriften weisen auf einen Tempel hin.

Ein Hauptkastell mufs in der vorgeschobenen Ecke bei Grüningen [41] jedesfalls vorhanden gewesen sein, aber es gelang dem Streckenkommissar bis jetzt nicht seiner habhaft zu werden. Die Untersuchungen wurden bis zur Grüninger Warte und bis hinter die Stadt ausgedehnt. Dafs sich das Kastell im Innern der Stadt befindet, hat nach der Ansicht des Streckenkommissars wenig Wahrscheinlichkeit, da sich daselbst noch nie, auch nicht bei dem Wiederaufbau der Stadt nach einem grofsen Brande, irgendwelche römische Gegenstände aufgefunden haben, obgleich gerade damals der für historische Studien sehr interessirte Pfarrer Deichert daselbst lebte.

Unsere Ausgrabungen auf der Capersburg [45] haben bestätigt, dafs das Kastell so unregelmäfsig gebaut ist, wie es auf Grund der Ausgrabungen des hessischen historischen Vereins der Plan bei Cohausen darstellt. Die Gröfse beträgt, wie auch dort angegeben ist, 122,40 zu 134,40 m; die Mauerfluchten sind ausgebaucht, namentlich die der Decumanseite. Das Praetorial- und Decumanthor liegen auffallender Weise nicht in der Mitte der Seiten, sondern sind um 10 m zu weit zur rechten Flanke geschoben. Drei Thore haben Doppelthürme, dagegen hat das linke Flankenthor nur zwei Wangen. In der rechten vorderen Ecke wurde ein Eckthurm festgestellt. Im Innern sind eine grofse Anzahl Gebäude noch erhalten, deren Besprechung aber besser bis zu ihrer vollständigen Ausgrabung verschoben wird. Dabei wurden drei sehr interessante Inschriften gefunden, die nach Abschriften von Hrn. Jacobi lauten a) *Impp(eratoribus) L(ucio) Sep(timio) Severo P(io) Pert(inaci) et M(arco) Aurel(io) Antonino Augg(ustis) et P(ublio) Sept(imio) [Getae] Caes(ari) horreum n(umeri) N(iddensis???) qura(m) agente Aiacio Modesto leg(ato).* Hr. Jacobi macht darauf aufmerksam, dafs derselbe Statthalter auch in der Inschrift von Grofskrotzenburg vorkommt, vgl. Brambach 1432 und Bonn. Jahrb. 1875 S. 141. — Aufserdem fanden sich in der rechten Hälfte der Praetentura, wie es schien an ihrer ursprünglichen Stelle, die Inschrift b) *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) Genio > veredariorum n(umeri) N(iddensis???) [Sa?]tonius* ......, darüber die Statue eines Genius, welcher in der gesenkten Rechten einen Sack (?) hält, den ein im ganz kleinen Mafsstab dargestellter nackter Mann mit beiden über dem Kopf erhobenen Händen trägt. Zu vergl. ist die Inschrift des numerus burgariorum et veredariorum Daciae inferioris vom J. 138 (vgl. Östr. arch.-epigr. Mitth. XVII S. 224), aus der wir nunmehr entnehmen dürfen, dafs die numeri, mit Ausnahme derjenigen der exploratores, in Thurmwächter und Couriere eingetheilt waren. c) Ganz geringe Reste eines Eponareliefs, darunter eine Inschrift, von der der Anfang lautet *In h. d. d. de(ae) Epon(ae) Belic[i]us Gematus colleg[i]s su[i]s.....* — Auf den Ziegeln wurden verschiedene Stempel der 22. Legion gefunden. —

Die Grabungen haben schon jetzt das wichtige Resultat ergeben, dafs dem Kastell, wie es vorliegt, ein nicht viel kleineres voraufging; vielleicht war auch hier ein drittes älteres Erdkastell vorhanden.

In Kemel [46] nahm der Landmesser Wagner und mit ihm Cohausen (S. 192) an der Stelle der heutigen Ortschaft ein Kastell an. Obgleich man diese Vermuthung wegen der Lage des Ortes in der Mulde als sehr unwahrscheinlich bezeichnen mufs, so sollte die Hypothese doch nachgeprüft werden. Die Grabungen konnten bis jetzt nur in sehr geringem Umfang vorgenommen werden und haben eine Entscheidung noch nicht gebracht, immerhin ist das interessante Ergebnifs erzielt worden, dafs ein Spitzgraben an der Ostseite des Ortes, in welchem römische Scherben (auch eine Sigillatascherbe mit dem Stempel *Favianus*) lagen, gefunden wurde. Ferner ist in dem Orte selbst Mauerwerk mit Brandschutt und römischen Ziegelstücken zu Tage gekommen. Dagegen hat sich ergeben, dafs das an der Westseite von Kemel (in den Hausgärten) befindliche alte Mauerwerk, welches bisher für römisch angesehen wurde, einer späteren Zeit angehört.

Von Oberlahnstein aufwärts sollte am Rhein und in dessen Nähe nach Hauptkastellen recognosciert werden; diese Aufgabe hatte Hr. Bodewig übernommen. Nach Versuchen in Oberlahnstein und einer nicht sehr hoffnungsvollen Recognoscierung in Osterspay unternahm derselbe eine Grabung in Miehlen, um zu sehen, ob das daselbst angeblich vorhandene Kastell ein Numerus- oder ein Cohortenkastell sei; im letzteren Fall war für die betreffende Rheinstrecke das Vorhandensein eines Cohortenkastells überhaupt nicht vorauszusetzen. Wider Erwarten fand Hr. Bodewig in Miehlen überhaupt kein Kastell, dagegen unweit davon im Distrikt 'Im Broch' bei Hunzel [47] ein Kastell von 82,50 m Breite zu 89,20 m Länge; es liegt am Abhang des oberen Hunzelbachthales, seine Front ist dem nur 150 m entfernten Pfahlgraben zugewendet. Die Erhaltung war mittelmäfsig, die Fundamentsteine waren meist noch vorhanden. Die Mauer ist 1,20 m br., die Ecken sind stark abgerundet, die Berme ist 1 m, der einfache Spitzgraben 4 m breit und 1,37 m tief. Das Front- und die Flankenthore hatten Thürme, während sie sich am rückseitigen Thor nicht nachweisen liefsen. Das Praetorium liegt rückwärts der via principalis, eine Vorhalle wurde nicht entdeckt, das Sacellum ist nicht unterkellert. Aufserdem stiefs man in der Retentura noch auf die Reste von zwei Gebäuden. Der Flächeninhalt beträgt 7359 qm, also fast genau so viel wie der des Kastells Augst; beide werden als Numerikastelle aufzufassen sein. — Hunzel liegt in der Luftlinie $1^1/_2$ Kilm. von Marienfels entfernt, wo im J. 1849 das interessante römische Badegebäude (vgl. Rössler, Westd. Zeitschr. IX. S. 319) mit vielen Stempeln der 22 ten Legion entdeckt wurde. Wegen dieses Gebäudes wurde vielfach in früherer wie in neuerer Zeit hier ein Kastell angenommen, während Cohausen (S. 216) die umgekehrte Ansicht vertrat. Die Distrikte 'Ober dem Spritzenhaus' und 'Im Kirchgarten' sind mit Mauern vollständig durchzogen. Hr. Bodewig stellte deshalb hier seine Untersuchung an, er legte eine Unmasse dickerer und dünnerer Mauern frei, die aber verschiedenen, nicht parallel zu einander liegenden Gebäuden angehörten. Irgend etwas, was auf ein Kastell hinwies, wurde nicht gefunden. Auch erscheint die Lage im Thal, da ein steiler Höhenzug jede Aussicht benimmt, gegen die Annahme eines Kastells zu sprechen. Andererseits aber haben wahrscheinlich doch nur gerade die Kastellbäder diesen Grundrifs gehabt; auch spricht das Vorhandensein von Militärziegeln sehr dafür, dafs der Bau im militärischen Interesse errichtet worden sei. Die Nähe des Kastells von Hunzel schliefst an sich ein Kastell in Marienfels nicht aus; die Entfernung zwischen den beiden Kastellen in Welzheim, Oehringen, Neckarburken ist eher geringer. Während in Hunzel der Numerus lag, könnte in Marienfels die Cohorte garnisonirt haben. Das Cohortenkastell für die dortige Gegend mufs ja jedenfalls noch gesucht werden, vielleicht lag es weit ab, am Rhein; findet man es da nicht, wird man auf noch eingehendere Untersuchung von Marienfels zurückkommen müssen (vgl. Limesblatt 537 fg.)[1].

b) Zwischenkastelle, Befestigungen und Schanzen.

Meiling [1] (östlich von Ingolstadt) ist auf seiner Nordwest- und Südwestseite mit einem geringfügigen Erdwall und Graben umgeben, die eine aus- und einspringende Linie bilden. Das Werk ist in den jüngst vergangenen Jahrhunderten entstanden.

Bei Hepperg [2] (bei Koesching) soll nach Raiser III S. 26 ein Römerthurm, ein Castrum und

---

[1]) Am Jahresschlufs ist es Hrn. Bodewig noch gelungen eine Erdbefestigung in Marienfels festzustellen; sie liegt nördlich von den bisher untersuchten Feldern, im Distrikt Grundkauten; aufgefunden ist bis jetzt ein Doppelgraben der Decumanseite; die Befestigung scheint klein und schmal gewesen zu sein, wahrscheinlich in den Mafsen von Inheiden.

an der Hepperger Linde zum Schutze eines Weges eine Schanze gelegen haben. Die Ueberreste sind heute nicht mehr zu sehen und dem Gedächtnifs der Einwohner vollkommen entschwunden. — Vielleicht war die angebliche Schanze ein Stück der im vorigen Jahrh. angelegten Landesdefensionslinie. Mit dem Kastell ist vielleicht das alte Schloss gemeint, welches, wie es scheint, mit einem Graben umgeben war; für eine Warte war indefs diese von allen Seiten dominirte Stelle nicht geeignet. Ein Thurm könnte eher in der Nähe der Römerstrafse an der Stelle der Schutthalde der Steinbrüche gestanden haben. — Die Höhe bei Hepperg ist eine vorzügliche natürliche Warte; für die Annahme von Befestigungen daselbst fehlt es bis jetzt an einem Anhalt.

Das Feldlager bei Echenzell resp. Lippertshofen [3] auf dem Reisberg (notirt auf Ohlenschlagers Karte) ist nicht anderes als eine regelmäfsig gestaltete hohe Aufschüttung des Abraums der anliegenden Steinbrüche, die der Topograph schanzenartig auf dem Katasterblatt eingezeichnet hat.

Das Feldlager bei Tauberfeld [4] (notirt auf Ohlenschlagers Karte) ist ein kaum 40 cm hoher Aufwurf mit einem davorliegenden 80 cm tiefen Graben, der die 3 Seiten eines unregelmäfsigen Vierecks bildet. Die Südseite ist, wenn sie überhaupt jemals vorhanden war, jetzt verebnet. Der Querschnitt durch den angeblichen Wall und Graben hat nicht einmal eine Breite von 5 m. Theilweise mit einer Hecke versehen bildet das Ganze eine schwache Einfriedigung, die vielleicht zum Schutz gegen das auf der dicht anliegenden Hutweide grasende Vieh errichtet worden ist.

Vier Feldlager nördlich und nordöstlich von Böhmfeld [5] (drei notirt auf Ohlenschlagers Karte, vgl. auch Raiser III S. 21 und 22). Bei der nordwestlichsten Schanze a beträgt die gröfste Erhebung des Walls über dem Graben noch 4 m, auf der Südostseite befindet sich nicht ganz in der Mitte ein alter Eingang; sie hat ungefähr dieselbe Gröfse wie die Schanze b. — Die Schanze b liegt 200 Schritt südlich auf einer etwas höheren Terrainanschwellung, sie hat ungefähr die Form eines Rechteckes und ist mit der Front mehr nach Osten gewendet als a. Dem Grabenrand entlang gemessen ist sie auf der Ostseite 75 m, auf der Westseite 79 m, auf der Nordseite 91 m, auf der Südseite 81 m lang. Wall und Graben haben zusammen eine Breite von 15 m. Der Eingang befindet sich ungefähr in der Mitte der Ostseite. Die Wallkrone ragt bis 3,60 m über die Grabensohle. Die Ecken sind abgerundet. — 500 Schritt östlich liegt die Schanze c »im Amberger Holz« oder »beim rothen Kreuz«, sie liegt der Schanze b ungefähr parallel; sie ist nahezu quadratisch, am Grabenrand gemessen 72—76 m auf der Seite. — Die Schanze d liegt »am Rothen Berg« 1800 m südöstlich und scheint etwas kleiner als a zu sein. — Kleinfunde wurden in allen vier Schanzen nicht gemacht, doch ist ihrer Bauart wegen der römische Ursprung nicht zu bezweifeln; sie werden nur eine vorübergehende Benutzung gehabt haben.

Burgstall bei Gerolfing [7], von Raiser III S. 23 als ein von einem tiefen Graben umgebenes quadratisches Kastell bezeichnet. Es ist ein einfacher, von einem Rundgraben umzogener Hügel, wie wir solchen ziemlich häufig neben den Strafsen auf beiden Ufern der Donau begegnen, z. B. einem ganz entsprechenden bei Weichering an der südlichen Donaustrafse. Östlich vom Burgstall bei Gerolfing scheint eine Römerstrafse Böhmfeld, Gaimersheim, Weichering vorbeizuziehen.

5 Min. südlich vom Weiler Ried [9] unweit Monheim liegt auf einer über das benachbarte Terrain etwas aufragenden Terrasse, »Burgfeld« genannt, eine Befestigung mit Wall und Graben; sie hat im Lichten gemessen (nach dem Katasterblatt) von Norden nach Süden eine Länge von 190 m, von Westen nach Osten eine Breite von 140 m. Noch gut erhalten sind die Ostseite und der östliche Theil der Südseite. Die Ecken sind abgerundet. Auf der Krone des Walls läuft ein 30 bis 40 cm breiter und 1 m tiefer Graben, in welchem Massen von kalkreichem Mörtel und von Resten rothgebrannten, theilweise getrockneten Lehms mit Abdrücken von Holzwerk lagen, die vermuthlich von einer ehemals hier vorhandenen Fachwerkmauer aus Holz, Lehm und Steinmaterial herrühren. Am inneren Fufs des Erdwalls zog, einen Zwischenraum von 2,65 m zwischen sich und jener Fachwerkmauer auf der Wallkrone lassend, eine 90 cm starke Steinmauer hin; ihre nach dem Inneren der Befestigung gewendete Seite bestand ehedem abwechselnd aus Holzpfosten und dazwischen liegenden Mauerpfeilern. Wie aus den für die Holzpfosten ausgesparten Hohlräumen hervorgeht, waren diese meist 30 bis 40 cm breit und 15—25 cm tief; die zwischenliegenden Mauertheile waren meist 70—80 cm lang. Die Mauer stand noch 1,70 m hoch, nach dem Inneren der Befestigung zu schlofs sich ein Estrich (?) an, in welchen die Holzpfosten noch 10 cm tief versenkt waren. Gerade an diesen Stellen haben sich auch noch vereinzelte Holzflocken erhalten. Der übrige 70 cm breite, nach dem Walle gewendete Theil dieser Mauer war aus weit schlechteren

Steinen errichtet, sodafs es sehr wahrscheinlich ist, dafs dieser Theil der Mauer niemals freigestanden hat. Der ganze Raum zwischen der inneren Böschung des Walles und der diesem zugewendeten Seite der Mauer war mit vielen Resten einer festen gegossenen Masse ausgefüllt, die aber vielleicht Absturz von der Mauer auf der Wallkrone ist. Im Innern der Befestigung sind prähistorische Scherben gefunden. Mit diesen können die Mörtelbauten jedenfalls nicht gleichzeitig sein. Vielleicht bestand ursprünglich nur der Graben und der Wall und verstärkte man den letzteren in mittelalterlicher Zeit durch die hintergesetzte Mauer, um dem Wallgang eine gröfsere Breite zu geben. Das Mäuerchen auf der Wallkrone wäre alsdann als Brustwehr anzusehen.

Die schon lange bekannte Befestigung auf dem Ziegelberg bei Wemding [10] liegt auf dem nordwestlichsten Vorsprung der waldbedeckten Höhen 1 km nordöstlich von jener Stadt. Es ist ein unregelmäfsiges Oval von 142 m Länge zu 96 m Breite, welches nach Norden und Westen nur aus einer Terrasse besteht, dagegen auf der Ost- und auf einem Theil der Südseite eine aus grofsen lagerhaften Steinen mit reichlichem Mörtel erbaute, 1,70—1,80 m breite Mauer hatte; zur Zeit erhalten ist sie nur in der Südostabrundung. Der Wall, welcher anscheinend vor der Mauer herzieht, ist nicht ursprünglich, sondern erst beim Abbruch der Mauer durch die Schuttmassen von Mörtel und der zur Wiederverwendung nicht brauchbaren Steine entstanden. Die Grabungen im Innern ergaben keine charakteristischen Einzelfunde. Man hat den Eindruck, als ob der Befestigungsbau nicht vollendet sei. General Popp sieht in der Anlage eine Fliehburg, welche vielleicht die nach Abzug der römischen Truppen gegen Ende des III. Jahrh. zurückgebliebenen Bewohner errichten wollten, aber nicht mehr fertig stellen konnten.

Im Gemeindewald von Westerstetten [13], Oberamt Ulm, etwa 300 m nordöstlich von der Eisenbahnstation entdeckte Prof. Drück in hoher Lage eine viereckige Schanze von 100 zu 128 m, deren Wall nur noch an der Nordostecke gut erhalten ist. Der Streckenkommissar zweifelt nicht an dem römischen Ursprung und nimmt an, dafs sie zur Deckung der das Filsthal herauf und über Urspring und Lonsee nach Bernstadt, Osterstetten, Langenau ziehenden Römerstrafse gedient habe.

Bei Westernheim [14], im Oberamt Geislingen, entdeckte Prof. Drück auf der unbewaldeten Anhöhe südlich vom Walde 'Feuerbuch' (im Volksmund 'Viehbuch' genannt), 200 m westlich der Römerstrafse eine Schanze, sie bildet ein Viereck von 66 auf 72 m und hat noch einen bis zu 1,5 m hohen Erdwall. Die von den Einwohnern gemachte Angabe, es sei früher auf der Wallkrone eine Mauer vorhanden gewesen, ist noch durch Nachgrabungen zu prüfen.

Der Burgstall bei Aalen [15] liegt auf einem Vorsprung des Aalbuchs, welcher zungenartig in das Kocher- und Remsthal vorsteht und nach beiden Thälern einen Einblick gewährt. Es ist ein starkes Erdwerk, dessen Profile durch Planirungsarbeiten sehr verändert sind; nur die steile Ostseite zeigt keine Befestigung. Die Ostseite mifst 47, die Südseite 28, die Westseite 32 m. Auf der nordöstlichen Ecke stand ein Thurm (vgl. Herm. Bauer, Geschichte und Beschreibung der freien Reichsstadt Aalen S. 35 und Oberamtsbeschreibung S. 140), dessen Fundamente noch vor wenigen Jahren sichtbar waren, jetzt ist die Stelle, weil daselbst ein Aussichtspavillon errichtet ist, für Grabungen unzugänglich. Die vom Kommissar vorgenommenen Grabungen ergaben weder Mauerreste noch Reste von Holzbauten, nur einige Sigillatascherben kamen zum Vorschein. Der Kommissar ist geneigt, das Erdwerk für vorrömisch zu halten, dagegen zweifelt er nicht an dem römischen Ursprung des Thurmes. — Auf den Feldern unmittelbar hinter dem Erdwerk wurden römische Mauern, Pfostenreste und Scherben gefunden.

Der Bürglesbühl bei Lautern [16] (3 km südlich von Mögglingen) wird von Paulus sen. in der archäologischen Karte als römisches Kastell bezeichnet. Doch hat der Kommissar keinerlei Mauern daselbst gefunden, auch würde der Platz höchstens für ein Kastell von 25 m ins Geviert ausreichen; er gewährt Ausblick bis zum Remsthal und Limes.

300 m östlich vom Bürglesbühl am Nordabhang des Berges Hardt im »Metzgerhölzle« [17] hat der Kommissar eine andere kleine viereckige Erdschanze mit abgerundeten Ecken und Wall und Graben entdeckt. Der Graben ist etwa 2 m breit und 1,50 m tief, der Wall ist etwa 2,50 m breit und jetzt nur 60 cm hoch. Die nach Norden gewendete Vorderseite ist 20,40 m lang, die Hinterseite 19,10, die beiden Flanken 23,60 und 21,30. Ein 2 m breiter Eingang befindet sich auf der Nordseite. Von der Schanze aus hat man einen ungehinderten Ausblick auf das Remsthal und auf den Limes von Unterboebingen bis zum Kolbenberg. Grabungen im Innern, in einer Ecke und durch den Erdwall ergaben leider keinerlei Anhalt, aber aus der Form und der Lage der Befestigung möchte der Kommissar den römischen Ursprung für wahrscheinlich halten.

Der Judenkirchhof bei Schechingen [18] (aufserhalb des Limes gelegen, 6 km von Unterboebingen nördlich), von Paulus in der archäologischen Karte als altgermanische Schanze eingetragen, ist ein Quadrat von 37 m Seite mit doppeltem Wall und Graben und enthält jedenfalls eine, vielleicht zwei Trichtergruben. Mauern wurden im Innern nicht gefunden, dagegen ganz rohe, luftgetrocknete Thonscherben. Eine Masse Grabhügel befinden sich in der Nähe. Das Werk wird demnach als ein praehistorisches anzusehen sein.

Auf die Alteburg bei Kirchentellinsfurt [21] hatten wir schon im vergangenen Jahr unser Augenmerk gerichtet (Arch. Anz. 1895, S. 211 N. 14), aber die 'Alte Burg' nicht entdeckt. Dieses Jahr ist nun das mächtige Mauerwerk derselben auf der Südostecke und ihrer beiderseitigen Verlängerung wie auf der Westseite auf längeren Strecken festgestellt und freigelegt worden. Da auch auf der Nordseite noch ganz geringe Spuren des ehemaligen Mauerlaufes vorhanden sind, so läfst sich erkennen, dafs die Befestigung ungefähr viereckig war, aber nach Süden sich etwas verengerte und abrundete. Im Norden, Westen und Süden zieht die Befestigung am Rand des Berges, der sich steil über dem Neckar erhebt; nur im Osten läuft die Befestigungsmauer quer über das Plateau. Von der Mitte der Ost- zur Mitte der Westseite gemessen beträgt die gröfste Länge 125, von Nord nach Süd die gröfste Breite 116 m. Die Mauer hatte eine Stärke von 3,30 m; an der Aufsenseite der Ostseite und dem östlichsten Theil der Südseite sind Pfeiler nachgewiesen, die auf den durch die Natur besser vertheidigten, nach Norden und Westen gerichteten Seiten gefehlt zu haben scheinen. An der halbkreisförmigen Südost-Abrundung standen die Pfeiler nur 5 m von einander, sonst $13^1/_2$, $16^1/_2$ und $22^1/_2$ m; die Pfeiler sind 3,20 m breit und durchschnittlich ebenso lang. Für die Ostseite wurde durch Grabung mit Sicherheit nachgewiesen, dafs ein Eingang nicht vorhanden war; auch auf der Nord- und Westseite ist ein solcher wegen des sehr steilen Terrains wenig wahrscheinlich. Es wird wohl ähnlich wie jetzt nur ein Eingang auf der Südseite vorhanden gewesen sein, zu dem ein am Fufse der Westseite heraufziehender Weg führte. — Am Mauerwerk waren als Verblendsteine grofse zugehauene Sandsteine verwandt. Im Innern der Mauer waren Bruchsteine desselben Materials in Lehm gebettet. Das Auffallende war, dafs der Lehmverband theilweise ganz roth gebrannt war. Es macht den Eindruck, als ob in das Mauerwerk hinein streckenweise Holz geschoben sei, um durch Verbrennung des Lehms das Bindematerial zu festigen. — Dafs der Bau nicht römisch ist, geht aus der Lage und Bauart hervor, auch sind keinerlei römische Einzelfunde gemacht worden. Die Entstehung fällt gewifs ins Mittelalter und vielleicht gelingt es, den Zeitpunkt noch näher zu bestimmen. — Bezüglich der Angaben im vorigen Jahresbericht sei noch erwähnt, dafs die Befestigungsmauer auf der Strecke durch den Friedhof im J. 1844 herausgerissen worden ist, wie sich jetzt die Einwohner erinnern; sie hat ehemals den Friedhof in seiner ganzen Länge durchquert und ist noch jetzt unmittelbar vor seiner Süd- und Nordmauer nachweisbar. Beim Pfarrhausbau konnte die Mauer nicht gefunden werden, weil sie weiter nördlich zieht. Westlich vom Pfarrhaus hat der Streckenkommissar allerdings ein Einzelbauwerk freigelegt, aber seine Entstehungszeit ist ganz unsicher.

Bei Sindringen [24] wird man ein Zwischenkastell annehmen dürfen. Der frühere Pfarrer daselbst, Hr. Stöckle machte darauf aufmerksam, dafs bei einem Kellerbau vor 3 Jahren eine starke Mauer gefunden sei; die Verlängerung dieser Mauer stellte der Streckenkommissar in einem Garten fest, doch war eine weitere Untersuchung unmöglich. Sie soll im Frühjahr wieder aufgenommen werden. Die Mauer liegt etwa 30 Schritt vom Kocher in der Linie, welche durch die Verlängerung der alten Strafse von Schönthal nach Sindringen gebildet wird. Das Kastell würde die zwei Thalschluchten beherrschen.

Von Buchen 13 km östlich, 8 km aufserhalb des Pfahls liegt bei Gerichtstetten eine Schanze [27], die man trotz ihrer Lage aufserhalb des Limes wegen ihrer regelmäfsigen Form geneigt ist, für römisch zu halten. Sie ist nahezu quadratisch, nur die Nordecke ist etwas verschoben, indem die Nordwestseite mit 123,45 m (auf der Wallkrone gemessen) etwas länger ist als die Südostseite mit 110,75 m. Die Nordost- und die Südwestseite sind beide 130 m lang. Mit Ausnahme der Südostseite haben alle, ziemlich in ihrer Mitte, Eingänge gehabt. Die Ecken sind nicht abgerundet. Die Schanze liegt am sanften Abhang. Wall und Graben zusammen haben auf der Nordost- und Nordwestseite eine Breite von 14,50 — 15 m, auf der etwas überhöhten Ostseite von 18 m. Der Graben ergab sich als ein Spitzgraben von $1^1/_2$ m Tiefe und läuft ununterbrochen an den Thoren vorbei. Im Innern wie auch auf dem Boden der Gräben kamen vielfach praehistorische Scherben der Mittel-La Tène-Zeit und aus derselben Periode stammend eine Fibel, Bruchstücke von Armringen aus blauem und gelbem

Glas, eine Lanzenspitze, eine Schnalle, ein Messerchen und ein Spinnwirtel zum Vorschein. Im Innern wurden mehrfach Pfostenlöcher, theilweise auch Lehmbarackenreste, ferner ein steinernes Trockenmauerwerk und eine Trichtergrube gefunden. Die Ausgrabungen wurden zuerst von Hrn. Conrady geführt, darauf, als der nichtrömische Ursprung festgestellt war, von Hrn. Schumacher mit Mitteln des badischen Conservators vollendet.

Das Zwischenkastellchen an der Seitzenbuche [29] (vgl. Knapp 1. Aufl. S. 32) liegt unmittelbar hinter der Linie; es ist ein nicht ganz regelmäfsiges Quadrat, dessen Südostseite 19,50m, dessen Nordwestseite 20,45m und dessen beide anderen Seiten 20,25m messen. Die Mauerstärke beträgt 80cm, die Ecken sind abgerundet, in der Mitte der Front- und Rückseite befindet sich je ein Thor; das vordere ist 2,90m breit und mit Wangen versehen, während das Thor der Rückseite nur in einer 1,70m breiten Unterbrechung der Mauer besteht. Es fanden sich viele obere Gurtsteine und viele Abdecksteine, von denen einer (an beiden Enden gut erhalten) eine Länge von 1,18m hatte. Ein Graben scheint nicht vorhanden gewesen zu sein (Limesbl. S. 552).

Das Zwischenkastell Lützelbach [30] gleicht in allem Wesentlichen den anderen hessischen Odenwaldkastellen (vgl. ORL Lieferung 4), es hat eine Länge von 75 m bei einer Breite von 69 m. Auch hier fehlten das Thor auf der Rückseite und massive Gebäude im Inneren, dagegen zeigte sich eine grofse Anzahl Brandstellen, auch unter dem Wallgang. Letzterer war stellenweis noch bis zu einer Höhe von 2,40 m über dem Wallweg erhalten. Das Mauerwerk war sorgfältig verblendet; es wurden eine grofse Anzahl Zinnendeckel von 30—39 cm Breite gefunden.

In Höchst [34] wurde im Garten der Justinuskirche und im Hofe des alten Rathhauses mit je einem Durchschnitte das Profil eines Grabens freigelegt; diese Gräben liegen 150 m von einander und scheinen unter sich wie zum Main parallel zu laufen. In den Gräben lagen frührömische Scherben. Nach der Ansicht des Streckenkommissars handelt es sich um die Gräben eines Erdkastells. Die Untersuchungen müssen fortgesetzt werden.

Die polygone Erdbefestigung bei Hofheim [35], deren Entdeckung im Archäol. Anzeiger von 1894 S. 164 erwähnt ist, wurde in diesem Jahre weiter verfolgt. Die Seiten des Polygons sind 60—90m lang; die am weitesten von einander gelegenen Seiten haben einen Abstand von 250 m, die einander am nächsten gegenüberliegenden einen solchen von 200 m. Der Flächeninhalt mag dem der gröfsten Grenzkastelle gleich kommen.

Neu entdeckt wurde, 2 klm vom Kastell Hofheim entfernt, auf dem sich steil über dem Ausgang des Lorsbacher Thales erhebenden südlichen Vorsprung des Kapellenberges eine Erdschanze [36]. Sie liegt im südlichsten Theil eines schon seit längerer Zeit bekannten Ringwalles. Der eingeschlossene Raum der Befestigung hat eine ungefähr runde Form von 12m Durchm., in welchem, wie aus vier mächtigen Pfostenlöchern zu schliefsen war, ein unegal quadratischer Holzthurm von 3,50 m Seite und aufserdem ein Barackenbau stand. Die Einfriedigung bestand aus einem Lattenzaun; die Pfosten standen in 2m Entfernung voneinander; vor dem Lattenzaun lagen zwei Spitzgräben. Der Eingang in die Befestigung lag im Süden, auf der dem Kastell Hofheim zugewendeten Seite, er bestand im Lattenzaun einfach in einer 3m breiten Öffnung, während für den inneren Spitzgraben eine Spiralform nachgewiesen werden konnte, so dafs der Eingang wie bei mittelalterlichen Befestigungen (vgl. auch Irnsing) innerhalb zweier Wangen einläuft. — Durch eine Fibel und viele Gefäfsscherben wird die Befestigung jedenfalls noch dem 1. Jahrh. zugewiesen (vgl. Limesblatt S. 539 fg. mit Abbildung).

Ungefähr in der Mitte zwischen Kesselstadt und Oberflorstadt und an einer Stelle, wo sich mehrere von den Ostwetterauischen Kastellen zu den Taunuskastellen führende Wege kreuzten, wurde in dem an der Nidder gelegenen Heldenbergen [38] vom Streckenkommissar eine Erdbefestigung entdeckt. Es gelang ihm zunächst eine römische Strafse und an dieser ein Terrain von 1000m Länge und 600 m Breite zu entdecken, das überall unter der Oberfläche Spuren römischen Anbaues, namentlich Barackenreste erkennen liefs, während sich Mauerreste oder auch nur Dachziegel oder Schieferstücke nicht zeigten. Da nun das aufgedeckte Strafsenstück schräg gegen die sowohl westlich als östlich von Heldenbergen nachgewiesene Hauptstrafse von Marköbel nach Okarben gerichtet war, mit welcher es westlich vom Dorfe zusammentrifft, so lag es nahe diese Abbiegung auf ein im westlichen Theile des Dorfes und auf dem Burgterrain gelegenes Kastell zurückzuführen. Trotzdem dafs das Schlofs und sein Park, vier Landstrafsen und die Häuser des Dorfes Grabungen fast völlig ausschlossen, gelang es aufserhalb des Dorfes zwischen der römischen Strafse und der Windecker Chaussée dicht hinter dem dort stehenden Heiligenhäuschen einen mit tiefschwarzer Erde und zahlreichen Gefäfs-

scherben angefüllten Spitzgraben von 2,50m Tiefe und 4m Breite nachzuweisen. Bei Weiterverfolgung ergab sich, dafs derselbe jedenfalls zu einer Erdbefestigung von polygonem Grundrifs und geringen Dimensionen gehörte; sie war allem Anschein nach kleiner als die Erdbefestigung von Hofheim. Es ist sehr gut möglich, dafs auch hier wie in Hofheim hinter der Erdbefestigung ein Steinkastell lag; jejedoch konnte dieses wie Näheres über die Erdbefestigung in diesem Jahre nicht nachgewiesen werden. Die in dem Graben gefundenen Gefäfsscherben weisen die Anlagen in das 1. Jahrh: sigillataähnliche rothgelb und rothweifs gefleckte Stücke, schwarze und schwarzblau geflammte Scherben mit eingekerbten Verzierungen auf Gurtband u. s. w.; auch fehlen nicht die rohen Topfscherben, welche man meist als praehistorisch bezeichnet.

Links vom Wege von Garbenteich nach Dorf-Güll [40] wurde eine Schanze von 24 auf 24 m entdeckt.

Unmittelbar hinter der vordersten Spitze des Pfahlgrabens nördlich von Grüningen war schon seit längerer Zeit ein römisches Gebäude bekannt, 'Hainhaus' benannt; es war vom Pfarrer Deichert 1844 untersucht und im Archiv für Hess. Gesch. III, III, XIII, S. 5 und im Bericht des Oberh. Vereins I, S. 15 veröffentlicht worden. Der Bau wurde einer neuen Untersuchung unterzogen, welche ergab, dafs er 10 nicht heizbare Räume enthielt und eine Länge von 21,97 m und eine Breite von 14,52 m hatte; der Eingang lag an der südlichen Schmalseite. Westlich neben diesem Gebäude stiefs man wider Erwarten auf ein Zwischenkastell [42] von ungefähr 63 m Länge und 46 m Breite. Der Spitzgraben war in den Fels gehauen, er war durchschnittlich 6 m breit und 1,70 m tief. Das Mauerwerk war vollständig zerstört, nur an der Nordostecke hat sich die Rollschicht der Umfassungsmauer in 1,02 m Breite erhalten. Die Berme ist 1 m breit. Auf der Nordseite führt aus einem 3 m breiten Thor, welches mit zwei Wangen flankirt war, eine beschotterte Strafse. An den übrigen Seiten wurden keine Eingänge wahrgenommen. Im Innern wurden nur Barackenwohnungen nachgewiesen.

In der schon früher untersuchten Schanze am Hunnenkirchhof [43] (vgl. Arch. Anz. 1893 S. 183), die nur von einem Spitzgraben, nicht von einem Wall umgeben ist, sind neuerdings im Inneren ein Pfostenloch und viele frühzeitige, römische Scherben entdeckt worden.

Die Schanze, welche auf dem höchsten Punkt des Eichkopfs mit Ausblick nach dem Vogelthal und der Usa liegt [44], wurde aufs neue untersucht. Sie ist ungefähr oval, nur auf der Südseite auf einer längeren Strecke geradlinig; ihre gröfsten Dm. betragen auf der Wallkrone gemessen 60 auf 75 m. Sie hat einen Graben, der sich auf der Südseite deutlich als Spitzgraben zu erkennen giebt, weshalb der Streckenkommissar den römischen Ursprung für wahrscheinlich hält. Einzelfunde fehlen bis jetzt.

Dafs bei Bendorf [48] ein Kastell zu vermuthen sei, wurde schon im Archäol. Anz. 1894 S. 165 erwähnt, wo unter anderem auf das Vorhandensein eines in der 'Rheinau' entdeckten Badegebäudes hingewiesen wurde. Da das Apodyterium dieses Bades nicht nach der Stelle hinwies, wo beim Bahnbau Engers-Sayn die gestempelten Ziegel zum Vorschein gekommen sind und man das Kastell zunächst anzunehmen geneigt war, sondern in die entgegengesetzte Richtung nach Osten auf ein etwa 250m vom jetzigen Rheinufer und 500m vom Saynbach entferntes Ackerterrain, so wurde daselbst in diesem Jahre mit den Untersuchungen begonnen. Das zur Verfügung stehende Terrain war nicht ausgedehnt, so dafs die Untersuchungen bei weitem nicht beendigt sind, sie haben aber schon zu der sehr interessanten Entdeckung mehrerer frühzeitigen Erdbefestigungen geführt. Ein Steinkastell ist nicht gefunden worden. Ob ein solches überhaupt nicht vorhanden war oder vielleicht etwas mehr nordöstlich liegt, mufs die Fortführung der Grabung lehren. Die cohors I Thracum, von der jetzt wie früher Ziegelstempel aufgefunden wurden, ist allerdings, worauf der Streckenkommissar aufmerksam macht, vor 133 (vgl. CIL III suppl. p. 1978) nach Oberpannonien versetzt worden, anderseits erregt der mit vielen Apsiden versehene Grundrifs des Bades Bedenken gegen eine frühzeitige Ansetzung desselben; in die letzten Jahre Hadrians könnte er aber vielleicht doch fallen.

Die aufgefundenen Erdbefestigungen gehören zweifellos drei verschiedenen Perioden an. Sie bestehen in einem Graben a, einem Graben b und der abgerundeten Ecke eines Erdkastells c. a und b ziehen ungefähr von Ost nach West, doch convergiren sie nach Westen zu und beweisen damit, dafs sie nicht gleichzeitig sind; das Erdkastell c schneidet mit seiner Abrundung die Gräben a und b, von seinen rechtwinklig laufenden Schenkeln zieht der eine nach Nordost, der andere nach Südost, also auch dieses gehört einer anderen Zeit an als a und b (eine Skizze wird das Limesblatt 21 bringen).

Der Graben a (der nördliche der beiden convergierenden Gräben) war 7m breit und 2,40m tief; er läuft, soweit er verfolgt werden konnte, voll-

kommen geradlinig und endigt einige Meter vor dem nordöstlichen Schenkel des Kastells c; vermuthlich befindet sich aber bei seinem vermeintlichen Ende nur ein Damm, der ihn überbrückt, da diese Stelle wegeartig mit Grund und Kies überdeckt war. Das wahrscheinlichste ist, dafs auch dieser Graben zu einem Kastell gehörte, indefs können Sicherheit hierüber erst weitere Ausgrabungen bringen. Die in diesem Graben gefundenen Scherben zeigen einen sehr einheitlichen Charakter, so dafs dieser geschlossene Fund auch lediglich mit Rücksicht auf die keramische Chronologie lebhaft zu begrüfsen ist; die Randstücke sind meist geradlinig; die Krüge bestehen aus sehr weifsem Thon und haben einen scharf gegen den Bauch abgesetzten Hals; es sind ziemlich viele, aber kleine Bruchstücke von terra nigra vorhanden, die wie es scheint, vorwiegend zu flachen Kumpen gehörten; sehr viele Bruchstücke stammen von Schüsseln, die aufsen oder innen mit einem gelblichen Farbeüberzug versehen sind, auf welchen rothe oder rothbraune Streifen aufgetragen sind; Sigillata kommt nur ganz vereinzelt vor. — Mauerschutt, Bruchsteine oder Mörtel fanden sich nicht in dem Graben, dagegen ein kleines Ziegelbruchstück der cohors I Thracum.

Der Graben b hat nur die geringe Breite von 4,50 m bei 1,90 m Tiefe. Die Stelle, wo dieser Graben und Graben a sich schneiden, konnte nicht aufgedeckt werden, weil sie unter einem chaussirten Wege liegt. Der Graben b ist von diesem Punkte ab nach Osten auf eine Länge von 80 m verfolgt worden, gerade an diesem Punkte scheint er eine Wendung nach Süden, nach dem Rheine hin zu machen, so dafs man auch ihn als Theil eines alten Kastells aufzufassen geneigt ist. Scherben wurden hier erheblich weniger gefunden, sie waren durchgehends roh, dickwandig und schlecht gebrannt, von der Sorte, die man als praehistorisch zu bezeichnen pflegt; aufserdem fanden sich auch einige bessere Scherben der La-Tène-Technik. Ziegelbruchstücke und Bautrümmer fehlen ganz.

Die Gräben des Erdkastells c, die beide etwa auf je 40 m verfolgt wurden, hatten eine Breite von 7,40 m bei einer Tiefe von 2,80 m. Die Scherben, an Zahl sehr gering, glichen in der Art denen des Grabens b, doch wurde auf der Sohle auch ein Ziegelbruchstück gefunden.

Der Streckenkommissar hält die Befestigung b der Scherben wegen für die älteste, der allerersten römischen Zeit angehörig, sie könne nach dem Zustand der Grabenböschungen nur vorübergehenden Bedürfnissen gedient haben. Die Befestigung a weist er den Flaviern und Trajan zu; sie sei, wie die grofse Zahl der Scherben zeige, lange benutzt worden. Die Zeitstellung des Kastells c hält er noch für vollkommen zweifelhaft.

20 m vor dem nach dem Rhein gewendeten Schenkel des Erdkastells stiefs man auf ein massives Gebäude, es hatte eine Apsis sowie ein ziemlich gut erhaltenes Hypokaustum von 5,80 m zu 4,50 m Seitenlänge, in letzterem fanden sich eine Anzahl gestempelter Ziegel der *coh. I Thra(cum)*.

An bürgerlichen Niederlassungen wurden aufser den schon auf S. 184 und 185 erwähnten folgende ausgegraben oder neu entdeckt.

Etwa 1 Kilom. südwestlich Berolzheim (zwischen Treuchtlingen und Gunzenhausen) untersuchten die Hrrn. Popp und Eidam eine römische Niederlassung 'auf der Maier' und auf den 'Steinhausäckern'; neben letzteren liegt das Steinhaus, ein gröfseres Bauwerk mit Hypokaustenanlagen, vermuthlich eine Villa, aber umgeben mit Wall und Graben.

Hr. Steimle untersuchte zwei Gebäude bei Essingen und eine ausgedehnte Niederlassung zwischen Waiblingen und Endersbach.

Hr. Bodewig entdeckte eine grofse Niederlassung im Anfang des Haselbachthales bei Bogel, in deren Nähe vermuthlich die vom Limes und dem stark besiedelten Mühlbachthal nach St. Goarshausen führende Strafse vorbeizog; vielleicht lag hier auch ein Kastell, da St. Goarshausen selbst nur wenig Platz bietet. — Auf der Höhe bei Bornich, eine Stunde von Goarshausen, wurde in der Flur Beipert ein anscheinend umfangreiches Gebäude constatirt. — Auf dem Kratzkopfer Hof bei Pfaffendorf wurde ein zweites römisches Haus nachgewiesen. — Zwischen dem Kastell Niederberg und dem Orte Aremberg, südlich des kleinen protestantischen Friedhofes, wurden Gebäude von insgesammt über 100 m Länge nachgewiesen und ebenda frührömische Scherben aufgefunden.

Hr. Ritterling grub ein Wirthschaftsgebäude und einen Keller auf der 'Alte Burg' 20 Min. oberhalb Vallendar aus, ferner 6 Min. nordöstlich vom Dorfe Weitersburg auf der 'Alte Burg' ein grofses Gehöft von über 80 m Länge und 50 m Breite. Die Entstehungszeit beider Gebäude fällt nicht vor die Mitte des 2. Jahrh.; die Ausgrabung des zweiten wurde mit Mitteln des Bonner Provinzialmuseums vollendet.

Als Streckenkommissar wurde durch die Kgl. preufsische Regierung Hr. Museumsdirector Dr. Pallat in Wiesbaden ernannt.

Die definitive Aufnahme des Limes wurde in Bayern durch Hrn. General Popp mit dem Gange der Ausgrabungen auf dem Laufenden erhalten, nur auf den Strecken Pfahlholz nördlich Ellingen bis auf das Plateau bei Raitenbuch und einzelnen Stellen zwischen Kipfenberg und Hienheim müssen die neuern Ergebnisse noch nachgetragen werden. Hr. Oberstlieutenant Palis nahm auf den Strecken Tolnaishof-Hönehaus, Jaegerwiese-Lützelbach, Grenzhausen-Höningen 4,5 Km. neu auf und ergänzte 21,2 Km.; Hr. Major Schulze nahm auf der Strecke Mönchsroth-Pfahlbronn 15,5 Km. auf, aufserdem stellte derselbe die Strecke Murrhardt-Welzheim fertig.

Vom Limesblatt wurden die Nummern 17—20 ausgegeben; von No. 20 ab hat der militärische Dirigent die Redaction mitübernommen. Vom Obergermanisch-Rätischen Limes des Römerreichs erschienen die dritte und vierte Lieferung, enthaltend die Kastelle Marköbel, Niedernberg, Eulbach, Würzberg, Hesselbach, Ruffenhofen; die fünfte Lieferung ist im Satz.

Auch in diesem Jahre konnten wieder 44,000 M. verwendet werden.

Die fünf Jahre, auf welche die Thätigkeit der Reichslimeskommission berechnet ist, endigen mit dem kommenden März. Wir glauben sagen zu dürfen, dafs die Forschungsergebnisse die Erwartungen bei weitem übertroffen haben. Der Zug des Pfahls ist an den meisten Orten festgestellt, überall haben sich verschiedene Perioden der Grenzabsteckung ergeben, von der Art der Grenzbewachung haben wir ein klares Bild erhalten. — 52 Kastelle wurden ausgegraben, die Ausgrabung von 10 weiteren Kastellen wurde begonnen. Auch die Kastellbauten liefsen deutlich durchgreifende Umbauten, sowohl die Verwandlung von Erdkastellen in Steinkastelle, wie die Erweiterungs- und Verstärkungsbauten der Steinkastelle erkennen. Unsere Kenntnifs des Lagerwesens und des Systems des Grenzschutzes ist wesentlich erweitert worden. — Die von uns vorgenommene Strafsenforschung hat das bisherige Bild der Römerstrafsen schon wesentlich berichtigt und erweitert: überall zieht hinter den Limites ein Kolonnenweg, die Kastelle sind untereinander durch Strafsen verbunden, welche z. B. die mit zahlreichen Kastellen versehene Wetterau wie mit einem dichten Netz überziehen. Auch vermögen wir schon für die meisten Gegenden die Hauptstrafsen für den militärischen Aufmarsch und Handelsverkehr nach dem In- und Ausland aus der grofsen Masse der nachgewiesenen Strafsen herauszuheben.

Aber an der Vollendung unserer Arbeit fehlt noch viel. An manchen Stellen, die erst spät in Angriff genommen wurden, ist sogar der Lauf des Pfahls noch nicht festgestellt. An sehr vielen wissen wir nicht, mit wie vielen Perioden der Grenzregulirung oder Grenzbefestigung wir zu rechnen haben und welcher Art die Grenzbezeichnung war; die diesbezügliche wichtige Frage, ob in dem den früheren Perioden angehörigen Grenzgräbchen überall Palissadirung oder stellenweise nur eine Grenzmarkirung vorhanden war, ist noch nicht gelöst. — Für grofse Strecken wissen wir noch nicht einmal, wo der Gürtel der Hauptfestungen läuft; so am Rhein von Oberlahnstein aufwärts bis zum Wisperthal, wo auf dem Hochplateau nur die Numerikastelle gelegen zu haben scheinen; so südlich von Cannstadt, wo wir bisher nur Köngen, Sulz und Waldmössingen kennen und auf das Prinzip des Festungssystems noch keine Rückschlüsse machen können. Auch hat die Annahme, dafs in einer früheren Periode auch westlich von Lorch das Remsthal die Grenze gebildet habe, so viel Wahrscheinlichkeit für sich, dafs man fortfahren mufs, auf dieser Strecke nach Kastellen zu suchen. Weiter östlich in Raetien legt es die jüngst geglückte Auffindung des Kastells Heidenheim nahe, dafs auch sonst im rätischen Limeshinterland stärkere Strafsenknotenpunkte befestigt waren. Es mufs noch in 22 uns schon bekannten Kastellen gegraben werden, aufserdem müssen wir nach Kastellen suchen in Nassenfels, Seligenstadt, Echzell, Grüningen und Kemel (oder in dessen Nachbarschaft) und diese alsdann ausgraben. Dazu können an den eben geschilderten, uns noch ganz unbekannten Linien noch manche Kastelle hinzutreten. Erst dann wenn man den Eindruck gewonnen hat, dafs in dem Festungsgürtel kein Glied mehr fehlt, wird man berechtigt sein, die Gesammtdislocation der obergermanischen und rätischen Armeen und das System der Befestigung abschliefsend zu beurtheilen.

Wir hoffen, dafs der deutsche Reichstag uns die Mittel gewähren wird, die mit so vielem Glück begonnene erste archäologische Untersuchung des Reiches auf deutschem Boden zur Vollendung zu führen.

Den 31. Dezember 1896.

Der archäologische Dirigent bei der
Reichslimeskommission
Hettner.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1896.

NOVEMBER.

Die erste Sitzung nach der Sommerpause eröffnete der Zweite Vorsitzende, Herr Schöne, mit dem Hinweis auf den schwersten Verlust, der die Gesellschaft treffen konnte, auf den am 11. Juli erfolgten Tod von Ernst Curtius, des letzten Mitbegründers der Gesellschaft und ihres langjährigen Ersten Vorsitzenden, für den eine besondere Gedächtnisfeier am Winckelmannstage veranstaltet werden solle. Er teilte ferner mit, dass der Kaiserliche Regierungsrat, Herr Professor Dr. Weinstein als ordentliches, Herr Dr. phil. E. Samter als aufserordentliches Mitglied eingetreten seien, und legte sodann die eingegangenen Schriften vor.

Herr Trendelenburg machte auf den reichen Inhalt des XVII. Bandes der Schriften der Königl. Akademie zu Neapel (*Atti della reale accademia di archeologia, lettere e belle arti* 1893—96) aufmerksam, für dessen freundliche Übersendung die Gesellschaft der Akademie zu Dank verpflichtet ist, und verweilte insbesondere bei dem von Giovanni Patroni zum ersten Mal zuverlässig veröffentlichten Bilde einer apulischen Kanne der Sammlung Santangelo, das der Herausgeber mit einer gelehrten Abhandlung begleitet hat (p. II tav. 5). Das Bild erscheint auf den ersten Blick rätselhaft. Seine fünf Figuren sind in der Weise verteilt, dafs eine Frau in langem, ärmellosem Gewande, einen Mantel, der vielleicht auch den — zerstörten — Hinterkopf bedeckte, im Rücken, Armbänder an den Unterarmen, eine Schale mit Früchten in der Rechten und in der gesenkten Linken eine Tänie, den Mittelpunkt der Darstellung bildet, der dadurch noch stärker betont ist, dafs die Figur zwischen zwei Baumstämme wie in einen Rahmen gesetzt ist. Ein Schmuckkästchen, eine Amphora und — in einiger Entfernung — eine Schale stehen vor ihr am Boden. Ein ruhig schreitender Doryphoros — zwei Speere mit der Rechten schulternd, in der gesenkten Linken einen Kranz — und eine sitzende, ältere Frau in selbstbewusster, hochaufgerichteter Haltung, mit der R. den Kopfschleier haltend, die L. auf den — nicht näher ausgeführten — Sitz gestützt, nehmen die r. Seite ein. Beide blicken nicht auf die Frau in der Mitte, sondern auf die Scene, die sich auf der entgegengesetzten Seite vor ihren Augen abspielt. Hier ist ein, an dem langen, gegürteten Ärmelgewande, der Tiara und dem neben ihm liegenden gebuckelten Scepter[1] kenntlicher

[1]) Der weifse Knauf des Scepters hat infolge Abblätterns der Farbe die Gestalt einer Lanzenspitze angenommen.



König vor einem Jünglinge auf die Knie gesunken und erhebt mit ruhiger Geberde beide Arme zu ihm, nicht wie ein Hilfesuchender — denn dazu ist die Haltung zu gelassen, auch irgend welche Gefahr nicht sichtbar —, sondern wie ein Dankender. Der Jüngling hat, wie um von einer Anstrengung auszuruhen, das l. Bein über das r. geschlagen und lehnt sich auf eine Säule. Er trägt eine κίδαρις, hohe Stiefel und eine Chlamys, die von der l. Schulter herabhängt, von dem übergeschlagenen Bein gegen das r. Knie gedrückt wird und so nichts von dem jugendschönen Körper verhüllt. Er achtet gar nicht des Königs, sondern ist ganz in den Anblick der Frauengestalt in der Mitte versunken. Die Komposition besitzt in ihrer leicht gelockerten Symmetrie eine nicht gewöhnliche Anmut und bringt mit geringen Mitteln die Stimmung der handelnden Personen zu lebendigem Ausdruck. Nach der Deutung des Herausgebers wäre der Jüngling Paris, der König Priamos, die sitzende Frau Hekabe und die stehende Kassandra, der Vorwurf aber den Kyprien entnommen und bei Hygin fab. XCI nach einem Drama erzählt. Danach hätte Priamos, lange nach der Aussetzung des Paris auf dem Ida zum Trost für seine Gemahlin feierliche Leichenspiele zu Ehren seines verloren geglaubten Sohnes veranstaltet. Der Hauptpreis sei ein Stier vom Ida gewesen, der gerade zur Herde des Paris gehörte. Dies habe Paris, der unter den Hirten zum kräftigen Jüngling herangewachsen, bestimmt, an den Spielen teilzunehmen, um den Stier zurückzugewinnen. Thatsächlich habe er alle Gegner besiegt, ohne erkannt zu werden. Kassandra aber habe seine Herkunft enthüllt und Priamos nun den Verlorengeglaubten mit grofser Freude in sein Haus aufgenommen. Den Hergang erzählen heifst seine Unvereinbarkeit mit der dargestellten Scene darthun. Für den Kniefall eines Vaters vor seinem Sohne dürfte sich kaum ein entsprechendes Beispiel beibringen lassen, die stolze Haltung der vermeintlichen Hekabe widerstreitet der einer Mutter, die aus langer Betrübnis erlöst ist, aufs entschiedenste; von dem Hauptpreise der Spiele, dem Stier, der doch Paris' Teilnahme allein veranlafst hat, findet sich keine Andeutung, dagegen widerstrebt die Truhe, als Stück einer Frauenausstattung, durchaus der Auffassung, es seien in ihr und den anderen Gegenständen Kampfpreise zu sehen; endlich bleiben die beiden Baumstämme, zwischen die die Protagonistin so absichtlich hineingestellt ist, unberücksichtigt und unerklärt. Gerade sie aber geben die richtige Deutung unzweifelhaft an die Hand. Denn sie bilden auf allen Vasendarstellungen der gefesselten Andromeda ausnahmslos die Gabel, welche die Ausgesetzte zu halten bestimmt ist (*Annali* 1872 S. 113). Auch die Gefässe und die Truhe finden hier ihre vollkommenste Analogie, denn sie gehören zur Ausstattung des Thalamos, wie der Lebenden, so auch der dem Tode Verfallenen. Demnach kann das Bild nur aus dem Andromedamythus erklärt werden, und hieraus erklärt sich thatsächlich alles aufs beste. Andromeda ist befreit. Durch die Gabel, in die sie bisher als Opfer für das Ungeheuer gespannt war, tritt sie jetzt frei und furchtlos, um ihrem Erretter die Siegestänie und eine Schale mit Früchten zu bringen, wie in der Andromeda des Euripides, deren Nachhall man überall in diesen Bildern zu spüren meint, Hirten dem erschöpften Sieger Milch und Wein zur Erquickung reichen. Und wie auf den beiden Neapler Vasen (A und B in den *Annali* l. l.) Kepheus[1] sich von Trauer gebeugt seiner Tochter naht, ihr das letzte Lebewohl zu sagen, so sinkt er hier von Freude überwältigt ihrem Erlöser zu Füfsen, ihm für seine That zu danken. Kassiepeia aber, deren Überhebung die Prüfung ihrer Tochter allein verschuldet, hat ihren Hochmut hier so wenig abgelegt, wie in A ihre Eitelkeit. Mit vorwurfsvollem Erstaunen blickt sie hier auf das Thun ihres Gemahls, dessen überschwängliches Dankgefühl sie nicht mitempfinden kann, wie sie dort von Dienerinnen umgeben in ihrem Putz sich nicht stören lässt, trotzdem ihrer Tochter der Tod wartet. Es darf gefragt werden, ob nicht auch dieser Gegensatz im Charakter des Elternpaares auf Euripides zurückgeht, und demgemäfs die Bruchstücke, die sich auf Abweisung der Forderung des Perseus beziehen lassen, Andromeda als Kampfpreis zu erhalten, nicht lieber der Kassiepeia in den Mund zu legen sind, als dem Kepheus. Besonders sprechend ist der Ausdruck in der Figur des Perseus: er hat Auge und Gedanken nur für die eben errettete Geliebte. Auch der Doryphoros endlich fehlt den übrigen Andromedabildern nicht; es ist der Grabeswächter, der sich hier mit einem Kranze an der Begrüfsung des Retters betheiligt, wie bei Euripides die Hirten.

Herr Diels zeigte an der Hand von Modellen, dafs die bisher versuchten Rekonstruktionen der homerischen Thür und deren Schlofsvorrichtung entweder den Monumenten oder den homerischen Stellen widersprechen. Das erste gilt

[1]) Nicht die Amme, wie *Annali* S. 118 irrtümlich angegeben ist. Denn das lange Gewand mit breitem Gürtel schliefst eine Person dienenden Standes aus. Der Kopf der Figur ist modern übermalt.

z. B. von dem Autenrieth-Hensells'schen, beides von dem Protodikos'schen System. Indem der Vortragende von dem Berliner Vasenbild (Baumeister 1891) ausging, zeigte er die Möglichkeit eines Verschlusses, der gestattet, in der bei Homer (α und φ) geschilderten Weise mit dem auf der Vase und vielen anderen Monumenten abgebildeten Schlüssel und Riemen Öffnen und Schliessen der Thüren vorzunehmen. Eine genauere Darlegung mit Abbildungen wird später erfolgen.

Herr Joseph erkannte den von Herrn Diels unternommenen Versuch der Rekonstruktion der homerischen Thür als sehr lehrreich und dankenswert an, war aber gleichwohl der Ansicht, dafs manche Anordnung an dem Modell, namentlich die Art des Verschlusses durch einen mächtigen Schlüssel, der durch ein hoch oben in dem Thürflügel gelegenes Loch eingeführt werden mufs, sowie die Lösung des grofsen Riegels bei der Ausführung in der Praxis Schwierigkeiten haben möchte. Nach Veröffentlichung der Diels'schen Untersuchung gedenkt auch Herr Joseph auf den Gegenstand zurückzukommen.

Darauf sprach im Anschlufs an seinen in der Maisitzung 1895 gegebenen Bericht Herr Herrlich über das seitdem vollständig ausgegrabene Haus der Vettier in Pompeji, über welches August Mau (Röm. Mitt. 1896) einen ausführlichen Bericht veröffentlicht hat.

Auf diesen nahm der Vortragende, namentlich bei Besprechung der zahlreichen neu aufgedeckten Wandbilder, von welchen photographische Nachbildungen vorgelegt wurden, vielfach Bezug. Durch reiche Dekoration zeichnet sich zunächst das im Nordosten des grofsen Peristyls gelegene Zimmer (p des von Mau a. a. O. gegebenen Plans) aus. Besonderes Interesse erregt das grofse Gemälde der Mittelwand, auf welchem die Bestrafung des Ixion dargestellt ist. Der Gegenstand ist für Pompeji neu. Im Gegensatz zu Mau, welcher als Ort des Vorgangs die Unterwelt annimmt, glaubte der Vortragende in Übereinstimmung mit älteren Berichten und Darstellungen auf Vasenbildern (cf. Klügmann, *Annali* 1873 S. 93 ff., *N. Memorie* II S. 388, Roschers Lexikon unter Ixion) und mit Philostratus, *Apoll. Tyan.* 6, 40, dafs die Bestrafung in der Oberwelt stattfinde. Dann kann die verhüllte Frauengestalt zu Füfsen der Hera nicht, wie Mau annimmt, ein von Hermes in die Unterwelt geführter Schatten sein, vielmehr ist darin wohl eine Erinys zu erkennen, wie eine solche z. B. auf einem Berliner Vasenbilde (Baumeister 821) und einer von Gerhard, Archäol. Zeitung 1844 Taf. XIII mitgetheilten Darstellung bei der Bestrafung des Ixion anwesend ist. Freilich entbehrt die Gestalt auf unserem Wandgemälde aller Attribute der Furien; man könnte daher vielleicht auch an Nemesis denken.

Eine sehr hohe Stellung nehmen, ihrem Kunstwerte nach, vor allem die Wandmalereien des grofsen, einem Oecus ähnlichen Zimmers auf der Nordseite des Peristyls (q des Mauschen Plans) ein. Dies gilt vor allem von den etwa $1/4$ m hohen Darstellungen auf schwarzem Grunde, die sich auf den friesähnlichen Streifen zwischen Sockel und Hauptflächen der Wände befinden. Mau weist darauf hin, dafs in diesen Friesbildern die höchsten Leistungen derjenigen Kunstrichtung zu erkennen seien, die Wickhoff (Einleitung zur Wiener Genesis) als Illusionismus bezeichnet, in dem W. bekanntlich das eigentliche Charakteristische des sogen. vierten Stils in Pompeji erkennen will[1], eine Ansicht, die schon aus dem Grunde in dieser Allgemeinheit nicht zutreffend sein kann, weil gerade in dem Zimmer q die doch offenbar gleichzeitig entstandenen schwebenden Figuren auf den grofsen Flächen des Hauptabschnittes der Wände nicht illusionistisch, sondern naturalistisch gemalt sind. Künstlerisch am höchsten stellt Mau die drei erhaltenen mythologischen Bilder. Das eine derselben, Apollon und Artemis nach der Tötung des Python, erregt deshalb unser ganz besonderes Interesse, weil, abgesehen von einer Silbermünze von Kroton (Overbeck, Kunstm. Apollon, Münztafel V No. 21) unser Bild die einzige antike Darstellung der Tötung des Drachens ist, auf welcher Apollo und Artemis nicht im kindlichen Alter erscheinen. Dies war auch der Fall auf einem der Reliefs im Tempel der Apollonis in Kyzikos; denn nach dem Lemma (Anthol. Pal. III 6) Ὁ ἕκτος ἔχει Πυθῶνα ὑπὸ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος ἀναιρούμενον κ. τ. λ. waren beide Gottheiten dargestellt und zwar, wie aus dem ganzen Inhalt des Epigramms und besonders aus v. 3 ff.

ἀλλά γε τόξῳ
θῆρα καθαιμάσσει Φοῖβος ἀπὸ σκοπιῆς
Δελφῶν·[2]

hervorgeht nicht im kindlichen Alter, sondern erwachsen. Das zweite Bild deutet Mau auf Agamemnon, der die heilige Hirschkuh im Heiligtum der Artemis tötet. Doch stehen dieser Deutung grosse Schwierigkeiten entgegen. Wie die Opferschüsseln, die die beiden weiblichen Gestalten in den Händen tragen, und der Kan-

[1]) Vgl. dazu Mau, Röm. Mitt. X 1895 S. 232 ff.

[2]) So nach Jacobs statt des überlieferten Δελφόν δ᾽.

tharos, aus dem die eine derselben die Spende auf den Rücken der Hirschkuh ausgiefst, beweisen, ist auf dem Bilde die Vorbereitung zum Opfer des Tieres dargestellt, während nach der Überlieferung Agamemnon die Hirschkuh auf der Jagd oder, während er sich im Haine der Göttin vergnügt und dabei das Tier aufscheucht, tötet. Es wurde deshalb versucht, das Bild als Opfer der Iphigenia zu erklären Artemis hat an die Stelle der Iphigenia die Hirschkuh gesetzt; eine Nymphe weiht diese durch die Spende zum Opfer. Der Opfernde ist Agamemnon selbst, was nicht blofs mit der Überlieferung der Dichter Aesch. Agam. 224 ff., Eurip. Iph. T. 360 — ἱερεὺς δ᾽ ἦν ὁ γεννήσας πατήρ, sondern auch mit einzelnen antiken Darstellungen übereinstimmt. Besonders erinnert der mit einem Panzer gerüstete Mann, welcher auf einem etruskischen Sarkophagrelief das Opfer vollbringt, auf das lebhafteste an die Gestalt des ebenfalls im Panzer erscheinenden Agamemnon auf unserem Bilde[1]. In der nach rechts entweichenden, zum Opfer bekränzten Frauengestalt würde dann Iphigenia zu erkennen sein. Freilich stellen sich auch dieser Deutung, namentlich der der zuletzt erwähnten Gestalt, Schwierigkeiten entgegen. Bei dem dritten Bilde, Iphigenie in Tauris, wurde die Photographie eines älteren pompejanischen Wandgemäldes (Helbig 1333) vorgelegt, das in der Gestalt des sitzenden Thoas grofse Verwandtschaft zeigt. Das Sarkophagrelief im Berliner Museum (No. 845, O. Jahn, Archäol. Zeitung 1844 S. 367 ff.), erinnert in der Darstellung der rechten Seite (Orest, Pylades, Iphigenia und Thoas) gleichfalls an das pompejanische Bild. Der dargestellte Vorgang scheint sich übrigens an Euripides Iph. T. 1153 ff. anzuschliefsen.

In Bezug auf die Eroten- und Psychenscenen dieses Zimmers, die durch die Feinheit der individuellen Charakteristik der Figuren nach Alter und Ständen und durch die Leichtigkeit, mit der die schwierigsten Bewegungen und Stellungen zum Ausdruck gebracht sind, wohl alle anderen Wandmalereien derselben Art übertreffen, hielt sich der Vortragende im wesentlichen an Maus Bericht. Zum Schlufs wurde noch das Augebild aus dem Triklinium (t des Mauschen Plans) besprochen und eine Deutung der auf diesem, wie auf den beiden von Robert[2] besprochenen Augebildern (Sogliano 499 u. 500) dargestellten weiblichen Gestalten versucht, die aufser der Auge und ihrer Genossin erscheinen. Beide Gestalten unterstützen offenbar das Vorhaben des Herakles, indem sie die Hilfe, welche die Gefährtin der Auge dem Widerstande dieser leihen will, zu vereiteln suchen. Da nun die eine nicht geflügelte Frauengestalt als Brustschmuck ein Gorgoneion getragen zu haben scheint, so könnte man vielleicht an die dem Herakles hilfreiche Athena denken; die geflügelte Gestalt würde dann als Nike aufzufassen sein. Auge ist ja Priesterin der Athena Alea. Die Flügelgestalt zeigt hier ebensowenig wie auf dem einen der beiden oben genannten Bilder Sterne auf den Flügeln, so dafs die durch die Sterne auf den Flügeln dieser Gestalt auf dem anderen Augebild veranlafste Deutung derselben als Nyx (Mau)[1] oder himmlische Parthenos (Robert) schon aus diesem Grunde nicht als wahrscheinlich erscheint. Abweichend von allen bisher bekannten Darstellungen des Vorgangs hält übrigens die ungeflügelte Frau hier einen Becher in der rechten Hand, den sie der Gefährtin der Auge darreichen will. Mau glaubt, dass durch diesen Becher und durch den Olivenzweig, den die Flügelgestalt über dem Haupte der Genossin der Auge hält, angedeutet werden soll, dafs Wein und Schlaf ihren Widerstand brechen.

[1]) Braun, *Il sagrifizio d'Iphigenia.* Perugia 1840; O. Jahn, Arch. Beitr. S. 378 ff.

[2]) *Annali* 1884 tav. H. J. K. S. 75—81.

[1]) *Bullettino* 1879 S. 49.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. DRESDEN. 1895.

I. BRONZEN.

1) Stier primitiven Stils, den in Olympia gefundenen frühen Bronzen ähnlich. Der Kopf ist langgestreckt und cylindrisch geformt, die Augen sind durch Buckel, die Schnauze durch einen Einschnitt markirt. Die Hörner krümmen sich stark nach vorn, dahinter sind die Ohren angegeben. Vgl. etwa Furtwängler, Olympia, Bd. IV, die Bronzen, Taf. X, Nr. 121 und 122; nur ist bei unserem Exemplar der Kopf mehr gesenkt. — Aus Griechenland. L. 0,07. Zug.-Verz. Nr. 1488.

2) Stier mit ganz kurzen Beinen, alle Formen gedrungen und ohne Schärfe. In Stil und Technik verwandt sind die primitiven Thiere aus Bronze und Blei aus dem Kabirion, z. B. Athen. Mittheil. XV, S. 369 a-c. — Aus Griechenland. L. 0,055. Zug.-Verz. Nr. 1487.

3) Widder, hochbeinig, mit stark gewundenen Hörnern, hinter denen die Ohren angegeben sind. Auch dafür bieten die Funde aus dem Kabirion die nächsten Analogien, vgl. z. B. den Widder aus Blei Athen. Mitth. XV S. 370f. — Aus Griechenland. H. 0,08. Zug.-Verz. Nr. 1486.

4) Wasservogel auf durchbrochener Platte, »geometrischen« Stiles. Verbreiteter Typus, vgl. Furtwängler, Olympia, Bd. IV, Die Bronzen, Taf. XIII, 210. — Aus Griechenland. H. 0,04. Zug.-Verz. Nr. 1489.

5) Jünglingsstatuette, im Motiv des Münchener Oeleingiefsers, aber mit umgekehrter Function der Glieder: Das r. Bein ist Standbein, das l. entlastet. Der erhobene (jetzt fehlende) Arm war der l., der r. ruhte vor dem Körper. Unterarm und Hand fehlen, auch der Kopf der Figur. Dieselbe diente zur Verzierung eines Gerätbes. Sie lehnt sich mit dem Rücken an eine Röhre von vierseitigem Durchschnitt, die auf einen Stab oder dergl. aufgeschoben wurde. — Aus Rom. H. 0,145. Zug.-Verz. Nr. 1407.

6) Gefäfshenkel. Der stabförmige, vertikale Theil hat die Form einer Keule, und dementsprechend ist die Attache als Heraklesmaske gebildet, bärtig, mit der Löwenhaut auf dem Kopf, die unter dem Kinn geknotet ist. Der am Gefäfsrande ansitzende bügelförmige Theil läuft in Hasenköpfe (?) aus. — F. O. unbekannt, wahrscheinlich Italien. Im Kunsthandel in Dresden erworben. H. 0,115. Zug.-Verz Nr. 1460.

II. TERRACOTTEN.

7) Reiter auf hochbeinigem Pferd, der geometrischen Stilstufe. Freihändig, ohne Anwendung der Form, modellirt. Die Beine des Reiters sind nicht angegeben, der Oberkörper sitzt unmittelbar auf dem Rücken des Pferdes, wie aus diesem herauswachsend. Die l. Hand legt sich an den Hals des Pferdes, die r. ist wie lanzenschwingend erhoben. Mit geometrischen Ornamenten einfachster Art, eigentlich nur aus Strichen und Punkten bestehend, direct auf den Thongrund bemalt, die Mähne des Rosses durch vertikal verlaufende, parallele Wellenlinien angedeutet. Für Technik und Stilstufe vgl. etwa die aus Kypros stammende Figur bei Heuzey, *Terres cuites du Louvre*, Taf. X, 3. — Aus Griechenland. Scheint böotisch. H. 0,150. Zug.-Verz. Nr. 1482.

8) Stier oder Pferd, ganz flüchtig, ohne Anwendung der Form, zusammengeknetet, daher nicht genauer zu bestimmen. Auf weifsem Kreidegrund mit matter rother Farbe in einfachen Liniensystemen bemalt. — Aus Griechenland. H. 0,100. Zug.-Verz. Nr. 1483.

9) Vogel, nach der Form des Körpers wohl Wasservogel. An Stelle der Beine ein konisch geformter Fufs. Mit Streifen direct auf den Thongrund bemalt. Mit einem Steinchen oder dergl. im Innern, also Kinderklapper. — Aus Griechenland. H. 0,08. Zug.-Verz. Nr. 1484.

10) Weibliche Maske archaischen Stils, mit Stephane im Haar, das auf der Stirn in den üblichen, zierlich gewellten Strähnen aufliegt. Vordertheil eines Stirnziegels. — Aus Rom, wohl etruskisch. H. 0,150. Zug.-Verz. Nr. 1405.

11) Kriophoros in strengem Standmotiv, mit spitzer Mütze und Mäntelchen im Rücken, das von beiden Unterarmen in zierlicher Fältelung herabhängt. S. die Abbildung. Von der Bemalung nur ganz geringe Spuren von Roth auf dem l. Fufs erhalten. — Aus Griechenland. H. 0,09. Zug.-Verz. Nr. 1401.



11

12) Jüngling, im Schema des Totenmahles gelagert. Der l. Arm ist aufgestützt, der r. ruht am Körper, die Hand stützt eine Trinkschale auf den r. Oberschenkel. Im Haar ein Kranz, dessen Bindenenden auf die Schultern herabhängen. Der Mantel des Jünglings ist unter dem Körper ausgebreitet und hüllt die Beine bis zu den Knieen ein, der übrige Körper ist nackt. Bemalung verschwunden. — Aus Italien. L. 0,115. Zug.-Verz. Nr. 1462.

III. VASEN.

13) Mykenisches Gefäfs, in Form und Dekoration genau entsprechend Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen, Taf. XVIII, 129, nur sind die Spitzen der aufstrebenden Wellen mehr gerundet, wie etwa a. a. Taf. VIII, 45 und XX, 147. Aus Griechenland. D. 0,10. Zug.-Verz. Nr. 1469.

14) Zweihenkliges Gefäfs, in der Form gleichfalls Mykenischem verwandt, vgl. z. B. Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen, Taf. XXVIII, 241. Statt der Spiralen sind concentrische Kreisgruppen, nicht durch Tangenten verbunden, aufge-

malt, drei auf jeder Seite. — Aus Griechenland. H. 0,200. Zug.-Verz. Nr. 1465.

15) Kleine Kanne des geometrischen Stils. Bauch schwarz gefirnifst, auf der Schulter drei Gitterdreiecke in thongrundigem Felde. — Aus Griechenland. H. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1485.

16) Desgleichen, ganz klein, ebenfalls mit drei Gitterdreiecken auf der Schulter. — Aus Griechenland. H. 0,05. Zug.-Verz. Nr. 1471.

17) Flache Schale des Dipylonstiles, mit zwei horizontalen Henkeln. Aufsen zwischen den Henkeln Gitterdreiecke mit nach unten gekehrter Spitze. — Aus Griechenland. D. 0,130. Zug.-Verz. Nr. 1476.

18) Becher des Dipylonstiles. Niedriger, ausladender Bauch mit zwei Horizontalhenkeln, hoher Hals, darauf Wellenlinien zwischen Punktreihen. — Aus Griechenland. H. 0,07. Zug.-Verz. Nr. 1474.

19) Napfartiges Gefäfs, aber mit zwei Löchern im Boden, also wohl eher zum Überstülpen? Geometrischer Stil. Wellenlinien in Gruppen zu drei in vertikaler Richtung aufgemalt. — Aus Griechenland. H. 0,06. Zug.-Verz. Nr. 1473.

20) Ringförmige Flasche, an den Seiten abgeflacht, nicht gleichmäfsig gekrümmt, wie bei den korinthischen Flaschen ähnlicher Form, deren Querschnitt elliptische Gestalt zeigt. Der Ring selbst sehr breit, der lichte Raum in der Mitte eng. Bemalung sehr einfach: Ringe, central zum Mittelpunkt der Flasche selbst, umgeben von einfachen Punktreihen. Aufser Firnifs auch Roth verwendet — Aus Tanagra. D. 0,075. Zug.-Verz. Nr. 1472.

21) Gefäfs mit langem Ausgufs, der Deckel in der Mitte siebartig durchlöchert. Zu beachten das gleichzeitige Vorkommen geometrischer Ornamente (Mäander, Svastika) neben dem ausgebildeten Lotosbande (Blüthe und Knospe alternirend). Ein in der Form genau entsprechendes Gefäfs in Berlin (ohne Nr.) ist rein geometrisch dekorirt. Die in der Abbildung einfach schraffirten Streifen sind im Original in mattem Roth aufgesetzt. — Aus Griechenland. H. 0,050. Zug.-Verz. Nr. 1470.



21

22) Kännchen mit Kleeblattmündung, der Boden abgeflacht. Die Form begegnet in der korinthischen Keramik, z. B. Rayet-Collignon, *Hist. de la céram.*, Pl. V., doch erinnert unser Kännchen in Thon und Technik mehr an protokorinthische Gefäfse. Um den unteren Theil des Bauches ein breiter, auf dem Absatz zwischen Bauch und Schulter zwei schmale, schwarze Streifen, Mündung und oberer Theil des Henkels gefirnifst, sonst unbemalt. — Aus Griechenland. H. 0,06. Zug.-Verz. Nr. 1477.

23) Alabastron, schlauchförmig, mit ringsumlaufenden Streifen, protokorinthisch. — Aus Griechenland. H. 0,07. Zug.-Verz. Nr. 1478.

24) Lekythos, protokorinthisch. Mit Streifen dekorirt, auf der Schulter drei kleine, einfach gekrümmte Spiralen, dazwischen Punktrosetten. — Aus Griechenland. H. 0,08. Zug.-Verz. Nr. 1480.

25) Desgleichen. Um den Bauch zwei breite Streifen in Firnifsfarbe, auf jeden zwei schmale aus mattem Roth aufgesetzt. Auf der Schulter drei Punktrosetten, um die Mündung Strahlen. — Aus Griechenland. H. 0,105. Zug.-Verz. Nr. 1479.

26) Desgleichen, klein, mit laufenden Thieren auf Schulter und Bauch. — Aus Griechenland. H. 0,06. Zug.-Verz. Nr. 1481.

27) Schlauchförmiges Alabastron aus ägyptischem Porzellan, auf dem Bauch eingravirtes Schuppenmuster. — Aus Melos. H. 0,065. Zug.-Verz. Nr. 1399.

28) Aryballos aus ägyptischem Porzellan, mit geriefelter Oberfläche. Entsprechendes Stück bei Al. Cesnola, Salaminia, Pl. XVI, 23 (S. 160). — Aus Melos. H. 0,05. Zug.-Verz. Nr. 1400.

29) Altkorinthische Deckelschüssel, etwa der Form wie Wilisch, Altkorinth. Thonindustrie, Taf. II, 30, doch ist der Deckel glatt und mit einem breiten Thierstreif der üblichen Art bemalt. In diesem Thierfries an einer Stelle ein nackter bärtiger Mann, der zwei symmetrisch einander gegenüberstehende Sirenen am Halse packt. Ein gleicher Thierstreif, ohne menschliche Figur, auf dem Bauch des Gefäfses. Aufserdem Rosettenbänder. — Aus Korinth. D. 0,300. Zug.-Verz. Nr. 1464.

30) Kantharos, schwarzfigurig, attisch, mit Rückführung des Hephästos. Auf der einen Seite Hephästos auf ithyphallischem Maulthier reitend, rein menschlich gebildet, ohne Andeutung der Ver-

krüppelung, ohne Attribute. Am Phallus des Thieres hängt ein Gefäfs, ein kleiner Satyr (?) zieht mit drastischer Geberde die Spitze des Phallus nach unten. Die Mittelfigur umgeben drei bärtige Satyrn mit Rofsschweif und Pferdeohren und zwei Mänaden. Auf der Rückseite Dionysos, ruhig stehend, bärtig, mit Kantharos und Rebzweig, ebenfalls von Satyrn und Mänaden umgeben. — Aus Griechenland. H. 0,240 (incl. Henkel). Zug.-Verz. Nr. 1466.

31) Lekythos, schwarzfigurig, attisch, mit geflügelter Figur im Knielaufschema. Sie ist bekleidet mit kurzem Chiton, darüber scheint ein Fell (?) gegürtet. Die linke Hand trägt eine Lanze. Geschlecht ist nicht angegeben, doch ist wohl ein weibliches Wesen gemeint. Harpyie? Ker? — Aus Griechenland. H. 0,155. Zug.-Verz. Nr. 1467.



31

32) Schale streng rothfigurigen Stiles, mit grofsen Augen zu Seiten der Henkel, vor den Augen Palmetten, zwischen diesen auf jeder Seite nackter Palästrit, sich bückend, mit Halteren in den Händen. Innenbild: Nackter Ephebe, bekränzt, die rechte Hand nach einem am Boden liegenden Diskus ausstreckend. Im Grunde unleserliche Buchstaben. Haarlinie geritzt. — Aus Italien. D. 0,33. Zug.-Verz. Nr. 1395.

33) Desgleichen. Nur Innenbild: Jüngling in Chlamys nach links, in eine Salpinx stofsend, die er mit der rechten Hand zum Munde führt. Links im Felde ΛVKOϟ KΛ..ϟ. Erwähnt Arch. epigr. Mitth. aus Österr., 1895 S. 14. — Aus Chiusi. D. 0,23. Zug.-Verz. Nr. 1398.

34) Schalenboden, rothfigurig, strengen Stiles. Innenbild: Krieger nach rechts laufend, vom Rücken gesehen, mit Helm, Lanze und Schild, auf dem als Schildzeichen ein sprengendes Pferd (nur Hintertheil erhalten). Im Grunde zweimal KALOϟ. Vom Aufsenbild nur ganz geringe Reste (gelagerte Figuren) erhalten. — Aus Italien. Zug.-Verz. Nr. 1396.

35) Schale, rothfigurig, schöner Stil. Innen: Langbekleidete weibliche Figur und nackter ithyphallischer, glatzköpfiger Silen (bekränzt) einander gegenüberstehend, zwischen beiden ein Felsblock, auf den der Silen beide Hände aufstützt, während das Mädchen ihre rechte Hand auf die Spitze des Felsblockes auflegt, die linke mit einem Gestus der Rede dem Silen entgegenstreckt. Aufsen auf jeder Seite Thiasos aus fünf Figuren, drei Silenen und zwei Mänaden. Für die Anordnung vergl. das Berliner Gefäfs Gerhard, Trinksch. u. Gef., Taf. VII, 1—3; Furtwängler, Katal. n. 2532, das auch stilistisch dem unserigen nahe steht (auch die Anordnung und Zeichnung der Henkelpalmetten ist bei beiden die gleiche). Innenzeichnung sehr zerstört. Von den Silenen nur zwei mit Köpfen erhalten, diese haben Stumpfnase, kahlen Scheitel und sind mit weifs aufgemaltem Epheukranz geschmückt. — Aus Italien. D. 0,31. Zug.-Verz. Nr. 1397.

36) Rothfigurige Lekythos schönen Stiles, mit nacktem Jüngling, der auf der vorgestreckten R. seinen Helm (attisch, mit Busch) hält, in der gesenkten L. eine lange Lanze. — Aus Griechenland. H. 0,165. Zug.-Verz. Nr. 1468.

37) Kännchen mit Kleeblattmündung, auf der Vorderseite nackte männliche Figur nach rechts schreitend, in beiden Händen eine Tänie haltend, mit rother Farbe auf den Firnifsgrund aufgemalt. — Aus Griechenland. H. 0,08. Zug.-Verz. Nr. 1475.

38) Bruchstück vom Rande eines alterthümlichen Gefäfses, mit aufgeprefster Darstellung eines Kentaurenkampfes, abgebildet Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 1. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1404.

39) Kanne aus Bucchero, mit vom Fufs aus aufspriefsenden Strahlen, eingeritzt. — Im Kunsthandel in Dresden erworben. H. 0,240. Zug.-Verz. Nr. 1459.

IV. VERSCHIEDENES.

40) Bruchstück einer etruskischen Aschenkiste, mit Relieffries in archaischem Stil. Erhalten sind vier Figuren, ein Mann und drei Frauen, in lebhafter Bewegung nach rechts. Die drei vordersten Figuren erheben mit klagender Geberde die Hände zum Haupt, die letzte wendet den Kopf um und streckt den r. Arm nach rückwärts, wohl noch weiter folgenden Gefährtinnen entgegen, die weggebrochen sind. Kalkstein. — Aus Italien. H. 0,22. Zug.-Verz. Nr. 1402.

41) Bärtiger Kopf aus rothem Marmor,

archaistisch. Rückseite abgeflacht. Unten unvollständig. — Aus Capua. H. 0,08 (Scheitel bis Oberlippe). Zug.-Verz. Nr. 1406.

42) Reliefbruchstück in der Art der hellenistischen Reliefbilder. Rind in einer Felsenhöhle gelagert, links davon ein Baum. Es ist die rechte obere Ecke der Platte, links und unten abgebrochen. Flüchtige Arbeit. — Aus Rom. L. 0,18. Zug.-Verz. Nr. 1403.

43) Silberner Siegelring, mit einem geflügelten Seepferd auf der Siegelplatte. — Im Kunsthandel in Dresden erworben. Zug.-Verz. Nr. 1461.

Dresden. P. Herrmann.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Auch in diesem Jahre sind in Österreich wieder, wie in den letzten Jahren, zehn Gymnasialprofessoren vom k. k. Unterrichtsministerium mit Reisestipendien nach Italien und Griechenland entsendet worden; mit der Führung nach Italien hatte das Ministerium Herrn Professor Reisch in Innsbruck betraut.

Für die Reiseeintheilung war der Umstand mafsgebend, dafs die Stipendiaten Mitte April in Griechenland eintreffen und auf der Rückreise im Sommer nochmals Italien besuchen und dabei in Neapel und Pompeji sich aufhalten sollten. Es galt daher, innerhalb der gesteckten Zeitgrenzen zunächst die Reste des Alterthums in Oberitalien und Rom genauer zu studieren, während von den Denkmälern der neueren Kunst ein Theil dem zweiten Aufenthalte in Italien vorbehalten werden durfte.

Die Reisetheilnehmer, die zwischen dem 16. und 18. Februar in Venedig eingetroffen waren, verblieben zunächst bis zum 22. in der Lagunenstadt, um einen ersten glänzenden Eindruck von italienischer Kunst und italienischem Leben zu gewinnen. Einen Einblick in die Übergangszeit vom ausgehenden Alterthum zum Mittelalter gewährte der am 23. unternommene Besuch der hervorragendsten Baudenkmäler Ravennas. Der 24. und 25. war dem Aufenthalte in Bologna gewidmet. Eine beabsichtigte Excursion nach der Etruskerstadt von Marzabotto musste wegen anhaltenden Schneefalls unterbleiben. Acht Tage wurden in Florenz verbracht; sowohl im Museo archeologico wie in den Uffizien war es durch das Entgegenkommen der Directoren möglich, auch jene Säle, die noch nicht endgiltig geordnet und daher dem Publicum nicht zugänglich waren, zu besichtigen. Von Florenz aus wurde ein Ausflug nach Fiesole unternommen, auf dem Wege nach Rom am 4. März in Orvieto Halt gemacht.

Das Programm des fünfwöchentlichen Aufenthaltes in Rom war in der Weise zusammengestellt, dass am Vormittag oder am Nachmittag eine Alterthumssammlung oder eine Gruppe antiker Bauten gemeinschaftlich besichtigt wurde, während die anderen Tageshälften, dazwischen aber auch einige ganze Tage den Einzelnen zu freier Verwendung überlassen blieben. So waren drei Vormittage gemeinsamer Orientierung den vaticanischen Museen, je einer dem capitolinischen Museum, dem Museum im Conservatorenpalast, dem Thermen-Museum, dem Museum im Lateran, der Villa Papa Giulio, dem prähistorischen und Kircher'schen Museum, ein Nachmittag der Villa Borghese gewidmet. Auch in die jetzt verschlossen gehaltene Villa Albani war es den Reisetheilnehmern vergönnt Zutritt zu erlangen. In vier Rundgängen wurden die wichtigsten Baureste und die geschichtlich denkwürdigen Stätten des alten Rom, Forum, Forum Boarium, Palatin, Caracallathermen und Kaiserfora in Augenschein genommen.

Neben diesen gemeinschaftlichen Unternehmungen verblieb dem Einzelnen genügend Zeit, nach Neigung und eigenem Ermessen das Gesehene in erneutem Besuche sich einzuprägen und mit den Kirchenbauten und Bilderschätzen des mittelalterlichen und modernen Rom sich wenigstens in raschem Überblicke vertraut zu machen, wenngleich hier die Fülle des Sehenswerten auch bei ernstester Zeitausnützung und frischester Empfänglichkeit in den knapp bemessenen Wochen sich nicht erschöpfen liefs.

Die Kenntnis der nächsten Umgebung der Stadt vermittelte eine Reihe von Tagesausflügen. Am 21. März vereinigten sich die Reisetheilnehmer zu einer Fahrt nach Tivoli und der Villa Adriana, am 26. zu einer Besichtigung der Via Appia und der Callistus-Katakomben, in denen Monsignore de Waal das Führeramt übernahm. Am 2. April konnten die österreichischen Professoren an einer von Prof. Petersen veranstalteten Excursion nach Ostia theilnehmen; am 7. fuhren sie nach Corneto-Tarquinii, wo in erster Linie die durch ihre Wandgemälde ausgezeichneten Gräber, daneben auch, so weit die Zeit es erlaubte, die beiden Museen besichtigt wurden. Zum Abschlusse bot ein Ausflug am 8. April nach Tusculum-Frascati und auf den Mons Albanus noch einmal Gelegenheit ein durch landschaftlichen Reiz wie geschichtliche Bedeutsamkeit gleich ausgezeichnetes Stück italischen Bodens zu überschauen.

Mit dem Wunsche, die gewonnenen Anregun-

gen in Bälde weiterverfolgen zu dürfen, verliefsen die Gymnasialprofessoren am 10. April Rom, um sich über Brindisi, Corfu und Patras nach Korinth zu begeben und von dort aus an der von Prof. Dörpfeld geleiteten Gesellschaftsreise durch den Peloponnes (14.—29. April) theilzunehmen.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

An dem sechsten vom Institut veranstalteten Cursus zur Anschauung antiker Kunst in Italien für Gymnasiallehrer des Reichs haben wiederum einundzwanzig Herren teilgenommen, und zwar sieben aus Preufsen, je zwei aus Bayern, Sachsen und Württemberg, je einer aus Sachsen-Weimar, Hessen, Sachsen-Coburg-Gotha, Reufs j. L., Hamburg, Bremen, Lübeck und Elsafs-Lothringen.

Der Cursus währte vom 30. September bis zum 5. November und verlief, nach dem vorher festgesetzten Programm, im wesentlichen in derselben Weise wie im vorigen Jahr (siehe Anzeiger 1895 S. 232 f.).

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Friedrich ist zum Winckelmannstage 1896 zum Ehrenmitgliede des Institutes gewählt und hat die Gnade gehabt die Wahl anzunehmen.

Zum ordentlichen Mitgliede ist nach Annahme der Wahl Herr Guiglelmo Calderini in Rom, zum correspondirenden Mitgliede Herr Aristomenes Stergoglidis in Vathy auf Samos ernannt.

Die Wintersitzungen des Instituts haben in Rom und Athen mit der feierlichen Sitzung zum Winckelmannsfeste begonnen, in Athen am 9., in Rom am 12. December, an beiden Orten unter Betheiligung einer ansehnlichen geladenen Gesellschaft.

In Rom eröffnete der Vorsitzende die Sitzung mit Worten der Erinnerung an seit der Palilien-sitzung, und eben vorher uns durch Tod entrissene Mitglieder, insbesondere auch an Baron v. Platner, um sodann die Neuernennungen zu verkünden.

Die Reihe der Vorträge begann derjenige des Herrn Mau über die sogen. Curie von Pompeji, von welcher eine in Abbildungen vorliegende Reconstruction genau begründet wurde, um das Heiligthum sodann vermuthungsweise für das Lararium Pompejis zu erklären.

Der zweite Vortragende, Herr G. Lumbroso, sprach über das weibliche Modell griechischer und ägyptischer Künstler, wobei sich eine für Sittengeschichte interessante Gegenüberstellung ergab.

Herr Petersen beleuchtete die im Augenblicke der Herausgabe der Marcussäule von Furtwängler aufgestellte neue Erklärung des Monuments von Adamklissi, wonach dieses schon um zweihundert Jahr ältere Darstellungen von Germanen gewähren würde. Diese neue Erklärung wurde eingehend widerlegt, und schliefslich die Bedeutung jenes Monuments, abweichend auch von den Herausgebern desselben, darin gefunden, dafs es dem dakischen Kriege Trajans voraufgehende Kämpfe desselben zur Sicherung des rechten Donauufers kennen lehrte.

In Athen gab der Vorsitzende zunächst einen Überblick über die Thätigkeit des athenischen Instituts in dem letzten Jahre und konnte dabei von manchen Reisen, Ausgrabungen und sonstigen Arbeiten berichten. Sodann gedachte er der hervorragenden Mitglieder, welche das Institut seit dem letzten Winckelmannsfest verloren hat, namentlich Karl Humanns und Ernst Curtius'.

Herr C. H. Smith, Director der *British school of archaeology,* besprach hierauf eine kürzlich in Patras gefundene und noch unbekannte Wiederholung der Athena Parthenos des Phidias, die zwar weniger gut erhalten ist als die beim Varvakion gefundene Statuette, aber sie an Feinheit der Arbeit weit übertrifft, sodafs der Vortragende sogar ihre Entstehung in griechischer Zeit für möglich hielt.

Schliefslich berichtete Herr Wolters über die Resultate der von Herrn Dr. F. Hiller von Gärtringen in Thera (Santorin) gemachten Ausgrabungen. Die alte Stadt Thera lag im Südosten der Insel, auf dem Messavuno genannten, steil abfallenden Felshügel. Der Zugang mufs im Altertum wie heute über den Sellada genannten Sattel geführt haben, und hier ist auch die hauptsächliche Nekropole aller Zeiten gewesen. Bei den Ausgrabungen sind hier viele hunderte von Gefäfsen, alle archaisch, zum grofsen Teil schön geometrisch dekorirt gefunden worden. Die Stadt selbst ist sehr schmal und langgestreckt, sie dehnt sich von Südosten nach Nordwesten aus. An der Hand eines Übersichtsplanes des Herrn P. Wilski und von Einzelaufnahmen des Herrn W. Wilberg besprach der Vortragende die wichtigsten Gebäude und die in ihnen gemachten Funde, das Gymnasion der ptolemäischen Garnison und ein vermutungsweise für ihre Kaserne gehaltenes Gebäude, den Markt mit der Stoa Basilike, das Heiligtum des Apollon Pythios und das der ägyptischen Gottheiten, den Tempel des Apollon Karneios, schliefslich ein zweites Gymnasion, das mit einem Heiligtum des Tiberius, des Hermes und Herakles vereinigt war. Eine grofse

Anzahl von Photographien, Ansichten der Insel, der ausgegrabenen Gebäude und der Fundgegenstände dienten zur Veranschaulichung des Vortrages.

Im Anschlusse an die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der französischen archäologischen Schule in Athen wird für die Tage vom 26. bis 28. April d. J. eine internationale Archäologen-Versammlung in Athen geplant. Auf Anlass dessen findet die unter Leitung des athenischen Sekretariats vorbereitete Reise in den Peloponnes nicht, wie im Anzeiger d. J. S. 149 angezeigt war, vom 22. April bis 7. Mai, vielmehr bereits vom 8. bis 23. April bei übrigens unverändertem Programm statt, die Inselreise nicht vom 12. bis 20. Mai, sondern vom 5. bis 13. Mai.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Zwei Druckfehler in dem Hauserschen Aufsatz des vorigen Hefts verlangen eine Berichtigung. Die Inschrift des S. 178 unter Nr. 3 beschriebenen Vasenfragments lautet AꟼᗺИA///, und auf dem Kraterfragment Nr. 39 (S. 192) ist nicht etwa ein »geflügelter Eros«, wie man vermuten könnte, sondern eine »geflügelte Eos« dargestellt.

BIBLIOGRAPHIE.

Album des chefs-d'œuvre de l'art. Paris, Boulanger, in-folio. No. 1. 4 S. Text und 8 Tafeln.

Altertümer von Pergamon. Herausgegeben im Auftrage des Königlich preufsischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Band IV: Die Theater-Terrasse. Von R. Bohn. Mit 22 Abbildungen. IV. 83 S. 4⁰. — Atlas, 46 Tafeln mit 1 Blatt Text Fol. Berlin, Spemann 1896.

A. H. Allcroft The Making of Athens: History of Greece. 495—431 B. C. London, Clive 1896. 222 S. 8⁰.

A. H. Allcroft and W. F. Masom Early Grecian History to 495 B. C. London, Clive 1896. 8⁰.

A. H. Allcroft and W. F. Masom The Tutorial History of Rome to 14 A. D. 2nd edit. London, Clive 1896. 441 S. 8⁰.

W. Appelroth Altgriechische religiöse Sculptur. Sergiew-Vorstadt 1896. (Russisch.)

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und Römische Portraits. XXX. Lieferung. 291. 292. Marcus Antonius (?), Florenz, Uffizien. — 293. 294. M. Vipsanius Agrippa, Florenz, Uffizien. — 295. M. Vipsanius Agrippa, Paris. — 296. 297. Cn. Domitius Corbulo, Rom, Capitol. — 298. Cn. Domitius Corbulo, Paris. — 299. 300. Unbekannte Römer, Florenz, Uffizien. — XXXI. Lieferung. 301. 302. Unbekannter Nicht-Grieche, Athen, Nationalmuseum. — 303. 304. Unbekannter Nicht-Grieche, Athen, Nationalmuseum. — 305. 306. Unbekannter Nichtrömer, Florenz, Uffizien. — 307. 308. Unbekannter Nichtrömer, Rom, Capitol. — 309. Unbekannter Römer, Rom, Museo Boncompagni-Ludovisi. — 310. Unbekannter Römer, Athen, Nationalmuseum. — XXXII. Lieferung. 311. Statue eines römischen Magistrates, Rom, Conservatorenpalast. — 312. 313. Kopf der Statue Tafel 311. — 314. Statue eines römischen Magistrates, Rom, Conservatorenpalast. — 315. 316. Kopf der Statue Tafel 314. — 317. 318. Unbekannter Römer, Stockholm. — 319. 320. Unbekannter Römer, Rom, Capitol. — XXXIII. Lieferung. 321. Diogenes (?), Rom, Villa Albani. — 322. Kopf der Statue Tafel 321. — 322. 324. Diogenes (?), Berlin. — 325. 326. Diogenes (?), Rom, Capitol. — 327. Sog. Zenon, Rom, Capitol. — 328. 329. Kopf der Statue Tafel 327. — 330. Unbekannter Grieche, München.

P. Arndt Münchener Kunstsammlungen. Pläne und Vorschläge. München, A. Buchholz 1897. 24 S. 8⁰.

J. Asbach Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Traian. Eine historische Einleitung zu den Schriften des P. Cornelius Tacitus. Köln, DuMont-Schauberg 1896. IX, 192 S. 8⁰.

Description de l'Afrique du Nord, entreprise par ordre de M. le ministre de l'instruction publique et des beaux-arts. Atlas archéologique de la Tunisie. Edition spéciale des cartes topographiques publiées par le ministère de la guerre. Accompagnée d'un texte explicatif par MM. E. Babelon, R. Cagnat, S. Reinach. 4e livraison, Paris, E. Leroux 1896. Grombola 1 Blatt, Karte XXIX. — Borr-Ficha 1 Blatt, Karte XXXVI. — Halk el Menzel 1 Blatt, Karte L. — Sousse 3 Blatt S. 1—5, Karte LVII.

N. Batistic La Nekyia ossia il libro XII dell' Odissea considerato dal lato linguistico e sintattico e confrontato col resto delle poesie di Omero. Zara 1896. 261 S. 8⁰.

A. Bauer s. Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft.

A. Baumstark Babylon. Zur Stadtgeschichte und Topographie. S. A.: Pauly-Wissowa, Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft.

Mit einem Plane u. einer Kartenskizze im Text. Stuttgart, J. B. Metzler 1896. 34 Spalten. 8⁰.

J. Baunack s. Sammlung der griechischen Dialektinschriften.

L. Beauchet Histoire du droit privé de la république athénienne. I. II. Le droit de famille LIII, 541; 552 S. — III. Le droit de propriété 747 S. — IV. Le droit des obligations 575 S. Paris, Maresq aîné 1897. 8⁰.

Ch. de Beaumont L'archéologie au Musée d'Arcachon. Saint-Denis 1896. 8⁰..

Bechtel s. Sammlung.

H. Beckhaus Die ideale Bedeutung des Gymnasiums. Festrede zur 50jährigen Jubelfeier des Gymnasiums. Progr. Ostrowo 1896. 12 S. 4⁰.

J. J. Binder Mykenae und Troja. Nach Vorträgen. Laibach, (O. Fischer) 1896. 27 S. mit Abbildungen. 8⁰. S.-A.: Laibacher Schulzeitung.

R. Bohn s. Altertümer von Pergamon.

F. v. Boucher Die Charakterköpfe der Trajanssäule. Motive zur Ausführung in Stein, Stuck, Eisen, Bronze, Holz, Thon etc. 2. [Titel-]Auflage. Berlin, Hessling (1888), 11 Tafeln. Fol.

E. Boutmy Le Parthénon et le génie grec. Paris, Colin et C. 1896. XXXVI, 392 S. 8⁰.

J. Bruns Das literarische Portrait der Griechen im fünften und vierten Jahrhundert vor Christi Geburt. Berlin, Hertz 1896. X, 594 S. 8⁰.

W. Buchner Leitfaden der Kunstgeschichte. Für höhere Lehranstalten und den Selbstunterricht bearbeitet. — Mit 106 in den Text eingedruckten Abb. 6. verb. Aufl. Essen 1896. X, 201 S. 8⁰.

di Bulciano s. F. Gorazzini.

Gräfin E. Caëtani-Lovatelli Antike Denkmäler und Gebräuche. Aus dem Italienischen von Clara Schöner. Mit einer biographischen Einleitung von R. Schöner. Leipzig, G. Freund 1896. 108 S. 8⁰.

Gugl. Calderini s. E. Petersen.

Callimachi aetiorum librum I prolegomenis testimoniis adnotatione critica auctoribus imitatoribus instruxit E. Dittrich. Leipzig, Teubner. 8⁰.

G. Capus A travers la Bosnie et l'Herzégovine. Études et impressions de voyage. Paris, Hachette et Co. 1896. VIII, 354 S. mit Abbildungen und einer Karte. 8⁰.

E. Chatelain Paléographie des classiques latins. Collection de fac-similés. — (Héliogravure P. Dujardin). 10e livraison: Perse et Juvénal (15 planches). Paris, Hachette et C. 1896. Fol.

P. Clemen Die Denkmalspflege in der Rheinprovinz. Düsseldorf, Schwann. X, 75 S. 8⁰.

L. Cloquet L'art monumental de la Grèce. S. l. n. d. gr. 8⁰.

C. Cohn Zur literarischen Geschichte des Einhorns. Programm. Berlin, Gaertner 1896. 30 S. 4⁰.

M. Collignon Histoire de la sculpture grecque. T. II. L'influence des grands maîtres du cinquième siècle. — Le quatrième siècle. — L'époque hellénistique. — L'art grec après la conquête romaine. Ouvrage ill. de 12 pl. hors texte et de 360 grav. dans le texte. Paris, Firmin-Didot et C. 1897. 715 S. 4⁰.

Collitz s. Sammlung.

J. Combarieu Études de philologie musicale. Théorie du rythme dans la composition moderne d'après la doctrine antique suivie d'un essai sur l'archéologie musicale au XIXe siècle et le problème de l'origine des neumes. Paris, A. Picard et fils 1897. IV, 198 S. 8⁰.

Dixième Congrès russe d'archéologie à Riga du 1er au 20 août 1896. Moscou 1896. 4⁰.

F. Corazzini di Bulciano Storia della marina militare e commerciale. Tomo IV, II. La marina preromana e romana. Con XVII tavole. Firenze, C. Clausen 1896. 489 S. 8⁰.

J. Corcelle Études de géographie ancienne. La Région de Seyssel; la Grotte des Hotteaux. Bourg 1896. 32 S. 8⁰.

St. Cybulski Tabulae, quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. Nr. 10. Das griechische Haus. Erklärender Text. 8⁰. 18 S. mit Abbildungen. Leipzig, K. F. Köhler 1896.

Etienne Cybulski Tabulae, quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. Tab. IX. Les machines de guerre. Texte explicatif. Traduction du russe par Adrien Wagnon. 11 S. mit Abbildungen. Leipzig, K. F. Köhler 1896. 8⁰.

G. B. Dal Lago Sulla topografia di Taranto antica. (Estr. d. Rivista di Storia antica e Scienze affini, Messina. A. I, n. 2, 3; II, 1.) Messina, Tip. d'Amico 1896. 90 S., 1 Karte. 8⁰.

F. Delitzsch Die Entstehung des ältesten Schriftsystems oder der Ursprung der Keilschriftzeichen. Leipzig, Hinrichs 1896. VII, 239 autogr. S. 8⁰.

M. Deloche Le port des anneaux dans l'antiquité romaine. Paris 1896. 4⁰.

G. Deschamps Das heutige Griechenland. Übersetzt von Markus. Grofsenhain, H. Starke (C. Plasnick) 1896. 8⁰.

A. Dieterich Die Grabschrift des Aberkios. Leipzig, Teubner 1896. VII, 55 S. 8⁰.

O. Dippe Die fränkischen Trojanersagen. Ihr Ursprung und ihr Einfluss auf die Poesie und

die Geschichtsschreibung im Mittelalter. Progr. des Gymnas. mit Realsch. Wandsbeck 1896. 38 S. 4°.

W. Dobruski Materialien zur Archäologie in Bulgarien. 3 Hefte, Separat-Abdrücke aus: Magazin für Volkskunde, Wissenschaft und Literatur. XI. — XII. — XIII. — Sophia, Dhrshawna petschatinza 1894. — 1895. — 1896. — 35 S., XVIII Taf. — 21 S., 45 S., VIII Taf. 3 Hefte. 8°. (Bulgarisch.)

(XI.) I. Thrakische Reiter S. 1—25, Taf. 1—16. — II. Drei Artemis-Reliefe S. 25—37, Taf. XVII. — III. Vier Mithras-Reliefe 28—32, Taf. 18. — IV. Zwei Herakles-Reliefe S. 31f. — V. Einige Inschriften S. 32—35.

(XII.) I. Thrakische Reiter S. 1—5. — II. Inschriften S. 5—21.

(XIII.) I. Der Fund im Nymphaeum von Saladinovo, Bezirk Tatar-Pazardžik in Thrakien S. 1—26 mit 3 Figuren, Taf. 1—6. — II. Neu entdeckte thrakische Reiter S. 26—30. — III. Verschiedene Denkmäler und Inschriften S. 30—37 mit Fig. 5, Taf. 7.

W. Dörpfeld und E. Reisch Das griechische Theater. Beiträge zur Geschichte des Dionysos-Theaters in Athen und anderer griechischer Theater. Mit XII Tafeln und 99 Abbildungen im Text. Athen, Barth u. v. Hirst; Leipzig, C. F. Fleischer 1896. XIV, 396 S. 4°.

A. v. Domazewski s. E. Petersen.

Dumas-Damon Santeyras, ou la vraie situation d'Avitacum, d'après les témoignages de Sidoine Apollinaire. Clermont-Ferrand, impr. Mont-Louis 1896. 63 S. u. Karte.

A. Duval Zigzags à travers les mœurs antiques de la Grèce. Paris, impr. Noizette et Cie. 1896. 16 S. 8°.

K. Dziatzko Die Bibliotheksanlage von Pergamon. 10 S. 8°. S.-A.: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekwesens. Heft 3.

J. C. Egbert Introduction to the Study of Latin Inscriptions. London, Longmans 1896. 506 S. 8°.

A. Eichhorn Naual oder die hohe Wissenschaft (scientia mirabilis) der architectonischen und künstlerischen Composition bei den Maya-Völkern, deren Descendenten und Schülern. Berlin, M. Spielmeyer 1896. 128 S. 4°.

A. Eisenlohr Ein altbabylonischer Felderplan. Nach Mittheilungen von F. V. Scheil herausgegeben und bearbeitet. Leipzig, Hinrichs 1896. III, 16 S. mit 3 autographirten Tafeln. 8°.

L. R. Farnell The Cults of the Greek States. In 3 vols. With illustrations. Vol. I. II. Oxford, Clarendon Press 1896. 8°.

O. Fischbach, Silbermünzen der römischen Republik aus Steiermark. 16 S. mit 2 Figuren. S.-A.: Festschrift des deutschen akademischen Philologen-Vereins in Graz. Graz, Leuschner und Lubinsky in Kommission 1896. 8°.

Ed. Fitch De Argonautarum reditu quaestiones selectae. Dissertation, Göttingen (Horstmann) 1896. 77 S. 8°.

R. Foulché-Delbosc Bibliographie des voyages en Espagne et en Portugal. Paris, Welter 1896. 349 S. 8°.

G. Fregni Di due iscrizioni ricordanti i nomi di Flavio Valerio Costanzo Cloro e di Marco Aurelio Valerio Massimiano, nobilissimi Cesari e soci al potere. Studi stor. e letter. 46 S. 8°.

A. L. Frothingham s. A. Marquard.

Jos. Führer Zur Grabschrift auf Deodata. Nachtrag zu dem Aufsatze: Eine wichtige Grabstätte der Katakombe von S. Giovanni bei Syrakus. München, Lindauer 1896. 4 S. 8°.

V. Funghini L'antica acropoli di Arezzo e la sua origine: pubblicazione postuma. Firenze, tip. di F. Mariani 1896. 85 S., 8 Taf. 4°.

Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Auswahl für den Schulgebrauch aus der von H. Brunn und F. Bruckmann herausgegebenen Sammlung. Im Auftrage des K. Bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten veranstaltet und mit erläuterndem Text versehen von A. Furtwängler und H. Urlichs. 5 Lieferungen à 20 M. München. Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vormals F. Bruckmann 1896. Fol. Lief. I—III. 1. Athena Parthenos, Athen. 2. Büste des Perikles, London. 3. Athena von Velletri, Paris. 4. Apollon Kitharodos, München. 5. Niobe mit Tochter, Florenz. 6. Apoll von Belvedere, Rom. 7. Sterbender Gallier, Rom. 8. Statue des Nil, Rom. 9. Sophokles, Rom. 10. Demosthenes, Rom. 11. Apoll von Tenea, München. 12. Archaische Statue der Akropolis, Athen. 13. Athena Lemnia, Dresden. 14. Relief vom Parthenonfries, Athen. 15. Sog. Thauschwestern vom Ostgiebel des Parthenon, London. 16. Sog. Theseus vom Ostgiebel des Parthenon, London. 17. Relief von Eleusis, Athen. 18. Grabrelief, Athen. 19. Relief mit Orpheus, Euridike und Hermes, Neapel. 20. Reliefs von der Nikebalustrade, Athen. 21. Karyatide von Erechtheion, London. 22. Nike des Paionios, Olympia. 23. Medusa Ron-

danini, München. 24. Eirene und Plutos, München. 25. Artemis von Gabii, Paris. 26. Hermes des Praxiteles, Olympia. 27. Musenstatue, Vatikan. 28. Apollon Kitharodos, Vatikan. 29. Weibliche Statue aus Herculaneum, Dresden. 30. Gruppe des Künstlers Menelaos, Rom.

A. Furtwängler Intermezzi. Kunstgeschichtliche Studien. Mit 4 Tafeln und 25 Abbildungen im Text. Leipzig u. Berlin, Giesecke u. Devrient 1896. 92 S. 4⁰.

A. Furtwängler Über Statuenkopieen im Alterthum. 1. Theil. S.-A.: Abhandlungen der K. bayr. Akademie der Wissenschaften. München, G. Franz' Verlag in Kommission 1896. 64 S. mit Abbildungen u. 12 Tafeln. gr. 4⁰.

P. Gaborit Manuel d'archéologie, ou Études élémentaires sur l'architecture, la sculpture et la peinture depuis les Grecs jusqu'à nos jours. 2e éditon, revue et augmentée d'un grand nombre de gravures. Paris, imp. Meisch; lib. Blond et Bawal 1896. XXIV, 384 S. 8⁰.

Le Gallerie nazionali italiane: notizie e documenti Anno II. Roma 1896. 4⁰.

Darin: Museo del Palazzo Ducale di Venezia: raccolta archeologica. S. 61—74.

Percy Gardner Sculptured Tombs of Hellas. With thirty Plates, and eighty-seven Engravings in the Text. London, Macmillan and Co. 1896. XIX, 259 S.

Gemma greca e medaglie antiche possedute dal barone Vincenzo Cordova. Roma, tip. Forzani e C. 1896. 15 S. 8⁰.

Ed. Gerhard Etruskische Spiegel 5. Band. Im Auftrage des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts bearbeitet von A. Kluegmann und G. Koerte. 14. Lieferung. Taf. 131—140 mit Text S. 173—180. Berlin, G. Reimer 1896. 4⁰.

E. Goetzinger Reallexikon der Deutschen Altertümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch der Kulturgeschichte des deutschen Volkes. 2. vollständig umgearbeitete Auflage mit 157 Illustrationen. 72½ Bogen. Leipzig, Reisland 1896. 8⁰.

G. Grassi Studi di storia anticà e di topografia storica. Fascicolo II. Aviano, Stab. Tip. Appulo-Irpino 1896. XXV, 84 S. 8⁰.

A. H. J. Greenidge A Handbook of Greek Constitutional History. London, Macmillan 1896. 8⁰.

Grundrifs der iranischen Philologie herausgegeben von W. Geiger und E. Kuhn. II. Band. Strafsburg, Truebner 1896. 8⁰. S. 54—74 F. H. Weissbach, Die altpersischen Inschriften. — S. 130—211 Th. Noeldeke, Das iranische Nationalepos.

G. Haebler Fünf Vorträge über Ilias und Odyssee. Leipzig, A. G. Liebeskind 1896. 82 S. 8⁰.

E. Hahn Demeter und Baubo. Versuch einer Theorie der Entstehung unseres Ackerbaus. Lübeck, Selbstverlag; in Comm. bei A. Schmidt (1896). 77 S. 8⁰.

A. E. Haigh The Tragic Drama of the Greeks. With Illustrations. London, Sampson Low, Marston and Co. 1896. 508 S. 8⁰.

Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft.

Bd. 3 Abth. 5. Grundrifs der römischen Geschichte nebst Quellenkunde von B. Niese. 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage. München, Beck 1897. VIII, 265 S. 8⁰.

Bd. 4. Abth. 1. Hälfte 2. Die griechischen Privat- und Kriegsaltertümer. Von J. v. Müller und A. Bauer. 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage. München, Beck 1896. IX, 502 S. 8⁰.

Bd. 9. Abth. 1. Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527 — 1453) von K. Krumbacher. 2. Aufl. bearbeitet unter Mitwirkung von A. Ehrhard und H. Gelzer. München, Beck 1896. 8⁰.

R. F. Harper Assyrian and Babylonian Letters belonging to the K. Collection of the British Museum Parts 3, 4. London, Luzac 1896. 132 S. 8⁰.

C. Harrison The Lute of Apollo: an Essay on Music. London, Junes 1896. 178 S. 8⁰.

R. Hausmann Grabfunde aus Esthland. Eine archäologische Studie. Nebst einem Plan und 4 Tafeln in Lichtdruck. Herausgegeben von der esthländischen literarischen Gesellschaft. Reval, Kluge 1896. V, 54 S. 4⁰.

H. Havard La France artistique et monumentale. Tome V. Paris, Librairie illustrée o. J. 207 S. 4⁰. Mit vielen Tafeln und Abbildungen im Text: L. Gonse. Reims, Porte de Mars S. 33f. (Mit Tafel 105). — L. Paté, Autun, la ville romaine S. 51—57 (Mit Textabbildungen). — L. de Fourcaud, L'antiquité à Bordeaux S. 108—110. (Mit Tafel 114 und Textabbildungen.)

E. Hennecke Altchristliche Malerei und altkirchliche Literatur. Eine Untersuchung über den biblischen Cyklus der Gemälde in den römischen Katakomben. Mit 35 Abbildungen. Leipzig, Veit & Co. 1896. VIII, 299 S. 8⁰.

R. Herkenrath Studien zu den griechischen Grabschriften. Programm, Feldkirch (Leipzig, S. Fock) 1896. 56 S. 8⁰.

F. Hettner s. O. v. Sarvey.

R. His Die Domainen der römischen Kaiserzeit. Leipzig, Veit & Co. 1896. VI, 117 S. 8⁰.

F. Hoppe Bilder zur Mythologie und Geschichte der Griechen und Römer. Unter Mitwirkung der K. K. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproductionsverfahren in Wien herausgegeben. 5. Lieferung (6 Lichtdruck-Tafeln). Wien 1896. Fol.

J. C. Hoppin Euthymides. A Study in Attic Vase-Painting. With 7 plates and 11 woodcuts. Diss. Leipzig, Harrassowitz 1896. VIII, 42 S. 8°.

W. von Humboldt Sechs ungedruckte Aufsätze über das klassische Altertum. Herausgegeben von Albert Leitzmann. Leipzig, Goeschen 1896. LIV, 214. 8°. (Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts herausgegeben von A. Sauer No. 58/62. N. F. No. 8/12.)

A. Jentzsch Bericht über die Verwaltung des ostpreufsischen Provinzial-Museums der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in den Jahren 1893—1895, nebst Beiträgen zur Geologie und Urgeschichte Ost- und Westpreufsens. Aus: Schriften der phys.-ökonom. Gesellschaft. Königsberg, Koch in Komm. 1896. 90 S. mit 64 Abbildungen im Text und auf 4 Tafeln. 4°.

K. Jex-Blake s. Pliny.

H. R. Jireček Unser Reich zur Zeit der Geburt Christi. Zweite Studie zum Historischen Atlas der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie. Mit einer Karte. Wien, Kommissionsverlag von E. Hoelzel. 28 S. 1 Karte 8°.

P. Joanne De Paris à Constantinople. 3. édition. Avec 16 plans, 10 cartes et 1 panorama. Paris. Hachette et Cie. 16°.

Mélanges de philologie romane dédiés à C. Wahlund. Macon: Protat fr., impr. (1896). 8°. Darin S. 273—280: Ch. Joret: Le Papyrus et sa représentation sur les monuments de l'anc. Égypte.

Flavii Josephi antiquitatum iudaicarum epitome. Edidit B. Niese. Berlin, Weidmann 1896. X, 369 S. 4°.

J. Juethner s. Abhandlugen des archäologisch-epigraphischen Seminars.

G. Julliot Musée gallo-romain de Sens. 3e partie, pl. XXXI—LII. Sens 1896. 4°.

Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongress in Riga 1896. Riga, Stieda 1896. LXXXV, 255 S. mit 34 Lichtdruck-Tafeln und 34 Blatt Erklärungen. 8°.

H. Kemke Das Bronzeschwert von Atkamp. Aus den Sitzungsberichten der physik.-ökonom. Gesellschaft. Königsberg, Koch 1896. 7 S. 4°. Mit Abbildungen.

Adolf Kirchhoff zum 6. Januar 1896. Stifter der Marmorbüste des Geh. Regierungsraths und Professors Dr. Adolf Kirchhoff. Druck von G. Reimer, Berlin. 12 S. 1 Tafel. 4°.

L. Kjellberg Asklepios. Mythologisch-archäologische Studien. 32 S. 8°. Särtryck ur Spräkvetenskapliga Sällskapets förhandlingar 1894—97 i Upsala Universitets Årsskrift.

H. Kluge Die Schrift der Mykenier. Eine Untersuchung über System und Lautwert der von A. J. Evans entdeckten vorphönizischen Schriftzeichen. Mit 4 Schrifttafeln und 80 Abbildungen und Reproductionen von Inschriften. Köthen, O. Schulze 1897. VIII, 110 S. 8°.

F. Knoke Das Varuslager im Habichtswalde bei Stift Leeden. Berlin, Gaertner 1896. 20 S. 2 Taf. 4°.

N. C. Koehl Neue praehistorische Funde aus Worms und Umgebung. Zusammengestellt und beschrieben. Worms, Buchdruckerei E. Kranzbuehler 1896. 61 S. 8°. (Vereinsgabe des Wormser Alterthumsvereins No. 17).

G. Koerting Geschichte des Theaters in seinen Beziehungen zur Entwickelung der dramatischen Dichtkunst. 1. Bd. Geschichte des griechischen und römischen Theaters. Paderborn, Schoeningh 1896. IX, 381 S. 8°.

Allgemeine Kunstgeschichte. In Verbindung mit anderen herausgegeben von H. Knackfufs. Mit ca. 1000 Abbildungen. 3. Abth. 1. Band. Kunstgeschichte des Altertums und des Mittelalters bis zum Ende der romanischen Epoche von M. G. Zimmermann (S. 257—384). Bielefeld, Velhagen u. Klasiug. 1896. 8°.

K. Krumbacher s. Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft.

E. Labroue Athènes sous Périclès. Limoges, Impr. et lib. Barbou et C. 1896. 244 S. mit Abbildungen. 8°.

A. Le Breton De animalibus apud Virgilium. Paris, Oudin 1895. 115 S. 8°.

C. Lecoutère s. Recueil de travaux publié par les membres de la conference d'histoire de l'université de Louvain.

A. Lefèvre Les Etrusques (leçons professées à l'Ecole d'anthropologie). Paris, Maisonneuve 1896. 83 S. 8°.

S. A.: Revue de lingustique d'avril-juillet 1896.

Leges Graecorum sacrae e titulis collectae. Ediderunt et explanaverunt J. de Prott, L. Ziehen. Fasciculus I: Fasti sacri. Edidit J. de Prott Lipsiae, in aedibus Teubner 1896. VI, 60 S. 8°.

H. Lehner Die römische Stadtbefestigung von Trier. Mit 8 Tafeln und einem Plan. Sonder-

abdruck aus der Westdeutschen Zeitschrift XV, Heft III. Trier, Lintz 1896. S. 211—266. 8°.

B. W. Leist Alt-arisches Jus civile. Abth. 2. Jena, Fischer 1896. XII, 415 S. 8°.

M. Le Tellier L'organisation centuriate et les comices par centuries. Thèse. Paris, Rousseau 1896. 215 S. 8°.

Lexikon der griechischen und römischen Mythologie s. W. H. Roscher.

J. P. Mahaffy Greek Life and Thought from the Death of Alexander to the Roman Conquest. 2nd edit. enlarged. London, Macmillan 1896. 712 S. 8°.

R. Majocchi, di alcune iscrizioni romane, cristiane e longobardiche scoperte in S. Pietro in Ciel d'Oro di Pavia. Pavia 1896. 30 S. 8°.

V. Manfredi Il rinovamento degli studi ellenici: libro pel secolo ventesimo. Torino, Paravia e C. 1896. 196 S. 8°.

Ἐμ. Μανωλακάκης Καρπαθιακὰ, περιέχοντα τὴν τοπογραφίαν, ἱστορίαν, περιγραφὴν, ἀρχαιολογίαν, φυσικὴν κατάστασιν, στατιστικὴν, τοπωνυμίας τῆς νήσου, ἤθη καὶ ἔθιμα, ἰδιώματα τῆς γλώσσης, λεξιλόγιον δημοτικὰ ἄσματα καὶ δημώδεις παροιμίας τῶν κατοίκων αὐτῆς. Ἐν Ἀθήναις, Α. Καλαράκης 1896. VI, 304 S. 1 Karte. 8°.

A. Marquand and A. L. Frothingham A Textbook of the History of Sculpture. London, Longmans 1896. 314 S. 8°.

W. F. Masom s. A. H. Allcroft.

Maspero Histoire ancienne des peuples d'Orient. Edition illustrée. T. 2: Les premières mêlées des peuples. Livr. 59 à 77. p. 113 à 416. Paris, Hachette et C. 1896. 8°.

J. Ferguson Mc Lennan Studies in Ancient History. The Second Series, comprising an Inquiry into the Origin of Exogamy. London, Macmillan 1896. XIV, 605 S. 8°. Appendix I: The Worship of Animals and Plants S. 491—569. Der erste Band (Comprising a Reprint of Primitive Marriage, an Inquiry into the Origin of the Form of Capture in Marriage Ceremonies) erschien 1886, XXXI, 387 S. 8°. (Darin: Kinship in Ancient Greece S. 195—246).

Ed. Meyer. Die Entstehung des Judenthums. Eine historische Untersuchung. Halle, Niemeyer 1896. VIII, 243 S. mit 1 Tafel. gr. 8°.

W. Miller The Balkans: Roumania, Bulgaria, Servia, Montenegro. London, Unwin 1896. 496 S. 8°.

P. Moldenhauer Das Gold des Nordens. Ein Rückblick auf die Geschichte des Bernsteins. Danzig, C. Hinstorff 1894. IV, 80 S. 8°.

Aegyptische Monumenten van het Nederlandsche Museum van Oudheden te Leiden uitgegeven op Last der Huog Regeering door W. Pleyte. Aflev. 33 (M. 24—27 Aegyptische Mumie en Mumienkisten van Petisis). Leiden, Brill 1896. 1 Bl. 4 S. 7 Taf. Fol.

J. Mourier L'art au Caucase. Première partie. Art religieux. L'architecture. Paris, Maisonneuve 1896. Fascicule 1 (26 S. 8° mit zahlreichen Abbildungen). Auf 160 Seiten Text und 250 Tafeln und Abbildungen berechnet.

Eug. Mueller Course archéologique à travers les cantons de Clermont, Saint-Just, Maignelay, Froissy, Crèvecoeur et Ressous-sur-Matz. Beauvais 1896. 8°.

J. v. Mueller s. Handbuch der Klassischen Altertums-Wissenschaft.

S. Mueller Nordische Altertumskunde. Nach Funden und Denkmälern aus Dänemark und Schleswig, gemeinfafslich dargestellt. Deutsche Ausgabe unter Mitwirkung des Verfassers besorgt von O. L. Jiriczek. Lieferung 5 und 6. Strafsburg, Truebner 1896. 8°.

A. S. Murray White Athenian Vases in the British Museum. London, Printed by order of the Trustees (by W. Cloves and Sons) and sold at the British Museum 1896. 37 S. 37 Taf. Fol.

D. Murray An Archaeological Survey of the United Kingdom: The Preservation and Protection of our Ancient Monuments. Glasgow, Mac Lehose and Sons 1896. 113 S. 8°.

Musée de la ville d'Annecy. Catalogue descriptif du musée lapidaire. Figures dans le texte [Vorr.: C. Marteaux. J. Serand.] Annecy: Impr. F. Alig 1893. 56 S. 8°.

Königliche Museen zu Berlin. Führer durch das alte und neue Museum. Herausgegeben von der Generalverwaltung. 10. Auflage. Berlin, Spemann 1896. VII, 240 S. 8°.

B. Niese s. Handbuch der Klassischen Altertums-Wissenschaft.

Th. Noeldeke s. Grundrifs der iranischen Philologie.

L. Oberziner Le guerre germaniche di Claudio Giuliano. Roma 1896. 128 S. 8°.

L. S. Olschki Delle Biblioteche dalla loro origine fino all' età di Augusto. Firenze, Tip. L. Niccolai 1896. 56 S. 8°.

R. Pailhas La propriété foncière dans les provinces romaines. Paris, A. Rousseau 1896. 171 S. 8°.

Hieratische Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalver-

waltung. 2. Heft P. 3055. Ritual für den Kultus des Amon. Bl. 17—32. Leipzig, Hinrichs 1896. Fol.

C. Pascal Studi romani. III. L'esilio di Scipione Africano Maggiore. IV. Il partito dei Gracchi e Scipione Emiliano. Torino, Loeschke 1896. 32 S. 8⁰.

Patin Etudes sur les tragiques grecs. Sophocle. 8e édition. Paris. 395 S. 8⁰.

Pauly's Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausg. von G. Wissowa. 4. Halbband 2. Bd. IV S. Spalte 1441—2000. Stuttgart, Metzler 1896. 8⁰.

E. Pernice Griechisches Pferdegeschirr im Antiquarium der Königlichen Museen. Sechsundfünfzigstes Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin, G. Reimer 1896. 35 S. Mit 3 Tafeln und 23 Abbildungen im Text. 4⁰.

Justus Perthes' Atlas antiquus. Taschen-Atlas der alten Welt von A. van Kampen. 24 Kolorirte Karten in Kupferstich mit Namenverzeichnifs. 4. A. Gotha, J. Perthes 1896. 60 S. 24 Kt. 8⁰.

E. Petersen, A. von Domaszewski, G. Calderini Die Marcus-Säule auf Piazza Colonna in Rom. München, F. Bruckmann A.-G., 1896. 125 S. mit 27 Abb. 4⁰. Dazu Atlas von 128 Tafeln Querfolio

Éd. Piette Fouilles faites à Branempouy en 1895. S. l. 1896. 8⁰.

Pleyte s. Monumenten.

The Elder Plinys Chapters on the History of Art translated by K. Jex-Blake. With Commentary and historical introduction by E. Sellers and additional Notes by H. L. Urlichs. London, Macmillan and Co. 1896. C, 252 S. 8⁰.

Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig. Historisch-nationalökonomische Section. No. 21. Das griechische Vereinswesen von E. Ziebarth. Gekroente Preisschrift. Leipzig, S. Hirzel 1896. 223 S. 8⁰.

J. de Prott s. Leges Graecorum sacrae.

Université de Louvain. Recueil de travaux publié par les membres de la conférence d'histoire. Fasc. 5. L'archontat athénien (histoire et organisation) d'après la Πολιτεία Ἀθηναίων par C. Lecoutere. Louvain, Typ. Ch. Peeters 1893. XV, 124 S. 8⁰.

G. Redin Professor Nikodim Kondakoff. Zum dreifsigjährigen Jubiläum seiner pädagogisch-wissenschaftlichen Thätigkeit. St. Petersburg. Skorocholow 1896. 40 S. mit Portrait. 8⁰. (Russisch).

L. Regnier Bibliographie historique du département de l'Eure pendant l'année 1895. Evreux 1896. 8⁰. 74 S.

G. Rauch Aus den Ergebnissen der orientalischen Geschichtsforschung. Die Assyrer. 1. Heft. Einleitung und politische Geschichte. Progr. Brünn, C. Winkler in Komm. 1896. V, 36 S. mit einer Karte. 8⁰.

E. Reisch s. W. Doerpfeld.

P. E. Richter Bibliotheca geographica Germaniae. Litteratur der Landes- und Volkskunde des Deutschen Reichs bearbeitet im Auftrage der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland. Leipzig, W. Engelmann 1896. X, 841 S. 8⁰.

A. de Ridder De ectypis quibusdam aeneis quae falso vocantur »argivo-corinthiaca«, thesim Facultati litterarum Parisiensi proponebat. Paris, Fontemoing 1896. 93 S. 8⁰.

C. Robert Votivgemälde eines Apobaten, nebst einem Excurs über den sogenannten Ares Borghese. 19. Hallisches Winckelmannsprogramm. Halle, Niemeyer 1896. 29 S. mit 7 Abbildungen und 1 Tafel. 4⁰.

W. H. Roscher Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Lieferung XXXII. Medeia—Memnon. Lieferung XXXIII. Memnon—Mercurius. Leipzig 1896. 8⁰.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 47—50 (= vol. II fasc. 12—15 S. 353—480). Collegium—Comes. Roma 1896. 8⁰.

Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften. Herausgegeben von H. Collitz und F. Bechtel. II. Band. 5. Heft. Die delphischen Inschriften (3. Teil: No. 2087—2342). Bearbeitet von J. Baunack. S. 447—642. Göttingen, Vandenhöck u. Ruprecht 1896. 8⁰.

F. Sarre Reise in Kleinasien Sommer 1895. Forschungen zur Seldjukischen Kunst und Geographie des Landes. Mit 76 Lichtdruck-Tafeln, zahlreichen von O. Geerke und G. Rehlender gezeichneten Text-Illustrationen nach den Original-Photographien und mit einer Karte von R. Kiepert nach den Routen-Aufnahmen des Verfassers. Berlin, Geographische Verlagshandlung D. Reimer (E. Vohsen) 1896. XV, 216 S. 4⁰.

Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Herausgegeben von O. v. Sarvey und F. Hett-

ner. 4. Lieferung. 6, 9, 7, 10 S. mit Abbildungen, 7 Taf., 1 Karte. Heidelberg, Petters 1896. 4⁰.

F. V. Scheil s. A. Eisenlohr.

C. Schick Nähere Umgebung von Jerusalem. Red. von Benzinger. Masstab 1 : 10000. Nebst Namenliste. Leipzig. In Commission bei K. Baedeker 1896. S.-A.: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins XVIII, 1895 S. 149—172. Fol. u. 8⁰.

H. Schneiderwirth Zur Geschichte von Cherson (Sebastopol) in Taurien (Krim). Theokrit von Chios. Berlin, Kommissionsverlag v. Calvary & Co. 1896. 71, 21 S. 8⁰.

R. Schoene Zur Erinnerung an Ernst Curtius. S.-A.: Jahrbuch der Kgl. preufsischen Kunstsammlungen. Bd. 17. Berlin, G. Grote 1896. 6 S. 2⁰.

C. Schuchardt Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Original-Aufnahmen und Ortsuntersuchungen, im Auftrage des historischen Vereins für Niedersachsen mit Unterstützung des hannoverschen Provinziallandtags bearbeitet. V. Heft. Hannover, Hahn 1896. 8 farbige Pläne. Fol.

M. Schwab Bibliographie d'Aristote. Mémoire couronné par l'Institut de France. Paris, Welter. IV, 380 S. 8⁰.

E. Sellers s. Pliny.

Sellin Das Sabinische Landgut des Horaz. Eine Reisestudie. Programm des Gymnasium Fridericianum zu Schwerin i. M. 1896. 19 S. 4⁰. Mit 2 Tafeln. Vgl. W. f. kl. Ph. 1896. No. 32.

J. Sitzka Archäologische Karte von Liv-, Est- und Kurland, im Auftrage der gelehrten estnischen Gesellschaft entworfen. 1 : 1,000,000. 2 Bl. à 46,5 × 46,5 cm. Lith. u. Kolor. Nebst Verzeichnifs archäologischer Fundorte. 40 S. 8⁰. Jurjew (Dorpat). (Riga, Jonck u. Poliewsky.)

J. Six De Geschiedenis der Kunst van Grieken en Romeinen en hare Plaats onder de Akademische Wetenschappen, Rede uitgesproken . . . aan de Universiteit van Amsterdam. Haarlem, Enschedé en Zonen 1896. 37 S. 8⁰.

Sloupský Wann haben die Slaven die Westländer besetzt? (Böhmisch). Progr. des böhm. Gymn. Kremsier 1896.

Sophokles Elektra erklärt von G. Kaibel. Leipzig, Teubner 1896. VIII, 310 S. 8⁰. (Sammlung wissenschaftlicher Commentare zu griechischen und römischen Schriftstellern [Bd. 1].)

A. M. M. Stedman Steps in Greek. London, Methuen 1895. 70 S. 8⁰.

B. Stern Aegyptische Kulturgeschichte. Band I. Alterthum. Mit zahlreichen Illustrationen. Magdeburg, Niemann 1896. 8⁰.

H. Steuding Denkmäler antiker Kunst für das Gymnasium ausgewählt und in geschichtlicher Folge erläutert. Leipzig, Seemann 1896. qu. 8⁰.

Aus dem classischen Süden. 150 Blatt mit Ansichten aus Rom, Cap Misenum, Arco Felice, Cumae, Pompeji, Tarent, Reggio, Messina, Taormina, Syrakus, Girgenti, Palermo, Monreale, Segesta, Selinus, Karthago, Tunis etc. Nach Orig.-Aufnahmen von Johs. Noehring in Lichtdruck mit Tempelgrundrissen und interessanten architektonischen Einzelheiten. Text (IX, 72 S.) von den Teilnehmern der 3. badischen Studienreise. Lübeck, J. Nöhring's Verlag. Fol.

C. Tranquillus Suetonius Divus Augustus. Edited, with historical introduction etc., by E. S. Shuckburgh. Cambridge, University Press 1896. 216 S. 8⁰.

C. Suetonii Tranquilli vita divi Claudii. Commentario instruxit H. Smilda. Diss. Groningen, Wolters. VII, 192 S. 8⁰.

G. Tamburello, la Sicilia nel II secolo avanti l'Era Cristiana. Acireale 1896. 8⁰.

Thucydides: Brasidas in Thrace. From Books 4 and 5. Ed. J. M. Sing. London, Rivington 1896. 86 S. 8⁰.

J. Toutain Les cités romaines de la Tunisie. Essai sur l'histoire de la colonisation romaine dans l'Afrique du Nord. Paris, Fontemoing 1896. Mit 2 Karten. 8⁰.

J. Toutain Note sur quelques voies romaines de l'Afrique proconsulaire (Tunisie méridionale et Tripolitaine). Les Romains dans le Sahara. Rome 1896. 8⁰.

Const. Uhde Die Architekturformen des klassischen Alterthums mit besonderer Berücksichtigung der Säulenordnung und Gesimsbildung. Berlin, Hessling 1896. 8 S. Text, 70 Lichtdrucktafeln. Fol.

J. Ullmann Führer durch die Halbinsel Sermione nebst einer biographischen Skizze des römischen Dichters Catullus. Arco, Enunert 1896. 52 S. mit Abbildungen. 8⁰.

E. Untersteiner Scritti di storia antica tridentina. Milano 1896. 93 S. 8⁰.

H. L. Urlichs s. A. Furtwängler und The Elder Pliny's Chapters on the History of Art.

A. Valente Scoperte di antichità in Taranto. Taranto 1896. 13 S. 8⁰. (S.-A.: Corriere Tarantino, 4. Aug.).

P. E. Vigneaux Essai sur l'histoire de la praefectura urbis à Rome. Paris, Thorin et fils 1896. 359 S. 8⁰.

H. Vogelstein und P. Rieger Geschichte der Juden in Rom. Band I (139 v. Chr. bis 1420 n. Chr.). Berlin, Mayer & Müller 1896. VIII, 511 S. 8⁰.

H. Wallis Pictures from Greek Vases. The White Athenian Lekythi. A Series of twelve Polychrome Lekythi representing the Paintings on typical Examples of the white Athenian Lekythi. Drawn in Colours from the Originals. With Text Illustrations. London, Dent & Co. 1896. 4⁰.

A. Wilms La battaglia di Canne. Trad. del dottor G. B. Guarini. Trani, Vecchi 1896. 17 S. 8⁰.

H. Winckler The Tell-el-Amarna Letters. Berlin, Reuther und Reichard 1896. XLII, 415, 50 S. 8⁰.

H. Winckler Die Thontafeln von Tell-el-Amarna. Berlin, Reuther und Reichard 1896. XXXVI, 415, 50 S. 8⁰. (Keilinschriftliche Bibliothek V.)

Hallesches Winckelmannsprogramm s. C. Robert.

E. Ziebarth s. Preisschriften.

L. Ziehen s. Leges Graecorum sacrae.

M. G. Zimmermann s. Allgemeine Kunstgeschichte.

A. M. de Zogheb Le tombeau d'Alexandre le Grand et le tombeau de Cléopâtre. Paris, Leroux 1896. 64 S. 8⁰.

Abhandlungen der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. Historische Klasse. Bd. XXI 2. G. Franz' Verlag in Kommission. 1896. s. A. Furtwängler.

Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. XVII. Band. 1895. 1896.

I. F. Hultsch, Die Elemente der ägyptischen Teilungsrechnung. 192 S.

II. F. Delitzsch, Das babylonische Weltschöpfungsepos. 160 S.

III. W. H. Roscher, Das von der »Kynanthropie« handelnde Fragment des Marcellus von Side. Mit drei Textfiguren. 92 S. (Vgl. S. 119.)

Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Classe. Neue Folge. Bd. I. No. 1.

P. Kehr, Ueber eine römische Papyrusurkunde im Staatsarchiv zu Marburg. Mit drei Facsimile auf zwei Tafeln. Berlin, Weidmann. 28 S. 4⁰.

Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien, herausgegeben von O. Benndorf und E. Bormann.

XII. Heft. J. Juethner, Ueber antike Turngeräthe. Wien, Hoelder 1896. 101 S mit 75 Abbildungen.

The Academy. 1896.

No. 1267. Two books on Greek archaeology: Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the British Museum. Vol. III. IV; La danse grecque antique. Par M. Emmanuel. S. 118. — No. 1268. The fourth book of Maccabees and kindred documents in Syriac. Edited by the late R. L. Bensley. With introduction and translation by W. E. Barnes. Cambridge, University Press. (Th. Tyler.) S. 132f. — No. 1269. A. H. Sayce, The Beginnings of Aegean Art and Writing: Evans, Cretan Pictographs and Prae-Phoenician Script. S. 149—50. — No. 1272. Greek coins in the British Museum. S. 205f. — No. 1273. A survey of Greek civilisation, by J. P. Mahaffy. Meadville, Pas Flood and Vincent. (W. C. France.) S. 217. — No. 1274. The Roman station at Birrens S. 246. — The tomb of Antinous S. 246f. — No. 1276. A. H. Sayce, Chedor-Laomer in the Babylonian inscriptions S. 287. — F. T. Richards, Farnell, The Cults of the Greek States. Vol. I and II. S. 289—290. — No. 1283. Haigh, The Tragic Drama of the Greeks S. 485. — No. 1286. Jex-Blake and Sellers, The Elder Pliny's Chapters on the History of Art S. 580f.

Annales de l'académie d'archéologie de Belgique 1896.

XLVIII. 4e Série, Tome VIII. Cte. M. de Nahuys, Les images chez les Arabes S. 229—234. Tome IX. Liste des membres de l'académie d'archéologie de Belgique (Exercice 1896—1897) S. 5—12. — van den Gheyn, L'aliénation des oeuvres d'art S. 109—124.

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Tome XXXI. Arlon. Typographie et Lithographie de V. Poncin. 1896. 8⁰.

Assemblée générale du 28 juillet 1896. S. I—XI. — Sibenaler, Conférences sur la numismatique et les origines d'Arlon S. 113—44. — Hip. Goffinet, Le pays de Luxembourg avant la fondation de l'abbaye de St. Hubert S. 145—87. — H. Schliep, Ur-Luxemburg, traduit par M. Fabritius S. 218—245, 2 Karten.

Annales du musée Guimet. T. 28 et 29: Histoire de la sépulture et des funérailles dans l'ancienne Égypte, avec nombreuses vignettes et 112 planches hors texte; par E. Amélineau. I et II. Paris, Leroux 1896. XX, 680 S. 4⁰.

Annales de St. Louis-des-Français (Publication trimestrielle des études et travaux des chapelains) An. I.

Fasc. 1 (oct. 1896). Chenillat, La galère impériale du lac de Némi S. 133—159.

Annuaire de la Société française de numismatique. 1896.

Juillet-août. C. A. Serrure, Les monnaies des Voconces, essai d'attribution et de classement chronologique S. 233—254.

Septembre-octobre. C. A. Serrure, Les monnaies des Voconces S. 366—96.

L'Anthropologie. VII. 1896.

IV. Ed. Piette, Études d'ethnographie préhistorique S. 385—497. — Mouvement scientifique S. 452—497. — Nouvelles et correspondance S. 498—504. — Bulletin bibliographique.

Nuova Antologia. IV. Ser.

Vol. 65 Fasc. 19 (1. ottobre). L. Mariani, Nel regno di Minosse S. 502—525 (Schlufs Fasc. 21. S. 37—59).

Vol. 66 Fasc. 21 (1. Nov.). E. Caetani-Lovatelli, Il Triopio e la villa di Erode Attico S. 24—36. — F. Bertolini, Una importante scoperta archeologica [Die römische Brücke über den Reno bei Bologna] S. 157—162.

Fasc. 23 (1. Dec.). E. Parodi, L'obelisco di Antinoo S. 540—546.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1896.

VIII. P(ierre) L(ouis), Les chansons de Bilitis traduites du Grec pour la première fois. Von v. Wilamowitz-Möllendorff. S. 623—638.

IX. Wilpert, Fractio panis. Von Ficker. S. 685—705.

X. Meyer, Untersuchungen zur Geschichte der Gracchen. S. 792—811.

Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. 1896.

5. Resumé: 31. K. Potkanski, Die Ceremonie der Haarschur bei den Slaven und Germanen. S. 232—251.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. XXIX. 1896.

III. B. Reber, Zwei neue vorhistorische Skulpturensteine auf den Hubelwängen, oberhalb Zermatt. S. 74—77. — H. Kasser, Gräberfunde im Kanton Bern.

Archaeologia. Vol. LV. Part I (Second Series. Vol. V). London 1896.

II. S. Clarke, Of the Methods used in making and ornamenting an Egyptian Rock Tomb S. 21—32 (mit Taf. I. II. III). — III. J. A. R. Munro, W. C. F. Anderson, J. G. Milne, F. Haverfield, On the Roman Town of Doilea, in Montenegro S. 33—92 mit Taf. IV. — IV. R. W. Twigge, Notes on the Cathedral Church of St. Cecily at Albi S. 93—112 mit Taf. V und Appendix. — V. Talfourd Ely, The Vases of Magna Graecia S. 113—124. — VI. T. Mc. Kenny Hughes, On the more important Breeds of Cattle which have been recognised in the British Isles in successive periods, and their relation to other Archaeological and Historical Discoveries S. 125—158 mit Fig. 1—22. — VIII. L. J. Evans, On two fibulae of Celtic fabric from Aesica S. 179—198 mit Fig. 1—14. — IX. A. S. Murray, On a Bronze Statuette of Hercules S. 199—202 mit Taf. VII. — X. Ch. H. Read, Further Excavations in a Cemetery of South Saxons on High Donn, Sussex S. 203—214 mit Taf. VIII. IX und Fig. 1. — XI. W. H. St. J. Hope, G. E. Fox, Excavations on the site of the Roman city at Silchester, Hants, in 1895, S. 215—253 mit Taf. X.—XV. und Fig. 1—7. — Appendix. F. Davis, Note on a Roman force-pump found at Bolsena, Italy, now in the British Museum S. 254—256 mit Fig. 8.

Archaeologia Aeliana. Vol. XVIII. 1896.

I (Part. 47). Report of the society of antiquaries of Newcastle-upon-Tyne for 1895 S. IX—XXX. — Sh. Holmes, The walls of Newcastle-upon-Tyne S. 1—25 mit Plänen und Abbildungen. — Obituary notices of deceased members: 1. Th. Hodgkin, G. Stephens, of Copenhagen S. 50—53. — Th. Hodgkin, The literary history of the Roman wall S. 83—108 mit Taf. XVII.

II (Part. 48). The town wall of Newcastle, in Gallowgate S. 109—112 mit Abb.

Archaeologia Cambrensis. V. series. 1896.

No. 52. J. Romilly Allen, Note on »Late-Celtic« art S. 321—336.

Archivio storico dell' arte. Serie II. anno II.

Fasc. 4. Löwy, Di alcune composizioni di Raffaello ispirate a monumenti antichi S. 241—251.

Archivio storico Lombardo. Ser. III. Anno XXIII (1896).

Fasc. 10 (30. giugno). Carotti, relazione sulle antichità entrate nel museo pàtrio di archeologia in Milano nel 1895. S. 421—448.

Archivio storico Siciliano. Nuova Serie. Vol. XX. 1895.

Fasc. 3. 4. V. Strazzulla, studi di epigrafia siciliani [über die Katakomben von S. Giovanni in Syrakus].

Nuovo Archivio Veneto. Tom. XII, part. 1.

N. 23. Cipolla, una pietra migliare [des Maxentius] testè scoperta nel Veronese S. 257—258.

L'Art. Revue bimensuelle illustrée. 20e année.

Tome IV (Tome LIX de la collection). 3e Fascicule publié le 28 avril 1896.

G. Saloman, La restauration et la signification de la statue de Milo S. 627—636.

Ἀθηνᾶ. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας 1896. Τόμος VIII. Τεῦχος 3.

Σ. Γ. Παναγιωτόπουλος, Σκοτειναὶ σελίδες τῆς Ἀθηναικῆς ἱστορίας S. 273—344. — Γ. Ι. Κουζός, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Κωνσταντίνης S. 345—348. — Χατζιδάκις, Παρατηρήσεις εἰς τὰς ἐπιγραφὰς ταύτας S. 348—352.

The Athenaeum. 1896.

No. 3575. Excavations at Silchester S. 591 f. — No. 3586. Prof. Ernst Curtius S. 97 f. — Wroth on Greek Coins S. 102 f. — No. 3588. The Royal Archaeological Institute at Canterbury S. 168—70 (Fortsetzung S. 200 f.). — No. 3589. Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum S. 199. — Chester S. 201 f. No. 3591. The Society of Christian Archaeology at Athens S. 265 f. — No. 3592. French Contribution to Classical Archaeology (La danse grecque; Lexique des antiquités romaines; Monuments grecs relatifs à Achille) S. 297. No. 3593. Bonnaffé, Voyage et voyageurs de la renaissance S. 318. — L. Sergeant, Where was Dispargum? S. 22. — Mittheilung über eine Bronzereproduction des Calendarium rusticum Farnesianum S. 330. — No. 3594. A., Where was Dispargum? S. 354. — No. 3595. The Tiara of Saitapharnes S. 394. — No. 3596. Hauvette, Les épigrammes de Simonide S. 416. — No. 3609. Hartland, The Legend of Perseus Vol. III. S. 895.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Ser. V. Classe di scienze morali, storiche e filologiche Vol. III. Memorie. 1896.

Merkel, l'epitafio di Ennodio e la basilica di S. Michele in Pavia. S. 83—219. 2 Taf.

Atti e memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Padova. Anno CCXCVI (1895—96) Nuova Serie vol. XII.

B. Brugi, usi giuridici greci e norme giuridiche romane. — N. Tamassia, un passo di Suetonio e di Matteo Evangelista.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXXI.

Disp. 14. L. Valmaggi, del luogo della così detta prima battaglia di Bedriaco.

Disp. 15. Ferrerro, Giuseppe Fiorelli: parole commemorative. S. 1072—1074.

Atti del secondo congresso geografico italiano tenuto in Roma dal 22 al 27 settembre 1895. Roma 1896. CCLIII, 616 S. 8. — Darin: G. M. Columba, la tradizione geografica dell' età romana. — F. Gori, antichi nomi dei fiumi di Romagna.

Atti e Memorie della r. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. 3. serie, vol. XIV. (1896.)

Fasc. 1—3 (genn.-luglio). P. Castelfranco, i sepolcri gallici dell' Ossola.

Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von F. Delitzsch und P. Haupt. III. Band. 1896.

Heft 2. B. Meissner uud T. Rost, Die Bauinschriften Asarhaddons. Mit Plan und 35 autographischen Tafeln S. 189—362. — M. J. Jastrow, A new Fragment of the Babylonion Etana Legend. Mit 4 Tafeln in Photolithographie und Autographie S. 363—385.

Bibliotheca geographica. Herausgegeben von der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bearbeitet von O. Baschin. 2. Band. Jahrgang 1893. Berlin, W. H. Kuehl. 1896. XVI, 383 S. 8°.

The Builder. 1896.

August. No. 2791. The Royal archaeological Institute at Canterbury S. 93 f. — Archaeological Societies S. 101. — No. 2792. The Royal archaeological Institute at Canterbury S. 114 f. — No. 2793. Kent archaeological Society S. 137 f. — Archaeological Societies S. 139.

September. No. 2795. J. J. Stevenson, A Restoration of the Mausoleum at Halicarnassus (being portions of a paper, showing its main argument, read before the Society of Antiquaries of London on May 7, 1896) S. 165—67. — Illustrations: Restoration of the Mausoleum at Halicarnassus by the late Professor Cockerell S. 174. — No. 2796. J. J. Stevenson, Restoration of the Mausoleum at Halicarnassus II. S. 185—190. Fig. 1—4. — No. 2797. J. J. Stevenson, A Restoration of the Mausoleum at Halicarnassus III. S. 202—206. Fig. 5—7. — No. 2798. The Cambrian archaeological Association S. 227 f.

October. No. 2799. Archaeological Societies S. 253. — No. 2800. British archaeological Association: Annual Congress S. 266—267. — Archaeological Societies S. 269. — No. 2801. British archaeological Congress: Annual Congress S. 286—288. — No. 2803. Joass, S. Vitale Ravenna: Section through Choir S. 334 mit Tafel.

Bulletin de Correspondance Hellénique. XXe année. 1896.

I—X. Januar — October. J. N. Svoronos,

Νομισματικὴ τῶν Δελφῶν S. 1—54, Taf. XXV—XXX. — P. Perdrizet, Mên S. 55—106, Taf. XIV—XVI. — G. Radet et H. Ouvré, Inscriptions de Phrygie S. 107—118. — G. Fougères, Inscriptions de Mantinée S. 199—166. — P. Jouguet, Inscriptions grecques d'Égypte S. 167—196. — E. Bourguet, Inscriptions de Delphes S. 197—241, Doppeltafel IV. — Nouvelles et correspondance S. 242—250.

Bulletin monumental. Septième série, Tome I. 1896.

I. de Marsy, Le musée de la commission des antiquités de la Côte d'Or à Dijon S. 64—73. — Société française d'archéologie. Admissions, nécrologies, nominations S. 74—75. — Chronique. Le théâtre de Saint-Maur-en-Chaussée S. 76. —

II. E. de Beaurepaire, Alfred Campion S. 165—170. — E. Travers, »Testudo«, Voûte S. 171—178. — Chronique. Le musée lapidaire de Reims S. 179—180.

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Quatrième série. Tome XXIV. 1896.

Juillet-août. Séance du 3 juillet. M. Gauckler, présente les relevés qu'il vient de faire d'une villa romaine récemment découverte à Sousse, l'antique Hadrumète, par M. Dupont, dans les travaux du nouvel arsenal S. 250f. — Séance du 10 juillet. Note de M. Hamy sur des rochers couverts de curieuses gravures, monuments importants pour l'étude des époques préhistoriques de l'Afrique septentrionale, près d'Ain Sefra et de Géryville S. 271. — M. Oppert donne la traduction d'un texte cunéiforme du Musée Britannique, publié par le P. Stressmaier, pièce relative aux comptes du temple du Soleil à Sippara, aujourd'hui Abou-Habba S. 271f. — M. S. Reinach présente la photographie d'un magnifique aigle en marbre qui, découvert à Rome en 1742, a fait partie de la collection de Horace Walpole et se trouve aujourd'hui à Gasford House dans celle de Lord Wemyss S. 273. — Séance du 17 juillet. Le Président annonce la mort de M. Curtius et prononce une allocution S. 276—281. — M. S. Reinach communique la gravure d'un petit cerf en or, qui appartenait à Caylus et avait été découvert dans le Péloponnèse, aux environs d'Amyclées. Il donne des raisons pour faire classer cet objet, autrefois attribué à l'art de la Perse, parmi les monuments les plus curieux de l'art mycénien S. 285. — Appendice. Rapport du secrétaire perpétuel sur les travaux des commissions de publication de l'académie pendant le premier semestre de 1896. S. 286—288. — Séance du 24 juillet. M. Le Blant communique des inscriptions chrétiennes S. 289—291 avec fig. — Communication. C. Jullian, S'il y a des influences celtiques dans l'empire des Gaules au troisième siècle S. 293—300. — Séance du 31 juillet. M. l'abbé Sourice, donne lecture de son mémoire sur la topographie de l'ancienne Alexandria d'Égypte S. 301. — M. Tocilesco signale à l'académie la découverte, dans les fouilles de la Dobroudja, d'un mausolée élevé par l'empereur. Trajan en l'honneur des soldats romains S. 303—5. — Séance du 7 août. M. Foucart présente quelques observations sur l'inscription sur la tiare de Saïtaphernès S. 306. — Appendice. Rapport fait au nom de la commission des antiquités de la France sur les ouvrages envoyés au concours de l'année 1896 par M. A. de Barthélemy S. 307—322. — Séance du 14 août. M. Clermont-Ganneau lit un mémoire intitulé: Les berquilia des Croisés et la birké arabe S. 325—327. — M. Héron de Villefosse, communique une lettre du R. P. Delattre relative aux fouilles de Carthage S. 327. — M. Héron de Villefosse, Inscription latine découverte à Saint-Paulien (Haute-Loire) S. 327—29. — Séance du 21 août. M. Maspéro communique plusieurs pièces d'une correspondance entre les rois Hammonrabi et Sinidinnam, au XXIIIe siècle avant notre ère S. 330. — Communication. J. Oppert, Un cadastre chaldéen du IVe millénium avant l'ère chrétienne S. 331—348. Séance du 28 août. M. L. Heuzey entretient l'académie des resultats de sa mission à Constantinople S. 351f. — M. Ardaillon expose le résultat de ses recherches sur l'exploitation antique des mines de Laurium S. 353—4. M. Homolle lit une note sur une épigramme funéraire de l'île de Rhodes S. 354—5. — Communication. F. Thureau-Daugin, Les tablettes de Sargon l'ancien et de Naram-Sin S. 355—361. — Appendice. Th. Homolle, Statue de bronze découverte à Delphes S. 362—384. Taf. I—III.

Bulletin de la société nationale des antiquaires de France 1896.

Sitzung am 12. Februar. de Villenoisy, Ueber die Patina antiker Bronzen S. 99. — Sitzung am 19. Februar. de Villenoisy, Ueber die Patina antiker Bronzen S. 101. — Lafaye, Ueber die Harmamaxa S. 102. — Sitzung am 26. Februar. A. Blanchet, Ueber eine in La Bressy gefundene Bronzestatuette eines Bauern S. 104—6 mit Abb. — E. Babelon, Ueber in Carthago gefundene

Gewichte S. 106—7. — Cagnat, Ueber eine falsche Inschrift im Museum von Compiègne S. 108. — Sitzung am 4. März. Héron de Villefosse, Ueber Wasserwirtschaft im alten Africa S. 108—9. — Michon, Ueber eine falsche Inschrift im Louvre S. 111. — Cagnat, Ueber eine Inschrift im Museum Vivenel, Compiègne S. 111. — Héron de Villefosse, Ueber Funde in Narbonne S. 111. — Beurlier, Ueber Paulus vor dem Areopag in Athen S. 112—3. — Sitzung am 11. März. R. P. Delattre, Inschriften aus Carthago S. 125—7. — Barthélemy, Ueber ein in Hippone entdecktes Mosaik, Wassergottheiten darstellend S. 127. — d'Arbois de Jubainville, Ueber ein in Saarburg gefundenes gallisches Relief S. 129. — Sitzung am 25. März. Michon, Ueber die Restauration der Diana mit der Hirschkuh S. 130. — Cagnat, Inschrift vom Begräbnisplatz der officiales in Carthago S. 130. — Mowat, Ueber Altertümer des Musée Guimet S. 131—4. — Sitzung am 1. April. Michon, Neue Erwerbungen des Louvre S. 135—6. — Sitzung am 8. April. Thédenat, Funde von Grand (Vosges), Vasenfragment mit Bleistempel, Bronzeköpfe (Silen?), Bronzekopf aus Reims, Utensilien aus Bronze S. 137—48. — de Baye, Ueber ein vermeintlich antikes Bronzerelief in Petersburg S. 150. — Sitzung am 15. April. Thédenat, Ueber ein von Xaverius Canale benutztes Exemplar der Fragmenta vestigii veteris Romae ex lapidibus Farnesianis in lucem edita cum notis P. Bellorii, Romae 1673 mit handschriftlichen Notizen S. 151—60. — E. Travers, Ueber die Lage von Crociatonum S. 160—2. — Lafaye, Zu Statius Silvae I, 1, 37 S. 162. Mowat, Ueber sebaciarius und emituliarius S. 163—8. — Sitzung am 29. April. Arnauldet, Ueber einen in Poitiers gefundenen Vasenhenkel mit einer Darstellung des Mercur (?) S. 169. — Michon, Ueber drei Petschafte der Sammlung Grivaud de la Vincelle S. 169. — Sitzung am 29. April. A. Blanchet, Ueber eine kleine Amphora aus Beirut S. 173—4. — Beaumont, Ueber eine von ihm in Chatigny ausgegrabene Villa S. 175. — Thédenat, Ueber die Petschafte von Nain S. 177—80. — Sitzung vom 6. Mai. E. Ruelle, Ueber die von ihm zu publicierenden βίβλοι χυρανίδες, die Beschreibung einer grossen Anzahl geschnittener Steine enthaltend S. 183—5. — H. Omont, Ueber eine Ansicht von Athen aus Nointels Papieren S. 185. — Sitzung am 13. Mai. Gauckler, Ueber ein dem Saturnus Palmensis Aquensis geweihtes Relief aus Bou-Kournein S. 187—9. — Thédenat, Ueber eine Statuette aus Grand (Vosges) S. 193. — Sitzung am 20. Mai. Ch. de Beaumont, Funde von l'Hérault (commune de Paysalicon), u. a. Weiblicher Kopf aus Marmor S. 198—200 mit Abb. — Michon, Ueber einen Bronzehelm aus der Sammlung Campana im Louvre S. 201—3. — Sitzung am 27. Mai. Mowat, Ueber eine Inschrift des Louvre; über eine Aschenurne ebenda S. 212—7. — Babelon, Ueber Münzen des Saturninus S. 218. — Mowat, Ueber Saturninus S. 218—20. — Sitzung am 3. Juni, de Laigue legt Photographieen der römischen Brückentrümmer bei Zuylichem vor S. 224. — Héron de Villefosse, Funde von Narbonne (Sonnenuhr, Kopf einer Kaiserin) S. 225—7. — Ders., Ueber eine Marmorstatuette, Venus Amor auf der Schulter tragend, aus Carthago in der Sammlung Martel S. 227. — Sitzung am 10. Juni. de Laigue, Inschrift von Espera (Cadix) S. 230—1. — Héron de Villefosse, Inschrift aus Montarnaud (Hérault) S. 232. — Ders., Funde in einem punischen Grab in Carthago S. 233. — R. P. Delattre, Kopf einer Bronzestatuette, Terracotten, Vasen aus Carthago S. 234. — Sitzung am 24. Juni. R. Cagnat, Inschriften aus Thibaris, Henchir-Thibar S. 244f. — Mowat, Ueber idurio auf der Inschrift von Maitar (vgl. Bulletin des antiquaires 1895 S. 228. — Sitzung am 1. Juli. Cagnat und Mowat, Ueber idurio S. 256. — Gauckler, Ueber römische Marmorbüsten in Sousa (Tunis) S. 259. — Michon, Ueber die Büste einer römischen Kaiserin aus Sousa (Tunis) im Louvre S. 257. — A. Blanchet, Bronzestatuette aus Mandeure (Doubs), Genius des Mars S. 227. — Sitzung am 8. Juli. Lafaye, Ueber die Grabstele eines provocator im Museum Capitolinum S. 258—61 mit Tafel. — Michon, Inschrift aus Emmaus-Nicopolis S. 262f. — Sitzung am 15. Juli. P. Girard, Ueber ein Schmuckstück (Fisch) von grünem Porphyr aus Samos S. 265. — Gauckler, Ueber Ausgrabungen auf dem Friedhof der officiales in Carthago S. 265. — Sitzung vom 22. Juli. Gauckler, Inschriften aus Maktar (Tunis) S. 270f.

Bulletin de la Société archéologique de Nantes. Tome XXXIII. 1894.

F. Chaillou, Les bains gallo-romains des Cléons S. 54—82 mit Tafeln.

Nuovo Bullettino di archeologia cristiana. Anno II.

Fasc. 3. M. St. de Rossi, Giornale degli scavi eseguiti dalla Pontificia Commissione di sacra archeologia nelle catacombe romane. II.

Cimitero di S. Ermete S. 99—114. — Gamurrini, di una iscrizione cristiana trovata a Pagliano presso Orvieto S. 115—121. — Marucchi, le recenti scoperte nel duomo di Parenzo S. 122—138 mit Taf. X. — Majocchi, le ossa di re Liutprando scoperte a S. Pietro in Ciel d'oro di Pavia S. 139—142. — Stevenson, scoperte epigrafiche nella chiesa di S. Pietro in coelo aureo di Pavia S. 143—146. — Marucchi, conferenze di archeologia cristiana S. 147—160. — Notizie: Stevenson, scoperta di un cimitero cristiano circa il XXIII miglio della via Salaria S. 160—161.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno XIX.

no. 9 (settembre). Bulić, iscrizioni inedite: Salona-Kostanje S. 129—132. — Bankó e Sticotti, collezione di antichità nel Seminario arcivescovile di Udine S. 132—136. (Forts. no. 10 S. 151—154.)

no. 10 (ottobre). Bulić, iscrizioni inedite: Pituntium - Ager Salonitanum S. 145—150. — Bulić, nomi e marche di fabbrica su tegoli acquistati dal Museo di Spalato S. 150. 151.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXIV.

Fasc. 3 (luglio - settembre). Marucchi, gli obelischi egiziani di Roma S. 129—173. — Gigli, due iscrizioni votive (Tav. VIII) S. 174—178. — F. Cerasoli, i restauri alle colonne Antonine e Traiana ed ai cavalli marmorei del Quirinale al tempo di Sisto V. S. 179—186. — Gatti, le recenti scoperte sul Campidoglio S. 187—189. Frammento fittile trovato in Via dei Serpenti S. 190. — Pinza, sopra l'origine dei ludi Tarentini o saeculares S. 191—230.

Bullettino di paletnologia italiana. Anno XXII.

n. 7—9 (luglio-settembre). Pigorini, Pellegrino Strobel e i suoi studj paletnologici S. 177—205. — Colini, seghe e coltelli-seghe italiani di pietra S. 206—232 mit Taf. V. VI. — Pigorini, ossuari del periodo di Villanova rappresentanti la figura umana o la casa S. 233—237. — Pigorini, nuove tombe del tipo di Villanova scoperte presso Verucchio nel Riminese S. 237—247.

Bulletin de la Société d'anthropologie de Paris. Serie IV. Vol. V. 1894.

No. 4. O. Vauvillé, Enceintes habitations et poteries usuelles de l'époque gauloise S. 258—91 (Mit Abbildungen). — No. 5. G. de Mortillet, Cachettes de l'âge de bronze en France S. 298—340. — No. 10. Regnault, Déformations crâniennes dans l'art antique S. 691—96.

Vol. VI. 1895. No. 1. Capitain, À propos des déformations crâniennes dans l'art antique S. 9f. — No. 2. Ch. Rochet, L'anthropologie des beaux-arts S. 106—16. — No. 4. A. Lefèvre, Les Celtes orientaux S. 330—51. — Glotz, Les animaux inclus dans l'ambre et la littérature ancienne S. 351—56.

Literarisches Centralblatt. 1896.

No. 33. G. Thomas, Études sur la Grèce Sp. 1185. — Ägyptische Urkunden a. d. Kgl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden I, 12. II, 1—6. (B) Sp. 1195f. — J. B. Nordhoff u. F. Westhoff, Neue römische Funde in Westfalen Sp. 1200f. — No. 36. Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde. Unter Mitwirkung vieler Fachgenossen herausg. v. P. Buehler. II. Bd. 8. Heft. Recht und Sitte (einschliesslich der einheimischen Literatur) von J. Jolly (H-y) Sp. 1313f. — Sp. P. Lambros, Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos (C. R. G.) Sp. 1314f. — M. Deloche, Le port des anneaux dans l'antiquité romaine et dans les premiers siècles du moyen-âge (T. S.) Sp. 1318. — La Glyptothèque Ny-Carlsberg fondée par C. Jacobsen. Les monuments antiques. Choix et texte de P. Arndt. (T. S.) Sp. 1318f. No. 37. E. Carette, Les assemblées provinciales de la Gaule romaine (K. J. N.) Sp. 1341f. — Apollonius von Kitium, illustrirter Kommentar zu der Hippokrateischen Schrift περὶ ἄρθρων hrsg. von H. Schoene. Sp. 1351. — F. Koldewey, Geschichte der klassischen Philologie auf der Universität Helmstedt. (H. H.) Sp. 1355f. — W. Dittenberger und K. Purgold, Die Inschriften von Olympia (U. v. W.-M.) Sp. 1356f. — No. 38. E. A. Freeman, Geschichte Siciliens. Deutsche Ausgabe von B. Lupus. 1. Bd.; E. A. Freeman, Geschichte Siciliens unter den Phönikern, Griechen und Römern. A. d. Englischen Übers. mit einer die Beschreibung der Münzen enthaltenden Beilage von J. Rohrmoser (S.) Sp. 381f. — A. Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache. (G. N. Hatzidakis) Sp. 1393f. — M. Schanz, Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. 3. Theil (A. R.) Sp. 1394f. — C. Pascal, Studi di antichità e mitologia (li) Sp. 1397f. — No. 41. Ihne, Römische Geschichte. 2. Band (K. J. N.) S. 1499—1500. — Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei Vol. VI. (U. v. W.-M.) Sp. 1515—17. — No. 43. Grundriss der iranischen Philologie, hrsg. von W. Geiger und E. Kuchen. II. 2. (G. M—r)

Sp. 1573—74. — Corpus Inscriptionum Etruscarum ed. C. Pauli, Segmenta II—VI. (H. Sch—r) Sp. 1575—76. — Paulson, Till frågan om Oedipus-sagans ursprung. (—gk) Sp. 1578—79. — v. Schneider, Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des allerhöchsten Kaiserhauses. (T. S.) Sp. 1579. — Birt, Unterhaltungen in Rom (K. Lge) Sp. 1580—82. — No. 44. E. Cicotti, Il processo di Verre Sp. 1599. — F. Ravaisson, Monuments grecs relatifs à Achille (T. S.) Sp. 1611 f. — No. 45. R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit Sp. 1631. — F. Buhl, Geographie des alten Palästina. (C. F. S.) Sp. 1632—34. — R. Streiter, K. Boetticher's Tektonik der Hellenen als ästhetische und kunstgeschichtliche Theorie (T. S.) Sp. 1646. — No. 46. F. Knoke, Das Varuslager im Habichtswalde bei Stift Leeden (A. R.) Sp. 1661 f. — O. Harnack, Deutsches Kunstleben in Rom im Zeitalter der Klassik (H. W.) Sp. 1676 f. — No. 47. C. Schick, Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit (K. M.) Sp. 1689 f. — L. Oberziner, Le guerre germaniche di Flavio Claudio Giuliano (A. R.) Sp. 1693. — Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur XIV, 1 (v. D.) Sp. 1704. — A. Ludwich, Die Homerische Batrachomachia des Karers Pigres (O. J.) Sp. 1705—7. — A. Schmarsow, Beiträge zur Aesthetik der bildenden Künste I. (H. W.) Sp. 1710. — G. Saloman, Die Restauration der Venus von Milo (T. S.) Sp. 1710 f. — No. 48. Sophokles Elektra erklärt von G. Kaibel (O. W.) Sp. 1735 f. — A. De-Marchi, Il culto privato di Roma antica I. (G. W . . . . . a) Sp. 1739 f. — No. 49. C. Torr, Memphis and Mycenae (Ed. M . . . r.) Sp. 1756 f. — A. Sturm, Das delische Problem (Fortsetzung) (—z—r.) Sp. 1764. — D. Comparetti, Virgilio nel medio evo (Cr.) Sp. 1768 f. W. Rüdiger, Petrus Victorius (K. W.) Sp. 1770 f. — No. 50. Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen der Königlichen Museen zu Berlin, Heft X (P. J. ns. n.) Sp. 1803—5. — U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Aischylos Orestie (H. St.) Sp. 1805 f. — Entgegnung von F. Knoke; Erwiderung von A. Riese betreffend das Varuslager im Habichtswalde Sp. 1822—24. — No. 51. V. Gardthausen, Augustus und seine Zeit Sp. 1836—38. Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften von J. Baunack, F. Bechtel u. A. II, 5 (A. H.) Sp. 1848 f.

Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Herausgegeben von G. Buschan. (Breslau, Kern 8⁰.) I. Jahrgang 1896.

III. B. Referate: u. a.: Wilser, Stammbaum und Ausbreitung der Germanen S. 240—242 (Walter). — Lefèvre, Les Celtes orientaux. Hyperborées, Celtes, Galates, Galli (Buschan) S. 251. — Garofalo, Gli Allobroges (Buschan) S. 251—252. — Collignon, Les Basques (Buschan) S. 253—255. — Collignon, Anthropologie du Sud-Ouest de la France (Buschan) S. 255—257. — S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager (Sarauw) S. 261—262. — Blinkenberg, Etrurisk Kedelvogn, funden ved Skallerup (Sarauw) S. 262—263. — Jentsch, Das Gräberfeld bei Sagersdorf (Seger) S. 263—269. — Deschamps, Les menhirs percés de l'île de Chypre (Laloy) S. 280. — C. Tagesgeschichte S. 281—284. — D. Bibliographische Übersicht S. 284—288.

IV. B. Referate: u. a.: Morasso, L'origine delle razze europee (Bresler) S. 314—315. — Reinach, La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines (Laloy) S. 338—339. — Paulus, Wo liegt Arae Flaviae? (Deichmüller) S. 349—350. — Nestle, Zur Geschichte des Decumatenlandes (Deichmüller) S. 350. — C. Versammlungs- und Vereinsberichte S. 373—375. E. Bibliographische Übersicht S. 376—378.

La Civiltà cattolica. Ser. XVI, vol. VIII.

Qu. 1113 (7. nov.). de Cara, Gli Hethei-Pelasgi nel continente Ellenico. Il Peloponneso S. 286—302.

Qu. 1114 (21. nov.). Archeologia: 49. La colombaia eucaristica dell' esposizione di Orvieto. — 50. Le colombe eucaristiche nell' antichità ecclesiastica. — 51. L'origine del moderno tabernacolo. — 52. Nuove scoperte e nuove ricerche S. 463—475.

Ch. Clermont-Ganneau Recueil d'archéologie orientale. Tome II. Paris 1896. Livraison 1—6.

§ 1. Les épimélètes de la source sacrée de Ephca à Palmyre. — § 4. Gemme représentant peut-être le portrait d'un satrape. — § 5. L'inscription minéenne du sarcophage ptolémaique du Musée du Caire. — § 7. Inscription gréco-nabatéenne de Medaba (Moabitide). — § 8. Dédicace au dieu Arabique (Djerach). — § 9. Autel de Djerach dédié à Némésis. — § 10. Dédicaces à Sévère Alexandre et à Julia Mamaea (Djerach). — § 16. Une inscription relative à la legion X Fretensis Gordiana à 'Ammân. — § 20. Inscriptions romaines d'Abila de Lysanias. — § 21. Inscription romaine d'Héliopolis. — § 24. La mosaïque de Medaba. — § 27. L'apothéose de Neteiros. — § 34. La formule chrétienne ΦC XΥ ΠN et les lychnaria chrétiens.

Commission des antiquités et des arts (commission de l'inventaire des richesses d'art) du département de Seine-et-Oise. Liste des membres de la commission; Procès-verbaux des séances du 25 juillet 1895 au 23 avril 1896; Notices et Inventaires présentés à la commission. 16e vol. Versailles, imprimerie Cerf 1896. 149 S. 8⁰.

Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Philosophisch-historische Classe. 44. Band. 1896.

II. Gitlbauer, Die drei Systeme der griechischen Tachygraphie. Mit 4 Tafeln. IV. Wessely, Ein System altgriechischer Tachygraphie. Mit 3 Tafeln. V. Buedinger, Poesie und Urkunde bei Thukydides, eine historiographische Untersuchung. [Diese Abhandlung wird im Register verzeichnet, in Wahrheit enthält der Band unter V: Buedinger, Ammianus Marcellinus und die Eigenart seines Geschichtswerkes. Eine universalhistorische Studie.] VI. Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien, ausgeführt 1891 und 1892 im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mit 1 Karte von Heinrich Kiepert.

Dissertationes philologicae Halenses. Vol. XIII. Halle, Niemeyer 1896. 8⁰.

Pars. 3. H. Wulf, de fabellis cum collegii septem sapientium memoria coniunctis quaestiones criticae S. 161—216.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1896.

I. II. Χρ. Τσούντας, Γραπτὴ στήλη ἐκ Μυκηνῶν (πίν. 1, 2 καὶ δύο ζιγκογραφήματα) Sp. 1—22. — A. Σκιάς, Ἐπιγραφαὶ Ἐλευσῖνος Sp. 23—56. — P. Perdrizet, Τέθριππον πήλινον (πίν. 3 καὶ δύο ζιγκογραφήματα) Sp. 57—64. — B. Pharmakowsky, Κεφαλὴ ἐφήβου ἐκ τοῦ ἐν Ἀθήναις Ἐθνικοῦ Μουσείου (πίν. 4) Sp. 65—100. — B. I. Λεονάρδος, Λυκοσούρας ἐπιγραφαὶ ἐκ τῶν ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Δεσποίνης ἀνασκαφῶν (6 σχεδιογραφήματα) Sp. 101—130. — B. Στάης, Σημείωσις Sp. 130. — Αλ. Φιλαδελφεύς, Ἐπιτύμβιον ἀνάγλυφον μετὰ Χαρωνείου παραστάσεως (πίν. 5) Sp. 131—136.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1893. Christiania J. Dybwad 1894.

No. 2. A. Raeder, Athens politiske udvikling i tiden fra Kleisthenes til Aristeides's reform. S. 1—151. — No. 6. P. Ostbye, Die Schrift vom Staat der Athener und die attische Ephebie S. 1—45.

Gazette des beaux-arts 1896. XVI.

Livr. 472. S. Reinach, Courrier de l'art antique (13e article) S. 319—334. — Bibliographie: Nolhac et Pératé, Le musée national de Versailles (J. L.) S. 349—352.

Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Bd. LXX. 1896.

No. 3. L. Wilser, Die römischen Brandgräber von Reichenhall in Oberbayern S. 40—42 mit Abb. — No. 6. C. Koppe, Die Fortschritte der Photogrammetrie I. S. 90—93. — No. 7. C. Koppe, Die Fortschritte der Photogrammetrie S. 108—113. — No. 8. C. Koppe, Die Fortschritte der Photogrammetrie S. 120—126. — Ankündigung der Expedition Zimmerer-Oberhummer nach Kleinasien S. 132. — No. 10. S. Yagi und M. Shinomura, Zur Praehistorik Japans S. 154—158. — No. 11. H. Samter, Noch einmal die Plejaden S. 176—178. — No. 12. R. Karutz, Ohrdurchbohrung und Ohrschmuck I. S. 191—195. — No. 13. R. Karutz, Ohrdurchbohrung und Ohrschmuck II. S. 206—211. — No. 15. H. Grothe, Ein Besuch in Bengari (Cyrenaika) S. 236—240. — No. 16. J. Evans, Die orientalische Frage in der Anthropologie S. 255—256. — No. 17. E. Krause, Gräberfeld bei Vitzke in der Altmark (La Tène und Spätrömisch) S. 261—265. — No. 18. F. Tetzner, Proben altägyptischer Kunst S. 278—281. — No. 19. J. Hoops, Die Reste der Germanen am schwarzen Meere S. 293—297.

Hermes XXXI. 1896.

IV. B. Niese, Zur Geschichte des Pyrrhischen Krieges S. 481—507. — B. Keil, Zur delphischen Labyadeninschrift S. 508—518. — K. J. Neumann, Polybiana S. 519—529. — C. Robert, Die Scenerie des Aias, der Eirene und des Prometheus S. 530—577. — H. F. Kästner, Pseudo-Dioscorides de herbis femininis S. 578—636. — P. Stengel, I. θύειν und θύεσθαι, II. ἱερώσυνα und θεομορία S. 637—643. — W. Dittenberger, Der Brief des Königs Dareios S. 643—646. — F. Skutsch, Cuias fuerit Firmicus S. 646—647. — C. Türk, ἐνιαυτός = Jahrestag S. 647—648.

Bonner Jahrbücher. 1896.

Heft 100. K. Schumacher, Zur römischen Keramik. S. 103—113. — Die Sammlung römischer Alterthümer von C. A. Niessen in Köln a. Rh. (A. Wiedemann). S. 127 f. — Römische Funde in Bonn (Knickenberg). S. 132 f. — Gefütterter Denar des Septimius Severus (F. van Vleuten). S. 133 f.

Neue Heidelberger Jahrbücher. VI. 1896.

II. A. Riese, Der Feldzug des Caligula an den Rhein. — O. Karlova, Über die in Briefform ergangenen Erlasse römischer Kaiser.

American Journal of Archaeology and of the History of the Fine Arts XI. No. 2. 1896.

P. Walters, Pinax aus Athen S. 145—147. — P. Wolters, ʽΗΔΥΠΟΤΙΣ S. 147—149. — H. W. Haynes, Grotesque Figurine S. 150—151. — Papers of the American School: Excavations in 1895 in the Gymnasium at Eretria: I. R. B. Richardson, The Gymnasium. II. R. B. Richardson, Sculptures from the Gymnasium. III. R. B. Richardson and T. W. Heermance, Inscriptions from the Gymnasium S. 152—195. — T. D. Seymour, Notes from Corinth S. 196. — A. L. Frothingham jr., Notes from Italy S. 197—204. — A. L. Frothingham jr. and A. Marquand, Archaeological News S. 205—315.

The archaeological Journal. Vol. LIII. (II. Series Vol. III.) 1896.

No. 211. H. Skarpe, Rutupiae S. 204—214.

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XVI. 1896.

Part. I. C. B. Grundy, An Investigation of the Topography of the Region of Sphakteria and Pylos S. 1—54, Taf. I—III. — R. M. Burrows, Pylos and Sphacteria S. 55—76, Taf. VIII. — W. Ridgeway, What People produced the Objects called Mycenean? S. 77—119. — F. von Duhn, Archaeological Research in Italy during the last eight years S. 120—142. — Talfourd Ely, Pompeian Paintings and their Relation to Hellenic Masterpieces, with Special Reference to Recent Discoveries S. 143—157. — A. W. Verrall, The Megalithic Temple at Buto: Herodotus II, 155 S. 158—163. — R. C. Bosanquet, On a Group of Early Attic Lekythoi S. 164—177, Taf. IV—VII. — J. L. Myres, Inscriptions from Crete S. 178—187. — W. R. Paton and J. L. Myres, Karian Sites and Inscriptions S. 188—236, Taf. IX.

The American Journal of Philology. XVI. 1895.

No. 63. Reviews and Book Notices: Roberts, The Ancient Boeotians (B. L. Gildersleeve) S. 373—375. — Vocabularium iurisprudentiae Romanae (M. Warren) S. 377.

No. 64. Reviews and Book Notices: de la Ville de Mirmont, La mythologie et les dieux dans les Argonautiques et dans l'Énéide (K. F. Smith) S. 508—510.

Journal des savants. 1896.

Août. A. Barth, La Religion des Veda, 4me et dernier article S. 471—486.

Septembre. G. Boissier, Musées et collections archéologiques de l'Algérie S. 501—509. — H. Weil, Le Parthénée d'Alcman S. 509—518. — P. Janet, Histoire des doctrines esthétiques en Allemagne S. 549—569. — E. de Rozière, Clovis S. 560—568.

Octobre. F. de Mély, Les lapidaires de l'antiquité et du moyen-âge. Tom. I. Les lapidaires chinois (Berthelot) S. 573—92. — V. Cherbuliez, L'art et la nature (Ch. Lévêgue) S. 593—603.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XV. 1896.

X. XI. Neue Funde; 71. Römische Inschriften in Mainz (Koerber) Sp. 193—207. — Miscellanea: 79. K. Christ, Zu der Inschrift Brambach 1715 Sp. 216f. — 80. H. Ihm, Zur Halotusinschrift, Korrespondenzblatt 1896, p. 129. Sp. 217. — 81. F. Haverfield, Die Hadriansmauer in Nordengland Sp. 217f. — 84. Am 26. März 1896 sprach Herr J. Ziehen über römische Plastik in deutschen Provinzial-Museen Sp. 223f. —

Limesblatt. 1896.

No. 20. 141. Marienfels und Kastell Hunzel (Bodewig) Sp. 537—9. — 142. Hofheim am Taunus. Römische Rundschanze auf dem Kapellenberge (Wolff) Sp. 539—48. — 143. Baden I. Vordere Linie Sp. 549f. II. Hintere Linie (Schumacher) Sp. 550—2. — 144. Verpalissadierte Blockhäuser oder Holztürme am raetischen Limes (Kohl) Sp. 553—7. — 145. Gunzenhausen (Eidam) Sp. 557—68.

Listy Filologické XXIII (1896) Lfg. 5 und 6. Recensionen: Pauly-Wissowa, Realencyclopaedie des klass. Altertums. Cybulski, Tabulae, quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur (Fr. Grotz).

Deutsche Litteraturzeitung.

No. 38. P. O. Schjött, de ethnographiske forholdi det forhistoriske Graekenland (A. Hoeck) Sp. 1194f. — No. 40. Grundriss der indoarischen Philologie und Altertumskunde hrsg. von S. Buehler. II. Recht und Sitte von J. Jolly (St. Konow) Sp. 1256f. — A. Mau, Führer durch Pompeji (F. Spiro) Sp. 1273f. — No. 41. Serta Harteliana (E. Maafs) Sp. 1289—91. — W. Reeb, Germanische Namen auf rheinischen Inschriften (R. Bethge) Sp. 1293. — No. 42. Jüdisch-babylonische Zaubertexte hrsg. von R. Stuebe (W. Brandt) Sp. 1313—15. — Beiträge zur Volkskunde. Festschrift K. Weinhold dargebracht im Namen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. — Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier K. Weinholds (A. Hauffen) Sp. 1321—24. — L. Bloch, Griechischer Wandschmuck (P. Herrmann) Sp. 1330—33. — J. K. Ingram, Geschichte der Sklaverei und der Hörigkeit (L. M. Hartmann) Sp. 1333f. — No. 44. J. P. Mahaffy, The Empire of the Ptolemies (U. Wilcken) Sp. 1385—90. — No. 45. J. F. Hewitt, The

ruling races of prehistoric times in India, Southwestern Asia and Southern Europe (O. Schrader) Sp. 1417. — No. 46. C. Neumann, Der Kampf um die neue Kunst (H. Grimm) Sp. 1458—61. — Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Lieferung 193—259 (J. Partsch) Sp. 1461 f — No. 47. E. Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Alterthum (E. Reisch) Sp. 1483—86. — No. 48. Studi italiani di filologia classica. Vol. IV. (E. Maafs.) Sp. 1515—17. — No. 49. P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache (O. Schrader) Sp. 1540—49. — F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst (J. Ficker) Sp. 1556—58. — No. 50. J. Ilberg, Die Sphinx in der griechischen Kunst und Sage. — C. Pascal, Studi di antichità e mitologia (E. Maafs) Sp. 1574f. — No. 51. J. P. Waltzing, Étude historique sur les corporations professionelles chez les Romains (E. Kornemann) Sp. 1606—10. —

Mémoires de l'académie royale des sciences et des lettres de Danemark, Copenhague. 6me série, Section des lettres t. IV. no. 3. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. 6te Raekke, historisk og filosofisk Afdeling. IV. 3.

J. L. Ussing, Betragtninger over Vitruvii de architectura libri decem med saerligt Hensyn til den Tid paa hvilken dette Skrift kan vaere forfattet. Kjoebenhavn. A. F. Host u. Son. 1896. 160 S. 4⁰.

Mémoires de la Société d'archéologie Lorraine et du Musée historique Lorrain. Tome XLII (3e série XXe volume) [Nancy]. 1892.

F. Barthélemy, Contribution à l'étude des camps vitrifiés et calcinés S. 266—300.

Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France.

Tome 54: VIe série, tome IVe. 1893 (Paris 1894). Cagnat, Inscription inédite du musée de Lambèse S. 32—44. — J.-Adr. Blanchet, Patères en argent trouvées à Èze représentant l'apothéose d'Hercule S. 45—58, Fig. 1. 2. — P. Arnauldet, Inscriptions antiques de la Quatrième Lyonnaise S. 59—136. — de Baye, Notes sur des bijoux barbares en forme de mouches S. 137—158, Pl. II, Fig. — E. Mignon, Miliaires d'Arabie et de Palestine découverts par le P. Germer-Durand S. 205—243. — J. de Rougé, Origine de la race égyptienne S. 264—287, Pl. V—VII. — E. Michon, Une prétendue mosaique antique. Hercule au jardin des Hespérides S. 302—318, Fig. — H. Thédenat, Les cachets de Nasium 319—376, Fig.

Athenische Mittheilungen. XXI. 1896.

II. A. Michaelis, Eine mykenische Halbsäule S. 121—26. — E. Pridik, Amphorenstempel aus Athen S. 127—87. — L. Pollak, Von griechischen Inseln S. 188—228. Taf. IV. V. — F. Dümmler, Pithosfragmente aus Datscha S. 229—36. Taf. VI. — A. Wilhelm, Beschlüsse lesbischer Samothrakiasten S. 237—39. — F. Studniczka, Die Weihinschrift der Kamo S. 240—41. — Δ. Φίλιος, Τὸ ἐν Ἐλευσῖνι Τελεστήριον καὶ Ἀριστείδης ὁ σοφιστής S. 242—45. — Funde S. 246—63. Taf. VII. — Sitzungsprotokolle S. 264.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XXII. 1896.

IV. S. Jenny, Poetovio. Dritter Bogen S. 17—22, Fig. 22—30, Taf. I, III, IV. — H. Richly, Allgemeine Bemerkungen über urgeschichtliche Verhältnisse in der südlichen Hälfte Böhmens S. 181—185. — Notizen: 126. Die Hügelgräber von Brezji (Rutar) S. 225—27. — 127. Prähistorische Funde bei Zalší S. 227. — 128. Funde bei Briesen S. 227. — 129. Funde bei Getzersdorf und Oberndorf S. 228. — 130. Tumuli an der Strasse Ober-Pertestic-Solka S. 228. — 132. Fund eines Asbest-Netzes in einem antiken Grabe auf der Strasse nach Concordia S. 228. — 133. Sarkophag nebst Inhalt aus Deutsch-Altenburg S. 228. — 134. Ueber die für das Museum in Aquileja erworbene sogenannte Euporus-Basis S. 228—229. —

Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn. XIX. 1896.

I. W. Gurlitt, Pettauer Antiken S. 1—25. Figur 1—6. — W. Gurlitt, Künstlerinschrift S. 25. — F. Sarre, Reise in Phrygien, Lykaonien und Pisidien S. 26—57, Fig. 1—12, Taf. I—IV. — E. Kalinka, Antike Inschriften in Constantinopel und Umgebung S. 58-68. — J. Jung, Funde in Apulum S. 69—70. — E. Szanto. Zu den Tetralogien des Antiphon 71—77. — M. Ihm, Keltische Flufsgottheiten S. 78. — Gr. G. Tocilescu, Neue Inschriften aus Rumänien S. 79—111. — E. Bormann, Inschriften aus Umbrien S. 112—125.

Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXVI (N. F. XVI). 1896.

III. G. Bancalari, Forschungen und Studien über das Haus. I. Rauchhaus. Herd, Ofen, Rauchfang, Kamin S. 93—128 mit 55 Abb. — H. Matiegka, Anthropophagie in der prähistorischen Ansiedlung bei Knovíze und in der prähistorischen Zeit überhaupt S. 129—140 mit

1 Taf. — J. E. Pisko, Gebräuche bei der Geburt und Behandlung der Neugeborenen bei den Albanesen S. 141—146. — Mittheilungen No. 3. S. [53—62]. —

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft (der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer) in Zürich. XXIV. Band. Zürich, Faesi u. Beer in Kommission. 1896. 4°.

3. Heft. J. Heierle und W. Oechsli, Urgeschichte des Wallis. Mit 9 Tafeln und 1 Übersichtskärtchen. 84 S.

Römische Mittheilungen. XI. 1896.

III. Ch. Hülsen, Untersuchungen zur Topographie des Palatins. V. Der Tempel des Apollo Palatinus S. 193—212 (Mit einem Plan). Ch. Hülsen, Di una pittura antica ritrovata sull' Esquilino nel 1668 S. 213—26 (Mit Tafel IV—VII und zwei Abbildungen). — Ch. Hülsen, Miscellanea Epigrafica. XXI. Tessere lusorie. XXII. Iscrizione di Casalbordino. XXIII. Iscrizione delle terme di Taranto S. 227—57. — E. Loewy, Ancora dell' ara di Cleomene S. 258—59. — E. Petersen, Funde S. 260—67. — F. von Platner † S. 268.

Mnemosyne. Vol. XXIV.

IV. M. Valeton, De carminum Homericorum recensione Pisistratea S. 405—26.

Österreichische Monatsschrift für den Orient. XXI. 1895.

No. 9. M. Ohnefalsch-Richter, Antike Reste im heutigen Leben der Cyprioten S. 89—97.

Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Tome III. 1896.

I. H. Lechat, Athéna devant Erichthonios (Musée de l'Acropole d'Athènes) S. 5—26, Taf. I. — II. A. Joubin, L'Athéna Hope S. 27—30, Taf. II. — III. M. Collignon, Bas-relief funéraire de Béotie (Musée national d'Athènes) S. 31—38, Taf. III. — IV. S. Reinach, Aigle en marbre de la collection de Lord Wemyss à Gosford (Longniddry) S. 39—50, Taf. IV. — V. A. Héron de Villefosse, Bacchus enfant, statuette de bronze trouvée à Vertault (Côte d'Or) S. 51—58, Taf. V. — VI. E. Michon, Esculape jeune, statuette du musée du Louvre S. 59—70.

Monuments grecs publiés par l'association pour l'encouragement des études grecques en France. Deuxième volume No. 21—22. 1893—94. Paris Maisonneuve et Cie. 1895.

P. Millet, Un lécythe en forme de gland au musée de Louvre S. 1—15. — P. Janot, Minerve à la ciste, statue appartenant au musée du Louvre S. 17—39, Taf. 12. — E. Pottier, Une aventure d'Hercule sur un vase peint du Louvre S. 41—48, Taf. 14.

Ceské Museum Filologické. II (1896). Lfg. IV. 241—260. J. V. Prášek, Beiträge zu Herodot. IV. Die Phönizierfahrt um Afrika. V. Zopyros. — Recensionen: Ihne, Römische Geschichte, Meltzer, Geschichte der Karthager II. Hitzig und Bluemner, Pausaniae Graeciae descriptio I. (J. V. Prášek.)

Rheinisches Museum. N. F. XLI. Heft 4. 1896.

R. Förster, Zur Handschriftenkunde und Geschichte der Philologie IV. Cyriacus von Ancona und Strabon S. 481—491. — Th. Birt, De Francorum Gallorumque origine Troiana S. 506—528. — O. Crusius, Excurse zu Virgil I. II. S. 544—559. — K. Pomtow, Delphische Beilagen I. II. S. 560—588. — L. Radermacher, Über den Cynegeticus des Xenophon I. S. 596—629. Miscellen. E. Ziebarth, Zur Epigraphik von Thyateira S. 632—636. — W. Schwarz, Die Heptanomis seit Hadrian S. 636—637. — F. B., De inscriptionibus quibusdam christianis S. 638—640.

Notizie degli scavi. 1896.

Luglio (S. 257—300). Regione XI (Transpadana). Mortara. Sarcofago romano. — Regione X (Venetia). 2. Viadana. — Regione VIII (Cispadana). 3. Bologna. Pavimenti a musaico scoperti nel giardino del palazzo Albergati (Brizio) S. 258—261. — 4. Casal Fiumanese. Antichità galliche. — Regione V (Picenum). 5. Macerata. Frammento d'iscrizione latina. — Regione VII (Etruria). 6. Pratovecchio. — 7. Pitigliano. Necropoli e pago etrusco di Poggio Besco (Pellegrini) S. 263—283. — 8. Bolsena. Scoperte di antichità nel sepolcreto di Barano (Pellegrini) S. 284. 285. — 9. Toscanella. — 10. Canino. Di alcune tombe della necropoli vulcente (Pellegrini) S. 286—290. — XI. Roma (Gatti) S. 290—292. — Regione I (Latium et Campania). 12. Albano Laziale. Nuova iscrizione del Castro Albano. — 13. Cuma. Scavi nella necropoli, eseguiti dal cav. E. Stevens in maggio e giugno 1896 (Patroni) S. 293—296. — Pozzuoli. Frammento epigrafico. — 15. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti 1—30 giugno. S. 296—298. — Regione IV (Samnium et Sabina). 16. Pentima. — 17. Sulmona. — Regione II (Apulia). 18. Baselice. Di un raro tetradramma di Cora, trovato nel territorio del comune. — Regione III (Lucania et Bruttii). 19. Reggio di Calabria. Sigillo di bronzo con leggenda latina S. 300.

Agosto (S. 301—356). Regione XI (Trans-

padana). 1. Susa. Avanzi di sculture e di epigrafi romani. — Regione X (Venetia). 2. Este. Scoperta di una tomba preromana nella necropoli settentrionale atestina (Prosdocimi) S. 302—316. — 3. S. Pietro Montagnon (frazione del comune di Monselice). — Regione VIII (Cispadana). 4. Casal Fiumanese (circondario di Imola). Scoperta di bronzi del periodo gallico S. 319—321. — Regione V (Picenum). 5. Ascoli-Piceno. Frammento epigrafico latino. — Regione VII (Etruria). 6. Bolsena. Epigrafi etrusche e latine ed avanzi di costruzioni di età etrusca riconosciuti in prossimità dell' abitato (Gamurrini) S. 322—325. — 7. Santa Marinella. — VIII Roma (Gatti) S. 326—330. — Regione I (Latium et Campania). 9. Palestrina. Nuove ricerche nell' area dell' antico Foro Prenestino. — 10. Pompei. 11. Meta. Epigrafe latina sepolcrale S. 332. — Regione IV (Samnium et Sabina). 12. Preturo. Iscrizione latina e tombe romane (Persichetti). — Regione II (Apulia). 13. Taranto. Frammenti d'iscrizioni latine. — Sicilia. 14. Siracusa. Di una necropoli dei bassi tempi riconosciuta nella contrada 'Grotticelli' (Orsi) S. 334—356.

Settembre (S. 357—388). Regione X (Venezia). 1. Este. Nachtrag zu S. 302f. — 2. Brescia. — Regione VIII (Cispadana). 3. Colunga (frazione del comune di S. Lazzaro dell' Emilia). Villaggio e sepolcro dell' età della pietra (Brizio) S. 359—366. — Regione VI (Umbria). 4. S. Angelo in Vado. Frammento di tavola di bronzo iscritta. — Regione V (Picenum). 5. Tortoreto. Ripostiglio di monete fuse e battute (G. de Petra) S. 366—368. — Regione VII (Etruria). 6. Nepi. — VII. Roma (Gatti) S. 369. 370. — Regione I (Latium et Campania). 8. Arpino. Stipe di monete repubblicane di bronzo (Sogliano) S. 370. 371. — 9. Presenzano. — 10. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti S. 372. 373. — Regione IV. Samnium et Sabina. — 11. Aquila. — 12. Coppito. — 13. Pentima. — Regione II (Apulia). 14. Epigrafi latine scoperte presso il R. Arsenale e vasi d'argento rinvenuti nel Borgo nuovo (Patroni). [Elf Stück Silbergeräthe, vielleicht noch dem 4. Jahrh. v. Ch. angehörig, darunter zwei Schalen (Dm. 0,195) mit Satyr und Mänade im Centrum; Pyxis (Dm. 0,14) mit Deckelrelief; Untersatz (H. 0,185) mit Bukranium und Festons; Becher (hoch 0,33); alles mit Spuren von Vergoldung.] S. 375—382. — Regione III (Lucania et Bruttii). 15. Sala Consilina. Frammento di vaso dipinto (Mariani) S. 383. 384. — Sardinia. 16. Terranova Fausania. Gräber aus röm. Zeit u. A. (Tamponi) S. 384—388.

Ottobre. S. 389—444. Regione VIII (Cispadana). 1. Fiumana. Statuetta di bronzo (Venere). — Regione VII (Etruria). 2. Bolsena. Tomba con vasi argentati scoperta a Poggio Sala (Milani) S. 389—391. — III. Roma (Gatti) S. 391—393. — Regione I (Latium et Campania). 4. Nemi. Nuove ricerche nel lago, rilievi eseguiti e programma per mettere in secco le antichità quivi rintracciate (Malfatti) S. 393—416. — 5. Napoli. Tombe antiche (de Petra. Sogliano) S. 416. 417. — 6. Pompei. Edifici scoperti nell' isola 2a della Regione V [Ausgrabungen meist von 1893: vgl. Röm. Mitth. 1893 S. 91; 1894 S. 49f.; 1895 S. 146f.] (Sogliano) S. 418—440. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti 1—30 sett. S. 441. — Regione IV (Samnium et Sabina). 7. Rapino. Avanzi di costruzioni pelasgiche (de Nino) S. 441. 442. — 8. Francavilla a Mare e Ripa Teatina. (de Nino) S. 442. 443. — 9. Gissi, Tombe e stazioni di età varia, scoperte nei dintorni dell' abitato (de Nino) S. 443. 444. — 10. S. Potito Sannitico. Iscrizione funebre latina S. 444.

Παρνασσός. XVI. 1893/94.

I. N. Πολίτης, Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων Πολιτεία. Τρία εἰσαγωγικὰ μαθήματα εἰς τὴν ἑρμηνείαν τοῦ Β′ μέρους τῆς Ἀριστοτελείου συγγραφῆς S. 5—18 (Fortsetzung II S. 92—103; III S. 197—213; V S. 321—35). — Πλ. Δρακούλης, Ὁ Πυθαγόρας κατὰ τῆς κρεωφαγίας S. 48—54. — Σπ. δὲ Βιάζης Ἱστορικαὶ σημειώσεις περὶ σταφίδος ἐν Ἑπτανήσῳ καὶ ἰδίως ἐν Ζακύνθῳ S. 71—79 (Fortsetzung II S. 146—58; VI S. 435—47; VII S. 543—58).

II. Ἐ. Ροΐδης, Ὁ καθρέπτης τοῦ Ἀρχιμήδους S. 81—83. — Α. Καράλης, Ἀγωγὴ Ἀθηναίων κατὰ τὸν ε′ καὶ δ′ αἰῶνα π. Χ. (nach Girard) S. 131—43.

IV. s. Bibliographie 1894.

V. Α. Καράλης, Πύθεας ὁ Μασσαλιώτης S. 359—71.

VII. Φ. Δημητριάδης, Ἡ ψηφιδογραφία ἐν τῇ ἀρχαιότητι καὶ κατὰ τὸν μεσαιῶνα S. 535—41 (Fortsetzung VIII S. 588—96).

IX.—XI. s. Bibliographie 1894.

XII. Κ. Νεστορίδης, Ἡ δημοσία ἐκπαίδευσις ἐν τῷ Ρωμαϊκῷ κράτει S. 881—918.

V (Januar 1895). I. N. Σβορώνου Περὶ τῆς σημασίας τῶν νομισματικῶν τύπων τῶν ἀρχαίων S. 321—45 (mit vielen Abbildungen). — Ἐ. Ἐμ-

πειρίκου Ἡ παρ' ἡμῖν πολυτέλεια S. 343—68. — Π. Δρακούλη Ἡ νῆσος Πάτμος S. 369—77.

Philologus. LV.

II. R. Reitzenstein, Leukarion bei Hesiod S. 193—196. — J. Marquart, Untersuchungen zur Geschichte von Eran 5—10 S. 213—244. — G. F. Unger, Umfang und Anordnung der Geschichte des Poseidonios (Schlufs) S. 245—256. — W. Soltau, Die Entstehung der Annales maximi S. 257—276. — A. Baumstark, Die zweite Achilleustrilogie des Aischylos S. 277—306. — E. Graf, Zu Aristophanes Froeschen S. 307—317. — O. Crusius, Grenfells Erotic Fragment und seine litterarische Stellung S. 353—384. — F. Muenzer, Der erste Gegner des Spartacus S. 387—389.

Proceedings of the Society of Antiquaries of London. Second Series, vol. XIV (No. 26, 1891, to June 22, 1893).

I. J. W. Grover, Note on the discovery of Roman remains at 50, Cornhill, in the City of London S. 6—8. — T. F. Kirby, Report on some Roman remains discovered at Twyford, Hants S. 11 f. — G. Payne, Report on Roman remains at Luton, near Chatham S. 29—34. — Fergusson, Roman antiquities at Tullie House, Carlisle S. 37 f. Exploration of the Roman camp called Hardknott castle S. 42 f. — F. J. Haverfield, Notes on the epigraphic evidence as to the date of Hadrian's wall S. 44—55. — F. C. Penrose, Preliminary statement of an investigation of the dates of some of the Greek temples, as derived from their orientation S. 59—65. — F. J. Haverfield, On a Roman inscribed bronze tablet lately found at Colchester S. 108—112 (vgl. S. 183 f.). On the site of Portus Adurni S. 112—116.

II. J. Evans, Jahresbericht S. 129—47. — W. Rome, On a small head of Egyptian glass S. 148—50. — J. G. Wallers, On a Roman bronze head found at Kenny Hill S. 155. — A. J. Evans, On a Roman bronze lamp, with its trimmers, suspending chains, rings and dedicatory tablet acquired in Southern Italy for the Ashmolean Museum S. 155 f. (mit Tafel). — J. Th. Bent, On some remarkable remains at Zinnbabroe, Mashonaland S. 165—69. — R. Blair, Discovery of a Roman inscribed altar at Wallsend S. 171 f. — H. Waller, A remarkable piece of grey pottery of Roman date S. 172 f. (mit Abbildung). — E. M. Belve, On a quern of late Roman or Saxon date S. 183 (mit Abbildung). — F. Haverfield, On a Roman bronze inscription found at Colchester S. 183—87 (vgl. S. 108 f.).

III. H. Laver, On Roman remains near the castle at Colchester S. 242—44. — Ferguson and Haverfield, On a Roman inscription found near Carlisle S. 261—67. — H. Swainson Cowper, Roman remains near Kendal S. 268 f. — J. Dallas, Roman bronze leaf from Exeter S. 269 f. — Cl. R. Markham, The display of English heraldry at the castle of Budrun S. 281—87. — R. Blair, Discovery of a Roman inscription at South Shields S. 293—96. — Talfourd Ely, On the shield as a weapon of offence S. 297 307. — J. Ch. Robinson, On a collection of fragments of antique glass S. 324—27. Jahresbericht S. 331—51. — Ch. Dawson, On an iron statuette (Roman?) believed to have been found in Sussex S. 359 f. — A. S. Murray, On some Greek inscriptions form Halicarnassus S. 380 f.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Ser. V vol. 5.

Fasc. 6 e 7 (21. giugno). Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di maggio S. 263—266. — Gardner Hall, Un nuovo manoscritto di Catullo S. 272—274. — Scialvia, Di alcune modificazioni ai supplementi proposti per la reintegrazione del frammento di legge romana scoperto in Taranto S. 275. — Lanciani, Su d'un documento relativo alla translazione di due colonne di verde dalla chiesa dei SS. Quattro al Celio S. 276.

(Luglio: ferie accademiche). Lumbroso, Gita papirologica a Oxford e Dublino S. 281—285. — Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di giugno 1896 S. 291—294.

Fasc. 8 e 9. Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità dei mesi di luglio e agosto S. 328—335. — Ceci, Sull' antichissima iscrizione latina di Dueno S. 354—359.

Fasc. 10. Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di settembre S. 400—402. — Ceci, Sui frammenti maggiori dei carmi saliari S. 403—406. — Markel, Correzioni e note alla memoria: l'epitafio di Ermodio e la basilica di S. Michele in Pavia S. 409—429.

Archaeological Institute of America. Seventeenth Annual Report 1895—96. Adopted at the Annual Meeting of the Council of the Institute, New-York, May 9, 1896. Boston, Dauwell and Upham 1896. 77 S. 8⁰.

The classical Review. X. 1896.

VII. W. W. Fowler, On the Toga Praetexta of Roman Children S. 317—19. — Helbig's

Question Mycénienne (J. L. Myres) S. 350—57. — Deloche, Le Port des Anneaux (W. C. F. Anderson) S. 357. — W. Wroth, Greek Coins acquired by the British Museum in 1895 S. 357 f. — H. B. Walters, Monthly Record S. 358 f.

VIII. C. B. Grundy, Pylos and Sphacteria S. 371—74. — A. Platt, Notes on Reichel's Homerische Waffen S. 376—78. — C. B. Richards, Note on Strabo IX, p. 396 S. 383 f. — De-Marchi, Il Culto privato di Roma antica (W. W. Fowler) S. 393 f. — Granger, The Worship of the Romans (W. W. Fowler) S. 394 f. — W. W. How and H. D. Leigh, The Battles of the Trebia and Lake Trasimene. A Reply to Mr. Grundy S. 399 f. — Olympia V: Die Inschriften, bearbeitet von Dittenberger und Purgold (H. B. Walters) S. 400—3. — Gardner, A Handbook of Greek Sculpture I (G. F. Hill) S. 403 f. — Knoke on Roman Antiquities (F. H.) S. 404 f. — Jelić, Bulić, Rutar, Guida di Spalato e Salona (W. C. F. Anderson) S. 405. — Marucchi, Foro Romano (W. C. F. Anderson) S. 405. — Furtwängler, Führer durch die Vasensammlung König Ludwig I. (W. C. F. Anderson) S. 406.

IX. E. Riefs, Critical and Explanatory Notes on the Magical Papyri S. 409—13. — J. B. Bury, Aristides at Salamis S. 414—18. — H. Lutz, The Corinthian Constitution after the Fall of the Cypselides S. 418 f. — A. Souter, Greek Metrical Inscriptions from Phrygia S. 420 f. — J. W. Mackall, Notes on Virgil, Georg. II, 501—2. — The New edition of Busolt's Griechische Geschichte (R. W. Macan) S. 432—36. — Dittrich's Aetia of Callimachus (R. Ellis) S. 442. — Furtwängler's Intermezzi and Statuenkopien (E. Sellers) S. 442—47. — Torr's Memphis and Mycenae (J. L. Myres) S. 447—53. — Monthly Record (H. B. Walters) S. 453 f.

The Contemporary Review. 1894.

No. 339. S. R. Driver, Archaeology and the old testament S. 408—26. — No. 340. D. H. Müller, The excavations at Sendschirli S. 563—75.

1895.

No. 350. É. Reclus, The evolution of cities S. 246—64. — No. 351. P. Gardner, The descent into Hades. — No. 355. Cheyne, The archaeological stage of old testament criticism S. 89—102. — No. 358. A. H. Sayce, Archaeology and old testament criticism S. 477—84. — Evelyn Martinengo Cesaresco, The Roman's villeggiatura S. 509—19. — No. 360. A. A. Bevan, Professor Sayce and the Archaeologists S. 805—14.

The North-American Review. 1896.

June. Lanciani, The 'Sky-scrapers' of Rome.

The Imperial and Asiatic Quarterly Review. Second series. Vol. VII.

No. 13 (January 1894). The late Sir P. Colquhoun and the late Wassa Pasha, Homeric and Albanian Analogies (»The Pelasgi and their modern descendants«) Conclusion (vgl. 1891 January) S. 176—85. — G. W. Leitner, Graeco-Buddhistic sculptures (With illustrations) S. 186—89.

Vol. X.

No. 20 (October 1895). C. W. Skarstedt, Phoenician colonization in Scandinavia S. 400—417.

Revue africaine. XXXVIII. 1894.

I. II. P. Gavault, Antiquités récemment découvertes à Alger S. 64—78 Taf. I. II. — St. Gsell, Chronique africaine. Archéologie et histoire ancienne. Année 1893. S. 109—233. — Bulletin S. 234—238.

III. IV. P. Gavault, Notice sur la Bibliothèque-Musée d'Alger S. 241—272 Taf. III. IV. — A. Bernard, Émile Masqueray S. 350—71.

XXXIX. 1895.

I. C. Viré, Note sur l'archéologie du canton de Burdj-Menaïel S. 104—6.

II. III. V. Waille, Le catalogue du musée de Cherchel S. 173—98. — Bulletin S. 259—64.

IV. Bulletin S. 368—74.

Revue archéologique. 1896. Tome XXIX.

Juillet-Août. M. A. Geffroy, Essai sur la formation des collections d'antiques de la Suède S. 1—35. — J. E. Gautier et G. Jéquier, Fouilles de Licht S. 36—70. — A. Furtwängler, Note sur la plaque en terre cuite de Munich S. 71—72. — J. Delamarre, Inscriptions d'Amorgos S. 72—84. — P. Perdrizet, Bronze archaïque trouvé près de Delphes S. 85—90. — C. Torr, Un vase peint à la Haye S. 91—94. — J.-B. Charbot, Index alphabétique et analytique des inscriptions grecques et latines publiées par Waddington (suite) S. 95—100. — Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions S. 101—112. — Notes et documents: S. Reinach, Voyage du comte James de Pourtalès en Grèce (1817) S. 113—118. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 119—127. — Bibliographie S. 128—133. — R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine.

Septembre-Octobre. Th. Reinach, Le goryte de Nicopol et la tiare d'Olbia S. 145—158 Taf.

XIV. XV. — M. Holleaux, L'inscription de la tiare de Saïtaphernès S. 159—171. — J. Déchelette, Un fragment de poterie gauloise à représentation zoomorphique S. 172—176 Taf. XVI. — E. Le Blant, Paléographie des inscriptions latines du IIIe siècle à la fin du VIIe S. 177—197. — Comte M. Tyskiewicz, Notes et souvenirs d'un vieux collectionneur S. 198—203. — Nouvelles et correspondance S. 204—229: A. Engel, Notes archéologiques sur l'Espagne et sur le Portugal. — J.-B. Charbot, Index alphabétique et analytique des inscriptions grecques et latines de la Syrie publiées par Waddington S. 230—242. — Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions S. 243—255. — Société nationale des antiquaires de France S. 255—258. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 258—266. — Bibliographie S. 267—272.

Revue internationale des archives, des bibliothèques et des musées. Tome Ier. No. 6—7. Musées No. 2 - 3. 1896.

S. Reinach, Notice historique sur la formation des musées d'Athènes S. 73—84. — Mélanges. A. Engel, Musées et collections de Barcelone S. 85—105. — Chronique S. 106—129. — Bibliographie rétrospective des périodiques S. 130f. — Comptes rendus S. 132—41. — Inventaires, catalogues et publications annoncés sommairement S. 142—152.

Revue de l'art chrétien. VII. 1896.

IV. X. Barbier de Montault, Les mosaiques des églises de Ravenne S. 275—291.

V. X. Barbier de Montault, Les mosaiques des églises de Ravenne. S. 363—85.

Revue de l'histoire des religions. Tome XXXII. 1895.

No. 2. Septembre-Octobre. L. Marillier, Du rôle de la psychologie dans les études de mythologie comparée S. 116—141. — P. Reynaud, Réponse à quelques objections [Replik auf Oltramare's Recension von Reynaud, Les premières formes de la religion et de la tradition dans l'Inde et la Grèce] S. 174—178. — Revue des livres: Bastian, Die Verbleibsorte der abgeschiedenen Seelen (Marillier) S. 185—186. — Chronique S. 190—215. — No. 3. Novembre-Décembre. E. Guimet, Le Dieu d'Apulée S. 242—248. — Revue des livres: de Charenicy, Le Folk-lore dans les Deux-Mondes (Marillier) S. 319—328. — Chronique S. 336—346.

Revue historique.

Vol. XLVIII, 1 s. Bibliographie 1892.

XLVIII, 2: Bulletin historique: France. Travaux sur l'antiquité romaine (C. Jullian) S. 317—38. — XLIX, 2: J. Bérard, Aristote; la constitution d'Athènes. — L, 2: Bulletin historique: Publications relatives à l'histoire de la Grèce (P. Girard) S. 336—52. — LI, 2: Bulletin historique: France. Travaux sur l'antiquité romaine (C. Jullian) S. 303—22. — LIV, 2: Bulletin historique: France. Travaux sur l'antiquité romaine (C. Jullian) S. 325—42. — LVIII, 1: J. Guiraud, Jean-Baptiste de Rossi; sa personne et son oeuvre S. 44—69. — Bulletin historique: Allemagne et Autriche: Publications relatives à l'histoire romaine (Liebenam) S. 130—58.

Revue des deux mondes. 1896. (LXVIe année.) Tome 133.

II. A. Geffroy, Les collectionneurs à Rome à la fin du XVIIIe siècle. Les Piranese S. 437—48.

Tome 134. I. E. Guiraud, L'oeuvre historique de Fustel de Coulanges S. 73—111.

Tome 137. I. G. Boissier, Promenades archéologiques. — A propos de Dougga et D'el Djem S. 5—30.

Tome 138. II. Ph. Berger, Les origines orientales de la mythologie grecque S. 377—403.

Revue numismatique. IIIe série. Tome XIV. 1896.

III. J. Rouvier, Une métropole phénicienne oubliée: Laodicée, métropole de Canaan S. 265—282.

La nouvelle Revue. 1896.

Tome 103. 1re Livr. 1. Novembre. A.-Z. Stéphanopoli, En Grèce S. 84—97. 2e Livr. 15. Novembre. M.-A. de Bovet, La jeune Grèce I S. 268—293. — A. de Fléc, L'exploration des ruines d'Antinoé par le service des fouilles du musée Guimet S. 361—379.

Revue de philologie. XX. 1896.

III. Ph. Fabia, Néron et les Rhodiens S. 129—145. — Bulletin bibliographique S. 159—164. — Revue des Revues S. 65—192.

Revue des Pyrénées. VIII. 1896.

IV. J. de Malafosse, Le chateau Narbonnais, Toulouse romaine et le palais du Parlement. Avec gravures dans le texte S. 345—74.

Rivista italiana di numismatica. Anno IX. 1896.

Fasc. 3. Fr. Gnecchi, appunti di numismatica romana. XXXIX Numismata maximi moduli S. 309—324.

Rivista storica Calabrese. 1895.

No. 18. 19. [anon.] I dendrofori a Pellaro.

Neue philologische Rundschau. 1896.

No. 17. Wizemann, Die Giebelgruppen des Parthenon (Weizsäcker) S. 261. — E. Bethe,

Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum (G. Körting) S. 262—8. — L. Koch, Beiträge zur Förderung des Kunstunterrichts auf den höheren Schulen (L. Buchhold) S. 271 f. — No. 18. J. E. Hylén, De Tantalo S. 282 f. — L. Adamek, Unsignierte Vasen des Amasis (P. Weizsäcker) S. 283 f. — E. A. Gardner, A Handbook of greek sculpture (Sittl) S. 284 f. — E. Horak und E. Hula, Über die Anlage und Einrichtung eines archäologischen Schulkabinettes (L. Buchhold) S. 288 f. — No. 19. H. Magnus, Die antiken Büsten des Homer (Sittl) S. 289 f. — W. Rh. Roberts, The ancient Boeotians (R. Hansen) S. 297—8. — K. Miller, Die ältesten Weltkarten III (R. Hansen) S. 299. — E. Hula, Die Toga der späteren römischen Kaiserzeit (P. Weizsäcker) S. 301. — No. 20. G. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique (A. Wiedemann) S. 315—8. — No. 21. M. Deloche, Le port des anneaux dans l'antiquité romaine (Sittl) S. 330. — G. Bromig, Wie kann das Gymnasium den Sinn für Kunst wecken? (L. Buchhold) S. 332 f. — No. 22. J. Lange, Grundrisse hervorragender Baudenkmale (L. Buchhold) S. 350.

Sitzungsberichte der philologisch-philosophischen und der historischen Classe der K. Bayrischen Akademie der Wissenschaften. 1896.

Heft II. Ed. v. Woelfflin, Epigraphische Beiträge II. S. 160—187.

Sitzungsberichte der K. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1896.

XL. XLI. E. Schuerer, Der Kalender und die Ära von Gaza S. 1065—87. — U. Koehler, Zur Geschichte des athenischen Münzwesens S. 1089—97, Taf. XII.

XLV. XLVI. XLVII. L. Borchardt, Bericht über den baulichen Zustand der Tempelbauten auf Philae S. 1199—1215. — W. Wattenbach, Ueber die Legende von den heiligen Vier Gekrönten S. 1281—1302.

Sitzungsberichte der K. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Philosophisch-historische Classe. CXXXII. Band. Jahrgang 1895.

II. Abhandlung. E. Hula und E. Szanto, Bericht über eine Reise in Karien. 36 S.

XIII. Abhandlung. Th. Gomperz, Neue Bemerkungen über den ältesten Entwurf einer griechischen Kurzschrift. 15 S.

Studi e documenti di storia e diritto. Anno XVII. 1896.

Fasc. 3 (luglio-settembre). G. Cozza-Luzi, frammenti del libro XII della Geografia di Strabone scoperti in membrane palinseste della Biblioteca Vaticana S. 237—266.

Studi storici (herausgeg. v. Crivellucci). Vol. V.

Fasc. 2. A. Mancini, de Varrone Lactantii auctore S. 229—239. Fortsetzung Fasc. 3 S. 297—316.

Berliner Studien für klassische Philologie und Archäologie. XVI. Band. Berlin, Calvary u. Co. 1896. 8°.

Heft 4. M. Hodermann, Quaestionum oeconomicarum specimen. 51 S.

Heft 5. B. Heisterbergk, Die Bestellung der Beamten durch das Los. Historische Untersuchung. III, VIII, 119 S.

Nordisk Tidskrift. 1895.

J. L. Ussing, Hvad kan og hvad skal oldtidens kunsthistorie? S. 490—99.

1896.

J. Lange, Attiske Gravmäler S. 27—45 (Mit 4 Abbildungen). Im Anschlufs an J. L. Heibergs Buch: Attiske Gravmäler.

Transactions of the Bristol and Gloucestershire archaeological Society for 1894—95. Vol. XIX. Part. I.

Transactions of the Society at the annual Meeting 1894 and at the Spring Meeting 1895 S. 1—18. — Jerome J. Mercier, A History of Kennerton S. 24—40. — M. H. Medland, an Account of Roman and mediaeval Remains found on the Site of the Tolsey at Gloucester in 1893—94 S. 142—158 mit Taf. I—XII. — In Memoriam Sir John Maclean S. 168—169.

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. XXXII. Band. 1896.

I. W. Schreiner, Blick in die Geschichte des römischen Reiches und der germanischen Volksstämme zur Feststellung der Geschichte Eining's von Trajan bis Diocletian, d. i. von seiner Gründung bis zum dritten Aufbau oder vom Jahre 98/99 bis zum Jahre 296/97 n. Chr. Zur geschichtlichen Orientierung für die Besucher der dortigen Römer-Ausgrabungen dargestellt. S. 1—158, Taf. I—VIII.

Wochenschrift für klassische Philologie. XIII. 1896.

No. 37. E. Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Alterthum (Th. Zielinski) S. 997—1005. — Festbuch zur hundertjährigen Jubelfeier der deutschen Kurzschrift (C. Wessely) Sp. 1005—9. — No. 38. G. M. Columba, La tradizione geografica dell' età romana (E. Oberhummer) Sp. 1039 f. — No. 39. A. Gardner, Julian Philosopher and Emperor and

the last Struggle of Paganism against Christianity (J. R. Asmus) Sp. 1057—62. — No. 40. G. Wobbermin, Religionsgeschichtliche Studien (W. Kroll) Sp. 1081—86. — A. Engelbrecht, Mykenisch-homerische Anschauungsmittel für den Gymnasialunterricht (C. Rothe) S. 1086f. — C. Pascal, La leggenda del ratto delle Sabine (H. Steuding) Sp. 1089f. — Alexander-Urkunden in Sumatra Sp. 1102—4. — No. 41. Alterthumsfunde in Mainz S. 1133f. — Römerkastell in Hunzel Sp. 1134. — No. 42. B. P. Grenfell, J. P. Mahaffy, Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus. — B. P. Grenfell, An Alexandrian erotic fragment (C. Wessely) Sp. 1137—42. — A. Fairbanks, Local Cults in Homer (H. Steuding) Sp. 1142f. — Ausgrabungen im Limesgebiet Sp. 1158. — Zur Geologie von Zakynthos Sp. 1158f. — No. 43. G. Iwanowitsch, Opiniones Homeri et Tragicorum Graecorum de inferis (H. Morsch) Sp. 1161—6. — Apollonius von Kitium. Illustrierter Kommentar zu der hippokrateischen Schrift περὶ ἄρθρων. Hrsg. v. H. Schoene (G. Helmreich) Sp. 1176f. — J. P. Waltzing, Étude historique sur les corporations professionnelles chez les Romains (W. Liebenam) Sp. 1177—81. — Wiederherstellungsarbeiten am Parthenon Sp. 1189. — Römische Funde in Kärnten Sp. 1189f. — No. 44. H. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur, Taf. IX. Sp. 1199. — Verhandlungen der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln 1895. Im Auftrage des Präsidium redigiert von E. Oehley-Köln. Sp. 1208—13. — Neue Funde in Carnuntum Sp. 1214. — Jupitersäule in der Westpfalz Sp. 1214—6. — No. 45. Verhandlungen der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln 1895. Fortsetzung (H. Winther) Sp. 1241—45. — Römische Ansiedlung im Elsass Sp. 1246. — No. 46. M. G. Zimmermann, Kunstgeschichte des Altertums und des Mittelalters (Th. Schreiber) Sp. 1260f. — Institutsnachrichten Sp. 1269f. — W. Dörpfeld in Amerika Sp. 1270f. — No. 47. S. A. Iwanoff, Architektonische Studien (M. Rostowzew) Sp. 1289—91. — Römisches Gräberfeld bei Worms Sp. 1301. — No. 48. J. Ilberg, Die Sphinx in der griechischen Kunst und Sage (H. Steuding) Sp. 1305—7. — Aus den Königlichen Kunstsammlungen in Berlin Sp. 1325f. — No. 49. A. Furtwängler, Über Statuenkopieen im Altertum I. (H. L. Urlichs) Sp. 1329—33. — C. Pascal, Studi di antichità e mitologia (H. Steuding) Sp. 1334f. — No. 50. La Glyptothèque Ny-Carlsberg. Les monuments antiques, choix et texte de P. Arndt. Lief. 1. 2 (H. Bulle) Sp. 1361—4. — A. Philippson, Der Kopais-See (E. Oberhummer) Sp. 1366f. — B. Nogara, Iscrizioni Etrusche e Messapiche (W. Deecke) Sp. 1367. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, November-Sitzung, Sp. 1377—82. — Der Silberschatz von Borgo Nuovo Sp. 1382f. — Cäsars Rheinbrücke Sp. 1383. — Ausgrabungen in Korinth und Athen Sp. 1383f. — No. 51. F. v. Reber und A. Bayersdorfer, Klassischer Skulpturenschatz, 1. Lieferung (W. Amelung) Sp. 1385—7. — D. Bassi, Apollo Liceo (H. Steuding) Sp. 1387. —

Berliner Philologische Wochenschrift. XVI. 1896.

Nr. 37. H. Lähr, Die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles (F. Susemihl) Sp. 1155—62. — W. Bensemann, Cäsars Unterfeldherren und seine Beurteilung derselben (R. Schneider) Sp. 1162f. — No. 38. J. Keese, Quomodo Serenus Sammonicus a medicina Pliniana ipsoque Plinio pendeat (J. Ilberg) Sp. 1196—9. — R. Pöhlmann, Grundrifs der griechischen Geschichte 2. A. (G. Hertzberg) Sp. 1199—1203. — P. Gardner and F. B. Jevons, A Manual of Greek Antiquities (Thalheim) Sp. 1203—6. — No. 39. Pausaniae Graeciae descriptio. Ed. H. Hitzig et A. Blümner I (W. Gurlitt) Sp. 1219—28. — H. Usener, Götternamen (Milchhöfer) I Sp. 1233—8. — H. E. Seebohm, On the Structure of Greek Tribal Society (Thalheim) Sp. 1239f. — No. 40. H. Usener, Götternamen (Milchhöfer) II Sp. 1251—65. — Th. W. Rein, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Lucian (Bürger) Sp. 1266—70. — G. Setti, Disegno storico della letteratura greca (J. Sitzler) Sp. 1273f. — No. 41. L. Levi, Sui frammenti del Romanzo di Nino (H. Stadtmüller) Sp. 1285—9. — M. Vanlaer, La fin d'un peuple (L. Holzapfel) Sp. 1293—1300. — No. 42. A. Lovjagin, Aristotelis Ἀθηναίων πολιτεία graece et russice (V. v. Schöffer) Sp. 1322—4. — Ausgrabungen in Griechenland: Piräus, Mykene, Thessalien, Thera Sp. 1343f. — No. 43. L. Alzinger, Studia in Aetnam collata (O. Rofsbach) Sp. 1356—8. — P. Gauckler, L'archéologie de la Tunisie. — M. Carton, L'architecture de l'Afrique Romaine. — St. Gsell, Environs d'Alger (A. Schulten) Sp. 1358—62. — W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter (Fr. Rühl) Sp. 1368—71. — No. 44. Anecdota Cantabrigiensia ed. E. Oder (J. Ilberg) Sp. 1383—5. — G. Radet, En Phrygie (J. Partsch) Sp. 1389—93. — P. Kretschmer, Einleitung in

die Geschichte der griechischen Sprache (J. Wackernagel) Sp. 1394—9. — No. 45. E. Bethe, de Theocriti editionibus antiquissimis (F. Susemihl) Sp. 1413—5. — W. Brandes, Beiträge zu Ausonius (R. Peiper) Sp. 1419—26. — Bonner Jahrbücher, Heft XCVIII, 1895 (G. Wolff) Sp. 1427—33. — Funde an Römerstätten Sp. 1438f. — No. 46. Th. Teusch, De sortitione iudicum apud Athenienses (Thalheim) Sp. 1456f. — H. Willrich, Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung (U. Wilcken) I Sp. 1459—64. — Bemalte Grabstele aus Mykene Sp. 1472f. — No. 47. G. Albert, Die platonische Zahl (F. Hultsch) Sp. 1478—82. — M. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertume (F. Koepp) Sp. 1484—90. — H. Willrich, Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung (U. Wilcken) II Sp. 1490—5. — L. Cantarelli, Le fonti per la storia dell' imperatore Trajano (G. F. Hertzberg) Sp. 1495—7. — Institutsnachrichten Sp. 1503f. — No. 48. V. Ferrenbach, Die amici populi romani republikanischer Zeit (W. Liebenam) Sp. 1516. — Monumenti antichi Vol. VI (A. Furtwängler) Sp. 1517—22. — Hieratische Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin I. Heft. Ritual für den Kultus des Amon (K. Sethe) Sp. 1523—9. — No. 49. C. Torr, On the Interpretation of Greek Music (C. v. Jan) Sp. 1547f. — E. Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum (E. Bodensteiner) Sp. 1556—60. — O. v. Sarwey und F. Hettner, Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches III (G. Wolff) Sp. 1560—2. — Kleine Mittheilungen. Aus dem klassischen Süden. 150 Lichtdruckbilder nach den Originalaufnahmen von J. Nöhring-Lübeck (H.) Sp. 1567. — No. 50. G. Wobbermin, Religionsgeschichtliche Studien zur Frage der Beeinflussung des Urchristentums durch das antike Mysterienwesen (E. Rohde) Sp. 1576—86. — G. Pascal, Studi romani I. II (L. Holzapfel) Sp. 1587—92. — K. Schwerzek, Erläuterungen zu der Rekonstruktion des Westgiebels des Parthenon (A. Furtwängler) Sp. 1592—5. — No. 51. Die Inschriften von Pergamon. II. Römische Zeit. — Inschriften auf Thon (B. Keil). Sp. 1606—14. — Th. Reinach, L'empereur Claude et les antisémites Alexandrins d'après un nouveau papyrus (U. Wilcken) Sp. 1617—21. — L. Halkin, Les collèges de vétérans dans l'empire romain (W. Liebenam) Sp. 1622. — P. Gauckler, Musée de Cherchel (A. Furtwängler) Sp. 1622—25. — No. 52. H. Gillischewski, De Aetolorum praetoribus (G. F. Hertzberg) Sp. 1645f. — B. P. Grenfell, Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus (P. Viereck) Sp. 1646—56. — O. Schwab, Libyssa Sp. 1661—63. — Ausgrabungen in Korinth, Athen, Tunis (das Bild Vergils) Sp. 1664. — L. Alzinger, Berichtigung; O. Rossbach, Erwiderung betr. L. Alzinger, Studien in Aetnam collata Sp. 1665f.

Zeitschrift für Assyriologie. IX. 1894.

I. P. Fensen, Die kappadokischen Keilschrifttäfelchen S. 62—81. — Sprechsaal: C. Bezold, Über keilinschriftliche Beschreibungen babylonisch-assyrischer Göttertypen S. 114—25.

II. III. Th. Nöldeke, Palmyrenische Inschrift S. 264—67.

IV. Sprechsaal: W. Müller, Die Keftonamen S. 391—96.

Geographische Zeitschrift. I. 1895.

A. Schneider, Stadtanfänge in Altertum und Gegenwart S. 676—78.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXI. 1896.

No. 3. H. Panckow, Betrachtungen über das Wirtschaftsleben der Naturvölker S. 155—192.

No. 4. A. Philippson, Reisen und Forschungen in Nord-Griechenland. III. Theil. Hierzu Tafel 9: Geologische Karte von Epirus und West-Thessalien nach eigenen Aufnahmen 1 : 300 000. — Tafel 10: Geologische Profile.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. L. 1896.

September. II. Abtheilung. R. Lange, Caesar, der Eroberer Galliens, angez. von W. Franke S. 573. — Aeschylus' Agamemnon, Introduktion, Chöre und Melodramen mit Begleitung von Pianoforte, Harmonium und Harfe von F. Schultz angez. von R. Ulich S. 590f. — Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. Herodot von H. Kallenberg S. 241—272 (Fortsetzung).

November. I. Abtheilung. Abhandlungen. G. v. Kobilinski, Die Behandlung der klassischen Realien im Unterricht S. 665—673. — Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. Archäologie von R. Engelmann S. 312—323 (Schlufs).

Historische Zeitschrift. Band 76 (N. F. 40). 1896.

B. Niese, Der jüdische Historiker Josephus S. 193—237. — Literaturbericht. P. Guiraud, La propriété foncière en Grèce (R. Poehlmann) S. 266—8. — M. Clerc, Les métèques Atheniens (S. Bruck) S. 269—70. — O. Gutsche und W. Schultze, Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern. 1. Bd. (R. Bethge) S. 288—95. — A. Savelli, Temistocle dal primo processo alla sua morte (Judeich) S. 270f. —

F. v. Schwarz, Sintfluth und Völkerwanderungen (H. Schurtz) S. 458 f

Zeitschrift für bildende Kunst. VIII. Jahrg. 1896.

2. Heft. Korrespondenz aus Griechenland S. 43–45.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XV. 1896.

III. H. Lehner, Die römische Stadtbefestigung von Trier S. 211—266 Taf. 4—12. — E. Ritterling, Ein Gesamtfund römischer Denare aus Marienfels S. 267—274.

IV. Museographie über das Jahr 1895 S. 333—399 Taf. 13—21. — Recensionen. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. III, 3. (P. Lehfeldt) S. 399—403.

Wiener Numismatische Zeitschrift. XXVI. 1894 (Wien 1895).

J. Raillard, Die Identität von Abila Lysania und Leukas am Chrysorhoas S. 1—4. — F. Kenner, Die ältesten Prägungen der Münzstätte Nicomedia S. 5—32. — F. Kenner, Römische Goldmünzen der Sammlung Weifert in Belgrad S. 33—36.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLVII. 1896.

VIII. IX. E. Drerup, De Isocratis orationibus iudicialibus quaestiones selectae. Besprochen von F. Slameczka S. 724—26. — O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. I. besprochen von A. Bauer S. 770—78.

X. Th. Schreiber, Der Gallierkopf des Museums in Gîze bei Kairo. Besprochen von W. Reichel S. 907—8. — Archäologische Schülerfahrten. I. Nach Aquileja und Pola. Von F. Swida. — II. Nach Carnuntum. Von H. Jurenka S. 913—22.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde. XXXIV. 1896.

I. C. Schmidt, Ein griechisches Mumienetikett aus Achmim S. 79—81. — H. Schaefer, Zur Inschrift des Cornelius Gallus S. 91.

Münchener Allgemeine Zeitung. 1896.

Beilage. No. 211. J. Ilberg, Das illustrierte chirurgische Handbuch des Apollonios von Kition. — 245. A. Holm, Fr. Sav. Cavallari. — 250. K. B., Der deutsche Bernstein und die griechische Heliadensage. — 260. Vom Akanthosornament.

Prager Zeitung. 7. VI 1896. No. 129.

I. V. Prášek, Der archäologische Fund von Dobrichow.

Vossische Zeitung. 4. XI. 1896. No. 519.

[O. Kern] Die Ausgrabungen auf Thera (Santorin).

Eben vor Fertigstellung des Heftes geht die Aufforderung zu dem bereits oben im Anzeiger S. 213 erwähnten internationalen archäologischen Congrefs in Athen ein, unterzeichnet von Herrn Homolle als Vorsitzendem des vorbereitenden Comités und Herrn Perdrizet als Sekretär, ferner von Herrn Christomanos, dem Rektor der Universität Athen, und von dem Vorsteher der Alterthümer im Königreiche Griechenland, Herrn Kavvadias, von den Herren Dörpfeld und Wolters in Vertretung des deutschen Instituts, von Herrn Richardson als Vertreter der amerikanischen, Herrn Smith als Vertreter der englischen Schule und von den Herren Wilhelm und Reichel als österreichischen Delegirten.

Der Congrefs soll am 26. April d. J. und an den nächstfolgenden Tagen seine Sitzungen halten, welche sich in solche für wissenschaftliche Vorträge und in solche für praktische Verhandlungen theilen sollen.

Wer einen Vortrag zu halten wünscht, wird ersucht sich darüber mit dem Comité, welches die Tagesordnung bestimmen wird, zu verständigen. Die Wahl der Vortragssprache ist einem Jeden anheimgegeben.

Zu den Verhandlungen werden einigermafsen ausgeführte Ankündigungen wenigstens vierzehn Tage vor dem Zusammentritte des Congresses erbeten.

Die Anmeldungen zur Theilnahme am Congresse würden an die französische archäologische Schule in Athen zu richten sein.

Der Aufruf enthält auch einen vorläufigen Vorschlag zu behandelnder Themata praktischer Bedeutung. Sie sind in drei Kategorien geordnet, je nachdem sie Untersuchung und Erhaltung von Denkmälern, Erleichterung und Nutzbarmachung der archäologischen Arbeit oder endlich den Unterricht betreffen.

Solche Themata würden sein:

Methode des Ausgrabens und der Erhaltung ausgegrabener Alterthümer, auch wie weit dabei Zuschüttung des Aufgedeckten nach der Aufnahme zulässig erscheine. — Wiederherstellung des Parthenon und anderer Bauten.

Eine allgemeine archäologische Bibliographie. — Für die griechischen Inschriften eine Ephemeris und eine Gesammtausgabe in kleinem Format und zu billigem Preise, ferner Sammlung griechischer Inschriften christlicher Zeit, so wie die Art der Reproduktion bei Herausgabe epigraphischer Texte. — Internationale archäologische Terminologie, einheitliche Art der Bezeichnung von Vasenformen, einheitliches System beim Abkürzen und Citiren.

Endlich wird das Thema Verwerthung der Archäologie im Gymnasialunterrichte vorgeschlagen.

SACHREGISTER.

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind cursiv gedruckt.

REGISTER DER ZEITSCHRIFTEN DER BIBLIOGRAPHIE.



KRATER AU

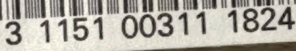
IM ANTIQUARIUM DER K



CAPUA

IUSEEN ZU BERLIN

LICHTDRUCK VON PAUL SCHAHL, BERL



Date Due

EISENHOWER LIBRARY
NON-CIRCULATING




DATE DUE